Die Insel Capri vom Festlande bei Massa aus.

DIE
INSEL CAPRI

VON

F. GREGOROVIUS.

MIT

BILDERN UND SKIZZEN

VON

K. LINDEMANN-FROMMEL.

HOLZSCHNITTE AUS DEN XYLOGRAPHISCHEN ANSTALTEN VON R. BREND'AMOUR,
F. A. BROCKHAUS, GEBRÜDER DALZIEL UND G. FLEGEL.

VERLAG VON ALPHONS DÜRR IN LEIPZIG.
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DIE INSEL CAPRI.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die vorliegende Schilderung der Insel Capri wurde vor einer Reihe von Jahren geschrieben: sie wird manchem Leser aus dem ersten Bande der „Wanderjahre in Italien“ bekannt sein. Herr F. A. Brockhaus, deren Verleger, und der Verfasser gaben Herrn Alphons Dürr mit Freuden die gewünschte Einwilligung zu dem besondern Wiederabdruck jener capräischen Skizze in Form eines Albums, dessen Blätter Lindemann-Frommel gezeichnet hat. Seine Kunst wird dem sehr mangelhaften Worte zu Hülfe kommen, oder vielmehr, sie wird diesem Album willkommener Erinnerungen an die odysseische Märchenwelt Capri's den alleinigen Wert verleihen.

Rom, am 2. October 1867.

F. G.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

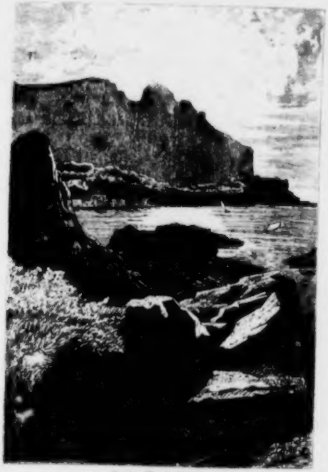
Einen ganzen Sommermonat lebte ich auf dem Eiland Capri und genoss die Fülle zaubervoller Einsamkeit des Meers. Nun möchte ich auch diese märchenhaften Erscheinungen festhalten; aber ihre Schönheit, ihre Stille und Heimlichkeit ist mit Worten kaum zu sagen.

Jean Paul hat Capri mit einer Sphinx verglichen; mir kam die schöne Insel, wenn ich sie vom Festland betrachtete, wie ein antiker Sarkophag vor, dessen Seiten schlangenhaarige Eumeniden schmücken; obenauf aber liegt Tiberius. Und so reizte mich dies classisch geformte Eiland immerdar durch seine Gestalt, durch seine Einsamkeit, und die düstern Erinnerungen an jenen Kaiser Roms, welcher von der Welt, die ihm gehörte, nur diesen Fels als Eigentum erwählte.

An einem Sonntag, es war die heiterste Frühe, stiegen wir in Sorrento in die Barke und liessen uns nach Capri hinüberrudern. Das Meer war so still wie der Himmel, und Alles in weiter Ferne in träumerischem Duft verloren; aber Capri stand vor uns gross und ernst, klippenstarr und felszackengepanzert, in der melancholischen Wildheit seiner Berge und steilen Kalkwände von roter Farbe, fürchterlich und lieblich zu gleicher Zeit. Auf den Höhen braune Castelle, nun zerfallen; verlassene Strandschanzen mit einsamlichen Kanonenschlünden, die schon der wilde Ginsterstrauch lachend mit gelben Blumenästen überdeckt; Klippen, wüst und wild und schartig, in den Aeter hinaufgreifend, von Seefalken überflattert, vogelheimisch und sonngewohnt, wie Aeschylus sagen würde; Hölen tief unten, dämmervoll und märchenhaft; aber oben auf dem gebogenen Rücken des Eilandes ein heiteres Städtchen mit weissen gewölbten Häusern, mit hohen Mauern und

einer Kirchenkuppel: unten an der schmalen weisssandigen Marina der Hafen der Fischer und viele aufgereihte Barken.

Glocken läuteten und verhallten, da wir an die Küste fuhren; auf dem Ufer stand ein schmuckes Fischermädchen, ein Holzbänkchen haltend, welches sie gleich in die Wellen hineinschob, damit wir trockenen Fusses ans



In der Marina Grande

Land kämen. Wie ich nun ans Ufer sprang, auf dies seltsame Capri, welches ich mir im Norden so oft vorgestellt hatte, fühlte ich mich gleich wie zu Hause: Alles sonnenduftig, still und verschwiegen: kaum ein Fischer zu sehen; nur ein paar badende Kinder an einer Klippe; ein paar Fischermädchen am Ufer; die Felsen ringsumher sonnig, ernst und still. In eine wilde und zauberische Einsiedelei war ich eingetreten. Und nun ging es von der

Marina gleich aufwärts auf einem steilen und mühsamen Pfade zwischen Gartenmauern nach dem Städtchen Capri. Es sind Oliven-, Wein- und Orangengärten in der Faltung der Felsen aufgegrünt, doch spärlich anzusehen, wenn das Auge durch die Ueberfülle campanischer Landschaft verwöhnt wurde. Auch die Bäume scheinen auf Capri Einsiedler.

Tritt man über eine hölzerne Brücke und durch das alte Tor in das Städtchen selbst, so umfängt das Gemüt das heiterste und originellste Bild

Das Stadttor.

von Frieden, Bedürfnisslosigkeit und Kindlichkeit. Denn dort sitzen über den steinernen Stufen der Kirche auf einem kleinen Platze Bürger in ihren Festkleidern und plaudern; hier spielen Kinder mit lärmender Fröhlichkeit, und der Platz selbst sieht aus, als hätten sie ihn im Spiel aufgebaut. Die Häuser sind klein, mit platten und oben gewölbten Dächern; fast über jedes schlängelt sich ein Rebenstock.

Durch enge Strassen, die niemals ein Wagen befuhr, geht man zur Locanda des Don Michele Pagano, vor welcher ein königlicher Palmbaum seine majestätische Krone erhebt. Auch hier glaubt man in die stillste Einsiedelei einzukehren, in eine Herberge für Pilger mit dem Stab und dem Muschelhut.

Kaum waren wir in unser Zimmer eingezogen, als uns ein murmelnder Gesang wieder auf die Gasse trieb. Es war Sonntag, und eine Procession durfte nicht fehlen. Aber wie bizarr und fremd war ihr Anblick. Sie gingen, Männer und Frauen, jene in weissen Kapuzen, diese in weissen Schleiern, hinter dem Kreuz. Um die Kapuzen hatten sie einen Kranz aus den Zweigen des dornigen Brombeerstrauchs gewunden, und auch der Strick auf der Schulter zeigte, dass es um Pönitenz zu thun war, denn die Procession galt der Traubenkrankheit. So zogen sie mit Gesang durch die Strassen, und so heidnisch sahen diese dornbekränzten Gestalten aus, dass es schien, es sei dies eine Procession von Bacchuspriestern und sie zögen rebenüberkränzt zu einem Tempel des Dionysos. Es trugen fast alle Männer diese Kränze und auch solche, welche nicht in der Kapuze der Brüderschaft gingen. Vor allen fiel mir der Kopf eines alten Invaliden mit silberweissem Haar und Barte auf, der unter dem Brombeerkranz ganz und gar wie ein Satyr aussah. Hinter den Männern, Frauen und Mädchen in langen Schleiern. Weil nun die Gassen so eng sind, dass nur zwei Menschen nebeneinander Raum haben, so waren sie, wenn die Procession sie durchschritt, von einer Wand bis zur andern erfüllt.

Das war mein Willkomm in Capri. Seitdem lebte ich dort die glücklichsten Tage, und weil ich nun kaum eine andere Stelle in der Welt so eifrig durchwandert und durchklettert habe, auf allen Höhen wie in allen zugänglichen Grotten der Tiefe, und weil mir Capri und sein Volk so überaus lieb geworden ist, so will ich es mit diesem kleinen Inselbilde machen wie dankbare Schiffer, die eine Votivtafel stiften und darunter schreiben: Votum fecit, gratiam recepit.

Die Insel hiess bei den Griechen und Römern Caprea oder Capreä. Man will den Namen aus dem Lateinischen erklären, wo er Ziegeninsel bedeutet. Andere leiten ihn aus dem Phönizischen ab, wonach Capraim Zweistadt heissen soll. Den Griechen galt die Insel als ein Sireneneiland, und noch heutzutage hat eine Stelle am Ufer den Namen La Sirena beibehalten. Doch liegen die Sireneninseln des Homer, wie man es einmal angenommen hat, Capri gegenüber an der amalfitanischen Seite des Caps der Minerva, und dieses selbst, heute Capo di Campanella genannt, wird auch für die Insel der Circe gehalten. Ringsum also ist fabelhaftes, odysseisches Land,

Die Palme im Hotel Pagano.

die wogenschöne Heimat der Sirenen, deren Gesang den Schiffer hier berückte, wenn er aus dem Golf von Posidonia an diesen schroffen Inselklippen vorüberfuhr.

Man weiss nicht, wann Capri seine ersten Bewohner erhielt. Vielleicht waren es oscische Nachbarn vom Festland, die sich hier zuerst niederliessen. Dass sich auch Phönizier dort ansiedelten, nimmt man allgemein an, und ihnen schreibt man die Gründung der beiden Städte zu, denn es lehrt die von Natur in eine niedere und höhere Hälfte geteilte Insel, dass sie schon vor Zeiten zwei Orte hatte; Strabo sagt: «Capri hatte vor Alters zwei kleine Städte, nachher nur eine.»

Später kamen Griechen in das schöne Wasserbecken Neapels, den Krater, wie ihn die alten Geographen nennen, und liessen sich an den Küsten und auf den Inseln nieder. Nach Capri aber zogen die Teleboer, taphische Männer akarnanischen Stamms, wie Tacitus und Virgil es selbst sagen. Der erste griechische Herrscher der Insel wird Telone genannt.

In jener Periode, etwa im achten Jahrhundert vor Christi Geburt, siedelten sich Griechen an beiden Golfen von Posidonia und von Neapel an; sie erbauten Cumä und Neapolis, und bemächtigten sich der Inseln dieses herrlichen Meers. Dem höchstgelegenen Ort in Capri gaben sie den noch heute bestehenden Namen Ana-Capri, oder die Oberstadt Capri. Horcht man nun in die Sprache der heutigen Capresen, so möchte man manchen griechischen Laut hören, und blickt man in ihre Gesichter, namentlich in diese kleinstirnigen, edelgeschnittenen und braunen Antlitze der Weiber, so möchte man hellenische Züge darin erkennen, ein Wahn, der durch die kunstlos ideale Tracht des tief geknoteten Haars, und durch die reizende Umfaltung des Mucadore oder Kopftuchs noch verstärkt wird. Aber die Griechen, obwol auch noch in nachrömischer Zeit Herren des Eilandes, sind doch gar ferne Ahnen dieses Inselvolks, in dessen Adern sich das Blut mischte wie in denen der Neapolitaner selbst. Indess Hellenen waren die Ahnen dieses Volks, dessen Milde und Grazie nun den Fremden fesselt, den nackten Fels zu einer lieblichen Idylle macht, und selbst den fürchterlichen Dämon Tiberius beschwichtigt.

In jener Zeit bauten die Hellenen Tempel auf Capri, von denen keine Spur blieb; man sagt, dass die Jugend der Insel in griechischen Kampfspielen, welche sie in der Palästra übte, ausserordentlich geschickt war. Selbst Augustus erfreute sich an den gymnastischen Spielen der Jünglinge, denn zu seiner Zeit war die Insel noch hellenischen Wesens. Sie gehörte damals der griechischen Stadt Neapolis. Augustus verliebte sich in Capri. Er trat den Neapolitanern das blühende Eiland Ischia ab und tauschte dafür den classisch geformten Felsen ein. Als er nämlich einst am Strande des Eilands aus dem Schiffe stieg, brachten ihm höfische Schmeichler als gute Vorbedeutung die Nachricht, dass eine altersdürre Steineiche plötzlich frisch zu grünen begonnen habe. Dies erfreute den Kaiser so hoch, dass er jenen Tausch beschloss.

Augustus kam, die heilsamen Lüfte Campaniens zu atmen, da seine Gesundheit durch Alter geschwächt worden war. Die balsamische Luft der kühlen Insel, die seltene Schönheit der Felsformen wie der griechische Charakter des Volks behagten ihm: er baute sich in Capri eine Villa und Gärten. Dieses Landhaus stand nach der Annahme der Altertumsforscher auf der Stelle, wo heute die mächtigen Trümmer der Villa di Giove liegen, welche das Volk vorzugsweise Villa des Tiber benennt. Der Ort ist entzückend, der höchste Punkt des östlichen Ufers, von wo der Blick über beide Golfe und in das schrankenlose sicilische Meer hinüberschweift. Aber das Andenken August's ist auf der Insel in den schrecklichen Erinnerungen an Tiberius untergegangen, und so weiss man nicht mehr, wie viel und was er dort baute, auch nicht, wie oft er dort gewesen sei.

Ohne Zweifel waren es seine letzten Lebensjahre, in denen er das Eiland besuchte. Kurz vor seinem Tode brachte er in Gesellschaft des Tiberius und des Sterndeuters Thrasyll vier Tage auf Capri zu, wie Sueton erzählt, ganz hingegeben der Muse und aller Heiterkeit. «Als er zufällig dem Golf von Puteoli vorbeifuhr, war ein alexandrinisches Schiff gelandet; dessen Reisende und Mannschaft legten weisse Gewänder an und bekränzten sich; sie opferten Weihrauch, erhoben sein Lob und wünschten ihm Heil, denn von ihm hätten sie Leben, Schiffahrt, Freiheit und Glücksgüter. Das erfreute ihn so sehr, dass er unter seine Begleiter 400 Goldstücke verteilen und sie sich verpflichten liess, dass Keiner solches Geld zu andern Dingen verwenden wolle, als

von den Alexandrinern Waaren zu kaufen. Aber auch an allen übrigen Tagen verteilte er unter andern Geschenken Togen und Pallien, und befahl, dass die Römer griechisch und die Griechen römisch sich kleiden und sprechen sollten. Beständig sah er den Uebungen der Epheben zu, von denen noch aus dem alten Institut eine Anzahl übrig geblieben war. Er gab ihnen in seiner Gegenwart einen Schmaus und die Freiheit, Nachtisch und zugeworfene Geschenke scherzend sich aus den Händen zu reissen. Ein Capri nahe gelegenes Eiland nannte er Apragopolis wegen des Nichtsthuns Derer, die aus seinem Gefolge sich dahin entfernten. Einen von seinen Lieblingen, Masgaba, pflegte er, gleich als wäre er der Gründer des Eilands, Ktistes zu nennen; als er nun von der Tafel aus das Grab dieses Masgaba, welcher ein Jahr zuvor gestorben war, von einem grossen Schwarm mit vielen Lichtern besucht sah, sprach er den improvisirten (griechischen) Vers:

‚Des Gründers Grab, im Brande seh' ich es.'

Er wandte sich dabei an Thrasyll, den Begleiter des Tiberius, der ihm gegenüberlag, und fragte ihn, von welchem Dichter er wol glaube, dass der Vers sei. Als der nun stockte, setzte er sofort einen zweiten hinzu:

‚Schaust du den Masgaba mit Fackelschein geehrt?'

Auch um diesen Vers fragte er. Jener antwortete nur, die Verse, von wem sie auch seien, wären vortrefflich. Augustus aber brach in ein Gelächter aus und strömte von Scherzen über.«

Bald darauf fuhr er nach Neapel, um dann in Nola zu sterben. Dies ist, was Sueton von dem letzten Aufenthalt des Kaisers in Capri erzählt. So wenig es ist, so viel ist es doch wert, dies heitere Bild des greisen Augustus, welcher mit den Bewohnern des Eilands fröhlichen Scherz treibt. Und doppelt anziehend wird diese menschliche Erscheinung durch den Gegensatz zu Tiberius. Denn nun folgt: der greise Tiberius auf Capri.

Das kleine Eiland war elf Jahre lang Rom und Mittelpunkt der Welt. Die Zeit war grau und greisen geworden wie der Eremit dieser Felsenklippe, die Weltgeschichte selbst nur ein düsterer Monolog des Mannes mit dem Medusenhaupt.

Wenn ich nun hier auf den Ruinen der Villa des Zeus sitze und über den stralenden Golf blicke, so ist es mir, als wäre der rauchende Vesuv dort ein Tiberius der Natur, und ich glaube, oft sass hier Tiber in sich versunken, blickte zum Vesuv hinüber und weidete sich in diabolischer Skepsis an seinem Ebenbilde, dem Dämon der Zerstörung. Ja, schaut man den Vulkan und wieder jenes elysische Campanien zu seinen Füssen und dieses lichtausatmende, gastliche Meer, so erscheint der einzelne Berg, welcher über all das selige Land schrecklich herrschend hinüberragt, ein Symbol der Menschengeschichte selbst, und dies ganze grosse Theater Neapels das tiefsinnigste Gedicht der Natur zu sein. So düster, tückisch und einsam, wie dort der Vulkan über dem Paradies zu seinen Füssen, ragte einst der Eremit von Capri über der schönen Welt, die er beherrschte. Es kocht dem einen Mann die ungeheuere Seele, und wenn sie von Vernichtungswut überschwillt, speit er aus Todesurteile, Städteverwüstung, Flucht und Exil, und begräbt er die Welt in tiefe Finsterniss.

Die Erinnerung an ihn lebt noch im Volk. Nicht Jahrtausende verwischen sie, denn das Fürchterliche dauert im Gedächtniss länger als das Gute. Sie nennen ihn hier Timberio, und nennen Capri Crap; und wo man auf dem Eilande gehen mag, überall sieht man die Tigerspuren des Tiberius. Selbst den ausgezeichneten Wein auf Capri nennt man hier «Tränen des Tiberius», wie jener vom Vesuv «Tränen Christi» heisst. Köstlich hoch, so glaube ich, muss im Preise der Natur die Träne stehen, die ein Mensch wie Tiberius geweint hat.

Ich begegne hier einem seltsamen Volksglauben, der mich nicht wenig überrascht hat. Das Volk behauptet nämlich, dass tief in dem Berge, worauf die Trümmer der Tiberius-Villa liegen, Tiber auf einem kolossalen bronzenen Rosse sitze, er selbst eine Gestalt von Bronze mit brillantenen Augen, und auch sein riesiges Ross habe Augen von Demant. Ein Jüngling, der in einen Bergspalt gekrochen, habe ihn gesehen, aber die Spur des Orts wieder verloren. Ich hörte diese Sage aus dem Munde des alten Franciscaners, der als Eremit auf der Villa einsiedelt, und ich fand sie auch in dem Buche Mangone's über Capri. Sie erinnert an den Kaiser Rotbart im Kyffhäuser; aber schwerlich wird das Volk die Wiederkehr des Tiberius ins Leben wünschen.

Er kam auf die Insel im Jahr 26 nach Christi Geburt und lebte hier elf lange Jahre, bis er während kurzer Abwesenheit am Berg Misen erstickt ward. Er hatte das Eiland zu einem Lusthain der Venus und einem Olymp aller Götter prachtvoll umgestaltet. Seine zwölf den Obergöttern geweihten Villen nebst andern herrlichen Gebäuden müssen der Insel in Verbindung mit den grandiosesten Felsen ein zauberhaft schönes Ansehn gegeben haben. Heute ist sie mit ihren Trümmern überstreut, und viel birgt noch die Erde unter den Weingärten. Hol und gespenstisch gähnen nun die Bogen und Untergewölbe der Lustschlösser aus dem Schutt auf den Hügeln, wie durcheinander geworfene Reste eines wüsten ausgeschalten Fests, grauenvoll zu betrachten, indem sie die Phantasie mit hässlichen und lüsternen, mit bizarren und reizenden Gestalten bestürmen.

Als der Schreckliche todt war, blieb das schöne Theater seiner Lüste verödet; die Pracht von Capri verfiel. Das Volk erzählt, dass Römer auf die Insel kamen und ihre Gebäude niederrissen. Zwar weiss die Geschichte nichts davon, aber sie sagt auch nicht, dass die Nachfolger Tiber's Capri besuchten. Caligula war noch mit ihm auf der Insel gewesen, hatte hier zum ersten mal den Bart abgelegt und die Toga genommen, und sich in der Schule seines Oheims gebildet. Auch der Schwelger Vitellius lebte als Jüngling in Capri. Später duldeten zur Zeit des Commodus Crispina, sein Weib, und seine Schwester Lucilla eine trauervolle Verbannung auf diesem Eiland, wie Dio Cassius es erzählt und ein im vorigen Jahrhundert auf Capri gefundenes Relief es bestätigt, welches beide Fürstinnen in der Gestalt schutzflehender Trauer darstellt.

Später teilte die Insel das Loos der naheliegenden Küstenländer. Sie geriet nach dem Falle Roms in Besitz erst der Barbaren, dann der Griechen, wie Neapel selbst. Sie wurde Eigentum des griechischen Herzogs von Neapel, und fiel im neunten Jahrhundert an die damals blühende Republik Amalfi, welche sie als Geschenk vom Kaiser Ludwig erhielt.

Mit dem Beginn der normannischen Herrschaft in Süditalien kam Capri an den tapfern Roger von Sicilien, der die Insel den Amalfitanern entriss, und so wurde sie nach der Reihe von den Normannen, den Hohenstaufen, Anjous und Aragoniern besetzt und durch Capitäne regiert. Im Jahr 1806

entrissen sie die Engländer den Neapolitanern im Namen des Königs Ferdinand von Sicilien, befestigten sie und gaben ihr zum Commandanten jenen Hudson Lowe, welcher später als Kerkermeister von Sanct Helena unsterblich werden sollte. Fast drei Jahre behaupteten sie Capri, bis die Muratisten durch einen kühnen Handstreich sich des Eilandes bemächtigten. Es war der Geschichtschreiber Coletta, damals Ingenieur unter Murat, welcher Capri auskundschaftete und die Stelle bezeichnete, wo das Felsenufer könne erstiegen werden. Am 4. Oct. 1808 wurde die Insel nach heftigem Kampf erobert, Hudson Lowe aber als Gefangener nach Neapel abgeführt.

Diese Nachrichten mögen hinreichen, uns über die historischen Schicksale Capris aufzuklären. Eindrucklos, bis auf die letzten Ereignisse, sind sie am Erinnern des Volks vorübergegangen. Es lebt hier allein das Gedächtniss an den grausamen Timberio, und oft war es mir wundersam, den fürchterlichsten Namen der Geschichte aus dem Munde spielender Kinder zu hören. Aller Orten hört man ihn, weil er mit dem Local verwachsen ist. Das Leben dieses einen Mannes hat das Eiland ganz durchdrungen und zu dem Ernst seiner Natur noch den tragischen Hauch der Geschichte gesellt. Dies gibt Capri den Reiz des Schauerlichen für Den, welcher für wilde und dunkle Scenen in der Natur und Geschichte empfänglich ist. Es liegt hier Fürchterliches und Liebliches in einem seltsamen Contrast. Das lachende grüne Tal stösst hart an schroffe Felsenwände, welche das heitere Pflanzenleben zerreissen und nackt und gigantisch in die Wolken ragen; und wiederum findet das tägliche Bild einfacher Naturmenschen, welche Armut und Frömmigkeit verschönt und die Arbeit veredelt, seinen grellsten Gegensatz an der immer sich aufdrängenden Vorstellung des Tiberius, des Menschen der absoluten Unnatur und der diabolischen Verruchtheit.

Der Charakter des Widerspruchs und die wunderbare Weise, in welcher die Natur hier Entgegengesetztes zu einem plastischen Ganzen verbunden hat, ist es hauptsächlich, was hier mein Erstaunen erregt. Es gibt hier so viel wüstes Gestein, dass es auf grössern Flächen den Eindruck trostloser Oede hervorbringen würde, auf Capri aber ist es anders. Die Natur wehrt hier überall dem Wüsten durch Linie und Form, dem Todten durch die Wärme der Farbe, dem Dürren durch das verstreute Grün und den Schmuck der Blumengewinde, und so bildet sie alle Eigenheiten von Oede, Felsgetrümmer,

Schroffheit, Einförmigkeit und Nacktheit im Kleinen und Engen zusammen und stellt ein bezauberndes Gemälde dar, in welchem das Grosse gross und das Fürchterliche fürchterlich bleibt, und doch zu gleicher Zeit von der Macht der Form graziös bezwungen ist. Das Gemüt fühlt sich hier heiter, das Gewaltige wird zum Friedlichen, die Oede zum traulich Einsiedlerischen gemildert. Berge, Klippen und Täler umfangen den Sinn mit heimlichem Zauber; sie klausen ihn wie in ein Gitter ein, durch das der schönste Golf der Erde hereinscheint, welchen wiederum traumhaft stille Küsten gefangen halten, und so ist es ein magischer Ring, von dem man sich hier umschlossen fühlt.

Die Aehnlichkeit der Natur Capris mit der von Sicilien ist auffallend. Sie ist wahrlich eine Vorstudie Siciliens, nicht allein wegen der Dürre des Bodens, sondern auch durch die glühendrote Farbe des Kalkgesteins, durch die phantastisch-grandiose Form der Klippen, und selbst wegen des Pflanzenwuchses. Die Vegetation ist hier ganz südlich, aber sie ist spärlich. Zwischen dem roten Gestein, wie in die Falten der Berge hineingesät, wächst all das balsamische Kraut der südlichsten Inseln Europas, die Luft mit Wolgeruch durchwürzend. Dort findet man die Myrte, den Citisus, die Raute und den Rosmarin, den Mastixstrauch und den Albatro, die schönblumigen Heiden; Brombeeren und Epheuranken, wie die Gewinde der Clematis umschlingen Trümmer und Klippen anmutsvoll, und der goldgelbe Ginster hängt in vollen Büschen um alle Höhen. Aber der schönste Strauch Capris, welcher zufällig den Namen der Insel trägt, ist nicht das Caprifolium oder Geisblatt, sondern der Capernstrauch; er hängt sich an alle Gemäuer und an alle Felsenwände und schmückt sie mit seinen weissen Blumen voll langer lilafarbiger Staubfäden. Um die Abhänge selbst hat der Mensch mit grosser Mühe Terrassen angelegt und, indem er durch Aufmauerung kleine Ebenen abgewonnen, seine Gärten darauf gebaut. Da gedeiht jegliche Frucht und jeglicher Baum Campaniens. Reichlich wachsen die Eichen, die Maulbeerbäume in grosser Zahl; stark, vielästig und fruchtgesegnet der Oelbaum; sparsam die Cypresse und die Pinie; gross und mächtig der Johannisbrotbaum; überaus fruchtreich und in Menge die Feige; häufig der Mandelbaum; kärglicher die Kastanie und der Nussbaum, aber reichlich die Orange und die Citrone, die man in den Gärten in erstaunlicher Dicke und Pracht findet, und deren Früchte oft die Grösse eines Kindeskopfs erreichen. Die Rebe wächst nicht in der bacchantischen Ueppigkeit Campaniens, aber schwer und

reich an Trauben, deren köstlichen und berühmten Feuerwein die Sonnenglut gekocht hat. Was nun den Insellandschaften ganz und gar den Charakter Siciliens verleiht, ist die grosse Fülle von Cactusfeigen. Ihre bizarren, afrikanischen Formen stimmen wol zu der Dürre der Felsen und der tropischen Glut ihrer Farbe.

Eine Weinlese

Wie nun die Natur, in Formen und Farben ganz harmonisch, dies märchenhafte Eiland zusammengedichtet hat, scheint sie auch den Menschen gezwungen zu haben, in diesem phantastisch-idyllischen Charakter zu bauen. Das Städtchen Capri, welches sich in einer Linie auf dem Bergsattel zwischen den Hügeln San Michele und Castello aufreiht, ist sehr originell. Die Häuser, klein und weiss, haben ein plattes Dach, das sich in der Mitte aufwölbt: auf ihm stehen Blumen, und dort sitzt man in der Abendkühle und blickt

in das rosenfarbene Meer und die weite Welt. Alle Zimmer sind gewölbt, wie die Unterbauten der Villen aus der Zeit des Tiber. Das Haus umläuft entweder eine Terrasse, oder es öffnet sich zu einer gewölbten Veranda, welche sehr freundlich aussieht, da sie in der Regel eine Weinrebe umrankt und die schönsten Blumen, blaue Hortensien, purpurrote Nelken und rosenfarbiger Oleander sie überreich verzieren. Stösst das Haus an den Garten, so befindet sich vor der Thüre die Pergola oder die Weinlaube. Sie ist der schönste Schmuck der Inselwohnungen; denn weil sie aus einer Doppelreihe von gemauerten und weissgetünchten Säulen besteht, welche das Weinreben-

Villa S[illegible]

dach tragen, so gibt diese Menge von Säulen auch dem ärmlichsten Hause einen Anstrich von Festlichkeit, seiner Architektur aber etwas Antikes und Ideelles. Diese von der Rebe umschlungenen Säulenreihen sehen oft aus wie Arcaden eines Tempels; sie erinnern mich an die Säulen der Häuser von Pompeji. Hie und da steht in den Gärten eine Palme; die herrlichste erhebt sich im Garten des Gastwirts Pagano, dessen Haus unter den übrigen Capris der Palast zu nennen ist.

Auch ausserhalb der kleinen Stadt wohnen Weinbauern zerstreut in ihren Masserien, um die Höhen oder an den Füssen der Felsen, ganz einge-

sponnen in Rebenlaub und in Oleanderblüten. Ein jedes dieser Landhäuser scheint das Asyl der Glückseligkeit und des einsiedlerischen Friedens.

Die Capresen, etwa 2000 an Zahl, sind das friedseligste Volk der Welt, mild von Sitten, graziös und aufgeweckt, bitter arm und emsig thätig. Sie sind Acker- und Weinbauern oder Fischer, und nur diese besitzen im Allgemeinen ein Eigentum, ihre Barke und den Fisch, den sie fangen. Die Andern sind in der Regel nur Pächter, weil die meisten Masserien Neapolitanern gehören. Der Pächter zahlt jährlich 80—120 neapolitanische Dukaten Zins, die er sammt seinem Unterhalt aus dem Wein, dem Oel und den Früchten erziehen muss. Schlägt die Weinlese fehl, wie nun schon seit drei Jahren, so muss der Pächter verarmen, und es ist wahrlich ein Jammer, diese von der Traubenseuche verödeten Weinberge zu sehen und die Klagen der armen Weinbauern anzuhören. Ich fand Frauen, welche mir jammernd sagten, dass sie all ihren Halsschmuck, Ringe und Ohrgehänge verkauft hätten, und dies ist das Zeichen sehr grosser Not, denn nur äusserste Verzweiflung entreisst dem Weibe den Goldschmuck. Sie tragen ihn hier beständig, sodass es ein auffallender Widerspruch ist, ein Mädchen elende Lastarbeit verrichten zu sehen, welches lange Ohrgehänge von Gold und auf der Brust ein goldenes Herz trägt. Das ist ihr Kleinod, oft ihr einziges Vermögen, aber der Schmuck ist weder vom stärksten noch vom feinsten Golde.

Die Viehzucht Capris ist gering, doch werden jährlich mehr als 200 Stück nach dem Festland ausgeführt, und auch der Käse der Insel lässt sich rühmen. Im Herbst und im Frühjahr nährt die Inselbewohner die Vogeljagd. Es kommen dann Schwärme von Zugvögeln, aus dem Norden rückkehrend oder vom Süden nach dem Norden wandernd, hauptsächlich Wachteln. Die armen Vögel ruhen auf dem ungastlichen Felsen von ihrer Reise aus, und werden dann in Scharen erschlagen, ergriffen oder in Schlingen gefangen. Die Insel hat sonst keine Jagd und kein jagdbares vierfüssiges Thier, weder Fuchs noch Marder, nur eine grosse Menge von Kaninchen, welche Nachts aus den Felsenritzen hervorhüpfen und in die Felder laufen, von der Armut des Landbauern ihr ärmlich Teil zu rauben.

Den dauernden Erwerb sichert den Capresen das Meer. Der Fischer fängt hier Fische jeder Art, auch den Thunfisch und den Schwertfisch, die

Die Stadt Capri.

schöne Murena, vor allen die Sardine und den Calamajo oder Tintenfisch. Dieser wird besonders Nachts gefangen. Die Fischer fahren mit der Dunkelheit in See und locken den Fisch durch den Schein einer Fackel an die Oberfläche; das gräuliche, polypenartige Thier krallt sich dann in die vielen Nadeln eines rückwärts widerstachelnden Stäbchens und wird so heraufgezogen. Der Fischer liegt die ganze Nacht auf See, er kehrt erst mit der Sonne wieder; dann geht es an das Trocknen der Netze und an das Flicken der Maschen, dann schläft er ein paar Stunden, dann macht er sich frisch wieder zum Fange auf. Es ist ein armseliges und mühevolles Leben, das Meer oft trügerisch, und oft nicht ein paar Carlin wert, was eine ganze Fischergesellschaft im Netze findet.

Das emsige Leben an der Marina grande, dem einzigen Hafen der Insel, wo eine Reihe von Häusern steht, gewährt zu allen Zeiten grossen Reiz. Die Fischer sind kräftige, oft schöne herculische Männer, muskulös und dunkelbraun, energische Gesichter und kühn aussehend unter der phrygischen Mütze. Ist das Meer bewegt, so erfreut man sich an ihrer wilden Thätigkeit, wenn sie die Barken durch die Brandung auf den Strand ziehen. Derselbe ist kurz und vor dem Wogenschlag nicht sicher, auch gibt er nicht Raum genug. Deshalb haben die Barken ihre gemauerten Schuppen, in welche sie beim Sturm hineingezogen werden. Es gibt etwa hundert Barken auf diesem Strand und drei grosse, welche den Verkehr zwischen der Insel und Neapel vermitteln. Schiffen ist das hafenlose Ufer unzugänglich. Jeden Dienstag und Freitag kehren die Verkehrsbarken aus Neapel zurück, wohin sie Tags zuvor abgegangen waren. Dann gibt es das bunteste Leben auf dem Strande, weil auch die Mädchen und Frauen von Ana-Capri die grosse Felsenstiege herabkommen, um in Empfang zu nehmen, was die Barke für sie gebracht hat. Ist das Meer bewegt, so springen, ehe das Boot landet, die jüngsten Fischer in die Wellen; sie stürzen sich kopfüber in das Wasser wie Taucherenten; die in der Barke werfen ihnen Taue und Ruder zu; es vermindert sich die Last des Schiffs, da Einer nach dem Andern über Bord springt. Jene zu Land ziehen das Fahrzeug mit lautem Geschrei am Tau; die Stimme des Barkenpatrons übertönt das Rauschen der Brandung und das wilde Rufen aller dieser zu fieberhafter Thätigkeit aufgeregten Menschen. Am Strand harren die Weiber auf das Mitgebrachte; es sind Artikel für das Leben, Gemüse, Melonen, Zwieback, oder Kleidung und sonstiger Haus-

bedarf. Auch manch bebändertes Blumensträusschen von Napoli wird mitgebracht, und manche neu gedruckte Canzone vom Quai Santa Lucia. Der Fremdling setzt sich auf eine der Klippentrümmer am Ufer und erbricht den Brief, der für ihn aus derselben Barke ausgeschifft wurde.

Fast alle Barken der Marina gehören Fischern von Capri, nur wenige auch Leuten von droben in Ana-Capri. Die Natur hat dieses zweite Städtchen der Insel vom Meer abgesperrt. Denn es liegt hoch oben auf der höchsten Hälfte des Eilands unter dem Gipfel des Solaro. Dagegen gehen viele rüstige junge Männer Ana-Capris und mehr als von Capri in die Fremde auf den Korallenfang. Jährlich verlassen ihre Heimat etwa 200. Für Rechnung der Korallenhändler in Torre del Greco wagen sie sich in ihren Barken in die Meerenge von Bonifazio und an die Küsten Afrikas. Sie gehen im März und kommen im October wieder; dann finden sie, was seitdem das Schicksal in ihrer kleinen Welt zur Freude oder zum Leide gereift hat, Treue und Untreue, neues Leben und jungen Tod. Wenn sie hundert Ducaten gewonnen haben, heiraten sie ihren Schatz. Denn in Capri gelten 100 Ducati als Erforderniss zum Heiraten. Mir erzählte ein Maler, dass er mit seinem Jungen, der ihm die Staffelei nachträgt, folgendes Gespräch gehabt habe. Der Junge: Herr, habt Ihr eine Frau? Der Maler: Nein. Der Junge: Habt Ihr denn nicht 100 Ducati? Der Maler: Ja, ich habe 100 Ducaten. Der Junge (höchlichst erstaunt): Wie, Herr, Ihr habt 100 Ducati und heiratet nicht? — Lebhaft wurde ich eines Tags an jene heimatlosen Korallenfischer erinnert, als mir auf der Stiege von Ana-Capri ein junges Mädchen einige arabische Münzen anbot. Ihr Bruder hatte sie ihr verwichenes Jahr mitgebracht als Geschenk von den „Heiden“. Ich kaufte sie mir zum Andenken und als Zauberpfennige, die eine sehr mysteriöse Geschichte haben.

Auch an den Strand von Capri treiben viel Korallenstücke. Die kleinen Fischerkinder und die jungen Mädchen sammeln sie; sie flechten ganz kleine Körbe von Stroh und thun in sie hinein rote Korallenstücke, Seepferdchen und Meersterne und kleine bunte Muscheln, und wenn du am Strand entlang gehst, vertreten sie dir den Weg und bieten dir das zierlichste Körbchen mit lachenden Augen zum Kauf an, sodass du es wol kaufen wirst.

Ja, Alles ist hier graziös, lieblich und klein, und gar reizend die Beschäftigung der Mädchen in den kleinen Häusern, wo sie die schöne goldgelbe Seide aufhaspeln oder abspinnen und die bunten Bänder weben. Die Industrie der Frauen besteht hier in etwas Seidencultur, hauptsächlich im Weben von Band, sowol droben in Ana-Capri als drunten. Viele Webestüle sind dort thätig. Die Mädchen sitzen dabei von Sonnenaufgang bis zur Nacht. Die Baumwolle oder die Seide liefert ihnen der Kaufmann von Neapel, der ihre Arbeit dürftig bezahlt. Sie weben Band in allen Farben. Der stillen Homerischen Geschäftigkeit bei so reizend frauenhaftem Thun,

Ein Haus auf Capri.

in den kleinen gewölbten Gemächern oder auf den Terrassen, unter den blühenden Blumen und bei dem beständigen Anblick des Meers sieht man gern zu; es hat wahrlich etwas Märchenhaftes, und mit diesen kleinen schwarzlockigen Circen plaudert es sich angenehm genug.

Es gibt in Capri ein einsames Haus auf einem Hügel, darin sitzen vier Mädchen schwesterlich beisammen und weben rastlos Seide und Stroh zusammen zu Damenhüten. Diese vier Mädchen sind die Elite der jungfräulichen Welt von Capri, ihr Stübchen ist der Gesellschaftssalon der Insel. Fremde führen sich dort selbst ein. Die Künstler nennen sie die vier Altäre, weil

vor ihnen beständig geopfert wird, mein Wirt aber nennt sie die vier Jahreszeiten. Als ich eines Tags bei ihnen sass, fiel mir ein Blatt ins Auge, welches eine der Schwestern sorgsam an ihren Webestul geheftet hatte. Es war eine Epheuranke darauf gemalt und der Vers des Sophokles darein geschrieben, mit welchem der „Oedipus Tyrannos" beginnt:

„Ω τεκνα Καδμου του παλαι νεα τροφη"
(O Kinder ihr, des alten Kadmos junge Brut).

Die Weberin bat mich, ihr zu erklären, was die fremde Schrift sage, denn ein Engländer wäre da gewesen, der hätte das aufgeschrieben. Ich sagte ihr, die Worte hiessen also: «O Kind, du bist am Tag mein Basilicum, und des Nachts bist du mein Stern.» Sie lächelte und war zufrieden.

Ich habe mich oft in Gebirgen Italiens an der Naivetät des Volks erfreut, aber mich dünkt, ich hätte nirgends ein naiveres gefunden als hier. Die Abgeschiedenheit von der Welt hat die Milde seiner Sitte bewahrt und den Zauber unmittelbarer Natur erhalten. Man weiss hier nichts von den Verbrechen der Civilisation; es gibt nur Frieden, Armut und Thätigkeit. Der Fremde wird wie ein Bekannter empfangen und fühlt sich gleich heimisch, und wahrlich, einen grellern Gegensatz als den zwischen der Welt von Capri und der von Neapel kann es nimmer geben.

Die Mädchen von Capri sind weniger schön als graziös. Ihre Züge haben oft etwas Fremdartiges. Die Linien der auffallend kurzstirnigen Gesichter sind regelmässig und manchmal sehr edel geschnitten; das Auge ist von einem glühenden Schwarz oder von einem schwülen Grau; die braune Farbe, das schwarze Haar, das umgeschlungene Kopftuch, die Korallen und die goldenen Ohrgehänge geben dem Antlitz etwas Orientalisches. Ich sah oft, besonders in dem ganz verlassenen Ana-Capri, Gesichter von einer wilden, seltsamen Schönheit, und blickte ein solches Gesicht, die Haare verwirrt, die Augenbrauen schwarz und scharf gezogen und die wetterleuchtenden Augen gross aufgeschlagen, vom Webestul in der dunkeln Kammer empor, so war es, wie ich mir das Antlitz einer Danaide denke. In Capri dagegen sieht man auch Gesichter, welche denen der Gestalten Perugino's und Pinturicchio's ähneln und oft von einem auffallend schwärmerischen Ausdrucke sind. Sie tragen die Haare kunstlos schön, am schönsten in

Ana-Capri, tief herabgeknotet, einen silbernen Pfeil hindurchgesteckt. Manchmal binden sie den Mucadore wie einen Fess auf, und gleichen dann wahrlich den Frauen einer fernen Zone. Ein ganz allgemeiner Schmuck der Weiber Capris und köstlicher als Gold sind ihre Zähne. Ich glaube, die Menschen von Capri haben so herrliche Zähne, weil sie nichts zu beissen haben.

Man muss diese zierlichen Gestalten in Gruppen vereinigt sehen, oder sie betrachten, wenn sie bergauf kommen, die antik geformten Wasserkrüge, oder Körbe voll Erde, oder Steine auf den Köpfen tragend. Weil sie arm sind, erwerben sie sich durch Lastträgerdienste kümmerlichen Lohn. Das Mädchen von Capri ist das eigentliche Lastthier der Insel, und man sieht also die lieblichsten Kinder von 14—20 Jahren, Gabriele, Costanziella, Mari Antonia, Concetta, Teresa, und so viele andere, deren Köpfe draussen in England, in Frankreich und Deutschland auf manchem Gemälde bewundert werden, vom Meeresstrand aufwärts Lasten, kaum für Männerstärke zwingbar scheinend, auf eben diesen Köpfchen tragen. Es kam vor 14 Tagen ein neapolitanisches Schiff an die Insel und lud auf der Marina eine Fracht von Tuffsteinen aus, welche zum Ausbau des alten Klosters dienen sollten. Diese Steine wurden sämmtlich innerhalb fünf Tagen auf Mädchenköpfen nach dem Kloster befördert. Der Weg ist so steil, dass ich ihn täglich verwünschte, wenn ich vom Bade frisch und unbeschwert zurückkehrte, weil man oben ganz erschöpft anlangt. Aber fünf Tage hindurch schleppten die Mädchen, etwa 30 an der Zahl, die Steine diesen Weg aufwärts. Sie trugen zwei übereinander, die schwächern nur einen. Mich von dem Gewicht zu überzeugen, hob ich einen dieser Steine, und mit aller Kraft beider Arme gelang es mir, ihn so hoch zu erheben, dass ich einen dieser reizenden Köpfe belasten konnte, und das dünkte mich ein sehr unritterlicher Dienst zu sein. Es bitten diese naiven Kinder, wenn sie am Wege ausruhen, den Vorübergehenden oft, ihnen mit den Steinen aufzuhelfen. Sie gingen an diese Sisyphusarbeit vor der Sonne und endeten, wenn sie in ihrer vollen Purpurglut hinter der fernen Ponzainsel versank. Täglich stiegen sie in der Hitze des August sechzehn mal also belastet den Berg empor. Nahmen sie die Steine an der Marina auf, so stand ein Schreiber dabei und notirte, und oben an der Certosa stand wieder einer, der schrieb es ernsthaft in ein Buch: »Gabriele hat zweimal zehn Steine im Bret des Schicksals, aber Costanziella

ach! nur zehn!» Ihr Lohn war 10 Groschen für den Tag. In ihrer Einfalt hatten die Kinder mit dem Unternehmer nicht einmal Contract gemacht, sondern wenn man sie fragte, was sie für so grosse Mühsal erhalten würden, so sagten sie: «Wir glauben, einen Carlin täglich, oder Brot von Castellamare für ebenso viel. Sonntag wird die Zahlung sein.»

In jenen Tagen gewährte also das Eiland einen seltsam schönen Anblick, und die Maler versäumten nicht, diese Gestalten zu zeichnen. Da nun der Tuff von Herculanum von schöner stillgrauer Farbe ist, so machte er mit den jugendlichen Köpfen und auf dem roten Mucadore, von einem oder beiden Armen festgehalten, das reizendste Bild. Diese Reihen der armen wandelnden Steinträgerinnen schienen mir die antiken Figuren der Kanephoren auf neue originelle Weise zu vermehren; sie glichen Töchtern Aegyptens, welche Steine zum Pyramidenbau tragen. Und wahrlich, ich konnte sie nie ohne Bewunderung und ohne Rührung betrachten. Sie scherzten noch unter ihrer Last und waren heiter und graziös wie immer; mich dünkte, ich hätte nie ein schöneres Bild menschlicher Armut gesehen. Um die Mittagszeit sah ich dieselben Mädchen manchmal in einem Kreise auf dem Boden sitzen, im Schatten eines Johannisbrotbaums ihre Malzeit haltend; sie bestand aus halbreifen Pflaumen und trockenem Brot, und wenn sie diese kärgliche Kost verzehrt hatten, standen sie plaudernd und lachend auf und schritten wieder flink wie Gazellen die Treppen hinunter, an ihre Tageslast.

Wenn ich die Armut in dem friedlichsten und heitersten Bilde malen sollte, so würde ich sie darstellen in der Gestalt der schönen Costanziella. Wenn sie den heissen Tag hindurch eine Pyramide von Steinen auf ihrem Köpfchen nach dem alten malerischen Kloster befördert hat, lehnt sie des Abends in der kleinen Thüre ihres Hauses und ergötzt sich mit der schönsten Musik. Denn sie ist eine vollendete Virtuosin auf der Maultrommel oder dem Brummeisen. Sie hat mir manches reizende Stück darauf vorgespielt, mit unnachahmlicher Kunst und Grazie, allerlei Meerphantasien, Sirenencantaten aus der blauen Grotte, Lieder ohne Worte, wunderbare Arien, die kein Sterblicher gehört hat noch zu benennen weiss. Das Alles spielte sie meisterhaft, wobei ihre schwarzen Augen wie Sirenen kicherten, und die schwarzen krausen Haare um die Stirn sich ringelten, als tanzten sie vor Seligkeit. Wenn Costanziella ihr Concert ausgespielt hatte, so lud

sie mich mit den feinsten Manieren zum Abendessen ein, oben auf dem Dach bei ihrer Mutter: da gab es reife indianische Feigen von dem einzigen Cactusbaum, der vor dem Hause stand, welche sie sehr geschickt mit dem Messer abzureissen wusste, ohne sich die kleinen Finger mit den Stacheln zu verletzen. Ueber Literatur wurde niemals gesprochen: Schiller und Goethe kannte Costanziella gar nicht; auch die englische und französische Literatur war ihr gänzlich fern geblieben; ihr ganzer literarischer Reichtum bestand aus ein paar Liedern vom Hafen von Neapel. Ihre Mutter war eine Frau zum Malen, wie man sagt, und unterhielt sich am liebsten von Nahrungsmitteln. Costanziella ass niemals Fleisch, sie trug nur Steine und spielte des Abends die Maultrommel, dazwischen aber ass sie trockenes Brot und Pataten mit Salz und Oel. Sie lachte einst laut auf, als ich sie fragte, ob sie schon einmal im Leben Braten gegessen habe. Frischer aber und blühender und ringellockiger war weder Hebe im Olymp, noch Circe, noch die delische Diana, und keine war heiterer und mit dem Brummeisen verständiger.

Allgemein ist in Capri das Bitten um einen «Gran» oder Bajocco oder la Butiglia, wie sie sagen. Es sind besonders die Kinder und die Mädchen, welche so bitten, ich will nicht sagen betteln, denn es geschieht in keiner bettelhaften Weise. Weil sie arm sind, so ist es natürlich, dass ihnen Andere geben, welche haben, und gibt man ihnen nichts, so machen sie doch ein fröhliches Gesicht und sagen: «Addi Signoria.» Auf jedem Schritt und Tritt wird man angesprochen. Als ich eines Tags in die Schule von Ana-Capri trat, rief die ganze Schuljugend von den Bänken: «Signore, la butiglia», und es fehlte wenig, so hätte es auch der Schulmeister selbst gerufen. Geht man in ein Haus, so ist man sicher, dass ein Mädchen eine Blume Basilicum oder eine Nelke entgegenbringt. Dafür muss man etwas geben. Es ist ein Betteln durch die Blume, doch nicht immer, denn auch ohne dies bitten sie sich frank und frei den Gran aus. Man kann sie glücklich machen, wenn man ihnen bei Gelegenheit von einem Hausirer Kleinigkeiten kauft, sie freuen sich über bunte Dinge wie die Kinder; und hier wünscht man die Schätze nur eines Freigelassenen des Tiberius, um sie unter dieses freundliche und dankbare Volk zu verteilen.

Gegenwärtig macht eine Heirat viel von sich reden. Ein reicher Engländer verliebte sich in ein armes Mädchen von Capri so sterblich, dass er

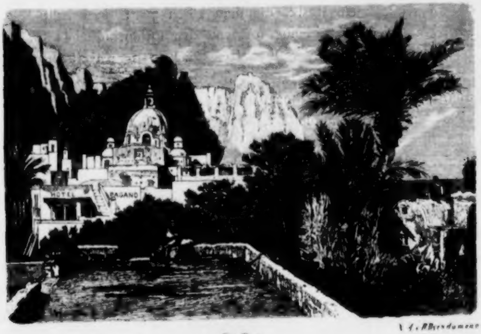
um ihretwillen katholisch geworden ist. Das schöne Kind befindet sich in einem Kloster Neapels; im Herbst kehrt sie als grosse Dame zurück in ihr neu aufgebautes Haus am Berge Tuoro. Das Glück der schönen Anarella erregt keinen Neid, noch erscheint es hier als etwas Ausserordentliches. Es hat sich auf Capri bereits ein anderer Engländer niedergelassen, welcher seine Heimat aufgab, um in diesen Bergen zu einsiedeln. Capri ist fürwahr ein

Das Haus am Berge Tuoro

rechter Ruheort für lebensmüde Menschen, und ich wüsste keine andere Stelle in der Welt, wo Jemand, der im Leben Schiffbruch gelitten, seine Tage so wol beschliessen könnte. Das lehren auch die invaliden Soldaten, welche hier leben.

Dreihundert verstümmelte oder altersschwache Soldaten wohnen nämlich in dem Soldatenquartier am Ende der Stadt. Sie geben der Insel vollends

den Charakter eines Asyls, weil man sie überall sitzen oder herumwandern sieht und ihre Lieder hört. Einige sind noch Veteranen Napoleonischer Zeit, andere datiren ihr Schicksal von den Revolutionskämpfen des Jahrs 1848. Es sind Menschen aus allen Provinzen des Königreichs. Die meisten sind blind. Weil es nun auf der Insel nicht Lastthiere noch Wagen gibt, so laufen die Blinden keine Gefahr. Ohne Führer gehen sie in den Strassen umher, den Weg mit einem Stab sich erfühlend; ja kaum merkt man, dass sie erblindet sind. Beim Fest der heiligen Anna sah ich ihrer eine Schar die Procession eröffnen; aneinandergereiht wankten sie in die Kirche, und



Der Dom

mir fiel bei ihrem Anblick der Bibelvers ein: «Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben.» Am Abend aber genossen sie das Feuerwerk auf dem kleinen Platz, indem sie die Raketen und Schwärmer wenigstens prasseln hörten. Welch ein Loos, auf Capri blind zu sein, wo das entzückendste Gemälde der Welt in wunderbarem Farbenspiel rings verbreitet liegt! Und doch spazieren die armen Blinden viel und gern; sie haben auch einen Lieblingsspaziergang, den einzigen, welcher etwas eben ist, nämlich den schönen Feldweg am Rand des Tals Tragara unter den Olivenbäumen. Gern sitzen diese Alten auf den steinernen Bänken innerhalb des Tors, den Schritt der

Hereinkommenden behorchend, oder draussen vor dem Tor selbst, wo der Blick auf den Golf, auf das ferne Neapel und den Vesuv und drüben auf den dreifach geteilten Felsenberg Solaro mit der schwindelsteilen Stiege bezaubernd ist. Im Duft der Mittagsbläue funkeln diese Felsen von blendendem Glanz, aber im Mondlicht verschleiern sie sich in bewegliche Lichtschleier von magischer Schönheit.

Auch Musik machen die Blinden gern; alle Abend geben sie ihr Concert. Es sitzen dann zwei Invaliden auf der Terrasse des Soldatenquartiers; der eine spielt die Guitarre, der andere bläst dazu auf dem Kamm. Wahrlich, es ist die sonderbarste Musik, die man hören mag; sie schallt hell und fremdartig in die Nacht hinaus, oft von den melancholischen Klagetönen einer Arie begleitet. Mit derselben Musik ziehen die Invaliden auch des Morgens auf den Platz, Blinde und Sehende, Krumme und Gerade, alle vergnüglich hinter ihrer Regimentsmusik her, nämlich hinter dem Guitarrenspieler und dem Kammbläser. Und so erscheint auf dem harmlosen Eiland selbst das physische Unglück wie die Armut heiter ergeben und schicksalversöhnt.

Alles trägt hier einen Zug von Kindlichkeit, und selbst in den schönen Greisengesichtern mancher Männer und Frauen kann man diesen Zug kindlicher Einfalt wiederfinden. Unter den Kindern gibt es viel bildschöne Mädchen und Buben, und obwol sie wild und kaum unterrichtet aufwachsen, setzt ihre Fassungskraft doch in Erstaunen. Alle tragen ein Amulett am Halse, die ganz kleinen geweihte Hörnchen gegen den bösen Blick, die grössern eine Madonnenmünze oder ein kleines auf Zeug gesticktes Bild der Madonna del Carmine.

Ich sah einmal die Leiche eines Kindes in der Kirche ausgestellt. Sie lag unter einem weissen Schleier, mit Blumen und gezuckerten Mandeln überstreut; schwerlich hatte das Kind im Leben solches Naschwerk gekostet; man gibt es den armen Fischerkindern zum Spielen erst, wenn sie todt sind. Man trug das Kind ohne Ceremonie in die Kirchengewölbe, wo hier noch alle Todten nach alter Sitte begraben werden. Nur wer kein Cristiano, das heisst kein Katholik gewesen, bekommt ein einsames Grab an irgend einer schönen Stelle über dem Meer.

So also ist das Volk von Capri, und weil der enge Raum Alles zusammenhält, dringt der Fremde schon nach wenig Tagen in die Verhältnisse der Bewohner ein und wird mit ihnen bekannt und vertraut. Es schwindet so sehr alles Gefühl der Fremde, dass man sich gewöhnt, sich als Mitglied dieser kleinen Volksgemeinde zu betrachten. Auf dem Platz am Tor drängt sich alles Oeffentliche zusammen, der Verkauf von Handelsartikeln, welche der Bedürfnisslosigkeit dieser Menschen entsprechen, wie das Festleben an Kirchentagen und das tägliche Vergnügen der Musse und des Geplauders nach der Arbeit. Dann und wann unterbricht die beschauliche Einsamkeit die Ankunft von Fremden, welche im Gasthause Don Michele's einkehren, die Merkwürdigkeiten der Insel zu besehen und gleich wieder zu verschwinden. Aber es bildet sich ein Stamm von Gästen, die zusammen an einer Tafel speisen; meistens sind es Maler von verschiedenen Nationen, und diese Künstler werden bald zu einer charakteristischen Staffage der Insel, denn überall sieht man sie sitzen und malen, bald eines jener reizenden Häuschen mit der Weinlaube, bald einen bizarren Felsen, bald eine Baumgruppe oder eine Uferansicht.

Es gibt nichts Herrlicheres, als auf dieser schönen Scholle umherzuschlendern, an den Klippen entlang zu klettern, oder am duftigen Meer zu spazieren, wo die Wellen wolig rauschen und das ausatmende Seegras diesen scharfen, fast betäubenden Meeresgeruch verbreitet. Die stillste Einsamkeit und die Weite des Golfs mit seinen fernen Inseln und Küsten ist ganz wunderbar ergreifend, und wol kann man stundenlang auf dem Felsen sitzen und dem Farbenspiel auf den Küsten und über dem Elemente zuschauen.

Ich nun führe euch allerwegen auf der Insel umher, denn gar wol bin ich dort zu Hause. Zuerst gehen wir nach der Stelle, wo einst das alte Capri lag, welches jetzt verschwunden ist, seit es die Sarazenen zerstörten. Aber dort, wo die schroffen Felsen von Ana-Capri plötzlich emporsteigen, liegt in den Gärten noch der letzte Ueberrest der alten Stadt, die kleine altertümliche Hauptkirche San Costanzo. Sie war die älteste Parochie der Insel und Sitz des Bischofs; denn Capri war seit dem zehnten Jahrhundert ein Bistum unter der Hoheit des Erzbischofs von Amalfi, und blieb es bis auf das Jahr 1799; seitdem wurde der bischöfliche Stul nicht mehr besetzt,

sondern die Kirche von Capri als Collegiat unter das Erzbistum von Sorrent gestellt.

San Costanzo ist klein, plump und ganz dörflich. Um sie her sieht man altes Gemäuer im Boden stecken. Man fand dort viele Graburnen, Reliefs und Münzen, und noch heute zeigt man in einem Weingarten einen grossen Marmorsarkophag, welcher vor Jahren dort ausgegraben wurde. Seit man die Altertümer der Insel überhaupt durchsuchte, wurden Statuen, Reliefs, Mosaiken, Urnen und Säulenüberreste teils von den Bauern um ein Spottgeld verschleudert, teils von den Beauftragten an Privatpersonen fortgegeben, teils heimlich bei Seite gebracht. Vieles raubten die Engländer während ihrer dreijährigen Anwesenheit, und nur das Wenigste hat man nach Neapel für das Museum gerettet. Nirgends in der Welt, so scheint es, ging man mit Altertümern so gewissenlos um als in Neapel.

Erst die Ausgrabungen von Pompeji lenkten die Aufmerksamkeit der Archäologen auch auf Capri. Der Erste, welcher die Insel durchsuchte, war, soviel ich weiss, Luigi Giraldi von Ferrara im Jahr 1777, dann folgten ihm Hadrawa, und im Anfang dieses Jahrhunderts Romanelli, dann Giuseppe Maria Secondo und der Graf della Torre Rezzonico, welche Alle Schriften über Capri veröffentlicht haben. Noch 1830 wurde Feola mit Ausgrabungen auf der Insel beauftragt und lebte daselbst längere Zeit. Man deckte die Trümmer auf, man fand an vielen Orten noch ziemlich erhaltene Gemächer und manches Kunstwerk aus der besten römischen Epoche. Aber weil der Insulaner den Boden brauchte, warf er die Ausgrabungen wieder zu, verwischte ihre Spuren und pflanzte über den Altertümern seine Gärten. Auch birgt an manchem Ort die Erde, was noch nicht ans Tageslicht gezogen ist. Was nun heute der Zufall findet, sind Kaisermünzen und Marmorstücke. Viel Marmor sieht man im Pflaster der Wege Capris und in Ana-Capri auf der Ebene Damecuta. Auch findet sich hie und da eine Marmorplatte mit zerstörter Inschrift als Schwelle an Hausthüren benutzt. Fundamente alter Gebäude aber gibt es viel, und wo man nur wandern mag, unterbricht Träumerei und Nachdenken irgend ein antiker Ueberrest.

Nicht weit von San Costanzo stand eine der alten Villen des Tiber, hart am Meere und über ihm aufsteigend, heute Palazzo a Mare genannt.

Castiglione an der Südküste.

Hadrawa liess sie im Jahr 1790 ausgraben, fand ihren grössten Teil bereits verwüstet, aber doch noch immer ansehnliche Reste, darunter zwei schöne Säulen von Cipollino, zwei von Porta Santa, ein herrliches korinthisches Capitäl, welches heute im Museum von Neapel steht, zwei prächtige Fussböden, von denen einer an einen Engländer, der andere an die Gräfin Woronzow kam, endlich einen schönen Altar der Cybele, welchen der Ritter Hamilton an das Britische Museum zu bringen wusste. Heute ist der Palast ein Bild wüster Verstörung. Grosse Massen von Gemäuer sind ins Meer gestürzt, andere bedecken den Küstenabhang, doch erkennt man noch eine Reihe von Gemächern und einen gemauerten Halbcirkel, vielleicht der Tempel der Gottheit, welcher einst diese Villa geweiht war. Eine zerbrochene Säule von rotem orientalischen Granit ragt aus dem Schutt hervor.

Noch dürftiger sind die Reste jener Villa, welche ehemals den schönen Hügel Castello krönte, der sich über der Stadt am südlichen Ufer erhebt. Von der Seeseite zeigt er sich als schroffe Felsenwand, welche mittendurch eine Grotte zerreisst. Nach der Landseite zu umgeben ihn Weingärten, und oben trägt er das am besten erhaltene Castell Capri's, ein kleines Fort mit crenelirten Mauern und Türmen, welches der Insel einen mittelalterlichen Charakter gibt. Dort grub Hadrawa im Jahr 1786 nach und entdeckte Bäder und Kammern in grosser Zahl, doch schon verwüstet; er fand Pavimente und Bildsäulen, eine schöne Vase von weissem Marmor, ein Relief, welches Tiberius opfernd vorstellt, eine Gemme mit dem Bilde des Germanicus, und andere Figuren von Marmor und von Stuck. Man verschleuderte auch diese Gegenstände an Hamilton, an den Maler Tischbein, an den Fürsten Schwarzenberg, an unbekannte Russen und Engländer. Im Jahr 1791 schüttete man die Ausgrabungen wieder zu. Doch was sind alle Raritäten des Altertums gegen diesen Blick vom Hügel Castello in das selige Meer Siciliens, in den immer blauen Golf von Neapel, und auf die majestätische Felsenbildung Ana-Capri's. Auch die schroffsten Abstürze des südlichen Ufers übersieht man hier und jene drei hochragenden Klippen, die Felsenobelisken Capri's, welche Faraglioni heissen.

Dem Hügel zu Füssen liegt eine der märchenhaftesten Stellen des Eilands, die kleine Marina, ein winziger Strand auf der südlichen Seite, in wüstes Gestein eingebogen, dessen schwarze Blöcke das Ufer bedecken und

im Meer eine kleine, ganz nackte Halbinsel bilden. Zwei Fischerhäuser sind dort einsiedlerisch wie Klauen ins Gestein gebaut, welches für ein paar Barken notdürftigen Schutz gewährt. Der Strand ist ein bizarres Spielwerk der Natur und der einzige auf der ganzen Südküste Capri's. Wenn man dort sitzt, ist man ganz aus der Welt verloren. Der Golf von Neapel mit seinen Inseln und Küsten und Segeln ist entschwunden; vor dem Blicke dehnt sich die uferlose See aus, weit in die Ferne, wo Sikelia und Afrika beisammen liegen. Dort sitzt man und schaut in die endlosen Wasser, und lässt Phantasieschiffe nach Palermo und Cagliari und nach Karthago abschwimmen, eins nach dem andern. Wild und schauerlich ist Alles umher, eine öde Felsenwüste, zu beiden Seiten gewaltige Hölen hoch im Ufer selbst, zur Rechten das Cap Marcellino, eine kolossale braune Bergmasse, ins Meer hineingelagert; zur Linken, gezackt und gezinnt wie ein Schloss aus einem Märchen, das Cap Tragara, und neben ihm die seltsamen Klippenkegel Faraglioni, über 100 Fuss hohe, unersteigliche Riffe, welche mitten in den Meereswellen stehen gleich Pyramiden im See von Möris. Sie sind konisch, die eine wie von Menschenhand abgeglättet, die andere phantastisch reich ausgezackt. Ihr dunkler Schatten wallt auf der Flut und macht sie melancholisch, aber in der Mitte der einen Klippe schlägt sich eine Höle im prächtigen Bogen auf, sie durchreissend, dass die Barke hindurchfahren kann. Auf ihren Spitzen schwanken im Seewind Zwergbäume und verwilderte Gräser, und es sitzt dort die heiser schrillende Möve oder umflattert sie, ihre junge Brut im Fluge übend.

Wenn du hier sitzest, so wird dir die Stelle aus dem «Gefesselten Prometheus» des Aeschylus einfallen, wo er, an die Klippe geschmiedet, plötzlich den heranwitternden Flügelschlag der Okeaniden und ihren Chorgesang vernimmt. Ich habe den Seevögeln an jenen Klippen oft am Morgen zugehört, wenn sie in der heiligen Frühe, da das Meer zu schimmern beginnt, von den Felsen stürzen, in die Wellen hineinjauchzend mit langen Flügelschlägen, oder am Abend, wenn es still wird, wo sie gern einsamlich auf den Faraglioni stehen und verlorene, harfenstimmige Laute ausstossen, die man nicht hören kann, ohne in eine märchenhafte, elementarische Stimmung zu geraten. Denn der Gesang der Meervögel ist liedlos wie das Geräusch der Wellen und erweckt, wie die verschwebenden Accorde der Aeolsharfen, eine unbestimmte Sehnsucht in die Ferne. Es waren auf den Fara-

glioni, wie ich wol weiss, auch Möven zum Besuch aus der Insel Ustica und von der Grotte Alghero aus Sardinien; wenn ich nun noch zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, so hätten sie mir den Gefallen gethan, mich über Meer nach jener seltsamen Grotte zu tragen, oder in den Orangenwald von Milis auf Sardinien, wo 500000 Orangenbäume beisammen stehen und ihre Millionen Blüten und Goldfrüchte tragen, und die Nachtigallen alle diese Blüten und Goldfrüchte Tag und Nacht besingen. Dort hätten sie mich eines Morgens abgesetzt unter dem grössten Orangenbaum Europas, der so gross ist wie eine Eiche, und unter welchem der Marchese Boyl seine Gäste zu Nektar und Ambrosia einladet.

Siehe da, ein Phantasieschiff, welches abgeschwommen ist!

Aber in Wahrheit, wer kann an der kleinen Marina von Capri liegen ohne solche Träumereien? Die Wildheit dieser Uferscenen und ihre Verlassenheit ist gar zu zauberhaft, und vollends im Mondlicht oder bei wogender See, wenn die Hölen schlürfend Welle um Welle hinunterziehen, oder in der Stille der Nacht, wenn um die Riffe und die dunkeln Caps Lichter aufblitzen, Fackeln der Fischer, die sternengleich und wie Meteore in den Wellen bald verschwinden, bald wieder aufglänzen, eins und das andere, das dritte und das vierte, und hier noch eins, und dort am Cap wieder eins um das andere.

Nur wenige Fischer haben hier ihre Barken. Man sieht sie auf den weissen Kieseln des Strandes sitzen, ihre Netze ausbessernd, und mitten in dieser klippenstarren Oede hat ihre still einsame Geschäftigkeit etwas Märchenhaftes. Sie scheinen geheimnissvoll, als wüssten sie wunderliche Dinge von der Tiefe und den Sirenen, die dort wohnen. Ein schroffer Fels über dem kleinen Strand heisst auch die Klippe der Sirenen. Die Phantasie des Volks wählt immer die passendsten Bezeichnungen für ein Local, und keins in Capri ist so sirenisch als dieses.

Man kann hier wol stundenlang, wie vom Meeresduft betäubt, auf den Klippen liegen und das grüngoldene Wasser ansehen; das wogt und wallt unten, flimmert und atmet, saust von Fittigen in stiller Luft, und unausgesetzt tönt das sommerliche Singen der Cicade, deren Lieder die Luft zu

durchschillern scheinen, wie fliegende Sonnenstäubchen und wie das Flimmern der Hitze um die Felsen. Licht, Luft und Duft durchdringen alle Sinnen; das Gemüt sättigt sich mit Einsamkeit.

Zwischen den Faraglioni und der kleinen Marina wölbt sich über Kalksteinblöcken eine der geräumigsten Grotten dieser an Hölenbildungen so überaus reichen Seeküste. Sie heisst La grotta dell' arsenale. Das Wasser bedeckt sie nicht, sie ist eine Erdhöle. An ihren Wänden klebt noch römisches Mauerwerk, und es zeigen sich auch Spuren von Kammern. Nun lehrt der Name der Höle wol richtig, dass sie einst ein Vorratshaus für die Marine war, wenn nicht auch eine Schiffswerft für die Galeeren des Tiberius, denn sie ist hoch genug, und an ihrem Eingang sieht man auch manche Spur des Eisens, welches das Gestein bearbeitet hat. Der Ort heisst im Allgemeinen L'unghia marina. Manche Reste alter Gemäuer zeigen sich hier, am steinigen Ufer wie auf der Höhe. Auch am Cap Tragara, um welches die Faraglioni und die Klippe Monacone (grosser Mönch) im Wasser stehen, erblickt man antikes Gemäuer. Wol befand sich hier zur Zeit des Tiberius ein kleiner Port. Vielleicht führte ein bedeckter Gang von der darüber gelegenen Villa des Bergs Tuoro zu dem Hafen, wo für Fälle der Not fluchtgerüstete Galeeren lagen. Denn auch auf diesem Inselcastell schwebte der Tyrann in steter Furcht und hatte alle Anstalten getroffen, dass er zu jeder Zeit seewärts entfliehen konnte.

Man kann am Cap Tragara aus der Barke steigen und zum Hügel Tuoro grande hinaufklimmen. Da oben ist es schön wie auf jedem Gipfel Capris. Es sitzt aber dort über altem Gemäuer ein Telegraph. Fürwahr, es ist seltsam, dass fast auf jeder Bergspitze des Eremiteneilandes ein Einsiedel hängt, sei es ein Klausner oder ein Telegraphenwächter. Der vom Tuoro grande sitzt in einem weissen Häuschen. Sein Zimmer hat zwei kleine Fenster, in dem einen steckt ein Fernrohr und in dem andern auch eins. Nun sitzt der Telegraphos, ein ganz kleiner altertümlicher Mensch, dem vom vielen Gucken die Augen zwinkern, zwischen beiden Fenstern an einem Tisch vor einem grossen Register; alle Augenblicke springt er an das Fenster links und guckt durch das Fernrohr, an das Fenster rechts und guckt auch da durch das Fernrohr, dann setzt er sich wieder mit philosophischer Seelenruhe an das Register, sitzt ein Weilchen und läuft wieder

Die piccola Marina und die Felsen Faraglioni.

an die Fenster und vor die Fernröhre, und so geht es vom Morgen bis zum Abend fort. Sein Hund aber sitzt vor der Thür aufrecht und sieht ohne Ferngläser auch in das Meer. Dies verhält sich nun so. Oben über Ana-Capri sitzt der Telegraph auf dem Gipfel Solaro in seinem Hause und späht in das Meer von Sicilien, ob und welche segelbeschwingte Schiffe einlaufen. Sieht er nun etwas Merkwürdiges, so sendet er dem Telegraphen auf dem Berg Tuoro eine Botschaft; der schickt sie flugs weiter über die Meerenge von Capri zu dem Telegraphen von Massa, der über dem Vorgebirg der Minerva sitzt, ein Meereswächter schlummerlos; der wirft die luftige Kunde flügelschnell weiter nach Castellamare zum zeichenkundigen, luftpostdeutenden Späher; der aber schleudert die Botschaft machtvoll weiter nach dem Castell Sant Elmo oberhalb Neapel; der Späher nun von Sant Elmo befördert die Kunde in das königliche Atreusschloss zu Neapolis. Und so fängt der auf dem Solaro an und ist der eigentliche Urheber von all dieser luftdurchwandernden Botenjagd. Als mir dies der Telegraph sehr deutlich auseinandergesetzt hatte, fiel mir sofort der Anfang des „Agamemnon" von Aeschylus ein, wo der Wächter auf dem Atreusschloss nach dem Feuertelegraphen späht, welcher die Einnahme von Troja melden soll:

Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ᾽ ἀπαλλαγὴν πόνων —

(Die Götter fleh' ich an ums Ende meiner Müh'n) —

und ferner die Verse der Klytämnestra, welche in einer staunenswürdigen Malerei die wandernde Flammenpost beschreiben. Sie steigt auf vom Berge Ida, dann eilt sie zum hermischen Lemnosfels; der schickt die Flammenbotschaft auf das Athosgebirge des Zeus; das sendet den goldighellen Freudenstral wie eine Sonne auf die Warte von Makistos, und so weiter eilt der Feuerstral über die Wogen des Euripos, erweckt die Wächter von Mesapios, fliegt vorwärts über die Flur Asopos, fällt wie der Mondenstral auf den Felsen von Kithäron, sendet den Schein über den Gorgopissee, gelangt zum Gipfel Aigiplanktos, bis er dann über das Saronische Meer zum Felsen Arachnaios und endlich in die Burg der Atriden kommt.

Hätten nun die Griechen von Troja einen unterseeischen elektrischen Telegraphen gelegt, so wären wir um diese schöne Stelle im Aeschylus gekommen, welche überhaupt eine der am meisten malerischen Schilderungen ist, die gedichtet worden sind.

Es war nun Abend geworden. Der Hochwächter vom Solaro gab plötzlich ein Zeichen, der vom Tuoro schickte es nach Massa. Ich fragte den fernspähenden Mann, was er gemeldet habe. „Heute nichts Neues", sagte er vergnügt und zwinkerte mit den Augen, dann packte er seine sieben Sachen zusammen, winkte seinem Hunde und stolperte den Berg hinunter. Er wohnt aber hoch oben in Ana-Capri, und jeden Abend muss er die 560 Stufen der Felsenstiege hinaufklettern. Des Morgens kommt er wieder 560 Stufen herabgestiegen, und weil er nun schon seit zehn Jahren alle Tage bis auf einen Feiertag zu Ostern seine einsame Kunst betreibt, so kann man es arithmetisch berechnen, dass dieser merkwürdige Mann schon hundertfache Chimborasso-Höhen erstiegen hat. Dreissig Groschen aber bekommt er täglich.

Ausser diesem Aeschyleischen Wächter habe ich gar keine Altertümer auf dem Berg Tuoro gefunden. Doch hat auch auf ihm eine Villa des Tiberius gestanden. Nun senkt sich zwischen dem Tuoro und dem Castello zum Meer das Tal Tragara, welches von Reben und Oelbäumen grünt. Auf seinem Rand steht der schönste mittelalterliche Bau der Insel, die Certosa, ein nun wüstes Kloster der Mönche vom Orden des heiligen Bruno. Seine originelle Architektur, seine Arcaden, geschnörkelten Glockenstüle und Terrassen, und die Reihe von gewölbten Dächern heben sich aus dem Grün und auf dem Hintergrund des blauen Meers so grotesk hervor, dass dieser Anblick zu dem Reizvollsten gehört, was die Insel besitzt. Das schlanke turmlose Schiff der Kirche ist zugleich das einzige Gebäude Capris, welches ein gothisches und mit roten Ziegeln gedecktes Dach besitzt. Seine geraden Linien stehen in grellem Gegensatz zu den Wölbungen der Zellhäuschen und zu den Bogen des Hofes. Das Innere ist einfach, und es fehlt auch nicht an Frescomalereien auf den Wänden. Tritt man in den Kreuzgang, so erfreut man sich des grossen, von Arcaden umschlossenen Raums. Die Zellen nun gar, die kleinern Höfe und die verwilderten Gärten, welche die üppigste Vegetation bedeckt, machen dieses öde Kloster zu einem romantischen Labyrint. Die Certosa ist Sanct Jacob geweiht. Sie wurde im Jahr 1363 von einem edeln Capresen, Giacomo Arcucci, gegründet. Sein Weib war unfruchtbar geblieben wie Sara; er aber hatte ein Kloster zu bauen gelobt, wenn ihm der Himmel zu einem Sohn verhelfen würde. Eilig that dies der Himmel und nahm den Mann beim Wort; da baute er den Convent

nach dem Plan jener herrlichen Certosa des Sanct Martin, welche auf dem Vomero von Neapel steht. Als nun im Jahre 1374 das Gebäude fertig geworden war, zogen dort Väter von San Martino ein. Mit der Zeit wurde die Certosa reich, und die besten Aecker Capris kamen an die Mönche. Aber die Parthenopeische Republik hob das Kloster und noch zwei andere

Die Certosa

Klöster der heiligen Terese in Capri auf; ihre Güter fielen an den Fiscus. Heute sind sie der Kathedrale von Ischia zugewiesen, und so erleidet die arme Bevölkerung Capris das grosse Unrecht, dass ihre besten Ländereien ihr entzogen sind, um die faule Priesterschaft einer fremden Insel zu nähren. Zur Zeit der englischen Besetzung war das Kloster das Hauptquartier Hudson Lowe's und auch unter der Herrschaft der Franzosen zu militärischen Zwecken eingerichtet; man baut es gegenwärtig zu einem Militärlazareth aus.

Auch im Tal Tragara sieht man antikes Mauerwerk, und hier wollen die Archäologen die Stelle der alten Ephebenschule und die Fundamente der Villa Julia erkennen, welche Augustus zu Ehren seiner verliebten Tochter soll gebaut haben. Auch die Sellaria des Tiberius verlegt man hieher, jenes schändliche Lusthaus der unnatürlichen Venus, von welchem Sueton erzählt, dass es mit den frivolsten Bildern ausgestattet war. Aber alle Mutmassungen sind unsicher; ja, nicht einmal jene grossen Mauerreste, welche Camerelle genannt werden und über der Tragara weithin bis Tuoro grande in einer gebogenen Linie fortlaufen, lassen ihre Bestimmung erkennen. Man nennt diese Mauer Camerelle, wie einen ähnlichen Ueberrest in der Hadrianischen Villa zu Tivoli. Sie ist teils aus dem Kalkstein Capris, teils aus Ziegeln fest und stark aufgebaut und zeigt an ihrer Aussenseite Ansätze nebeneinander gereihter Kammern, deren Wölbungen noch zu erkennen sind. Ich halte die Meinung des Rosario Mangone für haltbar, diese Camerelle hätten eine Strasse getragen, die zur Villa Tiber's hinaufführte. Sie teilte sich wol dreifach; die eine wird nach dem Berg Tuoro, die andere nach dem heutigen San Michele, die dritte zur Villa des Zeus geführt haben.

Ueber den Camerelle erhebt sich der schöngeformte Hügel San Michele, eine der reizvollsten Höhen des Eilandes, von der man die herrlichste Ansicht auch der unten liegenden Stadt geniesst. Ueber sie ragt das Fort Castello; hoch über diesem stehen die schroffen Felsen des Solaro; zu beiden Seiten grüne Täler und das hyacinthfarbene Meer. Dass auf dem Gipfel von San Michele einer der köstlichsten Paläste des Tiberius stand, sagt schon die bezaubernde Lage dieses Orts. Man sieht denn auch am Fusse des Berges mächtige Trümmer, Reihen von gewölbten Kammern, ohne Zweifel die Unterbauten der sanft ansteigenden Strasse. Oben auf dem Plateau stehen Gärten und Vignenhäuser auf holem Boden, der unter den Füssen klingend beweist, dass unten gewölbte Kammern liegen. Man sieht auch römische Mauerungen in Netzarbeit und mehre alte Gemächer. Das eine zeigt Spuren einer Kapelle, die dem heiligen Michael geweiht war, von welchem der Berg den Namen hat. Heute steht ein Kirchlein dieses Heiligen ganz einsam am Berge und zieht durch seine originelle Architektur den Blick auf sich. Von einer Mauer umschlossen und im öden Gestein verlassen, erregt es Vorstellungen von Wüstenbildern aus Mekka.

Am Arco naturale

Man grub auch auf San Michele Manches aus, betrieb jedoch die Nachforschungen hier nicht so eifrig. Der Bauer hat den ganzen Berg nach der Landseite zu terrassirt und mit Oelbäumen bepflanzt; es stossen aber die Häuser der Stadt hart an die Felsen, sodass man vom Berg auf die Dächer steigen kann. Eines Abends nahm ich auch so meinen Rückweg in die Stadt, denn mir selber einen Pfad suchend, stieg ich zuletzt von dem Berge auf ein Dach, vom Dach durch das Zimmer auf die Strasse.

Die nahe Ostküste der Insel schwingt sich zur Höhe von 970 Fuss und stürzt senkrecht ins Meer, sodass auf dem höchsten Rande die Villa des Zeus liegt. Hier ist das ganze Ufer von furchterregender Wildheit. Geht man vom Tuoro grande zuerst durch das kleine Tal Matromania nach der südöstlichen Seite, so gelangt man an eine Stelle, wo sich die Küste in einem Winkel von den steilsten Linien zusammenzieht. Da schaut man in einen phantastischen Wald von Felszinken, die das Ufer in gräulicher Verwirrung umstarren. Mitten dazwischen öffnet sich ein Fels zu dem prachtvollsten Bogen, dem sogenannten Arco naturale. Nächst der blauen Grotte ist er die überraschendste Einzelmerkwürdigkeit der Insel. Tief unten das Meer, schwarz verschattet, hoch oben der schöne Himmel, rings rothbraune Klippen, über dem Meer der magische Anblick des Caps der Minerva und der Küstenberge von Amalfi und von Salerno.

Hier nun führt eine schroffe Stiege hinab, wo mitten im Ufer eine tiefe, schöne und trümmerreiche Grotte sich wölbt, die rätselhafte Matromania. Ihre Oeffnung hat die Form eines grossen Halbbogens, denn die Höle ist ungefähr 55 Fuss breit und 100 Fuss tief. Ein Werk der Natur, wurde sie doch von Menschenhand geregelt; schon am Eingang sieht man römisches Gemäuer; im Innern klebt noch Mauerwerk an den Wänden. In der Tiefe erheben sich im Halbkreise zwei Aufmauerungen gleich Sitzen übereinander; mitten hindurch führten Stufen, wahrscheinlich zu der Nische des Gottes, dessen Bildsäule hier aufgestellt war. Alles spricht dafür, dass man die Zelle eines Tempels vor sich habe. Der Name Matromania, den die Grotte führt und den das Volk in unbewusster Ironie in „Matrimonio“ verdreht hat, als ob Tiberius hier seine Hochzeiten vollzogen hätte, wird erklärt aus Magnae Matris Antrum oder aus Magnum Mithrae Antrum. Man sagt, der Tempel sei dem Mithras geweiht gewesen, nicht sowol weil der

persische Sonnengott in Hölen verehrt wurde, als weil man in dieser Grotte eins jener Reliefs gefunden hat, welche das mystische Mithrasopfer darstellen, und von denen eine grosse Zahl im vaticanischen Museum sich befindet. In den Studien zu Neapel sah ich zwei dieser Vorstellungen; das eine Relief wurde in der Grotte des Posilip gefunden, das andere in der

Kuklopenfels bei der Matromania-Grotte

Matromania. Sie stellen Mithras in persischer Tracht vor, knieend auf dem Stier, in dessen Hals er das Opfermesser stösst, während Schlange, Skorpion und Hund den Stier verwunden. Es scheint daher gar nicht widersinnig, in dieser Grotte einen Tempel des Mithras zu sehen. Zu dem mystischen Sonnendienst war sie wol geeignet, denn sie schaut gen Sonnenaufgang, und wer aus ihrer Tiefe den Helios über den fernen Küsten aufsteigen sieht

und das Purpurglühen der Berge und der Meereswellen in Nähe und Weite betrachtet, der wird hier wahrlich zum Sonnenanbeter.

Die wildromantische Lage der Grotte, die Trümmer des alten Tempels, die mystische Vorstellung des Mithrasdienstes, die heilige Stille, das dämmerdunkle Licht und das Herabsickern der Tropfen, endlich der grosse Blick auf Meer und Land, alles Dies vereinigt sich hier, um das Gemüt mit ernstem Schauder zu erfüllen. Und selbst wer vom Mithrasdienst und von Tiberischen Erinnerungen nichts weiss, wird sich hier mitten in einem Mysterium fühlen.

In dieser Höle machte man einen geheimnissvollen Fund, eine Marmortafel mit griechischer Grabinschrift, welche also lautet:

Die ihr das stygische Land, ihr guten Dämonen, bewohnet,
Nehmt auch mich nun auf, den Unseligen nehmt in den Hades,
Den nicht Moira's Gebot fortraffte, die Herrschergewalt nur
Jählings traf mit dem Tod, da schuldlos nimmer ich's ahnte.
Eben noch häuft' auf mich der Geschenke so manches der Cäsar,
Aber er hat nun mir, und den Aeltern vernichtet die Hoffnung.
Noch nicht fünfzehn hab' ich erreicht, nicht zwanzig der Jahre,
Ach! und ich schaue das Licht nicht mehr des erleuchtenden Tages.
Hypatos bin ich genannt; dich ruf' ich noch an, mein Bruder,
Aeltern, ich flehe zu euch: O weint nicht länger, ihr Armen!

Von welcher schrecklichen That spricht in so mysteriösen Worten diese Grabschrift eines Knaben? Hier ist ein Roman von Capri angedeutet. Des armen Hypatos Loos ist verschollen, doch ich weiss es. In einer dämonischen Stunde opferte Tiberius seinen Lieblingsknaben der Sonne, hier in dieser Höle, hier vor dieser Zelle. So opferte später Hadrian den schönen Antinous dem Nil. Denn damals waren Menschenopfer, wenn auch nicht häufig, so doch immer noch in der Gewohnheit, und am meisten brachte man sie dem Mithras dar.

Ja, könnte diese Höle den Mund aufthun, und wollten diese starren Klippen zu reden anfangen, grause Fabeln des Altertums würden sie zu berichten haben. Die Ueberlieferung hat auf dieses wilde Ufer überhaupt den Wohnsitz des Tiberius und die Gräuel seiner grausamen Gelüste ver-

legt. Es ist die diabolische Stelle auf der Insel. Geht man am Südostrand höher hinauf, so kommt man an einen Ort, welcher Salto di Tiberio, Sprung des Tiber, genannt wird. Das Ufer fällt hier mehr als 800 Fuss tief ganz senkrecht in die See. Von diesem Punkt, so sagt die Ueberlieferung, stürzte der Kaiser seine Opfer hinab, und dass es eben derselbe Ort sei, den man schon zur Zeit des Sueton als Merkwürdigkeit auf der Insel zeigte, unterliegt keinem Zweifel, weil so Fürchterliches im Menschengedächtniss nimmer verlöschen konnte. Bei Sueton heisst es: „In Capri wird der Ort seiner Mordlust gezeigt, wo er die Verurteilten nach langen und ausgesuchten

Der Fels des Tiberius mit der Ansicht nach dem Festlande.

Martern in seiner Gegenwart ins Meer stürzen liess. Sie fing unten ein Schwarm von Matrosen auf, um die Körper mit Segelstangen und Rudern zu zerschlagen, auf dass in keinem ein Lebenshauch überbliebe.“ Es ist wahrlich ein diabolisches Vergnügen von diesem schroffen Absturz Steine rollen zu lassen, welche in entsetzten Sprüngen von Zacken zu Zacken sich fortschnellen und die Felsen vom Donner ihres Falls widerhallen machen.

Zwei Schritte weit von dem grausigen Salto liegt jetzt ein kleines Haus, über dessen Thür das Wort Restaurant zu lesen ist. Im Zimmer steht zu jeder Stunde ein gedeckter Tisch, beladen mit Früchten, mit Brot und mit

Flaschen voll Tränen des Tiberius. Derselbe Wirt, der dies Tischchendeckedich eingerichtet hat, liess auch den schmalen Rand des Salto mit einer kleinen Mauer einfassen, und so bietet er dem Fremden das Grässliche gleichsam auf einem Präsentirteller dar.

Man geht durch dieses Haus, um zu dem alten Faro von Capri zu gelangen, welcher kaum 30 Schritte vom Salto entfernt steht. Bis auf die mächtigen quadratischen Unterbauten aus gebranntem Stein ist er zerfallen, auch schlug vor einigen Jahren der Blitz den obern Teil der Trümmer herunter. Rings umher liegen Stücke des Gemäuers, und weit bis in die Weinberge hinein bedecken sie den Boden. Sie und die noch stehenden Reste, welche auch Spuren von gewölbten Gemächern sehen lassen, bezeugen es, dass der Leuchtturm einst ein grossartiger Bau war. Er wetteiferte mit dem Faro von Alexandria, mit den Türmen von Ravenna und von Puteoli. Der Dichter Statius nennt ihn in einem Verse den Nebenbuler des nachtdurchschweifenden Mondes. Nach Sueton stürzte derselbe Faro wenige Tage vor der Ermordung des Tiberius ein, erschüttert durch ein Erdbeben, doch wurde er wieder aufgerichtet, sonst hätte ihn Statius nicht preisen können. Seine heutige Höhe beträgt kaum 60 Fuss. Im Jahr 1804 veranstaltete Hadrawa auch neben dem Faro Ausgrabungen; er fand dort Spuren einer unterirdischen Stiege, vielerlei Marmor und auch jenes Relief, welches die flehenden Gestalten der Crispina und der Lucilla darstellt.

Nun aber gelangen wir mit wenigen Schritten, aufwärts steigend, zu der berühmten Villa des Zeus. Nach Sueton war sie der eigentliche Wohnsitz des Tiberius, und ausdrücklich sagt er, dass der Tyrann nach der Hinrichtung Sejan's aus Furcht vor einer Verschwörung neun Monate lang sich darin eingeschlossen hielt. Es ist zweifellos, dass die Reste auf dem höchsten Nordostufer der Insel, dem Capo, zu jener Villa gehören. Es spricht dafür die Bestimmtheit der Ueberlieferung, der die Insel beherrschende Ort, mehr noch die Ausdehnung des Palasts, dessen Ruinen die grössten Capris sind und überhaupt zu dem Ansehnlichsten gehören, was die Zeit von römischen Lustbauten erhalten hat. Man irrt dort in einem Labyrint von Gewölben und unterirdischen Galerien, von zahllosen Gemächern, welche jetzt zum Teil zu Weingärten oder zu Viehställen benutzt werden. Capitäler, Vasen, Säulenstümpfe, Marmorschwellen liegen noch umher; einzelne Kam-

mern haben noch Reste ihres Stucks, und man erkennt selbst die Malereien in tiefem Gelb oder in dem Dunkelrot von Pompeji. Einige Böden haben noch ihre Mosaik von weissen Marmorstücken mit schwarzer Einfassung, und hie und da sind die Stiegen zu den untern Sälen noch wol erhalten.

Die Villa scheint mehre Stockwerke gehabt zu haben; das unterste steckt noch unausgegraben im Boden. Der oberste Teil überrascht durch den noch ganz erhaltenen Plan seiner Gemächer, welche nach der Seite des Ufers ein Halbkreis umgibt, vielleicht ein Theater; Nischen und Rundmauern lassen weiter auf einen Tempel schliessen. Alles, was zur überschwänglichen Pracht des fürstlichen Lebens gehörte, hat diese Villa vereinigt, und weil sie so lange Zeit Kaisersitz war, muss sie, ehe Nero und Hadrian bauten, alle Villen Roms an Herrlichkeit übertroffen haben. Dazu kommt die unvergleichliche Lage über der Meerenge, wo zwei Golfe dem Blicke frei liegen. Von hier aus sah Tiberius Alles, was auf der Insel vorging, auch die Schiffe, welche von Hellas, von Asien und Afrika in den Golf einliefen, oder die von Rom herabkamen. Köstlich aber muss auf der See selbst der Anblick gewesen sein, segelte man zwischen Capri und dem Minervencap und betrachtete man dort die Marmorschlösser und den Faro, hier die schönen Tempel. Denn Tiberius sah auf jenem Vorgebirg, dessen Spitze heute ein Turm krönt, noch die weltberühmten Tempel der Minerva und der Sirenen, und den Tempel des Herakles.

Ich sass manche Stunde lang auf den Trümmern und baute mir Capri wieder auf. Welch ein Anblick, denkt man sich alle diese Gipfel mit Marmorpalästen geschmückt und das schöne Eiland bedeckt mit Tempeln, Arcaden, Statuen, Theatern, mit Lusthainen und Strassen. Und welch ein Bild würde es sein, sähe man die Römergestalten selbst die Strasse heraufschreiten, den Hof eines Kaisers, Senatoren, Gesandte aus aller Welt, die schönsten Weiber Joniens, die reizendsten Hetären Asiens, ein wilder Schwarm von Bacchantinnen, von Nymphen und Göttern, eine ganze Mythologie phantastischer Gestalten. Denn hier lebte Bacchus, und sein Hofstaat war satirisch. Der ganze Aufenthalt Tiber's auf Capri war eine Satire auf das Menschengeschlecht, die schrecklichste, die je dargestellt worden ist.

Die Vorstellung gewinnt die Züge des Wirklichen, wenn man die Porträts kennt. Man sieht in Neapel schöne Büsten und Kolossalfiguren von Tiberius, die trefflichsten aber besitzt das vaticanische Museum. Ich habe bemerkt, dass jene in Neapel ihn im Alter, diese in Rom meist in jüngern Jahren vorstellen, wahrscheinlich weil die Büsten des Kaisers, welche in Herculanum und Pompeji ausgegraben wurden, seiner caprischen Periode angehören. Im Vatican steht seine kolossale Figur, die in Veji gefunden wurde, jetzt in der Galerie Chiaramonti; sie stellt ihn in idealer Jugendlichkeit als Heros dar, mit porträtgetreuen Zügen. Sein Kopf ist geistvoll und edel geformt, der Mund unendlich fein und schön; in jugendlicher Erscheinung sind seine Züge dionysisch, und auch die Fülle des Körpers ist wollüstig, ja weibisch zu nennen. Dies moralische Ungeheuer war, wie Cäsar Borgia zu seiner Zeit, der schönste Mann unter den Lebenden; von allen Kaisern Roms übertrifft ihn nur Augustus an classischer Schönheit. Man vergisst den Kopf des Tiberius nicht mehr, wenn man ihn einmal sah; man erwartete das verzerrte Antlitz eines Dämons zu erblicken und ist überrascht von der Feinheit seiner weiblichen Züge, die einem Sardanapal so wol entsprechen würden. Nur im Alter zieht sich um den Mund ein schneidend scharfer Zug von Hohn und Skepsis, und der Ausdruck bekommt etwas widerwärtig Starres, hartherzig Verschlossenes, selbst Gemeines. So zeigt ihn der kolossale Kopf in Neapel, und so ihn seine Büste im Capitol. Will man aber die bestialische Bosheit ganz plastisch vor sich sehen, so muss man den teuflischen Kopf des Caracalla betrachten, das Vollendetste von diabolischer Charakterbildung, was die Sculptur erreicht hat.

Ich glaube, der schreckliche Mann war nur ein fürchterliches Urteil, welches die Weltgeschichte vollzogen hat. Er war der erste eigentliche Monarch nach August, der noch in den Formen der Republik regiert hatte. Er erbte eine sclavisch werdende Menschheit. Selbst zum Bösen bestimmt, ging er an der schlechten Welt und mit ihr als Teufel zu Grunde. Caligula wurde an dem Gedanken wahnsinnig, Herrscher der Erde zu sein, und dauerte nur wenig Jahre. Das ist kein Wunder. Denn diesen Menschen warf eines Tags der Zufall die Welt mit allen ihren Genüssen vor die Füsse; sie wurden darüber sinnlos, sie hätten die Erde auf einmal ausschlürfen mögen wie ein Ei. Nach den Bürgerkriegen und Augustus trat eine fürchterliche Stille in der Weltgeschichte ein, eine Pause im Leben der Mensch-

heit, da die alte Welt unaufhaltsam verrottete. August war gross und glücklich, weil er seine Herrschaft errungen hatte; seine Nachfolger waren elend, weil sie nichts zu erstreben hatten. Auf einmal in den Besitz eines Weltreichs gesetzt, wussten sie nicht, womit sie ihre Tage hinbringen sollten, denn auch der Genuss wird unerträglich, wenn ihn nicht Mühe würzt und Entbehrung unterbricht. Caligula überbrückte im Wahnsinn das Meer, Claudius ward ein Bücherwurm, Nero steckte Rom in Brand und spielte dazu die Zither, er machte Verse und wollte wenigstens als Wagenlenker und Komödiant etwas gelten. In jener Periode allgemeiner Erschlaffung finden wir hintereinander Tiberius, Caligula, Claudius und Nero, Dämonen und Verrückte, weil das Räderwerk der Geschichte stille hielt. Beispiellos teuflisch wäre die Natur, schaffte sie solche Ungeheuer nacheinander, grundlos und als einen abgeschmackten Zufall.

Aber man würde dem Charakter des Tiberius Unrecht thun, würfe man ihn mit seinen Nachfolgern zusammen. Diese waren plumpe, nackte Bösewichte, die, jegliche Maske abgeworfen, ihre bestialische Natur offen zur Schau stellten. Tiberius, seiner Zeit an Geist überlegen, war ein feiner Kopf, ein vollendeter Diplomat aus der Schule des Heuchlers August. So fein, verhüllt, still herauslauernd und vorsichtig spähend ist auch sein Antlitz, zumal der jesuitische Zug um den Mund, und schwerlich hat die Natur einen vollkommenern Diplomatenmund geschaffen. Scharf geschlossen sagt er das Wort Talleyrand's, dass die Sprache dazu da sei, die Gedanken zu verbergen. Wir aber wissen aus dem Tacitus, welcher Art die Kunst des Tiberius im Sprechen war. Die Grammatik und Logik der Diplomaten hat Tiberius erschaffen. Dieser Mann versprach nicht, noch schwor er, noch log er, der eine fortwährende Lüge war. Wie plump erscheinen gegen diesen feinen, classischen Despoten Herrscher späterer Geschichte, Abenteurer, die sich auf einen Tron offenbar hinaufgelogen, und Könige, welche offenbar die Eidschwüre brachen. Tiberius würde sie unter seine Freigelassenen verweisen, mit verächtlichem Lächeln. Dieser Mann liess niemals ahnen, was er thun würde, denn auch das Gegenteil war gewiss. Er schlug nie den Dingen geradezu und mit der brutalen Gewalt der sogenannten Staatsstreiche auf den Kopf, er umschlich sie. Sein Wille und seine Absicht waren wie Helldunkel zweifelhaft. Man lese nur die meisterhafte Geschichte vom Sturz des Sejan.

Der Mann von Elba hat einst den Charakter des Tiberius warm verteidigt und gegen die Urteile des Tacitus und der Geschichte in Schutz genommen.

Nachdem nun Tiberius die Diplomatie des Augustus zu dem System des Jesuitismus verfeinert hatte, zog er sich in diese Villa zurück, um lebensekel sich im Genusse zu betäuben. Die Furcht, welche er als Regierungsprincip eingeführt hatte, liess ihn selbst nicht sterben. Er erschöpfte jegliche Wollust, aber die menschliche Natur ist so dürftig organisirt, dass sie nur einen winzigen Teil von Lust geniessen kann. Dies lehrt die Felsenscholle Capri und diese Villa des Zeus, in welche sich der Herrscher der Welt verbannte, der diese selbst nur als ein Exil zu betrachten gelernt hatte. Es schaudert mir, denke ich, welche Scenen die Wände dieser Gemächer gesehen haben, welchen furienbisstrunkenen Taumel losgelassener Schmerzenslüste. Innerhalb derselben Wände, die einst widerhallten von lydischen Flöten und von dem Gesange der schönsten Weiber, wohnt jetzt das Vieh der armen Bauern; und dies ist heute die Ausstattung der Säle des Tiberius: Epheu, wilde Feigenbäume, Malven, Rosen, Cinerarien, Granatenbäume, das wuchert in diesen zerstörten Zimmern wildschön durcheinander, und im Winde tanzen die Reben, die Enkel des alten capräischen Bacchus, als wären sie die Geister jener Hetären, welche einst hier den Cancan um Tiberius getanzt haben.

Oben steht eine Kapelle, Santa Maria del Soccorso, auf der höchsten Höhe der Villa und über ihren Ruinen gebaut. Dort wohnt ein Eremit. Kein Ort in der Welt ist zum Büssen so passend als die Ruine dieser Villa des Eremiten Tiberius, unter dessen Regierung und während dessen Aufenthalt in Capri Christus ans Kreuz geschlagen wurde. Die Kapelle steht hier wie das Christentum selbst auf den Trümmern der heidnischen Welt, deren Busse es war. Dies Zusammentreffen ist seltsam, und ich meine, hier ist eine der tiefsinnigsten Stellen, an denen man verweilen mag. Denn hier steigen vor dem Blick zwei ungewöhnliche Gestalten auf, Zeitgenossen, Repräsentanten zweier Weltperioden: hier im Westen der greise Dämon Tiberius, der Beherrscher der Erde, der Repräsentant der untergehenden heidnischen Welt und das Ebenbild ihres sittlichen Elends; dort im Osten der junge ideale Mensch Jesus, an das Kreuz geschlagen, aber umringt von

begeisterten Propheten eines neuen Erdenfrühlings. Diese beiden Gestalten stehen sich gegenüber wie Ahriman und Ormuzd, der Gott des Lichts und der Finsterniss.

Wie denkt man hier auch an jene lichtberauschte Gestalt des Johannes von Pathmos, neben dem der Adler des Zeus noch als heidnisches Symbol zu sehen ist!

In solchen Betrachtungen und Nachdenken über die Jugend des ersten Christentums stand ich auf diesen Trümmern, und siehe, da trat mir plötzlich die historische Erscheinung jener erhabenen Religion entgegen, in der Gestalt des Franciscanereremiten, und fast wich ich vor dem Mann zurück: ein alter Mönch mit langem weissen Bart, in schwarzer Kutte, ein Klumpfuss, hinkend, hässlich und mit habgierigen Augen. Da war es mir, als sah ich Tiberius als Mephistopheles vor mir, und mit satirischem Lachen hörte ich ihn sagen: „Dies ist die Geschichte des christlichen Ideals!“

Der Klumpfuss hinkte mir voran in seine Zelle. Ich suchte unter seinen Büchern und las auf deren einem diesen Titel: „Legendarium der heiligen Jungfrauen, welche für unsern Herrn Jesùs Christus gestorben sind.“ Auch der Eremit Tiberius las auf derselben Stelle Bücher von Jungfrauen, aber nicht von solchen, die für seinen Zeitgenossen in den Tod gingen, sondern es waren die Bücher der griechischen Hetäre Elephantis, welche die Kunst der Wollust behandelten und damals in Rom Mode waren. Sueton erzählt, dass er diese Schriften in seinen Zimmern auf Capri gehabt habe. Indess auch Lascivitäten fand ich bei dem jetzigen Nachfolger des Tiberius. Er zeigte mir die Copie eines Reliefs, welches man im Museum zu Neapel sehen kann. Es stellt einen ältlichen nackten Mann zu Ross dar; vor ihm sitzt auf dem Sattel ein nacktes Mädchen mit einer Fackel, ein nackter Jüngling führt das Ross gegen die Statue eines Priaps. Die Aehnlichkeit des Reiters mit Tiberius ist so auffallend, dass man glauben will, jenes Relief stelle eine nächtliche Scene aus seinem Leben in Capri dar; aber die Halskette, welche die Gestalt trägt, ist genau dieselbe, die der sterbende Fechter und andere Gallier zu tragen pflegen, sie passt also nicht für den Kaiser Tiber. Der Eremit hatte das Relief in Wasserfarben erstaunlich fleissig und mit sichtbarem Behagen am Nackten copirt; es gehört nämlich

zu seinem Local, weil es unter den Trümmern der Villa ausgegraben wurde. Zwei mal wurden diese durchsucht, doch jedesmal unvollständig, im Jahr 1804 von Hadrawa, von Feola 1827. Man fand schöne Pavimente von Marmor, wovon eins sich in der Hauptkirche Capris vor den Altar gerettet hat, viele köstliche Säulen, darunter eine kleine von Lapis Lazuli, welche ein Engländer erstand, Bildsäulen, die man verschleuderte, Mosaiken, welche das Museum von Neapel aufbewahrt.

Kein Kaiser in der Welt kann sich rühmen, im Besitz eines Hauses von gleich schöner Aussicht zu sein, als dem Eremiten seine merkwürdige Klause gewährt. Aus seinen Fenstern überschaut er die Golfe von Neapel und von Salerno und die schönsten Küsten und Inseln Italiens. Nichts gleicht dem Blick auf das ganz nahe Vorgebirg der Minerva, dessen Formen von der herrlichsten Plastik sind; hinter ihm sieht man die schönen Bergreihen des Sant Angelo und des ganzen Ufers von Amalfi und Salerno in der Verkürzung aufgereiht, wie Coulissen eines ungeheuern Theaters, bis sie sich im grandiosen Bogen nach Pästum ziehen. In klarer Luft sah ich Pästum weit über Meer, dann das Castell Baro und die Punta Licosa in meilenweiter Ferne. Bei Sonnenuntergang ist das Irisspiel der Farben über den Bergen hinreissend wie eine Phantasmagorie, und oft war es mir, als wäre, was ich sah, nicht Wirklichkeit, sondern das stralende Bild einer Vision.

Eines Abends sass ich auf den Ruinen der Villa und weidete mich an dem grossen Anblik jenes Caps, da fiel mein Blick auf die silberweisse Haut einer Schlange, die, jüngst abgestreift, mir zu Füssen lag. Ich nahm sie auf wie ein göttliches Geschenk, das für mich selbst mit vergangenen Tagen in einer gewissen ominösen Verbindung stand. Mir fiel aber auch ein, dass Tiberius hier eine Lieblingsschlange gehalten, die er fütterte und mit der er zu spielen pflegte. Ich stieg mit meinem Fund den Berg hinunter. Da kam mir Mephistopheles auf einem Esel nachgeritten. Ich zeigte dem Mönch die Schlangenhaut und erfuhr dabei, dass dieser geheimnissvolle Mensch der ausbündigste Schlangenzauberer sei. Denn er erzählte mir, dass er die Schlangen fange und zwar lebendige und zu jeder Zeit und jede, welche er wolle. Ich fragte ihn hierauf, wie er das mache. „Ich greife sie", sagte er, „wenn ich ihnen befohlen habe, still zu liegen; sie wickeln sich sogleich um meinen Arm, dann sperre ich sie in ein Gefäss und schicke sie nach Neapel

an die Apotheker." — „Wie könnt Ihr ihnen aber befehlen, still zu liegen?" Er antwortete mit einem satanischen Lächeln: „Ich sage ihnen einen Spruch vor und den Namen Sanct Paul, dann liegen sie gleich still." — „Könnt Ihr mir den Spruch nicht geben", fragte ich, „damit ich auch den Schlangen befehlen könne?" — „Nein", sagte er, „ich habe ihn von einem andern Einsiedler und dem mit heiligem Schwur gelobt, ihn nicht wegzugeben."

Als ich fragte, warum im Spruch der Name Sanct Paul vorkomme, so entgegnete er, dass der heilige Paulus der Patron der Schlangen sei, und dass alle Thiere ihre Patrone hätten. Wie mir nun der Mönch das gesagt hatte, so fragte ich ihn nach den Patronen von Allem, was da kreucht und fleucht. Von den Eidechsen ist die Patronin die heilige Gertrude; dies nimmt mich für sie ein, denn die Eidechsen liebe ich gar sehr; sie haben etwas Graziöses und Mädchenhaftes, auch lispeln sie mit dem Zünglein auf eine allerliebste Weise. Sanct Antonius ist der Patron der Fische, die heilige Agathe die Patronin der Löwen, die heilige Agnes die der Lämmer.

So hatte ich also richtig geahnt, dass dieser Eremit ein Schwarzkünstler sei, und ich glaube, er treibt noch andere dunkle Sachen im Mondschein auf den Ruinen und an den Klippen mit Kräutern, Wurzeln und schädlichem Gewürm.

Wir haben nun wahrlich vergessen, dass es auf dem Eiland noch ein zweites Städtchen, Ana-Capri, gibt. Dies ist kein Wunder, denn wer auf Unter-Capri lebt, hört und sieht von jenem Orte nichts. So sehr hat ihn die Natur von allem Verkehr abgeschieden. Man sieht eben nur die steile Felsenstiege, welche dort hinaufführt und deren Beschwerlichkeit nicht zum Steigen reizt; und so möchte es nicht leicht irgendwo die gleiche Sonderbarkeit geben, dass zwei Städte auf ein und demselben kleinen Eiland, deren Entfernung auf ebenem Boden wenig mehr als eine Viertelstunde beträgt, so gänzlich voneinander gesondert sind, dass ihre Bewohner nur selten miteinander verkehren, an ihren beiderseitigen Festen selten teilnehmen und selbst einen verschiedenen Dialekt reden.

Die Liebe, so erzählt die Sage, war die Gründerin von Ana-Capri. Ein junges Paar entfloh in alten Tagen aus der Unterstadt, erstieg die

Der Golf von Neapel von dem Wege nach Anacapri aus.

schroffen Felsen der obern Insel und baute sich dort im Gebüsch hoch oben am Fusse des Solaro eine Einsiedelei. Seitdem folgten andere Verliebte, und so entstand mit der Zeit diese Colonie der Liebesgötter, welche jetzt Ana-Capri heisst.

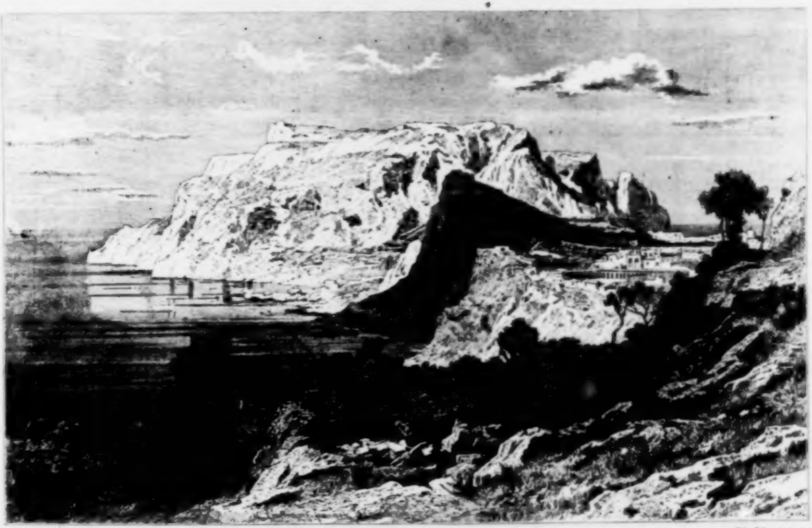
Und auch heute fliegt der beschwingte Amor wie ein Bergfalke herüber und hinüber von Capri nach Ana-Capri und leiht dem Jüngling seine Flügel, welcher eins jener wilden und schönen Mädchen liebt, die oben in ihrem kleinen Hause unter Rebenranken am Webestule sitzen, seidene Bänder weben und Sehnsuchtslieder singen, wie die Circe in der Odyssee.

So ist also Ana-Capri von der untern Insel geschieden, dass nirgends ein Weg nach oben führt, als jene 560 Stufen hohe Jakobsleiter. Denn plötzlich steigen die Felsenwände, steil und senkrecht wie Mauern, in den wildesten Formen über dem untern Capri auf und bilden gleichsam die gigantische Wand, über welcher, dem Dach einer Basilika gleich, der Berg Solaro sich lagert und auf seiner Schräge das weltabgeschiedene Volk und die Stadt Ana-Capri trägt, gleichsam ein Volk von Eremiten. Im Zickzack führt die in den lebenden Stein gehauene Stiege an dem scharfen Felsenrand aufwärts und endet oben auf der Plattform. Man schreibt dies sonderbare Werk den ältesten Zeiten zu, als Phönizier oder Griechen die Oberstadt anlegten, denn nur auf dieser Stelle ist eine Verbindung mit der Unterstadt möglich. Man sieht auch noch Spuren der ältesten Stiege. Auf der Hälfte dieses Wegs steht heute die kleine bizarre Kapelle des heiligen Antonius, wo man Odem schöpfen kann, denn man erreicht die Höhe nicht, ohne entatmet zu sein. Aber die unvergleichliche Fernsicht von der Plattform, Capo di Monte genannt, belohnt die Mühe reichlich, da man den ungeheuern Fels mit seiner breiten Brust und den schwebenden Bäumen, welche hängenden Gärten der Semiramis gleichen, frei in die Luft ragen und in die Tiefe hinunterschwindeln sieht, und unter sich den malerischen Anblick von ganz Nieder-Capri und den Prospect in beide Meere hat. Hoch über der Plattform steigt der Solaro, von wüstem grauen Gestein überdeckt, noch einige Hundert Fuss empor, und trägt auf einer scharfen Kante die schönen Ruinen des Castells Barbarossa, welches seinen Namen von dem berühmten Korsaren führt, der einst Capri zerstörte.

Sobald man nun wenige Schritte auf der Plattform weiter geht, breitet sich vor den Augen eine neue und fremde Welt aus. Unter-Capri ist verschwunden, man tritt in die reizendste Einsiedelei von überraschender Schönheit. Der Berg Solaro, ganz das Ebenbild des Monte Pellegrino von Palermo, gipfelt sich schroff auf; er ist kahl und braun und mit zahllosen Blöcken übertrümmert. Gegen Westen und Norden senkt er sich zu der grössten Ebene nieder, welche die Insel besitzt, und auf diesem schrägen Abhange liegt hoch über dem Meer, unter grünen Bäumen und blühenden Gebüschen, Ana-Capri. Das Städtchen besteht aus Eremitagen, denn die kleinen, originell gebauten Häuser liegen in den Gärten zerstreut; und hier gibt es mehr Baumwuchs als in Capri, namentlich viel Oelbäume und sehr viel Reben, die sich nach campanischer Art um die Bäume ranken. Die Luft ist rein und balsamisch, aber die Sonnenglut wirkt um so stärker auf der schiefen Ebene. Blickt man in dieses unbeschreiblich malerische Städtchen, in diese seltsame sonnverbrannte Felsenöde über ihm, in die grenzenlose Stille des blauen Meers in allen Fernen, so möchte man hier den Wanderstab in die Erde stecken und der Welt Lebewol sagend seine Eremitenzelle bauen.

Hier ist es noch stiller als in Capri. Man sieht nur Menschen, welche singend arbeiten, vor der Thüre am Webestul sitzen oder die Spindel mit der gelben Seide drehen, oder im Garten graben und die Maulbeerblätter für den Seidenwurm abpflücken, oder solche, die mit dem Wasserkrug auf dem Kopf daherkommen. Weil die Männer draussen sind und, da es Sommer ist, so viele Jünglinge auf den Korallenfang nach Afrika oder Corsica gezogen sind, sieht man in dem Städtchen fast nur Weiber, und es scheint, wir wären zu den Weibern von Lemnos gekommen, welche männerlos auf ihrem Felsen sitzen, endlose Gewebe fortwebend.

An den Tagen und Stunden, wo die Barken von Neapel heimkommen sollten, fand ich oft über der Stiege eine Schar von Mädchen sitzen, oft mehr als dreissig, viele von seltener Schönheit. Plaudernd sassen sie um die Felsen und spähten den nahenden Segeln entgegen, um dann an den Strand hinabzusteigen. Ich setzte mich unter sie und sah nicht minder sehnsüchtig über den Golf auf das weisse Schiff, ob es nicht einen Brief in diese Einsamkeit herüberbrächte. Fast alle hatten sie einen Strauss in der Hand oder einen



Monte Solaro

Zweig Basilikum, durch die Blume zu bitten; Antoniella aber hielt den prächtigsten Strauss vor sich von Basilikum, Nelken, purpurroten Rosen und Myrten, mit einem bunten Band kunstvoll in Schleifen zugebunden. Dieser Strauss wurde das Sinnbild unserer Freundschaft und der Schlüssel zu dem reizendsten Weberhäuschen von Ana-Capri, wo ich manche Stunde mit den naivsten Naturkindern verbracht habe. Antoniella webte in einer Gartenkammer, ganz im Grün unter Weinlaub und blühenden Oleandern, und sie war flink und geschickt wie die Spinnerin Arachne; ihre ältere Schwester webte neben ihr weisses Baumwollenband, sie aber ein buntgemustertes. Sie verstand nicht auf der Maultrommel zu spielen, aber desto geübter schlug sie die tönende Handpauke. Ihre Brüder waren draussen auf dem Meer. Der Fleiss dieser Mädchen, die alle mit der Weberei beschäftigt sind, ist erstaunlich, denn schon mit Sonnenaufgang setzen sie sich an den Webestul, und mit weniger Unterbrechung weben sie bis zum Sonnenuntergang, und so das ganze Jahr hindurch. Freilich sind sie nicht zu jenem Lasttragen verdammt, wie ihre Inselschwestern in Capri; nur wenn das Regenwasser in den Cisternen ausgeht, müssen sie die Stiege hinuntersteigen und in Krügen das Wasser von Capri herauftragen, wo vier dürftige Quellen fliessen. Goldenes Geschmeide und Korallenschmuck, auch silberne Pfeile in den Haaren tragen sie alle, und das Mädchen würde unglücklich sein, welches solchen Schmuck nicht besässe.

Es gibt im Ort einen schönen Campo Santo, voll von Cypressen und Blumen; der grösste Stolz der Ana-Capresen aber ist das sogenannte irdische Paradies, nämlich der Fussboden ihrer Kirche, auf dessen Fliesen in Smalto das Paradies dargestellt ist, ein gutgezeichnetes Werk des Chiaese aus dem 17. Jahrhundert. Auch hier ist die Architektur bizarr und maurisch, höchst charaktervoll, und es gibt dort Masserien, die mit ihrer Pergola reizend genug aussehen. Wenig Tiberische Ruinen sind in Ana-Capri aufzufinden; der Weinbauer hat sie hinweggetilgt, auch standen hier weniger Gebäude als auf Capri. Die meisten Mauerüberreste hat noch die Ebene Damecuta, ein fruchtbares Land, welches zur Küste sanft niedersteigt und in dessen Ufer die blaue Grotte liegt. Es ist eigentümlich, dass Ober-Capri trotz seiner Höhe doch niedrigere Küsten hat als Unter-Capri; denn es senkt sich der hochgegipfelte Berg lang hingestreckt nach dem Westen wie nach dem Norden in das Meer, aber dennoch ist das Ufer weder der Barke noch dem Menschen-

fuss zugänglich, strandlos, hafenlos und dem Schiffbrüchigen sicheres Verderben bringend.

Der Turm von Damecuta bezeichnet ungefähr die Stelle, wo unten am Ufer die nun weltberühmte blaue Grotte liegt, das Wunder Capris, doch nicht das einzige dieser sirenischen Inseln. Von dem Tage, da sie entdeckt wurde, erzählte mir mein Wirt Michele ausführlich. Er machte damals die Unternehmung als Knabe mit. Es waren sein verstorbener Vater Giuseppe, August Kopisch, der Maler Fries und der Schiffer Angelo Ferraro, welche es wagten, in diese Grotte einzudringen. Alle sind sie nun todt, nur Michele weiss von der Entdeckung zu erzählen. Ein Onkel Pagano's, damals Priester auf Capri, ermahnte die Gesellschaft, von dem Versuch abzustehen, denn die Höle sei der Aufenthalt böser Geister und viel Seeungeheuer hausten in ihr. Auch war das Eindringen schwierig, weil es vor der Entdeckung keine einzige kleine Barke auf der Insel gab. Es drang also Angelo auf einer Wanne ein, Kopisch und Fries schwammen. Mein Wirt beschrieb mir lebhaft das Jauchzen beider Maler, als sie nun in der Grotte waren, und zumal, sagte er, war Fries wie von Sinnen, er schwamm bald heraus, bald hinein, und immer mit Jubeln und mit Jauchzen. August Kopisch hatte keine Ruhe, er eilte sofort nach Neapel und holte seine Freunde, und so that er ab und zu. Pagano bewahrt ein altes Fremdenbuch wie eine Reliquie; darin hat Kopisch unter dem 17. August 1826 folgendes Entdeckungsdocument hineingeschrieben:

»Freunde wunderbarer Naturschönheiten mache ich auf eine von mir nach den Angaben unsers Wirts Giuseppe Pagano mit ihm und Herrn Fries entdeckte Grotte aufmerksam, welche furchtsamer Aberglaube Jahrhunderte lang nicht zu besuchen wagte. Bis jetzt ist sie nur für gute Schwimmer zugänglich; wenn das Meer ganz ruhig ist, gelingt es auch wol, mit einem kleinen Nachen einzudringen, doch ist dies gefährlich, weil die geringste sich erhebende Luft das Wiederherauskommen unmöglich machen würde. Wir benannten diese Grotte die blaue (la grotta azurra), weil das Licht aus der Tiefe des Meers ihren weiten Raum blau erleuchtet. Man wird sich sonderbar überrascht finden, das Wasser blauem Feuer ähnlich die Grotte erfüllen zu sehen; jede Welle scheint eine Flamme. Im Hintergrund führt ein alter Weg in den Felsen, vielleicht nach dem darüber gelegenen Damecuta, wo

der Sage nach Tiber Mädchen verschlossen haben soll, und es ist möglich, dass diese Höle sein heimlicher Landungsplatz war. Bis jetzt ist nur ein Marinaro und ein Eseltreiber so herzhaft, diese Unternehmung mit zu wagen, weil allerhand Fabeln von dieser Höle in Umlauf sind. Ich rate aber Jedem, sich vorher mit diesen beiden des Preises wegen zu verständigen. Der Wirt, welchen ich seiner Kenntniss der Insel wegen empfehle, will einen ganz kleinen schmalen Nachen bauen lassen, womit dann bequemer hineingefahren werden könnte. Bis jetzt will ich es nur guten Schwimmern raten. Sie ist des Morgens am schönsten, weil Nachmittags das Tageslicht stärker und störender hineinfällt und der wunderbare Zauber dadurch gemindert wird. Der malerische Eindruck wird noch erhöht, wenn man, wie wir, mit flammenden Pechpfannen hinein schwimmt.»

Also Kopisch. Der treffliche Mann hat sich in diesem Eiland ein herrliches Denkmal entdeckt, und mir ist es, als wäre die wunderbare Grotte deutsches Eigentum und deutsches Symbol. An dieser Stelle verweben sich mit jenem Dichtermaler viel Erinnerungen auch an Tieck, an Novalis, an Fouqué, an Arnim, an Brentano, die nun Alle heimgegangen sind bis auf den trefflichen Eichendorff und bis auf Heine, den letzten verwunschenen Prinzen dieser Dichterschule. Wir wollen denn als Grabesspender aus dem blauen Feuerwasser von Capri einen versöhnlichen Weihguss auf die Gräber jener todten Dichter giessen. Denn von dieser Grotte haben sie alle geträumt, und wahrlich, es konnte der Preis ihrer Auffindung auch nur einem Maler und Dichter zukommen, aus der Zeit Derer, welche die blaue Wunderblume der Poesie suchten bei den Undinen in der Tiefe, bei der Frau Venus im Berge und in den unterirdischen Grotten der Isis. Sie waren alle liebenswürdige kleine und grosse Kinder, Knaben mit dem Wunderhorn. Ihr Hoherpriester Novalis sieht aus wie ein schöner, bleicher Knabe, der sich in das lange Predigergewand seines todten Urgrossvaters gesteckt hat und mystische Weisheit redet, von der Niemand weiss, wie das Kind dazu gekommen. Ihre Muse aber ist eine Sirene. Sie wohnt in der blauen Grotte von Capri, der Insel des grausamen Wollüstlings Tiberius. Sie haben alle ihren herzbewegenden Gesang gehört, und keiner hat sie gefunden, sie haben sie alle gesucht und sind vor Sehnsucht nach der blauen Wunderblume alle gestorben. Goethe hat es ihnen prophezeit in dem «Fischer»: «Halb zog sie ihn, halb sank er hin und ward nicht mehr geseh'n.» Und nun, da die blaue Wunder-

blume, nämlich die blaue Wundergrotte, denn das war das unbekannte Mysterium, gefunden ist, ward der Zauber gelöst, und kein Lied der Romantiker wird mehr gehört werden in deutschen Landen.

Als ich in die Grotte einfuhr, war es mir, als wäre ich in eins jener Märchen zurückgekehrt, mit denen man als Kind zusammenlebt. Welt und Tag sind auf einmal verschwunden, und da ist man in der wölbenden Erde und in einem Dämmer von blauem Feuerlicht. Die Wellen atmen still und perlen Funken empor, wie als sprossten aus den Tiefen blitzende Smaragde und rote Rubinen und tausend Karfunkelsteine auf. Geisterhaft blau sind die Wände und mysteriös anzusehen, wie Paläste von Feen. Es ist Schein von fremdem Wesen und von fremdem Geist, ganz wunderbar, heimlich und unheimlich zugleich. Alles ist still wie in einer Schattenwelt, da Niemand auch nur reden mag. Du jauchzest zuerst auf, dann bist du still, und es schallt nur das plätschernde Ruder oder das Kichern der Wellen, welche Phosphorkränze um die Felsenwände schlingen. Das blaue magische Wasser lockt unwiderstehlich. Man muss hinabspringen, und man taucht sich wie in ein Lichtmeer nieder. Ja, ich glaube wol, dass Tiberius hier badete und unter den schönen Mädchen seines Harems hier umherschwamm, wie Sueton erzählt. In dieser wollüstig strömenden Phosphorflut glühten dann die Mädchenleiber wie stralende Leiber von Meerfeien, und nicht hat hier Sirenengesang und Flötenspiel gefehlt, um solches Bad zu einem unsaglichen Wollustbade zu machen. Ich sah auf einer griechischen Vase eine Sirene gemalt, ein wunderliebliches Wesen, das hebt beide lilienweisse Arme auf, kichert und schlägt zwei blitzende Erzbecken zusammen. So kommen hier die Sirenen aus der blauen Feuerflut herauf, schlagen die Erzbecken zusammen, kichern und tauchen auf und unter. Aber nur Sonntagsmenschen sehen sie und kleine Kinder.

Man muss über den Reichtum dieses Eilands an Grotten sich verwundern. Erdgrotten und Meergrotten, seltsam geformt und alle schön, gibt es hier so viele, dass man nicht alle kennen lernen kann. Ich bin in mehr als fünfzehn dieser Grotten eingedrungen und habe darunter auf der südlichen Seite eine kleine gefunden, welche genau die blauen Lichteffecte der Grotta azurra zeigt. In andern findet man grüne Lichter, je nach der Beschaffenheit des Grundes, in weisslichem Feuer phosphorescirend, zumal in der

Grotta verde, der herrlichsten Capris durch ihre prächtig gewölbte Architektur und die Umfassung grandioser Felsenzinnen. Sie ist nicht ganz unterirdisch bedeckt, sondern hat eine Felsendurchfahrt von einer Seite zur andern. Einige dieser Grotten haben Namen, wie die Marmolata, die Marinella, andere sind namenlos. Ich machte mir das Vergnügen, alle die namenlosen, die ich besuchte, zu benennen, ohne den Ruhm eines Hölenentdeckers zu beanspruchen. Und so weiss ich nur allein, wie schön es ist in der Grotte Stella di Mare, in der wundersamen meerblumengeschmückten Grotte Euphorion, in der Grotte der Meerspinne, deren Wände gelb sind und deren Gestein, wo es die Welle benetzt, rosig, sammtgrün und weisslich schimmert. In einer Grotte war es ein Wogenschlürfen und ein anapästisches Wellenschlagen, sodass ich sie den Eumeniden geweiht habe. Alle liegen sie vom Ufer des Solaro bis hinaus über die Faraglioni, unscheinbar aussen, da ihre Mündung oft dem oberflächlichen Blick entgeht, drinnen hochwölbig, dunkel, wellenstill, von Meerspinnen, Seeigeln, Meersternen bewohnt, eine zauberische Geistereinsiedelei.

Es ist höchst belohnend, die ganze Insel zu umfahren. Man braucht dazu drei Stunden und kann in dieser Zeit auch einige Grotten besuchen. Die Westküste hat die Hölenbildung nicht, denn hier sinkt das Ufer vom Solaro nieder zwischen beiden Caps Punta di Vitareto und Punta di Carena. Es sendet dort drei niedrige, doch schroffe Spitzen aus, Campetiello, Pino und Orica, welche mit Schanzen bewehrt sind. Und hier war auch die Stelle, wo die Muratisten bei Nacht die Felsen erklimmten. Rudert man aber um die Carena, so wird das Südufer plötzlich riesenhoch und fürchterlich steil: die Felsen steigen, gigantisch und wild, senkrecht vom Wasserspiegel auf bis in das Gewölk, welches ihre Gipfel nebelnd umspinnt. So geht die Südküste fort bis zur Punta Tragara, und nicht minder erhaben und bizarr zugleich ist die ganze Ostküste bis zum Lo Capo, dem Nordostcap der Insel. Hier ist das Ufer voll von stalaktitischen Hölenbildungen.

Nun noch hinauf zum Gipfel Capris, zum Solaro. Steigt man über Ana-Capri auf pfadlosen Felsen mühsam kletternd, so gelangt man zu dem Kamm des Berges. Form und Anblick ist überraschend, weil der Berg sich auf der Höhe selbst tief einsenkt und eine dürre braune Fläche darbietet, das Dach jener Felsenwände, die nach Capri abstürzen. Auf braunem Haide-

land geht man fort zwischen starren Kalksteinblöcken, und jeder Schritt stört Schwärme brauner Heuschrecken auf, welche in unglaublicher Zahl den Boden bedecken. Am Rand dieser Fläche aber hängt an schauerlichen Felsen hoch über dem Meer die Klause des Eremiten von Ana-Capri, und nimmer sah ich noch eine Eremitage, die es so ganz gewesen. Man muss durch die alte Kapelle gehen, um in die Klause zu treten. Ich fand alle Thüren offen und den Siedler nicht daheim. Seine Kutte hing über der Mauer seines Felsengärtchens, über seinem Bette der heilige Antonius von Padua, ein geweihter Oelzweig und ein Rosenkranz; in seiner Vorratskammer die Madonna dolorosa, weinend, grade über einem Häuflein Zwiebeln, und da standen umher ein Korb voll Brot und ein paar leere Teller.

Ich sah im Campo Santo zu Pisa jenes phantasiereiche alte Frescogemälde von Ambrogio und Piero Lorenzetti, welches das Leben heiliger Eremiten in der Wüste darstellt, und fand einen Zug daraus hier lebend wieder. Ich glaube, der alte Eremit predigt hier jeden Freitag den Fischen, wie der heilige Antonius, den man auf einem Bilde in Rom sehen kann, wie er auf einer Felsenklippe steht und in das Meer hinunterpredigt. Es strecken aber die dummen Fische ihre Köpfe heraus und sperren alle die Mäuler weit auf. Wie ich nun in der Klause umherging, kam der Alte, ein Laienbruder. Er trug ein Bündel Reisig auf der Schulter. Sehr froh, einen Gast zu finden, entschuldigte er sich, dass er keinen Wein habe. Schon 32 Jahre klaust er oben in der Felsenwüste, und auch er hinkt vom Bergerklettern, doch nicht mephistophelisch klumpfüssig wie der Tiberius-Eremit, sondern nur menschenfreundlich sanft wie die Heiligen und die indischen Götter.

Ueber seiner schwindelnden Klause steht der Gipfel des Solaro, die Spitze Capris und, wie ich schon sagte, die Warte eines einsamlichen, segelerspähenden Mannes. Hat man sich dort hinaufgearbeitet, so geniesst man endlich den Lohn des Hercules. Denn hier liegt zu Füssen hingebreitet das ganze Eiland und ein Kosmos wunderbarer Schönheit. Und dies ist der Horizont, den hier das Auge umfasst: südwärts endloses Meer, nach West und Nord die Ponzainseln, die hochgegipfelte Ischia, das Eiland Vivara, die sanftgeneigte Procida, hinter ihnen traumhaft und weit die Berge von Gaeta und Terracina mit dem Cap der Circe, weiter die Bergpyramide des Misen,

an deren Fuss Tiberius ermordet ward, die elyseischen Ufer und die der Kimmerier, die blauen Küsten von Bajä und von Puteoli, Cumä, mit dem Berge Gaurus und der Solfatara, das schlossgekrönte Eiland Nisita, der schlanke Posilip, die Spitze der Camaldoli, ferne Berge von Capua, dann das schimmernde Ufer von Neapel, ein langer Kranz von Städten bis nach Torre del Greco; der zweigegipfelte rauchende Vesuv über Pompeji, hinter ihm hervor die schönen Berge von Sarno und Nocera, vielgegliedert und reichgefaltet; ostwärts das braune, scharfgemeisselte Ufer von Massa mit dem Cap von Sorrento und dem der Minerva, dahinter der gigantische Berg Sant Angelo, weiter hinweg die sirenusischen Klippen und alles Uferbergland der Golfe von Amalfi und Salerno, endlich weit hinaus die bleichen fernen Berge von Calabrien, der Ufersaum von Pästum und Cap Licosa in Lucanien.

Auf solcher Höhe und in solcher Weite des Gesichtskreises fühlt man einmal auch Sonnenweiten menschlicher Existenz. Denn fürchterlich eng ist das Menschenleben, und es rücken die Dinge hart auf den Leib, welcherlei Namen sie haben, sodass es ein ewiger kleinlicher, peinlicher Kampf ist um grössern Horizont. So ist auch alle Bildung Horizontvergrösserung; ihr herrlichster Lohn ein Blick von Höhen der Cultur, wo sich die Künste und die Wissenschaften, alles Geschaute, Gedachte und Gelebte in göttlicher Ordnung, schön und weit zu einem kosmischen Ringe schliessen. Auf dem Gipfel des Solaro dachte ich an Humboldt. Ich glaube, um dessen Geist liegt die Welt so schön und klar gegliedert; und auch an Plinius dachte ich hier, den Humboldt der Römer, wie ich den Berg Misen und den Vesuv sah; und an Aristoteles, den wahrhaft kosmischen Geist und Ordner des menschlichen Wissens.

Doch wir, schon zufrieden, nur mit dem leiblichen Auge eine so grosse Ordnung der Natur einmal angeschaut zu haben, steigen jetzt herab; denn es sinkt die Sonne hinter Ischia. Schon glüht das weite Meer im Westen von dunklem Purpur, und der Fels von Ponza, der sich aus der Flut emporhebt, schön und fern, als läge er in einer andern Sphäre des Raums und des Lichts, ist ganz durchglüht und erschimmert in durchsichtigem Purpurbrande. Also lebe wol, du schönes Eremiteneiland Capri!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von Alphons Dürr in Leipzig.

Der bethlehemitische Weg.

Zwölf Zeichnungen mit einem Titelblatt

von

Joseph Ritter von Führich.

In Holzschnitt ausgeführt von A. Gaber.

Neue Ausgabe.

Quer-Folio. In farbigem Umschlag elegant gebunden. **Preis 2 Thlr.**

Georg Scherer's

Illustrirtes Deutsches Kinderbuch.

Alte und neue Lieder, Märchen, Fabeln, Sprüche und Räthsel.

Mit 15 Stahlstichen und 80 Holzschnitten

nach Originalzeichnungen von

P. v. Cornelius, W. v. Kaulbach, E. Neureuther, O. Pletsch, Fr. Pocci, Ludwig Richter, M. v. Schwind, A. Strähuber u. A.

Vierte vermehrte Auflage. In farbigem Umschlag elegant cartonnirt.

Preis 2 Thlr.

Dieses von den namhaftesten deutschen Künstlern **reich** illustrirte, elegant ausgestattete Werk wurde schon bei seinem ersten Erscheinen von der Kritik einstimmig als **das schönste und werthvollste deutsche Kinderbuch** begrüßt, das es auch bis heute geblieben ist. Der Text bietet das Beste, was sowohl die Volkspoesie als die Kunstlyrik für Kinder geschaffen haben — **„das Beste ist für Kinder gerade gut genug!“** — und die zahlreichen Illustrationen, **zum Theil wahre Kunstwerke**, sichern dem Buche einen Werth für alle Zeiten.

Ein Tag aus dem Leben der kleinen Lili.

20 Zeichnungen von L. Fröhlich.

Text von J. P. Stahl.

In colorirtem Umschlag gebunden. Preis 24 Ngr.

Räthselbüchlein für Kinder.

Herausgegeben von

Georg Scherer.

Mit 3 Holzschnitten nach A. Greling und J. Schnorr.

Elegant cartonnirt. Preis 10 Ngr.

Es giebt wohl kaum eine angenehmere, Verstand und Phantasie gleichmäßig anregende Unterhaltung für Kinder, als **gute**, sinnige Räthsel. Obiges elegant ausgestattete Büchlein enthält eine reichhaltige, höchst mannigfaltige Sammlung vorzugsweise poetischer Räthsel, an welcher gewiß auch Erwachsene Freude haben werden.

Gedichte von Georg Scherer.

Zweite vermehrte Auflage.

Miniatur-Ausgabe.

Elegant cartonnirt mit Goldschnitt. Preis 25 Ngr.

Georg Scherer hat den feinen Sinn für das Echte und Schöne, der sich in seinen bekannten Sammlungen bewährte, auch bei seinen eigenen Gedichten mit strenger Selbstkritik vereint.

Aus dem Leben eines Künstlers.

24 Compositionen

von

Buonaventura Genelli.

In Kupfer gestochen

von

J. Burger, K. v. Gonzenbach, H. Merz und H. Schütz.

Gr. Folio. In eleganter Mappe.

Preis 24 Rthlr.

Darstellungen aus der biblischen Geschichte

des alten und neuen Testaments.

90 Zeichnungen von Karl Andreae,

in Holzschnitt ausgeführt von August Gaber,

herausgegeben mit erläuternden Textworten aus der heiligen Schrift

von

J. J. H. Schumacher.

In illustrirtem Umschlag gebunden. Preis 24 Ngr.

Buonaventura Genelli,

Umrisse zu

Dante's Göttlicher Komödie.

Neue Ausgabe mit erläuterndem Text in deutscher, italienischer und französischer Sprache

herausgegeben von

Dr. **Max Jordan.**

36 Kupfertafeln. Quer-Folio. In farbigem Umschlag elegant gebunden. Preis 5 Thlr.

Genelli's herrlicher Dante-Cyklus, durch den erläuternden Text in werthvoller Weise bereichert, bildet eine der hervorragendsten Erscheinungen im Gebiete der deutschen Kunst. Der, gegen die erste jetzt gänzlich vergriffene Ausgabe, fast um die Hälfte billigere Preis ermöglicht dem Werke eine große Verbreitung.

Zu **Festgeschenken** an Kunstfreunde besonders zu empfehlen! —

Deutsche Volkslieder

mit ihren eigenthümlichen Singweisen.

Gesammelt und herausgegeben von

Georg Scherer.

Mit 68 Holzschnitten nach Original-Zeichnungen von

Ludwig Richter, C. Piloty, P. Thumann, A. v. Ramberg, M. v. Schwind u. A.

Die vierstimmige Bearbeitung der Melodien von K. M. Kunz.

Zweite, reichvermehrte Auflage.

In farbigem Umschlag elegant gebunden. Preis 2 Thlr.

Dieses Werk vereinigt die duftigsten Blüthen deutscher Volkspoesie, **reich illustrirt von den namhaftesten deutschen Künstlern.** Es wird durch seinen **gediegenen Inhalt** sich in der Familie einbürgern, wie es durch seine **prachtvolle Ausstattung** und seinen **hübschen Einband** zugleich im feinsten Salon aufgelegt werden kann. Da es nach **Wort, Weise** und **Bild nur Vorzügliches** bietet, so darf es als ein wahrhaft nationales Unternehmen dem deutschen Volke aufs Wärmste empfohlen werden.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Geschichte

der

Stadt Athen

im Mittelalter.

Erster Band.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Schriften von Ferdinand Gregorovius:

Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. Jahrhundert bis zum 16. Jahrhundert. Dritte und vierte Auflage. 8 Bände. Preis geheftet M. 85. 50. In acht geschmackvollen Leinenbänden M. 100. —

Der Kaiser Hadrian. Gemälde der römisch-hellenischen Welt zu seiner Zeit. Dritte neugeschriebene Auflage. Preis geheftet M. 10. — In geschmackvollem Einband M. 12. —

Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Correspondenzen ihrer eigenen Zeit. Mit Lucrezia's Portrait und 3 Facsimiles. Dritte Auflage. 2 Bände. Preis geh. M. 12. — In einem geschmackvollen Leinenband M. 13. 50.

Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Eine Episode des dreißigjährigen Kriegs. Preis geheftet M. 4. — In geschmackvollem Einband M. 5. —

Corsica. Dritte Auflage. 2 Bände. Preis geheftet M. 9. — In einem geschmackvollen Leinenband M. 10. 50.

Geschichte

der

Stadt Athen

im Mittelalter.

Von der Zeit Justinian's bis zur türkischen Eroberung.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Erster Band.

Stuttgart 1889.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Gd/63/1350

Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor

BIBLIOTHEK
EMIL GRATZL

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorwort. S. XI.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Der Cultus Athen's bei den gebildeten Völkern. Verhältniß Athen's zu Rom seit Sulla. Die römischen Kaiser als Philhellenen. Der Apostel Paulus in Athen. Heidentum und Christentum. Ansturm der Barbaren gegen Hellas. Die Gothen. Dexippus. Gründung Constantinopel's. Die Universität Athen. Julian und das Heidentum. Einbruch Alarich's in Griechenland und in Athen. S. 3.

Zweites Capitel.

Folgen des Einbruchs der Gothen für Athen. Synesius von Kyrene. Fortdauer des Heidentums. Athenaïs als griechische Kaiserin. Umwandlung Athen's durch das Christentum. Die Jungfrau Maria verdrängt die Pallas Athene. Die christliche Kirche in Athen. Verschwinden der antiken bürgerlichen Einrichtungen. Erlöschen der heidnischen Universität zur Zeit Justinian's. Die antiken Monumente. Verwandlung von Tempeln in Kirchen. Das Christentum nimmt Besitz von Athen. Justinianische Befestigung der Stadt. Die Akropolis. S. 45.

Drittes Capitel.

Justinian und das römische Reich. Auftreten und Einwanderung der Slaven in das Reichsgebiet. Die Avaren. Versinken Athen's in Geschichtlosigkeit. Der Kaiser Constans II. kommt nach Athen. Damaliger

Zustand der Stadt. Feindliches Verhältniß der Kirche gegen die hellenische Wissenschaft. Der Parthenon als christliche Metropole Athen's. Kirchliche Zustände. Der heilige Gislenus. Die bürgerliche und politische Verwaltung der Themen Hellas und Peloponnes. S. 77.

Viertes Capitel.

Hellas und der Bilderstreit. Die Hellenen empören sich gegen den Kaiser Leo III. Ihre Niederlage vor Constantinopel. Prozeß der Slavisirung Griechenlands. Slavische Stämme im Peloponnes. Die Slavenfrage. In Altgriechenland entsteht kein slavisches Reich. Keine Einwanderung von Slaven in Athen. Keine slavischen Colonien in Attika. Die Athenerin Irene als griechische Kaiserin. Unterwerfung der Slavenstämme in Griechenland. Die Akropolis Athen's als Staatsgefängniß. Niederlage der Slaven bei Patras. Die Athenerin Theophano als griechische Kaiserin. S. 104.

Fünftes Capitel.

Bezwingung des Slaventums in Griechenland. Emporblühen des Landes. Die reiche Archontin Danielis. Bekehrung der Slaven zum Christentum. Die kirchliche Mission. Neugründung von Klöstern. Der heilige Nikon in Athen und in Sparta. Mischung der griechischen Nation mit slavischen Elementen. Das Reich der Bulgaren. Das Bistum Athen. Ermordung des Chase in der Parthenonkirche. Der heilige Lukas. Basilius II. vernichtet das Bulgarenreich. Sein Besuch in Athen. Die Parthenonkirche. S. 1[illegible].

Sechstes Capitel.

Bessere Zustände in Hellas. Aufstand und Kriegszüge der Bulgaren. Widerlegung des Irrtums über die Eroberung des Piräus durch den Helden Harald. Die Runenschrift auf dem Piräus-Löwen. Die Pilgerfahrten berühren nicht Athen. Griechische Renaissance in Constantinopel. Michael Psellus. Sein Verhältniß zu Hellas und Athen. Byzantinische Verwaltung dieses Themas und der Stadt. Der heilige Meletius und seine Klöster. Bedrängnisse des Reichs. Die Seldschuken. Die Normannen. Das Abendland und das Morgenland. Robert Guiscard. Venedig und Byzanz. Europa, das Papsttum und das griechische Reich. Die Komnenen. Die Normannen Sicilien's plündern Theben und Korinth. Benjamin von Tudela in Griechenland. Zustand Athen's. S. 167.

Siebentes Capitel.

Michael Akominatos. Der byzantinische Clerus. Michael wird Erzbischof Athen's. Die athenischen Metropoliten. Chronologische Graffit-Inschriften. Einzug des Akominatos in Athen. Die Parthenonkirche. Antrittsrede des Erzbischofs. Seine Enttäuschung über Athen. Seine Schilderung des Zustandes der Stadt und des Volks. Verfall des geistigen Lebens und der attischen Sprache. Legenden vom Studium der Ausländer in Athen. Der König David von Georgien. Der Dichter Schota Rustawel. Berichte vom Studium der Engländer in Athen. Fortleben des wissenschaftlichen Ruhmes Athen's bei den Arabern. Akominatos und die Monumente der Stadt. Sein Klagelied über den Untergang Athen's. S. 204.

Achtes Capitel.

Tod des Kaisers Manuel. Tyrannische Regierung des Andronikos. Die Normannen erobern Thessalonich. Mißverwaltung der Strategen von Hellas. Akominatos als Beschirmer und Anwalt Athen's. Sturz des Andronikos. Lobrede des Akominatos auf Isaak Angelos. Empörung der Serben und Bulgaren. Entthronung des Isaak Angelos. Denkschrift des Akominatos an Alexius III. Bedrückungen Athen's durch die kaiserlichen Prätoren. Verzweifelte Lage des Akominatos in Athen. S. 246.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Der lateinische Kreuzzug. Dandolo gibt ihm die Richtung nach Byzanz. Vertrag der Kreuzfahrer mit dem jungen Alexius. Seine und seines Vaters Wiedereinsetzung auf den griechischen Tron. Erstürmung Constantinopel's durch die Lateiner. Verhältniß des Papsts zu diesem Ereigniß. Teilung des griechischen Reichs unter die Lateiner. Bonifazio, König von Thessalonich. Entstehung des lateinischen Kaisertums unter Balduin von Flandern. Das Abendland und die griechische Cultur. Zug Bonifazio's nach Hellas. Leon Sguros, Tyrann von Nauplia, Argos und Korinth. Akominatos zwingt ihn zum Abzuge von Athen. Bonifazio in Griechenland. Die Lehen Bodonitza und Salona. Ver-

leihung Theben's an Otto de la Roche. Einzug der Franken in Athen. Akominatos verläßt Athen. Bonifazio verleiht Athen dem Otto de la Roche. Belagerung des Sguros in Hohenkorinth. S. 269.

Zweites Capitel.

Villehardouin landet in Elis. Seine ersten Eroberungen. Er verbindet sich mit Champlitte. Aufbruch beider nach Morea. Gründung des fränkischen Fürstentums Achaja. Tod Balduin's. Die byzantinischen Staaten in Epirus, Trapezunt und Nicäa. Heinrich von Flandern Kaiser. Tod Bonifazio's und Dandolo's. Venetianische Inselherrschaften. Otto de la Roche als Sire d'Athènes. Umfang seines Staates. Dessen feudale Einrichtung. Die Erzbistümer Theben und Athen. Bulle Innocenz' III. an den athenischen Erzbischof Berard. Ansiedlung abendländischer Orden. Letzte Schicksale des Michael Akominatos. S. 306.

Drittes Capitel.

Abfall der lombardischen Großen in Thessalonich vom Kaiser. Sie besetzen Theben. Erstes Parlament des Kaisers Heinrich in Ravennika. Sein Zug nach Theben, Athen und Negroponte. Zweiter Reichstag in Ravennika. Kirchliche Zustände. Die griechischen Kirchengüter. Concordat zu Ravennika. Champlitte verläßt Morea. Villehardouin, Fürst Achaja's. Andravida. Eroberung von Korinth, Argos und Nauplia. Otto de la Roche wird mit der Argolis beliehen. Der Kaiser Heinrich stirbt. Untergang seines Nachfolgers Peter von Courtenay. Dessen Sohn Robert Kaiser. Athen unter Otto de la Roche. Seine Familie. Die St. Omer in Theben. Otto kehrt nach Frankreich zurück. Guy de la Roche erhält von ihm Athen. S. 350.

Viertes Capitel.

Theodor von Epirus erobert Thessalonich. Der Bulgarenzar Johann Asan II. Johann von Brienne, Regent für Balduin II. Villehardouin verteidigt Byzanz gegen Johann Asan und Batazes. Der lateinische Feudaladel in Griechenland. Die Barone in Achaja. Theben Residenz. Ansiedlung der Genuesen in Theben und Athen. Wilhelm Villehardouin, Fürst Achaja's. Er erobert Lakonien und erbaut die Burg Misithra. Verhältnisse Euböa's. Die Dreiherren vom Hause dalle Carceri. Venedig erlangt Hoheitsrechte über dieselben. Wilhelm Villehardouin beansprucht Euböa und die Landeshoheit über Athen. Bund der Venetianer, der Euböoten und der Barone in Hellas gegen diesen Fürsten. S. 373.

Fünftes Capitel.

Krieg um Euböa. Schlacht bei Karydi, und Unterwerfung der Verbündeten. Parlament zu Nikli. Ludwig IX., Schiedsrichter im Prozeß des Fürsten von Achaja und des Herrn von Athen. Guido de la Roche am französischen Hofe. Urteil des Königs. Der Titel Herzog von Athen. Bund des Despoten von Epirus mit dem Könige Manfred und Villehardouin. Ihr Krieg gegen den Kaiser Michael. Villehardouin's Niederlage und Gefangennahme. Guido's Heimkehr nach Griechenland. Er wird Bail Achaja's. Der griechische Kaiser und Genua. Einnahme Constantinopel's. Ende des lateinischen Kaiserreichs. Flucht Balduin's. Sein Erscheinen in Athen. Verzicht Villehardouin's auf Lakonien. Tod des ersten Herzogs von Athen. Sein Nachfolger Johann. S. 393.

Sechstes Capitel.

Carl von Anjou erwirbt die Hoheitsrechte auf Achaja. Isabella Villehardouin vermält sich mit dessen Sohne Philipp. Die Angeli in Arta und Neopaträ. Der Herzog von Athen und Johannes Angelos in Neopaträ. Helena Angela vermält sich mit Wilhelm de la Roche. Euböa. Die dalle Carceri. Licario und die Byzantiner. Siege des griechischen Kaisers. Johann von Athen wird gefangen nach Constantinopel geführt. Seine Freilassung. Das Haus Brienne. Vermälung Hugo's von Brienne mit Isabella de la Roche. Tod des letzten Villehardouin. Carl von Anjou, Regent Achaja's. Tod des Herzogs Johann. Sein Nachfolger Wilhelm. Die sicilianische Vesper. Tod des Herzogs Wilhelm von Athen. S. 420.

Siebentes Capitel.

Guido unter der Vormundschaft seiner Mutter Helena. Die St. Omer. Florenz von Avesnes, mit Isabella Villehardouin vermält, Lehnfürst von Achaja. Helena vermält sich mit Hugo von Brienne. Streit zwischen diesem und Florenz um die athenische Lehnshoheit. Guido tritt die Regierung an. Bonifazio von Verona. Die Insel Aegina. Tod Hugo's von Brienne und des Florenz d'Avesnes. Guido vermält sich mit dessen Tochter Mathilde; deren Mutter Isabella mit Philipp von Savoyen, der mit Achaja beliehen wird. Guido wird Regent von Neopaträ. Sein Kriegszug nach Epirus. Bodonitza und Salona. Parlament in Korinth. Entsetzung Philipp's von Savoyen vom Fürstentum Achaja. Guido Bail Morea's. S. 446.

Achtes Capitel.

Erstes Auftreten der osmanischen Eroberer in Kleinasien. Bedrängniß des griechischen Kaisers. Die catalanische Bande Roger's de Flor tritt in seinen Dienst. Handelsbeziehungen Catalonien's. Thaten und Schicksale der Soldbande. Die Ermordung Roger's und ihre Folgen. Friedrich von Sicilien und die Companie. Ferdinand von Majorca. Seine und Muntaner's Gefangennehmung in Negroponte. Rocaforte, Haupt der catalanischen Companie. Sein Verhältniß zum Herzog von Athen. Der Infant von Majorca in der Kadmea. Tod Guido's, des letzten Herzogs von Athen vom Hause La Roche. S. 468.

Vorwort.

> Ἔρως Ἀθηνῶν τῶν πάλαι θρυλουμένων
> ἔγραψε ταῦτα . . .
>
> Michael Akominatos.

Meine Arbeit über Athen ist aus der Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter erwachsen. In der Einleitung dieser, dann in jener Stelle des zweiten Bandes, wo ich vom Aufenthalt des Kaisers Constans II. erst in Athen, hierauf in Rom geredet habe, den beiden damals, im 7. Jahrhundert, schon stark verwandelten Metropolen der antiken Welt, kann der Leser Keime dieser Geschichte Athen's im Mittelalter vor sich sehen.

Jahre gingen hin, bis sich dieselben so weit ausbildeten, daß die Möglichkeit einer geschichtlichen Darstellung in mein Bewußtsein trat, was wesentlich durch meinen ersten Besuch Athen's im Frühjahr 1880 bewirkt worden ist. Ich schickte zwei Orientirungsschriften voraus: „Athenaïs, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin", und die Abhandlung „Athen in den dunkeln Jahrhunderten".

Die merkwürdige Gestalt der heidnischen Philosophentochter, welche Christin wird, um sodann das Diadem der Kaiserin zu tragen, versinnbildlicht eine zwiefache Metamorphose Griechenland's: den Uebergang vom Heidentum in das Christentum, vom Hellenentum in das Byzantinertum. Von Athen hinweg wandert das geschichtliche Leben der Griechen nach Byzanz.

Mehre Gewalten haben, teils mitsammen, teils nacheinander wirksam, die antike Welt der Hellenen aufgelöst: Rom, das Christentum, die Barbareninvasion (Gothen, Slaven, Araber, Turanier), endlich Byzanz. Die Stadt Constantin's ist das Siegel, welches die Geschichte auf die Transformation Griechenland's und des hellenischen Orients gedrückt hat. Durch Constantinopel entsteht ein byzantinisches Hellenentum, in welchem die alte griechische Cultur, das Staatswesen der Römer, das Christentum, die Barbarei verschmolzen sind. Ich stelle mir vor, daß einmal die Geschichte dieser wunderbaren Stadt geschrieben werden wird, und sie dürfte dann die Geschichte des Byzantinismus sein.

Meine zweite Schrift behandelte im Umriß die Schicksale Athen's in den dunkeln Jahrhunderten. Zu diesen gehört nicht die Zeit der Römerherrschaft in Griechenland. Freilich war schon in ihr ganz Hellas in jenem tiefen Verfall, wie ihn Strabo und Pausanias geschildert haben, aber Athen hat gerade durch die Gunst römischer Kaiser noch eine letzte, zum Teil glanzvolle Renaissance erlebt. Wir besitzen

geschätzte Werke, welche die Zustände Griechenland's und mit ihm Athen's unter den Römern schildern, von Finlay und Hertzberg. Jene dunkeln Jahrhunderte sind byzantinisch. Die Weltstadt am Bosporus hat Athen in Schatten gestellt; die Völkerwoge der Slaven und Bulgaren ist über Griechenland hereingebrochen; die Zeit gekommen, wo Athen geschichtlos wird. Hier ist die Stelle, wo Fallmerayer seine grell lodernde Fackel erhoben hat.

Das Mittelalter Athen's beginnt in der Zeit Justinian's, in der sich der Untergang des antiken Hellenentums auch in der wissenschaftlichen Schule vollzog; es scheidet sich in die byzantinische und fränkische Epoche. Die lateinischen Eroberer hoben die Verbindung Athen's mit Byzanz auf, und ihrer Feudalherrschaft machten die Osmanen ein Ende. Die Grenzlinien meiner Arbeit sind demnach die Zeit Justinian's und die türkische Eroberung; was der ersten vorausgeht, ist vorbereitende Einleitung, was der letzten folgt, ein Epilog.

Nun kann Niemand mehr als ich empfinden, daß mein Unternehmen, die Geschichte der erlauchten Stadt in jenen beiden Epochen darzustellen, ein äußerst gewagtes ist. Wenn ich die innere Natur Athen's mit jener Rom's im Mittelalter verglich, mußte ich zweifeln, ob ein solcher Versuch für den Geschichtschreiber überhaupt ausführbar, und ob er so große Mühen lohnend sei. Die Stadt Rom blieb immer das Haupt des Abendlandes. Sie stieg durch die Macht der Kirche zu einer zweiten Weltherrschaft auf. Neue

Daseinsformen, gewaltige Schöpfungen und Bewegungen der Menschheit sind aus ihr entsprungen, oder sie haben sich in dieser ewigen Stadt abgespiegelt. Ihr Leben im Mittelalter bietet den denkbar großartigsten Stoff für ein historisches Epos dar, welches sich mit Gesetzmäßigkeit um drei feststehende Gestalten bewegt: den Papst, den Kaiser, den Senator auf dem Capitol.

Dagegen hat sich die Stadt Athen in demselben Zeitalter nicht mehr zu neuer geschichtlicher Größe emporgeschwungen. Sie war keine wirkende Kraft mehr in dem Prozeß der westlichen und östlichen Cultur. Als griechische Provinzialstadt verlor sie sich sogar zeitweise aus dem Bewußtsein der Welt. Nacht deckt ihre Zustände während der Jahrhunderte, wo ihre Geschichte nur einen kaum beachteten Bruchteil jener des byzantinischen Reichs gebildet hat, eines Reichs, welches noch heute zu den am wenigsten durchforschten historischen Gebieten gehört. Unter der Herrschaft der Franken weicht zwar das Dunkel von Athen, allein auch da bewegt sich sein geschichtliches Dasein nur in kleinen, für das Weltganze wenig bedeutenden Verhältnissen.

Die eigene Wesenheit Athen's und Griechenland's in den mittleren Zeiten schließt demnach von der Betrachtung des Geschichtschreibers die großen Probleme der Menschheit und den Weltbezug aus. Wenn sie nun, statt ihn zu hohen Anschauungen zu erheben, seine Schwinge niederhält, und ihn der Gefahr aussetzt, zum Kleinmaler in Mosaik, zum

Sammler fragmentarischer Kunden zu werden, um sich schließlich in jenem Wirrsal dynastischer Genealogien und zersplitterter Kleinstaaten zu verlieren, welches ganz Hellas im Mittelalter zu einem zweiten Labyrinte Kreta's macht: so erschwert ihm hier die Natur der historischen Quellen, dort ihr Mangel sogar die Ergründung der Thatsachen und deren Verknüpfung zu einem lebensvollen Ganzen.

Die byzantinischen Historiographen schweigen von Athen, oder sie berühren dasselbe nur flüchtig. Die Stadt des Thucydides und Xenophon hat im Mittelalter weder eine hellenische noch fränkische Localchronik hervorgebracht. Die byzantinischen und griechischen Staatsarchive, die fränkischen Kanzeleien sind untergegangen. Nur verstreut haben sich Urkunden erhalten. Besäßen wir noch ein ausreichendes Material dieser Art, so würde es nicht schwierig sein, aus politischen, kirchlichen, rechtlichen Acten zu erweisen, was sich in Athen unter dem Regiment der Byzantiner und der Franken ereignet hat, unter welcher Form das Volk einer Stadt fortgedauert hat, von deren Leben jeder Pulsschlag, auch der leiseste in Zeiten tiefster Versunkenheit, die Teilnahme der gebildeten Welt verdienen muß.

Das Studium des athenischen und griechischen Mittelalters ist von jungem Datum. Ganz wie es in Bezug auf Rom der Fall war, wurde dasselbe von der antiquarischen Wissenschaft zurückgedrängt. Es erwachte, sobald Athen als Hauptstadt des befreiten Griechenland's wieder erstand, und

die Neuhellenen selbst haben, von den Forschungen des Auslandes angeregt, dies wissenschaftliche Bedürfniß gefühlt. Dionysios Surmelis faßte zuerst den Gedanken einer Geschichte der Stadt Athen, und führte ihn in einem Compendium aus, welches ihre Schicksale von der Römerzeit bis zur Befreiung vom Joch der Türken darstellt. Seither haben die Griechen diesen Gegenstand nicht mehr aus dem Blick verloren. Der größere Teil ihrer neuerstandenen historischen Literatur mußte sich naturgemäß auf den ruhmvollen Befreiungskampf der Hellenen beziehen, allein sie haben auch an der Erforschung der mittleren Geschichte ihres Vaterlandes sich lebhaft zu beteiligen angefangen. Der Leser wird die wichtigsten dieser neugriechischen Arbeiten kennen lernen. Hier bemerke ich nur, daß Constantin Paparrigopulos in seinem trefflichen Nationalwerk „Geschichte des hellenischen Volks" und in andern Schriften auch das byzantinische und fränkische Mittelalter behandelt hat. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Spiridon Lambros um seine Vaterstadt durch die Herausgabe gesammelter Schriften des athenischen Erzbischofs Michael Akominatos, aus welchen dann seine Abhandlung „Athen am Ende des 12. Jahrhunderts" hervorgegangen ist.

Bedeutend steht Constantin Sathas da. Mit unermüdlichem Eifer und aufopferndem Patriotismus hat dieser Delphier von Geburt eine lange, noch nicht abgeschlossene Reihe von monumentalen Sammelwerken, Urkunden und Forschungen zur mittleren und neueren Geschichte und Lite-

ratur Griechenland's erscheinen lassen, die ihn zum heutigen Repräsentanten der nationalhistorischen Wissenschaft der Hellenen auf jenem Gebiete machen, und ihm für immer eine Ehrenstelle unter den Forschern Europa's sichern. Ich bedaure es lebhaft, daß das Erscheinen desjenigen Bandes seiner „Denkmäler der hellenischen Geschichte", worin Sathas im Besondern Athen zu berücksichtigen versprochen hat, noch in weiter Aussicht steht. Allein der ausgezeichnete Gelehrte hat mir bereitwillig wertvolle Mitteilungen gemacht, und auch Herrn Lambros verdanke ich manchen Bescheid auf meine an ihn gerichteten Fragen.

Seit der Wiedergeburt Griechenland's, wodurch die wichtigste aller Aufgaben der Neuzeit, die Umgestaltung des byzantinischen, dann osmanischen Osteuropa's, in eine neue Phase treten mußte, ist die mittelalterliche Geschichte jener classischen Länder zum Object immer lebhafterer Forschungen einzelner Gelehrten und wissenschaftlicher Gesellschaften Europa's geworden. Es genügt für meinen Zweck, innerhalb der Grenzen des eigentlichen Griechenland's die Namen Finlay, Buchon, Fallmerayer und Hopf zu nennen. Die Bücher Georg Finlay's, eines philosophischen Denkers, der zu den gehaltvollsten Historikern Englands gehört, umfassen die Geschichte Griechenland's von der Römerzeit bis zur Befreiung von den Osmanen. Finlay schrieb ohne archivalisches Material. Den Fortschritt zu solchem hat dann der Franzose Buchon gemacht. Nachdem Du Cange, der große Erforscher

des Mittelalters, den Grund zur Geschichte des lateinischen Kaiserreichs Byzanz und der Frankenstaaten in Hellas gelegt hatte, nahm erst Buchon diese Forschungen wieder auf. Seine bleibenden Verdienste sind die Sammlung vieler Urkunden und Quellenschriften, welche die Frankenzeit Griechenland's und damit auch Athen's betreffen.

Im Jahre 1830 war Fallmerayer mit seiner Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters aufgetreten. Wenn Finlay von der Ueberzeugung ausging, daß die Geschichte der griechischen Nation auch als eines unterjochten Volkes anziehend und belehrend sein könne, weil die Griechen die einzigen noch übriggebliebenen Repräsentanten der alten Welt sind: so begann Fallmerayer seine Schrift mit dem kühn herausfordernden Ausspruch, daß das Geschlecht der Hellenen in Europa ausgerottet sei. Seine übertriebene Doctrin von der Vernichtung der Griechen durch die Slaven erschreckte die Philhellenen, entrüstete die eben erst wiedererstandene griechische Nation, und erregte einen Sturm in den Kreisen der Wissenschaft, aber sie hat den ethnographischen und historischen Untersuchungen über das hellenische Mittelalter mächtige Impulse gegeben.

Dann erschien Carl Hopf's „Geschichte Griechenland's vom Mittelalter bis auf unsere Zeit". Dies Werk riesiger Arbeitskraft, eherner Geduld, besonnenster Kritik, ein Auszug von Bibliotheken und Archiven, bildete alsbald das feste Fundament für alle Arbeiten, die seither auf demselben

Gebiet gemacht wurden, und die noch künftig irgend entstehen werden. Wie Hertzberg's „Geschichte Griechenland's seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart", so steht auch mein Versuch auf diesem Grunde. Hopf hat übrigens fast jeden Blick in das Culturleben abgelehnt. Er ist wesentlich Erforscher der politischen Thatsache. Die Geschichte der kleinsten Inseldynastie und die Genealogien historischer Familien hat er mit einem Fleiß zusammengebracht, der nirgend seines Gleichen hat. Es gibt keinen größeren Unterschied in der geschichtlichen Behandlung, als der ist zwischen Finlay und ihm. Mangel an Form und stoffliche Ueberfüllung mit kleinen Dingen, welche nach dem Urteile Voltaire's große Werke umbringen — und dies Urteil hat Paparrigopulos auf Hopf angewendet — haben dessen Werk literarisch ungenießbar gemacht. Es ist deshalb — ich wiederhole ein bekanntes Wort Ellissen's — in den Katakomben der Encyklopädie von Ersch und Gruber bestattet geblieben. Allein einmal wird man es doch daraus hervorziehen, und durch eine neue Ausgabe den Verdiensten des hervorragenden Forschers die Ehrenschuld zahlen. Dies würde die Pflicht deutscher Akademien der Wissenschaften sein.

Hopf selbst wollte seinem Werk später eine lesbare Form geben, jedoch er kam nicht mehr dazu. Er führte auch seinen Plan, die Geschichte des Herzogtums Athen zu schreiben, nicht aus. Die Quellen dazu hat er in einer Dissertation zusammengestellt, die er seiner großen Arbeit vorausschickte.

Diese Quellen haben sich seit dem Tode Hopf's durch andere doch vermehrt. Selbst aus dem aragonischen Archiv in Barcelona, das er nicht durchforschen konnte, sind vor Kurzem Urkunden veröffentlicht worden, welche die Zustände Athen's zur Zeit Pedro's IV. aufklären. Muß auch die Hoffnung auf neue große Entdeckungen historischen Materials als eitel erscheinen, so ist doch die Herausgabe des in Archiven schon Bekannten, zumal in Frankreich und Venedig, gefördert worden, und manches bisher Unbekannte an's Licht gebracht.

Ich komme zum Schluß meines Vorworts. Meine Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, die erste Darstellung ihrer Schicksale in den Grenzen dieses Zeitraums, faßt die Ergebnisse der bisherigen Forschungen zusammen, aber sie ist die Frucht einer selbständigen Arbeit von mehr als sechs Jahren. Ich schrieb sie in München, wo mir der Reichtum der großen Staatsbibliothek zur Benutzung offen stand. Einiges, was hier fehlte, hat man mir von auswärts bereitwillig zukommen lassen. In der großen Fülle der betreffenden Literatur wird mir dies oder jenes Buch entgangen sein, aber dann war es keines von Wichtigkeit. Ich arbeitete in den Archiven Italien's, die wegen der geschichtlichen Verbindung der Staaten Venedig, Neapel und Sicilien mit Griechenland das meiste diplomatische Material darzubieten haben, und ich wiederholte die Forschungen Hopf's, so weit sie meinen Gegenstand, Athen, betrafen. So bin ich in den Besitz des Wortlautes der Urkunden gelangt.

Ich hielt es für nötig, mein Buch mit manchen Noten zu beschweren sowol um der Wahrheitsbeweise willen, als um dem Leser den Einblick in alle wesentlichen Quellen zu geben, aus denen heute eine Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter geschöpft werden kann.

Dies Werk ist der Versuch einer solchen. Wie mir selbst, als ich es schrieb, wird auch dem Leser die Liebe zu Athen über manche Lücken, Trümmer und Schutthaufen, und manche öde Region in der Geschichte der edelsten aller Städte der Menschheit hinüberhelfen.

Ich habe immer die entschiedene Neigung gehabt, die Geschicke von Völkern und Staaten im Namen ihrer historischen Städte zu betrachten. Sie werden in diesen plastisch und monumental. Wenn Städte Kunstproducte jener sind, so sind sie zugleich die wesenhaften Porträts des Genius der Völker, die sie geschaffen haben. Bedeutende Städte überdauern Nationen und Reiche. Zwar sind viele, einst glanzvolle Städte von der Erde für immer verschwunden, aber andern hat schon bei ihrer Gründung die dämonische Natur den Stempel ewiger Fortdauer aufgedrückt. Die Anlage mancher von ihnen läßt sich wie eine geniale Erfindung des menschlichen Geistes auffassen, die nicht mehr verloren gehen kann. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß jemals Städte wie Rom, Constantinopel, Jerusalem, Damascus verlassen werden können. Andre Völker werden in fernen Zeiten in ihnen wohnen, und fremde Weltgeschicke sich

dort vollziehen, aber sie selbst werden, sich verwandelnd und erneuernd, stehen, so lange die Welt steht. Quando cadet Roma, cadet et Mundus. Daß auch die Stadt Athen zu den auserwählten Unsterblichen gehört, scheint sie selbst bereits dargethan zu haben, als sie aus der Asche der Jahrhunderte zu neuem historischen Leben auferstand.

Wolwollende Freunde meiner Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter werden, so denke ich, es von vornherein erklärlich finden, daß mich der Wunsch beseelte, auf dieses Werk ein zweites, an Umfang geringeres, folgen zu lassen, welches die Schicksale Athen's in demselben Zeitalter zum Gegenstande hat. Sie werden den Trieb dazu als folgerichtig anerkennen, und es gut heißen, daß ich die Geschichte des mittelalterlichen Rom wie die eine Seite einer Medaille betrachtete, der noch die andere mit dem Bilde Athen's hinzuzufügen war, mochte dieses ähnlich oder nicht, gelungen oder mißlungen sein.

München, Ostern 1889.

Erstes Buch.

Bayerische Staatsbibliothek

Erstes Capitel.

Der Cultus Athen's bei den gebildeten Völkern. Verhältniß Athen's zu Rom seit Sulla. Die römischen Kaiser als Philhellenen. Der Apostel Paulus in Athen. Heidentum und Christentum. Ansturm der Barbaren gegen Hellas. Gründung Constantinopel's. Die Universität Athen. Julian und das Heidentum. Einbruch Alarich's in Griechenland und Athen.

1. Von Athen, einem Gemeinwesen freier Bürger klein an territorialem Umfange und gering an staatlicher Macht, sind unermeßliche Wirkungen in das Weltleben ausgegangen. Sie haben sich nicht in der Form großer geschichtlicher Handlungen und Völkerbeziehungen und jener kaum unterbrochenen Reihe von politischen und socialen Schöpfungen dargestellt, wie sie Rom hervorgebracht hat. Die an der Menschheit bildenden Kräfte der Stadt Athen gehören dem Reich der zeitlosen Ideen an. Denkgesetze, allseitige Welterkenntniß, Wissenschaften, Sprache, Literatur und Kunst, Gesittung, veredelte Humanität: das sind die unsterblichen Thaten Athen's gewesen.

Das Verhältniß der Menschheit zur Stadt der Pallas — und nur als solche, als die Metropole des hellenischen Heidentums war sie die Quelle alles Schönen und die Mutter der Weisheit, wie man sie selbst noch in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters mit traditioneller

Ehrfurcht genannt hat — dies Verhältniß der Pietät wurde zu einem einzig artigen Cultus von idealer Natur. Er setzte immer das Bewußtsein des unvergänglichen Wertes der attischen Bildung voraus. Man darf sagen: nur wer die Weihen des Geistes genommen hatte, konnte den Genius Athen's verstehen; nur die Aristokratie der Geister hat Athen verehrt. Auch Barbaren konnten die weltbeherrschende Größe und Majestät Rom's bewundern, aber was hätte einem Alarich oder Attila die Stadt des Plato und Phidias zu sein vermocht?

Zur Zeit, als sie den Gipfel ihres bürgerlichen Lebens erstiegen hatte, nannte sie Perikles die Schule des ganzen Griechenlands. Isokrates bezeichnete ihre Bedeutung mit diesen Worten: daß sie durch ihre Weisheit und Beredsamkeit alle anderen Völker übertroffen habe, daß ihre Schüler die Lehrer anderer geworden seien, daß es der Geist sei, der die Griechen kennzeichnet, und daß diese weniger die gemeinsame Abstammung, als die athenische Bildung zu Hellenen mache.[1]

Die wahrhaft schöpferische Epoche Athen's umfaßte nur einen kleinen Zeitraum, und doch genügte derselbe zur Hervorbringung einer kaum zu übersehenden Fülle von ewig gültigen Meisterwerken der Cultur, die in mancher Richtung kein folgendes Zeitalter mehr zu erreichen vermocht hat.

Nach den großen Befreiungsthaten von Marathon und Salamis war die Blüte von Hellas in Athen zur prachtvollen Entfaltung gekommen. Die attische Literatur und Kunst drückte die Summe der intellektuellen Kräfte Griechen-

[1] Panegyricus c. 13.

lands aus. Die Denker, die Dichter, die Künstler dieses Freistaats erfaßten die höchsten Probleme des Geistes im Reich der Einbildungs- und Erkenntnißkraft; sie lösten dieselben durch das vollendete Kunstwerk, oder überlieferten sie der Menschheit als ihre ewigen Aufgaben.

Die vollkommne Schönheit, die reine Idealität und allgemeine Menschlichkeit der Schöpfungen des athenischen Genies war es auch, was dieser Stadt schon im Altertum die enge Nationalschranke nahm, und sie zum Mittelpunkt des geistigen Kosmos und zur Bildungsstätte für fremde Völker machte, die sich alle dort heimisch fühlten.

Es ist wahr, was Wilhelm von Humboldt bemerkt hat, daß wir die Griechen in dem wundervollen Licht einer idealistischen Verklärung zu sehen gewohnt sind; aber diese schreibt sich nicht erst von den Zeiten Winckelmann's, Wolf's, des Koraïs, Canova und Schiller her. In solcher Verklärung erschien die Stadt Athen schon den Menschen selbst des mittleren Altertums. Die Liebe zu dem „glanzvollen, vom Lied besungenen Athen, der Säule Griechenlands," erfaßte seit Alexander dem Großen die ganze hellenisch gebildete Welt.[1]

Nachdem die erlauchte Stadt ihre politische Kraft für immer verloren hatte, wurde sie als das Kleinod des Altertums in den Schutz der edelsten Empfindungen und Bedürfnisse der Menschen gestellt. Als ihr reiches Bürgertum verfallen war, trachteten ausländische Fürsten nach dem Ruhm, Freunde und Wolthäter dieser Republik zu sein,

[1] Λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι. Pindar.

und sie rechneten es sich zur Ehre an, zu ihren Magistraten erwählt zu werden.

Die schönen Bauwerke Athen's mehrten fremde Könige schon seit Antigonus und Demetrius. Ptolemäus Philadelphus errichtete ein prachtvolles Gymnasium unweit des Theseustempels. Der Pergamener Attalus I. schmückte die Akropolis mit berühmten Weihgeschenken; Eumenes baute eine bewunderte Stoa, und Antiochus Epiphanes unternahm 360 Jahre nach dem Tyrannen Pisistratus den Fortbau des Tempels des olympischen Zeus. Die große Reihe der enthusiastischen Verehrer Athen's setzte sich auch unter den Machthabern Rom's fort, sobald, im Zeitalter der Scipionen, die literarische und künstlerische Bildung Griechenlands in die Tiberstadt eingedrungen war.

Nach langer Belagerung und harter Bedrängniß wurde Athen, die Bundesgenossin Mithridat's, am 1. März 86 von Sulla erobert. Dies ist der schwarze Tag in der Geschichte der Stadt, mit welchem ihre Leidenszeit begann. Der furchtbare Sieger wollte sie in der ersten Aufwallung seines Zorns zerstören, dann aber ließ er, der Ueberredung edler Männer nachgebend, den Ruhm Athen's als ein Recht auf die Ehrfurcht der Menschen gelten. Plutarch hat den großen Römer wie einen Hellenen denken lassen, als er sich entschloß, „den Vielen um der Wenigen, den Lebenden um der Todten willen" zu verzeihen.[1] Und noch später hat Sulla unter die größesten Titel seines Glückes dies gezählt: Athen verschont zu haben.

Er hatte freilich die attische Landschaft zur Wüste

[1] Sulla, c. 14.

gemacht, die langen Mauern niederreißen lassen, die Dämme und Festungen, die Schiffswerften und das großartige Arsenal das Piräus geschleift, so daß der berühmte Hafen Athen's seither zu einem kleinen Flecken herabsank. Die teilweise Zerstörung des themistokleischen Mauerringes und sicherlich auch der Befestigungen der Akropolis machte fortan die Stadt zu einem widerstandslosen, offenen Platz. Sie entvölkerte sich und verarmte; ihre Seemacht, ihr politisches Leben erlosch, gleich dem des ganzen Hellas. Nur der Glanz jener Ideale, die aus ihr helle Lichtstralen über Länder dreier Weltteile verbreitet hatten, blieb auf ihr noch lange ruhn. Sie bezauberte die Römer selbst, die ihr das Verderben gebracht hatten.

Noch zur Zeit Sulla's lebte dort, und fast zwanzig Jahre lang, der reiche Pomponius Atticus als gefeierter Wolthäter des athenischen Volks. Schon im Jahre 51 begann Appius Claudius Pulcher mit seinen in Cilicien erbeuteten Reichtümern den Prachtbau der Propyläen des Demetertempels in Eleusis, und Cicero sehnte sich darnach, dies glänzende Beispiel des Edelsinns in Athen nachahmen zu können.

Aus den Stürmen der römischen Bürgerkriege um die entstehende Monarchie kam die Stadt der Pallas Athene unversehrt hervor, obwol ihre Bürger so wenig politischen Scharfblick besaßen, daß sie sich stets für die nachher unterliegende Partei erklärten. So hingen sie nicht Cäsar, sondern dem Pompejus an, welcher in Athen mit den Philosophen verkehrt und der Gemeinde 50 Talente zu Bauten geschenkt hatte. Der Sieger von Pharsalus verzieh den Athenern; er ehrte ihr Land als das Grab der großen

Todten, aber er fragte ihre Abgesandten, wie oft sie, die ihren Untergang selbst verschuldeten, noch der Ruhm ihrer Vorfahren retten solle.[1]

Er gab der Stadt reiche Mittel, das Propyläum der Athena Archegetis zu erbauen, und schon zehn Jahre früher hatte ein fremder Philhellene, der König Ariobarzanes II. Philopator von Kappadocien, das im sullanischen Kriege verbrannte Odeum des Perikles wiederhergestellt.[2] Nicht lange nachher errichtete ein reicher Syrier Andronikos von Kyrrhos auf einem Platz unweit der Agora den schönen Marmorbau der Sonnenuhr, welcher noch heute als „Turm der Winde" aufrecht steht.

Nachdem Cäsar gefallen war, nahmen die freiheitstrunkenen Athener Brutus jubelnd in ihrer Stadt auf, und sie errichteten ihm und dem Cassius eherne Bildsäulen neben jenen der Tyrannenmörder Harmodius und Aristogiton. Als sodann Brutus und Cassius bei Philippi ihr Ende gefunden hatten, war Athen auf's Neue der Rache der Sieger preisgegeben. Allein Antonius, der nach jener Schlacht mit seinem Heer nach Griechenland kam, verschonte die Stadt. Sie ertränkte seinen Zorn in einer Flut von Schmeicheleien; ihre Schönheit, ihr Geist, ihre Huldigungen berauschten ihn. Hier wurde er zum Griechen. Noch zweimal kam er dorthin, erst mit Octavia, dann mit Kleopatra; den Athenern

[1] Cäsar begnadigte die Stadt mit den Worten oder Gedanken des Sulla: τοσοῦτον μόνον εἰπών, ὅτι πολλὰ ἁμαρτάνοντες ὑπὸ τῶν νεκρῶν σώζοιντο. Appianus de bello civ. II, c. 88. Dio Cassius ed. Reim. p. 314.

[2] Die Reihe der Inschriften des dankbaren Athen zu Ehren solcher fremden Wolthäter beginnt mit diesem Ariobarzanes. C. J. Atticar. III, n. 541 ff.

schenkte er Aegina und andere Inseln. Das knechtische Volk vermälte diesen fantastischen Vorgänger des Nero als neuen Dionysos mit der Burggöttin Athena Polias; auf der Akropolis stellte es seine und der Kleopatra Götterbildnisse auf. Kein Wunder, daß Antonius von dieser Stadt wie von einer Sirene bezaubert war. Als er von Actium nach Aegypten floh, schickte er Boten an Octavian und erbat sich vom Sieger die Erlaubniß, wenn er nicht mehr am Nil leben dürfe, seine Tage als Privatmann in Athen zu beschließen.[1]

Auch Octavian schonte die Stadt, welche doch die Mörder Cäsar's so hoch geehrt hatte. Nur verhielt er sich anfangs kühl zu ihr, entzog ihr Eretria und Aegina, und untersagte den mißbräuchlichen Verkauf des Bürgerrechts, welchen einst schon Demosthenes getadelt hatte. Doch ließ er sich in die eleusinischen Mysterien einweihen, und er setzte den Bau der neuen Agora fort. Sein Freund Agrippa errichtete ein Theater im Kerameikos und verschönerte wol auch mit andern Werken Athen. Die Athener stellten an der linken Seite des Aufganges zu den Propyläen sein Reiterstandbild auf, dessen colossales, unförmliches Postament mit der Weiheinschrift noch heute fortdauert. Dem Augustus und der Roma aber weihten sie einen Rundtempel östlich vom Parthenon in der Nähe des großen Altars der Athena Polias. Noch sind davon Reste des Architravs erhalten.[2] Dem Cultus Athen's huldigte in dieser Zeit sogar der

[1] Plutarch, Antonius c. 72.

[2] Im Sommer 1887 entdeckte man die Fundamente dieses Tempels; ein kleiner Bau von weißem Marmor nur 7 Meter im Durchmesser mit 9 Säulen jonischen Stils.

schreckliche Judenkönig Herodes, welcher die Stadt als Philhellene oder Philoromäer mit Geschenken und wahrscheinlich auch mit einigen Werken geehrt hat.[1]

2. Unter der neuen Verwaltung, die Augustus Griechenland gab, blieb Athen immer eine freie, Rom verbundene Stadt mit selbständiger Gemeindeverfassung. Allein sie sank von Stufe zu Stufe, gleich allen andern hellenischen Städten, während neue römische Schöpfungen emporblühten, wie die Handelsstadt Korinth, die Colonie Cäsar's, welche der Sitz des römischen Proconsuls von Hellas oder der Provinz Achaja wurde, und wie Paträ und Nikopolis, die Colonien des Augustus. Ganz Griechenland war im Verfalle, schon zur Zeit des Strabo. Obwol Athen noch immer als das herrlichste Museum des Altertums und die Schule der hellenischen Wissenschaft berühmt war, nannten es doch schon Ovid und Horaz eine leere Stadt, von der nur der Name übrig geblieben sei. Diese Aussprüche bezeichnen, selbst wenn sie übertrieben waren, die geschichtlose Stille, in welche Athen zu versinken begann.[2]

Da der Handel der Stadt verfallen, ihre militärische

[1] Die Athener errichteten ihm auf der Akropolis ein Standbild, dessen Basis und Inschrift erhalten ist: ὁ δῆμος βασιλέα Ἡρώδην φιλορωμαῖον εὐεργεσίας ἕνεκεν, καὶ εὐνοίας τῆς εἰς ἑαυτόν. C. J. Att. III, n. 550. Nur im Allgemeinen erwähnt Josephus de bello Jud. c. 21 der Weihgeschenke des Herodes für Athen, Lacedämon, Nikopolis und Pergamon.

[2] Quid Pandioniae restant nisi nomen Athenae. Ovid. Metam. XV, 428. — Vacuas Athenas; Horat. Ep. II, 2. 81. Dazu Wachsmuth, Stadt Athen I, 665, Note 4, gegen die Auffassung dieser Stellen bei Ellissen, Zur Gesch. Athens nach dem Verlust seiner Selbständigkeit, Göttinger Stud. I, 790, u. gegen Burckhardt, Constantin, S. 497.

Bedeutung dahingeschwunden, und sie selbst auf ein kleines Gebiet beschränkt war, so gaben ihr fortan nur ihr Ruhm und ihre Schulen so viel Wert, daß sie, wie ehemals zur Zeit des Cicero und Marc Anton, des Brutus, Horaz und Virgil, noch immer das Pilgerziel der gebildeten Welt blieb. Wenn auch die Monarchie der fiscalischen Ausbeutung Griechenlands nicht durchaus Einhalt thun konnte, so hörte doch das Raubsystem der Verres und Piso auf. Fast alle Kaiser bis zum Ende der Antonine ehrten die Stadt, und nur wenige haben ihre Kunstschätze anzutasten gewagt.

Caligula und Nero plünderten schamlos ganz Griechenland. Den berühmten Eros des Praxiteles ließ jener aus Thespiä nach Rom bringen, und nur ein Wunder rettete den olympischen Zeus des Phidias, wie die Hera des Polyklet in Argos vor dem gleichen Schicksal. Nero, welcher aus Delphi allein 500 Bronzestatuen entführen ließ, hat schwerlich Athen ganz verschont; aber es war doch ein Glück für diese Stadt, daß er, der Muttermörder, sie aus Furcht vor den rächenden Eumeniden nicht besuchte.[1]

Nach Nero hörte das Fortführen griechischer Kunstwerke nach Rom auf, wenigstens verlautet davon nichts mehr.[2] Griechenland aber war trotz der fortgesetzten Plünderungen seit Mummius an Kunstschätzen noch so reich, daß Plinius bemerkte, Rhodus besitze noch 3000 Statuen, und

[1] Sein Agent Secundus Carinas (Tacit. Ann. XV. 45) entraffte von der Akropolis sicherlich Statuen, doch nicht die größesten und heiligsten.

[2] Sickler, Gesch. der Wegnahme vorzügl. Kunstwerke, Gotha 1803. Petersen, Allg. Einl. in das Studium der Archäologie, deutsch von Friedrichsen, 1829.

für nicht geringer werde die Zahl derer in Athen, Olympia und Delphi gehalten.[1]

Die Raubgier von Proconsuln zur Zeit der römischen Republik und dann einiger Kaiser konnte den Athenern Götterbildnisse entreißen, aber schwerer fiel es dem Christentum, welches gleichzeitig mit der römischen Monarchie in das Leben der Menschheit eintrat, ihnen den Glauben an die alten olympischen Götter selbst zu nehmen. Keine Erscheinung in Athen irgend eines Sterblichen, in dem sich eine weltbewegende Idee verkörpert hat, ist merkwürdiger als die des Apostels Paulus. Dem großen Denksystem und der stralenden Cultur des Altertums trat in der unscheinbaren Gestalt dieses Propheten die Zukunft des Menschengeschlechts gegenüber. In den Annalen der christlichen Mission gibt es keine kühnere Handlung, als die Predigt des Paulus in Athen, der Akropole des Heidentums, die damals noch vom blendenden Glanz der Künste und Literatur umflossen war. Der apostolische Kundschafter, der Vergötterer Jesu, ergrimmte beim Anblick der Götterbilder, der Meisterwerke Griechenlands, welche die Stadt erfüllten, und der prangenden Tempel, zu deren Marmorhallen die Prozessionen der Priester und des Volkes emporzogen. Er forderte die Götterburg Athen zur Ergebung an Christus auf, aber er erkannte, daß sie für den evangelischen Gedanken noch nicht einnehmbar sei. Die neugierigen Stoiker und Epikuräer lächelten über den Fremdling aus Tarsus, der einen neuen Heiland, die Auferstehung und das Weltgericht verkündete und mit scharfsinnigem Geist das Epigramm eines

[1] Nec pauciora Athenis ... H. N. XXXIV, c. 17.

Altars auf den den Griechen noch unbekannten neuen Gott deutete. Aus dem dürftigen Bericht der Apostelgeschichte können wir nur erraten, was der begeisterte Prediger den Philosophen Athen's gesagt hat: daß diese schöne Hellenenwelt unrettbar dem Tode verfallen sei, weil sie zu beschränkt und lieblos sei, auf dem Privilegium nur eines Menschenstammes, auf der Sclaverei und der hochmütigen Verachtung der Barbaren beruhe, und sich zum höchsten Ideal der Menschheit und ihres Schöpfers nicht erhoben habe, vor dessen Angesicht nicht sind Grieche, Jude, Barbar, Scythe, Sclave und Freier, sondern alle gleich durch einen Geist und zu einem Leibe gemacht. Wer hätte damals zu ahnen vermocht, daß gerade die neue Religion, welche Paulus den Athenern verkündete, nach dem Verlauf vieler Jahrhunderte das einzige Palladium sein sollte, dem die Hellenen die Fortdauer ihrer Nation, ihrer Literatur und Sprache zu verdanken hatten?

Paulus wandte sich von Athen nach der kosmopolitischen Handelsstadt Korinth, wo er ein Jahr lang nachhaltiger wirken konnte. Die Legende des athenischen Ratsherrn Dionysios und der Damaris behauptet freilich, daß er doch einen Keim der christlichen Kirche am Felsen des Areopag eingepflanzt hatte, und dieser bedurfte langer Zeit, um sich lebenskräftig zu entwickeln.

Kein antikes Volk hielt an dem Dienste der Olympier hartnäckiger fest, als das athenische. Die Denkmäler, der Stolz und Schmuck der Stadt, die Künste, die Wissenschaften, das gesammte Wesen, Sein und Lebensmark Athen's waren durch die alte Religion bedingt, und auch in der römischen Kaiserzeit blieb die Stadt des Sokrates die große

Universität des Heidentums. Ihre wissenschaftlichen Schulen blühten seit dem Sturze Nero's wieder auf. Der Nachglanz des attischen Geistes unter Hadrian und den Antoninen, den philosophischen Kaisern auf dem Cäsarentron, ist weltbekannt. Athen erlebte zum letzten Mal auch eine Renaissance monumentaler Pracht, wie zur Zeit des Perikles und des Lykurgus, des Sohnes des Lykophron, denn Hadrian vollendete den Riesenbau des Olympium, gründete dort am Ilissos die Neustadt Athen, führte viele andere Tempel und schöne Gebäude auf, und beschenkte die Stadtgemeinde mit den Einkünften der Insel Kephalonia. Mit ihm wetteiferte der reiche athenische Sophist Herodes Attikus.[1] Sodann erhoben die Antonine die Schulen der Philosophie und Beredsamkeit zu neuem Glanz, so daß Athen im 2. Jahrhundert die berühmteste griechische Hochschule des Reiches war. Flavius Philostratus hat jenem Zeitalter in seinen Biographien der athenischen Sophisten ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Mit dem Ende der hadrianischen Dynastie war Athen überhaupt an die Grenze seiner Entwicklungsfähigkeit als Stadt gelangt. Sie vereinigte jetzt die Idealschönheit des classischen Altertums mit den prunkvollen Monumentalformen der römischen Kaiserzeit. Ihre architektonische Gestalt war unter den Antoninen vollendet worden. So sah und beschrieb sie Pausanias, und seine Schilderung lehrt, daß alle ihre berühmten antiken Bauwerke gegen das Ende des 2. Jahrhunderts unversehrt dastanden, während sich auf der Akropolis wie in der Stadt, in Tempeln, Theatern und

[1] Ich verweise auf die betreffenden Abschnitte in Hertzberg's Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft der Römer, und meines Buchs: Der Kaiser Hadrian. Gemälde der römisch-hellen. Welt zu seiner Zeit.

Odeen, auf Straßen und Plätzen zahllose Werke der bildenden Künste erhalten hatten. Der Sophist Aelius Aristides erhob zu derselben Zeit in seiner panathenäischen Lobrede mit schmeichelnder Uebertreibung die Herrlichkeit Athen's selbst über jene der schönsten Tage der Vergangenheit. Auch Lucian hat die Pracht und sogar die Volkszahl der Stadt angestaunt.[1]

Dieses Lichtbild aus dem 2. Jahrhundert glänzt freilich nur auf dem düstern Hintergrunde der allgemeinen Versunkenheit Griechenlands mit seinen verödeten Landschaften und den Trümmern seiner berühmten Städte, wie sie Pausanias verzeichnet und Plutarch beklagt hat. Das goldene Zeitalter des Friedens der Menschheit unter den Antoninen hörte mit Marc Aurel auf; barbarische Herrscher oder ehrgeizige Soldaten, den Musen abhold, bestiegen den Cäsarentron; Bürgerkriege erschütterten das Reich, und vom Norden und Osten her warf die Völkerwanderung schon ihre ersten Wellen an die immer stiller werdenden Gestade Griechenlands. Die Zeit war vorüber, wo die edelste der Städte die Gebieter Rom's und die Könige Asiens mit ihrem Zauber umstrickt hatte. Die Kaiser erweiterten und verschönerten die Weltstadt am Tiber und türmten dort ihre Paläste und Thermen auf, aber der mächtige Drang der römischen Welt nach ihrer Verbindung mit dem Geiste der Hellenen war gestillt worden; der erkaltende Philhellenismus verkündete den Bruch zwischen dem Westen und Osten oder die Absonderung des griechischen Orients vom römischen Abendlande.

[1] Skythes c. 9.

Früher als dieses wurde jener der Tummelplatz verwüstender Wandervölker. Ihre ersten Stürme erlitt der hellenische Osten in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Von ihren Sitzen an der Ostsee waren die gothischen Völker in die scythischen Lande am Nordrande des Pontus Euxinus eingewandert, wo sie zur Zeit des Caracalla sichtbar wurden. Von dort erstreckten sich ihre Raubzüge in das illyrische Donau- und Balkangebiet, nach Thracien und Macedonien, zu den Inseln und Küsten Griechenlands. Sie belagerten im Jahre 253 sogar Thessalonich. Die Bedrängniß dieser festen und großen Stadt, der Metropole Macedoniens, verbreitete so tiefen Schrecken über ganz Griechenland, daß der Kaiser Valerian die im langen Frieden waffenlos gewordenen Städte aufrief, sich durch Milizen und Befestigungen zu schützen. So wurden die Isthmusmauern hergestellt und selbst die seit Sulla verfallenen und vernachlässigten Wälle Athen's erneuert.[1] Da beim Neubau der Hadriansstadt die alte Ostmauer niedergelegt worden war, so ist es zweifelhaft, ob die valerianischen Befestigungen den ganzen damaligen Umfang der Stadt umfaßt haben.[2]

Nach dem Untergange jenes Kaisers im Perserkriege warfen sich seit 256 neue Schwärme der Gothen und Slaven wiederholt auf Kleinasien, dessen hellenische Cultur sie zertrümmerten. Die Städte dort wurden verwüstet, oder sie

[1] Zosimus I, 29; Zonaras XII, 23.

[2] Die sogenannte valerianische Mauer bildet eine Streitfrage in der Topographie Athen's. Wahrscheinlich war der Bau dieses Kaisers nur eine Wiederherstellung der alten Stadtmauern. Die Ansicht Leake's, daß sich die Mauer Valerian's an die Linie der alten gehalten hat, ist von Finlay (Griechenl. unter den Römern p. 83) bestätigt, und auch von Curtius und andern angenommen worden.

sanken in Asche. Trapezunt, Nikäa, Prusa, Apamea, Ilion, Nikomedia fielen, und die Brandfackel eines gothischen Herostrat vernichtete für immer das Wunderwerk des griechischen Asiens, den Artemistempel zu Ephesus.

Keiner der Einfälle dieser Barbaren hatte bisher das eigentliche Griechenland erreicht. Dies aber geschah auf dem dritten ihrer Raubzüge zur See. Im Jahre 267 drangen Gothen und Heruler auf 500 bosporanischen Schiffen durch das schwarze Meer, sich den Eingang in den Hellespont zu erzwingen. Der über sie erkämpfte glänzende Seesieg des römischen Admirals Venerianus blieb fruchtlos. Denn die Barbaren stürzten sich auf Byzanz und Chrysopolis, plünderten Cyzikus, andere Küsten Asiens und den Inselarchipel. Sodann schifften sie weiter und landeten auch in Altgriechenland.[1] Die Städte Argos und Korinth wurden überfallen und ausgeraubt. Vom Piräus her warfen sich die Horden auf Athen. Dies geschah im Jahre 267, als Gallienus, der geistvolle Freund des Philosophen Plotinus, Kaiser war, einer der letzten Beschützer der Stadt Athen unter den Imperatoren, wo er selbst das Bürgerrecht erworben, die Archontenwürde empfangen und die eleusinischen Weihen genommen hatte.[2]

Die wenigen Geschichtschreiber, welche von diesem Er-

[1] Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung Bd. II, welcher nebst Gibbon diese entsetzlichen Gotheninvasionen am eingehendsten geschildert hat, nennt dieselben bloße Raubfahrten von Gefolgsheeren, und den mißlungensten den von 267. Doch die Verheerung Griechenlands mißlang ihnen leider nicht.

[2] Trebell. Pollio, Gallien. c. 11. Zosimus setzt die Einnahme Athen's in die Zeit des Gallienus; Cedrenus und Zonaras in das erste Jahr des Kaisers Claudius II.

eigniß berichten, gehen so flüchtig darüber hinweg, daß wir nicht wissen, ob die Gothen nur die Unterstadt oder auch die Akropolis eroberten.[1]

Die wehrlosen Bürger, die Sophisten und ihre Schüler retteten sich durch eilige Flucht, und überließen Athen dem barbarischen Feinde. Die Stadt erlitt eine gründliche Plünderung ihres beweglichen Guts, aber ihre Denkmäler wurden glücklicher Weise verschont. Spätere Angaben von Zerstörungen der Tempel, der Olivenhaine, und der Säulenhallen des Olympium sind als Fabeln anzusehen.[2]

Aus diesem ersten Einbruch der Barbaren in Athen haben griechische Geschichtschreiber einen Vorfall erzählt, welcher, auch wenn er erfunden ist, das Verhältniß der Gothen zur attischen Cultur treffend bezeichnet. Die Plünderer waren im Begriff, eine zusammengeschleppte Bibliothek den Flammen zu übergeben, als ein alter Hauptmann ihnen zurief: sie sollten solche unnütze Dinge den Athenern lassen, denn die Beschäftigung mit Büchern mache diese unkriegerisch und für die Gothen ungefährlich.[3] Montaigne hat

[1] Sogar die Eroberung Athen's ist überhaupt, doch ohne Grund, bezweifelt worden: Hermann, Griech. Staatsaltert., 4. Aufl., S. 565. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter der Herrsch. der Römer III, 170.

[2] Sievers, Leben des Libanius S. 44, und Wachsmuth, Stadt Athen, 708, bezweifeln die Angabe des Syncellus p. 382, welcher allein von der Verbrennung Athen's, Korinth's und Sparta's spricht. Was Fallmerayer („Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf die Schicksale der Stadt Athen", S. 21) aus der sogenannten Chronik des Klosters der Anargyri entlehnte, haben bereits Finlay, L. Roß, Ellissen, Hopf abgewiesen. Hertzberg III, 171 läßt nur als Vermutung gelten, daß bei dieser Gelegenheit das Odeum des Herodes Atticus durch Feuer verwüstet worden sei.

[3] Zonaras XII, 26. — Anon. bei Müller, Frag. Hist. Graec. IV, 196. und bei A. Mai, Coll. V. Script. II, 248. Der Anon. bemerkt

diese Anekdote als vollgültigen Beweis für das Unheil der gelehrten Pedanterie verwertet;[1] Gibbon hat sie als rohen Einfall eines späteren Sophisten verlacht, Finlay aber aus ihr den Schluß gezogen, daß die abstracte Wissenschaft verweichlicht, wenn sie nicht zur praktischen Tüchtigkeit und Veredlung des thätigen Lebens angewendet wird. Nun aber ist es noch nicht lange her, daß die mit jenen Gothen stammverwandte Nation, die man als das Volk der Buchgelehrten und philosophischen Träumer zu verspotten pflegte, die Welt durch große Kriegsthaten in Erstaunen gesetzt hat, die nur möglich waren, weil sie auch die Kriegsführung zu einer Wissenschaft gemacht hatte.

Im Uebrigen kann die Anekdote immerhin zum Beweise dienen, daß auch damals noch die Studien in Athen in Blüte standen. Hier lehrten zu jener Zeit namhafte Männer, wie die Sophisten Genethlios und Suetorios Kallinikos, die Rhetoren Paulus und Andromachos und manche andere Hellenen.[2] Aber auch die Waffenehre Athen's wurde durch einen hochgebildeten Bürger der Stadt glänzend wieder hergestellt. Dies war Publius Herennius Dexippus von der Phyle Hermon, der Sohn des Ptolemäus, als Redner in seiner Vaterstadt berühmt, wo er hohe Aemter bekleidete. Wenn je sophistische Beredsamkeit eine patriotische Tugend gewesen ist, so konnte sie es in jenen furchtbaren Tagen sein. Aus der feurigen Rede des Dexippus an

dazu, daß die Ansicht der Barbaren durch Römer und Griechen widerlegt wurde, welche zugleich in Krieg und Wissenschaften groß gewesen seien.

[1] Essays I, c. 24.

[2] Hertzberg III, 202.

seine sich ermannenden, von ihm zum Widerstande mit den Waffen gesammelten Landsleute ist uns noch ein Bruchstück erhalten. Der Fall der Stadt dürfe sie, so sagte er ihnen, nicht erschüttern, denn oft seien Städte erobert worden; die kaiserliche Flotte nahe heran; sie sollten zeigen, daß der Geist der Athener stärker sei, als ihr Unglück.[1] Mit einer Schar von 2000 Bürgern lagerte sich Dexippus in der Nähe der Stadt und griff die Barbaren in geschickten Streifzügen an, bis diese, durch das Erscheinen der griechischen Flotte unter Kleodamos im Piräus überrascht, Attika verließen.[2]

Das wahre Maß der Verdienste des edeln Atheners um die Befreiung seiner Vaterstadt können wir heute nicht mehr feststellen.[3] Wenn er wirklich der letzte Held war, der in der Stadt des Themistokles noch sichtbar wurde, so war er auch ihr letzter Xenophon; denn den einen Praxagoras, seinen jüngeren Zeitgenossen ausgenommen, welcher die Geschichte Alexander's und Constantin's schrieb, hat Athen bis zu den Tagen des Laonikos Chalkokondylas im 15. Jahrhundert keinen der Nachwelt bekannten Historiographen mehr hervorgebracht.[4] Dexippus schrieb eine Ge-

[1] Aus den Skythika des Dexippus ed. Bonn I, 27. Τὸ τῆς πόλεως πταῖσμα ... ὡς καὶ ἐν ταῖς συμφοραῖς τὸ φρόνημα τῶν Ἀθηναίων οὐχ ἥττηται. Beweise für die Einnahme Athen's. Siehe dazu die Einleitung Niebuhr's.

[2] Nur Trebellius Pollio (Gallienus c. 13) sagt: ab Atheniensibus duce Dexippo scriptore hor. temporum victi sunt.

[3] Sie machte auf die byzantinischen Chronisten so wenig Eindruck, daß Zosimus, Cedrenus, der Fortsetzer des Dion, und Syncellus davon schweigen. Zonaras XII, c. 26 sagt nur, daß Kleodamos, der Athener, die Barbaren vertrieb, und er erwähnt Dexippus gar nicht.

[4] Ueber Praxagoras, Photius 62. C. Müller, Fragm. Hist. Graec. IV, am Anfange.

schichte der Zeit nach Alexander, eine Weltgeschichte bis auf Claudius Gothicus, und ein Werk Skythika, worin er die Gothenkriege von Decius bis auf Aurelian behandelte.[1]

Alle seine Werke sind bis auf wenige Fragmente untergegangen. Sein Ruhm lebt nur noch in ein paar Worten des Trebellius Pollio, im Lob des Suidas, des Photius und weniger andrer Schriftsteller, und endlich in den Epigrammen seiner Ehrenbildsäule fort. Ihr Postament mit Inschriften in Prosa und Versen hat sich erhalten, und diese bekunden, daß ihm seine eigenen Söhne, nach Beschluß des Areopags, der Bule und des Demos von Athen, das Standbild gesetzt haben, und daß er wegen seiner Verdienste mit den höchsten Würden des Archon Basileus, Eponymos und Agonotheten bei den großen Panathenäen bekleidet worden sei. In sechs elegischen Distichen wird Dexippus nur als Geschichtschreiber und gelehrter Forscher gepriesen, von seiner Befreiungsthat aber nicht geredet.[2]

Die sarkastische Ansicht des rohen Gothenhäuptlings von dem Wert der Gelehrsamkeit für das praktische Leben würde durch die Athener selbst ihre Bestätigung erhalten haben, wenn sich erweisen ließe, daß jene Inschrift erst nach dem Einbruch der Gothen verfaßt worden ist. In diesem Falle würde sie im grellen Gegensatz zur Grabinschrift des Aeschylus stehen, welche der große Tragiker selbst gedichtet hatte, und worin sein Dichterruhm mit keiner

[1] Die Geschichte des Dexippus setzte Eunapius aus Sardes im 4. Jahrh. fort: Χρονικὴ ἱστορία μετὰ Δέξιππον; Bruchstücke, edirt von Becker und Niebuhr, Bonn 1829; Dindorf, Hist. Graec. min. I.

[2] C. J. Atticar. III, 1. n. 716. Die Inschrift entdeckte Spon im J. 1676 in einem Brunnen.

Silbe Erwähnung fand, sondern nur gesagt war, daß Aeschylos, der Athener, der Sohn des Euphorion, bei Marathon gegen die dunkellockigen Meder tapfer gekämpft hatte. Indeß kann die Ehre der Athener des 3. Jahrhunderts n. Ch. durch die zweifellose Annahme gerettet werden, daß sie ihrem verdienten Mitbürger das Standbild schon vor dem Gothensturm errichteten.[1]

3. Nicht lange nach jenem gothischen Einfalle ergoß sich eine neue Völkerwoge von Barbaren desselben Stammes, die auf 2000 Schiffen vom Dniester hervorbrachen, über das Donaugebiet. Der mannhafte Kaiser Claudius vernichtete diese Horden in der Schlacht bei Naissus in Mösien, im Jahre 269, und sicherte dadurch Römern und Griechen für mehr als ein Jahrhundert die Ruhe. Kraftvolle und weise Kaiser hemmten den erneuerten Ansturm der Feinde des Reichs. Aurelian, der Restitutor Orbis, schloß mit den Gothen Frieden; er siedelte sie als Colonisten in Dacien an. Sodann gab Diocletian dem Reich eine neue Ordnung, und schon er verlegte dessen Schwerpunkt nach dem griechischen Osten.

Wenn Eunapius, der Fortsetzer der Zeitgeschichte des Dexippus, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, sogar die von den Gothen stark heimgesuchten Länder Thracien, Thessalien und Macedonien wegen ihrer zahlreichen Bevöl-

[1] Dies erweist gegen Niebuhr (Script. Hist. Byz. I, p. XIV) W. Dittenberger, Die attische Panathenaidenära, Comment. in honor. Momms. S. 246. Er bemerkt die Ehreninschrift eines hochgebildeten eleusinischen Cultusbeamten, die durchaus auf seine rühmliche Teilnahme an der Befreiung Athen's unter Dexippus zu verstehen ist (C. J. A. III, 713).

kerung und ihres Wolstandes glücklich preisen konnte, so werden sich Hellas und der Peloponnes um so leichter erholt haben, da sie weniger gelitten hatten.[1] Die Städte Thessalonich, Korinth und Athen waren damals noch so angesehen, daß der römische Senat auch an ihre Gemeinderäte die Briefe sandte, in denen er die am 25. September 275 erfolgte Erwählung des Tacitus zum Kaiser kund gab.

Indeß kein einziger geschichtlicher Vorgang von Wichtigkeit ist in den Annalen Athen's in jenem Zeitalter zu verzeichnen. Selbst die allgemeinen Christenverfolgungen unter Decius und Diocletian trafen Asien und Afrika empfindlicher, als Altgriechenland, wo die Gegensätze beider Religionen nicht durch übermäßigen Fanatismus der Parteien verschärft wurden. Die griechischen Kirchen, auch die größesten in Paträ und Korinth, waren im 3. und 4. Jahrhundert nur schwache Gemeinden. In Athen blühten noch immer die Schulen des Plato, Aristoteles und Chrysippus, und sie gingen keine wahlverwandtschaftliche Verbindung mit den christlichen Ideen ein, wie jene in Alexandria und Antiochia, in Karthago und andern Herden der Theologie.

Vielleicht aber war es in Folge der Angriffe und Declamationen der heidnischen Philosophen der Akademie Plato's geschehen, daß sich gerade in Athen die ersten Apologeten des Christentums erhoben hatten; zur Zeit Hadrian's schrieben solche Verteidigungsschriften der Christ gewordene Philosoph Aristides und Quadratus, nachmaliger Bischof Athen's. In demselben 2. Jahrhundert verfaßte auch Athenagoras, ein in Alexandrien lebender Athener, eine Apologie. Die

[1] Eunapius ed. Bonn I, 51.

Reihe athenischer Vorkämpfer des Christentums würde sich noch um einen berühmten Mann vermehren, wenn es erwiesen wäre, daß Clemens von Alexandria, der Schüler des Pantänus und Lehrer des Origenes, wirklich in Athen geboren war. Immer ist es merkwürdig, daß sich christliche Athener nur in den ersten Jahrhunderten namhaft gemacht haben, wo die heidnische Philosophenschule noch fortbestand und gegen die neue Glaubenslehre kämpfte. Selbst in alten Katalogen der römischen Bischöfe stehn ein paar Athener verzeichnet, nämlich Anacletus, dem man in der Reihe nach S. Petrus die zweite Stelle gibt, und Hyginus, der achte Papst. Auch Xystus II., ein Zeitgenosse des Dexippus, römischer Bischof um 258 und Martirer unter Valerian, soll ein „Philosophensohn“ aus Athen gewesen sein. Mag nun die Herkunft jener legendären Päpste wahr sein oder nicht, so beweist doch ihre Bezeichnung als Athener, daß die römische Kirche Wert darauf legte, unter ihren ältesten Bischöfen Männer zu zählen, die aus dem feindlichen Lager der Philosophen Athen's hergekommen waren.

Erst seit dem Duldungsedict Constantin's konnte die christliche Mission in der Hauptstadt des Hellenentums schnellere Propaganda machen. In dem heißen Kampfe um die Neugestaltung der römischen Welt, der zwischen diesem großen Manne und Licinius entschieden wurde, hüteten sich die Athener glücklicher Weise die Partei des Schwächeren zu ergreifen. Im Piräus sammelten sich sogar im Jahre 322 die Schiffe, welche die Griechen dem Kaiser stellten. Dies beweist, daß der Stadthafen damals noch eine bevorzugte Station für Kriegsflotten gewesen ist. Bei Adrianopel, sodann im Hellespont, endlich in Byzanz wurde der

Gegenkaiser Licinius besiegt und Constantin Alleinherrscher des Reichs. Er war die Janusgestalt auf der Grenzscheide im Leben der Menschheit.

Er baute Constantinopel. Seit der Gründung Rom's ist keine wichtigere Stadt auf der Erde geschaffen worden. Als er dort unter der Porphyrsäule seines Forum das Palladium Rom's vergraben ließ, senkte er das Schicksal der Welt am Bosporus ein, und noch wirkt das Fatum dieser einen Stadt in unermeßliche Fernen der Zukunft fort. Sie war die Marke, an der das heidnische Altertum Halt machte, und zugleich bezeichnete sie die culturgeschichtliche Trennung des lateinischen Abendlandes vom griechischen Morgenlande. Die Päpste haben dies so aufgefaßt, als sei Constantin durch göttlichen Ratschluß genötigt worden, sich aus Rom nach dem Bosporus zurückzuziehen, um ihnen selbst und der römischen Kirche das Abendland zu überlassen. Im Grunde haben sie die ungeheuren Folgen der Thatsache richtig erkannt. Die in der Natur der Dinge begründete Scheidung des orbis terrarum in zwei Hälften wurde durch die neue christliche Kaiserstadt besiegelt. Das lateinisch-germanische Abendland erhielt seinen Mittelpunkt in Rom, der hellenistische Osten den seinigen in Byzanz. Für Griechenland selbst hatte die Schöpfung Constantin's diese weder *von den damaligen Hellenen noch von ihren Nachkommen* in langen Jahrhunderten begriffene Bedeutung, daß durch sie der Fortbestand der griechischen Nation gerettet, und ihre Culturschätze der Menschheit erhalten wurden. Denn ohne Constantinopel würden Hellas und der Peloponnes von fremden Barbarenvölkern erobert und bevölkert worden sein; ohne diese große und feste Stadt ist das byzantinische Reich

ebenso wenig denkbar, wie die griechische Kirche und wie das Fortleben der in ihren Schutz gestellten humanistischen Wissenschaft.

Mit der Gründung Constantin's entstand freilich nicht nur eine Nebenbulerin und Gebieterin Athen's, sondern ein dem heidnischen Hellenismus feindliches Princip. Der Glanz der antiken Mutter der Weisheit erlosch vor dem neuen Gestirn, welches eine geistige Umwandlung der Menschheit verkündigte, in deren Prozeß die Stadt des Plato keine Stellung mehr finden konnte. Ihre Bedeutung im Leben der Welt beruhte allein auf der classischen Bildung des Altertums, und sie schwand auch mit dieser dahin. Bald sahen die Byzantiner mit Geringschätzung auf Altgriechenland herab, die Athener aber blickten voll Eifersucht und Haß nach jenem Ort am Bosporus, der ehemals Athen mit Korn versorgt hatte, während jetzt Asien, Syrien und Phönizien nicht mehr ausreichten, den hungrigen Pöbel zu sättigen, welchen Constantin aus den verwaisten Städten des Reichs nach Byzanz zusammengeschleppt hatte.[1]

Der Kaiser plünderte die Städte der Hellenen, um ihre Kunstschätze nach seiner neuen Hauptstadt zu entführen.[2] Diese setzte das Raubsystem Rom's im hellenistischen Orient fort. Die Werke des Alkamenes, Phidias und Praxiteles, des Myron und Lysippus wurden den Christen nicht zur Zerstörung überlassen, sondern zu Zierden Neu-Rom's

[1] Eunapius im Aedesius, p. 462.

[2] Athen, Cyzikus, Cäsarea, Tralles, Sardes, Satalia, Antiochia, Cypern, Kreta: Anon. bei Banduri Imp. Or. pars II, 40. Codinus, De Signis, p. 53. Finlay a. a. O. 152 glaubt, daß Const. die griechischen Tempel besonders an Orten plünderte, wo das Christentum vorherrschend war.

bestimmt. Die Großstadt am Bosporus wurde das reichste Museum der Kunst, während die Schriften der alten Griechen ihre Bibliotheken erfüllten. Aus beiden Schatzkammern übertrug sich eine wenn auch schwache Nachwirkung des hellenischen Geistes auf die Malerei und technischen Künste, wie auf die Wissenschaften der Byzantiner, ohne daß diese es zu originalen Schöpfungen bringen konnten.

In der alten Sophienkirche versammelten sich, wie in einer profanen Gallerie, 427 Statuen; unter ihnen sah man sogar die Götterbildnisse des Zeus, der Aphrodite, der Artemis und einer Priesterin der Athene.[1] Die Musen vom Helikon, welche Sulla, Caligula, Nero und die Gothen verschont hatten, stellte Constantin in seinem Palast auf; mit der Bildsäule des pythischen Apollo und dem goldenen Dreifuß aus Delphi schmückte er den Hippodrom. Das aber sind die einzigen namhaften Kunstwerke Altgriechenlands, die in den Verzeichnissen byzantinischer Autoren als von Constantin geraubt angeführt werden. Unter den von ihm aus Athen fortgebrachten Bildwerken befanden sich nicht jene, die noch Pausanias bewundert hatte. Er schonte die dortigen Tempel, nicht allein, weil er dem Cultus der Heiden die Freiheit gewährte, sondern weil er Athen besonders ehrte. Er hielt es noch für eine persönliche Auszeichnung, die Würde des dortigen Strategen zu bekleiden. Als ihm die Athener eine Ehrenstatue errichteten, dankte er ihnen durch jährliche Verteilung von Korn.[2]

[1] Erst Justinian entfernte sie beim Neubau und verteilte sie in der Stadt. Banduri vol. I. 14.

[2] Von seinem Staatsamt und seiner Wolthat spricht Julianus Orat. I. in laudem Constantini. ed. Spanheim, p. 8.

Neben Korinth, der Hauptstadt Achaja's, war Athen damals der angesehenste Ort Griechenlands, noch immer im Besitze seiner städtischen Autonomie und freien Verfassung. Es wohnten daselbst manche reiche Primatenfamilien, und viele Fremde aus den Provinzen des Reichs machten dort ihre wissenschaftlichen Studien. Eine vollkommene Lehrfreiheit unterstützte die Thätigkeit der heidnischen Sophisten und Philosophen auf den reichlich besoldeten Lehrstülen. Die seit Severus durch die Gothenkriege unterbrochene oder doch stark geminderte Universität stellte sich fast so glänzend wieder her, wie sie unter den Antoninen gewesen war. Der Kaiser Constantin selbst begünstigte sie. Seine Verbindung mit dem im Reich mächtig gewordenen Christentum berührte nicht den gebildeten oder heidnischen Menschen in ihm. Er war ein aufrichtiger Freund des Neuplatonikers Sopater, von dem er im Verein mit dem Hierophanten Prätextatus und dem Astrologen Valens bei der Gründung Constantinopel's feierliche Weihen nach heidnischem Ritus vollziehen ließ. Einem Athener, dem Neuplatoniker Nikagoras, welcher das Amt des Daduchen bei den eleusinischen Mysterien bekleidete, gab er die Mittel, um eine Studienreise nach Aegypten zu machen. In den Königsgrüften Theben's hat sich dieser Philosoph durch eine Inschrift verewigt, worin er den Göttern und dem Kaiser dankte, der ihm das gewährt hatte.[1]

Constantin soll in seiner Hauptstadt eine lange Stoa erbaut haben, in welcher Philosophen aus Theben, Athen

[1] Καὶ χάριν ἔσχον τοῖς θεοῖς, καὶ τῷ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ Κωνσταντίνῳ τῷ τοῦτο μοὶ παρασχόντι. Böckh n. 4770. Dazu Burckhardt, Die Zeit Constantin's des Großen. 2. Aufl. S. 218. 360.

und dem übrigen Hellas mit den Gelehrten Constantinopels disputirten. Wenn bei dieser Gelegenheit gesagt wird, daß die Philosophen Griechenlands in solchen Kämpfen stets Sieger blieben, bis sie zur Zeit des Kaisers Justinus unterlagen und dann nicht mehr wieder kamen, so drückt die Legende damit den Fortbestand der heidnischen Wissenschaften Athen's bis auf die justinianische Zeit aus.[1]

Auch die Söhne Constantin's erwiesen der Stadt Athen und ihrer Hochschule mehrfache Gunst. Den berühmten Sophisten Proäresios, welchem selbst Rom eine öffentliche Statue errichtete, ehrte der Kaiser Constans so hoch, daß er aus Liebe zu ihm den Athenern die Einkünfte einiger Inseln schenkte.[2] Um dieselbe Zeit stellten der Proconsul Carbonius und Ampelius beschädigte Bauwerke der Stadt wieder her. Diese bewahrte in der Mitte des 4. Jahrhunderts mit ihrer architektonischen Pracht noch den vollen Charakter des Heidentums, dessen Seele sich freilich aus den veralteten Götterculten in die Hörsäle der Philosophen flüchtete. Die letzte nur noch künstliche Blüte der athenischen Universität reicht bis tief in das 5. Jahrhundert hinab. Sie ist an die Wirksamkeit der Sophisten und Philosophen Julianus, Proäresios und Musonius, Himerius, Aedesius, Priscus, Plutarch und Proklus geknüpft und hat an dem Zeitgenossen Eunapius von Sardes ihren leider sehr ungeschickten Geschichtschreiber gefunden.[3]

[1] Codinus, De Aedificiis CP. ed. Bonn, p. 85.

[2] Eunapius, Vita Proairesii ed. Boissonade p. 90.

[3] Die Verhältnisse der Universität Athen sind in bekannten Schriften behandelt worden: von C. G. Zumpt, Ueber den Bestand der philosophischen Schulen in Athen; von Weber, De acad. Litter. Athen.;

Da die Wissenschaft Athen zu einem internationalen und neutralen Boden machte, vereinigten sich dort die Anhänger der alten und neuen Religion in den Hörsälen der Professoren ohne Glaubenshaß. Die christliche Beredsamkeit ging in die Schule der heidnischen Logik und Rhetorik, und sie zündete ihr eigenes Licht an dem Feuer des Demosthenes und Plato an. Um das Jahr 355 studierten in Athen neben einander drei nachher weltberühmte Männer, Gregor von Nazianz, Basilius der Große und der Prinz Julian, zwei künftige Kirchenväter und ein kaiserlicher Apostat.

Die Mirabilien Rom's und die Kaiserchronik erzählen, daß ein Götterbild im Tempel des Faunus oder die im Tiber liegende Bildsäule des Mercur den christlich erzogenen Prinzen zum Abfall in das Heidentum verlockt habe.[1] Sie haben nicht so ganz Unrecht, nur hätten sie die Scene aus Rom nach Athen verlegen sollen. Denn es sind die schönen Gebilde des Phidias, Praxiteles und Alkamenes, es sind die beredten Declamationen der heidnischen Sophisten, der stralende Himmel und die Denkmäler Athen's gewesen, welche das Gemüt des schwärmerischen Jünglings bestrickten.

Die Apostasie des Kaisers Julian mag man als eine romantische Verirrung belächeln, aber es würde doch ohne sie etwas in der Geschichte der Menschheit auf ihrem Uebergange von einer Cultur zur andern fehlen. Immerhin bleibt

C. Ullmann, Gregorius von Nazianz; Sievers, Leben des Libanius; Zeller, Zinkeisen und Hertzberg, Bernhardy (Grundriß der griech. Literaturgesch.), Carl Wachsmuth, Ueber die Hochschule Athen; Burckhardt, K. Nicolai (Griech. Literaturgesch.) u. s. w.

[1] Ad S. Mariam in Fontana fuit templum Fauni, quod simulacrum locutum est Juliano et decepit eum. Mirabilia. — Maßmann, Kaiserchronik III, 574.

der Abfall Julian's ein merkwürdiges Zeugniß von der Macht der alten Olympier noch in ihrem Sturz, und er war auch die letzte große dem schönen hellenischen Heidentum dargebrachte Huldigung und der Abschied von ihm. Sein Zusammenbruch als öffentlicher Staatscultus hatte schon unter dem streng christlich gesinnten Kaiser Constantius II. begonnen. Durch die Edicte vom 1. December 353 und vom 18. Februar 356 war die Schließung aller Tempel anbefohlen und jeder Opferdienst bei Todesstrafe untersagt worden.[1] Obwol diese Gebote nur teilweise zur Ausführung kamen, konnten sie doch auch in Griechenland nicht ohne Wirkung bleiben, vielmehr erfuhr das Heidentum selbst in Athen eine tiefe Erschütterung. Julian versuchte es hierauf, dessen Zusammenfall durch eine dem Christentum angepaßte sittliche Reform aufzuhalten.

Als er sich im Jahre 361 gegen Constantius empörte, richtete er außer an die alten Hellenenstädte Korinth und Sparta auch an Senat und Volk Athen's eine Proclamation, die sich glücklich erhalten hat. In den zwei Jahren seiner Herrschaft feierte der Hellenismus nur den flüchtigen Triumf seiner Befreiung vom Druck der Reichsgesetze, während sich seine moralische Wiederherstellung als unmöglich erwies. Die künstlich aufgeregte Flamme des Götterglaubens versank wieder, als dessen großer Beschützer gefallen war. Die Nachfolger Julian's, die Kaiser Jovianus, Valens und Valentinian gaben dem Christentum sein gesetzliches Ansehen und seine Privilegien zurück, ohne jedoch den constantinischen Grundsatz der Duldung des Heidentums aufzuheben. Selbst

[1] Lasaulx, Untergang des Hellenismus, S. 55.

noch Gratian achtete diesen, obwol er zuerst die kaiserliche Würde des Oberpriesters der heidnischen Religion anzunehmen verschmähte, welche dann später die Päpste aus dem Magazin römischer Antiquitäten hervorgezogen haben.

Trotz der Cultusverbote der Reichsregierung wagte es noch im Jahre 375 Nestorius, der greise Hierophant der Demeter in Eleusis, eine Zauberpuppe des Achill unter den Coloß der Parthenos zu stellen, um den Schutz des Halbgottes für Athen zu erflehen, als ein furchtbares Erdbeben viele Städte Griechenlands zertrümmerte. Zosimus, der dies erzählt, bemerkt freilich, daß die Behörden den Hierophanten für irrsinnig erklärten, aber Athen und Attika seien doch durch den Heros Achill gerettet worden, während manche Städte in Hellas, im Peloponnes und auf Kreta zerstört wurden.[1]

Die volle Reaction gegen das Heidentum trat erst in's Werk, nachdem Theodosius I. im Jahre 379 den Kaisertron bestiegen hatte, ein fanatischer Spanier, gleich verfolgungssüchtig gegen die nicht orthodoxen Christen, wie gegen die altgläubigen Heiden. Kein Kaiser ist vor ihm mit solcher Entschiedenheit für das Christentum eingetreten. Er brach den letzten Widerstand der Heiden in Rom. Die alte Kaiserstadt am Tiber war im 4. Jahrhundert neben Athen die zweite große Burg des Göttercultus, und nur langsam ist auch sie von den Christen erobert worden. Der Kampf um

[1] Zosimus IV. c. 18. Als Gewährsmann der Anekdote führt er den Philosophen Syrianus und dessen Hymnus auf Achill an. Die Thatsache wird wahr sein, zumal jene Ceremonie ebenso heimlich vollzogen werden konnte, wie das Gebet des Philosophen Proklos im Tempel des Asklepios. Marin. vita Procli c. 29.

den Altar der Victoria im römischen Senatshause zur Zeit des Kaisers Gratian und des heiligen Ambrosius, endlich die Revolution der Altgläubigen nach der Ermordung Valentinian's im Jahre 392, und die Wiederherstellung des heidnischen Cultus als Staatsreligion durch Flavianus zeigten, wie fest der alte Glaube noch unter den Römern wurzelte. Seine Stütze war die Aristokratie des Senats, und deren Kampf wider das Christentum war politischer Natur. In Athen stützte den heidnischen Glauben die Aristokratie der Bildung, und ihr Widerstand gegen das Christentum war philosophischer Natur.

Die Edicte Theodosius I. unterdrückten den letzten öffentlichen Gottesdienst im Abend- und Morgenlande. Zahllose Heiligtümer wurden zerstört, unter ihnen auch das berühmte Serapeum in Alexandria. Vergebens schrieb Libanius seine Schutzschrift zu Gunsten der Tempel. Nach Constantinopel ließ jener Kaiser viele Werke der hellenischen Kunst hinüberführen, wie die samische Hera des Lysippus, die Minerva von Lindos, die Aphrodite des Praxiteles von Knidos, und den Zeus des Phidias von Olympia.

Am mindesten litt von diesem Vandalismus Altgriechenland. Athen im Besondern wurde verschont. Keiner der großen Göttertempel dort von Ruf ist damals gefallen. Wenn auch die heidnischen Opfer und Prozessionen fortan unterblieben, so hat doch weder Theodosius, noch ein anderer Kaiser bis auf Justinian den antiken Glauben der Athener gewaltsam ausgerottet, noch die Schulen dort und ihre Lehrfreiheit anzutasten gewagt.

Dasselbe Glück, welches während der Völkerstürme, in denen die antike Welt unterging, Rom behütete, schützte auch

die Stadt Athen. Wie sie das Erdbeben jenes Jahrs 375 verschont hatte, so gingen auch die erneuerten Einfälle der Gothen, welche Hellas und Achaja verwüsteten, schonend an ihr vorüber.

Die große Völkerwanderung hatte seit 375 das Gothenvolk in neuen Aufruhr gebracht; der Kaiser Valens fiel in der mörderischen Schlacht bei Adrianopel im Jahre 378, und die Gothen verheerten Thessalien und Epirus. Das eigentliche Hellas aber entging dem Verderben. Seine Rettung scheint das Verdienst des thatkräftigen Präfecten Theodorus von Achaja gewesen zu sein, dem die Athener dafür im Jahre 380 eine Ehrenbildsäule setzten.[1] Damals war Theodosius Kaiser. Er siedelte die Gothen als Verbündete des Reichs in Mösien und Thracien an.

4. Nach seinem Tode am 17. Januar 395 und nach der Tronbesteigung seiner Söhne, des Honorius in Rom und des Arcadius in Byzanz, erhoben die Gothen Alarich zu ihrem Heerkönige. Der junge Kriegsfürst führte alsbald sein aufständisches Volk gegen Constantinopel. Die Spaltung der Regierungen des Ostens und Westens, in welche beide Hälften das Reich zerfallen war, oder die Eifersucht der leitenden Staatsmänner Rufinus und Stilicho, bewirkte, daß Alarich, vom byzantinischen Minister zum Abzuge vom Bosporus überredet, sein Kriegsvolk erst nach Illyrien und dann nach Thessalien führte. Stilicho war mit dem Reichsheer von Mailand herbeigekommen und den Gothen über den Pindus gefolgt, allein der argwöhnische Kaiser Arcadius befahl ihm

[1] C. J. A. 636.

das oströmische Gebiet zu verlassen. Wenn er diesem Gebote nicht gefolgt wäre, so würde er, nach der Ansicht Claudian's, die Gothenhaufen am Peneus vernichtet und Griechenland gerettet haben. Die ungeheure Katastrophe, welche jetzt über Hellas hereinbrach, war schwerlich die Folge des Verrats von Seiten des Rufinus, sondern der Unfähigkeit der byzantinischen Staatskunst und der eigenen Wehrlosigkeit der Griechen. Rufinus selbst fiel am 27. Nov. 395 durch das Schwert des Gainas in Constantinopel, was die Regierungsgewalt augenblicklich lähmte, während Alarich die Thermopylen durchzog, deren Schanzen von Gerontius so wenig verteidigt wurden, als Achaja vom Proconsul Antiochus, dem Sohne des Musonius.

In Hellas und dem Peloponnes lebte zu jener Zeit noch dasselbe im Großen und Ganzen unvermischte Griechenvolk, wie es Pausanias und Plutarch gekannt hatten. Die Sprache, die Religion, die Sitten und Gesetze der Vorfahren dauerten in Städten und Landschaften fort, und wenn auch das Christentum zu öffentlicher Macht gelangt, und der vom Staat verdammte Götterdienst im Schwinden begriffen war, so trug doch Altgriechenland noch das geistige und monumentale Gepräge des Heidentums.

In diese schöne, verwitternde Hellenenwelt brach jetzt Alarich mit seinen räuberischen Horden ein. Böotien und Attika wurden geplündert und verheert, die Einwohner erschlagen oder zu Sclaven gemacht. Nur einige Städte, mehr von ihren festen Mauern als von der griechischen Vaterlandsliebe der Bürger verteidigt, konnten widerstehen. Verzweifelnd, die starken Wälle Theben's und der Kadmea zu erstürmen, oder, wie Zosimus sagt, voll Ungeduld

Athen zu erobern, wälzten sich die Scharen Alarich's weiter nach Eleusis. Diese berühmte Stadt der Mysterien unterstützte nachdrücklich den letzten Kampf der Philosophenschulen gegen die Lehre des Paulus, da der Dienst der großen Göttinnen Demeter und Kora nicht nur der Mittelpunkt der idealsten Vorstellungen der antiken Religion war, sondern auch mit dem Stadtcultus Athen's auf das innigste zusammenhing. Allein die Eleusinien teilten das Schicksal mit allen andern griechischen Tempeldiensten. Erst vom Kaiser Julian hergestellt, dann nach seinem Tode von Jovianus wieder unterdrückt, war der alte Mysteriencultus auf die Bitten des hochangesehenen Proconsuls Achajas Prätertatus von Valentinian zwar nochmals geduldet, aber schließlich durch spätere Reichsgesetze aufgehoben worden.

Der letzte Hohepriester der Demeter vom vermeintlichen Geschlechte der Eumolpiden hatte in Folge eines durch die Christen veranlaßten Aufstandes sein Amt niedergelegt, die Altgläubigen aber in Eleusis und Athen benutzten einen günstigen Augenblick, wahrscheinlich den Tod des Kaisers Theodosius, um den Tempeldienst noch einmal aufzurichten. Sie setzten einen fremden Mithraspriester aus Thespiä zum Hierophanten ein, und dieser Eindringling saß auf dem Hohenpriesterstule, als Alarich in Eleusis erschien.[1]

Kein Geschichtschreiber meldet, daß der Barbarenkönig die Brandfackel in das Heiligtum der Demeter geschleudert

[1] Eunapius hat die Katastrophe unter Alarich sogar als Strafgericht der durch diese ungesetzliche Hierophantenwahl beleidigten Götter aufgefaßt. Ich habe diese Vorgänge ausführlich dargestellt in der Abhandlung: „Hat Alarich die Nationalgötter Griechenlands zerstört?" (Kleine Schriften zur Geschichte und Cultur Bd. I.)

habe.[1] Aber so viel ist zweifellos, daß der Einbruch der Gothen den eleusinischen Mysterien ein Ende machte. Der schöne Tempel selbst mußte schon nach dem Tode des Kaisers Julian und besonders während der Heidenverfolgung unter Theodosius Verwüstungen erlitten haben. Wenn solche damals von den Gothen fortgesetzt worden sind, so werden diese doch die völlige Zerstörung der großen Heiligtümer in Eleusis dem Fanatismus der Christen, den Erdbeben und Elementen überlassen haben.

Von Eleusis zog Alarich durch die Pässe des Korydallos nach Athen. Ein dämonisches Verhängniß hat diesen kühnen Gothenkönig als Eroberer in die beiden heiligsten Städte der Menschheit geführt, erst nach Athen und dann nach Rom, und hier wie dort hat ein guter Genius seinen Grimm zu entwaffnen vermocht. Wenn auch die altersschwachen Mauern des Themistokles nicht die Unterstadt Athen schützen konnten, so war doch die Akropolis des Widerstandes fähig. Begeisterte Anhänger des Heidentums erfanden das schöne Märchen, daß der gegen Athen andringende Barbarenkönig den Heros Achill erblickt habe, gepanzert vor den Mauern stehend, und die Athena Promachos in Waffen diese Mauern umschreitend. Da habe Alarich, von solcher Erscheinung erschreckt, mit der erlauchten Stadt einen Vertrag geschlossen und sie friedlich betreten.[2] Das Seitenstück zu dieser Sage

[1] Wie Fallmerayer mit vieler Emphase behauptet hat: gegen seine Ansicht über die Zerstörung der Götterculte ist die genannte Abhandlung gerichtet.

[2] Auch die alten Griechen glaubten, wie später die Christen, an die Erscheinung rettender Heroen. Pausanias sah in der Pökile Theseus, Athene und Herakles gemalt, wie sie den Griechen in der Perserschlacht beistanden. Wyttenbach Annot. zu Eunapius vita Prisci ed.

des Zosimus ist die berühmte Legende von S. Petrus und Paulus, welche dem schrecklichen Attila erschienen, als er im Begriffe war, gegen Rom zu ziehen. Es ist für beide Hauptstädte der antiken Welt bezeichnend, daß in Athen es die alten Götter und Heroen sind, welche die noch immer heidnische Stadt beschützen, während das christliche, vom Papst geistlich regierte Rom seine Rettung den Apostelfürsten verdankt.

Zosimus hat die dem Alarich erscheinende Athene als „Promachos“ bezeichnet. Er sah diese, so erzählt er, die Mauern umschreiten, gewaffnet, wie sie in den Bildwerken zu sehen ist.[1] Man hat deshalb an den Promachos genannten Erzcoloß des Phidias gedacht, und aus den Worten des Geschichtschreibers, welcher in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts schrieb, geschlossen, daß sich diese Figur noch zu seiner Zeit auf der Akropolis befunden hat. Wenn er aber an dieselbe gedacht hätte, so würde er nicht gesagt haben: wie sie „in den Bildwerken“, sondern wie sie „in ihrem Bildwerk“ gesehen wird.[2] Im Uebrigen ist es unzweifelhaft, daß der Coloß des Phidias noch zur Zeit Alarich's aufrecht stand.

Boissonade p. 67 bemerkt, daß die Erscheinung der Minerva beim Zosimus an jene der Belagerung Pellene's durch die Aetoler erinnert. — Später verteidigte die heil. Jungfrau in Person die Mauern Constantinopel's gegen die Avaren. Chron. Paschale z. J. 626 (I, 716 ff.).

[1] ἑώρα περινοστοῦσαν τὴν πρόμαχον Ἀθηνᾶν, ὡς ἔστιν αὐτὴν ὁρᾶν ἐν τοῖς ἀγάλμασιν, ὡπλισμένην . . . Lib. V, c. 6.

[2] Man behauptet, daß bei Zosimus an den Typus der Athena Polias zu denken sei, welchen Münzen und Bildwerke wiedergeben. Curtius, Zur Periegese der Akropolis von Michaelis (Mitteil. des Deutsch. Instituts in Athen II, 2. 1877, S. 87 ff.). Nach Curtius ist der Name Promachos für den Coloß keine volkstümliche Benennung älterer

Der Anblick dieser göttlichen Hüterin der Burg hat auf die Einbildungskraft des furchtbaren Kriegers, welcher arianischer Christ war, schwerlich einen so tiefen Eindruck gemacht, wie Zosimus behauptet;[1] doch liegt der von diesem oder von Eunapius erfundenen Fabel eine Thatsache zu Grunde, nämlich die Schonung Alarich's, der nach andren Berichten die Stadt wirklich einnahm.[2] So viel ist gewiß, daß sie sich dem Gothenfürsten ergab, nachdem er sie durch Herolde dazu aufgefordert hatte und von beiden Seiten die Bedingungen des Vertrages beschworen waren. Wie ehedem zur Zeit des Sulla, Cäsar und Octavian, war der Rest der attischen Redekunst noch stark genug, um das Herz selbst eines nordischen Heerkönigs zu erweichen; doch erkauften die Athener die Schonung ihres Lebens und Eigentums zugleich mit großen Summen Geldes. Immerhin waren sie glücklicher, als die Römer, welche fünfzehn Jahre später die Plünderung ihrer Stadt durch denselben Eroberer erleiden sollten. Alarich bequemte sich dazu, Athen nur mit seinem Gefolge zu betreten, und Zosimus erzählt, daß er

Zeit, sondern erst spät entstanden. Eine Nachbildung der Pallas mit der Nike auf der Hand fand man am Barbakion zu Athen im Jan. 1881. Ich darf Kenner nicht an die berühmte athenische Münze erinnern, welche den Erzcoloß zwischen dem Parthenon und den Propyläen darstellt. (Leake, Topogr. Athen's Tafel 1, Fig. 1.)

[1] Leake, Topogr. Athen's, deutsch von Baiter u. Sauppe p. 251, glaubt daran.

[2] Zosimus V, 6 verschleiert diese Einnahme: δῶρα λαβὼν, ἀνεχώρει τήν τε πόλιν ἀβλαβῆ καὶ τὴν Ἀττικὴν πᾶσαν καταλιπών. Leider ist das von ihm benutzte Geschichtswerk des Eunapius verloren gegangen. Dagegen sagt Philostorgius XII, 2: Ἀλάριχος τὰς Ἀθήνας εἷλεν. Schon Meursius de Fortuna Athenar. p. 107 bezweifelte, wie Corsini, die Angaben des Zosimus, und berief sich auf Hieron. Ep. 60 an Heliodorus und auf Claudian. in Rufinum.

mit Ehren empfangen wurde, in der Stadt ein Bad nahm und mit den angesehensten Männern tafelte.[1]

Man darf sich vorstellen, daß der Gothenkönig in der Stimmung war, die Sehenswürdigkeiten Athen's zu bewundern. Ein damaliger Perieget hatte noch viel zu thun, wenn er einem Fremden die Mirabilien der Stadt auch nur auf der Akropolis zeigte; denn diese waren seit dem Besuche des Pausanias kaum gemindert worden. Die prachtvollen Tempel standen, wenn auch geschlossen und verödet, unversehrt da. Das Dionysos-Theater auf dem Südabhange diente vielleicht noch zu dramatischen Aufführungen, und die Heiligtümer des Asklepios waren noch nicht zerstört. Viele alte Weihgeschenke und Denkmäler des Cultus dauerten auf der Burg fort, denn später sah Himerius daselbst sogar noch den heiligen Oelbaum der Göttin und die Salzquelle des Poseidon, während dreiste Fremdenführer noch das Haus des Demosthenes und die Aula des Sokrates in der Unterstadt den Leichtgläubigen vorwiesen.[2]

Wie sich der Erzcoloß des Phidias erhalten hatte, so mußten auf der Akropolis neben zahllosen Statuen von Marmor auch andre Kunstgebilde von Erz noch aufrecht stehen: dieselben Werke, welche Pausanias bewundert hatte, das Viergespann, die Löwin, das trojanische Pferd, der

[1] Tillemont (Hist. des Emp. V, art. 7) stellt die geistreiche Vermutung auf, daß diese freundliche Aufnahme Alarich's erst stattfand, als derselbe Griechenland verließ, in der Eigenschaft als General Illyriens. Allein um diese Hypothese zu halten, müßte man den Zusammenhang der Dinge beim Zosimus zerstören. Was aber hatte Alarich auf seinem Abzuge aus dem Peloponnes in Athen zu thun gehabt? Sein Rückzug führte ihn sicher aus dem Golf von Korinth nach Akarnanien.

[2] Himerius Oratio XVIII (Dübner).

Perseus von Myron, die Artemis Leukophryne, ein Weihgeschenk der Söhne des Themistokles, der Erechtheus und Eumolpus am Tempel der Athene Polias, der Kylon, die ehernen Statuen der drei großen Tragiker, die Lykurgos, der Sohn des Lykophron, im Theater aufgestellt hatte, und viele andere. Alarich ist nicht auf den frevelhaften Gedanken gekommen, diese Kunstschätze zu rauben.

Athen litt bei der westgothischen Eroberung offenbar minder, als zur Zeit des Dexippus. Selbst diejenigen Geschichtschreiber, die von der Einnahme der Stadt wissen, sagen nichts von ihrer Plünderung. Wenn Claudian Scharen gefesselter Athenerinnen aufführt, so ist das entweder dichterische Vorstellung oder er dachte an Frauen der attischen Landschaft, welche in die Gefangenschaft der Gothen kamen.[1] Denn die Versicherung des Zosimus, daß ganz Attika von der Verwüstung frei geblieben sei, ist nicht glaublich. Bei der Belagerung Athen's werden Gräuelthaten genug geschehen sein. Manche Athener kamen durch die Barbaren um. Eunapius erzählt, daß ein damals berühmter Maler, der Bithynier Hilarius, welcher lange in Athen gelebt hatte, bei Korinth von den Gothen mit allen den Seinigen ermordet wurde, und daß auch Proterius von Kephalene das Leben verlor, während dem mehr als neunzigjährigen Philosophen Priscus der Gram um den Untergang der griechischen Heiligtümer das Herz soll gebrochen haben.[2]

[1] In Rufin. II. v. 186 ff. sagt er: Wenn Stilicho nicht in Thessalien dem kaiserlichen Befehl abzuziehen gefolgt wäre, so würden die griechischen Städte gerettet worden sein; nec fera Cecropias traxissent vincula matres.

[2] Eunap., Vita Prisci p. 67. Wyttenbach, Annot. zu dieser Stelle bemerkt, daß Eun. nicht sagt, wo Priscus seine Schule hatte, und er

In der That erging eine furchtbare Katastrophe über Altgriechenland. Alarich zog von Athen ab, ohne dort eine Besatzung zurückzulassen, aber als Gebieter der Stadt.[1] Er erstürmte Megara beim ersten Anlauf, und da Gerontius die Isthmusschanzen preisgab, hielten die Gothen ihren Einzug in den Peloponnes, dessen Städte das Erdbeben meist entmauert hatte. Korinth, Nemea, Argos wurden geplündert und verwüstet. Sparta schützten nicht die Waffen der entarteten Enkel von Helden. Fast alle Landschaften der Halbinsel, ihre Städte und Dörfer erlitten namenlose Schrecken der Plünderung, Ermordung und Sclaverei ihrer Einwohner.[2] Unzweifelhaft wurden manche Städte durch

glaubt, derselbe sei nicht in jener Katastrophe umgekommen, überhaupt Athen a. 396 nicht erobert worden. Das ἔξω τῶν Ἀθηνῶν des Eunap. beweise, daß alle, die in Athen blieben, verschont wurden. Dagegen sieht Sievers (Studien p. 347) das ἔξω als Gegensatz zu dem Ort des Proterius an und glaubt diesen in Athen getödtet. Corsini, Fast. Att. IV, 198 will aus Eunapius gegen Meursius herauslesen, daß alle anderen Athener das gleiche gothische Verderben erlitten, da nicht einmal Hilarius, obwol außerhalb sich befindend, davon frei blieb. Allein die κοινὴ συμφορά des Eunapius ist doch auf Griechenland, nicht auf Athen zu beziehen.

[1] Hieron. ad Heliodorum nennt Athen dem Alarich untertan, wie Korinth und Sparta.

[2] Zosimus V, 6. Claudian. in Rufinum lib. II, v. 186 ff. redet in Hyperbeln:

Oppida semoto Pelopeia marte vigerent,
Starent Arcadiae, starent Lacedemonis agri,
Non mare fumasset geminum flagrante Corintho,
Nec fera Cecropiae traxissent vincula matres.

Das starent, zumal in Verbindung mit agri, sagt nur: sie würden nicht von den Gothen bewältigt worden sein. Nur an dieser Stelle bezieht sich Claudian auf Athen. Er schweigt von dieser Stadt an andern für die Verheerung Griechenlands bedeutenden Stellen wie de IV. Cons. Honorii v. 471 ff., in Eutropium lib. II, v. 199 ff. De Cons. Stil. I. v. 180 ff.

Feuer zerstört und dadurch auch die monumentalen Reste des Altertums gemindert. Allein es ist eine arge Uebertreibung, den Gothen als Verbündeten fanatischer Christen die absichtliche Zerstörung der Tempel und Heiligtümer, ja selbst der festen Akropolen Altgriechenlands zuzuschreiben und von Alarich den Untergang der Nationalgötter der Hellenen herzuleiten.[1]

Wenn nach der gothischen Verheerung ein zweiter Pausanias Altgriechenland bereist hätte, so würde er neue Ruinen zu verzeichnen gehabt, aber doch mit Genugthuung bemerkt haben, daß manche berühmte Altertümer auch im Peloponnes verschont geblieben waren. Selbst von Olympia kann dies gelten. Denn die Gothen haben dort den Zeus des Phidias in seinem Tempel schwerlich mehr vorgefunden; vielmehr scheint derselbe schon im Jahre 394, als Theodosius die olympischen Spiele für immer untersagt hatte, mit andern hellenischen Kunstwerken nach Constantinopel gebracht worden zu sein, wo er später im Palast des Lausus verbrannt sein soll.[2] Der olympische Tempel selbst stand noch zur Zeit Theodosius II. (408—450) aufrecht; unter seiner Regierung soll ihn ein Brand zerstört haben.[3]

Ein ganzes Jahr lang schalteten die Gothen im Peloponnes, und Alarich konnte daran denken, sich in Griechenland ein Reich aufzurichten.[4] Indeß Stilicho eilte als

[1] Siehe meine Abhandlung: Hat Alarich die Nationalgötter Griechenlands zerstört?

[2] Cedrenus I, 364. Zum letzten Mal wird er im J. 384 bemerkt. Lasaulx S. 110. In seiner bekannten Monographie über den Untergang des Hellenismus hat L. der Gothen nicht mit einer Silbe gedacht.

[3] Lasaulx S. 110.

[4] Daß ganz Griechenland in seiner Gewalt war, sagt Hieron. ad

Rächer vom adriatischen Meer herbei, landete im Golf von Korinth, sperrte den Gothen den Rückzug über den Isthmus und schloß sie im arkadischen Gebirge Pholoe ein. In welcher Weise hierauf der bedrängte Gothenkönig entrann, ob durch eigene Klugheit, oder in Folge eines Vertrages, bleibt ungewiß.[1] Er durfte mit der Beute Griechenlands beladen nach Epirus abziehen, und der Kaiser Arcadius errötete nicht, den Verderber jener Provinzen sogar zum General und Statthalter Illyriens zu ernennen. Zu dieser großen westlichen Präfectur des Reichs aber gehörte ganz Hellas und der Peloponnes als Diöcese Macedonien mit der Hauptstadt Thessalonike, wo der Präfect residirte, während der Sitz des Proconsuls von Achaja Korinth war.[2]

Heliodorum. Epitaphium Nepotiani: Romanus orbis ruit et tamen cervix nostra erecta non flectitur. Quid putas nunc animi habere Corinthios, Athenienses, Lacedemonios, Arcadas, cunctamq. Graeciam, quibus imparant Barbari? Hieron (Migne) Ep. I, 60, p. 600. Der Brief ist 396 oder 397 geschrieben.

[1] Orosius, VII, 37 läßt ihn mit Zustimmung des Stilicho entkommen. Siehe dazu Pallmann, Völkerwander. S. 217; Wietersheim S. 188; Carl Simonis, Versuch einer Gesch. des Alarich, Göttingen 1858, S. 22.

[2] Wenn der Brief des Hieronymus I, 60, a. 397 geschrieben ist, so würde damals auch Griechenland unter dem Befehle Alarich's gestanden haben. Die Schmach des Reichs, den Verwüster der illyrischen Lande dort zum Generalissimus zu machen, hat Claudian empfunden: in Eutrop. II, 214 f. De Bello Pollentino v. 535 f.

Zweites Capitel.

Folgen des Einbruchs der Gothen für Athen. Synesius von Kyrene. Fortdauer des Heidentums. Athenaïs als griechische Kaiserin. Umwandlung Athen's durch das Christentum. Die Jungfrau Maria verdrängt die Pallas Athene. Die christliche Kirche in Athen. Verschwinden der antiken bürgerlichen Einrichtungen. Erlöschen der heidnischen Universität zur Zeit Justinian's. Die antiken Monumente. Verwandlung von Tempeln in Kirchen. Das Christentum nimmt Besitz von Athen. Justinianische Befestigung der Stadt. Die Akropolis.

1. Die Folgen der gothischen Invasion mußten für Athen fühlbar genug sein. Wenn auch nach dem Abzuge Alarich's nach Illyrien die geflüchteten Sophisten in ihre Lehrsäle wieder zurückkehrten, und die studierende Jugend aus den Provinzen des Reichs fortfuhr die athenische Hochschule zu besuchen, so war doch der ruhige Bestand der Dinge tief erschüttert worden.

Wenige Jahre nach jener Katastrophe besuchte der berühmte Synesius von Kyrene Athen; er fand die Stadt in einer so übeln Verfassung, daß seine Schilderung ihres Zustandes an das Wort des Horaz „vacuae Athenae" erinnert. Er verglich sie mit dem übrig gebliebenen Fell eines geschlachteten Opfertieres. Nichts Merkwürdiges sei mehr dort zu finden, als die erlauchten Namen alter Oertlichkeiten. Nicht mehr ihre Weisen, sondern nur ihre

Honigkrämer gäben der Stadt noch einigen Ruf.[1] Allein die finstern Farben im Bilde Athen's, wie sie der geistvolle Schüler der Hypatia, welcher erst Heide, dann ein gläubiger Bischof in Ptolemais war, aufgetragen hat, sind als übertrieben anzusehen. Weil Synesius in seinen Briefen aus Athen die berühmten Denkmäler der Stadt mit keiner Silbe erwähnt hat, so beweist sein Schweigen zum mindesten dies, daß er dort keine gothischen Zerstörungen zu beklagen hatte. Auch kann der Verfall Athen's nach 396 nicht so schnell und allgemein gewesen sein, als man aus den Sarkasmen des Sophisten gefolgert hat, denn eine im Jahre 1881 in der Nähe der alten Metropolis gefundene Inschrift bekundet, daß Severus Antius, der Proconsul von Hellas, den Kaisern Arcadius und Honorius ein Bauwerk geweiht hatte, und das konnte doch kein ganz geringfügiges sein.[2]

Nicht Alarich hat die schwindende Herrlichkeit Athen's zerstört, sondern dies war das Werk der Zeit. Wenn sich auch das wissenschaftliche Leben dort fortsetzte, so erreichte dasselbe doch nicht mehr jene Bedeutung, die es in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gehabt hatte. Den Glauben an die olympischen Götter aber hielt die große Mehrheit der Athener, trotz der Gothen und der byzantinischen Priester, noch immer hartnäckig fest. Die antike Religion vermochte den Kampf gegen das Christentum noch länger als ein Jahrhundert nach Alarich gerade in Athen

[1] Synesius Ep. 136. Siehe meine Schrift Athenaïs p. 16.

[2] Die ergänzte dreizeilige Inschrift veröffentlichte zuerst Kumanudis im Aion 2. Oct. 1881, dann Swoboda in Mitteil. d. Deutsch. Arch. Instit. in Athen 1881, p. 312 f. S. weist nach, daß sie spätestens a. 401 verfaßt worden ist.

fortzusetzen, denn so lange Zeit erhielt sich die platonische Akademie.

Wenige Jahre nach dem Einbruch der Gothen muß sich Herculius, welcher zwischen 402 und 412 Präfect Illyricum's war, ein besonderes Verdienst um diese Akademie erworben haben, denn deren Häupter Plutarch und der Sophist Apronianus errichteten ihm öffentliche Ehrenbildsäulen, von denen eine sogar neben der Promachos aufgestellt wurde; ein sicherer Beweis, daß diese Erzfigur noch aufrecht stand.[1] Als Synesius nach Athen kam, fand er auf dem Lehrstule des Priscus jenen Philosophen Plutarch, den Sohn des Nestorius, und die Sophisten Syrianus und Archiadas glänzten durch ihre Beredsamkeit. Aus den wissenschaftlichen Kreisen der Stadt konnte sogar eine schöne und geistvolle Heidin, nachdem sie zum Christentum übergetreten war, als Kaiserin auf den Tron von Byzanz steigen, und so einen unerwarteten Lichtglanz über ihre sinkende Heimat verbreiten.

Das war Athenaïs, die Tochter des Philosophen Leontius, welcher den gothischen Einbruch erlebt und unversehrt überstanden hatte. Am 7. Juni 421 erhob sie Theodosius II., des Arcadius Sohn, zu seiner Gemalin, und sie nahm den Namen Eudokia an. Ihre Schicksale bilden eine merkwürdige Episode in der Zeit des fallenden Hellenentums und seines Ueberganges in die christliche Neugestalt. Die Philosophentochter aus der Stadt Plato's stellte in ihrer eigenen Person diese Metamorphose dar, und wahrscheinlich war

[1] ... στῆσε παρὰ προμάχῳ Παλλάδι Κεκροπίης. Diese Inschrift wurde im Gymnasium des Ptolemäus gefunden. Eustratiadis in der Arch. Ephimeris 15. Febr. 1873. Heft 16. n. 432. p. 443.

es nicht ihre bezaubernde Anmut und attische Bildung allein, sondern die Absicht, den Widerstand der Heiden in Athen zu brechen, was Pulcheria bewog, ihren kaiserlichen Bruder mit Athenaïs zu vermälen. Die mächtig gewordene Athenerin konnte ihren schwachen Gemal bewegen, die Leiden Athen's und Griechenlands durch Steuererlasse zu mildern, aber sie durfte den Verfall der antiken Welt nicht aufhalten, von deren Genius sie selbst sich für immer abgewendet hatte. Wenige Jahre nach seiner Vermälung mit ihr erließ Theodosius II., unter dem Einfluß seiner frommen Schwester, strenge Edicte gegen die heidnischen Culte, und er gebot, alle Tempel, die noch im Reiche übrig geblieben waren, zu zerstören. Wenn auch diese Befehle nicht nach ihrem ganzen Wortlaute befolgt wurden, zumal in Athen, so konnten sie doch auch hier nicht ohne Wirkung bleiben.

Theodosius selbst scheute sich nicht, athenische Kunstwerke nach Byzanz hinweg zu führen. Durch den Patricius Proclus ließ er einen Monolith aus Athen im Hippodrom aufstellen, und aus dem athenischen Arestempel soll er Gebilde von Elephanten fortgenommen und an der Porta Aurea in Byzanz aufgestellt haben, was indeß sehr zweifelhaft ist.[1] Bald nach dem gothischen Einbruch waren durch einen Proconsul Achaja's, wie Synesius bemerkte, die Gemälde des Polygnot aus der Stoa Poikile gewaltsam entfernt worden.[2] Diese berühmten Kunstwerke hatten, trotz ihres Alters, noch in der Mitte des 4. Jahrhunderts zu den größesten Merkwürdigkeiten der Stadt gehört. Denn der Sophist

[1] Codinus, De Sign. ed. Bonn, p. 47. Siehe meine Schrift Athenaïs, S. 87.

[2] Synesius Ep. 136.

Himerius, welcher bis 362 den Lehrstul der Beredsamkeit in Athen einnahm, machte die jonischen Ankömmlinge ganz besonders auf sie aufmerksam.[1]

Wenn nun jene Malereien solches Schicksal erlitten, so werden auch andre ihm nicht entgangen sein. Die Zeit hatte manche bereits halb zerstört, denn schon Pausanias machte bei den Gemälden in der Pinakothek die Bemerkung, daß sie zum Teil unkenntlich geworden waren. Die herrlichen Bilder, mit welchen Polygnot, Mikon und Euphranor Athen geschmückt hatten, die Gemälde in der Stoa Basileios, im Tempel des Theseus, im Heiligtum der Dioskuren, im Anakeion, in den Tempeln des Dionysos und Asklepios, und anderswo, fanden ihren spurlosen Untergang. Nur Wandmalereien in Nekropolen, nur die Fresken Pompeji's, nur die byzantinischen Musive, und neuerdings gefundene Porträts aus der Zeit der ägyptischen Ptolemäer geben uns noch eine schwache Vorstellung von der griechischen Malerkunst.

Nach 429 wurde auch die goldelfenbeinerne Parthenos des Phidias aus dem Tempel der Göttin von den Christen entfernt.[2] Was sodann ihr Schicksal geworden ist, hat Niemand zu sagen gewußt.[3]

Die Jungfrau Maria hatte bereits ihren siegreichen

[1] δείξω μὲν ὑμῖν τὸν Μαραθῶνα ἐν τῇ γραφῇ ... Himer. X.

[2] Marinus, vita Procli c. 30. Die Göttin verkündete dem Philosophen, daß sie fortan bei ihm wohnen wolle, und Proklos war 429 nach Athen gekommen, wo er um 450 den Lehrstul der Akademie inne hatte.

[3] Nach der Angabe des Erzb. Arethas von Cäsarea (um 900) soll die Parthenos vor dem Senatshause in Constantinopel gestanden und als Statue der Ge gegolten haben. Michaelis, der dies anführt, Parthenon, S. 270, bezweifelt es, und glaubt an Verwechslung (S. 45).

Kampf mit der alten Pallas um den Besitz Athen's begonnen. Nichts aber ist merkwürdiger als diese Verdrängung der Stadtgöttin aus ihrer tausendjährigen Herrschaft durch die neue Himmelskönigin der Christen. Die schönste Gestalt der christlichen Mythologie und Kunst, die vergötterte Mutter mit dem Kinde auf ihren Armen, war das Sinnbild der Vereinigung der Gottheit und Menschheit und zugleich der ewigen Tragik des Erdenlebens, in welchem der Mensch „vom Weibe geboren", Schmerz und Tod erdulden muß, aber von der Liebe zu göttlicher Glorie verklärt wird. Vor der liebevollen Mutter mit dem Kinde legte die streng und schweigend auf die Menschheit blickende Pallas Athene, die Göttin mit dem Medusenhaupt auf ihrer Brust, die Lehrerin der kalten Weisheit, die nicht das Herz erwärmt, ihren Schild und Speer als Ueberwundene nieder.

Eine Legende erzählt, daß der Evangelist Lucas, als er in Theben starb, ein von ihm selbst gemaltes Bild der Gottesmutter zurückgelassen habe, und daß dieses von einem Christen Ananias nach Athen gebracht worden sei. Die Athener bauten eine schöne Kirche, und stellten in ihr das Bildniß auf, dem sie den Namen Athenaia gaben. Es blieb daselbst bis auf die Zeit Theodosius des Großen, wo eines Tages die Jungfrau Maria den athenischen Priestern Basilius und Soterichus offenbarte, daß sie dazu auserwählt seien, ihr zu Ehren ein Kloster auf dem Berge Melas am Pontus zu erbauen, wohin sie ihnen den Weg weisen werde. Das von Engeln getragene Bildniß führte diese Männer durch Griechenland und über's Meer nach Anatolien; dort gründeten sie das berühmte Kloster der Panagia von Sumela in der Nähe der Stadt Trapezunt.

Die Legende spricht demnach von einer christlichen Kirche zu Athen schon im 1. Jahrhundert; sie gibt dem Bildniß der Jungfrau den Namen Athenäa, und diesem begegnet man später in dem der Panagia Atheniotissa wieder, die während des Mittelalters im Parthenontempel verehrt wurde, nachdem derselbe in eine christliche Kirche verwandelt worden war. Doch sagt die Legende nichts von diesem Tempel, sondern nur, daß die Athener das Bild der Jungfrau in einer sehr schönen Kirche aufstellten, die sie nicht weit von der Stadt erbauten.[1]

Welche Veranlassung die himmlische Heilige hatte, zur Zeit des Kaisers Theodosius Athen zu verlassen und nach Trapezunt überzusiedeln, hat die Legende nicht bemerkt. Es sieht fast so aus, als fühlte sich die Gottesmutter unter den Heiden Athen's noch nicht behaglich.[2]

Die christliche Kirche machte indeß Fortschritte in Griechenland, wenn auch am langsamsten in Athen. Ihr Kampf erst um das Dasein, dann um die Herrschaft in der Metropole der Griechenwelt, wo ihr das Heidentum als Macht der Intelligenz gegenüberstand, würde ein noch reizvolleres Gemälde darbieten, als ihr allmäliges Wachstum in der Kaiserstadt Rom. Allein die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung des Christentums in Athen ist mit tiefem Dunkel bedeckt. Der Katalog der dortigen Bischöfe ist sehr lücken-

[1] Ναὸν οἱ Ἀθηναῖοι περικαλλῆ, οὐ μακρὰν τῆς πόλεως ἀνεγείραντες, ἀνεστήλωσαν ἐν αὐτῷ τὴν ἁγίαν Εἰκόνα.

[2] Die Legende ist ausführlich erzählt in der Ἱστορία τῆς ἱερᾶς Μονῆς Παναγίας τοῦ Σουμελᾶ, welche beigegeben ist dem Buch Ἡ Θεία καὶ Ἱερὰ Ἀκολουθία τῶν ὁσίων ... Πατέρων ... Βαρνάβα καὶ Σωφρονίου τῶν ἐξ Ἀθηνῶν, καὶ τοῦ ἱεροῦ Χριστοφόρου, τῶν ἐν Μελᾷ ὄρει ἀσκησάντων. Leipzig 1775.

haft.[1] Wenn schon auf dem Concil zu Nicäa zur Zeit Constantin's ein Bischof Athen's anwesend war, so ist es wol nur Zufall, daß ein solcher, wie auch der von Sparta, auf der Synode zu Chalcedon im Jahre 451 nicht bemerkt wird. Denn dort erschienen Bischöfe selbst geringerer Gemeinden, wie Trözene, Hermione und Megara, Tegea, Argos und Amphissa, Messene, Elis und Platää, und schon diese Thatsache reicht hin darzuthun, daß manche Städte Altgriechenlands die gothische Verheerung überdauert hatten. Von einigen mögen freilich nur die Titel, nicht die bischöflichen Sitze sich erhalten haben.

2. Während das Evangelium den Widerstand der platonischen Philosophenschule und der antiken Gewohnheiten des Volks in Athen immer mehr zu lockern vermochte, schwanden auch die politischen Formen des Altertums, indem sie der gleichförmigen römischen Municipalverfassung Platz machten. Vor der Mitte des 5. Jahrhunderts bemerkte der Kirchenvater Theodoret, der im Jahre 458 als Bischof von Cyrus starb: nach römischen Gesetzen werden die Städte der Griechen verwaltet: bei den Athenern sind müßig der Areopag, die Heliäa und der alte Gerichtshof des Delphinion, der Rat der Fünfhundert, die Elfmänner und die Thesmotheten; der Polemarch und der Eponym-Archont sind zu Begriffen geworden, welche nur die Wenigen kennen, die in den Schriften der Alten bewandert sind.[2] Die Zeit des

[1] Er zählt als die drei ersten legendären Bischöfe auf: Dionysios Areopagita, Publius, Quadratus; dann folgt Pistos. Lequien, Oriens christianus Vol. II.

[2] καὶ ἀργεῖ μὲν παρ' Ἀθηναίοις ὁ Ἄρειος πάγος ... Theodoreti IX. De Legibus, Migne IV, 1339.

Aufhörens dieser städtischen Magistrate fällt wahrscheinlich in die Regierung Theodosius' II., wo das große Gesetzbuch, der von ihm genannte Codex, abgeschlossen worden ist.[1]

Das Collegium der Archonten ist vielleicht schon unter diesem Kaiser durch eine neue Municipalbehörde verdrängt worden; allein in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts finden sich noch zwei vornehme Athener aus den Kreisen der Wissenschaft, Nikagoras der Jüngere und Theagenes, als die letzten Eponym-Archonten, was immerhin beweist, daß die Athener diese uralte Würde wenigstens als Ehrentitel bis dahin festgehalten haben.[2]

Immer tieferes Dunkel senkte sich auf Athen und Hellas nieder. Glücklicher Weise wurde Altgriechenland von den Stürmen der Hunnen und Vandalen, einige Plünderungen der Küsten abgerechnet, verschont. Selbst der Fall des weströmischen Reichs unter die Gewalt der Germanen übte zuerst nur einen günstigen Einfluß auf die althellenischen Länder aus. Die Ostgothen, welche unter ihrem Könige Theodorich Thessalien und Macedonien verheert und die Einfälle Alarich's zu wiederholen gedroht hatten, zogen mit dem Willen des Kaisers Zeno nach Italien, um dieses Land dem Usurpator Odoaker zu entreißen. Die Flut der germanischen Barbaren floß demnach von der Donau nach dem Abendlande ab. Als Provinz Ostrom's, den Heerstraßen der Wandervölker entrückt, blieb Hellas geraume Zeit von den Streif-

[1] Hertzberg, Gesch. Griech. unter den Römern III, 425 ff. Beutler, De Athenar. Fatis p. 37, setzt für das Erlöschen des Areopags im Allgemeinen das 5. Jahrh. an.

[2] Corsini, Fasti Attici IV, 199. 201. Nach seiner Ansicht erlosch der Name des Eponym-Archonten in Athen um 500.

zügen fremder Horden frei, und konnte allmälig seine Verluste ersetzen. Allein das politische Leben war erloschen, und weder Handel noch Industrie gaben den Griechenstädten mehr eine besondere Bedeutung. Außer dem reichen Emporium Thessalonich zeichnete sich nur noch Korinth als Handelsstadt und Metropole der Eparchie Hellas-Achaja aus, während Athen nur die Metropole Attika's, wie Theben diejenige Böotien's war.[1]

Obwol durch die Universitäten in Constantinopel, in Thessalonich, Antiochia und Alexandria allmälig verdunkelt, glänzten auch jetzt noch in den Schulen Athen's einige Männer, die letzten altgläubigen Philosophen in der „goldenen Kette" Plato's. Selbst Ausländer fuhren noch fort, in Athen ihre Bildung zu vollenden. Der armenische Geschichtschreiber Moses von Chorene studirte dort und in Alexandria. Daß Boetius, der letzte Philosoph unter den Römern, als Jüngling lange Jahre in Athen gelebt und auch den gefeierten Platoniker Proklos gehört habe, ist freilich nur eine Fabel.[2] Die besten Lehrer der Hochschule waren übrigens nicht Einheimische, sondern zugewanderte Hellenen aus der Fremde,

[1] Im Synekdemos des Hierokles aus Saec. VI. heißt es: Θῆβαι μητρόπολις Βοιωτίας ... Ἀθῆναι μητρόπ. Ἀττικῆς ... Κόρινθος μητρόπ. πάσης Ἑλλάδος. Metropolis ist hier politischer Begriff. Sparta war Metropolis Lakonien's.

[2] Corsini, Fasti Att. IV, 201 rechnet aus, daß er a. 485, im Todesjahre des Proklos, nach Rom zurückgekehrt sei. Allein seine Rechnung ist mehr als zweifelhaft. Auch Gibbon V, c. 39 glaubt an das Studium des Boetius in Athen, jedoch die Stelle im Cassiodor. Var. I. ep. 45: Sic enim Atheniensium scholas longe positas introisti sagt eher das Gegenteil. Introisti wird gleich darauf im Sinne des Kennenlernens überhaupt gebraucht: In preclaram artem ... per quadrifarias mathesis januas introisti.

wie Syrianos der Alexandriner, und sein Schüler Proklos der Lycier aus Constantinopel. Doch gab es in Athen zu jener Zeit auch hochgebildete und reiche Eupatridengeschlechter. Der letzte wissenschaftliche Mäcenat der Stadt des Perikles ist an die Namen Nikagoras, Archiadas und Theagenes geknüpft.

In welches ärmliche Wesen immer diese Schule eleusinischer Schwärmer und Geisterseher ausgeartet sein mußte, so war es doch für die Athener ehrenvoller, ihr städtisches Leben mit dem Parteikampf um die Besetzung der Professorenstühle und mit ihren platonischen Träumen auszufüllen, als es für die Römer, Byzantiner und Alexandriner derselben Zeit der wütende Streit um die Factionen der Rennbahn sein konnte. Während die Reichsgesetze den Göttercultus unterdrückt hatten, fristete der classische Hellenismus in den Reflexen der Philosophie des Pythagoras und Plato noch sein schwindendes Leben fort, bis auch dieses in Folge von gewaltsamen Maßregeln des Kaisers Justinian erlosch. Der Gesetzgeber des christlichen Römerreichs entsagte dem Grundsatze seiner Vorgänger, die Reste des Heidentums auf den Lehrstühlen der Wissenschaft und in Staatsämtern zu dulden; er verhängte gegen sie schonungslose Verfolgungsedicte.[1] Man hat ihm endlich auch die Schließung der Universität Athen zugeschrieben, insofern sich diese mit Notwendigkeit aus einem im Jahre 529 erlassenen Verbot ergeben mußte, dort fernerhin Philosophie und die Rechte zu lehren. Allein der wenig glaubwürdige byzantinische Chronist Malalas, welcher von diesem Edict redet, scheint sich selbst zu widersprechen, indem er berichtet, daß

[1] Joh. Malalas XVIII, 449. Procop., Hist. Arc. III, c. 11.

der Kaiser im Jahre 529 sein neues Gesetzbuch nach Athen und Berytus schickte. Eine Rechtsschule in Athen ist freilich nicht bekannt. Procopius sagt nichts von jenem Verbot; nur aus seiner Bemerkung, Justinian habe die öffentlichen Lehrer ihres Unterhaltes beraubt und die Privatstiftungen für wissenschaftliche Zwecke confiscirt, hat man gefolgert, daß sich diese Maßregel vor allem auf die Akademie Athen's erstreckt habe, deren uraltes, sehr ansehnliches Stiftungsvermögen vom Kaiser eingezogen worden sei.[1]

Die Aufhebung der Hochschule Athen durch Justinian ist als ein solenner geschichtlicher Act nicht zu erweisen; doch sprechen alle Gründe der Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser Kaiser den Fortbestand der Akademie unmöglich gemacht hat. Die letzten Philosophen Athen's sollen mit ihrem Scholarchen Damascius an den Hof des Perserkönigs Chosroes ausgewandert sein, um dann, in ihrer Hoffnung, dort ein Asyl für ihre Ideale zu finden bitter getäuscht, zurückzukehren und in Griechenland zu verschwinden.[2] Das ruhmvollste Institut des Hellenentums, dessen letzte geistige Kraft schon mit dem Tode des Proklos am 17. April 485 erstorben war, schwand an eigener Erschöpfung hin, und erlosch un-

[1] Procop., Hist. Arc. c. 26. Er sagt nichts von Athen. Alle neueren Forscher über die Schicksale der platon. Akademie haben die Schließung derselben in Folge der Einziehung des Stiftungsvermögens angenommen; doch hat sich Lasaulx begnügt zu sagen: das Stiftungsvermögen der platon. Akad. blieb, wie es scheint, confiscirt. Den entschiedensten Zweifel an der Vernichtung der athen. Universität durch Justinian hat Paparrigopulos ausgesprochen: Gesch. des hellen. Volks III (1872) p. 202 ff.

[2] Agathias, Hist. II, 30, nennt sie mit Namen: Damascius, Simplicius, Eulalius, Priscianus, Hermias, Diogenes und Isidorus. Ihre pythagoreisch-mystische Siebenzahl ist etwas bedenklich.

bemerkt nach einer Dauer von mehr als 8 Jahrhunderten seit Plato. Wenn sich auch in Athen noch private Schulen der Rhetorik und Grammatik fortsetzten, so erlangten sie doch keine wissenschaftliche Wirksamkeit mehr. Die griechische Literatur fand seitdem Schutz und Pflege in byzantinischen Gelehrtenschulen, hauptsächlich in Constantinopel und zum Teil in Thessalonich.

Eunapius hatte das übertriebene Urteil gefällt, daß Athen schon seit dem Tode des Sokrates nichts Großes mehr vollbracht habe, sondern mit dem ganzen Hellas in Verfall gekommen sei.[1] Seit Justinian aber versiegten thatsächlich die letzten Quellen des athenischen Geisteslebens. Abgesehen von allen andern Vorteilen, welche die Akademie Plato's der Stadt Jahrhunderte lang gebracht hatte, war diese Hochschule die Kette gewesen, die sie mit ihrer eigenen großen Vergangenheit, mit Griechenland und der gebildeten Welt verbunden hatte. Gerade der internationale Charakter der Akademie hatte Athen selbst noch in den ersten christlichen Jahrhunderten zur Hauptstadt des Hellenentums gemacht. Als sie aufhörte, dies zu sein, als die lebendigen Traditionen des Altertums mit den Tempeln der Götter, mit den Werken der Kunst und den Gymnasien der Philosophen untergegangen waren, mußte die Stadt der Weisen den Zweck ihres Daseins selbst verlieren. Der stete Traum der Römer noch in ihrer tiefsten Versunkenheit während des Mittelalters war die Wiederherstellung des Imperium romanum, der alten legitimen Weltherrschaft der ewigen Stadt; sie verwirklichten ihn, weniger in der Erneuerung des Kaiser-

[1] Im Aedesius p. 462.

tums, als in der weltumfassenden Größe des Papsttums. Aber kein Athener hat mehr in den dunkeln Jahrhunderten beim Anblick zertrümmerter Bildsäulen des Phidias und der Ruinen der Akademien des Plato und Aristoteles von der Wiederherstellung der Weltherrschaft Athen's im Reich der Künste und Wissenschaften zu träumen gewagt. Die edelste der Menschenstädte trat hoffnungslos in ihre dunkelste byzantinische Epoche ein, in welcher sie nichts mehr war, als die ausgebrannte Schlacke des idealen Lebens ihrer Vergangenheit. Denn nie mehr fand in ihr eine solche Verbindung von physischen und intellectuellen Kräften statt, welche sie befähigt hätte, in der neuen christlichen Form zu neuer Größe aufzuerstehen.

Die Zeit des Hellenismus überhaupt war abgelaufen, und dieser verwandelte sich in das Byzantinertum. Das zur Weltherrschaft emporgestiegene Neu-Rom am Bosporus blickte daher mit immer größerer Geringschätzung auf die gesunkene Führerin Griechenlands, die kleine Provinzialstadt Athen, welche noch die abgenützte Legitimität ihres classischen Geistesadels geltend machen wollte. Ein byzantinisches Epigramm unbekannter Zeit vergleicht beide Städte mit einander: die Erde des Erechtheus habe Athen emporgehoben, aber vom Himmel selbst sei die neue Roma herabgestiegen, deren Schönheit alles Irdische wie der glanzvolle Pol überstralt.[1] Ihr Athener, so drückt sich ein anderes Epigramm aus, führt immer die alten Philosophen im Munde, Plato, Sokrates, Xenokrates, Epikur, Pyrrho und Aristoteles; allein nichts ist Euch übrig geblieben, als der

[1] Cramer, Anecdota graeca Parisiensia IV, 315.

Hymettos und sein Honig, als die Gräber der Todten und die Schatten der Weisen; doch bei uns ist der Glaube und auch die Weisheit zu finden.[1]

Der Begriff „Hellas“ konnte immerhin, wegen der mit ihm unzertrennlich verbundenen Erinnerungen an die demokratische Freiheit, für die byzantinische Cäsardespotie abschreckend sein;[2] doch hat ihn wesentlich die griechische Kirche erniedrigt und verhaßt gemacht. Die Götter der Hellenen blieben für dieselbe nicht wesenlose Einbildungen der Phantasie, sondern wirkliche böse Dämonen, die diabolischen Feinde des Christentums; die Hellenen selbst aber waren die Schöpfer und Träger des Götterdienstes, und deshalb fand die Kirche keinen passenderen Ausdruck für Heidentum als den des Hellenentums. Noch lange nach Justinian galten den Byzantinern beide Begriffe als synonym. So gebraucht im 12. Jahrhundert Zonaras, durchaus wie Procopius, das Wort Hellene für Heide, indem er von dem bilderstürmenden Kaiser Constantin Kopronymos sagt, daß er weder Christ, noch Hellene, noch Jude, sondern ein Gemisch von aller Gottlosigkeit gewesen sei.[3] Statt des verabscheuten Wortes „Hellenen“ kam für die christlichen Eingeborenen Altgriechenlands der neue Name der Helladikoi in Gebrauch. Wie zur Zeit der Römer Griechenland seinen glorreichen

[1] Πολλὴ παρ' ἡμῖν πίστις, καὶ σοφοὶ λόγοι. Ibid. Carl Neumann, Griech. Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jahrh., Leipzig 1888, S. 39.

[2] S. Zampelios, Ἄσματα δημοτικὰ τῆς Ἑλλάδος. Corfu 1858, p. 81.

[3] οὐ γὰρ χριστιανός, οὐχ Ἕλλην, οὐκ Ἰουδαῖος ἐτύγχανεν ὤν — Epitome Histor. ed. Dindorf III. 344. Ἑλληνικὸν ἱερόν ist gleichbedeutend mit „Heidentempel“.

Namen mit dem Achaja's vertauschen mußte, so mußte es ihn unter den Byzantinern dem Christentum zum Opfer bringen, oder es behielt ihn nur als ein Brandmal der Gottlosigkeit.

Die antike Religion war freilich aus den Städten geschwunden, aber sie erhielt sich heimlich in neu-platonischen Sekten. Noch Jahrhunderte hindurch fanden auch die Idole der Griechen ihre Anhänger in unwegsamen Landstrichen und Gebirgen, namentlich im Taygetos. Die heidnische Naturseele pflanzte sich in den christlichen Geschlechtern fort, und noch am heutigen Tage ist die Phantasie des neugriechischen Volks mit zahllosen Vorstellungen aus der antiken Mythologie getränkt.[1]

3. Auch den letzten öffentlichen Raub einiger, doch keineswegs bedeutender Altertümer der Stadt Athen, von dem wir Kunde haben, hat der Kaiser Justinian verübt. Als er für den Prachtbau der neuen Sophienkirche in Constantinopel Monumente griechischer Städte in Asien und Europa plündern ließ, mußte auch Athen Säulen und Marmorsteine hergeben.[2] In Byzanz gab es übrigens eine Sage, welche die Athener noch jener Zeit, wo sie sich keines Mnesikles und Iktinos mehr rühmen konnten, zu ehren scheint. Justinian war zweifelhaft, ob er die Marmorwände und die Fußböden der Sophienkirche ganz mit Gold überziehen sollte; er fragte deshalb zwei athenische Philosophen und Astronomen, Maximianus und Hierotheus, um Rat, und diese Männer waren

[1] Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellen. Altertum, Leipzig 1871.

[2] Codinus, De S. Sophia ed. Bonn p. 132: κίονας . . . καὶ ἀπὸ Ἀθηνῶν οἱ ἄρχοντες βασιλέως ἔπεμπον.

verständig genug so zu urteilen: es werden in einem entfernten Zeitalter arme Könige kommen und den Sophiendom zerstören, wenn er mit Gold überzogen sein sollte; wenn er aber aus Stein ist, so wird er bis ans Ende der Welt fortdauern. Diesem Rate sei dann der Kaiser gefolgt.[1] So weissagten die scharfsinnigen Philosophen aus Athen die Zeit, wo die lateinischen Kreuzfahrer und später die Türken die Hagia Sophia plünderten und entstellten.

Was die Schicksale der athenischen Denkmäler überhaupt betrifft, so sind diese im Großen und Ganzen unbekannt geblieben. Der Römer Fea konnte den Versuch einer Geschichte der Ruinen Rom's machen, aber so etwas für Athen zu unternehmen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Kirche, Adel und Bürgerschaft haben nach und nach der Stadt Rom neue monumentale Gesichtszüge aufgeprägt, doch solche sind in Athen nicht kenntlich. Das geringe Leben dieser Stadt konnte die Fülle der Denkmäler des Altertums weder in sich aufnehmen noch verbrauchen. Während die Römer seit dem Falle ihrer antiken Welt deren Monumente vielfach zu Burgen, Klöstern und Kirchen und zu Wohnungen des Volks umgestalteten, und ihre Stadt immerfort aus dem alten Material erneuerten, saßen die Athener Jahr-

[1] Codinus p. 141: φιλόσοφοι ὄντες καὶ ἀστρονόμοι . . . Die Mirabilien Rom's nennen bei Gelegenheit der Caballi Marmorei in Rom Phidias und Praxiteles junge „Philosophen"; beide Meister galten in Byzanz als Zauberer (Sathas, Légende de Phidias, im Annuaire . . . des Études gr., Paris 1882, p. 143). In der Passio SS. IV. Coronatorum werden neben artifices fünf philosophi als Techniker genannt (O. Benndorf, Archäol. Bemerk. zu jener Passio in Büdinger's Untersuch. zur Röm. Kaisergesch. III, 343). Der Begriff „Philosoph" scheint mir daher auch hier bei Codinus ähnlichen Sinn zu haben.

hunderte lang geschichtlos im Schatten der Ruinen ihrer großen Vergangenheit. Gerade der Umstand, daß in dem kleinen Athen jene wirksamen Kräfte gefehlt haben, welche Rom von Zeit zu Zeit verwandelten, spricht dafür, daß sich die antike Gestalt der Stadt des Theseus und Hadrian noch lange erhalten hat. Das Christentum selbst trat hier vielleicht schonender auf, als anderswo in den Städten des Römerreichs. Einige Zerstörungen von Kunstwerken und Cultusstätten abgerechnet, an denen sich der heidnische Glaube am festesten angeklammert hielt, scheint die siegende Religion friedlich von Athen Besitz genommen zu haben. Die christliche Gemeinde war dort nicht besonders schweren Verfolgungen ausgesetzt gewesen, noch hatte sich der werdende Cultus der Kirche, wie in Rom, zu den Gräbern der Martirer in unterirdische Katakomben zu flüchten nötig gehabt. Das Bedürfniß der Kirchen und Klöster endlich konnte hier nicht die massenhaften Ansprüche machen, wie in Rom, dem Mittelpunkte der abendländischen Christenheit. Die antiken in Kirchen verwandelten Tempel Athen's, darunter gerade die herrlichsten, zeigen noch heute, wie sehr man ihrer bei der kirchlichen Einrichtung geschont hat. Wenn man das eine Pantheon des Agrippa und ein paar kleinere Heiligtümer ausnimmt, so ist in Rom kein antikes Bauwerk mit solcher Achtung behandelt worden, wie die Propyläen, die Tempel der Stadtburg und jener sogenannte des Theseus. Man darf auch glauben, daß die Athener die öffentlichen Zierden ihrer Stadt mit lebhafterem Kunstgefühl und längere Zeit hindurch gehütet haben, als die Römer die ihrigen, gegen deren rücksichtslosen Vandalismus schon im 5. Jahrhundert der edle Kaiser Majorianus seine Gesetze und später

der Gothenkönig Theodorich seine Rescripte aus der Feder des Cassiodorus zu richten genötigt waren.

Einige schöne alte Bauwerke reizten die Christen auch in Athen sie zu Kirchen einzurichten. Wann dies zuerst geschehen, wann der erste antike Tempel dort christlich geworden ist, wissen wir nicht. Die Geschichte der athenischen Kirchen überhaupt ist ganz dunkel, während der Liber Pontificalis uns jene Rom's mit Sorgfalt aufbewahrt hat. In seinen letzten Regierungsjahren hatte schon Constantin viele angesehene Tempel zerstören und Kirchen erbauen lassen.[1] Allein die Chronisten schweigen, so weit dies Athen betrifft. Zur Zeit Theodosius des Großen wird solche Verwandlung nicht zu schwierig gewesen sein. Selbst schon der Philosophentochter Athenaïs will man den Bau von zwölf Kirchen in Athen zuschreiben, unter denen gerade eine der schönsten der Stadt, die seit 1853 von den Russen erneuerte des heiligen Nikodemos im Bezirk des alten Lyceum, für ihre Anlage gehalten wird. Doch gibt es keine Beweise dafür.[2] Christliche Inschriften, die man im Theseustempel gefunden hat, haben sogar die Ansicht veranlaßt, daß dieser schöne Bau schon im 4. Jahrhundert zu einer Kirche, sei es des heiligen Georg, oder des Soter gemacht worden sei.[3]

[1] Eunapius im Aedesius (p. 461. ed. Paris): τά τε τῶν ἱερῶν ἐπιφανέστατα καταστρέφων καὶ τὰ τῶν χριστιανῶν ἀνεγείρων οἰκήματα. — Theophan. Chron. I, 34.

[2] Surmelis, Κατάστασις συνοπτ. τῆς πόλ. Ἀθηνῶν p. 25 bemerkt, daß die fraglichen Kirchen alle späteren Ursprungs sind; nur die des Nikodemos sei älter, als alle übrigen. Dort wurde (1852) eine Krypta ausgegraben. A. Mommsen, Ath. christ. n. 68. 69 zu dieser Kirche, u. n. 152 zur Kirche Hag. Georgios Karystis, welche auch der Athenaïs-Eudokia zugeschrieben wird.

[3] Pittakis, Ephim. p. 939, n. 1599. 1600. A. Momms. n. 116.

Manche Tempel in der classischen Welt haben der Benützung zu christlichen Cultuszwecken ihre Erhaltung zu verdanken gehabt. Athen war hierin sogar glücklicher als Rom, denn die christliche Religion erhielt das große Heiligtum der antiken Stadtgöttin auf der Akropolis fast unversehrt, während der Jupitertempel auf dem Capitol spurlos verschwand, weil er nicht zu einer Kirche gebraucht worden war.

In der ganzen Geschichte der Transformation antiker Cultusbegriffe und Heiligtümer in christliche gibt es kein Beispiel einer so leichten und vollkommnen Vertauschung als die der Pallas Athene mit der Jungfrau Maria. Wenn Heiden in Arabien, Syrien und Mesopotamien dadurch bekehrt wurden, daß sie in der Gottesgebärerin Maria die Göttermutter Cybele wieder zu erkennen glaubten, so brauchte das Volk der Athener nicht einmal den Namen seiner jungfräulichen Schutzgöttin aufzugeben, denn auch als christliche Gottheit blieb sie die Parthenos.[1]

Daß schon einer der letzten Philosophen der platonischen Akademie der verzweifelte Zeuge des Einzuges der vergötterten Mutter Jesu in das alte Heiligtum der Pallas gewesen sei, kann nicht erwiesen werden. Eine günstige Zeit für diese große Revolution im Leben der Stadt Athen bot sich freilich schon im 5. Jahrhundert dar, nachdem in Folge der Verdammung der nestorianischen Lehre Maria als Gottesgebärerin ihre höchste Stelle unter den Heiligen des Himmels erhalten hatte. Es würde endlich nicht gewagt sein zu behaupten, Justinian habe seine Unterdrückung der athenischen Akademie dadurch besiegelt, daß er den

[1] κόρα ἀεὶ πάρθενος.

Parthenon in eine Kirche verwandeln ließ. Procopius sagt ausdrücklich von diesem Kaiser, er habe im ganzen römischen Reich der Theotokos so viele und prachtvolle Kirchen errichten lassen, daß man glauben konnte, er sei mit nichts anderem beschäftigt gewesen.[1]

Den Christen Athen's mußte alles daran liegen, gerade von der alten Götterburg Besitz zu nehmen. Ehe sie es wagten, die geschlossenen Tempel dort, vor allem den Parthenon und das Erechtheum, in Kirchen zu verwandeln, konnten sie doch zunächst die Altäre und die Götterstatuen, namentlich die der Athene entfernen. Die letzten Schicksale des Erzcolosses des Phidias und anderer Gebilde desselben Meisters, wie der Pallas im Parthenon selbst, bedeckt dasselbe Dunkel, welches die Hera des Polyklet in Argos, und den hadrianischen Zeus im Olympium Athen's den Blicken der Welt entzogen hat.[2]

Auch vom Capitole Rom's verlor sich unbemerkt die Bildsäule des Jupiter, und nur die Legende erzählt, daß sie der große Papst Leo, zum Dank für die Bewahrung der Stadt vor Attila, in die Figur des heiligen Petrus umgewandelt habe. Selbst der Coloß des Nero in Rom fand einen unbemerkten Untergang. Nur das Schicksal des Sonnen-

[1] De aedificiis I, c. 3.

[2] Nicetas im Isaacius Angelus (ed. Bonn p. 738 f.) erwähnt eines 30 Fuß hohen auf einer Säule im Forum Constantin's aufgestellten Erzbildes der Athene, welches das byzantin. Volk in einem Aufstande zerschlug. Willkürlich hält J. H. Krause (Die Byzantiner des Mittelalters S. 43) dies Kunstwerk für die ehemalige Athene Promachos. Wie hätte dieser Coloß auf einer Säule (ἐπὶ στήλης) stehen können? Dieselbe Säule traf am 3. Oct. 1065 der Blitz, ohne das Erzbild zu zerstören. Michael Attaliota p. 310, welcher sagt, daß man es σκιώδης (schattig) nannte.

gottes in Rhodus, des Werkes des Chares von Lindos, welches mehr als ein Jahrhundert jünger war als die Promachos Athen's, ist bekannt. Nachdem er schon 60 Jahre nach seiner Aufrichtung durch ein Erdbeben umgestürzt worden war, blieben seine Trümmer bis zum Jahre 653 liegen, wo sie Moawiah, der Eroberer von Rhodus, an einen jüdischen Handelsmann verkaufte. Von allen antiken Colossen aus Marmor hat sich bekanntlich nur der farnesische Herkules erhalten.

Da der Gott Asklepios in der Zeit des untergehenden Heidentums das höchste Ansehen eines Heilandes genoß, so wurde gerade sein berühmtes Heiligtum am Abhange der Akropolis von den Christen zerstört.[1] Wahrscheinlich baute man, noch ehe der Parthenon zu einer Kirche benützt wurde, eine solche auf den Trümmern jenes Tempels. Im April 1876 wurden daselbst Fundamente einer Gruppe von Kirchen mit drei nach Osten gerichteten Apsiden entdeckt. Zu ihrem Material aber hatten zerbrochene Bildwerke gedient, die ihre ursprüngliche asklepische Bestimmung erkennen ließen. Zugleich zeigten sich sehr alte christliche Gräber.[2]

Wenn demnach angenommen werden muß, daß die Heiligtümer des Asklepios, vielleicht auch der Dionysostempel

[1] Marinus, Vita Procli c. 29, weiß von dieser Zerstörung, welche vor dem Tode des Proklos (485) geschehen sein muß.

[2] Plan des état actuel du versant méridional de l'Acropole von Marcel Lambert, 27. Febr. 1877 im Bulletin de Corresp. hellénique I, 121. Paul Girard, L'asclépieion d'Athènes, Paris 1882. — Mitteil. des Deut. Arch. Instituts in Athen, 1877: Der Südabhang der Akropolis nach den Ausgrab. der Arch. Ges., von Ulrich Köhler. Der Verf. bemerkt, daß von der an Stelle des Asklepiostempels errichteten Kirche keine Traditionen übrig sind.

am Theater, in Folge der Edicte Theodosius' II. dem Fanatismus der Christen zum Opfer fielen, so kann doch der Untergang des Tempels des olympischen Zeus nicht dem Vandalismus eines byzantinischen Proconsuls oder dem frommen Eifer eines Bischofs zugeschrieben werden; denn der gebildete Sinn auch der christlichen Athener würde die Zerstörung einer der schönsten Zierden ihrer Stadt ebenso wenig geduldet haben, als diejenige der Tempel auf der Akropolis. Der riesige Bau des Olympium aus der Zeit Hadrian's, mit seinem Peristyl von 132 Marmorsäulen von 60 Fuß Höhe, kann nur von Naturgewalten zertrümmert worden sein. Manche Tempel gingen durch Erdbeben und erst spät zu Grunde, wie der berühmte zu Cyzicus nach der Mitte des 11. Jahrhunderts.[1] Aber auch jenes angenommen, ist das fast spurlose Verschwinden der Reste des Olympium ganz rätselhaft. Der gigantische Tempel konnte wegen seines Umfanges nicht gut zu einer Kirche benutzt werden;[2] nur an einer Stelle der Säulenhalle wurde, ungewiß in welcher Zeit, eine Capelle des heiligen Johannes gebaut, zu deren Material Säulenstümpfe dienten.[3]

[1] Mich. Attaliota p. 90.

[2] Surmelis, Katastasis p. 28, behauptet zwar, daß das Olympium zu einer Kirche des Soter Christos eingerichtet worden sei, aber er beweist es nicht.

[3] Ἅγ. Ἰωάννης εἰς τὰς κολόνας, zu unterscheiden von Hag. Joannes Kolona, einer im nördlichen Athen gelegenen Capelle, welche um eine antike Säule gebaut ist. Spon (Voyage de Grèce II, 159) sah jene Kirche i. J. 1675 und beschrieb sie als un amas presque sans chaux de pièces de colonnes. Leake, Topogr. Athen's (deutsche Ausg. p. 4[illegible]), bemerkt, daß Carrey in der großen Säulengruppe des Olymp. die Kirche des S. Johannes dargestellt hat, und schließt aus dem Umstande, daß sie mit keinem Teil des alten Gebäudes zusammenhing, auf den Zusammenfall desselben in früher Zeit. Da Stuart im 18. Jahrh. die

Im Mittelalter hausten Einsiedler auf einer der Säulen gleich den Störchen, die im Orient mit Vorliebe auf antiken Trümmern zu nisten pflegen. Da die Säulenheiligen schon dem 5. Jahrhundert angehören, konnte auch in Athen bald nach dem entschiedenen Siege des Christentums ein solcher auf einer Zinne des Zeustempels seine luftige Wohnung nehmen und heidnischen Athenern, die ihn darob verhöhnten, bemerken, daß die Tonne des Diogenes nur ihren Standort verändert habe.

Auch die schönen choregischen Denkmäler in der Straße der Dreifüße luden zur Anlage christlicher Capellen ein. Nachweislich ist eine solche der Panagia Kandeli in der Nähe des Monuments des Lysikrates.[1]

So ist auch die Kirche des Johannes Prodromos am Eingange der Tripodenstraße, und jene der Panagia Gorgopiko (alte Metropolis) aus einem Tempel errichtet worden. Selbst der kleine Niketempel auf der südlichen Brustwehr der Propyläen mußte zu einer Capelle dienen.[2] In der östlichen Halle der Propyläen wurde über dem Haupteingange ein christliches Heiligtum angelegt. Wenn dasselbe schon in früher Zeit entstand, so wollte sich vielleicht die Geistlichkeit Athen's gerade des Ortes bemächtigen, durch welchen die Festprozessionen der Heiden ihren Durchgang

Kirche nicht mehr erwähnt, glaubt man sie im J. 1760 zerstört, als der türkische Gouverneur mehrere Säulen des Tempels fortnahm, um eine neue Moschee im Bazar zu bauen. P. de Juleville, Recherches sur l'emplacement et le vocable des églises chrétiennes en Grèce (Arch. d. miss. scient. V, 481).

[1] Juleville, p. 482.

[2] C. Bötticher, Berichte über die Untersuchungen auf der Akropoli im Frühjahr 1862, S. 15.

nach dem Parthenon genommen hatten. Aus Gemälden der Erzengel Michael und Gabriel, die daselbst im Jahre 1836 entdeckt wurden, hat man geschlossen, daß jene Capelle den Taxiarchen, als neuen Wächtern der Stadtburg, geweiht war.[1]

Auch in der Grotte über dem Dionysostheater, wo sich das choregische Denkmal des Thrasyllos lange Zeit erhielt, richtete man eine Capelle der Panagia Chrysospeliotissa ein, und wahrscheinlich wurde auch die Höhle des Apollo und Pan auf der Nordseite der Burg durch kirchliche Heiligtümer geweiht.[2]

4. Dieselben Beweggründe, welche die zu Christen gewordenen Römer veranlaßten, das Heidentum auf seinen städtischen Hauptsitzen, dem Capitol und Palatin, auszulöschen, indem sie dort nicht nur Kirchen errichteten, sondern beide Hügel mit solchen umgaben, machten sich auch in Athen geltend. Im Laufe der Zeit wurde die Akropolis nach jeder Seite hin mit Capellen umringt. Die Erinnerungen an Dionysios, den legendären Schüler S. Paul's und Stifter der Gemeinde Athen, heiligten den neben dem Burghügel liegenden Areopag, auf dessen nördlicher Seite gegen den Theseustempel hin ihm eine Kirche erbaut wurde. Wahrscheinlich befand sich dort an der Stelle, wo das Haus des Heiligen sollte gestanden haben, die älteste Bischofswohnung.[3] Daß auch die Agora, als der lebhafteste

[1] Pittakis, Ephim. p. 438; er versetzt sie erst in's 10. Jahrhundert.

[2] Man versetzt auf diese Stelle die Kirchen des heil. Anastasius und der Apostel. A. Mommsen, Athenae christ. n. 40.

[3] Zur türkischen Zeit residirte daselbst der griechische Erzbischof. Babin's Brief an Pecoil. Spon, Voyage II, 200. — A. Mommsen n. 42.

Sammelplatz der athenischen Bürgerschaft, schon frühe vom Christentum in Besitz genommen wurde, dürften dortige Kirchen darthun, vor allem die Panagia am Porticus des Hadrian.

Wenn man die großen und kleinen heidnischen Heiligtümer zusammenzählt, welche Athen erfüllten, als Pausanias die Stadt durchwanderte — und er hat keineswegs einen vollständigen Katalog von ihnen gegeben — so wird man über deren Anzahl nicht erstaunen, da sie der Volksmenge und dem polytheistischen Cultus wol entsprachen. Aber die Zahl der christlichen Heiligtümer Athen's in seinem Verfall steht in auffallendem Mißverhältniß zu den Bedürfnissen der Bürgerschaft, selbst wenn man den Zeitraum ihres Entstehens über viele Jahrhunderte ausdehnt. Die Leidenschaft des Kirchenbaues erscheint bei den Athenern fast so groß, wie bei den Römern; und sie kann sowol aus einem zur Natur gewordenen Triebe des Bausinnes, als durch die Thatsache erklärt werden, daß die vielen heidnischen Tempel und Capellen geringeren Umfanges sich ohne Aufwand in Kirchen umwandeln ließen.

Kirchen und Klöster entstanden am Metroum, am Lyceum, am Kynosarges, am Ilissos und dem Stadium, wie überall auch vor den Mauern und Toren, an der Gräberstraße vor dem Dipylon, am Kolonos, im Olivenhain. Alte Tempel der Demen im Landgebiete wurden zu Kirchen umgeschaffen. So hat man in derjenigen des heiligen Demetrius im Olivenwalde, welche antike Reste in sich aufnahm, einen von Pausanias bemerkten Tempel der Demeter erkannt.[1]

[1] Juleville, p. 492, nach Leake u. Lenormant.

So verwandelte sich ein Apollotempel im Paß des Korydallos in die Klosterkirche Daphnion, das Heiligtum der Aphrodite auf dem Hymettos in die Theotokos Kaisariani, und das Heraklion Marathon's in die Kirche S. Georg.[1] So wurde auf den Trümmern des Triptolemos-Tempels in Eleusis die Kirche des Hagios Zacharias erbaut.

Wie in Rom Apostel und Heilige die alten Gottheiten verdrängten oder nur verlarvten, nahmen auch in Athen die Sitze der Götter ein: der Soter und die Panagia, die Apostoli, die Anargyri, die Asomati, der Taxiarchos, Dionysios, Elias, Nikodemos, Nikolaos, Leonides, Irene und andere. Die Anargyren konnten mit einigem Grunde den Asklepios oder die Dioskuren, der neue christliche Meergott konnte den Poseidon, S. Demetrios um des Namens willen die Demeter, und der ritterliche Georg den Herakles, Theseus und Mars ersetzen; aber wenn es wahr ist, daß an die Stelle des Altars des Zeus Anchesmios auf dem Lykabettos die Capelle S. Georg's getreten ist, so ist dessen Beziehung zu Zeus doch ebenso unverständlich, wie des S. Johann zum Tempel der brauronischen Artemis, oder der Asomati zum Herakles des Kynosarges. Auch der Prophet Elias, welcher als ein Himmelsfahrer sich auf Bergspitzen niederließ und an die Stelle des Helios getreten sein soll, hat doch auf Aegina nicht diesen Gott, sondern den panhellenischen Zeus, auf dem Helikon die Musen, auf dem Menelaion bei Sparta den homerischen Heldenkönig verdrängt.[2]

[1] Bursian, Geogr. Griechenl. I, 339.
[2] L. Roß, Königsreisen II, 212.

Die Entstehung athenischer Kirchen aus Tempeln kann heute nur in wenigen Fällen aus der Anpassung der Heiligen an die alten Götter nachgewiesen werden, da die Namen zu sehr gewechselt haben.[1] Im Uebrigen bedarf es kaum der Bemerkung, daß die Stiftung der Kirchen Athen's eine allmälige war und sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgesetzt hat. Von keiner aber ist uns die bestimmte Zeit ihrer Errichtung überliefert worden.

Eine Veränderung von städtischer Wichtigkeit hat Athen durch Justinian erfahren, nämlich neue Befestigungen, die der drohende Ansturm der Slaven gegen die Balkanhalbinsel veranlaßte. Die nördlichen Donauslaven und die vom Dniepr, Slavinen und Anten, sowie das turanische Volk der Bulgaren, welches von der Wolga seinen Namen erhalten zu haben scheint, waren schon im Jahre 493 in Thracien eingedrungen.[2] Seit dieser Zeit drohte die Slavenflut sich über die Balkanhalbinsel und Griechenland so zu ergießen, wie sich die germanische Rasse über das Abendland ergoß. Zum Zweck das bedrohte Constantinopel

[1] Außer A. Mommsen und den Notizen in Pittakis' Anciennes Athènes verweise ich auf Rangabé, Athènes, la ville ancienne dans la ville moderne (Mem. dell' Inst. di Corr. Arch. Leipzig 1865) u. Juleville's Abhandl. Die Resultate dieser Untersuchungen sind wertlos für die Geschichte, und wenig wert für die Topographie Athen's. Wie ist z. B. die Ansicht von Rangabé und Pittakis zu erweisen, daß die Kirche der 12 Apostel den Platz des Altars der 12 Götter einnahm? oder daß Hag. Lykodemos aus dem Tempel des Apollo Lykaios entstanden ist (Ephim. p. 937)? Namenspielerei ist auch die Vermutung Lenormant's (Voie Eleusienne p. 19), daß Hagia Paraskeue die Stelle des Pompeion einnehme, wo sich die Mysten zu ihrer Prozession rüsteten: ἐς παρασκευὴν τῶν πομπῶν. — Die meisten athen. Kirchen sind im Befreiungskriege zerstört und dann nicht mehr aufgebaut worden.

[2] Joseph Jireček, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876, S. 81.

zu schützen, hatte der Kaiser Anastasius I. um 512 die von ihm genannte große Mauer errichtet, welche von Selymbria an der Propontis bis nach Derkon am schwarzen Meere fortging, in einer Länge von zwanzig Stadien.[1]

Noch während der Regierung Justinian's fielen um 539 und 540 die Bulgaren und Slaven, von den Avaren aus ihren Sitzen fortgedrängt, verheerend in Illyrien, Mösien, Thracien und Macedonien ein. Sie zogen von dort, ohne irgend namhafte Hindernisse anzutreffen, weiter durch den Paß der Thermopylen und drangen sogar bis zum Isthmus vor. Niemand weiß zu sagen, ob sie damals auch Attika und Athen heimgesucht haben.[2] Dieser furchtbare Slavensturm muß es gewesen sein, was den Kaiser Justinian bewog, der Mauerlinie des Anastasius noch drei andere Befestigungsgürtel hinzuzufügen, sowol an der Donau, als in Epirus, in Macedonien und Thracien. Sodann deckte er Hellas durch die neue Verschanzung der Thermopylen, den Peloponnes durch die Herstellung der Isthmusmauer, welche seit den Zeiten Valerian's dem Verfall überlassen war.

Gleich vielen Städten in Nordgriechenland ließ er auch dort die namhaftesten befestigen, Korinth, Platää nebst anderen Orten Böotien's, und Athen, deren Wälle entweder wie jene Korinth's durch Erdbeben zerstört, oder durch Alter

[1] Als ein Wunderwerk, das Homer würde angestaunt haben, pries sie der Redner Priscus von Gaza in seinem Panegyricus (ed. Bonn, p. 510).

[2] Von diesem Einfall der Hunnen (Bulgaren) im 13. Jahre Justinian's: Procopius, De bello Persico II, 4. p. 168: οὕτω τε σχεδὸν ἅπαντας Ἕλληνας, πλὴν Πελοποννησίων, διεργασάμενοι ἀπεχώρησαν.

und Vernachlässigung verfallen waren.[1] Justinian stellte demnach die athenischen Stadtmauern wieder her und versah wol auch die Akropolis mit stärkeren Befestigungen.[2] Neuere Forscher sind der Ansicht, daß die alten schon seit lange verfallenen Mauern der Unterstadt zur Zeit jenes Kaisers entweder ganz verlassen, oder doch auf den sehr kleinen Halbkreis zusammengezogen wurden, welcher vom Eingange der Akropolis 500 Schritte weit nordwärts zur Agora und zum Keramikos fortging, dann ostwärts bei der Panagia Pyrgiotissa umlenkte, um 600 Schritte in gerader Richtung weiter zu gehen und dann bei der Capelle des Demetrios Katiphori, welche heute nicht mehr vorhanden ist, zur Burg zurückzukehren. Diese Mauer war mit mächtigen Quadern bekleidet, und mit mancherlei Material antiker Monumente ausgefüllt, die sie auf ihrem kurzen aber zerstörenden Laufe angetroffen hatte. Trümmer von Säulen, Architraven, Altären, Inschriftstafeln und Statuen waren dazu verwendet worden, während gewaltige Bauwerke, wie die Stoa des Attalos so in die Mauer aufgenommen wurden, wie es in Rom mit der Pyramide des Cajus Cestius geschehen ist.[3]

Der Mauerzug überschritt sogar dort, wo er die Akropolis wieder erreichte, das Dionysostheater und scheint auch das Odeum der Regilla benutzt und sich dann an das Castell

[1] Procopius, De Aedificiis IV. c. 2 ff.

[2] Es ist ein Irrtum, wenn Zinkeisen I, 645 behauptet, daß nach Alarich Achaja ein nutzloser, unbeachteter Teil der Statthalterschaft Illyrien geblieben sei.

[3] Curtius, Attische Studien I, 77 und Erläuternder Text zu den 7 Karten zur Topographie Athen's, S. 57. Wachsmuth, Stadt Athen, 705, 723, wo man die Literatur über diese Frage findet, die für die Geschichte Athen's keine Wichtigkeit beanspruchen kann.

des Westeinganges der Stadtburg angelehnt zu haben. Der geringe Umfang der bezeichneten Mauerlinie setzt aber ein Zusammenschrumpfen der Unterstadt Athen voraus, wie es für das Zeitalter Justinian's nicht wol annehmbar ist. Auch konnte die Pietät der Athener für ihre Altertümer noch nicht so tief gesunken sein, um die massenhafte Zerstörung derselben zum Zweck des Mauerbaues zu gestatten.[1]

Die französischen Ausgrabungen im Jahre 1852 haben eine untere Burgmauer an den Tag gebracht, welche 36 Meter von den Propyläen absteht, und ein in der Are des Mitteleinganges dieser gelegenes, von zwei viereckigen Türmen gedecktes Tor hat. Als Material dieser Schanze sind tumultuarisch zusammengeraffte Bruchstücke antiker Denkmäler verwendet, und selbst von der Dreifußstraße hatte man dazu Marmorblöcke herbeigeschafft.[2] Man hat in diesem unteren Torabschluß der Burg eine Befestigung aus byzantinischer Zeit erkannt, als der Cultus des Heidentums mit seinen panathenaiischen Festprozessionen erloschen und die Akropolis zu einem Heiligtum der Jungfrau Maria geworden war.[3] Es konnte immerhin Justinian sein, welcher dieses untere Castell erbauen ließ.

[1] Curtius glaubt diesen Mauerring, welchen man den valerianischen zu nennen pflegt, entstanden nach dem Verfalle der attischen Gymnasien, die durch Justinian geschlossen wurden. W. Vischer, Kleine Schriften II, 385 verwirft entschieden die valerianische Benennung des Kumanudis (Jahresber. der Archäol. Gesellsch. Juni 1861) und schreibt die Mauer erst den fränkischen Herzogen zu, wie Wachsmuth, Stadt Athen, 705. 724, und Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern III, 152.

[2] Beulé, L'Acropole d'Athènes. Paris 1853, I, 107.

[3] Curtius, der Aufgang der Akropolis, Archäol. Zeit. 1854, 198 ff. Der Treppenbau beginnt innerhalb dieser Befestigung. — Der Eingang der Akropolis war immer unter dem Pyrgos der Nike, und hier nimmt

Die Akropolis diente wol schon seit dem 3. Jahrhundert als Festung. Wie sie für die Byzantiner eine solche (ein φρούριον) war, so verlor sich mit der Zeit ihr Begriff aus dem Gedächtniß der Menschen und an seine Stelle trat der Name Castell Athen, oder Athenisborg, wie später die skandinavischen Seefahrer, oder Castell Setines, wie die Franken sagten.[1]

Burnouf, La ville et l'acropole d'Athènes, p. 119, den Stützpunkt der Befestigung Justinian's an. Bursian (Geogr. Griech. I, 360; Rhein. Mus. N. Folge, X, 485 ff.) schreibt das Beulé'sche Castelltor Justinian zu. Wachsmuth p. 721 versetzt die Befestigung schon in die Zeit, wo das Asklepieion zerstört wurde (nach 485).

[1] In die Zeit der Antonine oder des Septimius Severus versetzt man eine in der Burg gefundene Inschrift, wonach sich ein Ungenannter um das Castell Athen's durch Bauten verdient machte: κόσμον τῷ φρουρίῳ . . . οἰκείοις ἀναλώμασιν κατεσκεύασεν. C. I. Att. II, 1. n. 826. — Bursian, Berichte der Sächs. Gesell. der Wiss. 1860, p. 215.

Drittes Capitel.

Justinian und das römische Reich. Auftreten und Einwanderung der Slaven in das Reichsgebiet. Die Avaren. Versinken Athen's in Geschichtlosigkeit. Der Kaiser Constans II. kommt nach Athen. Damaliger Zustand der Stadt. Feindliches Verhältniß der Kirche gegen die hellenische Wissenschaft. Das Parthenon als christliche Metropole Athen's. Kirchliche Zustände. Der heilige Gislenus. Die bürgerliche und politische Verwaltung der Themen Hellas und Peloponnes.

1. Das Zeitalter des Slaven Uprawda aus Bederiana in Illyricum, welcher in der Geschichte als Kaiser Justinian unsterblich geworden ist, war durch zahllose Völkerstürme und menschenmordende Kriege für das ganze Reich und im Besondern auch für das hellenische Land verhängnißvoll. Wiederholte Erdbeben und Seuchen verwüsteten dessen Städte furchtbarer als Gothen und Slaven es thun konnten, während die Kraft des Volks durch Flottendienst, Feldzüge, das Schwert der Barbaren und unerträgliche Steuerlast verzehrt wurde.

Der gewaltige Plan jenes Kaisers, die werdende Welt des Germanentums im Abendlande zu zerstören, den Ostgothen Italien, den Vandalen Afrika, den Westgothen Spanien zu entreißen, die Franken in Gallien und die Sachsenfürsten in England zu unterwerfen, um dann vom erhabenen Trone am Bosporus das wieder geeinigte Reich der Römer

als orbis terrarum unter gleichen Gesetzen zu beherrschen, kann als die letzte Renaissance des Gedankens der römischen Weltmonarchie aufgefaßt werden. Das grenzenlose Elend, welches die Kriege Justinian's in ihrem Gefolge hatten, verführte Procopius nicht als Geschichtschreiber, sondern als Pamphletisten dazu, diese kühnen Unternehmungen dem blutgierigen Sinne des Kaisers zuzuschreiben, der auch Afrika und Italien habe verderben wollen.[1]

Es ist wahr, nur mit tödtlicher Ueberspannung aller ökonomischen und militärischen Kräfte und nur zu einem kleinen Teile konnte jener riesige Plan ausgeführt werden. Das byzantinische Reich, der einzige Culturstaat, der sich aus dem Altertum in den Formen des Cäsarismus fortsetzte, wurde durch Justinian stark entkräftet. Allein es wäre doch zu viel, dasselbe deshalb schon ein Massengrab der Völker zu nennen, welches der schwer zu begreifende Kaiser mit verschwenderischem Farbenglanz ausgeschmückt hatte. Es bleibt immer ein großartiger Trieb in dem Willen des Mannes sichtbar, von dem ein Selbstgefühl in das Reich eindrang, welches Jahrhunderte lang vorhielt. Auch steht neben dem kirchlichen und imperialen Despotismus das von ihm vollendete Werk der römischen Gesetzgebung da, und dieses diente als feste Grundlage für die Fortdauer der bürgerlichen Cultur. Die Stadt Constantinopel selbst wurde und blieb die unvergleichliche Königin der Mittelmeer-Welt, auch nachdem die arabischen Kalifen Syrien, Aegypten und Afrika, sodann die Päpste und die Franken Westrom vom Reiche der Romäer abgelöst hatten.

[1] Hist. Arcana c. 6. In den officiellen Geschichtsbüchern nennt Proc. denselben Justinian οἰκιστὴς τῆς οἰκουμένης. (De Aed. IV, 1.)

Durch diese schweren Verluste erlitt dasselbe eine Schmälerung seines kosmopolitischen Charakters, aber es gewann eine Stärkung seiner nationalen Basis, welche wesentlich hellenisch war. Der Latinismus, von der griechischen Kirche und Volksgesellschaft schrittweise zurückgedrängt, konnte sich drei Jahrhunderte nach Constantin dem Großen nicht mehr als das öffentliche Gepräge des oströmischen Reichs behaupten. Derselbe Justinian, welcher dieses durch sein in der Sprache der Römer abgefaßtes Gesetzbuch nochmals zu latinisiren schien, erbaute die Kathedrale Constantinopel's in griechisch-orientalischer Form und weihte dies Wunderwerk unter hellenischem Namen und Begriff der göttlichen Weisheit.

Aus der Zusammenschmelzung des griechischen Geistes mit dem Christentum und den römischen Staatsformen erzeugte sich seit dem 7. Jahrhundert der Byzantinismus in seinem eigenartigen orientalischen Wesen. Das oströmische Reich, seine Kirche, seine halb asiatische Kaiserdespotie, seine Gesetze, Künste und Wissenschaften, und seine bewunderungswürdige Verwaltungsmaschinerie entfernten sich immer weiter von dem feudal werdenden latino-germanischen Abendlande. Endlich wurde dies Reich durch die unablässig nach dem Bosporus vorstürmenden slavischen und turanischen Völkerschwärme zu einem heroischen Kampf um sein Dasein genötigt, welcher neun Jahrhunderte gedauert hat.

Die zwanzigjährigen Kriege Justinian's mit den Gothen um den Besitz Italien's, des Landes, auf dem die Weihe des Römerreiches lag, hatten die antike Welt in den dortigen Städten zu Grunde gerichtet. Wie für Griechenland und vorzugsweise für Athen im Zeitalter Justinian's das

Mittelalter begann, so geschah dies auch in derselben Epoche für Rom und Italien. Die Folge von dessen Verödung durch die Gothenkriege war die Einwanderung und Colonisation der Langobarden, welche dort germanische Staaten errichteten und die lateinische Nation allmälig durch Vermischung zur italienischen umwandelten. Der Einzug dieses germanischen Volks und seine Ausbreitung von den blühenden Ebenen des Po bis nach Rhegium in Calabrien fällt in dieselbe Zeit, als die Slaven von der Donau nach Nordgriechenland und weiter vordrangen.

Es war das Glück des römischen Abendlandes, daß es von einer der edelsten arischen Völkerrassen überzogen wurde, welche das Lebensblut der Lateiner erneuerte und zugleich fähig war, den Culturgedanken Rom's fortzusetzen. Nach dem Untergange des römischen Bürgertums und Rechts pflanzten die Germanen in Europa das aristokratische Gesellschaftsprincip der Feudalität ein, welches auf dem Bewußtsein der Manneskraft und den Begriffen der persönlichen Ehre und Freiheit, aber auch der Pflichttreue gegründet war, vorchristlichen, von Tacitus bewunderten Tugenden, die glücklicher Weise nicht durch die Taufe ausgelöscht wurden. Die germanische Staatenbildung konnte im Verein mit dem Einheitsprincip der christlichen Kirche der westlichen Völkerwanderung bald ein Ende gebieten, so daß unter Karl dem Großen das zweite weströmische Reich aufgerichtet wurde.

Dagegen war es das Unglück des byzantinischen Ostens, daß er die Einwanderung von slavischen, hunnischen und türkischen Steppenvölkern erlitt, und diese Völkerwogen kamen nicht zum Stillstande, sondern sie fluteten unter ver-

heerenden Stürmen das ganze Mittelalter hindurch über den Orient hin. Das Reich der Romäer diente, auf die Westhälfte Kleinasiens, die Inseln und die südliche griechisch-illyrische Halbinsel beschränkt, für ebensolange als Schutzmauer Europa's gegen die Einbrüche der Horden Sarmatien's und Hochasien's.

Die Erhaltung Constantinopel's in allen folgenden Bedrängnissen während der dunkeln Jahrhunderte erscheint so gut, wie jene Rom's, als ein historisches Gesetz. Die Großstadt am Bosporus haben die Slaven niemals zu erobern vermocht. Ihre unvergleichliche Lage an drei Meeren in Verbindung mit der von den Römern ererbten Kunst des Mauerbaues machte sie für Jahrhunderte zu der stärksten Festung, welche die Geschichte kennt. In dem dreifachen Gürtel ihrer bewundernswürdigen Wälle, die selbst jene Jerusalem's und Rom's in Schatten stellten, hoffte das stolze Kaiserreich unzerstörlich zu sein. Die Erfindung des griechischen Feuers, die Kunst hellenischer Maschinisten und Ingenieure, die tactische Vervollkommnung geschulter Heere, die Willensstärke und Klugheit von Staatsmännern und Kaisern, endlich die conservative Widerstandskraft des oströmischen Staatswesens retteten Byzanz aus hundert Gefahren, während die justinianischen Schanzen weder in den Thermopylen noch auf dem Isthmus die Völkerbrandung der Barbaren von Griechenland abzuhalten im Stande waren.

Die allmälige Einwanderung slavischer Stämme in die Balkanländer ist älter, als die Zeit Justinian's, da sie schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts, wo die Römer Dacien aufgaben, begonnen hatte. Doch wurde sie massenhaft und furchtbar, sobald mit dem Aufhören des Ostgothen-

reichs in Pannonien und dem Abzuge dieses Volks unter Theodorich nach Italien jenes Bollwerk an der Donau zusammenzufallen begann, welches den Andrang der Slaven vom Don her aufgehalten hatte.

Seit 493 brachen diese in das südliche Donauland ein. Die Anten überschritten den Hämus im Jahre 527, und machten den ersten Einfall in Hellas um 540. Nur die Wälle des Isthmus setzten ihren Raubzügen noch eine Schranke. Während des 6. Jahrhunderts ergoß sich aus dem Scythenlande vom Dniepr und der Mäotis her und aus dem innern Sarmatien ein unerschöpflicher Strom von Völkern nach Illyrien. Slavinen, Anten und Bulgaren breiteten sich über die Provinzen Mösien, Thracien und Epirus aus. Sie belagerten im Jahre 551 Thessalonich. Diese große und reiche Stadt, das zweite Constantinopel für Nordgriechenland, verteidigte sich mit siegreicher Kraft, gleich den Bürgerschaften anderer starker Orte, wie Epidamnium, Adrianopel, Sophia, Korinth und Patras. Die Linien der Donau und Save leisteten indeß immer schwächeren Widerstand, seitdem die Avaren, die Nachfolger der Hunnen, am Ende der Regierung Justinian's auf den Trümmern der Gepidenherrschaft ein Barbarenreich in Pannonien gestiftet hatten. Dies aber wurde ihnen möglich, weil die Langobarden, der letzte Nachtrupp der germanischen Völkerwanderung, aus diesem Lande nach Italien abgezogen waren, und so den slavischen und türkischen Stämmen Platz machten. Von Pannonien aus machten die Avaren unter ihrem Häuptling Bajan unablässige Einfälle in das untere Mösien.

Ein ungeheures Heer slavischer Völker scheint um 578, als der edle Tiberius, ein Grieche, im vierten Jahre Cäsar

und Mitregent Justinian's II. war, von Thracien aufgebrochen zu sein und die Pässe der Thermopylen erzwungen zu haben, von denen die griechischen Milizen noch im Jahre 558 den Ansturm hunnischer Horden zurückgewiesen hatten.[1] Tiberius, durch den Perserkrieg gehindert, Hellas zu schützen, suchte die Hilfe des mächtigen Avarenchans Bajan nach, welcher dann in die Sitze der Slaven einfiel, und das scheint auch jene Horden aus dem verwüsteten Griechenland zum Rückzuge genötigt zu haben. Ob damals versprengte Colonien von ihnen in Hellas zurückgeblieben sind, ist völlig ungewiß und wenig wahrscheinlich.[2]

Der Avarenchan war nur vorübergehend in freundlichem Verhältniß zum byzantinischen Reich, so oft es galt Slavenstämme zu züchtigen, die ihm selbst den Gehorsam und Tribut zu verweigern wagten. Bajan trachtete nach der Eroberung Constantinopel's, das er wiederholt dem Verderben nahe brachte. Während er mit dem Kaiser Mauritius (582—602) um den Besitz der römischen Save- und Donaulinie, Thracien's und der Küsten der Propontis kämpfte, stürmten auf seinen Wink slavinische Massen, wahrscheinlich mit avarischen gemischt, nach Griechenland vor. Die byzantinischen Geschichtschreiber haben die verschiedenen Slavenstämme, welche die Länder südlich von der Donau überzogen, unter die Avaren mit einbegriffen. Bajan reizte

[1] Menandri Historia (Bonn) p. 327: 100000 Slaven sammeln sich in Thracien, plündern dies καὶ τὰ ἄλλα πολλά —. P. 404: κεραϊζομένης τῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Σκλαβηνῶν. — Joh. von Ephesus VI. c. 30 ff.

[2] Zinkeisen glaubt, daß sich die ersten slavischen Ansiedlungen im Allgemeinen von jener Zeit herschreiben; Hopf läugnet es. Fallmerayer I, 171 datirt von jener Zeit den Beginn der „Ausmordung" und ethnographischen Umwandlung Griechenlands.

die Slaven in den fernsten Bezirken des späteren Rußlands auf, über das griechische Reich herzufallen. So ergoß sich zwischen 588 und 591, während Mauritius gegen die Perser kämpfte, eine avaro-slavische Völkerwoge unter entsetzlichem Verheeren über Macedonien, Thessalien und die hellenischen Länder.

Evagrius aus Epiphania in Cölesyrien, der Zeitgenosse dieser schrecklichen Ereignisse, hat in einer Stelle seiner Kirchengeschichte berichtet, daß die Avaren Singidon, Anchialos und ganz Hellas und andere Städte eroberten und verwüsteten.[1] Das Zusammenwerfen von „ganz Hellas" mit einzelnen Orten hat gerechten Zweifel erweckt, entweder über die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers, oder über die geographische Ausdehnung des von ihm gebrauchten Begriffes Hellas. Man hat daher diese Eroberungen Bajan's auf Dardanien, Mösien, Thessalien und Thracien beschränken wollen.[2]

Die Verfechter des Slaveneinbruchs in Hellas um 588 oder 589 — und er ist in jedem Falle auch für die Geschichte Athen's von Bedeutung — haben ihre Ansicht durch ein gewichtiges Schriftstück zu stützen gesucht, welches erst dem 11. Jahrhundert angehört. Im Jahre 1081 erließ nämlich der byzantinische Patriarch Nicolaus II. ein Synodal-

[1] Hist. Eccl. VI, 10 . . . καὶ τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν.

[2] Zinkeisen p. 697 ff. beruft sich mit Recht darauf, daß weder Theophylakt Simocatta, noch Theophanes Confessor, noch Cedrenus und Zonaras etwas von dem Eindringen der Avaren und Slaven in Hellas vor 591 wissen. Dasselbe lehnt Paparrigopulos ab in seiner gegen Fallmerayer gerichteten Schrift περὶ τῆς εποικήσεως Σλαβικῶν τινων φύλων εἰς τὴν Πελοπόννησον. Athen 1843. Dazu die Auseinandersetzung Hopf's, Gesch. Griech. I, 103 ff.

schreiben an Alexius Komnenos, worin er sagte, daß vom Kaiser Nicephorus I. (802—811) das Bistum Patras mit Metropolitanrechten über andere Bistümer ausgestattet worden sei, weil jene Stadt durch die wunderbare Hülfe ihres Schutzpatrons Andreas die Avaren siegreich zurückgeschlagen habe. Diese aber hätten den Peloponnes 218 Jahre lang innegehabt und vom byzantinischen Reich so vollkommen losgetrennt, daß kein Romäer dort seinen Fuß habe hinsetzen können.[1]

Da die Belagerung der Stadt Patras durch die Slaven oder Avaren im Jahre 807 stattgefunden hat, so würde der Zeitraum der Slavenherrschaft im Peloponnes von 218 Jahren mit demselben Jahre 589 begonnen haben, in welches der große Barbarensturm zu setzen ist. Der Bericht des Patriarchen, der erst am Ende des 11. Jahrhunderts geschrieben ist, enthält jedoch manche Unrichtigkeiten, denn daß während jenes Zeitraums kein Byzantiner den Peloponnes betreten hat, wird durch Thatsachen widerlegt. Die Barbaren haben niemals Korinth und Patras, Nauplion und Argos, Chalkis, Theben und Athen in Besitz gehabt. Immer behauptete sich dort die byzantinische Regierung und die griechische Nation.[2]

[1] Johis. Leunclavii Jur. Graeco-rom. I, 278.

[2] Fallmerayer behauptete, daß die Avaro-Slaven seit 588 Altgriechenland ausgemordet haben, und bediente sich dafür jenes Synodalschreibens. Seine Ansicht bestritt zuerst Zinkeisen (S. 702 ff.); dieser wagte nicht, den Aussagen des Patriarchen jeden Glauben zu verweigern, mäßigte aber ihr Gewicht und läugnete die völlige Unterjochung von Hellas i. J. 589. Paparrigopulos a. a. O. wies nach, daß jener Bericht aus Evagrius geflossen sei. Hopf I, 105 bezweifelt die Angaben des Synodalschreibens. Seine Meinung, daß die Slaven nur von 750

Was die Stadt Athen betrifft, so sind ihre Schicksale in jenem Zeitalter von so undurchdringlicher Nacht bedeckt, daß die ungeheuerliche Ansicht aufgestellt und auch geglaubt werden konnte, sie sei vom 6. bis zum 10. Jahrhundert eine unbewohnte Waldwildniß gewesen und endlich sogar von den Barbaren durch Feuer vernichtet worden.[1] Die Beweise ihres Fortlebens auch in den finstersten Zeiten sind unumstößlich geliefert worden, aber was kann das Verschwinden Athen's aus dem historischen Bewußtsein der Welt schlagender bezeichnen, als die Thatsache, daß man erst solcher Beweise bedurft hat, nur um darzuthun, die ruhmvollste Stadt der geschichtlichen Erde habe überhaupt noch fortgedauert? Der Strom der historischen Kunde von Athen versiegt für lange Zeit, oder er fließt nur so spärlich wie das Wasser des Ilissos in seiner Felsenrinne. Seit Dexippus fand sich entweder kein Athener und Grieche, der es der Mühe für wert gehalten hätte, der Nachwelt einen Bericht von dem Zustande der Stadt des Solon und Perikles zu hinterlassen, oder solche chronistische Aufzeichnungen sind nicht bis zu uns gelangt. In jenen Jahrhunderten ist überhaupt die byzan-

bis 807 Griechenland in Besitz gehabt, verwirft Gutschmidt (Literar. Centralblatt 1868, S. 641 ff.), da dieselben um 623 Kreta und die übrigen Inseln heimsuchten.

[1] Das schauerliche Phantasiebild, zu dem sich der hochverdiente Fallmerayer (Welchen Einfluß 2c.) durch die Fragmente aus dem athenischen Kloster der Anargyri, einer modernen Compilation aus der sogenannten Stadtchronik des Anthimos (verfaßt nach 1800) verführen ließ, ist durch L. Roß (Archäol. Aufsätze 2. Samml., S. 113 f.), durch Paparrigopulos, durch Pittakis selbst (Arch. Ephim. 1853, p. 940), schließlich durch Hopf zerstört worden. Ueber diese Chroniken neuerdings Demetr. Kampuroglu im ersten Heft seiner Turkokratia (Gesch. der Athener), Athen 1889.

tinische Geschichtschreibung höchst dürftig und mangelhaft. Athen selbst war zu einem unwichtigen Orte herabgesunken, in einem Winkel Griechenlands vom geräuschvollen Schauplatz der Völkerkämpfe an der Donau und dem Bosporus weit abgelegen. Nur ihr erlauchter Name, ihre großen Erinnerungen und ihre herrlichen Monumente hätten ihr noch für das Empfinden gebildeter Menschen einigen Wert verleihen können, wenn nicht auch das Bewußtsein von der Bedeutung jener Denkmäler im Gedächtniß barbarischer Zeitalter erloschen oder doch verdunkelt gewesen wäre.

Den byzantinischen Geschichtschreibern bot die Stadt Athen nur selten eine Veranlassung dar, um sich mit ihren Angelegenheiten auch nur flüchtig zu beschäftigen. Dies gilt vom Lande der Hellenen überhaupt. Die griechischen Kaiser waren unablässig bemüht, Avaren und Bulgaren, Slavinen, Hunnen und Saracenen, von den Mauern Constantinopel's abzuwehren; in der Zeit, als nicht nur Macedonien ein Slavenland war, sondern auch Hellas und der Peloponnes von Barbarenschwärmen durchzogen und teilweise bevölkert wurden, konnten diese äußersten Provinzen fast als verlorene Glieder am Körper des Reichs betrachtet werden. So geschichtlos wurde Griechenland seit dem 7. Jahrhundert, daß die Namen italienischer Städte wie Ravenna, Benevent und Capua, Tarent, Bari und Syrakus von den Chronisten des Reichs öfter genannt werden, als Korinth, Theben, Sparta und Athen. Nun hat aber kein einziger dieser Geschichtschreiber von einer Eroberung oder Verwüstung Athen's durch fremde Völker berichtet; ein solches Ereigniß würde doch wol irgend wo verzeichnet worden sein. Es kann daher höchstens von flüchtigen Streifzügen der Avaren und Slaven nach Attika,

niemals von einer Unterjochung und Besitznahme der Stadt Athen durch sie die Rede sein.[1]

2. Im 7. Jahrhundert fällt aus zerstreuten Kunden ein Lichtschein auf Athen, und zeigt den Fortbestand der erlauchten Stadt und ihres Volks.[2] Sie erfuhr sogar die Ehre, von einem byzantinischen Kaiser besucht zu werden.

Den Enkel des Heraklius, den mit dem Kainsmal des Brudermordes gebrandmarkten Constans II., welcher an die Araber im Jahre 653 Cypern und Rhodus verlor, bewogen vielleicht weniger der Haß des Volks und eigene Gewissenspein, als politische Absichten zu einer Kriegsfahrt nach dem Abendlande. Er schiffte sich mit einer Flotte in Constantinopel ein, um zunächst nach Sicilien sich zu begeben, und dann die Langobarden aus Süditalien zu vertreiben. Er landete im Hafen Piräus im Winter 662, und bis zum Frühjahr blieb er in Athen.[3] Mit Ausnahme des Isauriers Zeno, der im Jahre 486 nach Hellas und dem Pelo-

[1] Sehr gut hat von Athen der alte Meursius gesagt (De Fortuna Athenarum p. 109): ab hoc tempore (Justiniani) annis circiter septingentis, seu deliquium est historiae seu fortunae lassae quies, omnino non fecere quicquam, neque passae; certe nihil literarum monumentis consignatum invenitur.

[2] Die von den Phantasien Fallmerayer's erschreckten Retter der Stadt sind mit der Laterne in der Hand umhergegangen, diese zu suchen, und haben denn auch Spuren ihres Lebens aufgefunden; so in einer phrasenhaften Stelle des Theophylactus Simocatta VII, 12, wo nach dem Tode des Kaisers Mauritius (602) die Griechen zur Trauer aufgerufen werden: die Musen mögen jetzt schweigen, und Athen das weiße Gewand ablegen, ἀποκειράσθωσαν τὸν λευκὸν Ἀθῆναι τριβώνιον.

[3] Johis. Diacon. Chron. Venet., Mon. Germ. IX, 8. Paul. Diacon., De gestis Langob. V, c. 6. Anastasius, Vitae Pont. p. 141 (Muratori III).

ponnes und daher wol auch nach Athen gekommen war, hatte kein Kaiser mehr das vernachlässigte Griechenland besucht. Deshalb war die Reise Constans' II. dorthin ein geschichtliches Ereigniß. Die Gründe, die ihn bewogen, gerade in Athen einen längeren Aufenthalt zu nehmen, können wol nur darin gesucht werden, daß sich ihm dieser Ort als die geeignetste, auf seinem Wege gelegene Station darbot, wo er überwintern konnte. Der Piräus aber, welcher seine Flotte aufnahm, muß zu jener Zeit noch als ein sicherer Kriegshafen benutzt worden sein.

Das Erscheinen des Kaisers Constans in Athen reizt unsere Vorstellung nicht minder, als sein späterer Besuch in Rom. Was war damals von den Denkmälern und Kunstwerken übrig geblieben, die Himerius und Synesius zu ihrer Zeit betrachtet hatten? Welche Gestalt hatte die von Justinian neu befestigte Akropolis, als sie der griechische Kaiser mit seinen Höflingen und Trabanten bestieg, um, vom Bischof und der Geistlichkeit Athen's mit knechtischen Ehren empfangen, im Parthenon der Panagia Atheniotissa sein Gebet darzubringen? In welchem Palast hat er seine Residenz aufgeschlagen? Geschah dies auf der Akropolis selbst, in der Wohnung des Burgvogts oder derjenigen des Bischofs? Wir wissen es nicht; denn kein Name von Athenern, keine einheimische Behörde und kein Denkmal der Stadt wird bei dieser Gelegenheit von den Geschichtschreibern erwähnt, und kurz nichts von ihnen gemeldet, als die nackte Thatsache der Anwesenheit des Kaisers in Athen. Wir wissen mehr Einzelheiten von dem Besuche, welchen derselbe Constans ein halbes Jahr später in Rom machte, da das Papstbuch und Paul Diaconus davon berichtet haben.

Das damalige Athen mußte im Großen und Ganzen den antiken Charakter bewahrt haben. Unter allen berühmten Städten des Altertums war vielleicht keine von den Revolutionen der Natur und Geschichte mit mehr Schonung behandelt worden. Die Zeit war an ihr ohne große Wechselfälle des Glückes vorübergegangen, und wenn das Versiegen der Lebensquellen ihr Volk gemindert hatte, so konnten doch ihre starken Bauwerke von Stein die Jahrhunderte überdauern. Tempel, Gymnasien, Säulenhallen standen noch, wenn auch verlassen und hie und da trümmerhaft, aufrecht, und Standbilder wie Inschriften riefen noch dem Athener, wenn er dies unschätzbare Museum seiner Vergangenheit durchwanderte, Namen und Thaten der großen Vorfahren zu, die er selbst schon zum Teil vergessen hatte, wie der Römer die seinigen vergaß.

Da Constans II. später die Reste antiker Kunstwerke von Erz in Rom, selbst die Platten vom Dache des Pantheon raubte, so darf man glauben, daß er auch in Athen solche Schätze zusammenraffte. Hier fanden sich davon wahrscheinlich noch mehr Reste vor, als in der von Barbaren und den Römern selbst fortdauernd ausgeraubten Kaiserstadt des Abendlandes. Die alten Athener hatten ihre Stadt mit Gebilden von Erz überreich ausgestattet, und diese gehörten zu den köstlichsten Werken der Kunst. Aber die Raubgier der Byzantiner, die Feindseligkeit der christlichen Priester und die Not der Bürger mußten in den zwei letzten Jahrhunderten vor Constans unter diesen Schätzen stark aufgeräumt haben. Es ist daher zu bezweifeln, daß die Agenten des Kaisers noch ansehnliche Gegenstände der Habsucht vorfanden. Wie der Erzcoloß der Pallas von der Burg ver-

schwunden war, so fehlten dort auf ihr viele andere Bronzefiguren; schwerlich waren noch die kunstvollen Dreifüße auf den Monumenten der Tripodenstraße vollständig erhalten, schwerlich dauerten noch der eherne Zeus im Peribolos des Olympium, die Statuen des Harmodius und Aristogeiton, der Hermes, Solon, Pindar, Ptolemäos, die Tragiker, und so viele andere eherne Kunstwerke in der Unterstadt.

Im Jahre 662, mehr als ein Jahrhundert nach Justinian, gab es in Athen keinen offenen Anhänger des Heidentums mehr. Doch dürfen wir dort noch versteckte Nachzügler der neuplatonischen Mystik suchen, die bei den Bücherrollen des Proklos saßen und den alten olympischen Göttern nachblickten. Jener letzte namhafte Philosoph der platonischen Akademie, welcher das Heidentum durch allegorische Deutung der Mythen und eine asketische Tugendlehre der christlichen Religion genähert hatte, blieb unvergessen und der orthodoxen Kirche fortdauernd gefährlich. Die meisten Ketzereien, mit denen diese zu kämpfen hatte, entsprangen überhaupt aus zwei niemals ganz versiegten Quellen, dem Neuplatonismus und dem Manichäismus. Es würde von großem Reize sein, dem geheimen Fortleben des Heidentums in neuplatonischen Doctrinen unter den Athenern während der dunkeln Jahrhunderte nachzuspüren. Doch ist dies eine der schwierigsten, kaum lösbaren Aufgaben für den Forscher auf dem Gebiete der Religion und Philosophie.

Die byzantinische Kirche, erst zur Zeit Justinian's aus dem heißen Kampfe mit dem Hellenentum als Alleinherrscherin hervorgegangen, hatte trotzdem die tausendjährigen Wurzeln des heidnischen Götterglaubens noch nicht überall auszurotten vermocht, und sie verhielt sich noch entschieden feindlich gegen

die alten Dichter und Denker Griechenlands. Sie bezeichnete die Heiden im Reich mit dem Nationalbegriff „Hellenen", und die heidnischen Philosophen im Besondern mit dem der „Athener". Auf dies feindliche Verhältniß wirft der berühmte Mariengesang Licht, welcher Hymnos Akatisthos heißt. Der Patriarch Sergius dichtete ihn, nachdem unter der Regierung des Heraklius der furchtbare Sturm der Avaren und Perser im Sommer 626 von den Mauern Constantinopel's siegreich abgeschlagen war. In diesem griechischen Ave Maria wird die christliche Himmelskönigin unter andern auch mit folgenden Versen angerufen:

Sei gegrüßt, die du zeigst, daß die Philosophen unweise sind;
Sei gegrüßt, die du lehrst, daß die Technologen unlogisch sind;
Sei gegrüßt, die du die Gespinnste der Athener zertrennst;
Sei gegrüßt, die du die Netze der Fischer voll machst.[1]

Da dies Marienlied, eins der schönsten in der reichen Hymnendichtung der Byzantiner, in der gesammten griechischen Kirche begeisterte Aufnahme fand, so darf man sich vorstellen, daß schon zur Zeit des Kaisers Constans auch die Gemeinde der Athener in der Parthenonkirche die Nachfolgerin der Pallas pries, weil sie die göttlichen Werke des Genies ihrer

[1] χαῖρε φιλοσόφους ἀσόφους δεικνύουσα·
χαῖρε τεχνολόγους ἀλόγους ἐλέγχουσα·
χαῖρε τῶν Ἀθηναίων τὰς πλοκὰς διασπῶσα·

Die Technologen sind Rhetoren, Redekünstler. Auf die Feueranbeter zielt der Vers: χαῖρε, πυρὸς προσκύνησιν παύσασα; auf den Götzencultus im Allgemeinen: τῶν εἰδώλων τὸν δόλον ἐλέγξασα. Der Mariengesang ist abgedruckt von W. Christ u. Paranikas, Anthol. Graeca Carmin. Christianor., Lipsiae 1871, p. 140 ff. Siehe dazu den Prolog LII ff. Dieser schöne Hymnus wird in den griechischen Kirchen noch heute am Freitag der 5. Fastenwoche gesungen.

Vorfahren als Gewebe verführerischen Trugs der Dämonen zerrissen hatte.

Es mußten noch Jahrhunderte vergehen, bis die griechische Kirche die großen Philosophen und Dichter des Altertums der Ehre würdigte, im Hofgefolge der Gottesmutter eine dienstbare Stelle einzunehmen. So sieht man sie in der Kuppel des Athosklosters Iviron, wo die tronende Jungfrau, neben Engeln, Propheten und Aposteln, auch von Solon dem „Athener", von Chiron, Platon und Aristoteles, von Sophokles, Thukydides und Plutarch umgeben ist.[1] Dies war ein Zugeständniß an den unvergänglichen Wert der hellenischen Wissenschaft und ein großer Schritt zu deren Wiedergeburt im Bildungsprozeß der christlichen Welt.

Das Christentum hatte der antiken Physiognomie Athen's einige neue Züge hinzugefügt, indem es Tempel zu Kirchen umgeschaffen und zwischen die Monumente des Heidentums zierliche Basiliken mit byzantinischen Kuppeln gestellt hatte. Allein die christlichen Charaktere der Stadt traten in ihr nicht so bedeutend hervor, wie in Rom. Dort waren die Dome St. Peters und St. Pauls, St. Johanns im Lateran, der Jungfrau Maria und andere Kirchen neue und zum Teil großartige Bauwerke der christlichen Kunst, aber die Metropole Athen's war der tausend Jahre alte Tempel der heidnischen Stadtgöttin.

Constans II. fand den Parthenon ohne Zweifel schon als christliche Kirche eingerichtet, und der neuen Schutzpatronin des athenischen Volks, der Theotokos, geweiht. Daß die Kathedrale Athen's ursprünglich der Hagia Sophia oder gar

[1] W. Unger, Byzant. Kunst (Allg. Encykl. von Ersch u. Gruber, Separatausgabe, VII. 7).

dem „Unbekannten Gotte“ gewidmet gewesen sei, ist unverbürgt. Erst im 16. Jahrhundert glaubte man das Letztere, aus Erinnerung an den Altar des unbekannten Gottes, von dem der Apostel Paulus geredet hat.[1]

Ueber die Zeit der ersten Einrichtung der Parthenonkirche gibt es nirgends eine beglaubigte Kunde.[2]

Die Architekten, welche die christlichen Athener dazu berufen hatten, die Nachfolger des Iktinos zu sein, sind uns unbekannt. Irgend eine spätere Sage nennt sie Apollon und Eulogios.[3] Sie waren nicht so beneidenswert, wie Anthemius von Tralles und Isidorus von Milet, die Erbauer des Sophiendoms. Diese erschufen ein neues Wunderwerk der Kunst, welches den lebendigen Geist und die Größe der griechischen Kirche wie des Reichs der Romäer vollkommen darstellte; jene verunstalteten nur den schönsten Tempel Athen's und der Welt. Die Hagia Sophia besiegelte den

[1] Ἐπ' ὀνόματι Ἀγνώστου Θεοῦ, Wiener Anon., Abdruck bei Wachsmuth, Stadt Athen, S. 739. Ebenso Kabasilas im Brief an Crusius (Turcograecia VII, 18). Man wollte sogar die bezügliche Inschrift auf dem Parthenon selbst gelesen haben, was Spon in Voyage en Grèce VII, 151 als irrig erwiesen hat. Siehe Michaelis, Parthenon S. 56. — Die Ansicht, daß der Parthenon der H. Sophia geweiht war, hat Juleville in der angeführten Abhandlung wieder aufgenommen, aber nicht begründen können; Arch. d. miss. scient. V, 470 ff.

[2] Die Inschrift, welche das Jahr 630 als Datum des Neubaues angibt und Pittakis vor dem griechischen Befreiungskriege auf der südlichen Tempelmauer des Parthenon wollte gelesen haben, gehört vielleicht zu anderen somnia fide ulla digna dieses Atheners. C. J. G. IV. ed. Curtius u. Kirchhoff n. 8660. Für erdichtet hält sie auch Bursian, N. Rhein. Mus. a. 1856, 478 ff. A. Mommsen, p. 34, hat bemerkt, daß die Griechen des 7. Jahrhunderts die Jahre nur nach Erschaffung der Welt zählen konnten.

[3] περὶ δὲ γε τοῦ ναοῦ τῆς Θεομήτορος ὃν ᾠκοδόμησαν Ἀπολλῶς καὶ Εὐλόγιος ἐπ' ὀνόματι Ἀγνώστου Θεοῦ, Wiener Anon.

Gedanken Constantin's: sie that dar, daß Constantinopel die Metropole der neuen christlichen Cultur des Griechentums sei; die Parthenonkirche bewies, daß die Bedeutung, welche das Land der Hellenen oder Helladiken noch besaß, nur in seinem Zusammenhange mit der Tradition des heidnischen Altertums lag.

Die athenischen Baumeister hatten übrigens keine zu schwere Aufgabe gehabt, da es nur darauf ankam, die antike Zelle der Parthenos in ein Gotteshaus der Jungfrau Maria zu verwandeln. Indeß zog dies Unternehmen doch einen gewaltsamen Umbau des Innern nach sich. Zunächst wurde die Orientirung des Tempels umgekehrt, indem man den Eingang auf die Westseite verlegte. Der Opisthodomos wurde zum Narter der Kirche und sein Portal zu deren Eingangsthüre. Die Mauer zwischen Opisthodom und Zelle ward durch eine neue große Thüre durchbrochen an dem Ort, wo sich die Nische für das goldelfenbeinerne Bildwerk der Göttin befand. Aus der Zelle selbst machte man das Katholikon oder Mittelschiff, so daß auf der Ostseite des Tempels ein erhöhter Chor oder das Hagion Bema mit einer Apsis angelegt wurde. Diese Nische muß schon im 7. Jahrhundert mit dem musivischen Bildniß der Jungfrau oder Panagia Atheniotissa geziert gewesen sein. Den Chor schloß die byzantinische Bilderwand oder Ikonostasis als Allerheiligstes ab, während hinter ihr der Altar unter einem Baldachin stand, welchen vier Porphyrsäulen mit korinthischen Capitälern von weißem Marmor trugen. Im Halbrund waren marmorne Sitze für die Domherren aufgestellt, und im Mittelschiff befanden sich ein Ambon und der Bischofsstul, der ein antiker Marmorsessel vom Dionysos-

theater gewesen zu sein scheint.[1] Um der Kirche Licht zu geben, brachte man über der Apsis ein Fenster an, wodurch die Mitte des östlichen Frieses gestört wurde.[2]

Dies sind die Grundzüge der christlichen Umwandlung des Parthenon zur Marienkirche, welche dann im Laufe der Zeiten noch manche Veränderung erfuhr. Ihr Ausbau war ohne Zweifel eine der größesten künstlerischen Thaten der Athener in dem Zeitalter Justinian's. Da ihr großes Bürgertum mit der staatlichen Autonomie untergegangen war, konnte nur noch die Kirche Künstler beschäftigen. In ihrem Dienst mochte eine Schule von Meistern der Malerei und Sculptur und von Mosaicisten thätig sein, in deren Werken noch die Tradition der Alten fortlebte. Der letzte Maler von Ruf in Athen, von dem wir Kenntniß haben, war der Bithynier Hilarios gewesen, welcher bei der Gotheninvasion Alarich's seinen Tod fand. Seither nennt keine Kunde irgend einen Nachfolger des Zeuxis und Polygnot. Von den ältesten Gemälden und Mosaiken athenischer Kirchen ist leider nichts auf die Nachwelt gekommen, und auch von der kirchlichen Sculptur jener Epoche des Ueberganges des antiken Stils in den Byzantinismus haben wir keine wichtige athenische Denkmäler.[3]

[1] Er wurde im J. 1836 von L. Roß aus dem Schutt der Kirche ausgegraben. (Dessen Arch. Aufsätze I, 118.) Ad. Bötticher, Die Akropolis von Athen, Berlin 1888, S. 15.

[2] Die Mittelplatte desselben mit der Figur der Athene fand sich sorgsam hinter der Thür der Kirche verwahrt, wie sie dort Babin sah. (Brief an Pecoil.) Ueber die Transformation des Parthenon, Michaelis a. a. O. S. 46 ff. Ussing, Ueber Plan und Einrichtung des Parthenon in Griech. Reisen u. Studien, 1857, S. 198. Ad. Bötticher a. a. O.

[3] Fr. Lenormant, La Grande Grèce II, 255 u. C. Bayet, L'art

Da unter allen Kirchen Athen's keine andere, als die der Jungfrau im Parthenon die Metropole der Stadt sein konnte, so nahmen die Bischöfe ihren Sitz auf der Akropolis. Dort war das Episcopium entweder neu aufgebaut, oder in einer der antiken Priesterwohnungen eingerichtet worden. Sogar die Räume des Erechtheum konnten dazu benützt werden, doch wissen wir nichts davon. In ungewisser Zeit wurde auch in diesem herrlichen Tempel eine christliche Kapelle angelegt, zu welchem Zweck man den antiken Boden vertiefte, und wie beim Parthenon den Eingang auf der Westseite herstellte.[1]

3. Wer zur Zeit Constans' II. Bischof der Stadt war, ist unbekannt. Im Jahre 680 wird Johannes von Athen auf dem ökumenischen Concil in Byzanz bemerkt.[2] Ueberhaupt entzieht sich die geistliche Wirksamkeit der athenischen Kirche im frühen Mittelalter unserem Urteil. Wie das gesammte Hellas, war die Stadt der heidnischen Wissenschaft kein fruchtbarer Boden für die Erzeugung und das Wachstum der dogmatischen Theologie. Die Jungfrau Maria hatte

Byzantin p. 82, bemerken ein kleines athenisches Basrelief (im Central-Museum), die betende Jungfrau darstellend, welches einem sehr frühen Jahrhundert anzugehören scheint.

[1] Aus einer Wandinschrift des Erechtheum hat man schließen wollen, daß hier eine Kirche der Theotokos geweiht war. Ephim. n. 3467. p. 1809, und bei P. de Juleville, Rech. sur l'emplacem. a. a. O. p. 469.

[2] Von athenischen Kirchensiegeln, die sich erhalten haben, scheint dasjenige eines Bischofs dieses Namens das älteste zu sein. Es hat die Umschrift ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ ΙΩΑΝΝΗ ΕΠΙΣΚΟΠΩ ΑΘΗΝΩΝ. Mordtmann, Rev. Arch. 1877 II. 55; Schlumberger, Sigillographie byzantine p. 172.

Bayerische Staatsbibliothek München

„die Gespinnste der Athener“ zerstört, und die neue Sophia wob die ihrigen in den Schulen Constantinopel's, Kleinasiens und Alexandria's, den Heimatsstätten der alten Sophistik und der neuen Dogmatik, von wo Origenes, Eusebius, die beiden Gregore, Basilius der Große, Chrysostomus, Arius und Athanasius herstammten. Keins der sieben ökumenischen Concile versammelte sich in einer Stadt Altgriechenlands. Auf diesen Synoden wurden die Grundlehren des Christentums festgestellt und jene Ketten geschmiedet, mit denen die Freiheit des forschenden Gedankens, das höchste Kleinod des Geistes der Hellenen, für alle Zeit gefesselt werden sollte. Auch die Kirche Athen's hatte zu jenen Concilien ihre Bischöfe geschickt, doch keiner von ihnen ist dort als Theologe ersten Ranges namhaft geworden.

Die ganze kirchliche Geschichte der Stadt ist für uns so inhaltsleer und stumm, wie ihre bürgerliche. Nur einmal wird erwähnt, daß die Sekte der Tritheiten, eine Ausgeburt der monophysitischen Doctrin im 6. Jahrhundert, zur Zeit des Kaisers Justinus II. (565—578) auch in Athen Eingang fand. Da diese Ketzerei das Dogma der Dreieinigkeit folgerichtig zu einem förmlichen Polytheismus von drei wesenhaften Gottheiten neben einander ausgestaltete, so konnte sie vielleicht eben deshalb in Athen Anhänger finden.[1]

Keine Schule von Ruf, weder eine geistliche, noch welt-

[1] Es ist der erste syrische Kirchenhistoriker Johannes von Ephesus, welcher erzählt, daß die Häupter jener Sekte, Konon und Eugenius, Bischöfe weihten, die dann in Rom, Athen und Afrika Gemeinden gründeten. Die Kirchengesch. des Johannes von Ephesus aus dem Syrischen übersetzt von J. M. Schönfelder, München 1862, p. 197.

liche, ist dort für uns während der dunkeln Jahrhunderte irgend sichtbar. Nachdem die athenische Universität mit dem Heidentum selbst ihren geräuschlosen Untergang gefunden hatte, dauerte die Erinnerung an die Mutter der Weisheit nur noch als Sage fort, und diese erhielt sich bei den Völkern des Abendlandes das ganze Mittelalter hindurch. Sie begegnet uns zuerst in der Lebensgeschichte des heiligen Gislenus. Die Legende desselben erzählt, daß dieser in Attika geborene Grieche von vornehmer Abkunft, welcher um 640 als Missionar nach dem fernen Hennegau verschlagen wurde und dort ein berühmtes Kloster stiftete, Philosophie in Athen studirt hatte, „der edelsten Stadt Griechenlands, die den Völkern aller Zungen die Blüte der Beredsamkeit dargeboten hat“.[1] Der Heilige selbst schrieb dem Frankenkönige Dagobert: „ich bin ein Verbannter und Fremdling, und ich kam in dies entlegene Land aus Athen, der edelsten Stadt der Griechen.“[2]

Wenn man auch glauben darf, daß die wissenschaftliche Natur und Gewohnheit der Athener nicht mit dem Falle der platonischen Akademie erlosch, sondern daß es unter ihnen immer Lehrer der antiken Sprache und Literatur gegeben hat, daß wissensdurstige Laien wie Geistliche mit Aristoteles und Plato, mit Homer und Demosthenes sich zu beschäftigen fortfuhren, und Handschriften alter Autoren copirten, so kann doch aus den fraglichen Studien des Gislenus nicht mit Sicherheit auf die Fortdauer der classischen

[1] Gesta Episcop. Cameracens. lib. I, 409 (Mon. Germ. VII).

[2] Acta SS. Oct. IV, 1030: Exsul et peregrinus sum et has in partes de terra longinqua veni. h. e. de Athenis, nobilissima Graecorum urbe.

Schulen Athen's in einer vom Staat anerkannten Form geschlossen werden. Wir haben wenigstens keine thatsächlichen Beweise für sie, noch für den Fortbestand öffentlicher Bibliotheken.[1] Dasselbe Dunkel bedeckt die bürgerliche Verfassung der Athener in jener Zeit. Wir wissen nicht einmal, ob die Stadtgemeinde noch von einem Rat regiert wurde, oder ob der alte Senat bereits dem byzantinischen Verwaltungssystem Platz gemacht hatte. Vielleicht war dies im 7. Jahrhundert noch nicht geschehen. Denn obwol die städtischen Curien Griechenlands unter dem bureaukratischen Despotismus des Kaisertums ihre alte Autonomie und Form verloren hatten, so mußten sich doch noch starke Reste davon erhalten haben. Solche dauerten während aller Jahrhunderte der byzantinischen Regierung fort, selbst nachdem der Kaiser Leo VI. (886—912) die Machtbefugniß der griechischen Gemeinden aufgehoben hatte, kraft deren der Stadtrat aus seiner Mitte angesehene Magistrate ernannte; denn alles sollte fortan von der Einsicht und Bestimmung des Monarchen abhängig sein.[2] Die Schwäche des kaiserlichen Regiments in den vom Mittelpunkt des Reichs entfernten Pro-

[1] Hopf, der auf die Legende des Gislenus aufmerksam gemacht hat (I, 113), glaubt an Ueberreste der alten Schulen, und daß Athen selbst zur Zeit des Heraklius gewissermaßen ein Centralpunkt weltlicher Bildung gewesen sei. Er legt freilich kein Gewicht darauf, daß im 7. Jahrh. der Arzt Stephanos, ein Athener von Geburt, medicinische Schriften verfaßte, da es nicht gewiß ist, ob er in Athen studirt hatte. Derselbe lebte in Alexandria. Fabricius, Bibl. Graec. XII, 693. A. Corlieu, Les médecins grecs depuis la mort de Galien jusqu'à la chute de l'empire d'Orient, Paris 1885, p. 139.

[2] ὅτι . . . πρὸς μόνην τὴν βασίλειαν πρόνοιάν τε καὶ διοίκησιν ἀνήρτηται πάντα. Nov. 56. 57 Leonis VI. Zachariä von Lingenthal, Jus Graeco-Roman. III. 138 ff.

vinzen mußte es mit sich bringen, daß die Gemeinden nicht alle ihre Rechte verloren.

Im Uebrigen war die politische Verwaltung Griechenlands schon im 7. Jahrhundert nicht mehr die justinianische. In Folge der durch die Slaven bewirkten Revolutionen in den Balkanländern und der Einrichtung der vielen Militärstationen und Festungslinien, welche Justinian zum Schutze der Provinzen geschaffen hatte, wurde unter seinen Nachfolgern, besonders seit Heraklius die ehemalige Provinz Achaja in Themen eingeteilt. Der Hellenismus siegte jetzt auch in der Provinzialverwaltung über die Formen des Römertums. An die Stelle des Proconsuls, des Präfecten und Präses traten die Strategen, welche die höchste Militär- und Civilgewalt in ihrer Person vereinigten. In Europa gab es zwölf, in Asien siebzehn solcher Themen. Ihre Entstehung war eine allmälige, und ihre geographische Abgrenzung erlitt mit der Zeit so viele Veränderungen, daß sie nicht festgestellt werden kann.[1]

Altgriechenland selbst zerfiel in zwei Themen, den Peloponnes, das sechste, und Hellas, das siebente des Occidents. Jenes umfaßte die ganze Halbinsel bis zum Isthmus, und Korinth war seine Hauptstadt. Noch durch Handel lebhaft, verdunkelte diese alle übrigen Städte Griechenlands. Sie

[1] Finlay, Hist. of the byzantine and greek empires I. 13 ff. setzt die Einrichtung der Themen in die Zeit des Heraklius; Montreuil, Hist. du Droit Byzant. II. 16, in die Zeit seiner Nachfolger. Die Schrift des Constant. Porphyrogennetos, De Thematibus, ist unvollständig, und sie hält sich durchaus an Hierokles, der nur die Eparchien, und noch nicht die Themen kannte. Tafel, Const. Porphyr. de Provinciis Regni Byz. 1846. Rambaud, L'Emp. grec au Xme siècle, p. 164 ff.

führte den Titel Metropolis von ganz Hellas oder Achaja, während andere Städte nur Metropolen von Bezirken waren, wie Athen von Attika, Theben von Böotien, Sparta von Lakonien, Elis von Arkadien, Aegium von Aetolien.

Das Thema Hellas begriff das festländische Griechenland vom Isthmus aufwärts bis zum Peneus in Thessalien, und zu ihm gehörten Attika, Böotien, die Inseln Aegina und Euböa, Phokis, Lokris und Teile Thessaliens, so weit diese Provinz nicht zum Thema Thessalonich geschlagen war.[1] So gleichgültig blieb für die Byzantiner das Dasein Athen's, daß der gelehrte Kaiser Constantin Porphyrogennetos unter den sieben Städten, welche allein er in seiner bekannten Schrift im Thema Hellas mit Namen nennt, Athen verschwieg, und statt ihrer Eleusis bemerkte.[2] Allein auch Theben nannte er nicht mit Namen, und doch ist es kaum zweifelhaft, daß gerade diese Stadt der Sitz des Strategen von Hellas war.[3] Sie bot die Vorteile des fruchtbaren Böotien und einer vor den unmittelbaren Streifzügen der Piraten geschützten Lage dar, während das feste Chalkis auf Euböa nicht weit entfernt lag. Außerdem war die Kadmea nicht minder stark als die Akropolis Athen's. Die Stadt des Kadmus begann sogar die des Kekrops zu verdunkeln, und viel-

[1] Das Thema Hellas wird von den Byzantinern selten erwähnt. Tafel, De Provinciis p. XXXIV, hält für wahrscheinlich, daß es in zwei kleinere geteilt war.

[2] Scraphia, Eleusis, Daulion, Chäronea, Naupaktos, Delphi, Amphissa und die übrigen. Dies nach Hierokles.

[3] Tafel, De Provin. p. XXXV, und Rambaud, welcher eine Ethnographie der Themen Europa's versucht hat, beklagen das Schweigen über die Residenz des Strategen von Hellas, da es ungewiß bleibe, ob sie Larissa, Chalkis, Athen, Theben oder Lebadea gewesen sei.

leicht gab ihr die Seidenindustrie, welche Justinian in Griechenland eingeführt hatte, bereits einige Bedeutung.

Alle sonstigen bürgerlichen Verhältnisse der hellenischen Länder in der Zeit des Kaisers Constans sind uns unbekannt. Er blieb bis zum Frühling 663 in Athen. Im Jahre 657 hatte er mit den Slavenstämmen im Donaugebiet erfolgreich Krieg geführt. Würde er nicht einen Zug gegen die Slaven in Altgriechenland unternommen haben, wenn diese dort schon damals tief eingedrungen und zur Macht emporgekommen waren? Weil nichts davon verlautet, muß die Slaveneinwanderung in diesen Provinzen zu seiner Zeit noch keine gefährlichen Verhältnisse angenommen haben.

Daß der Kaiser für seinen bevorstehenden Feldzug gegen die Langobarden in Süditalien Griechenland mit Steuern und Massenaushebungen, namentlich für den Flottendienst, belastete, ist nicht zu bezweifeln. Er segelte endlich aus dem Piräus nach Tarent, bestürmte fruchtlos die Langobarden in Benevent, ging nach Rom, kehrte nach Syrakus zurück, und fand dort einen kläglichen Tod von der Hand eines Sclaven, der ihn im Bade erschlug.

Viertes Capitel.

Hellas und der Bilderstreit. Die Hellenen empören sich gegen den Kaiser Leo III. Ihre Niederlage vor Constantinopel. Prozeß der Slavisirung Griechenlands. Slavische Stämme im Peloponnes. Die Slavenfrage. In Altgriechenland entsteht kein slavisches Reich. Keine slavischen Colonien in Attika. Die Athenerin Irene als griechische Kaiserin. Unterwerfung der Slavenstämme in Griechenland. Die Akropolis Athen's als Staatsgefängniß. Niederlage der Slaven bei Patras. Die Athenerin Theophano als griechische Kaiserin.

1. Nach der flüchtigen Erscheinung des Kaisers Constans verschwindet Athen für uns wiederum in geschichtlose Nacht. Kein Lichtschimmer fällt während geraumer Zeit auf die vergessene Stadt. Es ist erst in Folge des berühmten Bilderstreits unter Leo III., dem Gründer der isaurischen Dynastie, daß Hellas überhaupt für Augenblicke zu eigenem Leben aufgeregt, und deshalb wieder sichtbar wird.

In der Geschichte des oströmischen Imperium ist seit der Einführung der christlichen Religion keine Bewegung der Geister an Wichtigkeit jener des Bilderstreits zu vergleichen, welcher länger als ein Jahrhundert den Staat, die Kirche und die Gesellschaft der Byzantiner in Aufruhr hielt. Dieser verzweifelte Kampf der aufgeklärten Despotie mit dem kirchlichen Aberglauben brachte andere Wirkungen hervor, als die Isaurier ahnten; denn mit ihm standen große

Umwälzungen Europa's im Causalzusammenhange: die Losreißung des Westens von Byzanz, die Gründung der weltlichen Herrschaft des Papsts, und die Schöpfung des neuen Kaiserreichs durch den Frankenkönig Karl.

Wenn der kühne Versuch der isaurischen Kaiser und ihrer Verbündeten in einem Teile des hohen Clerus und im Heer, die Idolatrie aus der Kirche zu entfernen, das Volk auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit und des Denkens zu erheben, und den Staat von den Polypenarmen des ihn aussaugenden Mönchtums loszumachen, durchgeführt worden wäre, so würde die christliche Republik schon im 8. Jahrhundert eine Reformation erfahren haben, deren Einfluß auf die Völker der gesammten Entwicklung unseres Weltteils eine andere Gestalt hätte geben müssen. Der Kampf des Reformgedankens wider den Paganismus in seiner kirchlichen Gestalt ging übrigens von Kleinasien und Syrien aus, woher die Isaurier stammten. Es ist das geistig regsamere, orientalische Hellenentum gewesen, welches ihn erhob, während sich das unphilosophisch gewordene Altgriechenland auf die Seite der orthodoxen Gegner der Reform stellte.[1]

Die Bilderverehrung war die christliche Metamorphose des plastischen und malerischen Göttercultus der Heiden; es ist daher begreiflich, daß gerade die Hellenen mit Hartnäckigkeit an jenem Dienste festhielten, in welchem ihr angeborenes Gefühl für künstlerische Form Befriedigung fand. Die Kirche ersetzte ihnen, was ehemals den Glanz der heidnischen Gesellschaft ausgemacht hatte, Feste, Theater, Musik, Künste

[1] Paparrigopulos, Hist. de la civilisation hellénique, Paris 1878, c. IV. hat diese Gegensätze hervorgehoben.

und Mysterien. Wenn auch der byzantinische Stil der Bildnisse des Heilandes, der Jungfrau, der Engel und Heiligen von dem tiefen Verfalle der Kunst in die Barbarei Zeugniß gab, so war eben der Geschmack der Griechen gleich tief gesunken. Die Athener des 8. Jahrhunderts betrachteten das musivische Bild der Atheniotissa im Parthenon sicherlich mit derselben Andacht, wie ihre Vorfahren dort das Kunstwerk der Pallas von Phidias betrachtet hatten. Die athenische Kirche war gleich den andern in Altgriechenland strenggläubig orthodox.[1] Sie setzte den kaiserlichen Edicten Widerstand entgegen. Während andere Provinzen sich diesen unterwarfen, trieb das Verbot der heiligen Bildnisse die Hellenen schon im Jahre 727 zur Empörung gegen den Kaiser Leo. Es ist möglich, daß sie außerdem durch schwere Mißhandlungen gereizt waren, die ihre von Byzanz vernachlässigten Städte durch die Regierung habsüchtiger Satrapen erduldeten. Seit Justinian verschärfte sich überhaupt der Gegensatz zwischen den Hellenen und den Byzantinern. Diese hatten schon vor dem achten Jahrhundert das Römertum und den Latinismus abgestreift, und ihre gesammte kirchliche und politische Gesellschaft war griechisch; allein sie wollten nicht als Hellenen, sondern als Römer gelten. Nichts zeigt vielleicht deutlicher, wie tief das alte Rom seine Gesetze und seinen Staatsgedanken der Welt eingeprägt hatte, als die Jahrhunderte hindurch von den Byzantinern festgehaltene Erdichtung, Römer zu sein. Dieser weltgeschichtliche Begriff konnte für sie keine nationale, sondern nur eine

[1] Bei Sathas, Bibl. graeca M. Aevi Vol. IV. p. XXVII. eine darauf bezügliche Bemerkung aus einer Schrift des Michael Psellus, wie es scheint des Aelteren.

politische Bedeutung haben. Er drückte die legitime Fortpflanzung des römischen Imperium in Constantinopel aus, der neuen Roma, wohin der Sitz der Reichsgewalt aus der alten Cäsarenstadt durch Constantin übertragen worden war. Nach dem Falle der Ostgothen hatte Byzanz Italien und Rom als Provinzen des unteilbaren Römerreichs regiert, und noch später, nach der Erneuerung des abendländischen Kaisertums durch Karl, fuhren die byzantinischen Herrscher fort, sich als die einzig legitimen Kaiser Rom's zu betrachten. Das morgenländische Reich blieb daher das Römerreich, die Romania, und seine Untertanen wurden gesetzmäßig Römer genannt.[1] Für alle byzantinischen Geschichtschreiber waren die Griechen überhaupt „Römer". Erst im 15. Jahrhundert nannte sie Laonicus Chalkokondylas, ein Athener von Geburt, wieder Hellenen. In einer bemerkenswerten Stelle hat sich dieser Historiograph über die Uebertragung des Römernamens auf Griechenland so ausgesprochen: „nachdem die Römer die Weltherrschaft erlangt hatten, überließen sie die Verwaltung Rom's ihrem Oberpriester; sie selbst führte der Kaiser (Constantin) nach Thracien hinüber; dort machten sie, in der unmittelbaren Nähe Asiens, die hellenische Stadt Byzanz zu ihrer Metropole, und sie unternahmen den Kampf mit den

[1] Ῥωμαῖοι. Zum Unterschiede von dem abendländischen Reich des Mittelalters hat man das byzantinische willkürlich das Romäerreich, seine Untertanen nicht Römer, sondern „Romäer" genannt. Der Name Romania (italien. Romagna) wanderte von Byzanz selbst nach dem Exarchat von Ravenna, um dies den griechischen Kaisern übrig gebliebene Land Italiens von den langobardischen Provinzen dort zu unterscheiden. Auch bei den Franken kam für Griechenland die Bezeichnung Romania auf. Die Türken nannten das byzantinische Reich das der Rûm, und sie hielten den Begriff Rumeli fest.

sie hart bedrängenden Persern. Die Griechen vermischten sich mit den Römern, bewahrten jedoch, weil sie in der Mehrzahl blieben, ihre Sprache und Volksart; nur ihren nationalen Namen veränderten sie; denn die Kaiser von Byzanz wollten aus Ehrfurcht Kaiser der Römer und nicht der Griechen genannt sein.[1]

Als seit dem Ende des 7. Jahrhunderts und entschiedener mit der isaurischen Dynastie jener kirchliche, staatliche und sociale Prozeß zum Durchbruch kam, in welchem sich der romäische Byzantinismus mit dem jede andere Autonomie aufsaugenden Mittelpunkt Constantinopel herausbildete, mußte sich der Widerspruch Griechenlands dagegen noch mehr vertiefen.

Es ist sehr merkwürdig, daß in derselben Zeit, wo der vorsichtige Papst Gregor II. die von den Verboten des Bildercultus aufgeregten byzantinischen Provinzen Italiens davon zurückhielt, Leo III. für abgesetzt zu erklären und einen neuen Kaiser orthodoxen Glaubens aufzustellen, die Ausführung dieses rebellischen Plans von den mißachteten Hellenen wirklich gewagt wurde. Diese waren die Legitimisten im byzantinischen Reich; vom Bewußtsein des alten Adels ihrer Abkunft erfüllt, haßten sie die Byzantiner als ein Bastardgeschlecht von Emporkömmlingen mit einem Kaiser, der selbst ein isaurischer Barbar war. Ohne Zweifel standen sie auch mit Rom in geheimer Verbindung, und nichts konnte dem Papst erwünschter sein, als der Sturz seines kaiserlichen Feindes durch die Griechen selbst. Seine Jurisdiction erstreckte sich noch immer über die Bistümer in Macedonien

[1] Chalkokond., De reb. Turcicis, ed. Bonn, L. 1, p. 6.

und Illyricum mit der Metropole Thessalonich, und über das eigentliche Griechenland mit der Hauptstadt Korinth. Erst in Folge seines heftigen Widerspruchs gegen die bilderstürmenden Kaiser erlosch die geistliche Oberhoheit Rom's in den griechischen Provinzen des Reichs.[1]

Die Vorgänge jener Empörung der Hellenen gegen Leo III. sind uns nicht genau überliefert worden. Nur so viel wissen wir, daß sich die Helladiken, wie die Griechen des Festlandes von den Byzantinern genannt wurden, und die Bewohner der Cykladen zu offenem Widerstande mit den Waffen in der Hand vereinigten.[2] Sie rüsteten eine Flotte aus, stellten an ihre Spitze Stephanos und den Turmarchen Agellianos und segelten nach Constantinopel, mit sich führend einen ehrgeizigen Mann Kosmas, sicherlich einen Nationalhellenen, welchen sie dort zum orthodoxen Kaiser erheben wollten. Allein in einer Seeschlacht vor den Mauern der Hauptstadt, am 18. April 727, wurde die Rebellenflotte durch das griechische Feuer vernichtet. Agellianos stürzte sich verzweifelnd ins Meer, und die Häupter des Kosmas und Stephanos fielen unter dem Henkerschwert.

Die byzantinischen Geschichtschreiber haben nicht bemerkt, welche Folgen die Niederwerfung des nationalen Aufstandes für Altgriechenland gehabt hat. Da als eine

[1] Der Papst Bonifacius setzte a. 422 den Bisch. von Thessalonich ein, Leo I. ernannte denselben zu seinem Vicar und gebot allen Metropoliten Illyricums ihm zu gehorchen. Gregor I. richtete Befehle an die Bischöfe Illyriens und Achaja's. Martin I. excommunicirte a. 649 den Bisch. von Thessalonich. Jaffé, Reg. Pontif.

[2] Theophan. I, 623: Ἑλλαδικοί τε καὶ [illegible] τοῦ Κοσμᾶ [illegible], und der pfäffische Chronist sagt, daß diese Rebellen von göttlichem Eifer, nämlich der Bilderverehrung, erfüllt waren. Cedrenus I, 796.

seiner Ursachen das kaiserliche Verbot des Bilderdienstes angesehen werden muß, und nach der Vernichtung der Empörer Leo III. und dann sein leidenschaftlicher Sohn Constantin überall im Reiche ihre Edicte unter schweren Verfolgungen des widerspänstigen Clerus in Kraft zu setzen suchten, so wird auch Griechenland mit Trümmern des christlichen Götzendienstes bedeckt worden sein. Man hat daher geglaubt, daß in diesen Bilderstürmen auch die letzten Reste der antiken Kunstwerke in Hellas zu Grunde gegangen sind. Doch konnte sich die Zerstörungswut der Ikonoklasten nicht gegen die längst unschädlich gewordenen Cultusbilder der Heiden richten, welche als öffentlicher Schmuck Constantinopel und andere Städte des Reiches zierten, und sich dort noch Jahrhunderte lang erhielten. Wenn Codinus erzählt, daß Leo der Isaurier viele alte Bildwerke (θεάματα ἀρχαῖα) vernichten ließ, so hat er darunter christliche verstanden, denn er bemerkt unter anderm, daß der Kaiser eine von Constantin dem Großen in der Chalke errichtete Figur des Heilandes umstürzen ließ, welche später die Kaiserin Irene durch ein Musiv ersetzte.[1] Wo es in Kirchen und Klöstern plastische Bildwerke von Heiligen aus Holz, Stein und Metall gab, wurden sie zerstört, allein ihre Zahl mußte gering sein im Verhältniß zu den gemalten Bildnissen, mit denen die Mönche aus ihren Werkstätten und Fabriken die Kirchen versorgten. Der Zorn der Ikonoklasten traf daher wesentlich die genannten Heiligenbilder, und selbst die Mosaiken und Wandgemälde in den Kirchen wurden mit Kalk übertüncht.

[1] De Signis p. 61. De aedificiis Cp. p. 77.

Weil die Bibliotheken und Schulen im engsten Zusammenhange mit den Klöstern standen, werden deren manche im Bildersturm vernichtet worden sein. Trotzdem ist es irrig, den Ikonoklasten zum Vorwurf zu machen, daß sie die Künste und Wissenschaften der Byzantiner in Barbarei untergehen ließen. Die Isaurier waren keineswegs rohe und unwissende Männer. Die Kunst erlosch nicht in Byzanz, und aus der geistigen Erschütterung des Bildersturms entstand schon im 9. Jahrhundert eine Wiedergeburt der Wissenschaften in Constantinopel, als ein musenfreundlicher Mäcen, der Cäsar Bardas, eine neue Akademie im Palast Magnaura stiftete, deren Haupt der Erzbischof Leo von Thessalonich wurde, und aus welcher der gelehrte Photius hervorging.

Wie weit sich die Stadt Athen an jener Empörung der Hellenen beteiligt hatte, ist uns unbekannt. Der merkwürdige Aufstand des Jahres 727 erscheint aber wie ein plötzliches Erwachen des altgriechischen Nationalbewußtseins. Er kann zugleich zum Beweise dafür dienen, daß die Hellenen des Festlandes, wie der um Samos gruppirten Inseln zu einer verhältnißmäßig großen Kraft empor gekommen waren. Denn im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts gab es noch griechische Städte, volkreich und wolhabend genug, um eine Kriegsflotte mit eigenen Mitteln auszurüsten und eine politische Revolution zu unternehmen. Die Slaven konnten demnach in jener Zeit noch nicht das nationale Griechentum zur Ohnmacht herabgebracht oder gar verschlungen haben.

2. Der Prozeß der Slavisirung großer Gebiete in Hellas und dem Peloponnes ist überhaupt geschichtlich nicht begrenzbar, nur scheint er sich hauptsächlich im 8. Jahrhundert unter der Regierung des Constantin Kopronymos (741 bis 775) vollzogen zu haben. Im 10. verfaßte ein Nachkomme dieses bilderstürmenden Kaisers seine Schrift über die Themen des Reichs, und darin bemerkte er vom Peloponnes, daß das ganze Land slavisch und barbarisch geworden sei, in Folge einer allgemeinen Pest. Diese aber hatte Constantinopel und Griechenland seit 746 in entsetzlicher Weise entvölkert.[1]

Demnach war die Ansicht byzantinischer Ethnographen diese, daß die durch jene furchtbare Seuche in der Bevölkerung des griechischen Festlandes entstandenen Lücken durch eine besonders massenhafte Einwanderung von Slaven ausgefüllt wurden. Es konnte sogar die byzantinische Regierung selbst sein, welche Slavenstämmen von Thessalien her in den verödeten Gebieten Ländereien anwies, wo sie dann nicht die Städte, sondern nur das offene Land als Hirten und Ackerbauern besetzten.[2] Auch die Serben und Kroaten hatten im 7. Jahrhundert ihre Sitze unterhalb der Save in Illyricum keineswegs erobert, sondern mit Erlaubnis des Kaisers Heraklius als Ansiedler besetzt, ohne alte, feste Seestädte

[1] In der 14. u. 15. Indiction, d. i. a. 746, 747. Theophanes, p. 651. Ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος, ὅτε ὁ λοιμικὸς θάνατος πᾶσαν ἐβόσκετο τὴν οἰκουμένην: Const. Porphyrogenn. De Thematibus II, 53.

[2] Der Ausdruck Χώρα des Constant. Porphyr. bedeutet nach Paparrigopulos das offene Land.

an der Adria, wie Ragusa, Spalatro, Trau und Zara jemals in Besitz zu nehmen.[1]

Derselbe Kaiser Constantin Kopronymos konnte übrigens das durch die Pest gelichtete Constantinopel dadurch ergänzen, daß er Menschen aus hellenischen Ländern und Inseln dorthin verpflanzte.[2] Daher kann Griechenland nicht so völlig verödet gewesen sein. Daß sich aber slavinische Stämme dort niedergelassen hatten, ist als sicher anzusehen. Wenn auch wegen der mangelnden geographischen Kenntnisse des Abendlandes kein besonderer Wert darauf zu legen ist, daß in dem von einer Nonne verfaßten Bericht über die Reise Wilibald's zwischen 722 und 725 die Küste der Argolis, wo Monembasia liegt, durchaus als terra slavinica bezeichnet wird, so ist doch diese Benennung nicht als durchaus grundlos anzusehen. Eine teilweise Colonisirung griechischer Landschaften durch Slaven muß vielmehr auf geschichtlich unbemerkte Weise lange vor jener Pest stattgefunden haben; nur nötigt die bestimmt ausgesprochene Ansicht eines gelehrten byzantinischen Kaisers zu der Annahme, daß sie ihren Höhepunkt erst mit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erreicht hat.[3] Im 10. war Altgriechen-

[1] Gfrörer, Byzant. Geschichten II, 16 ff. Benjamin von Kállay, Gesch. der Serben, deutsch von Schwicker, Budapest 1878, I, 6 ff.

[2] Theophanes p. 662: ἐκ τῶν νήσων καὶ Ἑλλάδος καὶ τῶν κατωτικῶν μερῶν. Dazu die Bemerkung Zinkeisen's I, 741 ff. Als derselbe Kaiser die Wasserleitung des Valens in Byzanz herstellte, ließ er aus den verschiedensten Provinzen Werkleute kommen, aus Asien und Pontus 1000 Maurer, aus Hellas und den Inseln 500 Töpfer; Theoph. 680.

[3] Schafarik, Slav. Altert., deutsch von Wuttke II, 192 setzt die Ausbreitung der Slaven im Peloponnes zwischen 746 u. 799. Erst vom 8. Jahrhundert überhaupt datirt Zinkeisen I, 732 die Slavisirung Griechenlands.

land von Slavenstämmen überzogen. Ein byzantinischer Scholast, welcher einen Auszug aus Strabo machte, konnte sagen: „auch jetzt sind fast ganz Epirus und Hellas, der Peloponnes und Macedonien von den Scytho-Slaven bewohnt.“ [1] Von Elis redend bemerkte derselbe Autor: „jetzt besteht nicht einmal mehr der Name der Pisaten, Kaukonen und Pylier, denn all' dies haben die Scythen in Besitz.“ [2]

Im Angesicht solcher Zeugnisse der Byzantiner und der Ortsnamen, welche die slavischen Bebauer griechischer Gaue als Denkmäler ihres Daseins dort zurückgelassen haben, muß die Slavisirung althellenischer Länder als geschichtliche Thatsache betrachtet werden. Ihre Wirkung auf das griechische Volk ist so stark übertrieben worden, daß die Gegner der irrigen Doctrin Fallmerayer's von der vollständigen Ausmordung der Hellenen durch die Slaven dadurch zu dem heftigsten Widerspruch aufgereizt worden sind. Ein berühmter griechischer Forscher hat schließlich die Ansicht ausgesprochen, daß es geschichtlicher Weise keine slavische Frage in Griechenland gibt, weil niemals wirkliche Slaven in den Peloponnes eingedrungen sind; vielmehr seien die dort eingewanderten Stämme von den Byzantinern nur aus Haß gegen die Hellenen Slaven genannt worden, und als Albanesen anzusehen. [3]

[1] καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχέδον, καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται: Strabo, ed. Almeloven, Amsterdam 1707, lib. VII, p. 1251.

[2] Lib. VIII, p. 1261: ἅπαντα γὰρ ταῦτα Σκύθαι νέμονται.

[3] Il n'y a pas historiquement une question slave, jamais des Slaves tels que l'éthnologie moderne les conçoit, n'ayant pénétré dans le Péloponnèse. C. Sathas, Mon. H. Hell. I (Paris 1880), p. XXVIII. Derselbe: La tradition hellénique et la légende de

Die Albanesen, welche schon Ptolemäus kannte, werden in der Geschichte als unabhängiges Volk nicht vor dem 11. Jahrhundert bemerkt. Sie hatten in Epirus und Albanien die Stürme der Völkerwanderung überdauert, als der einzige altillyrische Stamm, der seine Eigenart erhielt, wenn er auch vielfach mit slavischen Elementen durchsetzt sein mochte. Außer ihnen behaupteten sich die Wlachen, Abkömmlinge römischer Colonisten, ein Hirtenvolk, welches von den Hochtalern des Rhodope und Pindus in das niedere Thessalien einwanderte, so daß dieses Land Großwlachien genannt wurde. Später, im 14. Jahrhundert, zogen Albanesen massenhaft erst in Thessalien, dann auch in Altgriechenland ein.

Die heutigen Hellenen betrachten dieselben als ihre Stammverwandte, nicht nur wegen ihrer heldenhaften Teilnahme an dem Befreiungskampfe, sondern um ihrer illyrischen Herkunft willen.[1] Allein um diese Colonisten von durchaus barbarischer Art, die eine den Griechen völlig fremde Sprache redeten, als Stammgenossen anzusehen, hätten die Griechen im Mittelalter doch wol einiger antiquarischer Studien bedurft, welche sie belehrten, daß für

Phidias. (Ann. de l'Assoc. pour l'encourag. des études grecques en France. Paris, XVI. année, 1882, p. 122 ff.) So gewichtig das Urteil dieses gelehrten Griechen auch ist, so muß ich doch meinen hochgeschätzten Freund um Verzeihung bitten, wenn ich mich demselben nicht unterwerfe. Auch Gustav Meyer hat in seiner Abhandlung „Const. Sathas und die Slavenfrage in Griechenland" (Essays und Studien zur Sprachgesch. und Volkskunde, Berlin 1885, S. 117 ff.) geurteilt, daß die Ansicht von Sathas an den slavischen Ortsnamen Morea's scheitere.

[1] Paparrigopulos, Epilog zu seiner Geschichte des hellen. Volks (1877) p. 386, u. Hist. de la civil. hell. p. 395 ff.

Herodot die Thesproten und Molosser, und für Plato die epirotischen Athamanen Hellenen gewesen waren. Dem Strabo galten die Epiroten freilich nicht als solche. In der ganzen Zeit vor dem Befreiungskriege bestand zwischen den skypetarischen Einwanderern und den Bewohnern Altgriechenlands ein durchaus feindseliges Verhältniß. Als sich die Albanesen des Peloponnes im 15. Jahrhundert gegen die griechischen Despoten empörten, nannte sie der Geschichtschreiber Phrantzes ein ruchloses Menschengeschlecht und ihre Sprache barbarisch.[1]

Die Byzantiner faßten übrigens den ethnologischen Begriff der Slaven und Slavinen in sehr weitem Sinne auf, und verbanden ihn mit Hunnen (Avaren) und Scythen. Scythen aber waren für sie alle nördlichen Völker jenseits

[1] Lib. IV, 16, p. 391: τὸ κάκιστον καὶ ἀνωφελέστατον τῶν Ἀλβανιτῶν γένος ... τὴν αὐτῶν γλῶσσαν τὴν βαρβαρίζουσαν. — Chalkokon. I, 27 ist in Verlegenheit über ihre Abkunft und ihr Verhältniß zu den Illyriern. Sathas unterstützt seine Doctrin dadurch, daß Const. Porphyr. nicht schreibt: ἐσκλαβώθη, sondern ἐσθλαβώθη, und Tafel, De Prov. p. IX bemerkt, ἐσθλαβώθη bedeute in servitutem redacta. Anna Comnena, Alex. I, c. 16 bezeichnet Borilas und Germanos als Σκύθαι, u. II, c. 1 als Σθλαβογενεῖς. In der Note dazu übersetzt Ducange (Anna Com. ed. Bonn II, 444) das Wort mit servilis condicionis, aber er sagt zugleich, daß die Slavi seu Slavini der Lateiner bei den Griechen Σθλάβοι und Σθλαβῖνοι heißen. Die griechische Form σθλάβος findet sich in vielen slavischen Eigennamen, wie Σφενδοσθλάβος (Svetoslav), Βλαδισθλάβος (Wladislav) u. s. w. Die Griechen selbst gebrauchten übrigens auch die Form Σκλάβος. Der Excerptor Strabonis spricht von Σκυθοὶ Σκλάβοι, und auch Const. Porphyr. von Σκλάβοι im Peloponnes. So schreiben auch Procopius, Menander, Theophylactus, Theophanes, Nicephorus Σκλαβηνοί, welche die Σθλαβῖνοι des Cedrenus und noch des Mazaris, oder die Σθλαβηνιάνοι des Contin. Theophanes sind. Auch die Chronik von Morea hat die Form Σκλάβοι für die fremden Stämme im Peloponnes.

des Tanais. Nach ihrer Ansicht ergoßen sich aus jenem unerschöpflichen Völkerbehältnis im Lauf der Jahrhunderte Wanderstämme ostwärts bis zum kaspischen Meer, und westwärts bis zum Ocean, und diese ursprünglichen Scythen erhielten verschiedene Namen, wie Sarmaten, Massageten, Celten und sogar Germanen.[1]

Da die nordische Völkerwanderung nach der Donau seit dem 6. Jahrhundert auch turanische, finnische und hunnische Steppenvölker in ihren Strudel zog, so kann die slavische Bevölkerung in Altgriechenland mit solchen Bestandteilen gemischt gewesen sein. Wir kennen Stammnamen der macedonischen und thessalischen Slaven, der Droguviten, Sagudeten, Beleaitzen oder Veligosten, der Bajuneten und Berziten,[2] aber nicht solche der barbarischen Eindringlinge in Hellas und dem Peloponnes, mit alleiniger Ausnahme der zwei Tribus der Melinger und Ezeriten auf den Abhängen des Pentedaktylos oder Taygetos, von welchen das Gebirgsland Lakonien's den Namen „Slavenland" erhielt.[3] Einer der gründlichsten

[1] Nicephor. Gregoras II, c. 4. Die Bulgaren nennt Michael Psellos (Sathas, Bibl. M. A. IV. 71) ausdrücklich Scythen. — Οὖννοι καὶ Σθλαβῖνοι in Thracien, beim Cedrenus I, 677.

[2] Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 630.

[3] τὰ Σκλαβικὰ der Chronik von Morea p. 113. Montaignes des Esclavons; Esclavons de la Chacoignie et de Cardalevo: Liv. d. la Conq. 100, 155. Von diesen Stämmen sind die Mainoten und Tzakonen zu unterscheiden, Abkömmlinge der alten Hellenen, doch mit Slaven gemischt. Noch in Venet. Urkunden des 15. Jahrh. ist die Zachonia, worin Monembasia liegt, gleichbedeutend mit Sclavonia. Ad partes Zachonie vel Slavonia: Sathas, Mon. H. H. I, 298. Dieser Forscher hält freilich die Tzakonen für Albanesen, die sich Myrmidonen nannten und aus Thessalien in den Peloponnes kamen. Nach ihm sind die Milinger Myrmidonen, da μηλιγγός im Tzakonischen und Albanesischen so viel ist als μύρμηξ. Niceph. Gregoras IV, 5 hält aber

Kenner des Slaventums ist der Ansicht, daß die Barbaren im Peloponnes Slovenen gewesen sind, die sich in Macedonien und Thracien niedergelassen, und aus deren Verbindung mit der dortigen Bevölkerung die Bulgaren hervorgingen.[1]

Diese Vermutungen können zu keinem ethnographischen Ergebniß führen. Wichtig für die Natur der geschichtlich vollkommen dunkeln slavischen Colonisation Griechenlands ist die Thatsache, daß dort während ihrer langen Dauer kein Slavenreich entstanden ist, wie in Kroatien, Serbien und Bulgarien, Ländern, welche durch die Massenhaftigkeit der sie besetzenden Barbaren ihre antiken Namen für immer verloren. Würde nicht ein Slavenstaat in Hellas und dem Peloponnes emporgekommen sein, wenn ein heldenhafter Häuptling sein Volk dorthin als Eroberer geführt hätte, und wenn sich dieses Volk seiner stammlichen Einheit bewußt geblieben wäre? Keine Kunde meldet von gewaltsamen Eroberungen oder zerstörenden Kriegen der einwandernden Slaven um den Besitz Griechenlands. Von keiner einzigen Stadt wird erzählt, daß sie von Slavenhorden, wie ehedem von den Gothen erstürmt und vernichtet worden sei. Kein Führer, wie Asparuch oder Bajan, oder Zaberchan wird

das Wort Tzakones einfach für den vulgären Namen der Lakones. Für die von Kopitar als slavisch erklärte Sprache der Tzakonen hat Thiersch in seiner Abhandl. über diese den dorischen oder pelasgischen Ursprung zu erweisen gesucht.

[1] Miklosich, Die slav. Elem. im Neugriechischen, Sitzungsber. der k. k. Akademie der Wiss., Wien 1869, LXIII. Heft I, 531. Er bestreitet die Meinung Fallmerayer's, welcher eine Einwanderung aus Rußland behauptet. Thracien und Macedonien wurden wesentlich Slavinia genannt. Theophanes, p. 663, spricht von τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας.

in Hellas namhaft, und keiner hat sich dort zum Stifter und Nationalkönig eines Slavenreiches aufgeworfen.

Ein Groß-Zupan in Patras, Chalkis oder Theben, in Argos oder in Athen würde leicht ein gebietender Dynast geworden sein, und ein solcher in Korinth hätte der Gewaltherrscher nicht nur über alle Slavencantone, sondern über die Hellenen im ganzen Altgriechenland werden müssen. Doch hat sich während ihrer langen Besitznahme griechischer Länder unter solchen Barbarenstämmen kaum ein ernsthafter politischer Gedanke gezeigt. Da sie ihrer nomadischen Art treu blieben, und ungern in Städten lebten, haben sie in dem schönen Lande keinen Staat zu bilden vermocht, wie die Gothen und Langobarden in Italien, die Franken in Gallien, die Westgothen in Spanien, die Vandalen in Afrika. Sie blieben für uns geschichtlos, weniger aus Grund ihrer rohen Natur, als weil sie der Widerstand der griechischen Nation hinderte, aus dem Zustande der Hirten und Ackerbauer in einen höheren überzugehen, was sie nur vermocht hätten, wenn sie sich der festen Städte und der Häfen des Landes bemächtigten. Diese Städte aber schützten die Fortdauer des Griechentums, so daß selbst jener Ausspruch des Constantin Porphyrogennetos als übertrieben angesehen werden muß, denn er hätte nur sagen dürfen, daß der ganze Peloponnes slavisch und barbarisch geworden sei, mit Ausnahme der vielen und ansehnlichen Städte.[1]

Die Leiden und die Verheerungen Griechenlands, die Kämpfe seines Volks mit den eingedrungenen Barbaren, seine Ausrottung in manchen Distrikten, sein Zurückweichen

[1] Rambaud, L'Empire Grec au X^me siècle, 1870, p. 212, hat dies bemerkt.

und seine Flucht in die festen Orte und Gebirge oder auf die Inseln hat sich die Phantasie der Geschichtsforscher unserer Zeit ausgemalt, aber kein griechischer oder byzantinischer Gewährsmann geschildert und beglaubigt. Die Slaven nahmen offene Landschaften und kleinere Städte in Besitz, und bauten mit der Zeit neue Ansiedlungen. Namen von Orten, Flüssen und Bergen lehren, daß Elis, Arkadien, Messenien und Lakonien ihre massenhafteste Colonisation erfuhr. Manche griechische Flecken wurden slavisch umgetauft, während aus barbarischen Niederlassungen neue Dörfer entstehen konnten, allein die Geschichte kennt keine einzige große Stadt, welche in Hellas von Slaven neugegründet worden ist. Dagegen konnten noch im 7. Jahrhundert zwei sehr ansehnliche, durchaus von Griechen bewohnte Städte im Peloponnes erbaut werden, Monembasia und Arkadia.

Wenn die slavische Niederlassung im eigentlichen Hellas nördlich vom Isthmus minder zahlreich war, so fehlt es auch hier nicht an Zeugnissen dafür. Wie das lakonische Gebirge Parnon den slavischen Namen Malevo erhielt, so nahm der böotische Helikon den Namen Zagora an. Auf den Abhängen des Götterberges, wo ehemals das Heiligtum des Apollo und der Musen stand, erhoben sich Hütten slavischer Hirten, welche ihr Vieh aus den Quellen der Aganippe und Hippokrene tränkten. Die Erinnerung an die alte Bedeutung des Berges war erloschen, und das Heiligtum der Musen bedeckte vielleicht schon eine byzantinische Kirche.[1] Neben diesem berühmten Tempel lag das

[1] P. Dechambre, Notice sur les ruines de l'Hiéron des Muses dans l'Helicon. Arch. d. miss. scient. IV. 1867. p. 169.

Musentheater ohne Zweifel schon lange in Trümmern; man hat dasselbe in unseren Tagen wieder entdeckt, und noch zeigt ein uralter viereckiger Turm auf dem Gipfel eines Hügels die Stelle an, wo einst Askra stand, die Vaterstadt des Hesiod.

Keine Kunde meldet, daß böotische Städte wie Lebadea, Orchomenos, Chäronea, oder Theben von Slaven jemals besetzt worden sind. Die Kadmea, welcher die Kriegsvölker Alarich's vorbeigezogen waren, hat sich als wahrscheinlicher Sitz des byzantinischen Strategen von Hellas während der slavischen Einwanderung als Griechenstadt behauptet, wie Korinth, der Vorort des Thema Peloponnes, wie Chalkis auf Euböa und Patras in Achaja. Daß aber Slaven am Kopaissee sich niedergelassen hatten, soll dessen von dem Wort topol' (Pappelbaum) abzuleitender neuer Name Topolja beweisen.[1] Platää vertauschte seinen alten Namen mit Kochla, wie Mykenä mit Chravati und Olympia mit Miraka.

Megara scheint von slavischen Colonisten frei geblieben zu sein. Was Attika betrifft, so hat selbst Fallmerayer erklärt, daß die Spuren nordischer Ansiedlungen dort nicht in gleichem Maße wie in Böotien und Arkadien, und überhaupt gar nicht zu finden sind, die böotische Grenze ausgenommen.[2] Dort sind nicht slavische Ortsnamen entstanden, wie die peloponnesischen Wolgast, Goritza, Granitza, Krivitza, Glogova, wie Podagora, Varsova, Sklabitza, Kamenitza, Krakova, Chlemitza, Nezero, Rachova, Lukaviza, Khlomo u. s. w.[3]

[1] Zeuß, S. 633.

[2] Fallmerayer, Geschichte von Morea, und desselben Abhandlung „Welchen Einfluß" &c.

[3] Fallmerayer a. a. O., und J. H. Krause, Geogr. Griechenlands

In den Trümmern der alten Mysterienstadt Eleusis will man eine slavische Inschrift gefunden haben, allein diese rohen, fast wie Runen aussehenden Wortzeichen auf einem Marmorblock sind, wenn sie wirklich als slavisch gelten dürfen, das einzige Seitenstück zu einer andern Inschrift geblieben, die an den Grenzen Arkadien's gefunden wurde.[1]

In der Stadt Athen ist weder eine kriegerisch feindliche noch eine friedliche Einwanderung von slavischen Stämmen irgend erweisbar. Man könnte glauben, daß die Athener solchen Barbaren den Einzug in ihre Ebene sperrten, indem sie die Päſſe nach Böotien verschlossen; jedoch ist es einfacher, den Mangel barbarischer Niederlassungen im athenischen Gebiet aus der Dürftigkeit des Bodens zu erklären, welche schon im hohen Altertum fremde Ansiedler von diesem Lande entfernt gehalten hatte.[2] Im Pedion Attika's haben sich keine slavischen Ortsbezeichnungen vorgefunden. Niemals

in der Encykl. von Ersch und Gruber Bd. 83, S. 296. Die slavische Herkunft mancher Namen läßt jedoch starke Zweifel zu. Brasto z. B. kann mit Leake aus Proasteion erklärt werden (Peloponnesiaca p. 327). Die Finalen itza und ova hat Sathas (Mon. H. H. XLIX f.) nicht als slavisch anerkannt. Nach ihm ist οβα altgriechisch und albanisch; bitza leitet er von vicus ab. Das häufige itza soll ein gräco-illyrisches Diminutiv sein. Schon J. von Ow, Die Abstammung der Griechen und die Irrtümer und Täuschungen des Dr. Ph. Fallmerayer, 1847, hat sich ähnlich über jene Endungen ausgesprochen.

[1] Die Inschr. von Eleusis wie die von Asprokampu edirte zuerst Rhangabe. Inscriptions slaves 138, bei Lenormant, Rech. Arch. à Eleusis p. 404. Uebrigens hat auch aus Thracien Albert Dumont nur zwei slavische Inschriften verzeichnen können.

[2] Kiepert, Lehrb. der alten Geogr. p. 283, bemerkt: ein Beweis für die dem geringen Bodenwert Attika's entsprechende Erhaltung eines namhaften Teils der alten Bevölkerung ist die auffallend große Zahl alter Ortsnamen, welche fast die des gesammten Mittelgriechenlands übersteigt.

ist daselbst der Demos Khephisia mit seinem antiken Namen verschwunden. Selbst das heutige Marusi bewahrt noch in dem seinigen die Erinnerung an den Tempel der Arthemis Amarusia, und Herakli diejenige an das Heiligtum des Herakles. In der Diakria, der Landschaft jenseits des Hymettos am Meere Euböa's, erhielten sich die altgriechischen oder neugriechisch umgestalteten Ortsnamen.

Der Demos Araphen lebt noch heutigen Tags in Raphina fort, Thorikos in Thoriko, Anaphlystos in Anabyso. Der Demos Pentele dauert in dem Klosterort Mendeli fort, wie Apollonia in Paloi, und Prasiai in Prasas, wie Gargettos in Garittos und Alopeke in Ampelokipoi.[1] Wenn es auch ungewiß ist, ob das Vorgebirge Sunion, welches die italienischen Seefahrer von dem Rest des Tempels der Athene in ihrer Sprache Capo delle colonne nannten, bei den Griechen noch seinen antiken Namen behalten hatte, so gab es doch keine Zeit, wo diese Marathon und die Bedeutung des dortigen Tumulus vergessen konnten. Wie jener Name noch heute im Dorfe Marathonas weiter lebt, so erinnert noch daselbst Jnoi an das verschwundene Oinoe der jonischen Tetrapolis.[2] Freilich hat man behauptet, daß einige fremdartige Namen von Orten auf der Ebene Marathon's, wie Vrana, Zastuni, Varnabe, Mazi, Tzioura slavisch seien.[3] Selbst wenn dies richtig wäre, was noch nicht erwiesen ist, so bliebe es doch immer

[1] Siehe dazu Surmelis, Ἀττικὰ ἢ περὶ τῶν Δήμων Ἀττικῆς, Athen 1854.

[2] Bursian, Geogr. I, 339.

[3] Lenormant a. a. O. p. 411. Rambaud a. a. O. p. 228. Vraona soll slavische (?) Umgestaltung des alten Brauron sein.

Thatsache, daß wenn überhaupt Slaven auch in Attika eingewandert waren, sie hier niemals so massenhafte Niederlassungen gegründet haben, wie die Albanesen im 14. und 17. Jahrhundert, welche die ehemaligen Demen Attika's bis nach Athen hin ohne Kampf in Besitz nahmen. Wie diese Albanesen zu ihrer Zeit von den griechischen und fränkischen Fürsten, und später auch von den türkischen Machthabern in Hellas und dem Peloponnes bereitwillig als Colonisten aufgenommen wurden, um verödete Landschaften neu zu bevölkern, ganz so kann man sich in vielen Fällen auch die slavische Einwanderung in Griechenland als eine friedliche vorstellen.[1] Die Athener hielten jedoch ihr Stadtgebiet vom Korydallos bis zum Hymettos und vom Pentelikon bis zum Piräus von den slavischen Gästen frei. Daß dies geschehen ist, daß Athen zu keiner Zeit von jenen Barbaren besetzt gewesen ist, sondern sich als wesentliche Griechenstadt, wenn auch mit manchen fremden Bestandteilen durchsetzt, immer erhalten hat, gleich Thessalonich, Patras und Korinth, ist heute als unumstößliche Thatsache anzusehen. Wir werden später bemerken, daß sich in dem Register der Kirchengüter des griechischen Erzbistums Athen, welches die Lateiner im Jahre 1205 in der Kanzelei der Metropole vorfanden, und das daher viel älter ist als dieses Jahr, unter den Namen der Orte und Klöster Attika's altgriechische und neugriechische Namen, aber keine slavischen Ursprungs vorfinden.

[1] Kopitar, Jahrb. der Litteratur, Wien 1830 (Slavisirung Griechenlands), ist für die friedliche Einwanderung.

3. Gerade in der Zeit, als sich slavische Stämme durch die griechische Halbinsel verbreiteten, wurde im Jahre 752 Irene geboren, die zweite Athenerin, welche das byzantinische Perlendiadem getragen hat. Das ihr plötzlich zugefallene glänzende Los erinnert, wie ihre wechselvollen Schicksale, vielfach an jene der berühmten Philosophentochter Athenaïs-Eudokia. Beide Athenerinnen zeichnete seltene Schönheit aus, und daß auch der Verstand Irene's mehr als gewöhnlich war, hat sie durch ihren Ehrgeiz, ihre Willenskraft und Herrschsucht hinlänglich dargethan. Nur das Maß der Bildung dieser Frauen war ungleich. Denn mehr als dreihundert Jahre nach Athenaïs konnte sich die Erziehung Irene's zu jener ihrer Vorgängerin nur verhalten, wie die Klosterschule des barbarisch gewordenen Athen zur Akademie der letzten Platoniker.

Irene war siebzehn Jahre alt und befand sich in Athen, als sie der Kaiser Constantin (Kopronymos) zur Gemalin seines Sohnes erwählte. Wenn es nicht ein Zufall war, der dem Monarchen eine Tochter gerade desjenigen Landes zuführte, welches mit Entschiedenheit der Partei der Bilderfreunde angehörte, so konnte ihn leicht die Absicht leiten, die Hellenen durch diese Wahl mit Byzanz zu versöhnen. Er ehrte dieselben zugleich als die altgriechische Nation, die lange Zeit von den Byzantinern zurückgesetzt worden war, und zeichnete im Besondern ihre ruhmvolle Metropole Athen aus.

Die Vaterstadt Irene's war denn doch nicht so ganz verschollen und vergessen, daß sie mit der Weltstadt am Bosporus nicht mehr in Verbindung stand, noch war sie in solche Armseligkeit verfallen, daß es in ihr keine angesehenen

Familien mehr gab. Wir kennen freilich diejenige Irene's nicht; das Haus der Sarantapechi war mit ihr nahe verwandt, doch mag sie dasselbe erst als Kaiserin groß gemacht haben.[1] Sie konnte sogar niedriger Abkunft sein, denn das Vorurteil der Mißheirat war am byzantinischen Hofe unbekannt. Vor ihr waren Frauen aus dem Staube auf den Kaisertron gestiegen, und nach ihr verdankte, im 10. Jahrhundert, die Spartanerin Theophano nur ihrer Schönheit das Diadem. Auch geschah es nicht selten, daß in orientalischer Weise Kaiser für sich oder ihre Söhne eine förmliche Brautschau im Reiche hielten, und bei einer solchen kann auch Irene entdeckt worden sein und das große Los gezogen haben.

Sie war elternlos wie Athanaïs, als sie dasselbe unverhoffte Glück zur Kaiserbraut machte.[2] Unter dem Geleit vieler schön geschmückter Schiffe wurde die Athenerin erst nach dem Palast Hieron auf der asiatischen Seite des Bosporus, und dann nach Byzanz geführt, wo sie einen prachtvollen Einzug hielt. Am 3. September 770 feierte sie ihre Vermälung mit dem Kaisersohne Leo, und am 17. December wurde sie im Augusteum als Augusta gekrönt.

Sie fand in Constantinopel die Partei der Ikonoklasten herrschend, denn der aufgeklärte Kaiser Constantin, dem die erbitterten Mönche den Schimpfnamen Kopronymos ange-

[1] Es kann richtig sein, was Lebeau, Hist. du Bas-Empire Vol. XII. L. XVI. p. 377 mutmaßt, daß Sarantapechos ein Bruder Irene's war; dies scheint aus Theophanes p. 734 hervorzugehen. Joakim Phoropulos, Εἰρήνη ἡ Ἀθηναία αὐτοκρ., Leipzig 1887, hat nichts über diese Familie zu ergründen vermocht.

[2] Theoph. p. 741. Aus Zonaras III, 353 darf man schließen, daß erst der Kaiser Constantin ihr den Namen Irene gab.

heftet haben, und welchen Theophanes den Vorläufer des Antichrist nannte, hatte die Bilderverbote seines Vaters Leo III. noch leidenschaftlicher fortgesetzt und ohne Erbarmen das widerstrebende Mönchtum und den Clerus verfolgt. Aber Irene brachte aus ihrer Heimat Athen andere Neigungen mit sich, denn die Stadt der Philosophen verteidigte jetzt die Bildnisse und Figuren der christlichen Mythologie nachdrücklicher gegen die Edicte der isaurischen Kaiser, als sie ein paar Jahrhunderte früher die heidnischen Nationalgötter gegen die Theodosianer hatte verteidigen können.

Wenn wir das Dunkel der Geschichte Athen's und anderer griechischer Städte im 8. Jahrhundert aufzuhellen vermöchten, so würden wir daselbst wol eine mit Rom verbundene mächtige Ikonodulenpartei entdecken, welche von den eifrigen Bischöfen und den Mönchen geführt wurde. Diese Partei hatte die erlittenen Verfolgungen bereits durch den Aufstand unter Kosmas und Agellianos zu rächen versucht, und wahrscheinlich galten die bei den Byzantinern lange Zeit als Heiden angesehenen Athener jetzt im Allgemeinen als Ikonodulen. Daher mußte Irene vor ihrem bräutlichen Einzuge in die Hauptstadt den Bilderdienst feierlich abschwören, durchaus wie Athenaïs vor ihrer Vermälung mit Theodosius II. dem alten Heidenglauben durch die christliche Taufe entsagt hatte. Mit dem römischen Papsttum im Bundniß brach Irene später ihren Eid.

Nachdem Constantin Kopronymos im Jahre 775 gestorben war, wurde ihr Gemal Leo IV. Kaiser, ein wolwollender Fürst, sanft und schwach, wie Theodosius II. es gewesen war, während die Kaiserin Irene den energischen Herrschersinn der Pulcheria zeigte, ohne deren Tugenden

zu besitzen. Unter dem Einfluß seiner Gemalin milderte Leo IV. die strengen Gebote seines leidenschaftlichen Vaters. Er starb schon im Jahre 780, worauf Irene, von der wieder erstarkten Partei der Bilderfreunde unterstützt, die Vormundschaft über ihren Sohn Constantin erhielt, dessen Mitregentin wurde, und eigentlich das Reich regierte.

Als Athenerin hatte sie dieselbe ihr nahe liegende Veranlassung, die Wolthäterin ihres vernachlässigten Vaterlandes zu sein, wie Athenaïs nach der Invasion der Gothen Alarich's.

Sicher war es ein Zeugniß ihrer Heimatsliebe, daß sie zuerst die Unterwerfung der Slavenstämme in Griechenland unternahm, und weil sie dies that, mußten jene dort zu großer Kraft emporgekommen sein. Der kaiserliche Schwiegervater Irene's, der tapfere Bezwinger der Araber und Bulgaren, hatte im Jahre 758 die macedonischen Slaven bekriegt; doch es wird nicht gemeldet, daß er auch ihre Stammgenossen weiter unten im eigentlichen Griechenland angegriffen habe.[1] Diese waren wol zu seiner Zeit der byzantinischen Staatsgewalt noch nicht besonders wichtig oder gefährlich erschienen. Dagegen scheint Altgriechenland 28 Jahre nach dem Tode jenes Kaisers Constantin Kopronymos durch wiederholtes massenhaftes Nachströmen der Slavinen so ganz in die Gewalt der Barbaren gekommen zu sein, daß diese Provinzen von den Byzantinern wie ein feindliches Land behandelt und erobert werden mußten.

Die slavischen Ansiedlungen breiteten sich über die ganze Halbinsel aus. Immer mehr griechische Orte wurden

[1] Theophanes p. 663: τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας ᾐχμαλώτευσεν, καὶ τοὺς λοιποὺς ὑποχειρίους ἐποίησεν, was sehr allgemein ist.

eingenommen und sogar die Seestädte mit Eroberung bedroht. Heiße Kämpfe mögen zwischen den Griechen und Barbaren stattgefunden haben; denn diese begannen aus Colonisten zu Gebietern zu werden, und sie drohten mit der Zeit ein Slavenreich aufzurichten. Die steigende Gefahr machte jetzt die kaiserliche Regierung ernstlich besorgt, während der Hülferuf der Hellenen gerade bei der Athenerin Irene bereitwillige Erhörung finden mußte. Sie schickte im Jahre 783 zahlreiche Truppen nach Griechenland unter dem Befehl ihres Kanzlers und Günstlings, des Patriciers Staurakios. Dieser General unterwarf erst die Slavinen in Thessalien und Hellas, zwang sie zum Tribut, und zog dann über den Isthmus auch in den Peloponnes. Mit reicher Beute beladen und mit vielen Gefangenen kehrte er von dort wie aus einem eroberten Lande zurück, um im Januar 784 einen Triumfzug durch den Hippodrom Constantinopel's zu halten.[1] Alle genaueren Nachrichten über diesen Kriegszug fehlen. Weder Korinth, noch Theben, noch Athen werden bei dieser Gelegenheit genannt.

Die Stadt Athen hat wol mehrfach die Gunst der Kaiserin erfahren. Wenn der Bau von Kirchen eine Wolthat für sie sein konnte, so werden die Athener sich dessen zu erfreuen gehabt haben. Man schreibt Irene solche zu, wie der Athenaïs.[2] Daß sie immer in Verbindung mit ihrer Vaterstadt blieb und auf deren Ergebenheit rechnen konnte, zeigte

[1] Theophanes p. 707: καὶ κατελθὼν ἐπὶ Θεσσαλονίκην καὶ Ἑλλάδα ὑπέταξε πάντας καὶ ὑποφόρους ἐποίησε τῇ βασιλείᾳ.

[2] Finlay I, 90, 102. Die Behauptung des Surmelis, daß die Kaiserin Athen zu neuem Wolstande gebracht habe, stützt sich nur auf Finelli's Atene Attica.

sich bei Gelegenheit tragischer Ereignisse in der Familie ihres Schwiegervaters. Ihr Sohn, der Kaiser Constantin VI., hatte seine Oheime, die fünf Söhne des Constantin Kopronymos, aus Argwohn, daß sie es auf seinen Tron und sein Leben abgesehen hätten, mit wahrhaft asiatischer Grausamkeit blenden oder verstümmeln lassen. Dann war er selbst, fünf Jahre später, am 19. August 797, von seiner eigenen herrschsüchtigen Mutter mit gleicher Barbarei geblendet worden. Hierauf exilirte die Kaiserin jene unglücklichen Prinzen im November 797 nach Athen.[1] Politische Gefangene verbannte man damals nach verschiedenen Orten des Reichs, nach Thessalonich, Cherson, Epidamnus, und nach fernen Inseln. Wenn nun Irene Athen zum Ort des Exils ihrer Schwäger wählte, so that sie das, weil sie der Treue ihrer Vaterstadt versichert war. Damals scheint ihr Verwandter, der Patricius Constantin Sarantapechos, Befehlshaber der Stadt gewesen zu sein.[2] Die fünf Brüder, die letzten legitimen Erben des Hauses der Isaurier — die beiden ältesten waren Nicephorus und Christophorus — schmachteten in der Akropolis. Trotzdem fanden sie Gelegenheit, heimliche Verbindungen mit Slavenfürsten anzuknüpfen. Diese aber faßten im Einverständniß mit einer Partei unter den Griechen den kühnen Plan, die Verbannten zu befreien und einen von ihnen zum Kaiser auszurufen. An der Spitze der Verschwörung stand Akamir, einer der wenigen Slavenzupane in Griechenland, welche namentlich bekannt geworden sind.[3]

[1] Theophanes p. 733: ἐξώρισεν αὐτοὺς εἰς Ἀθήνας.

[2] Theophanes p. 734.

[3] Nach Theophanes sollte das Unternehmen im März 799 aus=

Demnach hatte der Kriegszug des Staurakios die Macht der Slaven keineswegs gebrochen. Akamir herrschte in Belzetia, einer Landschaft im südlichen Thessalien, wo unter den slavischen Stämmen, die im Jahre 676 Thessalonich bedrängt hatten, die Bjelezigen namhaft waren. Sie bauten Velestino beim alten Pherä unweit des pagasäischen Golfs, dem sie den Namen Volo gaben.[1]

Dieser Slavenstamm hatte seine Sitze schwerlich bis nach Böotien und Attika vorgeschoben, wenn auch sein Machteinfluß so weit reichen konnte.[2] Die Absicht der Verschworenen wurde entdeckt, und wahrscheinlich von den Anhängern Irene's in Athen der byzantinischen Regierung mitgeteilt. Hierauf schickte die Kaiserin den Spathar Theophylactus, den Sohn des Sarantapechos, zur Untersuchung nach Athen. Entweder ergab diese, daß die Prinzen auch hier eine Partei gewonnen hatten, oder ihr Verbannungsort erschien jetzt nicht mehr als sicher, denn die Unglücklichen wurden nach Panormus fortgeschafft.[3] Da sie auch dort noch später den Argwohn des Kaisers Michael erregten, beschlossen sie endlich ihr jammervolles Leben im Kerker zu Aphusia.

Irene selbst büßte ihre Verbrechen durch ein schmach-

geführt werden. Zonaras XV, 13, p. 367: τινὲς τῶν τῆς Ἑλλάδος προσῆλθον τῷ ἄρχοντι τῶν Σθλαβικῶν ἐθνῶν. —

[1] Tafel, De Thessal. p. LXXVIII. u. Symbolar. criticar. p. 131. Schaffarik, Slav. Altert. II, 193 glaubt, daß Belzetia eine Landschaft in Macedonien gewesen sei.

[2] Die Annahme Hilferding's (p. 4), daß die Belziten sogar Athen besetzt hatten, ist vollkommen grundlos.

[3] Lebeau sucht diesen Ort nicht in Sicilien, sondern in Chalkidike. Theophanes 773 ff. Cedrenus behauptet sogar, daß die Prinzen von den Athenern geliebt wurden.

volles Ende. Eine Revolution erhob am 31. October 802 den Logotheten Nicephorus auf den Tron, und dieser verbannte die Kaiserin erst auf die Prinzeninsel, dann nach Lesbos, wo sie am 9. August 803 starb. Ihre Leidenschaften und Frevel, ihre Herrschsucht, Ränke und wechselvollen Schicksale haben diese Athenerin eines wahrhaft barbarischen Zeitalters zu der hervorragendsten Frauengestalt des byzantinischen Reichs gemacht, um so mehr als der größeste Monarch des Abendlandes einen Augenblick daran dachte, sich mit ihr zu vermälen, um dadurch die beiden Hälften des Römerreiches wieder zu vereinigen.

Die dankbare Kirche hat die Mörderin des eigenen Sohnes ohne Scham unter die Heiligen ihres Kalenders aufgenommen; dies war ihr Lohn für die Wiedereinführung des Bildercultus, welche Irene auf dem 7. ökumenischen Concil zu Nicäa im Jahre 787 durchsetzte. So hatte eine Athenerin die Reformation des kirchlichen Cultus verhindert und der Idololatrie wieder zum Siege verholfen. Für das griechische Reich war das Erlöschen der isaurischen Dynastie mit Constantin VI. höchst unheilvoll, denn Palastrevolutionen und wechselnde Regierungen erschütterten dasselbe gerade in der Zeit, wo Italien durch Karl den Großen mit der fränkischen Monarchie vereinigt wurde, wo das weströmische Reich sich für immer von Byzanz trennte, die Bulgaren in der Balkanhalbinsel die Herrschaft erlangten, und die Saracenen von Afrika und Spanien her Kreta in Besitz nahmen.

Auch die Slaven in Griechenland benutzten die Schwächung der Reichsgewalt, nicht nur um sich dort weiter auszubreiten, sondern sich unabhängig zu machen. Ihre Stämme

bevölkerten damals große Landstriche in Elis und Messenien, aus denen die Griechen zum Teil gewichen waren. Die dortigen Slavengaue, deren geographische wie politische Einrichtung uns unbekannt geblieben ist, müssen von Zupanen oder Häuptlingen regiert worden sein, die ihre Bestätigung vom Strategen des Peloponnes empfingen, und zur Zahlung eines jährlichen Tributs an den kaiserlichen Fiscus, wie zur Heeresfolge verpflichtet waren. Ihre wiederholten Bestrebungen, sich den Staatsgesetzen zu entziehen, hatten die Kaiserin Irene zu ihrer Züchtigung genötigt.

Bald nach der Tronbesteigung des Nicephorus erhoben sie sich zu neuem Aufstande. Constantin Porphyrogennetos, der davon erzählt, spricht nur von den Slaven im Thema Peloponnes; er berichtet, daß sich dieselben empörten, und zunächst die Besitzungen ihrer griechischen Nachbarn plünderten.[1] Allein ihr Aufstand nahm größere Verhältnisse an, weil das Ziel desselben die Eroberung des wichtigen Hafens Patras war. Sie belagerten diese Stadt von der Landseite im Jahre 805 oder 807, während sie zur See von einer Flotte der Saracenen unterstützt wurden, mit denen sie demnach in Verbindung getreten waren. Die Patrenser jedoch verteidigten sich tapfer, ihrem Entsatze durch den Strategen von Korinth entgegen sehend. Einer ihrer verzweifelten Ausfälle zersprengte endlich das Heer der Belagerer, und das plötzliche Erscheinen des griechischen Prätors vollendete den Sieg. So scheiterte der letzte und drohendste

[1] καὶ οὗτοι ἐν τῷ θέματι ὄντες Πελοποννήσου ἀπόστασιν ἐννοήσαντες πρῶτον μὲν τὰς τῶν γειτόνων οἰκίας τῶν Γραικῶν ἐξεπόρθουν. De admin. Imperio c. 49.

Versuch der slavischen Ansiedler in Altgriechenland, ihre Unabhängigkeit zu erringen. Die Befreiung der Seestadt Patras rettete nicht nur den Peloponnes, sondern auch Hellas von der Gefahr, ein slavisches Land zu werden.

Der Kaiser Nicephorus belohnte die Patrenser durch die Erhebung ihres Bistums zur Metropolis. Die unterworfenen Rebellen machte er der Kirche des heiligen Andreas, des Schutzpatrons und vermeintlichen Retters der bedrängten Stadt, leibeigen und zinsbar; man hat daher an Slavendistrikte in der Nähe derselben zu denken.

Obwol wir keine Kunde davon haben, daß jener Sieg einen weiteren Kriegszug gegen die Slavinen in Altgriechenland zur Folge hatte, so ist das doch sehr wahrscheinlich. Als Schauplatz der Kämpfe der Griechen mit diesen im Beginne des 9. Jahrhunderts wird nur der Peloponnes und wesentlich Patras bezeichnet, daher wissen wir nicht, ob auch Hellas davon berührt worden ist. In jedem Falle mußte die Niederlage der Slavenstämme auch dort günstige Wirkungen hervorbringen.

Die Stadt Athen war durch die kaiserliche Größe einer ihrer Töchter der Vergessenheit wieder entrissen worden, und dasselbe Glück erfuhr sie wenige Jahre nach dem Sturze der Kaiserin zum zweiten Mal. Dort waren Verwandte Irene's zurückgeblieben, deren Familien durch sie ein hohes Ansehen erlangt hatten. Es lebte in Athen ihre Nichte Theophano, als Gattin eines vornehmen Mannes.[1] Nun fügte es sich, daß Nicephorus für seinen Sohn und Mitkaiser Staurakios eine Gemalin suchte. Er ließ Brautschau im ganzen Reiche

[1] Zonaras III, p. 370.

halten, und seine Werber empfahlen ihm Theophano.[1] Sie wurde ohne weiteres von ihrem Gemale getrennt, und am 20. December 807 mit dem Cäsar vermält. Die brutale Mißhandlung zweier schöner Hoffräulein, welche die Braut aus Athen mit sich gebracht hatte, durch den alten Lüstling Nicephorus störte die Hochzeitsfeste so wenig, daß dieser Frevel vielmehr den Höflingen zur Erheiterung diente.[2]

Weil Theophano eine nahe Verwandte Irene's war, mochte der Kaiser zu ihrer Wahl durch die Absicht bewogen worden sein, mit dieser Verbindung die gestürzte Partei der Isaurier für sich zu gewinnen. Allein der Athenerin Theophano war nicht, wie ihrer Muhme Irene, eine lange und glanzende Herrschaft beschieden, denn wenige Jahre nach ihrer Vermälung fiel ihr Schwiegervater Nicephorus im Bulgarenkriege. Krummus, der schreckliche Chan dieses Volks, der im Jahre 809 Sophia zu seiner Hauptstadt gemacht hatte, war von ihm empfindlich geschlagen worden, machte aber noch eine verzweifelte Anstrengung und siegte am 25. Juli 811 in einem nächtlichen Ueberfall, wo der Kaiser, sein Heer und die Blüte des byzantinischen Adels niedergehauen wurden. Der in Silber eingefaßte Schädel des Herrschers des Ostens diente seither dem rohen Bulgarenfürsten zum Trinkgefäß bei Zechgelagen. Staurakios entrann zum Tode verwundet, und überdauerte den Fall seines Vaters nur wenige Monate, denn der Gemal seiner Schwester Prokopia, der Kuropalat Michael Rhangabe, stürzte ihn vom

[1] Eine Brautschau wurde auch 830 gehalten, als sich der Kaiser Theophilus mit Theodora vermälte, der Tochter eines Turmarchen Marinus. Muralt p. 412.

[2] Theophanes 750.

Tron in das Grab. Die Kaiserin Theophano beschloß ihr Leben im Kloster.[1]

So hatten drei Frauen aus Athen das griechische Kaiserdiadem getragen, Athenaïs, Irene und Theophano, und dadurch ihre Vaterstadt in immer dunkler und barbarischer werdenden Zeiten wieder namhaft gemacht. Dies ist um so merkwürdiger, als kein Athener, noch überhaupt ein Altgrieche jemals den Tron in Byzanz bestiegen, noch während der Dauer des oströmischen Reichs auf irgend welchem Gipfel des historischen Lebens geglänzt hat.

[1] Zonaras III, lib. XV. p. 374.

Fünftes Capitel.

Bezwingung des Slaventums in Griechenland. Emporblühen des Landes. Die reiche Archontin Danielis. Bekehrung der Slaven zum Christentum. Die kirchliche Mission. Neugründung von Klöstern. Der heilige Nikon in Athen und in Sparta. Mischung der griechischen Nation mit slavischen Elementen. Das Reich der Bulgaren. Das Bistum Athen. Ermordung des Chase in der Parthenonkirche. Der heilige Lukas. Basilius II. vernichtet das Bulgarenreich. Sein Besuch in Athen. Die Parthenonkirche.

1. Nach dem Sturze der Kaiserin Theophano verschwindet Athen, wie das ganze Hellas, für unsere Kenntniß so völlig vom Schauplatz der Geschichte, daß wir Mühe haben, den Namen der erlauchten Stadt irgendwo im Zusammenhange mit den Ereignissen der Zeit zu entdecken. Nur der Peloponnes, wo sich die Slaven am stärksten abgelagert hatten, gab den Byzantinern eben aus dieser Ursache hie und da Gelegenheit, sich mit den Angelegenheiten Griechenlands zu beschäftigen.

Die Unterwerfung der dortigen Slavenstämme durch den Sieg bei Patras war keine vollständige gewesen. Denn sie versuchten immer wieder ihre Unabhängigkeit mit den Waffen zu erkämpfen. Sie erhoben sich zur Zeit des letzten bilderstürmenden Kaisers Theophilus (829—842) und seiner Gemalin Theodora, die als Vormunderin ihres Sohnes

Michael III. von 842 bis 867 das Reich regierte und den Bildercultus endgültig wiederherstellte. Ihr General, der Stratege des Peloponnes Theoktistus Briennius, mußte mit einem starken Heer von Thraciern, Macedoniern und anderen Truppen der westlichen Themen im Jahre 850 einen förmlichen Kriegszug nach Altgriechenland unternehmen. Dort unterwarf er alle Slavencantone mit Ausnahme der Ezeriten und Melinger am Taygetos, welche zwar tributbar wurden, jedoch in ihrem unzugänglichen Berglande zu trotzen fortfuhren, so daß sie sich noch mehrmals empörten.[1]

In den andern altgriechischen Provinzen war aber doch das Slaventum niedergeworfen, die Autorität der kaiserlichen Regierung hergestellt und ein gesetzmäßiger Zustand geschaffen worden. Manche, durch Handel lebhafte Städte, vor allem Patras, blühten wieder auf. Wir haben Berichte von den Reichtümern einer vornehmen Matrone Danielis in jener Seestadt, welche an die Märchen aus Tausend und einer Nacht erinnern, und nicht erfunden sind. Der Umfang der Güter dieser Wittwe eines Archonten kann als der schlagendste Beweis dafür dienen, daß der große Grundbesitz auch in Griechenland an mächtige Familien gekommen war, die über Massen von hörigen Bauern und Sclaven geboten, von denen nicht wenige slavischer Abkunft sein mochten. In den Fabriken der Danielis wurden die kostbarsten Ge-

[1] Const. Porphyr., De adm. imp. c. 50, p. 221 ff. Diese beiden Stämme saßen nach ihm ὑπὸ τὴν Λακεδαιμονίαν καὶ τὸ Ἕλος, zu beiden Seiten des Taygetos. Helos nahm den Namen Ezéro an und war die Hauptfestung der Ezeriten. L. Heuzey, Le Mont Olympe et l'Acarnanie, Paris 1860, bemerkt ein Rezéro oder Ezéro als See und Ort am thessalischen Unterolymp, und hält das Wort für bulgarisch.

wänder gefertigt und vielleicht auch Prachtgefäße in Silber und Gold.

Die reiche Frau gründete das Glück Basilius' des Ersten, des Stifters der macedonischen Dynastie, welcher als Stallmeister eines byzantinischen Großen zur Zeit des Kaisers Theophilus nach Paträ gekommen war, dort erkrankte, und im Hause der Danielis sorgsame Pflege fand. Als Mörder Michael's III. bestieg er, ein Mann schön und stark wie Herkules, den Kaisertron. Er rief seine Wolthäterin zu sich, und diese legte die weite Reise nach dem Bosporus wie eine Zenobia zurück, in einer Sänfte ruhend, von einem stattlichen Gefolge begleitet, während lange Lastzüge die Geschenke trugen, die sie dem Kaiser mitbrachte: herrliche Geräte jeder Art, Teppiche, Gewänder, deren manche so fein waren, daß sie sich in einem Rohre bergen ließen. Sie schenkte dem Kaiser Hunderte von schönen Sclaven und Eunuchen, auch hundert Künstlerinnen in der Stickerei.[1] Basilius nahm die Matrone fürstlich im Palast Magnaura auf. Sie kam noch einmal nach Byzanz, um seinen Sohn Leo VI. zu besuchen, welcher ihm im Jahre 887 auf dem Trone gefolgt war, und sie setzte diesen zum Erben aller ihrer Güter ein. Das Inventar ergab ein erstaunliches Vermögen an Geld, Kostbarkeiten und Ländereien, so daß der Kaiser 3000 Sclaven der Danielis frei lassen konnte, um sie als Colonisten nach Apulien zu verpflanzen. Die

[1] Theophanes, Contin., lib. V, 318, nennt diese γυναῖκας [illegible] [illegible]. Obwol Pariset (Hist. de la Soie II, 20) und nach ihm Heyd (Gesch. d. Levantehandels I, 62) Recht haben zu behaupten, daß Theophanes nur von linnenen Gewändern redet, so kann doch Danielis auch Fabriken in Seide besessen haben. Von ihr erzählen auch Cedrenus II, 236, Zonaras XVI, 10.

Geschichte der reichen Frau lehrt, daß die besitzende Classe in Griechenland im 9. Jahrhundert zu großem Wolstande gekommen war, und dieser konnte nicht auf Patras allein beschränkt sein.

Wie sich dort, in der damals vielleicht lebhaftesten Handelsstadt des Peloponnes, das Griechentum zu neuer Kraft erhob, so geschah es auch in allen andern althellenischen Landschaften. Die einheimische Nation war von den Slaven keineswegs vernichtet worden; sie hatte sich in den festen Städten immer behauptet, und erstarkte im 9. Jahrhundert, während das fremde Element verfiel. Zu dessen Zersetzung konnte die Einführung von byzantinischen Soldatencolonien so gut wirksam sein, als die im Reich hergebrachte asiatische Maßregel der Verpflanzung ganzer Volksmassen von einem Lande in das andre. Theophanes verwünschte es als einen Act fluchwürdiger Barbarei, daß der Kaiser Nicephorus griechische Colonisten in Sclabinien ansiedelte.[1] Wenn auch unter Sclabinien wesentlich Macedonien und Thracien zu verstehen sind, so konnte dieselbe Maßregel doch auch in Griechenland ausgeführt, und von dort konnten slavische Massen nach andern Provinzen versetzt werden.

Die byzantinische Militärgewalt und das griechische Gesetzbuch zerstörten den schwachen Organismus der Slavenstämme, und eine noch stärkere Wirkung ging von der christlichen Mission aus. Die orthodoxe Kirche erwarb sich noch in so später Zeit das Verdienst, die große slavische Welt culturfähig zu machen. Die Scythen verdankten Byzanz die ersten Kenntnisse und Bedürfnisse des Luxus, welche Völker

[1] Theophan. p. 755: χριστιανοὺς ἀποικίας ἐκ παντὸς θέματος ἐπὶ τὴν Σκλαβινίαν γένεσθαι προσέταξεν.

über den rohen Naturzustand erheben; sie empfingen zugleich aus den Schatzkammern der hellenischen Bildung Keime der Wissenschaft, selbst das Alphabet für ihre Nationalsprache. Auch die politische Schöpfung von Staaten, wie Serbien, Kroatien, Bulgarien, war ohne Byzanz nicht möglich. Rußland, dessen staatliche Keime die normannischen Waräger in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gepflanzt hatten, ist zum Teil das Werk des in der griechischen Kirche fortwirkenden Culturgedankens. Nachdem die Russen seit dem Jahre 864 bis ins 10. Jahrhundert mehrmals versucht hatten, mit den Flottenschwärmen ihrer unbeholfenen Kähne vom schwarzen Meere aus die große Weltstadt anzugreifen, standen sie von diesen fruchtlosen Unternehmungen ab. Die greise Fürstin Olga nahm im Jahre 956 die christliche Taufe in Constantinopel; ihr Enkel Wladimir folgte ihrem Beispiel im Jahre 988, und vermählte sich mit der Prinzessin Anna, der Tochter des Kaisers Romanos II. Sogar die ältesten Kunden der Ethnographie und Geschichte der Russen wie der südlichen Slaven stammen zum Teil von den Byzantinern her. Ihre Anfänge würden ohne die Schrift De administrando imperio eines gelehrten griechischen Kaisers für uns dunkel geblieben sein.

Die Slaven von der Donau herab bis zum Cap Tänaron waren alle Heiden. Auf den antiken Cultusstätten der Götter Griechenlands verehrten sie die dunkeln Wesen ihrer Naturreligion. Erst in der Zeit, wo nach der Ueberwindung des durch den Bilderstreit hervorgebrachten Zwiespalts die orientalische Kirche neu erstarkt war, konnte sie an die slavische Mission denken. Ihre Apostel waren zwei Brüder aus Thessalonich, Methodius und Cyrillus. Diese

großen Heiligen bekehrten die Bulgaren zum Christentum. Der Chan Bogoris zwang seinem Adel und Volk das Evangelium mit dem Säbel auf, nachdem er selbst im Jahre 861 die Taufe empfangen hatte.

Die slavischen Völker des ganzen Gebietes des Hämus und des Ister bis zu den Grenzen des heutigen Niederösterreich, die Serben, Bulgaren, Mähren, Kroaten wurden in den Verband der griechischen oder der römischen Kirche aufgenommen und für die europäische Gesittung gewonnen. Die christliche Religion konnte freilich nicht die Raublust barbarischer Häuptlinge in Menschenliebe verwandeln, doch die kirchlichen Fesseln nötigten sie zur Anerkennung derselben geistlichen Autorität, welche bei den Culturvölkern Geltung hatte, und sie machten dieselben fähiger für friedliche Verbindung mit den Nachbarn. Slavische Stämme, die noch Heiden blieben, mußten fürchten, ihren früheren Anhalt an mächtigen Völkern ihrer Rasse zu verlieren. Die Bekehrung des wilden Bulgarenvolks, welches ehedem der natürliche Verbündete aller Feinde der byzantinischen Reichsgewalt und Kirche war, mußte auch auf die Slavinen in Griechenland Eindruck machen, und diese überreden, ihrem Beispiele zu folgen. Der byzantinische Steuereinnehmer, der Stratege, Turmarch und Dikastes in den beiden Themen Altgriechenlands wurden alsbald vom Missionsprediger, vom Eremiten und Priester unterstützt. Ein Netz neu gegründeter Klöster und Kirchen breitete sich über die griechischen Provinzen aus, zusammengehalten von den Metropolen und Bistümern, deren Wirksamkeit seit dem 9. Jahrhundert sehr groß wurde.[1]

[1] Ein Beispiel davon liefert das Leben des heil. Athanasius,

Derselbe Zug der Mystik und Askese, welcher damals die Gesellschaft des Abendlandes ergriffen hatte, die Stiftung des Ordens von Cluny herbeiführte und das Zeitalter der Kreuzzüge wie der päpstlichen Weltherrschaft ankündigte, ist auch im byzantinischen Osten bemerkbar, und hier war dieser Trieb zum Teil die Wirkung der Reaction der morgenländischen Kirche nach ihren im Bilderstreit erlittenen Verfolgungen. Sie selbst zog aus der Renaissance des Klosterwesens nicht den Gewinn, welcher der römischen Kirche daraus erwuchs, da sie es nicht, wie diese, verstand, das Mönchtum zu organisiren und zu einer die Gesellschaft umbildenden Kraft in ihrem Dienste zu gestalten. Die byzantinischen Klosterstiftungen blieben ohne sittlich reformatorische Grundlage, und ohne festen Zusammenhang mit dem Mittelpunkt der kirchlichen Hierarchie. Sie mehrten sich übrigens in so erschreckender Weise, daß Griechenland wie alle andern Provinzen des Reichs mit Schwärmen von Mönchen bedeckt wurde, die ihre größeste und niemals ausgerottete Plage blieben. Die Klöster bemächtigten sich der besten Landgüter durch Schenkung und Erschleichung, verderbten die Sitten des Volkes, erstickten die Vaterlandsliebe, und entzogen dem Staat einen großen Teil der Männerkraft. Im 10. Jahrhundert versuchte ein erleuchteter Kaiser, Nicephorus Phokas, diesem Unwesen Einhalt zu thun, indem er die Vermehrung der Kirchengüter und der Klöster verbot, doch das fruchtete nichts.[1]

Es haben sich hie und da Kunden von Klosterstiftungen

Bischofs von Mothone, der ein vor den Sarazenen aus Catania geflüchteter sicilianischer Grieche war. Acta SS. Jan. II. 1128 ff.

[1] Spangenberg, Constit. imp. p. 777, nov. 3 u. 4 jenes Kaisers.

in Hellas und von berühmten Heiligen erhalten. So wurde im Jahre 874 in den Ruinen von Orchomenos in Böotien die Klosterkirche S. Peter und Paul von einem Protospatar Leo erbaut.[1] In Attika sind in derselben Zeit wahrscheinlich manche der Cönobien auf dem Hymettos und Pentelikon gegründet oder erneuert worden. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstand im Lande Phokis das berühmte Kloster des heiligen Lukas des Jüngeren.

Dieser Thaumaturg stammte von Aegineten ab. Saracenische Seeräuber aus Kreta überfielen das Eiland, dessen Volk sich nach Athen und Theben, dem Peloponnes und andern Orten flüchtete. Die Großeltern des Lukas retteten sich nach Kastoria in Macedonien. Dort wurde der Heilige am Ende des 9. Jahrhunderts geboren. Mystischen Neigungen folgend, entwich er aus seinem Elternhause; Mönche, die von einer Wallfahrt aus Rom gekommen und bei seiner Mutter eingekehrt waren, begleitete er heimlich nach Athen. Dort betete er mit ihnen in der Parthenonkirche, und sie empfahlen ihn, weiterziehend, dem Higumenos eines athenischen Klosters, welcher ihn in den Orden der Basilianer aufnahm. Allein von seiner Mutter Euphrosyne zurückgefordert, mußte Lukas Athen verlassen und heimkehren. Sie starb, und der junge Schwärmer wählte hierauf den einsamen Berg Joannitza am Meeresstrande von Phokis zu seinem Aufenthalt als Eremit. Sieben Jahre blieb er dort, bis ihn ein furchtbarer Raubzug der Bulgaren, welche der gewaltige Zar Simeon beherrschte, zur Flucht nötigte. Lukas wanderte nach Korinth, und weiter in das Gebiet

[1] Schliemann, Orchomenos p. 48.

von Patras, wo er zehn Jahre lang einem Säulenheiligen diente. Nach dem Tode des Bulgarenfürsten im J. 927 und der Tronbesteigung von dessen friedeliebendem Sohne Petrus, kehrte er in seine Einsiedelei Joannitza zurück. Ein räuberischer Einbruch von Saracenen in Hellas trieb den Eremiten zu neuer Flucht auf das Eiland Ampelos.[1] So schrecklich war diese Invasion der Ungläubigen, daß die hellenischen Flüchtlinge daran verzweifelten, jemals ihr Vaterland von dem Feinde verlassen zu sehen, und daran dachten, nach dem Peloponnes zu ziehen; aber der Heilige tröstete sie und hielt sie von ihrem Vorsatze zurück. Nach einiger Zeit begab er sich nach Sotirion in Phokis, wo er seine Zelle aufschlug und sich andere Einsiedler, seine Gefährten, niederließen. Dort starb Lukas, als der größeste Heilige und Wunderthäter seiner Zeit verehrt, im Jahre 946, „der Sproß von Hellas, sein Schmuck und Ruhmeskranz", wie ihn sein zeitgenössischer Biograph genannt hat. Seine Schüler bauten über seinem Grabe die Kirche der Hagia Barbara, die schon im Jahr 942 Krinites, der Stratege von Hellas, auf die Bitten des Eremiten begonnen hatte. Sie gründeten dazu ein Kloster, und so entstand die berühmte Abtei des heiligen Lukas von Sotirion oder Stiris, welche im 11. Jahrhundert zu einer der schönsten byzantinischen Kirchen Griechenlands umgestaltet und mit glänzenden Mosaiken verziert wurde.[2]

[1] Die Vita nennt diese Corsaren uneigentlich Türken: τοῦ ἔθνους τῶν Τούρκων τὴν Ἑλλάδα κατατρεχόντων.

[2] Charles Diehl, L'église et les mosaïques du Couvent de S. Luc en Phocide (Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 55, Paris 1889). Das merkwürdige Leben des Heiligen schrieb einer seiner Schüler; Acta Sanctor. Febr. II. fol. 84 ff. Griechischer

Die kirchliche Mission in Griechenland wurde mit besonderem Eifer betrieben, seitdem die macedonische Dynastie unter Basilius I., dem Sohne eines slavischen Bauern, im Jahre 867 den Tron des Reichs bestiegen hatte. Sie behauptete denselben, einige Unterbrechungen ausgenommen, fast zwei Jahrhunderte lang. Ihr entstammten Herrscher, die sich durch staatsmännische Klugheit, kriegerische Kraft und Pflege der Wissenschaften auszeichneten, so daß das oströmische Reich die ihm durch die Araber und Slaven zugefügten Verluste wiederherstellen konnte und in eine neue Epoche des Glanzes und der Macht eintrat. Das Griechentum erlangte nochmals die Herrschaft in manchen ehedem verlorenen Provinzen; selbst in den Inseln Kreta und Cypern, und einem Teile Kleinasiens wurde es hergestellt.

In Hellas und dem Peloponnes begegnen wir in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wieder einem heiligen Missionar, welcher dem Lukas von Sotirion ähnlich, aber an Thatkraft weit überlegen war. Der große Prediger-apostel Nikon, ein Armenier, fand dort ein weites Feld für seine Thätigkeit. Er wirkte zuerst auf dem den Arabern wiederentrissenen Kreta, dann in Attika und dem Peloponnes, nicht nur um den Heiden, sondern auch den unbußfertigen griechischen Christen zu predigen. Sein Biograph, welcher freilich erst im 12. Jahrhundert schrieb und hie und da eine wissenschaftlich vermittelte Kenntniß des Altertums fundgibt, erzählt, daß Nikon von Damala, dem alten Epi-

Text als Auszug im Vol. CXI der Patrol. gr. des Migne, p. 442 ff. Die neueste Ausgabe besorgte auf Kosten des Klosters S. Lukas Kremos, Προςκυνητάριον τῆς ἐν τῇ Φωκίδι μόνης τοῦ ὁσίου Λούκα, Athen 1874. — Siehe auch Hopf I, 134 ff.

dauros, nach Salamis schiffte, welches er ganz verödet fand, und von dort nach Athen, „der Stadt des Kekrops“, hinüberfuhr, „wo der herrliche Tempel der Gottesmutter steht“. Hier habe er die Athener durch seine Predigten wie mit Sirenengesang bestrickt.[1]

Nikon zog nach Euböa, wanderte weiter nach dem „siebentorigen kadmeischen Theben“, nach Korinth, Argos, Nauplia, nach Amyklä und Lakedämon oder Sparta. Hier nahm er seinen Sitz und fand daselbst, was bemerkenswert ist, einen Athener Theopemptos als Bischof vor. Sparta wird in dieser Legende als eine ansehnliche Stadt geschildert, wo es einen mächtigen Archontenadel, und auch eine betriebsame Colonie von Juden gab, während italienische Kaufleute aus Aquileja, d. h. Venedig, daselbst Handel trieben. Der Heilige gründete dort ein Kloster mit einer so schönen Kirche, daß sein Biograph versicherte, ihr Schmuck an Marmor und Malerei sei allen Werken des Phidias, Zeuxis und Polygnot gleich zu achten. Nikon hatte in Sparta genug zu thun, nicht nur um die ihm besonders verhaßten Juden auszutreiben, die Slavenstämme der Melingen und Ezeriten am Taygetos, welche ein Dux Antiochos regierte, zu bekehren, sondern auch um die letzten Spuren des antiken Heidentums in dem Berglande des südlichen Lakoniens, der Maina, auszurotten. Die Mainoten waren,

[1] Vita S. Niconis, Martene et Durand VI. 838 ff. Quare a navale urbis, ubi praeclarum Dei matris templum situm est, proficiscens poenitentiamque intonans ... So die Uebersetzung Sirmond's, welche fehlerhaft ist; der Tempel der Gottesmutter hat nichts mit dem Piräus zu thun. Der Biograph war ein Lacedämonier, Abt des Klosters S. Nikon in Sparta, und schrieb 1142.

wie Constantin Porphyrogennetos bemerkt, nicht Slaven, sondern Abkömmlinge der alten Griechen; doch mußten sie stark mit slavischen Elementen gemischt sein.[1] Zur Zeit Nikon's bedrohten die Bulgaren Griechenland; der Stratege Basilius Apokaukos bewachte deshalb von Korinth aus den Isthmus; der Heilige aber versicherte ihn, daß seine Furcht vor jenen Barbaren grundlos sei.

2. Die Unterwerfung und noch mehr die Bekehrung der Slaven bildet einen Abschnitt in der Geschichte Griechenlands, insofern damit die Wiedererhebung der hellenischen Nationalität und endlich deren teilweise Mischung mit slavischem Blut verbunden war. Das Griechentum besaß freilich im Mittelalter nicht mehr jene überwältigende Kraft der Zeit Alexander's und seiner Nachfolger, wo es weite Länder und fremde Völker von Kleinasien bis nach Aegypten hin zu hellenisiren vermochte. Die Slaven des illyrischen Festlandes, die Serben und Bulgaren, nahmen trotz der byzantinischen Kirche weder griechische Sprache noch Bildung an. Selbst wo sich in den altgriechischen Provinzen Slavenstämme massenhaft vorfanden, dauerten sie auch nach ihrer Bekehrung zum Christentum als solche fort, und es bedurfte einer geraumen Zeit, bis sie vom Hellenentum aufgesogen wurden. Es ist leicht begreiflich, daß in der Mitte des 10. Jahrhunderts dem Kaiser Constantin Porphyrogennetos Hellas und der Peloponnes als wesentlich barbarisirte Länder erscheinen konnten, aber selbst noch im 13. Jahrhundert

[1] ἐκ τῶν παλαιοτέρων Ῥωμαίων: De adm. Imp. c. 50, p. 224. Schafarik, Slav. Altert. II, 229, hält sie für ein slav.-griech. Mischvolk.

fanden die fränkischen Eroberer eine slavische Bevölkerung in Morea vor. Dort wurden sogar noch viel später Slavinen in der Tschakonia von den griechischen Peloponnesiern und den Byzantinern unterschieden.[1] Obwol die Slaven in Griechenland die Sprache der Kirche annahmen, ging doch ihr nationales Idiom nicht so schnell und gänzlich unter, wie das langobardische in Italien. Diese Thatsache beweist weniger, daß die griechischen Slaven in ihren Cantonen gedrängter zusammen saßen, als daß die Culturmacht der Hellenen nicht so überwiegend war, wie jene Italien's mit seinen volkreichen Städten und Bistümern und dem römischen Papsttum. Dieselbe Erscheinung bieten die später in Hellas eingewanderten Albanesen dar, deren Mundart in dem spärlich bevölkerten Lande noch heute nicht verschwunden ist. Wenn nun die Langobarden ihre germanische Sprache mit der italienischen vertauschten, so bewahrten sie dagegen bis zum 12. Jahrhundert ihr nationales Gesetzbuch. Auch hatten sie bis dahin die bürgerlichen und kirchlichen Acten Italien's mit ihren Namen erfüllt. Der langobardische Geschlechteradel, das große Seminar für die geschichtlichen Familien dieses Landes, bleibt noch heute dort als ein feudales oder doch aristokratisches Gerüst sichtbar. Aehnliches ist in Griechenland so wenig der Fall gewesen, daß sich heute kein slavischer Geschlechtsname daselbst entdecken läßt.[2]

[1] Mazaris' Todtengespräch n. 22 (Ellissen, Anal. IV, 239).

[2] Sathas hat das aus Wahllisten des Peloponnes nachgewiesen (Mon. H. H. IV, p. XLIII ff.), und daraus zu Gunsten seiner Theorie geschlossen, daß außer Wlachen und Albanesen nie ein fremdes Volk in Hellas sich niedergelassen habe. Allein auch die fränkischen Geschlechter sind im eigentlichen Griechenland spurlos verschwunden.

Es gibt kein Zeugniß dafür, daß große Slavenfamilien den Grundstock eines neuhellenischen Adels gebildet haben, und dies ist leicht erklärbar. Denn ein mächtiger, aus ererbtem Landbesitz, der fürstlichen Gefolgschaft und der amtlichen Hierarchie entstehender Adel konnte sich unter den Slaven Griechenlands nicht ausbilden. Während ihrer langen Colonisation dort wird keine namhafte Stadt als Sitz eines ihrer Fürsten oder als Zupanenhof bemerkt. Einige vornehme gräcisirte Slavenfamilien mußte es trotzdem immer gegeben haben. Constantin Porphyrogennetos erzählt von einem angesehenen Manne Niketas Rentakios aus dem Peloponnes, welcher sich dem Hause des Kaisers Romanos Lekapenos verschwägerte, und auf seine griechische Abkunft sehr stolz war, daß seine Slavenphysiognomie die Sarkasmen des byzantinischen Grammatikers Euphemius herausforderte, und Niketas war wol nur eins von vielen Beispielen der Verschmelzung beider Nationen.[1]

Wenn man den heutigen Griechen die entschiedene Ablehnung der Mischung ihrer Ahnen mit den Slaven aus dem Grunde verzeihen kann, weil ihr stolzer Anspruch oder eitler Wunsch, noch als legitime Abkommen vom höchsten Adel des Menschengeschlechts zu gelten, begreiflich ist, so werden sie sich am Ende doch mit dem Schicksal aller geschichtlichen Rassen trösten müssen, die sämmtlich eine Kreuzung erlitten, und gerade deshalb sich erhalten, weil erneuert haben. Die Mischung mit slavischem Blut, so stark oder schwach sie sein

[1] De Thematib. II. 53: γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη. Sathas, welcher die Slavenfrage für Griechenland läugnet, will γαρασδοειδὴς so erklären: c'est-à-dire au visage d'un adorateur de Zoroastre (Ζαράσδας). Mon. Hist. Hell. VI (1888). p. XVI.

mochte, hat die Griechen so wenig zu Sarmaten gemacht, wie der germanische Zusatz die Italiener und Franzosen zu Deutschen, oder wie diese ihre wendischen Bestandteile zu Wenden gemacht haben. Wir kennen das numerische Verhaltniß der Slaven zu den Griechen nicht in der Zeit ihrer stärksten Colonisation. In Epochen des Verfalles von Staaten und Nationen reicht die bewaffnete Kraft Weniger aus, um Viele zu unterjochen. Das hat Griechenland noch im 13. Jahrhundert durch die fränkische Eroberung erfahren. Man hat versucht, aus der Zahl slavischer Ortsnamen einen Schluß auf die Stärke der Einwanderung zu ziehen und gefunden, daß im Peloponnes auf zehn griechische nur ein slavischer kommt.[1]

Die ethnologische Wandlung war dort fühlbarer als in Hellas, und stärker auf dem Lande als in den Städten, zumal in den größeren, worin sich die Griechen immer erhalten hatten. Jedoch würde es eben so vergeblich sein, in Argos und Patras, Korinth, Lacedämon und Athen, in Monembasia und Theben im 10. Jahrhundert eine ungemischte Bevölkerung von Hellenen zu suchen, als um dieselbe Zeit durchaus reine Lateiner in Rom, Florenz, Ravenna und Ancona. Selbst wenn die festesten Griechenstädte von slavischen Zuflüssen sich hätten frei erhalten können, so mußten doch im Lauf der Zeit in jede von ihnen die Wellen jener Völkermischung eindringen, welche dem kosmopolitischen Byzantinertum eigen war. Wurde doch das athenische Volk sogar schon in der Römerzeit als ein Gemisch von Nationen angesehen, und deshalb hatte C. Piso den menschenfreund-

[1] Leake, Peloponnesiaca p. 326.

lichen Germanicus getadelt, weil er die Athener zu gütig behandelte.[1]

Die Kraft, welche das Reich der Romäer an die riesige Aufgabe der Assimilirung ungriechischer Bestandteile setzte, ist wahrhaft bewundernswert; Constantinopel blieb in dieser Hinsicht nicht hinter dem alten Rom zurück. In das Centrum des großen kosmopolitischen Reichsorganismus strömten verjüngend und erneuernd die Säfte aus allen Provinzen ein. Slavische, persische, saracenische Elemente wurden seit Justinian in das Heer, die Verwaltung, die Kirche, die Aristokratie und den Kaiserpalast aufgenommen, wo Armenier, Isaurier, Paphlagonen, Illyrier und Slaven auf den Tron gelangten. Wie aus einem ungeheuren Schmelztiegel kam das gemischte Völkermetall als byzantinisch hervor. Nur der beständigen Umprägung roher, fremder Stoffe verdankte das Reich Constantin's seine Fortdauer; aber dieses unablässige Aufnehmen solcher in den Reichskörper, und die stete Berührung mit den Barbaren, inficirte denselben zugleich mit Barbarei. Die wilde Grausamkeit der Criminaljustiz, das Blenden und Verstümmeln, die Eunuchenwirtschaft, die Gräuelscenen des Hofes selbst, und ähnliches sind nur einzelne Züge der Verwilderung im Byzantinismus, auf Grund seiner slavischen und asiatischen Beimischung.

Der Prozeß der Völkerumschmelzung im Romäerreich gelang übrigens nicht in gleicher Weise, wie ihn die Ro-

[1] Quod contra decus Romani nominis non Athenienses, tot cladibus extinctos, sed colluviem illam nationum comitate nimia coluisset. Tacit., Annal. II, 55. Die Stelle bei Fallmerayer, Welchen Einfluß rc. p. 113. In der byzantin. Zeit mußte sich diese Umschmelzung rastlos fortsetzen. Selbst die attische Sprache erschien byzantinischen Gelehrten im 12. Jahrhundert als ein barbarischer Dialect.

manen des Abendlandes durchgemacht hatten. Ganze slavische Völkergruppen widerstanden der Byzantinisirung. Die Serben und Bulgaren entzogen sich ihr, indem sie eigene, von innerer Gährung aufgeregte und immer dem Reich feindliche Nationalstaaten bildeten, die nach ihrem natürlichen Schwerpunkt Byzanz gravitirten und den Fortbestand des Reiches gefährdeten. Nur im alten Griechenland vollzog sich die Hellenisirung der Slavenstämme.

Religion, Recht und Sitte, endlich die Cultursprache wurden den durch die physischen Einflüsse der griechischen Natur veredelten und zugleich geschwächten Barbaren von den Hellenen übermittelt. Sie gingen bis auf geringe Bruchteile in das Griechentum auf, und wurden zu Neuhellenen. Das slavische Idiom aber wirkte so wenig umbildend auf das Neugriechische ein, daß ein sprachlicher Niederschlag desselben in diesem kaum sichtbar ist, während das Romanische, Türkische und Albanesische darin Spuren zurückgelassen haben. Nur eine kleine Anzahl von slavischen Wörtern ist im Neugriechischen nachzuweisen.[1] In der berühmten Chronik Morea's, welche das authentische Denkmal der Volkssprache der Neugriechen am Ende des 14. Jahrhunderts ist, finden sich wol mancherlei französische und italienische Ausdrücke, aber kein slavisches Wort.[2]

[1] Miklosich (Die slav. Elemente im Neugriech.) hat deren 129 zusammengestellt. Er entdeckt keine slav. Einwirkung in der Conjugation und Declination. Der neugriechische Infinitiv mit einer Conjunction und dem Finitum ist dem Neugriechischen mit dem Bulgarischen und Albanesischen gemein. M. vergleicht das Slavische in Griechenland mit dem Celtischen im Verhältniß zum Französischen und Englischen. Die Sprache der Inselgriechen ist fast ganz frei von Slavismen.

[2] Sathas, Mon. H. H. I, Einl. p. X. bezieht sich auf ein zu Pon-

Die ganze grammatische Revolution, welche das Altgriechische durchmachen mußte, um sich in's Neugriechische zu verwandeln, ist ebensowenig vom Einfluß des Slavischen abhängig gewesen, wie die Bildung der neulateinischen Sprache vom Einfluß der Germanen.[1] Ueberhaupt erwies sich in dem neugriechischen Idiom die Kraft der antiken Cultursprache so glänzend, daß sie dem Volksdialekt, trotz der grammatischen Verluste, doch nicht erlaubte, sich viel weiter von Homer, Plato und Demosthenes zu entfernen, als sich das Italienische von Virgil und Cicero entfernt hat. Daß überhaupt der griechische Volksstamm aus so vielen und schweren Kämpfen mit den barbarischen Elementen während jener dunkeln Jahrhunderte siegreich hervorging und seine nationale Sprache und Eigenart rettete, ist mit Recht als Beweis seiner unvergleichlichen Lebenskraft geltend gemacht worden.[2]

Das rühmliche Werk der nationalen Wiedergeburt Griechenlands wurde der macedonischen Dynastie durch unausgesetzte Kämpfe mit den Arabern und Bulgaren erschwert. Jene konnten im Jahre 904 sogar die reiche, von den Slaven nie erstürmte Handelsstadt Thessalonich überfallen und ausplündern. Ihre Corsaren machten die Meere unsicher und führten Raubzüge nach den Inseln und Küsten bis nach Attika aus.

Noch furchtbarer wurden die Bulgaren. Unter ihrem

tikos in Elis im Jahre 1111 geschriebenes Glossarium (Mscr. im Brit. Mus.), welches einen rein griech. Wörterschatz enthalte.

[1] Egger, L'Hellénisme en France I, 417.

[2] Demetrius Bikélas, Die Griechen des Mittelalters, deutsch von W. Wagner, 1878, S. 31.

Chan Simeon, dem Sohne des Boris und ersten Kaiser oder Zaren seines von Natur zur friedlichen Beschäftigung des Hirten und Ackermanns angelegten, aber durch die politischen Verhältnisse kriegerisch gewordenen Volks, waren sie seit 893 zu so gewaltiger Thatkraft gelangt, daß die byzantinischen Kaiser ein ganzes Jahrhundert brauchten, um diesen schrecklichen Feind niederzuwerfen. Bulgarische Massen brachen wiederholt in die Länder südlich von den Thermopylen ein. Simeon verheerte die Provinzen von Hellas, und ohne Zweifel auch Attika; nur die festen Städte widerstanden.[1]

Wenn damals die Leiden feindlicher Eroberung über das schwache Athen ergangen wären, so würde sich trotz des barbarischen Zustandes der Geschichtschreibung in jenem Zeitalter doch wol eine Kunde davon in irgend einem Chronisten erhalten haben. Weder Geschichte noch Legende unterbrechen für uns das lange Schweigen, welches die erlauchte Stadt bedeckt. Es ist so tief, daß der Forscher nach Spuren ihres Lebens in jenen Jahrhunderten die Freude des Entdeckers empfindet, wenn er auch nur die geringste solcher wahrnehmen kann, wie im Leben des heil. Lukas, welcher Athen besuchte, in der Parthenonkirche betete, und in einem Kloster Aufnahme fand.

Hie und da erscheinen Namen athenischer Bischöfe, zumal in jenem verhängnißvollen Patriarchenstreit zwischen

[1] Das geht aus der Vita des heil. Lukas hervor. Im Vol. CXI der Patrol. gr., ed. Migne, befindet sich eine Reihe von merkwürdigen Briefen des Patriarchen Nicolaus von Constant. an Simeon. N. wurde Patriarch im Jahre 895, vier Jahre nach dem Tode des Photius, und starb 924.

Photius und Ignatius, welcher die Trennung der orientalischen Kirche von Rom herbeiführte. Auf dem 8. ökumenischen Concil verteidigte Niketas von Athen die Sache des Ignatius. Deren Anhänger waren auch die Bischöfe Sabas und Anastasius.[1] Es geschah während dieses Kirchenstreits im Jahre 887, daß der Kaiser Leo VI. zwei seiner Widersacher, den manichäischen Bischof Theodor Santabarenos und Basilius Epeiktos, einen Verwandten der Kaiserin Zoe, nach Athen verbannte.[2]

Die siegreiche Partei der Ignatianer scheint die Ergebenheit des athenischen Bistums erst durch seine Erhebung zum Erzbistum, dann vor 869 zur Metropole belohnt zu haben. Unter den Bistümern des Reichs nahm Athen die 28. Stelle ein. Der dortige Metropolit führte den Titel Exarch von ganz Hellas, wie der von Korinth Exarch des ganzen Peloponnes war. Er hatte zehn Suffraganbistümer unter sich: Euripos, Oreos, Karystos und Porthmos auf Euböa, ferner Diaulia und Koronea, Aulona und die Inseln Skyros, Andros und Syra. In Attika wird kein einziges Bistum außer Athen mehr genannt; das von Marathon, welches im 6. Jahrhundert bestanden hatte, war er=

[1] Le Quien Vol. II. Die Pittakis=Inschriften vom Parthenon verzeichnen den Tod des Niketas z. J. 881 (Böckh n. 9357); des Sabas z. J. 914 (n. 9358). Allein der Patriarch Nicolaus nennt in einem Briefe an Niketas (Νικήτᾳ Ἀθηνῶν) Sabas ausdrücklich dessen Vorgänger. Patr. gr. Vol. CXI, 329. Schlumberger, p. 172, schreibt diesem Sabas das schöne Kirchensiegel zu: ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ ΤΩ ΣΩ ΔΟΥΛΩ ΣΑΒΑ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΗ ΑΘΗΝΩΝ; Avers, Bildniß der Panagia mit dem Kinde. Bull. d. Corr. Hell. II, 1876, p. 558, pl. XXII, n. 5.

[2] Theophanes, Cont. VI, 356. 363. Georg Monachos p. 851. Zonaras, Epist. XVI, c. 12. Muralt, 468.

loschen, und wol in Folge der Verwüstungen des Küstenlandes durch Barbaren und Meerpiraten.[1]

Wie für das Volk der Römer in jenen Jahrhunderten, so konnten auch für die Athener nur die kirchlichen Angelegenheiten Gegenstände der lebhaftesten Teilnahme sein. Die wichtigsten Ereignisse, von denen die Wolfahrt der Stadt abhing, waren für sie die in Constantinopel vollzogene Ernennung ihres Erzbischofs und jene des Strategen des Thema Hellas. Der Metropolit war die einflußreichste Person Athen's nicht nur als der geistliche Regierer des Volks, sondern auch als der reichste Besitzer des Landes, von dessen Gütern die Kirche sicherlich mehr besaß, als die wenigen dort eingesessenen Familien von Eupatriden. Seine Autorität konnte ihn dazu befähigen, die Gemeinde gegen die Willkür des Strategen oder kaiserlichen Prätors zu schirmen, welcher von Theben aus Hellas verwaltete, die Stadtmagistrate ernannte und beaufsichtigte, die Steuern ausschrieb, die Truppen für den Kriegsdienst aushob, und auch die oberste Instanz für die Civilgerichtsbarkeit war. Der Druck, den der Stratege und die Officialen des Staats, Militärobersten, Richter, Schreiber, Zollpächter und Steuereintreiber auf die Bevölkerung des Landes ausübten, war bisweilen so stark, daß er diese zur Verzweiflung trieb.

[1] Le Quien II. 167. — Notitia Episc. 3 bei Parthey, Hieroclis Synekd. p. 118. In der Notitia Patriarch. des Nilus Doxopatrius aus saec. XII (ibid. p. 300) hat Athen elf Suffragane, denn zu Syra (und Seriphus) kommt Keos und Thermon. Die Parthenoninschrift (C. J. Gr. n. 8678) verzeichnet z. J. 919 den Tod des Germanos, gewesenen Bischofs Diaulia's. In der Reihe der athen. Erzbischöfe wird a. 997 Theodegios, a. 1023 Michael aufgeführt. Nach C. J. Gr. n. 9363 starb Theodegios im Sept. 1007, Michael im Aug. 1030 (n. 9364). Ein Siegel des Theodegios bei Schlumberger, Sigill. Byz. p. 173.

Das Schreckliche und Frevelhafte wird, weil es aufregt, aufmerksamer beobachtet und dem Gedächtniß stärker eingeprägt, als geräuschlose Handlungen von Tugenden, mögen diese auch noch so erhaben und glänzend sein. Dies ist so wahr, daß es der mörderischen Steinwürfe der zur Wut entflammten Athener bedurfte, um den Griffel mehr als eines byzantinischen Geschichtschreibers in Bewegung zu setzen und dadurch plötzlich darzuthun, daß es im Jahre 915 noch ein athenisches Volk gab, welches ihm zugefügte Unbilden empfand und rächte. Die Scene dieses Ereignisses — es erinnert an den kylonischen Frevel der Alkmäoniden — war wie damals die heiligste Stätte der Athener auf der Akropolis, und der tragische Held desselben ein hoher byzantinischer Würdenträger, mit Namen Chase, Sohn des Juba.[1] Dieser Große hatte durch seine ausschweifenden Laster und seine tyrannische Gewaltthätigkeit nicht nur die Stadt, sondern Hellas empört, denn als Vollstrecker der an ihm ausgeübten Volksjustiz werden ausdrücklich die Bewohner von Hellas und Athen bezeichnet.[2] Er muß daher entweder selbst Stratege des Thema oder doch einer der vornehmsten kaiserlichen Beamten desselben gewesen sein. Vielleicht war er, etwa mit dem Titel eines Archon Athen's, der vom Strategen bestellte Präfect dieser Stadt und der Eparchie Attika, und dann hatte er seinen Sitz auf der athenischen Stadtburg. Denn es geschah dort und in der Parthenonkirche, wo er sich an den Altar geflüchtet haben mochte, daß

[1] Die Namen Juba und Chase sind semitisch. Const. Porphyr., De adm. imp. c. 50. p. 230, erzählt von einem Protospatar Chases, welcher von Saracenen abstammte, und nach dem Tode Leo's VI. (912) bei dem neuen Kaiser Alexander in Gunst stand.

[2] Οἰκήτορες τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν Ἀθηνῶν.

Chase vom Volk gesteinigt wurde.[1] Das ohne Zweifel schreckliche Nachspiel, welches die byzantinische Regierung auf dies tumultuarische Verfahren über die Athener ergehen ließ, kennen wir nicht.

Theben, und nicht Athen, war der Sitz des Strategen von Hellas. Dies geht aus der Lebensgeschichte des heil. Lukas hervor, in welcher erzählt wird, daß der berühmte Wunderthäter den hellenischen Strategen Krinites in Theben besucht habe. Auch wird in derselben Biographie einmal Pothos dort als solcher genannt.[2] Der Stratege des Thema Peloponnes residirte in Korinth. Diese Stadt erscheint zur Zeit desselben Lukas als ein bedeutender Ort, wo es nicht nur eine theologische Schule gab, sondern auch profane Wissenschaften gelehrt wurden. Denn der Biograph jenes Heiligen preist daselbst einen Theophylaktos sowol wegen seiner persönlichen Tugenden, als wegen seiner weltlichen Gelehrsamkeit.[3]

Die Lebensgeschichte des Thaumaturgen gibt übrigens von den furchtbaren Plagen Zeugniß, welche Hellas und der Peloponns am Ende des 9. und im 10. Jahrhundert durch die Raubzüge der Saracenen Kreta's und die Bulgaren erlitten, von denen auch Attika arg heimgesucht wurde.

[1] ἔνδοθεν τοῦ θυσιαστηρίου τοῦ ἐν Ἀθήναις ναοῦ. Theophan., Cont. VI, 388. Georg Hamartolos, Chron., ed. Muralt, p. 806. Symeon Magister p. 723.

[2] Πόθος . . . ὃς καὶ τὴν τῆς Ἑλλάδος ἀρχὴν οἷα στρατηγὸς ἔτυχε πιστευθείς· οὗτος ἐν Θήβαις τὰς διατριβὰς ἔχων. Vita bei Migne a. a. O. p. 463. Irrig lateinisch übersetzt mit Atticae praefectura. P. 465 von Krinites: αὐτὸς γὰρ ὁμοίως τὴν τῆς Ἑλλάδος ἀρχὴν πιστευθείς. K. war um 941 Stratege vom Peloponnes, und erhielt dann die Verwaltung von Hellas.

[3] ὁ σοφός, ὡς τῆς θύραθεν σοφίας διδάσκαλος ὤν — Vita, p. 459.

Mit den Bulgaren verbanden sich sogar die trotzigen Slavenstämme der Milinger und Ezeriten, so daß sie der Stratege Krinites Arotras um 941 von neuem unterwerfen mußte.[1]

Die heldenhafte Eroberung Kreta's durch Nicephorus Phokas im Jahre 961 minderte seither die Bedrängniß von Seiten der Mohamedaner, allein die andere von Bulgarien her stieg auf's höchste unter dem gewaltigsten aller Fürsten dieses Volks, dem Zaren Samuel aus dem Bojarenhause Schisman in Tirnowo, der sich in demselben Jahre 976 zum Herrscher aufwarf, in welchem zum Glücke des bedrohten Reichs sein großer Gegner Basilius II. den byzantinischen Tron bestieg. Samuel erweiterte seine Herrschaft, deren Hauptstadt Achrida in Macedonien wurde, bis zur Küste Albanien's und nach Thessalien hin. Nie war die Gefahr Griechenlands größer als jetzt, wo der gewaltige Zar im Sinne hatte, auch diese Provinzen seinem Reiche einzuverleiben. Schon im Jahre 978 fiel er in Hellas ein. Er wiederholte seine Verheerungen mehrmals. Im Jahre 995 plünderte er Böotien und Attika, ohne die festen Städte zu stürmen, und er drang selbst über den Isthmus in den Peloponnes.[2] Von dem Angriff gegen Korinth schreckte ihn jedoch die Kunde ab, daß der griechische Kaiser mit vielem Kriegsvolk gegen Bulgarien im Anzuge sei. Mit Beute beladen, Tausende von Gefangenen mit sich schleppend, trat Samuel deshalb seinen Rückzug nach Thessalien an, und dort wurde er von dem byzantinischen General Nicephorus Uranos am Sperchios auf's Haupt geschlagen. Mit Not

[1] Const. Porphyr., De admin. imp. p. 222.
[2] Cedrenus II, 449.

entronnen, kämpfte der Zar mit immer schwächeren Kräften gegen die überlegenen byzantinischen Heere.

3. Was der Gründer der macedonischen Dynastie, Basilius I., begonnen hatte, die Wiedereroberung der slavischen Balkanländer, vollendete der siegreiche Basilius II., ein ausgezeichneter Feldherr und Fürst, der das griechische Kaiserreich aus langer Ohnmacht wieder zur alten Größe emporhob. Der Anblick von 15,000 gefangenen bulgarischen Kriegern, die er nach seinem Siege an der Neumitza mit mehr als asiatischer Grausamkeit hatte blenden lassen und dann dem Zaren zurückschickte, brach selbst das in Gräueln hart gewordene Herz des Barbaren Samuel; er fiel ohnmächtig zu Boden, und starb zwei Tage nachher, am 15. Sept. 1014. Unter Kämpfen verzweifelter Gegenwehr stürzte nach seinem Tode das Reich des Asparuch und Krum zusammen. Basilius eroberte alle festen Städte des bulgarischen Landes bis an's jonische Meer, und hielt sodann seinen Einzug in die mit märchenhaften Schätzen erfüllte Hauptstadt Achrida.

So wurde Bulgarien, wie gleichzeitig auch Serbien, als Provinz dem byzantinischen Reiche einverleibt. Zum ersten Mal seit Justinian herrschte der Kaiser Ostrom's wieder machtvoll von der Donau bis zum südlichsten Cap des Peloponnes. Von Achrida machte sich Basilius II. auf, das jetzt vor neuen Barbarenstürmen gesicherte griechische Festland zu durchziehen. Er kam nach Zitonion oder Zeitun, dem alten Lamia in der thessalischen Phtiotis, wo einst die Athener den macedonischen Antipater bekämpft hatten; er sah noch auf den Feldern des Sperchios die Gebeine der dort erschlagenen Bulgaren bleichen, besichtigte in den Ther-

moppylen die Schanze Skelos, welche am Berge Rupenas zur Verteidigung von Hellas aufgerichtet worden war, und zog dann durch Böotien nach Athen, im Jahre 1018.[1] Hier wollte er seinen Triumf auf der altersgrauen Akropolis feiern.

Der Besuch des kaiserlichen Helden war eine hohe Auszeichnung für das vergessene Athen. Den furchtbaren „Bulgarentödter" hat schwerlich antiquarische Wißbegierde dorthin geführt, da er selbst, als ein rauher Kriegsmann, Gelehrsamkeit und Wissenschaft mißachtete. Doch war er sich bewußt, daß er durch die Vernichtung des Bulgarenreichs den Sieg des Griechentums über die Slaven entschieden hatte. Die Erinnerung an den alten Ruhm Athen's mußte den Kaiser mit Achtung für die Stadt der Marathonkämpfer und der Sieger bei Salamis erfüllt haben. Außerdem war sie noch immer einer der angesehensten Orte Altgriechenlands.

Die wenigen byzantinischen Geschichtschreiber, welche sich herbeiließen, dies für Athen wichtige Ereigniß zu verzeichnen, berichten nur kurz, daß der Kaiser in der Kirche der Gottesmutter Dankgebete für seinen Sieg über die Bulgaren darbrachte und diesen Tempel mit vielen, prachtvollen Weihgeschenken schmückte, worauf er nach Constantinopel zurückkehrte.[2] Sie sagen nicht ein Wort weder von der Dauer seines Aufenthalts, noch von dem, was ihn dort beschäftigt, was er angeordnet und eingerichtet hat. Die alte ehrwürdige Akropolis wurde zum letzten Mal von dem Glanz des byzantinischen Kaiserhofs umstralt, und dort versammelten sich um den sieggekrönten Gebieter des Ostens die Strategen,

[1] Cedrenus II, 475.
[2] Cedrenus II, 475. Glykas IV, 578. Zonaras, Lib. 17, c. 9.

die Bischöfe, die Richter und Archonten, die Abgesandten der Städte der Griechen. Es fehlten nicht die gekünstelten und schwülstigen Panegyriken, mit denen der Kaiser bei seinem Empfange stilgemäß begrüßt wurde. Könnten wir sie noch in irgend einer glücklich bewahrten Handschrift lesen, so würden sie uns über die Zustände des damaligen Athen belehren. Wir würden dann vielleicht auch einen halbwissenden athenischen Scholasten im Mönchsgewande erblicken, welcher dem Monarchen die sagenhaft gewordenen Trümmer der Stadt des Themistokles erklärt. Freilich war der Sinn der Byzantiner und auch der Hellenen selbst für die classischen Denkmäler damals so gut wie erloschen, und wie für die Römer in derselben Zeit, so bestand auch für die Athener die Herrlichkeit ihrer Stadt nur in der Menge und Schönheit der Kirchen.

Von allen Monumenten Athen's, die bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers Basilius dessen Aufmerksamkeit erregen konnten, hat nur der Parthenon, und zwar als Marienkirche, die Ehre gehabt, erwähnt zu werden. Seine christliche Einrichtung mußte damals im Wesentlichen vollendet sein. Die alte Zelle der Parthenos bildete drei Schiffe mit 22 neuen Säulen, die durch Pfeiler verstärkt waren; je 10 in der Reihe standen zu Seiten des Mittelschiffes, und 2 an dem durchbrochenen Eingange.[1]

Eine obere Gallerie von 23 Säulen diente zum Raum für die andächtigen Frauen. Die flache, bemalte Cassettendecke der Zelle war abgebrochen, gleich dem alten Tempeldach, und man hatte die Kirche überwölbt.[2]

[1] Ad. Bötticher, Die Akropolis von Athen, S. 15.

[2] Die den Schiffen entsprechenden Tonnengewölbe bemerkte Babin

Die äußeren Säulenreihen des Parthenon scheinen durch eine niedrige Mauer verbunden gewesen zu sein, und dort waren Capellen angelegt. So beklagenswert auch diese barbarischen Umwandlungen für den Bestand des antiken Prachtbaues sein mußten, so blieb derselbe doch in seinem Wesen erhalten. Während der Kaiser Basilius vor dem Altar der Jungfrau betete, glänzten noch die olympischen Götter- und Heroengestalten von den Giebeln und die panathenäischen Festzüge von den Friesen herab. Es war auch nur die monumentale Schönheit der heidnischen Architektur, welche die Marienkirche Athen's berühmt machte, und weder die Hagia Sophia Constantinopel's, noch die Basiliken des S. Petrus und Paulus in Rom, oder des heil. Marcus in Venedig haben ihr die Palme streitig gemacht.

Der Kaiser scheint den Befehl gegeben zu haben, die Kirche mit Gemälden neu auszuschmücken. Daß diese Frescobilder Scenen seines bulgarischen Krieges darstellten, ist aber doch nicht zu erweisen.[1] Im Uebrigen lehren noch heute Ueberreste schöner Malereien auf den Wänden am Opisthodom, daß sie mit Heiligenbildern bedeckt gewesen sind. Ein musivisches Bildniß der Atheniotissa schmückte damals schon die Apsis. Man sieht diese athenische Jungfrau mit dem Kinde auf Siegeln der Bischöfe und byzantinischer Beamten abgebildet mit dem Anruf an die Heilige: „Theotokos, hilf deinem Knechte."[2] Die griechische Malerei blühte

(Brief an Pecoil). Eine Ansicht der Akropolis von 1670 deutet noch diese Gewölbe an. F. v. Duhn, Mitteil. d. D. Arch. Instituts in Athen, II. Jahrg. 2. Heft (1877), S. 38—47.

[1] Hertzberg, Athen, 1855, S. 221.

[2] Nach Lambros und Schlumberger (Sigill. Byz. p. 174 ff.) war der ältere Typus auf solchen Siegeln jener der Blacherniotissa (vierge

übrigens nicht mehr in Athen und Korinth, sie flüchtete sich nach Constantinopel und in die berühmte Schule eines Klosters in Thessalonich, welche den Meister Manuel Panselinos hervorbrachte, dessen gepriesene Bilder die Athosklöster schmückten.

Basilius mehrte den athenischen Kirchenschatz durch kostbare Geräte byzantinischer Kunst aus der unermeßlichen bulgarischen Beute von Achrida, und wahrscheinlich stammt ein großer Teil der im Mariendom bewunderten Kleinodien aus seinen Weihgeschenken her.[1] Unter jenen befanden sich eine über dem Altar schwebende goldne Taube, das Symbol des heiligen Geistes, und eine goldne ewige Lampe, die als ein Wunderwerk berühmt war.

Athen war zu jener Zeit mit Kirchen und Capellen erfüllt, von denen manche durch Feuer im Verfalle sein mußten. Ein und dreißig Jahre nach dem Besuche des Kaisers erneuerte dort ein frommer Spatharocandidat Nicolaus Kalomalas die Basilika des heiligen Theodor. Dies sagt eine Inschrift, eins der wenigen Epigramme aus dem Mittelalter Athen's, welche geschichtliche Thatsachen verzeichnen.[2] Es ist daher irrig sich die Stadt Athen zu jener

en buste, de face, avec le médaillon du Christ sur la poitrine, entre les sigles $\overline{\text{MP}}$ $\overline{\Theta\Upsilon}$), und erst nach dem Besuche des Basilius soll jener durch die Panagia Atheniotissa ersetzt worden sein, welche einen Perlenkranz um's Haupt trägt, im linken Arm das Kind, die rechte Hand auf ihre Brust gelegt. Spir. Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 36 ff., und Siegel 2 am Ende.

[1] Cedrenus II, 475 sagt von ihm: τὰ τῆς νίκης εὐχαριστήρια τῇ θεοτόκῳ δούς, καὶ ἀναθήμασι πολλοῖς λαμπροῖς κοσμήσας τὸν ναόν...

[2] C. J. G. n. 8803, und App. p. 593. Jahr 1050. Spir. Lambros (Parnassos II, Jan. 1878. p. 70). Hopf I, 115 hat den Namen Kolomalas ergänzt.

Zeit als einen Trümmerhaufen ohne Leben vorzustellen. Der baulustige Gardeoberst ist wahrscheinlich Athener von Geburt gewesen, wie ein anderer hoher Officier, der ausdrücklich als solcher bezeichnet wird, und im Jahre 1031 in diplomatischen Geschäften zum Sultan von Aleppo geschickt wurde.[1]

[1] Ἀθηναῖος ... Glykas, Annal. p. 583. Cedrenus II, 498.

Sechstes Capitel.

Bessere Zustände in Hellas. Aufstand und Kriegszüge der Bulgaren. Widerlegung des Irrtums über die Eroberung des Piräus durch den Helden Harald. Die Runenschrift auf dem Piräus-Löwen. Die Pilgerfahrten berühren nicht die Stadt Athen. Griechische Renaissance in Constantinopel. Michael Psellus. Sein Verhältniß zu Hellas und Athen. Byzantinische Verwaltung dieses Thema und der Stadt. Der heil. Meletius und seine Klöster. Bedrängnisse des Reichs. Die Seldschuken. Die Normannen. Das Abendland und das Morgenland. Robert Guiscard. Venedig und Byzanz. Europa, das Papsttum und das griechische Reich. Die Komnenen. Die Normannen Sicilien's plündern Theben und Korinth. Benjamin von Tudela in Griechenland. Zustand Athen's.

1. Im Beginne des 11. Jahrhunderts sahen sich, in Folge der großen Siege **Basilius' II.**, die altgriechischen Länder in eine verhältnißmäßig günstige Lage versetzt. Die slavische und die byzantinische Colonisation trugen ihre Früchte, und Hellas wie der Peloponnes konnten sich unter dem Schutze der erstarkten Reichsgewalt zu neuem Wolstande entwickeln. Die Landschaften boten wieder Erndten an Korn und Oel dar; die Flotten von den Themen Samos, der Kibyrrheoten in Karien, Lydien und Pamphilien und vom ägeischen Meer schützten die Küsten, oder sie beschränkten doch die Raubzüge der Corsaren. Die Schiffs- und Kriegssteuer mußte freilich als drückende Last empfunden werden

Doch vermochten die Einwohner Griechenlands immer so viel Summen Geldes aufzubringen, als nötig waren, um sich von der Heeresfolge los zu kaufen. Dies hatten sie schon im Jahre 935 gezeigt, als der Kaiser Romanus Lekapenus einen Kriegszug gegen die Lombardei rüstete. Denn damals konnte der Peloponnes 1000 gesattelte Pferde stellen und 7200 Goldstücke zahlen.[1] Auch während der Verwirrungen, die das byzantinische Reich von neuem erfuhr, als Basilius II. im Jahre 1025 gestorben war und seinem schwachen Bruder Constantin VIII. den Tron hinterlassen hatte, wurde Hellas durch seine entfernte Lage davor geschützt, zum Schauplatz der Völkerkämpfe zu werden, oder es erlitt solche nur als vorübergehende Stürme. Das scythische Volk der Petschenegen in den Landschaften des Dniepr und am Dniester, welches schon einmal im Jahre 970, mit den Russen vereint, Constantinopel bedrängt hatte, und dann in Thracien eingefallen war, setzte diese Raubzüge bis zu den Thermopylen fort. Auch die Uzen drangen mehrmals über die Donau und machten einmal sogar in Hellas einen Einfall.[2] Furchtbarer war der Aufstand der Serben, und die neue Erhebung der Bulgaren, die das byzantinische Joch abwarfen, unter ihrem Haupt Deleanos ihre Unabhängigkeit herstellten, den Kaiser Michael IV. in die Flucht schlugen, und die ganze Balkanhalbinsel mit namenlosen Gräueln erfüllten.

[1] Const. Porph., De admin. Imp. c. 51. 52. Von Hellas spricht er nicht.

[2] In der ersten Zeit des Kaisers Constantin Ducas (1059—1067): Mich. Attaliota, Hist. p. 83: ἄχρι Θεσσαλονίκης καὶ αὐτῆς Ἑλλάδος ...

Ein Bulgarenheer, geführt von Anthimos, konnte im Jahre 1040 sogar durch die Pässe der Thermopylen nach Böotien eindringen, wo Allakasseus, der Stratege des Thema Hellas, ihm bei Theben sich entgegenwarf, aber in einer mörderischen Schlacht unterlag.[1] Die festen Mauern der Kadmea scheinen diese gewerbetreibende Stadt geschützt zu haben, und von einem Einfall der Bulgaren in das benachbarte Attika selbst verlautet nichts. Nun aber hat man geglaubt, daß damals Athen, durch den Steuerdruck des Strategen von Hellas zur Verzweiflung gebracht, sich gegen die Regierung der Kaiserin Zoe empört habe, und daß der Piräus entweder vom Bulgarenführer Anthimos eingenommen worden sei, oder doch den Athenern zum Stützpunkt ihrer Rebellion gedient habe. Hierauf soll der städtische Hafen von jenem berühmten norwegischen Helden Harald wieder erobert worden sein, welcher zwischen 1033 und 1043 die warägischen Söldner in Byzanz befehligte, dann nach großen Thaten im Mittelmeer in sein nordisches Vaterland heimkehrte und im Jahre 1047 den Königsthron Norwegen's bestieg.[2] Allein kein Geschichtschreiber hat davon berichtet, sondern diese Meinung ist nur durch die irrige Auslegung einer Runenschrift veranlaßt worden.

Vor dem Arsenale Venedig's steht, neben zwei andern von den Venetianern entführten athenischen Löwenbildern, der berühmte sitzende Löwencoloß von Marmor, welchen Francesco Morosini im Jahre 1688 aus dem Piräus als

[1] καὶ συμμίξας ἐν Θήβαις, τρέπεται καὶ ἀναιρεῖται πλῆθος τῶν Θηβαίων πολύ. Cedrenus II, 529.

[2] Diese fabelhafte Einnahme des Piräus durch Harald bei Hopf, S. 147, bei Hertzberg, S. 307 und Paparrigopulos IV, 295.

Beute fortgeführt hat. Auf seiner Brust und Flanke ist eine barbarische Zeichenschrift mit dem Meißel eingegraben, und diese hat man als Runenschrift erkannt.[1] Ein Entzifferer derselben vermaß sich mit großer Kühnheit herauszulesen, daß Harald der Lange diese Runen durch Asmund habe eingraben lassen, nachdem er mit einer Normannenschar den Hafen Piräus erobert und das rebellische Griechenvolk bestraft hatte.[2] Indeß ein wirklicher Meister in der Runenkunde hat diese Erklärung als ein Spiel der Phantasie bezeichnet.[3] Er behauptet nur dies als sicher, daß die Schriftzeichen auf dem Piräuslöwen wirklich Runen sind, und zwar so schadhaft gewordene, daß kaum mehr als ein einziges Wort lesbar ist. Aus der Art, wie die Inschriften auf kunstreich verschlungenen Bändern in Schlangenform angebracht sind, glaubt er schließen zu dürfen, daß dieselben um die Mitte des 11. Jahrhunderts von einem schwedischen Manne aus Upland eingegraben worden sind.

Die kindische Sitte der Reisenden, ihre Namen und Sinnsprüche auf Monumenten einzuzeichnen, ist so alt wie die menschliche Eitelkeit. Den Memnoncoloß bei Theben in Aegypten haben reisende Griechen und Römer mit Inschriften bedeckt, welche jetzt der Wissenschaft dienstbar sind, und normannische Abenteurer verewigten die Kunde ihrer flüchtigen Anwesenheit im Piräus auf jenem antiken Marmor-

[1] Zuerst machte Ackerblad darauf aufmerksam; Laborde, Athènes II. 242 ff.

[2] Rafn, Runeninskrift i Piraeus. Inscription Runique du Pirée. Kopenhagen 1856.

[3] Sophus Bugge, Monatsschrift der schwed. Ak. d. W. 1875, S. 97—101. Seine Ansicht bestätigt Wilh. Thomsen in Kopenhagen, The relations between ancient Russia and Scandinavia, 1877, p. 109.

löwen in rätselhaften Schriftzeichen, die aus ihm eine Sphinx für die Forschung gemacht haben. Dies aber konnten nicht gewöhnliche Reisende, noch Schiffer und Handelsleute gewesen sein, denn die Hafenwache würde ihnen das schwerlich gestattet haben. Die Runen sind sorgsam, kunstvoll und daher mit voller Muße ausgeführt. Dazu aber konnten nordische Männer Zeit finden, als der „Bulgarentödter" Basilius in Athen verweilte. Die kaiserliche Leibwache der Waräger war schon im 10. Jahrhundert in Constantinopel errichtet worden; es ist daher kein Zweifel, daß der Kaiser Basilius diese normannische Garde mit sich nach Athen gebracht hat. Er selbst schiffte sich im Piräus nach Constantinopel ein. Es gibt daher keine passendere Gelegenheit für die Entstehung der Runenschrift auf dem antiken Coloß, als das Jahr 1018.

Alle Schlüsse, die man aus jener falschen Runenerklärung in Bezug auf Athen gezogen hat, sind daher nichtig. Auch die Haraldsage weiß nichts von den Thaten dieses Heldensohnes Sigurds und Bruders Olafs des Heiligen, im Stadthafen Athen's. Sie erzählt nur seine Abenteuer in Miklagard oder Constantinopel, wo dieser Held zur Zeit der Kaiserin Zoe und ihres letzten Gemals Constantin IX. Monomachos als Haupt der Waräger gedient und die griechischen Meere durchfahren hat.[1] Irrig ist auch die Ansicht, welche man an die Haraldsage geknüpft hat, daß selbst Athen's verfallene Größe in den Liedern des Nordens ihren Nachklang gefunden, und man auf Island

[1] Sage vom Haraldus Severus, Scripta Hist. Islandor. de reb. gestis veter. Borealium ... Hafniae 1835, Vol. VI. Weder sie, noch Saxo Grammaticus hat ein Wort von Athen.

von der „hehren Stadt Athen, der Mutter aller Wissenschaften, der Pflegerin aller Philosophen und der prächtigsten, berühmtesten Stadt Griechenlands" gesprochen habe.[1] Die Stadt Athen wird nirgend so in den Nordlands-Liedern genannt, obwol altnordische Legenden ihrer erwähnen. Sie nennen sie Athenisborg, und dies beweist, daß für skandinavische Seefahrer die hochragende, feste Akropolis das Merkmal der Stadt gewesen ist, wie sie es später für die Franken als Castell Setines wurde. Die Dionysiussage spricht von dem Besuche des Apostels Paulus in Athenis oder Athenisborg, die Sage der Maria Magdalena redet von einem Besuch der heiligen Martha ebendaselbst, und in der Vita patrum wird von einem jungen Manne erzählt, der in die Schule nach Athen geschickt worden sei, aber der dieser Erzählung beigefügte lateinische Text beweist, daß die Sage nur eine Uebersetzung wiedergegeben hat.[2] Dasselbe muß von jeder andern Legende gelten. In der jüngeren Edda wird bei Gelegenheit einer Besprechung der Grammatik des Donatus bemerkt, daß die Redekunst, welche die römischen Weisen zu Athenisborg in Griechenland gelernt und dann in's Lateinische übertragen hatten, dieselbe sei wie die Dichtung, die Odin aus Asien nach dem Norden gebracht habe.[3]

Es ist der Mühe wert, bei dieser Gelegenheit einen

[1] So sagt Hopf I, 148, der das aus der Runenerklärung Rafn's ableitet.

[2] Unger, Heiligen Manna Sägur I, 312. 513. II, 576.

[3] Jüngere Edda, Málskrudsfraedi II. c. 10. p. 94 (ed. Arnamagn). Ich verdanke alle diese Aufschlüsse Herrn Conrad. v. Maurer, dem gelehrten Kenner der altnordischen Literatur, und seine Ansicht über jene Runenschrift, wie über das Fortleben Athen's in Island, hat Herr Sophus Bugge bestätigt.

Blick auch auf die Reisen namhafter Pilger des Abendlandes nach Syrien zu werfen, und sich dann zu überzeugen, daß wir solchen keine Kunde von den Zuständen Athen's zu verdanken haben. Weder in der Pilgerfahrt des gallischen Bischofs Arculf um 700, noch in der Wilibald's (722—728) findet sich diese Stadt genannt; der Wallfahrer berührte sie nicht, da er von Syrakus nach Monembasia und weiter über Kos und Samos nach Ephesus segelte.[1] So hatte auch Liudprand von Cremona auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel im Jahre 968 Athen nicht berührt. Die Pilger schifften in der Regel von Apulien über Korfu nach Lepanto, wo sie dann den Landweg nach Thessalien einschlugen, oder sie zogen von Messina durch den Archipel nach Syrien. Manche gingen auf der Straße des Itinerarium der alten Jerusalemfahrer über Ungarn nach Constantinopel. Diese Richtung nahmen der Graf Wilhelm von Angouleme und der Abt Richard von Verdun in den Jahren 1026 und 1027, und so bewegte sich auch 1064 der große Pilgerzug des Bischofs Siegfried von Mainz und des Ingulf von Croyland.

Die skandinavischen Pilger benutzten drei Wege, den östlichen durch Rußland, den westlichen an den Küsten Spanien's und Afrika's, und den südlichen durch Italien, welcher Sudrvegr oder Romavegr genannt wurde. Das Itinerar des Abts Nicolaus Sämundarson um 1151 ist folgendes: von Aalsborg durch Deutschland und die Schweiz nach Aosta, durch Toscana nach Rom, über Benevent, Bari

[1] Descript. Terrae Sanctae ex seculo VIII ꝛc. von Tit. Tobler, Leipzig 1874. Hier auch das Itiner. Bernardi (um 856); derselbe geht über Bari nach Tarent, weiter nach Jerusalem.

und Monopoli nach Durazzo, weiter an den Küsten des Peloponnes nach Kos, und so durch die Cycladen nach Syrien.[1] Nicolaus hat auf seiner Fahrt Athen so wenig berührt, wie viele andre nordländische Pilger, auch wenn sie von Venedig aus Griechenland besuchten. Denn sogar von Säwulf ist es nicht gewiß, ob er Athen gesehen hat. Dieser Reisende begab sich nach Patras, Korinth, Livadostro und Theben, und ging von dort nach Negroponte, wo er ein Schiff mietete. In seinem Reisebericht hat er Athen's nur flüchtig erwähnt als eines Orts, welcher zwei Tagemärsche von Korinth entfernt sei.[2] Die Stadt Athen besaß keine christlichen Reliquien von Weltruf und war außerdem ihrer Lage wegen keine Station für Pilger und Reisende aus dem Westen nach dem Orient. Wir können daher unsre mangelhaften Kenntnisse von ihren Zuständen nicht mit abendländischen Berichten ergänzen.[3]

2. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts fand eine geistige Annäherung der Byzantiner an Griechenland statt, die zu einer Wiedergeburt des Hellenismus zu führen schien. Die Kirche des Ostens vollzog damals ihre Trennung von

[1] Paul Riant, Expédit. et Pèlerin. des Scandinaves en T. S. au temps des Croisades, p. 81 ff.

[2] Relatio de Peregrin. Saewulfi. Rec. de voyages et de mémoires IV. 834.

[3] Der berühmte Reisende Mandeville (a. 1322) sagt einmal, daß Seefahrer von Kreta nach Rhodus schiffen, sodann nach Cypern, nach Athen, nach Constantinopel. Early Travels in Palestine ed. Th. Wright, Lond. 1848, p. 156. In den deutsch. Pilgerreisen nach dem heil. Lande von 1346 ab (ed. Röricht u. Meißner, 1880) entdeckte ich nur einen einzigen Pilger, der Athen berührt hat, Jacob Breuning, und zwar erst a. 1579.

der lateinischen; sie sammelte ihre Kräfte und fand, daß sie noch über eine bedeutende Summe von Intelligenz zu verfügen hatte. Würdige und gelehrte Männer bestiegen nach einander den Patriarchenstul der Hauptstadt, unterstützt vom Aufschwunge wissenschaftlicher Studien unter Kaisern, welche gebildet genug waren, um zu erkennen, daß nur Schulen und Unterricht dem Reiche Kraft und Glanz verleihen und Constantinopel dem alten Athen ähnlich machen konnen, dessen Ruhm zum Himmel emporreiche.[1] So urteilte die Kaiserin Eudokia, die Gemalin erst des Constantin Ducas, dann des unglücklichen Romanos Diogenes, in der Zuschrift an diesen, womit sie ihr Buch Jonia oder „Veilchenblüten" einleitete: ein gelehrtes Lexikon, in dem antike Götter, Heroen und Weise Griechenlands, aber weder Heilige noch Kirchenväter behandelt werden. Freilich ist die Echtheit desselben streitig.[2]

Schon unter der Dynastie der Macedonier waren die Studien, in Folge der von Photius ausgegangenen Anregung, sehr gefördert worden, wie dies die literarische Thätigkeit Leo's VI. des Philosophen, und besonders seines Sohnes Constantin Porphyrogennetos beweist. Seit dem 11. Jahrhundert entstand sodann ein neuer Aufschwung des wissenschaftlichen Geistes in Constantinopel oder vielmehr am Kaiserhofe. Der als Herrscher unbedeutende, doch für Bildung empfängliche Constantin Monomachos erwarb sich das Verdienst, die byzantinische Akademie mit den Disciplinen der Rechtskunde, der Philosophie und Philologie wieder ein-

[1] τὰς πάλαι κλεινὰς Ἀθήνας, ὧν τὸ κλέος οὐρανομήκες . . .

[2] Eudociae Augustae Violarium rec. Joann. Flach. Leipz. 1880. Sathas hält an der Echtheit fest, schreibt aber die Widmung der Feder des Psellus zu.

zurichten. Die Seele derselben ist Michael Psellus gewesen, der um 1018 geboren war, in Byzanz sich heranbildete, ein für seine gesunkene Zeit immerhin staunenswertes Wissen von encyklopädischem Umfange erwarb, unter fünf Kaisern als vielgewandter Höfling den höchsten Einfluß im Staatsrate besaß, und die griechische Gelehrsamkeit im 11. Jahrhundert in sich verkörperte. Er hat auch ein schätzbares Geschichtswerk geschrieben, welches die Regierungen der Kaiser von 976 bis 1077 umfaßt.[1] Die gerühmten biographischen Porträts der Italiener aus der ersten Zeit der Renaissance, selbst diejenigen des Paulus Jovius nicht ausgenommen, erscheinen sehr dürftig im Vergleich mit der attischen Bildung, der Beredsamkeit, scharfsinnigen Beobachtungsgabe und dem staatsmännischen Urteile dieses Byzantiners. Kein Humanist im Abendlande hätte Skizzen von so feiner Psychologie oder von so philosophischer Schulung zu verfassen vermocht, als die Gedächtnißreden des Psellus sind: auf seine Mutter, auf den Grammatiker Niketas und die drei hervorragenden Patriarchen seiner Zeit, Michael Cerularius, Constantin Leuchudes und Johannes Xiphilinus.

Psellus war das Haupt der byzantinischen Akademie; der Kaiser Constantin Monomachos verlieh ihm den prunkvollen Titel des Hypertimos und Fürsten der Philosophen. Seine Begeisterung für Plato, dessen Ideenlehre er eigent-

[1] Edirt von Sathas, Bibl. Graec. M. A. vol. IV, und mit einer gelehrten Einleitung versehen. In vol. V hat er Briefe des Psellus gesammelt, und dadurch neues Licht über jenes Zeitalter verbreitet. Wichtig für die Zeit des Psellus sind die „Studien zur byz. Gesch. des 11. Jahrh. von William Fischer (Plauen 1883); dazu desselben „Beiträge zur histor. Kritik des Leon Diakonus und Michael Psellos (Mitteil. des Inst. für österr. Geschichtsf. VII, B. 3).

lich wieder an's Licht zog, und seine gründliche Kenntniß der antiken Literatur erfüllten Psellus mit leidenschaftlicher Verehrung für das lange mißachtete Griechenland. Um des Cimon und Perikles willen und aus Ehrfurcht vor den alten Philosophen und Rednern bekannte er offen seine Liebe zu den Athenern und Peloponnesiern. Denn man müsse wegen der Väter die Söhne ehren, auch wenn diese die Art jener nicht mehr bewahrt haben.[1] Er beklagte die tiefe Nacht, die sich auf das einst vom Ruhm der Wissenschaften stralende Hellas gelagert hatte, welches jetzt von umgestürzten Säulen und Trümmern seiner alten Tempel erfüllt sei. Mit Freimut nahm er das Land der Griechen gegen die Vorurteile der Byzantiner in Schutz, und rief diesen die Bedeutung des Namens „Hellene" in's Bewußtsein zurück.

Hellas war für die Theologen, die Sophisten und Aristokraten von Byzanz in der That zu einem fremden Lande geworden, da es weder mehr die Gelehrten noch die Staatsmänner beschäftigen konnte. Selbst in dem Geschichtswerke des Psellus wird der Name Athen nur ein einziges Mal ausgesprochen, und ohne praktischen Bezug auf die Gegenwart. Er bemerkt nur im Allgemeinen, daß in seiner Zeit weder Athen noch Nikomedia, noch Alexandria, noch Phönizien, Rom und Constantinopel in irgend einer Wissenschaft sich hervorthun.[2] Dagegen hat er in seinen Briefen Athen's öfters gedacht. Er schrieb einmal an den Oberrichter von Hellas und dem Peloponnes: „wenn der Steuereinnehmer

[1] Ep. 20, p. 258. Ep. 103, bei Sathas a. a. O. vol. V.

[2] Bei Sathas IV, 123. Auch Psellus gebraucht, wie alle Byzantiner, das Wort „Römer" für Griechen. So nennt er Phokion „Ῥωμαῖος". V, 522.

Athen's auf das gepriesene Griechenland kaum einen Blick geworfen hat, so verwünscht er sein Schicksal, als ob er das Scythenland betreten solle.[1] Freilich erfreut ihn dort weder die bunte Stoa mehr, noch die neue Akademie, noch der Piräus, sondern es ist der bunte Sinn der Athener, was ihm so viel Kummer macht. Da dieser Mann nicht wie wir den Musen huldigt, so versteht er auch nicht Hellas zu überreden, ihm die Steuern in den Staatsschatz zu liefern. Ueberrede du selbst ihn mit Worten oder mit Thaten und Drohungen, daß er Griechenland nicht ganz verachte, sondern auch etwas zu seinen Gunsten zu sagen wisse".[2] Die byzantinischen Großen betrachteten also Altgriechenland als einen Verbannungsort: sie nannten dasselbe verächtlich einen „äußersten Winkel".[3]

Die Ueberschrift jenes Briefes zeigt, daß Hellas und der Peloponnes damals gemeinsam einen Oberrichter (Krites oder Dikastes) hatten, wie das auch in Thracien und Macedonien üblich war. Die beiden Themen erscheinen im 12. Jahrhundert sogar unter einem Strategen (Prätor oder Proprätor) vereinigt. Denn Psellus schreibt einmal an

[1] ὁ τῶν Ἀθηνῶν διοικήτης. Die Dioiketen waren collectores tributorum et vectigalium (Ducange). Im Allgem. hießen die Steuereinnehmer φορολόγοι oder im Vulgär σεκρετικοί: Mich. Attaliotae Hist. p. 50, wo er von den Gewaltthaten des Fiscus unter Const. Monomachos redet.

[2] Ep. 33, 268: τῷ κριτῇ Πελοποννήσου καὶ Ἑλλάδος. Ob das Amt des Krites oder Dikastes auch mit dem Titel Prätor verbunden war, ist nicht klar. Bisweilen scheint der Krites auch die Provinzialabgaben eingefordert zu haben. So der von Hellas bei Const. Porphyr. De Caerimon. p. 657; dazu Reiske's Comment. II. 778.

[3] Nicet. de Man. Com. I, c. 3 schreibt von Joh. Hagiotheodorites, den der Kaiser dort zum Prätor machte: ὡς εἰς χῶρον ἐκσφενδονῇ μυχαίτατον τὴν πραιτωρίαν ἀρχὴν τῆς Ἑλλάδος καὶ τοῦ Πέλοπος.

Nicephoritzes als den Prätor von Hellas und dem Peloponnes.[1]

Daß die Dioiketen Athen's als oberste Steuerbeamte und wol auch Zollpächter Männer vom höchsten Einflusse waren, ist begreiflich genug. Es haben sich von solchen einige Amtssiegel glücklich erhalten.[2] Bleisiegel bekunden auch das Dasein von andern Staatsofficianten in Athen, welche die in der byzantinischen Beamtenhierarchie gebräuchlichen Titel der Vestarchen und Pronoeten (Provisoren) trugen, und diese deuten gleichfalls eine fiskalische Stellung an. Es findet sich sogar das Siegel eines Archon Athen's. Da hier nicht an ein municipales Archontenamt im antiken Sinne gedacht werden kann, so muß der Archon Athen's als der unter dem Strategen des Thema Hellas stehende Präfect der Stadt und attischen Eparchie aufgefaßt werden.[3]

Hellas scheint damals unter dem Willkürregiment der Strategen und Finanzbeamten viel gelitten zu haben. Da diese Officialen, bisweilen Männer von slavischer Abkunft

[1] Ep. 103. Es ist wol der von Mich. Attal. p. 180 ff. erwähnte ränkevolle Nicephorus vom Hause der Bucellarii, den er Dikastes beider Themen nennt. Er war dies noch 1068. Niceph. Briennius, Comment. p. 56, bemerkt den Eunuchen Nicephorus (Nicephoritzes) als Logotheten des Dromos unter dem Kaiser Michael (1067–1068); wol dieselbe Person.

[2] ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ als Monogramm. ΣΤΕΦΑΝΩ ΔΙΟΙΚΗΤ ΑΘΗΝΩΝ. Ein anderes gehört einem Christophoros an. Schlumberger (Sig. Byz. p. 170) setzt das erste ins saec. VIII–IX, das zweite ins saec. XI.

[3] Schlumberger, p. 170, und Lambros a. a. O. p. 25: ΚΕ̄ ΒΟΗΘΙ ΑΝΑΡ(γυρον) ΑΡΧΟΝΤΑ ΑΘΙΝΩΝ. Es gab einen Archon von Euripus (Const. Porphyr., De adm. Imp. p. 657). Der Ἄρχων θεματικὸς Χαλκούτζης in Euripus (Mich. Akominatos, Op. ed. Sp. Lambros II, 277) dürfte ein solcher Beamter gewesen sein.

aus Thracien und Macedonien, Fremdlinge im Lande waren, so konnten sie für die Leiden Griechenlands kein Mitgefühl besitzen. Ihr einziges Bestreben war, so viel Geld als möglich aus den Provinzen zu erpressen und sich schnell zu bereichern. Wenn Psellus einmal Attika mit einem vom Wintersturm ergriffenen Lande vergleicht, so geschieht das nur, weil die byzantinischen Zöllner dasselbe mit Plagen heimsuchten.[1] Er rief das Erbarmen der Prätoren an und brandmarkte die Raubgier der Steuereintreiber. So gab es noch im 11. Jahrhundert einen Mann, der das alte, einst von Cäsar und Augustus anerkannte Privilegium der Athener, im Schutze ihrer großen Todten zu stehen, wieder zur Geltung brachte. Liest man die Worte des Psellus, mit denen er den Hochmut der byzantinischen Verächter Griechenlands getadelt hat, so glaubt man die Stimme Petrarca's zu hören, welcher die vor dem Aufenthalt in dem verödeten Rom zurückbebenden Cardinäle Avignon's zurechtwies, da es lächerlich sei zu denken, daß 20 oder 30 Prälaten nicht in Rom leben könnten, wo so viele Kaiser und Fürsten, so zahllose Bürger und Fremde in Ueberfluß gelebt hatten.[2] So schreibt Psellus einem ungenannten Prätor: Da die Landschaften des ruhmvollen Hellas, die viel besungenen, von denen die Marathonkämpfer, die Philipp und Alexander herstammen, nicht zum Unterhalte genügen, was soll dir dann in der Welt genug sein? Sind es denn eitle Lügen, was die vielen Redner und die Weisen über Attika und den Piräus geschrieben haben?[3] Alles Herrliche, so sagt er, ist

[1] Ep. 34.
[2] Gesch. der Stadt Rom im Mitt. VI 3. S. 108.
[3] Ep. 26.

untergegangen. Glanzvoll war einst auch Milet. Meine eigene Glückseligkeit in Bezug auf das Wissen ist zu einem geringen Maß herabgeschwunden, und mir erging es wie Athen. Denn auch dort deckt Nacht bis auf die Namen die Akademie, die gemalte Stoa des Chrysippus und das Lyceum. So sind auch für mich die Namen der Wissenschaften und der Ruhm der Philosophie übrig geblieben, doch ihr lebendiges Wesen haben die Verhältnisse hinweggenommen.[1]

Dieser Ausspruch dürfte hinreichen, um darzuthun, daß zur Zeit des Psellus Athen selbst wenn nicht in Unwissenheit begraben lag, so doch keine Schule mehr von Ruf gehabt hat. Wenn nun dieser gelehrteste Byzantiner einmal dem Erzbischof von Korinth zum Vorwurfe macht, daß er weder mehr nach Constantinopel komme noch ihm schreibe, sondern nur noch für die Muse Athen's Sinn habe, so konnte er damit nur das Studium der attischen Literatur überhaupt meinen.[2]

Es ehrt das damalige Haupt der byzantinischen Philosophen, den Anhänger Plato's, daß er mitten in der Pedanterie der Schulweisheit seines Zeitalters nicht nur ein Herz für die mißhandelten Hellenen hatte, sondern Griechenland auch mit lebhaftem Sinn für das vergessene Altertum ansah. Er bittet einmal die kaiserlichen Behörden in Hellas, ihm Bildwerke von dort zu schicken. Wenn unter diesen

[1] Ep. 186: οὕτω γάρ κα μοι, τὰ μὲν ὀνόματα τῶν ἐπιστημῶν ἐμμεμένηκε, καὶ τὸ τῆς φιλοσοφίας ἐξαίρετον, τὰ δ' ἐφ' οἷς ταῦτα, αἱ περιστάσεις ἀφείλοντο. Eine gekünstelte und dunkle Stelle.

[2] ἀλλὰ τὰς Ἀθήνας μόνος ἀπολαβὼν καὶ πρὸς τὴν αὐτόθι μοῦσαν τὴν ἀκοὴν ἐκκρεμάσας, τὰς ἡμὰς παραπλέει σειρῆνας. Ep. 64.

„Agalmata“ wirklich Statuen zu verstehen sind, so gab es deren noch solche, die nicht ganz vom Trümmerschutt begraben lagen.[1] Dies war auch an andern Orten Griechenlands der Fall. So fand der Zeitgenosse des Psellus, der Thaumaturg Christodulos, in Patmos die „kunstvolle“ Bildsäule der Göttin Artemis aufrecht stehen, die er dann umstürzte.[2] Psellus beschäftigte sich sogar mit Untersuchungen über die Namen der alten athenischen Gerichtshöfe, und erläuterte die griechische Topographie für seine Schüler und Hausgenossen. Die Beschreibung Attika's entwarf er freilich nur aus Strabo und Pausanias. Darum hat er nur die antiken Ortsnamen, wie Sunion, Marathon, Trikorythos, Rhamnus, Kephissia, Sphettus, Dekeleia oder die Gebirge Hymettos, Lykabettos, Parnassos und Korydallos wiederholt, und keine der damals üblichen neugebildeten localen Bezeichnungen bemerkt. Von Athen gibt er nur eine flüchtige Aufzählung der alten Bauwerke, und er sagt einmal: hier sind die Ueberreste der alten Akademie, dort der neueren: „alles atmet den Hauch der Musen und Grazien. Denn die Ruinen der Stadt haben noch mehr Wert, als (ganze) unzerstörte Städte.“[3] Man darf nicht zweifeln, daß Psellus Athen mit eigenen Augen gesehen hat.

[1] Ep. 141.

[2] ἐσύντριψεν ἕνα εἴδωλον ὁποῦ εἶχασι, ἐκεῖ μὲ τέχνην πολλήν, εἰς τὸ ὄνομα τῆς Ἀρτέμιδος. Akol. des heil. Thaum. Chrystod. Vened. 1735, p. 39.

[3] πάντα μουσῶν πνεῖ, πάντα χαρίτων. τὰ γὰρ ἐν τῇ πόλει ἐρείπια τῶν ἀποῤῥήτων ἔτι περιφανέστερα πόλεων. De Operatione Daemon. ed. Boissonade 1838, p. 46. Der ausgezeichnete Kenner der byzantinischen Literatur, Herr Dr. Krumbacher, schlug mir vor, ἀποῤῥήτων in ἀπορθήτων zu verbessern.

Seine lebhafte Sympathie für Athen läßt sich aus seiner attischen Bildung leicht erklären, denn die Vermutung, daß er selbst ein Attiker von Geburt gewesen sei, kann durch keine thatsächliche Erweise gestützt werden. Er schreibt einmal einem ungenannten Mächtigen, daß seine Geburtsstätte in der Nähe des Klosters des Narses liege, in welchem er auch erzogen worden sei; er bittet seinen Freund, ihm in der Sorge für die Wolfahrt jener Mönche beizustehen, ihr Schiff auf den atlantischen Meereswogen zu bewahren und sicher in den Piräus zu bringen. Indeß diese Phrase ist doch wol nur als Metapher zu verstehen, und kann nicht so gedeutet werden, als bezeichne sie die Lage des Klosters in der Nähe des Piräus selbst.[1]

3. Gerade in der Zeit des Psellus war Attika von dem Rufe eines großen Wunderthäters erfüllt, welcher dem schon genug verderblichen Klosterwesen einen neuen Aufschwung gab. Meletios stammte aus dem kleinen Flecken Mutalaska in Kappadocien; er wanderte nach Theben, wo er sich in einem Kloster bei der Kirche S. Georg nieder-

[1] Ep. 135, p. 379: καὶ τὴν ναῦν αὐτῶν ἀκύμαντον ἐπὶ ἀτλαντικοῦ πελάγους διατήρησον, καὶ ἐλλιμένισον τῷ Πειραιεῖ, εἴ που μετὰ τοῦ ὀνόματος σώζοις τὴν ἀξίωσιν. Ein berühmter griechischer Forscher hat mich auf diese Stelle aufmerksam gemacht, und die Meinung ausgesprochen, daß die Abtei des Narses das Kloster Daphne bei Athen sein könne. Ich kenne in Attika kein Narseskloster. Ein solches von Rui aber gab es in Constantinopel. Theophan. I, 376. Banduri, Imp. Or. Vol. I. Anon., pars III. p. 48. Vol. II. p. 686. Wenn sich Psellus (Ep. 9, p. 239) Ἀττικός nennt, so lehrt der Zusatz τῇ βουλῇ, daß hier nur an die geistige Herkunft zu denken ist. So wurde auch der Erzb. Georg von Korfu im 13. Jahrh. aus demselben Grunde „Attiker" genannt: Mustoridi, Delle cose Corciresi p. 427, u. App. p. L.

ließ. Nachdem er Pilgerfahrten unternommen hatte, nach Rom, zum heiligen Jacobus in Galizien und nach Jerusalem, siedelte er sich an der Grenze Böotien's und Attika's auf dem rauhen Berge Myopolis an. Dort nahm er seinen Sitz im Kloster Symbulon und stiftete zugleich viele Einsiedlerzellen. Um ihn sammelte sich ein Schwarm von Mönchen, die mit der Zeit das Gebirge und die umliegende Landschaft beherrschten. Der byzantinische Patriarch Nicolaus begünstigte den Heiligen, der Kaiser Alexius, der wütende Verfolger der Manichäer, gab ihm Freibriefe und wies ihm sogar öffentliche Einkünfte aus den Steuern Attika's an.[1]

Wir besitzen die Lebensgeschichte dieses höchst einflußreichen Thaumaturgen sogar in drei Redactionen.[2] Sie wirft bei Gelegenheit seiner Beziehungen zu Theben und Athen ein leider nur flüchtiges Streiflicht auf diese beiden berühmten Städte. In Theben saß damals der Stratege von Hellas und dem Peloponnes, welchem die Lebensgeschichte den Titel des Prätor, des Anthypatos, und sogar des Dux von Theben gibt. Es werden in ihr ein paar

[1] Meletios begnügte sich mit der jährlichen Rente von 422 Goldstücken παρὰ τῶν τῆς Ἀττικῆς δασμολόγων, wie sein Lebensbeschreiber Theod. Prodromos versichert.

[2] Vom Zeitgenossen Theodor Prodromos und von Nicolaus, Bischof von Methone, welcher 36 Jahre nach dem Tode des Meletios seine Biographie schrieb. Beide hat die Russ. Palästinagesellschaft i. J. 1885 edirt; eine dritte neugriechisch bearbeitete, im Νέος Παράδεισος des Kreters Agapias abgedruckt, Vened. 1641. 1644. 1872. Alle drei Lebensbeschreibungen, übrigens Machwerke voll erbärmlicher Nichtigkeiten, verdanke ich der Güte des Herrn Sathas. Er hat sich über Meletios in der Einl. zum Vol. VII seiner Mon. Hist. Hell. ausgesprochen.

Strategen namentlich genannt, Epiphanios Kamateros, Constantin Chörosphaktos, Nikanátos Bardas, der dreimal jenes Amt verwaltete, und Johannes Xeros. In Athen erscheint ein Athenarch.[1] Dieser Befehlshaber war demnach ein kaiserlicher Official, dessen Titel „Archon" wir bereits aus Bleibullen kennen gelernt haben. Er muß mit der Verwaltung der Stadt Athen und der Eparchie Attika betraut gewesen sein und die Stellung eines Präfekten gehabt haben, mit polizeilicher und richterlicher Amtsgewalt. Dies zeigt sich bei folgendem Vorfalle. Eines Tages waren Pilger aus Rom auf ihrer Fahrt nach Jerusalem im Golf von Aegina vom Sturm überfallen worden, und in den Piräus eingelaufen.[2] Sie begaben sich in die Stadt Athen. Der Athenarch sah diese Fremdlinge mit Mißtrauen, weil sie von Rom und aus einem Lande kamen, welches dem Kaiser feindlich gesinnt war; er hielt sie fest, und wahrscheinlich warf er sie in's Gefängniß. Die anonyme Lebensgeschichte des Meletios erzählt sogar, daß die erbitterten Athener jene Römer mit dem Tode bedrohten. Allein sie fanden Mittel, die Hülfe des berühmten Heiligen anzurufen. Er kam von seinem Berge herab, und sein Einfluß war stark genug, den Archon Athen's zu ihrer Freilassung zu bewegen, zumal sie auch einen kaiserlichen Paß vorweisen konnten. Meletios nahm die fremden Pilger gastlich in seinem Kloster auf, und sie dankten ihm später dadurch, daß ihre Landsleute oft herüberschifften, um den Heiligen zu verehren.

Prodromos hat von den Athenern bemerkt, daß sie vor

[1] ὁ τηνικαῦτα ἀθήναρχος.

[2] εἰς Πειραιᾶ λιμένα τῶν Ἀθηνῶν .... der Name dauerte demnach bei den Griechen fort.

Zeiten dem Götzendienst mit Leidenschaft ergeben waren, aber jetzt im Gegenteil noch glühendere Verehrer der allerheiligsten Gottesmutter seien; allein er scheint sie trotzdem, wie wol Meletios selbst, nicht für ganz rechtgläubig gehalten zu haben, denn er setzte diese Worte hinzu: wenn ihre Verehrung der Himmelskönigin schon ohne Erkenntniß so groß ist, wie groß würde sie erst mit ihr sein![1]

Der Heilige mag immerhin in Athen noch manche Ketzer aufgespürt haben, versteckte Anhänger des Manes oder der neuplatonischen Lehre. Die Geheimwissenschaft der Magie, mit welcher freilich auch die Medicin verbunden war, scheint dort einen ihrer Sitze gehabt zu haben, denn es wird von einem Astrologen Katanangis erzählt, daß er zur Zeit des Kaisers Alexius I. von Athen nach Constantinopel kam, wo sich seine Prophezeiungen als falsch erwiesen.[2] Die fanatische Askese des Meletios und seine Leidenschaft, das bestehende Klosterwesen zu reformiren, erregten bei den Basilianern sicherlich Eifersucht und Widerspruch, wie das aus einer Andeutung seiner Beziehung zu dem Kloster Daphni im Paß des Korydallos auf der Straße von Eleusis hervorgeht.[3] Er siedelte immer mehr Mönchscolonien auf dem Berge Myopolis an, und stiftete Klöster auf dem Helikon, in der

[1] Ἀθήνας, τὰς θερμὰς μὲν πάλαι τὴν εἰδωλολατρίαν, ἤπερ τις ἄλλη τῶν πόλεων, θερμοτέρας δὲ ἄρτι κατὰ διάμετρον τὴν εἰς τὴν ὑπέραγνον ἡμῶν βασιλίδα καὶ θεότοκον εὐσέβειαν· ἧς γὰρ ὁ μὴ κατ' ἐπίγνωσιν ζῆλος τοσοῦτος, πόσον οἴεσθε ταύτης εἶναι τὸν κατ' ἐπίγνωσιν. p. 43. Ich bemerke die Erwähnung eines damals namhaften Arztes in Athen, Theodosius.

[2] Anna Comnena, Al. VI. 7, 243.

[3] Μονὴ τοῦ Δαφνίου: die erste mir bekannte Erwähnung dieser berühmten Abtei.

Megaris und Argolis, und selbst in Elis, welche mit der Zeit zu wirklichen Bergfesten wurden, von denen aus die Mönche das Land wie Klephten unsicher machten.[1] Die Stiftungen jenes Schwärmers gingen nicht nach seinem Tode unter, sondern sie vermehrten sich. Das Kloster Symbulon bauten seine Anhänger prächtig aus, und noch am Ende des 12. Jahrhunderts war dasselbe berühmt.[2]

Einige Jahre nach dem Tode des Thaumaturgen verfaßte der bekannte Theodor Prodromos seine Leichenrede, wenigstens hat seine Biographie eine solche Form. Dieser Byzantiner, mit dem Zunamen des Bettlers — auch seine Schriften rechtfertigen denselben — war vielleicht selbst Mönch im Meletioskloster gewesen.[3] Er spricht von der niedrigen Abstammung des Wunderthäters aus einem Dorfe Kappadocien's, und richtet diese Apostrophe an seine Zuhörer oder Leser: „Du, Eupatride, lachst, ich weiß es, über Mutalaska, der du mit Bauwerken aus geglättetem Steine und gebranntem Ton, mit gewaltigen Mauern und Türmen und mächtigen Gräben, und mit deinen Helden prunkst, und von dort her deine Ahnen herleitest, und den Adel heftest an große Maße, an die Breite der Straßen, die Höhe der Säulenhallen, die Schönheit der Theater, die Rennbahnen

[1] Sathas a. a. O. p. XXII behauptet, daß M. in der Stadt Margai in Elis, von welcher dieser Forscher den Namen Morea ableitet, ein Kloster Myopolis gründete, das Pontikokastron des Mittelalters.

[2] Michael Akominatos, der Erzb. Athen's zu jener Zeit, hat mehrere Briefe an den Kategumenen dieses Klosters τοῦ κὺρ Μελετίου gerichtet Op. des Akom., gesammelt von Sp. Lambros, Vol. II.

[3] χθὲς γὰρ καὶ τρίτην ἡμέραν μεθ' ἡμῶν διῆγατο καὶ τὰ τῆς Ἀττικῆς περιενόστει χωρία. Das „vorgestern" ist freilich nicht wörtlich zu nehmen.

und Gymnasien. Ich aber lache über dein von den Göttern erbautes Troja und das durch den Klang der Leier zusammengefügte Theben, und ich staune mein Mutalaska an." Dies Bild einer so mächtigen Stadt mit ihrem stolzen Adel, der noch die Schauspiele der Wagenrennen liebte und in den Theatern noch mimische Fabeln des Altertums darstellen sah, kann nicht auf Athen, nur auf Constantinopel passen.

Meletios hatte dem Mönchtum in Griechenland neue Lebenskraft gegeben, und dieses verdankte überhaupt schon seit lange sein Wachstum der Reaction gegen die Reform der bilderstürmenden Kaiser, die den sinkenden Staat durch die gewaltsame Ausrottung des Klosterunwesens vergebens zu retten gesucht hatten. Die ersten Komnenen schlossen ein Bündniß mit ihm, um sich selbst auf dem Trone zu befestigen: sie statteten die Klöster mit Gütern und Privilegien aus, und stellten bereitwillig die weltliche Gewalt in den Dienst der Ketzerinquisition. Im 12. Jahrhundert beherrschte das Mönchtum die gesammte byzantinische Gesellschaft, die Kirche und den Staat. Das bürgerliche Leben der Griechen wurde von ihm erstickt. Scharen von raubsüchtigen Klosterbrüdern zu Pferd, mit Keulen und Bogen bewaffnet, von einem wilden Troß ihrer Dienstleute gefolgt, durchzogen brandschatzend das Land. Sie tauften mit Gewalt Ketzer, sie trieben die Dämonen aus den Leibern des Volks, und die Besitzer aus ihren Gütern und Aeckern. So hat sie noch gegen das Ende des 12. Jahrhunderts der geistvolle Erzbischof Eustathius von Thessalonich in seiner Abhandlung vom Mönchsstande, mit vorsichtiger Zurückhaltung, und doch mit Freimut geschildert.[1]

[1] Abgedr. von Tafel, Eustathii Opuscula, und von ihm ins

4. Unterdeß fanden im Westen wie im Osten große Ereignisse statt, welche auf die Schicksale des byzantinischen Reichs und demnach auch Griechenlands einen bestimmenden Einfluß ausübten. Während die althellenischen Provinzen von den Stürmen der Zeit nur mittelbar berührt wurden, erfuhr das Reich der Romäer neue Bedrängnisse und schwere Verluste. Das türkische Nomadenvolk der Seldschuken wälzte die Länder Asiens um vom Caspischen Meer bis nach Samarkand, von den Grenzen China's bis zum Euphrat. Togrulbeg, sein Neffe Alparslan, und der dritte dieser großen Völkergebieter, Malek-Schah, stifteten seit 1040 das ungeheure Türkenreich, welches im alten Merw in Chorassan, „der Königin der Welt", einen seiner Sultansitze hatte.[1] Von Armenien aus stießen die Seldschuken mit den Byzantinern zusammen; Alparslan eroberte dieses Land und Georgien; er überwand im Jahre 1071 den mannhaften Kaiser Romanus Diogenes, den er gefangen nahm und dann großmütig entließ. Seither drangen die Türken in das griechische Kleinasien ein, wo sie unter Soliman das Reich Rum (Romania) mit der Hauptstadt Iconium gründeten.

In derselben Zeit eroberten die Normannen unter Robert Guiscard die byzantinischen Provinzen Apulien und

Deutsche übersetzt, Berlin 1847. — Bei Migne, Patrol. Vol. CXXXV, p. 729 ff.

[1] Die Nachfolger der Seldschuken in Merw sind jetzt die Russen, die in derselben Weise wie jene Innerasien umwälzen, und heute vor den Toren Indien's, wie vor denen Constantinopel's stehen. In Merw oder Meru waren Alparslan († 1072) und sein Sohn Malek-Schah († 1092) in prachtvollen Mausoleen bestattet. Die byzantinischen Geschichtschreiber nennen auch die Seldschuken „Perser".

Calabrien, und entrissen im Jahre 1072 die Insel Sicilien den Arabern. Das mit jugendlicher Kraft emporstrebende, durch seine Küstenlage auf die Levante hingewiesene Normannenreich Unteritalien's griff alsbald in die Schicksale Griechenlands und des Orients ein. So entstand für Europa aufs Neue jenes große Problem seiner Machtbeziehung auf das griechische Mittelmeer und das westliche Asien, welches mindestens so alt ist wie die Perserkriege der Griechen, und trotzdem noch in unserer Gegenwart einen Weltkrieg zu entflammen droht. Der macedonische Alexander hatte dasselbe durch die Eroberung und Hellenisirung des Orients und die größeste seiner Thaten, die Schöpfung Alexandria's, gelöst. Die Römer hatten sein Erbe angetreten und alle Küstenländer des Mittelmeers beherrscht und colonisirt. Sodann war durch die Gründung Constantinopel's dies weltgeschichtliche Problem auf das byzantinische Reich übergegangen. Sobald dieses Syrien und den Taurus an die islamitischen Völker verlor und in seinem Bestande erschüttert wurde, mußte die orientalische Frage das Abendland und seine stark werdenden Mächte von neuem beschäftigen. Zu allererst haben sie die Normannen angeregt, und die Päpste, als Beweger der Kreuzzüge, zu einer der wichtigsten Aufgaben Europa's gemacht.

Die kühnen Absichten Robert Guiscard's waren zunächst auf den Besitz von Epirus und der jonischen Inseln gerichtet, von wo er sich den Weg nach Thessalonich und vielleicht weiter nach Constantinopel zu bahnen hoffte. Als er im Mai 1081 von Brindisi aufbrach, um in Albanien festen Fuß zu fassen und Durazzo, den Schlüssel Illyrien's an der Adria, zu bezwingen, fand er an dem

Kaiser Alexius I. Komnenos einen keineswegs verächtlichen Gegner.

Das berühmte Geschlecht der Komnenen war schon mit dessen Oheim Isaak I. im Jahre 1057 auf den griechischen Kaisertron gelangt, dann hatte es diesen zwei Jahre darauf der Familie Ducas überlassen. Alexius führte zum Glücke des sinkenden Reichs sein Haus auf den Tron zurück. Kaum hatte er am 1. April 1081 Constantinopel eingenommen, den Kaiser Nicephorus Botoniates zur Abdankung gezwungen und den Purpur angelegt, als er dem Angriff der Normannen begegnen mußte. Die aus den Themen aufgebrachten Regimenter und die buntgemischten Haufen barbarischer Söldner waren jenen nur an Zahl, nicht an Kriegstüchtigkeit überlegen, während die griechische Flotte der feindlichen in keiner Weise gewachsen war. Daß ein Reich, wie das byzantinische, mit seinen Küsten, Inseln und herrlichen Häfen, mit seinen seekundigen Völkerschaften, nicht dauernd zur herrschenden See- und Handelsmacht des Mittelmeers zu werden vermochte, ist eine befremdende Thatsache. Im 10. Jahrhundert, zur Zeit des Nicephorus Phokas und des Zimisces, war die kaiserliche Marine noch unvergleichlich stark gewesen, und Constantin Porphyrogennetos konnte von der Thessalokratie des griechischen Kaisers bis zu den Säulen des Hercules reden.[1] Der Verfall der Flotte trug seither wesentlich Schuld an der Schwäche des Reichs. Durch die Landkriege erschöpft, vernachlässigte die Regierung die kostspielige Ausrüstung von Schiffen; sie blieb daher unfähig, die Meere von den Piraten zu säubern, und den jonischen

[1] De Themat. p. 58.

Kanal, den Hellespont, den Bosporus feindlichen Geschwadern zu verschließen. Dieser Mangel aber erlaubte den aufstrebenden Seestädten des Abendlandes groß zu werden, ihre Colonien in Constantinopel wie in andern Seeplätzen einzupflanzen, und den Handel in der Levante den Griechen zu entreißen.

Unter den Seestädten Italien's hatte Venedig angefangen, seine Nebenbuler Amalfi, Pisa und Genua zu überflügeln. Die wunderbare Lagunenstadt mit dem nach Westen und Osten gewendeten Janusantlitz stand noch seit der Zeit, wo Karl der Große in seinem Friedensvertrage mit dem griechischen Kaiser Nicephorus ihre Zugehörigkeit zum oströmischen Reich anerkannt hatte, zu diesem wenigstens dem Rechtsprincip gemäß, wenn auch keineswegs mehr thatsächlich, im Verhältniß des Vasallen zum Oberherrn. Sie war ein freier, reicher und mächtiger Handelsstaat geworden, in dessen Schutzhoheit sich am Ende des 10. Jahrhunderts sogar die Seestädte Dalmatien's begeben hatten. Jetzt aber kam die Zeit, wo sich Venedig zu ungeahnter Größe erhob, um dann Jahrhunderte lang die Königin des Mittelmeers zu sein.

Da Alexius I. nicht mit ausreichenden Schiffen den Normannen begegnen konnte, rief er die flottenstarke Republik San Marco nicht vergebens zu seiner Hülfe auf; denn diese begriff, daß ihre eigene Wolfahrt auf dem Spiele stand. Sie hätte ihre letzte Galeere daran setzen müssen, um die Entstehung einer normannischen Seemacht zu hindern, durch welche sie selbst vom Levantehandel würde verdrängt worden sein. Sie hat damals dem byzantinischen Reich ihre Dienste um den höchsten Preis verkauft. Denn als Lohn ihrer Hülfe im Normannenkriege gewährte ihr Alexius I. ein Privilegium von so unermeßlicher Wichtigkeit, daß man zweifeln

muß, was größer gewesen sei, die Blindheit und Schwäche der griechischen Regierung, oder die Klugheit und das Glück jenes kleinen Inselstaats.

Im Mai 1082 überlieferte der Kaiser den Venetianern das Handelsmonopol im griechischen Mittelmeer, und damit eigentlich schon die Lebensadern seines Reichs.[1] In dieser Goldbulle sicherte er ihnen im Allgemeinen den zollfreien Verkehr in allen byzantinischen Ländern. Die ansehnlichsten Städte und Häfen Asien's wie Europa's, in denen sie so verkehren durften, wurden namentlich bezeichnet.[2] In Griechenland waren diese neben andern auch Paträ, Korinth, Argos und Nauplia, Euripus, Theben und Athen.[3] Dies ist die erste geschichtlich beglaubigte Beziehung der Republik Venedig zur Stadt Athen, welche neben Theben als der wichtigste Ort in Hellas überhaupt erscheint. Der Piräus mußte demnach noch immer von Kauffahrern besucht sein.

Die Flotte der Venetianer unter dem Befehl des Dogen Domenico Selvo leistete dem griechischen Kaiser die gehofften Dienste, trotz des schwankenden Kriegsglückes und einiger Niederlagen. Die purpurgeborene Tochter des Alexius hat diese Kämpfe beschrieben und sogar die Bestandteile angegeben, aus denen das sehr mangelhafte byzantinische Heer zusammengesetzt war; sie nennt die um Achrida in Bulgarien

[1] Tafel u. Thomas, Urk. z. älteren Handels- u. Staatengesch. der R. Venedig I, 36 ff. Das Privilegium wurde erneuert im Oct. 1148, Febr. 1187, Nov. 1198. Das erste noch bescheidene gehört schon dem Jahr 992 an.

[2] Noch genauer ist die Aufzählung in dem letzten venet. Privilegium des Kaisers Alexius III. vom Nov. 1198, erläutert von Tafel a. a. O.

[3] Ὅριον Ἀθηνῶν: ὅριον ist ager oder Landschaft, und wird so gebraucht von Nicetas und Michael Akominatos.

angesiedelten Türken, die Manichäer, d. h. paulicianische Ketzer, welche einst Constantin Kopronymos aus Asien nach Thracien verpflanzt hatte, fränkische Söldner, wozu wol auch die Warangen und Nemitzen (Deutsche) zu zählen sind, und den Heerbann der Macedonen und Thessalier.[1] Es ist auffallend, daß niemals Truppen aus Hellas und dem Peloponnes erwähnt werden. Diese Themen scheinen hauptsächlich mit dem Flottendienst belastet gewesen zu sein.[2]

Die Normannen, welche in ihrem ersten Heldenlauf Apulien und Sicilien hatten bezwingen können, scheiterten in ihren Plänen gegen Griechenland, weil ihnen hier doch ein großes Nationalreich entgegen trat, das zufällig von thatkräftigen Herrschern regiert wurde. Ihre kühnen Unternehmungen hat damals ganz im Besondern Venedig gelähmt.

Die Ereignisse in Italien, wo der Papst Gregor VII., der Lehnsherr der Normannen, im Kampfe mit dem Kaiser Heinrich IV. zu unterliegen drohte, nötigten den siegreichen Robert Guiscard von Epirus heimzukehren. Auch sein Sohn Boemund, aus Thessalien herausgeschlagen, verlor sein Heer und seine Eroberungen, und kehrte zu seinem Vater zurück. Noch einmal nahm Guiscard den Kampf mit dem griechischen Kaiser auf, aber der Tod raffte ihn am 17. Juni 1085 in Kephalonia hin, und so wurde Alexius I. von seinem furchtbarsten Feinde befreit.

Zehn Jahre später war es dieser Kaiser selbst, der den Papst Urban II. und die Mächte des Abendlandes zu einem Kreuzzuge gegen die Seldschuken aufrief, welche im Jahre 1078

[1] Alexiad. IV. c. 4.

[2] Anna Comnena XI. c. 10 nennt als ausgezeichneten Flottenführer den Peloponnesier Perichytan.

Jerusalem erobert hatten, und von Iconium aus immer weiter in Kleinasien vordrangen. So begann die erste kriegerische Bewegung Europa's nach dem Orient zur Befreiung Jerusalem's. Byzanz konnte anfangs aus diesem religiösen Fanatismus des Abendlandes, so gefährlich er auch im Grunde für dasselbe war, wirkliche Gewinnste ziehen, denn die Fortschritte der Türken wurden durch die Kreuzfahrer thatsächlich gehemmt. Das eroberte Nicäa kam wieder an das griechische Reich. Ritterliche Lehnstaaten der Lateiner in Jerusalem, Tripolis, Antiochia und Edessa bildeten eine Zeit lang ebenso viele Bollwerke, welche Constantinopel auf der Seite Asien's deckten. Der oströmische Kaiser vermochte den Türken Lydien und Pamphylien, und so kostbare Perlen des Mittelmeers, wie Chios und Rhodus, wieder zu entreißen. Eine Ausgleichung der zwischen Byzanz und dem Abendlande bestehenden feindseligen Spannung zu dem großen Zweck, die gemeinsame christliche Cultur gegen die Fortschritte des Islam zu schützen, würde eine neue Epoche im Weltleben herbeigeführt haben. Allein die Trennung des griechischen Ostens vom römisch-germanischen Westen war zu tief geworden, als daß sie noch heilbar sein konnte. Die Schöpfung des Reichs Karl's des Großen mit dem Centrum Rom hatte das Abendland von Byzanz politisch geschieden; durch den Streit um das Verhältniß der römischen und griechischen Kirche zu einander war sodann die Trennung religiös und vollständig gemacht worden, zumal seit die Legaten des Papsts Leo IX. im Jahre 1054 es gewagt hatten, den Bannfluch gegen den Patriarchen Michael Cärularius auf dem Altar der heiligen Sophia niederzulegen. Es fehlte zwar nicht an Bemühungen, diese Kluft durch die Union beider

Kirchen zu schließen. Die griechischen Kaiser selbst boten von Zeit zu Zeit den Päpsten die Hand dazu dar, so oft sie in ihrer Bedrängniß durch die Türken die Hülfe des Abendlandes zu gewinnen suchten. Nur mußten leider solche Bestrebungen an dem unversöhnbaren Gegensatz der Culturen, der Nationalgeister und der hierarchischen Systeme beider Hälften der christlichen Welt scheitern. Die Union konnte für den Papst nur in der Unterwerfung der griechischen Kirche unter seine Suprematie bestehen.

Durch den kunstvollen Staatsmechanismus, in welchem noch die politischen und rechtlichen Traditionen Rom's fortlebten, wie durch die hellenische Bildung war das gealterte Reich Constantin's dem Abendlande weit überlegen. Dieses konnte jedoch jenem außer der gewaltigen Macht der römischen Papstkirche den jugendlichen Heldenmut seines kriegerischen Adels und Rittertums, wie das aufstrebende Bürgertum handeltreibender Republiken entgegenstellen. Die Kreuzzüge gestalteten sich alsbald zu dem Ausdruck des geschichtlichen Triebes Europa's, die engen Schranken des Westens wieder aufzuheben, und das verlorene Griechenland und den Orient in die abendländische Machtsphäre zurückzunehmen. Wenn das Morgenland die religiösen Gemüter des Westens mit magnetischer Gewalt an sich zog, weil in ihm die Urstätte der Religion lag, so strebte dorthin immer heftiger auch das gesteigerte Handelsbedürfniß der Westvölker, die sich den Straßen und Emporien zu nähern und auch zu bemächtigen suchten, auf denen die Producte Indien's und China's an die Küsten des Mittelmeeres gelangten. Der Orient aber war noch immer, wie zur Zeit des altrömischen Kaiserreichs, das große Waarenlager der köstlichsten Erzeugnisse

der Natur und der Kunstindustrie, deren Märkte für die Europäer meist im byzantinischen Reiche, seinem Vorlande, gelegen waren.

Die Idee der Wiederherstellung der römischen Weltmonarchie erschien in Byzanz nur vorübergehend und nur als Kaisergedanke; sie war dauernd und religiös im Papsttum, welches eben erst aus den Reformen Hildebrand's als die leitende Kraft Europa's hervorgegangen war. Das aus der dogmatischen Auffassung aller göttlichen und irdischen Verhältnisse, aus der Ansicht vom Gottesstaat entsprungene Princip der päpstlichen Weltregierung war so stark geworden, daß weder der byzantinische Cäsarismus noch die griechische Kirche ein Gegengewicht dafür besaßen. Schon Gregor VII. hatte die Wiedervereinigung der Kirche des Ostens mit Rom durch einen Kreuzzug in's Auge gefaßt. Wenn sich nun das zur Universalgewalt aufsteigende Papsttum mit den kriegerischen Leidenschaften des Abendlandes und dem Colonisationstriebe der westlichen Seestädte verband, so konnte das immer schwächer werdende griechische Reich in den Fluten dieser Strömung begraben werden.

Seinen Fall hielt noch die ungewöhnliche Kraft der Komnenen auf. Die Klugheit Alexius' I., welcher Normannen, Petschenegen, Kumanen und Seldschuken glücklich bekämpft, die Gefahr des ersten Kreuzzuges zu seinem Vorteil abgelenkt, und selbst Boemund als Fürsten Antiochia's seiner kaiserlichen Hoheit unterworfen hatte, ging nach seinem Tode im August 1118 auf seinen edeln und mannhaften Sohn Kalojohannes über. Diesem aber folgte im April 1143 der noch glänzendere Manuel I., der letzte große Herrscher des Komnenenhauses, der unter unablässigen Kriegen das Reich bis 1180 regierte, selbst den Hohenstaufen

gegenüber in Italien eine drohende Stellung einnahm, und Constantinopel wieder zum politischen Mittelpunkt des Morgenlandes machte.[1]

Gerade Manuel erlebte einen der heftigsten Angriffe der Normannen. Denn deren Unternehmungen nahm Roger II. auf, der Neffe Guiscard's, seit 1130 König des mit Apulien vereinigten Sicilien. Er benutzte den zweiten Kreuzzug unter Konrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich zu einer Kriegsfahrt gegen Griechenland, von wo der mißtrauische Kaiser seine Truppen nach Constantinopel gezogen hatte. Der sicilianische Admiral Georg von Antiochia, ein Grieche von Geburt, überfiel mit einer starken Flotte im Jahre 1146 erst die Insel Korfu, umsegelte dann den Peloponnes, bestürmte fruchtlos das starke Monembasia, plünderte die Küsten Achaja's und Aetolien's, fuhr dann in den Golf von Korinth und landete im Hafen Salona. Das normannische Kriegsvolk rückte von dort nach Theben, welches vom Strategen von Hellas verlassen war und nicht verteidigt wurde. Diese wolhabende Stadt war wie Korinth und Constantinopel selbst durch ihre Seidenfabriken berühmt, in denen seit Jahrhunderten ein großer Teil der Gewänder von Purpursammet gefertigt wurde, welche der Luxus der Höfe und des Kirchencultus gebrauchte.[2] Die byzantinische Regierung pflegte diese vornehme Kunstindustrie mit so großer Sorgsamkeit, daß sie die Fischer, die aus Korinth

[1] Als solchen schildert die Stadt Eustathius in seiner Grabrede auf diesen Kaiser c. 21.

[2] Die Seidenindustrie blühte in Griechenland seit dem Ende des 10. Jahrhunderts und ihre Mittelpunkte waren lange Zeit hindurch Constantinopel und Theben. Pariset, Hist. de la Soie II, 19. 64.

und Nauplion, aus Chalkis, Karystos und Athen zum Sammeln der Purpurmuscheln ausliefen, von der Militärsteuer befreite; und mit Eifersucht hütete sie das Geheimniß der Manufacturen vor dem Auslande.[1] Die Fabrikation der Seide wurde in Griechenland so lebhaft betrieben, daß sie den freilich sehr gefährlichen Wetteifer der arabischen Erzeugnisse Syrien's und der persischen auszuhalten im Stande war.

Die Normannen plünderten mit barbarischer Roheit Theben aus. Gold und Silber, Seidenstoffe, brokatene Linnengewänder, die Schätze der Kaufhallen und der Kirchen dieser Stadt wurden fortgeschleppt, viele edle Männer und Frauen, auch Seidenweber und Purpurfärber hinweggeführt.[2] Der König Roger siedelte diese Fremdlinge in Palermo an, um ihre Kunst in Sicilien heimisch zu machen. Das Schicksal Theben's erlitt sogar Korinth, damals in Griechenland das reichste Emporium des Levantehandels nächst Thessalonich. Die normannischen Krieger selber erstaunten, als der feige byzantinische Befehlshaber ihnen die uneinnehmbare Burg Hohenkorinth ohne Widerstand übergab. Unermeßliche Kostbarkeiten fielen auch hier in die Hände der Räuber.

Indem die Normannen Böotien ausplünderten und selbst einen flüchtigen Einfall nach Euböa oder Negroponte wagten, konnte sie wol auch das nahe gelegene Athen zu einem Raubzuge reizen. Sie scheinen in der That in das

[1] Auch die Pergamentfabrikanten waren steuerfrei: κογχυλευταί, χαρτοποιοί. Const. Porphyr., De adm. Imp. c. 51. Michael Akominatos, Op. ed. Lambros II, 275, spricht von Fischern der Purpurmuscheln, die nach Keos kamen.

[2] Nicetas von Chonä, lib. I. p. 99, nennt ausdrücklich χρυσοϋφεῖς ὀθόνας, Leinenzeuge mit Goldbrokat, und Frauen schön und reich καὶ τὴν ἱστουργικὴν κομψότητα καλῶς ἐπισταμένας.

attische Gebiet eingedrungen zu sein.[1] Nur ein einziger deutscher Geschichtschreiber behauptet, daß sie auch Athen erreicht und geplündert haben.[2] Allein die Einnahme dieser Stadt würde doch von griechischen und lateinischen Chronisten eben so wenig verschwiegen worden sein, wie die Plünderung Theben's und Korinth's. Als später der Kaiser Manuel mit dem Könige Roger Frieden schloß, und dieser die gefangenen Griechen herausgab, wird ausdrücklich bemerkt, daß er die Korinther und Thebaner geringeren Standes, zumal Seidenweber behalten durfte; athenischer Gefangener aber wird dabei nicht gedacht.[3] Daher ist es als sicher anzunehmen, daß ein guter Genius Athen auch dies Mal verschonte.

Kaum zwei Decennien später besuchte der Reisende Benjamin von Tudela Griechenland; seine höchst wertvollen Berichte zeigen, daß der Normanneneinfall dort keine ihm auffallenden Spuren mehr zurückgelassen hatte. Der spanische Rabbi reiste zwischen 1160 und 1173 über Südfrankreich, Italien und Griechenland bis tief nach Asien. Da es sein

[1] Annal. Palidenses, M. Germ. XVI, 83: Atheniensium namque fines invadens idem Rogerius multa cum eis conseruit praelia, quorum anceps . . . victoria.

[2] Otto v. Freising, De gest. Frid. l. I, c. 33: Inde ad interiora Graeciae progressi, Corinthum, Thebas, Athenas, antiqua nobilitate celebres, expugnant. — Andr. Dandolo, Chr. p. 282 nennt nur Corinth., Theb., Negropontem et alia loca. Die Annal. Cavens. (M. Germ. III. 192): Estivam et Corinthum omnemq. illam maritimam usq. ad Malvasiam cepit. Siegbert, M. Germ. VI, 483: Corinthum . . . Romuald, M. Germ. XIX, 424, Corinthum vero et Stipham ceperunt. — Auch Cinnamus (lib. III, p. 92, 119), der zur Zeit Manuel's I. schrieb, nennt als geplündert nur Korinth, Euböa und Theben.

[3] Nicetas, De M. Comneno II, c. 8.

Zweck war, die Zustände der jüdischen Glaubensgenossen zu erforschen, hat er in seinem Reisebericht von Spanien bis nach Persien die Städte angegeben, in denen sich Israeliten befanden.[1] Seit langer Zeit hatten sich ihre fleißigen Gemeinden auch auf dem griechischen Festlande und den Inseln angesiedelt.

Benjamin traf Juden in Patras, in Lepanto, in Krissa, selbst auf dem Götterberge Parnaß, wo sie in Ruhe Landgüter bebauten; ferner in Korinth. Er hat sodann Theben als eine „große Stadt" ausgezeichnet, in welcher er zweitausend Hebräer vorfand, fast so viele als zu Pera in Constantinopel, und unter ihnen bemerkte er sowol talmudische Gelehrte, als die geschicktesten Seidenweber und Purpurfärber Griechenlands. Demnach hatte sich Theben von der normannischen Plünderung bereits erholt, und seine Industrie wieder hergestellt.

Der Rabbi ging weiter nach Negroponte (Egripus), das alte Chalkis in Euböa, ohne, was sehr auffallend ist, für Athen einen Blick oder ein Wort zu haben. Da wir demselben Reisenden einen sehr merkwürdigen Beitrag zu den Mirabilien der Stadt Rom verdanken, so würden wir vielleicht in seinem Itinerarium Aehnliches über Athen lesen, wenn er die berühmteste Stadt Griechenlands wirklich besucht hätte. Es ist wahrscheinlich, daß Benjamin Athen deshalb zur Seite liegen ließ, weil es dort keine Juden gegeben hat. Der Apostel Paulus hatte eine jüdische Gemeinde in Athen gefunden; ihre späteren Schicksale aber kennen wir nicht. Während des Mittelalters und bis auf den heutigen Tag hat

[1] Carmoly, Notice historique sur Benjamin de Tudèle, nouv. éd. Bruxelles 1852, p. 10 ff.

die Stadt Athen die Hebräer von sich fern gehalten. Noch Guillet bemerkte im 17. Jahrhundert: „Juden hat man in Athen niemals dulden wollen, obwol es deren genug in der Nachbarschaft gibt, in Theben und in Negroponte. Im ganzen türkischen Reich haben nur Athen und Trapezunt das Privilegium des ewigen Ausschlusses der Hebräer bewahrt."[1] Wenn es also in Athen keine oder nur wenige Juden gab, so konnte dort die Seidenweberei und Purpurfärberei nur von geringer Bedeutung sein. Trotzdem gibt es Beweise, daß diese Industrie daselbst nicht ganz gefehlt hat. Man hat im Odeum des Herodes dicke Lagen von Purpurmuscheln gefunden.[2] Eine athenische Inschrift vom Jahre 1061 bemerkt einen Fischer solcher Muscheln.[3] Selbst das Dasein von Juden in Athen könnte aus einer Inschrift, wenn auch ohne Sicherheit, gefolgert werden.[4]

Man hat behauptet, daß in der Mitte des 12. Jahrhunderts Athen, wie Theben und Korinth und das ganze Griechenland, wieder in hohe Blüte gekommen seien, und

[1] Athènes ancienne et nouvelle, 1676. — Dies bestätigt Spon, Voyage II, 235. — Die Ephimeris vom 13. Nov. 1882 hat als Curiosum mitgeteilt, daß der erste Israelit (aus Korfu) an der Universität Athen immatriculirt wurde.

[2] Finlay, Hist. of Greece IV, 56. Otto v. Freising, De gestis Frid. I, 33, erwähnt der Seidenfabrikation in Athen neben der in Theben und Korinth.

[3] Johannes κογχαλάριος. Pittakis, Ephim. n. 1582, p. 937. Aus demselben 11. Jahrhundert werfen n. 1582 u. 1589 ein Dämmerlicht auf den athen. Beamtenstand: Joh. asecretis Grammateus; Stephanos Protocritor.

[4] Ephimer. n. 271 (Böckh I, n. 9900), und besser edirt von Kumanudis (Att. Epigr. n. 3573). Hier werden Jakob und Leontios, die Söhne eines Jakob von Cäsarea, genannt. Doch bleibt es zweifelhaft, ob sie Juden waren. Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrhunderts, p. 31.

sich dafür auch auf den berühmten Zeitgenossen Benjamin's von Tudela, den in Ceuta geborenen und in Kordova gebildeten Araber Edrisi berufen. In seinem um 1154 vollendeten und für Roger II. von Sicilien verfaßten Werk zählt dieser Geograph viele Binnenstädte und Hafenorte Griechenlands auf und bemerkt, daß Athen eine von Gärten und Aeckern umgebene volkreiche Stadt sei.[1] Allein die Berichte Edrisi's sind nicht immer auf eigener Anschauung begründet, da er der Anordnung des Königs gemäß die verschiedenen Länder von gebildeten Männern bereisen ließ und sich dann ihrer Angaben bediente.

Das Stillschweigen Benjamin's von Tudela lehrt wenigstens so viel, daß Athen zu seiner Zeit keine so hervorragende Stellung in Hellas einnahm, daß auch ein gebildeter jüdischer Reisender von ihr notwendig hätte reden müssen. Die Stadt konnte damals nicht mit dem Wolstande von Negroponte, Patras, Monembasia, Theben und Korinth wetteifern, vielmehr haben ihren tiefen Verfall gerade gegen das Ende des 12. Jahrhunderts die authentischen Berichte eines Griechen dargethan, welcher ihr eigener Erzbischof war.

[1] Geographie d'Edrisi ed. Amédée Jaubert, Paris 1846, p. 295: Athènes est une ville populeuse . . . Edrisi schreibt Athina, und nennt Theben Astibas; das Estiva der Annal. Cavenses.

Siebentes Capitel.

Michael Akominatos. Der byzantinische Clerus. Michael wird Erzbischof Athen's. Die athenischen Metropoliten. Chronologische Graffit-Inschriften. Einzug des Akominatos in Athen. Die Parthenonkirche. Antrittsrede des Erzbischofs. Seine Enttäuschung über Athen. Seine Schilderung des Zustandes der Stadt und des Volks. Verfall des geistigen Lebens und der attischen Sprache. Legenden vom Studium der Ausländer in Athen. Der König David von Georgien. Der Dichter Schota Rustawel. Berichte vom Studium der Engländer in Athen. Fortleben des wissenschaftlichen Ruhmes Athen's bei den Arabern. Akominatos und die Monumente der Stadt. Sein Klagelied über den Untergang Athen's.

1. Ein Lichtstral fällt plötzlich in die dunkeln Zustände Athen's zu der Zeit, wo ein ausgezeichneter Mann Jahre lang in ihr lebte und wirkte, zwar kein Athener von Geburt, sondern ein kleinasiatischer Grieche, welcher aber doch der letzte große Bürger und der letzte Ruhm der Stadt der Weisen gewesen ist. Seine Schicksale, seine Briefe und Schriften, von denen sich viele glücklich erhalten haben, bringen in die Geschichte Athen's wieder Züge der Persönlichkeit, welche um so wertvoller sind, als diese im Altertum an historischen Charakteren überreiche Stadt während der nachclassischen Zeiten deren keine mehr aufweisen konnte.

Michael Akominatos, der ältere Bruder des namhaften byzantinischen Geschichtschreibers und Staatsmannes Nicetas,

war um 1140 in Chonä oder Kolossä in Phrygien geboren.[1] In seiner Jugend ging er nach Constantinopel, um sich in den Wissenschaften auszubilden. Die große Weltstadt glänzte damals unter der Regierung Manuel's I. noch von Herrscherpracht und Lebensfülle, und in ihr blühten wieder Schulen der Beredsamkeit, der Philosophie und Theologie. Manche Männer erwarben sich dort den Ruhm classischer Gelehrsamkeit, wie Johannes Xiphilinus, Constantin Manasse, Theodor Prodromus, die beiden Tzetzes, und vor allem der geniale Eustathius, der nachmalige Erzbischof von Thessalonich, welcher Lehrer und Freund des jungen Michael wurde. Sein Haus war der Sammelplatz der Schöngeister und Gelehrten Constantinopel's; mit den Akademien des alten Athen hat es Euthymius, der hochgebildete Metropolit von Neopaträ, zu vergleichen gewagt.[2]

Die Dynastie der Komnenen pflegte und förderte die Wissenschaft. Gerade die ruhmvollsten Herrscher derselben, Alexius I., Kalojohannes und besonders Manuel waren kenntnißreiche Männer. Die Prinzessin Anna, die Gemalin des nicht minder hochgebildeten Cäsar Nicephorus Bryennius, dessen Geschichtsbücher sie fortsetzte, konnte ihrem Vater in der Alexias ein biographisches Denkmal errichten, dessen Wert denjenigen mancher Werke byzantinischer Historiographen

[1] Sein Leben hat zuerst Ellissen monographisch behandelt (Michael Akominatos von Chonä, Erzb. von Athen, 1846). Von seinen auf uns gekommenen Schriften sind einige von P. Morelli, von Tafel und Ellissen edirt worden. Es ist das große Verdienst des Atheners Spiridon Lambros, die zerstreuten Reste der Werke Michael's aus den Bibliotheken Europa's, namentlich in Florenz und Oxford, an's Licht gezogen zu haben. Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα, 2 Bde., Athen 1879 bis 1880.

[2] Monodie des Euthymius, bei Tafel, De Thessal. p. 399.

übertrifft. Die Bildung der Griechen jenes Zeitalters ohne schöpferische Kraft war freilich nur ein prunkvolles Gemisch von antiquarischem Classicismus und theologischer Gelehrsamkeit, und in der rhetorischen Schule so sehr überkünstelt, daß selbst die Schriften der besten Byzantiner, wie des Eustathius und der beiden Brüder Akominatos, durch schwülstige Ueberladung und das Scheingepränge gezierter Metaphern ermüden; und das sind immer Merkmale einer gesunkenen Literatur.

Während sich Nicetas dem Staatsdienste widmete und durch seine Vermälung mit einer Byzantinerin aus dem Geschlecht der Belissarioten mit dem höchsten Adel des Reichs in Verbindung trat, trug sein Bruder Michael das geistliche Gewand. Er wurde Sekretär des Patriarchen Theodosius Boradioktes, dann aber war es sein Schicksal, und kaum ein beneidenswertes, der letzte griechische Erzbischof Athen's zu sein, ehe diese Stadt ihrem Zusammenhange mit Byzanz für immer gewaltsam entrissen wurde.

Die hohe griechische Geistlichkeit zählte gerade damals unter ihren Mitgliedern bedeutende Männer, die in der Schule Constantinopel's gebildet waren. Manche Bischöfe in Hellas und dem Peloponnes, meist Freunde und Studiengenossen des Michael Akominatos, machten sich durch ihre classische Gelehrsamkeit namhaft, so Euthymius von Neopaträ und Gregorius von Korinth, der Verfasser einiger grammatischer und theologischer Werke. Nicolaus von Methone schrieb noch in so später Zeit eine Widerlegung der platonischen Lehren des letzten athenischen Philosophen Proklos, was immerhin beweist, daß die Doctrinen des Neuplatonismus in Griechenland noch nicht ganz erloschen

waren.[1] Seit dem Jahre 1160 saß auf dem erzbischöflichen Stule Thessalonich's der gefeierte Eustathius, das glänzendste Licht der byzantinischen Gelehrtenwelt seit Michael Psellus. Er wirkte in dieser großen Stadt, als sein talentvoller Schüler Akominatos, vielleicht auf seine eigene Veranlassung, zum Metropoliten Athen's ernannt wurde.

Das Jahr, in welchem dies geschah, kann nicht mit völliger Sicherheit festgestellt werden, denn die Reihe der athenischen Erzbischöfe auch des 12. Jahrhunderts ist uns so lückenhaft überliefert worden, daß wir nicht einmal den unmittelbaren Vorgänger Michael's anzugeben wissen. Im Jahre 1156 wird ein Georgios, 1166 Nicolaus Hagiotheodorites als Metropolit Athen's genannt. Diesen Erzbischof hat der byzantinische Patriarch Lukas Chrysoberges, bei Gelegenheit des Verbotes von Heiraten in unerlaubtem Verwandtschaftsgrade, in einem Synodalschreiben jenes Jahres als einen Hirten gerühmt, der nicht nur die jetzt in dem „glücklichen" Lande Attika und in Athen Lebenden, sondern auch die Nachkommenden durch gesetzliche Ehen zu heiligen bemüht sei.[2] Das glänzende Zeugniß eines beglückten Zustandes, welches hier dem Lande Attika ausgestellt wird, könnte den Forscher nach den Verhältnissen Athen's in jener

[1] Hertzberg, Griechenl. unter den Römern III, 528; und Gesch. Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens I, 376. — Auch Nicäa glänzte durch seinen Metropoliten, den Aristoteliker Eustratius. J. Sakkelion, im Athenaion IV, 1875.

[2] Leunclavius, Jus graeco-rom. p. 218. Die von Fallmerayer (Welchen Einfluß p. 39) in seinem Sinne gemachte Erklärung der Worte τοὺς ἔτι περιόντας τῇ πανευδαίμονι χώρᾳ τῆς Ἀττικῆς καὶ τρεφομένους Ἀθήναζε hat Hopf I, 162 abgewiesen.

Zeit irre führen, wenn es mehr gewesen wäre, als eine gewöhnliche Kanzleiphrase.

So unsicher sind die Daten über die Erzbischöfe der Stadt, daß im Jahre 1182 Georg Xeros als solcher aufgeführt wird, obwol damals schon Michael Akominatos jenen Sitz eingenommen haben muß.[1] Dies Xeros betreffende Datum findet sich in einer jener mittelalterlichen Parthenoninschriften, welche nebst anderen auf Denkmälern und Kirchen Athen's zu einem merkwürdigen Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchung geworden sind, gleich den Graffitinschriften auf den Wänden der Häuser Pompeji's. Zuerst entdeckte der russische Archimandrit Antonios solche unbestreitbar echte Inschriften auf der Mauer der Kirche des heiligen Nikodemos, und Pittakis fand eine Reihe anderer auf den Wänden und Säulen des Theseustempels und des Parthenon.[2] Sie sind von athenischen Priestern in Majuskel- und Minuskelschrift

[1] Ephim. Arch. 1856, p. 1437. n. 2950. Da n. 2949 sogar den Febr. 1190 als Todesdatum des athen. Metropoliten Georg Burtzes verzeichnet, wo doch Michael zweifellos Erzb. Athen's war, so zeigt dies, wie unzuverlässig die Parthenoninschriften des Pittakis sind. Von diesem Burtzes, dessen Epoche heute nicht bestimmbar ist, ist eine Predigt erhalten, edirt von Basilios Georgiades, Athen 1882. Das bischöfl. Siegel ΦΡΑΓΙΣ ΑΘΗΝΩΝ ΠΟΙΜΕΝΟΣ ΓΕΩΡΓΙΟΥ schreibt Sp. Lambros (Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 36) dem Xeros zu.

[2] Er edirte diese wie jene in der Arch. Ephim., die von ihm gefundenen n. 2914—2993; besser geordnet im Corp. J. Gr. I. 9321 ff. Die Zweifel an ihrer Echtheit (Hopf I, 114 ff.) gründen sich heute weniger auf die Annahme absichtlicher Fälschung, als auf die Richtigkeit der schwierigen Entzifferung. Spir. Lambros (Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 21, und Ueber die Quellen der athen. Gesch., Parnassos 1881, p. 240) hält sie, wie August Mommsen, für echt, trotz der vielen Abweichungen der Bischofsdaten von denen Le Quien's. Siehe dazu den Katalog der Bischöfe Athen's vom Archimandriten Panaretos Konstantinides (Soter, Juni 1878).

eingekratzt. Die meisten findet man am Haupteingange und an den Seitenthüren der Kirchen, zumal solcher, die aus alten Tempeln entstanden sind. Sie sind in der Regel religiöser oder kirchlicher Natur, da sie Gebete an Gott und die Heiligen und im Besondern nekrologische Daten enthalten. Nur wenige entdeckte man, die den Bau von Kirchen verzeichnen.[1]

Die athenischen Forscher der Gegenwart haben erwiesen, daß solche christliche Inschriften mit dem 7. Jahrhundert beginnen, daß die meisten dem 12. angehören, und daß sich diese Epigraphik bis in die neueren Zeiten fortgesetzt hat. So hat man auf der Südseite des Theseustempels die Kunde von einer Pest im Jahre 1555 verzeichnet gefunden, welche Tausende vom Volk und von den Kastrioten, d. h. den türkischen Bewohnern der Akropolis hingerafft habe. Wenige fragliche des 8. und 9. Jahrhunderts ausgenommen, die nach der Geburt Christi zählen, rechnen die Inschriften im Allgemeinen, dem byzantinischen Stil gemäß, nach der Erschaffung der Welt, und erst seit 1600 werden die Jahre nach Christus gezählt und mit arabischen Zahlen geschrieben.[2] So setzte das inschriftlustigste aller Völker,

[1] Neben der fraglichen Inschrift des Pittakis, den Bau der Parthenonkirche a. 630 betreffend, ist wol eine der ältesten die aus der nach 1834 zerstörten Kirche des Johannes Prodromos Mankutes, welche besagt, daß sie a. 871 von Konstantin u. Anastaso u. ihrem Sohne dem Drungarius Johannes gegründet wurde. Sakkelion im Deltion der hist. u. ethnol. Gesell. II, 29 ff.

[2] Konstantin Zesios, χαράγματα ἐπιγραφικὰ ἐπὶ ἀρχαίων μνημείων καὶ χριστιανικῶν ναῶν τῆς Ἀττικῆς im Deltion der histor. u. ethnol. Ges. Griechenlands B. II. (Athen 1885) 20 ff. Herr Zesios verspricht diese schwierigen Untersuchungen fortzusetzen und über Attika auszudehnen. Siehe desselben χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες Ἀθηνῶν, Ibid. 1,

das athenische, eine alte Gewohnheit in freilich barbarischer Weise fort.

Die Einflüsse der Zeit und Witterung haben die Entzifferung dieser dürftigen Epigramme sehr schwierig gemacht, und im Allgemeinen werfen sie kein Licht auf die Geschichte der Stadt Athen in den christlichen Jahrhunderten. Es läßt sich aber doch nicht denken, daß sich die Athener des Mittelalters mit jener kümmerlichen Epigraphie begnügt haben, denn sicher ist es nur die Zerstörung der Kirchen der Stadt in einigen Katastrophen namentlich während der türkischen Epoche gewesen, was den Untergang zahlreicher inschriftlicher Denkmäler verschuldet hat. Der Forscher über das Mittelalter der Stadt Rom befindet sich in einer günstigeren Lage, denn ihm wird, trotz vieler Verluste, in Kirchen, Klöstern, Katakomben, öffentlichen und bürgerlichen Bauwerken ein großes epigraphisches Material dargeboten, und eine lange Reihe von christlichen Grabmonumenten klärt ihn über die Geschichte und Cultur der ewigen Stadt auf. Diese in Stein gemeißelte Chronik der Todten fehlt ganz in Athen, wie dort auch die Katakomben, die wichtigen Schatzkammern des Christentums in seinen ersten Jahrhunderten fehlen. Sie bricht ab mit den antiken Grabmälern und Inschriften, die an der Hagia Triada auf dem Wege nach der Akademie wieder ans Licht gekommen sind, wo jetzt der Wandrer mit Bewunderung die schönen Gebilde betrachtet, welche der Erinnerung an Dexileos, Lysanias, Hegeso und andere Athener und Athenerinnen geweiht sind. So wenig als der Erforscher der Geschichte altchristlicher Kunst Urkunden in

p. 517 ff.; und J. Sakkelion, 'Επιγραφὴ 'Αθηνῶν χριστιανική, Ibid. II, 29 ff.

Farben und in Marmor zu Athen vorfindet, ist auch die byzantinische dort vertreten.[1] Dasselbe gilt von Kunstwerken des Mittelalters. Wir blicken nicht in Athen, wie in Rom, auf die marmornen Todtengestalten von Bischöfen und Aebten, von Senatoren, Magistraten und Bürgern; wenige Grabsteine, ein paar bildlose Sarkophage und Inschriften ausgenommen, hat sich dort nichts dergleichen erhalten.[2]

2. Gewichtige Gründe sprechen dafür, daß Michael Akominatos noch vor dem Jahre 1175 sein bischöfliches Amt in Athen angetreten hat. In seiner Monodie auf den Tod seines Bruders Nicetas hat er selbst die Dauer seiner Amtsführung auf mehr als dreißig Jahre bis zu der Zeit angegeben, wo er die Parthenonkirche zu verlassen genötigt wurde, was, wie wir sehen werden, im Jahre 1205 geschah.[3] Daß er um das Jahr 1179 bereits Erzbischof war, scheint aus einem Briefe des Georgios von Korfu an Nectarius, den Abt von Casuli, einem berühmten griechischen

[1] Die wenigen Fragmente von christlichen Reliefs in den Museen Athen's hat L. v. Sybel aufgezählt (Katalog der Sculpturen zu Athen, 1881, Einl. p. VII). Byzantin. christl. Sculpturen sind überhaupt selten. Ch. Bayet, Rech. pour servir à l'hist. de la peint. et de la sculp. chrétiennes en Orient, 1879.

[2] Ich bemerke vorübergehend, daß im Sept. 1881 am Lykabettos das Grab eines bisher unbekannten Bischofs Klematios entdeckt worden ist. Ephimeris vom Sept.

[3] ἐμὲ δὲ τὸν ἔκπαλαι προτετιμημένον τὰ πρῶτα πρὸ τριάκοντα ἐτῶν χρόνων καὶ ὑπερόριον ἐκ τῆς πόλεως κυρίου ἀποστερούμενον . . . Monodie p. 357. Ich teile nicht die Ansicht meines gelehrten Freundes Spir. Lambros, des verdienten Herausgebers der Schriften des Akominatos, welcher jene 30 Jahre nicht durch die Vertreibung des Bischofs aus Athen im J. 1205, sondern durch den, nur mutmaßlich auf 1214 oder 1215 angesetzten Tod des Nicetas begrenzt und die Ankunft des Ak. in's Jahr 1182 setzt. „Athen am Ende des 12. Jahrh." p. 29 ff.

Kloster bei Otranto in Apulien, hervorzugehen, welcher auf dem lateranischen Concil im März jenes Jahres die Dogmen der orientalischen Kirche standhaft verteidigt hatte; in diesem Briefe spricht Georg von seinem früheren Verhältniß zum Bischof Athen's, einem „Licht der Welt", und dieses glänzende Lob kann sich nur auf den geistvollen Michael Akominatos beziehen.[1]

Für den Schüler des Eustathius, den glühenden Enthusiasten der hellenischen Vorzeit, konnte kaum ein bischöflicher Sitz anziehender sein, als die Metropole auf der Akropolis Athen's, allein seine idealen Vorstellungen traten alsbald zur Wirklichkeit in verzweifelten Widerspruch. Die Athener empfingen ihn, nachdem er im Piräus gelandet war, mit Enthusiasmus; sie jauchzten ihrem neuen Erzbischof zu und feierten seine Ankunft mit festlichen Spielen und Tänzen.[2] Doch der Anblick dieses herabgekommenen Volkes verstimmte ihn. Als er in Prozession das classische Athen betrat, sah er um sich her zerfallene Mauern, und hütten-

[1] Baronius, Ann. 1179. n. XII: cum ego legatione fungebar pro Athenar. Episcopo, orbis scilicet lumine, ejus vices sustinens. Mustoxidi, Delle Cose Corcyresi p. 417 ff., hält den Schreiber des Briefes mit vollem Recht für Georgios Cufara, den Erzbischof von Korfu; dagegen Lambros (Op. Acom. II, 625 ff.) für Georg Bardanes, der von 1228 bis 1236 Metropolit Corcyra's war. Allein der Abt Nectarius war schon 1181 gestorben. (Fabricii Bibl. gr. IX, 311. cur. Harles.) Aus den genannten Gründen entscheide ich mich für die Zeit vor 1175, etwa das Jahr 1174, als Beginn des Bistums des Akom. Für 1175 sind auch Ellissen, Paparrigopulos, Hopf, Hertzberg und Uspenkis (in einer mir unzugänglichen russ. Monographie über Mich. Akom. Petersb. 1874).

[2] Er selbst spricht von κομπικωτέρας ὑπαντιάσεως καὶ φαιδροτάτης ὑποδοχῆς καὶ τοῦ οἷον ἐνθεαστικοῦ καὶ χαρμοσύνου σκιρτήματος. Am Anfang der Antrittsrede.

gleiche Häuser in armseligen, trümmervollen Straßenvierteln. Er hat dann selbst Athen fast als einen von verarmten Menschen bewohnten Schutthaufen geschildert. Dem Ruin der Stadt entsprach die verödete attische Landschaft, deren antiker Name vielleicht aus dem Gebrauche des Volks verschwunden war.[1]

Er nahm seine Wohnung auf der Akropolis, wo schon seit langen Jahrhunderten das Episcopium eingerichtet war.[2] Beim Anblick der Parthenonkirche mußte der neue Metropolit freilich gestehen, daß wenige Bischöfe in der Christenheit eine gleich herrliche Kathedrale besaßen, wenn es auch eines der damaligen Zeit unmöglichen Kunstgefühls bedurft hätte, sie selbst der heiligen Sophia Constantinopel's vorzuziehen, welche die Byzantiner den Himmel auf Erden nannten.[3] Sie war nach dem eigenen Ausdruck Michael's ein „wunderschöner, hellstralender Tempel und anmutsvoller Königspalast, die heilige Wohnung des aus der Gottesmutter leuchtenden wahren Lichts".[4]

Er fand den Dom mit Malereien geschmückt und von kostbaren Weihgeschenken, namentlich aus der Zeit des

[1] Τὸ ὅριον Ἀθηνῶν, Eparchie oder Landmark: häufiger Ausdruck in den Schriften des Akominatos, der freilich auch den Namen Attika gebraucht. Er spricht auch vom ὅριον Theben's und des Euripus. Hypomnesticon an den Kaiser Alexius. Op. ed. Lambros I, 308.

[2] Daß er dort residirte, ist zweifellos; er selbst schreibt an Michael Autorianos (II, 12) von der Akropolis: ἐφ' ἧς ἐγὼ νῦν καθήμενος αὐτὴν δοκῶ πατεῖν τὴν ἄκραν τοῦ οὐρανοῦ — Wir besitzen sein Metropolitensiegel: ΜΗΡ ΘΥ ΑΘΗΝΙΟ. ΚΕ ΜΗΤΗΡ ΘΥ ΒΟΗΘΙ ΜΟΙ ΤΩ ΣΩ ΔΟΥΛΩ ΜΙΧΑΗΛ ΤΩ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΗ ΑΘΗΝΩΝ.

[3] ὁ περὶ γῆν οὐρανός: Psellus, Leichenrede auf Mich. Cerularius, Sathas, Bibl. gr. IV. 326. Ἔργον ἀμίμητον καὶ ἄντικρυς ἐπὶ γῆς οὐράνιον σφαίρωμα: Nicetas im Alexius Manuelis c. 8. p. 314.

[4] Op. I. 105.

Bulgarentödters Basilius angefüllt. Einst hatten die Athener der Athena Polias auf derselben Burg und in demselben Tempel eine goldene Lampe geweiht, welche nur einmal im Jahr mit Oel versehen zu werden brauchte, da ihr Docht von Asbest war. Dies kunstvolle Werk des Kallimachos hat Pausanias beschrieben. Jetzt war an ihre Stelle im Mariendom eine andere ewige Lampe von Gold getreten. Das unversiegliche Oel der christlichen Parthenos erinnert an die Oelquelle in der Marienkirche zu Trastevere in Rom, und leicht konnten die griechischen Priester eine ähnliche im Parthenon erfunden haben, um die antike Salzquelle des Poseidon im Erechtheum zu ersetzen. Die Parthenonlampe war auch im Abendlande berühmt. Der Isländer Säwulf, der zwischen 1102 und 1103 nach Jerusalem pilgerte, bemerkte in seinem Reisebericht: „Athen, woselbst der Apostel Paulus gepredigt hat, ist zwei Tagereisen von Korinth entfernt. Hier ist eine Kirche der Jungfrau Maria mit einer Lampe, in welcher immerfort unversiegliches Oel brennt.“[1]

In derselben Zeit Säwulf's schrieb der Compilator des Liber Guidonis, wahrscheinlich ein Ravennate, folgendes: „Athen war einst die Mutter der Philosophen und Redner, wo sich ein göttliches und unauslöschliches Licht im Tempel befindet, welcher Propilia heißt, und vor Zeiten vom Könige Jason der immer jungfräulichen Muttergottes Maria erbaut worden ist, mit bewundernswerter Pracht, aus herrlichem Gestein, wie es dort zu sehen ist.“[2]

[1] In qua est oleum in lampade semper ardens, sed nunquam deficiens: Rel. de Peregrin. Saewulfi ad Hierosol. im Receuil de Voyages et de Mémoires T. IV. Paris 1839. p. 834.

[2] Divinum lumen atque inextinguibile in templo quod Propilie olim a Jasone rege Dei genetrici semperque virgini Marie

„Alles ist groß in dieser Kirche," so schrieb auch Akominatos an den kaiserlichen Admiral Stryphnos, „nichts ist klein in ihr, wie in den alten Mysterien. Du wirst das heilige Licht erblicken, welches keines Holzes und keiner Sonne bedarf, und die Klarheit des Geistes in leiblicher Gestalt der goldenen Taube sehen; dort über dem heiligen Altar umschwebt sie in einem goldenen Kranze das angebetete Kreuz, immer im Kreise leise sich fortbewegend."

Die feierliche Antrittsrede des Erzbischofs vor den im Parthenon versammelten Athenern ist ein historisches Kleinod von unschätzbarem Wert, und ein vollkommenes, wenn auch verspätetes Seitenstück zu der berühmten Predigt Gregor's des Großen vor den Römern im St. Peter.[1] Alle Kunden Athen's verspäten sich für uns, und so trennt beide Patrioten, den Bischof von Rom und den von Athen, ein Zeitraum von sechs Jahrhunderten, obwol ihre Stellung und Wirksamkeit und die gleich trostlosen Zustände ihrer Städte sie als Zwillingsbrüder erscheinen lassen. Der classisch gebildete Grieche aus Kleinasien behandelte taktvoll seine Zuhörer als echte eingeborene Erben des Blutes und Geistes ihrer Vorfahren.[2] Er sprach keinen Zweifel an der genealogischen Fortdauer des athenischen Volkes aus; wenn auch jener prachtvolle, mit Blüten und Früchten bedeckte Baum

conditum ... Bock, Lettres à M. Bethmann sur un Mscr. de la Bibl. de Bourgogne intitulé Liber Guidonis, Bruxelles 1850, p. 136. Hier zeigt sich schon ein Gefühl für die architektonische Schönheit des Parthenon; auch wird nach dem Ursprunge des Bauwerks gefragt, und dieses den Argonauten zugeschrieben und mit den Propyläen verwechselt.

[1] Εἰσβατήριος I. 93 ff.

[2] Ἀθηναῖοι ὄντες καὶ ἐξ Ἀθηναίων αὐθιγενῶν. Dieses Zeugniß würde Fallmerayer in einige Verlegenheit gebracht haben.

des Altertums verdorrt war, so durfte er doch den Nachwuchs der Enkel als seiner Wurzel entsprossen ansehen.

Er verherrlichte die Stadt als die Mutter der Redekunst und Weisheit, und erinnerte ihre Bürger an das schönste der antiken Feste, das des Fackellaufs. Dies daure in der Kirche fort, und sein Kampfrichter sei Christus; ein jeder Gläubige sei zum Wettlauf berufen; aus den Händen seiner Vorgänger habe er selbst die Fackel empfangen, aber er wolle sich nicht eher glücklich preisen, den Bischofsitz des „vielbesungenen goldenen Athen" einzunehmen, als bis auch er den Kranz des Athleten errungen habe. Ich bin, so sagte er, hier noch ein Neuling, und ich weiß noch nicht, ob von dieser Stadt noch mehr übrig geblieben ist als ihr glorreicher Name, wollte mir auch irgend ein Perieget deutliche Merkmale von ihr zeigen und mir sagen: dies ist der Peripatos, dies die Stoa, hier die Akropolis, dort die Laterne des Demosthenes; und wollte er so mich überreden zu glauben, daß ich noch die alten Athener vor mir sehe. Allein nicht jenen Denkmälern, sondern nur der Tugend und Weisheit verdanke Athen seinen Ruhm.

Wenn er die Enkel des Perikles mit der Ansicht tröstete, daß die Zeit nicht vermocht habe, das ihrer Natur aufgedrückte Gepräge der Vorfahren auszulöschen, so sprach er freilich nur eine physiologische Lehre von der Unzerstörlichkeit der Arten aus, wie auch Scythen, Aegypter, Kelten, die noch immer verlogenen Kreter, wie selbst Thiere und Pflanzen ihre Artbeschaffenheit forterbten.[1] Darum ermahnte er die Athener, die edeln Sitten ihrer Väter zu bewahren, welche die freigebigsten

[1] Diese darwinistische Stelle I, 99 ff.

und menschenfreundlichsten aller Griechen gewesen seien und nichts lieber gehabt hätten als schöne Reden und Musik. So habe Perikles zur Zeit der Pest das murrende Volk durch eine Rede besänftigt, und der Zorn Alexander's sei durch das Flötenspiel des Timotheos beschwichtigt worden. Ob nun sie, die heutigen Bürger Athen's, noch von jener goldenen Saat der Alten abstammten, das werde er bald aus ihren Gesinnungen erkennen. Als Christen müßten sie die Tugenden des Aristides, des Ajax, Diogenes, des Perikles und Themistokles und der Marathonkämpfer weit übertreffen. Sie seien veredelte Oelstämme, auf wilde gepfropft, und im Hause des Herrn vom apostolischen Thau getränkt. Einst brannte auf der Akropolis die ewige Lampe der Gottlosigkeit, aber gleich dem Schimmer des Glühwurms sei dies Irrlicht verblaßt, als die Sonne der Wahrheit mit der immer jungfräulichen Kora emporgestiegen sei und die Burg von der Tyrannei der falschen Parthenos erlöst habe.[1] Wie vom Himmel herab strale von der Akropolis die ewige Lampe, um nicht nur Athen und Attika, sondern die ganze Welt zu erleuchten. Von Begeisterung fortgerissen verglich der Redner sich selbst mit Moses, und er glaubte nicht mehr auf der Burg Athen's, sondern auf dem Berge Horeb, ja auf der Burg des Himmels zu stehn.

In den erhabenen Säulenhallen des Parthenon konnten die Mahnungen an die große Vergangenheit die Gemeinde der Enkel eher niederbeugen, als zu stolzem Bewußtsein erheben. Die Zeiten waren vorbei, wo Perikles und Demosthenes auf der Rednerbühne ihrem hohen Ideenfluge den

[1] ἐκ τῆς ἀειπαρθένου κόρης —

feinsten attischen Ausdruck geben durften, ohne zu fürchten, dem Volke unverständlich zu sein. Jetzt aber stand ein in der letzten Rhetorschule Constantinopel's verkünstelter Redner vor den Athenern, ihr classisch gebildeter Bischof, und was er ihnen bot, eine sorgsam ausgearbeitete akademische Rede in prunkvollem Stil, angefüllt mit antiken und biblischen Citaten, und schimmernd von Metaphern und Tropen, überstieg die Fassungskraft seiner Zuhörer. Auch waren diese nur an die griechische Vulgärsprache gewöhnt. Wie die Antiochener einst das Hochgriechische des Chrysostomus nicht verstanden hatten, so verstanden jetzt die Athener nicht die Sprache des Akominatos. Der edle Metropolit bildete sich zwar ein, daß seine Antrittsrede ein Muster von Einfachheit gewesen sei, doch erkannte er, daß er viel zu hoch gegriffen hatte. In einer folgenden Predigt rief er mit Schmerz aus: „O Stadt Athen, du Mutter der Weisheit, bis zu welchem Grade der Unwissenheit bist du herabgesunken! Als ich neulich meine Antrittsrede hielt, die so einfach, kunstlos und anspruchslos war, kam ich mir dennoch vor wie Einer, der Unverständliches und in fremder Sprache wie persisch oder scythisch redete."[1]

3. Die Sorge um das Wol des gedrückten Volks der Athener zog den edeln Mann aus dem Reich der Ideale in die peinvolle Wirklichkeit herab. Die Stadt war, wie ganz

[1] I, 124. In der Vorrede zu seinen Schriften (I, 4) nennt Michael die Athener schläfrige und ungelehrige Zuhörer, und erinnert sogar an das Sprichwort vom Esel und der Lyra. Verständlicher war seine Festrede in der vorstädtischen Kirche des heiligen Leonides, der im 3. Jahrh. als Bischof Athen's den Martertod in Korinth erlitten hatte. I, 150 ff.

Attika, halb verödet, sein Erzbistum eins der dürftigsten Griechenlands. Kurz vor seiner Ankunft hatte Hungersnot Athen heimgesucht, in Folge anhaltender Dürre. Michael klagte dem Erzbischof Euthymius (Malakis) von Neopaträ, daß er ein Jammertal zum Sitz erhalten habe, wo nichts Großes mehr übrig geblieben sei, als der erlauchte Name. Die attische Erde, vom Sonnenbrande ausgedörrt und felsenhart geworden, verweigert die Frucht; in den Olivenhainen sind die Bäche, in den Gärten die Quellen versiegt. Die Kallirrhoe rinnt nicht mehr; die Bienen haben den Hymettos, und die Schafe die Weide verlassen. Marathon hat wie die alten Trophäen, so auch seinen Kornbau verloren, und in Eleusis werden jetzt die Bewohner von den Meerpiraten in die Mysterien des Todes eingeweiht.[1] Sein einziger Trost, so sagte er, sei die aus dem Heiligtum der Gottesmutter hervorleuchtende Gnade: sie werde für ihn, den Vereinsamten, zur Feuersäule, die ihn führe, zum Zelt, das ihn schirme, und zur Warte und Akropolis des Himmels.

Die Leiden Athen's hat Akominatos in seinen Briefen mit verzweifelter Beredsamkeit geschildert; diese Briefe aber bieten zugleich das einzige authentische Gemälde der Stadt im Mittelalter dar. Gleich in seinem ersten Schreiben von dort an Michael Autorianos, den späteren Patriarchen in Nicäa, hebt er so an: „Mein Brief kommt aus Athen, aber deshalb wird er nicht besser und weiser sein, eher dir willkommener, wenn auch stark bäurisch.“[2] Hier klingen Reminiscenzen an, nämlich an jene Briefe, die einst Synesius von Kyrene aus Athen an seine Freunde geschrieben hatte.

[1] II, 26 ff.
[2] τί μὴ καὶ λίαν ἀγροικότερον . . . II. p. 11.

Es gibt hier, so sagt Akominatos, keine Männer mehr, die sich mit Philosophie, kaum solche, die sich mit einer banausischen Kunst beschäftigen. Er glaube in dem von den Babyloniern belagerten Jerusalem zu sein, und wie einem zweiten Jeremias erpresse ihm der Anblick der eingesunkenen Mauern, der öden Straßen und des in Lumpen gehüllten, kaum mit Gerstenbrod genährten Volkes Tränen. Alles sei freilich vergänglich; Geschlechter kommen und gehen, aber die Erde bleibt. Noch ist geblieben die Grazie des attischen Landes, der honigreiche Hymettos, der windstille Piräus, das einst mysterienreiche Eleusis, die rossenährende Ebene Marathon's, und die Akropolis, aber jenes beredte und philosophische Geschlecht ist verschwunden, und ihm ein unmusisches gefolgt, so arm an Geist wie an Leibe. Die einst große berühmte Stadt ist wüste; kaum sieht man hier, so sagt er, an Jeremias erinnernd, eine Erz- oder Messerschmiede.

Das Verkommen der Industrie beklagte Akominatos schon in seinem ersten Briefe. Er erbat sich einmal von dem Bischofe Gardiki's die Zusendung von Wagenmachern, weil alle athenische Arbeit, auch die der Werkzeuge des Landbaues unzureichend sei.[1] Während in Theben und Korinth die Seidemanufacturen noch immer in Blüte standen, versicherte er, daß es in Athen keinen Weber seidener Gewänder gebe.[2] Wenn er einmal einem seiner Freunde schrieb, daß er ihm Sammetstoffe schicken werde, sobald diese gefärbt seien, so geschah das wol eher in Theben, als in Athen;[3]

[1] Lambros, Athen am Ende 2c. p. 29.

[2] οὐχ ἱστουργὸς ὑφασμάτων σηρικῶν: an Stryphnos. — Τὰς ἀμπεχόνας ὑμῖν ἱστουργοῦσι Θηβαῖοι: an Drimys II, 83.

[3] II, 137.

obwol sich auch athenische Schiffer an dem Aufsuchen der Purpurmuscheln beteiligt zu haben scheinen.[1]

Wenn auch das Bild, welches Akominatos von Athen und Attika entwarf, von rhetorischer Uebertreibung nicht ganz frei sein mag, so bleibt doch nach deren Abzuge die geschichtliche Thatsache eines tiefen Verfalles zurück. Seine wirklichen Ursachen waren der Mangel des freien Bauernstandes und der bürgerlichen Gewerbthätigkeit, der Steuerdruck, die öffentliche Unsicherheit und das Piratenwesen, diese furchtbarste Plage Attika's, wie aller Küstenstriche Griechenlands. Italienische, griechische, türkische Corsaren machten die Gestade unsicher, wo es keine kaiserlichen Wachtschiffe und in den Hafenplätzen nur sparsame Besatzungen gab, während die Milizkraft der Bürger verfallen war. In vielen Briefen und Reden führte Akominatos über diese Verheerungen Klage; sein eigener Neffe wurde vom Pfeil eines Seeräubers verwundet.[2] Besonders das Athen nahe Aegina diente damals den Meerpiraten als Sammelplatz.[3] Der byzantinische Patriarch bezog gewisse Einkünfte aus dieser Insel und beauftragte den Erzbischof Athen's damit, sie einzutreiben, allein derselbe lehnte dies schwierige Geschäft nach einem Jahre ab, weil er Niemand nach Aegina schicken könne, da die meisten Einwohner des

[1] πλωτικοὶ πολλοῖς κογχυλευτικοῖς πορθμείοις διαπεροῦνται πρὸς ἡμᾶς ἔκ τε Χαλκίδος καὶ Ἀθήνηθεν. Spaterer Brief aus Keos, II, 275. Im Altertum fischte man die Muscheln besonders bei Gytheion, Kythera, Hermione, Kisuros, Kos, Gyaros. Curtius, Gesch. Griech. I^4, 625, Note 14.

[2] II, 168.

[3] τῆς Αἰγίνης, τοῦ κοινοῦ καταγωγίου τῶν κατὰ θάλατταν πειρατῶν. II, 43.

Eilandes vor den Piraten geflohen seien, die Zurückgebliebenen aber mit diesen gemeinschaftliche Sache gemacht hätten.[1] Auch das kleine, an der attischen Küste gelegene Eiland Makronisi, auf dem ein Kloster des heiligen Georg stand, war ein Seeräubernest. Minder scheint damals Euböa gelitten zu haben, denn in einer Predigt, welche Akominatos in der Hauptkirche zu Chalkis hielt, pries er den Reichtum dieser schon damals Euripos genannten Stadt, ihre Volksmenge und ihre Sicherheit durch die Lage am Sunde, der sie vom Festlande trennt.[2]

Gleich groß wie die materielle Verkommenheit erschien dem gelehrten Erzbischof die geistige Versunkenheit der Athener. Er selbst war vom Bilde des classischen Volks erfüllt, welches durch Geist und Sitte alle Nationen der Erde übertroffen hatte, und sah jetzt um sich her alles verfallen und verwandelt. Stadt und Volk betrachtete er mit den Augen eines Zeitgenossen Plato's, und deshalb erschrak er über die ungeheure Veränderung, auf deren überall in Griechenland vollzogenen geschichtlichen Prozeß er als Idealist keine Rücksicht nahm. Aus der Weltstadt Constantinopel in die kleine Provinzialstadt verschlagen, glaubte er unter Barbaren geraten zu sein und selbst zum Barbaren zu werden. Er erinnerte sich offenbar an den sarkastischen Ausspruch des Apollonius von Tyana über Hellas, welchen Philostrat mitgeteilt hat, wenn er später an Georg Tessarakontapechis schrieb: „Da ich lange in Athen lebe, bin ich ein Barbar geworden.“[3] Diese von ihm öfters angewendete Phrase

[1] An den Patriarchen Leontios II, 175.
[2] I, 180.
[3] βεβαρβάρωμαι χρόνιος ὢν ἐν Ἀθήναις, II, 42. — Ἐβαρβαρώ-

war demnach alten Gebrauchs. Ein Epigramm ungewisser Zeit, welches ein hochmütiger Byzantiner verfaßt hat, drückt sich so aus:

> Nicht ein Barbarenland, doch Hellas sahst du,
> Und wardst Barbar an Sprach' und Sitten.[1]

Akominatos fand das heilige Feuer auf dem Altar der Musen so völlig erstorben, daß ihm davon auch kein Funke mehr in Athen fortzuleben schien.[2]

Der heutige Forscher nach dem geistigen Zustande der Athener jener Zeit vermag nicht darzuthun, wie weit die Klagen des Bischofs von der Wahrheit entfernt geblieben sind. Wir haben keine Kunde von dem damaligen Verhältniß der Athener zu den Schatzkammern ihres eigenen Altertums. Wir wissen nicht, welche Legende davon sich bei ihnen gestaltet hatte, ob die Wissenschaft, die Dichtung, die Philosophie der Vorfahren ihre Erinnerungen noch in irgend welchen Schulen der Grammatiker abgelagert hatten. Daß solche vollkommen erloschen waren, daß es in Athen niemand mehr gab, der sich mit Homer, Sophokles und Plato beschäftigte, ist doch nicht anzunehmen. In derselben Zeit des Akominatos wurden die homerischen Heldensagen in Thessalonich sogar noch theatralisch dargestellt. Dies zeigt

θης οὐ χρόνιος ὢν ἀφ' Ἑλλάδος, ἀλλὰ χρόνιος ὢν ἐν Ἑλλάδι. Philostr. ed. Kayser, Apollon. Ep. I. 352.

[1] Εἴς τινα καθελθόντα εἰς Ἑλλάδα καὶ ἀγροικισθέντα.
Οὐ βαρβάρων γῆν, ἀλλ' ἰδὼν τὴν Ἑλλάδα,
ἐβαρβαρώθης καὶ λόγον καὶ τὸν τρόπον.
Cramer, Anecd. Graeca Parisiensia, Oxonii 1841. IV. 285.

[2] Οὕτω Μοῦσαι μὲν καὶ Χάριτες αὐτῇ φιλοσοφίᾳ καὶ αὐτῇ σοφιστικῇ τῆς Ἀττικῆς ἐξαπέπτησαν, ἀγροικία δὲ (καὶ) βάρβαρος φωνὴ ταύτην κατεκληρώσαντο. An Drimys, I, 160.

Eustathius in einer Schrift, wo er von der möglichen Kritik irgend eines greisen Zuschauers spricht, welcher den Anwesenden erklären dürfte, daß die Darsteller des Priamus, Odysseus, Ajax und der Atriden nur Possenreißer seien.[1] Freilich war Thessalonich eine große Stadt, und Athen tief herabgekommen. Hier konnten weder öffentliche Bibliotheken noch Gelehrtenschulen die Studien des Bischofs unterstützen. Zum Glück hatte er seine eigene Sammlung von Handschriften aus Byzanz mit sich gebracht, unter ihnen Homer, Aristoteles, Galenus, Euklides, Thucydides, Nikandros und andere Werke der Alten. Aber er erwarb und copirte doch Schriften auch in Athen, wo er den Bücherbestand vorfand, welcher dem Erzbistum zu eigen gehörte, und dieser scheint im Allerheiligsten der Parthenonkirche aufbewahrt gewesen zu sein. Wenn aber die athenische Metropolitanbibliothek in zwei Schränken am Altar Raum fand, so wird sie nicht gerade reichhaltig gewesen sein.[2]

Was muß ich leiden, so schrieb Michael an den Patriarchen Theodosius, der ich, von aller Weisheit weit entfernt, nur unter einem Schwarm von Barbaren lebe, die aller Philosophie entblößt sind.[3] Er klagte, daß die attische Sprache ein roher Dialekt geworden sei, den er niemals erlernen könne, und wiederholt gebraucht er in Bezug auf ihren Verfall als geistreiches Gleichniß die Fabel von der durch Tereus barbarisch verstümmelten Philomele. Selbst die antiken

[1] ἡρωικὰ σκηνοβατούμενα πρόσωπα βλέπων: adv. implacabilitatis accusationem. Opuscula ed. Tafel p. 81, 106.

[2] Ueber diese zwei θῆκαι, Michaelis Parthenon S. 47. Ueber die Bibl. des Akominatos, Sp. Lambros im Athenäum 1878, VI, 354 ff.

[3] II, 41.

Localnamen fand er im Munde der Athener verwandelt, denn er bemerkte, daß sich nur wenige alte Worte unverfälscht erhalten hatten, wie Piräeus, Hymettos, Areiopagos, Kalirrhoe, Eleusis, Marathon.[1] Mit derselben Hartnäckigkeit, mit der die Romanen in der Schule und Kirche, und in allen Acten der Rechtssphäre den Gebrauch des Lateinischen festhielten, behaupteten auch die Griechen die classische Sprache ihrer Literatur, obwol dieselbe längst starr und leblos geworden war. Sie verwandelte sich nach ähnlichen Gesetzen und in derselben Zeit, wie die Sprache der Römer. Bereits der Kaiser Julian hatte darüber geklagt.[2] Fremdartige Wortformen waren in sie eingedrungen.[3] Der vornehme Sprachsinn des Akominatos sträubte sich dagegen, die Berechtigung des griechischen Vulgär anzuerkennen, während Michael Psellus es nicht verschmäht hatte, sich mit ihm zu beschäftigen.[4] Theodor Prodromos, der ältere Zeitgenosse des Erzbischofs von Athen, gilt als einer der ersten byzantinischen Gelehrten, die sich der Volkssprache bedienten; zwei an den Kaiser Manuel gerichtete Gedichte hat er im griechischen Vulgär verfaßt.[5] Noch älter ist das didaktische Gedicht Spaneas, welches man dem Kaiser Alexius I. hat zuschreiben wollen. An Stelle des classischen Hexameters

[1] II, 142. οἱ πάλαι ἀττικισταὶ νῦν βαρβαρισταί.

[2] Ep. 55: οὕτως ἤδη βεβαρβαρωμένοι διὰ τὰ χωρία. Mullach, Griech. Sprache, Ersch u. Gruber, Separatausg. II, 27.

[3] Lambros hat aus den Schriften des Akominatos selbst 350 im Thesaurus des Stephanus fehlende Worte gesammelt.

[4] Sathas, Bibl. Gr. M. A. V, 525 ff.

[5] Legrand, Bibl. grecque vulg., Paris, vol. I. Ueber die Evolution der griech. Sprache, das Werk von Jean Psichari, Essais de grammaire hist. néo-grecque. Paris 1886 . . .

war, in Folge des Verschwindens der Quantität, der häßliche prosaähnliche Vers von fünfzehn Silben getreten, welcher in der Literatur den seltsamen Namen „politisch" oder bürgerlich erhalten hat.[1]

Wie sich Akominatos über die Barbarei der attischen Volkssprache zu seiner Zeit beklagte, so galt byzantinischen Gelehrten merkwürdiger Weise noch vier Jahrhunderte nach ihm die Sprache der Athener mit oder ohne Grund als einer der unreinsten Dialekte Griechenlands; es ist sonderbar, daß ein ähnliches, wegwerfendes Urteil über die Sprache der Römer seiner Zeit Dante ausgesprochen hat.[2] Auch dieser höchste Dichter verhielt sich anfangs abwehrend gegen das italienische Vulgär, allein es war das Glück der Volkssprache Italien's, daß sie durch das schöpferische Genie eines Dante, Petrarca und Boccaccio bald zur edeln Schriftsprache wurde, während das griechische Vulgär, welches erst Korais dazu zu erheben versuchte, dieses Glückes nicht teilhaftig geworden ist.[3]

Die Zeugnisse des Metropoliten Athen's vom Versiegen des dortigen wissenschaftlichen Lebens sind so schwer an Gewicht, daß die bisher geltende Ansicht, diese Stadt sei noch

[1] Georgilas im 15. Jahrh. fügte ihm den Reim hinzu. Mullach, Grammatik der griech. Vulgärsprache, Berlin 1856, S. 79.

[2] Urteil des Kabasylas bei M. Crusius, Turcograecia p. 99, 216, 461. Urteil Dante's, De vulgari eloquentia. Dagegen bezeichnet Theodor Zygomalas in seinem Briefe an denselben Tübinger Gelehrten die Athener als εὐφώνους. Laborde, Athènes I, 59 sagt dazu: on a parlé et on parle meilleur grec à Athènes que partout ailleurs.

[3] Dies beklagt Sathas, Le Roman d'Achille (Annuaire de l'Assoc. des études grecq. vol. XIII, 1879, p. 129). Er behauptet freilich, daß Griechenl. im Mittelalter nicht so barbarisch gewesen sei, als man glaube, da es seine eigene volksmäßige Dichtung besaß.

im 12., sogar im 13. Jahrhundert eine Hochschule der Weisheit gewesen, nicht mehr behauptet werden kann. Wenn es daselbst nachweislich noch Abschreiber von Handschriften gab, wie z. B. einen Constantin, der im Jahre 1129 den jetzt in Wien befindlichen Codex des Basilius anfertigte, so darf daraus höchstens auf die Fortdauer der Thätigkeit des Copirens geschlossen werden.[1] Aus dem Dunkel der Zeit tritt uns weder ein einheimisches Talent, noch überhaupt irgend ein Grieche entgegen, der seine wissenschaftliche Bildung der Schule Athen's verdankte. Der Aeginete Kosmas bestieg im Jahre 1146 den Patriarchentron in Byzanz, und sein Zuname der „Attiker" würde ihn und sein Heimatsland nicht wenig ehren, wenn er denselben durch classische Studien in Athen selbst erworben hätte. Als einen nicht nur tugendhaften, sondern auch durch Weisheit ausgezeichneten Mann hat ihn der Geschichtschreiber Nicetas gepriesen.[2] So rühmte einmal Eustathius von einem seiner Freunde, daß er von den attischen Musen und dem Lande der Weisheit abstamme.[3] Einer der nächsten Nachfolger desselben Eustathius auf dem erzbischöflichen Stule Thessalonich's war der Athener Johannes, doch wird auch er seine Studien in Constantinopel gemacht haben, wohin sich zu ihrer Ausbildung wissensdurstige Männer aus den Provinzen des Reichs zu begeben pflegten.

4. Man hat trotzdem behauptet, daß Athen im 12. Jahrhundert sogar für das transkaukasische Georgien eine Pflanz-

[1] Gardthausen, Griech. Paläographie, Leipzig 1879, S. 412.
[2] De Manuele Comneno II, c. 3.
[3] Γρηγόριος, καὶ ταῦτα Μουσῶν Ἀττικῶν ἔκγονος ὢν καὶ γῆς ἐξ ἧς οἱ λόγοι. Epist. p. 337, 3 (Opuscula ed. Tafel).

schule der Wissenschaften gewesen sei. In diesem merkwürdigen Lande Karthali, dem antiken Iberien, welches seit den ältesten Zeiten bis auf seine Einverleibung in Rußland im Jahre 1783 von eigenen Königen beherrscht worden ist, regierte von 1089—1125 der Bagratide David II., der „Erneuerer". Von ihm, dem Gemal einer byzantinischen Prinzessin Irene, wird erzählt, daß er jährlich zwanzig junge Georgier nach Athen geschickt habe, zu dem Zwecke, auf der dortigen Schule zu studieren.[1]

Die jährliche Unterhaltung so vieler Stipendiaten in Athen auf öffentliche Kosten würde sowol den wissenschaftlichen Bedürfnissen als der Regierung des kleinen Georgien zum höchsten Ruhme gereicht haben, und sie könnte heute jeden Unterrichtsminister großer Culturstaaten in Erstaunen setzen, wenn sie nämlich eine beglaubigte Thatsache wäre. Die georgischen Reichsannalen, welche der König Wachtang am Anfange des vorigen Jahrhunderts redigiren ließ, haben jenen Fürsten David mit überschwänglichen Phrasen als einen zweiten Salomo verherrlicht. Sie rühmen seinen Wissensdurst, der so mächtig gewesen sei, daß er sich selbst auf der Jagd von den Büchern nicht trennen konnte; sie preisen ihn als den großartigsten Mäcen, der sogar fremde Klöster in Griechenland fürstlich ausstattete und beschenkte. Sie erzählen, daß er in seinem eigenen Lande ein prachtvolles Kloster der heiligen Jungfrau erbaute, dies mit den kostbarsten Reliquien und Schätzen ausrüstete, unter denen sich auch der goldene Tron der Chosroiden befand, und daß er in dasselbe die auserwähltesten Mönche einsetzte. „Er

[1] Friedr. Bodenstedt, Tausend und Ein Tag im Orient (Gesamm. Schriften III, 31 ff.), ohne Angabe der Quelle dieser Nachricht.

machte aus diesem Ort das zweite Jerusalem des Orients, das Wunder aller Vollkommenheit, den Mittelpunkt der Gelehrsamkeit, ein neues Athen, welches dem alten weit überlegen war.[1] Dies Kloster könnte demnach das Athen für die Studien der jungen Georgier gewesen sein. Der berühmte armenische Geschichtschreiber Wardan, welcher dem 13. Jahrhundert angehört, hat übrigens von dem Könige David folgendes berichtet: „indem er das unwissende Volk der Georgier zu bilden suchte, wählte er vierzig junge Leute aus, die er nach Griechenland schickte, um dort die Sprache zu erlernen, aus ihr Uebersetzungen zu machen, und diese dann mit sich nach Hause zu bringen, was sie auch wirklich gethan haben. Drei unter ihnen, die sich als die fähigsten erwiesen, haben dies rohe Volk geziert".[2] So verwandeln sich die jährlich vom Könige David nach Athen geschickten Stipendiaten in Uebersetzer griechischer Werke überhaupt. Die Georgier waren wie die Armenier eifrig bemüht, theologische und philosophische Schriften aus dem Griechischen in ihre Landessprache zu übertragen; so hatte schon der König Georg, ein Vorgänger David's, den sogenannten Philosophen Janne Petrizi mit der Uebersetzung von Werken des Plato und Aristoteles beauftragt.[3] Solche Georgier machten also ihre Studien in „Griechenland", das heißt doch wol in Thessa-

[1] Une autre Athènes, bien supérieure à la première: Histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'au XIXe siècle, traduite par M. Brosset I. partie, St. Petersb. 1849, p. 357. Brosset (Note) hält das Kloster für Génath oder Gélath.

[2] Brosset, Additions et éclaircissements à l'hist. de la Géorgie (Petersb. 1851, p. 230), hat diese Stelle aus Wardan, p. 93. 94 ausgezogen.

[3] Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien, II, p. 173.

lonich, in den Athosklöstern und vor allem in Constantinopel. Wenn sie auch in Athen studiert hätten, so würde Wardan, welcher die Verhältnisse Georgien's sehr gut kannte, von dieser Stadt schwerlich geschwiegen haben, dessen Hochschule einst, im 5. Jahrhundert, sein berühmter Landsmann Moses von Chorene wirklich besucht hatte.

Ein gleicher Bildungseifer und eine noch größere Pflege der Literatur wird der gefeierten Königin Thamar nachgerühmt, die von 1184—1211 als eine zweite Semiramis über Georgien herrschte. An ihrem Hofe lebte der ausgezeichnetste Dichter dieses Landes Schota Rustawel, der in einem kleinen Ort Rustawo an den Ufern des Kur, wie man glaubt, um 1172 geboren war. Er verherrlichte die geistvolle und schöne Fürstin in einer Thamariade, und verfaßte viele Dichtungen, unter andern ein dem Persischen entlehntes Epos „der Mann mit dem Tigerfell".[1] Von ihm aber wird erzählt, daß er um das Jahr 1192 nebst anderen jungen Georgiern nach Athen gekommen sei. Dort habe er sich mit den großen Geistern des Altertums vertraut gemacht, die Werke der attischen Philosophen und Geschichtschreiber gelesen und auch in der Musik sich ausgebildet. Nach einem Aufenthalt von mehreren Jahren sei er zur Königin Thamar zurückgekehrt, deren Bibliothekar er dann wurde.[2] Wenn nun der georgische Dichter in Athen so glänzende und umfassende Studien machte, so mußte das genau zu derselben Zeit geschehen, wo Michael Akominatos dort Erzbischof war,

[1] De la poésie géorgienne par Brosset jeune. Paris 1830.

[2] Bodenstedt a. a. O., und ausführlich M. J. Mourier, Chota Rousthavéli, poète géorgien du XII[e] siècle, sa vie et son oeuvre, im Journal asiatique, 8. Série, T. IX. 1887, p. 520 ff.

und sein Schicksal beklagte, welches ihn dazu verdammt hatte, in jener Stadt unter barbarisch gewordenen Menschen zu leben, bei denen nach seinem Urteil keine wissenschaftliche Bildung mehr zu finden war. Die Erzählung von den athenischen Studien Rustawel's gehört daher so gut in den Bereich orientalischer Märchen, wie jene von den zwanzig Stipendiaten des Königs David. Sollten sich dafür, was nirgend bekannt ist, wirklich Berichte in Schriften georgischer oder armenischer Autoren vorfinden, so haben diese Athen entweder mit dem Athos oder mit Constantinopel verwechselt, wo seit dem Ende des 11. Jahrhunderts zumal unter der Regierung der Komnenen die byzantinische Akademie wieder in Blüte war, und ohne Zweifel auch die christliche Jugend Georgien's und Armenien's an sich zog.[1]

Nun haben aber auch die Engländer am äußersten Thule Athen in derselben Epoche noch als eine Bildungsanstalt für Gelehrte ihres eigenen Landes beansprucht, von denen manche dort ihre Kenntnisse geholt haben sollen, wie unter andern ein namhafter Arzt Johannes Aegidius.[2] Sehr merkwürdig ist, was der englische Chronist Matheus Paris von den wissenschaftlichen Zuständen Athen's berichtet hat. Er erzählt, daß um 1202, im 3. oder 4. Jahre des Königs

[1] Herr Mourier beruft sich für die Behauptung von den Studien der Georgier in Athen nur auf Wardan als Quelle. Allein in den von Brosset übersetzten Stellen steht nichts davon, und der gründlichste deutsche Kenner der armenischen Literatur, Herr Heinrich Hübschmann in Straßburg, hat mich versichert, daß Wardan (Venet. Textausgabe v. J. 1862) weder vom mittelalterlichen Athen noch von Rustawel ein Wort gesagt habe.

[2] Leyser, Hist. poetar. et poemat. M. Aevi, p. 499. Die Person des Aegidius ist jedoch zweifelhaft, und Leyser's Angabe beruht nur auf Fabricius, der jenen Arzt in's 12. Jahrh. setzt.

Johann, einige griechische Philosophen, ihrem Aussehen nach ernste und ehrwürdige Männer, aus Athen an den englischen Hof gekommen seien, dort über religiöse Fragen disputirt und Bekehrungsversuche gemacht hätten, bis ihnen der König zu schweigen gebot und sie des Landes verwies.[1] Diese Griechen waren ohne Zweifel Mönche oder Geistliche. Der englische Chronist gab ihnen den traditionellen Titel der Philosophen, und wahrscheinlich deshalb bezeichnete er sie auch als Athener. Aber derselbe Matheus hat noch einen andern Bericht, welcher darzuthun scheint, daß Athen in jener Zeit eine Stätte wissenschaftlichen Lebens gewesen ist.

Sein älterer Zeitgenosse, der Archidiaconus von Leicester, Johannes Basingestokes, meldete, wie der Chronist erzählt, dem gelehrten Bischof Robert von Lincoln, daß er während seiner Studien in Athen von kundigen griechischen Doctoren mancherlei erfahren habe, was den Lateinern unbekannt geblieben sei.[2] Unter anderm fand er daselbst die Testamente der 12 Patriarchen, welche die Juden aus Neid versteckt gehalten hatten. Der Bischof Robert ließ diese Schriften aus Griechenland holen und in's Lateinische übersetzen.[3] Basingestokes brachte aus Athen nach England auch

[1] Quidam philosophi Graeci, vultu et gestu severi et venerabiles . . . ab Athenis venientes. Hist. Anglor. (Minor) ed. Madden, London 1869, vol. III, 64.

[2] Quod, quando studuit Athenis, viderat et audierat ab peritis Graecor. doctoribus quaedam Latinis incognita. Chronica Majora, ed. Luard, London, V (1880), 285.

[3] Durch Nicolaus von St. Albans. Robert selbst übersetzte die Ethik des Aristoteles. Jourdain, Rech. crit. sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote, Paris 1843, p. 59.

die griechischen Zahlfiguren, und manche Bücher, die er in's Lateinische übertrug, wie eine ihm von den Athenern mitgeteilte Grammatik.

Noch erstaunlicher ist die Versicherung desselben Archidiaconus, daß er, trotz seiner auch in Paris gemachten Studien, sein bestes Wissen einer noch nicht zwanzig Jahre alten Jungfrau Constantina, der Tochter des Erzbischofs von Athen, verdankte: sie habe das ganze Trivium und Quadrivium innegehabt, und Pest, Gewitterstürme, Sonnenfinsternisse, sogar Erdbeben ihren Zuhörern sicher vorauszusagen gewußt, und diese dadurch vor Unglück bewahrt.[1] Da Paris behauptet, diese erstaunlichen Mitteilungen von Basingestokes selbst öfters gehört zu haben, so nötigt er uns mindestens anzunehmen, daß jener englische Magister wirklich in Athen gewesen war und dort das Griechische studiert hatte. Auch kann es immerhin eine Athenerin gegeben haben, die sich gleich der im Purpur geborenen Anna Komnena rühmen durfte, die attische Sprache und Redekunst, die Weisheit des Plato und Aristoteles, nebst allen Disciplinen des Quadrivium gelernt zu haben.[2] Lange bevor im Zeitalter der Renaissance Frauen Italien's durch Geist und Wissen namhaft wurden, glänzten Griechinnen durch ihre classische Bildung. Am Anfange des 14. Jahrhunderts wurde eine schöne Frau in Thessalonich, die Tochter eines Kanzlers, wie eine zweite Theano und Hypatia bewundert.[3] Die jugendliche Lehrerin des Engländers sieht indeß der Papessa Johanna Anglica

[1] Math. a. a. O. p. 286: Quaedam puella, filia archiepiscopi Atheniensis, nomine Constantina —

[2] Alexias, Vorwort p. 4.

[3] Nicephorus Gregoras VIII, 3. p. 293.

ähnlich, deren Fabel sich bekanntlich bei einem Chronisten des 13. Jahrhunderts findet.[1] Da Basingestokes nach der Angabe des Matheus im Jahre 1252 starb, so mußte er in Athen zur Zeit studiert haben, als es dort noch einen griechischen Erzbischof gab. Dieser aber konnte kein anderer sein, als der letzte orthodoxe Metropolit vor der Frankeninvasion des Jahres 1205, und das war eben Michael Akominatos. Es ist unmöglich zu glauben, daß der englische Scholast in Athen nicht mit diesem großen Hellenisten in Verbindung kam, und deshalb sehr auffällig, daß er seiner nicht erwähnt hat. Seine vermeintliche Lehrmeisterin Constantina würde aber als Tochter des athenischen Erzbischofs nur Michael Akominatos selbst zum Vater gehabt haben; und das hat man auch wirklich geglaubt.[2] Allein dieser war kinderlos; er selbst hat von sich gesagt: „wenn ich auch nicht Vater geworden bin, so weiß ich doch, was Liebe zu Kindern ist“[3]

Die Berichte des Matheus Paris sind daher übertrieben

[1] Flores Tempor. (Mon. Germ. XXIV, 243). Döllinger, Papstfabeln: Die Päpstin Johanna.

[2] Hopf I, 177.

[3] Sp. Lambros beruft sich auf diese Aussage (Op. II. 244, 22) in seiner Abhandl. Athen am Ende des 12. Jahrh. und in der Einleitung zu den Schriften des Erzbischofs, und er verwirft die Glaubwürdigkeit aller solcher Berichte. Paparrigopulos (III, 603) nimmt zwar im Allgemeinen das Fortbestehn der athenischen Hochschule an, beschränkt aber doch deren Wirkung auf die Athener durch die Klagen des Akominatos über ihre Unwissenheit. Auf die Angaben des Paris bezieht sich Lelandus, Comment. de scriptor. Britannicis, Oxoniae 1709, I, 266, bemerkend, daß nur sehr wenige Engländer Studierens halber nach Athen gegangen seien; von solchen will er nur aus Gottfried Monensis von einem Könige Bladud und aus Platina von der Johanna Anglica (der Papessa) wissen.

und zum Teil fabelhaft; entweder hat er sich selbst von seinem Gewährsmann ein Märchen aufbinden lassen, oder was er in seiner Jugend von ihm gehört hatte, durch fantastische Zusätze umgestaltet. Welche Fabeln in jenem leichtgläubigen Zeitalter gerade in England umliefen, zeigt die bekannte Erzählung desselben Chronisten vom ewigen Juden, dessen Sage er zuerst aufgezeichnet hat. Er berichtet ernsthaft, daß im Jahre 1228 ein armenischer Erzbischof nach der Abtei St. Albans gekommen sei und den dortigen Mönchen versichert habe, den Josephus Cartaphilus, jenen Pförtner des Pilatus, von dem der Heiland aus dem Tribunal gestoßen worden sei, persönlich zu kennen, da derselbe oft Armenien besuche und kurz vor seiner eigenen Abreise von dort an seinem Tische mit ihm gespeist habe.[1] Der armenische Bischof versicherte den Engländern auch, daß die Arche Noäh noch immer auf dem Ararat stehe.

Während in Athen das Studium der Wissenschaften so gut wie erloschen war, dauerte die Ueberlieferung von dem Ruhm der Stadt der Weisen im Abendlande fort. Man stellte sich daher vor, daß sie selbst in den dunkelsten Zeiten nicht aufgehört habe, die Hochschule für hervorragende Gräcisten zu sein. Nicht nur die fabelhafte Päpstin Johanna sollte dort im 9. Jahrhundert studiert haben, sondern auch Scotus Erigena, und doch hatte dieser größeste Kenner der griechischen Sprache jenes Zeitalters im Abendlande sein Wissen in irländischen Klosterschulen erworben.[2] Von

[1] Chronica Majora, Vol. III, p. 161 ff. Nach seiner Erzählung wurde Cartaphilus von Ananias getauft; er wandere aber auf der Erde bis zur Wiederkunft Christi umher, indem er sich nach je 100 Jahren zu einem dreißigjährigen Manne verjünge.

[2] Dies aus Lesläus u. Buleus bei H. J. Floß, Ausgabe des Erigena,

Irland her hatte schon Karl der Große die Lehrer für seine Schola palatina kommen lassen. Schwache Spuren hellenistischer Schulen und der Erinnerungen an Athen fanden sich auch in Italien. Johann Diaconus, der im 9. Jahrhundert das Leben Gregor's des Großen schrieb, bemerkte als einzigen Mangel an diesem Papste seine Unkenntniß der griechischen Sprache, die er mit schwülstigem Ausdruck facundissima virgo Cecropia nannte.[1] Auch der lombardische Panegyrist des Kaisers Berengar, der zwischen 916 und 924 sein Lobgedicht verfaßte, erinnerte sich Athen's in barbarischen Versen.[2]

Man wird sich nicht wundern, wenn die Sächsische Weltchronik vom römischen Kaiser Claudius berichtet, daß er seine Söhne nach Athen schicken wollte, „wo die beste Schule war";[3] aber auch im Florisel von Niquea, einer Episode des berühmten Romans Amadis de Gaula, wird gesagt, daß der ritterliche Agesilaos von Kolchos in Athen studierte.[4] Um die Mitte des 11. Jahrhunderts verteidigte ein Klosterbruder von S. Emmeran bei Regensburg die von den Benedictinern zu S. Denis bestrittene Behauptung, daß die Gebeine des irrtümlich zum Apostel Gallien's gemachten Dionysius Areopagita von dort nach Regensburg gebracht worden seien. In einem Briefe an den Abt Raginward richtete er eine Apostrophe an Athen, „die Ernährerin der

Patrol. des Migne T. 122, Einl. p. XXVI ff. Dazu Christlieb, Leben u. Lehre des Joh. Scotus Erigena, Gotha 1860, S. 22.

[1] Joh. Diacon. II, c. 14.

[2] Daedaleis Grajas sequitur laudare loquellis; Stoicus hic noster cluibus quia pollet Athenis. Mon. Germ. IV, 209.

[3] Mon. Germ. II, 43. Dazu Maßmann, Kaiserchronik I, 118.

[4] Dunlop, Hist. of fiction, deutsch von Liebrecht, p. 157.

Beredsamkeit, die Mutter der Philosophen, welche durch Dionys verherrlicht worden sei."[1]

Schwerlich kannte irgend ein Gelehrter im Abendlande aus dem Thucydides die Lobrede des Perikles auf die gefallenen Athener, worin dieser große Staatsmann seine Vaterstadt die „Schule Griechenlands" genannt hat. Doch die christliche Welt wußte, durch die Vermittlung Cicero's, wie anderer lateinischer Autoren und der Kirchenväter, von dem Ruhme der Stadt Athen als Mutter aller Wissenschaft. Dies Lob ist feststehend im 12. und 13. Jahrhundert. In seinem Speculum rerum, einer Genealogie aller Könige und Kaiser, behauptete Gottfried von Viterbo, daß Römer und Deutsche nur verschiedene Zweige der Trojaner seien, daß aber diese selbst von Jupiter abstammten, dem Könige der Athener. Dieser sei als Königssohn in Athen geboren. Von ihm haben die Philosophen ihre Lehre empfangen und von ihm stamme das Trivium und Quadrivium her. Die Stadt Athen sei von ihm unter dem Namen der Minerva erbaut worden, gleichsam als eine Burg der Weisheit. Niobe, die erste Gemalin Jupiters, habe zu Athen regiert und die ältesten Rechtsbücher verfaßt. Juno, seine zweite Gemalin, sei die Mutter des Danaus gewesen, von welcher die Danaer oder Griechen abstammten. Dann sei das geschriebene Recht von Athen nach Rom gekommen. Kurz und gut, alle Künste und Wissenschaften müßten auf Jupiter und Athen zurückgeführt werden.[2]

[1] Floreat ergo Athene, fandi et eloquentiae nutrix, philosophorum genitrix. Chron. Ratisbon. Transl. S. Dion. — Mon. Germ. XI, 351.

[2] Mon. Germ. XXII, 38 ff. ed. Waitz.

In den Alexanderromanen wird Aristoteles nur deshalb zu einem geborenen Athener gemacht, weil er ein großer Philosoph war, und „die Welt keine Weisheit mehr besitzt, die dort nicht zu finden gewesen sei".[1] Wilhelm von Malmsbury wußte den gelehrten Bischof Ralf von Rochester nicht besser zu rühmen, als indem er von ihm sagte, daß er ganz Athen in sich ausgeschöpft habe.[2] In dieser Stadt, so bemerkte Matheus Paris, haben die griechischen Weisen studiert, und weil die Weisheit unsterblich ist, so hat davon Athen den Namen erhalten. Denn derselbe sei zusammengesetzt aus der Negation A und dem Worte Thanatos.[3] Ein würdiges Seitenstück zu dieser Namenserklärung ist jene, welche Gervasius von Tilbury im 13. Jahrhundert von der Akademie Athen's gegeben hat. Dies Wort bedeutet nach ihm Traurigkeit des Volks; denn die Schüler Plato's hätten gerade diesen, dem Erdbeben ausgesetzten Ort gewählt, damit die beständige Furcht ihre sinnlichen Begierden zügle. Derselbe Gervasius erklärte den Namen „Peripatetiker" daraus, daß die Schüler des Aristoteles in gewisser Weise auf dem Boden der Wahrheit einhergingen.[4] Wenn in irgend einer Stadt des Westens gelehrte Studien blühten, lag es nahe, sie mit Athen zu vergleichen. Alfanus von Montecasino, der Zeitgenosse Gregor's VII., rühmte deshalb,

[1] Qu'el mont n'a sapience, qui là ne fust trouvée . . . Li Romans d'Alexandre par Lambert li Tors et Alex. de Bernay, ed. H. Michelant, Stuttg. 1846, p. 46.

[2] Totas hausit Athenas . . . Mon. de gestis Pont. Anglor. ed. Hamilton, London 1870, p. 126.

[3] Chron. Majora V, 286.

[4] Aus den Otia Imperialia, angeführt von Egger, L'Hellénisme en France, Paris 1869, I, p. 54; welcher jene Erklärung der Akademie aus ἄχος δήμου entstanden glaubt.

in einem Gedicht an den Bischof Gosfried, Aversa, welches seine Philosophenschulen dem allertrefflichsten Athen ähnlich gemacht haben.[1]

Wie unter den Gelehrten des Abendlandes, so lebte sogar bei den wissensdurstigen Arabern, eifrigen Uebersetzern philosophischer und medicinischer Werke der Griechen, der gleiche Ruhm Athen's fort. Istahri, der um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein geographisches Werk verfaßte, erwähnt darin Athen's bei Gelegenheit des Umfanges des Mittelmeers, welches nach seiner Ansicht Galicia, Francia und Rom bespült, oder dessen Küstenstriche von Constantinopel bis nach Athinas und Rom reichen. Er sagt, daß Rom und Athen die Sammelpunkte der Rûm seien, d. h. der Italiener und Byzantiner, und daß im Besondern Athen der Sitz der Weisheit der Jûnan, d. h. der alten Griechen gewesen sei, wo diese ihre Wissenschaft und Philosophie aufbewahrt hätten.[2]

[1] Ughelli, Italia sacra X, 75, bei O. Hartwig, Die Uebersetzungsliteratur Unteritaliens in der normann.-staufisch. Epoche, S. 11.

[2] Text Istahri's edirt von De Goeje in Leiden 1870. Michele Amari belehrt mich, daß Istahri außer Edrisi der einzige arab. Geograph ist, der Athen's erwähnt; da eine Stelle bei Ibn-Haukal nur die Uebersetzung jener Istahri's sei. Sie findet sich auch bei Abulfeda (1. Hälfte des 14. Jahrh.). Er beruft sich auf Ibn-Haukal und nennt Athen Itschanijah, die Stadt der griech. Weisen. Abulfedae opus geogr. in Busching's Magazin V, 362: Itschanijah est ut ait Ol Canun, urbs sapientium graecorum. — Auch in den philosophischen Schriften der Araber wird Athen in derselben Weise gepriesen; so im Fihrist des Mohamed ibn Ishâg. Aug. Müller, Die griech. Philosophen in der arab. Ueberlieferung, Halle 1873, S. 2. Von den Arabern hat sich dann der Ruhm Athen's den späteren türkischen Chronisten Seadeddin und Hadschi Chalfa mitgeteilt.

5. Der Verzicht auf seinen jahrelangen Verkehr mit den Redekünstlern und Gelehrten Constantinopel's, seinen geistreichen Freunden, konnte für den Erzbischof Athen's nicht einmal durch das Bewußtsein gemildert werden, daß er sich auf der heiligsten Culturstätte des classischen Altertums befand. Denn der Anblick dieser Trümmer machte ihn schwermütig. Er klagte, daß von der Heliäa, vom Peripatos und dem Lyceum keine Spur mehr übrig geblieben sei; nur der Areopag strecke seine kahle Felsenfläche empor. Man zeigte noch geringe Reste, vom Zahn der Zeit zerfressene Bausteine der Stoa Poikile, wo Schafe weideten, wie zu Rom Vieh auf dem Forum und Ziegen auf dem Capitol.[1]

Nur dies hatten die Athener vor den Römern voraus, daß die berühmtesten Schauplätze ihrer geschichtlichen Vergangenheit, wenn auch trümmerhaft, unkenntlich und sagenhaft geworden, doch nicht so tief herabgewürdigt waren, um ihre vornehmen und classischen Namen in „Kuhfeld" und „Ziegenberg" zu verändern. Michael Akominatos durfte es den Athenern, wenn auch nicht ohne sie zu beschämen, zum Ruhme anrechnen, daß sie noch die Quelle Kallirrhoe, den Areopag und einige andere Orte mit ihren antiken Namen benannten.[2] Wenn er den Hymettos bestieg, wo

[1] τῆς ποικίλης Στοᾶς μικρὸν λείψανον μηλόβοτον καὶ αὐτὸ καὶ τοῖς ὀδοῦσι τοῦ χρόνου τὰς πλίνθους παρατρωγόμενον. Rede an Drimys I, 160.

[2] Die Kallirrhoe nennt er mehrmals II, 26, 44, 400. Auch den Kerameikos II, 238. In seinen Schriften sind die Berge des Pedion Athen's außer dem Hymettos nicht bezeichnet; selbst der Lykabettos oder Anchesmos ist nicht genannt.

noch heute das alte, schöne Kloster Kaisariani aufrecht steht, dessen entzückende Lage er wie ein Dichter geschildert hat, war er erfreut, ganz Attika, die Cykladen und Sporaden „wie auf einer Landkarte“ zu übersehen, und die Gestade, Ankerplätze und Häfen zu betrachten, die sich dort vor seinen Blicken ausbreiteten. Mit Genugthuung bemerkte er, daß die Eilande Psyttaleia, Salamis, Aegina noch „ihre alte Benennung“ trugen.[1] Demnach hatte auch die Insel Salamis noch nicht durchaus ihren Namen verloren, obwol sie schon längst, vielleicht von ihrer Bretzelgestalt, die volkstümliche Bezeichnung Kuluris trug.[2] Selbst der Name der kleinen aus der Xerxeszeit berühmten Scholle Psyttaleia erhielt sich und dauert noch heute in der Umgestaltung Leipso Kutuli fort; die dort in der Nähe gelegene Felsenklippe Atalante heißt noch jetzt Talanto.[3]

Leider hat Akominatos nur sehr wenige alte Denkmäler Athen's namentlich erwähnt, und von vielen geschwiegen, die noch zu seiner Zeit mehr oder minder erhalten waren, oder noch nicht ganz von Pflanzendickicht und Schutt bedeckt sein konnten; wie das Theater des Dionysos, das Hadrianstor, das Olympium, der Turm der Winde, das Odeum des Herodes, das Stadium, die Pnyx, das Museion mit dem

[1] νήσους ὧν καὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς ὀνόματα. Vom Hymettoskloster II, 13. 14. Dies Gebirge, neugriechisch Trellobuni, nannten die Italiener Monte Matto; J. R. Rangabe, Τὰ Ἑλληνικά. Athen 1853, I, 160. Ovid, Ars am. II, 687 ff. hat den Abhängen des Hymettos ein paar Verse gewidmet.

[2] So in der fränkischen Partitio regni graeci von 1204, Tafel u. Thomas I, 469; in der Note 5 wird der Scholiast zum Ptolem. 3, 16, 23 angezogen: Σαλαμίς, ἡ Κουλοῦρι.

[3] Bursian I, 365 f.

Philopapposdenkmal, die Tempel, Gymnasien und Hallen an der neuen Agora, die Wasserleitung des Hadrian und Antonin, und manche andere Ueberreste des Altertums, die wir noch heute bewundern. Von solchen Bauwerken, die jetzt spurlos sind, wie das Metroon, Prytaneum, das Rathaus der Fünfhundert, das Pompeion, Eleusinion, die Akademie, die Stoa Eleutherios und Basileios, die antiken Tore, hat er nichts gesagt. An viele Monumente Athen's, wie an jene der Kaiserstadt Rom, hatte die Phantasie des Volks Legenden und Dichtungen angeheftet. Wenn der gelehrte Erzbischof in seiner Antrittsrede an die Athener das Denkmal des Lysikrates durchaus als Laterne des Demosthenes (ὁ Δημοσθένους λύχνος) bezeichnete, so sieht das so aus, als habe er selbst an diese fabelhafte Bestimmung jenes choregischen Ehrenmals geglaubt.[1] Vielleicht war es eben dies berühmte Bauwerk, welches die Alexandersage in einen hundert Fuß hohen Pfeiler mitten in Athen verwandelt hat; auf ihm brenne eine Lampe, von der die ganze Stadt erleuchtet werde; das aber sei ein Kunstwerk Plato's. So erscheint der unsterbliche Philosoph als ein magischer Schutzherr Athen's, wie es der Dichter Virgil für Rom und der weise Apollonius von Tyana für Constantinopel gewesen sein sollten.[2]

[1] Das Bestehn dieses Vulgärnamens schon im 12. Jahrh. beweist, wie irrig Fallmerayer ihn und andere den eingewanderten Albanesen zugeschrieben hat. (Welchen Einfluß 2c. S. 51.)

[2] En milieu de la ville ont drecié un piler,
C. pies avoit de haut, Platons le fist lever;
Deser ot une lampe, en sou i calender.

Li Romans d'Alexandre par Lambert li Tors . . . ed. H. Michelant p. 46.

Manche andere Sagen von der Erbauung der Prachtmonumente Athen's hatten sich längst ausgebildet. Wenn im Liber Guidonis die Propyläen als ein vom alten Heros Jason gegründeter Tempel bezeichnet werden, so läßt das auf einen griechischen Sagenkreis schließen, der für uns untergegangen ist.

Der Anblick der Ruinen Athen's regte die dichterische Phantasie des Schülers des Eustathius zu einer jambischen Elegie auf. Sie ist die erste und auch die einzige Klagestimme über den Untergang der alten erlauchten Stadt, welche auf uns gekommen ist.

Die Liebe zu Athen, deß Ruhm einst weit erscholl,
Schrieb dieses nieder, doch mit Wolken spielt sie nur,
Und kühlt an Schatten ihrer Sehnsucht heiße Glut.
Denn nimmer, ach! und nirgend mehr erschaut mein Blick
Hier jene einst im Lied so hochgepries'ne Stadt.
In der Aeonen Lauf hat ungemess'ne Zeit
Sie tief begraben unter Steingeröll und Schutt,
Und so erduld' ich hoffnungsloser Sehnsucht Qual.
Wem es versagt ist, mit dem Blick der Gegenwart
In voller Wirklichkeit Geliebtes anzuschaun,
Der lindert etwa doch mit holdem Schein die Glut
Der Liebe, wenn das Bild des Freundes er erblickt.
Doch dem Ixion bin Unseliger ich gleich:
So lieb' Athen ich auch wie Hera er geliebt,
Und dann ihr glanzvoll Schattenbildniß hat umarmt.
Weh mir! was leid' und sag' ich, und was schreib' ich hier!
Athen bewohn' ich und doch schau' ich nicht Athen,
Nur öde Herrlichkeit bedeckt mit grausem Schutt.
O Stadt des Jammers, wo sind deine Tempel hin?
Wie ward zunicht hier alles, schwand zur Sage fort
Gericht und Richter, Rednerbühne, Abstimmung,
Gesetze, Volksversammlung und des Redners Kraft,
Der Rat, der Feste heil'ger Pomp und der Strategen
Kriegsherrlichkeit im Kampf zu Lande wie zur See,
Die formenreiche Muse, und der Denker Macht.

Ein Untergang verschlang den ganzen Ruhm Athen's,
Kein Pulsschlag lebt davon, kein kleinstes Merkmal nur.[1]

Parallelen zu diesem Klageliede sind die Elegien, welche Lateiner dem Falle der großen Roma gewidmet haben. Unter diesen ist die ergreifendste jene des gallischen Bischofs Hildebert von Tours, eins der schönsten lateinischen Gedichte des Mittelalters. Hildebert sah und beklagte die zertrümmerte Weltstadt nach ihrer Verheerung durch die Normannen Guiscard's im Jahre 1106. Sein Klagegesang beginnt mit den Versen:

Nichts ist, Roma, dir gleich, selbst jetzt, da du moderst in Trümmern,
Was in dem Glanze du warst, lehren Ruinen im Staub.
Deine prangende Größe zerstörte die Zeit, und es liegen
Kaiserpaläste und auch Tempel der Götter im Sumpf . . .

Diese Elegien zweier Bischöfe der lateinischen und griechischen Kirche, welche Glaubensspaltung feindlich getrennt hielt, sind den zwei Hauptstädten der antiken Weltcultur geweiht. Beide gehören, das eine dem Anfange, das andere dem Ende desselben Jahrhunderts an, und beiden gibt derselbe melancholische Gegenstand eine ergreifende Uebereinstimmung.

Die Klagestimmen über den Untergang Rom's sind durch alle Zeiten fortgesetzt worden, aber die Trümmer Athen's haben seit Akominatos keine Elegie eines Griechen

[1] Den Threnos veröffentlichte zuerst Boissonade, Anec. Gr. V, 374; dann Ellissen, Monographie über M. Ak.; Lambros II, 397. Er erscheint wie die dichterische Einleitung zu einer vielleicht antiquarischen Schrift über die Monumente Athen's, die nicht ausgeführt worden ist. Akominatos schickte die Verse an seine Freunde, so an Georg Tornikis, den Metropoliten von Ephesus, der ihm dafür dankte, II, 412.

mehr hervorgerufen, oder eine solche ist uns unbekannt geblieben. Nur bei einzelnen Dichtern der Renaissance, wie in einer Ode des Markos Musuros auf Platon, ferner im Threnos des Korfioten Antonios Eparchos über Griechenland, und in dem Gedichte „Hellas" des Chioten Leon Allatios zur Zeit des Papsts Urban VIII. wird Athen's im allgemeinen Untergange des hellenischen Landes gedacht [1]

[1] Die Verse des Musuros bei C. Sathas, Neohell. Philol. p. 89. Ibid. p. 165 der Threnos des Eparchos. Die Verse des Allatios in Natales Delphini Gallici. Rom 1682. Ein Fragment einer Klage über Athen schickte Theod. Zygomalas an Crusius a. 1581. Turcograecia p. 95.

Achtes Capitel.

Tod des Kaisers Manuel. Tyrannische Regierung des Andronikos. Die Normannen erobern Thessalonich. Mißverwaltung der Strategen von Hellas. Akominatos als Anwalt Athen's. Sturz des Andronikos. Lobrede des Akominatos auf Isaak Angelos. Empörung der Serben und Bulgaren. Enttronung des Isaak Angelos. Denkschrift des Akominatos an Alexius III. Bedrückungen Athen's durch die kaiserlichen Prätoren. Verzweifelte Lage des Akominatos in Athen.

1. Unterdeß war Constantinopel der Schauplatz schrecklicher Ereignisse geworden, welche an die Zeiten des römischen Tiberius erinnern konnten. Die Lebenskräfte, die das gealterte Reich von den drei großen Komnenen empfangen hatte, waren mit dem am 24. September 1180 gestorbenen Kaiser Manuel versiegt. Beim Hingange dieses bewunderten Herrschers durfte sein Lobredner Eustathius ausrufen, daß die große Kaisersonne versunken sei und die Erde nur noch von dem umflorten Monde beleuchtet werde; denn als dieses Gestirn erschien ihm die schöne Kaiserinwittwe Maria von Antiochia, welche den Schleier nahm. Sie führte trotzdem die Regierung für ihren unmündigen Sohn Alexius mit ihrem Günstlinge, dem Protosebastos gleichen Namens, gestützt auf die in Constantinopel angesiedelten Lateiner aus Pisa, Genua und Venedig, deren Zahl damals etwa 60,000

betrug.[1] Die Gegenpartei rief aus Kleinasien in die Stadt den durch seine Abenteuer und wilden Leidenschaften berühmt gewordenen Komnenen Andronikos, einen Enkel Alexius I. Er bemächtigte sich der Gewalt im Frühjahr 1182. Es geschah bei dieser Umwälzung, daß seine paphlagonischen Krieger und die Griechen der Hauptstadt, von Nationalhaß gegen die Fremdencolonien entflammt, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anrichteten. Dieser Haß war begreiflich. Schon Manuel I. hatte die Venetianer einmal aus der Hauptstadt und dem Reiche verbannt, und Cinnamus, der davon berichtet, zeichnet bei dieser Gelegenheit den unerträglichen Hochmut jener ehemaligen „Vagabunden und Bettler, die sich in den Staat der Romäer eingenistet".[2] Die Franken in Constantinopel wurden zu Tausenden niedergemetzelt oder zu Sclaven gemacht, ihre Quartiere und Kirchen verbrannt, ihre Güter geplündert. Sie nahmen eine schreckliche Rache, und Eustathius urteilte mit Recht, daß aus diesem Lateinermorde das byzantinische Unglück herstammte.[3] Im September 1184 bestieg Andronikos als Alleinherrscher den Tron, nachdem er die kaiserliche Mutter und ihren Sohn umgebracht hatte: ein frevelvoller, im Blute schwelgender Tyrann, aber großer politischer Ideen fähig, der Cäsar Borgia im byzantinischen Reich.

Schon ein Jahr später rächten die Normannen jenes Blutbad, als der König Wilhelm II. von Sicilien, von der Gegenpartei des Andronikos zur Intervention ermuntert,

[1] Eustathius, De Thessalonica urbe a Latinis capta c. 29.
[2] Als Schmarotzer oder Trichinen, wie er sich heute wahrscheinlich ausdrücken würde. Lib. V, 283 ff.
[3] Cap. 28 a. a. O.

die Absichten seiner Vorfahren auf den Orient wieder aufnahm. Mit zweihundert Schiffen und einem großen Landheer belagerten die Sicilianer die reiche Handelsstadt Thessalonich, die sie am 24. August 1185 erstürmten, mit mehr als türkischer Barbarei verwüsteten und ausmordeten. Zeuge dieser Schrecken und dann ihr Milderer war der edle Erzbischof Eustathius.[1] Was aber stand dem unseligen Constantinopel bevor, wenn sich die Rachlust der Lateiner auf dieser Weltstadt selbst entladen konnte!

Griechenland blieb diesmal von der Wut der Normannen verschont, doch war es von Truppenaushebungen, von Schiffssteuern und Erpressungen der kaiserlichen Verwalter tief erschöpft. In den immer größeren Bedrängnissen, beim Sinken der Reichsgewalt und dem wachsenden Willkürregiment der Befehlshaber in den Provinzen, hat Michael Akominatos das Elend Athen's zu mildern gesucht. Die Leiden der Bevölkerung waren in allen Teilen des Reichs schon unter Manuel schwer geworden, als dieser Kaiser, um seine Kriege gegen die Serben, Ungarn und Türken zu bestreiten, die Provinzen nicht nur mit Steuern belastete, sondern die verderbliche Einrichtung traf, das Kriegsvolk, welches zuvor seinen Sold aus dem Fiscus empfangen hatte, auf Kosten der Städte und Dörfer erhalten zu lassen. Die Truppen quartierten sich dort ein, durch kaiserliche Freibriefe dazu ermächtigt, und sie entrissen dem

[1] Er hat diese Ereignisse (in seinem Berichte de Thessalonica ... capta) genau beschrieben; daraus schöpfte Nicetas seine Darstellung (in den ersten Capiteln der Regierung des Andronikos). Die in Thessalonich von den Normannen begangenen Gräuel wiederholten sich Scene für Scene im Sacco di Roma.

Bürger und Landmann die Früchte seiner Arbeit, selbst sein Besitztum, so daß die unglücklichen Bewohner zu ihren Sclaven wurden, oder die Flucht ergriffen, oder selbst unter die Soldaten sich einreihen ließen.[1]

Die Strategen, Prätoren oder Proprätoren von Hellas und dem Peloponnes — denn diese beiden Themen waren auch in jener Zeit zu einem gemeinschaftlichen Verwaltungsgebiete vereinigt — nahmen dort etwa die gebietende Stellung ein, welche ehedem die Exarchen in Ravenna gehabt hatten. Sie hielten einen Hof von militärischen und civilen Beamten, die alle von der Provinz ernährt werden mußten.[2] Wenige dieser Gewalthaber erwarben sich die Liebe der Hellenen, wie der milde und gerechte Alexius Bryennius Komnenus, der Sohn des Cäsar Nicephorus und der Prinzessin Anna, welcher nach dem Jahre 1156 die griechischen Städte regierte. Die meisten streuten, nach dem Ausdruck des Erzbischofs Michael, über Griechenland, wie einst die flüchtige Medea über Thessalien, das Gift des Verderbens aus.[3]

Die Landesbischöfe begrüßten solche kaiserliche Vicekönige beim Antritt ihrer Prätur oder bei ihren Reisen in den Provinzen mit herkömmlichen überschwänglichen Lob=

[1] Nicetas, De Manuele Comneno VII, c. 5.

[2] Rambaud a. a. O. p. 199 ff. Bleisiegel solcher Proprätoren von Hellas und dem Peloponnes bei Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrh., p. 25.

[3] Akominatos I, 177. Sein Lob des Bryennius I, 336. Leider wissen wir nicht, wodurch dieser Prätor der Wolthäter Athen's geworden war. Schon im elften Jahrhundert war ein Bryennios Stratege von Theben, Zeitgenosse des heil. Meletius (Neos Paradeisos, Ven. 1872, p. 12).

reden. Sie hoben ihre Tugenden zu den Sternen empor und nannten einen jeden von ihnen den ersehnten Messias Griechenlands. In seinem Enkomium auf Nicephorus Prosuch, den Prätor von Hellas und dem Peloponnes, welcher nach Athen kam, als Andronikos I. noch Mitkaiser des jungen Alexius war, rief ihm Akominatos die schmeichlerischen Worte zu: „Mein Attika und die einst goldene Stadt Athen empfangen dich als ein erflehtes Göttergeschenk."[1] Dann ließ er Athen in Person den Prätor anreden, in derselben rhetorischen Figur, wie Symmachus und andere römische Oratoren die alternde Roma in der letzten Kaiserzeit hatten reden lassen, und noch später der Volkstribun Cola di Rienzo und Petrarca sie als trauernde Wittwe vor ihren Gewalthabern auftreten ließen.

„Du siehst," so sprach im Jahre 1183 das unglückliche Athen, „wie mich, die Gepriesene der Städte, die Zeit vernichtet hat. An die Reste, welche sie mir übrig ließ, haben sich viele Leiden geheftet; ich bin zu einem kleinen und unbewohnten Orte hingeschwunden, der nur noch an seinem Namen und seinen ehrwürdigen Trümmern kenntlich ist. Ich Unselige war einst die Mutter aller Weisheit, die Führerin zu aller Tugend. Ich habe in vielen Schlachten zu Land und See die Perser besiegt, und jetzt überwältigen mich wenige Piratenbarken; alle meine Seegestade werden ausgeraubt. Ich habe aus der Hand des Herrn den Kelch getrunken und verschmachte vor Hunger, Durst und Armut. Jammer drinnen und draußen peinigt mich; mich machen kinderlos das Corsarenschwert und die Furcht vor meinen

[1] I, 146.

Steuereinnehmern. Reiche mir, die ich am Boden liege, die Hand, flöße der Sterbenden neues Leben ein, damit ich dich dem Themistokles, dem Miltiades und dem gerechten Aristides beizähle."

Der geistreiche Bischof hatte den schönen Gedanken, den Strategen daran zu erinnern, daß es im alten Athen einen Altar des Erbarmens (Ἐλέου βωμός) gegeben habe, und er ermahnte ihn, diesen wieder aufzurichten. Er schloß seine Rede mit einem Gebet an die Parthenos Gottesmutter, welche er die Retterin Athen's (σώτειρα Ἀθηνῶν) nannte; und als solche galt den Athenern die Jungfrau Maria oder Atheniotissa, wie den Römern im Mittelalter der Apostel Petrus als Retter galt.

Die griechischen Bischöfe nahmen noch immer, wie zur Zeit Justinian's, dem Staate gegenüber eine gesetzlich so angesehene Stellung ein, daß sie die berufenen Advocaten ihrer Stadtgemeinden waren. Wenn sich Briefe der Bischöfe von Korinth, Theben und Neopaträ erhalten hätten, so würden sie ähnliche Beschwerden aufweisen. Nach dem Tode des edeln Eustathius hat Akominatos der unglücklichen Stadt Thessalonich die Klage in den Mund gelegt, daß sie fortan die Beute der Steuereinnehmer, dieser menschenfressenden Thiere, sein müsse, da sie ihr großer Hirt nicht mehr beschirme.[1]

Gleiche Klagen richtete der Erzbischof Michael an den neuen Prätor Drimys, als dieser Athen besuchte.[2] Er ver-

[1] I, 300.

[2] I, 157. Die Bedrückungen der byz. Beamten widerlegen die Ansicht, daß Athen dem Erzb. Michael en propre fief gehört habe, was Sathas aus der ganz allgemeinen Phrase οἰκεῖον λάχος seines Bruders

glich ihn mit dem Stadtgründer Theseus, denn die Bevölkerung war durch Nahrungslosigkeit und ihre Folge, die Auswanderung, so herabgeschwunden, daß sie einer Neugründung durch Colonisation zu bedürfen schien. Und schon in seinem ersten Briefe aus Athen hatte Michael das hungernde Volk mit den Vögeln verglichen, die von Ort zu Ort wandern, ihr Futter zu suchen.[1] Die Zeit, so sagte er jetzt jenem Prätor, hat Athen alles geraubt, selbst die Sprache. Sprachlos ist die Mutter der Weisheit geworden, die einst mit dem Ruhme der Stoa und der peripatetischen Schule die Welt erfüllte, wo Perikles der Olympische hieß, wo Demosthenes, Lysias, Xenophon und Isokrates die Grazien und Sirenen besiegt hatten. Er selbst fühle sich in der Wüste Athen's unglücklich; auf der Felsenburg sitzend vernehme er nur die Echo, die ihm den leeren Schall seiner Worte zurückgebe. Von der geschwundenen Herrlichkeit alter Zeiten nicht zu reden, so habe Athen selbst die Form einer Stadt verloren: „Die Mauern liegen nieder, die Häuser sind zerfallen, der Landmann ackert auf den Wohnstätten; wie einst Theben von den Macedoniern, so ist sie von ihren Verwüstern mißhandelt worden. Barbarischer als die Perser hat die Zeit und ihr Bundesgenosse, der Neid, das Glück Athen's zerstört." Er wiederholt die Worte des Propheten

Nicetas folgert. Mon. Hist. Hellen. VII. p. LV. Als später Sguros Athen besetzte, sagte ihm der Erzb., daß er nur mit geistlichen Dingen zu thun habe: τὰ δὲ πρὸς τὸν ἱερέα τῆς πόλεως οὐδὲν ὅτι μὴ τὰ πάντα θεοφιλῆ καὶ πνευματικὰ ... urbs capta p. 801.

[1] Ueber diese Entvölkerung II, 12. II, 42, u. Hypomn. an Alexius III. I, 307: τὸ ὅριον τῶν Ἀθηνῶν, πάλαι τοῦ πλήθους τῶν ἐποίκων αὐτοῦ διὰ τὰς ἀλλεπαλλήλους ἐπηρείας ἐκκενούμενον ἀεί, νῦν κινδυνεύει καὶ εἰς αὐτὴν περιστῆναι τὴν ... ἐρημίαν σκυθικήν. —

über Babylon: „Heerden weiden nicht in ihr, nur wilde Thiere; Geister hausen in ihr, Skorpionen und Igel wohnen in ihren Hallen."

Seine Rede geht dann in eine schwülstige Lobpreisung des Kaisers Andronikos über. Dieser gewaltige und furchtbare Mann, ein Proteus von allen Formen, wie ihn Eustathius genannt hat, verdiente in mancher Hinsicht den Dank des Volks. Er schonte dasselbe und züchtigte seine Peiniger, die ränkevollen, raubgierigen Magnaten; er räumte mit blutiger Hand als ein Würgengel unter den Adelsgeschlechtern auf, um dem Bürgertum und Bauernstande Luft zu machen, so daß zu seiner Zeit, nach dem Geständniß des Geschichtschreibers Nicetas, die Städte emporblühten und die Landschaften hundertfache Frucht gaben. Andronikos hätte der Reformator des Reiches werden können, wenn dessen sich zersetzender Organismus überhaupt noch zu heilen war.[1]

Indeß fand er, in Folge der Verheerung Thessalonich's durch die Normannen, welche dann Constantinopel selbst bedrohten, in einer Palastrevolution am 12. September 1185 seinen furchtbaren Untergang. Mit ihm endete die ruhmvolle Dynastie der Komnenen in Byzanz, worauf unerwartete Ereignisse folgten, die das wehrlos gewordene Reich zur Beute der Franken machten.

Wie sich einst der Papst Gregor der Große durch diplomatische Berechnungen seines Vorteils hatte verführen lassen,

[1] Selbst Nicetas, der die Grausamkeit und Lasterhaftigkeit des Andronikos mit den Farben Sueton's geschildert hat, rühmte ihn als Befreier des gepeinigten Volks. Lib. II. c. 3 ff. Seine Ehrenrettung hat zuerst Fallmerayer versucht, Geschichte des Kaisertums Trapezunt S. 25 ff.

dem Mörder des Kaisers Mauritius, dem verworfenen Phokas, zu schmeicheln, ganz so verführte jetzt die Not den Erzbischof Michael, den Mörder und Nachfolger des Andronikos, den unwürdigen Isaak Angelus als gottgesandten Rettungsengel und Befreier der Welt in den Himmel zu erheben. Er verglich ihn mit Harmodius und Aristogiton; so mächtig und dauernd war der Eindruck der That jener alten Tyrannenmörder, daß sie selbst noch im 12. Jahrhundert ein heiliger Erzbischof Athen's zu feiern wagte. Er suchte jetzt aus der Mythologie und der Bibel alle Schreckensgestalten hervor, um denselben Andronikos, den er zuvor dem Salomo gleich gestellt hatte, als ein Ungeheuer zu brandmarken. Nur mit Scham kann man diese byzantinischen Flecken auf dem sonst reinen Charakter eines edeln Mannes sehen.

Im Anfange des Jahres 1187 ging er selbst als Vertreter Athen's nach Constantinopel, um den neuen Gebieter zu der in Thessalien vollbrachten Besiegung der Normannen zu beglückwünschen, welche übrigens nicht seine That, sondern das Werk des tapfern Generals Branas war. So wurde der grause Fall Thessalonich's durch den Untergang des sicilianischen Landheeres gerächt, das von diesem und der Normannenflotte bedrohte Constantinopel befreit, und Isaak Angelus vom Glück mit unverdienten Lorbeern gekrönt.

Die Sitte, Lobreden auf Kaiser zu halten, hatte sich als ein Teil der antiken Redekunst mit der ganzen Ueberschwänglichkeit einer gesunkenen Literatur aus dem kaiserlichen Rom auf die Byzantiner vererbt. Wenn uns heute solche Posaunenstöße höfischer Schmeichelei anwidern,

so konnten sie keinem Griechen jener Zeit anstößig sein, denn sie waren eine stilgemäße Förmlichkeit.[1]

Die Verherrlichung des Despotismus in officiellen Ansprachen des Senats durch Hofpoeten und Redner erhielt sich so lange das griechische Reich bestand, als oratorische Blüte der Knechtschaft und jenes prunkvollen orientalischen Ceremoniells, mit dem sich das Kaisertum umgeben hatte. Die schamlose Lobrede, welche Nicephorus Gregoras noch im 14. Jahrhundert an den Kaiser Andronikos II. Paläologus richtete, muß uns heute lächerlich erscheinen, aber jener zu seiner Zeit gefeierte Philosoph nahm dieselbe voll stolzen Selbstgefühls als Muster der Redekunst in sein Geschichtswerk auf.[2] Ebenso schamlos waren die Reden des Michael Psellus auf den Kaiser Constantin Monomachos, den er gleich vorweg mit dem Anruf „o Kaiser Sonne" begrüßte, und andere Enkomien desselben Fürsten der Philosophen auf Romanos Diogenes.[3] Selbst ein ehrwürdiger, wahrheitsliebender Mann, gleich Eustathius, schlug denselben byzantinischen Ton an, wie seine Rede an Manuel I. beweist, die er verfaßte, als er zum Metropoliten von Myra erwählt worden war. Ohne den

[1] Es ist daher nicht vollkommen richtig, was Paparrigopulos über M. Akominatos gesagt hat: l'archevêque d'Athènes faiblissait moralement dès qu'il se trouvait en présence du pouvoir impérial ... Bulletin de Corresp. hellén. II, 1878, p. 345.

[2] Hist. Byz. VIII, c. 8.

[3] Lobrede des Psellus in Vol. V der Bibl. Gr. des Sathas. Ὦ βασιλεῦ ἥλιε! Es ist der Roi Soleil, wie sich Ludwig XIV. nennen ließ. — William Fischer bemerkt sehr richtig, daß der Begriff „Byzantinismus", mit dem wir uns gewöhnt haben, den höfischen Knechtsinn zu bezeichnen, überall angetroffen worden ist, vorzüglich auch an den deutschen Höfen des 18. Jahrhunderts (Ein Wort über den Byzantinismus, Cotta'sche Zeitschr. für Gesch. u. Politik, V, 1888).

Phrasenschwall seiner langatmigen Beredsamkeit würde unter andern die Grabrede dieses berühmten Bischofs von Thessalonich auf denselben Kaiser für uns ein literarisches Meisterstück sein können; sie unterscheidet sich indeß in nichts von dem Wortpomp seines Schülers Michael.[1] Dieser hatte übrigens den Freimut, in seiner Ansprache an Isaak Angelus die Klagen über das Elend der Stadt Athen zu wiederholen, die so verarmt sei, daß sie nicht einmal das übliche Huldigungsgeschenk, einen goldenen Kranz, aufzubringen vermöge.[2]

2. Zehn Jahre lang herrschte der Schlemmer Isaak zum Unglück des griechischen Reichs, welches in die alte Kraftlosigkeit und Verderbniß zurücksank. Die feindlichen Völker in der Levante wie im Donaugebiet, welche die Komnenen mit starker Hand darniedergehalten hatten, wuchsen jetzt zu drohender Macht auf. Während die seldschukischen Türken immer weiter nach dem Westen Kleinasiens vordrangen und den Hellespont zu erreichen suchten, erneuerten sich im Balkanlande wiederum zwei kriegerische Slavenstaaten. Die Serben hatte schon um 1160 der Kral Stefan Nemanja zu einem Reiche vereinigt, welches von seiner Haupt-

[1] Die zuerst bezeichnete Rede des Eustathius bei Tafel, De Thessal. p. 401 ff.; die laudatio funebris in Tafel's Eustathii opuscula p. 196 ff., verdeutscht in desselben „Komnenen und Normannen". Eine bisher unedirte Lobrede auf den Kaiser Manuel von Nicetas Akomin. im Rec. des Histor. des Croisades (Paris 1881): Histor. grecs. Vol. II, 737 ff.

[2] I, 211. Ellissen und nach ihm Hopf sahen in diesem Kranz den ganzen Steuerbetrag des verarmten Athen; allein er war nur ein seit Alters hergebrachtes Ehrengeschenk. Lambros, Athen am Ende &c.

stadt Rassa (Novibazar) Rascien genannt wurde. Um das Jahr 1186 empörten sich die Bulgaren zwischen der Donau und dem Balkan, durch unerträglichen Steuerdruck zur Verzweiflung gebracht. Sie verbanden sich mit den dakoromanischen Stämmen der Walachen in Thessalien, und stellten unter ihrem Könige Asan das Reich des Samuel wieder her. Ihre Hauptstadt wurde Ternowo.

Auf einem Kriegszuge gegen dieses Volk verlor Isaak Angelus im April 1195 die Herrschaft. Sein eigener Bruder wurde an ihm zum Verräter, nahm ihn gefangen, ließ ihn blenden und mit seinem jungen Sohne in Constantinopel einkerkern, wo er selbst als Alexius III. den Tron bestieg.

Michael Akominatos richtete auch an diesen neuen Kaiser eine Denkschrift zum Schutze Athen's.[1] Er verklagte die schamlosen Erpressungen der Prätoren, die mit ihrem Gefolge wie erobernde Feinde Stadt und Land brandschatzten, und die Habgier der Steuereinnehmer, welche, zum Zweck der Indictionen-Verzeichnisse, oder für neue Auflagen, die Aecker nach Spinnefußweite ausmaßen, die Blätter auf den Bäumen und die Haare auf den Köpfen der Athener zählten. Die Folge ihres Drucks werde eine allgemeine Auswanderung sein. Diese Besorgniß war nicht übertrieben; denn manche Städte und Landschaften des Reichs entvölkerten sich durch die Flucht der zur Verzweiflung gebrachten Bewohner. Ganze griechische Gemeinden, so versicherte Nicetas, wanderten zu den Barbaren aus, um sich bei diesen anzusiedeln.[2]

[1] Hypomnestikon I, 307.

[2] ὡς τὴν παρὰ βαρβάροις ἀποικίαν πόλεις ὅλας Ἑλληνίδας [illegible]

Gerade damals waren die griechischen Provinzen mehr als je durch die Schiffssteuer geplagt, welche kaiserliche Officianten ausschrieben, während doch solche Auflagen gesetzmäßig zu den Befugnissen des Logotheten des Dromos oder Generalpostmeisters des Reichs gehörten. Bürger und Bauern mußten zur Ausrüstung von Kriegsfahrzeugen, die nicht einmal gebaut wurden, willkürlich auferlegte Summen aufbringen. So sollte die Stadt Athen Strafgeld zahlen, als ein Flottenbau verfügt war, und trotzdem nirgends Galeeren gebaut wurden, weil die Beamten das Geld in ihre Tasche steckten.[1] Die griechische Regierung betrachtete die Schiffssteuer als Mittel ihre Finanzen zu verbessern: sie urteilte, wie nachher Montesquieu, daß große Flotten einen Staat erschöpfen und gleich großen Landheeren in der Regel keinen Erfolg haben.[2] Als Vorwand für solche Erpressungen dienten die Raubzüge der Corsaren, namentlich jene des berüchtigten Genuesen Gafsore, gegen welche die byzantinische Regierung den Calabresen Giovanni Stirione, einen ehemaligen Seeräuber, in Sold nahm und ausschickte. Auch dieser erzwang von Athen und andern Städten Schiffssteuern.[3]

σθαι καὶ τῆς πατρίδος ἀσμένως ἀλλάξασθαι. De Alexio, lib. II, c. 5. Dies ist freilich hier vom griechischen Kleinasien zu verstehen.

[1] Hypomnest. I, 308. Ich wage nicht, daraus zu schließen, daß es damals noch Schiffswerften im Piräus gab. Zur kaiserlichen Flotte stellte das Thema Hellas, als Leo VI. einen Kriegszug gegen Kreta rüstete, 10 Dromonen mit 3000 Mann. Const. Porph., De Caerim. p. 653.

[2] Montesquieu (Considérations bei Gelegenheit der Eroberungen Justinian's) würde eine Note hinzugefügt haben, wenn er die Erfolge der großen deutschen Heere im J. 1870 erlebt, und eine andre, wenn er die Militärlasten gekannt hätte, welche heute alle Nationen Europa's erschöpfen.

[3] II, 105, an die Belissarioten.

Später erschien dort auch Sguros, ein in Nauplia zur Tyrannengewalt emporgekommener Archont, in Begleitung des Prätors von Hellas, und sie erpreßten von dem armen Athen eine größere Auflage, als sie das reichere Theben und Euböa zu leisten hatten.[1] Die gesetzlose Ausbeutung des Landes durch die byzantinischen Magnaten war vielleicht empfindlicher, als die sonst geregelte Abgabenlast. Wenn die jährliche Schiffssteuer Athen's nicht mehr als 8000 Francs betrug, und diese Summe das Volk in Verzweiflung brachte, so muß man allerdings urteilen, daß die Stadt, welche im Altertum die größte Finanzmacht Griechenlands gewesen, zu tiefer Armut herabgekommen war.[2]

Die kaiserliche Regierung war bisweilen doch genötigt, die Steuerlast der Städte zu mindern; so scheint Athen nach der Ankunft des Prätors Prosuch diese Vergünstigung erlangt zu haben, ohne daß sie dann thatsächlich ausgeführt wurde.[3] Prosuch war Türke (Perser) von Geburt, aber schon als Kind Christ und Grieche geworden, und hatte sich dann unter Manuel als General im Orient hervorgethan. Er scheint ein wolwollender Mann gewesen zu sein. Der Erzbischof berief sich übrigens auf alte, durch kaiserliche Chrysobullen verbriefte Rechte, welche, wie er behauptete, dem Prätor den Eintritt in die Stadt verwehrten.[4] Da eine solche

[1] πάλιν ὑπὲρ πλωΐμων τῷ Σγουρῷ καὶ τῷ πραίτωρι νομισμάτων δεδώκαμεν. Hypomn. I, 308. Erste Erwähnung des Sguros, entweder Leo's oder seines Vaters.

[2] Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 95.

[3] II, 53.

[4] I, 308: καθότι προςκυνητὸν χρυσόβουλλον καὶ αὐτὴν ἀπείργει τὴν εἰς Ἀθήνας αὐτῷ πάροδον. p. 311 beruft er sich auf Vergünstigungen wegen neuer Auflagen.

Exemtion von der Strategengewalt mit den Thatsachen in Widerspruch steht, so wollte wol Akominatos nur sagen, daß der Prätor nicht mit einem Heer Athen betreten, seine Soldaten nicht in die Quartiere der Bürger legen, keine willkürlichen Abgaben erheben, und in die gesetzliche Gerichtsbarkeit des Richters von Hellas sich nicht einmischen durfte.[1] Gleichwol war ein Stratege mit heergleichem Gefolge gekommen, welcher das Land aussog, während seine Amtsleute, der Logariastes, Protovestiarios, Protokentarchos und andere nicht zurückblieben. Die Truppenführer forderten Naturallieferungen, kerkerten Widerstrebende ein, raubten dem Ackermann das Vieh und zwangen ihn, dasselbe zurückzukaufen.[2]

Akominatos schrieb dem Logotheten Demetrius Tornikis, daß außer dem Prätor noch ein Antiprätor nach Athen gekommen sei, und er verlangte, daß jener nur, wenn es not sei, und zeitweise die Stadt besuche, wie das Drimys und Prosuch gethan hätten.[3] Er wurde nicht müde, die kaiserlichen Officialen als Verderber zu brandmarken, da sie, barbarischer als dies ehemals Xerxes gethan hatte, Athen behandelten, die alte, einst glückliche Stadt, die Tyrannenfeindin, das gemeinsame Vaterland aller gebildeten Menschen, und deren Schutzpatronin die im Parthenon der Akropolis tronende Gottesmutter sei. Zahlloser als einst Jehovah Frösche nach Aegypten gesandt habe, schicke Constantinopel Steuer-

[1] Lambros, Athen am Ende 2c. p. 63 ff. Leider fällt nur ein zweifelhaftes Licht aus diesem Schreiben des Erzbischofs auf die Verwaltung Athen's.

[2] Von Alters her erhielten nur die Strategen des Orients Besoldung, während die des Occidents von ihren Themen sich bezahlt machten. Const. Porphyr., De Caerim. p. 697.

[3] II, 66.

pächter und Zöllner, Prätoren, Landvermesser und Schiffsgeldeintreiber überall hin, am meisten aber nach Griechenland.[1] Er schrieb dringende Bittgesuche an seine mächtigen Freunde am Hof und vermittelte auch die eigenen Beschwerden der Athener an die Regierung durch seinen getreuen Secretär Thomas.

Die Verzweiflung des Erzbischofs wurde noch durch die Belastung der Kirchengüter gesteigert. Colonen und Leibeigene bebauten diese in beständiger Furcht vor den Landungen der Seeräuber, und die von Natur nicht fruchtbaren Aecker Attika's lieferten nur einen sparsamen Ertrag an Wein und Oel.[2] Das Erzbistum zahlte eine Abgabe (Akrostichon) an den Staat; ein Hofbeamter in Constantinopel, Mystikos betitelt, vertrat dort die Rechte der athenischen Kirche. So bat einmal Akominatos den Kaiser, er möge dem Mystikos befehlen das vom Kirchengut widerrechtlich Genommene nicht in den Staatsschatz abzuliefern.[3]

Unter dem kraftlosen, von seinen Günstlingen beherrschten Alexius III. erreichte unterdeß die byzantinische Verwaltung den äußersten Grad der Zerrüttung. Alle Aemter waren feil: die verworfensten Menschen erkauften sich die wichtigsten Stellen; selbst Scythen und Syrier, die ehemals Sclaven gewesen, erlangten für Geld den Titel des Sebastos. Die Verwandten des Kaisers und andere Magnaten, durch den

[1] An Theodor Irenikos II, 103; an Georg Padyatis, 105. Irenikos, welchen Nicetas (De Alexio II, c. 4) rühmt, war an Stelle des Constantin Mesopotamites erster und alles vermögender Minister des Kaisers geworden.

[2] Akom. sendet einmal einem Freunde aus Athen einen Schlauch Oel und Seife, II, 137.

[3] Hypomnest. p. 310.

Tronwechsel an jede Art der Räuberei und die Plünderung des Staatsschatzes gewöhnt, häuften Reichtümer auf, indem sie die Provinzen brandschatzten.[1] Als Basilios Kamateros, ein mächtiger Mann, weil er Logothet des Dromos und mit dem Kaiser verschwägert war, nach Athen kam, begrüßte ihn der Erzbischof mit feierlichen Ehren; er rief die Schatten der großen Athener herbei, ihm als ein Chor von Schutzflehenden zu nahen, hoffend, daß auch der stolze Byzantiner als gebildeter Mann nicht verschmähen werde, Athen, die Mutter aller Weisheit, seine eigene Heimat zu nennen. Nach Themistokles und Konon möge er der dritte Gründer der Stadt werden, welche jetzt todt sei und deren Namen sogar verschwinden würde, wenn ihn nicht die den Neid besiegenden Erinnerungen des Altertums erhielten, „diese Akropolis hier und dort der Areopag, der Hymettos und Piräus, und was noch sonst an unzerstörbaren Werken der Natur zu nennen ist".[2]

In Angelegenheiten des Reichs kamen demnach bisweilen große Staatsbeamte nach Athen. So erschien dort ein andrer Verwandter des Kaisers Alexius III., der raubgierige Großadmiral Michael Stryphnos, welcher sich kein Gewissen daraus machte, die Flotte des Reichs verfallen zu lassen, um aus dem Verkauf der Schiffsgeräte Geld zu machen. Er war derselbe Magnat, dessen Ungerechtigkeit den genuesischen Kaufmann Gaffore in Constantinopel zu solcher Wut entflammt hatte, daß er sich in den furchtbarsten Corsaren der Zeit verwandelte. Als Stryphnos in Begleitung seiner

[1] Nicetas, De Alexio Isaacii Angeli Fratre II, c. 2.
[2] I, 312.

Gemalin, der Schwester der lasterhaften Kaiserin Euphrosyne, nach der Parthenonkirche kam, dort ein Weihgeschenk darzubringen, richtete der Erzbischof eine prunkvolle Anrede an ihn. Man müsse, so sagte er ihm, sich Athen's noch immer erinnern als jener glänzenden und ruhmvollen Stadt, welche einst Pindar die Säule Griechenlands genannt hatte. Ihr einziger Reichtum bestehe jetzt in den Mysterien der Marienkirche, denn alles übrige sei ein Trümmerhaufen.[1]

Stryphnos hatte Handelsschiffe im Piräus gesehen, und dieser war niemals ohne Verkehr, da auch in kaiserlichen Chrysobullen für Venedig Athen durchaus noch als Hafenplatz verzeichnet wurde; doch konnte der Handel dort nur unbeträchtlich sein; er beschränkte sich meist auf griechische Kauffahrer.[2] Im Uebrigen wird von byzantinischen Autoren immer nur der eine Hafen Piräus genannt, während die anderen von Munichia und Phaleron nicht mehr erwähnt werden. Vielleicht hatte Stryphnos aus boshafter Ironie Athen wegen jener Handelsschiffe im Stadthafen mit Constantinopel verglichen, denn der Erzbischof erinnerte später den Admiral in einem Briefe voll Unwillen an jenes Wort und versicherte, daß Athen und sein Gebiet weder Ackerbau noch Viehzucht besitze, daß es keine Seidenfabriken habe; daß es nur an Seepiraten reich sei, welche die Landschaft bis zu den Bergen hinauf verwüsten, so daß dasselbe Meer, welches die Stadt ehedem wolhabend gemacht hatte, jetzt die Ursache ihres Elendes sei. Er bat den Admiral, den Neidern

[1] I, 324 ff.

[2] Akominatos bemerkt einmal im Piräus Handelsschiffe von Monembasia. II, 137.

nicht Glauben zu schenken, welche ihn, den Bischof, und die Athener verleumdeten.[1] Unter diesen mißgünstigen Nachbarn verstand er vielleicht weniger die kaiserlichen Verwalter, als die Städte selbst. Denn der Charakter municipaler Eigenart und Eifersucht, welcher das hellenische Staatsleben im Altertum bedingt hatte, dauerte auch in der byzantinischen Zeit fort. Jede griechische Gemeinde besaß ihre besonderen Gewohnheiten und Privilegien, welche sie sich von den Kaisern bestätigen ließ. Selbst noch damals lag Athen, oder dessen Kirche wegen des Besitzes von Oropos mit Theben in Streit.[2]

Leider erfahren wir aus den Schriften des Erzbischofs nichts Bestimmtes über die inneren Zustände und die damalige Verfassung der Stadt. Er nennt niemals weder angesehene Geschlechter unter den Bürgern, noch wirkliche Magistrate der Gemeinde, so daß wir nicht einmal wissen, ob Athen am Ende des 12. Jahrhunderts noch einen städtischen Senat besessen hat, wie Thessalonich einen solchen besaß. Die wiederholten Klagen und Bittschriften Michael's an die Minister und Großen des byzantinischen Staats hatten nicht die erwünschte Wirkung, wenn sie auch nicht immer ungehört blieben. Wenigstens konnte er seinem Bruder Nicetas nachrühmen, daß derselbe als ein am Kaiserhofe einflußreicher Mann ihm, dem Bischof und der Stadt Athen manche Wolthat erwiesen habe.[3] Im Allgemeinen scheiterte sein edles Bemühen an den unrettbaren Zuständen des Reiches und

[1] II, 83 ff.

[2] II, 131.

[3] Ἐκείνου μὲν γὰρ πολλὰ καὶ μεγάλα πολλάκις ἐγώ τε καὶ Ἀθῆναι οἴδαμεν ἀπονάμενοι. Monodie auf Nicetas, I, 348.

Griechenlands; er selbst war dem Neide und der Verunglimpfung der Schlechten ausgesetzt.

Um das Jahr 1195 raubte ihm der Tod seinen großen Freund Eustathius, mit dem er von Athen aus einen langen brieflichen Verkehr unterhalten hatte. Er beweinte ihn als „den letzten Rest des goldenen Zeitalters", und setzte ihm in einer enthusiastischen Trauerrede ein Denkmal der Pietät.[1] Seine Vereinsamung in Athen wurde immer peinvoller, und seine Verzweiflung größer. Er klagte, daß man ihn dort wie einen Todten vergessen habe. Gleich allen Byzantinern nannte auch er Athen den „äußersten Winkel der Welt", ja geradezu einen Tartarus, wo er Schattenbilder zu Genossen habe, und sein tollkühnes Wagniß büße, als Erzbischof dort hingegangen zu sein.[2] Er bat seine mächtigen Freunde in Constantinopel, ihm die Hand herab zu reichen, um ihn aus diesem Hades wieder an das Licht zu ziehen.

Sein Verlangen, Athen zu verlassen, wurde endlich erfüllt, nachdem er dreißig Jahre lang den Sitz auf der Akropolis eingenommen hatte; dann aber sollte er als ein weit unglücklicherer Mann den Rest seines Lebens im Exil beschließen. Ein furchtbares Verhängniß brach vom Abendlande über das Reich der Komnenen herein, zertrümmerte dieses, und unterwarf auch Griechenland dem Schwert lateinischer Eroberer.

[1] Diese Monodie ist trotzdem ein verkünsteltes, phrasenhaftes Product.
[2] An den Patriarchen Theodosius Xiphilinus, II, 101, u. sonst öfters.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Der lateinische Kreuzzug. Dandolo gibt ihm die Richtung nach Byzanz. Vertrag der Kreuzfahrer mit dem jungen Alexius. Seine und seines Vaters Herstellung auf dem griechischen Tron. Erstürmung Constantinopel's durch die Lateiner. Verhältniß des Papsts zu diesem Ereigniß. Teilung des griechischen Reichs unter die Lateiner. Bonifazio, König von Thessalonich. Entstehung des lateinischen Kaisertums unter Balduin von Flandern. Das Abendland und die griechische Cultur. Zug Bonifazio's nach Hellas. Leon Sguros, Tyrann von Nauplia, Argos und Korinth. Akominatos zwingt ihn zum Abzuge von Athen. Bonifazio in Griechenland. Die Lehen Bodonitza und Salona. Verleihung Theben's an Otto de la Roche. Einzug der Franken in Athen. Bonifazio verleiht Athen dem Otto de la Roche. Belagerung des Sguros in Hohenkorinth.

1. Die Flucht eines byzantinischen Prinzen in's Abendland, ein Kreuzzug und die kühnen Absichten Venedig's auf die Beherrschung des Mittelmeers trafen zusammen, um eins der größesten Ereignisse des 13. Jahrhunderts hervorzubringen, den gewaltsamen Umsturz des griechischen Reichs durch lateinische Eroberer.

Diese Thatsache war als solche ein die Welt überraschender Zufall, aber doch die Ausführung eines politischen und kirchlichen Triebes, welcher aus dem schroffen Gegensatz des Occidents zum griechischen Orient entsprungen, zuerst unter den Normannenherrschern Sicilien's, dann während

der Kreuzzüge in das geschichtliche Bewußtsein des Abendlandes getreten war. Schon als die ersten Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon und Boemund nach Constantinopel kamen, schrieben ihnen die argwöhnischen Griechen die geheime Absicht zu, sich unter dem Vorwande der Befreiung Jerusalem's des Reichs zu bemächtigen.[1] Bei den Lateinern hatte der nationale und religiöse Haß gegen Byzanz eine solche Höhe erreicht, daß im Jahre 1147 französische Barone und Bischöfe den kreuzfahrenden König Ludwig VII. von Frankreich zu überreden suchten, sich mit Roger von Sicilien zu verbinden, um Constantinopel zu erobern und dem Reich der Romäer ein Ende zu machen. Derselbe Gedanke hatte während des dritten Kreuzzuges im Jahre 1190 den Kaiser Friedrich I., und dann auch seinen Sohn Heinrich VI., den Erben des Normannenhauses, beschäftigt.[2] In Wahrheit war zu dieser Zeit Jerusalem nur ein Vorwand, denn das Ziel bildeten die griechischen Provinzen, nach deren Besitz jeder mächtige Fürst Europa's verlangte.[3]

Die eine verbrecherische That Alexius III., der seinen Bruder enttront und geblendet hatte, gab das Motiv her zu einem Sturm von tragischen Verhängnissen, der über den Osten hereinbrach. Alexius, der junge Sohn des gestürzten Kaisers Isaak Angelus, entrann im Jahre 1201 nach Ancona; er eilte hülfesuchend zum Papst, dann nach Deutschland, zum Hohenstaufen Philipp, dem Gemal seiner

[1] Anna Comnena, Alexiad. lib. X, c. 5 ff.

[2] L. Streit, Venedig und die Wendung des vierten Kreuzzuges gegen Constantinopel, 1877, p. 18 ff.

[3] Le Bret, Staatsgesch. der Rep. Ven. I, 400. Dies sagt übrigens ausdrücklich Cinnamus ed. Bonn, p. 67.

Schwester Irene. Der deutsche König faßte den Plan, seinen Schwiegervater auf dem Kaisertrone wiederherzustellen, und sich zu diesem Zwecke des bevorstehenden Kreuzzuges der französischen, flandrischen und lombardischen Ritterschaft zu bedienen. Er wies den Flüchtling an den Markgrafen Bonifazio von Montferrat, einen der glänzendsten Fürsten seiner Zeit. Dieser heroische Mann war der überlebende von fünf Söhnen des Markgrafen Wilhelm des Alten von Montferrat in Oberitalien. Seine Brüder hatten sich im Orient hervorgethan. Der älteste, Guglielmo Lungaspada, war im Jahre 1175 nach Jerusalem gezogen, dort der Gemal Sibilla's, der Schwester und Erbin des Königs Balduin IV. geworden, und nahe am Trone 1177 gestorben. Sein Sohn wurde später König Balduin V. Der zweite Bruder Rainer hatte in Constantinopel seit 1179 eine glänzende Stellung erlangt; als Gemal der Prinzessin Maria, einer Tochter des Kaisers Manuel, wurde er zum Cäsar, selbst zum Könige von Thessalonich ernannt; aber er und seine Gattin fielen als Opfer jener blutigen Revolution, durch welche Andronikos die Kaiserkrone erlangte. Auch der dritte Bruder Conrad hatte sich in Constantinopel und dann in Syrien berühmt gemacht, wo er Isabella, die Schwester Sibilla's, heiratete, Rechte auf die Königskrone Jerusalem's erwarb, aber durch Meuchelmord sein Leben verlor. – So war Bonifazio, der letzte der Heldensöhne des alten Guglielmo, durch sein Haus in nahe Beziehungen zu Byzanz und dem Orient gesetzt. Mit den Hohenstaufen befreundet und sogar verwandt, hatte er im Jahre 1194 für den Kaiser Heinrich VI. in Sicilien gekämpft. Sein Ruhm war groß in Italien wie in Frankreich. Nach dem plötzlichen Tode Theobald's III., des Grafen

der Champagne, wurde er an dessen Stelle zum Führer der Kreuzfahrer erwählt, die sich in Venedig versammelten.[1]

Der Papst Innocenz III. hatte diesen vierten Kreuzzug, welchen man vorzugsweise den lateinischen nennt, in Bewegung gebracht. Mächtige Vasallen und Ritter, Franzosen, Belgier, Lombarden und einige Deutsche nahmen daran teil, so der junge Graf Balduin von Flandern, der Marschall der Champagne Gottfried von Villehardouin, der Graf Hugo von S. Pol, Ludwig von Blois, Pierre de Bracheuil, Kono von Bethune, die beiden Champlitte, und viele andere edle Herren. Der Zug sollte, wie es im Plane der Kriegsherren und des Papsts bestimmt war, nach Aegypten, dem Schlüssel Syrien's, die Richtung nehmen, allein die Venetianer, die sich unter ihrem großen Dogen den Kreuzfahrern angeschlossen hatten, suchten das Pilgerheer vom Nillande abzulenken, mit dem sie einen gewinnreichen, vom dortigen Sultan Malek-Adel begünstigten Handelsverkehr unterhielten.

Mancherlei Umstände vereinigten sich, dem Kreuzzug den christlichen Charakter zu nehmen, und ihn vor den Augen des überraschten Papsts aus einer heiligen in die profanste Unternehmung zu verwandeln, welche je die Welt gesehen hätte. Der neunzigjährige Greis Enrico Dandolo, seit 1192 Doge der Republik, „der großartigste Staatsmann seines Zeitalters", war der Beweger dieses erstaunlichen Dramas. Wenn ihn die Begierde reizte, seine tückische Blendung durch einen Holspiegel zu rächen, welche er einst als Gesandter

[1] C. Desimoni, Il Marchese di Montferrat Guglielmo il Vecchio e la sua famiglia (Giornale Ligustico di Archeologia 1885, p. 321 ff.).

Venedig's am Hofe Manuel's erlitten hatte, so war ein viel wichtigerer Trieb des Handelns für ihn die Ueberzeugung, daß die Vertreibung des Venedig entschieden feindlich, den Pisanern aber freundlich gesinnten Alexius III. und die Wiederherstellung der von ihm verdrängten Dynastie für die Republik unermeßliche Gewinnste eintragen müsse.[1] Von ihrer ehemaligen Untertänigkeit, ja selbst von dem freundschaftlichen Verbande zu Byzanz hatte sich die mächtige Lagunenstadt losgelöst und sich den Interessen des Abendlandes zugewendet. Sie verfolgte im Bunde mit diesen ihren eigenen Staatsgedanken.

Dandolo gewann den Markgrafen Bonifazio für seinen heimlichen Plan, die Richtung nach Aegypten oder Syrien mit der nach Constantinopel zu vertauschen. Gemäß eines neuen Vertrags mit den Kreuzfahrern, welche die volle Summe für die von Venedig gemieteten Ueberfahrtsschiffe nicht aufbringen konnten, führte der Doge die gewaltige Flotte im October 1202 erst nach Zara, um diese Stadt, die damals die Oberhoheit des Königs von Ungarn anerkannte, für die Republik zu erobern. Dies geschah trotz des ausdrücklichen Verbotes des Papsts, christliche Länder anzugreifen. In Zara überwinterte das Pilgerheer, und hier erschienen Boten des deutschen Königs Philipp und des Prinzen Alexius. Ihr Antrag lautete bestimmt dahin, nach Constantinopel zu segeln, dort den Tronräuber zu stürzen, den rechtmäßigen Kaiser wieder einzusetzen. Große Gegenleistungen, sogar die Unterwerfung der griechischen Kirche unter die Autorität des Papsts wurden zugesagt. So beschloß

[1] Nicetas, De Alexio lib. II. c. 9.

man, trotz des Widerspruchs mancher gewissenhafter Kreuzfahrer von hohem Ansehen, den Zug nach Constantinopel. Der Prinz Alexius bestätigte den Vertrag, als er selbst nach Zara kam. Diese Urkunde unausführbarer Verpflichtungen veranlaßte den Untergang des byzantinischen Reichs.

Die Pilgerflotte ging am 24. Mai 1203 von Korfu in See, umschiffte den Peloponnes, rastete in Euböa, und erschien zu St. Stefan vor Constantinopel am 23. Juni. Die große Weltstadt wurde bestürmt, Alexius III. entfloh aus ihr, und die Griechen selbst setzten am 18. Juli den blinden Isaak wieder auf den Tron. Die Franken führten hierauf dem Vater den Sohn zu, welcher am 1. August als Mitkaiser Alexius IV. gekrönt wurde. So war die gestürzte Dynastie hergestellt, und die auch von Isaak Angelus bestätigten Bedingungen des Vertrags mit den Kreuzfahrern sollten jetzt erfüllt werden, was freilich unmöglich war.

Zerwürfnisse zwischen diesen und den beiden Kaisern, die Wiederaufnahme des Kampfs um Constantinopel, erbitterte Volksaufstände, endlich eine Palastrevolution, durch welche im Januar 1204 Murzuphlos sich als Alexius V. des Trones bemächtigte, während der Kaiser Isaak starb und sein Sohn im Kerker umgebracht ward, folgten einander, und sie trieben die wutentbrannten Franken zu dem Entschluß, dies verhaßte Byzanz für sich selbst zu erobern. Ihr mit jenen legitimen, von ihnen wieder eingesetzten Kaisern abgeschlossener Vertrag, von diesen nicht ausgeführt, war erloschen, und das Kreuzfahrerheer hätte, wenn es Constantinopel sich selbst überließ, entweder, an Zahl gemindert, mittellos, von den Griechen nicht unterstützt, die Fahrt nach Syrien fortsetzen, oder mit Schimpf und Schande heim-

kehren müssen. Die eiserne Logik der Thatsachen hielt dasselbe fest. Der Doge nahm die Stunde wahr; im März traf er mit den Kriegsfürsten ein Abkommen über die Teilung des zu erobernden Reichs und die Einsetzung eines lateinischen Kaisers. Dann ward am 9. April der Sturm auf die Stadt begonnen. Die nie bezwungene Königin der Meere, das Emporium dreier Erdteile, die prachtvolle Kaiserstadt wurde nach der Flucht des Murzuphlos am 12. und 13. April 1204 von wenigen tausend Venetianern, Franzosen, Lombarden und Deutschen erstürmt, verbrannt, geplündert und mit namenlosen Greueln erfüllt.

Dies war eine der kühnsten Waffenthaten, welche die Geschichte kennt. Das ungeheure Ereignis und was aus ihm folgte, erschien dem staunenden Abendlande als der Gipfel des ritterlichen Ruhms „seitdem die Welt erschaffen war". Menschen der damaligen Zeit waren zu solchem Urteil vollkommen berechtigt. Sie hatten ein anderes Sittengesetz und eine andere Rechtsanschauung von internationalen Verhältnissen als wir. Heute aber zwingt uns unsere eigene Philosophie dazu, jene Heldenthat der Franken als einen der brutalsten Gewaltacte anzusehen, den jemals das Völkerrecht erlitten hat. Die Geldmacht Venedig's hatte sich mit der Kriegswut und Abenteuerlust des fahrenden Adels Europa's verbunden, um diesen Vernichtungsschlag gegen das älteste aller christlichen Reiche auszuführen. Hinter dem ruhmbegierigen Helden stand der gewinnsüchtige Kaufmann, und er trug die besten Vorteile davon. Der einzige rationelle Gedanke, der überhaupt in dem Kreuzzuge der Lateiner entdeckt werden kann, ist der großartige Plan Venedig's, das griechische Mittelmeer mit dem Netz seiner

Factoreien zu umspannen und das Monopol des Welthandels an sich zu ziehn. Dann eilte auch das von der Staatskunst des Dogen überlistete Papsttum, die vollendete Thatsache in das System seiner die Welt umfassenden geistlichen Herrschaft aufzunehmen. Innocenz III. hatte den Kreuzfahrern durchaus verboten, Länder der Christen, ganz im Besondern diejenigen der Griechen anzugreifen; schon gegen die unfolgsamen Eroberer Zara's hatte er den Bann verhängt. Allein die ehrenhaften Zweifel religiöser Natur, welche anfangs das Gewissen dieses großen Papsts beunruhigten, waren am Ende nicht stark genug, noch konnten sie in einer Zeit bestimmend sein, wo der heroische Grundsatz galt, daß die Welt von Rechtswegen demjenigen gehöre, der sie mit dem Schwert zu erobern vermag. Die Raubzüge selbst der Meerpiraten, welche fremde Küsten überfielen, galten damals so wenig für schimpflich, wie zur Zeit des homerischen Odysseus, und jede gewaltsame Eroberung von Fürsten oder Rittern wurde durch die dabei erwiesene Thatkraft in den Augen der Welt als eine heldenhafte Handlung geadelt.

Der lateinische Kreuzzug war durch das von ihm genommene rein politische Ziel in den grellsten Widerspruch zu den mystischen Idealen der kriegerischen Pilgerfahrten getreten. Sein unvorhergesehenes Ergebniß erschreckte den Papst, aber bald mußte ihn die Vorstellung beschwichtigen, daß eine wunderbare Fügung ihm ermögliche, den Orient mit dem Occident zu einer großen christlichen Republik unter seiner Führung wieder zu vereinigen. So wurde Innocenz erst zum grollenden Dulder, dann zum mächtigen Verbündeten und Mitschuldigen der Eroberer Constantinopel's, und diese selbst erschienen als Werkzeuge einer erhabenen Idee;

denn die Hauptsache für das Papsttum war die Unterwerfung der schismatischen griechischen Kirche, der einzigen großen Nationalkirche, welche der geistlichen Monarchie Rom's eine Schranke setzte. Wenn sie bezwungen war, konnte der Traum des Papsttums von Jahrhunderten, so wähnte man, zur Wirklichkeit werden.[1]

Nach dem Falle der Hauptstadt schreckten die Franken nicht vor der ungeheuren Anmaßung zurück, das griechische Reich als ihre rechtmäßige Beute zu behandeln. Statt eine neue einheimische Dynastie in Constantinopel einzusetzen, und dann mit ihr die günstigsten Verträge abzuschließen, erklärten sie dieses ganze Reich zur terra di conquista, wie wir heute etwa Afrika so ansehen. Am 9. Mai 1204 wurde, nach dem Willen des gebietenden Dogen, der mittellose Graf Balduin von den fränkischen Wahlherren zum Kaiser Romania's ausgerufen, und bald darauf in der Sophienkirche gekrönt. Drei Gruppen bildend, Kaiser, Venedig, das Pilgerheer, teilten die Kriegsfürsten unter einander die griechischen Provinzen Asien's und Europa's erst auf dem Papier, und zwar gemäß der schon im März entworfenen Urkunde. Impulse des Eigennutzes von Fürsten und Völkern haben stets die auffallendsten politischen Veränderungen in der Welt hervorgebracht; die Geschichte der Staaten weist deutlicher eine Kette von wirksamen Freveln und Gewaltthaten auf, als eine solche von schöpferischen Tugenden. Das Wachstum aller Reiche, die irgend zur

[1] Briefe Innocenz' III. an Balduin, Nov. 1204, an die Bischöfe im Pilgerheer, 13. Nov. (Brequigny II, lib. VII, 153, 201). Die Byzantiner leiteten den Sturz Constantinopel's durch die Lateiner einfach aus dem kirchlichen Schisma ab. Chalkokond. lib. I, p. 7.

Macht gekommen sind, beweist diese Wahrheit. Es würde auch nur Heuchelei sein, wenn wir heute die Teilung des Reichs der Komnenen durch die Franken einfach auf die Rohheit jenes Jahrhunderts zurückführen wollten, da es noch nicht lange her ist, daß im Zeitalter philosophischer Aufklärung unter Friedrich dem Großen ein ähnliches Verbrechen ungestraft verübt werden konnte. Nur die quantitativen Verhältnisse sind verschieden. Denn im Beginne des 13. Jahrhunderts wurde nicht ein kleines Land, sondern das damals größeste und berühmteste Reich der Welt von einem Schwarm kühner Abenteurer zerstückt, auf deren Brust das heilige Zeichen des Erlösers prangte. Der gewaltsame Umsturz eines verderbten Herrscherhauses durch die Franken findet in seinen Ursachen die Erklärung und Rechtfertigung. Die kühne Handlung der Lateiner wurde zum Verbrechen erst durch die barbarische Verwüstung der Weltstadt, dann durch die Knechtung und Teilung des griechischen Reichskörpers. Selbst in Bezug auf diese könnte noch das Verdammungsurteil der Nachwelt gemildert werden, wenn die Franken fähig gewesen wären, auf den Trümmern dessen, was sie zerstört hatten, einen neuen lebenskräftigen Staat aufzurichten, und mit ihm einen Fortschritt der menschlichen Cultur zu bezeichnen.

Ein Viertel dieses Reichs, nämlich Constantinopel, Thracien und einige Inseln fielen dem Wahlkaiser zu, drei Viertel sollten zwischen Venedig und dem Pilgerheere geteilt werden. Die Republik S. Marco sicherte sich alle Handelsprivilegien, die ihr ehemals byzantinische Kaiser durch Goldbullen verliehen hatten, und dann die Besitzesrechte auf die wichtigsten Häfen, Küsten und Eilande. Der Doge, ein

wirklicher Cäsar neben dem ohnmächtigen Kaiser, dem primus inter pares, nannte sich seither Beherrscher eines Viertels und Achtels des gesammten Reichs Romania.

Dem Nebenbuler Balduin's, dem um die Krone Constantin's gekommenen Markgrafen Bonifazio waren das griechische Asien und die Insel Kreta zugewiesen, deren Besitz ihm bereits der junge Alexius urkundlich verbrieft hatte. Allein, da er sich mit Margaretha von Ungarn, der schönen Wittwe des Kaisers Isaak Angelus, vermälte, wünschte er sich ein besser gelegenes und minder unsicheres Reich auf der Balkanhalbinsel selbst zu gründen. Er begehrte vom Kaiser Thessalonich, was dieser in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse anfangs verweigerte. Ein Krieg zwischen ihm und dem grollenden Markgrafen drohte das erst werdende Frankenreich im Keime zu vernichten, bis der große Doge mit andern Baronen Balduin bewog nachzugeben, und auf Thessalonich zu verzichten. Bonifazio trat ihm dafür Kleinasien ab, und empfing jene Hauptstadt der Diöcese Illyrien mit Gebieten Macedonien's und Thessalien's und dem noch zu erobernden eigentlichen Griechenland als ein dem Kaiser lehnspflichtiges Königreich. Die Errichtung des Staates Thessalonich, welcher nur im losesten Verbande mit dem lateinischen Byzanz bleiben konnte, war schon an sich das Verderben dieses fränkischen Kaisertums. So wurde nicht nur eine sich absondernde nationale Einheit, die der Lombarden, geschaffen, sondern der Zusammenhang jenes lateinisch-byzantinischen Kaiserreichs mit Hellas und dem Peloponnes unterbrochen.

Es war die Republik Venedig, welche das Kaisertum der Kreuzfahrer schwächte, indem es Bonifazio in Thes-

salonich einsetzte, und die für ihre eigene Meerherrschaft notwendige Insel Kreta von ihm sich abtreten ließ.[1]

2. Also trat das lateinische Feudalreich in Byzanz in's Leben. Sein Ursprung hat ihm den Stempel sowol der Abenteuerlichkeit als des Frevels aufgedrückt. Wenn sein klägliches Dasein in der kurzen Dauer von wenig mehr als einem halben Jahrhundert nur als ein Sommernachtstraum, eine flüchtige Episode in der Geschichte des romanischen Feudaladels auf dem classischen Schauplatz des Ostens erscheint, so haben sich doch seine Wirkungen durch lange Zeiten verhängnisvoll fortgesetzt. Weder die staatsmännische Klugheit, noch der heroische Waffenglanz, welcher einige Häupter des lateinischen Kreuzzuges ausgezeichnet hat, wird uns dazu verführen, einen Dandolo, Balduin, Bonifazio von Montferrat und Villehardouin, sehr edle Männer ihres Zeitalters, unter die Helden der Menschheit zu zählen, vielmehr machte sie erst das blinde Ungefähr, dann die Logik der Thatsache zu Zerstörern eines Culturreichs, welches die einzige lebende Fortsetzung sowol des Griechentums als des Römertums in ihrer christlichen Form war. Darum können im Verhältniß zu diesem Reich jene lateinischen Eroberer kaum eine höhere Stelle einnehmen als Alarich, Attila und Genserich in ihrer Zeit im Verhältniß zu West-Rom. Die kunstvolle Verfassung des Staats, das durch umsichtige Kaiser fortgebildete römische Recht, die festgewurzelte Macht der Gesetze, das ehrwürdige Alter und die Bildung der Kirche,

[1] Refutatio Cretis a. 1205, Archiv Venedig Pacta II, fol. 139, öfters abgedruckt.

die große Summe der Kenntnisse auf jedem Gebiet des Wissens, der Kunst und Industrie, der Wolstand noch immer blühender Städte und die natürlichen Hülfsquellen der Länder gaben dem byzantinischen Reich noch die erste Stelle unter allen Staaten der damaligen Welt.

Im Angesicht des geringen Maßes der volkswirtschaftlichen Entwicklung, der Bildung und Freiheit, welches Staat, Kirche und Gesellschaft des Abendlandes im Jahre 1204 besaßen, ist es töricht zu urteilen, daß das Reich der Komnenen den Untergang verdient hatte. Der Verfall seiner Regierung war freilich unter den Angeli so weit vorgeschritten, daß einsichtige Staatsmänner an ihm verzweifelten.[1] Allein dieses Reich war mehrmals durch ähnliche Krisen hindurchgegangen und hatte sich doch unter den Isauriern, den Macedoniern, und endlich den Komnenen immer wieder aufzurichten und zu verjüngen gewußt. Wenn dasselbe nichts mehr gewesen wäre, als die Schutzmauer des Westens gegen die Völkerfluten Sarmatien's, Turan's und Hochasien's, so würde schon deshalb seine Erhaltung eine Pflicht Europa's gewesen sein. Daß die Mitte unseres Weltteils nicht von Scythen, daß Italien nicht von Saracenen überschwemmt wurde, daß der deutsche Kaiser seine Reichstage in Frankfurt, Regensburg und Mainz, und der Papst seine Concile im Lateran abhalten konnte, verdankten sie zum großen Teil dem Fortbestande des griechischen Imperium. Eine

[1] Die spätere Apostrophe des Nicetas an das Reich, welches einst in herrlicher Majestät vor den Völkern geglänzt habe, und jetzt das entstellte Antlitz einer allen Tyrannen feilen Hetäre trage (De Alexio, lib. II, c. 5. p. 661) erinnert an die berühmte Dithyrambe Sordello's beim Dante.

Lebenskraft ohne Gleichen konnte diesen gleichsam musivisch zusammengesetzten Reichsorganismus aufrecht halten, trotz zahlloser Palastrevolutionen und wechselnder Dynastien ohne verfassungsmäßiges Erbrecht, trotz des Schwankens zwischen Kaisertyrannei und Adelsoligarchie, des Verlustes reicher Provinzen an Araber, Türken und Slaven und des unablässigen Zustandes der Notwehr mit Waffen, Gold und diplomatischer Kunst gegen so viele nach dem Besitze der Weltstadt Constantinopel gierige Völker. Ein längeres und heldenhafteres Martirium eines Staats kennt die Geschichte nicht.

Diese große Festung Europa's erstürmten nicht etwa Feinde des Christentums, sondern christliche Kreuzfahrer, deren Glauben mit demjenigen der Griechen in allen wesentlichen Sätzen der Religion vollkommen identisch war. Sie verschuldeten es, daß endlich die Türken durch die zersprengten Pforten des Bosporus in das Abendland eindrangen und die Fahne asiatischer Barbarei auf der heiligen Sophia wie auf dem Parthenon aufpflanzten. Sie zerrissen den staatlichen und kirchlichen Zusammenhang der Länder des Reichs und unterbrachen die Fortentwicklung der hellenischen Bildung, welche mächtig genug gewesen war, ihre Fackel bis zur Wolga zu tragen. Die Kenntniß mancher Werke der griechischen Literatur drang aus den Bibliotheken des Reichs selbst nach Bagdad und Kairowan, von wo sie dem unwissenden Europa zuerst durch die Araber vermittelt wurde. Die Stadt Constantinopel allein konnte trotz des innern Elends sittlicher Verderbniß und bürgerlicher Verkommenheit, deren schauerliche Mysterien kein Beobachter geschildert hat, im Großen und Ganzen als Mittelpunkt der Kirche und

des Staats, der Wissenschaften, Künste und Industrie der Byzantiner, noch immer den Wert und die Summe einer Culturwelt ausdrücken. Man blieb sich dessen wol bewußt, daß sie nicht ihres Gleichen hatte. Eustathius von Thessalonich, welcher so glücklich war, ihren Fall nicht zu erleben, pries sie als die Großstadt, den Schmuck der Menschheit, das schöne und holde Auge der Erde, die Stadt beredter Tugenden, ohne welche die Welt nicht Welt sein würde, das Paradies, das alle Güter enthält, und aus dem sich zahllose Segensströme in die Länder ergießen. Nicetas von Chonä nannte sie die schöne Stadt Constantin's, die allgepriesene, die Wonne der Menschen, und der staunende Villehardouin die reichste aller Städte der Welt und ihre Königin.[1]

Kein Fürst des Abendlandes, außer dem einen hochgebildeten Hohenstaufen Friedrich II., würde im 13. Jahrhundert das Urteil des Kaisers Johannes Batazes ausgesprochen haben, daß unter allen Menschen den höchsten Ehrennamen tragen der Kaiser und der Philosoph;[2] aber jeder byzantinische Monarch verstand den Sinn dieses Worts. Selbst der furchtbare Tyrann Andronikos erklärte, daß die Philosophie eine himmlische, nicht hoch genug zu schätzende Macht sei.[3] Wenn es das ererbte Glück der Byzantiner

[1] Eustathius, De emenda vita monachica c. 84: Μεγαλόπολις, τὸ τοῦ κόσμου κάλλος ... ἣν εἴ τις ἐξέλοι τοῦ κόσμου, μήποτε οὐκ ἂν ἔτι οὐδὲ κόσμον αὐτὸν εἶναι ἀρέσοι. Nicetas, Urbs capta p. 774. Villehardouin, ed. N. de Wailly p. 72: que de totes les autres ere souveraine.

[2] Μόνοι γὰρ ἁπάντων ἀνθρώπων ὀνομαστότατοι βασιλεὺς καὶ φιλόσοφος; Georg Atropolita, ed. Bonn, p. 531. Man vergleiche das Lob der Bildung Manuel's I. in der Grabrede des Eustathius.

[3] φιλοσοφίαν οὐρανοβάμονα μέγα τι χρῆμα ... καὶ πλείστου τιμώμενον. Nicetas, De Andronico Comneno II. c. 5.

war, daß ihre Sprache ihnen die höchsten Geistesschätze der Menschheit überlieferte, so war deren fortdauernde Erhaltung das Verdienst des höheren Clerus, der wissenschaftlichen Schulen, und hochgesinnter Kaiser, welche diese pflegten. Das Besitztum der griechischen Literatur machte die Byzantiner schon an sich den Völkern des Abendlandes an Bildung überlegen, wo selbst die dort heimischen classischen Schriften der Römer teilweise verschollen oder nur wenigen Klerikern und Scholasten zugänglich waren. Eustathius commentirte Pindar und Homer, deren Dichtungen kaum erst zur Zeit des Salutato und Boccaccio im Abendlande bekannt wurden. Selbst Dante wußte hundert Jahre nach dem lateinischen Kreuzzuge von Homer nur durch Hörensagen, und er stellte ihn naiv genug mit Horaz, Ovid und Lucan zusammen. Statt der Ilias las man in Frankreich und Italien die Fabelbücher des Dictys von Kreta und des Dares von Phrygien vom trojanischen Kriege.[1]

Es ist begreiflich, daß die Lateiner, als sie in das byzantinische Reich einbrachen, den Griechen gerade so als Barbaren erschienen, wie ihren Vorfahren die Römer des Aemilius Paulus, des Mummius und Sulla. Sie wußten nichts davon, welche Summe wenn auch scholastisch schwerfälliger Arbeit das Abendland auf dem Gebiete des Denkens schon geleistet hatte, und welche frische Culturtriebe dort der Entwicklung harrten. Nicetas, der geistvolle Bruder des Erzbischofs von Athen, hat das griechische Urteil über die Franken in diese Worte zusammengefaßt: „jede Grazie und Muse ist ihnen fremd geblieben; Wildheit ist ihre Natur

[1] Der erste griechische Text des Homer mit der Recension des Atheners Demetrius Chalkokondylas erschien zu Florenz 1488.

und Zorn übermannt bei ihnen die Vernunft.[1] Die entsetzliche Mißhandlung, welche das eroberte Constantinopel erfuhr, reichte hin, dies Urteil zu begründen. Denn der unglückliche Staatsmann war Zeuge der dort verübten Gräuel. Mit den classischen Kunstwerken der Weltstadt, von geradezu unschätzbarem Werte, wußten die Franken nichts anderes anzufangen, als sie entweder zu zerschlagen oder einzuschmelzen, um aus ihrem Erze Geld zu prägen. Nur wenige retteten sich als Beutestücke in's Abendland, wie das bronzene Viergespann, welches einst der Kaiser Theodosius II. aus Chios hatte entführen und über den Schranken des Hippodroms aufstellen lassen. Es ziert noch heute die Façade des Doms S. Marco. Die Feuersbrunst verschlang die Bücherschätze von Byzanz und jene Schriften, welche noch Photius gelesen hatte. Nur kümmerliche Reste konnten sich aus diesem Untergange bis in die Zeit der Renaissance forterhalten.

Es war sicher ein Unglück, daß die Kreuzfahrer nicht von Männern wissenschaftlichen Sinnes begleitet wurden. Denn dieser fehlte keineswegs im Abendlande. Die Bücher Constantinopel's waren dort längst bekannt und gesucht. Einzelne Fälle, von denen wir Kunde haben, beweisen dies. Im 10. Jahrhundert hatte von dort der neapolitanische Erzpriester Leo eine griechische Handschrift leider nicht des Homer oder des Plato, sondern der Alexandersage des Pseudokallisthenes mit sich gebracht, welche dann in seiner lateinischen Bearbeitung die Quelle der Alexanderromane französischer und deutscher Dichter wurde.[2] Im Jahre 1167 hatte auch

[1] Urbs capta p. 791.

[2] J. Zacher, Pseudokallisthenes, Halle 1867, S. 108. Vita Alexandri Magni des Archipresb. Leo, edirt von G. Landgraf, Erlangen 1885.

ein Arzt Guillaume Handschriften aus Byzanz nach Frankreich gebracht.[1] Die Italiener kauften griechische Schriften auf, und schleppten schon vor der Eroberung Constantinopel's ganze Schiffsladungen davon fort, wie einmal Michael Akominatos bemerkt hat.[2] In Thessalonich fanden die Normannen gewiß auch italienische Abnehmer für die dortigen Büchersammlungen, welche sie verschleuderten.[3] Wenn die Franken in Constantinopel die Griechen öffentlich als ein Volk von Schreibern und Pedanten verhöhnten, indem sie Tintenfässer, Griffel und Schriften in Prozession einhertrugen, so galt dieser Spott wahrscheinlich vorzugsweise der byzantinischen Bureaukratie. Manche seltene Bücher mögen sich auch aus der damaligen Katastrophe nach dem Abendlande gerettet haben.[4]

Die lichten Seiten, die der wunderbare Culturstaat der Byzantiner darbietet, machen aber nicht sein ganzes Wesen aus. Wenn die griechische Gesittung in jener Zeit, wo der Westen noch in verhältnißmäßigem Dunkel lag, die Völker desselben als halbe Barbaren erscheinen läßt, so würde es doch unwahr sein, wollte man die Unbildung der Franken einzig nur als Folie für die glänzende Außenseite benutzen, die den höheren Schichten der byzantinischen Gesellschaft eine tausendjährige Cultur mit ihren verfeinerten Lebensformen verlieh. Es würde endlich einfach lächerlich sein,

[1] Jourdain, Rech. p. 46.
[2] I, 17.
[3] Eustathius, Bericht von der Eroberung Thessalonich's c. 135.
[4] Nur nicht in solcher Masse, wie Dorotheus von Monembasia (Venedig 1814, p. 395) angibt, indem er glaubt, daß die Eroberer Constantinopel's an sich nahmen ὅλα τὰ βιβλία ἀπὸ πᾶσαν γλῶσσαν γεγράμμενα.

den Grad der Lebenskraft und Wolfahrt von Völkern nach der Summe von akademischen Kenntnissen abzumessen, die sich in Schulen erhalten hatten. Der griechische Kaiserstaat war sicherlich humaner als jeder andere im Abendlande, allein deshalb lebten seine Untertanen unter dem vollkommneren Gesetzbuch der Basiliken nicht glücklicher, als diejenigen Europa's unter den rohen Feudalgebräuchen. In die Provinzen des Ostreichs, die eigentlichen Hellenen nicht ausgenommen, war überdies aus den geöffneten Schleusen Sarmatien's und Asien's eine unaufhaltsame Flut der Barbarei eingeströmt, welche selbst die höheren Schichten erreichte. Das byzantinische Staatswesen hatte eine tiefe Verderbniß nicht nur in seinen militärischen wie ökonomischen Kräften zerrüttet. Die griechische Kirche war die größeste Macht des Reichs, insofern sie die heterogenen Bestandteile desselben zu einer moralischen Einheit des Glaubens zusammenfaßte, und dem mit ihr innerlich, man darf sagen, theologisch verbundenen Imperialismus Stärke verlieh, allein sie übte keinen befreienden Einfluß auf die Geister der Griechen aus. Die schlimmste Ausgeburt ihrer Mystik, das Möncherstum, erstickte Volk und Staat. Die byzantinische Theologie hat im Zeitalter der Komnenen keine Wirkungen auf die Fortbildung des wissenschaftlichen Denkens aufzuweisen, wie sie in der Kirche des Abendlandes im 12. Jahrhundert von Männern wie Lanfranc, Anselm von Canterbury, Petrus Lombardus und andern Scholastikern ausgegangen sind. Dieselbe Unfähigkeit, durch den Kampf innerer Gegensätze das geistige Leben zu erhöhen, welches diese orthodoxe Kirche kennzeichnet, ist daher auch im griechischen Staate wahrzunehmen.

In den Annalen des Romäerreichs sind während langer

Jahrhunderte seit Justinian, den erfolglosen Reformversuch im Bilderstreit ausgenommen, keine epochemachenden Fortschritte zu verzeichnen. Kein bürgerliches Leben strebte dort, wie in den Städten des Abendlandes, auf. Die byzantinischen Historiographen haben die Geschichte des Reichs von Zosimus bis zu Phrantzes in einer Reihe von Werken niedergelegt, die ein Jahrtausend umfassen, und eine gleiche Vollständigkeit geschichtlicher Literatur hat kein andrer Culturstaat, außer China, aufzuweisen. Aber im Ganzen bieten diese Geschichtschreiber immer dasselbe ermüdende Gemälde dar: des prunkvollen und doch armseligen Kaiserhofs in der einen Weltstadt, der Palastrevolutionen, der theologischen Händel trivialster Art, und endlich der monotonen, chronisch gewordenen Kämpfe mit Slaven und Türken. Mancher einsilbige Chronist eines Klosters in England, Frankreich, Deutschland und Italien berichtet bisweilen auf wenigen kunstlosen Blättern mehr für die Menschheit wichtige Ereignisse und Aufgaben, als die weitschweifigsten, in den Pomp ihres rhetorischen Goldbrokats eingehüllten Annalisten des Reichs der Nachfolger Constantin's und Justinian's. Das von den Byzantinern als barbarisch verachtete Abendland war eine emporsteigende Welt voll jugendlicher Entwicklungskraft, das griechische Morgenland war im Beginn des 13. Jahrhunderts durch seine langen Kämpfe erschöpft, gealtert und sinkend.

Die byzantinische Regierung machte im Augenblick der Katastrophe die Erfahrung, daß der Fall der Hauptstadt, des Sitzes der gesammten Verwaltungsmaschine, hinreichte den großen Staat in Atome zu zersprengen, weil in seinen geknechteten Völkern selbst das politische Bewußtsein der Einheit geschwächt, und das Gefühl für Ehre, Freiheit und

Ruhm, welches Nationen groß macht, geschwunden war. Die Franken aber brachten mit sich das stolze Selbstgefühl des Manneswertes, Heldensinn, Ruhmbegierde, soldatische Disciplin, Kräfte, die zu jeder Zeit die Welt erobern. Mit furchtsamem Staunen hatte einst Anna Komnena die Normannenhelden betrachtet, und wie Riesen erschienen den Griechen die centaurengleichen Ritter des Balduin und Bonifazio.[1]

Den griechischen Nationalhaß erwiederten die Lateiner mit jener tiefen Verachtung, welche sie seit den Kreuzzügen eingesogen hatten. Ein italienischer Chronist des 13. Jahrhunderts urteilte, daß die Griechen, welche einst in den freien Künsten an der Spitze der Völker gestanden, geistig und sittlich verkommen seien, daß sie Syrien, Aegypten, Kleinasien an die Barbaren verloren hatten, und endlich zur Beute der Franken und aller Völker werden mußten.[2]

3. Der Kaiser Balduin übernahm die Aufgabe, erst Thracien, dann auch das griechische Kleinasien zu erobern, wohin sich die lebensfähigen Reste des byzantinischen Staats unter Theodor Laskaris, dem Schwiegersohne Alexius' III. geflüchtet hatten. Das hellenische Festland vom Othrys bis zum Cap Tänaron sollte der Markgraf und König Bonifazio für das Pilgerheer erobern.

Altgriechenland war seit Jahrhunderten in seinem Zu-

[1] Ἄνδρες γενναῖοι γίγαντες ὑπέρογκοι οὗτοι πάντες. Gedicht bei J. Miller, Byzant. Analekten p. 33.

[2] Merito vilissimi et abjecti a cunctis fere gentibus reputantur. Monachus Patav. (Muratori VIII, 118). Ein Urteil, welches kirchlicher Haß mit bestimmt hat.

stande provinzieller Abgeschiedenheit festgebannt; erst die Lateiner gaben ihm eine neue Geschichte, und diese war fast so bunt wie im Altertum, aber von dessen Glanz und Geist so weit entfernt, wie das Zeitalter der Assisen Jerusalem's von jenem der demokratischen Verfassung Athen's. Die beiden Themen Hellas und der Peloponnes befanden sich damals sowol in gesetzloser Anarchie, als in völliger Wehrlosigkeit. Der Umsturz der legitimen Reichsgewalt konnte am Ilissus und Alpheus nicht so sehr als ein nationales Unglück empfunden werden, wie am Bosporus und Hellespont. Auch erkannte Niemand die Tragweite und die Nachhaltigkeit der fränkischen Eroberung. Kein patriotisches Selbstgefühl bewaffnete und vereinigte die Griechen zum Widerstande gegen die Fremdlinge. Ihr Land, namentlich der Peloponnes, besaß noch manche volkreiche und wolbefestigte Städte, aber der Fall der Centralgewalt hatte ihren schon von jeher losen Zusammenhang aufgehoben, so daß jede Stadt, wie in den ältesten Zeiten, für sich selbst stand, und für ihr Heil allein zu sorgen hatte. Außerdem trieben Primatengeschlechter, durch höfische Gunst und eigene Kraft groß geworden, ihr Wesen, ein Nachspiel der alten Tyrannis, auf antiken Akropolen und in den Landgebieten.[1]

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts waren dem abendländischen Feudalismus ähnliche Zustände in das byzantinische Reich eingedrungen, wo die Kaiser ganze Landschaften an einflußreiche Große vergabten, und ihre Statthalter nach der Unabhängigkeit strebten. So hatte sich in Trapezunt ein fast selbständiges Herzogtum gebildet, so sich der

[1] κακοδαίμονας τυραννίδας περιεβάλοντο — Nicetas, Urbs capta p. 841.

Komnene Isaak seit 1184 in Cypern zum Tyrannen aufgeworfen, bis ihm der englische König und Kreuzfahrer Richard Löwenherz im Jahre 1191 die Insel entriß und sie den Templern verkaufte. Ein wütender Aufstand des griechischen Volks zwang jedoch diese habsüchtigen Mönche in der Ritterrüstung die Insel aufzugeben; sie verkauften dieselbe im Mai 1192 dem Prätendenten des Königreichs Jerusalem, Guy de Lusignan. Mit Hülfe der Wlachen hatte sich eben erst, im Jahre 1201, sogar ein rebellischer General Manuel Kamytzes zum Herrn Thessalien's zu machen gesucht.

Auf ihren Latifundien lagen die zu erblichen Provinzialdynasten gewordenen Archonten Griechenlands mit der Staatsgewalt und unter einander im Kriege. Die Branas, Kantakuzeni und Melisseni schalteten in Achaja und Messenien, die Chamareti in Lakonien; in Aetolien machte sich Michael selbständig, der mannhafte Bastard des Sebastokrators Johannes Komnenos von Epirus. Zu außerordentlicher Größe gelangte damals Leon Sguros, dessen Vater sich zum Archon der festen Stadt Nauplia emporgeschwungen hatte. Der noch kühnere Sohn trachtete darnach, in Griechenland ein Reich zu erbeuten, was gerade in der Zeit möglich war, wo Byzanz zusammenbrach.

Die altberühmte Stadt Argos fiel in seine Gewalt, und dann auch Korinth, dessen Erzbischof er verräterisch blenden und vom Burgfelsen herabstürzen ließ. Der unglückliche Metropolit scheint mit Hülfe byzantinischen Kriegsvolks eine Unternehmung gegen Sguros versucht zu haben. Wenn wir mehr von der Geschichte des merkwürdigen griechischen Tyrannen aus der Zeit der ersten Frankeninvasion wüßten, so würden wir vielleicht darthun können, daß er

außer von Ehrgeiz und Herrschsucht auch von glühendem Haß gegen die byzantinische Despotie und das Priestertum erfüllt war. Das hinderte ihn freilich nicht, die Heiligen des Himmels zu seinem Schutze anzurufen, wie sein Siegel lehrt, welches sich erhalten hat.[1] Herr des Schlüssels Griechenlands geworden, bedrängte Leon Sguros im Jahre 1204 auch Athen mit Kriegsvolk von der Landseite und mit Schiffen vom Piräus her.[2] Die Unterstadt leistete ihm keinen Widerstand, weil ihre Mauern verfallen waren. Als unbewehrt hatte der Erzbischof Athen's die Stadt wenige Jahre zuvor in seiner Anrede an Kamateros bezeichnet.[3] Die komnenischen Kaiser, unter denen besonders Manuel manche Städte und Festungen im Reiche hergestellt hatte, mußten demnach Griechenland in dieser Hinsicht durchaus vernachlässigt haben.[4]

Michael versuchte erst durch friedliche Ueberredung den Sinn des kühnen Mannes, den er persönlich kannte, umzustimmen, indem er ihm vorstellte, daß es gottlos sei, Landsleute zu überfallen, zumal solche, die nicht, wie der Erzbischof von Korinth, seinen Zorn gereizt hatten. Allein seinen Ermahnungen zum Abzuge entgegnete Sguros, daß jetzt jeder thatkräftige Mann unternehmen dürfe, wozu ihn sein Wille

[1] Es zeigt die Figur des heil. Theodor mit der metrischen Legende ΣΕΒΑΣΤΟΥΠΕΡΤΑΤΟΝ, ΜΑΡΤΥΣ, ΜΕ ΣΚΕΠΟΙΣ ΛΕΟΝΤΑ ΣΓΟΥΡΟΝ ΕΚ ΓΕΝΟΥΣ ΚΑΤΗΓΜΕΝΟΝ. Spir. Lambros, Athen am Ende ꝛc. p. 99. Schlumberger, Sig. Byz. p. 698.

[2] Michael Akominatos bezieht sich auf die Athen durch Sguros drohenden Gefahren in einem Briefe an Constantin Tornikis, den Logotheten des Dromos, II, 124.

[3] ἀθλίας Ἀθήνας . . . ἀπειργοντος οὐδενὸς ἐρύματος I. 316.

[4] Eustathius, Lobrede auf Manuel, c. 53.

treibe, weil Constantinopel das Schlimmste erfahren habe.[1] Er verlangte die Auslieferung eines Atheners, der als Unruhestifter berüchtigt und dem Erzbischof selbst lästig geworden war, jedoch der edle Mann weigerte sich, einen athenischen Bürger zu verderben. Mutig beschloß er vielmehr, die Akropolis mit den Waffen zu verteidigen. Wol weniger die geringen Milizen, die dort lagen, als die noch durch Vaterlandsliebe und Furcht vor den Folgen ihrer Unterwerfung unter den Tyrannen Nauplia's ermutigten Bürger retteten die Burg. Sie muß fester gewesen sein, als Sguros geglaubt hatte. Da er keine Verräter fand, die ihm die Tore öffneten, stand er nach einigen fruchtlosen Versuchen vom Sturme ab. Er verbrannte und plünderte die Unterstadt Athen, nahm einen Neffen des Erzbischofs als Geisel mit sich und zog nach Böotien ab. So war der siegreiche Widerstand der Akropolis eine rühmliche That der Athener, und Akominatos hätte sich dem Dexippus vergleichen können. Er selbst hielt es für passend, in seinen Schriften von dem Anteil zu schweigen, den er dabei genommen hatte, nur Nicetas hat den Ruhm seines Bruders der Nachwelt überliefert.

Theben, wohin sich Sguros zunächst wandte, war noch damals, wenigstens im Verhältniß zu Athen, eine durch Gewerbefleiß wolhabende und volkreiche Stadt.[2] Sie besaß eine gleich starke und noch größere Festung, die alte Kadmea, welche bisher der Sitz des Strategen des Thema Hellas

[1] Nicetas, Urbs capta p. 802: τὰ τῶν ὅλων πασχούσης χείριστα. Aus dieser Bemerkung darf ich schließen, daß Sguros Athen nach der letzten Eroberung der Hauptstadt durch die Franken angegriffen hat.

[2] τὸ πολυανδρούμενον τῆς Καδμείας, sagt Michael Akom. I, 315.

gewesen war. Wenn sich ein solcher noch daselbst befand, was übrigens sehr zweifelhaft ist, so leistete er nur schwachen Widerstand, denn im ersten Sturm ergab sich die Burg. Von dort aber zog Sguros nordwärts, da er genötigt war, sich den Franken entgegenzuwerfen, welche unter den Fahnen Bonifazio's nach Griechenland herabzuziehen im Begriffe waren. Der Gebieter von Nauplia, Argos, Korinth und Theben hätte jetzt zum Freiheitshelden seines Vaterlandes werden können, wenn er seinen Landsleuten als ein Epaminondas würde erschienen sein, und mehr gewesen wäre als ein ehrgeiziger und selbstsüchtiger Abenteurer.

Als er Larissa in Thessalien erreichte, traf er daselbst Alexius III. an. Dieser flüchtige Kaiser, auf dessen Haupt die Schuld des Verderbens seines Reiches lastete, hatte noch einen Anhang von ihm treu gebliebenen Griechen um sich; er vereinigte sich mit Sguros, gab ihm seine Tochter Eudokia zum Weibe, und hoffte ihn zum Werkzeuge seiner Wiederherstellung zu machen.[1] Nun aber rückte der König von Thessalonich mit seinem Heer von Lombarden, Franzosen und Deutschen heran. Edle Herren, Guillaume von Champlitte, Otto de la Roche, der Markgraf Guido Pallavicini, Jacques d'Avesnes nebst zwei Brüdern vom Hause St. Omer, ferner die dalle Carceri von Verona, begleiteten ihn, alle begierig reiche Lehen zu erbeuten, während sich ihnen auch griechische Primaten angeschlossen hatten, Verräter des Vaterlandes, wie sie Nicetas mit Recht genannt hat.

[1] Wahrscheinlich war es Alexius III., der seinem Schwiegersohn den Titel Sebastohypertatos beilegte, eine ungewöhnliche Form für Panhypersebastos, welche sich bei Codinus, De officiis, nicht findet.

Am Ende des September 1204 zog Bonifazio durch das Tal Tempe und besetzte hierauf die Stadt Larissa, welche Sguros und Alexius III. in Eile verlassen hatten. Jener beschloß zwar den Franken in den Thermopylen Stand zu halten, allein der bloße Anblick der geharnischten Ritterscharen trieb die erschreckten Griechen in die Flucht. Rambaud de Vaqueiras aus Orange, ein berühmter Troubadour und tapfrer Waffengefährte Bonifazio's, spottete, daß sie ihr Herz in den Fersen hatten, um die Pferde schneller anzutreiben.[1] Sguros entrann in seine Felsenburg Hohenkorinth. Bonifazio aber ließ durch Guido Pallavicini Bodonitza besetzen, und gab ihm diesen durch seine Lage am Paß der Thermopylen wichtigen Ort zum Lehn. So entstand die später berühmt gewordene fränkische Markgrafschaft dieses Namens, welche die Gebiete der epiknemidischen und opuntischen Lokris umfaßte, und an Böotien grenzte. Andre Städte, wie Platamona, Larissa, Pydna, Pherä wurden an begünstigte Ritter zu Lehn gegeben.

Ohne Hindernisse drang Bonifazio in die Landschaften südlich vom Oeta ein. Die dortigen Griechen, welche von den Erpressungen des Sguros schwer gelitten hatten, empfingen ihn sogar mit Freuden als ihren Befreier. Damals errichtete der König Thessalonich's aus dem seit den Bulgarenstürmen verlassenen Amphissa der ozolischen Lokrer oberhalb des Golfs von Krisa ein Lehn, welches er dem Ritter Thomas von Stromoncourt gab. Die Franken nannten den Ort Salona oder Sula.[2] Dieses Gebiet war

[1] Buchon, Hist. des conquêtes et de l'établiss. des Français . . . I, 32.

[2] Die Chron. v. Galaxidi, ed. Sathas, Athen 1865, p. 201 behauptet,

ein echt griechisches Land geblieben, und noch heute redet alles Volk um den Parnaß her nur griechisch.[1] Auf der Akropolis Amphissa's von gewaltigen polygonalen Steinmauern erbauten die Franken ihre Feudalburg, deren zersplitterte Türme noch heute ihr Denkmal sind.[2] Zu Salona gehörten Lidoriki, der Hafen Galaxidi (das alte Oeanthea), und auch das weltberühmte Delphi, dessen Trümmer südöstlich unter dem Parnaß liegen und heute Kastri genannt werden.[3]

Der Eroberungszug wurde weiter nach Böotien fortgesetzt. Hier nahm Theben den Markgrafen, wie Nicetas versichert, so willig auf, als wäre er nach langer Abwesenheit in sein eigenes Haus zurückgekehrt. Gleichwol behauptet dieser Geschichtschreiber, daß die Stadt geplündert wurde.[4] Mit Theben und seiner böotischen Landmark belieh Bonifazio einen ihm befreundeten französischen Ritter, welcher auf den Schulbänken in seiner Heimat schwerlich jemals zuvor die classischen Namen Kadmus, Amphion, Oedipus und Antigone, Epaminondas und Pindar vernommen hatte. Der Glückliche war Otto de la Roche sur Lougnon, Herr von Ray, aus einem der edelsten Häuser Burgund's. Mit vielen Landsleuten hatte er zu Citeaux das Kreuz genommen, sich bei der Bestürmung Constantinopel's durch Tapferkeit her-

daß Salona den Namen vom Könige von Thessalonich erhielt, was indeß wenig wahrscheinlich ist.

[1] Ulrich's Reisen u. Forsch. in Griechenland I, 123.

[2] Roß, Königsreisen I, 70.

[3] Daß Salona nicht Delphi ist, zeigt Spon, Voyage de Grèce II. 48 ff. Cyriacus verzeichnete eine Inschrift: in Achaja apud Saloneum Phocidis oppidum, prope Delphos. (Comm. Nova Fragm. n. 65.)

[4] Urbs capta 805, 806.

vorgethan, und dann den Fahnen des Markgrafen von Montferrat angeschlossen, in dessen Rate er neben Jacques d'Avesnes, Guillaume Champlitte und Hugo von Colemi die einflußreichste Stimme besaß.[1] Die Freundschaft Bonifazio's hatte er durch ihm geleistete gute Dienste erworben, als er im Verein mit Villehardouin den erbitterten Streit zwischen diesem stolzen Markgrafen und dem Kaiser Balduin wegen der Besitzesrechte auf Thessalonich beilegte. Dafür wurde er jetzt mit dem reichen Lande Theben belehnt.[2] Otto ließ vorerst im Schloß der Kadmea eine Besatzung unter dem burgundischen Ritter Guillaume de Ste. Croix;[3] dann folgte er seinem Lehnsherrn nach Attika.

4. Keine Festung noch ein größerer Ort hielt den Zug der Franken nach Athen auf. Da man annehmen darf, daß sie auf dem heiligen Wege von Eleusis, dem Kloster Daphni vorüber, daherzogen, so rückten sie durch das verfallene thriasische Tor, das Dipylon, in die unverteidigte Stadt ein, deren alte Denkmäler auch jetzt noch ein Schimmer ewiger Jugendschönheit verklärte, wie zur Zeit des Plutarch. Einst hatte Thucydides gesagt: wenn die Stadt Athen jemals verödet dastehen sollte, so würde man aus der Menge ihrer Bauwerke den Schluß ziehen, daß sie

[1] Villehardouin p. 169.

[2] Der Stifter des Herrenhauses Ray war Otto de la Roche sur Lougnon, Vater des Ponce. Dieses Letzteren Sohn war der erste Herr Theben's. Ueber sein Haus Dunod, Mém. pour servir à l'hist. du comté de Bourgogne, Besançon 1740, p. 103 ff. Guillaume, Hist. générale des Sires de Salins, Besançon 1757, I, 65 ff. (mit manchen Irrtümern).

[3] Guillaume a. a. O. p. 65.

doppelt so mächtig gewesen sei, als sie es wirklich war.[1] Diese Zeit war gekommen, und das Wort des großen Geschichtschreibers wahr geworden. Es ist sehr zweifelhaft, ob schon damals nur die Nordseite Athen's bewohnt, und der West- und Südabhang der Akropolis, das Asty, verlassen waren.[2] Dies mochte noch nicht durchaus geschehen sein. Allein mit dem Verfalle der Häfen und des Handels mußte sich Athen von der Piräusseite zurückgezogen haben, und die östliche oder die Hadriansstadt nach dem Ilissus hin am stärksten bevölkert sein. Da Sguros kurz zuvor die Unterstadt verwüstet hatte, so befand sich dieselbe bei dem Einzuge der Lateiner in einem kläglichen Zustande. Die Akropolis war stark genug gewesen, um den Drohungen jenes Archonten trotzen zu können, doch jetzt, wo ganz Hellas bereits die wehrlose Beute der Franken geworden war, mußte Michael Akominatos jeden Gedanken an Widerstand aufgeben. Auch sein Bruder, der Geschichtschreiber Nicetas, hat dies als klug und notwendig anerkannt, obwol er der Meinung war, daß ein so heiliger Mann durch sein Gebet die Intervention der Blitze des Himmels wol hätte herbeiziehen können.

Am Ende des Jahres 1204 hielten zum ersten Male seit Sulla wieder Lateiner als Eroberer ihren Einzug in

[1] Thucyd. I, c. 10.

[2] Daß dies der Fall gewesen sei, will Leake, Topography of Athens. Einl. p. LXXIII aus dem Angriff des Sguros auf die Akropolis schließen, obwol Nicetas nichts davon sagt, wie Ellissen, Mich. Akom. p. 23 richtig bemerkt hat. Ueber die Altstadt: Curtius, Das Asty von Athen, Mitteil. d. D. Arch. Instit. in Athen 1877. Im Januar 1885 entdeckte man im Süden der Akropolis eine Inschrift, welche beweist, daß dort ein Tempel des Kodrus stand.

die Burg des Kekrops. Sie war längst nichts mehr als ein altersgraues byzantinisches Felsenschloß, in dessen Mitte die Kathedrale der Athener lag, der alte Parthenon, zu dem noch immer, wie in der heidnischen Vergangenheit, das Volk in Prozession durch die Propyläen zog, so oft die Feste der himmlischen Nachfolgerin der Pallas Athene gefeiert wurden. Zahllose Marmortrümmer bedeckten die schräge Kalksteinfläche der Burg von 1100 Fuß Länge und 450 Fuß Breite. Fragmente von Säulen und Statuen, leere Postamente, umgestürzte Altäre, zahllose Stelen mit Bildwerk und Weihinschriften, welche einst an den Wegen und Treppen aufgestellt gewesen waren, und vom Pflanzenwuchs umwucherte Schutthaufen bildeten dort ein vielleicht vom Schatzgräber, aber noch niemals vom forschenden Antiquar berührtes Labyrint, welches melancholischer und reizvoller sein mußte, als der Palatin oder das Capitol Rom's in derselben Zeit.[1]

Von den geringeren antiken Heiligtümern der Akropolis lagen wol schon längst die Tempel der Artemis von Brauron, der Roma und des Augustus in Trümmern, aber die zierliche Capelle der Nike Apteros dauerte noch unversehrt über der großen Marmortreppe auf dem südlichen Pyrgos der Propyläen. Die Parthenonkirche und das Erechtheum bildeten dort mit den Gebäuden zum Zweck der Priesterwohnung in ihrer Nähe den Mittelpunkt eines geistlichen Quartiers, während vielleicht die Propylaen mit den westlichen und südlichen Abhängen zu Localen für den Schloß-

[1] Die auf der Akropolis zerstreuten Stelen u. Votivtafeln: in R. Schöne's Griechische Reliefs aus Athenischen Sammlungen, Leipzig 1872.

vogt und die Wachmannschaft eingerichtet waren. Dies Wunderwerk der attischen Baukunst mußte damals mit den Fronten, den Säulenhallen und Toren noch wol erhalten sein, aber doch manche bauliche Veränderung erfahren haben. Schwerlich sind so große Räume, wie diese Portiken und die Pinakothek Jahrhunderte lang unbenutzt geblieben. Ob die Stadtburg damals und überhaupt während der byzantinischen Zeit auch eine bürgerliche Bevölkerung aufgenommen hatte, ist ungewiß. Die Lage Athen's schützte die Einwohner vor unmittelbaren Ueberfällen der Meerpiraten; sie waren daher nicht gezwungen, sich auf der Akropolis anzusiedeln, und der Raum dort war beschränkt. Trotzdem darf man annehmen, daß die Bedürfnisse des kirchlichen Cultus eine kleine bürgerliche Colonie auf die Burg gezogen hatten.[1]

Daß Michael Akominatos, ehe die Franken einrückten, durch einen Vertrag mit dem Könige Bonifazio das Leben und Eigentum, die Gesetze, Rechte und den Glauben der Athener zu sichern versuchte, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Da er als Erzbischof der legitimste Vertreter seines Volkes war, mußte er, an jeder Gegenwehr verzweifelnd, das Schicksal Athen's durch Unterhandlungen mit dem Eroberer zu mildern suchen. Seine Metropole, die Marienkirche, scheint er nur in den Schutz des christlichen Gefühls der Lateiner gestellt zu haben, denn er sah mit Augen die gottlose Schändung dieses ehrwürdigen, zweien Weltaltern und Religionen gleich heiligen Tempels. Die rohen Kriegsknechte

[1] Während der Türkenherrschaft war gerade die Akropolis von den Mohamedanern bewohnt und mit ihren Häusern besetzt.

aus Frankreich und Italien, bei denen die Achtung vor den Heiligtümern der Religion durch die Plünderung aller Kirchen Constantinopel's ausgelöscht worden war, betrachteten auch die Reliquien und Weihgeschenke im Dom des Parthenon als ihre rechtmäßige Beute. Die metallenen Kirchengefäße wurden eingeschmolzen und zu Gelde gemacht.[1] Selbst die bischöfliche Bibliothek ward ausgeraubt.[2]

Wenn man die Frevel, welche die christlichen Lateiner an den Kirchen des von ihnen eroberten Griechenlands begingen, mit der Schonung der Tempel vergleicht, die sich einst die alten Römer in demselben Lande zum Gesetz gemacht hatten, so muß man urteilen, daß die heidnische Religiosität auf einer höheren Stufe der Moral stand, als die christliche des 13. und noch späterer Jahrhunderte. Der furchtbare Sulla hatte nach der Eroberung Athen's aus demselben Parthenon kein einziges Weihgeschenk geraubt, sondern nur vierzig Pfund Gold und sechshundert Pfund Silber an sich genommen. Die Ausplünderung griechischer Tempel, welche Caligula und Nero aus künstlerischer Liebhaberei sich erlaubten, wurde von der öffentlichen Meinung der Römer verurteilt. Claudius gab den von Caligula entführten, ehernen Eros des Lysippus den Thespiern zurück, und ein Proconsul Asien's, Bareas Soranus, schützte die Tempel in Pergamus sogar gegen die Raublust des Nero.[3]

Der unglückliche Erzbischof Athen's durchlebte damals

[1] Akom. II, 178. Nicetas erwähnt des athenischen Kirchenraubes nicht. An jener Stelle, wo er von der Plünderung Theben's spricht, setzt er nur hinzu: καὶ [illegible] Ἀθήνας . . .

[2] Akominatos, Monodie auf seinen Bruder, Op. I, 357.

[3] Tacitus, Annal. XVI, 23. Angeführt von Leake, Topographie Athen's, deutsch von Sauppe, S. 30.

wenn auch nicht so schreckliche Tage, wie sein Bruder Nicetas nach der Erstürmung Constantinopel's, so doch ein gleich schweres Los. Wenn er dem Beispiele seines Freundes Manuel, des Erzbischofs von Theben, folgte und freiwillig in die Verbannung ging, so that er das, weil ihm die neuen Gebieter der Stadt seinen erzbischöflichen Sitz entzogen, die Akropolis zur ausschließlichen Frankenburg machten, den griechischen Gottesdienst in der Kathedrale untersagten und diese lateinischen Priestern übergaben. Unfähig das zu hindern, oder sich fortan, wie manche griechische Bischöfe in den eroberten Provinzen, dem römischen Kirchengesetz zu fügen, verließ er die Stadt, um irgendwo ein Asyl aufzusuchen. So schied von ihr der treffliche Mann, in welchem sie für lange Jahre ihren Volkstribun und Beschützer gegen die byzantinischen Satrapen, und den beredten Vertreter ihres unverlöschlichen Rechts auf die Ehrfurcht der Menschen gehabt hatte. Seine Schriften, Reden, Gedichte, Briefe, welche er an so viele hervorragende Personen jenes Zeitalters gerichtet hat, und von denen ein großer Teil glücklicher Weise erhalten worden ist, sind unschätzbare Urkunden der Geschichte des untergehenden Reichs der Komnenen und Angeli, wie die einzigen authentischen Zeugnisse, die wir über die Zustände Athen's im Mittelalter besitzen. Auch ihr literarhistorischer Wert kann nicht hoch genug angeschlagen werden, da sie neben den Schriften des Psellus und Eustathius den Charakter der byzantinisch-humanistischen Bildung des 11. und 12. Jahrhunderts auf das klarste abspiegeln. Sie beweisen unter anderm das Fortleben des Hellenismus in der griechischen Kirche. Man kann auf dem Boden Italien's, nicht aber auf jenem Griechen-

lands von einer Wiedergeburt der Antike reden, denn diese war hier niemals ganz erstorben. Die Lichtstralen aus den Werken der Alten erhellten noch die trüben Geister jener Bischöfe von Athen, Thessalonich, Korinth, Neopaträ und Theben, so daß sie bisweilen als Diadochen der heidnischen Weisen im christlichen Gewande erscheinen. Nur der Einbruch der Franken hat die Fortsetzung der hellenischen Cultur plötzlich abgebrochen. Er machte auch der Wirksamkeit des Michael Akominatos in Athen ein jähes Ende, und verlöschte hier die Funken des geistigen Lebens, welche ein solcher Mann doch aus der Asche des Altertums mußte erweckt haben.

Die Eparchie Athen's nebst der Landschaft Megara war in der byzantinischen Teilungsurkunde der Kreuzfahrer dem Anteil des Pilgerheers zugewiesen worden, deshalb verfügte der Markgraf von Montferrat darüber nach dem Recht der Eroberung.[1] Er verlieh beide Länder demselben Otto de la Roche, welchen er bereits mit Theben ausgestattet hatte. Da Athen zu denjenigen griechischen Hafenplätzen gehörte, in welchen durch Privilegien byzantinischer Kaiser den Venetianern freier Handelsverkehr zugestanden worden war, so hätte die Republik S. Marco daraus mindestens solche Rechte darauf abzuleiten vermocht. Dies scheint auch spätere venetianische Chronisten zu der Erzählung veranlaßt zu haben, daß sich die Athener durch eigene Abgesandte der Signorie Venedig's darboten, aber daß ihre Absicht von Otto de la Roche „nicht ohne Blutvergießen" verhindert

[1] Orium Athenarum cum pertinentia Megaron: Partitio Regni Greci, Tafel u. Thomas I, 488, 493. Theben wird gar nicht erwähnt.

wurde.[1] Keine geschichtliche Urkunde bestätigt diese Behauptung, noch wird irgend von einem Einspruch der Republik gegen die Belehnung des La Roche gemeldet. Gleichwol bleibt es nicht ausgeschlossen, daß die Athener lieber venetianische als burgundische Untertanen werden wollten, und daß sie früher oder später den mißglückten Versuch machten, sich unter die Oberhoheit der mächtigen Lagunenstadt zu stellen.

Die Kunde der Besitzergreifung Athen's durch die Franken rief im Abendlande Erstaunen hervor, denn der große Name dieser Stadt war dort nicht ganz vergessen; Gelehrte in Schulen und Klöstern wußten noch, was er bedeutete. Alberich von Trois Fontaines verzeichnete in seiner Chronik zum Jahre 1205: Otto de la Roche, der Sohn eines Edelmannes Pons de la Roche in Burgund, ward durch ein Wunder Herzog von Athen und Theben.[2] Dies Ereigniß war freilich staunenswert; denn die Stadt, welche seit Kodrus und dem Tyrannen Pisistratus niemals mehr einen eigenen Fürsten gehabt hatte, empfing einen solchen nach einem langen Zeitraum plötzlich in der Person eines burgundischen Edelmannes.

Der neue Gebieter Athen's legte Kriegsvolk als Besatzung in die Akropolis, aber er selbst hatte noch keine Zeit, in seinem kleinen Reiche, dem merkwürdigsten, welches je einem abenteuernden Ritter zugefallen war, sich einzurichten, da er seinen Lehnsherrn auf weiteren Eroberungs-

[1] Chron. Andreae Danduli (Muratori XII, 335). Laurentius de Monacis, Chron. de rebus Venetis (ed. Ven. 1758) lib. VIII, 143. Dieselbe Ansicht in handschriftl. Chroniken Venedig's, z. B. in den Annali Veneti des Stefano Magno t. II, v. 98 (Bibl. Marciana).

[2] Mon. Germ. XXIII, 885: dux Athenarum atque Thebarum. Der Herzogtitel ist freilich unrichtig.

zügen in Griechenland begleiten mußte. Zunächst sollte der Tyrann Leon Sguros vernichtet werden. Aber vergebens belagerte Bonifazio die Felsenburgen Nauplia's, und Otto de la Roche in Gemeinschaft mit Jacques d'Avesnes, welcher zuvor Chalkis oder Negroponte auf Euboa besetzt hatte, die Festung Korinth. Diese Stadt war noch immer durch Seehandel blühend. Ihre alten Häfen Lecheum und Kenchräa dauerten noch als solche fort: der eine nahm die Schiffe von Asien, der andere die vom Abendlande auf. Feste Mauern umzogen die Unterstadt, und auf dem unersteiglichen Felsen tronte die Burg Hohenkorinth, wol versorgt mit Waßer aus geräumigen Cisternen und der classischen Pirene.[1] Jacques d'Avesnes erzwang die Unterstadt, wo sodann der Markgraf eine Zwingburg Montesquieu errichten ließ, während Otto de la Roche eine andere Schanze aufführte.[2] Tapfer verteidigte Sguros Akrokorinth, so daß die Fortschritte der Franken hier einen Halt fanden. Der mannhafte Archont hielt noch dort, wie in Argos und Nauplia, die Fahne der nationalen Unabhängigkeit Griechenlands aufrecht, und hinderte dadurch Bonifazio, über den Isthmus auch in den Peloponnes einzudringen. Allein ein außer aller Berechnung liegender Zufall fügte es, daß die Kreuzfahrer in diese Halbinsel von einer Seite her einbrachen, wo sie Niemand erwartet hatte.

[1] Beschreibung Korinth's bei Nicetas lib. II, 100.

[2] Der Livre de la conqueste nennt diese nicht mit Namen; die Aragonische Bearbeitung der Chronik von Morea (edirt von Alfred Morel Fatio, Publicat. de la Société de l'Orient latin. Genève 1885) nennt sie Malvesmo.

Zweites Capitel.

Villehardouin landet in Elis. Seine ersten Eroberungen. Er verbündet sich mit Champlitte. Ihr Aufbruch nach Morea. Gründung des fränkischen Fürstentums Achaja. Tod Balduin's. Die byzantinischen Staaten in Epirus, Trapezunt und Nicäa. Heinrich von Flandern, Kaiser. Tod Bonifazio's und Dandolo's. Venetianische Inselherrschaften. Otto de la Roche, Sire d'Athènes. Umfang seines Staats. Dessen feudale Einrichtung. Die Erzbistümer Theben und Athen. Bulle Innocenz' III. für Berard. Ansiedelung abendländischer Orden. Letzte Schicksale des Michael Akominatos.

1. Die Eroberung Achaja's durch eine tollkühne Schar versprengter französischer Glücksritter ist eine der seltsamsten Episoden in der Geschichte des Zusammensturzes des Reichs der Komnenen. Man wird durch die in ihrem Gefolge sich vollziehende Einwanderung der Lateiner in den Peloponnes an die Zeiten erinnert, als dort die Dorier eindrangen und sich die Achäer unterwarfen. Der Held dieses Dramas, welches mit der Zeit auch auf die Schicksale Athen's einen großen Einfluß ausübte, war Gottfried von Villehardouin, ein Neffe jenes gleichnamigen Marschalls der Champagne, der als Krieger und Diplomat einer der thatkräftigsten Führer des lateinischen Kreuzzuges war, und diesen hat er selbst in seiner berühmten Chronik beschrieben, dem ersten in einer vulgären Landessprache verfaßten Geschichtswerk des Mittelalters.[1]

[1] Die Chronique de Geoffroy de Villehardouin, eins der ältesten

Der jüngere Villehardouin war nicht mit den Kreuzfahrern von Venedig nach Constantinopel gezogen, sondern mit einer andern Schar von Pilgern aus Frankreich geraden Wegs nach Syrien geschifft. Dort vernahm er die Kunde von den erstaunlichen Thaten und Erfolgen seiner Landsleute. Er eilte, sich mit ihnen in Byzanz zu vereinigen. Ein Sturm verschlug sein Schiff an die Küste des Peloponnes, wo er im Hafen Modon Schutz suchte, dem alten Methone, südwärts von Pylos, der Stadt Nestor's. Der Peloponnes, das sechste europäische Thema der byzantinischen Reichsverwaltung, besaß außer Korinth, Argos und Nauplia, noch manche andere ansehnliche und zum Teil stark befestigte Städte, wie Patra, Lakedämon und Nikli, an der Küste von Elis und Messenien Pontikos, Modon und Koron, Arkadia und Kalamata, und an der Ostseite das auf einer Insel gelegene felsenfeste Monembasia. Aber im ganzen Lande herrschte nach dem Aufhören der byzantinischen Reichsgewalt gesetzlose Verwirrung; ehrgeizige Archonten suchten, wie Leon Sguros, unter den Trümmern des Staates sich zu Gewalthabern aufzuwerfen.

Einer dieser landesverräterischen Magnaten scheute sich nicht, den ihm völlig fremden Villehardouin aufzufordern, sich mit ihm zu gemeinschaftlichen Eroberungen zu vereinigen.[1]

Stücke franz. Prosa, reicht bis zum Tode Bonifazio's. Ihre schwächere Fortsetzung ist die Chronique des Henri de Valenciennes. Beide in Buchon's Coll. de Chron. nationales Vol. III. 1828. Neueste treffliche Ausgabe von Natalis de Wailly, Paris 1872.

[1] Biax sire, li Franc ont conquis Constantinoble, et fait empereor; se tu te volvies à moi acompaingnier, je te porteroie mult bone foi, et conquerriens assez de ceste terre. Villehardouin, ed. Wailly, p. 192.

Die Verbündeten überwältigten alsbald einen Teil der Westküste von Pylos bis nach Paträ hin. Allein der griechische Archont starb, und sein Sohn weigerte sich der Helfershelfer eines fränkischen Abenteurers zur Unterjochung seines Landes zu sein; er knüpfte vielmehr Verbindungen an mit Sguros in Korinth wie mit dem Despoten Michael in Arta, und rief die Griechen zur Vertreibung der Fremdlinge auf. So geriet Villehardouin in eine verzweifelte Lage. Da vernahm er, daß die Lombarden unter Bonifazio vor Nauplia angekommen seien; er eilte dorthin in einem sechstägigen Ritt durch feindliches Land, und forderte vom König von Thessalonich Unterstützung zur Eroberung Achaja's. Bonifazio suchte vergebens den tapfern Ritter in seinem Dienste festzuhalten, dann begünstigte er den Plan.

Im Lager vor Nauplia befand sich unter den Fahnen des Königs ein edler Mann aus der Franche Comté, Wilhelm von Champlitte, Vicomte von Dijon, zubenannt Champenois, der vom Erbrechte seines Grafenhauses ausgeschlossene Enkel Hugo's I. von der Champagne. Er hatte mit seinem Bruder Eudes II. Constantinopel erobern helfen, und daselbst war dieser im Jahre 1204 gestorben.[1]

Der junge Villehardouin begrüßte in Champlitte einen Landsmann und Freund, den er zugleich als seinen rechtmäßigen Lehnsherrn anerkannte. Er überredete ihn, mit ihm gemeinsam ein reiches Land zu erobern, welches Morea genannt sei. So war im Beginne des 13. Jahrhunderts

[1] Ueber die Familie D'Arbois de Jubainville Hist. des Ducs et des Comtes de Champagne, Paris 1860, II, 146 ff. Erneste Petit, Hist. des Ducs de Bourgogne de la race capétienne, Paris, T. II, 1888, p. 463 ff.

für Menschen des Abendlandes der alte Ursitz der Hellenen, das berühmte Land des Pelops aus der Erinnerung verschwunden, und einer fernen Küste gleich geworden, welche Abenteurer wie durch Zufall entdeckten. Ganz Griechenland sammt den Inseln wurde damals im Allgemeinen Romania genannt; den volkstümlichen Namen Morea aber scheint ursprünglich die Küste von Elis geführt zu haben, und von dort übertrug man ihn später auf den Peloponnes oder Achaja. Der Begriff Achaja hatte sich seit den Römern erhalten, doch war er mit der Zeit auf jene Halbinsel und den angrenzenden Teil Nordgriechenlands beschränkt worden.[1] Der barbarische Name Morea oder Moreas, den die Italiener zu Amorea verwandelten, wurde zu jener Zeit von den Franken dem Gebrauch der Eingeborenen entlehnt, während sie die ganze griechische Halbinsel isle de Grèce zu nennen pflegten.[2] Die Byzantiner gebrauchten immer den antiken Begriff; sie sprachen stets von den Strategen von Hellas und dem Peloponnes; doch findet sich bei Michael Akominatos bisweilen für diesen der Ausdruck Meson Argos.[3] Erst Pachymeres im 14. Jahrhundert hat den Namen Morea gebraucht und durchaus von Achaja getrennt.[4]

[1] E. Kuhn, Städtische Verfassung des Röm. Reichs II, 72, 76.

[2] So Villehard. n. 258.

[3] Z. B. πᾶσα μὲν Ἑλλὰς καὶ μέσον Ἄργος. I, 146. . . . τοὺς κατοικοῦντας Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος. I, 175 u. s. w.

[4] Ἀχαΐαν πᾶσαν καὶ τὸν Μορέαν. De Mich. Palaeol. I, 84. Villehard. hat zuerst das Wort Morea. Sein Ursprung ist noch immer dunkel. Die Erklärung Fallmerayer's aus dem slav. More (Seeland) bestritten Zinkeisen und Kopitar (Slavisirung Griechenl., Jahrb. der Lit., Wien 1830). Hopf I, 267 hält nach dem Vorgange Porcachi's Morea für Metathesis von Romäa. Zuletzt hat Sathas mit Scharfsinn behauptet, daß eine verschwundene Seestadt zwischen Pontikos und

Villehardouin verpflichtete sich, Champlitte als seinem Lehnsherrn zu huldigen und von dem zu erobernden Lande nur so viel zu beanspruchen, als derselbe ihm verleihen werde. Den beiden Abenteurern gestattete endlich der König von Thessalonich als ihr Oberherr mit hundert Rittern und anderem Kriegsvolk nach dem Peloponnes aufzubrechen.[1] Kein moralischer Zweifel an der Rechtmäßigkeit ihres Unternehmens regte sich irgend in der Seele der tapfern Männer, welche sich anschickten, mit dem Schwert ein ihnen fremdes Land zu gewinnen. Denn solche Thaten waren ruhmvoll und heldenhaft. In der Chronik von Morea sagen die fränkischen Conquistadoren Griechenlands ganz naiver Weise von sich selber: wir sind Leute, die erobern gehen. Nous somes gent qui alons pour conqueter. Champlitte und Villehardouin gründeten unter heroischen Kämpfen in Morea ein Fürstentum, welches den antiken Namen Achaja erhielt, und gleich dem Herzogtum Athen das lateinische Kaiserreich in Constantinopel zweihundert Jahre überdauerte. Schon im November 1205 wurde Champlitte als Fürst Achaja's

Olenos in Elis (Muria, Morea, Moraias) den Namen veranlaßt habe. (Mon. Hist. Hellen. 1880, I, p. XXXI ff.) G. Meyer (Essays u. Studien zur Sprachgeschichte S. 137) hat diese Erklärung die erste wissenschaftliche unter anderen genannt. Dagegen glaubt Paparrigopulos, daß damit das Rätsel nicht gelöst sei, da eine Stadt Morea in Elis unbekannt ist. (Bull. de Corr. hellén. École Franç. d'Athènes 1881, p. 145 ff.) Zachariä v. Lingenthal (Deut. Literaturzeit. 1880, p. 196) hält Amorea für ein Adjectiv und gleich κοίλη (also das tiefe Elis).

[1] Die Behauptung Buchon's, Éclairciss. sur la Morée française p. 77, daß Bonifazio dem Champlitte damals die Hoheit über Athen, Bodonitza und Negroponte gegeben habe, stützt sich wesentlich auf die Aussage des Liv. d. l. conq. p. 102, welche geschichtlich unbegründet ist.

anerkannt.[1] Dies Land trug er von Bonifazio zu Lehn. Da die Republik Venedig der Teilungsurkunde gemäß Ansprüche auf große Gebiete im Peloponnes zu machen hatte, wird sie sich mit jenem darüber verständigt haben. Denn der Markgraf betrachtete sich in seiner Eigenschaft als Haupt des Pilgerheers, welchem Altgriechenland zugeteilt worden war, auch als den Oberherrn des Landes Morea; dies sollte zu ihm in demselben Lehnsverhältnisse stehen, wie Bodonitza, Salona, Athen und Euböa. So war der mächtige Fürst im Begriffe, das nördliche und südliche Griechenland unter seinen Scepter zu vereinigen und von Thessalonich aus ein Königreich aufzurichten, wie es einst Philipp und Alexander von Macedonien beherrscht hatten.[2]

Unterdeß hatten die Lombarden die Burgen des Leon Sguros ohne Erfolg bestürmt. Bonifazio selbst sah sich plötzlich genötigt, die Fortsetzung dieser Belagerung seinen Waffengefährten zu überlassen, um nach dem bedrängten Thessalonich zurückzukehren. Denn während seiner Abwesenheit hatten sich die Griechen in Thracien und Macedonien zu mannhaftem Entschluß aufgerafft, die Waffen ergriffen und mit den Wlacho-Bulgaren ein Bündniß geschlossen. Von ihnen gerufen war der König Joannisa, der schrecklichste Feind der Lateiner, in Thracien eingebrochen. Das ganze Land befand sich im Aufstande; in Städten und Burgen wurden die fränkischen Ritter überfallen und nieder-

[1] Gulielmus Campaniensis Princeps totius Achajae; so nennt ihn Innoc. III. am 19. Nov. 1205. Ep. VIII. 153.

[2] In diesem Sinne der Oberhoheit Bonifazio's sagt Nicetas, Urbs capta p. 841, daß er die Tribute von Hellas und dem Peloponnes empfing.

gemacht. Am 15. April 1205 erlagen die schwachen Heerhaufen Balduin's bei Adrianopel; der Kaiser selbst fiel in die Gewalt Joannisa's, um dann in dessen Kerker zu Ternowo ein dunkles, sicher gräßliches Ende zu finden. Mit Mühe retteten der Doge und der Marschall Villehardouin die Trümmer des Frankenheers nach Rhädestos, worauf die bestürzten Barone Balduin's Bruder, den Grafen Heinrich, der aus Asien herübergeeilt war, zum Bail des Reichs ernannten. So war dies durch Gewalt entstandene Kaisertum der Lateiner schon ein Jahr nach seiner Errichtung von der rächenden Nemesis erfaßt worden.

Das rätselhafte Glück, welches die fränkischen Kreuzfahrer bisher begleitet hatte, schien sich plötzlich von ihnen zu wenden. Sie hatten das Reich der Komnenen im ersten Anlaufe zersprengt, jedoch den zähen byzantinischen Lebensgeist nicht zugleich vernichten können. Seine Reaction begann vielmehr in derselben Stunde, wo Byzanz den Franken erlegen war. An der Peripherie des Reichs bildeten sich, getrennt und gruppenweise, aus den Trümmern des alten Staats neue nationale Verbindungen, welche allmälig erstarkend nach dem Wiedergewinn des verlorenen Einheitspunktes Constantinopel strebten.

Michael I., ein Bastard vom Haus der Angeli, welcher anfangs dem Könige von Thessalonich gehuldigt *hatte und* dann von ihm abgefallen war, gründete in Epirus, Aetolien, Akarnanien und der Phtiotis ein Despotenreich mit der Hauptstadt Arta, dem alten Ambracia. Der Komnene Alexius, ein Enkel des schrecklichen Andronikos, der sich als Kind, beim Sturze dieses seines Großvaters durch die Angeli im Jahre 1185, nach Kolchis geflüchtet hatte, stiftete im

April 1204 das kleine, blühende Kaiserreich Trapezunt, während sein Bruder David das pontische Heraklea und Paphlagonien behauptete. In demselben Anatolien legte zu gleicher Zeit der kühne Theodor Laskaris den festen Grund zu der späteren Herstellung des byzantinischen Reichs. Unter heißen Kämpfen mit den Franken, wobei ihn der Seldschukensultan Kaichosroes von Iconium unterstützte, bemächtigte er sich Bithynien's, und schon im Jahre 1206 ließ er sich zu Nicäa als legitimer Kaiser der Romäer krönen.

Die Franken waren überall von rachlustigen Feinden bedrängt. Wenn der gewaltigste derselben, der jetzt zu furchtbarer Kriegsmacht aufsteigende Bulgarenkönig, sich mit Michael von Epirus, mit Leon Sguros und allen andern Streitkräften der Griechen zu dauerndem Bunde und demselben Ziele hätte vereinigen können, so würde die Lateinerherrschaft schon damals ihr Ende gefunden haben. Ein Unglücksfall nach dem andern traf dieselbe. Der greise Doge Dandolo, der bewunderte Mann, welcher die byzantinische Welt aus ihren Angeln gehoben hatte, starb auf dem Schauplatz seiner Thaten am 1. Juni 1205. Auf der Heldenkraft Bonifazio's beruhte jetzt das Heil der Lateiner. Der Markgraf war von dem belagerten Nauplia eilig heimgekehrt und hatte mit Mühe seine von Joannisa bedrängte Hauptstadt Thessalonich befreit. Mit seiner Zustimmung bestieg sodann der Graf Heinrich am 20. August 1206 als Nachfolger seines unglücklichen Bruders den Tron des fränkischen Wahlreichs in Constantinopel. Er vermälte sich am 4. Februar 1207 mit Bonifazio's Tochter Agnes von Montferrat, und für diese Verbindung, die den Bestand der Lateinerherrschaft sichern sollte, indem sie dessen mächtigsten

fränkischen Lehnsträger zum Schwiegervater des Kaisers machte, war Otto de la Roche Vermittler und Procurator gewesen.[1] Bald darauf fiel indeß auch der große Markgraf in einem bulgarischen Hinterhalt bei Mosynopolis. Neben dem Agamemnon Dandolo, dessen Staatskunst er hatte weichen müssen, war er der Achill des den Osten umwälzenden Kriegszuges gewesen. Der Troubadour Rambaut de Vaqueiras, der ihn begleitet hatte, pries von ihm, daß er Kaiser und Könige gemacht, ein großes Reich erobert, die Wege und Häfen von Brindisi bis zum Hellespont eröffnet und die Thaten Alexander's, Karl's und Roland's überboten habe.[2] Es war sicher das Unglück des byzantinischen Frankenreichs, daß nicht, statt des Grafen Balduin, Bonifazio den Kaisertron Constantinopel's besteigen durfte. Wenn irgend einer der Kriegsfürsten jenes Kreuzzuges die Schwierigkeiten zu überwinden vermocht hätte, welche sich der Aufrichtung eines lebenskräftigeren Lateinerstaats am Bosporus entgegenstellten, so wäre dazu der Markgraf von Montferrat vor allen andern befähigt gewesen.

Das blutige Haupt des berühmten Helden wurde in das Zelt desselben Joannisa gebracht, welcher den ersten Frankenkaiser hatte tödten lassen. Alsbald bestürmten die

[1] Lors vint en l'ost uns bers de pars le marchis Boniface de Monferrat, qui Othes de la Roche avoit nom; et parla d'un mariage . . . Villehardouin p. 268.

[2] Drum mehrt sich unsers Glaubens Macht,
Denn Kaiser haben wir gemacht,
Herzoge, Kön'ge, manchen Turm
Den Türken abgekämpft im Sturm,
Und Straß' und Paß von Brindis an
Bis Sanct Georg's Arm aufgethan.

Diez, Leben u. Werke der Troubadours S. 295.

Bulgaren Thessalonich, wo Margareta, die Wittwe Bonifazio's, mit ihrem unmündigen Sohne Demetrius in verzweifelter Lage zurückblieb.[1] Die Stadt verdankte ihre Rettung nur dem Dolch eines kumanischen Empörers, der den wilden Joannisa niederstieß.

Während so das lateinische Byzanz von seinen Feinden, dem Despoten von Arta, den Bulgaren und dem griechischen Kaiser in Nicäa bedroht wurde, konnten sich nur im Süden die fränkischen Schöpfungen befestigen, und diese waren das Fürstentum Achaja, die Lehnsherrschaften in Theben-Athen, in Euböa und auf andern Inseln Griechenlands, welche sich Genuesen und Venetianer angeeignet hatten. Die Republik S. Marco war nicht im Stande, alle ihr zugewiesenen griechischen Gebiete in Besitz zu nehmen. Sie forderte daher ihren Adel auf, dies auf eigene Kosten zu thun und dann die eroberten Länder als erbliche venetianische Lehen zu beherrschen. So segelten abenteuerliche Nobili Venedig's in das griechische Meer, die Argonauten des 13. Jahrhunderts. Die Levante war damals überhaupt für Franzosen und Italiener, was dreihundert Jahre später Amerika für die Spanier wurde. Alsbald entstanden die seltsamen Inselreiche der Ghisi auf Tinos, Mykonos, Skyros, Skopelos, der Giustinian auf Zia und Seriphos, der Navagioso auf Santorin, der Venier auf der Venusinsel Cerigo. Marin Sanudo stiftete das ansehnliche Herzogtum der Cycladen oder des Arcipelagos mit dem Mittelpunkte Naxos, während die große Insel Kreta, das

[1] Von seiner ersten Gemalin Eleonore von Savoyen hatte Bonifazio zwei Kinder, Wilhelm, der die Markgrafschaft Montferrat erbte, und Agnes, die Gemalin Heinrich's.

Land des Minos, unter vielen Kämpfen von der Republik S. Marco selber besetzt wurde.[1]

2. Otto de la Roche fand jetzt Muße, sich in seinem attischen Staate einzurichten, dessen Besitznahme ihm sehr leicht geworden war. Während Champlitte und Villehardouin als Helden Morea von Stadt zu Stadt erobern mußten, meldet keine Kunde, daß jener irgend einen Widerstand von Seite der Griechen zu bezwingen hatte. Obwol ihn der Tod des Königs Bonifazio nicht von dem Lehnsverbande mit Thessalonich rechtlich frei machte, so minderten doch die Folgen desselben seine Verpflichtungen. Dieser große Markgraf hatte seinen Günstling mit Attika und Böotien beliehen, ohne ihn durch einen der feudalen Hierarchie entnommenen Titel besondern Ranges auszuzeichnen. Sein Lehnsmann konnte sich nur Herr von Theben und Athen nennen, durchaus wie Thomas von Stromoncourt sich Herr (αὐθέντης) oder dominus Salona's nannte. Es geschah wegen des weltberühmten Namens Athen, daß Otto de la Roche den Titel von dieser erlauchten Stadt annahm. Als Sire d'Athènes, oder dominus Athenarum wurde er in öffentlichen Acten von den Franken, und auch vom Papst bezeichnet.[2] Dies einfache Wort Sire oder in ihrer Sprache Kyr scheinen die Griechen zu dem pomphafteren Titel Megaskyr (Großherr) gesteigert zu haben. Doch ist es irrig, den-

[1] Andr. Dandolo (Muratori XII), 334. Laurentius de Monacis VIII, 143. Romanin, Stor. doc. di Ven. II, 183.

[2] In päpstl. Briefen wird immer gesagt: dominus Athenarum; nicht minder auf den ersten Münzen der La Roche. — Nos Guis de la Roche, Sire d'Athènes, Urk. von 1259, wovon später.

selben dadurch zu erklären, daß die ehemaligen byzantinischen Verwalter Athen's ihn geführt hatten, denn das läßt sich nicht erweisen.[1]

Das Reich des Sire Athen's war im Verhältniß zu den geographischen Raumverhältnissen jener Zeit keineswegs klein an Umfang. Im Vergleich zum antiken Freistaat der Athener konnte es sogar recht ansehnlich genannt werden, denn dieser hatte selbst auf dem Gipfel seiner Macht unter Perikles zwar ein ausgedehntes Insel- und Colonialgebiet besessen, aber weniger festes Land. Das fränkische Athen umfaßte die Provinzen Attika und Böotien nebst dem opuntischen Lokris, wo der Hafenort Talanti etwa die Stelle des alten Opus einnahm; ferner gehörte zu ihm Megaris. Dies kleine gebirgige Land, welches an Böotien und Attika grenzt, war von nicht geringer Wichtigkeit, sowol als Schlüssel zum Isthmus, als wegen seiner Küsten an beiden Meeren, dem korinthischen und saronischen. Die alte Stadt Megara hatte niemals ihre Lage und ihren Namen verändert. Freilich mußte sie tief herabgekommen und ihr im Altertum stark befestigter Hafen Nisäa längst verfallen sein. Einst hatten diesen die Athener mit Megara durch lange Mauern verbunden, wie sie ihre eigene Stadt mit dem Piräus so in Verbindung setzten.[2]

[1] Buchon, Eclairciss. p. 316 nimmt das willkürlich an. Μέγας κῦρ ist kein byzant. Titel. So nennt den fränkischen Herrn Athen's die griech. Chronik von Morea (v. 223 u. öfters). Nur Sire, nie Grand Sire nannten sich die La Roche, ehe sie Herzoge wurden. Du Cange, Hist. de CP. I, 379 irrt, wenn er glaubt, daß sie als Großadmirale (Mega Dux) den Titel Grand Sire von den Frankenkaisern erhielten; wäre das der Fall gewesen, so hatten sie ihn sicherlich gebraucht.

[2] Leake, Travels in Northern Greece II. Megaris.

Im Südwesten gebot über die Marken diesseits und jenseits der korinthischen Landenge noch der griechische Tyrann Leon Sguros, so daß hier die Verbindung des fränkischen Hellas mit dem Peloponnes unterbrochen war. Ein andrer feindlicher, viel mächtigerer Griechenstaat bedrohte die Westgrenze; dies war das Despotat Epirus, welches von Epidamnus oder Durazzo bis Naupaktus reichte, sich über Aetolien gegen Phokis und Lokris vorschob, und sich nördlich zum Oeta, zum Flusse Sperchios und dem Golf von Volo auszubreiten suchte. Nach jener Seite hin schützten jedoch die Grenzen des Megaskyr als Bollwerke zwei Lehnsherrschaften befreundeter Waffenbrüder, Bodonitza und Salona. Das Haus der Stromoncourt in Salona behauptete sich tapfer gegen die Angriffe von Epirus her, obwol schon der erste dortige fränkische Gebieter Thomas im Kampf mit dem Despoten Michael gefallen war.[1]

Einige größere Häfen, Livadostro (der Portus Hostae der Franken), der Piräus Athen's, Megara und Talanti vermittelten den Verkehr mit Europa und der Levante. Die fruchtbare Insel Euböa war an die Lombarden gefallen, welche alsbald die Oberhoheit der Republik Venedig anerkannten, aber diese konnte nach dem Wortlaut der Teilungsurkunde die Athen benachbarten classischen Eilande Aegina und Salamis beanspruchen.[2] Allein, wie die Venetianer nicht Kräfte genug hatten, weder Euböa, noch Korfu, noch die ihnen zugewiesenen Teile des Peloponnes thatsächlich in

[1] Nach Ueberlieferungen in der Chronik von Galaxidi, ed. Sathas, p. 201.

[2] Egina et Culuris: Partitio R. G., pars secunda domini ducis et communis Venetiarum.

Besitz zu nehmen, so meldet auch keine Kunde, daß sie jene beiden Inseln besetzten. Da dieselben später wirklich zum Herzogtum Athen gehörten, so darf man annehmen, daß sie diesem von Venedig überlassen wurden.[1]

Es war für einen über Nacht zum Gebieter Attika's gewordenen Fremdling keine leichte Aufgabe, ein ihm völlig unbekanntes Volk zu regieren, dessen Sprache er nicht einmal verstand, und dessen Jahrhunderte alte Einrichtungen er gewaltsam umstürzte. Die merkwürdige Geschichte der Verfassungen des Freistaates Athen sollte jetzt durch eine neue vermehrt werden, und zu Solon, Kleisthenes, Aristides, Perikles und Thrasybulos sich ein unwissender Ritter aus Burgund als Gesetzgeber gesellen. Dies Unternehmen war, so scheint es, schwieriger als das Werk eines jeden jener alten Staatsmänner hatte sein können.

Selbst das Genie Solon's würde durch das Problem in Verlegenheit gebracht worden sein, zwei einander so widersprechende Elemente zu einem politischen Ganzen zu verbinden, als es die griechische Nation und die französische Ritterschaft waren. Denn in diese beiden Gegensätze zerfiel fortan das eroberte Land. Die herrschende Classe der Lateiner war allein im Besitze des Frankenrechts, welches die persönliche Freiheit und alle juridischen und staatlichen Rechte in sich schloß; die andere der beherrschten Griechen war zur rechtlichen und staatlichen Unfreiheit herabgesetzt. Der burgundische Gesetzgeber hatte wenigstens diesen Vorteil vor seinen antiken Vorgängern voraus, daß er keinen Widerspruch des Demos und

[1] Es fehlt an einer Karte des Herzogtums Athen, da die von Spruner-Menke (Handatlas für die Gesch. des Mittelalt. 3. Aufl. 1880, n. 86) nicht ausreicht.

der Demagogen Athen's zu fürchten brauchte. Das Volk der Griechen kam bei der Aufrichtung des Frankenstaats erst in zweiter Linie in Betracht; denn die Hauptsache war, diesen selbst zu erschaffen. Für dies rohe Kunstwerk aber war glücklicher Weise so etwas wie ein Modell bereit, denn Otto de la Roche konnte zunächst das militärische Lehnsystem aus Burgund, der Champagne oder jeder beliebigen Grafschaft Frankreichs auf das attische Land übertragen, und hier eine Timokratie, einen aristokratischen Feudalstaat aufrichten, dem sich die unterjochten Griechen einzufügen hatten. Das Gerüste desselben konnte schnell aufgezimmert werden, sobald nur erst der Megaskyr den Grund und Boden des Landes unter seine Waffengefährten verteilt und diese zum Kriegsdienst und zur Vasallentreue verpflichtet hatte.

Analogieen boten die Kreuzfahrerstaaten in Syrien und Cypern dar. Auf dieser gesegneten Insel hatte wenige Jahre vor der Eroberung Athen's der erste fränkische König Guy von Lusignan dreihundert Baronieen für Ritter mit Goldsporen und zweihundert kleinere Kriegslehen gestiftet. Solche Ansprüche konnten die Paladine des La Roche schwerlich erheben, selbst wenn Attika, Böotien und Megara dafür ausgereicht hätten. Wir kennen nicht die sicherlich geringe Zahl der Krieger, die den Fahnen des ersten Megaskyr folgten, noch die Namen seiner ritterlichen Gefährten und solcher Edeln, die er zur Uebersiedlung aus Burgund einladen mochte; überhaupt werden angesehene Barone in seinem Gefolge nicht genannt. Nur ist es wahrscheinlich, daß ihn schon damals die Falkenberg von St. Omer begleiteten, die bald darauf in Theben sichtbar wurden. Schon der erste La Roche hat ohne Zweifel ein Verzeichniß aller fiscalischen

und privaten Güter seines Staates anfertigen lassen, wie das die Normannen Englands im Doomsdaybook gethan hatten, und die Eroberer Achaja's es thaten.[1] Die athenische Lehnsmatrikel hat sich leider nicht erhalten.

Ein so vielgestaltiges Feudalsystem, wie es sich im fränkischen Peloponnes ausbreitete, konnte in den Gebieten des Megaskyr nicht Platz haben. Denn Morea war ein großes, durch seine Natur für das Lehnswesen besonders geeignetes Land. Mächtige Baronieen mit ihren Ritterlehen bildeten sich dort. Noch heute geben die Ruinen der Schlösser (Paläokastra von den Griechen genannt) in Kalavryta, Akova, Karitena, Geraki, Veligosti, Passava, Chalandritza und andere von der reichen Geschichte des Frankenadels in Morea Kunde. In Attika finden sich Trümmer dieser Art, außer fränkischen Warttürmen an den Küsten, keine namhaften, in Böotien deren mehr, aber im Verhältniß zu Morea wenige vor. In diesen Landschaften entstanden nicht Baronieen wie Matagrifon (Akova), welches 24, und Karitena, welches 22 Ritterlehen aufweisen konnte. Eine Zuteilung des Landes an Erbherren oder Barone, welche dann wieder Ritter- und Sergeantenlehen vergaben, ist sicherlich auch im athenischen Staate geschehen, denn die gesammte politische Verfassung wie die Rechtspflege und endlich die Wehrkraft des Landes beruhten in jedem großen oder kleinen Frankenstaat auf dem Lehnsverbande und den nach dem Maße des Grundbesitzes sich richtenden militärischen Leistungen.

Indem sich der Megaskyr durch das Recht der Erobe-

[1] In der griech. Chronik von Morea wird mehrmals von solchem Lehnsregister (ριτζίστρο) gesprochen: v. 637, 641, 749, 6337.

rung als Eigentümer des Landes betrachtete, behielt er für sich als Domänen Theben und Athen, und alle ehemals dem kaiserlichen Fiscus zustehenden Güter, dann gab er der Kirche und seinen Dienstmannen Ortschaften zu Lehn. Keine Kunden berichten, in welcher Weise diese Verteilung ausgeführt wurde. Wenn in einigen Fällen griechischen Grundherren gewaltsam und unter verschiedenen Vorwänden ihr Eigentum ganz oder teilweise genommen wurde, so vollzog sich doch die Invasion der Franken ohne Kampf. Dies mußte im Ganzen ein friedliches Abkommen mit den Eingeborenen zur Folge haben. Auch war die Anzahl der eingedrungenen Ritter und Sergeanten so gering, daß zunächst viele Landgüter den Hellenen verbleiben mußten.

Die Umwälzung der Besitzesverhältnisse war im Allgemeinen fühlbarer für die griechischen Eigentümer von Latifundien, die Magnaten und die Kirche, als sie es für die Stadtgemeinden und vor allem für die Landbevölkerung sein konnte. Diese befand sich zur Zeit der fränkischen Einwanderung überall in Griechenland, durchaus wie in den Feudalstaaten Europa's im Zustande der Unfreiheit. Sie war unter der byzantinischen Regierung in zwei Classen geschieden gewesen, die Freibauern (χωρῖται) mit Eigentumsrecht, und die Colonen (πάροικοι) ohne solches. Die Verwaltung des Reichs hatte sich zu verschiedenen Zeiten bemüht, den freien Bauernstand in seinem Landbesitz zu erhalten, da er die Steuerlast trug. Im 9. und 10. Jahrhundert hatten die Kaiser Theophilus und Basilius I., und besonders im Jahre 922 Constantin Porphyrogennetos und Romanus Lekapenus, sodann auch Nicephorus Phokas, Johannes Zimisces und Basilius II. durch Gesetze dem Verfalle dieses Standes Einhalt

zu thun gesucht. Allein dies gelang nicht, weil die weltlichen und geistlichen Großen entweder die Wirkung solcher Edicte verhinderten, oder deren Aufhebung durch andere, ihnen verpflichtete Kaiser durchzusetzen wußten. Die Mächtigen, das heißt der Geschlechter- und Beamtenadel, die Bischöfe und Aebte, zwangen die Bauern durch Wucher, List und Gewalt, durch trügerische Kauf- und Erbschaftsverträge ihnen ihre Güter abzutreten. Sie eigneten sich sogar die Soldatenlehen an, welche die byzantinische Regierung in manchen Provinzen eingerichtet hatte, um deren Inhaber zum Kriegsdienst auf der Flotte, oder zu Roß im Landheer zu verpflichten.[1] Die übermächtig gewordene Aristokratie der großen Grundherren hatte noch zuletzt Andronikos I. auszurotten versucht, doch hinderte sein Sturz die Ausführung seiner Reformen. Die Latifundien verschlangen den Freibauer. Die Privatgüter waren in den Besitz der zahllosen Kirchen, der steuerfreien Hof- und Provinzialbeamten und der Staatsdomänen gekommen. Zur Zeit der Frankeninvasion mußte das ländliche Gut der Einzelbauern wie der ehemals mit unveräußerlichem Gesammtbesitz ausgestatteten dörflichen Gemeinheiten in Griechenland stark zusammengeschwunden, der Freibauer meist zum Zustande des an die Scholle seines Herrn gebundenen Colonen herabgekommen sein. Man unterschied zuletzt im byzantinischen Reich nur noch zwei mit gleichem politischem Recht begabte Classen der Bevölkerung, die Reichen (δυνατοί) und die Armen

[1] Edicte der Kaiser zum Schutz der Bauerngüter und Soldatenlehen: Leunclavius, Jus Graeco-Roman. II. 139 ff. — Zach. v. Lingenthal, Jus Graeco-Roman. II. 234 ff. — Gfrörer, Byzant. Geschichten III. c. 1.

(πένητες). Diese Peneten aber waren ein Rest der Freibürger und Freibauern, scheinbar noch frei, in Wirklichkeit schon Sclaven des Staats oder ihrer Patrone, und nur ein letzter Schritt trennte sie von dem Stande des Colonen oder Periöken, der für seinen Herrn frohndete.[1]

Der Mangel des freien Bauernstandes, verbunden mit der Knechtung der städtischen Curien, hatte das weströmische Reich den Germanen preisgegeben, und dieselben Uebel bewirkten, daß auch Ostrom erst gegen den Einbruch der Slaven, dann der Franken wehrlos wurde. Die um ihre rechtliche Freiheit gebrachte, vom Fiscus und den Archonten ausgesogene Bevölkerung setzte den fränkischen Eroberern kaum einen Widerstand entgegen; sie betrachtete dieselben vielmehr als ihre Befreier vom Joch des Steuereinnehmers, des Adels und der Kirchen. Im Grunde aber war es ihr gleichgültig, welchem Herrn sie diente. Sie wechselte nur den Gebieter. Sie fuhr fort, dieselben Steuern und Dienste dem Frankenfürsten und den neuen Grundherren zu entrichten, welche sie ehedem der kaiserlichen Regierung und den Archonten gezahlt hatte.[2] Sie gewann sogar dabei, denn die Abgaben flossen nicht mehr in die Kasse des fernen Byzanz, sondern in die des Landesherrn. Die Periöken verwan-

[1] Ueber diese Verhältnisse Montreuil, Histoire du Droit byzantin vol. III. J. Rambaud, L'Empire grec au X^{me} siècle. Zach. v. Lingenthal, Gesch. des griech.-röm. Privatrechts, Leipzig 1864. Der Begriff παροίκοι ging in das fränk. Recht über, wo die Colonen villani de angaria oder rustici und parigi hießen. Aggiunte alle assise di Romania in Hopf's Chron. Gréco-Romanes p. 222.

[2] Griech. Chron. von Morea, ed. Buchon p. 92 ff. Et que le peuple payaissent et servicent ainsi come il estaient usé à la signorie de l'empereur de Csple. Livre de la Conq. p. 39. Was von Morea gilt, gilt auch von Hellas.

delten sich ohne Weiteres in villani und rustici der fränkischen Eigentümer; sie wurden das verſclavte lebende Inventar der Domänen, der Lehnsvasallen und der lateinischen Kirche.[1]

Die erbarmungslose Maxime des Feudalrechts nulle terre sans seigneur kam allmälig in dem eroberten Lande zur Durchführung, so daß auch die letzten Reste des Freibauernguts, wie ehemals in Syrien, und dann in Cypern verschwanden.

Das Los der Unterjochung traf überall in Griechenland auch die Stadtgemeinden, aber diese doch schonender, wo es deren ansehnliche gab. Denn schon die Klugheit gebot den Eroberern, diesen keine unerträglichen Lasten aufzulegen, sondern ihr Eigentum und ihre hergebrachte Verfassung zu achten. Als der Kaiser Balduin die ihm zugeteilten Länder in Besitz nahm, ließ er die dort herrschenden Gesetze bestehen, und große Städte wie Thessalonich ergaben sich den Franken ausdrücklich auf die Gewähr des Fortbestandes ihrer Rechte und Gebräuche. Champlitte und Villehardouin gewannen Morea durch die gleiche Achtung der einheimischen Gesetze und des Eigentums.[2] Man darf daher annehmen, daß ähnliche Verträge oder Zusicherungen in Böotien und Attika gemacht waren, allein es gab dort, Theben und Athen ausgenommen, keine so bedeutenden Ortschaften, wie in Thracien und Macedonien, in Thessalien und im Peloponnes.

[1] Innocenz III. schrieb dem Erzbischof von Patras, er solle dem Convent der regulirten Cleriker dort zuteilen villanos et rusticos, qui sine mercede vel expensis eorum in domo sua labores exerceant universos. (Lib. XIII. ep. 159. vol. II. Baluze.)

[2] Dies ist mehrmals in der Chronik von Morea bemerkt.

In Böotien lagen Orchomenos, Koronea, Leuktra, Thespiä, Platää, Tanagra in Ruinen, oder sie waren zu elenden Flecken herabgesunken. Nur Lebadea gewann später als wichtige fränkische Festung wieder Bedeutung.

In Attika war Athen seit alten Zeiten die einzige wirkliche Stadt, während alle andern Orte, die ehemaligen ländlichen Demen, verschwunden waren oder sich wie Eleusis nur als kleine Dörfer erhalten hatten. Indeß auch dort mußte die Eroberer sowol ihre eigene geringe Anzahl, als die Unkenntniß der Verhältnisse und der Sprache des Landes bei dessen unbestrittener Besitznahme dazu nötigen, den Ortsgemeinden ihren bürgerlichen Organismus und ihre Richter zu lassen, welche nach dem byzantinischen Gesetzbuch der Basiliken Recht sprachen. Sie begnügten sich zunächst damit, ihre Herrschaft zur Anerkennung zu bringen, indem sie den Huldigungseid der Städte empfingen und die Summe derjenigen Abgaben einforderten, welche jene bisher an die byzantinische Regierung gezahlt hatten. Sie selbst brachten ihre feudalen Rechtsgrundsätze mit sich und wandten diese sofort auf ihre eigenen neuen Lehnsverhältnisse an. Diese Gesetze waren im Allgemeinen dem berühmten Rechtsbuche der Assisen Jerusalem's ähnlich, von welchem die unverbürgte Sage behauptete, daß es schon Gottfried von Bouillon im Jahre 1099 abfassen und in der heiligen Grabkirche niederlegen ließ. Dieser Codex sollte bei der Einnahme Jerusalem's durch Saladin im Jahre 1187 untergegangen sein, und nur die Rechtstradition bis 1192 in S. Jean d'Acre, dem letzten Reste jenes fränkischen Königreichs sich erhalten haben. So viel ist gewiß, daß nach den Rechtsnormen der Assisen der Feudalstaat der ersten Könige vom Hause Lusignan in Cypern

eingerichtet worden ist.[1] Auch im ganzen fränkischen Griechenland bildete sich ein gleichmäßiges Feudalrecht aus, welches mit der Zeit als Liber consuetudinum imperii Romaniae eingeführt wurde. Es stimmte in allem Wesentlichen mit den kreuzritterlichen Assisen Jerusalem's überein. Da diese Gesetze in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Peloponnes im Gebrauch waren, werden sie auch im fränkischen Athen Eingang gefunden haben.[2]

Schon bei der ersten Einrichtung seines Feudalstaats wird Otto de la Roche aus den angesehensten seiner ritterlichen Vasallen einen obersten Lehnshof, die haute cour, zusammengesetzt haben, welche die wahre souveräne Staatsgewalt darstellte. Die Entstehung des athenischen Staats war freilich die Folge einer einfachen Besitzergreifung von Gebieten, welche der Markgraf Bonifazio dem La Roche zu Lehn gegeben hatte. Nicht wie im Peloponnes, einem durch Krieg eroberten Lande, hatten in Attika und Böotien die Waffengefährten für den Landesherrn ihr Blut vergossen

[1] Sathas, Bibl. Graeca, Vol. VI, 1877, Einleitung. In diesem Bande hat der verdiente Gelehrte die griechischen Assisen Cypern's veröffentlicht. Beugnot, Einleitung zu den Assises de la haute cour. Tom. I. (Rec. des ouvr. de Jurispr. composés pend. le XIII^e s. dans les royaumes de Jérus. et de Cypre, Paris 1841, p. XIV ff.) weist nach, daß nicht die Assisen Jerusalem's (Lettres du S. Sépulcre) nach Cypern, Morea und Constant. kamen, sondern nur ihre in Acre gesammelten und dann aufgeschriebenen Rechtsgrundsätze. Cypern brachte am Ende des 12. Jahrh. den ersten berühmten Juristen, Philipp von Navarra, hervor, dessen Arbeiten Jean d'Ibelin fortsetzte. — K. E. Schmidt, Hermes, Bd. 30.

[2] Es gibt keine franz. Redaction der Gesetze Romania's. Erst 1421 ließ die Regierung Venedig's sie für Negroponte im venet. Dialect redigiren; Canciani, Barbaror. leges antiquae. Vened. 1785, III, 493 ff.

und diesen dadurch verpflichtet, sie mit Baronieen auszustatten und ihnen neben sich die Stellung der Pairs einzuräumen, ohne deren Zustimmung keine feudale und politische Angelegenheit entschieden werden durfte. Der Landesherr Athen's befand sich daher gegenüber den burgundischen Rittern, die sein Gefolge bildeten, offenbar in einer günstigeren Lage, als diejenige Champlitte's neben seinen Kriegsgefährten sein konnte. Trotzdem mußte auch er seinen Staat nach denselben Grundsätzen der Lehnsverfassung einrichten und die Staatsgewalt auf eine haute cour übertragen. Sie bildete nicht nur den hohen Rat des Landesherrn für alle politischen Dinge, sondern auch den obersten Gerichtshof in ritterlichen Lehnsangelegenheiten.

Neben diesem Tribunal gab es in den Frankenstaaten auch einen bürgerlichen Gerichtshof, die cour des Bourgeois, in welcher Abgeordnete städtischer Gemeinden saßen unter dem Vorsitze des Vicomte, des Stellvertreters des Landesherrn. Da dieser selbst den Vicomte ernannte, konnte von einer freien, municipalen Selbstverwaltung kaum die Rede sein.[1] Das niedere Gericht hatte alle Rechtshändel und Criminalsachen der nicht ritterlichen Einwohner zu entscheiden, und seinen Sitz in dazu bestimmten Städten. Wie weit und ob überhaupt im athenischen Staat dasselbe auf die Griechen angewendet worden ist, wissen wir nicht, da man annehmen darf, daß diese lange Zeit hindurch nach dem byzantinischen Gesetzbuche gerichtet wurden. Erst spät findet sich eine zufällige Spur, welche erkennen läßt, daß der niedere Gerichtshof im Staate Athen bestanden hat.[2]

[1] Einl. Beugnot's, Tom. II, Assises de la Cour des Bourgeois.

[2] Im Livre de la Conq. 409 wird gesagt, daß der Herzog Guido

Er aber setzte die Anerkennung municipaler Körperschaften voraus, wie solche sich mit ihren Räten, den Archonten, Demogeronten oder Vechiaden unter den Byzantinern erhalten hatten.[1] Auch in Syrien hatte Gottfried von Bouillon den Gemeinden ihre alten Gerichtshöfe gelassen, bis diese allmälig anderen aus Franken und Eingeborenen zusammengesetzten Tribunalen unter einem Bail Platz machten.[2]

Von Städten wie Theben und Athen ist es durchaus anzunehmen, daß sie anfangs auch unter ihren fränkischen Vögten fortfuhren, die Angelegenheiten ihrer Gemeinde, zumal das Steuerwesen, durch einen Rat zu verwalten, welcher nur aus einheimischen, im Vertrauen der Eroberer stehenden Bürgern gebildet sein konnte. Dies änderte sich freilich mit der Zeit, als die Franken auch die Sprache der Griechen erlernten, als sich immer mehr französische Einwanderer in den Orten niederließen und die Eingeborenen verdrängten. So bildete sich auch in dem fränkischen Hellas ein aus eingewanderten Lateinern zusammengesetztes Bürgertum. Ritter und Barone wurden aber zugleich Feudalherren von Städten, deren Einkünfte, soweit nicht der Fiscus Rechte darauf besaß, sie selbst bezogen. Der Feudalismus stand durch sein Lehnsprincip im schroffsten Gegensatz zu dem Municipalwesen. Denn die politischen Rechte waren im Lehnsstaate einzig auf dem Grundbesitz gegründet, der dem Inhaber seine Stellung in ihm gab, und die Lehnspflichten

von Athen i. J. 1301 einen Edeln, que on appellait viscomity, als Marschall in Wlachien einsetzte; offenbar einen Mann, der im Herzogtum Athen vicomte der cour inferieure gewesen war.

[1] Montreuil II, 17. III, 75.

[2] Heimbach, Griech.-röm. Recht, Ersch u. Gruber Bd. 87, S. 16 ff.

bildeten die Kette, welche dies timokratische System zusammenhielt. Gerade in Griechenland, wo die Städte, wenige ausgenommen, verarmt und herabgekommen waren, mußten die abendländischen Barone als Eroberer ihr Eldorado finden. Dort strebte kein wolhabendes und selbstbewußtes Bürgertum gegen das kirchliche und weltliche Lehnswesen auf, wie in Flandern und Frankreich, in Italien und in Deutschland. Besonders in Attika und den andern hellenischen Provinzen wurde die Erdrückung der griechischen Nation den Franken dadurch erleichtert, daß es dort, schon bei ihrem Einbruch in's Land, kaum noch hervorragende Patricierfamilien mehr gab. Wenn sich aber damals noch ein Rest solcher vorfand, so verschwand auch dieser mit der Zeit. Daher läßt sich während der ganzen Epoche der Fremdherrschaft weder in Theben noch in Athen auch nur der Name eines griechischen Magnaten oder angesehenen Bürgers entdecken. In diesen beiden Hauptorten des Staates Athen, deren Akropolen ihnen eine besondere militärische Wichtigkeit gaben, setzte schon der erste Megaskyr Vögte mit Gerichtsbarkeit ein. Im Jahre 1212 wird der Castellan Theben's genannt, welcher in einer Streitsache zwischen den Diöcesen Theben und Zaratora im Verein mit thebanischen Domherren und Laien gewaltsam in das Haus des Bischofs von Zaratora eindrang und daraus einen Mann entführte.[1]

Das Fehlen geschichtlicher Urkunden macht übrigens die genaue Kenntniß von der politischen Einrichtung und der Verwaltung des athenischen Feudalstaates für uns unmöglich. Wir wissen nichts von dem dortigen Finanz- und

[1] G. de S. Cruce castellanus Thebanus, Ep. Innoc. III. XV, 30, V. Id. April. anno XV.

Steuersystem, vom Schatzamt, der Staatskanzelei und den Hofämtern. Unter der Regierung der La Roche werden niemals Großwürdenträger, wie der Marschall, Seneschall, Connetable und Kämmerer genannt. Diese Aemter waren im Königreich Jerusalem, im Kaiserreich Constantinopel, in Cypern und im Fürstentum Achaja eingeführt; sie setzten demnach ein größeres Staatswesen voraus, als es der Hof des Megaskyr in Athen darstellen konnte. Im Allgemeinen wurde wie in England und in Sicilien, im fränkischen Syrien und in Cypern, auch in Attika der Beweis geliefert, daß der Feudalismus doch stark genug war, einen Staat von verhältnißmäßig langer Lebenskraft aufzurichten. Die burgundische Verfassung Athen's übertraf an Dauer die demokratischen Gesetzgebungen der antiken Staatsmänner, und sie wurde nicht wie jene durch Reformen erneuert. Die Thatsache, daß der aristokratische Feudalstaat der La Roche in den hundert Jahren seines Bestehens niemals eine jener vielen inneren Revolutionen erfuhr, welche die Demokratie des alten Athen erschüttert hatten, beweist freilich weder seinen politischen Wert, noch die Weisheit seiner barbarischen Gründer. Sein Bestand wurde gesichert sowol durch die Fortdauer des Geschlechts der La Roche, welchem nur tüchtige Herrscher entstammten, als durch die Befriedigung und den gemeinsamen Vorteil der privilegirten Kaste von Rittern und Baronen, endlich vor allem durch die Ohnmacht der geknechteten Hellenen, die so tief war, daß sie niemals den Versuch machten, sich, wie die Eingeborenen Kreta's, in Waffen zu erheben und die eisernen Ketten des Lehnssystems abzuwerfen. Die im Peloponnes eingedrungenen fränkischen Gebieter sicherten sich den Besitz des Landes,

indem sie sich beeilten, ihre Zwingburgen aufzubauen, wie Aehnliches die Normannen nach der Eroberung Englands gethan hatten. Die Slavenstämme und die Griechen in Morea erhoben sich jedoch von Zeit zu Zeit gegen diese Fremdlinge, namentlich als der byzantinische Kaiser Lakonien wieder an sich gebracht hatte. In Attika und Böotien baute der burgundische Adel ebenfalls seine Burgen, doch nicht in solcher Zahl, wie die Franken im Peloponnes. Die griechische Bevölkerung in Hellas war überhaupt minder kriegstüchtig, dünner und schwächer als diejenige in der gebirgigen Halbinsel. Sie trug murrend aber ohnmächtig das Joch der lateinischen Eroberer, trotz deren geringer Zahl. Diese Widerstandslosigkeit könnte verächtlich erscheinen; aber Italien hat zur Zeit der Gothen und Langobarden ein ähnliches Schauspiel gezeigt, und werden nicht heute 300 Mill. Indier von 150000 Engländern und Europäern regiert?

3. Die einzige Zuflucht für die große hellenische Familie war überall in dem zertrümmerten Reich die orthodoxe Kirche. Das Lebensprincip dieser erwies sich als unzerstörlicher, als dasjenige des Staates Constantin's. Als eine geistige, in drei Erdteilen der Römerwelt eingewurzelte Macht konnte sie nicht wie jener der rohen Gewalt fremder Eroberer erliegen, obwol auch ihr Organismus gewaltsam zerrissen wurde. Die planvolle Unterjochung der großen Kirche des Orients schändete das Abendland noch mehr, als die Zerstörung des Romäerreichs, und sie ist ein viel dunkleres Capitel in der Geschichte des gefeierten Papsts Innocenz III. als die mörderische Austilgung der Albigenser im Süden Frankreich's. Dort konnte eine provinzielle Sekte zu Gunsten

der Einheit der Kirche mit Feuer und Schwert vernichtet werden, aber der Verstand auch des geringsten Diaconus hätte ausgereicht zu begreifen, daß die Unterwerfung des griechischen Ostens unter das Papsttum unmöglich war.

Nachdem der Doge Dandolo es durchgesetzt hatte, daß ein Venetianer, Francesco Morosini, in der Sophienkirche den Stul des Patriarchen einnahm, wurden in den eroberten Provinzen, wo immer es möglich war, die griechischen Bistümer und Kirchen mit lateinischen Geistlichen besetzt, die orthodoxen Bischöfe verjagt oder zur Unterwerfung unter den Papst gezwungen. Scharen von abenteuernden brodlosen Priestern begleiteten die Eroberer auf ihren Kriegsfahrten, und suchten Kirchen und Pfründen zu erbeuten.

In Theben und Athen, deren Erzbischöfe in's Exil gegangen waren, wurden die Kathedralen dem lateinischen Clerus übergeben. Der neue Landesherr ließ den griechischen Gemeinden nur so viel Kirchen und Einkünfte, als ihm gut dünkte. Nicht wenige Popen fügten sich aus Furcht oder Klugheit dem fränkischen Kirchensystem ein; denn nur unter dieser Bedingung erlangten die orthodoxen Geistlichen ihre persönliche Freiheit und den Genuß des ihnen ausgesetzten Kirchenguts. In dem Sprengel des lateinischen Erzbischofs durfte fortan kein Grieche zum Priester ordinirt werden, ohne Einwilligung jenes und des Herrn des Orts, zu welchem die griechische Kirche gehörte.

Der Franzose Berard wurde von Otto de la Roche, dessen Caplan er wahrscheinlich war, zum Erzbischof Athen's ausersehen, und nahm seinen Sitz an der Parthenonkirche. Innocenz III., der ihn im Jahre 1206 in dieser Würde bestätigte, ließ durch den Cardinallegaten Benedict die Zahl

der athenischen Domherren feststellen. Er verlieh dem Erzbischof alle Rechte seiner griechischen Vorgänger in der Kirchenprovinz Athen, gab dieser Metropole die Statuten der Kirche von Paris und stellte sie unter den Schutz Sanct Peter's.[1] Das athenische Domcapitel scheint vom Papst eine regulirte klosterartige Verfassung erhalten zu haben, mit einem Prior an seiner Spitze. Zu seinem Unterhalt wies ihm Innocenz Güter und Kirchen an, unter andern S. Trinitatis in Athen und S. Nicolai de Varvar in Constantinopel.[2]

Der Erzbischof Berard geriet alsbald in Streit mit dem Megaskyr, weil dieser Kirchengüter einzog und die Geistlichen besteuerte; er eilte deshalb nach Rom zum Papste, der ihm am 13. Februar 1209 einen Freibrief gab, worin er alle dem athenischen Erzbistum zukommenden Besitzungen feststellte. Dies Verzeichniß konnte nur aus der griechischen bischöflichen Kanzelei Athen's hervorgegangen sein, und es war nicht immer richtig abgeschrieben. Es erscheinen in ihm Reste antiker Demen und neben neugriechischen Orten altberühmte Namen wie Marathon und Phyle. Es werden die griechischen Kirchen und Klöster Attika's aufgeführt: S. Georg, S. Nicolaus (bei Menidi), S. Nicolaus de Columnis (vielleicht bei Sunium), S. Maria de Blachernis, S. Sirianos (Kaisariani?), S. Dionysios Areopagita und andere.[3]

[1] Ep. lib. XI, 113. S. Germano II. Id. Jul. ann. XI (1208). Ep. 238, Lateran. X. Kal. Febr. a. XI.

[2] Potthast n. 3620: am 22. Jan. 1209 nimmt Innocenz den Abbas und die Canonici Dominici Templi (Atheniensis) in Protection. Der Prior Dominici Templi Athen. wird genannt 14. Febr. 1217 (Potthast, Addit. n. 5459 a.).

[3] Ep. XI, 256: Casalia Procovenico, Vertipos, Triclini, Platan,

Der Papst hatte dem Erzbistum Theben die Bischöfe von Kastoria und Zaratora zugewiesen. Die Diöcese Athen aber sollte folgende Suffragane umfassen: Negroponte (Chalkis), Thermopylä (Bodonitza), Daulia, Avalona, Zorkon, Karystos, Koronea, Andros, Skyros, Keos und Megara.[1]

Felin, Curiomonaster, Cassas, Menidi, Ducheleos, Calirtes, Perseconar, Catraversieta, Clazazundas, Chandebride, Alianastasis, Potamo, Pirgo, Hu, Mareton, Cargite, Laconite, Batia, Literne, Mortar... Unter diesen Namen ist schwerlich einer slavisch. Eine Abtei S. Georg im Keramikos wird von Akominatos angeführt II, 238. Tafel, De Thessal. p. 490 glaubt in Ducheloo das antike Heiligtum τοῦ Ἀχελώου zu erkennen. Allein es könnte eher Dekeleia sein, welches die Franken De Cella nannten; Surmelis, Attika p. 18. Die Namen sind vom latein. Abschreiber verderbt. Ist Literne vielleicht Eleutherä? Lacomite Leukonoe? Cassas ist das heutige Kastia unweit Phyle (Felin). Menidi dauert noch fort. Potamo, alter Demos, südlich von Marathon; Surmelis p. 55. Ich bemerke, daß in der unechten Cessio Donationum Ecclesiae Roman. Leonis VIII. aus d. Zeit Heinr. IV. u. V. die alten der Kirche von Pipin und Karl geschenkten Güter dem Kaiser Otto zurückgegeben werden, darunter auch die civitas Athenarum, nebst Pateranensi, Merathensi, Cathensi, Athenis. M. Germ. IV. 169 (Leg. II).

[1] Daulia hält Phrantzes, lib. IV. c. 1. p. 317 ganz irrig für Delphi. Es ist Daulis in Phokis, am Ostabhange des Parnaß, von wo der Weg nach Arachova und Delphi führt. Handbook for Travellers in Greece, Murray, London 1872, p. 224. Meletius, Geogr. antiqua et moderna, Ven. 1807, II, 314: Daulis, neugr. Dauleias u. Diauleias, Suffraganbist. Athen's. Hopf I, 233 sucht Daulia oder Davolia irrig bei Gravia in Südthessalien, Avlona aber wie Zorkon (Oreos?) in Euböa. Die örtliche Bestimmung der beiden letzteren ist unsicher. Nur als Hypothese bemerke ich, daß Zorkon in Zarka nördl. von Stura auf Euböa, und Avalona ebendaselbst in Avalonari südl. von Kumi gesucht wird (John B. Bury, The Lombards and Venetians in Euboia, Journal of Hell. Stud., VII, 1886, 319). Unter Avalona dürfte man doch Salona verstehen, wenn dieser von den Franken gebrauchte Name nach neugriech. Analogieen aus der Verbindung von εἰς mit Avlona entstanden ist. Sathas (Chron. Galaxidi p. 102) hält

Es ist überaus anziehend, das Bild Athen's in der Anschauung Innocenz' III. sich abspiegeln zu sehen, und unmittelbar nach der dichterischen Beredsamkeit des Griechen Akominatos die majestätische Prosa Rom's zu vernehmen, in welcher der gewaltigste aller Päpste von Athen geredet hat.[1] Dies ist der Eingang der Bulle an Berard: „Den alten Ruhm der Stadt Athen läßt die neue Gnade Gottes nicht untergehen. Jene hat in ihrer ersten Gründung wie in einem Vorspiel die Figur der modernen Religion aufgestellt; in drei Teile geteilt hat sie zuerst drei falsche Gottheiten verehrt, und sodann diesen Cultus unter drei Personen in denjenigen der wahren und unteilbaren Dreieinigkeit verwandelt. Auch das Studium der weltlichen Wissenschaft hat sie mit der Sehnsucht nach der göttlichen Weisheit vertauscht, die Burg der berühmten Pallas zum demutsvollen Sitz der glorreichen Muttergottes gemacht, und jetzt die Kenntniß des wahren Gottes erlangt, nachdem sie lange zuvor dem Unbekannten Gotte einen Altar errichtet hatte. Diese Stadt von erlauchtem Namen und vollkommener Schönheit hat zuvor die philosophische Kunst ausgebildet, sodann im apostolischen Glauben unterwiesen, die Dichter mit Wissenschaft tränkend und selber aus ihr die Propheten erkennend, ist sie die Mutter der Künste und die Stadt der Weisheit genannt worden. Das zu erklären, können wir sie Kiriath Sepher nennen; denn da Othoniel diesen Ort der Herr-

Aulon oder Avlona für das böotische Aulis. Unter welche Diöcese ist aber dann das Bistum Salona unterzubringen?

[1] Berardo Atheniensi Archiep. ejusq. successorib. canonice substituendis in perpet. Antiquam Athenensis gloriam civitatis... Ep. Inno. III, Baluze II, 256.

schaft Kaleb's unterwarf, ward ihm dessen Tochter Axa zum Weibe gegeben.[1] Weil also, in Christo ehrwürdiger Bruder Erzbischof, diese ruhmvolle Stadt Gott unterworfen ist, so hast du dieselbe, um sie in solcher Unterwerfung festzuhalten, dir als geistliche Braut anvermält, und ich vernehme, wie sie auf deine Mahnung gleich Axa sehnsüchtig begehrt, daß ich ihr Dürsten mit dem Tau des apostolischen Segens zu stillen geruhe. Wir erachten es deshalb für unserem Amt gemäß, jene Stadt durch unsere Schrift in apostolische Obhut zu nehmen, aus deren Schriftwerken einst, wie uns wol bekannt ist, die Fülle des Wissens fast über den Erdball sich ergossen hat, und darum willfahren wir deinem billigen Gesuch."

Die Stelle in dem Briefe des Papsts, wo derselbe von den antiken Dreigöttern spricht, ist höchst merkwürdig, denn sie setzt eine philosophische Betrachtung voraus über das Wesen der alten hellenischen Religion und deren vorbildlichen Zusammenhang mit dem Christentum, wie ihn die Apologeten und ältesten Kirchenväter aufgefaßt hatten. Innocenz konnte hier an die drei Hauptgötter der Hellenen denken, an Zeus, Apollo und Athene, welche die heidnische Trinität bildeten. Zeus war der Vater, der Lichtgott Apollo dessen Incarnation als Sohn, und die aus des Zeus Haupt entsprungene Athene der Geist oder die göttliche Weisheit (Sophia). Schwierigkeit macht nur die Beziehung, in welche Innocenz die Dreigötter zu der Dreiteilung der Stadt gebracht hat.[2] Wenn er unter den drei Teilen

[1] Othoniel — vielleicht spielte hier der Papst auf Otto de la Roche an. Siehe Buch der Richter I, 13.

[2] Cultum quem tribus distincta partibus, tribus falsis numini-

Athen's die Akropolis, den Sitz der Pallas, die Unterstadt, den Sitz des olympischen Zeus, und die Hafenstadt verstanden hat, so würde er sich diese als den Sitz des Poseidon vorgestellt haben. Noch im Jahre 1578 schrieb Symeon Kabasilas an Martin Crusius: „einst war die Stadt dreiteilig und ganz bewohnt; jetzt aber ist der innerste Teil, die Akropolis mit dem Tempel des Unbekannten Gottes, nur von den Türken bewohnt; der äußere Teil, d. h. der mittlere ist ganz von Christen bewohnt; der dritte Teil ist (auch) bewohnt.“[1]

Sollte nicht Innocenz III. von Personen, welche, wie der im Jahre 1209 nach Rom gekommene Berard, die Stadt Athen kannten, Berichte über ihre Lage und Beschaffenheit eingeholt haben? Diese Stadt der mythisch gewordenen Weisheit war plötzlich als geschichtliche Thatsache vor das Bewußtsein des Abendlandes getreten und jetzt ein Gegenstand praktischer Teilnahme. Man darf sogar glauben, daß man dem Papst eine topographische Beschreibung, vielleicht sogar einen Stadtplan Athen's gebracht hatte. Stadtpläne waren damals nichts Unerhörtes, denn in der Zeit Innocenz' III. gab es solche von Antiochia, Ptolemais und Rom.[2]

bus impendebat. Michaelis (Parthenon S. 52) liest distinctum, und läßt daher in der Wiedergabe der Stelle das tribus vor falsis fort.

[1] M. Crusius, Turcograecia p. 461: παλαὶ μὲν τὸ τῶν Ἀθηνῶν ἄστυ τρίπλοκον ἦν. Das bestätigt die Richtigkeit des tribus distincta partibus der Bulle. Unter dem dritten Teil scheint Kabasilas die Hadriansstadt zu verstehen, worin er das Olympium mit dem vulgären Begriff Basileia bezeichnet hat. Crusius unterscheidet in der Note zum Brief des K. nach Thucydides ἄστυ, μακρὸν τεῖχος und λιμένες.

[2] Den röm. Plan aus demselben Cod. Vat. 1960, welcher die

Das Lob Athen's im Munde des großen Papsts konnte nicht aus seiner eigenen Kenntniß der griechischen Literatur fließen, sondern es stammte aus der allgemeinen Vorstellung des gelehrten Abendlandes von der Stadt der Denker und Weisen. In Europa dachte man nicht daran, einen wissenschaftlichen Gewinn aus der Frankenherrschaft in Athen und dem übrigen Griechenland zu ziehen. Die Verse des Horaz:

> Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
> Intulit agresti Latio

konnten nicht auf die fränkischen Eroberer angewendet werden. Innocenz III. wollte vielmehr die schismatischen Griechen latinisiren, als den katholischen Lateinern die immerhin gefährliche Kenntniß der hellenischen Philosophen und Kirchenlehrer zurückgeben. Er forderte den französischen Clerus, namentlich die Universität Paris auf, lateinische Bücher und Gelehrte nach Griechenland zu schicken, um dort, im Vaterlande der Wissenschaften, das Studium wieder herzustellen.[1] Der König Philipp August gründete in Paris ein Collegium für den Unterricht junger Griechen in der lateinischen Sprache.[2] Erst die Dominicaner und Franciscaner gelangten aus dem Bedürfniß der Mission zu dem rühmlichen Entschluß, junge Leute nach Hellas zu schicken, um sie in der Sprache und Literatur der Griechen unterrichten zu lassen.

Die Franciscaner breiteten sich nicht lange nach der Stiftung ihres Ordens in Griechenland aus, wo sie auf

beiden andern enthält, edirte De Rossi in den Piante Iconografiche di Roma.

[1] Brecquigny, Dipl. II, 712 ff.

[2] Wilken, Gesch. der Kreuzzüge V, 342 ff. A. Jourdain, Recherches critiques sur l'âge ... de traductions latines d'Aristote, nouv. éd. 1843, p. 49.

Euböa, in Theben, Athen, in Patras, in Klarenza, auf Kreta ihre Klöster gründeten.[1] Schon der erste La Roche rief nach Athen die französischen Cistercienser aus der Abtei Bellevaux in Burgund, wo die Gruftstätte seines Geschlechts sich befand; er übergab denselben das schöne basilianische Kloster am heiligen Wege nach Eleusis, welches mit seinem griechischen Namen Daphni hieß und noch so heißt, von den Franken aber Dalphino oder Dalphinet genannt wurde. Schon im Jahre 1217 wird es als ein lateinisches Kloster von Bedeutung bemerkt, denn der Papst Honorius wandte sich in wichtigen Kirchensachen an den Abt desselben.[2] Wie die Mönchsorden, so erhielten auch die Ritterorden der Templer, Johanniter und Deutschen Besitzungen in Griechenland; die Fürsten des Kreuzzuges bevorzugten sie anfangs, weil ihre Niederlassungen zugleich militärische Colonien waren. Der deutsche Ritterorden faßte namentlich in Morea festen Fuß. Dort hatte zu Andravida Gottfried von Villehardouin das Hospital S. Jacob gegründet, zu dessen Gütern auch ein gleichnamiges Hospital von Macra in der Diöcese Athen gehörte.[3]

[1] Wadding, Annal. Min. I, 202. Ihre griech. Provinz Romania umfaßte um 1260 die Sprengel Negroponte, Theben und Klarenza. IV, 133. Athen wird hier nicht genannt, allein die Minoriten gründeten auch dort ein Kloster. Walther von Brienne bedachte dasselbe in seinem Testament, wovon ich weiter unten reden werde.

[2] Breve Lateran 14. Febr. 1217, Abbati de Dalphano (richtiger Dalphino) Atheniensis dioecesis et priori Dominici templi Atheniensis et decano Devaliensi: Card. Pitra, Analecta novissima Spicil. Solesmensis altera Continuatio, Paris 1885, I, 558. — Im Leben des Meletius (2. Hälfte des 11. Jahrh.) wird das Kloster τοῦ Δαφνίου genannt als benachbart dem Bergkloster des Heiligen.

[3] Hospitale S. Jacobi de Macra Atheniensis dioecesis: Bestätigung der Güter des Hospitals S. Jacobi de Andrevilla durch den

4. Während die bischöfliche Kirche Athen's lateinisch eingerichtet wurde, befand sich ihr orthodoxer Metropolit im Exil. Da das alte byzantinische Reich zertrümmert, das neue der Laskariden in Nicäa noch nicht befestigt war, so mußte Michael Akominatos überall auf die fränkischen Eroberer stoßen. Noch ungewiß, wohin er sich wenden sollte, scheint er sich zuerst nach Theben, sodann nach Aulis begeben zu haben. Er selbst erzählt, daß er nach Thessalonich zum „Cardinal" gegangen war, und dies läßt denn doch auf Unterhandlungen mit dem päpstlichen Legaten Soffred schließen.[1] Wenn diese die kirchlichen Verhältnisse Athen's und vielleicht seine Herstellung als Erzbischof und Eigentümer seiner Güter betrafen, so scheiterten sie. Aber der Legat und die Stellvertreter des Königs Bonifazio in Thessalonich gestatteten dem ehrwürdigen Flüchtlinge, seinen Sitz ungekränkt außerhalb Athen's zu nehmen.

Er ging nach Euböa, wo er sich einige Zeit lang zu Chalkis und Karystos aufhielt. Die dortigen Bischöfe, seine rechtmäßigen Suffragane, waren ihm befreundet, und er besaß daselbst, wie es scheint, Landgüter.[2] Aber auch die Zustände Euböa's wurden durch die dort eingedrungenen Lombarden vom Hause der Carceri Verona's gewaltsam umgewälzt. Der unglückliche Greis entschloß sich deshalb, die Insel Keos zu seinem Asyl zu wählen, deren Bistum

Cardinalleg. Pelagius, 4. Febr. 1214. E. Strehlke, Tabulae ordinis Theutonici. Berlin 1869, p. 129. Die Stiftung in Andravida wurde im J. 1237 mit dem deutschen Orden vereinigt.

[1] ὅτι δὲ τῶν Ἀθηνῶν ἐξῄειμεν . . . ἐπαναπλεύσαντες εἰς Θεσσαλονίκην παρὰ τὸν καρδινάριν. II. 312.

[2] Brief an den Sohn des Bisch. Demetrius von Karystos. II, 210.

ihm gleichfalls untergeben war. Sicherlich bestimmte die Nähe Athen's diese Wahl; denn das kleine Eiland, heute Tzia genannt, ist der Südspitze Attika's zugekehrt; von seinen Höhen erblickt man die attische Insel Helena und das Küstengelände von Sunium und Thorikos bis zum Hymettos hin, während dem Meere ringsum Euböa und die Cycladen entsteigen. Keos war im Altertum ein Besitztum Athen's mit vier Städten, von denen Julis, der jetzige Hafenort Tzia, die Heimat der Dichter Simonides und Bakchylides, des Peripatetikers Ariston und des Sophisten Prodikos gewesen war. Aristoteles hatte es nicht verschmäht, über die Verfassung des kleinen Inselstaates eine Abhandlung zu schreiben, welche leider verloren ging.[1]

Michael Akominatos kam dorthin im Jahre 1206.[2] Er fand das Eiland noch frei, denn der Megaskyr Athen's konnte dasselbe nicht beanspruchen, während die Republik Venedig, welcher es zugewiesen worden war, noch keine Anstalten der Besitzergreifung machte. Mehr als zwei Jahre lang weilte der Flüchtling dort, ohne daß die verhaßten „Italer" das Asyl betraten, in welches er sich aus dem Schiffbruch seines Lebens gerettet hatte.[3] Allein auch auf diesem stillen Strande erschienen bald genug lateinische

[1] Ueber Keos im Altertum Bröndsted, De l'île de Céos, in Voyages et recherch. dans la Grèce, Paris 1826. — Tournefort, Rélat. d'un voyage du Levant, Paris 1717. Ant. Meliaraki, ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων νήσων — — Athen 1880. Akominatos nennt die Vierstädte und die berühmten Männer von Julis, unter ihnen auch den Arzt Erasistratos, in seinem auf Keos verfaßten Gedichte Theano. Op. II, 387.

[2] In dem von dort geschriebenen Brief II, 312 zählt er ein Jahr des Wanderns, seit er Athen verlassen hatte.

[3] An Basilios Kamateros, Oheim des Kaisers Laskaris, II, 257.

Abenteurer. Es war die Zeit, wo die Märchen und Sagen wahr wurden, wo irrende Ritter Königskronen im Archipel fischten und auf schönen mythenvollen Eilanden des Griechenmeeres ihre gothischen Schlösser bauten. Verwegene Venetianer aus alten Geschlechtern, Andrea und Geremia Ghisi, Domenico Michiel und Pietro Giustinian landeten auf Keos, und setzten sich seit 1207 dort und auf andern Cycladeninseln fest, für welche sie dann die Lehnshoheit des Sanudo in Naxos anerkannten. Michiel begann sofort in Keos den Bau einer gewaltigen Burg.

Im Kloster des Prodromos hatte der athenische Verbannte seinen Sitz genommen, und hier verfolgten ihn die Franken nicht; allein sie beobachteten ihn, voll Argwohn, daß er mit dem Despoten von Epirus in geheimer Verbindung stehe.[1] Er vernahm in seiner Zelle die Kunden von der fortschreitenden Knechtung Griechenlands durch die Lateiner, aber auch von der freiwilligen Unterwerfung vieler Griechen. Selbst Bürger aus Argos, Hermione, Aegina, Korinth, wo Sguros herrschte, flüchteten aus Furcht vor diesem Tyrannen zu den Franken, während das Volk der von diesen besetzten Städte Athen, Theben und Chalkis ruhig in seinem Eigentum verblieb.[2] Er verwünschte Akrokorinth, die „Akropolis der Hölle", wo jener verhaßte Tyrann saß, der ihm den Neffen entführt und diesen Jüngling dann im Rausch erschlagen hatte. Dann erfuhr er den Tod des Sguros. Unbezwungen von den ihn belagernden Franken starb der Archont im Jahre 1208 in seiner

[1] Brief an Theodor Ducas, II, 326 ff.

[2] II, 170. Die Insel Aegina scheint demnach in der Gewalt des Sguros gewesen zu sein.

Burg Korinth. Er nahm wenigstens den Ruhm in's Grab, daß er alle Lockungen der fremden Eroberer, sich unter den vorteilhaftesten Bedingungen zu ergeben, verachtet hatte und als ein freier Mann und Hellene gestorben war. Da er keine Erben zurückgelassen hatte, erhob die griechische Nationalpartei zu ihrem Führer den Dynasten Michael Angelos Ducas, welcher das Reich Epirus gestiftet hatte, und von dort aus Hellas den Franken zu entreißen hoffte. Die Städte des Sguros, Korinth, Argos und Nauplia riefen ihn zu ihrem Herrn aus, und er schickte dorthin seinen Bruder Theodor Ducas, um von jenen Schlüsseln des Peloponnes Besitz zu nehmen.

Mit Genugthuung konnte Michael Akominatos diesen Aufschwung des epirotischen Herrschers betrachten. Aus Keos schrieb er viele Briefe an seine fernen Freunde und Schicksalsgenossen, und die bedeutendsten Personen des zerstörten byzantinischen Staates, welcher jetzt in Nicäa langsam wieder erstand.[1] Dem Kaiser Laskaris, dem Gründer einer neuen Zukunft des Romäerreichs, welcher Asien zur Arche der Rettung aus der allgemeinen Sintflut gemacht habe, sprach er die Hoffnung aus, daß er der Befreier von Byzanz sein werde, aber er schlug den Ruf an seinen Hof aus, wie die Einladung des Theodor Ducas nach Arta. Auch lehnte er die Wahl zum Erzbischof von Naxos ab. Ich bin, so schrieb er dem Patriarchen in Nicäa, wie ein

[1] Gerade die Sammlung seiner Briefe aus Keos ist stark ausgefallen; 91 gegen die 90 übrigen. Darunter sind solche an den Kaiser Laskaris, an Theodor Ducas, die Erzb. und Bischöfe von Theben, Neopaträ, Euripos, Karystos, Naupaktos, an die Patriarchen Autoreianos u. Euthymios Tornikis, an Geistliche, Staatsmänner, Aerzte u. s. w.

altersschwacher Vogel an einer Schnur, welcher vergebens aufzufliegen und in's Vaterland heimzukehren strebt. Er könne nicht nach Bithynien, nicht einmal mehr nach Euböa, Naxos oder Paros reisen.[1]

Mit Hülfe seiner Freunde gelang es ihm, einige Bücher zu erhalten, auch solche aus seiner zerstreuten Bibliothek wieder an sich zu bringen. So bat er den Bischof Theodor von Euripos, ihm eine Handschrift zurückzugeben, welche, wie er vernommen hatte, in dessen Besitz gekommen war, und die für ihn selbst um so wertvoller sein mußte, da er sie mit eigner Hand copirt hatte. Du weißt, so schrieb er jenem Bischof, daß ich vielerlei Bücher von Constantinopel nach Athen mitgebracht und dort neue erworben hatte. Ich ahnte nicht, für wen ich diesen Schatz sammelte. Denn wie konnte es mir Unglücklichen in den Sinn kommen, daß ich dies nicht für meine Sprachgenossen, sondern für die italienischen Barbaren thun würde. Diese sind weder im Stande, die Schriften in der Ursprache zu lesen, noch sie mit Hülfe einer Uebersetzung zu verstehen; eher werden Esel die Harmonien der Lyra begreifen, und Mistkäfer den Duft der Myrtensalbe genießen, als jene den Zauber der Rede."[2] Ganz so wegwerfend sprach sich auch sein Bruder Nicetas über die Unwissenheit der Barbaren aus, und doch war bereits die Zeit nahe, wo die altfranzösische Ritterromanze selbst die griechische Phantasie eroberte.

In Keos erschien sich der greise Michael als ein aus

[1] II, 154.

[2] An Theodor von Euripos II, 295. Die Handschrift war, wie Lambros gezeigt hat, die Exegese der Paulin. Briefe vom bulgarischen Bischof Theophylaktos aus saec. XI.

dem Paradiese Verstoßener. Nachdem er sich früher von dem „Tartaros Athen“ hinweggesehnt hatte, blickte er jetzt von den Küsten des Eilandes auf die geweihten Fluren Attika's wie auf ein verlorenes Eden zurück.[1] Er betrachtete mit tiefem Kummer von der hohen Felsenwarte „den panathenaischen Untergang“, aber er fuhr fort, so viel als möglich war, der Seelsorger und Helfer seiner verwaisten Gemeinde zu sein.[2]

Einmal wagte er sogar, nach Athen zurückzukehren. Dies geschah heimlich, vielleicht im Jahre 1217. Doch er verließ die Stadt wieder nach kurzer Zeit. Wenn ich mich nicht, so schrieb er an Theodor Ducas, schnell entfernt hätte, so würde ich ein Bissen für die Zähne der Italiener geworden sein.[3] Uebrigens ist die Thatsache, daß der freiwillig Verbannte es wagen durfte Athen zu besuchen, immerhin ein Zeugniß der Schonung, die er von den fränkischen Machthabern erfuhr. Freilich konnte diesen und dem lateinischen Erzbischof auf der Akropolis das Erscheinen des alten Metropoliten Athen's nicht angenehm sein, da er fortfuhr, der dortigen Umwälzung seine Anerkennung zu versagen. Vielleicht aber hat sich Michael bei seinem flüchtigen Besuche doch mit eigenen Augen überzeugt, daß die Stadt Athen gerade unter diesen lateinischen Barbaren wirklich einem besseren Schicksal entgegenging. Die bisher von den byzan-

[1] ὡς Ἐδὲμ ἄλλης II, 257.

[2] An Theodor Ducas, vol. II, 326.

[3] II, 327. τοῖς ἰταλικοῖς ὀδοῦσιν ἂν ἐγεγόνειν κατάβρωμα. Die fremden Gebieter Athen's nennt er immer Italiker, da ihm Burgund unbekannt war, und er wußte, daß der Oberlehnsherr Otto's de la Roche der Lombarde Bonifazio war. In diesem Briefe sagt er, daß er schon das 12. Jahr in Keos sei, und im vorigen Jahre sich nach Athen gewagt habe.

tinischen Verwaltern gemißhandelten Athener nahmen die Fremdherrschaft ohne einen Versuch des Widerspruches auf sich. Sogar griechische Priester unterwarfen sich ihr. Akominatos selbst schrieb einmal dem Abt des Klosters Kaisariani auf dem Hymettos, welcher mit den Franken ein Abkommen getroffen hatte, daß man „den gegenwärtigen Herren gehorsam sein müsse".[1]

Die Fremdherrschaft war in Athen vielleicht milder als auf Euböa, wo der reichste der Archonten, Chalkutzis mit Namen, seine Habe und seine Verwandten verließ, um nach Nicäa zu flüchten. Akominatos empfahl ihn dem Patriarchen Autoreianos.[2] Es waren wol überall wesentlich die Magnaten, die Besitzer von Latifundien, welche die wenigste Schonung von den Eroberern erfuhren, und die meisten Verluste erlitten. Solche große Grundherren aber gab es schwerlich in Athen. Einer der Freunde Michael's, Demetrius Makrembolitis, war nach der Stadt zurückgekehrt, wo er sich trotz der Franken wol befand. Er wie andere Athener schickten dem Greise mancherlei Gaben, Wein, Gemüse, gedörrte Fische und Wachs.[3] Die Schar der Schicksalsgefährten, die er anfangs um sich in Keos versammelt hatte, lichtete sich, denn manche gingen nach Athen zurück, um sich mit der Frankenherrschaft auszusöhnen. Dies hatte sogar Michael's ehemaliger Suffragan, der Bischof Theodor von Negopronte, für klug gehalten; denn schon im Jahre

[1] II, 311. In diesem Briefe rechtfertigt er sich gegen die Anschuldigung, bei seinem Abzuge aus Athen Schätze mit sich genommen zu haben. Nur so viel habe er bei sich gehabt, als für seine Flucht nötig gewesen, und das in Jahresfrist ausgegeben.

[2] II, 277, 280.

[3] Schöner Brief an Makremb. II, 301.

1208 hatte er dem lateinischen Erzbischof Athen's die Obedienz geleistet, weshalb der Papst Innocenz dem Metropoliten von Neopaträ, dem Bischof von Davala und dem Abt von S. Luca in Negroponte befahl, Theodor in seinen Sitz wieder herzustellen.[1] Manche griechische Bischöfe trieb die Not zur Unterwerfung unter den Papst; dies hatte auch der Erzbischof von Neopaträ gethan. Allein derselbe war wieder abgefallen, und zu Sguros nach Korinth entwichen; das Haar hatte er sich wieder als Grieche wachsen lassen, die Waffen ergriffen, ein Jahr lang jenem Freiheitshelden gedient und manchen Lateiner erschlagen.[2]

Georg Bardanes, der Sohn des Bischofs von Karystos, und Michael's eigener Neffe Nicetas, welche junge Männer er in den Wissenschaften unterrichtete, zogen nach Athen unter dem Vorwande, dort für ihre leidende Gesundheit zu sorgen. Bitter tadelte deshalb der greise Priester seinen Neffen, daß er sich nach der Stadt begeben, welche nichts mehr von den alten Grazien bewahrt habe, sondern nur eine Hölle des Jammers sei; dort werde er die vaterländische Freiheit vergessen und Sclave der Eroberer sein, ohne nur, gleich den Gefährten des Odysseus, sich mit der Süßigkeit des Lotos entschuldigen zu können, da der Honig des Hymettos durch die italische Tyrannei in Wermut verwandelt worden sei. Ihn selbst aber würden in seiner Verlassenheit noch ein paar Freunde und die Schriften der Weisen trösten.[3]

Den bittersten Schmerz erlitt Michael, als sein Bruder

[1] Potthast n. 3553.

[2] Potthast n. 4299. Der Papst trägt am 21. Aug. 1211 dem Bischof von Zaratora, dem Decan von Theben und dem Cantor von Davala den Prozeß wider jenen Abtrünnigen auf.

[3] An seinen Neffen Nicetas, II, 267 ff.

ihm durch den Tod entrissen wurde. Der strenggläubige, nicht von religiösem Fanatismus freie Nicetas hatte unter den letzten Komnenen, dann unter den Angeli hohe Staatsämter bekleidet, den Fall Constantinopel's erlebt, und sich endlich mit seiner Familie nach Nicäa geflüchtet, ohne am Hof des Laskaris seine frühere Stellung wieder zu erlangen. In seinen Mußestunden schrieb er sein schwülstig dunkles, oft von Parteihaß gefärbtes, aber wichtiges Geschichtswerk. Er schilderte darin den Sturz seines Vaterlandes unter die Franken und setzte in einigen Blättern seinem Bruder ein Denkmal. Dieser widmete dem Verstorbenen eine Todtenklage oder Monodie, welche uns erhalten ist. Trotz des rhetorischen Pathos ist sie ein ergreifender Erguß des tiefsten Gefühls des vereinsamten, den Tod herbeisehnenden Greises.[1] Der edle Mann wurde um das Jahr 1220 von seinem Leiden erlöst; er starb im Kloster des Prodromos, und wol ist er dort und nicht in Athen bestattet worden.[2]

[1] Εἰς τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ... vol. I, 345 ff. Ellissen, Mich. Akominatos p. 145 gibt die Distichen des Morellus auf diese Elegie.

[2] Das Kloster, welches mit der Metropole verbunden war, ist untergegangen; Meliaraki entdeckte die Ueberreste davon in der jetzigen Volksschule, die darüber gebaut worden ist. A. a. O. p. 225.

Drittes Capitel.

Abfall der lombardischen Großen in Thessalonich vom Kaiser. Sie besetzen Theben. Erstes Parlament Heinrich's in Ravennika. Sein Zug nach Theben, Athen und Negroponte. Zweiter Reichstag. Kirchliche Zustände. Die Kirchengüter. Concordat von Ravennika. Champlitte verläßt Morea. Villeharbouin, Fürst Achaja's. Andravida. Eroberung von Korinth, Argos und Nauplia. Otto de la Roche wird mit der Argolis beliehen. Tod des Kaisers Heinrich. Untergang seines Nachfolgers Peter von Courtenay. Dessen Sohn Robert, Kaiser. Athen unter Otto de la Roche. Seine Familie. Die S. Omer in Theben. Otto kehrt nach Frankreich zurück. Guy de la Roche erhält von ihm den Staat Athen.

1. Das Kaisertum der Lateiner war schon wenige Jahre nach seiner Errichtung durch eine innere Krisis gegangen, welche darthat, wie gering seine Lebensfähigkeit war. Die verschiedenen Nationalgruppen der Franken hatten dort begonnen sich von einander zu trennen, oder gegen den obersten Lehnsherrn sich gleichgültig zu verhalten. Die Belgier mit ihrem Kaiser besaßen die Hauptstadt und ihr Gebiet, die Venetianer die wichtigsten Häfen und Inseln des Romäerreichs, ihre Colonie in Constantinopel mit dem gebieterischen Podesta an ihrer Spitze, und das kirchliche Patriarchat. Die Franzosen herrschten im eigentlichen Griechenland, die Lombarden aus der kriegerischen Gefolgschaft des Bonifazio von Montferrat geboten über Macedonien und Thessalien bis zu den Thermopylen, und auch über Euböa.

Nach dem Tode des Königs von Thessalonich suchten seine ehemaligen Waffengefährten und Lehnsbarone diesen Staat vom Vasallenverbande mit dem Kaiser loszureißen. Die Häupter der lombardischen Partei waren Oberto von Biandrate, Bail für die Regentin Thessalonich's, die Königin-Wittwe Margarete und ihren zweijährigen Sohn Demetrius, der Connetable Amadeo Buffa, Ravano dalle Carceri, Herr von Euböa, Albertino von Canossa, Gebieter im thessalischen Theben, und der Markgraf Pallavicini von Bodonitza. Diese Großen hatten im Sinne den kühnen Plan auszuführen, an dessen Verwirklichung Bonifazio durch den Tod auf dem Schlachtfelde verhindert worden war. Sie wollten aus Nordgriechenland, Hellas und dem Peloponnes ein selbständiges Reich bilden, an dessen Spitze sie Wilhelm von Montferrat zu stellen gedachten, den in Italien zurückgebliebenen Erben und Sohn des verstorbenen Helden.

Der Megaskyr Athen's, welcher Lehnsmann des Königs von Thessalonich gewesen war, hatte bereits die Gelegenheit wahrgenommen, um sich dieser Fessel zu entledigen, und fortan nur den Kaiser in Constantinopel als seinen Oberherrn anzuerkennen. Da er sich weigerte, auf die Ideen der Lombarden einzugehen, und ihnen wahrscheinlich die Heeresfolge verweigerte, brachen diese mit Kriegsvolk im Jahre 1208 in Böotien ein. Theben, das erste Lehn, welches Otto de la Roche von Bonifazio erhalten hatte, wurde überrumpelt und dem Alberto Pallavicini zugesprochen.[1] Der Megaskyr selbst befand sich nicht dort, sondern entweder in Athen, oder auf einem Kriegszuge vor Korinth.

[1] Henri de Valenciennes, Hist. de l'Empereur Henri, ed. Wailly, p. 366, nennt Aubertin Sire d'Estives.

Nun aber brach der Kaiser Heinrich, ein tapferer und zur That entschlossener Mann, mit Kriegsvolk nach Thessalonich auf, um den Trotz jener Rebellen zu bändigen. Dies gelang ihm weniger durch Waffen, als durch seine Kühnheit und Klugheit. Er ließ am 6. Januar 1208 den Knaben Demetrius als Nachfolger seines Vaters Bonifazio zum Könige krönen und ernannte einen neuen Regentschaftsrat. Sodann versammelte er im Mai ein Parlament auf dem Felde von Ravennika bei Zeitun, um alle Händel beizulegen und die Vasallen des Reichs sich zur Treue zu verpflichten.

Auf diesem Tage fanden sich auch Feudalherren Griechenlands ein, namentlich Gottfried von Villehardouin und Otto de la Roche, etwa sechszig geharnischte Ritter. Sie kamen von der Belagerung Korinth's. Villehardouin, damals Bail Achaja's für den abwesenden Champlitte, wurde vom Kaiser auf jede Weise ausgezeichnet, zum Seneschall Romanien's ernannt, und dadurch über alle Barone Morea's erhoben. Der Megaskyr Athen's aber trat als Kläger gegen jene lombardischen Großen auf, die ihm sein Lehen Theben entrissen hatten, und sie waren nicht zu dem Parlament erschienen.[1] Pallavicini, Ravano und Albertino trotzten dem Gebot des Kaisers in der von ihnen besetzten Kadmea, weshalb dieser sie mit Kriegsgewalt zu unterwerfen beschloß und durch die Thermopylen nach Böotien herabzog. Otto de la Roche begleitete ihn. Heinrich wurde von den Thebanern mit allen Ehren empfangen; der dies erzählende französische Chronist bemerkt unter ihnen ausdrücklich griechische Geistliche und Archonten. Nach einigen mit Tapfer-

[1] Lombart defaillirent dou parlement, ke il n'i vinrent point. Henri de Valenciennes p. 406.

keit abgeschlagenen Stürmen auf die sehr starke Burg ließen sich die rebellischen Barone zu einem Vergleich herbei; sie übergaben dem Kaiser die Kadmea, und dieser stellte das Lehn Theben dem Megaskyr zurück. Heinrich zog weiter nach Athen, wo ihn La Roche, wahrscheinlich auf der Akropolis, gastlich aufnahm, und dort verrichtete der Kaiser in der Marienkirche seine Andacht.[1] Zwei Tage blieb er in Athen, worauf er nach Negroponte hinüberging. Ravano, der ihm Treue gelobt hatte, begleitete ihn dorthin mit Otto de la Roche und andern Herren, und er schützte ihn gewissenhaft gegen die Anschläge Blandrate's. Der Kaiser verweilte drei Tage auf jener Insel, worauf er über Theben nach dem Norden zurückkehrte, ohne den Peloponnes zu betreten. Mit preiswürdiger Willenskraft hatte er auf seinem Zuge durch Griechenland seine Reichsgewalt wieder hergestellt; selbst der Despot von Epirus huldigte seiner Oberherrlichkeit und gab seine Tochter dem Bruder Heinrich's, Eustache, zur Gemalin. Seine Milde gegen die Griechen machte ihn auch bei diesen beliebt. Er suchte die Schranken zwischen ihnen und den Lateinern aufzuheben, und zog byzantinische Männer in die Verwaltung und das Heer.[2]

Am 2. Mai 1310 versammelte Heinrich seine Großen zum zweiten Mal in Ravennika. Dies geschah in derselben Zeit, als im Abendlande der Welfenkaiser Otto mit dem Papsttum in jenen heftigen Zweispalt geriet, der erst seinen Bann und hierauf die Erhebung des Hohenstaufen Friedrich II. zur Folge hatte. Zwei katholische Kaisertümer

[1] Henri de Val. p. 412 nennt sie maistre eglyse d'Athaines . . . c'on dist de Nostre Dame.

[2] Sein Lob deshalb bei Georg Akropolita p. 31.

bestanden demnach in derselben Stunde in den beiden Hälften des römischen Weltreichs; ein jedes dieser Oberhäupter war Fremdling in einem unterworfenen und widerstrebenden Lande. Auch der Kaiser Constantinopel's nannte sich, wie jener Rom's, von Gottes Gnaden gekrönter Imperator und immer Augustus.[1] Unter den Füßen eines jeden wankte der Boden, aber das germanisch-römische Kaisertum war ein altes auf der Verfassung des Abendlandes gegründetes Institut, welches noch manche Katastrophe überdauern konnte, während das lateinisch-byzantinische einem wurzellosen Baume glich, den der nächste Sturm zu fällen drohte.

Nicht wie das Kreuzfahrer-Königreich Jerusalem war der Frankenstaat in Byzanz aus geistlichen Trieben hervorgegangen, sondern eine rein weltliche Schöpfung trotz des Papsts. Die Unterwerfung der orientalischen Kirche unter seine Gebote war der Tribut und Preis, welchen die lateinischen Eroberer Constantinopel's dem Papst für seine Anerkennung ihrer dortigen Gewaltherrschaft zahlten, aber sie waren nicht gesonnen, das griechische Reich zu einem römischen Kirchengut werden zu lassen. Vielmehr erkannten sie, daß ihre Herrschaft sich nur erhalten konnte, wenn zahlreiche, kriegstüchtige Lehnsherren dieselbe mit dem Schwert verteidigten. Selbst der Widerstand, den die zwar augenblicklich vergewaltigte, aber doch unbezwingliche griechische Kirche, deren legitimer Patriarch jetzt in Nicäa residirte,

[1] Hen. d. gr. fedel. in Ch. Constantinopolitanus Imp., a Deo coronatus, Romaniae moderator, et semper Augustus. Brief an Inn. III. II, 207. So nannte sich schon Balduin. — In Christo Deo fedelis Imp. et moderator Romeorum et semper Aug. nannte sich auch Theodor Laskaris, der griechische Nationalkaiser in Nicäa.

dem Papsttum entgegenstellte, konnte den lateinischen Gebietern Griechenlands nicht ganz unwillkommen sein. An den Staatsgedanken Venedig's sich anlehnend, welches den Ansprüchen des Papsts mit kluger Festigkeit begegnete, durften sie den Versuch machen, auf den Trümmern Ostrom's einen reinen Feudalstaat aufzurichten, in welchem der römischen Kirche nur so viel Macht gelassen wurde, als ihr das Lehnsrecht gestattete. Das Recht der Eroberung und des Schwerts blieb im lateinischen Orient immer stärker als die Ansprüche der römischen Curie, deren Bannstralen die Entfernung abschwächte und der gemeinsame Vorteil der Barone abstumpfte. Diese waren auch über die Ursachen des ewigen Haders der deutschen Kaiser mit dem Papsttum aufgeklärt; sie eigneten sich etwas vom Geist des byzantinischen Cäsarismus an, welcher, statt der Kirche Eingriffe in die weltliche Gewalt zu erlauben, eher für sich selbst das Recht beanspruchte, in die geistlichen Angelegenheiten einzugreifen. Die Republik Venedig, der Frankenkaiser in Constantinopel, und seine Lehnsträger in Griechenland erkannten ganz richtig, daß einer der tiefsten Schäden des griechischen Reichs die Anhäufung des Grundbesitzes der todten Hand gewesen war: ein Uebel, welchem vor ihnen manche Kaiser durch Gesetze zu steuern gesucht hatten. Die Lateiner waren alle in dem Vorsatze einig, das griechische Kirchengut zu säcularisiren, was meist überall geschehen war.

Innocenz III. verlangte von Heinrich, daß er das Verbot der Schenkungen an die todte Hand zurücknehme, und er stellte dieselbe Forderung an andere fränkische Dynasten. Weil der Kaiser einige Orte den Templern entzogen hatte, befahl der Papst den Erzbischöfen von Athen und Neopaträ

auf die Zurückgabe jener Städte zu dringen.[1] Fortdauernd wurde er von den durch die Barone geschädigten Bischöfen mit Klagen bestürmt. Wie alle lateinischen Feudalherren in Griechenland hatte sich auch der Megaskyr in Athen den Ansprüchen der Geistlichkeit entgegengesetzt, obwol er eifrig bemüht war, in seinem Lande katholische Kirchen einzurichten. Denn er hatte den Papst ersucht, überall in Orten, wo sich zwölf fränkische Haushaltungen vorfanden, einen Pfarrer anzustellen.[2] Gleich Villehardouin zog er Kirchengüter ein, und verbot, dem Edict des Kaisers gemäß, Schenkungen an die todte Hand. Deshalb kam er mit dem Erzbischof Athen's, mit dem lateinischen Patriarchen in Constantinopel und dem Papst in Streit. Innocenz richtete heftige Breven an ihn, an Ravano von Negroponte, Thomas von Stromoncourt, den Markgrafen von Bodonitza und andere Lehnsherren Romanien's.[3] Er ermahnte den Megaskyr vom Erzbistum Athen weder das Akrostichon noch Renten zu erpressen, und suchte in gleicher Weise die Kirche Theben's zu schützen.[4] Der dortige Erzbischof klagte, daß die in seiner Provinz begüterten Johanniter die Herren Theben's (Otto de la Roche und Nicolaus von St. Omer) und das Volk aufreizten, seiner Kirche keine Zehnten zu geben, da sie

[1] Raynald, a. 1210, n. 29.

[2] Innoc. III., ep. XIII, 16, p. 418.

[3] Lib. XI, ep. 244, p. 261. Wegen des Verbots der Schenkungen: quod nobilis vir Otto de Roccâ dom. Athenarum et alii barones et milites ipsius imperii . . . inhibuerint, ne quis de possessionib. suis in vita sua conferat . . . ecclesiis. Lib. XIII, 110, p. 465. Lateran. VI. Id. Julii (1210). An den Kaiser ibid. Ep. 99.

[4] Lib. XI, 121, 116. Als Berard aus Menschenfurcht dem Megaskyr, der sich eben vermält hatte, die Einkünfte des kirchlichen Schatzamtes abtrat, verbot das der Papst.

selbst dieselben an sich rissen. Der Papst befahl den Erzbischöfen von Larissa und Athen, und dem Bischof von Zeitun dagegen einzuschreiten.[1]

Neben den Johannitern besaßen auch die Tempelherren im Lande des Megaskyr Güter. Der Cardinallegat Benedict hatte ihnen die Kirche S. Lucia (Phote) bei Theben zugewiesen, der dortige Erzbischof ihnen einen Garten geschenkt, und Jacques d' Avesnes und Ravano hatten sie mit Besitzungen in Negroponte ausgestattet.[2] Auch dieser Orden klagte über Vergewaltigung durch die Landesherren. Die Bischöfe aber wehrten sich gegen die Eingriffe derselben durch so häufige und willkürliche Verhängung der Excommunication, daß der Papst selbst ihnen dies untersagte.[3] Nicht nur lagen die Bistümer und Klöster in beständigem Zwiespalt mit den weltlichen Gewalten, sondern auch zwischen den Diöcesen selbst wurde um die Ausdehnung ihrer Grenzen gestritten.[4]

Die Mißverhältnisse dieses fortgesetzten Haders der Kirche und des Staats in den ehemals byzantinischen Ländern sollten nun im Großen und Ganzen durch das im Jahre 1210 zu Ravennika abgeschlossene Concordat beseitigt werden. Dies war notwendig, um dem Chaos des kirchlichen Zustandes ein Ende zu machen, und den Papst zufrieden zu stellen, da im Grunde doch nur seiner Autorität

[1] Lib. XI. 153. dat. Ferentini VI. Id. Oct. a. XI.

[2] Lib. XIII. 143. 146. 147.

[3] So verbot er dem Erzb. von Athen ohne Grund Ravano zu bannen. XV, 100.

[4] XV, 29. Streit zwischen dem Erzbischof von Theben und dem Suffragan von Zaratora.

und Protection der Frankenkaiser den Fortbestand seines ephemeren Reichs verdankte.[1]

Die glanzvolle Versammlung auf der Ebene Ravennika's konnte an die Parlamente der römischen Kaiser deutscher Nation in Italien erinnern, zumal an jene auf dem roncalischen Felde. Um das kaiserliche Zelt Heinrich's reihten sich diejenigen der großen Prälaten und Barone des fränkischen Griechenlands. Neben andern Lehnsträgern des Reichs waren dort erschienen der Megaskyr von Athen, die Herren von Salona und Bodonitza, Nicolaus von St. Omer aus Theben, und Ravano von Euböa. Berard, der erste französische Metropolit Athen's mit seinen Suffraganen, und andere Erzbischöfe, wie die von Larissa, Neopaträ, Heraklea umgaben den lateinischen Patriarchen Constantinopel's. Thomas Morosini schloß als solcher mit dem Kaiser und seinen Lehnsträgern ein Abkommen, wonach dem Clerus alle geistlichen Güter und Rechte von den Grenzen Thessalonich's bis Korinth zurückgegeben wurden, als freies, eximirtes Kirchengut, doch mit der Verpflichtung, an die weltliche Macht das von den byzantinischen Gesetzen hergebrachte Akrostichon zu zahlen. Der Papst bestätigte diesen Vertrag.[2]

Seither besserten sich die kirchlichen Verhältnisse im Ganzen, obwol die Folgen der gewaltsamen Umwälzung in

[1] Heinrich schrieb an Innocenz im Sept. 1209: quia nisi patrocinio vestro terra et imperium nostrum totius Romaniae regatur. Baluze II, ep. 207.

[2] Act von Ravennika vom 2. Mai 1210, einverleibt einer Bulle Honorius' III. Innoc. III. Ep. II, 836. Bestätigung des Papstes Ep. XIII, 192, 21. Dec. 1210. Die resignatio galt a confinio Thessalonicensis regni usque Corinthum.

den volkswirtschaftlichen Zuständen Griechenlands nicht mehr heilbar sein konnten. Auch brach der Streit mit der Kirche dort immer wieder hervor. Im Jahre 1213 bannte der Erzbischof von Patras im Verein mit denen von Theben und Athen den Fürsten von Achaja und Otto de la Roche als Räuber von Kirchengut, doch hob der Papst diese Maßregel auf.[1] Vielleicht dankte ihm der Megaskyr dafür, indem er im Jahre 1214 das Castell Livadia, das alte Lebadea in Böotien, dem Cardinallegaten Pelagius als Eigentum der Kirche schenkte, um es dann von dieser als Lehn zurückzunehmen.[2] Der Megaskyr befand sich im Zerwürfniß mit dem Patriarchen von Constantinopel, welcher selbst nach Theben kam und dort nicht nur Klöster als ihm zugehörig beanspruchte, sondern auch die geistliche Jurisdiction jenes Erzbistums an sich ziehen wollte. Das thebanische Capitel klagte beim Papst, und dieser beauftragte den Abt des Klosters Daphni, den Prior der Parthenonkirche und den Decan von Daulia, solcher Anmaßung entgegenzutreten.[3]

Im Jahre 1218 erlaubte sich der Patriarch Morosini durch seinen Legaten in Andravida gegen Villehardouin und den Megaskyr das Interdict zu verhängen, was dann der Papst als Eingriff in seine eigenen Rechte tadelte und aufhob. Dasselbe geschah mit der Excommunication, die

[1] Ep. XVI, 98.

[2] Donatio castri Livadiae, quam fecit Otto de Rocca princeps Athenarum, und Belehnung durch Pelagius, XI. Kal. Julii 1214, bei Muratori, Antiq. V, p. 834, n. 835; Bestätigung des Papsts, Laterani VIII. Id. Jan. a. XVIII.

[3] Lateran, 14. Febr. 1217. Pitra, Anal. noviss. I, 535 ff.

noch im Jahre 1220 der Cardinal Colonna gegen beide Fürsten erlassen hatte.[1]

Im Allgemeinen bieten für die kirchlichen Verhältnisse in Attika und Böotien unter der burgundischen Herrschaft die Einrichtungen in Cypern eine sichere Analogie dar. Auf dieser Insel setzte es der Cardinallegat Pelagius im Jahre 1220 durch, daß der König und die Barone den Zehnten von ihren Ländereien zahlten, und die kirchlichen Leibeigenen von allen Leistungen an die Krone befreit wurden. Doch erlangten auch die orthodoxen Priester die Freiheit von den persönlichen Servituten unter der Bedingung des Gehorsams gegen den lateinischen Erzbischof. Die griechischen Kirchen behielten die ihnen von den Franken bewilligten Einkünfte, die Rechte der Temporalien abgerechnet, welche der Herr des Orts darauf besaß.[2] Nach denselben Grundsätzen sind wol diese Angelegenheiten auch im Lande des Megaskyr geregelt worden, und dasselbe geschah in Morea. Gottfried Villehardouin hatte freilich die Bestimmungen des Vertrags von Ravennika für sein Land abgelehnt; erst im Jahre 1222 schloß sein Sohn und Nachfolger mit dem Papst Honorius III. ein Concordat, auf den Grundlagen jenes erstgenannten Verzichts.

2. In Achaja war Villehardouin, der Freund des Megaskyr, durch einen seltsamen Zufall zur fürstlichen Herrschaft gelangt. Er hatte erst seinem Lehnsherrn Champlitte

[1] Raynald a. 1218, n. 27. A. 1222, n. 11; a. 1223, n. 13 (Villehardouin betreffend).

[2] Act vom Oct. 1220, Limassol, bei Mas Latrie III, 612 ff., ratificirt durch Pelagius, 14. Sept. 1222 in Famagusta.

geholfen, Elis, Messenien und Arkadien zu unterwerfen, und für diese Dienste die großen Baronieen Kalamata, das alte Pherä, und Arkadia, das alte Kyparissia, zu Lehn erhalten. Er war schon der mächtigste Feudalherr im Peloponnes, als ein Ereigniß eintrat, welches seinem Ehrgeiz jede Schranke entfernte. Champlitte wurde genötigt, nach seiner Heimat Burgund zurückzukehren, um dort sein väterliches Erbe zu übernehmen. Er bestellte zu seinem Statthalter in Achaja seinen Neffen Hugo, schiffte sich im Jahre 1209 nach Apulien ein und starb dort, ehe er Frankreich erreichte. Nun fügte es sich, daß auch der Bail Hugo in demselben Jahre starb, worauf die Barone Achaja's dem Villehardouin die Regierung übertrugen, bis ein legitimer Erbe Champlitte's dessen Rechte an sich nahm.[1]

Die Chronik von Morea hat diese Vorgänge und die Erhebung Gottfried's zum Fürsten Achaja's in einen Ritterroman verwandelt, welcher zu den besten Partien dieses fränkischen Epos gehört. Nach ihr hatte Champlitte selbst Villehardouin zu seinem Statthalter eingesetzt, aber unter der Bedingung, daß er ein Jahr und einen Tag auf die Ankunft seines Erben warte; erschien dieser nicht vor Ablauf der Frist, so sollte ihm das Fürstentum zufallen. Die Chronik erzählt weiter: Champlitte habe sich in Frankreich erst spät dieses Vertrages erinnert, und dann seinen Neffen Robert nach Morea abgeschickt; aber erst habe der von

[1] Daß Hugo de Cham (Champlitte) als Bail zurückblieb und bald starb, sagt Innoc. III, lib. XIII, 170, 5. Nov. 1210. Champlitte hatte von seiner Gemalin Elisabeth de Mont S. Jean zwei unmündige Söhne, Guillaume und Eudes, welche die Vicomté Dijon und andere Lehen in Burgund erbten. Arbois de Jubainville a. a. O. II, 149.

Villehardouin heimlich für seine Absichten gewonnene Doge diesen Ritter lange in Venedig festgehalten, dann sei jener, als der Erbe mit vieler Mühe den Peloponnes wirklich erreicht hatte, im Lande hin und her gezogen, so daß Robert ihn erst auffinden konnte, nachdem der Termin verstrichen war. Die Barone hätten hierauf in einer feierlichen Versammlung die Rechte des Hauses Champlitte für erloschen erklärt und Villehardouin zum Fürsten des Landes ausgerufen, worauf der betrogene Robert nach Frankreich zurückgekehrt sei.[1]

Dies ist Thatsache, daß der kluge Villehardouin die Entfernung und den Tod seines Lehnsherrn benutzte, um die Rechte der Champlitte an sich zu bringen.[2] Er erreichte, was er durch seine Mühen verdiente, da er zuerst die Eroberung des Peloponnes begonnen hatte, und keiner seiner Waffenbrüder ihm an Heldenkraft vergleichbar war. Auch bei den Griechen hatte er sich durch Gerechtigkeit und Milde beliebt gemacht. Für die Ansprüche der Champlitte gab es entweder keine geeigneten Erben, oder Villehardouin setzte sich mit der Beistimmung des moreotischen Adels und des Megaskyr Athen's über deren Rechte hinweg. Selbst der Kaiser Heinrich unterstützte ihn, den Neffen des gefeierten Marschalls der Champagne und Seneschalls von Romanien, da nur ein solcher Mann die Eroberung Achaja's vollenden konnte. Außerdem war er der Zustimmung der

[1] Buchon (Établ. des Français) hat diese Erzählung des Livre de la Conq. und der griech. Chronik von Morea noch als geschichtlich gelten lassen, aber Hopf hat sie mit Recht als eine Sage behandelt.

[2] Von dieser Usurpation wird in den Assisen Romania's geredet (Beugnot, Rec. des hist. des croisades II, 401).

Signorie Venedig's versichert, denn wie Ravano es für Euböa gethan hatte, huldigte auch er der Republik für die Landstriche, welche sie in Morea beanspruchte. Er trat ihr die Häfen Koron und Modon ab, und sie anerkannte ihn als Fürsten des Peloponnes.[1]

Im Beginn des Jahres 1210 erscheint Villehardouin mit dem Titel Princeps von Achaja.[2] Sein Fürstentum umfaßte den Peloponnes, mit Ausnahme der Besitzungen der Venetianer, der noch nicht unterworfenen Gebiete Lakonien's, der ehemaligen Festungen des Sguros, welche dessen Nachfolger Theodor von Epirus inne hatte, und der starken Griechenstadt Monembasia. Villehardouin erbaute bei Andravida den Hafen Klarenza, der bald als Stapelplatz für den Verkehr mit dem Abendlande Wichtigkeit erhielt.

So wurde der Schwerpunkt des fränkischen Peloponnes nach Andravida in Elis verlegt, wo sich die Verbindung mit dem Westen am leichtesten herstellen ließ. Von den berühmten Städten Griechenlands lebte nur Athen als Haupt eines neuen Staates fort, während Sparta seinen Trümmern überlassen blieb. Die Byzantiner hatten in deren Nähe auf den vier Hügeln am Eurotas die feste Stadt Lakedämon errichtet und zur Metropolis Lakonien's

[1] Urkunde vom Juli 1209, Tafel u. Thomas II, CCVII. Andrea Dandolo, Chron. (Mur. XII, 336).

[2] Innoc. III. nennt ihn am 24. März 1210 fil. nob. Princeps Achaiae. Lib. XIII, ep. 25. Irrig wird geglaubt, daß erst sein Sohn diesen Titel geführt hat; denn in einer Urk. von 1210, Du Cange, Hist. de Cp. I, 425, nennt er sich Ego Gaufridus de Villa Arduini princeps Achaye, et totius imperii Romanie senescallus, und ebenso a. 1216: Arbois de Jub., Voyage paléogr. dans le Dép. de l'Aube. p. 343.

gemacht, und dieser Ort war auch in der Slavenzeit griechisch geblieben.[1] Schon seit 1206 bestürmte ihn Villehardouin, ohne noch zu seinem Ziele zu gelangen. Aber die Burgen Korinth, Argos und Nauplia fielen in seine Gewalt, wobei er von Otto de la Roche kräftig unterstützt wurde. Nach harter Belagerung zwang Hunger den Despoten Theodor im Jahre 1210 Hohenkorinth dem Fürsten Achaja's zu übergeben. Er zog in die Burg Larissa oberhalb Argos ab, mit sich führend die Schätze der Kirche Korinth's. Zwei Jahre lang verteidigte sich dort Theodor mannhaft, dann fiel auch diese Festung im Frühling 1212, und mit ihr der korinthische Kirchenschatz in die Hände Villehardouin's und Otto's von Athen. Innocenz III., welcher das Erzbistum Korinth lateinisch einrichtete, forderte alsbald jene Kostbarkeiten für dieses unter Androhung des Bannes zurück.[2]

Nachdem auch Nauplia erobert worden war, wurde das Fürstentum Achaja bis zum Isthmus ausgedehnt. Die Hülfe des Megaskyr belohnte Villehardouin reichlich, indem er ihm eine Rente aus den Zöllen Korinth's und die Städte Argos und Nauplia zu Lehen gab.[3] Zu ihrem Gebiete gehörten auch das alte Tiryns, die Trümmer Mykenä's und jene des weltberühmten Tempels der Hera. Alle diese

[1] Λακεδαίμων μητρόπολις τῆς Λακωνικῆς ἡ πρὶν Σπάρτη. Hieroclis Synek., ed. Parthey p. 9. Die griech. Chronik von Morea (p. 51) nennt die Stadt Λακεδαιμονίαν μεγάλη χώρα —.

[2] In einem Brief an den Erzb. von Theben, 25. Mai 1212 (Ep. XV, 77), worin es heißt: cum Theodorus quond. dominus Corinthi castrum de Argos nuper tradiderit. Erzbischof von Korinth wurde ein Franzose Gualter.

[3] Marin Sanudo Torsello, Istor. del Regno di Romania p. 100 (in den Chron. Gréco-Romanes des Carl Hopf).

classischen Stätten, die mythischen Sitze achaischer Könige, waren verlassen und verschüttet. Die Sagen des Altertums lebten nicht mehr unter der sparsamen, zum Teil mit Slaven vermischten Bevölkerung der argolischen Landschaft fort. Wenn der Megaskyr und Villehardouin noch das graue Löwentor des goldreichen Mykenä durchschreiten, oder die sogenannte Schatzkammer der Atriden betreten konnten, waren sie selbst sich nicht bewußt, daß sie das Glück der Eroberer hier zu Nachfolgern des Danaos und Pelops, des Atreus und Agamemnon gemacht hatte.

Der Herr Athen's bekannte sich für Argos und Nauplia als Lehnsmann Villehardouin's. Indem dieser seinen Verbündeten so königlich belohnte, zog er ihn zugleich (was für ihn sehr wichtig sein mußte) in seinen Feudalverband, und dies hatte die Folge, daß die Fürsten Achaja's ihre Lehnshoheit auch über Theben und Athen auszudehnen suchten. Eine enge Waffenbrüderschaft verband die kraftvollen und klugen Gründer der beiden Frankenstaaten in Hellas und dem Peloponnes, und sie erleichterte die Befestigung ihrer Schöpfungen auf dem fremden Boden.

Dagegen konnte das lateinische Kaisertum in Constantinopel keine Wurzeln fassen. Zu seinem Unglück starb der milde und gerechte Kaiser Heinrich kinderlos am 11. Juni 1216. Nur mittel- und machtlose Abenteurer, aus Frankreich hergeholt, ohne Kenntniß des Landes, ohne Ansehen bei den Griechen wie den Lateinern, setzten dies schattenhafte Reich fort. Peter von Courtenay, der Gemal Jolantha's, einer Schwester Heinrich's, am 9. April 1217 als dessen Nachfolger vom Papst in Rom gekrönt, erreichte nicht einmal Constantinopel, denn auf dem Zuge dorthin fiel er

in Albanien in die Gewalt des verräterischen Despoten Theodor von Epirus. Er starb in dessen Kerker.

Unter seinem schwachen Sohne, dem Kaiser Robert von Courtenay (1221—1228) war das Lateinerreich am Bosporus fast schon auf Constantinopel beschränkt, die Festung und das Gefängniß der Nachfolger Balduin's, während die Bulgaren, die Griechen von Nicäa, und die Epiroten von Arta immer engere Kreise um die ehemalige Weltstadt zogen. Im Abendlande, dessen Nationalstaaten sich unter unablässigen Kriegen mit einander erst zu gestalten suchten, und wo der Kampf zwischen dem Reich und dem Papsttum die halbe Welt in Flammen setzte, gab es keine Macht, welche Flotten und Heere aussenden konnte, um die verunglückte lateinische Colonie am Bosporus zu erhalten, welche sich das Kaisertum Byzanz nannte. Venedig, dessen großer Doge Dandolo einsichtig genug gewesen war, die griechische Krone auszuschlagen, aber der Republik die gebietende Stellung in Constantinopel zu sichern, verfolgte nur seine Handelszwecke und hatte vollauf zu thun, seine Besitzungen in der Levante zu behaupten. So blieb das Reich der Lateiner ohne nachhaltigen Zusammenhang mit Europa, während sein Lehnsverband mit den griechischen Frankenstaaten nur ein abstracter war. Das feudale System zeigte sich unvermögend, die Stelle der unbeschränkten byzantinischen Monarchie einzunehmen, welche trotz aller Stürme Jahrhunderte lang fähig geblieben war, eine große Ländermasse mit verschiedenen Völkern vom Centrum Constantinopel aus zusammenzuhalten. Alle Grundbedingungen dieses Staatsverbandes, die Einheit der Kirche, der Gesetze, der nationalen Regierung waren von den Franken gewaltsam zerstört worden. Kein organischer

Mittelpunkt vereinigte mehr die Glieder dieses zufällig entstandenen und mißgeschaffenen Feudalreichs. Die griechischen Inseln unter ihren fränkischen Dynasten, und die Lehnsstaaten des Festlandes trennten daher alsbald ihre eigenen Schicksale von denen des schwindenden Kaisertums in Byzanz.

Nur in den altgriechischen Ländern gelang es der Kraft und auch der Mäßigung der ersten Frankenfürsten, ein lebensfähiges Staatswesen aufzurichten. Auf verhältnißmäßig kleinen Gebieten glückte überhaupt der Versuch, die lateinische Colonisation und Lehnsverfassung einzuführen. Die eingewanderten Barone waren reichlich mit Erbgütern ausgestattet, und da es mit der Zeit für ihren persönlichen Ehrgeiz und ihren Thatendrang dort keinen Raum mehr geben konnte, so verband sie der gemeinsame Vorteil der Erhaltung ihrer Besitzungen enge mit ihren Lehns- und Landesherren. Auch war ein fortgesetzter Zusammenhang mit dem Abendlande für das fränkische Griechenland leichter herzustellen, als für das entfernte, stets mit dem Untergange bedrohte Constantinopel und den von Schulden erdrückten Kaiserhof in den Blachernen. Viele jüngere Söhne des Adels aus der Champagne und Burgund kamen über Meer nach Athen und Andravida, um den freigebigen Fürsten zu dienen. Gottfried hatte, wie Marin Sanudo versichert, an seinem Hof immer achtzig Ritter mit Goldsporen. Priester und Mönche, Kriegsleute, Handwerker und Händler, verschuldete Edle, Glücksjäger, Abenteurer und aus dem Vaterlande Gebannte wanderten nach dem eroberten Griechenland, und so lagerte sich hier, wie in Constantinopel und Syrien, auch ein zahlreiches Proletariat Europa's ab.

3. Während es dem lateinischen Kaisertum zum Verderben gereichte, daß Balduin keine Dynastie begründete, konnten die beiden Fürsten in Athen und Andravida ihre Herrschaft in ihrem eigenen Hause vererben. Als Gottfried Villehardouin am Ende des Jahres 1218 starb, hinterließ er sein Land seinem kraftvollen Sohne Gottfried II., welcher mit Agnes von Courtenay, der Tochter des verunglückten Kaisers Peter, vermält war.[1]

Der Megaskyr Otto hatte sich am Ende des Jahres 1207 mit Isabella vermält, der Erbtochter Guy's von Ray in Burgund.[2] Vom Hause La Roche waren auf seine Einladung manche Mitglieder aus Burgund nach Theben und Athen herübergezogen. Seine Schwester Sibylle, die Dame de Flagey, Gemalin des Jacques de Cicons, kam mit ihrem jungen Sohne Otto.[3] Dann erschienen die Söhne seines Bruders Pons von Flagey und deren Schwester Bonne.[4] Diese burgundische Sippschaft brachte neues Leben nach dem Herrenhof in Theben oder Athen, und sie alle wollten durch Güter und Verbindungen in dem fremden Lande reich werden. Der Megaskyr machte schon im Jahre 1211 einen

[1] Gottfried I. hatte von seiner Gemalin Elisabeth de Chappes die Söhne Gottfried II., Wilhelm II. und eine Tochter, die mit Hugo von Karytena vermält war. Stammtafel der Fürsten Achaja's bei Hopf (Chron. Gréco-Romanes, p. 469).

[2] Qui uxoratus est, sagte von ihm Innoc. III. in einem Brief an den Erzb. von Larissa, 20. Febr. 1208. Lib. XI, ep. 244.

[3] Guillaume, Hist. des Sires de Salins, p. 65.

[4] In einem Spruch des deutschen Kaisers Heinrich VI. zu Gunsten des Herzogs Eudes III. von Burgund, Frankf. 27. April 1193, ist unter den Zeugen Poncius de Roche. Plancher, Hist. de Bourgogne I. Preuves n. 138. Du Cange, Hist. de Cp. I, 53.

seiner Neffen zum Herrn von halb Theben, da derselbe in jungen Jahren sein Gefährte auf dem Kreuzzuge gewesen war.[1]

Es kam nach Theben auch ein Zweig des Hauses der Castellane von S. Audemar (St. Omer) und Grafen von Falkenberg in Flandern, welches schon längst im Orient berühmt geworden war. Denn drei Ritter desselben, Wilhelm, Hugo und Gottfried hatten sich unter den Fahnen Bouillon's hervorgethan; Hugo war in Palästina zum Prinzen von Galiläa geworden, und Gottfried gründete im Jahre 1118 mit Hugo Payens den Templerorden in Syrien. Die Macht des in der Geschichte Nordfrankreichs und Flandern's namhaften Geschlechts der St. Omer vermehrte später Wilhelm, der Gemal Ida's, einer Schwester des Jacques d'Avesnes. Seine Söhne Jacques und Nicolaus hatten mit diesem, ihrem Oheim, den Grafen Balduin von Flandern auf dem lateinischen Kreuzzuge begleitet, und bei der Erstürmung Constantinopel's tapfer mitgekämpft. Sie waren dann, wie Avesnes selbst, dem Markgrafen von Montferrat auf seiner Kriegsfahrt nach Griechenland gefolgt. Bonifazio gab ihnen Lehen in der alten Doris, namentlich den Ort Gravia, wo sie eine Burg erbauten.[2] Sie gingen mit Jacques d'Avesnes nach Euböa und scheinen auch dort Güter erworben zu haben. Wenigstens war Nicolaus von St. Omer schon im Jahre 1210 ein so angesehener Dynast, daß er

[1] Guillaume, p. 83.

[2] Louis Moland, Saint-Omer dans la Morée. Esquisse de la Domination française dans la Grèce, au Moyen-Age. Paris 1855, p. 53. Diese kleine Schrift entbehrt leider der wissenschaftlichen Grundlage.

das Concordat von Ravennika mit unterzeichnete. Gleich Ravano, dem Herrn Negroponte's, zog er den Templern gehörige Ländereien ein, so daß der Papst Innocenz ein Breve gegen ihn erließ.[1] Die beiden Brüder Nicolaus und Jacques verdankten wol den größesten Teil ihrer Besitzungen der Mitgift ihrer Frauen, und daß sie so erlauchte Verbindungen eingehen konnten, zeugt für ihren ritterlichen Ruhm und persönlichen Wert. Nicolaus vermälte sich mit Margareta, der Wittwe des Königs Bonifazio von Thessalonich, und sein Bruder Jacques mit der Wittwe Gottfried's I. von Achaja. Es war dann dieses Jacques Sohn Abel (Bela), der sich mit dem Hause La Roche verband und das Geschlecht der St. Omer Theben's gründete, die in der Geschichte Athen's und Achaja's eine sehr glänzende Stellung erhielten.[2]

Ritterliche Verwandte, tapfre Freunde und Lehnsmannen umgaben demnach den Megaskyr, und in seinen beiden heranwachsenden Söhnen Guido und Otto standen ihm die Erben bereit. Um so mehr mußte es überraschen, als er den Entschluß faßte, nach Frankreich heimzukehren, ohne dazu wie Champlitte durch dringende Ursachen genötigt zu sein. Der mannhafte Krieger, welcher Byzanz hatte erobern helfen, und dann durch Thatkraft und Glück der Gründer einer

[1] Raynald a. 1210, n. 29. Er heißt in diesem Breve N... de Sancto Amiro.

[2] Ueber die St. Omer: Chron. Balduini Aveniensis Toparchi Bellimontis sive hist. gen. Comit. Hannoniae, ed. Jacob Baro le Roy, Brüssel 1722, p. 43 ff. Darnach Buchon, Rech. Hist. II, 495 ff. Besser die Stammtafel bei Hopf, Chron. Gréc.-R. p. 477. A. Giry, Les Chatelains de St. Omer (Bibl. de l'école des chartes, vol. 35 u. 36, 1874, 1875).

Herrschaft mit dem großen Namen Athen geworden war, kehrte im Jahre 1225 mit seiner Gemalin und seinen Kindern nach Burgund zurück.[1] Da er den Besitz schöner griechischer Länder für den seiner Lehen in Frankreich hingab, so mußten jene keinen zu hohen Wert für ihn haben, oder die Heimatsliebe war in ihm stärker, als der fürstliche Ehrgeiz. Vielleicht auch war ihm das Leben unter den Griechen gründlich verleidet, deren wenn auch nur passiver Widerstand ihn ermüdete, während der Streit um die Grenzen der weltlichen und geistlichen Gewalt nicht zur Ruhe kam. Der Sire Athen's schied mit solcher Mißachtung von seiner eigenen Schöpfung, daß er sie nicht einmal einem seiner Söhne bewahrte, sondern seinem Neffen zum Geschenk machte. Dies war Guy oder Guido de la Roche, der Sohn des Pons.[2]

Otto schiffte sich mit seiner Familie nach Burgund ein, wo manche Verwandte seines Hauses lebten.[3] Dort starb er vor dem Jahre 1234. Sein zweiter Sohn Otto stiftete die angesehene Familie der Herren von Ray, die erst im 17. Jahrhundert erloschen ist. Uebrigens blieben die burgundischen La Roche und Ray eine Zeit lang in Verkehr mit Athen, dessen Herrschaft sie hatten entsagen müssen. Mit-

[1] Urkunden zeigen, daß der Megaskyr nicht schon a. 1223 Griechenland verließ. Im Sept. 1223 absolviert der Papst O. de Rocca und Gottfried Villehardouin. Am 5. Dec. 1224 schreibt der Papst dem O. de Rocca domino Athenarum wegen der dem bedrängten Constantinopel zu leistenden Hülfe. Pitra, Anal. Novissima I, p. 224 ff., p. 229.

[2] Nach Dunod a. a. O. p. 104 trat derselbe seinem Oheim dafür seine Güter in Burgund ab.

[3] Ich bemerke vorübergehend Fr. Oliverius de Rupe, praeceptor domorum miliciae Templi in Francia. Act v. Juli 1228. Archives de l'Orient latin 1884. II. p. 1, p. 162.

glieder des Hauses besuchten daselbst ihre fürstlichen Vettern, und ein Urenkel des ersten Megaskyr begnügte sich sogar mit der bescheidenen Stelle eines Präcentors der athenischen Marienkirche.[1]

[1] Guillaume p. 72 bemerkt das von Gauthier de Ray a. 1282. Hopf I, 275 führt Enkel des Megaskyr Otto an, welche nach Griechenland kamen.

Viertes Capitel.

Theodor von Epirus erobert Thessalonich. Der Bulgarenzar Johann Asan II. Johann von Brienne, Regent für Balduin II. Villehardouin verteidigt Byzanz gegen Johann Asan und Batazes. Der lateinische Feudaladel in Griechenland. Die Barone in Achaja. Theben, Residenz des Herrn von Athen. Ansiedlung der Genuesen in Theben und Athen. Wilhelm Villehardouin, Fürst Achaja's. Er erobert Lakonien und erbaut die Burg Misithra. Verhältnisse Euböa's. Die Dreiherren vom Hause dalle Carceri. Venedig erlangt Hoheitsrechte über dieselben. Villehardouin beansprucht Euböa und die Hoheit über Athen. Bund der Venetianer, der Euböoten und der Barone in Hellas gegen diesen Fürsten.

1. Noch ehe der Megaskyr Griechenland verlassen hatte, waren jenseits der Thermopylen Ereignisse eingetreten, welche auch für den Staat Athen wichtige Folgen herbeiführten. Das lombardische Königreich Thessalonich, dessen junger Fürst Demetrius, der Sohn Bonifazio's, sich mit einer Nichte Otto's de la Roche vermählt hatte, war durch den Despoten von Epirus, Theodor Angelus, im Jahre 1222 vernichtet worden. Damit schwand auch der letzte Schein der Lehnsabhängigkeit des athenischen Staats von jenem Königreich. Der Fall Thessalonich's erschreckte die Franken, aber vergebens rief der im Abendlande abwesende Demetrius die Hülfe des Papsts auf.[1] Sein Halbbruder Wilhelm IV., der Markgraf von

[1] Der Papst erließ am 12. Febr. 1225 eine Ermahnung an die

Montferrat, war entweder zu verständig oder zu machtlos, um sich auf ein überseeisches Abenteuer einzulassen. Er verzichtete auf Thessalonich, das ehemalige Reich seines Vaters, weshalb ihm ein Troubadour zornig zurief, daß er nicht dem Sohne Robert Guiscard's gleiche, welcher Antiochia und Mongizart erobert habe, sondern ein Bastard zu sein scheine, würdig Abt von Citeaux zu werden.[1]

Nachdem Theodor in Thessalonich den Kaisertitel angenommen hatte, schien sich unter seinem Scepter ein nationales Hellenenreich wieder aufzurichten, denn die Herrschaft der Angeli erstreckte sich jetzt von Durazzo bis nach den Küsten Thessalien's. Dies Reich Epirus unterbrach die Verbindung der Lateiner in Constantinopel mit den fränkischen Lehnsstaaten in Hellas; wenn dasselbe Bestand behielt, so konnte es auch diese erdrücken. Allein die Gefahr wurde dadurch entfernt, daß der Schwerpunkt aller im Balkanlande sich bildenden slavischen und griechischen Staaten nicht in Hellas, sondern am Bosporus lag, daß ihr Ziel weder Athen noch Korinth, sondern die Weltstadt Constantinopel war. Auf dasselbe Ziel richtete sich das Streben des Kaisers in Nicäa, wo nach dem Tode des ruhmvollen Laskaris im Jahre 1222 dessen gleich thatkräftiger Schwiegersohn Johannes Vatazes den Tron bestiegen hatte.

Drei Kaiser standen demnach in jener Zeit auf den

gesammte Geistlichkeit Romanien's: ne capta Thessalonica desperent. Pitra, Analecta novissima I, 230.

[1] Elias Cairel, Mahn, die Werke der Troubadours III, 1. Lief. p. 93. Diez, Leben u. Werke der Tr. p. 559. Der Dichter hält die Eroberung Thessalonich's für so leicht, daß der Markgraf dazu nicht Steinschleuder noch Wurfgeschoß brauche.

Trümmern des alten Reichs der Komnenen: der schwache lateinische am Bosporus, und seine zwei starken Gegner, die griechischen Herrscher in Thessalonich und in Nicäa, von denen ein jeder der legitime Erbe Constantinopel's zu werden hoffte. Wenn diese Beiden einander zu einem aufrichtigen Bunde die Hände gereicht hätten, so würden sie wol das Lateinerreich vernichtet haben. Doch Eifersucht trennte sie als Nebenbuler. Es gab außerdem eine vierte Macht, mit der zu rechnen war. Seit 1218 saß auf dem Bulgarentron in Ternowo ein großartiger Mann, Johann Asan II., mit kühnen Plänen der Gründung eines illyrischen Reichs beschäftigt, dessen Hauptstadt Constantinopel sein sollte. Ihr Besitz war der Traum der Slavenfürsten, schon Jahrhunderte vor Peter dem Großen.

Mit gewaltigen Schlägen zertrümmerte der Bulgarenzar Epirus im Jahre 1230. Dem gefangenen und geblendeten Theodor erlaubte er später, den Kaisertitel in Thessalonich fortzuführen, da er selbst sich in dessen Tochter Irene verliebte und sie zum Weibe nahm. Der Kaiser von Nicäa stand jetzt dem Bulgarenherrscher als einem Prätendenten des Reichs gegenüber, aber diese Fürsten verständigten sich doch mit einander zu dem Unternehmen, mit vereinigten Kräften die Lateiner aus Constantinopel zu verjagen. Dort regierte für Balduin II., den unmündigen Sohn und Erben des im Jahre 1228 gestorbenen Robert von Courtenay, ein mehr als achtzigjähriger Held, Johann von Brienne, der Titularkönig Jerusalem's, Schwiegervater des Hohenstaufen Friedrich II. und zugleich sein Gegner im Dienste des Papsts. Die fränkischen Barone hatten ihn aus Italien zum Vormunde des jungen Prinzen berufen, und Johann von Brienne

war im Jahre 1231 nach Constantinopel gekommen und in der Sophienkirche zum Kaiser gekrönt worden.

Mit Mühe erwehrte er sich der Angriffe seiner starken Feinde, und zwar mehr durch geschickte Unterhandlungen, als durch die geringen Streitkräfte des zusammengeschmolzenen Lateinerreichs. Von den Bullen des Papsts unterstützt, rief er alle seine Lehnsmannen zur Verteidigung der bedrängten Hauptstadt auf. Unter diesen war damals sowol der mächtigste als der bereitwilligste der Fürst von Achaja, Gottfried II. Villehardouin. Er verpflichtete sich zu jährlichen Subsidien von 22000 Goldstücken und rüstete ein Heer. Die Kirchen im Lande des Megaskyr zahlten Kriegszehnten, gemäß dem Gebote des Papsts. Als nun die Scharen des Bulgarenzars und des Kaisers Vatazes im Jahre 1236 Constantinopel wirklich zu Wasser und zu Lande belagerten, war es der Fürst von Achaja, der die Stadt rettete. Mit seiner Flotte, zu der sich venetianische Galeeren gesellten, drang er in das goldene Horn ein, zerstreute die feindlichen Schiffe, und zwang die Belagerer zum Abzuge. Es verlautet nichts davon, daß auch Guido von Athen sich an dieser Waffenthat beteiligte.

So war dem wankenden Lateinerreich nochmals eine kleine Lebensfrist gegeben. Nach dem Tode Johann's von Brienne im Jahre 1237, konnte Balduin II., aus dem Abendlande heimkehrend, wohin er sich als Schutzflehender begeben hatte, den byzantinischen Tron besteigen. Zum Glück für ihn löste sich das Bündniß seiner Feinde auf. Johann Asan II. starb im Jahre 1241, und mit seinem Nachfolger Koloman schloß Balduin einen Waffenstillstand, welchem auch Johannes Vatazes beitrat. Die Macht des Bulgarenreichs

zerfiel alsbald, und so bewiesen auch unter den Asaniden die Balkanslaven ihre Unfähigkeit einen dauernden Staat zu bilden. Nur barbarische Impulse, von einzelnen kühnen Männern ausgehend, haben jene Völker stoßweise in Bewegung gesetzt, und eine Zeit lang kriegsgewaltig und furchtbar gemacht. Zu einer festen politischen Gestalt sind sie niemals vorgeschritten.

Die Frankenstaaten im eigentlichen Griechenland hatten demnach, mit den Venetianern vereinigt, durch die That gezeigt, daß sie die Erhaltung des lateinischen Kaisertums in Byzanz als eine Pflicht, wenn nicht ihres Lehnsverbandes mit ihm, so doch ihres Vorteils erkannten. Im Grunde aber war ihr eigenes Dasein nicht mehr von dem Schicksale Constantinopel's abhängig; denn von diesem hatten sie sich bereits zu selbständigem politischem Leben abgetrennt. Das lateinische Feudalwesen und die ritterliche Gesellschaft des 13. Jahrhunderts wurzelten sich in den Ländern südlich vom Oeta ein, deren Oberfläche ein französisches Gepräge erhielt. Ein neues Frankreich entstand, wie der Papst Honorius III. sagte, an den Ufern des Peneus, Alpheus, Eurotas und Ilissus. Diese abendländische Colonisation war entwicklungsfähig, obwol sie mitten unter den Griechen eigenartig und abgeschlossen blieb. Wenn die Franzosen und Italiener in Griechenland nicht, wie ehemals die Gothen und Langobarden in Italien, oder die Franken in Gallien, in dem fremden Volkselement aufgingen, so geschah es nur, weil sie eine stärkere und selbstbewußte Individualität hatten und weiter in der Gesittung vorgeschritten waren, als Gothen und Langobarden, endlich weil sich ihre Rasse durch den Zufluß von Landsleuten erhielt, während die

große lateinische Kirche sie für immer von den Griechen trennte.

Es gab zwischen dem hellenischen Orient und dem Abendlande keine Wahlverwandtschaft und deshalb auch keine Verschmelzung. Die Griechen konnten niemals latinisirt, ihre Sprache, Religion und Bildung konnten niemals ausgetilgt werden. Zu derselben Zeit als Franzosen und Italiener ihre Staaten in Griechenland aufrichteten, entstand seit 1230 im Nordosten Europa's eine Colonie des deutschen Ritterordens. Auch dieser hatte in Hellas und namentlich in Morea Ländereien erworben. Im Jahre 1209, wo zu Andravida die Lehen der Ritterschaft und des Clerus ausgeteilt wurden, erhielten die deutschen Brüder vier Gebiete in der Castellanie Kalamata mit Mostenitza, wo der Comtur von Romania residirte.[1] Glücklicher, als die Johanniter und Templer rettete sich der deutsche Orden vor dem Zusammensturz der griechischen Frankenstaaten aus dem Orient nach Preußen. Die Marienburg wurde dort, was Andravida im Peloponnes und Athen in Attika waren. In den Wildnissen Preußens und Lithauens gelang es diesem Ritterorden, was den Franken im griechischen Culturlande nicht gelingen konnte, eine politische Schöpfung auszubilden von solcher Lebenskraft, daß sie nach mehr als einem halben Jahrtausend zu einem der wichtigsten Factoren der Neugestaltung des deutschen Nationalreichs geworden ist.

Die Franken herrschten in Hellas ohne dasselbe umzubilden, und sie gingen am Ende vorüber, ohne eine bleibende Marke in seiner Cultur zurückzulassen. Wenn auch

[1] Hopf, Veneto-Byzantin. Analekten, S. 7.

die Sonne Griechenland's die Sitten dieser Eroberer gemildert hatte, so besaßen sie doch kaum ein Bewußtsein davon, daß sie durch ein ungeheures Schicksal zu Gebietern desjenigen Landes geworden waren, welches glänzendere Werke und Ideen erzeugt hatte, als alle anderen Völker der Erde. Dies griechische Blatt der Weltgeschichte war für sie nicht geschrieben, oder doch für immer umgeschlagen. Athen, Sparta, Theben und Korinth weckten in ihnen um so weniger ideale Empfindungen, als diese Städte selbst seit lange verfallen, und von einem gesunkenen Geschlecht bewohnt waren, welches zum großen Teil seine eigene Vergangenheit vergessen hatte und die classischen Trümmer Griechenlands aus einem Zeitalter der „Riesen" ableitete.

Es gab nie Menschen, die auf antikem Boden so modern blieben, wie die Franken in Hellas. Selbst die rohesten Kriegsknechte unter den Kreuzfahrern in Syrien begriffen die Bedeutung Jerusalem's für die Menschheit als Christen, aber für Athen und Sparta besaßen nicht einmal die La Roche und Villehardouin den Schlüssel des Verständnisses. Um solchen zu haben, hätten sie erst begreifen müssen, was Kunstschönheit und Wissenschaft, was die griechische Sprache sei, was die Namen Homer, Phidias, Sophokles, Pindar und Plato bedeuten. Es mußten erst Jahrhunderte vergehen, Constantinopel mußte erst türkisch geworden, das Dasein Athen's im Abendlande verschollen und dann gleichsam neu entdeckt sein, bis die Urenkel jener Lateiner des 13. Jahrhunderts wieder in Hellas erschienen, um mit schwärmerischer Andacht jeder verschütteten Spur der alten Griechenwelt nachzuforschen, und zugleich die Geschichte der dortigen Frankenherrschaft an's Licht zu ziehen, die bis auf

ein paar Namen von Städten und Burgen gleichfalls vergessen war.

Die Ruinen vieler Feudalschlösser, zumal im Peloponnes geben heute allein Zeugniß von der eisernen Thatkraft und dem ritterlichen Prunk des lateinischen Adels. Die Alemann in Paträ, die Rozieres zu Akova oder Matagrifon in Mesarea (Arkadien), die Bruyeres zu Karytena in der alten Gortys (Skorta) ebendaselbst, die Tournay zu Kalavrita in Arkadien, die Charpigny in Vostitza, die belgischen Valaincourt zu Veligosti und Damala in der Argolis, die Neuilly in Passava, erfüllten als Pairs des Fürsten Achaja's ihre Burgen mit geräuschvollem Leben.[1] Der Fürstenhof Gottfried's II. Villehardouin, welchem 700 bis 1000 Ritter dienten, galt selbst im Abendlande als Schule feinster Sitte. Andravida in Elis, von mächtigen gothischen Schlössern verteidigt, war Sitz des Herrschers Achaja's, nebst dem nahen Hafen Clarenza am Vorgebirge Chelonatas, Zante gegenüber. Auf diesem Cap stand das von Gottfried II. zum Schutze des Hafens erbaute gewaltige Schloß Chlomutzi oder Clermont, auch Castell Tornese genannt, weil in ihm seit 1250 die deniers tournois geschlagen wurden, die überall in Griechenland verbreitete Scheidemünze Achaja's.[2] Auf den Ruinen des alten Elis erhob sich die neue Burg Pontikos oder Belvedere, von wo der Blick die Küsten Aetolien's, die Inseln Zakynthos, Kephalonia und Ithaka, und landwärts die grünen

[1] Buchon und Hopf haben diese Baronieen zusammengestellt, und sogar eine Dame hat dies neuerdings versucht: Diane de Guldencrone, L'Achaïe féodale, Paris 1886. — Siehe auch Ch. A. Leving, La Principauté d'Achaïe et de Morée, Brüssel 1879.

[2] Schlumberger, Numismatique de l'Orient latin, Paris 1878, p. 130. Leake, Peloponnesiaca, p. 210.

Fluren des Peneus übersieht bis zum erymanthischen Bergwalde im Nordosten, und zu den Höhenzügen, an denen der Ladon nördlich von Olympia herabfließt.

Minder glänzend, als die Residenzen der Villehardouin, waren diejenigen des Megaskyr in Theben und Athen. Da Attika ein dürftiges Land und seine Hauptstadt ein abgelegener und nicht centraler Ort war, so nahm Guido I. seinen Sitz vorzugsweise in Theben.[1] Die Stadt des Kadmus in dem fruchtbaren Böotien, bot eine bessere Verbindung mit den Frankenstaaten Euböa's, des nördlichen Hellas, wie des Fürstentums Achaja dar. Sie war durch ihre Luft gesund und sehr wasserreich, von den viel besungenen Bächen der Dirke und Arethusa, der Epikrene und des Ismenos umströmt. Schon der erste Megaskyr hatte seinem Neffen Guido la Roche die Hälfte Theben's zu Lehn gegeben, die andere aber hatte er seiner eigenen Schwester Bonne geschenkt, und diese brachte dieselbe als Mitgift ihrem Gemale Bela, einem Sohne des Jacques von St. Omer zu. Dies flandrische Geschlecht setzte sich demnach in Theben fest, und erhielt die Hälfte der dortigen Herrschaft mit acht Ritterlehen.[2]

Das Schloß auf der Kadmea, welches früher, wie man mit Sicherheit behaupten darf, der byzantinische Stratege bewohnt hatte, konnte leicht zur Residenz des Megaskyr eingerichtet werden. Dort lagen die alten Tempel des Zeus Hypsistos, der Tyche, der Aphrodite, der Demeter längst in Ruinen, und ihr Material hatte den Byzantinern zum Aufbau neuer Wohnungen und Befestigungen gedient. Nur

[1] Die Chroniken von Morea bezeichnen mehrmals Theben als seine Residenz.

[2] Moland, Saint-Omer dans la Morée, p. 81.

mußten im 13. Jahrhundert noch mehr Teile der kolossalen alten Burgmauern erhalten sein als am heutigen Tage. Vielleicht waren noch die sieben Tore in der untern Ringmauer kenntlich. Pausanias hatte sie noch gesehen, aber schon zu seiner Zeit war die Unterstadt Theben verlassen und nur die langgestreckte Hügelreihe der Kadmea bewohnt, unter welcher sich gegen den Kopaissee hin jene fruchtbare Ebene ausdehnt, wo ein rötlicher Felsenberg die Erinnerung an die Sphinx bewahrt.[1]

Theben genoß noch immer Ruf in der Handelswelt durch seine Linnen- und Seidenfabriken, für deren Betrieb der Wasserreichtum der Bäche Ismenos und Dirke eine wesentliche Bedingung war.[2] Diese schöne Industrie wurde dort auch nach der normannischen Plünderung eifrig fortgesetzt. Denn noch im Jahre 1195 forderte der seldschukische Sultan von Iconium, bei Gelegenheit eines Friedensvertrages mit Alexius III., von diesem als besonders erwünschte Geschenke vierzig seidene Gewänder, wie solche für den Kaiser selbst in Theben gewebt wurden.[3] Die thebanische Judengemeinde fand auch unter den La Roche vollkommene Duldung. Sie war hauptsächlich im Besitze jener Industrie, zählte aber auch, wie die in Rom zu derselben Zeit, zu ihren Mitgliedern talmudische Gelehrte und Dichter.[4]

[1] Dodwell, Reise durch Griechenl., übersetzt von Sickler I, 2. Ab. 35 ff. Bursian, Geogr. Griech. I, 225.

[2] Dies sagt Tzetza (ed. Kiesling), Histor. Var. chil. X. v. 389 ff.

Φύσει τῶν σφῶν ὑδάτων
Διαύγειαν καὶ στίλψιν δὲ καί γε πολὺ τὸ λεῖον
Δωροῦνται τοῖς ὑφάσμασι τοῖς ἐν Θηβῶν τῇ χώρᾳ.

[3] Nicetas, De Alexio p. 609: ἅπερ ἐκ Θηβῶν ἑπταπύλων βασιλεῖ κεχορήγηται. Man darf daraus schließen, daß wie in Constantinopel, so auch in Theben dem Fiskus solche Fabriken zu eigen waren.

[4] Der jüdische Makamendichter Charisi aus Andalusien, welcher

Genuesische Kaufleute hatten sich in Theben und Athen niedergelassen und die Venetianer vom dortigen Markt zu verdrängen gesucht. Die Handelsbeziehungen Genua's namentlich zu Theben waren auch älter als die fränkische Eroberung.[1] Guido begünstigte sie. Denn am 24. December 1240 gewährte er den Genuesen sichern Aufenthalt in seinen Staaten, und sowol in Theben als in Athen Handelsprivilegien, Abgabenfreiheit, ausgenommen den Ausfuhrzoll für im Lande des Megaskyr gewebte Seidenstoffe, und endlich eine eigene Civilgerichtsbarkeit. Dieser Freibrief beweist, daß die Genuesen schon vor 1240 Niederlassungen mit einem Consul im Staat Athen besaßen.[2] Seit dieser Zeit erhielten sie sich in der Stadt; selbst noch nach zwei Jahrhunderten sind solche in Athen sichtbar.[3] Ihre Ansiedlung schloß freilich nicht diejenige anderer Handelsleute des Abendlandes und der Levante aus. Obwol wir keine Kunde von dem Dasein einer venetianischen Colonie in Athen haben, so erscheinen doch später Anzeichen davon.[4]

um 1218 Theben besuchte, hat den dortigen hebräischen Dichtern freilich kein günstiges Zeugniß ausgestellt. Hopf I 164.

[1] Um 1169 wird in einer Instruction für den genuesischen Gesandten an den byz. Kaiser gesagt, daß er von diesem Handelsfreiheit im ganzen Reiche solle zu erlangen suchen, und im Besondern die Erlaubniß des Seidengeschäfts apud Stivam sicut Veneti soliti erant. Giornale Ligustico di Arch., Stor. etc., Genua 1874 I, p. 156.

[2] Urkunde n. DCCLVII im Liber jurium Rep. Genuensis. Turin 1854; Datum Thebis 23 die Dec. 1240. Als genuesischer Consul präsidirt Riccius de Sancto Donato.

[3] Auf der siebenten Säule des Theseustempels hat man die Grabinschrift gefunden: Vit. Conzadus Spinula 1453 die 20 yanuazyo. Konst. Zesios (Deltion der hist. u. ethnol. Gesell. II, 1885, p. 23) hat wol zweimal z für r gelesen, und hält Spinula irrig für einen Spanier.

[4] A. 1278 reclamirt die Republik Venedig Schadenersatz für Georgio

Ein ungestörter Frieden in seinem Lande, wo sich die griechische Bevölkerung in ihr Schicksal gefügt hatte, machte es dem Megaskyr Guido möglich, für die Entwicklung des Handels und Ackerbaues in Böotien und Attika Sorge zu tragen. Er hatte sich nur an Kriegszügen zu beteiligen, welche der rastlose Fürst Achaja's unternehmen mußte, da die Eroberung des Peloponnes noch nicht ganz vollendet war. Dort war nach dem Tode Gottfried's II. im Jahre 1245 dessen Bruder Wilhelm zur Herrschaft gelangt, ein Mann von ritterlichem Sinne und großer Willenskraft. Mit ihm setzte Guido die Waffenbrüderschaft fort, die ihn dem Hause Villehardouin verband, und er selbst vermälte sich mit einer Nichte des Fürsten.[1] Nicht nur als Freund, sondern als sein Lehnsmann für Argos und Nauplia unterstützte er ihn in seiner Unternehmung gegen Monembasia. Diese freie, für uneinnehmbar geltende Griechenstadt, das Gibraltar des Peloponnes, ergab sich endlich nach langer Belagerung im Jahre 1248, und erst jetzt konnte der Fürst Achaja's sich den Herrn der ganzen Halbinsel nennen. Denn alsbald unterwarfen sich ihm auch die Slavenstämme am Taygetos.[2] Wilhelm II. baute auf dem Gebiet des alten Sparta, drei Meilen von dessen Trümmern entfernt, die große Burg

Delfino, welcher vom byzant. Admiral ausgeraubt worden war, als er mit seiner Barke von Athen nach Negroponte fuhr. Dieser Venetianer aber wird bezeichnet als habitator Setine (Athen). Tafel und Thomas III, 178.

[1] Nach Marin Sanudo Torsello, Istoria del Regno di Romania p. 101 ließ Wilhelm drei Nichten aus der Champagne zu sich kommen; ihre Männer wurden Guido von Athen, Thomas II. von Salona und Gulielmo da Verona, Terziere Euböa's.

[2] τὰ Σκλαβικά, griech. Chron. von Morea, p. 113.

Misithra, deren Name griechisch und nicht slavisch zu sein scheint.[1] Die frühere byzantinische Metropole Lakedemonia wurde seither ein Suffraganbistum Korinth's.

So große Erfolge entflammten den Ehrgeiz des Fürsten, welcher seine Herrschaft über das gesammte Griechenland auszudehnen suchte in einer Zeit, wo das Königreich Thessalonich erloschen und das lateinische Kaisertum in Constantinopel zur äußersten Ohnmacht herabgesunken war. Was Bonifazio von Montferrat nicht hatte ausführen können, wollte er jetzt vollbringen. Seine hochstrebenden Ideen hatten dann zwischen ihm und dem Herrn Athen's einen Bruch zur Folge, und dieser nahm von den Verhältnissen Euböa's seinen Anlaß.

2. Die nächst Kreta größeste Insel im ägäischen Meer war während der byzantinischen Zeit kaum ein Gegenstand für die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber gewesen. Sie hatte ihren antiken Namen mit dem vulgären Egripos vertauscht, der aus dem Wort Euripos entstanden war und dann im Munde der Italiener zu Negroponte wurde.[2] Von den alten Städten Chalkis, Eretria und Hestiäa, von Aedepsos, Athenä-Diades, Karystos und anderen waren die

[1] Kopitar, Jahrb. der Lit. Wien 1830, p. 118. Der griechische Name ist Μιζηθρᾶ (griech. Chron. v. Morea).

[2] Ed. A. Freeman, The historical geography of Europe. London 1881. I. 409. Es ist pars pro toto, wie auch ganz Kreta von einem Orte Candia genannt wurde. Schon Constantin Porphyrogennetos De caerimoniis II. p. 657 gebraucht Χρίπου (besser Ἐγρίπου), auch Mich. Akominatos nennt die Insel bisweilen Euripos. Innocenz III. sagt abwechselnd Aegripons und Negroponte. Benjamin von Tudela hat die Form Egripu. Die griech. Chronik von Morea gebraucht nur Ἔγριπος.

meisten bis auf wenige Trümmer verschwunden, einige aber dauerten verwandelt fort. Chalkis, die ehemals mächtige Nebenbulerin Eretria's, die Gründerin vieler Colonien in Thracien und Süditalien, behauptete ihre Stätte am schmalen Sunde, dessen vulgären Namen sie selber annahm.

Wenn der Megaskyr die Geschichte des Altertums gekannt hätte, so würde er sich erinnert haben, daß zur Zeit des Perikles ganz Euböa den Athenern gehört hatte. Die Lage der fruchtbaren, an den Küsten Böotien's und Attika's hingestreckten Insel gab ihr für Athen eine besondere Wichtigkeit. Ihr Besitz würde den Herrn dieser Länder zu einem großen, auch im Archipel gebietenden Fürsten gemacht haben. Allein nur die Bistümer Euböa's waren seit Alters der athenischen Metropole zugewiesen, während das Inselland an fremde Eroberer gekommen war.

In der byzantinischen Teilungsurkunde hatte sich Venedig ausdrücklich Oreos im Norden und Karystos an der Südküste zusprechen lassen, die bedeutendsten Hafenplätze nächst Chalkis oder Negroponte. Karystos hatte seinen Namen niemals verändert. Seine Akropole dauerte fort, und selbst am heutigen Tage steht noch auf dem Ochaberge über der Stadt ein uralter Bau im Stile der Thesauren.[1] In der römischen Kaiserzeit war Karystos durch seine Brüche grünen Marmors berühmt gewesen und ein lebhafter Handelsplatz.

Die Venetianer nun fanden sich, trotz ihrer verbrieften Ansprüche, nicht im Stande, von Euböa Besitz zu nehmen. Sie hatten es dulden müssen, daß ihnen der König

[1] Ulrichs, Reisen u. Forsch. in Griechenland, II, 152.

Bonifazio zuvorkam. Wahrscheinlich wollte sich dieser hier für das abgetretene Kreta schadlos machen. Gleich nach dem Falle Theben's und Athen's eilten die dadurch erschreckten Griechen Euböa's den kriegerischen Mut jenes Eroberers zu besänftigen, indem sie ihm durch Abgesandte ihre Unterwerfung unter sein Gebot ankündigten.[1] Der König-Markgraf übertrug hierauf seinem Freunde, dem flandrischen Ritter Jacques d'Avesnes die Besitznahme der Insel, und dieser führte dorthin, von seinen Neffen aus dem Hause St. Omer begleitet, eine lombardische Kriegerschar, worunter sich auch tapfre Männer vom Geschlecht dalle Carceri Verona's befanden, Ravano, Pecoraro und Giberto. Avesnes errichtete alsbald ein festes Castell am Euripus, verließ jedoch bald Euböa, um den Fahnen seines Gebieters Montferrat zu folgen, und er starb schon im Jahre 1209. Die Carceri aber setzten sich dort bleibend fest. Der König von Thessalonich betrachtete demnach die Insel als durch das Recht der Eroberung ihm eigen. Er richtete darin Baronieen ein, wie er das in Bodonitza, Salona und Athen gethan hatte. Der geographischen Beschaffenheit Euböa's gemäß teilte er das Land in drei Lehen, Oreos, Chalkis und Karystos, woher die von ihm beliehenen Barone dieser Landschaften, Ravano, Pecoraro und Giberto, den Titel Terzieri oder Dreiherren erhielten.

Eine Zeit lang vereinigte Ravano diese Lehen, als Haupt jenes veronesischen Hauses, ein tapfrer Mann, vertrauter Freund Dandolo's und der andern Helden des lateinischen Kreuzzuges, in deren Rate er eine einflußreiche

[1] Nicetas, Urbs capta, 805 ff.

Stimme besaß. So hatte der Doge ihn und den Venetianer Sanudo, welcher Naxos erwarb, als Unterhändler zu Bonifazio nach Adrianopel geschickt, um mit dem Markgrafen den wichtigen Vertrag zu vereinbaren, dessen Gegenstand die Abtretung Kreta's an Venedig war.[1] Da nun die Venetianer mit Euböa nicht mehr verfahren konnten, wie mit jener Insel, so begnügten sie sich vorerst, eine Handelsfactorei in der Stadt Negroponte einzurichten. Sie verpflanzten dorthin eine Colonie, wie in Constantinopel, und erlangten dann allmälig, nicht durch Waffengewalt, sondern durch Verträge die Oberherrlichkeit über die schwachen Inselbarone. Schon Ravano, welcher sich der Empörung der Lombarden Thessalonich's gegen den Kaiser Heinrich angeschlossen hatte, mußte den Schutz der Republik anrufen. Er bekannte sich deshalb im Jahre 1209 zu ihrem Lehnsmanne. Dieser Vertrag war es, welcher die Herrschaft Venedig's über die Insel einleitete.[2]

Nach einiger Zeit schickte die Republik einen ihrer Edeln als Regenten der Factorei nach Negroponte. Der venetianische Bailo wurde bald genug der einflußreichste Mann auf der Insel, zumal dieselbe nach dem Tode Ravano's im Jahre 1216 wieder in Drittel- und auch Sechstellehen zerfiel, in welche sich die Verwandten desselben als Vasallen der Republik Venedig mit deren Genehmigung teilten.[3]

[1] Sanudo, Vite dei Duchi di Venezia, Muratori XXII, 553.

[2] Privilegium Ravani a. 1209 m. Martii Ind. XII, Rivoalto. Bei Tafel u. Thomas II, CCIV ff.

[3] Concessio tercie partis Nigropontis facta Marino et Rizardo fratribus et filiis nob. viri Rodondelli de Carcere, 14. Nov. 1216, Nigropontis. Archiv Venedig, Lib. albus fol. 100; und Vertrag mit Guilelmus, dem Sohne des Giberto, fol. 102. Tafel u. Thomas II, 241 ff.

Während so die venetianische Signorie die thatsächliche Herrlichkeit über die Terzieri Euböa's erlangt hatte, beanspruchte auch der Fürst Achaja's die Rechte (omaggi) des Lehnsherrn über sie, denn solche sollte schon dem ersten Villehardouin, wenn nicht der Markgraf Bonifazio, so doch der Kaiser Heinrich zu Ravennika verliehen haben. Dem Fürsten Gottfried aber war zum Lohn für seine Befreiung Constantinopel's im Jahre 1236 die Oberhoheit über Naxos und Euböa zugeteilt worden. In Wirklichkeit wurden die Terzieri als Pairs des Fürstentums Achaja angesehen.

Wilhelm Villehardouin sah mit Unwillen die Venetianer in Negroponte wie in Kreta schalten. Um dort festen Fuß zu fassen, hatte er sich mit Carintana, der Erbtochter des Dreiherrn Rizzardo dalle Carceri von Oreos vermält. Als nun seine Gemalin im Jahre 1255 gestorben war, verlangte er, obwol kinderlos, jenes Drittel als ihr Erbe.[1] Damals waren die angesehensten Terzieri der Neffe Rizzardo's Narzotto, und Guglielmo I., der Sohn Giberto's, Dreiherr von Mittel-Euböa, ein hervorragender Mann, welcher sich sogar als Gemal Helena's, einer Prinzessin von Thessalonich, den Königstitel dieses Landes beigelegt hatte. Da er diese große Würde anzunehmen wagte, muß Helena, deren Vater unbekannt ist, zum Hause des berühmten

[1] Du Cange, Hist. de Cp. I. 275 ff. In die verworrene Geschichte der Dynasten Euböa's hat erst Hopf Licht gebracht durch seine Monographie über Karystos, und dann durch sein großes Geschichtswerk. Eine auf ihn gestützte Uebersicht dieser Verhältnisse machte John Bury, The Lombards and Venetians in Euboea. Bd. 7 u. 8 des Journal of Hellenic Studies (1880 ff.).

Bonifazio gehört haben, und vielleicht war sie eine Tochter von dessen Sohne Demetrius.[1]

Die Terzieri widerstrebten dem Plane Villehardouin's; sie setzten daher, ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen, Grappella dalle Carceri, einen ihrer Verwandten, in den Besitz von Oreos. Dies veranlaßte einen langen Krieg des Fürsten Achaja's nicht nur mit den Dreiherren und den Venetianern, sondern auch mit dem Megaskyr und andern Dynasten in Hellas. Es war der erste Bürgerkrieg der Franken, und um so gefährlicher in einer Zeit, wo der Kaiser Johannes Batazes, der Schwiegersohn des Hohenstaufen Friedrich II., zu großer Macht empor gestiegen war, und sich rüsten konnte, solchen Zwiespalt auszubeuten. Deshalb ermahnte der Papst Alexander IV. den Fürsten Wilhelm zum Frieden und forderte außerdem den Bischof von Argos wie die gesamte Geistlichkeit Morea's auf, mit allen Mitteln für die gefährdete Erhaltung Achaja's einzutreten.[2]

Fast das gesamte Geschlecht der Carceri verbündete sich mit dem Bailo Euböa's, indem es den Schutz Venedig's nachsuchte. Auch Wilhelm la Roche trat nicht nur diesem Bunde bei, sondern er bewog sogar seinen Bruder, den Megaskyr, sich ihm anzuschließen.[3] Wilhelm war Vasall des Villehardouin für die Baronie Veligosti in Lakonien,

[1] C. Desimoni, Il Marchese di Monferrato Guglielmo il Vechio e la sua famiglia. Giornale Ligustico 1886, p. 343.

[2] Buchon, Eclaircissements sur la Morée française p. 167.

[3] Verträge des Guillelmus de Verona, dominus tercie partis ... und des Narzotto mit dem Bailo, Negroponte 7. Jan. 1256; bestätigt daselbst 6. Aug. 1258. Unter den Zeugen Guillelmus de Rocha, dns. Villegordi. Tafel und Thomas III, am Anfange. Diese Verhältnisse erzählt Marin Sanudo, Hist. del R. di R. p. 103. Navagero, Stor. Ven. (Muratori XXIII, 997).

welche er vom Hause Valaincourt erworben hatte. Trotzdem machte er mit dem Bailo einen Vertrag; er verpflichtete sich der Republik Venedig im Kriege gegen den Fürsten zu dienen, wofür diese ihn mit Gütern in ihrem Gebiete auszustatten versprach.[1]

Das Bestreben Villehardouin's war nach dem großen Ziele gerichtet, alle jene Baronieen, die der erste König von Thessalonich in Hellas gestiftet hatte, seiner Oberhoheit zu unterwerfen und die fränkische Macht in ein starkes Reich zu vereinigen. Da die Schwäche aller Frankenstaaten, wie es die Geschichte der Kreuzfahrer in Jerusalem und der Lateiner in Byzanz dargethan hatte, durch das Lehnssystem selbst verschuldet war, so machte er den Versuch, den losen Zusammenhang der Vasallen mit dem Staat monarchisch zu befestigen. Als er nun Hoheitsrechte auch über Theben und Athen beanspruchte, wollten das die La Roche nicht dulden. Der Megaskyr erklärte, daß er so gut wie Gottfried Villehardouin sein Land mit dem Schwert gewonnen habe, zwar Argos und Nauplia von ihm zu Lehn trage, aber ihm Malvasia zu erobern behülflich gewesen sei. Unklare Verhältnisse bei der ersten Besitznahme Griechenlands durch die Franken wurden von dem Fürsten zur Begründung seiner Ansprüche benutzt, indem er behauptete, daß schon der Markgraf Bonifazio dem Champlitte das Homagium Athen's, Bodonitza's und der Dreiherren von Negroponte verliehen hatte.[2]

[1] Der Doge Rainerio Zeno ratificirte den Vertrag am 1. Sept. 1259. Tafel u. Thomas III, 342. Nach Marin Sanudo p. 104 sollte Wilhelm eine Rente von 11000 Solidi erhalten, falls er seine Besitzungen in Morea verlor.

[2] Griech. Chron. Morea's v. 221 ff., v. 1851 ff. Daraus schöpfte Dorotheus von Monembasia, p. 461. Gleicher Ansicht ist Sathas (Chron.

Es war ein kühner und keineswegs verwerflicher Plan des Fürsten Achaja's, ganz Griechenland unter seinem Scepter zu vereinigen; seine Ausführung würde vielleicht dieses Land mächtig und gegen seine Feinde für lange Zeit widerstandsfähig gemacht haben. Allein Venedig, die Dreiherren Euböa's, die La Roche und andre fränkische Barone setzten sich ihm entgegen. Seit dem Untergange des Königreichs Thessalonich waren die beiden Lehnsherren in Salona und Bodonitza genötigt worden, sich an den Megaskyr Athen's anzulehnen, woraus sich allmälig ein Verhältniß von Oberhoheit desselben über sie ergab. Alle diese Dynasten stellten, vereint mit den Euböoten und dem Herzog von Naxos, über welchen Villehardouin die Lehnshoheit erhalten hatte, eine Conföderation des Landes Hellas von den Thermopylen bis zum Isthmus dar mit dem Vorort Athen. Der Zweck dieses hellenischen Bundes war, sich die Unabhängigkeit vom Fürsten des Peloponnes zu sichern. So brach ein unheilvoller Bürgerkrieg unter den Franken Griechenlands aus.

Galaxidi p. 65). Buchon (Rech. hist. I. p. LXX) begreift Athen als erste der 12 Baronieen Achaja's, er stützt sich dabei nur auf einen Act von 1301 bei Guichenon Preuves p. 127. Das ist richtig, aber nur für jene Zeit. Aus einem Briefe Innoc. III. (Baluze II. 557) folgert Buchon, daß Otto la Roche Vasall Achaja's war; weil darin von geistlichen Renten Theben's geredet wird, die dem Gaufridus princeps Ach. gehörten ratione feudi. Aber auch der Megaskyr bezog Renten aus Korinth; obwol Marin Sanudo behauptet, daß der Kaiser Robert Gottfried dem II. Rechte auf die Länder der La Roche und auf Bodonitza verlieh, so beschränkt er doch jene selbst auf Argos und Nauplia und auf Zölle in Korinth (p. 100).

Fünftes Capitel.

Krieg um Euböa. Schlacht bei Karydi und Unterwerfung der Verbündeten. Parlament zu Nikli. Ludwig IX., Schiedsrichter im Prozeß des Fürsten von Achaja und des Herrn von Athen. Guido am französischen Hofe. Urteil des Königs. Der Titel Herzog von Athen. Bund des Despoten von Epirus mit dem Könige Manfred und mit Villehardouin. Ihr Krieg gegen den Kaiser Michael. Villehardouin's Niederlage und Gefangenschaft. Heimkehr Guido's nach Griechenland. Er wird Bail Achaja's. Der griechische Kaiser und Genua. Einnahme Constantinopel's. Ende des lateinischen Kaiserreichs. Flucht Balduin's. Sein Erscheinen in Athen. Verzicht Villehardouin's auf Lakonien. Tod des ersten Herzogs von Athen. Sein Nachfolger Johann.

1. In Euböa, wo Otto de Cicons und Leone dalle Carceri zu ihm standen, war Villehardouin anfangs siegreich. Die beiden Terzieri, Wilhelm von Verona und Narzotto, nahm er mit List gefangen, vertrieb den Bailo aus Negroponte und besetzte fast die ganze Insel. Die Venetianer machten hierauf die größeste Anstrengung jene Stadt wieder zu gewinnen; sie belagerten dieselbe länger als ein Jahr, bis sie Marco Gradenigo mit sieben Galeeren dorthin schickten, der dann Negroponte dem Fürsten wieder entriß.[1]

Schon war Guido von Athen offen als Verbündeter Venedig's aufgetreten; seine Truppen drangen bis Korinth,

[1] Marin Sanudo p. 104. Andrea Dandolo (Muratori XII, 364). Laurentius de Monacis VIII, 144.

und die Moreoten streiften bis in die Nähe Athen's. Der Fürst Achaja's kam einmal sogar in Gefahr, in die Gefangenschaft des Megaskyr zu geraten. Da er Negroponte hatte aufgeben müssen, beschloß er sich mit aller Macht auf diesen Gegner zu werfen, und dann nach seiner Vernichtung den Kampf in Euböa fortzusetzen. Für Guido galt es jetzt, darzuthun, daß er sein Recht mit den Waffen zu behaupten im Stande sei, aber diesen ersten Krieg um seine Unabhängigkeit mußte er gegen Landsleute und alte Waffenbrüder führen.

Auf seine Seite war, zur nicht geringen Ueberraschung des Fürsten, der tapferste aller seiner Ritter getreten, Gottfried von Bruyeres, das Ideal des lateinischen Adels in Griechenland, der weit und breit gepriesene Herr der arkadischen Baronie Karytena oder Skorta, welche sein Vater Hugo, ein Edler aus der Champagne, erobert und vom ersten Villehardouin zum Eigentum erhalten hatte. Sie galt nicht nur als eines der größesten, sondern auch der wichtigsten Lehen in ganz Morea. Ihr hohes, gewaltiges Schloß über dem Alpheustale glänzte als eine Hauptburg des Peloponnes; noch heute beweisen das seine mächtigen Trümmer. Gottfried war der leibliche Neffe seines Fürsten als Sohn von dessen Schwester, und für ihn hatte er gegen die Venetianer auf Euböa wacker gekämpft. Aber er war zugleich der Schwiegersohn Guido's als Gemal der Isabella la Roche. Die Tränen seines Weibes verführten den ruhelosen und leidenschaftlichen Mann zum Treubruch gegen den Oheim und Landesherrn. Als dieser auf dem Hochgefilde zu Nikli, wo einst das alte Tegea stand, seine Lehnsmannen zum Kampf mit dem hellenischen Bunde versammelte, fehlte der

mächtigste seiner Barone, da er bereits zu Guido nach Theben gezogen war.

Dort vereinigte der Megaskyr ein ansehnliches Heer. Mit ihm waren seine Lehnsmannen, die drei Brüder vom Hause St. Omer, Nicolaus II., Otto und Jean, sein eigner Bruder Wilhelm, ferner Thomas II. von Stromoncourt, Herr Salona's, der Markgraf Ubertino Pallavicini von Bodonitza, Guisbert de Cors, Gemal Margareta's, einer Tochter des Jean de Neuilly von Passava, und einige Dynasten Euböa's.[1] Im Sommer 1258 rückte Villehardouin über den Isthmus durch Megaris, traf seine Gegner bei dem Berge Karydi auf der Straße von Korinth nach Theben und schlug sie in einer blutigen Schlacht.[2] Die Flüchtlinge warfen sich nach Theben. Während nun die Peloponnesier sofort in Attika eindrangen, um dem geschlagenen Megaskyr den Weg nach Athen zu verlegen, erschien der racheflammende Sieger vor der Kadmea. Allein vom Sturm auf diese Burg hielten ihn seine eigenen Barone und die Ermahnungen des Erzbischofs von Theben zurück. Sie vermittelten eine Uebereinkunft zwischen Stammgenossen und alten Freunden, welche ein unseliger Zwist nicht für immer verfeinden durfte.

Die Form der Aussöhnung und die Bedingungen, die den Besiegten vom Sieger auferlegt wurden, sind für das Wesen des Rittertums jener Zeit sehr bezeichnend. Guido

[1] Griech. Chron. von Morea, a. 121 ff.

[2] Passo di Mosero detto Cariddi. Marin Sanudo p. 105. Berg Akra oder Karydi, 3 Stunden von Megara entfernt; Buchon, Grèce continentale p. 556. In der Schlacht fielen Guisbert de Cors und einige ungenannte Barone.

und seine Anhänger unterwarfen sich; sie schworen in die Hände der Mittelspersonen, nie mehr den Fürsten zu bekriegen, und diejenige Buße zu vollziehen, die er von ihnen fordern werde. So beugten sich die fränkischen Feudalherren jenseits des Isthmus vor dem gewaltigen Manne. Er kehrte alsbald mit seinem Heerbann nach Nikli zurück, weil es daselbst gutes Weideland für die Reiterei gab, und dorthin entbot er ein Parlament. Sein Sieg hatte ihn augenblicklich zum Haupte Griechenlands gemacht, und das Uebergewicht des Peloponnes über Athen und das hellenische Festland entschieden, wie zur Zeit des spartanischen Lysander.

Zum Tage in Nikli erschien Guido nicht in demütigem Aufzuge des Bußfertigen, sondern mit ritterlichem Glanz.[1] Der aus peloponnesischen Baronen gebildete Gerichtshof, die haute cour Achaja's, sollte jetzt über den Großherrn Athen's den Spruch fällen; aber dieser fiel nicht so aus, wie ihn Wilhelm erwartet hatte. Wenn sich diese seine Lehnsmannen und Pairs die Befugniß absprachen, über den Megaskyr zu richten, so erklärten sie dadurch, daß sie denselben nicht als ihres Gleichen, also nicht als Vasallen Achaja's betrachteten.[2] Sie schlugen den König von Frankreich, den natürlichen Schirmherrn der Lateiner im Orient, als Urteilssprecher vor, und Wilhelm II. sah sich genötigt, das anzunehmen. Wenn er Guido sein Land entrissen hätte, so würde er augenblicklich sein eigenes Fürstentum ansehnlich erweitert, aber sich auch dem Widerspruch seiner Barone und

[1] Griech. Chron. von Morea v. 1999. Et vint, le plus noblement qu'il pot, tout droit à Nicles. Liv. d. l. Conq. p. 110.

[2] Risposero, che essi non erano pari, si chè dovessero judicarlo. M. Sanudo, Hist. d. R. i. R. p. 105.

neuen Bürgerkriegen ausgesetzt haben. Außerdem verhinderte das Feudalsystem an sich die Bildung eines monarchischen Einheitsstaats.

Als Guido vor Villehardouin erschien und seine Vergebung erbat, gewährte er sie ihm, aber er legte ihm die Verpflichtung auf, sich in Person nach Frankreich zu begeben, um dort von dem großen Könige zu erfahren, welche Strafe ein Vasall verwirkt habe, der sich gegen seinen Lehnsherrn mit den Waffen in der Hand erhoben hatte. Darauf kam Bruyeres. Mit dem Strick um den Hals warf er sich vor dem Oheim nieder. Aber zugleich knieten mit ihm viele Barone, den Fürsten anflehend, nicht auf die Schuld, sondern auf den Wert des verirrten Mannes zu sehen. Wilhelm hatte allen Grund gegen seinen Neffen erbitterter zu sein, als gegen den Megaskyr, denn Bruyeres hatte offenbar zwei heilige Pflichten verletzt, die Verwandtenliebe und das Gebot der Vasallentreue, auf welchem als dem festesten Grunde der Lehnsstaat beruhte. Doch er verzieh ihm und gab ihm sogar sein verwirktes Lehn zurück, freilich nur für seine Person. Mit Tournieren wurde das Versöhnungsfest gefeiert, worauf Guido nach Theben zurückkehrte.[1]

Den Winter über rüstete er sich zur Fahrt nach Frankreich. Er ernannte seinen Bruder Otto zum Bail während seiner Abwesenheit, schiffte sich im Hafen Livadostro ein, landete in Brindisi, und eilte von dort zu Pferde nach

[1] Aus einer Münze des Fürsten Achaja's G. PRINCEPS . . . THEBE hat man schließen wollen, daß sie Wilhelm II. damals in Theben schlagen ließ. De Saulcy, Numism. de Croisades p. 143. Schlumberger, Num. de l'Orient latin pl. XII, 14, hält sie für ungeschickten Nachdruck und Combination eines Tournois von Clarenza mit einer Münze der Herzoge Athen's.

Burgund. Derselbe Sohn des Pons de la Roche, welcher als abenteuernder Jüngling aus der Franche Comté nach Hellas gezogen war, kehrte jetzt als Großherr Athen's in sein Vaterland zurück. Dort lebten seine Vettern, die Söhne seines Oheims Otto und andere Verwandte in hohen Stellungen.[1] Er traf damals neben alten Freunden in Frankreich auch den jungen Hugo von Brienne, welcher sich später mit seinem eigenen Hause verschwägern sollte.

Bis zum Frühjahr 1260 blieb der Megaskyr in Burgund. Sein seltsamer Auftrag an den König mußte seine Landsleute in Erstaunen setzen. Damals herrschte über Frankreich Ludwig IX., der mächtigste Mann in Europa, seitdem das deutsche Reich im Kampfe mit dem Papsttum und den Guelfen Italien's erlegen und der große Hohenstaufe Friedrich II. gestorben war. Sein Kreuzzug in Aegypten und Syrien, sein Unglück in der Schlacht bei Mansura, wo er in die Gefangenschaft des ägyptischen Sultans geraten war, seine Tugenden wie seine Regentenkraft woben einen Nimbus um das Haupt dieses frommen, aber kraftvollen Herrschers. Mit Güte empfing er den gedemütigten Herrn Athen's und die Boten des stolzen Fürsten Achaja's, der ihn als den ersten Ritter Frankreichs und den höchsten Wächter des Feudalrechts ersuchte, über einen Fall den Spruch zu thun, welchen er selbst als Felonie ansah.

Ludwig IX. kannte den Fürsten Wilhelm II. persönlich, denn im Mai 1249 hatte ihn dieser auf Cypern begrüßt, wohin er mit einer Flotte von 24 Schiffen und 400 Rittern gekommen war, den Herzog Hugo IV. von

[1] Um 1266 war Amaury de la Roche Comthur der Templer in Frankreich. Mas Latrie, Hist. de Cypre II, p. 1, p. 71.

Burgund begleitend, welcher den Winter an seinem Hof zu Andravida zugebracht hatte.[1] Der König hatte ihm damals das Recht verliehen, Geld im Werte der französischen Münze in Clarenza zu prägen.[2] Aber der Fürst von Achaja hatte so wenig kreuzritterliche Leidenschaft gezeigt, daß er nicht an den Kämpfen in Aegypten teil nahm, sondern nach einer flüchtigen Anwesenheit in Damiette nach Hause zurückkehrte. Vielleicht war ihm das vom Könige nicht verziehen worden.

Die vor Ludwig IX. sich stellenden Parteien aus dem fernen Griechenland waren Franzosen, und sie anerkannten noch voll Pietät den Lehnsverband, in dem sie selbst ehemals und um ihrer französischen Güter willen noch jetzt zum Könige standen. Dieser entbot in der Osterzeit 1260 die Streitenden vor ein Parlament, welches er gerade versammelte. Der hohe Gerichtshof Frankreich's entschied hier zu Gunsten des Sire Athen's. Die von Bonifazio, dem Könige von Thessalonich hergeleiteten Ansprüche des Fürsten von Achaja auf die Oberhoheit über jenen wurden zwar, wie es die Chronik von Morea darstellt, im Princip nicht für unbegründet erfunden, allein Guido konnte darthun, daß er dem Fürsten selbst niemals persönlich den Lehnseid geleistet hatte. Der König erkannte demnach, daß der Beklagte, wenn er auch eine Verschuldung auf sich geladen hatte, diese durch die auf des Fürsten Befehl unternommene weite Reise nach Frankreich ausreichend gesühnt habe.[3]

[1] Mas Latrie I, 351.

[2] Marin Sanudo p. 102. Die bekannten Tournoisen mit dem Glockenturm des S. Martin zu Tours und der Aufschrift D CLARENZA.

[3] Griech. Chron. von Morea.

Der beglückte La Roche warf sich seinem Richter zu Füßen und bat ihn, das gnädige Urteil urkundlich ausfertigen zu lassen. Nachdem dies geschehen war, ließ ihn Ludwig zu sich rufen und stellte ihm die Wahl einer Gnade frei. Guido bat um die Verleihung des Titels „Herzog von Athen", da sein Land von Alters her ein Herzogtum gewesen sei.[1] Dies gewährte der König. So ging der Besiegte von Karydi aus seiner Niederlage mit hohen Ehren hervor; seit 1260 nannte er sich Herzog von Athen.[2] Die beiden dort regierenden La Roche hatten bis zu dieser Zeit nur den bescheidenen Titel dominus oder sire d'Athènes geführt, und Guido selbst hatte sich vor dem Urteilsspruch in Frankreich urkundlich so genannt.[3]

Die Chronik von Morea hat den Herzogtitel Athen's aus dem Altertum hergeleitet, und dieselbe auffallende Ansicht findet sich sonst nur bei dem byzantinischen Geschichtschreiber Nicephorus Gregoras, einem Zeitgenossen jenes Chronisten. Er behauptet, daß Constantin der Große an seine Magnaten Hoftitel verteilt, den Befehlshaber von Rußland zum Truchseß, den des Peloponnes zum Princeps, den von Böotien und Theben zum Princeps, den von Attika und Athen zum Großherzog, den Sicilien's zum Rex ernannt

[1] Chronik von Morea v. 2131.

[2] Die Franken gebrauchten für Herzogtum das Wort ducheaume, und die Griechen bildeten daraus δουκάμος.

[3] Nos Guis de la Roche, sire d'Athènes. Zwei Urk. v. Febr. 1260, Buchon, Rech. hist. II, 385 ff. Auch auf seinen Münzen steht DNS. ATHEN. um ein Portal, auf dem Revers: THEB. CIVI um ein Kreuz. Schlumberger p. 337, pl. XII, 30. 31. Die von de Saulcy, Num. de Crois. pl. XVII, 3. 4. dem Guy I. zugeschriebenen Münzen mit Guiot Dux Athen. schreibt Schlumberger Guido II. zu. Es gibt keine Münzen von dem ersten Megaskyr.

habe. Jetzt, so bemerkt er weiter, werde der Archegos von Attika und Athen statt Großherzog nur Herzog, und der von Böotien und Theben irrtümlich Megaskyr genannt. Es ist erstaunlich, daß ein so gelehrter Geschichtschreiber, wie Nicephorus war, solche Fabeln von Constantin berichten konnte, und noch mehr, daß er zu seiner Zeit, wo die Catalanen das Herzogtum Athen beherrschten, dieses in zwei selbständige Gebiete trennte.[1]

Wenn ein byzantinischer Beamter in Athen solchen Titel wirklich geführt hätte, so würde es doch auffallend sein, daß seiner nirgends von den griechischen Geschichtschreibern erwähnt wird. Die Byzantiner hatten das lateinische Wort Dux in ihre amtliche Sprache aufgenommen. Dasselbe war seinem Begriffe nach dem Eparchos und Strategos gleichbedeutend.[2] Es finden sich Befehlshaber mit dem Titel Dux bezeichnet in einigen Provinzen, und in Städten, wie Antiochia, Trapezunt, Durazzo, Nicäa, Sardica, Attalia. Michael Akominatos im Besonderen hätte Gelegenheit gehabt, in seinen officiellen Anreden und Denkschriften des Dux von Athen zu erwähnen, wenn es diesen zu seiner Zeit gab. Aus Bleisiegeln haben wir erkannt, daß es einen Archon Athen's gegeben hat; aber der Rang eines solchen kaiserlichen Militärbeamten konnte keineswegs eine Auszeichnung für Athen sein, da sich auch ein Archon von Euripus vorfindet. Wenn aber den Griechen dieser Begriff gleichgeltend mit Dux war, so hätte sich Guido von

[1] Hist. Byz. VII, 5 p. 239. Du Cange (in der Note dazu) verlacht das als unsinnig. Surmelis, Katastasis Synopt. p. 18 hat aber diese Fabel angenommen, wie lange vor ihm Meursius, De Fortuna Athen. p. 106, und später andere.

[2] Tafel, De Thessalon. p. 161. Du Cange zum Wort Δοῦξ.

Athen höchstens nur auf solche Uebereinstimmung beziehen können, und sich demnach mit einem byzantinischen General vergleichen müssen.[1]

Da Guido vom französischen Gerichtshof freigesprochen war, so lag es nahe, daß er seine Herrschaft auch durch eine höhere Würde bestätigt zu sehen wünschte. Weil Achaja ein Fürstentum war, konnte sein Ehrgeiz nur nach dem Range des Herzogs streben, wie ihn der Sanudo als Gebieter von Naxos erlangt hatte, und ihn der venetianische Regent Kreta's führte. So passend erschien übrigens der Herzogstitel für den Gebieter Athen's, daß ihn der Chronist von Trois Fontaines schon dem ersten La Roche beigelegt hatte. Dichter des Abendlandes gebrauchten denselben wie einen antiken Begriff sogar für den mythischen Stadtgründer Athen's. Gibbon hat bemerkt, daß Boccaccio in der Theseide, Chaucer in einem der Canterbury-Tales und Shakespeare im Sommernachtstraum den alten Theseus Herzog von Athen genannt haben.[2] Schon Dante, der ein Zeitgenosse der La Roche war, läßt im 12. Gesange des Inferno Virgil zum Minotaurus sagen:

Forse
Tu credi, che sia 'l duca d'Atene,
Che su nel mondo la morte ti porse?

[1] Procopius, De aedificiis III, 3 p. 252 sagt von Justinian: στρατιωτικοὺς καταλόγους τῇδε ἱδρύσατο, οἷς δὴ ἄρχοντα ἐς ἀεὶ ἐφεστάναι διώρισεν, ὅνπερ δοῦκα Ῥωμαῖοι τῇ Λατίνων καλοῦσι φωνῇ. Das bezieht sich auf den Befehlshaber der Grenzfestung Artaleson in Armenien. In der Biographie des heil. Meletius (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) kommt der Archon Athen's vor (Ἀθηνάρχης), was Sathas (Mon. Hist. Hell. VII, p. XXI) mit duc d'Athènes übersetzt. In derselben Heiligengeschichte finde ich aber auch den Δούκας τῶν Θηβῶν, unter dem doch der Stratege oder Prätor von Hellas zu verstehen ist.

[2] Gibbon c. LXII, p. 25, Pariser Ausgabe von 1840.

Auch Ramon Muntaner, der Geschichtschreiber der Catalanen, ein Zeitgenosse Dante's, stellte sich den homerischen Menelaos als „Herzog von Athen" vor. Er erzählt nämlich, daß auf dem Cap Artaki in Kleinasien eins der Tore Troja's gestanden habe unweit der Insel Tenedos, zu welcher in einem gewissen Monat des Jahrs die edeln Männer und Frauen Romania's zu pilgern pflegten, um ein Götterbild zu verehren. Als nun auch eines Tages Helena, die Gemalin des Herzogs von Athen, mit hundert Rittern dorthin wallfahrtete, habe sie der trojanische Königssohn Paris erblickt, ihr ganzes Gefolge von hundert Rittern erschlagen und die schöne Herzogin entführt.[1]

Die unerwartete Auszeichnung Guido's durch den Monarchen Frankreichs mußte den Fürsten von Morea tief verwunden, wenn er nicht zugleich durch andere Bestimmungen Ludwig's IX. versöhnt wurde, von denen wir indeß nichts wissen. Es ist aber doch wahrscheinlich, daß ihm damals die Lehnshoheit über Theben und Athen zugesichert wurde. Die Erhebung des Megaskyr stand übrigens mit einer Katastrophe in Griechenland im Zusammenhange, welche den Sieger bei Karydi plötzlich vom Gipfel seiner Größe herabstürzte, den Besiegten aber augenblicklich dort zu einem Dynasten von solcher Wichtigkeit machte, daß der König von Frankreich Grund hatte, die Stellung des Gebieters von Athen noch zu verstärken. Die Nachricht von diesem Ereigniß mußte Paris lange vor Ostern 1260 erreicht haben, und bald erschienen Boten aus Morea, welche Guido nicht nur zur schleunigen Rückkehr aufforderten, sondern ihm seine

[1] Muntaner cap. 214. Er nennt Helena Arena muller del duch de Tenes.

Ernennung zum Bail Achaja's in Aussicht stellten. Lange genug hatte er in Frankreich verweilt, mancherlei Angelegenheiten mit französischen Großen ordnend, denen er zum Teil verschuldet war. Wenn er sich unter anderm in der unangenehmen Lage befand, vom Herzoge von Burgund die Summe von zweitausend Livres für die Bedürfnisse seines Landes zu leihen, so konnte diese Thatsache darthun, daß ihn überhaupt der Besitz Athen's nicht reich gemacht, oder daß der Krieg gegen Achaja seine Mittel erschöpft hatte.[1]

2. Während der Abwesenheit Guido's in Frankreich hatte der Fürst Achaja's seinen Kampf gegen Venedig zu Wasser und zu Lande eifrig fortgesetzt, und außerdem wichtige Verbindungen mit dem neuen Herrscher von Epirus angeknüpft. Dies war Michael II. Angelos, Bastard des ersten Despoten dieses Landes, welcher den von den Bulgaren zertrümmerten epirotischen Staat im Jahre 1237 glücklich hergestellt hatte, in Arta residirte und bis nach Macedonien hinein gewaltig war. Er nannte sich bedeutungsvoll Despot von Hellas. Die Zeit erschien ihm günstig, weiter um sich zu greifen und Thessalonich an sich zu reißen, welches Johannes Vatazes im Jahre 1246 erobert hatte. Denn gerade jetzt war ein Kind Erbe der kaiserlichen Macht in Nicäa. Da sich nun Michael Angelos von dort am heftigsten bedroht sah, suchte er bei den Franken und selbst in Italien eine Stütze zu gewinnen. Er schloß ein Bündniß mit

[1] Por les besoignes de notre terre: Buchon, Rech. II, 384. Du Cange, Hist. de Cp. I, 436 ff. Pariser Kaufleute forderten von ihm Ersatz für Schädigung durch Corsaren von Nauplia, und dies wirft Licht auf die Handelsbeziehungen von Paris zu Griechenland.

Manfred, dem Könige beider Sicilien, dem er im Juni 1259 seine Tochter Helena vermälte, sie mit Korfu, Durazzo und Valona ausstattend.

In derselben Zeit gab er seine zweite Tochter Anna Angela dem verwittweten Fürsten von Achaja, dem sie Güter in Thessalien und der Phtiotis mitbrachte. Seine beiden Schwiegersöhne waren, der eine in Süditalien, der andere in Griechenland, die machtvollsten Herrscher. Indem sich dieselben mit einander und dem Despoten von Arta verschwägerten, anerkannten sie, daß der Staat Epirus in dem Balkangebiet ein notwendiges Gegengewicht zu der wachsenden Größe des griechischen Kaisers sei, aber sie selbst sicherten sich die Möglichkeit, dort einzugreifen und Eroberungen zu machen.

Auf den Tron Nicäa's hatte sich eben erst der kräftigste der byzantinischen Großen emporgeschwungen, Michael Paläologus, dessen edle Familie mit den Komnenen verwandt war. Vatazes nämlich war 1254, sein Sohn Theodor II. Laskaris 1258 gestorben, worauf jener Paläologe die Regentschaft für dessen unmündigen Erben Johann IV. an sich riß und sich am 1. Januar 1259 zum Mitkaiser krönen ließ. Michael VIII. wandte sich zuerst gegen den Despoten von Arta, der ihn als Tronräuber verabscheute, und selbst nach dem Kaisertum trachtete. So mußte es jetzt zur Entscheidung kommen, wer die Hauptstadt und Krone Constantin's gewinnen werde, der Gebieter von Epirus oder der Kaiser von Nicäa.

Dieser schickte seinen Bruder, den Sebastokrator Johannes Komnenos mit einem großen Heer nach Macedonien. Sein Gegner war gut gerüstet und von seinen Söhnen Nicephorus und dem Bastard Johannes beraten und unter-

stützt. Der König Manfred hatte ihm vierhundert Ritter geschickt, sein andrer Schwiegersohn, der Fürst von Achaja, ihm sogar persönlich seinen Heerbann zugeführt, die Peloponnesier, Kriegsvolk der La Roche aus Theben und Athen, und Truppen aus Euböa, Naxos und Bodonitza.[1] Dies zeigt, daß ihm jetzt keiner seiner ehemaligen Gegner, die er bei Karydi besiegt hatte, die Heeresfolge verweigerte. Villehardouin stand gerade auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit; er war Gebieter in Griechenland; kein Wunder, daß ihn der Ehrgeiz trieb, neue Lorbeeren zu gewinnen, und zu seinem schönen Reich neue Länder hinzuzufügen. Im October 1259 stießen die feindlichen Heere an der Westgrenze Macedonien's in der Ebene Pelagonia auf einander. In Folge des Verrats des durch den Uebermut der fränkischen Ritter beleidigten Bastards Johannes, von den Epiroten plötzlich im Stich gelassen, stand der tapfre Villehardouin mit seinen Kriegerreihen dem stärkeren Feinde allein gegenüber, und er verlor die Schlacht.[2] Die deutschen Ritter Manfred's fielen nach tapferer Gegenwehr, die moreotischen Edeln wurden niedergemacht oder zersprengt. Der Fürst selbst ward vom nachsetzenden Feinde aus einem Versteck gezogen, da ihn seine Gesichtsbildung, namentlich ein hervorstehender Zahn, kenntlich machte. Gottfried von Bruyeres, Ancelin de Toucy, und viele andere Herren gerieten gleichfalls in die Gewalt der Byzantiner.

Der Tag von Pelagonia zertrümmerte mit einem Schlage das politische Gebäude, welches die gewaltthätigen

[1] Die aragon. Chronik von Morea p. 61 nennt unter den Befehlshabern Otto de la Roche, Bruder und Bail Guido's. Siehe auch Liv. de l. Conq. p. 119.

[2] Pachymeres I, 83 ff. Georg Akropolita p. 180.

Villehardouin aufgerichtet hatten; er brach den Widerstand der beiden stärksten Gegner des Paläologen, der vereinigten Mächte von Epirus und dem Peloponnes. Er räumte ihm damit das größeste Hinderniß zur Wiederherstellung des byzantinischen Reichs in Constantinopel hinweg. Alsbald eroberte der Sebastokrator Johannes Arta; ein Teil seiner Truppen drang sogar bis in's Herzogtum Athen und belagerte den Bruder und Bail Guido's, Otto la Roche in Theben.[1] Die siegreichen Byzantiner würden damals die Frankenstaaten in Hellas, und selbst Athen überwältigt oder doch in tiefe Verwirrung gebracht haben, wenn nicht ein plötzlicher Umschlag der Gesinnung jenes epirotischen Bastards ihre Fortschritte aufgehalten hätte. Johannes fiel auch von seinem neuen Verbündeten ab, eilte zu seinem Vater zurück und gewann Arta wieder. Dies zwang den Sebastokrator aus Böotien abzuziehen und heimzukehren.

Er brachte die Kriegsgefangenen zu seinem kaiserlichen Bruder nach Lampsakus. Michael VIII., der sich schon jetzt als den Wiederhersteller des byzantinischen Reichs betrachten konnte, verlangte von dem gedemütigten Fürsten Achaja's als Lösegeld die Abtretung des ganzen Peloponnes an ihn, den rechtmäßigen Herrn Griechenlands; aber der Gefangene weigerte sich seine Freiheit um solchen Preis zu erkaufen. Wenn er den Forderungen des Paläologen die Verjährung des Besitzes und das Recht der Eroberung entgegenstellte, so konnten solche Gründe seiner Weigerung auf den Kaiser keinen Eindruck machen. Wichtiger war die Auseinandersetzung des Gefangenen vom Wesen des fränkischen Feudal-

[1] G. Akropolita p. 184.

staates, wonach er als Fürst nur der Erste unter seines Gleichen sei und keine Gewalt über die Barone habe, ohne deren Zustimmung er über sein und ihr Land nicht verfügen könne.[1] Villehardouin blieb in der Gewalt Michael's VIII., welcher nach einem fruchtlosen Angriff auf Constantinopel nach Asien zurückkehrte.

So war das Strafgericht über die Eroberer Griechenlands hereingebrochen; die Woge der byzantinischen Reaction drang immer mächtiger von Asien heran, um den armseligen Rest des Reiches Balduin's am Bosporus hinwegzuschwemmen.

Der Herzog von Athen, durch diese folgenschweren Ereignisse aus Frankreich zurückgerufen, landete unterdeß im Hafen Clarenza. Da sein Streit mit dem Fürsten Achaja's durch den Urteilsspruch Ludwig's IX. auf eine für ihn so glänzende Weise ausgeglichen war, gab es neben ihm augenblicklich keinen Dynasten in Griechenland, der ein gleiches Ansehen genoß. Die verzweifelte Lage des Landes zwang die in Andravida versammelten Barone und die Fürstin Anna, den ehemaligen Gegner des unglücklichen Gefangenen sogar zum Bail oder Regenten Achaja's zu ernennen.[2]

Guido übernahm seine ehrenvolle Aufgabe an Ort und Stelle, ohne, wie es scheint, füderst nach Theben und Athen zurückzukehren.[3] Da er vor allem den Frieden zwischen

[1] Chronik von Morea p. 156 ff.

[2] Marin Sanudo p. 107. Die aragon. Chronik von Morea p. 66 sagt ausdrücklich, daß der Herzog nach seiner Rückkehr aus Frankreich vom Rat der Barone zum bayle et governador des Fürstentums gemacht wurde.

[3] Eine Münze GVI. DVX. ATENES, Revers: DE CLARENTIA, die einzige hier geschlagene eines Herzogs von Athen, scheint Guido als Bail Achaja's geprägt zu haben. De Saulcy a. a. O.

Achaja und der Republik Venedig zu vermitteln suchte, entließ er sofort die von Wilhelm Villehardouin eingekerkerten Dreiherren Euböa's, Guglielmo und Narzotto, aus ihrer Haft. Er bemühte sich durch Gesandte, die er an Michael VIII. schickte, die Freilassung des Fürsten um große Summen Lösegeldes zu erwirken, allein solche Anerbietungen fanden bei dem siegreichen Kaiser kein Gehör. Bald traten noch furchtbarere Ereignisse ein, die das ganze fränkische Griechenland erschütterten.

Nur durch einen Waffenstillstand mit dem Paläologen hatte das schwindsüchtige Dominium der Lateiner in dem bedrohten Constantinopel eine letzte kurze Lebensfrist erlangt. Der junge Kaiser Balduin II. hatte West-Europa wiederholt und fruchtlos durchwandert, um die dortigen Herrscher und den Papst zu seiner Rettung aufzurufen. Die kärglichen Mittel, die er selbst zusammen brachte, waren nur Tropfen für heißen Sand. Von der Masse seiner Schulden erdrückt, veräußerte er, was er noch in Constantinopel besaß; er verkaufte kostbare Reliquien, selbst das Blei von den Dächern der Paläste machte er zu Geld. Seinen eigenen Sohn Philipp, den ihm Maria, die Tochter Johann's von Brienne, geboren hatte, mußte er sogar venetianischen Kaufleuten, seinen Gläubigern, zum Sicherheitspfande überliefern.

Die einzige Macht im Abendlande, welche die Fortschritte des Paläologen noch aufhalten konnte und dies zu thun Ursache genug hatte, war die Republik Venedig. Der Krieg mit Villehardouin um Euböa hatte ihre Kräfte Jahre lang in Anspruch genommen, und jetzt bemühte sich der Kaiser Michael, sie durch Genua zu schwächen. Die Genuesen, welche wie ihre Feinde, die Pisaner, keinen Anteil

am lateinischen Kreuzzuge und der fränkischen Eroberung Griechenlands genommen, aber ihre Handelscommunen in Syrien errichtet hatten, waren die erbitterten Rivalen Venedig's im Mittelmeer. Seit dem Jahre 1255 führten sie mit dieser Republik einen verzweifelten Krieg um Accon, und eben erst im Juni 1258 hatten sie aus dieser ihrer wichtigsten Colonie weichen und dieselbe den Venetianern überlassen müssen. Von Haß und Rachlust entflammt, suchten sie jetzt den siegreichen Gegner gerade an dem Centrum seiner levantischen Handelsmacht tödtlich zu treffen, und sie boten sich deshalb dem Paläologen als Verbündete zur Eroberung Constantinopel's dar. Ihre Bevollmächtigte schloßen mit ihm zu Nymphäon in Lydien am 13. März 1261 einen Vertrag, wodurch Genua sich verpflichtete, die Unternehmung des griechischen Kaisers mit einer Flotte zu unterstützen; dafür wurde der ligurischen Republik volle Handelsfreiheit im Romäerreich, und das ausschließliche Niederlassungsrecht in der Hauptstadt zugesichert, sobald dieselbe erobert war. So trat Genua in dasselbe Verhältniß zum byzantinischen Kaiser, welches seit Alexius Komnenus die Venetianer behauptet hatten, und diese sollten fortan von dem Handel in der Levante und dem schwarzen Meer ausgeschlossen werden.[1] Die Ansiedlung der Genuesen in Galata, der Vorstadt Constantinopel's, mußte gerade deshalb einer der schwersten Schläge sein, welche Venedig treffen konnten.

Aber ehe noch die genuesische Hülfsflotte im Hellespont erschien, fiel Constantinopel durch einen glücklichen Hand=

[1] Liber jurium I, 1350, Act vom 13. März 1261 (apud Niffum); bestätigt in Genua 10. Juli 1261.

streich der Griechen. Der Cäsar Alexius Melissenos Strategopulos, welcher als General des Kaisers Michael in Thracien eingerückt war, um dann die empörten Epiroten zu bekriegen, überrumpelte, von einem Zufall begünstigt, die schlecht bewachte und augenblicklich fast wehrlose Stadt in der Nacht des 25. Juli 1261, mit nur 800 Mann bithynischer Reiter und einigem Fußvolk. Die Wiedereroberung der Hauptstadt des griechischen Reichs, welche die Helden des lateinischen Kreuzzuges nur nach schrecklichen Kämpfen hatten bezwingen können, war jetzt das Werk weniger Stunden. Bestürzung und die von den Eingedrungenen entfachte Feuersbrunst lähmte den Widerstand der Franken, denen kein Führer Mut einzuflößen im Stande war. Der lateinische Kaiser Balduin befand sich jetzt in derselben Lage, wie einst der ratlose Alexius III.; an der Gegenwehr verzweifelnd warf er sich mit einem Schwarm von Flüchtlingen auf eine venetianische Galeere, und suchte das Weite.

Eilboten brachten die große Kunde in das Lager des griechischen Kaisers zu Nymphäum in Lydien; er staunte und zweifelte. Am 15. August zog Michael VIII. ohne Prunk, hinter dem Bildniß der heiligen Jungfrau, der „Wegeführerin", zu Fuß einherschreitend, durch die Porta Aurea in die Stadt Constantin's ein. Sie war während der Lateinerherrschaft gänzlich vernachlässigt, verarmt und entstellt worden. In der Sophienkirche ließ sich der Paläologe vom orthodoxen Patriarchen feierlich krönen, und er nannte sich fortan den neuen Constantin.[1]

[1] In Urkunden: Michael in Chr. Deo fid. Imp. et moderator Romanorum Ducas Angelus Comninus Paleologus, novus Constantinus. Mit dem Titel und dem Gewande Constantin's ließ der Patriarch

Das fränkische Kaisertum in Byzanz, die Schöpfung des kreuzfahrenden Adels des Abendlandes, des egoistischen Handelsgeistes der Venetianer und der hierarchischen Idee des Papsttums, war somit nach einem kläglichen Dasein von 57 Jahren erloschen, ohne andere Spuren, als die der Zerstörung und die Anarchie zurück zu lassen. Weil im Leben der Völker alles was aus der That sich gestaltet, den Wert des Seins von dem Maße der schöpferischen und fortbildenden Kräfte empfängt, so darf man urteilen, daß jener mißgeschaffene ritterliche Feudalstaat der Lateiner zu den wertlosesten Erscheinungen der Geschichte gehört. Die sophistische Maxime des deutschen Philosophen, welcher behauptet hat, daß alles was ist, vernünftig ist, wird hier einfach zum Absurdum.

Ein großes Verbrechen am Völkerrecht war endlich durch die Wiederherstellung des Reichs der Byzantiner gesühnt worden. Allein die glücklich durchgeführte Restauration vermochte nicht mehr die zertrennten Glieder dieses Staatskörpers zu vereinigen. So wenig der zerstückelte Pelias der Mythe in verjüngter Gestalt wiedererstand, so wenig konnte das der byzantinische Staat. Altgriechenland und die Inseln des Archipels blieben im Besitz der Franken, während der Papst und die beteiligten Mächte Europa's fortfuhren, die Ansprüche der lateinischen Prätendenten auf Byzanz zu verfechten, und das Reich der Paläologen hinderten, zu erstarken und sich der Türken zu erwehren. Die Verlegung des Kaisersitzes aus Nicäa nach Constantinopel entzog dem griechischen Kleinasien die beste Lebenskraft, und erleichterte

Germanus den Kaiser Michael auf einem Teppich darstellen, welcher zwischen zwei Porphyrsäulen in der Hagia Sophia ausgespannt wurde. Pachymeres VII, 614.

den Türkenstämmen die Eroberung dieses Landes, welches aufhörte die Vorratskammer und die vorgeschobene Festung des Bosporus und Hellespont auf der Seite Asien's zu sein. Dagegen war die Wiederaufrichtung des byzantinischen Reichs in Constantinopel immerhin eine reale Bedingung für die Stärkung des Griechentums in Europa. Die Unfähigkeit der Lateiner, sich am Bosporus zu behaupten und in den übrigen hellenischen Ländern sich dauernd zu befestigen, rettete die griechische Nation vor dem Schicksal, aus der Reihe der lebenden Völker zu verschwinden.

3. Nach dem Falle der Hauptstadt war Balduin II., begleitet von Marco Gradenigo, dem venetianischen Podesta, vom Patriarchen Giustinian und vielen andern Flüchtlingen, zunächst nach Euböa entronnen; dann lud ihn der Herzog Guido nach Theben und Athen ein.[1] Der letzte lateinische Kaiser Constantinopel's besuchte, wie einst sein Vorgänger Heinrich, aber als armseliger Verbannter Athen, und hier umgaben ihn seine ehemaligen Vasallen, die La Roche, die Dreiherren Euböa's, der venetianische Bailo Negroponte's Lorenzo Tiepolo, die Gemalin des Angelo Sanudo, des Herzogs von Naxos, und viele andere vornehme Franken, welche die Ruinen der Akropolis nur als das Leichengefolge eines erstorbenen Reiches beleben konnten. Der flüchtige Kaiser hatte keine anderen Ehren auszuteilen, als den Ritterschlag, und keine anderen Schätze mit sich gebracht, als einen Rest von Reliquien aus der unermeßlichen, aber von den Lateinern doch fast schon erschöpften byzantinischen Schatzkammer

[1] Marin Sanudo p. 115 nennt nur Theben, aber eine Urkunde, die ich angeben werde, zeigt, daß Balduin auch nach Athen ging.

solchen heiligen Plunders. Er war dem Baron von Karystos, Otto de Cicons, 5000 Hyperpern schuldig, wofür er ihm einen der vielen Arme verpfändet hatte, mit denen Johannes der Täufer wie Briareus ausgerüstet war. Er konnte lachen, weil sein Gläubiger gutmütig genug war, diese Knochen jener Summe gleichwertig zu finden und dafür die Schuld quittirte.[1]

Von Athen ging Balduin weiter nach Achaja, schiffte sich im Hafen Clarenza nach Apulien ein, besuchte den König Manfred, der ihn reich beschenkte, und erschien dann in Frankreich als Prätendent seines verlorenen Reichs, mit dessen Titeln er einen noch vorteilhafteren Handel trieb, als mit den Reliquien der griechischen Heiligen. Diese Titel waren zwar thatsächlich wertlos geworden, jedoch fürstliche Käufer von wirklicher Macht konnten sie zu rechtsgültigen Urkunden stempeln, und ihnen eine geschichtliche Bedeutung verleihen.

Unterdeß befand sich der Fürst von Morea noch immer in der Haft des sieggekrönten Kaisers Michael in den Blachernen oder im Bukoleon. Er überzeugte sich jetzt, daß ihm nach dem Falle Constantinopel's nur die Wahl übrig blieb zwischen der Annahme harter Bedingungen oder hoffnungsloser Gefangenschaft. Da er die ersteren wählte, so konnte er nicht zum Vorbilde jenes standhaften Prinzen von Portugal dienen, welcher den Tod im Kerker seines Feindes der Auslieferung einer einzigen Festung an den Sultan von

[1] Urkunde aus d'Achery III, 642, Oct. 1261 Athenarum, bei Riant, Exuviae sacrae Constantinopolitanae II, 144. Die Reliquie, die übrigens in einem kostbaren Schrein mit griechischer Inschrift lag, schenkte dann Cicons der Abtei Citeaux; ibid. p. 145 ff. Du Cange, Hist. de Cp. I, 367.

Marokko vorzog. Nach peinvollem und langem Sträuben nahm Wilhelm II. das ihm gestellte Ultimatum an: sich dem Paläologen als rechtmäßigem Kaiser des Reichs der Romäer zu unterwerfen, ihm die Festungen Maina, Misithra, Geraki und Monembasia abzutreten und für das ihm noch gelassene Morea zu huldigen. Michael VIII. hatte auch Argos und Nauplion verlangt, aber er stand davon ab, weil ihm Villehardouin vorstellte, daß er den Herzog von Athen nimmer zwingen könne, dieses Besitztum des Hauses La Roche ihm auszuliefern.[1] Da der Fürst die Erfüllung seines Verzichts auf jene lakonischen Städte, die er übrigens selbst erobert hatte und deshalb als seine eigene Domäne ansah, noch von der Zustimmung der Großen Morea's abhängig machte, so wurde Gottfried von Bruyeres aus dem Gefängniß entlassen, um diese einzuholen.

Der Herzog von Athen empfing mit Freuden seinen Schwiegersohn in Theben, aber als Bail Achaja's mußte er über die ungeheure Zumutung erschrecken, den Griechen mit den stärksten Festungen des Peloponnes auch das Schicksal der Lateiner zu überliefern. Er berief die haute cour der Barone nach Nikli. Die Chronik von Morea bemerkt, daß dies Parlament größtenteils aus Damen bestand, den Frauen oder Wittwen der bei Pelagonia verunglückten Edeln, und

[1] So ist Pachymeres I, 188 zu verstehen: Ἀνάπλιον δὲ καὶ Ἄργος ἐν ἀμφιβόλοις ἐτίθει. Nach dem Liv. d. l. Cq. verlangte der Kaiser die Abtretung von Malvasia, Misithra und Maina; die aragon. Chronik p. 67 fügt sogar noch Korinth hinzu, welches indeß der Castellan nicht herausgab. Der spätere Phrantzes lib. I, 17 sagt: Μονεμβασίαν καὶ τὰ Λεῦκτρα Μαίνης, ἣ καὶ Ταιναρία πάλαι ἄκρα ἐκαλεῖτο παρ' Ἕλλησι, καὶ τὴν Λακωνικὴν Σπάρτην. Dies hat Phrantzes aus Nicephorus Gregoras IV, 1 entlehnt, der im 14 Jahrh. schrieb.

daß zu ihrem Beistande dienten der Kanzler Achaja's Leonardo, ein Italiener aus Veroli in Latium, und der greise Pierre de Vaux, „denn alle Edelleute des Landes waren mit dem Fürsten gefangen worden". Man wird hier zwar nicht die Abwesenheit, aber doch das Nichthervortreten der Geistlichkeit bemerken und daraus den Schluß ziehen, daß der Einfluß der Kirche auf die Staatsangelegenheiten im Fürstentum Morea nicht groß war.

Das Parlament zu Nikli bot die Kehrseite zu jenem anderen dar, auf welchem wenige Jahre früher dieselben Männer Guido von Athen und Gottfried von Karytena die Gnade ihres Ueberwinders Villehardouin hatten erflehen müssen. Von ihnen war jetzt der eine der Anwalt seines die Befreiung fordernden Lehnsherrn, der andere der Vertreter des in seinem Bestande gefährdeten Landes Achaja. „Frau Fürstin, und ihr andern Herren Prälaten und Ritter," so sagte der Herzog von Athen, „ich habe zwar zuvor um meiner Rechte willen meinen Herrn, den Fürsten, mit den Waffen bekämpft, aber deshalb darf niemand wähnen, daß ich nicht seine Erlösung sehnlich herbeiwünsche. Nur werde ich niemals für die Herausgabe der drei Festungen an den Kaiser stimmen. Besitzt er dieselben, so wird er darin so viel Kriegsvolk legen, daß er uns aus dem Lande herauswerfen wird. Wenn es sein kann, so biete ich zur Befreiung des Fürsten meine eigene Person dar; ist es aber um Lösegeld zu thun, so will ich mein ganzes Land für ihn verpfänden."

Guido mußte die Folgen der Auslieferung Lakonien's für sein eigenes Herzogtum fürchten. Wenn der Chronik von Morea zu trauen ist, stellte er sich auf einen heroischen

Standpunkt, indem er erklärte, daß es die Pflicht Villehardouin's sei, eher wie ein freier Mann und Christ zu sterben, als sein Land den Griechen abzutreten.[1] Das Parlament, und mit ihm endlich auch der Herzog von Athen, entschied sich für die Annahme der Bedingungen des Kaisers. Gottfried von Bruyeres nahm, da es augenbicklich für diesen Zweck an angesehenen Männern im Lande fehlte, zwei edle Damen, Margarete, die Tochter des Jean de Neuilly von Passava, des Marschalls Achaja's, und mit ihr die Schwester des Großconnetable Jean Chaudron, als Geisel nach Constantinopel. Diese Frauen unterwarfen sich voll Kummer, doch ohne Murren den Lehnsgesetzen, welche den Vasallen zur Pflicht machten, in Zeiten der Not für die Erhaltung ihres Oberherrn mit ihrer eigenen Person einzustehen.

Der Fürst von Achaja beschwor nach der Ankunft der Geiseln den Vertrag und machte einen ewigen Frieden mit dem Kaiser Michael; er huldigte diesem als seinem Oberherrn, empfing von ihm als Lehnsmann die Würde des Großmarschalls Romanien's, und übernahm das Pathenamt bei der Taufe eines kaiserlichen Sohnes.

Als hierauf Wilhelm II. im Frühling 1262 nach dreijähriger Gefangenschaft in sein Land heimkehrte, war der Stern seines Hauses erblichen. In die ihm ausgelieferten

[1] Si feroit comme frans sires et comme Jhesus Christ fist pour racheter son peuple, pour ce qu'il voudroit mieux morir ung home que cent mille. Livre d. l. Cq. p. 152; Chron. v. Morea p. 164. Hopf I, 285 bezieht sich dagegen auf den Bericht des Marin Sanudo, wonach die Barone den Antrag Bruyere's zurückwiesen, und Guido für ihn stimmte accio non fosse tenuto traditore in corte del re di Francia. Aehnlich behauptet die aragon. Chronik von Morea, daß Guido dafür stimmte, um nicht glauben zu machen, daß er aus Rache den Fürsten in der Gefangenschaft lassen wolle.

Festungen legte der Kaiser sein Kriegsvolk unter dem Befehl seines eigenen Bruders Constantin. Misithra, jene von Wilhelm selbst erbaute gewaltige Burg am Taygetos, wurde fortan der Mittelpunkt des wieder national-hellenisch gewordenen Teiles des Peloponnes, von wo, als aus einer sicheren Festung, die Griechen die Wiedereroberung des noch fränkisch gebliebenen Westens der Halbinsel unternehmen konnten. So war der mächtigste Staat der Lateiner in Griechenland zerbrochen; der Verfall dieses zweiten Frankreichs begann gleichzeitig mit dem Untergange des fränkischen Kaisertums in Byzanz.

Villehardouin hatte sich von Constantinopel zuerst nach der Stadt Negroponte begeben; dort holte ihn sein ehemaliger Gegner als Herzog von Athen ein, gab seine Vollmacht als Bail Achaja's in seine Hände zurück, und geleitete ihn nach Theben.[1] Daselbst wurde am 14. und 16. Mai 1262 der zuvor von Guido vermittelte Friede mit Venedig endgültig abgeschlossen. Die Republik bewahrte sich ihre Besitzungen, ihre Handelsfreiheiten und Zollrechte auf Euböa, aber sie stand fortan davon ab, sich in die Feudalverhältnisse der dortigen Dreiherren einzumischen. Sie, wie diese anerkannten sogar die Oberhoheit des Fürsten Achaja's über die Inselbarone.[2] Die aufsteigende Größe des Wiederherstellers des byzantinischen Reichs gebot allen lateinischen Staaten sich zu mäßigen und mit einander zu vertragen.

[1] Dies weiß die aragon. Chronik von Morea, und daß Guido den Fürsten nach Nikli begleitete.

[2] Tafel u. Thomas III, n. 348. 349. Actum Thebis in domo et presentia ven. patris Eri, archiep. Thebar. 16. Mai, Ind. V.

Ein Jahr nach diesem Frieden starb der erste Herzog von Athen nach einer langen und rühmlichen Regierung. Von seinen zwei Söhnen Johann und Wilhelm folgte ihm jener, der älteste. Von den drei Töchtern war Isabella mit Gottfried von Karytena vermält, Catarina die Gemalin Carl's von Lagonessa, des Seneschalls Sicilien's, und Alix heiratete Jean II. d'Ibelin, den Herrn von Beirut aus dem Geschlecht Balian's I. von Chartres, welcher um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Schloß Iblin in Palästina erworben hatte.[1] Diese Burg gab der in der Geschichte Syrien's und Cypern's berühmt gewordenen Familie der Grafen von Jaffa und Ascalon und Herrn von Beirut und Rama den Zunamen.

[1] Assises de Jérusalem ed. Beugnot, Tom. II. Les Lignages d'outremer, p. 449: Jehan espousa Aalis la fille dou duc d'Atènes.

Sechstes Capitel.

Carl von Anjou erwirbt die Hoheitsrechte auf Achaja. Isabella Villehardouin vermält sich mit dessen Sohne Philipp. Die Angeli in Arta und Neopaträ. Helena Angela vermält sich mit Wilhelm de la Roche. Euböa. Die dalle Carceri. Licario und die Byzantiner. Siege des griechischen Kaisers. Johann von Athen wird gefangen nach Constantinopel geführt. Seine Freilassung. Das Haus Brienne. Vermälung Hugo's von Brienne mit Isabella la Roche. Tod des letzten Villehardouin. Carl von Anjou, Regent Achaja's. Tod des Herzogs Johann. Sein Nachfolger Wilhelm. Die sicilianische Vesper und ihre Folgen. Tod des Herzogs Wilhelm von Athen.

1. Der Fürst von Achaja war kaum in sein Land zurückgekehrt, als Scham und Reue ihn verleiteten, den mit dem Kaiser Michael geschlossenen Vertrag zu brechen, zumal der Papst Urban IV., ein Franzose, nicht zögerte, seinen Eid als erzwungen zu erklären. Ein langer verheerender Krieg im Peloponnes war die Folge dieses Treubruchs. Die griechische Bevölkerung und die Slavenstämme erhoben sich gegen die verhaßten Franken. Selbst türkische Reiterscharen kämpften in Morea erst im Solde der Byzantiner, dann Wilhelm's II. Sie deuteten das zukünftige Schicksal Griechenlands an.

Die Lage Villehardouin's verschlimmerte sich, weil Venedig, durch Genua um seine privilegirte Stellung im byzantinischen Reich gebracht, diese durch diplomatische Unter-

handlungen mit dem Kaiser wieder zu gewinnen suchte. Genuesische Geschlechter, die Embriaci, Gattilusi und Zaccaria schalteten jetzt auf Lemnos und Metilino, und der ganze Handel des schwarzen Meeres war in den Händen ligurischer Kaufleute. Selbst dem Kaiser wurden die Genuesen verdächtig; aus Grund geheimer Verbindungen ihres Podesta in Constantinopel mit dem Könige Manfred von Sicilien verwies er sie aus der Hauptstadt. Am 8. Juni 1265 gelang es den Gesandten des Dogen mit Michael VIII. einen Vertrag abzuschließen, wonach die Republik sich verpflichtete, den Fürsten von Achaja seinem Schicksal zu überlassen und sogar Euböa in so weit aufzugeben, als sie versprach, die Eroberung dieser Insel durch den Kaiser nicht zu hindern. Dafür gewährleistete er ihr den ruhigen Besitz ihrer Colonien im Peloponnes, in Negroponte und Kreta.[1]

Das Schwanken der venetianischen Politik setzte Villehardouin in nicht geringe Verlegenheit. Um so willkommener war es ihm, daß in Süditalien ein neues französisches Königreich entstand, welches in die Verhältnisse Griechenlands einzugreifen entschlossen war. Carl von Anjou, vom Papste auf den Tron Sicilien's berufen, überwand im Februar 1266 den König Manfred in der Entscheidungsschlacht bei Benevent; sodann bemächtigte er sich des Erbes der Hohenstaufen. Nachdem er ein Jahr später Korfu, Durazzo und andre Gebiete Albanien's, die epirotische Mit-

[1] Treuga Michaelis Paleologi Imp. cum Raynerio Geno duce Venet. a. D. 1265, die 8. m. Junii. Tafel u. Thomas III, 62 ff. Der Doge bestätigte jedoch diese Artikel nicht; erst drei Jahre später schloß Venedig einen nicht sehr günstigen Waffenstillstand mit dem Kaiser.

gift Helena's, der Wittwe des erschlagenen Manfred, an sich gebracht hatte, schuf er sich dort die praktische Grundlage für seine kühnen Absichten auf die Herrschaft im Orient. Alsbald konnte er auch legitime Ansprüche auf die Hoheitsrechte über Morea und ganz Griechenland geltend machen, da er sie von dem aus Byzanz vertriebenen lateinischen Kaiser erworben hatte.

Der flüchtige Balduin II. hatte zum Zweck seiner Wiederherstellung in Constantinopel die Höfe Europa's durchwandert, um sie für eine Unternehmung zu seinen Gunsten zu gewinnen. Allein die Kreuzzugsbullen Urban's IV. und seine dringenden Mahnungen an die Mächte des Abendlandes blieben ohne Erfolg. Balduin wandte sich endlich an den neuen König beider Sicilien, den ehrgeizigsten und unternehmendsten Fürsten seiner Zeit. Am 27. Mai 1267 schloß er zu Viterbo mit Carl von Anjou und dem Papste Clemens IV., dem Nachfolger Urban's, einen Vertrag. Der Exkaiser trat dem Könige seine Rechte auf Achaja für immer ab, indem er sich selbst Constantinopel, eine Reihe von Inseln, und ein Dritteil aller noch durch die Waffen des Anjou zu machenden Eroberungen vorbehielt.[1] Villehardouin, der bei diesem Act durch seinen Kanzler Leonardo von Veruli vertreten war, anerkannte notgedrungen seiner Seits die Abtretung der Oberhoheit Achaja's an einen fremden König, dessen Macht den tief erschütterten griechischen Frankenstaaten nachhaltigen Schutz versprach. Das Bündnis Balduin's mit Carl sollte durch die künftige Vermälung seines Sohnes Philipp mit Beatrice, der jungen Tochter des

[1] Urkunden bei Du Cange, Hist. de Cp. I, 455 ff.

Königs, besiegelt werden.[1] Die Hoffnungen des Exkaisers, sich oder seinen Sohn auf dem Trone Constantinopel's wieder eingesetzt zu sehen, wurden freilich nicht erfüllt. Die Romfahrt Conradin's und die Folgen des wenn auch verunglückten Einbruchs dieses letzten Hohenstaufen in das Königreich Neapel verhinderten den Kriegszug des Anjou nach dem Orient. Die Venetianer, auf deren Bündniß Carl rechnete, zogen es vor, im Jahre 1268 einen Waffenstillstand mit dem byzantinischen Kaiser abzuschließen, der ihnen einen Teil ihrer Handelsmonopole zurückgab, und den Besitz ihrer Colonien in der Levante bestätigte.

Michael VIII. gewann auch den Papst für sich. Als er auf dem Concil zu Lyon im Jahre 1274 das diplomatische Spiel der kirchlichen Union durch seine Abgesandten geschickt in Scene setzte, war Gregor X. um so williger, die ihm selbst gefährliche Macht des Königs Carl dadurch zu schwächen, daß er seinen Absichten auf den Orient hemmend entgegentrat. Aus dem Tractat zu Viterbo ging jedoch als geschichtliche Thatsache die Lehnshoheit Carl's und seines Hauses über Achaja hervor, und die Einmischung der Anjou in die Angelegenheiten Griechenlands. Das fränkische Morea huldigte dem mächtigen Beherrscher Neapel's und Sicilien's, „dessen Sprache und Geschlecht französisch waren, und dessen Reich diesem Lande nahe lag".[2] Fortan mußte sich auch der Herzog von Athen, wenigstens dem Princip gemäß, zu seinem Lehnsmanne bekennen, und zwar nicht bloß für Argos und Nauplia. Unzweifelhaft hat Carl auch die Hoheits-

[1] Sie wurde erst am 15. Oct. 1273 in Foggia vollzogen, und bald darauf starb Balduin II.

[2] Livre d. l. Cq. p. 269.

rechte über das athenische Herzogtum, welche die Villehardouin beanspruchten, mit dem Fürstentum Achaja als verbunden angesehen, obwol in den Verträgen zu Viterbo Athen's mit keinem Wort gedacht worden war. Der geographische Begriff Achaja wurde überhaupt auch auf das eigentliche Hellas ausgedehnt.

Villehardouin selbst hatte bereits Gelegenheit gehabt, durch die That zu beweisen, daß er ein Vasall des Königs geworden sei, denn er, der Schwager Manfred's und der unglücklichen Helena, war dem Aufgebote Carl's gefolgt, als es galt, dem Angriff Conradin's zu begegnen. Er hatte ihm geholfen, die Schlacht bei Tagliacozzo zu gewinnen, an welcher er mit 400 moreotischen Rittern teilnahm. Unter diesen befanden sich die Barone Gottfried von Karytena, der Großconnetable Jean Chaudron, Geoffroi von Tournay, Herr von Kalavryta, aber die Chronik Morea's nennt dabei weder Johann von Athen, noch irgend einen seiner Lehnsmannen.

Das athenische Herzogtum blieb während langer Zeit von den Kriegsstürmen, welche den Peloponnes heimsuchten, kaum berührt. Zwar hatte der Fürst von Achaja, als er den Frieden mit dem Kaiser brach, auch den Herzog Guido aufgefordert, ihm Hülfstruppen zu schicken, doch dieser hatte ihm keine Folge geleistet.[1] Die Regierung Johann's, eines zwar gichtbrüchigen, aber thatkräftigen Mannes, dem sein Bruder Wilhelm, der Herr von Livadia, zur Seite stand, war eine sehr glückliche. Wenn uns auch die damaligen Zustände der Stadt Athen nicht bekannt sind, so ist es doch

[1] Griech. Chronik von Morea p. 168.

unzweifelhaft, daß sie sich im Vergleich mit ihrer Verkommenheit zur Zeit des Michael Akominatos in einer besseren Lage befand. Sie hieß damals in der Bulgärsprache bereits Satines oder Setines; doch findet sich diese Namensverstümmlung nicht in öffentlichen Urkunden, noch auf den herzoglichen Münzen.[1]

Minder vom Glücke begünstigt, als das Haus der La Roche, war das berühmtere und größere der Villehardouin. Wilhelm II. hatte keine männlichen Erben, nur aus seiner Ehe mit Anna Angela zwei Töchter, Isabella und Margarete. Diese jüngere hatte er zur Dame der Baronie Akova oder Matagrifon gemacht, die er der rechtlichen Erbin Margarete von Neuilly, einer Waise und Wittwe, aus Habgier entzog. Auf das ungroßmütigste behandelte er die edle Tochter seines Marschalls, die sich für ihn geopfert hatte. Während ihrer Abwesenheit als Geisel des in Constantinopel gefangenen Fürsten war ihr durch den Tod ihres Oheims Gautier de Rosieres das Lehn Matagrifon zugefallen; da sie nicht in Person ihr Erbe einfordern konnte, zog es der Fürst nach dem Buchstaben des Lehnsgesetzes ein, und überließ ihr davon aus Gnaden nur einen Bruchteil.[2]

Das an Umfang geschmälerte, durch die unablässigen Angriffe der Griechen von Sparta her hart bedrängte

[1] Dem ersten officiellen Gebrauch des Bulgärnamens begegne ich in den Judicum Venetorum Decisiones in causis piratarum a. 1278, Tafel u. Thomas III, 178: item Georgio Dalphino habitatori Satines. Es ist bekannt, daß dieser Name aus εἰς Ἀθήνας zusammengezogen ist.

[2] Sie vermälte sich nach dem Tode ihres ersten Gemals Guisbert de Cors mit Wilhelm II. von Verona, Dreiherrn Euböa's, dann um 1276 mit Johann von St. Omer, dem sie als Erbtochter des Marschalls von Achaja diese Würde mitbrachte. Den merkwürdigen Lehnsprozeß erzählt ausführlich die Chronik von Morea.

Fürstentum Morea mußte mit der Hand der ältesten Tochter Villehardouin's auf ein fremdes Herrscherhaus übertragen werden. Der Kaiser Michael hatte ihm den Vorschlag gemacht, Isabella seinem Sohne Andronikos zu vermälen, welcher dann nach dem Tode Wilhelm's Achaja beherrschen sollte. Eine solche Verbindung würde den ganzen Peloponnes mit dem griechischen Reiche wieder vereinigt, dieses selbst stärker und lebenskräftiger gemacht, und Griechenland viele Verwirrungen erspart haben. Unglücklicher Weise kam der treffliche Plan nicht zur Ausführung; die fränkischen Barone Morea's verwarfen ihn, und Carl von Anjou konnte ihn niemals zulassen. Wilhelm hatte auch keine andere Wahl, als die Vereinigung seines Landes mit der Krone dieses Königs, welcher auf der Höhe seiner Macht stand, der naturgemäße Protector der Franken in Griechenland war, und den Gedanken nicht aufgab, das zerstörte Lateinerreich in Constantinopel herzustellen. Da er bereits in Epirus und Korfu festen Fuß gefaßt hatte, so mußte ihm viel daran liegen, sich auch Achaja's zu versichern. Der Fürst selbst trug die Hand seiner Tochter dem jungen Sohne Carl's, Philipp, an, und der König ging darauf ein unter der Bedingung, daß Achaja für immer beim Hause Anjou verbleibe. Da die Verlobten noch Kinder waren, wurde ihre Vermälung erst am 28. Mai 1271 zu Trani vollzogen.

In demselben Jahre veranlaßte der Tod des Despoten Michael von Epirus dynastische Veränderungen in Nord-Griechenland, die später für das Herzogtum Athen von großer Wichtigkeit wurden. Die Länder Epirus, Akarnanien, Aetolien und die jonischen Inseln erbte Nicephorus I.,

der legitime Sohn Michael's, während sich sein Bastard, der Sebastokrator Johannes I. Ducas Angelus, aus Südthessalien oder Großwlachien, der ozolischen Lokris und der Phtiotis zwischen Olymp und Parnaß ein eigenes Fürstentum gründete.[1] Zu seiner Hauptstadt machte er das unter den steilen Felsenwänden des Oeta gelegene, stark befestigte Neopaträ (la Patria von den Franken genannt), das alte, durch seine thessalischen Zauberkünste berüchtigte Hypate am Sperchius, wo einst Achill über die Myrmidonen geherrscht hatte.[2]

Da sein Vater Michael erst mit Manfred, seinem Schwiegersohne, innig verbunden gewesen war, dann aber die Oberhoheit des Anjou anerkannt hatte, setzte auch Johannes diese Beziehungen zu Neapel fort. Er schloß Handelsverträge mit dem Könige Carl, und lehnte sich überhaupt an die Franken an, besonders an den Herzog von Athen, um sich dadurch dem griechischen Kaiser gegenüber zu stärken, von dem bereits sein Vater bekriegt und dem Untergange nahe gebracht worden war. Die epirotische Dynastie gebot über fruchtbare Länder und kriegstüchtige Völker, welche sie stark genug machten, nach politischer Selbständigkeit zu streben. Sie nahm auch einen nationalgriechischen Charakter an, indem sie das heilige Banner der orthodoxen Kirche erhob, von der die Paläologen durch ihre Unterwerfung unter den Papst abgefallen waren. Die

[1] Nicephorus Gregoras IV, 9 gibt den Umfang beider Gebiete an.

[2] Pachymeres lib. I, 83. Die barbarische Bearbeitung der Ilias von Constantin Hermoniakis im 12. Jahrh. scheint thessalischen Ursprungs zu sein. Sathas, Le roman d'Achille. Annuaire de l'assoc. des études grecques Vol. XIII. 1879, p. 435.

Despoten von Epirus und Thessalien unterstützten den Widerstand des griechischen Volks und Clerus gegen die vom Kaiser proclamirte Union. Ihre Höfe wurden die Zufluchtsstätten der verfolgten und protestirenden Geistlichkeit.

Michael VIII. sah sich von den Angeli ernstlich bedroht. Er konnte das Werk der Wiederherstellung des byzantinischen Reichs nicht fortsetzen, ohne den Trotz jener Despoten zu brechen und seiner Machtsphäre ihre Länder zu unterwerfen. Deshalb schickte er im Jahre 1275 seinen eigenen Bruder Johannes und den General Synadenus mit einem ungewöhnlich starken Heer zuerst nach Thessalien. Eine Flotte unter dem Befehl des Admirals Philanthropenus sollte dasselbe zur See unterstützen. Der Sebastokrator wurde hierauf in Neopaträ eingeschlossen. Es gelang ihm indeß Nachts, in der Verkleidung eines Bauern die Stadt zu verlassen, und durch die Linien der Belagerer hindurch zu kommen, worauf er ein Kloster erreichte, mit Hülfe des Abts durch die Thermopylen gelangte und weiter nach Theben und Athen eilte. Hier gab er sich dem Herzog zu erkennen und beschwor diesen, ihm zu seiner Rettung Hülfstruppen zu leihen. Johann la Roche muß ein hohes Vertrauen in das Glück oder Genie des Mannes gesetzt haben, der sich mit so kühnem Wagniß zu ihm begeben hatte, während seine Hauptstadt von Feindesscharen umringt war. Er ging auf die Anträge des Sebastokrators ein. Zwar schlug er selbst, weil krank und leidend, die ihm dargebotene Hand von dessen Tochter Helena aus, aber er bewog seinen Bruder Wilhelm, sie mit einer reichlichen Mitgift thessalischer Städte anzunehmen.[1]

[1] Pachymeres lib. IV, 328.

Mit 300 wolausgerüsteten Rittern, unter denen sich auch die Herren von St. Omer befanden, geleitete der Herzog in Person den Fürsten Thessalien's in sein Land zurück, um das von 30000 Griechen, Kumanen und Türken umlagerte Neopaträ zu entsetzen.[1] Beim Anblick dieser feindlichen Massen rief er seinem bangenden Schützlinge das Wort eines Alten zu: „viele Leute, aber wenige Männer.“[2] Er stürzte sich mutig auf das feindliche Lager, zersprengte das große Heer des Paläologen und gewann den herrlichsten Sieg. Die Stadt Neopaträ wurde entsetzt, der fliehende Feind aber genötigt, aus Thessalien abzuziehen. Der dankbare Johannes Angelus hielt sein Versprechen: er vermälte Wilhelm la Roche mit seiner Tochter Helena und übergab ihm als Mitgift die Städte Zeitun, Gravia, Gardiki und Siderokastron.

So verschwägerte sich, gleich dem Hause Villehardouin, auch die herzogliche Familie Athen's mit demselben epirotischen Dynastengeschlecht. Wenn auch diese Verbindung nur durch politische Ursachen veranlaßt war, so bewies sie doch die fortschreitende Annäherung der Franken an die Griechen. Die lateinische Kirche gestattete gemischte Ehen in der Regel nur unter der Bedingung des Uebertritts der griechischen Frau zum katholischen Bekenntniß, aber es ist doch nicht

[1] Nicephorus Gregoras IV, c. 9, p. 119 erzählt, daß der Herzog dem Sebastokrator 500 Mann gab, alle auserlesene Athener. Die byzant. Geschichtschreiber sagen nichts davon, daß der Herzog mitzog, doch dies weiß Marin Sanudo.

[2] πολὺς λαὸς ὀλίγοι ἄνθρωποι: Marin Sanudo, Ist. d. R. p. 121. Ich glaube, daß dies Wort dem Herodot VII, c. 210 entlehnt ist, wo sich Xerxes vor den Thermopylen überzeugt, daß seine Scharen πολλοὶ μὲν ἄνθρωποι εἶεν, ὀλίγοι δὲ ἄνδρες. Doch konnte sich dieser Ausspruch des Herzogs einfach aus der Lage der Dinge selbst ergeben.

glaublich, daß sich die Prinzessin Helena dieser Bedingung unterwarf. Denn auch bei der einige Jahre später vollzogenen Vermälung des Prinzen Philipp von Tarent mit Thamar, der Tochter des Despoten Nicephorus I. von Epirus, des Bruders des Sebastokrators Johannes, sicherte sich die Griechin ausdrücklich ihren Cultus.[1] Im Uebrigen nahmen die fränkischen Barone in Griechenland, wie Ramon Muntaner einmal bemerkt hat, ihre Frauen vorzugsweise aus Frankreich. Nur aus unrechtlichen Verbindungen von Lateinern und Griechinnen entstammte überall in der Levante ein Mischgeschlecht, welches den Namen der Gasmulen erhielt.

Der glänzende Tag von Neopaträ machte den Herzog von Athen zu einem großen Manne; er dehnte jetzt seinen Machteinfluß bis zum Othrys aus. Und doch erfuhr auch er nur drei Jahre später den Unbestand des Glücks, als er in die Verhältnisse Euböa's verflochten wurde.

2. Die Insel Negroponte bot das seltsamste Schauspiel des fränkischen Feudalwesens in Griechenland dar, denn nirgend sonst war dasselbe so verwickelt. Die dortigen Dreiherren, die man wegen ihrer Herkunft noch immer Lombarden zu nennen pflegte, setzten das fruchtbare Geschlecht der Carceri Verona's in mehren Zweigen fort, während durch Vermälung mit ihren vielbegehrten Töchtern auch fremde Herren vom Festlande und den Inseln euböotische Güter erwarben, wie die Pallavicini, die Morosini, Sanudo, Ghisi, Cicons und die Royer aus Burgund. So war das

[1] Pachymeres lib. V, 450.

Inselland in viele Lehen zersplittert, obwol die alte Dreiteilung im Princip bestehen blieb.[1]

Als gemeinschaftliche Hauptstadt der Terzieri galt Chalkis oder Negroponte, der größeste Ort der Insel, eins der lebhaftesten Emporien der Levante, von geschäftigen Griechen, Franken und Juden bevölkert. Das mächtige Castell schloß den Euripus. Unmittelbar vor ihm führte eine hölzerne Brücke zu dem mit einem Turm bewehrten Felsen, der aus dem schmalen Sunde aufsteigt. Sie setzte sich dann nach dem Ufer Böotien's fort, wo sie durch ein andres Bollwerk gedeckt war. Schon Procopius, zu dessen Zeit weder Chalkis noch Euböa den antiken Namen verloren hatte, spricht von dieser beweglichen Holzbrücke über den Euripus, welche Euböa zum Continent mache, wenn sie über den Sund gelegt wurde, und zur Insel, wenn man sie abnahm.[2]

Die Terzieri hatten in der Stadt ihre Häuser, unter denen man sich freilich keine großartigen Paläste vorstellen darf. Sie übten die städtische Gerichtsbarkeit aus, von welcher die Jurisdiction des venetianischen Bailo vertragsmäßig geschieden war. Denn die Republik San Marco besaß eine solche nur in dem Quartier ihrer eigenen Handelsgemeinde; stets anerkannte sie die Herrenrechte der Terzieri auf die Stadt Negroponte.[3] Beamte Venedig's erhoben am

[1] Noch heute zerfällt die Nomarchie Euböa in drei Eparchien; Oreos heißt jetzt Xerochori.

[2] De Aedif. IV, 3. — Spon, Voyage II, 320. Lacroix, Iles de la Grèce, Paris 1881, p. 386.

[3] Dies zeigt ein merkwürdiger Brief des Dogen Pietro Gradenigo an Friedrich III. von Sicilien, Venedig, 28. März 1280: civitas Nigropontis non est tota nostrae juridictioni supposita, sed solum quaedam pars ejus, quae est super mare, propter quam ex forma

Euripus von den Handelsschiffen das Comerclum oder den Zoll. In die Mitte dieser feudalen Oligarchie lombardischer Barone hatte sich eine von jedem Lehnsverbande mit ihnen völlig freie Colonie oder Commune venetianischer Kaufleute eingeschoben, welche beide Naturen in sich vereinigte, die aristokratische Venedig's und die bürgerliche aus Grund ihrer Handelszwecke. Die Factorei war eine durchaus dem venetianischen Staat zugehörige politische Körperschaft, denn ihre Mutterstadt an der Adria verwaltete die ihr zugewiesenen Plätze, Fondaci, Magazine und Kirchen als ihr Eigentum und regierte die Colonie, gleich jener in Tyrus und Byzanz, durch einen Bailo mit seinen zwei Räten. Dieser ursprüngliche Consul Venedig's wurde allmälig der einflußreichste Mann auf der Insel, der bedeutendste Minister der Republik in den Levantecolonien seit dem Falle des Frankenreichs in Constantinopel.

Kein Trieb nach Einheit war auf der Insel Euböa sichtbar, noch konnte er sich dort bei der Natur des Lehnswesens geltend machen, zumal es in der Politik Venedig's lag, die Macht der dortigen Barone durch Teilung zu schwächen. Allein trotz dieser Zersplitterung der Insel in Drittel- und selbst Sechstellehen, behauptete sich das Geschlecht der Carceri, durch Familienverträge in sich zusammengehalten, gegen alle Stürme und Bedrängnisse. Die Herren vom Veroneser Hause des Ravano und Giberto waren auch aus dem Kriege mit dem Fürsten Achaja's glücklich hervorgegangen. Sie hatten ihre Besitzungen und Feudal-

pactorum quae cum dominis Lombardis habemus a venientibus per mare commerclum possumus accipi facere. Archiv Venedig, Lettere di Collegio, fol. 93.

rechte bewahrt, wenn sie auch die Oberlehnshoheit desselben anerkennen mußten. Diese konnten sie sogar als minder lästig, oder als ein Gegengewicht der Herrschaft Venedig's vorziehen. Sie hatten Euböa mit Burgen erfüllt, die sie meist auf alten Akropolen der Elloper, Abanten und Dryopen, oder aus den byzantinischen Schlössern errichteten. Ihre Ruinen stehen noch heute über einsamen Hafenbuchten und an den Abhängen des Delphi und Ochagebirges. In den Burgen zu Oreos, Karystos und Larmena, in la Bathia, Basiliko, Philagra, in Cupä, Klisura, Manducho und Baronda schalteten die Lombarden über ihre Lehnsleute und die Masse griechischer Bauern, ihre Leibeigenen, villani oder pariki genannt.

Der größere Teil Euböa's lag in culturloser Verwilderung, von Mirtengebüsch, Oleaster und Lentiskus wie heute bedeckt, doch gab es auch Täler und Ebenen, wo Getreide, Wein, Honig und Oel, auch Seide genug erzeugt wurden. Die fruchtreichste der Ebenen, jenes schöne Lelantongefilde, welches im Altertum der Gegenstand des erbitterten Streites zwischen den Gemeinden Eretria und Chalkis gewesen war, erscheint noch mit dem wenig veränderten antiken Namen als Lilando im 13. Jahrhundert, und dort stand ein fränkisches Castell Filla.[1]

Die wesentliche Quelle des Wolstandes für die halb

[1] Marin Sanudo, Ist. del R. p. 127: castello della Filla, che guarda sopra Lilando. Die oben genannten Namen entnahm ich ebenfalls dem Sanudo. Philagra an der Ostküste wird bisweilen in venet. Urkunden genannt. Eine mittelalterliche Chorographie Euböa's ist sehr zu wünschen. Weder Bursian, noch A. Baumeister (topogr. Skizze der Insel Euböa, 1864), noch Ulrichs (Reisen u. Forschg. II), noch Leake, Travels in northern Greece geben darüber Aufschluß.

verwilderten Inselbarone war nicht der friedliche Ackerbau, sondern der barbarische Seeraub. Die geplünderten Schätze der Küstenstädte des Archipels und Kleinasien's wanderten in ihre Burgen, und ihre Gefangenen wurden auf den Märkten des Orients und Abendlandes als Sclaven verkauft. Die Insel führte den Seeraub in demselben Maße aus, als sie ihn erlitt. Sie war, wie Keos, Samothrake, Samos, Rhodus und Chios, ein Sammelplatz für Meerpiraten aller Nationen, für venetianische Freibeuter, Pisaner und Genuesen, Provençalen, Sicilianer, Sclavonier, welche aus den Häfen und Buchten nach den Inseln und Küsten Asien's Raubzüge unternahmen. Nach der Angabe des Marin Sanudo liefen von Euböa jährlich wol hundert Corsarenschiffe aus. An diesem furchtbaren Seeraub beteiligten sich auch die La Roche, namentlich von Nauplia her. Nicht minder schrecklich waren die byzantinischen Corsaren, die unter kaiserlicher Flagge die Meere unsicher machten.[1]

Der Hof des reichen Guglielmo I. dalle Carceri von Oreos war der glänzendste Euböa's. Dieser Dreiherr hatte sich nach dem Tode seiner ersten Gattin Helena von Thessalonich nochmals vermält, mit Simona, einer Nichte Wilhelm's II. Villehardouin. Durch seine thätige Teilnahme an dem Kriege gegen die Byzantiner in Morea war er diesem Fürsten so wert geworden, daß derselbe die Absicht hatte, ihm die Oberhoheit über ganz Euböa zu verleihen. Marin

[1] Einen Einblick in das Treiben der Seeräuber geben die Judicum venetor. in causis piraticis contra Graecos depositiones a. 1278. Tafel u. Thomas III, 159—381. Unter den byzantinischen Corsaren finden sich Menschen verschiedener Länder, wie Johes Sanzaraxon, Saladin, Johes de Cavo und Andrea Gaffore.

Sanudo behauptet sogar, daß er ihm die Hoheitsrechte über das Herzogtum Athen geben wollte. Das würden freilich die La Roche bestritten haben, aber diese Bemerkung beweist immerhin, daß die Villehardouin Athen als im Lehnsverbande mit Achaja stehend betrachtet haben.[1]

Guglielmo starb im Jahre 1262; sein Land Oreos erbte sein Sohn Guglielmo II., welcher Erbmarschall Achaja's war, als zweiter Gemal der Margarete de Neuilly von Passava.

Die Insel Negroponte gegen die wiederholten Angriffe der Paläologen zu schützen, mußte die Sorge aller lateinischen Staaten Griechenlands sein, zumal des benachbarten Herzogs von Athen. Die Unternehmungen des griechischen Kaisers, den Franken Euböa zu entreißen, hatten endlich mehr Erfolg, als er dort unverhofft durch die verräterische Rachlust und das Genie eines Abenteurers unter den Franken selbst unterstützt wurde. Dies war Licario, Vicentiner von Geburt, einer der thatkräftigsten, kühnsten und tapfersten Männer des fränkischen Rittertums in Griechenland. Arm, mißachtet und ehrgeizig, suchte er emporzukommen. Er gewann die Liebe Felisa's, der verwittweten Schwester Guglielmo's II.; heimlich vermälte er sich mit ihr, und die stolzen Verwandten der Dame verbannten ihn in eine Felsenburg.[2] Licario bot aus Rache dem Kaiser Michael seine Dienste an, ließ griechische Truppen in das Schloß Anemopylä ein, und veranlaßte so einen heftigen Krieg der Terzieri mit den Byzantinern. Auf die Kunde des ruhmvollen Sieges des Herzogs

[1] A dargli omaggio del ducato di Atene e de Terzieri di Negroponte: p. 116.

[2] Marin Sanudo p. 119 ff.

von Athen und seines thessalischen Verbündeten bei Neopaträ, schickten die Dreiherren, durch diese Waffenthat auch ihrer Seits zu einem Kriegszuge ermuntert, eine Flotte gegen die Griechen aus. Mit ihr waren auch Schiffe von Kreta vereinigt.[1] Sie brachte dem Admiral Philanthropenos bei Demetrias im Golf von Almyros eine Niederlage bei. Nun aber traf es sich, daß noch während dieser Seeschlacht der von Neopaträ zurückgeworfene Johannes Paläologus, auf dem Rückzuge begriffen und die Verbindung mit dem Admiral suchend, mit dem Rest seiner Truppen an jenem Golf erschien. Er ließ sofort die dem Lande zu fliehenden griechischen Galeeren mit seinem Kriegsvolk bemannen, erneuerte den Kampf und vernichtete vollkommen die schon siegesgewisse Flotte der Euböoten.[2] In dem mörderischen Handgemenge fiel Guglielmo II. mit mehren Rittern, während sein Bruder Francesco und andre Barone, auch Mitglieder des Hauses Sanudo, in Gefangenschaft gerieten. Ein zweiter Bruder Guglielmo's, Giberto, rettete sich mit Not auf einer Galeere nach Negroponte. Die Kunde dieses Unglücks setzte die Insel in Schrecken; man erwartete hier jeden Augenblick die Landung des Paläologen Johannes. Der Herzog von Athen schickte daher in Eile Truppen von Böotien hinüber. Zum Glück war der byzantinische Feldherr nicht im Stande seinen Sieg zu verfolgen; vielmehr führte er die Trümmer seines eigenen bei Neopaträ geschlagenen Heeres mit den gefangenen Lateinern nach Constantinopel, wo er sich dann aus Mißmut in das Privatleben zurückzog.

[1] Niceph. Gregoras IV, 10. p. 117 ff.

[2] Pachymeres IV, 333. Marin Sanudo p. 121 ff. Niceph. Gregoras a. a. O.

Den Krieg in Euböa setzte indeß Licario eifrig und mit wachsendem Erfolge fort. In wenigen Jahren entriß er den Franken die Burg Karystos, das Lehn der Cicons, viele andre feste Schlösser und Städte, auch einige Inseln des Archipels, wie namentlich Lemnos, wodurch die Venetianer schwer getroffen wurden. Der griechische Kaiser aber belieh ihn zum Lohn seiner Thaten mit Euböa und machte ihn zu seinem Großadmiral. Fast ganz Negroponte war in der Gewalt Licario's, die Hauptstadt ausgenommen, wo die Venetianer zwar ihre Colonie zu schützen suchten, sonst aber, durch ihren Waffenstillstand mit dem Paläologen gebunden, sich als ruhige Zuschauer der Ereignisse verhielten. Nur Johann von Athen führte im Jahre 1278 persönlich sein Kriegsvolk hinüber, vereinigte dieses mit den Resten der euböotischen Ritterschaft unter Giberto, und warf sich dem griechischen und catalanischen Söldnerheer Licario's bei Varonda entgegen.[1] Er verlor die Schlacht; von einem Pfeil getroffen, sank der gichtbrüchige Herzog vom Pferde; er selbst, der verwundete Giberto und viele andre Barone wurden gefangen.[2]

Die Stadt Negroponte rettete augenblicklich der venetianische Bailo Niccolo Morosini, welcher sich zu ihrer Vertheidigung entschloß; auch erschien Jacob de la Roche, Baron von Veligosti und Capitän von Argos und Nauplia, mit frischen Truppen auf der Insel, wohin ihn Wilhelm, der

[1] Sanudo p. 125 sagt, daß Licario mit sich führte gente d'armi spagnola e catalana, e del reame di Sicilia, ch'era stata del re Manfredi: dies ist das erste Auftreten catalanischer Söldner in Griechenland.

[2] Pachymeres lib. V, 411.

in Theben zum Stellvertreter seines gefangenen Bruders ernannt worden war, abgeschickt hatte. Die Nachricht von einer großen Niederlage des byzantinischen Generals Johannes Synadenos, welchen der Sebastokrator von Neopaträ bei Pharsalos geschlagen hatte, hielt unterdeß Licario von weiteren Angriffen auf Negroponte zurück. Er schiffte mit seinen Gefangenen nach Constantinopel. Als diese vor den Kaiser geführt wurden, erschütterte der Anblick jenes jetzt mit Sieg und Ehren gekrönten Verräters, seines verhaßten Schwagers, den stolzen Giberto so tief, daß er vom Schlage getroffen todt zusammenstürzte.

Wie einst Villehardouin fand sich jetzt auch Johann von Athen in einem Kerker Constantinopel's, und sein Schicksal lag in den Händen desselben ruhmgekrönten Wiederherstellers des griechischen Reichs. Er hatte indeß mehr Glück, als der Fürst von Achaja, denn seinen edeln Gefangenen mit Schonung zu behandeln, zwangen Michael VIII. manche Rücksichten: seine Beziehungen zum Papst auf Grund der Kirchenunion; die Furcht vor Carl von Anjou, der sich gerade damals zum Kriegszuge nach Constantinopel rüstete, endlich jene schwere Niederlage seines Heeres in Thessalien. Dem Herzoge Johann blieb der tragische Seelenkampf erspart, welchem der Fürst von Achaja zum Opfer gefallen war. Statt von ihm die Abtretung auch nur eines Teiles seiner Länder zu fordern — und namentlich hätte die Restitution von Argos und Nauplia an das griechische Reich von höchster Wichtigkeit sein müssen — sah sich der Kaiser zu dem beschämenden Geständnis genötigt, daß er einem kleineren Frankenherrscher nicht mehr die Bedingungen auferlegen konnte, welchen sich zwanzig Jahre früher der stolze

Fürst des Peloponnes hatte unterwerfen müssen. Michael VIII. suchte vielmehr die Freundschaft des Herzogs von Athen, den er persönlich lieb gewann. Er bot ihm die Hand seiner Tochter, welche Johann ablehnte; er begnügte sich mit einem Lösegelde von 30000 Goldsolidi und dem Gelöbnis ewigen Friedens, dann entließ er den Gefangenen und seine Unglücksgefährten mit Ehren.

3. Bald nach der glücklichen Rückkehr in sein Land, ging Johann eine verwandtschaftliche Verbindung mit dem französisch-apulischen Hause der Brienne ein, und dieses sollte in der Geschichte Athen's eine verhängnißvolle Stelle einnehmen.

Die Brienne gehörten zu den erlauchtesten Pairsgeschlechtern Frankreichs; sie stammten aus derselben Champagne, woher die Eroberer Griechenlands gekommen waren. Der berühmte Johann, ein Sohn des Grafen Erhard und der Agnes von Montbeliard, König von Jerusalem, war Vormund Balduin's II. und gekrönter Kaiser in Constantinopel gewesen. Sein älterer Bruder Walther hatte als Gemal Albiria's, der Tochter des letzten sicilischen Normannenkönigs Tancred, die Grafschaft Lecce in Apulien erworben, und im Jahre 1205 im Kampfe mit den deutschen Feudalherren Süditalien's seinen Tod gefunden. Sein Sohn Walther IV. glänzte im Orient durch Waffenthaten, gewann mit der Hand Maria's von Lusignan reiche Güter in Cypern, und endete qualvoll in türkischer Gefangenschaft im Jahre 1251.[1] Der Erbe des Hasses gegen das Hohenstaufen-

[1] Anselme, Hist. généalog. et chronolog. de la maison royale de France. Paris 1730, I. 129.

geschlecht, der Waffengefährte Carl's von Anjou auf den blutgetränkten Schlachtfeldern bei Benevent und Tagliacozzo, war Walther's Sohn Hugo von Brienne. Nach dem Untergange Manfred's gab ihm der siegreiche König die Grafschaft Lecce zurück, womit er die Ansprüche beseitigte, welche die Brienne als Erben der Normannen vielleicht erheben konnten.[1]

Es war dieser Hugo, welcher sich mit den La Roche verschwägerte. Im Jahre 1276 oder 1277 kam er mit einem stattlichen Gefolge aus Lecce nach Andravida an den Hof des ihm befreundeten Fürsten Villehardouin.[2] Es schwebte damals ein Streit um die Baronie Skorta oder Karytena, da der alte Held Gottfried von Bruyeres kinderlos gestorben war. Villehardouin, welcher diesem das große durch Felonie verwirkte Lehn nur persönlich zurückgegeben hatte, zog nach dem Tode jenes Edeln die Hälfte der Baronie ein, und überließ die andre der Wittwe Gottfried's, Isabella la Roche, der Tochter Guido's I. von Athen, und Schwester des Herzogs Johann. Mit ihr aber vermälte sich Hugo, und zwar auf den Wunsch Johann's. Die Hochzeit wurde in Andravida gefeiert, worauf Brienne mit seiner Gemalin nach Lecce zurückkehrte.[3]

[1] Ueber die Brienne, deren Geschichte noch fehlt, Arbois de Jubainville, Catalogue d'actes des Comtes de Brienne, 950—1356, in Bibl. de l'école des chartes, vol. XXIII, 1872. Carl Hopf, Walther VI. von Brienne, Herzog von Athen und Graf von Lecce (Raumer's Hist. Taschenb. 1854). Ferdin. de Sassenay, Les Brienne de Lecce et d'Athènes, Paris 1869. Reumont, der Herzog von Athen (Histor. Zeitschr. 1871, B. XXV, mit einer Stammtafel).

[2] Ein Rescript des Königs Carl an Symon de Bellovidere, S. Erasmus 11. April, ohne Jahresdatum, erlaubt Hugo aus dem Königreich 150 Pferde und Maulthiere zu ziehen, da er sich nach Achaja begebe. Der Regestenband im Archiv Neapel trägt die Ziffer 1277.

[3] Griech. Chronik von Morea p. 260 ff. Livre de la Conq.

Bald darauf, am 1. Mai 1278, starb zu Kalamata der Fürst Wilhelm II., der letzte vom Mannesstamm der Eroberer des Peloponnes. Mit ihm endete das fränkische Heldenepos Morea's. Die Geschichte der Halbinsel bietet seither nur das widerwärtige Schauspiel endloser Verwirrungen dar, da die Ansprüche auf das Erbe der Villehardouin durch Wilhelm's Tochter Isabella erst an das Haus Anjou übergingen, dann von Weibern zu Weibern, von Prinzen zu Prinzen weiter fortwanderten. Frauen haben oft genug Gewebe dynastischer Politik gesponnen und die Schicksale von Völkern und Ländern durch ihre eigenen bestimmt und verkettet, aber selten sind sie anderswo von solchem Einfluß gewesen, als im fränkischen Griechenland, wo das salische Gesetz nicht Geltung hatte, demnach Stammgüter und politische Rechte auf Erbtöchter übergingen.

Weil Philipp von Anjou im Jahre 1277 gestorben war, seine junge Gattin aber, Isabella Villehardouin, ihr Erbland nicht selbst verwalten konnte, sondern am Hofe Neapel's zurückblieb, so übernahm jetzt der König Carl die Regierung des ihm zugefallenen Morea. Er schickte dorthin als seinen Bail Galeran d'Ivry, den Seneschall Sicilien's, welchem auch die moreotischen Barone, die Dreiherren Euböa's, die Markgräfin von Bodonitza und der Herzog von Athen für den König als Lehnsvasallen huldigten.

Johann la Roche selbst starb nicht lange nach Villehardouin, wahrscheinlich im Jahre 1279.[1]

p. 237 ff., wo der Herzog von Athen irrig Guido genannt wird. Aragon. Chronik von Morea p. 92. Während Hopf in der genannten Abhandlung, gleich Buchon, die Vermälung in's Jahr 1280 setzt, gibt er in seiner Gesch. Griechenl. I, 294 dafür 1277 an.

[1] Pachymeres V, 413. Marin Sanudo p. 136. Das Todesdatum

Sein Bruder Wilhelm, Baron von Livadia, bestieg als vierter Herrscher seines Hauses den Herzogstron. Geduldig fügte er sich in die Lehnshoheit des Königs Carl, welchen er bat, ihm sein persönliches Erscheinen zur Huldigung in Neapel zu erlassen. So waren die glücklichen Zeiten vorüber, wo die burgundischen Herren Athen's unter den schwachen Frankenkaisern Constantinopel's eine fast vollkommene politische Unabhängigkeit genossen hatten. Wie jeden andern Lehnsmann nannte Carl von Anjou auch den Herzog von Athen seinen geliebten Ritter und Getreuen.[1]

Als Gemal der Griechin Helena Angela, die ihm einen Sohn Guido geboren hatte, war Wilhelm mit dem Herrscher von Neopaträ und dem Despoten von Epirus verwandt und befreundet, so daß die Nordgrenze seines Landes geschützt blieb. Er stand in den besten Beziehungen zu Venedig. Nur an den fortgesetzten Kriegen, welche die königlichen Statthalter Morea's wider die Byzantiner und Griechen von Lakonien führten, mußte er sich mit Hülfstruppen beteiligen. Den Friedensvertrag seines Bruders mit dem Kaiser Michael sah er als erzwungen und durch den Tod Johann's erloschen an, so wollte es der König Carl. Böotien und Attika wurden daher durch die Raubzüge Licario's von neuem heimgesucht. Gerade jetzt hatte Carl seine diplomatischen Verbindungen und seine Kriegsmittel weit genug gefördert, um den lange

1275 bei Buchon und Finlay IV, 141 ist irrig; Hopf I, 307 hat dafür 1280 angenommen. Münzen Johann's sind bis jetzt unbekannt geblieben. Schlumberger p. 337.

[1] Dilectus miles et familiaris noster. Rescript aus Melfi an die Portulane Apulien's, dem nob. vir Guillelmus de Rocca dux Athenarum zu erlauben, daß er 50 Pferde aus dem Königreich ausführe. Archiv Neapel, Reg. Ang. vol. 35, 1279, B. fol. 22 t.

geplanten Zug nach dem Orient auszuführen. Auch der Herzog von Athen sollte dazu bemannte Galeeren stellen. Das Ziel des großen Unternehmens, die Eroberung Constantinopel's und die Wiederaufrichtung des lateinischen Kaisertums unter dem Scepter des Anjou, schien durch das Bündniß gesichert, welches der König am 3. Juli 1281 in Orvieto mit dem Papst Martin IV. und auch mit der Republik Venedig geschlossen hatte. Da trat das folgenschwere Ereigniß der sicilianischen Vesper ein.

Michael VIII., der zu dieser Umwälzung seine Hand geboten hatte, sah sich von der drohenden Gefahr plötzlich befreit. Die Revolution Sicilien's vernichtete mit einem Schlage die großen Entwürfe Carl's; sie brach die Macht des Hauses Anjou von ihrem Gipfel ab, und übte auch auf die Verhältnisse Griechenlands eine tiefe Wirkung aus. Denn sie raubte den dortigen Frankenstaaten ihre kräftigste Stütze und trug deshalb viel zu ihrem Verfalle bei.[1]

Die Erhebung des aragonischen Königs Pedro, des Schwiegersohnes Manfred's, auf den Tron in Palermo, und ihre Folge, der erbitterte Krieg der beiden Häuser Anjou und Aragon um den Besitz Sicilien's würde den Byzantinern schon damals die Eroberung Griechenlands möglich gemacht haben, wenn Andronikos II., der Sohn und Nachfolger des im Jahre 1282 gestorbenen Kaisers Michael VIII., statt seiner pedantischen Gelehrsamkeit und seines Aberglaubens die Willenskraft und Klugheit des Vaters besessen hätte.

Unter den fränkischen Feudalstaaten befand sich zu jener Zeit das Herzogtum Athen noch immer in der glücklichsten

[1] Eine richtige Bemerkung des Consuls Fauvel in Athen, bei Pouqueville, Voyage dans la Grèce IV. 90.

Lage. Während das Haus Villehardouin, wie manches andere Geschlecht der Conquistadoren Morea's, hingeschwunden und die Regierung dieses Fürstentums an wechselnde neapolitanische Vicekönige gekommen war, erhielten sich die La Roche noch ungeschwächt in ihrem legitimen und ererbten Familienbesitz. Gerade das Erlöschen des Fürstenhauses von Achaja mußte das Ansehen des Herzogs von Athen erhöhen, des einzigen größeren Frankenherrschers in Griechenland, der noch dem Stamme der Helden der Eroberung angehörte. Jetzt war dort Wilhelm II. der mächtigste und geehrteste Mann; sein herzoglicher Hof zu Theben oder Athen ersetzte jenen in Andravida. Sein gebietender Einfluß erstreckte sich über Bodonitza und die Thermopylen bis nach Thessalien hinein. In dem zerrütteten Morea war sein Rat und seine Stimme von entscheidendem Gewicht. Wie hoch auch der König Carl den Adel des Hauses La Roche hielt, zeigte er dadurch, daß er den Vetter des Herzogs, Jacob von Veligosti, seinen moreotischen Lehnsmann, als einen seiner Kämpen nach Bordo mit sich nahm, wo sein verabredeter Zweikampf mit Peter von Aragon stattfinden sollte.[1] In den Krieg mit den Sicilianern und dem Hause Aragon verwickelt, gab Carl seine orientalische Unternehmung völlig auf, zumal auch Venedig ihn im Stiche ließ. Denn in Folge der durch die sicilianische Vesper völlig veränderten Weltlage machte diese Republik einen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem byzantinischen Kaiser. Sie verlangte ausdrücklich von Andronikos, daß auch der Herzog von Athen darin eingeschlossen werde.[2]

[1] Marin Sanudo p. 152.

[2] Quod egregius vir Guillelmus della Rocca et insula Negro-

Carl von Anjou, überwunden und verzweifelnd, starb im Januar 1285. Sein Sohn Carl II. befand sich noch in der Gefangenschaft Aragon's, und für ihn war Reichsverweser der Graf von Artois. Dieser aber ernannte den Herzog Wilhelm zum Bail des Fürstentums Achaja, weil die dortigen Großen das verlangten: ein glänzendes Zeugniß des Vertrauens und Ansehns, welches der Herzog von Athen genoß. Er regierte das Land mit Kraft, schützte es gegen die Angriffe der Byzantiner, und erbaute in Arkadien eine starke Festung Dimatra. Von allen Franken betrauert starb der tüchtige Mann schon im Jahre 1287.[1]

pontis sint in dicta treugua. Arch. Venedig. Maggior Consil., Luna. fol. 100. 20. Juni 1284. — Zehnjährige Treugua zwischen dem Kaiser Andronikos und dem Dogen Giov. Dandolo, Constantinopel 15. Juni 1285. Tafel u. Thomas III, n. 378.

[1] Griech. Chronik von Morea v. 6617 ff. De quoy fu grans domages, pour ce que il fu vaillans homes, et maintenoit bien son pays. Liv. d. l. Cq. p. 268. Ich folge der Chronologie Hopf's. Die Münzen Wilhelm's: DVX ATENES und THEBE CIVIS mit den Varianten: TEBES, TEBANI CIVIS, bei Schlumberger p. 338.

Siebentes Capitel.

Guido unter der Vormundschaft seiner Mutter Helena. Die St. Omer. Florenz von Avesnes, als Gemal der Isabella Villehardouin, Lehnfürst von Achaja. Helena vermält sich mit Hugo von Brienne. Streit um die athenische Lehnshoheit. Regierungsantritt Guido's. Bonifazio von Verona. Die Insel Aegina. Tod Hugo's von Brienne und des Florenz d'Avesnes. Guido vermält sich mit dessen Tochter Mathilde; deren Mutter Isabella mit Philipp von Savoyen, Lehnfürsten Achaja's. Guido wird Regent von Neopaträ. Sein Kriegszug nach Epirus. Bodonitza und Salona. Parlament in Korinth. Entsetzung Philipp's von Savoyen. Guido, Bail Morea's.

1. Guido, der einzige Sohn Wilhelm's, befand sich noch im Alter der Unmündigkeit, weshalb seine Mutter Helena Angela Komnena die Regentschaft übernahm. So stand an der Spitze des fränkischen Herzogtums Athen zum ersten Mal eine Griechin. Da auch das Amt des Bail Achaja's vom Grafen von Artois Nicolaus dem II. von St. Omer, dem Herrn von halb Theben, verliehen wurde, so blieb Athen auch jetzt der führende Staat in Griechenland.[1]

Die drei Brüder vom Hause St. Omer, die Söhne Bela's, Nicolaus II., Otto und Jean, standen damals im höchsten Ansehen; sie besaßen Güter und Ehren nicht nur im Herzogtum Athen, sondern in Euböa und Morea. Jean

[1] Georg Konstantinides, ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν p. 367.

war dort sogar Marschall, da er Margarete, die Erbin des Hauses Neuilly von Passava, geheiratet hatte. Nicolaus II. hatte sich, nach dem Tode seiner reichen Gemalin Maria von Antiochia, der Tochter Boemund's VI., im Jahre 1280 mit Anna Angela, der Wittwe des letzten Villehardouin vermält, wodurch er in den Besitz von Kalamata und anderer Lehnsgüter Achaja's kam. Als Herr von halb Theben baute er sich auf der Kadmea ein so prachtvolles Schloß, daß nach dem Urteil der griechischen Chronik von Morea ein Kaiser mit seinem ganzen Hofe darin Raum gehabt hätte. Er führte, obwol er keine Leibeserben hatte, Burgen auch in Achaja auf, und seine Stellung dort war so einflußreich, daß ihn der König von Neapel nach dem Tode des Herzogs von Athen zum Bail Morea's ernannte.

Die moreotischen Barone duldeten indeß nur widerwillig das Regiment von Statthaltern, welche die Krone Neapel's einsetzte; sie wünschten die Zeiten zurück, wo ihr Land eine starke, einheimische Regierung besessen hatte. Seitdem Familienverbindungen das Haus Anjou zum Mittelpunkt der griechischen Angelegenheiten gemacht hatten, hingen diese durchaus von dem Hofe in Neapel ab. Dort lebten die Erben des Kaisers Balduin II. Sein Sohn, der Titularkaiser Philipp von Courtenay, war daselbst im Jahre 1285 gestorben, und auf Catharina seine Tochter aus der Ehe mit Beatrix von Anjou waren die Prätendentenrechte nebst dem byzantinischen Kaisertitel übergegangen. Das junge Mädchen wurde deshalb der Gegenstand für viele dynastische Speculationen. Selbst Andronikos II. hatte ihre Hand für seinen Sohn Michael begehrt, um so die Ansprüche der Erben Balduin's auf Constantinopel zu beseitigen, allein

dies glückte ihm ebensowenig, als seinem Vater der Plan geglückt war, durch die Hand der Isabella Villehardouin Morea mit seiner Krone zu vereinigen. An demselben Hofe lebte die Erbin ihres Hauses, die junge Wittwe Philipp's von Anjou, während das Land ihrer Ahnen durch neapolitanische Vicekönige verwaltet wurde. Ein Zufall führte sie als regierende Fürstin dorthin zurück.

Im Jahre 1287 erschien in Neapel Florenz d'Avesnes, der fünfte Bruder des Grafen Jean d'Avesnes von Hennegau, um seinen Degen dem ihm verwandten Hause Anjou darzubieten.[1] Der junge Ritter, mit dem mäßigen Besitz von Braine und Hal ausgestattet, suchte ein besseres Glück zu gewinnen; er leistete im Kriege mit Aragon so gute Dienste, daß ihn der König Carl II. zum Connetable Sicilien's machte, und zu noch höheren Ehren erhob. Denn er gestattete ihm, sich mit der verwittweten „Dame von Morea", seiner Schwägerin Isabella zu vermälen, dem ausdrücklichen Wunsche der Barone Achaja's willfahrend, namentlich des Großconnetable Jean Chaudron und des Geoffroi de Tournay Herrn von Kalavryta. Auch erkannte er, daß die Angelegenheiten jenes Landes durch eine feste Hand zu ordnen seien. An dem Hochzeitstage, den 16. September 1289, belieh Carl Florenz d'Avesnes und seine Gemalin mit dem Fürstentum Achaja, indem er Isabella verpflichtete, im Falle sie Wittwe wurde, keine neue Ehe ohne seinen Willen einzugehen; that sie das, so sollte sie jenes Fürstentums verlustig sein. Die Vermälten schifften von Brindisi nach Clarenza mit hundert

[1] Ueber die Grafen von Hainaut aus dem Hause Avesnes, Anselme, Hist. généal. et chronol. de la maison royale de France vol. II, 778.

Rittern und einigem Kriegsvolk, nahmen Besitz vom moreotischen Lande und belebten wieder das Schloß Andravida mit einem Schimmer vom alten Glanz der Villehardouin. Die Barone Morea's leisteten mit Freuden den Treueid ihrem neuen ritterlichen Herrn, der mit frischer Kraft zu regieren begann. Helena, die Regentin Athen's und Vormünderin ihres Sohnes Guido, huldigte ihm.

Auch diese Fürstin suchte eine Stütze an einem zweiten Gemal. Sie ersah dazu ihren Schwager Hugo von Brienne, der durch den Tod der Isabella la Roche zum Wittwer geworden war, und ihre Wahl konnte nicht glücklicher sein. Der Graf von Lecce war Lehnsmann der Krone Neapel, Baron der halben Baronie Skorta oder Karytena, ein in Frankreich, Italien und Griechenland hochangesehener Mann. Er kam nach Theben, und vermälte sich mit Helena, wie es scheint, am Ende des Jahres 1291.[1] Da er ihr die Hälfte jener moreotischen Baronie als Wittwensitz verschrieben hatte, nannte sich Helena seither Dame de Karytena.[2] Hugo, welcher aus der Ehe mit seiner ersten Gattin einen Sohn, Walther genannt, mit sich brachte, wurde jetzt Vormund seines Stiefsohnes Guido la Roche und als solcher Regent des Herzogtums Athen.

Der ahnestolze Brienne fand Florenz d'Avesnes als Regenten Achaja's für seine Gemalin Isabella, und weigerte

[1] Carl II. spricht in einem Schreiben an Nicolaus von St. Omer, Tarascon 14. Sept. Ind. V, von der Heirat Hugo's als einer erst zu schließenden; ut cum ipse cum nobili muliere Elena Athenarum ducissa de ipsa in uxorem ducenda noviter duxerit contrahendum ... Reg. Ang. vol. 57. 1291. 1292. A. fol. 1.

[2] Als solcher schreibt ihr P. Lambros eine Münze zu: HELENA DI GRA CARICIA S F (Semis Feudi). Rev. Num. T. XIV, 192.

sich ihm für Athen zu huldigen, weil er nach dem Lehnsrechte nur dem Könige Carl als seinem Souverän den Eid der Treue zu leisten habe. Derselbe gefährliche Streit über den feudalen Verband zwischen dem Fürstentum Achaja und dem Staate Athen, welcher ehedem das Haus La Roche mit den Villehardouin entzweit hatte, brach jetzt von neuem aus, ohne glücklicher Weise zu einem Kriege zu führen, weil der gemeinsame Lehnsherr beider Parteien dies zu verhindern im Stande war. Aber eine lange Zeit hindurch wurde der Prozeß an der Curie Carl's und durch Gesandte fortgesetzt, da keiner der Streitenden zu den vom Könige ausgeschriebenen Terminen sich persönlich stellen mochte. Carl verwarf übrigens die Rechtsgründe Hugo's, indem er ihnen den Wortlaut der für Florenz und Isabella ausgefertigten Belehnungsurkunde entgegenhielt, durch welche er diesen das Homagium des Herzogtums Athen ausdrücklich übertragen hatte.[1] Er betrachtete die Gewalt Hugo's von Brienne und Helena's über das Herzogtum nur als eine ihnen während der Minderjährigkeit Guido's zugestandene Balei oder Statthalterschaft; demnach forderte er sie auf, dem Fürsten und der Fürstin Achaja's gemäß den Gewohnheiten des Reichs Romania zu huldigen, wenn anders sie jene Vormundschaft noch weiter fortführen wollten.[2] Dieser Streit blieb noch einige Zeit unentschieden.

[1] Revolventes quod prefate concessionis tempore nostre intensionis extitit dicti ducis homagium et servicia nostre curie debita pro dicto ducatu simul cum juribus aliis principatus ejusd. dictis principisse et principi fuisse concesse. Dat. Sulmone 25. Julii VII. Ind. (1294) R. N. a. X. — Reg. Ang. n. 70, 1294. M. fol. 65 t.

[2] Ut si ducatus Athenarum intendunt ulterius gere Baliatum ... Sulmona, 25. Juli 1294. Ibid. n. 69. 1294. J. fol. 220 t. Im gleichen

Unterdeß trat der Sohn Helena's in das Alter der Mündigkeit, so daß er zum regierenden Herzog erklärt wurde. Dies Ereigniß wurde am Tage S. Johann des Jahres 1294 mit glänzenden Festen in Theben gefeiert, wozu der junge Guido II. alle Edeln seines Landes und selbst Thessalien's eingeladen hatte. Die Schilderung der ritterlichen Feierlichkeiten ist eine der anziehendsten Stellen in der berühmten catalanischen Chronik des Zeitgenossen Ramon Muntaner, welcher versichert, daß der Herzog von Athen nächst den Königen der angesehenste und reichste Herr in ganz Romania war.[1] Es wäre nach seinem Urteil selbst für einen Kaiser eine Ehre gewesen, ihm den Ritterschlag zu erteilen, als er diesen in der Kathedrale Theben's nehmen wollte.

Die hohe Auszeichnung, den Herzog von Athen zum Ritter zu machen, hätte vor allen andern Baronen einem der Mitherren Theben's vom Hause St. Omer gebührt. Der berühmte Nicolaus II., der Bail Achaja's, war in demselben Jahre 1294, vor dem Fest, gestorben, doch mußte sein Neffe Nicolaus III., der Marschall Morea's bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig sein. Zum Erstaunen des in der Kirche Theben's versammelten Adels übertrug Guido jene Ehre einem noch unberühmten und unbemittelten Ritter in seinem Dienst, welcher alles aufgeboten hatte, um bei dieser festlichen Gelegenheit in prächtigem Aufzuge zu erscheinen. Dieser Günstling des letzten La Roche war Bonifazio von Verona aus

Sinne dem eben mündig gewordenen nobili viro Guidotto de Rocca duci Athenar. fol. 261.

[1] Cap. 244 (Ausgabe von Lanz, Stuttg. 1844). Veritat es quel duch de Tenes era hu dels nobles homens qui sien en limperi de Romania apres rey, e dels pus richs. Er nennt Athen Tenes und Theben Destives.

dem euböotischen Hause dalle Carceri, Enkel des glänzenden Guglielmo I., und Sohn des Francesco von Verona, eines in der Geschichte Euböa's berühmt gewordenen Mannes, der mit dem Vater Guido's befreundet und durch Lehnsverhältnisse verbunden war. Als jüngster von drei Brüdern mit geringem Besitze ausgestattet, hatte Bonifazio schon am Hofe des Vaters Guido's II. sein Glück gesucht, und er fand jetzt ein größeres bei diesem. Denn seinen Ritterschlag belohnte der junge Herzog nicht nur mit einer ansehnlichen jährlichen Rente, mit Gütern in Attika und der Phtiotis, wie Gardiki und Selizi̇ri, sondern auch mit der Hand einer reichen Erbin auf Euböa. Dies war Agnes, die Dame von Karystos, aus dem mit den La Roche verwandten Hause der Cicons, welches die Herrschaft über jene euböotische Burg und die Insel Aegina erlangt hatte. Während die Dreiherren und die Venetianer die Burgen Euböa's allmälig den Byzantinern wieder entrissen haten, befand sich Karystos freilich noch in deren Gewalt. Allein der tapfre Bonifazio eroberte dieses Lehn im Jahre 1296, und seither war er Herr von Karystos, Gardiki, Selizi̇ri und Aegina.[1]

Es ist erst um diese Zeit, daß die Aeakideninsel Aegina aus einem langen Dunkel wieder hervortritt. Einst die Nebenbulerin Athen's, reich und blühend durch den Mittelmeerhandel, und ausgezeichnet durch ihre Bildhauerschule und Kunstindustrie, war sie und ihre mit Prachtbauten

[1] Dominator Caristi et Gardichie et Selizerii et Egne: Arch. Ven. Pacta III, fol. 79 t. — Hopf, Geschichtl. Ueberblick über Karystos p. 567, und die vermehrte italien. Uebersetzung dieser Schrift von Sardagna p. 35. Gardiki (später Gardaki), schon von Benjamin von Tudela so genannt, und als Castrum Cardicense und Bischofsitz in Briefen Innocenz' III. erwähnt, lag bei Zeitun. Wo aber Selizi̇ri?

geschmückte Hafenstadt, im Lauf der Jahrhunderte geschichtlos geworden. Seit sie ein Lehn Bonifazio's von Verona wurde, erscheint sie wieder in Verbindung mit Athen.

Der neue Herzog hatte sich an den König von Neapel mit dem Gesuche gewandt, ihm Boten zu schicken, in deren Hände er ihm den Huldigungseid schwören wolle, und Carl II. sendete deshalb einen Bischof und Ritter nach Athen.[1] Allein er befahl den Lehnsleuten Guido's nicht diesem, sondern zuerst dem Fürsten von Achaja zu huldigen. Als Vasallen des Herzogs von Athen werden in diesem Rescript ausdrücklich genannt Thomas von Salona und Francesco von Verona.[2] Erst im Jahre 1296 gehorchte Guido dem Gebote des Königs, indem er den Procuratoren des Fürsten von Achaja für diesen den Huldigungseid leistete.

2. Sein Stiefvater Hugo von Brienne, in seine Grafschaft Lecce zurückgekehrt, um dem Könige von Neapel im Kriege mit Aragon zu dienen, fand in jenem Jahre das Schicksal der meisten seiner heldenhaften Ahnen, den Tod in der Schlacht. Bald darauf, am 23. Januar 1297, starb auch, zum Unglücke für Achaja, Florenz d'Avesnes in Andravida.

Zum zweiten Mal verwittwet, blieb Isabella Villehardouin als Regentin des Fürstentums zurück. Aus ihrer Ehe mit Florenz hatte sie eine Tochter Mahaut oder Mathilde, die am 30. November 1293 geboren war, und als Erbin

[1] Reg. Ang. n. 69. 1294. J. fol. 257 t. Dat. Melphie IX. Julii VII. Ind.

[2] Befehl an diese, 25. Juli 1294. Reg. Ang. n. 63. A. fol. 195 t. — N. 68, 1294. F. fol. 98 t.

ihres Vaters dessen Güter im Hennegau, als Erbin der Mutter aber die Rechte des Hauses Villehardouin auf Achaja besaß. Die Großen des Landes drangen in Isabella, schon jetzt den künftigen Gatten für dies Kind zu suchen, und Nicolaus III. von St. Omer, der Marschall Achaja's, schlug ihr dazu seinen Vetter, den Herzog von Athen vor. Die Fürstin stimmte dieser Wahl um so lieber bei, als durch sie der Streit über das Lehnsverhältniß Athen's zu Achaja endgültig beigelegt werden konnte.

Boten gingen nach Theben, dem jungen Herzog die Hand des Kindes anzutragen, und Guido folgte bereitwillig ihrer Einladung. Er entbot Thomas von Stromoncourt, „den ehrenwertesten Mann in ganz Romanien", nebst seinen andern Vasallen, und machte sich nach Morea auf, wo er (im Frühjahr 1299) die Fürstin Isabella mit ihrem Hofe in Vlisiri fand. Es erregte damals nirgends Anstoß, wenn Prinzessinnen im kindlichen Alter aus Staatsgründen vermält wurden. Seine sechsjährige Tochter Simonis verhandelte der Kaiser Andronikos II., der Zeitgenosse Guido's, in die Sclaverei einer barbarischen Ehe mit dem fünfundvierzig Jahre alten Serbenkral Milutin, und der Bischof von Achrida segnete ohne Sträuben dessen Vermälung mit dem unglücklichen Kinde ein.[1] Die fünfjährige Prinzessin Mathilde wurde dem jungen Herzog von Athen durch den Bischof von Olenos angetraut. Man feierte glänzende Hochzeitsfeste, worauf Guido seine kindliche Gemalin nach Theben mit sich führte.

[1] Pachymeres II, lib. IV. 285. Der Kral behandelte das Kind zu frühe als Gattin, weshalb die Ehe unfruchtbar blieb. Nicephor. Gregoras VII, 5. p. 243.

Sie brachte ihm als Mitgift Kalamata, die alte Familienbaronie der Villehardouin, und außerdem die Aussicht auf den möglichen Erwerb Achaja's, denn immerhin konnten sich mit der Zeit die politischen Verhältnisse so gestalten, daß ihm diese Verbindung dazu verhalf. Seit dem Vertrage zu Viterbo nahm übrigens der Herzog von Athen die erste Stelle unter den feudalen Pairs jenes Fürstentums ein. Diese aber waren neben ihm: der Herzog von Naxos oder des Archipels, der Herzog von Leukadia, der Markgraf von Bodonitza, der Graf von Kephalonia, die Herren von Salona, von Arkadia, die Terzieri von Negroponte, der Herr von Chalandritza, der Baron von Patras.[1]

Zur Verbindung Guido's mit Mathilde war weder der Dispens des Papsts, noch die Zustimmung des Königs von Neapel eingeholt worden, obwol Carl II. bei der Belehnung Isabella's und ihres Gemales Florenz mit Achaja auch diese Bedingung gestellt hatte, daß im Falle aus ihrer Ehe eine Tochter erwüchse, dieselbe als die rechtmäßige Erbin des Fürstentums nur mit der Einwilligung der Krone Neapel's zu verheiraten sei. Demgemäß richtete der König am 3. Juli 1299 ein heftiges Schreiben an den Herzog Guido, worin er ihm befahl, drei Tage nach dem Empfange des Briefes die kleine Prinzessin, mit welcher er außerdem im dritten Grade verwandt sei, der Mutter zurückzugeben; sobald Mathilde das heiratsfähige Alter erreicht habe, werde mit seiner Genehmigung für ihre passende Vermälung gesorgt werden.[2] Es folgten lange Unterhandlungen, bis sich der

[1] Act vom Jahre 1301, bei Guichenon, Preuves IV, p. 127. Buchon, Einleit. zum Liv. d. l. Cq. p. 70.

[2] Reg. Ang. n. 98. 1299. B. fol. 161. — N. 96. 1299. A.

König Carl doch eines anderen besann, und am 18. April 1300 die Ehe genehmigte, wozu auch der Papst Bonifacius VIII. den von ihm erbetenen Dispens erteilte.[1]

Der heimatlichen Umgebung entrissen, auch von ihrer Mutter entfernt, fand sich das zarte Kind an einen fremden Mann gekettet, als dessen Gemalin es geehrt und noch erzogen wurde. Welche Frauen ihr zur Seite standen, ist unbekannt. Vielleicht hatte sie ihre Tante Marguerite, die Schwester ihrer Mutter, begleitet. Denn diese Dame von Matagrifon war im Jahre 1297, mit dreiundzwanzig Jahren, Wittwe des Grafen von Ariano, Isnard de Sabran, geworden, und wahrscheinlich aus Apulien nach Achaja zurückgekehrt. Der Hof von Theben blieb leer von edeln Frauen der Verwandtschaft Guido's, welcher keine Schwestern hatte, während von seinen Muhmen, den Schwestern seines Vaters Wilhelm, Isabella la Roche bereits gestorben war, Alix von Beirut und Catharina von Lagonessa außerhalb Griechenlands lebten. Auch Mathilde's künftige Schwiegermutter, die verwittwete Herzogin Helena, scheint mit ihrer jungen Tochter Jeannette von Brienne damals vom Hofe entfernt gewesen zu sein; sie prozessirte sogar vor der Curie Carl's von Neapel mit ihrem Sohne wegen ihres Wittwensitzes in der Abtei Stiri und wegen anderer Güter.[2]

fol. 120 t. Guidoni de Rocca, duci Athenarum, Neapoli 3. Julii XII. Ind. . . . nobisque inconsultis per principissam ipsam predicta filia cum adhuc in annis agat infantie . . . tibi assignata est et in tua nutritur custodia.

[1] Reg. Ang. n. 97. 1299. B. fol. 121. — N. 101. 1299—1300. C. fol. 256 an die Fürstin Isabella. — An den Herzog Guido, 20. April. XIII. Ind. n. 97. 1299. B. fol. 221.

[2] Hopf I, 350.

Die Mutter Mathilde's selbst verließ im Jahre 1300 Griechenland, um zunächst nach Rom zu gehen, nachdem sie auf Befehl Carl's II. mit dem byzantinischen Kaiser Frieden geschlossen und den Großmarschall Nicolaus III. von St. Omer zu ihrem Bail eingesetzt hatte.

Nach Rom führte diese Fürstin nicht ausschließlich das fromme Verlangen, dort während des großen, vom Papst Bonifacius VIII. ausgeschriebenen Jubiläums den Ablaß zu nehmen, sondern auch ein minder heiliger Zweck. Denn sie war im Begriffe, einem dritten Gemal ihre Hand zu reichen. Dazu hatte sie den ältesten Sohn des Grafen Thomas von Savoyen, Philipp von Piemont, ausersehen, welcher gleichfalls nach Rom gekommen war, um diese wichtige Verbindung abzuschließen.[1]

Der König von Neapel hatte eben erst gegen die Ehe der Tochter Protest eingelegt, jetzt that er das Gleiche in Bezug auf die ihm nicht genehme Heirat der Mutter. Der zweite Fall war sogar noch bedenklicher, weil hier die Rechte seines Sohnes Philipp von Tarent geschädigt wurden. Denn diesen hatte er im Jahre 1294 mit Thamar, der Tochter des Despoten Nicephorus I. von Epirus verbunden, welche ihm Aetolien als Mitgift brachte, so daß er sich Despot Romanien's nannte. Einem Vertrage mit Catharina von Courtenay gemäß belieh er ihn auch mit den Rechten auf Byzanz und Achaja. Allein der König wurde auch diesmal umgestimmt. Unter Verwahrung der Oberlehnshoheit seines Sohnes genehmigte er das Ehebündniß zwischen Isabella und dem Grafen von Savoyen. Dasselbe wurde am

[1] Ueber Philipp von Savoyen Datta, Storia dei Principi di Savoia del ramo d'Acaja; Stammtafel I. XV.

12. Februar 1301 in seiner Gegenwart zu Rom vollzogen.[1] Am 23. belieh Carl im Namen seines Sohnes den Grafen Philipp als Fürsten Achaja's mit dem Erbe der Villehardouin.[2] Isabella schenkte ihrem Gemal die Castellanie Korinth, und er selbst verpflichtete sich als Lehnsmann Philipp's von Tarent mit einem Heer nach Griechenland zu gehen, um den Byzantinern die von ihnen besetzten Teile Morea's wieder zu entreißen. Aber erst im folgenden Jahre konnte er sich mit seiner Gemalin und einer Schar piemontesischer Ritter nach Morea einschiffen, wo ihn die Großen als Fürsten Achaja's anerkannten. Auch Guido von Athen folgte seiner Einladung nach Vostitza, und huldigte ihm als Pair des Fürstentums.[3]

3. Der junge Herzog von Athen konnte sein Lehnsverhältniß zu Achaja als drückend empfinden, so weit es ihn nötigte, sich durch Hülfstruppen an den fortgesetzten Kriegen zu beteiligen, welche der dortige Fürst mit den Griechen im Peloponnes zu führen hatte; jedoch die Stütze, die ihm das damals noch mächtige Haus Anjou bot, war nicht zu verachten, und außerdem durfte er in voller Unabhängig-

[1] Datta I, 33 ff. Saraceno, Regesto dei Principi di casa d'Acaja (Miscell. di Stor. Italiana, Turin 1882, p. 428). Es hat sich sogar der Küchenzettel des Hochzeitsmals erhalten, Journal de la depense de l'Hôtel du prince Philippe de Savoye, faitte par clerc Guichart, abgedr. bei Hopf, Chron. gréco-Rom. p. 231.

[2] Guichenon I, 317 und Preuves T. IV, 1. p. 103.

[3] Tan pour son douchame quant pour la chastellaine de Calamate et pour la cité d'Argues et le noble chastel de Naples (Nauplion). Liv. d. l. Cq. p. 405. — Am Ende 1302 gebar Isabella im Schlosse Beauvoir ihre zweite Tochter, Margarete. Mas Latrie, Princes de Morée p. 11.

keit sein Land regieren und seinen Machteinfluß ungehindert nach dem Norden ausdehnen. Durch seine Mutter Helena war er in nahe Verbindung mit dem Dynastenhause der Angeli in Neopaträ gekommen. Er besaß in Thessalien Zeitun und andere Städte, von denen er Gardiki, das alte Larissa-Kremaste, die fabelhafte Burg des Achill, seinem Freunde Bonifazio von Verona zu Lehn gegeben hatte. Nun aber machte ihn ein Zufall zum Gebieter über das ganze fruchtbare thessalische Land.

Der damals in Neopaträ herrschende Sebastokrator Constantin Angelos Ducas, der Bruder Helena's, starb im Jahre 1303. In seinem Testament hatte er den Herzog von Athen zum Vormunde seines Sohnes Johannes II. Angelos und zum Regenten Thessalien's eingesetzt, voraussehend, daß seine Feinde und Nachbarn, zumal die Angeli von Epirus, sich Gelegenheit nehmen würden, über die Länder des Unmündigen herzufallen. Thessalische Archonten gingen deshalb mit dem Testament nach Theben und luden Guido ein, den Willen seines Oheims auszuführen. Der Herzog versammelte seine Vasallen, Thomas von Salona, Bonifazio von Verona und andere Barone, sogar aus Euböa, zog mit diesem Heerbann erst nach Zeitun, wo ihm die Großen Thessalien's huldigten, und dann zum jungen Fürsten nach Neopaträ. Hier ordnete er auf fränkische Weise die Regierung des Landes, indem er den Städten Befehlshaber gab, einen Marschall Großwlachien's ernannte, und als seinen Bail den Ritter Anton le Flamenc, Herrn von Karditza in Böotien, einsetzte. Hierauf kehrte er nach Theben zurück.[1] Die nahen Beziehungen, in welche

[1] Liv. d. l. Cq. p. 405 ff.

schon seine Mutter Thessalien zu Athen gebracht hatte, wurden jetzt so lebhaft, daß jenes Land sich zu romanisiren begann. Französische Sprache und Sitten drangen in dasselbe ein; es schien sich von seinem alten Zusammenhange mit Byzanz abzulösen.[1]

Die Furcht der Thessalier vor den Absichten der Dynasten von Epirus war nicht grundlos. Nach dem Tode des Despoten Nicephorus I. im Jahre 1296 regierte dort dessen Wittwe, die Despina Anna, die Schwiegermutter Philipp's von Tarent, für ihren kleinen Sohn Thomas, ein ruheloses Weib, voll Ehrgeiz und, wie es scheint, auch mit kräftigem Geist begabt. Es lebte in ihr der hellenische Patriotismus der Angeli fort, trotz ihrer Familienverbindung mit den Anjou, die sich bald genug in Feindschaft und Haß verwandelte. Anna erhob sich alsbald gegen die Einmischung des Herzogs von Athen in die Angelegenheiten Thessalien's. Nachdem sie im Jahre 1304 die dortigen Castelle Pindus und Phanarion durch ihre Truppen hatte besetzen lassen, entschloß sich deshalb Guido zum Kriege mit ihr. Die Streitmacht, die er zusammenbrachte, bewies, daß er kein verächtlicher Gegner war. Sie zählte 900 auserwählte Ritter, alle Lateiner, wie die französische Chronik von Morea sagt, dazu mehr als 6000 trefflich berittene Thessalioten und bulgarische Söldner, außerdem eine Menge von Kriegsvolk zu Fuß. Wider das ausdrückliche Verbot des Fürsten Philipp von Savoyen folgte den Fahnen des Herzogs auch Nicolaus III.

[1] Während seiner Regentschaft ließ Guido in Neopaträ Tournoisen schlagen mit dem Namen seines Mündels und mit lateinischer Legende. ANGELVS SAB' C. (Sebastokrator Comnenus) NEOPATRIE. Varianten: DELLA PATRIA oder PATRIA. Schlumberger p. 382.

von St. Omer. Dieser mächtige Feudalherr war Erbmarschall Achaja's, da schon sein Vater Jean dies hohe Amt von den Neuilly durch seine Heirat mit Margarete von Passava geerbt hatte, aber als Baron von halb Theben war er zugleich Lehnsmann Guido's und ihm zum Kriegsdienst mit acht Ritterbannern verpflichtet. Als er sich mit dem Herzoge vereinigte, führte er ihm 89 wolgerüstete Herren von Adel zu, unter ihnen 13 Ritter.

Guido ernannte den Marschall zum Oberbefehlshaber des Heeres, rückte in Epirus ein und gelangte bis Jannina, ohne daß ihm der Feind Stand zu halten wagte; vielmehr eilte die Despina, um Frieden zu bitten und die ihr gestellten Bedingungen anzunehmen. Der Zweck des Kriegszuges war demnach erreicht, da aber eine so stattliche Kriegsmacht einmal beisammen war, so schien es den kampflustigen Edeln schmachvoll, thatenlos heimzukehren. Auch Guido wurde durch ritterlichen Mut dazu verführt, das Gebiet Thessalonich's anzugreifen, obwol er mit dem byzantinischen Kaiser im Frieden lebte. In dieser Stadt befand sich damals als freiwillig Verbannte Irene von Montferrat, die Gemalin Andronikos' II., welche sich mit diesem entzweit hatte, weil sie ihre Stiefkinder, den Mitkaiser Michael und den Despoten Constantin, haßte, und für ihre drei eigenen Söhne die Augustuswürde und andere maßlose Forderungen nicht erlangt hatte.[1] Die erschreckte Kaiserin ließ dem heranziehenden Herzog durch ihre Boten sagen, daß es unredlich

[1] Nic. Gregoras VII, 5. Von ihren drei Söhnen Johannes, Theodor und Demetrius erbte der zweite die Markgrafschaft Montferrat, wohin er im Nov. 1310 ging. Dies Paläologenhaus dauerte daselbst bis 1533. Du Cange, Fam. Aug. Byz. p. 242.

sei, den Frieden zu brechen, und unritterlich eine wehrlose Dame zu bekriegen, worauf Guido sie voll Artigkeit begrüßen ließ, sein Heer zurückzog und seine Vasallen verabschiedete.[1]

Sein erfolgreicher Zug nach Epirus und seine gebietende Stellung in Thessalien steigerten das Ansehen des Herzogs von Athen in ganz Griechenland. Die Chronik von Morea nennt ihn deshalb sogar Großherr der Hellenen.[2] Kein innerer Zwist störte seinen wolgeordneten Staat. Seine Lehnsvasallen leisteten ihm ohne Widerspruch ihre Dienste. Der Herr von Salona vom Hause Stromoncourt, welcher mehrmals unter seinen Fahnen erscheint, anerkannte seine Oberherrlichkeit.[3] Willig fügte sich derselbe in kirchlichen Angelegenheiten in die Gebote des Erzbischofs von Athen. Als später einmal Minoriten von der strengen Observanz Cölestin's, vor den Verfolgungen der anderen Franciscaner flüchtig, von Thomas von Salona eine kleine Insel zum Aufenthaltsort erhielten, mußte dieser sie austreiben, weil der athenische Erzbischof das verlangte.[4]

Weniger klar ist das Verhältniß des Markgrafen von Bodonitza zu Athen. Dieser Dynast, in dessen Hauptstadt der Bischof von Thermopylä seinen Sitz hatte,. stand wie der Herzog selbst unter der Oberhoheit des Fürsten Achaja's,

[1] Liv. d. l. Cq. p. 420 ff.

[2] Μέγαν κυρῆν τὸν ἔλεγαν, τὸ ἐπίκλην τῶν Ἑλλήνων v. 6712.

[3] Es ist zweifelhaft, ob die französischen Herren Salona's den Grafentitel führten; in einer Liste der fränkischen Dynasten Romania's (Arch. Venedig Pacta lib. III, fol. 79 t.) heißt es nur: Thomas de la Sola dominus Salone. Von diesem Letzten seines Hauses gibt es eine Münze THOMAS R.) DEL : LA SOLA. Schlumberger p. 349.

[4] Wadding, Annal. Minor. ad a. 1302, n. 7.

dessen Pair er war. Da er bei den Kriegszügen Guido's gegen Epirus nicht unter dessen Fahnen erscheint, so ist es zweifelhaft, ob er in wirklichem Lehnsverbande zu Athen stand.[1]

Mit Euböa verbanden den Herzog persönliche Verhältnisse. Der bedeutendste Mann dort, Bonifazio von Verona, welcher den Ruhm des Hauses dalle Carceri auf seiner Herrschaft in Karystos erneuerte, war sein Freund und sein Vasall. Nicht minder treue Dienste leistete ihm Nicolaus III. von St. Omer, der im Herzogtum Athen wie im Fürstentum Achaja gleich großes Ansehen genoß. Es ist auffallend, daß während der ganzen Dauer der Herrschaft der La Roche niemals von einem Zwist zwischen diesen und den St. Omer gehört wird, die mit halb Theben beliehen waren und dort ein prachtvolles Schloß besaßen, während sich der Herzog, ihr Lehnsherr, neben ihnen mit einer bescheidenern Residenz begnügt zu haben scheint, wenn er nicht, was immerhin möglich ist, einen Teil desselben Schlosses bewohnte. Denn auch Guido residirte nicht in Athen, sondern meist in Theben, der volkreicheren Stadt, deren gerühmte Seidenfabriken noch immer in solcher Blüte waren, daß der Herzog dort einmal zwanzig sammtene Gewänder verfertigen ließ, um sie dem Papst Bonifacius VIII. zu schenken.

Die Lage der griechischen Frankenstaaten konnte überhaupt im Beginne des 14. Jahrhunderts eine günstige genannt werden. Auf die Siege des ersten Paläologen Michael war in Constantinopel eine Erschöpfung der Kraft und ein Stillstand des nationalen Fortschrittes eingetreten. Euböa und andere Eilande hatten die Byzantiner an die

[1] Münzen der Markgrafen von Bodonitza sind unbekannt.

Lateiner wieder verloren. Die Republik Venedig gebot von Kreta aufwärts fast über das ganze Inselmeer. Die Macht des Hauses Anjou, welches Korfu, Teile von Epirus und Albanien, endlich Morea besaß, war durch die Vesperkriege erschüttert worden, aber noch keineswegs gebrochen. Unter seinem Schutz behauptete sich noch immer die westliche Hälfte des Peloponnes, das eigentliche Morea, gegen die fortgesetzten Angriffe der Byzantiner von Lakonien her. So schienen sich die Lateiner in Griechenland noch einmal ganz sicher zu fühlen; sie entfalteten dort sogar ein glänzendes Ritterleben. Ein Zeugniß davon ist das große Parlament, welches Philipp von Savoyen im Mai 1305 nach der Stadt Korinth entbot. Mit reichem Gefolge erschienen daselbst die Pairs dieses Fürsten, der Herzog von Athen, der Markgraf von Bodonitza, die Herren von Euböa, der Herzog von Naxos, der Graf von Kephalonia, der Marschall von St. Omer und andere Feudalherren Achaja's. Auf dem Isthmus, wo im Altertum an den heiligen Fichtenhainen die Spiele zu Ehren des Poseidon gehalten wurden, brachen jetzt Ritter zu Ehren schöner Frauen ihre Lanzen. Guido von Athen versuchte sich mit Guillaume Brouchart, der für den besten Kämpfer aus dem Abendlande galt; doch unterlag er, da sich in die Brust seines Rosses der stalbewehrte Kopf des Pferdes seines Gegners einbohrte, so daß er niederstürzte. Mehr als tausend Edle kämpften auf dem Plan, und das geräuschvolle Fest dauerte zwanzig Tage lang.[1] Ehrgeiz und Ruhmsucht, sodann die Absicht,

[1] car il y ot plus de mil a jouster à ceaux dedens. Mit diesen Worten bricht die franz. Chronik von Morea ab; ihre Quelle versiegt für uns, so weit sie eben geschichtlichen Wert hat.

die Barone in ganz Griechenland sich zu verpflichten, und auf den Hof in Neapel Eindruck zu machen, waren die Beweggründe, welche den Grafen von Savoyen zur Versammlung dieses Parlaments veranlaßt hatten. Es sollte das letzte großartige Schauspiel feudaler Herrlichkeit der Franken in Griechenland sein.

Die Tage Philipp's von Savoyen selbst waren dort gezählt. Zwar ein thatkräftiger Mann, aber aus Mittellosigkeit habsüchtig, hatte er sich durch Erpressungen viele Barone verfeindet, während seine auf Unabhängigkeit gerichteten Absichten den König von Neapel mißtrauisch machten. Bald nach jenem Fest in Korinth begab er sich mit seiner Gemalin an den Hof Carl's II., diesen für sich zu stimmen, und die erbliche Belehnung mit Achaja zu erlangen, doch er täuschte sich. Carl warf ihm unter anderen Vergehen auch dieses vor, daß er im Kriege gegen Anna von Epirus seine Lehnspflicht nicht erfüllt hatte. Die Despina nämlich war in Zwiespalt mit ihrem Schwiegersohne Philipp von Tarent geraten, suchte die Anjou aus ihren epirotischen Besitzungen zu vertreiben und schloß ein Bündniß mit dem griechischen Kaiser, was einen wiederholten Krieg zwischen ihr und Neapel zur Folge hatte. Der König entsetzte endlich am 5. Juni 1306 den Grafen von Savoyen von der Regierung des Fürstentums Achaja, und übertrug dieselbe seinem Sohne Philipp von Tarent, der in seiner Person die Ansprüche des Hauses Anjou auf Byzanz vereinigte. Philipp rüstete jetzt ein Heer aus, sowol um von Morea Besitz zu nehmen, als die Despina Anna zu unterwerfen. Der Graf von Savoyen und Isabella fügten sich in die Notwendigkeit. Sie traten am 11. Mai 1307 ihre

Rechte auf Morea dem Könige Carl oder seinem Sohne für immer ab, und erhielten zur Entschädigung dafür die marsische Grafschaft Alba am Fucinersee als ein Fürstentum.[1]

Nun landete der Fürst von Tarent im Jahre 1307 in Clarenza, worauf ihm die moreotischen Barone und auch Guido von Athen den Huldigungseid leisteten. Er blieb indeß nicht lange in Griechenland, denn nach einem durchaus erfolglosen Kriegszuge gegen seine Schwiegermutter Anna von Epirus, bei welchem ihn der Herzog von Athen mit Truppen unterstützt hatte, kehrte er nach Neapel zurück. Es war keine geringe Auszeichnung für Guido, daß ihn Philipp zum Bail Morea's einsetzte. So wurde der Herzog von Athen nochmals Regent dieses Landes, welches eben erst den fruchtlosen Versuch gemacht hatte, seine Autonomie durch den dritten Gemal der Tochter Villehardouin's herzustellen. Guido regierte dasselbe von Kalamata aus, wo er abwechselnd seinen Sitz nahm. Seinem Hof, dem Mittelpunkt für die Angelegenheiten Griechenlands, konnte seine junge Gemalin jetzt als wirkliche Herzogin mehr Glanz und Leben verleihen. Denn die Tochter Isabella's und des Florenz d'Avesnes war am 30. Nov. 1305 zwölf Jahre alt und demnach mündig geworden. Mit prächtigen Festen war dies Ereigniß gefeiert worden. Damals befand sich Mathilde's Tante Margarete von Matagrifon in Theben, als Wittwe ihres zweiten Gemals, des im Jahre 1304 gestorbenen Grafen Richard von Kephalonia.[2] Wie schnell

[1] Du Cange, Hist. de Cp. II, 124 ff.

[2] Am 5. Dec. 1305 erklären zu Theben Erre (Heinrich) Erzb. von Athen, Margarete, Dame von Matagrifon, Nicolaus von St. Omer, Groß-

das Glück seines Hauses erbleichen sollte, konnte Guido nicht ahnen, obwol schon ein dunkles Gewölk im Osten heraufstieg und immer näher heranzog.

marschall von Achaja, Engelbert von Lüdekerke, Großconnetable von Achaja, daß Mahaut, die Herzogin von Athen, am Tage S. Andreas (30. Nov.) zwölf Jahre erreicht habe. Act aus dem Archiv Mons bei St. Genois, Droits primitifs p. 336. — An demselben Tage bevollmächtigen Mathilde und Guido die Ritter Jean Sausset und Jean de Chyvigni, in ihrem Namen dem Grafen Wilhelm von Hainaut für die flandrischen Güter zu huldigen, die sie von Florenz besaßen. Unter den Zeugen: Erre, Erzbischof von Athen, Nichole, Erzbischof von Theben, Thomas, Bischof von Davalia, die Barone Thomas von Salona, Angelbert von Lüdekerke, Boniface von Verona, Herr von Karystos und Gardiki.

Achtes Capitel.

Erstes Auftreten der osmanischen Eroberer in Kleinasien. Bedrängniß des griechischen Kaisers. Die catalanische Bande Roger's de Flor tritt in seinen Dienst. Handelsbeziehungen Catalonien's. Thaten und Schicksale der Soldbande. Die Ermordung Roger's und ihre Folgen. Verhältniß des Königs Friedrich von Sicilien zur Companie. Ferdinand von Majorca. Seine und Muntaner's Festnahme in Negroponte. Rocaforte und der Herzog von Athen. Der Infant von Majorca in der Kadmea. Tod Guido's, des letzten Herzogs von Athen aus dem Hause La Roche.

1. Das Zeitalter der Conquistadoren war noch nicht durchaus vorüber. Derselbe nach Abenteuern verlangende Trieb, und jener eine Welt voll Feinden bezwingende Heldengeist der fahrenden Ritter, welcher vor hundert Jahren das griechische Reich zu Falle gebracht hatte, lebte noch in den Lateinern fort, selbst nachdem mit dem Verlust Palästina's am Ende des 13. Jahrhunderts das Heroenalter der Kreuzzüge geschlossen war. Die ritterliche Aristokratie großen Stils hatten gerade jene Kreuzzüge massenhaft verschlungen; sie verlor mit dem Aufhören derselben den wesentlichen Schauplatz ihrer Thatenlust im Osten, während ihre Macht im Abendlande durch das erstarkte Bürgertum freier Städte, und den monarchisch werdenden Staat gebrochen wurde. An die Stelle des Rittertums traten andre Erscheinungen kriegerischer Kraft, die wandernden Söldnercompanien, die

zu einem nicht geringen Teil das Proletariat der Ritterschaft waren: die schrecklichste Geißel Spanien's, Frankreich's, Italien's. Der ältesten und auch berühmtesten dieser „großen Companien" fiel das glänzende Los zu, in Griechenland erobernd aufzutreten, dort einen Militärstaat aufzurichten, und ihren Namen in der Geschichte Athen's unsterblich zu machen. Die Veranlassung zu diesem Ereigniß boten die Eroberungen eines neuen Türkenstamms im byzantinischen Kleinasien dar.

Am Anfange des 13. Jahrhunderts war eine türkische Nomadenhorde, die der Wanderinstinct der patriarchalischen Völker Asien's in die Landschaft Khorasan getrieben hatte, aus ihren dortigen Sitzen von den Mongolen des Tschingis-Khan westwärts nach Hocharmenien gedrängt worden.[1] Suleiman führte sie nach dem Euphrat, in dessen Fluten er ertrank, worauf sein Sohn Ertogrul die Wanderung nach dem Westen fortsetzte. Wie die Heroensage der Türken berichtet, zählte seine Horde nur fünfhundert Zelte. Ertogrul wurde vom Seldschuken-Sultan Alaeddin Kaikobad bereitwillig aufgenommen, und durfte sich in der Landschaft Angora niederlassen. Er diente seinem Lehnsherrn im Kriege wider die Mongolen und die Griechen Nicäa's, machte den Türkennamen furchtbar, dehnte seine Herrschaft als Vasall bis zum Sangaris aus, und starb als neunzigjähriger Held im Jahre 1288. Aus solchen kleinen Anfängen ging die Macht der Türken in Anatolien hervor. Ihr großer Gründer aber war Osman, des Ertogrul gewaltiger Sohn. Dieser machte sich, um 1299, als das Reich der Seldschuken unter seinem letzten Sultan Alaeddin zerfiel und

[1] Zinkeisen, Gesch. des osman. Reichs in Europa I, 68.

sich in verschiedene Emirate oder Kleinfürstentümer auflöste, zum Herrn des Gebietes am Olymp Bithynien's. Er war es, der seinem Stamm den Namen der Osmanen gab, welcher Jahrhunderte lang der Schrecken dreier Weltteile sein sollte.

Die trostlosen Zustände Kleinasien's, dessen von dem ohnmächtigen Kaiser fast schon preisgegebene Landschaften vom Taurus bis zum Mittelmeer Horden von Türken und Tartaren verwüsteten, während die hülflosen Bewohner nach den Küsten Europa's flüchteten und selbst in den Mauern Constantinopel's Schutz suchten, hat Pachymeres beredt geschildert. Die schwachen, ungelöhnten griechischen Truppen waren zersprengt oder aufgerieben. Kaum vermochte noch Andronikos des II. Sohn und Mitregent Michael die festen Städte Pergamon und Cyzikus zu halten, bis er von den Anstrengungen übermannt zu Pegä in eine tödtliche Krankheit fiel.

In seiner Bedrängniß bot sich dem griechischen Kaiser eine Soldbande dar von Cataloniern, Aragonesen und Sicilianern, die im Dienste der Vesperkönige gestanden hatte und brodlos geworden war, nachdem Friedrich II. von Sicilien mit seinem Feinde Carl II. von Neapel am 31. Aug. 1302 den Frieden zu Caltabellota geschlossen hatte. Dies zuchtlose, an Kampf und Raub gewöhnte Söldnervolk wollte Friedrich los werden; er bot dasselbe sogar dem Bruder Philipp's des Schönen von Frankreich an, Carl von Valois, welcher sich am 18. Januar 1301 mit Catharina von Courtenay vermält hatte und sich rüstete, die Rechte seiner Gemalin auf Byzanz durch einen Kriegszug nach Constantinopel geltend zu machen. Friedrich aber hatte sich in Folge jenes

Vertrags verpflichtet, den Valois mit Galeeren und Truppen zu unterstützen. Das Unternehmen dieses Prinzen kam indeß nicht zur Ausführung. Da geschah es, daß ein genialer Kriegsmann jenes Königs von Sicilien die verzweifelten Söldner an sich zog und in den Dienst desselben Kaisers Andronikos brachte, welchen sie unter den Fahnen des Valois hätten bekriegen sollen.

Roger de Flor, ihr Führer, war von deutscher Abkunft, und in Brindisi geboren, als Sohn eines Jägermeisters des großen Kaisers Friedrich II., mit Namen Richard, welcher als Ghibelline und Anhänger Conradin's in der Schlacht bei Tagliacozzo tapfer gekämpft und den Tod gefunden hatte. In seinem abenteuerlichen Leben hatte sich der junge Roger als Seemann, Tempelritter, dann als Flüchtling aus dem Orden, als Corsar, endlich als Viceadmiral des Königs von Sicilien glänzend hervorgethan. Zum Lohn für seine Dienste gegen die Anjou hatte ihn dieser nach dem Frieden zu Caltabellota mit den Einkünften von Tripi und Licata und der Insel Malta beliehen. Er erinnerte in seiner bisherigen Laufbahn durchaus an den berühmten Seehelden Margaritone, der aus derselben Hafenstadt Brindisi herstammte, am Ende des 12. Jahrhunderts im Dienste der letzten Normannenherrscher Sicilien's Graf von Malta geworden war, und sich dann zum Herrn der jonischen Inseln aufgeworfen hatte.

Roger erkannte, daß der König Friedrich nicht im Stande sei, jene trotzigen Söldner hinreichend zu belohnen, auch mochte er noch seine Auslieferung an den Großmeister des Tempels oder den Papst fürchten. Er faßte daher den Gedanken, für die brodlose Soldbande einen neuen Schau-

platz im byzantinischen Reich zu suchen, was der König gern unterstützte.

Als er Andronikos dem II. durch seine Boten die Dienste derselben antrug, ging der Kaiser bereitwillig darauf ein; denn die Bedrängniß durch die Türken stieg auf das höchste, und dieses unerwartete Anerbieten war unverdächtig, da es von Sicilien herkam, in dessen aragonischer Dynastie der griechische Kaiser seit der Vesper eine ihm sympathische und zu demselben Kampf mit dem Hause Anjou verbündete Macht gefunden hatte. Er genehmigte die Forderungen Roger's, das Kriegsvolk reichlich zu besolden; ihn selbst zum Großadmiral zu ernennen und mit einer Prinzessin seines eigenen Hauses zu vermälen. Der König Friedrich rüstete die Söldner mit Fahrzeugen, Waffen, Proviant und Geld aus; wahrscheinlich machte er auch mit Roger, seinem Lehnsmann, einen geheimen Vertrag, wodurch er sich die Oberhoheit über dieses Heer sicherte. In jedem Falle gedachte er, den Absichten des Valois im Orient Hindernisse in den Weg zu stellen.[1]

Die Soldbande Roger's de Flor zählte 1500 geharnischte Reiter und 5000 Almugavaren, die furchtbarste Infanterie jener Zeit, die während der Vesperkriege auf den blutigen Schlachtfeldern Calabrien's und Sicilien's berühmt geworden war.[2] Obwol dies Kriegsvolk schon im Beginne seiner merkwürdigen Laufbahn aus verschiedenen Nationen

[1] J. Delaville le Roux, La France en Orient au XIV[e] siècle, Paris 1886, p. 43.

[2] Almugavari, d. i. scorridori, ein arabisches Wort. Amari, Vespro sicil. I[9], 235. Ihr Wesen hat Bernard d'Esclot geschildert. — Im franz. Heer hießen sie bidaux: G. Köhler, Die Entwickl. des Kriegswesens ... B. III, 1. Abt. (Breslau 1887) S. 102.

gemischt war, so bestand es doch der Mehrzahl nach aus Catalanen und Aragoniern, und namentlich gehörten diesen die Hauptleute an. Deshalb wurde es im Allgemeinen die calatanische Companie genannt. Tapfre Männer schloßen sich Roger an, so Fernan Ximenes d'Arenos, Fernan d'Aones, Corbaran de Lehet, Ramon Muntaner, Martino de Logran. Zwei vornehme Herren, Berengar d'Entenza, ein Schwager des großen Admirals Roger de Loria, und Berengar de Rocaforte wollten später nachfolgen. Im September 1302 führte Roger die Companie von Messina nach dem Bosporus.[1]

Die Catalanen waren keine Fremdlinge mehr im byzantinischen Reich. Nachdem der Graf von Barcelona, Berengar IV., im Jahre 1162 Aragonien mit Catalonien vereinigt, und der gewaltige Jayme I. zwischen 1229 und 1238 Valencia, Majorca und Minorca den Mauren entrissen hatte, strebten die spanischen Seestädte mächtig auf. Catalanische Corsaren schwärmten in den Meeren, und Handelsschiffe besuchten die Küsten Afrika's und der Levante. Schon im Jahre 1268 hatte Jayme I. von Aragon der von ihm auf jede Weise begünstigten Kaufmannschaft Barcelona's das Recht erteilt,

[1] Die Fahrten und Thaten der catalan. Companie sind von Ramon Muntaner selbst, dann von Francesco Moncada, Conde de Osona (Expedicion de los Catalanes y Aragones contre Turcos y Griegos. Barcelona 1653, Madrid 1805) beschrieben worden. — F. W. Barthold, Geschichte des Templers von Brindisi Roger's de Flor, Berlin 1840 (in A. v. Reumont's Italia). Finlay, Hist. of Greece, vol. III, 388 ff. Epaminond. Stamatiadis von Samos, οἱ Καταλανοὶ ἐν τῇ Ἀνατολῇ. Athen 1869. — Bozzo, Note storiche del sec. XIV. Palermo 1883, cap. III. A. Rubio y Lluch, La expedicion y dominacion de los Catalanes en Oriente juzgadas por los Griegos. Barcelona 1883.

eigene Consuln in den Häfen Romania's zu ernennen.[1] Aus dieser reichen Handelsstadt ging der erste Codex der mercantilen Gesetze hervor, welche im Mittelmeer zur Geltung kamen, selbst von Venedig, Pisa und Genua angenommen wurden, und die Grundlage der consularen Gerichtsbarkeit wurden.[2] Bereits vor 1290 gab es eine catalanische Colonie mit einem Consul in Constantinopel. Denn die erbitterten Kriege des Hauses Aragon gegen die Anjou Neapel's, die Prätendenten des byzantinischen Trons, hatten die Folge, daß die Paläologen die Freundschaft der Spanier und Sicilianer zu gewinnen suchten; sie nahmen catalanische Kaufleute bereitwillig in ihrem Reiche auf. Zur Zeit, als Roger seine Soldbande nach Byzanz führte, befanden sich catalanische Kaufleute nicht nur dort, sondern in Cypern und Rhodus, in Alexandria, in Beirut und Damascus, und Händler von Barcelona, Valencia und Tortosa besuchten die Märkte in Syrien und Kleinarmenien, selbst in Tana am Pontus Euxinus.[3]

Die Catalanen wurden die gefürchteten Nebenbuler der Italiener im Mittelmeer. Ihre Seeleute konnten es mit ihnen in nautischer Erfahrung aufnehmen. Schon vor 1286 besaßen sie Landkarten; sie wetteiferten darin mit den Genuesen, deren Kosmograph Pietro Visconte im Jahre 1318 einen berühmten Portolan verfertigte. Die Schule

[1] Capmany, Memor. hist. sobre la marina de Barcelona vol. II. 34.

[2] Capmany I, 6. I, 2, p. 70. Romanin, Stor. Docum. di Venezia II. 185.

[3] Schon Benjamin von Tudela weiß von aragon. Kaufleuten in Alexandria. Ueber den catalan. Handel in der Levante passim bei W. Heyd, Gesch. des Levantehandels. — Catalanen in Famagusta auf Cypern im J. 1300: Archives de l'Orient latin II (1884) p. I. 89 ff.

der catalanischen Kosmographen erlangte mit der Zeit solchen Ruf, daß Carl V. von Frankreich im Jahre 1375 von ihr eine Karte machen ließ, die als das catalanische Weltgemälde bekannt geworden ist, und einen Fortschritt über die arabischen Karten des Edrisi und die venetianischen des Marin Sanudo darstellt.[1]

Der Vorgänger Roger's de Flor in den griechischen Meeren war übrigens der berühmte Admiral Roger Loria gewesen, welcher im Jahre 1292 mit catalanischem Kriegsvolk auf 30 Galeeren einen Raubzug gegen die Staaten der Anjou in Morea unternommen und unter diesem Vorwande die Küsten und Inseln Griechenlands geplündert hatte.[2]

2. Als das furchtbare Kriegsvolk Roger's im byzantinischen Meer erschien, mußte es die Erinnerung an die lateinischen Kreuzfahrer wachrufen, die gerade vor einem Jahrhundert als vertragsmäßige Verbündete eines Kaisers Constantinopel erobert hatten. Die alte ehrwürdige Königin der Meere tronte noch über dem Bosporus, aber der Glanz ihres Kaiserdiadems war erblichen, und sie blickte voll Verzweiflung auf die an Slaven und Lateiner verlorenen Provinzen des europäischen Festlandes, und das von namenlosem Elend erfüllte, fast schon verlorene Kleinasien. Wenn jetzt, nach dem Erscheinen der spanischen Söldner, keine

[1] J. Lelewel, Geogr. du Moyen-âge. Breslau 1852. Carte Catalane. vol. II, 37 ff. Buchon, Notice sur un atlas en langue catalan de l'an 1374. Facsimile del Planisferio del mondo conosciuto in lingua catalana del XV sec. illustr. da Teobaldo Fischer, Vened. 1881, n. XIII der Raccolta di mappamondi e carte nautiche del XIII. al XVI. sec.

[2] Amari, Vespro Sicil. II, p. 243.

gleiche Katastrophe erfolgte, wie im Jahre 1204, so sollten doch auch diese Söldner dem griechischen Reich tödtliche Wunden schlagen. Es wiederholte sich dasselbe Schauspiel von Ohnmacht, Feigheit und Arglist, von finanzieller Not auf der einen, und von Uebermut, Raubgier und Gewaltsamkeit auf der andern Seite.

Der Kaiser Andronikos ernannte Roger de Flor zum Mega Dux oder Großadmiral und vermälte ihn mit seiner Nichte Maria, der Tochter seiner Schwester Irene und des Bulgarenfürsten Johann Asan. Die Companie, lange Zeit in der Nähe Constantinopel's lagernd, geriet in einen blutigen Kampf mit den Genuesen Galata's, welche die Venetianer seit einigen Jahrzehnten vom Bosporus verdrängt hatten, in den Spaniern werdende Rivalen haßten, und die Byzantiner mit Argwohn gegen deren Absichten erfüllten. Dann schiffte die Soldbande nach Cyzikus in Anatolien hinüber, bekämpfte im folgenden Frühjahr siegreich die Türken und entsetzte Philadelphia; sie durchzog die Landschaften am Hermos und Mäander bis nach Phrygien hin, überall die Heere der Ungläubigen vernichtend. Roger de Flor konnte als Gemal einer kaiserlichen Prinzessin den Plan fassen, mit den Schwertern seiner Krieger sich ein Fürstentum in Anatolien aufzurichten, und vielleicht würden diese tapfern Spanier die Osmanen lange Zeit von Europa fern gehalten haben, wenn sie Jonien und Pamphylien, Karien, Lydien und Phrygien bleibend in Besitz genommen hätten.

Vom argwöhnischen Kaiser wurde Roger bald aus Kleinasien zurückberufen, um in den Balkanländern die Bulgaren zu bekämpfen. Er führte die Companie zunächst in die Winterquartiere auf dem thracischen Chersones, und hier

bei Madytos erschien Berengar d' Entenza, welcher mit neun Schiffen von Sicilien nach Constantinopel gekommen war, um gleichfalls in die Dienste des Kaisers zu treten, ohne von diesem dazu berufen zu sein. Mit begründetem Mißtrauen wurde überhaupt das fremde Kriegsvolk der Catalanen von den Griechen angesehen. Die Küsten Asien's und Europa's waren von ihm schonungslos gebrandschatzt und ausgeraubt worden; der Kaiser aber sah sich außer Stande, die Geldforderungen der Spanier zu befriedigen, welche überdies stärker an Zahl waren, als er sie gewünscht hatte. Sie drohten aus Söldnern zu Gebietern im Reiche zu werden, wo sie allein eine geschlossene Heeresmacht bildeten. Aus ihrem verschanzten Lager in Gallipoli konnten sie zu jeder Stunde vom Kaiser abfallen und als Feinde vor den Mauern Constantinopel's erscheinen. Andronikos suchte deshalb die Capitäne der Companie durch Ehren und Geschenke für sich zu gewinnen; er ernannte Entenza, auf den Rat Roger's, zum Großadmiral, diesem selbst aber verlieh er sogar die Würde des Cäsar, mit dem Versprechen ihm die Statthalterschaft über Kleinasien zu geben, einige große Städte ausgenommen.[1] Denn dorthin sollte Roger die Soldbande nochmals hinüberführen, um sie aus Europa zu entfernen und die Türken zu bekämpfen, welche Philadelphia wiederum belagerten. Allein es kam nicht mehr dazu. Als

[1] Mutaner c. 212 ruft verwundert aus, daß es seit 400 Jahren keinen Cäsar mehr im Reiche gegeben habe. Doch das ist irrig. Im Jahre 1179 hatte Rainer von Montferrat als Gemal Maria's, der Tochter Manuel's I., den Cäsartitel erhalten. Seit Alexius Komnenus gab es 6 große Hoftitel: Despot, Sebastokrator, Cäsar, Großdomesticus (Marschall des Landheeres), Panhypersebastos, Protovestiarius. Codinus, De Off. c. 2.

der neue Cäsar es wagte, mit geringer Begleitung Michael den IX., den Sohn des Andronikos, in Adrianopel zu besuchen, wurde er auf dessen heimlichen Befehl im kaiserlichen Palast von der alanischen Leibwache verräterisch ermordet, am 28. März 1305.

Diese tückische That hatte ein entsetzliches Strafgericht zur Folge; das Verbrechen des Herrschers büßten die schuldlosen Völker des Reichs Jahre lang durch namenlose Leiden. Voll Wut erhoben sich die Catalanen zum Rachekriege gegen das falsche Byzanz, und nie wurde eine schrecklichere Blutrache vollzogen. Berengar d'Entenza führte jetzt den Oberbefehl über die Soldbande in Gallipoli. Der kriegserfahrene spanische Edelmann betrachtete sich fortan als ihr selbständiges Oberhaupt; er nannte sich von Gottes Gnaden Großadmiral des Reichs Romania und Herr Anatolien's wie der Inseln desselben Reichs.[1] Seit dieser Zeit wurde die Companie Roger's de Flor eine freie wandernde Militärrepublik, „das glückliche Heer der Franken in Romania", wie sie sich nannte. Sie erinnerte an die gemischten Kriegshaufen des Odoaker, welche einst Italien erobert hatten, und an die Normannen des 11. Jahrhunderts, die aus Söldnern im Dienste des byzantinischen Reichs zu Gebietern Apulien's und Sicilien's geworden waren.

Die von Haß und Not zur Verzweiflung gebrachten Krieger streiften mordend und verheerend bis vor die Tore

[1] Am 10. Mai 1305 schrieb er aus Gallipoli dem Dogen Pietro Gradenigo amico suo karissimo tamq. patri plurimum diligendo, Berengarius de Entenza eadem gr. (dei) magnus dux predicti Imperii Romanie, ac dominus Natolii ac Insularum ejusdem Imperii salutem ... Archiv Venedig, Commem. Vol. I, fol. 81.

Constantinopel's. Vergebens machte der Kaiser Friedensverträge. Er rief die Genuesen zu Hülfe, denen er im März 1304 ein neues Handelsprivilegium verliehen und die Niederlassung in Galata bestätigt hatte.[1] In der Propontis, im Angesichte Constantinopel's wurde die catalanische Flotte von den Genuesen unter Eduard Doria vernichtet, Entenza selbst gefangen genommen und sodann nach Genua hinweggeführt. Aber das stark befestigte Gallipoli behauptete der neue Capitän der Bande, Berengar de Rocaforte. Bei Apros wurde sogar Michael IX. auf's Haupt geschlagen, so daß er nur mit Mühe nach Didimoteichos entrinnen konnte.

Das Schicksal Roger's de Flor und seine Folge, der wütende Rachekrieg der großen Companie mit Byzanz, ihre Heldenthaten, ihre beispiellosen Kämpfe und Bedrängnisse in dem feindlichen Lande, welche fast den Ruhm der Kriegszüge der lateinischen Kreuzfahrer Balduin's und Bonifazio's erreichten, begannen unterdeß die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Der König Friedrich II. von Sicilien hatte nie seine Autorität über die catalanische Soldbande aufgegeben. Er war mit dieser in Verbindung geblieben; in ihrer Not hatte sie sich mehrmals an ihn um Hülfe gewendet, zumal nach der Ermordung Roger's de Flor dessen Secretär Jacobus zu ihm geschickt, welcher dann mit Briefen des Königs nach Gallipoli zurückkehrte, aber bei Tenedos in die Gefangenschaft der Byzantiner geriet.[2] Statt, wie er dem Papst versprochen, die Absichten Carl's von Valois

[1] Zachar. v. Lingenthal, Jus Graeco-Rom. II, 623.
[2] Pachymeres VII, 563.

und der Anjou auf Constantinopel zu unterstützen, mußte dem Könige Friedrich viel daran liegen, die furchtbaren Krieger zu Werkzeugen seiner eigenen Politik im griechischen Orient zu machen. Sie selbst aber bedurften eines Rückhaltes an einer starken Macht; sie unterhandelten mit den Agenten des Königs und erboten sich in seinen Sold und Dienst zu treten.

Nach Sicilien war damals Friedrich's Vetter gekommen, der junge ruhmbegierige Infant Ferdinand, der dritte Sohn des Königs Jacob von Majorca, der schönsten der balearischen Inseln, welche seitdem sie Jayme von Aragon den Mauren entrissen hatte, ein eigenes Königreich unter aragonischen Herrschern bildete. Friedrich II. machte mit dem Infanten am 10. März 1306 zu Melazzo einen Vertrag, wodurch er ihn zu seinem Stellvertreter als Führer der fortan in seinem Dienst stehenden Companie ernannte, und als solcher leistete ihm der Prinz den Treueid.[1] Mit Kriegsvolk und vier Galeeren ausgerüstet, ging dieser von Messina in See nach Gallipoli.

Als er dort landete, die Patente des Königs in der Hand, fand er in dem Kriegslager nur den Intendanten der catalanischen Bande, Ramon Muntaner, während die andern Capitäne getrennt im Felde standen. Ein heftiger Zwiespalt entzweite sie. Entenza war durch die Fürsprache Jayme's von Aragon aus seiner genuesischen Haft befreit worden und mit frischen Truppen von Barcelona zur

[1] Buchon, N. R. II, 385. Testa, Vita di Federico II, p. 138. Bozzo, Note storiche p. 163 ff. In diesem Act wird die Companie durchaus bezeichnet als gens, quam dictus dominus rex habet in partibus Romaniae.

Companie zurückgekehrt. Er hatte sich alsbald mit dem herrschsüchtigen Rocaforte überworfen. Er, wie Muntaner, Ximenes Arenos und andere Hauptleute wollten den König von Sicilien als ihren Oberherrn und den Infanten Ferdinand als seinen Leutnant anerkennen, doch Rocaforte überredete seinen Anhang, den Prinzen nur für seine Person und nicht als Stellvertreter des Königs anzunehmen; er wußte wol, daß der Infant nicht darauf eingehen werde.[1] Dieser ließ sich indeß bewegen, die Companie, welche das verwüstete Thracien verließ, von Gallipoli nach Macedonien zu begleiten. Die beiden erbitterten Parteien setzten ihren Marsch durch das südliche Küstenland Thracien's in getrennten Zügen fort, stießen aber unglücklicher Weise auf einander. Entenza wurde von den Verwandten Rocaforte's niedergehauen, worauf Ximenes d'Arenos mit andern Catalanen die Companie verließ und zu den Griechen in die Burg Xanthea flüchtete. Auch der erschreckte Infant trennte sich, für sein eignes Leben fürchtend, von der wildaufgeregten Soldbande. Seine vier Galeeren lagen an der Küste gegenüber der Insel Thasos; er schiffte sich auf ihnen ein, um nach Sicilien heimzukehren. Mit ihm ging auch Ramon Muntaner, der Geschichtschreiber dieses catalanischen Heldenepos. Nachdem derselbe alle seine amtlichen Verpflichtungen gegen die Companie redlich erfüllt hatte, bestieg er das Schiff Spagnola, mit sich führend Beuteschätze, 25000 Unzen oder 100000 Goldflorene an Wert.

Der Infant hielt es nicht unter seiner Würde, aus Rache wegen einer erlittenen Beleidigung unterwegs Halmyros

[1] Diese Ränke sind gut dargestellt von Moncada, Cap. L.

am Golf von Volo zu überfallen und zu plündern, eine lebhafte Hafenstadt, die schon Edrisi als bedeutend hervorgehoben, und Benjamin von Tudela von zahlreichen Kaufleuten des Abendlandes besucht gefunden hatte. Sie aber stand damals als thessalischer Ort unter der Verwaltung des Herzogs von Athen. Der Infant segelte hierauf sorglos weiter nach Negroponte, wo er zuvor auf seiner Hinfahrt nach Gallipoli freundlich aufgenommen worden war. Dort befand sich gerade der französische Admiral Theobald von Cepoy als Bevollmächtigter jenes Carl von Valois, welcher seit Jahren mit der Ausrüstung eines Kriegszuges gegen Byzanz beschäftigt war, wozu Frankreich, der Papst Clemens V. und Venedig ihm ihre Unterstützung bewilligt hatten. Die Republik von S. Marco hatte die alten Verträge mit Carl von Anjou zu Gunsten des Valois erneuert, hoffend, durch eine mögliche Restauration des lateinischen Kaisertums ihre frühere Machtstellung in der Levante wieder zu gewinnen. Mit jenem Minister des Valois hatte sie deshalb am 19. December 1306 einen Bundesvertrag zur Eroberung Constantinopel's abgeschlossen.[1] Allein die große Unternehmung wurde zum Verdruß der Venetianer von Termin zu Termin aufgeschoben, und verlief endlich im Sande.

Cepoy, der mit venetianischen Galeeren von Brindisi nach Reproponte gekommen war, suchte damals Hülfsmittel

[1] Thomas, Diplomat. Veneto-Levantin. p. 48 ff. Weiterhin andre Documente diese Angelegenheit betreffend. Die Mission Cepoy's im Dienste des Valois dauerte vom Sept. 1306, wo er Paris verlassen hatte, bis April 1310, wo er nach Mons zurückgekehrt war. Auszug aus der Rechnungsablage desselben, Du Cange, Hist. de Const. II, 352 ff.

und Bundesgenossen in Griechenland, und hatte auch den Auftrag, die catalanische Bande, wenn es möglich war, dem Könige von Sicilien abwendig zu machen, und in den Dienst des Valois zu ziehn. Dies gelang ihm durch einen Vertrag, den er mit Rocaforte in Cassandria machte. Er befand sich wieder in Negroponte mit venetianischen Galeeren unter seinem Befehl, als der Infant im Juli 1307 daselbst erschien.[1] Dessen Einfluß auf die Companie fürchtend, bewog Cepoy die venetianischen Schiffscapitäne, den Prinzen zu überfallen und festzunehmen, obwol diesem zuvor von ihm selbst, vom Bailo Negroponte's, und einigen Dreiherrn vollkommene Sicherheit zugesagt worden war. Zugleich wurden die Schätze Muntaner's geplündert. Man übergab den Infanten den Baronen Euböa's, Jean de Noyer, Herrn von Maisy, und Bonifazio von Verona. In dem Hause des letzteren sah damals Muntaner dessen achtjährige Tochter Marulla, die ein Jahrzehnt später in der Geschichte der Companie eine wichtige Figur werden sollte.[2] Die Dreiherren brachten alsbald den Infanten mit ritterlicher Bedeckung zum Herzog von Athen.

Guido II., durch die Plünderung des Hafens Halmyros schwer beleidigt und von Cepoy für die Sache Carl's von Valois bereits gewonnen, übernahm den Gefangenen im Namen des Königs von Frankreich und schloß ihn in die Kadmea ein.

[1] Elf Galeeren und ein Schiff unter Giov. Quirini und Marco Negrotto: Reclamation Friedrichs II. an den Dogen, in Folge der Beschwerde Muntaner's, präsentirt zu Venedig 5. Aug. 1308, Arch. Ven. Commemor. I, 128 t, bei Predelli, Reg. n. 374. Das Datum des Ereignisses ist infra mens. Julii proximi preteriti Indict. V.

[2] Muntaner c. 243.

3. Der Herzog von Athen war seit einiger Zeit zur catalanischen Companie in Beziehung gekommen, da ihr Waffengewicht einen moralischen Druck selbst bis nach Attika hin ausübte. Einer ihrer Capitäne, Fernan Ximenes de Arenos, war mit einer Schar seiner Krieger schon im Frühling 1304 in seinen Dienst getreten, dann aber zu seinen Landsleuten zurückgekehrt.[1] Endlich hatte Rocaforte mit Guido selbst wichtige Unterhandlungen angeknüpft. Dieser gewaltige Krieger war nach der Ermordung Entenza's unter rastlosen Kämpfen nach Macedonien abgezogen, und hatte zu seinem Hauptquartier Kassandria gemacht, das alte Potidäa, einst die größeste Stadt des macedonischen Königreichs seit ihrem Wiederaufbau durch Kassander, die aber damals, nach dem Zeugniß des Nicephorus, in Ruinen verödet lag. Von dort aus brandschatzte Rocaforte die Landschaften und plünderte selbst die Athosklöster. Mit dem kühnen Plan beschäftigt, für sich ein Königreich Thessalonich aufzurichten, Großwlachien zu gewinnen und seine Herrschaft weiter südwärts auszudehnen, suchte er eine Verschwägerung mit dem kinderlosen letzten La Roche anzuknüpfen. Er bewarb sich um die Hand der Jeannette von Brienne, der Tochter Hugo's und Helena's und Stiefschwester Guido's II. Diese junge Dame hatte die Kaiserin Irene zur Gemalin ihres Sohnes Theodor begehrt, wobei sie dem Herzog von Athen den Vorschlag machte, ihr Thessalien erobern zu helfen,

[1] Muntaner c. 222: era sen andat al duch d'Atenes, que li feu molta donor. Pachymeres lib. II, 399 weiß von dieser Trennung des Ximenes, ohne seines Verhältnisses zum Herzog zu erwähnen.

welches Land sodann Theodor als selbständiges Fürstentum erhalten sollte.[1]

Ein unheilbarem Siechtum verfallener Mann, wie der Herzog von Athen war, konnte schwerlich den Plan fassen, sich mit Rocaforte zu verbinden, um mit seiner Hülfe Nordgriechenland oder gar Achaja zu erobern, weil er der Gemal Mathilde's war.[2] Vielmehr mußte er sich sagen, daß der catalanische Marschall die Verschwägerung mit dem Hause La Roche-Brienne suchte, um daraus später Rechte auf Athen abzuleiten. Doch so drohend war die Macht Rocaforte's, daß Guido seine Werbung nicht zurückzuweisen wagte, sondern die Miene machte sie anzunehmen, dessen sicher, daß weder Venedig, noch Carl von Valois diese Heirat zulassen konnte. Auch Cepoy gab sich, um Rocaforte in dem Dienste seines Gebieters festzuhalten, den Anschein, seinen Wunsch beim Herzoge zu unterstützen. Boten gingen hin und her zwischen Kassandria und Athen; zwei herzogliche Minstrels, die „wegen dieser Heirat zu ihm kamen", beschenkte Cepoy.[3]

Während der Infant in der Kadmea eingeschlossen saß, schickte der französische Admiral die gefangenen Catalanen Ramon Muntaner und Garcia Gomes Palacin von Negroponte nach Kassandria zu Rocaforte, um diesem durch die

[1] Nicephor. Greg. VII, 5, p. 237, welcher Jeannette nicht mit Namen nennt.

[2] Griech. Chron. von Morea v. 5935 ff. Arag. Chr. n. 536.

[3] A deux minestreus du duc d'Athènes qui vindrent pour le mariage de Roquefort . . . Extraits d'un rouleau de la chambre des comptes de Paris (a. 1309). Bei Du Cange, Hist. de Cp. Recueil II, 355. Ebendaselbst werden Ausgaben Cepoy's notirt für catalan. Capitäne und andre Boten an den Herzog von Athen, um Pferde und Getreide für die Companie zu haben.

Auslieferung seiner von ihm abtrünnig gewordenen Gefährten einen besondern Dienst zu erweisen. Garcia wurde sofort, noch auf dem Schiff, enthauptet, Muntaner aber mit Freudebezeugungen von seinen Kriegsgenossen bewillkommnet und dann ehrenvoll entlassen. Der Geschichtschreiber der Catalanen konnte auf einer venetianischen Galeere nach Negroponte zurückkehren, und von dort nach Theben eilen, um seinen eingekerkerten Herrn zu sehen und zu trösten. Er hat seinen Besuch selbst geschildert. „Ich fand," so erzählt er, „den Herzog krank; er empfing mich voll Güte, bedauerte meinen Verlust, und versprach, mir nach Kräften förderlich zu sein. Ich dankte ihm und erwiederte, daß die größte Wolthat, die er mir erweisen könnte, die ehrenvolle Behandlung des Infanten sein würde. Er entgegnete, daß der Prinz diese genieße und daß er selbst die Lage bedaure, in der sich derselbe befinde. Als ich ihn um Erlaubniß bat ihn sehen zu dürfen, erklärte er mir, daß ich ihm Gesellschaft leisten solle; so lange ich hier sei, dürfe jeder Mann Zutritt zu ihm haben, und ihm selbst stehe es frei, auszureiten. Alsbald ließ er die Pforten des Castells St. Omer, wo der Infant gefangen saß, aufschließen, und ich ging ihn zu sehen.[1] Fragt mich nicht, welchen Schmerz ich empfand, als ich ihn in der Gewalt fremder Menschen erblickte. Aber in seiner Güte sprach er mir noch Trost zu. Zwei Tage blieb ich bei ihm. Auf meine Frage, ob ich den Herzog

[1] Nach Ramon Muntaner war also der Infant in der Burg St. Omer eingeschlossen. Hier scheint demnach auch der Herzog gewohnt zu haben. Des eigentlichen Besitzers derselben, Nicolaus III., wird bei dieser Gelegenheit nicht gedacht. Der Begriff „Castell St. Omer" konnte freilich auf die ganze Kadmea übergegangen sein.

von Athen um die Erlaubniß bitten solle, bei ihm zu bleiben, hielt er das nicht für nötig, sondern sagte mir, daß ich nach Sicilien zurückkehren müsse. Er wolle mir Briefe an den König mitgeben, sonst aber an Niemand. Darauf ließ er das Schreiben ausfertigen, und gab mir an, welche Botschaft ich überbringen solle; denn er wußte wol, daß Niemand besser als ich die von ihm in Romanien erlebten Schicksale kannte."

Muntaner, vom Herzog ehrenvoll entlassen und mit Kleinodien beschenkt, verabschiedete sich vom Infanten, ließ dessen Koch schwören, ihm nichts Schädliches in die Speisen zu mischen, und reiste nach Messina ab. Da er dort beim Könige Friedrich gegen die Venetianer Klage erhob, wandte sich dieser an den Dogen Pietro Gradenigo, die Republik beschuldigend, daß sie den Infanten treulos überfallen und sein und Muntaner's Gut geraubt habe.[1] Der Doge rechtfertigte sich bei ihm und dem Könige von Majorca, indem er erklärte, daß Cepoy, der Vicar Carl's und Befehlshaber jener venetianischen Galeeren, allein für das Vorgefallene verantwortlich sei.[2] Muntaner führte einen langen Prozeß wegen des Schadenersatzes, und erst nach seinem Tode erhielten seine Erben von Venedig Entschädigung.

Die Beschwerden der Aragonen machten indeß auf Carl von Valois so viel Eindruck, daß er den gefangenen

[1] Arch. Venedig Commem. I, 128 t.
[2] Sed vir nob. Tibaldus de Cepoi vicar. dni Karoli qui erat dominus et rector galearum, cum quibus dictam detentionem exercuit, ipsum Infantem invitis nostris Venetiis penitus voluit facere detineri. Brief an Pedro de Pulcro Castro, Leutnant Majorca's, dat. Mai (1309, da vorher Ind. VII bezeichnet ist).

Infanten aus Theben nach Neapel bringen ließ. Hier blieb derselbe noch ein Jahr lang in Haft, welche schon deshalb milde und rücksichtsvoll sein mußte, weil seine eigene Schwester Sancia die Gemalin Robert's von Calabrien war. Der König Friedrich schickte alsbald Muntaner nach Neapel ab, um die Freiheit des Gefangenen zu erwirken, allein der alte Catalanenführer wurde dort voll Argwohn und als Feind behandelt.[1] Erst auf die Verwendung des Königs von Frankreich erhielt der Infant von Majorca die Freiheit, nachdem Robert im August den Tron Neapel's bestiegen hatte.

Muntaner hatte zu jener Zeit, als er von Theben heimkehrte, den Herzog von Athen krank verlassen. Kein Arzt vermochte ihn zu heilen, auch nicht der in der medicinischen Wissenschaft wol erfahrene Patriarch Athanasius von Alexandrien. Dieser Mann, ein heftiger Gegner des gleichnamigen byzantinischen Patriarchen, war vom Kaiser aus Constantinopel ausgewiesen worden; auf seiner Fahrt nach Alexandria wurde er nach Euböa verschlagen, und hier von den fanatischen Minoriten sogar mit dem Feuertode bedroht. Er flüchtete nach Theben, wo ihn Guido festnahm und von ihm ein Lösegeld von 2000 Byzantinern verlangte. Statt dessen gab ihm der Erzbischof ein Recept, und dann durfte er sich ungehindert nach Halmyros einschiffen.[2] Am 5. October 1308 starb der Herzog, und zwar in Athen; denn schon am folgenden Tage wurde seine Leiche im Kloster Daphni bei dieser Stadt beigesetzt.[3] Mit Guido II. endete das ruhm-

[1] Nicol. Special., Hist. Sicil. VII, 22.

[2] Pachymeres II, 579. 595. Die Zeit ist nicht angegeben.

[3] Todesdatum und Begräbniß am 6. Oct. in „Dalphinet der Abtei

volle Haus La Roche, welches hundert Jahre lang ohne Unterbrechung über Athen geherrscht hatte.[1]

Seine Gemalin Mathilde war erst fünfzehn Jahre alt, als sie Wittwe wurde. Wenn sie beim Tode des Herzogs in Athen gegenwärtig gewesen war, was sehr wahrscheinlich ist, so kehrte sie alsbald nach Theben zurück. Denn hier stellte sie am 22. October eine französische Urkunde aus, worin sie als Herzogin von Athen und Dame von Kalamata erklärte, daß sie ihrer Mutter Isabella, der Fürstin von Achaja, die Verwaltung ihrer Güter in Hainaut auf Lebenszeit übertragen habe.[2] Sie blieb vereinsamt auf ihrem

vom Orden der Cistercienser in der Diöcese Athen" beglaubigt ein Todtenschein für Guillaume Comte de Hainaut, dessen Schutz für die Wittwe angerufen wird. Die Aussteller des Actes sind Eris, Erzbischof von Athen, Decan Petrus, Cantor Gille, Laurent, Schatzmeister der Kirche Athen, Jacques, Abt von Dalfinet, Andre Gefors (der ehemalige furchtbare Pirat, der jetzt in Athen lebte), Ritter Nicol. de Lille, Guill. de Baites und Ysambert de Plaisance; Athen, 30. Oct. 1308. Aus dem Archiv Mons, von St. Genois (Mon. anciens, droit primitif des anciennes terres de Haynaut, Paris 1782, p. 338) leider nicht mit lat. Wortlaut wiedergegeben. Buchon, Rech. Hist. I. 473. — Den Tod des Herzogs am 5. Oct. meldeten die Räte des Bailo von Negroponte, Andrea Dandolo und Enrico Morosini, dem Dogen am 13. Oct.: dn. dux Atheniensis die veneris V. octubris de hoc mundo migravit ad Christum, et propter hoc nulle novitates fiunt nec fieri credimus. — Arch. Venedig Comm. I, fol. 135 t.

[1] Seine Münzen bei Schlumberger p. 339. Die ersten sind namenlos während der Regentschaft Helena's: DVX ACTENAR. TEBAR. CIVIS — DVX ATENES. THEBE CIVIS — GVIOT. DVX ATH. THEBE CIVIS. Dies nach P. Lambros in Sallet's Zeitschr. für Numism. I (1874) p. 190 ff. und Taf. VI. Nach 1294 GVI. DVX ATENES. TEBE CIVIS. Die Münzen Guido's II. sind die letzten beglaubigten der Herzoge Athen's, die wir besitzen.

[2] St. Genois a. a. O. Dieser Act wiederholt oder bestätigt die von Guido und Mahaut am 10. Mai 1308 erteilte Vollmacht. Ibid.

Wittwensitz in Theben, während dem Testamente Guido's gemäß der beste Freund des Verstorbenen, Bonifazio von Verona, als Bail die Regierung des Herzogtums für so lange übernahm, bis der rechtmäßige Erbe erschienen war.[1]

[1] Die griech. Chronik von Morea (v. 6714) macht die dunkle, sonst nirgend bestätigte Bemerkung, daß Gott dem Herzog Guido keine Erben gab, weil er in Lasterhaftigkeit (πορνεία) verfallen war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Geschichte

der

Stadt Athen

im Mittelalter.

Zweiter Band.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Schriften von Ferdinand Gregorovius:

Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. Jahrhundert bis zum 16. Jahrhundert. Dritte und vierte Auflage. 8 Bände. Preis geheftet M. 83. 50. In acht geschmackvollen Leinenbänden M. 100. —

Der Kaiser Hadrian. Gemälde der römisch-hellenischen Welt zu seiner Zeit. Dritte neugeschriebene Auflage. Preis geheftet M. 10. — In geschmackvollem Einband M. 12. —

Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Correspondenzen ihrer eigenen Zeit. Mit Lucrezia's Portrait und 3 Facsimiles. Dritte Auflage. 2 Bände. Preis geh. M. 12. — In einem geschmackvollen Leinenband M. 13. 50.

Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Eine Episode des dreißigjährigen Kriegs. Preis geheftet M. 4. — In geschmackvollem Einband M. 5. —

Corsica. Dritte Auflage. 2 Bände. Preis geheftet M. 9. — In einem geschmackvollen Leinenband M. 10. 50.

Geschichte

der

Stadt Athen

im Mittelalter.

Von der Zeit Justinian's bis zur türkischen Eroberung.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zweiter Band.

Stuttgart 1889.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Gd/03/1350

Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

BIBLIOTHEK
EMIL GRATZL

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Walter von Brienne, Herzog von Athen. Mathilde von Hennegau. Zustände Thessalien's. Die Unternehmungen der Companie der Catalanen. Theobald von Cepoy und Rocaforte. Die Companie in Thessalien. Sie tritt in den Dienst des Herzogs Walter. Dessen Krieg in Thessalien und Zerwürfnis mit der Companie. Sie lagert am Kopais-See. Testament Walter's. Untergang des Herzogs von Athen. S. 3.

Zweites Capitel.

Rückblick auf die Verhältnisse und die Verfassung des französischen Herzogtums Athen. Feudale und städtische Zustände. Die lateinische und die griechische Kirche. Wissenschaft und Literatur. Scheidung der Griechen und Franken. Rechtliche Verhältnisse. Theben und Athen. Bauten. Das Schloß Sanct Omer auf der Kadmea. Bauwerke in Athen. Die Abtei Daphni. S. 28.

Drittes Capitel.

Die Catalanen erobern das Herzogtum Athen. Flucht der Herzogin-Wittwe. Bonifazio von Verona lehnt die Führung der Companie ab; Roger Deslaur übernimmt dieselbe. Die Catalanen verleihen ihm Salona. Sie bieten Friedrich von Sicilien das Herzogtum Athen an. Vertrag zwischen dem Könige und der Companie. Erste Ein-

richtung des catalanischen Herzogtums. Der Infant Manfred, Herzog von Athen. Sein Generalvicar, Berengar Estañol. Die Verfassung des Herzogtums. S. 51.

Viertes Capitel.

Zustände Morea's. Philipp von Tarent und Catharina von Courtenay. Mathilde und Louis von Burgund. Der Infant Ferdinand von Majorca, Prätendent Achaja's. Sein Zug dorthin, sein Kampf mit Louis von Burgund und sein Untergang. Letzte Schicksale Mathilde's. Walter von Brienne, Titularherzog und Prätendent Athen's. Der Papst und die catalanische Companie. Die Regierung Estañol's. Don Alfonso Fadrique, Generalvicar. Euböa. Bonifazio von Verona. Krieg mit Venedig. Waffenstillstand. S. 74.

Fünftes Capitel.

Unternehmungen des Don Alfonso Fadrique. Euböa. Neopaträ wird mit Athen vereinigt. Bodonitza. Waffenstillstand des Jahres 1321. Rüstungen Walter's. Die Ghisi in der Kadmea. Rücktritt Alfonso's. Waffenstillstand mit Venedig. Erfolgloser Kriegszug Walter's. Die Acciajoli in Florenz. Niccolo Acciajoli. Die Kaiserin Catharina. Tod Alfonso's. Das Haus der Fadrique. Wachstum der Osmanen in Kleinasien. Kreuzzug. Humbert von Vienne und die Companie. Die sicilianischen Herzoge. Die Generalvicare. Matteo Moncada. Tod Walter's von Brienne. Das Despotat Sparta. Roger de Lauria. Niccolo Acciajoli, Herr von Korinth. Tod dieses Großseneschalls. Die Franken und die Griechen. S. 107.

Sechstes Capitel.

Die Familie Acciajoli. Nerio, Castellan von Korinth. Die Türken in Thracien. Roger de Lauria nimmt sie in Theben auf. Mißliche Zustände der Companie. Matteo Moncada, Generalvicar. Tyrannei des Peter de Puig. Verwaltung des Roger de Lauria. Die Enghien in der Argolis. Matteo de Peralta, Generalvicar. Die Mächte Europa's, der Papst und die Türken. Congreß in Theben. Nerio Acciajoli erobert Megara. Luis Fadrique, Generalvicar. Das Haus der Fadrique. Nach dem Tode Philipp's von Tarent erben die Baux die Ansprüche auf Achaja. S. 147.

Siebentes Capitel.

Tod Friedrich's III. von Sicilien. Die Companie erklärt Pedro IV. von Aragon zum Herzoge Athen's. Auftreten der navarresischen Soldbande in Griechenland. Sie dringt in Böotien und Attika ein, und erobert Theben. Die Catalanen behaupten die Akropolis Athen's. Demetrio Rendi. Die Capitel Athen's und die Anerkennung Pedro's IV. als Herzog. Die Capitel Salona's. Die Lehen des Luis Fadrique. Pedro IV. und die Akropolis Athen's. Don Juan Fernandez de Heredia. Don Pedro und die catalanischen Großen im Herzogtum. S. 173.

Achtes Capitel.

Der Visconde Rocaberti, Generalvicar. Abzug der navarresischen Bande nach Elis. Die Lehnsbarone des catalanischen Herzogtums. Tod des letzten Grafen von Salona. Seine Wittwe Helena Kantakuzena und Tochter Maria. Abreise Rocaberti's nach Spanien, und die dortigen Verhältnisse. Ramon de Vilanova, sein Stellvertreter im Herzogtum. Die Navarresen in Morea. Roger und Anton de Lauria, Regenten des Herzogtums. Verfall der catalanischen Companie. Nerio's Verbindungen und Absichten auf Athen. Er erobert die Stadt. Tod Pedro's IV. Die Akropolis ergibt sich Nerio. Ende der catalanischen Herrschaft. S. 198.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Florenz und Athen. Umwälzung des Herzogtums Athen durch Nerio. Verschwinden des Feudalismus. Annäherung an die Griechen. Herstellung des griechischen Erzbistums in Athen. Wachsendes Uebergewicht der hellenischen Nationalität. Die Medici in Athen. Einwanderung der Albanesen in Hellas. Nerio und Venedig. Seine Verschwägerung mit Theodor von Misithra und mit Carlo Tocco. Venedig erwirbt Argos und Nauplia. Theodor bewältigt Argos. Nerio in der Gewalt der Navarresen. Er kauft sich durch einen Vertrag los. Nerio und Amadeo VII. von Savoyen. Er wird dem Sultan Bajazet tribut-

bar. Ladislaus von Neapel investirt ihn mit Athen. Theodor liefert Argos an die Venetianer aus. Tod Nerio's. S. 219.

Zweites Capitel.

Das Testament Nerio's. Er vermacht die Stadt Athen der Parthenonkirche, und ernennt die Republik Venedig zur Beschützerin des Herzogtums. Carlo Tocco. Die griechische Nationalpartei in Athen. Die Türken besetzen die Stadt. Die Venetianer nötigen sie zum Abzuge. Die Signorie übernimmt die Regierung Athen's. Kriegszug der Türken von Thessalien aus. Neopaträ und Salona. Schlacht bei Nikopolis. Fall von Argos. Verzweifelte Lage des Despoten Theodor. Antonio Acciajoli bemächtigt sich Athen's und der Akropolis. S. 247.

Drittes Capitel.

Einbruch Timur's in Kleinasien. Die Schlacht bei Angora, und die Zertrümmerung des Osmanenreichs. Rückkehr des Kaisers Manuel aus dem Abendlande. Bruderkrieg der Söhne Bajazet's. Der Sultan Suleiman. Friedensschluß der Levantemächte mit ihm. Venedig anerkennt Antonio Acciajoli im Besitze Athen's. Herstellung des osmanischen Reichs. Mohamed I. Zerfall des Fürstentums Achaja. Die Griechen von Misithra erobern ganz Morea. Bodonitza. Manuel im Peloponnes. Bau des Hexamilion. Misithra. Der dortige Despotenhof. Gemisthos Plethon. S. 268.

Viertes Capitel.

Tod Mohamed's I. Kriegszug Murad's II. nach dem Peloponnes. Antonio Acciajoli und seine Familie. Nerio Acciajoli. Die Florentiner in Athen. Handelsvertrag zwischen Florenz und Athen. Alfonso V. von Aragonien. Zustände in Constantinopel und im Peloponnes. Die Paläologen in Patras. Eroberung Thessalonich's durch die Türken. Epirus. Das Herzogtum Athen unter der Regierung Antonio's. Die Albanesen. Sclaverei und Leibeigenschaft. Die Stadt Athen. Der Frankenturm auf der Akropolis. Das Schloß der Acciajoli in den Propyläen. S. 287.

Fünftes Capitel.

Tod des Antonio Acciajoli. Umwälzung in Athen. Die Herzogin-Wittwe und der Archont Chalkokondylas. Der athenische Geschicht-

schreiber Chalkokondylas. Die Chronik von Morea. Nerio II., Herzog von Athen. Er wird vertrieben und geht nach Florenz. Das Florentiner Unionsconcil. Rückkehr Nerio's II. nach Athen. S. 316.

Sechstes Capitel.

Cyriacus von Ancona. Die Altertumswissenschaft. Die Ruinenwelt Athen's. Sammlung von Inschriften, Berichte und Zeichnungen des Cyriacus. Mirabilienhafte Anschauungen von den alten Monumenten. Fragmente athenischer Stadtbeschreibung. S. 336.

Siebentes Capitel.

Constantin ruft die Hellenen zur Freiheit auf. Murad II. erstürmt das Hexamilion. Die Despoten des Peloponnes unterwerfen sich. Constantin XI., letzter griechischer Kaiser. Mohamed II. besteigt den Sultanstron. Tod Nerio's II. Die Herzogin-Wittwe und Contarini. Franco, Herzog von Athen. Fall Constantinopel's. Aufstand der Albanesen in Morea. Fall des Herzogtums Athen. Kriegszug Mohamed's II. im Peloponnes. Unterwerfung des Landes. Der Sultan besucht Athen. Aufhören des christlichen Cultus im Parthenon. Empörung und Ende der letzten Paläologen im Peloponnes. Zweiter Besuch Mohamed's in Athen. Tragisches Ende des letzten Herzogs von Athen und seines Hauses. Der Parthenon wird zur Moschee eingerichtet. S. 365.

Achtes Capitel.

Die Mächte Europa's und das osmanische Reich. Athen unter der türkischen Herrschaft. Kämpfe Venedig's mit den Türken. Untergang seiner griechischen Colonien. Größeste Machtentfaltung der Sultane. Das Abendland gibt Griechenland auf. Athen sinkt in Geschichtlosigkeit und Vergessenheit zurück. Die humanistische Wissenschaft und Athen. Die französischen Jesuiten und Kapuziner als Begründer der topographischen Erforschung der Stadt. Babin. Guillet. Spon und Wheler. Die Venetianer unter Morosini erobern Athen. Zerstörung des Parthenon. Erforschung der athenischen Altertümer durch die Engländer. Der Philhellenismus des Abendlandes. Die Befreiung Griechenland's. Athen, Hauptstadt des Königreichs der Hellenen. S. 399.

Anhang.

Byzantinische Kaiser. S. 441.
Lateinische Kaiser von Constantinopel. S. 444.
Dogen von Venedig. S. 445.
Herzoge von Athen, vom französischen Hause La Roche, und von Brienne. S. 447.
Titularherzoge und Prätendenten, aus den Häusern Brienne und Enghien. S. 447.
Herzoge von Athen aus dem Hause Aragon. S. 447.
Herzoge von Athen aus dem Hause der Acciajoli. S. 448.
Generalvicare des Herzogtums Athen (und Neopaträ) zur Zeit der Herrschaft der Catalanen. S. 448.
Fürsten von Achaja. S. 449.
Register zu Band I und II. S. 451.

Drittes Buch.

Bayerische Staatsbibliothek

Erstes Capitel.

Walter von Brienne, Herzog von Athen. Mathilde von Hennegau. Zustände Thessalien's. Die Unternehmungen der catalanischen Companie. Theobald von Cepoy und Rocaforte. Die Companie in Thessalien. Sie tritt in den Dienst des Herzogs Walter. Dessen Krieg in Thessalien und Zerwürfnis mit der Companie. Sie lagert am Kopais-See. Testament Walter's. Untergang des Herzogs von Athen.

1. Nach dem Tode Guido's II. von Athen dauerte das Haus der La Roche in Griechenland zwar noch im Nebenzweige der Herren von Veligosti und Damala fort, doch es verlautet nicht, daß Renaud, der damalige Gebieter dieses Lehns, irgend Ansprüche auf die Nachfolge erhoben hat. Vielmehr wurde als nächster Erbe des verstorbenen Herzogs der Sohn seiner Muhme Isabella la Roche und des Hugo von Brienne anerkannt, nämlich Walter V., Graf von Brienne und Lecce.

Dieser ritterliche Mann hatte, nach dem Tode seines Vaters, für die Krone Neapel gegen das Haus Aragon in vielen Schlachten tapfer gekämpft. Im Frühjahr 1300 war er bei Gagliano in Sicilien von dem Catalanen Blasco de Alagona in einem Hinterhalt nach heroischer Gegenwehr gefangen worden, und erst der Friede zu Caltabellota hatte ihm die Freiheit zurückgegeben.[1] Im Jahre 1306 hatte sich

[1] Amari, Vespro cap. 17.

Walter in Frankreich mit Johanna von Chatillon vermält, der Tochter des Connetable Galcher von Saint Pol-Porcien, dessen Mutter, Isabeau de Villehardouin, die Tochter des berühmten Marschalls der Champagne gewesen war.[1] Jetzt rief ihn der Tod Guido's auf den Herzogstron Athen's, und Anrechte von Nebenbulern hatte er kaum zu fürchten. Die französische Chronik von Morea berichtet freilich von einer Prätendentin, die ihre Ansprüche auf das Herzogtum vor dem Baronalhof Achaja's in Clarenza geltend zu machen suchte, aber damit abgewiesen wurde. Dies war Eschive, Dame von Baruth, die Tochter jener Alice de la Roche, welche sich mit Jean d'Ibelin vermält hatte.[2] Da diese von Geburt älter gewesen war, als ihre Schwester Isabella, die Mutter Walter's von Brienne, so glaubte Eschive daraus ihr Vorrecht erweisen zu können.[3] Die Rechte eines andern Verwandten des Hauses La Roche waren mit Carlo Lagonessa, dem Seneschall Sicilien's, erloschen. Dieser neapolitanische Edle, ein Sohn des Filippo Lagonessa, welcher von 1280 bis 1282 Bail Morea's gewesen war, hatte sich mit Catharina vermält, der zweiten Schwester Alice's, aber er war schon im Jahre 1304, und bald nach ihm war auch sein Sohn Giovanni gestorben.[4]

[1] Anselme, Hist. généalog. et chronolog. de la maison royale de France, p. 109.

[2] Lignages d'outremer, p. 449. Eschive verband sich mit Antfroy de Montfort.

[3] Et la dicha siniora de Barut dicia que su madre era mas primogenita que la madre del duche conte de Brenna . . Aragon. Chronik von Morea p. 118 ff.

[4] Fragmente einer Urkunde bei Minieri Riccio, Stud. stor. p. 54. Dazu Bozzo, Note stor. p. 272. Nach Hopf I, 360 starb Carlo Lagonessa 1304; nach Minieri, Fasc. Angiov. p. 72 vor dem 13. Oct. 1304. Im

Walter von Brienne landete im Beginne des Sommers 1309 mit zwei Galeeren in Clarenza, mit sich bringend Briefe des Königs und Philipp's von Tarent, die dem Bail Morea's, Bertin Visconte, befahlen, ihn als Herrn Athen's anzuerkennen und in den Besitz dieses Landes zu setzen.[1] Ungehindert trat er die Regierung des Herzogtums an. Er fand die junge Wittwe seines Vorgängers als Verlobte eines ihr unbekannten neapolitanischen Prinzen, Carl's von Tarent, des ältesten Sohnes Philipp's. Zu dieser Verbindung hatten die Anjou Mathilde genötigt, um ihre Rechte auf Achaja an ihr eigenes Haus zu bringen. Das Verlöbniß war am 2. April 1309 durch den Erzbischof Heinrich von Athen feierlich in Theben vollzogen worden. Den abwesenden Prinzen hatte der Bail Achaja's vertreten, während die ersten Würdenträger des Fürstentums Morea, wie des Herzogtums Athen dem Act als Zeugen beiwohnten. Eine so glänzende Versammlung der fränkischen Aristokratie hatte die Stadt Theben selten gesehen. Niemand konnte damals ahnen, daß nur zwei Jahre später die blutigen Leichname mancher dieser stolzen Herren in den Sümpfen des Kephissos hingestreckt liegen würden.[2] Zur Vermälung

Reg. Ang. vol. 143 Carolus II. 1304—1305 F. fol. 145 bestätigt der König den Johes de Lagonessa als dessen Erben: Karolo de Lagonessa milite olim Regni nostri Sicilie Senescallo nuper humanis rebus abducto . . . Dat. Averse die 23. Sept. III. Ind.

[1] Am 24. April 1309 war Walter noch in Brienne; Act in Bibl. de l'école des chartes vol. XXIII, 181. Am 11. Aug. 1309 empfahl ihm bereits der Doge den Venetianer Petrus, den Sohn des Kanzlers Tanto, als Domherrn in Theben; ebenso dem Patriarchen Nicolaus von Constantinopel (in Negroponte), dem Thomas von Salona, Marschall Achaja's, und dem Ritter Antonio Flamingo. Arch. Venedig, Lettere, fol. 91.

[2] Verlobungsact bei St. Génois a. a. O. p. CCXV. Unter

Mathilde's mit Carl kam es jedoch nicht. Der junge Prinz erschien nicht in Griechenland; sechs Jahre später fiel er, am 5. August 1315, in der berühmten Ghibellinenschlacht bei Montecatino.

Mit Philipp von Tarent verband den Herzog Walter eine alte Waffenbrüderschaft von Sicilien her. Wie sein Vorgänger Guido, scheint er sogar mit dem Amt des Bail Achaja's betraut worden zu sein, denn der Doge Pietro Gradenigo wandte sich einmal ausdrücklich an ihn, um die Freilassung und Entschädigung venetianischer Kaufleute zu erlangen, die in Clarenza, in Korfu und andern dem Fürstentum zugehörigen Orten waren beraubt und gefangen worden.[1] Schwierigkeiten machte dem neuen Herzog nur die von seinem Vorgänger übernommene Beziehung zu Thessalien. Aus diesem Lande, welches unter den letzten La Roche gleichsam eine Provinz Athen's geworden war, suchte der griechische Kaiser die Franken zu verdrängen. Schon dem Herzog Guido hatte die Kaiserin Irene, wie wir bemerkt haben, den Vorschlag gemacht, seine Stiefschwester Jeannette von Brienne mit ihrem Sohne Theodor zu vermälen, und mit ihr gemeinschaftlich für diesen Großwlachien zu erobern.[2]

Der junge, kränkliche Sebastokrator Johannes II. von

den Zeugen Lire (Enric), Erzbischof von Athen, Jacques, Bischof von Olenos, Thomas von Salona, Nicolaus von St. Omer, Boniface de Verona, Antoine und Jean de Flamenc, Renaut de la Roche von Damala.

[1] Brief an Walter 23. Oct. 8. Ind. (1310) Arch. Venedig, Lettere di Collegio (1308—1310) fol. 60; Abschrift davon in Miscell. V., Decreti e Documenti Veneti Class. XIV. Cod. XXI. p. 79 (Bibl. S. Marco).

[2] Nicephor. Gregor. VII, 5, p. 237. Die Prinzessin nennt er unrichtig eine Tochter des Herzogs von Athen. Dazu Hopf I, 387.

Neopaträ war nach dem Tode seines Vormundes Guido für selbständig erklärt worden, und der Kaiser Andronikos hatte sich beeilt, den Ansprüchen des Herzogs von Athen dadurch ein Ende zu machen, daß er jenen Fürsten mit seiner natürlichen Tochter vermälte.[1] So entstanden Verwicklungen, welche den Herzog Walter mit der catalanischen Companie in Verbindung brachten und endlich sein Verderben herbeiführten.

Dies „glückliche Heer der Franken in Romania" lagerte damals noch in den Ruinen Cassandria's. Es stand dem Namen und Recht nach unter dem Befehle des Theobald de Cepoy, dem es für den Prinzen Carl von Valois gehuldigt hatte, aber thatsächlich war General dieser Bande der Marschall Berengar de Rocaforte. Der kühne spanische Edelmann verfolgte hochfliegende Pläne, die zunächst auf die Eroberung Thessalonich's gerichtet waren. Dort lebten damals zwei griechische Kaiserinnen, Irene, die Gemalin des Andronikos II., und Maria, die Gemalin von dessen Sohne und Mitkaiser Michael IX. Aber die Unternehmungen Rocaforte's scheiterten, was sein Ansehen minderte. Der Companie nicht nur als Mörder Entenza's, sondern überhaupt durch seine gewaltsamen Ausschweifungen und seine tyrannische Art verhaßt geworden, mit Cepoy tief verfeindet, fiel er endlich als Opfer einer Verschwörung, welche der französische Admiral mit den Unzufriedenen im Söldnerheer angezettelt hatte. Durch die Ankunft von sechs Galeeren stark geworden, die ihm sein eigener Sohn aus Venedig zugeführt hatte, nahm Cepoy eines Tages in einem Aufstande des

[1] Nicephor. Gregor. VII, 7, p. 249.

Lagers den Marschall und seinen Bruder gefangen, er ließ sie in ein Schiff setzen, und sofort nach Neapel hinwegführen. Beide tapfre Männer starben auf den Befehl des Königs Robert den Hungertod im Kerker zu Aversa. Dies war das Ende Berengar's de Rocaforte, eines der großartigsten Capitäne Spanien's, des letzten Führers der Companie aus der Heldenschar Roger's de Flor.

Cepoy, jetzt der unbestrittene Oberbefehlshaber der Catalanen für Carl von Valois, hatte demnach ein kriegstüchtiges Heer zu seiner Verfügung, mit dem er die Hauptstadt Constantinopel ernstlich bedrohen konnte. Allein statt sich von Cassandria aus nordwärts nach dem Bosporus zu wenden, zwangen ihn die Verhältnisse die Richtung nach dem Süden zu nehmen. Die Verbindungen, die er mit den Venetianern auf Euböa, mit dem Herzoge von Athen, den Türken, selbst mit dem Könige von Armenien anzuknüpfen versuchte, führten zu keinem Ergebniß. Die ratlose, durch äußersten Mangel zur Verzweiflung gebrachte Soldbande verließ daher Cassandria und durchzog Macedonien, von den feindlichen Heeren der Griechen hart bedrängt, welche unter der Führung des kriegstüchtigen Generals Chandrenos jene mit Glück bekämpften und rastlos verfolgten.[1] Um ihr den Rückzug nach Thracien und den Weg zum Bosporus abzuschneiden, hatten die Griechen den Paß bei Christopolis vom Gebirge bis zum Meer durch eine Mauer abgesperrt. Daher sah sich die Companie in die Notwendigkeit versetzt, die Straße nach Thessalien einzuschlagen. Dort wollte sie sich zunächst in den reichen Ebenen erholen und dann ihr

[1] Nicephor. VII, 6, p. 246. Das Lob des Chandrenos von Theodulos in seinem Presbeutikos (Boissonade, Anecd. Graeca II, 188 ff.).

Glück weiter südwärts suchen. Sie war damals mit Fußvolk und Reiterei mehr als 8000 Mann stark, ein Gemisch von Menschen aus mehren Nationen. Nachdem sie am Peneus, zwischen dem Olymp und Ossa überwintert, und ein Teil ihrer türkischen Verbündeten sich von ihr getrennt hatte, rückte sie im Frühling 1309 in das südliche Thessalien ein. Johannes Angelos, der schwache Fürst Großwlachien's, der ehemalige Schützling des Herzogs Guido von Athen, mußte notgedrungen mit dem räuberischen Kriegsvolk einen Soldvertrag abschließen, wozu die Großen seines eigenen Landes in ihrer Verlegenheit rieten, und dies Bündniß bewog den General Chandrenos von der Verfolgung der Bande abzustehen.[1]

Cepoy schickte von dort Boten an den Bail und die Dreiherren Euböa's, um sie für ein freundliches Verhältniß mit der Companie zu gewinnen; sie antworteten ihm ausweichend, daß sie abwarten wollten, was der Herzog von Athen, der Dreiherr Georg Ghisi, und der Markgraf von Bodonitza zu thun gedächten, welche bei diesen Angelegenheiten am meisten beteiligt seien. Sie meldeten davon dem Dogen, und daß der Herzog in heimlicher Unterhandlung mit der Companie und den Griechen sei. Venedig war daher um die Sicherheit Euböa's besorgt.[2]

[1] Theodulos p. 200.

[2] Pietro Gradenigo an den Bailo Negroponte's, Lettere di Collegio fol. 63t. Intelleximus litteras vras nuper nobis missas inter cetera continentes, qualiter dominus Gibaldus qui est in Vlachia cum compagna misit suos nuncios ad vos et dominos de intus requirendo pacem — Gibaldus kann nur Theobald de Cepoy sein, aber das Datum des Briefs 29. Nov. VIII. Ind. (1310) stimmt nicht zu den Ereignissen, weil damals Cepoy nicht mehr in Wlachien war. Seinen

Cepoy war unterdeß seines abenteuernden Lebens unter der verwilderten Companie überdrüssig geworden, welche trotz ihres Vertrages mit dem Landesfürsten Thessalien rücksichtlos ausraubte und brandschatzte. Auch konnte er für Carl von Valois im Orient nicht mehr thätig sein, weil dessen Gemalin, die Kaiserin Catharina von Courtenay, im Januar 1308 gestorben war, der Prinz aber seine Rechte an Philipp von Tarent abgetreten hatte. Der französische Admiral muß sich in einer verzweifelten Lage befunden haben, denn er verließ, wie ein Flüchtling, heimlich das Lager der Söldner, am 9. September 1309, schiffte sich auf seinen Galeeren in einem Hafen Thessalien's ein und kehrte nach Frankreich zurück.[1]

Der verräterische Fortgang des Generals, welchem sie ihren letzten großen Führer aufgeopfert hatte, versetzte die Bande der Catalanen in solche Wut, daß sie vierzehn Capitäne ermordete, die sich am Aufstande gegen Berengar de Rocaforte ganz besonders beteiligt hatten. Da ihre alten Feldherren gefallen, oder wie Ximenes Arenos und Ramon Muntaner hinweggezogen waren, so befand sie sich in einem ähnlichen Zustande, wie einst die zehntausend griechischen Söldner des jüngeren Cyrus nach der verräterischen Ermordung ihrer Hauptleute. Sie veränderte jetzt ihre Verfassung;

Fortgang mußte man in Venedig wissen. Es ist daher Ind. VII (1309) zu schreiben.

[1] Muntaner c. 239. Das Datum der Flucht Cepoy's ist wichtig für die Chronologie dieser und der folgenden Ereignisse. Es ergibt sich aus der Rechnungsablage über die Kosten der Mission Cepoy's in Romanien, die vom Sept. 1306, wo er Paris verlassen hatte, bis zum 29. April 1310 dauerte, wo er wieder nach Mons zurückgekehrt war. Seine letzte Epoche umfaßt die Zeit vom 9. Sept. 1309 bis 29. April 1310. Du Cange, Hist. d. Cp. II, n. XXX.

sie setzte ein mehr demokratisches Regiment ein, indem sie aus ihrer Mitte zwei Cavaliere, einen Aldalid und einen Almugavaren zu ihrem Vorstande wählte, neben dem hergebrachten Rat der Zwölfmänner.[1] Dies aus Spaniern, Sicilianern, Griechen und Türken zusammengesetzte Lager bildete fortan entschiedener als je zuvor eine unabhängige wandernde Militärrepublik, die neben der gewohnten Disciplin von der Not zusammengehalten wurde. Sie nannte sich nach wie vor das glückliche Heer der Franken in Romanien, und führte in ihrem Siegel und Wappen das Bild des heiligen Ritters Georg, ihres Schutzpatrons. Die catalanische Companie wurde das Muster der in Italien entstehenden Soldbanden des Hawkwood, Landau, Albert Sterz und anderer Capitäne von Ruf.

Ein ganzes Jahr lang, so berichtet Nicephorus, blieb dieses furchtbare Kriegsvolk in Thessalien, da es hier Sold, reichliche Nahrung und Beute fand, die nach wie vor in den geplünderten offenen Landschaften gemacht wurde. Endlich gelang es doch dem verzweifelten Sebastokrator die Catalanen zum Abzuge aus seinem Gebiet zu bewegen, indem er ihre Hauptleute mit Geschenken gewann und ihnen Führer mitzugeben versprach, um sie „nach Achaja und Böotien" sicher zu geleiten. Die Companie brach im Frühjahr 1310 auf, schlug sich mit vieler Not durch Wlachien durch, das stärkste Land der Welt, wie es Muntaner genannt hat, von einem Volk bewohnt, dessen unzähmbare Wildheit schon Benjamin von Tudela bemerkt hatte.[2] So=

[1] Addellill, ein arabisches Wort, bezeichnet Führer. So hießen die Hauptleute der Almugavaren. Amari, Vespro I. 235.

[2] Er nennt das Land Walachia und sagt, daß seine Grenze bei Zeitun sei.

dann wandte sie sich weiter nach den Ländern Lokris und Phokis. Wenn eine erst im 18. Jahrhundert verfaßte Chronik berichtet, daß der Kaiser Andronikos die Mannschaften von Naupaktos, Galaxidi und Lidoriki aufbot, die Catalanen zu bekämpfen, daß diesen indeß die Uneinigkeit der Griechen die Eroberung Salona's möglich machte, so können sich solche Angaben nur auf eine spätere Zeit beziehen.[1]

2. Der Zug der Soldbande nach Lokris war nicht durchaus die Folge ihres Abkommens mit dem thessalischen Fürsten, sondern er geschah mit dem Willen und sogar im Dienste des Herzogs von Athen. Walter von Brienne machte Rechte auf Teile der Phtiotis und Thessalien's geltend, um so mehr als der dortige Dynast kinderlos war und mit seinem Tode die Linie der Angeli Neopatra's erlöschen mußte. Aber der Kaiser Andronikos, sein Schwiegersohn Johannes und die Fürstin Anna von Epirus waren solchen Ansprüchen bereits entgegengetreten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Verbündeten nach dem Tode Guido's die ehemals von den La Roche gewonnenen thessalischen Orte besetzt hatten. So in Krieg mit den Griechen verwickelt, war Walter auf den ihm nahe liegenden Gedanken gekommen, die herrenlose Companie in seinen Sold zu nehmen, mit welcher überdies schon sein Vorgänger Unterhandlungen angeknüpft hatte.[2] Er selbst war, wie Ramon

[1] Chron. von Galaxidi, ed. Sathas p. 204.

[2] Muntaner spricht sogar von einem mit den Catalanen in Cassandria abgeschlossenen Soldvertrage, was so ungenau ist, wie die Angabe der Aragon. Chronik n. 536, welche dies Bündniß noch zwischen Guido und Rocaforte abschließen läßt.

Muntaner erzählt, den Catalanen nicht unbekannt und sogar bei ihnen beliebt; er verstand ihre Sprache, da er mit ihnen verkehrt hatte, als er in seiner Kindheit als Geisel seines Vaters lange in der Burg Agosta in Sicilien hatte leben müssen. Das furchtbarste Kriegsvolk der Zeit, welches schon seit Jahren der Schrecken Griechenlands war, Städte bezwungen, feindliche Heere zersprengt, ganze Provinzen verwüstet, in wilden Lagertumulten seine Capitäne erschlagen hatte, stand dennoch unbesiegt und mächtig da, wie in den Tagen Roger's de Flor. Der Herzog Walter aber betrachtete dasselbe nur als einen Söldnerhaufen, der jedem neuen Brodherrn feil stand, seitdem das Verhältniß zu Carl von Valois durch die Flucht Cepoy's gelöst war.

Sein Unterhändler Roger Deslaur, ein Ritter aus Roussillon, der in seine oder schon in Guido's Dienste getreten war, schloß mit der Companie einen Vertrag, wonach sie für sechs Monate dem Herzog zu dienen hatte. Der ungewöhnlich hohe Sold, den sie forderte und erhielt, bewies sowol das stolze Bewußtsein ihres Werts als den Reichtum des Herzogs von Athen. Denn jeder schwere Reiter sollte monatlich 4 Goldunzen, jeder leichte Reiter 2, jeder Mann zu Fuß eine Unze erhalten. Wenn man die Stärke der Companie nur zu 7000 Mann berechnet, so betrug die monatliche Ausgabe Walter's 12000 Unzen, oder 2900000 Francs.[1]

Es war nach dem Abschluß dieses Soldvertrages, daß die Companie sich mit den Truppen des Herzogs vereinigte. Wo dies geschah, wissen wir nicht. Muntaner spricht nur im Allgemeinen von der Ankunft der Catalanen im Herzog-

[1] Sassenay, Les Briennes p. 180.

tum Athen, wo sie Walter mit Freuden empfangen und ihnen sofort den Sold für zwei Monate ausgezahlt habe.[1] Viele Gründe sprechen dafür, daß der Herzog diesem zügellosen Kriegsvolk nicht gestattete, mitten in das Herz seines Landes und in seine Hauptstadt Theben einzuziehen, sondern daß er es für passend hielt, sich an den Nordgrenzen seines Staates, in der Nähe des eigentlichen Kriegsschauplatzes, mit ihm zu vereinigen. In demselben Frühjahr und Sommer 1310 begann er sodann den Krieg gegen den Kaiser Andronikos und die mit ihm verbündeten Thessalier und Epiroten. Im Monat Juni lag er vor Zeitun.[2]

Mit Hülfe der Companie eroberte er in der Phtiotis mehr als dreißig feste Orte, so daß er sich zum Herrn der pagasäischen Küsten machte.[3] Der Krieg muß sich tief nach Thessalien hineingezogen haben und verheerend genug gewesen sein, denn der Zeitgenosse Marin Sanudo bemerkte später, daß Wlachien an Getreide und allen andern Bedürfnissen reich sei, und davon aus den Häfen Halmyros, Demetrias und Lade genug ausführen könnte, wenn es jenen Wolstand wieder erlangen würde, den es besaß, ehe

[1] Hopf I, 389 läßt sie durch die Thermopylen und Lokris nach Böotien ziehen und vorläufig in Theben Quartier nehmen, was so unwahrscheinlich, wie unerweisbar ist.

[2] Nach einer Urkunde, datirt sotto la Gyrona, 6. Juni 1310, VIII. Ind. schenkte er dem Venetianer Zuan Quirin Land im Wert von 1000 Hyperpern und verpfändete ihm dafür die Abtei Cochinta. Seine Schenkung bestätigte später sein berühmter Sohn Walter als Titularherzog von Athen, Vened. 5. Nov. 1336. Lunzi, Della condizione politica delle isole Jonie sotto il dominio Veneto, Ven. 1858, p. 124. Hopf versteht unter Gyrona einfach Zeitun. Vielleicht ist im Text Gytona zu lesen; denn die fränkische Form für Zituni ist Giton oder Gipton (Liv. de la Cq.).

[3] Muntaner c. 240.

derselbe vom Grafen von Brienne zerstört wurde, als er die catalanische Bande in seinem Dienste hatte.[1]

Der siegreiche Feldzug Walter's dauerte sechs Monate lang. Ein vorteilhafter Friede, wozu sich der Kaiser und seine Verbündeten bequemen mußten, sicherte ihm alle seine in Thessalien gemachten Eroberungen. Sobald nun der Herzog von Athen, schneller und glücklicher, als er selbst es erwarten konnte, den Zweck seines Vertrages mit den Catalanen erreicht hatte, suchte er die Companie auf byzantinische Weise los zu werden. Den Sold für vier Monate blieb er ihr schuldig. Er wähnte sich seiner Verpflichtungen zu entledigen, wenn er die tüchtigsten und angesehensten dieser Krieger, zweihundert Panzerreiter und dreihundert Almugavaren aus der Mitte der Bande auswählte, sie bezahlte und ihnen als Eigentum Landgüter anwies, um sie fortan in seinem Dienste festzuhalten. Allen übrigen befahl er, das Herzogtum zu verlassen.[2] Die mit so schmählichem Undank behandelte Companie weigerte sich, ihr gefahrvolles Wanderleben fortzusetzen und sich von neuem mittellos und aussichtlos nordwärts durch feindliche Länder hindurchzuschlagen. So kam es zum Bruch. Dies ist die Darstellung Muntaner's. Allein ein so gewaltsames, rechtloses und zugleich unkluges Verfahren des Herzogs ist doch schwer begreiflich; darum verdient der Bericht der aragonischen Chronik Glauben, welcher auf die erbitterte und übereilte Stimmung Walter's ein Licht wirft. Die Companie nämlich hatte in

[1] Si ad statum reduceretur pristinum, eo quod ipsa consumta fuit a comite Brenensi, dum societatis Catelanorum dominium obtinebat. Secreta fidelium crucis lib. II, pars 4, 68 (ed. Bongars).

[2] Muntaner c. 240.

Südthessalien mehre von ihr eroberte Castelle besetzt, deren Auslieferung der Herzog verlangte, die Catalanen aber forderten diese Orte von ihm zu Lehn, um fortan als seine Dienstmannen im Lande zu bleiben, da sie sonst nicht wüßten, wohin sie sich wenden sollten. Weil es feststeht, daß Walter seiner Verpflichtung in Bezug auf den Sold nicht nachgekommen war, so konnte auch nichts natürlicher sein, als daß die Catalanen die von ihnen besetzten Castelle als Pfänder festhielten. Der Herzog schlug ihren Antrag entschieden ab, und drohte, sie mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen.[1]

Hierauf beschlossen die Spanier ihr Recht als freie Männer mit dem Schwert zu behaupten. Das verhängnißvolle Zerwürfniß ist demnach in der eroberten Phtiotis ausgebrochen. Denn schwerlich konnte der Herzog so unklug sein, dies gefährliche Kriegsvolk nach dem Friedensschluß mit dem Kaiser in sein eigenes Land zu führen, um sich erst hier seiner zu entledigen.[2]

Da er selbst augenblicklich nicht stark genug war, die Companie aus Thessalien zu vertreiben, so kehrte er zunächst nach Theben zurück, und beide Teile rüsteten sich im

[1] Aragon. Chronik von Morea n. 546. 547. Respondieron que non querian render los castiellos et las predas que avian ganado, por que no sabian do yr, mas ellos lo pregavan que éll los dexase estar en pas, et que ellos querian fer homenage de aquellos castiellos et iurarle de nunqua fer danayo en aquella terra ne en ninguna suya. Die Chronik verlegt freilich den Krieg irrig in die Zeit Guido's. Uebrigens weiß auch die griech. Chronik von Morea v. 5946, daß die Eroberung von Domokos durch die Catalanen den Grund des Bruchs mit dem Herzoge abgab.

[2] Ich verwerfe diese Ansicht Hopf's (I, 391).

Herbst und Winter des Jahres 1310 zum Kampfe mit einander.[1]

Walter von Brienne versammelte seinen Heerbann. Alle seine Lehnsträger, selbst euböotische Barone, sogar Feudalherren Achaja's und kampflustige Ritter aus Neapel folgten bereitwillig seinem Ruf, da die Vernichtung der großen Companie als eine gemeinschaftliche Aufgabe des fränkischen Griechenlands erscheinen mußte. Auch der Republik Venedig konnte sie nur willkommen sein. Diese Signorie hatte ihre Verbindung mit den Catalanen ganz aufgegeben, und mit dem Kaiser Andronikos einen zwölfjährigen Waffenstillstand gemacht, da die geplante Unternehmung Carl's von Valois nicht zur Ausführung gekommen war.[2] Allen ihren Rectoren und Untertanen hatte sie den Verkehr mit solchen griechischen Orten untersagt, in denen sich die Catalanen befanden.

Man darf annehmen, daß Walter von Philipp von Tarent, dem Gebieter Achaja's, die Einwilligung erhielt, die ritterlichen Vasallen auch dieses Landes zum Kriege mit der Companie aufzubieten, und zu den lehnspflichtigen Baronen des Fürstentums gehörten außer ihm selber, dem Herrn von Athen, der Herzog des Archipels, der Herzog von Leukadia, der Graf von Kephalonia, der Markgraf von Bodonitza, der

[1] Nicephorus Gregoras VII, 7, p. 252. Dieser Geschichtschreiber sagt nichts, weder von dem Soldvertrage der Catalanen mit dem Herzog, noch von dem siegreichen Kriege desselben mit dem Kaiser.

[2] Treugua, in den Blachernen 11. Nov. 1310. Thomas, Diplom. Veneto-Levant. n. 46. Der Tod hat meinen um die Erforschung der Beziehungen Venedig's zu Griechenland hochverdienten Freund Thomas verhindert, den Druck des 2. Bandes seines Diplomatars zu besorgen. Es ist dringend zu wünschen, daß die Gesellschaft vaterl. Geschichte Venedig's die ihr überlieferten Manuscripte bald herausgibt.

Herr von Salona, die Terzieri Negroponte's. Siebenhundert französische Ritter folgten der Fahne Walter's, und sein Aufgebot von Franken und Griechen ergab im Ganzen eine Truppenmasse von 6400 Reitern und mehr als 8000 Mann Fußvolks.[1] Mit diesem für jene Zeit gewaltigen Heer bildete sich der stolze Brienne ein, nicht nur die Spanier niederzuschlagen, sondern alles Land bis Constantinopel einzunehmen.[2]

Die Companie war schwächer an streitbarem Kriegsvolk; sie zählte etwa 8000 Mann zu Roß und zu Fuß, worunter sich Thessalier und türkische Reiter befanden.[3] Ihren Kern bildeten die in hundert Kämpfen gestählten Veteranen, die Almugavaren, welche den taktischen Wert der Infanterie in die Kriegskunst eingeführt hatten, mehr als hundert Jahre vor den Schweizern. Während berühmte Ritter und Feudalherren im Heere Walter's glänzten, wird kein einziger Hauptmann mit Namen unter den Catalanen genannt, da sie alle ihre großen Capitäne verloren hatten. Die Erfahrung ersetzte den Verlust, und das Bewußtsein, daß sie siegen oder sterben mußten, flößte ihnen den Mut der Verzweiflung ein. Mit Freude begrüßten sie den Zuzug jener Fünfhundert, welche der Herzog in seinem Dienst behalten hatte, jetzt aber mit ritterlicher Geringschätzung fortziehen ließ, weil sie voll edeln Sinnes sich weigerten, gegen ihre Brüder zu streiten.

[1] Nicephor. VII, 7, p. 252, 253. Muntaner c. 240 zählt 700 französische Ritter und sogar 24 000 Mann Fußvolks.

[2] Nicephor. a. a. O. Theodulos p. 200.

[3] Nicephor. rechnet 3500 Reiter, 4000 Fußvolk. Er läßt die Türken des Melik und Chalil sich schon in Macedonien von den Catalanen trennen, aber ein Teil davon blieb bei ihnen, und sowol Muntaner als Theodulos wissen, daß sie am Kephissos gefochten haben.

3. Statt den Heranzug ihrer Gegner zu erwarten, brach die Companie mit kühnem Entschluß aus ihren Lagern in der Phtiotis auf, und rückte durch Lokris feindlich in das Herzogthum ein, vielleicht nur um sich hier den Durchzug weiter nach dem Süden zu erkämpfen. Sie überschritt den Kephissos in der böotischen Kopais und stellte sich an dem rechten Ufer jenes Flusses auf. Nordwestlich von Theben liegt eine Tiefebene, wo sich im Winter und Frühling ein System von flachen Seen bildete, welches von dem alten Kopä (dem heutigen Topolia) dem Namen Kopaissee erhielt.[1] Der Kephissos führte ihm die Wasser von Doris und Phokis zu; der Melas und Wildbäche des Helikon ergossen sich dort. Lange natürliche Hölengänge im Kalkgebirge, die sogenannten Katabothren, gaben diesen Wasserbecken Abfluß zur Bucht von Larymna. Schon die alten Minyer von Orchomenos hatten der Ueberflutung durch Dämme und andere künstliche Werke Schranken zu setzen gesucht, und noch der macedonische Alexander ließ durch seinen Ingenieur Krates aus Chalkis die Katabothren reinigen. Sein Plan der Trockenlegung des Sees kam aber nicht zur Ausführung.

Zur Zeit Strabo's waren die fruchtbaren Ebenen von den Wassern überflutet, und von den alten berühmten Städten im Umkreise hatten nur Tanagra und Thespiä einige Bedeutung bewahrt; denn verödet und in Ruinen lagen Orcho-

[1] Ueber das kopaische Böotien, Bursian, Geogr. I, 194. Forchhammer, Hellenika I, 159. Buchon, Grèce continentale. K. O. Müller, Orchomenos und die Minyer I, cap. 2 u. 3. Ulrichs, Reisen u. Forschungen I, 205. L. Roß, Königsreisen, Bd. I. E. Burnouf, Le Lac Copaïs. Archives d. miss. scient. I, 133 ff.

menos, Chäronea, Lebadea, Haliartus, Leuctra, Platää, Orte, auf deren Ebenen mehrmals die Geschicke Griechenlands durch große Schlachten waren entschieden worden. Böotien überhaupt erhob sich auch in der byzantinischen Zeit, das eine Theben ausgenommen, nicht mehr zur Blüte. Mehr scheinen die Frankenherzoge Athen's für das Land gethan zu haben. Neuere Untersuchungen erwiesen, daß während ihrer Herrschaft die Kopaisebene wasserfreier war, als später und bis auf unsere Zeit. Noch dauert eine fränkische Brücke von fünf Bogen über dem Kephissos, neben einer antiken, welche zerstört ist. Ein mittelalterlicher Turm bei Tegyra, ein Damm bei Topolia zeigen, daß zur Frankenzeit Verkehrsstraßen durch das Seegebiet führten. Ein fränkisches Castell (Gla genannt), aus großen Steinblöcken mit Kalk aufgemauert, steht noch oberhalb Topolia.[1]

Die Herzoge Athen's oder ihre Vasallen benutzten nicht mehr die Akropolis von Orchomenos beim heutigen Skripu, wo das prachtvolle von Pausanias bewunderte Schatzhaus des Minyas längst verfallen war.[2] Doch ein Baron des Hauses La Roche gebot in dem festen Lebadea, und in dem neugriechischen Karditza, auf den Ruinen des alten Akrephia, saß als Lehnsmann des Herzogs von Athen der Ritter Antonio de Flamenc. Heute hat die kopaische Landschaft ihren historischen Charakter für immer eingebüßt; denn im Juni 1886 ist der berühmte See nach einer Dauer von Jahrtausenden bis auf wenige Reste verschwunden. Eine Gesell-

[1] Ulrichs, Reis. u. Forsch. I, 205 ff.

[2] Ueber den Zustand von Orchomenos, Schliemann, Exploration of the Boeotian Orchomenos, Journal of Hellenic studies, vol. II, 1881, und deutsch, Leipzig 1881.

schaft von französischen Capitalisten hat den Plan Alexander's des Großen wieder aufgenommen und die Kopaisgewässer durch einen Abzugscanal bei Kardiţa in den Landsee von Hylike und durch ihn in das euböotische Meer fortgeleitet, und so 25 000 Hektaren Landes für den Ackerbau gewonnen.[1]

Mit großem Geschick nahmen die Catalanen eine solche Aufstellung am Kephissos, daß der Fluß und die Nähe des Sees sie vor einer Umgehung sicherten. Das Schlachtfeld selbst wird nirgend nach diesem See benannt, sondern nach dem Kephissos, oder „nach einer schönen Ebene bei Theben", oder nach dem Ort Almyro.[2]

Da die Companie, deren wesentliche Stärke im Fußvolk der Almugavaren bestand, ganz besonders die schwere

[1] Rottmann's Gemälde des Kopaissees in der Münchener Pinakothek hat jetzt eine historisch-monumentale Bedeutung.

[2] Nicephorus: διαβάντες . . . τὸν Κηφισσὸν κατεστρατοπέδευσαν περὶ τὴν Βοιωτίαν οὐ πόῤῥω τοῦ ποταμοῦ. Muntaner: en un bel pla prop Estives. Sanudo, Brief an Louis von Bourbon von 1334, bei Kunstmann, Studien über M. Sanudo p. 810, und Secreta fidel. p. 68 schreibt Almiro, und in Istor. di Romania p. 117: Valmiro. Griech. Chron. von Morea v. 5934: εἰς τὴν Ἀλμυρόν. Liv. d. l. Cq. p. 474: en la Ramiro. Arag. Chron. n. 549: à un luguar, que se clama el Almiro. An das südthessalische Halmyros am Golf von Volo, welches Innocenz III. Ep. 15, 69 Armiro, quae Valestino dicitur, und Henry de Valenciennes p. 683 Amiro nennen, ist hier nicht zu denken. Zwar heißen Quellen bei Talanti am Meeresufer Armyrà (Ulrichs, Reisen u. Forsch. I, 198, 207), aber Talanti konnte nicht das Schlachtfeld sein. Es muß demnach damals einen Ort Almiro am Kephissos gegeben haben. Daß der Fluß selbst, wie Hopf will, im Volksmunde so hieß, ist unerwiesen. Finlay, H. of Greece IV, 144 verlegt das Schlachtfeld bei Skripu, und ihm folgte Hertzberg. Allein Skripu liegt auf der linken Seite des Kephissos, den doch die Catalanen überschritten hatten. Daher muß das Schlachtfeld rechts, etwa in der Richtung auf Livadia zu suchen sein.

Reiterei des Feindes zu fürchten hatte, suchte sie sich gegen dieselbe durch die sumpfige Beschaffenheit des Ortes zu decken. Außerdem lockerte sie die Ebene auf, leitete Gräben aus dem Kephissos ab und stellte so eine unwegbare Fläche dar, deren verräterische Moore das Frühlingsgrün verschleierte.[1]

Der Herzog von Athen lagerte unterdeß bei Zeitun. Obwol er von stolzem Selbstgefühl erfüllt war, wußte er doch sehr wol, daß er mit einem furchtbaren Feinde zu kämpfen hatte. Der Tod auf dem Schlachtfelde war das tragische Los und das ehrenvolle Privilegium des Hauses der Brienne, und so etwas wie Todesahnung scheint auch den tapfern Walter ergriffen zu haben. Denn er machte in Voraussicht der nahen Schlacht sein Testament. Er entledigte sich aller seiner Verpflichtungen gegen seine nahen Verwandten, die Herzogin Mathilde, die Wittwe seines Stiefbruders und Vorgängers Guido, gegen seine eigene Schwester Jeannette, und viele Personen seines Hofs, die ihm aus Frankreich nach Hellas gefolgt waren. Er vermachte der Parthenonkirche (Notre-Dame) und den Minoren in Athen, der Notre-Dame in Theben und in Negroponte, den großen Kirchen in Korinth und Argos je 200 Hyperpern, und je 100 dem heiligen Georg in Lebadea, wie den Kirchen in Davalia und Bodonitza.[2] Seiner Gemalin Jeanne de Chatillon trug er auf, dem S. Leonard in Lecce zu seinem und seiner Ahnen Seelenheil eine Kirche zu stiften. Er ernannte sie zur Vormünderin seiner Kinder Isabella und Gautier

[1] Nicephorus VII, 7, p. 252.

[2] Der Herausgeber des Testaments liest irrig Escines, was er für Egine hält, statt Estives (Theben).

in allen seinen griechischen, apulischen und französischen Besitzungen. Er übertrug ihr neben andern Vertrauenspersonen, worunter auch der Bischof von Davalia war, die Vollziehung des Testaments. In der Abtei zu Daphni bei Athen, der Familiengruft seiner Vorgänger vom Hause La Roche, sollte seine Leiche beigesetzt werden.[1] Zeugen des Acts waren der Bail von Achaja Gille de la Planche, und die euböotischen Barone Jean de Maisy und Bonifazio von Verona.[2] Die Urkunde ist fünf Tage vor der Schlacht, am Mittwoch den 10. März 1311 in Zeitum ausgestellt.[3] Demnach war Walter mit seinem Heer von Theben dort hingerückt, um die Catalanen zu treffen. Da er sie nicht mehr in Thessalien fand, brach er südwärts zu ihrer Verfolgung auf. Trotz des Sperchius und der Ausläufer des Oeta, die er zu überschreiten hatte, konnte er die Entfernung von Zeitun bis zum Kopaissee sehr gut in wenigen Tagen zurücklegen. Die Schlacht

[1] Après nous élisons nostre sepulture aux Daufenins.

[2] Der erstgenannte ist bezeichnet als bail de la princé d'Achaye. Er fehlt im Katalog Hopf's, welcher als Bail Morea's für Philipp II. von Tarent von 1309—1313 aufführt Thomas von Marzano (Chron. Gréco-Rom. p. 471). Et nous Gilles de la Plainche dessusdiz, Jehanz de Maisy et Bonifaces de Varonne dessus dit avons mis nous séauls pandanz en ce présent testemant avec lou sien et à sa requeste. So erklären die Genannten im Testament.

[3] Das Tagesdatum ist richtig; nur im J. 1311 fiel der 10. März auf den Mittwoch. Das Original des Testaments auf Pergament (in Troyes) hat noch zwei hängende Siegel in Wachs, von denen das eine die Legende trägt sigillum Bonifacii de Verona. Es beginnt: L'an de grâce mil trois cenz et once, lou macredi à dis jourz de mars, nous Gautiers, dux d'Atheinnes, cuens de Brienne et de Liche . . . und schließt: donné et fait au Gitom l'an et lou jours dessus dit. Abgedr. von H. d'Arbois de Jubainville, Voyage paléogr. dans le département de l'Aube, Troyes et Paris 1855, p. 332 ff.

am Kephissos aber fand am Montag, den 15. März 1311 statt.[1]

Die Almugavaren erwarteten in fester Ordnung das anrückende feindliche Heer, aber ihre türkischen Bundesgenossen stellten sich voll Mißtrauen in einiger Entfernung auf, weil sie, wie Muntaner sagt, argwöhnten, daß der Kampf zwischen dem Herzog und der Companie nur ein Schein, und es auf ihre eigene Vernichtung abgesehen sei. Sie wiederholten hier dasselbe listige Verfahren, welches sie in der Schlacht bei Apros beobachtet hatten. Voll Ungeduld stürzte sich der Herzog an der Spitze von 200 auserlesenen Rittern mit goldenen Sporen auf die spanische Phalanx. Aber die gepanzerten Rosse sinken alsbald in den moorigen Grund; vergebens strengen sich die Ritter an, sie emporzureißen: wie Statuen bleiben manche, so erzählt Nicephorus, auf den Pferden sitzen. Der Knäul von Menschen und Thieren wird von den Wurfgeschossen der Spanier überschüttet; das Löwenbanner der Brienne sinkt; der Herzog stürzt. Die nachdringenden Heerhaufen verwickeln sich in dasselbe Labyrint; jetzt vollenden auch die Türken die Blutarbeit der Catalanen. Panischer Schrecken erfaßt die Reihen des schönsten Heeres, welches das fränkische Hellas jemals gesehen hat. Was dem Gemetzel entrinnen kann, flieht auf der Straße nach Theben fort.

An den Ufern des Kephissos wiederholte sich das Schicksal des mithridatischen Heeres, welches Sulla dort in die

[1] Tag und Monat verzeichnen nur die griech. u. franz. Chron. von Morea (v. 5957; p. 474). Ihr Jahresdatum ist unrichtig. Der Montag fällt nur i. J. 1311 auf den 15. März. Dies Datum für die Schlacht hat Hopf I, 391 überzeugend festgestellt.

Sümpfe geworfen hatte.[1] In denselben Sümpfen versank das burgundische Herzogtum Athen, mit dem stolzen Herzog selbst, der durch seine eigene Schuld erschlagen ward.[2] Sein Haupt trugen die Spanier im Triumf auf einer Lanze umher. Mit vollem Recht darf man die Schlacht am Kopaissee das Azincourt der Franzosen in Hellas nennen. Denn an diesem einen Tage wurde die Blüte des lateinischen Adels in Griechenland, die Nachkommenschaft der großen Conquistadoren niedergemacht, und die furchtbare Vernichtung der Franken durch Franken erfüllte die erstaunten Griechen mit Genugthuung.[3]

Nach dem Bericht Muntaner's blieben von den 700 Rittern im Heere Walter's, wie durch ein Wunder, nur zwei am Leben, Roger Deslaur und Bonifazio von Verona. Beide waren bei den Catalanen beliebt; sie wurden daher geschont, zwar zu Gefangenen gemacht, aber ehrenvoll behandelt. Die Angaben Muntaner's sind indeß ungenau,

[1] Plutarch, Sulla XXI. Noch zu seiner Zeit fand man dort Waffen und Schädel aus der Schlacht von Orchomenos. Im J. 1840 entdeckte man in der Burg Negroponte viele Rüstungen, welche Buchon für solche der am Kopais Gefallenen und, wie er annahm, von Bonifazio von Verona in Negroponte bestatteten Ritter erklärte (Grèce contin. p. 134 ff. und Sur les armures trouvées à Negrop.) Man hat diese Rüstungen i. J. 1886 in einem Magazin des Patisia-Museums wieder entdeckt und im Museum der histor. Gesellschaft zu Athen aufgestellt.

[2] Et là fu occis par sa coulpe. Liv. d. l. Cq.

[3] τὴν καλλίστην καὶ θαυμαστὴν ἐκείνην κατὰ τῶν προσχώρων Ἰταλῶν ἀνείλοντο νίκην, sagt Theodulos p. 201, behauptend, daß alle erschlagen wurden, so daß nicht ein Feueranzünder (πυρφόρος) übrig blieb. Nach der Schlacht bei Zorndorf schrieb Friedrich d. Große an Voltaire, sie sei einer jener Schaudertragödien ähnlich gewesen, wo keiner am Leben bleibe als der Lampenputzer. Muntaner sagt, alle Ritter seien erschlagen und etwa 20000 Mann Fußvolks.

denn unter den Lebenden befand sich auch Nicolaus Sanudo, der Sohn des Herzogs Guglielmo I. von Naxos.[1] Man darf sogar annehmen, daß auch andere große Herren deshalb geschont wurden, weil sie reich genug waren, um ihre Freiheit mit beträchtlichen Summen zu erkaufen. Getödtet waren Alberto Pallavicini, der Markgraf von Bodonitza und Sechsherr auf Negroponte; Georg Ghisi, durch seine Vermälung mit Alice dalle Carceri Terziere auf derselben Insel und Herr von Tinos und Mykonos; Thomas, Herr von Salona und Marschall Achaja's.[2] Da Rainald de la Roche, der Sohn Jacob's von Damala und Veligosti, fortan aus der Geschichte verschwand, so mochte auch er am Kephissos gefallen sein. Mit ihm aber erlosch die Manneslinie des griechischen Hauses der La Roche, denn er hinterließ nur eine Tochter Jacqueline, die sich später mit Martino Zaccaria, dem Gebieter von Chios und Phokäa, vermälte.

Giovanni Villani, der Zeitgenosse dieser erstaunlichen Katastrophe, in welcher das Würfelspiel des Glücks auf einem einzigen Schlachtfelde einer verzweifelten Söldnerbande ein Reich mit dem unsterblichen Namen Athen vor die Füße

[1] Arch. Ven., Commemor. II, 38.

[2] Dies geht hervor aus einer Liste von Dynasten mit der Aufschrift De Romania (Arch. Ven., Pacta lib. III, fol. 79 t.): Albertus Palavicinus comes Bondenice et dns. sexterii Nigropontis (decessit). Georgius Gisi tercie partis ins. Nigropontis, Tynarum et Michollarum dominator fedelis (decessit). Thomas de la Sola dns. Salone et principatus Achaye marescalchus (mortuus). Am Ende steht Antonius Flamengo milex, ohne diesen Zusatz, weshalb es fraglich ist, ob auch er in der Schlacht fiel. Die Liste ist vor 1311 geschrieben; das decessit und mortuus nach 1311 zugesetzt. Hopf (Chron. Graec.-Rom. Einl. p. XXIV) entnahm diese Notiz der Copie des Bandes Patti in Wien: ich schrieb sie vom Originalbande in Venedig ab.

warf, bemerkte dazu: „so wurden durch das zügellose Volk der Catalanen jene Wonnen der Lateiner zerstört, in deren Genuß einst die Franzosen gekommen waren, und diese hatten dort in größerem Wolstand und Luxus gelebt, als in jedem andern Lande der Welt.“[1]

[1] E così le delizie de' Latini acquistate anticamente per gli Franceschi . . . furono distrutte. VIII, 51. Die Schlacht hat Villani nicht nach ihrem Ort benannt.

Zweites Capitel.

Rückblick auf die Verhältnisse und die Verfassung des französischen Herzogtums Athen. Feudale und städtische Zustände. Die lateinische und die griechische Kirche. Wissenschaft und Literatur. Scheidung der Griechen und Franken. Rechtliche Verhältnisse. Theben und Athen. Bauten. Das Schloß St. Omer auf der Kadmea. Bauwerke in Athen. Die Abtei Daphni.

1. Wir haben keinen Grund, das Urteil des florentinischen Chronisten für übertrieben zu halten, da es vom Catalanen Ramon Muntaner durchaus bestätigt wird. Von allen fränkischen Feudalstaaten Griechenlands war das Herzogtum Athen in so günstiger Lage gewesen, daß es unter ihnen ein hohes Ansehen genoß.[1] Das Haus seiner burgundischen Herrscher erhielt sich ein volles Jahrhundert lang im Besitze des schönen Landes, und alle Fürsten desselben erscheinen, im Gegensatz zu den gewaltthätigen Villeharbouin, als milde und friedliche Regenten, die sich nicht durch Ehrgeiz zu abenteuerlichen Entwürfen der Vergrößerung ihrer Macht verleiten ließen. Erst als der letzte ihres Stammes

[1] Finlay konnte zu seiner Zeit mit vollem Recht urteilen, daß es einen höheren Rang in Europa einnahm, als das von den Mächten wiederhergestellte Königreich Griechenland. Hist. of Greece IV, 143 (Oxforder Edition 1877).

in die dynastischen Angelegenheiten Thessalien's verflochten war, wurde diese Verbindung unter dem unbesonnenen Brienne die Ursache des Unterganges.

Der athenische Frankenstaat besaß mehr innere Einheit, als das Königreich Thessalonich, als die Insel Euböa, selbst als das Fürstentum Achaja. Seine Begründer hatten dort weder große Archontengeschlechter vorgefunden, noch bildete sich in der folgenden Zeit in Attika, Böotien und Megara ein mächtiger französischer Lehnsadel aus. Die einzige geschichtlich hervorragende Familie, neben den La Roche, war jene der Barone von St. Omer, ihrer Vettern und aufrichtigen Freunde, gleich den Lehnsherren von Salona und von Bodonitza, die in den Feudalverband zu Athen gekommen waren. In der letzten Zeit wurde nur noch das sonst unbekannte Haus der Flamenc in Karditza angesehen. Die wichtigsten Städte, Athen und Theben, dessen Hälfte freilich an die St. Omer verliehen war, blieben Domänen des Landesherrn, gleich Argos und Nauplia, wo Mitglieder des herzoglichen Hauses als Vögte saßen, und auch Damala, das alte Trözen, war im Besitz eines Zweiges desselben. Wenn demnach irgendwo in Griechenland der fränkische Lehnstaat fast die Züge einer monarchischen Verfassung annahm, so war das im Staate der Familie La Roche der Fall.

Ein dauernder, oder doch selten gestörter Friede mußte dessen natürliche Hülfsquellen vermehren. Weder Revolutionen im Innern noch auswärtige Unternehmungen belasteten das Land mit drückenden Steuern.

Die friedfertigen Herzoge Athen's machten nicht einmal den Versuch, eine Seemacht aufzustellen; sie besaßen keine Kriegsschiffe weder im Piräus, noch in Nauplia und Liva-

dostro, aus welchen Häfen sie nur Corsaren auf Seeraub auslaufen ließen. Schon die Eifersucht der Venetianer würde die Erschaffung einer athenischen Marine so wenig geduldet haben, wie sie eine solche der Fürsten Achaja's erlaubte. Im Allgemeinen blieben die Franken selbst im Peloponnes, trotz so vieler Küsten und Häfen, als echte Landbarone an ihre Güter und Schlösser gebannt und dem Seewesen abgeneigt. Der Grund der Thatsache, daß die Franzosen während des Mittelalters, selbst nicht einmal Marseille in der Provence ausgenommen, nicht mit den Spaniern und Portugiesen, mit den Normannen und Italienern in nautischen Unternehmungen gewetteifert haben, darf in den geographischen Verhältnissen und auch im Feudalsystem Frankreichs gesucht werden.

Man kann den La Roche freilich den Vorwurf machen, daß sie die Küstenlage ihres Staates nicht zu einem einträglichen Seehandel benutzten; wenigstens sind uns keine Kunden davon übermittelt, und nirgend haben wir athenische Kaufleute und Factoreien in den Häfen der Levante entdeckt. Den Piräus scheinen die La Roche für Handelsfahrzeuge ausgebessert zu haben. Im 14. Jahrhundert hieß derselbe Porto Leone von dem dort am innern Ufer stehenden antiken Marmorlöwen in dreimaliger Lebensgröße. Weil der Hafen Athen's schon auf der im Jahre 1318 zu Venedig gefertigten Seekarte des Genuesen Pietro Visconte so genannt wird, hat man geglaubt, daß der Marmorlöwe vom Herzog Guido II. dort aufgestellt worden sei.[1] Allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Coloß schon im Altertum er-

[1] Hopf I, 368.

richtet worden war, und immer auf seinem Platze stehen geblieben ist.[1]

Friedlich hatten sich die kirchlichen Verhältnisse im Herzogtum gestaltet, nachdem die Grenzmarken zwischen den geistlichen und weltlichen Besitzungen gezogen waren. Die lateinische Kirche blieb überall in Griechenland schwach und auf diesem fremden, ihr widerstrebenden Boden wie im Exil. Sie fand sich der großen festgeordneten griechischen Kirche mit ihrer reichen Literatur, ihren uralten Traditionen und Heiligtümern gegenüber, und die Versuche der Propaganda, welche sie machte, blieben daher ohne Erfolg. Hellas war kein Land für das Gedeihen der Mönchsorden des Occidents, aus welchem Schwärme armer und unwissender Geistlicher als Glücksjäger eingewandert waren, und diese gehörten nur in den wenigsten Fällen dem Adel Frankreichs an. Kein religiöser Enthusiasmus lebte unter den Franken Griechenlands; nie hat ein dortiger Fürst oder Baron aus Bußfertigkeit und mystischer Neigung die Kutte angelegt. Der weltliche und militärische Geist der Erobe-

[1] Bursian, Geogr. Griech. I, 265. Die Stelle des Löwen gibt Babin an (Brief an Pécoil): à l'extrémité du cote de la ville. Ebenso Spon, Voyage II, 231: sur le rivage au font du Port. Auf einer Karte des Piräus (Port Lion), welche französische Ingenieure i. J. 1685 gemacht hatten, ist die Löwenfigur eingezeichnet: Laborde, Athènes ... p. 61. Morosini entführte bekanntlich im J. 1688 nach Venedig den Piräuslöwen, eine Löwin und ein drittes athenisches Löwenbild, das auf dem Wege unweit des Theseum aufgestellt war, wo es Spon gesehen hatte. Antonio Arrighi, De vita et reb. gest. F. Mauroceni, Patavii 1749. Im Uebrigen habe ich in venetian. Acten und Autoren des 14. und 15. Jahrh. den Namen Porto Leone nicht gefunden; im 17. Jahrh. kennt ihn Meletius (Geogr. antiqua et moderna II, 354) nebst dem zweiten Namen Porto Draco. So auch Coronelli, Mem. istoriograf. de' regni della Morea p. 195.

rung beherrschte die fränkische Gesellschaft ausschließlich. Im Herzogtum Athen wird nichts von einem Einfluß des Clerus auf den Staat gehört. Die Erzbischöfe von Theben und Athen haben dort niemals Baronalrechte gehabt. In keinem Feldzuge der Franken in Griechenland überhaupt ist, wie in Syrien und in Europa, ein Bischof oder Abt in Waffenrüstung an der Spitze seiner Mannen gesehen worden.

Die griechische Kirche ihrer Seits hatte sich in ihre Verluste fügen, ihre alten Diöcesen an die Lateiner abtreten müssen. Gleichwol bewahrte sie ihren Cultus, ihre Verwaltung und einen starken Rest ihres Gutes. Nach der endgültigen Einrichtung des athenischen Staats wurden dort schwerlich noch ansehnliche griechische Kirchen gewaltsam geschlossen, wie in Constantinopel unter dem fanatischen Cardinal Pelagius. Selbst die Päpste schützten bisweilen die Rechte oder die Güter der griechischen Geistlichkeit und ermahnten die nach ihnen begierigen Barone zur Mäßigung. In Attika bestanden alte Klöster der Basilianer ungeschmälert fort. Eine griechische Inschrift aus dem Jahre 1238 bekundet, daß ein Mönch Neophytos eine Straße nach dem Hymettos angelegt hat.[1] Diese führte wahrscheinlich durch das öde Gelände der Mesogäa zu den Abhängen jenes Gebirges, und sie stand wol mit dem Hymettoskloster Kaisariani in Verbindung, wo die griechischen Mönche fortdauernd die classische Bienenzucht betrieben.[2] Da solche

[1] Νεόφυτος τοὔνομα λάτρης κυρίου ... auf einer Stele in der Nähe des Hymettos gefunden. C. J. Gr. IV, n. 8752.

[2] Noch unter der Herrschaft der Osmanen wurde der Harem des Sultans von dort und aus dem Kloster Penteli mit Honig versorgt.

Basilianer die Anlage einer Landstraße ausführen konnten, mußten ihre Klöster immerhin noch wolhabend gewesen sein.

In den griechischen Abteien konnte sich trotz des Drucks der Fremdherrschaft, welcher den Nationalgeist lähmte, noch ein schwacher Rest hellenischer Wissenschaft erhalten haben. Allein wir wissen nichts weder von griechischen, noch von lateinischen Gelehrtenschulen in Theben und Athen. Der Doge Pietro Gradenigo ersuchte im Jahre 1309 den thebanischen Erzbischof Ysnard, den Venetianer Petrus, welcher in Theben eine Domherrnstelle erhalten hatte, diese genießen zu lassen, während er seine Studien (in Venedig) vollendete. Theben also bot ihm keine Gelegenheit dar, sie fortzusetzen.[1] Die Erinnerung an den wissenschaftlichen Ruhm der Stadt der Weisen, und an die Zeiten der platonischen Akademie hat keinen der Herzoge Athen's auf den Gedanken gebracht, dort eine Hochschule zu gründen und dadurch seinem Lande neuen Glanz zu verleihen. Selbst wenn der aufgeklärteste unter ihnen einer so frühreifen Idee fähig gewesen wäre, so hätte doch ihre Ausführung unmöglich sein müssen. Für eine Hochschule in Athen im 13. Jahrhundert würden sowol die Lehrer als die Schüler gefehlt haben. Außerdem hätte sie nur eine griechische Anstalt sein können, und als solche

Dieses hatte bis 5000 Bienenkörbe und schickte jährlich als Karasch 6000 Pf. Honig an die Sultanin. Spon II, 223. 310. Babin (Brief an Pécoil) sagt im J. 1674 von den Kräutern des Berges: d'où vient que le miel du mont Hymette passe encore pour le plus excellent qui soit au monde.

[1] Rogamus, quatenus . . . intuitu . . . spei fructus de sua scientia secuturi eidem licentiam contribuere dignemini, quod in dicto studio valeat permanere. Arch. Ven., Lettere di Collegio fol. 26 t.

eine gefährliche Waffe in der Hand der unterdrückten hellenischen Nation und Kirche werden müssen.

Die lateinische Geistlichkeit in Griechenland machte ihrer Seits schwerlich ihrem Stande durch Bildung Ehre; sie fand sich dort außer dem Zusammenhange mit den Universitäten und Klosterschulen des Abendlandes, wenn auch immer in der Lage, etwas vom Sprachschatze der griechischen Literatur aus den Quellen zu schöpfen.

Das Studium derselben hatte im Westen während des 13. Jahrhunderts nicht aufgehört. Unter den Franciscanern und Dominicanern, die, wie wir bemerkt haben, auch in Griechenland eigene Klöster besaßen, gab es einige eifrige Hellenisten. Bonaccursio glänzte als solcher in Bologna, Roger Bacon in England, Michael Scotus am Hofe Friedrich's II., und Jean von Jandun commentirte später den Aristoteles. Das Capitel der Dominicaner schickte öfters Zöglinge nach Griechenland, um sie in der Sprache der Hellenen auszubilden.[1] Solche Scholasten konnten immerhin selbst nach Theben und Athen wandern, wenn ihnen auch Thessalonich, der Athos, Patras und Korinth mehr Hülfsmittel darboten. In Korinth war der gelehrte Dominicaner Wilhelm von Meerbeke in den Jahren 1280 und 1281 und wol noch länger Erzbischof; hier vervollkommnete er sich im Griechischen; er übersetzte Schriften des Hippokrates und Galenus, des Aristoteles und Proklos in's Lateinische.[2]

[1] Hist. Littér. de la France T. XXI, p. 144. — Schon der heil. Dominicus hatte seine Mönche ausgeschickt, um arab., griechisch und hebräisch zu lernen: Litera magistri ordinis frat. Humberti, Mediol. in capitulo a. 1255 (Martene, Thes. N. A. IV, 1708).

[2] Freilich hat Roger Bacon diese Uebersetzungen als fehlerhaft ge-

Für Athen lag die Zeit noch sehr ferne, wo französische Kapuziner am Denkmal des Lysikrates den Grund zur topographischen Wissenschaft dieser Stadt legten. Nur dies darf man behaupten, daß auch dort mit der griechischen Sprache die Elemente antiker Bildung fortgedauert haben.

Man kann sich sehr gut denken, daß irgend einer der athenischen, im Lande selbst erzogenen Herzoge griechische Bücher neben französischen in seiner Bibliothek gehabt hat. Die von uns bemerkte Phrase aus dem Herodot im Munde Guido's II. wirft immerhin ein Streiflicht auf die dunkeln Studien dieses Herzogs in der classischen Literatur. Freilich wird auch der leselustigste La Roche seine geistige Nahrung vorzugsweise aus den romans und contes und den chansons de geste gezogen haben.

Die fränkischen Eroberer brachten ihre heimische Liederkunst mit sich nach Hellas. Von manchen dieser ritterlichen Helden, wie von Gottfried Villehardouin, Conon von Bethune, Robert von Blois, Hugo von S. Quentin sind Chansons erhalten.[1] Schon der Markgraf von Montferrat war von einem namhaften Troubadour begleitet worden, und Minstrels fanden sich an allen Höfen und Edelsitzen der Franken. An dem Hof des Herzogs Guido II. von Athen sind sie bei Gelegenheit seiner Unterhandlungen mit Theobald de Cepoy bemerkt worden. Die Literatur der Troubadours, die Ritterepen des Robert Wace, des Chretiens von Troyes, das trojanische Epos des Benoit de S. More, die Sagenstoffe der Alexandreis, Theseis und Thebais waren auch in Griechen-

tadelt. Ch. Gidel, Nouvelles Études sur la littér. grecque moderne, Paris 1878, p. 265.

[1] Abgedr. von Buchon, Éclaircissem. p. 419 ff.

land die Unterhaltung der fränkischen Ritter. Nur fehlt jedes Zeugniß dafür, daß diese französische Dichtkunst im Lande der Hellenen eine neue Stätte ihrer Fortentwicklung gefunden hat, wie in dem von den Normannen eroberten sächsischen England, welches für lange Zeit geradezu der Sitz und schöpferische Heerd der altfranzösischen Dichtung geworden war. In Griechenland mangelten alle Bedingungen dafür. Die Höfe der Fürsten und Ritter waren klein, in einem fremden Volk isolirt, ohne große Verbindungen mit dem Auslande, ohne gewaltige Ereignisse und weltbewegende Ideen, und ohne den Glanz hervorragender Frauengestalten.

Die geringe Kenntniß der hellenischen Sprache hinderte ihrer Seits die fränkischen Eroberer daran, die einheimischen Dichtungen der Griechen kennen zu lernen. Der schwache Strom der byzantinischen Literatur mußte freilich unter dem Druck der Fremdherrschaft immer mehr versiegen; ein Epos, gleich dem Digenis Akritas, dessen Stoff noch dem 10. Jahrhundert angehört, und welches in unserer Zeit an's Licht gekommen ist, ist wol kaum im 13. Jahrhundert entstanden.[1]

Dagegen wurde die Einbildungskraft der Griechen von den romantischen Dichtungen des Abendlandes beeinflußt. Hellenische Dichter gaben den antikisirenden Stil und die Nachahmung der Sophisten- und Professorenromane des Jamblichus, Heliodor und Tatius auf, und nahmen französische Romanzen zum Muster. Selbst in den Sagenstoff des Achill drang fränkisches Wesen ein.[2] So entstanden

[1] Les exploits de Digénis Akritas, épopée byzantine du X^{me} siècle, Paris 1875, edirt von Sathas und Legrand.

[2] Le Roman d'Achille, griech. Gedicht aus saec. 13, aufgefunden

in griechischer Vulgärsprache das dem Kreise der Arthursage angehörige Epos „Der alte Ritter“, der trojanische Krieg, Flor und Blancheflore, Belthandros und Chrysantza, Libystos und Rhodamne, und andere Dichtungen, mochten sie aus wirklichen französischen Quellen geflossen sein, oder nicht.[1] Sie sind der Niederschlag des fremden zur Herrschaft gelangten Ritterideals in einer sich neu bildenden volkstümlichen Poesie der Hellenen, einer gasmulisch zu nennenden Bastardliteratur aus der Zeit, wo die byzantinischen Herrscher durch die Frankendynastien, die Helden der Ilias durch die Ritter der Tafelrunde verdrängt waren, wo gothische Burgen auf antiken Akropolen standen, das griechische Volk in Nikli, Andravida, Theben und Korinth und vielleicht auch in Athen Turnieren zuschaute; kurz wo Faust mit Helena sein Vermälungsfest beging.

Die Stätten solcher Verschmelzung der französischen Romantik mit der neugriechischen Dichtung mögen eher in Morea als im eigentlichen Hellas, und namentlich auf Cypern und Rhodus zu suchen sein.[2] Was Athen betrifft, so entzieht sich die Teilnahme dieser Stadt an jenem Literaturprozeß unserer Kenntniß. Es ist auffallend, daß die-

von Sathas (Annuaire de l'assoc. des études gr. vol. XIII, 1879). Achill kämpft sogar mit einem franz. Ritter.

[1] Ch. Gidel, Études sur la litt. gr. mod., Paris 1866, und Nouvelles études .. 1878. Siehe auch Ellissen, Anal. der mittel- und neugr. Lit. B. V. Vieles dieser Art steckt noch in Bibliotheken, wie Joh. Müller, Byz. Analekten, S. 12 im Jahre 1852 bemerkt hat. Aber vieles ist seither an's Licht gezogen. Ich verweise auf die bekannten Schriften und Sammlungen von W. Wagner, Legrand, Sathas, Zampelios, Maurophrydes, Spir. Lambros u. s. w.

[2] Sp. Lambros, Collection de romans Grecs en langue vulgaire et en vers, Paris 1880, Einl. p. XXXIII.

selbe in den griechischen Romanen nicht als Scene für Erlebnisse und Thaten der sagenhaften Helden dient.[1] Im Abendlande lebte noch die Erinnerung an die Bedeutung der Stadt aller Weisheit bei Dichtern fort; so wird im Sagenkreise des Amadis erzählt, daß Agesilaos von Kolchos in Athen seine Studien machte und die ritterlichen Künste mit seinem Gefährten, einem Spanier, erlernte.[2]

Wenn nun auf einem neutral zu nennenden sehr kleinen Gebiet literarischen Phantasielebens eine Verbindung der beiden Nationalgeister statt finden konnte, so blieb diese doch aus der kirchlichen, staatlichen und bürgerlichen Sphäre ausgeschlossen. Ramon Muntaner hat einmal bemerkt, daß in dem fränkischen Griechenland ein so gutes Französisch geredet wurde, wie in Paris; allein dies Urteil ist sicherlich eine Uebertreibung des catalanischen Geschichtschreibers. Es konnte auch niemals auf die eingeborenen Griechen, sondern nur auf den Hof und die vornehme fränkische Gesellschaft bezogen werden. Und selbst in dieser mußte mit der Zeit die französische Sprache so verwildern, wie in dem normannisch gewordenen England. Chaucer läßt in den Canterbury-Geschichten die Priorin französisch sprechen, wie man es zu Stratford in den Schulen lernte, aber „Französisch von Paris verstand sie nicht".

Das hellenische Volk als solches hat niemals die Sprache seiner Eroberer erlernt, mochten diese die Römer des Sulla und

[1] Die Handlung des Gedichtes Erotokritos spielt zum Teil am Hofe des Königs Herakles von Athen; aber dieser weitverbreitete Roman ist erst im 16. Jahrh. von dem Gräcovenetianer Vincent Kornaros in Kreta verfaßt. Gidel, Nouv. Études sur la littér. grecque moderne, p. 477 ff.

[2] Florisell von Nichea, Sohn des Amadis von Griechenland.

Augustus, oder die Franken des Villehardouin und La Roche, endlich die osmanischen Türken sein. Nur drangen immer mehr französische und italienische Worte in den täglichen Gebrauch der griechischen Vulgärsprache. Dagegen waren die Lateiner in Hellas, wo sie fortdauernd in entschiedener Minderzahl blieben, gezwungen, die Sprache ihrer Untertanen sich anzueignen. Schon unter den letzten La Roche, zumal in Folge ihrer Verschwägerung mit dem Hause der Angeli, gewann der Hellenismus immer mehr Einfluß. Der Hof in Theben und Athen war sicher zweisprachig, wenn auch die amtliche Sprache des Staats noch immer die französische blieb. Da die Kanzelei der Herzoge untergegangen ist, so können wir nicht mehr darthun, daß schon in ihrer Zeit Actenstücke auch griechisch abgefaßt wurden. Fränkische Barone aber hielten es doch bereits für passend oder nötig, ihre Bauwerke mit griechischen Inschriften zu versehen. So that dies Anton le Flamenc, als er im Jahre 1311 zu Karditza dem heiligen Georg eine Kirche erbaute. Ihre griechische Inschrift läßt fränkische Orthographie erkennen.[1]

Die aus Burgund und der Champagne eingewanderten Fremdlinge trennte im Allgemeinen eine unausfüllbare Kluft der Religion, Cultur und Sitte von den Griechen. Sie blieben eine eigenartige Colonie von Rittern, Kriegern und Priestern, so unfähig sich der hellenischen Volksart anzupassen, als es diese war sich zu latinisiren. Die fragmentarische Geschichte des fränkischen Athen ist für uns überhaupt nur diejenige seiner Fürsten, Ritter und hommes d'armes. Sie erscheint vollkommen als eine Uebertragung

[1] Buchon, Note zu p. 409 des Livre d. l. Cq.

der altfranzösischen Romanzen, der chansons de geste aus der Dichtung in die Wirklichkeit. Wie in diesen nur Könige, Helden und Ritter, aber keine Bürger und kein Volk zu finden sind, so lassen sich solche auch nicht in den historischen Ueberlieferungen Athen's unter den Franken entdecken. Während des vollen Jahrhunderts des burgundischen Regiments schweigt für uns jede Kunde vom Leben der Hellenen in Attika und Böotien; nirgend wird berichtet, daß es dort noch ein nationales Bewußtsein gab, nirgend von einem Versuch des Widerstandes oder der Erhebung der Griechen gegen die Fremden berichtet. Das hellenische Volk ist aus der Geschichte des attischen Landes so völlig verschwunden, daß für uns weder Spuren seines Gemeindelebens in den Städten, noch Denkmäler seiner fortlebenden Literatur sichtbar sind, noch auch nur der Name eines griechischen Bürgers in irgend einer angesehenen Stellung am Hof, im Staat oder im Heer der Franken erscheint. Für den herzoglichen Heerbann wurden auch die Griechen aus den Städten und vom Lande ausgehoben, aber nur zum Kriegsdienst als Masse. Auch wurde das Söldnerwesen selbst für den athenischen Staat ein Bedürfniß; in dem Kriegszuge Guido's gegen die Herrscherin von Epirus dienten unter seinen Fahnen neben den Thessalioten auch Wlachen und Bulgaren, und Walter von Brienne war schließlich genötigt, die Catalanen in Sold zu nehmen.

Aus diesen Zuständen ist durchaus der Schluß zu ziehen, daß jenes System der gewaltsamen Herabsetzung des griechischen Volks in den Stand rechtloser Unterwürfigkeit, wie es die Invasion mit sich gebracht hatte, trotz der mildernden Zeit im Großen und Ganzen fortgesetzt wurde. Wie in

Cypern unter den Lusignan mußte auch in Hellas der einheimische Adel und das größere Bürgertum verschwunden oder in eine untergeordnete Stellung geraten sein. Paröken, an die Scholle gebunden, zinspflichtige Colonen, Handwerker und Kaufleute bildeten die große Mehrzahl des Griechenvolks. Die volle persönliche Freiheit gab nur das Frankenrecht, und dieses erlangten wol mit der Zeit immer mehr Griechen durch herzogliche Freibriefe. In einem Zeitalter unentwickelter Volkswirtschaft konnten die Eingeborenen für die Verdrängung aus dem Staatsleben nicht einmal durch die Vorteile des Handels und der Industrie entschädigt werden. Denn von Theben abgesehen, wo die Erzeugung kostbarer Seidenstoffe immer von Griechen und Juden fortgesetzt wurde, haben wir von keiner Blüte der Kunstgewerbe Kunde.

Das schon unter den Byzantinern verfallene griechische Bürgertum ist auch nicht durch ein fränkisches hinreichend ersetzt worden, weil die ritterliche und militärische Einwanderung aus dem Abendlande immer zahlreicher war, als die der Kaufleute und Handwerker. Daher erklärt es sich auch, daß die La Roche während ihrer hundertjährigen Herrschaft weder neue Städte gegründet, noch alte erneuert haben, obwol sie die Ruinen so vieler Orte in Attika und Böotien einladen konnten, Gemeinden von Bürgern und Bauern anzusiedeln, und die vernachlässigte Bodencultur neu zu beleben. Das Herzogtum Athen blieb immer ein militärischer Feudalstaat, und sein beschränktes Princip erwies sich unfähig zur Colonisation. Belebend und schöpferisch hat dasselbe, auch unter dem milden Regiment der Burgunder, nicht auf Griechenland zu wirken vermocht.

2. Die beiden Hauptstädte Theben und Athen werden unter der französischen Regierung manche Veränderung durch Neubauten erfahren haben. Indeß die La Roche waren nicht baulustige Fürsten, sei es weil sie überhaupt solche Leidenschaft nicht besaßen, oder weil sie nicht reich genug waren ihr zu huldigen. Die Villeharbouin und ihre Barone in Achaja haben mehr Denkmäler ihrer Herrschaft zurückgelassen, als die La Roche, aber auch sie konnten in dem fremden Lande nichts wahrhaft Großes und Schönes ausführen, nichts, was sich mit den Bauwerken der Normannen und Hohenstaufen in Apulien und Sicilien vergleichen ließe. Ihre unablässigen Kriege, die kurze Blüte ihres Hauses und im Ganzen auch der Mangel an Mitteln erklären es hinreichend, daß diese Frankenfürsten auf dem Boden der classischen Schönheit nicht die Künste Griechenlands wieder zum Leben erweckten. Die Renaissance dieser fand erst in einem späteren Zeitalter, und nicht mehr in dem abgestorbenen Hellas, sondern in Italien statt.

In allen ihren griechischen Ländern war die eifrigste Thätigkeit der lateinischen Barone auf die Erbauung von Burgen gerichtet, für deren Architektur und Befestigung wahrscheinlich die Frankenschlösser Palästina's zum Vorbilde dienten. Die zahlreichen Ruinen dieser gothischen Burgen sind nicht durch bauliche Schönheit ausgezeichnet; denn die fränkischen Lehnsherren errichteten sie in Hast und nur zum Zweck des Krieges, so daß es scheint, als seien sie sich der Flüchtigkeit ihrer Herrschaft in Griechenland bewußt gewesen.[1]

[1] So urteilt ein französischer Forscher bei Gelegenheit der Burg

Im Herzogtum Athen wird nur ein einziges Frankenschloß als Prachtbau genannt, nämlich jenes auf der Kadmea, welches der reiche Marschall Nicolaus von St. Omer aufführen ließ. Da dasselbe zerstört ist, so haben wir von seiner Architektur keine Vorstellung mehr. Ramon Muntaner, der es bei seinem Besuche des Infanten von Majorca kennen lernte, hat nichts von ihm gesagt, nur die griechische Chronik von Morea hat es mit ein paar Worten als eines Kaisers würdig gerühmt. Frescogemälde, die ritterlichen Thaten der Franken, vielleicht der Ahnen des St. Omer, im heiligen Lande darstellend, scheinen dort die Säle geschmückt zu haben.[1] Dies erinnert an die Burg des Helden im griechischen Epos Digenis Akritas, der zum Andenken an seine Kämpfe mit den Saracenen die Wände seines Schlosses mit Mosaiken bedecken läßt, welche biblische Scenen, aber auch die Thaten des Bellerophon und des romanhaften Alexander abbildeten.[2]

Es ist freilich auffallend, daß der prachtliebende Nicolaus von St. Omer für jene Fresken nicht Stoffe aus der

Misithra: Bertrand, Fragm. d'un voyage dans le Péloponnèse 1850 (Arch. d. miss. scient. III, 412). Die griech. Frankenburgen verdienen aber doch wol eine Untersuchung in Bezug auf ihre militärische Anlage. A. Bötticher hat sich mit Recht beklagt, daß sie von der Forschung bisher ganz vernachlässigt sind. (Die fränk. Burgen in Morea, Allg. Zeit. Beil. n. 21, 1885.) Auch in dem neuen wichtigen Werk von A. Köhler, Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit, sind sie kaum berücksichtigt. Die franz. Karte Griechenlands (1854) zählt deren als Paläokastra etwa 150 auf.

[1] καὶ ἐκατιστόρησαν τὸ [τὸ πῶς ἐκουγκέστησαν οἱ Φράγκοι τὴν Συρίαν]. Griech. Chron. von Morea v. 6747. Der Liv. d. l. Cq. sagt nichts davon, nur die italien. Bearbeitung der griech. Chronik hat deren Notiz wiedergegeben.

[2] Sathas, Le Roman d'Achille p. 140.

Eroberung Griechenlands selber wählte. Das Muster für seinen Bau konnte er den Frankenburgen im Peloponnes oder auch in Syrien entlehnen, wo unter andern das hohe Schloß der Ibelin in Beirut über dem Meer mit Mosaikfußböden, mit marmornem Getäfel und mit Deckengemälden versehen war, die auf azurblauem Grunde den Zephyr, das Jahr und die Monate versinnbildlichten.[1] Die Sitte der Byzantiner, ihre Paläste mit Malereien zu zieren, war sehr alt und sie erhielt sich Jahrhunderte lang. Justinian hatte in seinem neuen Kaiserschloß seine oder Belisar's Siege über die Vandalen und Gothen in figurenreichen Mosaiken darstellen lassen.[2] Und noch der prachtliebende Manuel Komnenus ließ die Säle, die er in den beiden Kaiserpalästen erbaute, mit Gemälden schmücken, die seine Thaten verherrlichten.[3]

Athen selbst mußte sich unter der guten Regierung der Burgunder emporgehoben haben. Weil aber die La Roche häufiger in Theben residirten, als dort, so konnte das nicht ohne Folgen für die eigentliche, doch in Wirklichkeit zurückgesetzte Hauptstadt des Herzogtums sein.[4] Weder auf den schattigen Abhängen des Hymettos, noch im wasserreichen Kephissia, wo einst Herodes Atticus wie in Marathon köstliche Villen besessen hatte, haben die Herzoge Athen's Lustschlösser gebaut. Sie setzten die antiken Marmorbrüche des Pentelikon nicht mehr in Betrieb, noch boten ihnen die schon

[1] Prutz, Culturgesch. der Kreuzzüge p. 418 ff.
[2] Procopius, De aedificiis I, 10.
[3] Nicetas, De Manuele Comneno lib. VII, p. 269.
[4] Es ist sehr übertrieben, was Fallmerayer (Welchen Einfluß rc. S. 45) sagt: Die Stadt wurde groß, reich, üppig, mit schönen Gebäuden geschmückt (mit welchen?) und stark bevölkert.

im Altertum erschöpften oder verlassenen Silberminen Laurion's Mittel für ihren Luxus dar.[1]

Die classischen Bauwerke Athen's, so viele deren sich erhalten hatten, entgingen dem Schicksal der Zerstörung schon deshalb, weil das Bedürfniß großer Neubauten nicht vorhanden war. Selbst von Befestigungen der Akropolis hat man keine Anzeichen entdeckt, die mit Sicherheit den La Roche könnten zugeschrieben werden.[2] Dennoch müssen dort und in der Unterstadt solche im Laufe eines Jahrhunderts entstanden sein. Sogar die Anlage des Frankenturms auf dem Pyrgos des Niketempels kann der Zeit der letzten burgundischen Herzoge angehört haben. Nichts hindert uns ferner anzunehmen, daß schon diese Fürsten die Gründer eines Palasts auf der Akropolis gewesen sind. Glücklicher Weise kamen sie nicht auf den ungeheuerlichen Gedanken, dort eine ganz neue Residenz aufzurichten, was noch im Jahre 1836 Otto, der erste König der Hellenen, nach Schinkel's Plan im Sinne hatte, aber nicht ausführte. Es war minder beschwerlich und minder kostspielig, die leeren Räume der Propyläen zu einer fürstlichen Wohnung einzurichten. Daß schon die La Roche dies gethan haben, und die erste anspruchlose Anlage eines Propyläenpalasts ihnen angehört, ist sehr wahrscheinlich, wenn auch durch keine Urkunde zu erweisen.[3]

[1] Es gibt keine Spur von Betrieb der Minen dort während des Mittelalters, doch muß es noch spät Bleiminen gegeben haben, da sich Spon (Voyage II. 265) sagen ließ, daß sie aus Furcht vor den Türken eingegangen seien.

[2] Burnouf, La ville et l'Acropole d'Athènes p. 56.

[3] Buchon (Grèce contin. p. 67, 115, 127) will in den Resten des späteren Schlosses der Acciajoli noch Wappen der lateinisch-byzant.

Was die Kirchen Athen's betrifft, so ist keine mit Gewißheit als ein Werk der Burgunder anzusehen, zumal bei dem Wiederaufbau der Stadt nach der Befreiung Griechenlands von den Türken viele verwüstete Basiliken mit andern Denkmälern der fränkischen Zeit abgetragen worden sind. Die La Roche haben überhaupt keine prachtvollen Kirchen und Klöster gebaut; denn zu solchem Aufwande fehlte nicht nur das Geld, sondern auch das Bedürfniß selbst. Die lateinische Geistlichkeit bildete im Herzogtum Athen nur eine von der Masse des griechischen Volks feindlich getrennte Colonie; sie war weder reich noch mächtig; sie begnügte sich mit den übrigens sehr zahlreichen griechischen Kirchen, welche sie für den katholischen Cultus umgestaltete. Die merkwürdigste der atheniſchen Kirchen byzantinischen Stils ist das Katholikon, die Panagia Gorgopiko, ein kleiner Kuppelbau aus weißem Marmor, auf Wänden und Friesen aller vier Seiten mit byzantinischen Bildwerken und vielerlei alten Sculpturfragmenten bedeckt, unter denen der Festkalender über dem Hauptportal archäologische Berühmtheit erlangt hat.[1] Kunstforscher behaupten, daß diese Kirche entweder die fränkische Erneuerung eines altbyzantinischen Baues, oder geradezu ein Neubau der französischen Herzoge sei.[2] Allein der unbefangene Betrachter wird das

Kaiser, der Villehardouin und der La Roche gesehen haben, und dies ist eine Täuschung. Die Hypothese des Surmelis (Katastas. synopt. p. 36), daß sich die La Roche in der Unterstadt einen Palast erbaut hatten, und zwar in der Nähe der neuen Metropolis, ist unerweisbar.

[1] Carl Bötticher, Athenischer Festkalender in Bildern, Philolog. XXII (1865).

[2] Abbildung bei Buchon, Atlas des nouv. rech. hist. sur la principauté franç. de Morée ... pl. II; und J. Gailhabaud, Mon. anciens et mod. vol. II. (Text von M. A. Lenoir). Aus vermeintlichen

Katholikon für eine der altbyzantinischen Kirchen Athen's halten, welche die Zeit der Herzoge ~~so gut~~ überdauert hat, wie die Kapnikarea, S. Theodoros und Taxiarchos.

Selbst die berühmte Klosterkirche Daphni, in welcher die La Roche ihre Gruftcapelle hatten, ist zwar von ihnen teilweise umgestaltet und mit einem Glockenturm und Toren gothischen Stils versehen worden, aber dies Kleinod christlicher Baukunst war ursprünglich eine byzantinische Anlage der Basilianer.[1] Schon der erste La Roche hatte dort Cistercienser aus der Abtei Bellevaux in Burgund eingesetzt, mit welcher auch seine Nachfolger in steter Verbindung blieben, da sie dieselbe mit Privilegien von Athen aus beschenkten.[2] Die Colonie der Cistercienser in dem attischen Kloster überdauerte alle anderen von Franken gestifteten Abteien desselben Ordens in Romanien. Im Jahre 1276 war nur noch sie in griechischen Landen erhalten; das Generalcapitel der Cistercienser stellte dieselbe unter den Abt von Bellevaux.[3]

Daphni steht noch heute verlassen und halb zerfallen wenig mehr als eine Stunde weit von Athen am heiligen Wege, der nach Eleusis führt. Da diese Straße Attika mit

Wappenkreuzen der Villehardouin und anderen, die er dort zu sehen glaubte, schloß Buchon (Grèce contin. p. 129), das Katholikon sei nach 1218 von Villehardouin erbaut als Denkmal des geschlichteten Streites um die griech. Kirchengüter. Aber was hatte der Fürst von Achaja in Athen zu bauen? F. W. Unger (Griech. Kunst, Ersch u. Gruber LXXXV, p. 25) hat ohne Weiteres die Ansicht Buchon's angenommen.

[1] C. Böttricher, Untersuchungen auf der Akropolis Athen's 1862 (p. 16) fällt das übertriebene Urteil, daß diese Klosterkirche eine Würde und Pracht zeige, von der keine einzige Kathedrale Europa's außerhalb Griechenlands ein wetteiferndes Beispiel zu geben hat.

[2] Guillaume, Hist. des sires de Salins p. 66.

[3] Martene und Durand, Thes. Nov. IV, 1453, n. 11. Einige Aebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts weist Hopf nach (I, 296).

Böotien und Phokis, mit Megara und dem Peloponnes verband, so mußte sie auch zur Frankenzeit eine große Verkehrsader sein. Sie lief vom alten thriasischen Tore, dem Dipylon, aus, durchzog den äußeren Kerameikos, von herrlichen Grabmonumenten zu den Seiten begleitet, und ging dann durch den Flecken Skiron und den breiten Gürtel des Olivenhaines weiter. Hier traf sie den Demos Lakiades, zog über die Brücke des Kephissos fort und stieg dann zu den Abhängen des Korydallos auf, welcher die Ebene Athen's von der eleusinischen trennt.[1] Sie erreichte daselbst den Bergpaß, senkte sich abwärts, und führte an den Rheiti oder Salzseen vorbei durch die thriasische Ebene nach Eleusis. Jener Bergpaß war, wie noch heute Mauerreste zeigen, im Altertum stark verschanzt. Dort stand als Grenzmarke der Städte Athen und Eleusis das Pythion, ein kleiner jonischer Apollotempel. Aus seinen Trümmern und denen des nahen Heiligtums der Aphrodite erbauten in byzantinischer Zeit die Basilianer ein Kloster mit einer Kuppelkirche.[2] Sie gaben ihm den Namen Daphne, vielleicht weil der Ort selbst so hieß, da er im Altertum dem Apollo geweiht gewesen war. Als Meergott hatte dieser in Gestalt

[1] Die Feststellung der Namen des Gebirges dort und seiner beiden Gruppen (Korydallos, Aegaleos, Pökile) ist streitig. L. Roß, Königsreisen II, 94 nennt das ganze Gebirge vom Fuß des Parnes bis zur Meerenge von Salamis Aegaleos. Nach Fr. Lenormant, Voie Eleusinienne (Paris 1864) ist die Hauptmasse der Korydallos, südlich davon der Aegaleos, nördlich Poikile.

[2] Nach Surmelis, Attika p. 149, errichteten schon Honorius und Arcadius, als sie in Athen studirten, aus dem Apollotempel eine Kirche. Doch das ist nicht zu erweisen. Marmorfragmente des kleinen Aphroditetempels sahen noch Leake, Dodwell und Roß. Milchhöfer, Erläuternder Text zu den Karten von Attika, Heft II, S. 47.

eines Delphins eine kretische Colonie nach Delphi geführt, und als Delphinios wurde er in Athen, Gnossus, Didyme und Massilia verehrt.[1]

Die Abtei war zum Schutz gegen die Meerpiraten schon in byzantinischer Zeit mit festen Mauern umgeben worden, so daß Daphni ein Castell bildete, ähnlich dem griechischen Kloster Grottaferrata im Albanergebirge bei Rom. Die Cistercienser fügten einige gothische Anbauten hinzu. Heute ist noch die byzantinische Kirche übrig geblieben, mit ihrer mosaicirten Kuppel, die auf vier Pfeilern ruht. In einem Vorbau des Klosters sieht man eine antike Säule eingemauert; drei andere hat Lord Elgin ausbrechen und entführen lassen.[2]

Wie den Villehardouin die Kirche S. Jaques zu Andravida als Familiengruft diente, so hatten die La Roche Daphni für sich dazu bestimmt. Der letzte ihres Hauses war daselbst am 6. October 1308 bestattet worden, und auch Walter von Brienne hatte dasselbe Kloster zu seinem Begräbnißort auserſehen. Bonifazio von Verona war Zeuge seines Testaments gewesen; demnach hat er unzweifelhaft die Bestimmung des Herzogs ausgeführt und seine Reste dort bestattet, was die Catalanen ihm aus Achtung seiner Person nicht versagen konnten. Das Haupt Walter's wurde

[1] Lenormant, Voie Eleusinienne p. 512. W. Vischer (Erinner. aus Griechenland, Basel 1857, S. 93) leitet den Namen des Klosters von dem Lorbeer Apollo's ab. Siehe auch Roß, Königsreisen II, 95. Durch Roß wurde Buchon darauf geführt, daß die in der Urkunde aus Mons vom 5. Oct. 1308 bezeichnete Gruftstätte der La Roche dans le Monastère de Dalfinète im Herzogtum Athen das Kloster Daphni sei. Im Testament Walter's von Brienne wird gesagt aux Daufenins.

[2] Pouqueville IV, 111. Pläne von Daphni bei Buchon, Atlas etc.

im Jahre 1347 durch seine Erben von der Companie ausgelöst, nach Lecce gebracht und dort in der Kathedrale bestattet. Später ließ daselbst Maria von Enghien, die Gemalin des Königs Ladislaus von Neapel, die von Isabella, der Tochter Walter's abstammte, ihrem unglücklichen Ahn ein Marmordenkmal errichten, welches, wie ihr eigenes, beim Umbau jener Kathedrale im Jahre 1544 zerstört worden ist.[1]

[1] Antonello Coniger (in Raccolta di varie chroniche appartenenti alla storia di Napoli) berichtet die Ueberführung nach Lecce zum J. 1347. — Antonius Galateus, De situ Japygiae, Basel 1558, p. 92. Summonte, Storia di Napoli lib. III, 248.

Drittes Capitel.

Die Catalanen besetzen das Herzogtum Athen. Flucht der Herzogin-Wittwe. Bonifazio von Verona lehnt die Führung der Companie ab; Roger Deslaur übernimmt dieselbe. Die Catalanen verleihen ihm Salona. Sie bieten Friedrich von Sicilien das Herzogtum Athen. Vertrag zwischen dem Könige und der Companie. Erste Einrichtung des catalanischen Herzogtums. Der Infant Manfred, Herzog von Athen. Berengar Estañol, Generalvicar. Verfassung des Herzogtums.

1. Nach ihrem Siege am Kephissos betrachteten die Catalanen das Herzogtum Athen mit demselben Recht als terra di conquista, welches sich ehemals hier ihre französischen Vorgänger angemaßt hatten. Durch den Untergang Walter's und seines Heers war das ganze Land wehrlos geworden; es zeigte sich, daß die Herrschaft der Burgunder trotz eines Jahrhunderts ihrer Dauer in der griechischen Nation völlig wurzellos und ein Regiment von nur geduldeten Fremden geblieben war.

Kein Widerstand hielt die Fortschritte der Sieger auf. Aus Theben und andern Städten entflohen die Bürger massenhaft nach dem benachbarten Negroponte.[1] Die Castelle Böotien's ergaben sich; nur in dem entfernten Peloponnes hielt Gautier von Foucherolles Argos und Nauplia

[1] Arag. Chronik v. Morea p. 121.

für das Haus Brienne. Um Gnade flehend zogen den Spaniern die erschreckten Bewohner der Flecken entgegen, und sie empfingen im günstigsten Falle die Zusicherung ihres Lebens und Eigentums. Die feste Burg Livadia capitulirte, nachdem die Companie den griechischen Einwohnern alle Rechte der Franken zugesagt, und dies Privilegium urkundlich verbrieft hatte.[1]

Theben versuchte, wie es scheint, keine Gegenwehr, wurde aber trotzdem sammt den Schätzen der Kadmea ausgeplündert.[2] Das Schloß der St. Omer erlitt in der ersten Furie der catalanischen Eroberung eine so vollständige Verwüstung, und wahrscheinlich auch eine so gründliche Zerstörung durch Feuer, daß es später in seiner alten Pracht nicht mehr wiederherstellbar war.

Wo sich damals der Herr des Burgpalasts, der Marschall Nicolaus von St. Omer, befand, sagt keine Kunde. Er scheint an der Catalanenschlacht nicht persönlich teilgenommen

[1] Diese Thatsache beglaubigt ein späteres Patent des Königs Friedrich III. von Sicilien und Herzogs von Athen für den Livadesen Nicolachio de Mauro, worin gesagt wird: cum a tempore acquisitionis ... castri ... Livadie acquisiti per fel. societ. Francorum ... cetereque persone alie quae tunc in dicti castri 'forcilio morabantur et se dicte societati spontaneo tradiderunt ac castrum ... assignaverunt ... in Francorum numero aggregati vigore scil. concessionis ... sollemnis facte eis per principales societ. prefate sicut in patentib. literis eorum sub sigillo b. Georgii quo tunc dicta soc. generaliter utebatur exprimitur. Archiv Palermo, Reg. Cancell. 1364—65, n. 8, fol. 27. 28.

[2] In einem Erlaß des venet. Senats vom 27. Jan. 1340 wird dem Nicol. Tibertino das Bürgerrecht Venedig's erneuert, weil sein Vater, ein Euböote, aber in Theben lebend, dasselbe verloren hatte, quando per Catellanos dictus locus Thebarum captus extitit ... vix cum persona aufugit. Misti XIX, fol. 22. — Die Plünderung Theben's bemerkt Chalkokond. lib. I, p. 19.

zu haben, sondern in Achaja geblieben zu sein. Dort baute er sich, in Elis, an den Ufern des Peneus zwischen Kaloskopi und Andravida eine neue Burg, die er gleichfalls St. Omer nannte. Noch heute dauern die Ruinen derselben unter dem Namen Santameri fort.[1] Nicolaus III. starb am 30. Januar 1314, ohne von seiner Gemalin Guillerma, der Tochter des Grafen Richard von Kephalonia, Erben zu hinterlassen. So endete mit ihm das berühmte Geschlecht der St. Omer in Griechenland.

Die Wittwe des erschlagenen Herzogs hatte mit ihren beiden Kindern nicht in Theben, sondern in der Akropolis Athen's ihre erste Zuflucht gesucht. Wenn dem vereinzelten Bericht eines späteren Chronisten zu trauen ist, verteidigte sie sich daselbst einige Zeit gegen die Stürme des Feindes, bis sie am ferneren Widerstande verzweifelnd nach Achaja und weiter nach Frankreich entfloh.[2] Man hat die Catalanen beschuldigt, die Stadt Athen verwüstet, unter anderm auch die Olivenhaine am Kolonos zerstört zu haben; selbst die Vernichtung des Stadtviertels auf dem Südabhange der Burg und der dort an Stelle des Asklepiostempels erbauten christlichen Kirche hat man ihrem Vandalismus zugeschrieben.[3] Jedoch niemand weiß zu sagen, ob im Beginne des 14. Jahr-

[1] Moland a. a. O. p. 145.

[2] Alli si defendiò por un tiempo; Aragon. Chronik Morea's n. 552. 553. Allein die Flucht aus der belagerten Stadtburg wäre doch zu schwierig gewesen; daher hat wol die Herzogin das Erscheinen der Feinde nicht abgewartet.

[3] Ulrich Köhler, Mitteil. des Teutsch. Arch. Inst. in Athen, 1877, p. 235. Die Sage von der Zerstörung des Olivenhains, bei Fallmerayer, Gesch. Morea's II, 182. Chalkokondylas, ein Athener, a. a. O. nennt nur Theben geplündert und schweigt von Athen.

hunderts jener Abhang der Akropolis überhaupt noch bewohnt gewesen ist. Daß sonst die Catalanen in jedem von ihnen eroberten Lande die ärgsten Frevel verübt haben, pflegt man aus der Thatsache zu erweisen, daß noch heute das Wort Catilano in Athen, auf Euböa, in Tripolitza, selbst in Akarnanien als Schimpf- und Schreckwort gebraucht wird.[1] Solche Eindrücke hatte nicht nur die große Compagnie in ihren jahrelangen Wanderungen zurückgelassen, sondern sie sind auch den wiederholten Plünderungen der Küstenländer durch catalanische Seeräuber zuzuschreiben.

In kurzer Zeit war das ganze Herzogtum Athen in der Gewalt des glücklichen Heeres der Franken in Romania. Nach jahrelangem Umherschweifen unter beispiellosen Kämpfen und gleich schrecklichen Entbehrungen vertauschte die Soldbande das Wanderlager mit dem Besitz eines reichen Landes, in welchem sie zur Ruhe kam.[2] Ihr unverhofftes Glück war für diese Krieger selbst so überraschend, daß sie dadurch in Verlegenheit kamen. Sie konnten einen wolgeordneten Staat mit Waffengewalt erobern, aber ihn nicht wieder aufrichten und regieren, indem sie an die Stelle seiner zer-

[1] Epamin. Stamatiadis οἱ Καταλανοί p. 223. Eine patriotische Verteidigung der Catalanen versuchte Antonio Rubio y Lluch in seiner Schrift La expedicion y dominacion de los Catalanos en Oriente jusgadas por los Griegos (Memor. de la R. Acad. de buenas Letras de Barcelona T. IV, 1883). Niemand wird den Heldenmut dieser Krieger bezweifeln; aber die auf ihren langjährigen Kriegsfahrten in Griechenland von ihnen verübten Gräuel, welche die Zeitgenossen Pachymeres, Theodulos und Nicephorus Gregoras (Brief an den Philosophen Joseph, Boissonade, Anal. Gr. vol. II, 213) geschildert haben, lassen sich ebenso wenig beschönigen, als die Frevel der Spanier und Landsknechte im Sacco di Roma.

[2] τῆς τε μακρᾶς πλάνης ἀπήλλαξαν ἑαυτούς: Niceph. Gregoras.

störten Verfassung einfach die rohen Gebräuche ihres Soldatenlagers setzten. Ihre Feldherren und die angesehensten Cavaliere von Adel waren im Kriege oder in Lagertumulten umgekommen; und jetzt rächte sich die Ermordung Entenza's und der Sturz Rocaforte's; denn lebte noch einer dieser kühnen Männer, so würde er sich ohne Weiteres zum Herzog von Athen gemacht und seine Anerkennung als solcher errungen haben. Da nun die Wahl irgend eines der namenlosen Capitäne zu ihrem Oberhaupt unmöglich war, so beschloß die Companie dieses nicht in ihrer eigenen Mitte zu suchen. Nichts beweist ihre Ratlosigkeit mehr, als die Thatsache, daß sie dem erlauchtesten ihrer Gefangenen aus der Kephissosschlacht den Oberbefehl und die Regierung des Herzogtums anbot. Allein Bonifazio von Verona war nicht ehrgeizig genug, um sich an die Spitze einer Soldbande zu stellen, die eben erst seinen Lehnsherrn und seine edeln Freunde erschlagen hatte. Er lehnte mit dem Antrage die gefährliche Aufgabe ab, sich durch Hülfe der Catalanen zum Nachfolger Walter's von Brienne aufzuwerfen, und wo möglich mit dem Herzogtum Athen auch Euböa zu vereinigen, was nicht ohne heiße Kämpfe mit der Republik Venedig und andern Mächten geschehen konnte. Roger Deslaur, an welchen sich hierauf die Companie wandte, hegte nicht die ehrenhaften Zweifel seines Unglücksgefährten: er übernahm die Führung der Companie und die provisorische Regierung des Herzogtums.

Die Spanier richteten sich jetzt in dem eroberten Lande ein. Sie überzogen dasselbe als ein buntgemischter Kriegshaufe, in welchem freilich die catalanische Nationalität die vorherrschende blieb. Es war dies eine durchaus militärische

Invasion, aber doch zahlreicher und stärker, als jene erste der Burgunder unter Otto la Roche. Wenn man die nicht großen Verluste der Soldbande in der Kephissosschlacht mit in Rechnung zieht, so mußten es immer mehr als 6000 Krieger sein, welche mit ihren Weibern, Kindern und ihrem anderen Troß das Herzogtum Athen besetzten. Sie fanden daselbst zwei nationale Bevölkerungsschichten vor, die einheimischen Griechen, und die bisher herrschenden Franzosen. Sie selbst warfen diese aus ihren Aemtern, Besitzungen und Lehen. Kein französischer Adel, kein burgundisches Geschlecht von Bedeutung wird seither im Herzogtum irgend mehr sichtbar. Die früheren Gebieter waren todt, oder sie verließen Griechenland, oder sie verschwanden hier in Dunkelheit.

Die Sieger teilten unter sich die Schlösser und Güter, und selbst die Frauen und Töchter der am Kephissos Erschlagenen.[1] Der Raub der Sabinerinnen fand in Attika und Böotien sein Nachspiel, oder vielmehr die Catalanen wiederholten das Verfahren der Normannen nach der Eroberung Englands, wo die Wittwen der bei Hastings gefallenen sächsischen Edeln ihre Person und ihre Güter den Siegern überliefern mußten.[2] Je nach dem Range des Söldners wurde ihm ein Weib zugeteilt; mancher erhielt ein solches von so hohem Adel, „daß er kaum würdig war, ihm das Handwasser zu reichen". So gestaltete sich, sagt Muntaner, die Companie ihr Leben auf's beste, und sie konnte sich dort mit Ehren für immer behaupten, wenn sie mit Klugheit zu Werke ging. Sie war aber doch nicht zahlreich genug, um das eroberte Land ganz auszufüllen; daher

[1] Theodulos a. a. O. p. 201. Muntaner c. 240.
[2] Thierry II, lib. IV, p. 18.

forderte sie sogar ihre Bundesgenossen, die Türken auf, sich als Colonisten im Herzogtum anzusiedeln. Diese lehnten das ab. Sie schieden, alle reich geworden, von den Spaniern in Freundschaft, um zu ihren Stammesgenossen nach Kleinasien zurückzukehren, und bald darauf fanden sie durch die Byzantiner und Genuesen ihren Untergang.[1]

Roger Deslaur zögerte nicht, als General der Companie, für sich selbst den möglich größesten Vorteil aus dem Zusammensturz des Frankenstaats zu ziehen. Die Catalanen gaben ihm, wie Muntaner ohne weitere Bemerkung berichtet, die Wittwe des letzten Stromoncourt, der am Kephissos gefallen war, und mit ihr das große Lehn Salona in Phokis. Wenn der ehrgeizige Ritter aus Roussillon nach einem noch höheren Ziele strebte, so erreichte er das nicht. Denn trotz ihrer ungeheuren Erfolge befand sich die Companie in einer nicht minder schwierigen Lage, als zur Zeit des Entenza und Rocaforte. Alle Staaten im Osten und Westen, der Fürst von Achaja, welcher als solcher Oberlehnsherr des Herzogtums Athen war, die Angeli in Thessalien und Epirus, der griechische Kaiser, die Könige von Frankreich und Neapel, die im nahen Euböa gebietende Republik Venedig konnten die Eroberer Theben's und Athen's nur als eine Räuberbande ansehen, die außer dem Völkerrecht stand. An den Hof der Anjou war die Wittwe des erschlagenen Brienne entflohen, und sie forderte vom Könige Neapel's und vom Papst, ihr zum Wiederbesitz des Herzogtums Athen, des Erbes ihres Sohnes Walter, zu verhelfen. Ihr Vogt Foucherolles behauptete für diesen die Burgen Argos und Nauplia.

[1] Muntaner c. 231 spricht mit Achtung und Sympathie von ihnen.

2. Die Companie erkannte, daß sie ihre Eroberung nicht ohne den Schutz eines mächtigen Monarchen behaupten könne. Die Not zwang sie ihre alte Verbindung mit dem Hause Aragon wieder aufzunehmen, und sich unter die Autorität Friedrich's von Sicilien zu stellen, aus dessen Dienste sie ursprünglich nach der Levante ausgezogen war. Auch hatte sie schon einmal seine Oberhoheit anerkannt, und dann sich dieser nur in Folge des Trotzes Rocaforte's und einer Lagerrevolution entzogen. Freilich nahm dies an Unabhängigkeit Jahre lang gewöhnte Kriegsvolk nur mit Widerstreben das Joch eines Königs auf sich.[1] Boten der Companie segelten von Athen nach Messina, um Friedrich II. das eroberte hellenische Land anzutragen. Einem seiner Söhne wollte dieselbe als ihrem Befehlshaber und Herzoge huldigen und alle Festungen Attika's und Böotien's überliefern. Der König, welcher die Krone Sicilien's gegen das Haus Anjou und den Papst siegreich behauptet hatte, sah sich plötzlich in die Lage versetzt, die alten Pläne seiner normannischen Vorgänger in Griechenland zu verwirklichen. Dunkle Vorstellungen möglicher Vorteile, die er gefaßt hatte, als er vor neun Jahren Roger de Flor nach Byzanz ziehen ließ, nahmen jetzt die Gestalt von Thatsachen an.

Die Söldnerbande hatte schließlich für ihn selbst ein großes griechisches Land erobert, zu welchem er wie zu einer

[1] Marin Sanudo, Secret. fid. crucis Ep. 16, Jahr 1326, p. 305 sagt ausdrücklich: propter molestiam quam illi de Negropontis insula inferebant illis de compagna ducatus Athenarum acceperunt dominium regis Friderici, de quo nullam habebant voluntatem. Dazu F. Kunstmann, Studien über Marino Sanudo den Aelteren p. 46.

überseeischen Colonie in das Verhältniß des Oberherrn trat. Dies Besitztum konnte augenblicklich das Ansehen, wenn auch nicht gerade die Macht Sicilien's vermehren, da es voraussichtlich starker Anstrengungen bedurfte, um dasselbe gegen die Angriffe so vieler Feinde zu behaupten. Es konnte aber immer als Grundlage für das beginnende Auftreten Sicilien's im Orient dem Hause Anjou gegenüber dienen, und größere Handelsverbindungen mit der Levante herbeiführen. Der König nahm mit Freuden den Antrag der Catalanen an, welchen er sicher erwartete, da er ihn wol selbst durch seine Agenten veranlaßt hatte.

Die Companie unterhandelte mit ihm durchaus als eine politische Macht, als thatsächliche Besitzerin des Herzogtums durch das Recht der Eroberung. Sie sicherte sich vorweg nicht nur diesen ihren Besitz, sondern auch ihren Fortbestand als autonome, nach ihren eigenen Statuten sich regierende Soldatenrepublik. Ihre Procuratoren schlossen mit dem Könige einen rechtlichen Vertrag, welcher das Verhältniß beider Teile zu einander regelte und die Grundzüge der Verfassung des catalanisch-sicilischen Herzogtums Athen feststellte.[1]

Friedrich II. wurde demnach als Oberhaupt der Companie und zugleich als Landesherr des Herzogtums anerkannt. Er vereinigte fortan dieses mit seiner Krone als Secundogenitur des sicilianischen Hauses Aragon, indem er

[1] Diese wichtige Urkunde fehlt leider im Archiv Palermo, welches heute nur noch kümmerliche Reste von Acten bewahrt, die sich auf das Herzogtum Athen beziehen. Sie gehören meist den letzten Decennien der Herrschaft der sicilischen Aragonen an und betreffen die Verwaltung, namentlich die Ernennung der Gouverneurs im Herzogtum. Das Archiv Palermo bietet keine Actenstücke diplomatischer Natur für Athen dar.

die Hoheitsrechte einem Mitgliede desselben mit dem Titel Herzog übertrug. Er ernannte alle höchsten Stellen in der Verwaltung, wie im Heer. Seine Einkünfte flossen aus fiscalischen Renten, aus Abgaben der Städte und Orte (rendita regia in Sicilien), aus Lehnsgefällen (relevia) und den Domänen, die vor der Eroberung dem französischen Herzoge gehört hatten.[1] Der König duldete es nicht, daß sich catalanische Capitäne in den großen Städten Theben und Athen, oder in andern wichtigen Landesfestungen zu Feudalherren aufwarfen.

Im Allgemeinen wurde die gewaltsame Verteilung der alten Lehngüter des Herzogtums unter die Conquistadoren vom Könige bestätigt. Die catalanischen Besitzer traten deshalb als erblich gewordene Grundherren zu ihrem neuen Oberhaupt in dasselbe Feudalverhältniß, welches zuvor die burgundischen Edeln zu den La Roche gehabt hatten. Die Regelung dieser augenblicklich durch die spanische Invasion tumultuarisch gewordenen Besitzverhältnisse konnte nur durch ein neues Lehnsregister bewerkstelligt werden, und ein solches mußte daher früher oder später im Herzogtum Athen entworfen werden.[2]

[1] In Urkunden des Archivs Palermo wird von solchen Domänen geredet. Als Friedrich III. später dem Generalvicar des Herzogtums Matteo Moncada das noch zu erobernde Bodonitza schenkte, nahm er aus: civitates aut terrae, quae ad regiam et ducalem dignitatem sive d e m a n i u m pertinent, illi nostro culmini reserventur. Proton. del Regno vol. I, a. 1349—63, fol. 109 t.

[2] Für Sicilien hat der König Friedrich neue Lehnscataster zusammentragen lassen. Gregorio Rosario, Consider. IV, 108 und Bibl. Sic. II, 464 ff. descriptio Feudorum sub rege Frederico II. um 1296. Andere Listen der Feuda vom Jahr 1343 (p. 470 ff.) und vom König Martin a. 1408 (p. 486 ff.). Nur aus der Zeit Pedro's IV.

Die Companie blieb die rechtmäßige Besitzerin des Landes, und ihre militärische Verfassung die Grundlage des neuen Staats. Sie nannte sich nach wie vor die Societät des glücklichen Heeres der Franken in Romania, oder im Herzogtum Athen, und auch von den Königen Sicilien's wurde sie fortdauernd so genannt.[1] Sie übte ihre Rechte als politische Körperschaft aus, beteiligte sich mit und neben der herzoglichen Regierung an Staatshandlungen, faßte Beschlüsse in ihren Parlamenten, und erließ von ihren Mitgliedern gezeichnete Urkunden, die sie mit ihrem gewohnten Siegel neben dem königlichen versah.[2] Auch ihre alte soldatische Einrichtung aus der Zeit des kriegerischen Wanderlagers blieb bestehen. Die herkömmlichen vier Räte, der Notar und Kanzler, Schreiber, Richter, Anwälte, Sindici bildeten nach wie vor die civilen Bestandteile ihrer Genossenschaft. Das wichtige Amt des Kanzlers des Herzogtums Athen wurde zwar vom Könige bestellt, aber er empfahl diesen Officialen der Companie, die ihn auf die Evangelien vereidigte. Alle civilen Aemter überhaupt wurden im Grunde als Befugnisse der Companie angesehen, obgleich sie dem

haben wir eine flüchtige Baronalliste des Herzogtums, wovon weiter unten.

[1] In Urkunden a. 1314 und noch viel später: Universitas felicis Francorum exercitus in partibus imperii Romaniae existentis; oder Societas fel. exercitus Francor. in Athenarum ducatu morantium ... Noch a. 1367 nannte sie so Friedrich III. in einem Privilegium (Arch. Palermo, Reg. Cancell. n. 13, a. 1371, fol. 123.

[2] Praesens publ. instrum. jussimus sigillari bullis nostris pendentibus assuetis b. Georgii et regali (Act vom 26. März 1314, wovon weiter unten). In Friedensinstrumenten mit Venedig unterhandeln der herzogliche Vicar, der Marschall des Herzogtums u. s. w. pro se ipsis et tota compagna. In einer Urkunde von 1314 belehnt die Companie allein den Dauphin Guy mit Thessalonich.

Könige oder Herzoge ihre Ernennung oder Bestätigung übertragen hatte.

Dasselbe Verhältnis sollte im Heere stattfinden, auf welchem die Macht und Selbständigkeit der Genossenschaft, wie die Behauptung des eroberten Landes beruhte. Die höchsten militärischen Stellen wurden aus den Reihen der Catalanen besetzt, aber der Herzog hatte auch hier das Recht der Bestätigung, und bald der Ernennung überhaupt. Das Amt des Marschalls des Herzogtums sollte die gesamte militärische Kraft und zugleich die politischen Rechte der Companie darstellen.[1] Obwol der Herzog dasselbe bestätigte, so gestatteten doch die Catalanen nicht, daß er einen Fremden damit bekleide. Es wurde vielmehr in der Familie der Novelles erblich, einem der ältesten Capitanengeschlechter der Soldbande. In der einflußreichen Stellung des Marschalls lag demnach ein Keim des Dualismus zwischen der Companie und der herzoglichen Regierung.

Diese selbst hatte der Herzog in Person zu führen oder, wenn dies nicht möglich war, sein bevollmächtigter Vicekönig, oder Generalvicar (vicarius generalis, viceregens), welcher auf Zeit (nach beneplacitum) ernannt wurde.[2]

Vor seinem Abgange nach Griechenland sollte der Vicar den Eid der Treue in die Hände des Herzogs ablegen, und dann, sei es in Theben oder Athen, vor den versammelten

[1] Mariscalcus ducatus . . . mariscalcus exercitus ducatuum (Athen und Neopaträ).

[2] Die Formel seiner Bestallung ist die aller anderen Beamten; sie beginnt immer mit der Phrase: De strenuitate fide sufficientia et virtutibus vestris plenarie confidentes vos in vicarium nostrum . . . nominamus.

Sindici der Companie und den Abgeordneten der Städte mit gleich feierlichem Eide geloben, sein Amt gerecht und gewissenhaft zu verwalten.[1] Als alter Ego des Herzogs hatte er für diesen die Hoheitsrechte, die oberste Gewalt in allen Zweigen der Verwaltung und Gerichtsbarkeit auszuüben, die Verteidigung des Landes zu ordnen, über alle dazu nötigen Mittel, Steuern und Auflagen zu verfügen, und eingezogene Güter zum Fiscus zu schlagen; über Krieg und Frieden zu entscheiden und sogar Bündnisse mit fremden Mächten abzuschließen. Ein Hofstaat mit einem Majordomus sollte ihm beigegeben sein.[2]

Dies waren die Grundzüge des Vertrags, welcher zwischen den Bevollmächtigten der Companie und Friedrich von Sicilien entworfen und von beiden Teilen beschworen wurde. Sodann huldigten die catalanischen Boten dem Könige für seinen zweitgeborenen Sohn Manfred, den er zum Herzoge Athen's ernannt hatte. Er war ein Kind von fünf Jahren. Wenn es auch die Folge zufälliger Verhältnisse war, daß seither der Reihe nach unmündige Infanten des sicilischen Hauses mit dem Herzogtum Athen beliehen

[1] Ita quod vos in manibus dicti Francisci pro parte nostri culminis nec non sindicorum et nunciorum universitatum civitatum terrarum et locorum ducatuum predictorum prestitis simile juramentum. Spätere Bestallung für Luis Fadrique (Arch. Palermo, wovon weiter unten).

[2] Am 11. Mai 1321 wird genannt Alvenus Dies majordomus des Vicekönigs. Die Summe der Rechte des Vicars ist allgemein in der Formel ausgedrückt: cum omnibus juribus, rationibus, justiciis, procurationibus, jurisdictionibus, dignitatibus, honoribus et prerogativis ad ipsum offitium spectantibus. Seine Besoldung wird ebenso allgemein ausgedrückt: sub solitis salariis, provisionibus et honorariis (Patente im Archiv Palermo).

wurden, so entsprach doch diese Thatsache durchaus den Absichten des Königs, welcher der wirkliche Regent des griechischen Kronlandes blieb. Zum Generalvicar des Infanten Manfred ernannte Friedrich einen ausgezeichneten Mann, den Ritter Don Berengar Estañol von Ampurias.

3. Das Jahr, welches von der Eroberung Athen's bis zur Ankunft dieses Vizekönigs verfloß, muß voll von Schrecken wildester Anarchie gewesen sein. Wenn irgend die Herrschaft der Catalanen in Attika und Böotien ein Räuberregiment genannt werden durfte, so hat sie diesen Namen nur damals verdient, wo alle bürgerlichen Ordnungen des Landes plötzlich umgewälzt wurden, und von der Willkür einer Soldbande die Gewalten des Staats, die Gesetze, die Gerichte, die Verwaltung und die Kirche abhängig geworden waren. Estañol landete im Jahre 1312 im Piräus mit fünf Galeeren. Er empfing die Huldigung der Companie, und Roger Deslaur legte sein provisorisches Amt nieder, um sich in sein Besitztum Salona zurückzuziehen.

Die Aufgabe des ersten Vicekönigs im catalanischen Herzogtum Athen war eine der schwierigsten, die sich denken läßt. Er hatte ein zerstörtes Staatswesen aufzurichten, auf dessen Trümmern eine verwilderte Soldbande lagerte, mit der Beute der Eroberung beladen, das Kriegsschwert in der Hand, um die Angriffe der nahen Feinde abzuwehren. Sie aber war zugleich eine selbständig organisirte, vom Könige Sicilien's anerkannte Militärrepublik, die man, ohne die Uebertragung der Landeshoheit an diesen Monarchen, mit dem Staat der Johanniter auf Rhodus vergleichen konnte. Es galt jetzt, den trotzigen Geist der an Unab-

hängigkeit gewöhnten Krieger mit dem neuen Zustande der Untertänigkeit auszusöhnen und ihre soldatische Verfassung mit den Gesetzen der feudalen Monarchie in Einklang zu bringen. Glücklicher Weise bot sich auch diesmal, wie zur Zeit des ersten La Roche, als Mittel zu solchem Zweck das Lehnswesen selber dar, denn dieses drang naturgemäß in die ihm ursprünglich feindliche Demokratie der catalanischen Bande mit dem Augenblick ein, als diese seßhaft wurde, und ihre Capitäne sich in Grundbesitzer verwandelten. Das soldatische Raubsystem, welches sich an die Stelle des burgundischen Lehnsadels gesetzt hatte, nahm dessen Züge an. Die Transformation eines Söldnerlagers in eine feudale Staatsgesellschaft, die der Grundbesitz conservativ machte, vollzog sich auf demselben classischen Boden in ähnlicher Weise, wie das bei der ersten Frankeninvasion geschehen war. Die mit den eroberten Gütern ausgestatteten Capitäne wurden alsbald den ricos hombres oder barones in Catalonien ähnlich. Ihr Besitz konnte eben nur durch die Bestätigung des Herzogs die Rechtsgültigkeit erlangen, dem sie je nach dem Maß ihrer Lehen zum Kriegsdienst verpflichtet waren.

Die gesamte Verwaltung des Landes wurde nach spanischem oder sicilianischem Muster eingerichtet. An die Stelle der Assisen Romania's traten die Gewohnheiten Barcelona's, welche die Grundlage der Civilconstitution Catalonien's bildeten, und von der Companie im Herzogtum Athen als öffentliches und Privatrecht eingeführt und stets mit Eifersucht aufrecht gehalten wurden.[1] Die haute cour

[1] Ueber diese usages de Catalonia Capmany, Memor. historicas

der französischen Barone verwandelte sich in den Gerichtshof oder die Curie des Generalvicars unter der Leitung des Oberrichters, vielleicht eines Magister justiciarius für das Herzogtum, welcher seinen Sitz in Theben erhielt.[1] Die Lehnbesitzer, die Städte, die Geistlichen, die Burgvögte besaßen zugleich eine beschränkte Jurisdiction in ihren Kreisen, doch wurde von allen diesen Rechtssphären an die Magna Curia des Königs in Sicilien appellirt, da sich Friedrich II., als er das Herzogtum Athen übernahm, dies Kronrecht höchster Jurisdiction durchaus vorbehielt.[2] Der Herzog ernannte die Befehlshaber in den ansehnlichsten Städten, die Vicare, Capitäne und Castellane.[3]

Schon die Thatsache, daß der Vicekönig beim Antritt seiner Regierung von städtischen Vertretern vereidigt wurde, zeigt das Bestehen municipaler Körperschaften, welche die Catalanen im Herzogtum Athen vorfanden und achteten, da sie den Einrichtungen in ihrer eigenen Heimat entsprachen.

sobre la Marina de Barcelona II. App. n. IV. Schäfer, Gesch. von Spanien III, cap. 8., Gesetzgebung Catalonien's.

[1] Schon am 11. Mai 1321 findet sich Guillelmus de S. Stephano procurator generalis (Staatsanwalt) curie domini Alfonsi, des damaligen Generalvicars. In einer Urkunde (Arch. Palermo, Reg. Cancell. a. 1346, n. 4, fol. 127 t) wird gesagt: vertente olim in curia civitatis Thebarum lite, und darunter ist eben der oberste Gerichtshof des Herzogtums zu verstehen.

[2] Als Friedrich III. dem Johann Bonaccolsi die Capitanie von Livadia übertrug, erklärte er: appellaciones vero faciendas per quoscumque litigantes coram te, a senteneiis per te proferendis, quorum cognicionem et decisionem magnae nostrae curiae reservamus. Reg. Cancell. 1365. 1366, n. 9, fol. 19 t.

[3] Ich finde zuerst als castellanus et vicarius Athenarum genannt Guillelmus de Planis, als vicarius Thebarum Berengarius de Teradis, Urk. vom 11. Mai 1321.

Die Städte Catalonien's und Aragon's bildeten schon seit lange selbständige Gemeinden mit einem Rat der Jurados. Die Prohombres in Barcelona versammelten sich zu Parlamenten. Dieser blühenden Handelsstadt hatte der König Jayme im Jahre 1253 eine demokratische Verwaltung mit einem Senat bewilligt, welcher jährlich von den Bürgern erwählt wurde.[1] Gemäß der berühmten Constitution, die Pedro III. der Große im Jahre 1282 in Barcelona erlassen hatte, besaßen die Städte und Flecken Sitz und Stimme in den Cortes. Auch in Sicilien waren schon von dem Hohenstaufenkaiser Friedrich II. Städteboten zu den Parlamenten zugezogen worden, sodann hatte sich dort gerade unter dem Könige Friedrich, dem ersten Herrscher des Herzogtums Athen, das Municipalwesen als ein Bollwerk gegen die feudale Aristokratie kräftiger entwickelt. Die Gemeinden wählten ihre bajuli, giurati und consiglieri, welche die städtischen Güter verwalteten, und Sindici vertraten die Communen bei den öffentlichen Versammlungen.[2] Dieselben Einrichtungen hat der König auf das Herzogtum Athen übertragen; denn spätere Urkunden weisen dort Sindici, Richter, Räte und Bajuli der Städte auf, von denen freilich keine einzige mit Palermo, Messina, Trapani und Catania an Bedeutung wetteifern konnte.[3] Wie die Vicare

[1] Capmany II, n. 25, p. 67 ff. E. A. Schmidt, Gesch. Aragonien's im Mittelalter p. 387. H. Schäfer a. a. O., Gesetzgeb. Catalonien's.

[2] Gregorio, Consid. in den betreffenden Abschnitten.

[3] In Briefen griech. Städte betreffend finde ich die Formel: scriptum est per patentes consilio, sindicis et universis hominibus civitatis Thebarum fidelibus suis. Reg. Canc. a. 1365—1366, n. 9, fol. 89 t. — Script. est sindicis probis hominibus consiliariis et universitati Thebar. (R. Canc. 1371, n. 13, fol. 124 t.) In einer Com=

hatten auch die Stadtgemeinden ihre Kanzler und Notare, welche durchaus von denen der herzoglichen Regierung zu trennen sind. Als moralische Körperschaften führten die Gemeinden ihr eigenes Siegel. Dasjenige Theben's war unter der spanischen Herrschaft das Bild des heiligen Georg, und dies erscheint als eine Bevorzugung Theben's vor allen anderen Städten des Herzogtums, weil sich die Companie der Catalanen desselben Wappens bediente.

Im Besitze der municipalen Rechte waren und blieben nur die Franken. Die spanischen Eroberer fanden in den Städten eine gemischte Bevölkerung vor, ein französisches, nach und nach eingewandertes Bürgertum, und das griechische, aus Handwerkern und Gewerbetreibenden bestehende, welches von jenem auf eine niedere Stufe des rechtlichen Daseins herabgedrückt worden war, aber doch unter der milden Regierung der La Roche und durch den Einfluß langer Verbindungen mit der herrschenden Classe sich wieder gehoben haben mußte. Nun aber vollzog sich dieselbe Revolution der städtischen Verhältnisse, wie bei der ersten Einwanderung der Franken; denn die Folge der catalanischen Besitznahme des Landes war die Verdrängung der Franzosen auch aus ihren bürgerlichen Stellungen, und die allmälige Hispanisirung der Gemeinden durch Nachzug aus Catalonien und Sicilien.

mission für den zum Generalvicar ernannten Roger de Lauria sagt der König Friedrich, daß er seine Ernennung angezeigt habe capitaneis, sive vigeriis, bajulis, judicibus, syndicis, procuratoribus et consilio, aliisque officialibus et personis civitatum terrarum et locorum ducatuum eorumdem fidelib. nostris (Gregorio a. a. O. App. p. 69). Giurati habe ich in diesen Formeln nicht entdeckt.

Das Gleiche fand in Bezug auf die Kirche und ihre Güter statt, welche die Catalanen zum Teil in Besitz nahmen. Die vom Papst eingeführte Ordnung der Diöcesen wurde freilich nicht angetastet, und die lateinischen Erzbischöfe von Theben und Athen erlitten diesmal nicht das Schicksal, welches ihre griechischen Vorgänger zur Zeit Otto's de la Roche erfahren hatten. Erst in der Folge wurden ihre Stüle durch Spanier besetzt. Das Recht der Ernennung der Bischöfe im Herzogtum aber kam an den König von Sicilien, welcher die erfolgte Wahl der betreffenden Gemeinde und dem Generalvicar in derselben officiellen Weise kund gab, wie er das bei der Ernennung von Civil- und Militärbeamten zu thun pflegte.[1] Was die griechische Kirche betrifft, so blieb sie in ihrer tiefen Erniedrigung als geduldete Sekte von Schismatikern der Gnade des Siegers überlassen, welchen nur der eigene Vorteil zur Schonung nötigte.

Das Verhältniß der jetzt herrschenden Spanier zu der hellenischen Bevölkerung wurde um so schroffer, als sich die Catalanen in ihren langen verzweifelten Kämpfen mit den Griechen daran gewöhnt hatten, diese überhaupt nur als ihre Todfeinde und als eine untergeordnete Menschenclasse anzusehen. Gleich dem an die Scholle gebundenen Ackerbauer war auch der in der Stadt wohnende griechische Eingesessene, der Kaufmann, Handwerker und Schreiber, vom Frankenrecht, d. h. von der bürgerlichen Freiheit ausge-

[1] So zeigte später Friedrich III. der Gemeinde Theben die Ernennung Simon's zu ihrem Metropoliten an, in derselben Form wie er sie dem Generalvicar kund that. Reg. Cancell. a. 1365. 1366, n. 9, fol. 89 t.

schlossen. Selbst zu Ansehen und Wolstand gelangte griechische Bürger befanden sich den Spaniern gegenüber in derselben Lage, wie Leibeigene ähnlicher Stellung bis auf unsre Zeit in Rußland. Kein Grieche durfte über sein Hab und Gut nach seinem Gutdünken, zu Gunsten seiner Familie oder anderer Personen verfügen, noch im Herzogtum Athen bewegliche oder unbewegliche Güter erwerben und verkaufen, ohne ausdrücklich das Frankenrecht erlangt zu haben.[1]

Die Statuten der Companie untersagten ausdrücklich, katholische Frauen mit Griechen zu verheiraten.[2] Das Verbot gemischter Ehen war übrigens eine Schutzmaßregel, welche auch die Venetianer auf Kreta anwendeten. Denn dort durfte kein lateinischer Lehnsmann oder Bürger sich mit einem Griechen verschwägern; that er dies, so verlor er Lehn und Bürgerrecht und mußte die Insel verlassen.[3] In den Städten Modon und Coron durfte kein griechischer Bauer ohne Erlaubniß der Regierung seine Tochter mit einem Franken verheiraten, und kein Grieche Grundbesitz erwerben.[4]

[1] Friedrich III. bestätigte a. 1366 dem Notar Demetrius Rendi aus Athen das Frankenprivilegium: quod idem D. ejusque heredes et successores . . . possint licite emere, vendere, donare, alienare et permutare quascunque res et bona mobilia et stabilia tamquam franci habitatores civitatis prefate ad ejus libitum voluntatis. Arch. Palermo, Reg. Cancell. 1364. 1368, n. 8, fol. 29.

[2] Quod in capitulis editis per dict. societatem inter alia continentur, quod nulla de catholicis cristianis detur in uxorem alicui greco. Reg. Cancell. 1364—1368, n. 8, fol. 28.

[3] Quod aliquis latinus Pheudatarius sive habens Burghesiam non possit facere parentelam cum aliquo Greco. Libro d'oro II, fol. 137; Beschluß des Maggior Consiglio vom 5. Mai 1293. (Bibl. Marc. Class. XIV, Cod. latin. 283.)

[4] Sathas, Mon. Hist. Hell. IV, p. 20. 72. Um sich von den

Demnach folgten die Catalanen im Herzogtum Athen nur dem Beispiele der Franken überhaupt, wenn sie sich durch solche Verbote als gebietende Classe von den Hellenen schieden, und die Gleichstellung dieser nur von dem Privilegium des Frankenrechts abhängig machten. Solche Freibriefe wurden sparsam erteilt, und nicht selten durch die Willkür der Behörden wieder in Frage gestellt. So mußte ein Bürger von Livadia, trotzdem daß die Bewohner dieser Stadt in Folge ihrer Capitulation den Franken gleichgestellt worden waren, noch 50 Jahre später diese Vergünstigung geltend machen und sich das Recht bestätigen lassen, seine Kinder mit Franken zu verheiraten.[1]

Im Allgemeinen blieben die Griechen im Herzogtum Athen in demselben Zustande der bürgerlichen Rechtsungleichheit, wie sie es dem Princip nach unter den La Roche gewesen waren; oder dieser Druck wurde im Anfange noch verstärkt.[2] Nur mit der fortschreitenden Zeit siegten das Naturrecht und der Vorteil über diese engherzigen Gesetze. Freibriefe milderten sie, und dem Verbot der gemischten Ehe zum Trotz verbanden sich manche Catalanen mit grie-

Griechen zu unterscheiden, mußte sogar jeder venetianische Söldner sich den Bart scheeren.

[1] Licitum sit ei pro se, filiis et filiabus suis quamcunque voluerit uxorem francam ducere. Reg. Cancell. 1364. 1368, n. 8, fol. 28. Dies Privilegium schloß auch das Recht ein, in der gemischten Ehe bei der griechischen Religion zu bleiben. Ita quod unusquisque contrahentium matrimonium ipsum in ea fede quam tenet permaneat. In Folge ihrer Ehe geschah es, daß Griechinnen katholisch wurden; traten sie wieder zu ihrem alten Glauben zurück, so wurden sie ihrer Güter verlustig erklärt. Reg. Cancell. a. 1346, n. 4, fol. 140 t.

[2] δουλοπάροικοι nennt sie Konstantinidis a. a. O. p. 426.

chischen Erbtöchtern, wovon wir bald mehre Beispiele sehen werden.

Der jähe Wechsel der Herrschaft brachte zunächst den Griechen Attika's und Böotien's alle Schrecken der Eroberung zurück. Der Colone und der Bürger sanken aus einem durch Zeit und Gewohnheit erträglich gewordenen Zustande in neues Elend herab, um so mehr als ihr neuer Gebieter ein raubsüchtiger Soldat war, der seine Beute nur durch Krieg behaupten konnte. Die unglücklichen Hellenen mußten denselben Prozeß fremder Einwanderung und ihrer Folgen wiederholen, zu dem sie vor hundert Jahren verdammt gewesen waren. Die feineren Sitten und Gebräuche der französischen Ritterschaft machten dem rohen Wesen einer verwilderten Kriegerkaste Platz. Die französische Sprache, mit der sich, wenn auch nicht das Volk, so doch manche Griechen vertraut gemacht hatten, weil dieselbe, seit der Aufrichtung der Kreuzfahrerstaaten in Syrien, dort und überhaupt in der Levante zur internationalen Verkehrssprache geworden war, wurde plötzlich durch die fremden Accente der lengua catalana oder limosina verdrängt. Die rauhe Sprache Jayme's I. von Aragon und Ramon's Muntaner hatte an sich damals nicht geringeren Wert als die des Gottfried Villehardouin. Sie war übrigens kein der hispanischen Sprachfamilie angehörender Dialekt, sondern galloromanisch, ein Zweig des Provençalischen, und durch die Troubadours auch als Dichtersprache geadelt. Man sprach catalanisch in ganz Südfrankreich wie im östlichen Spanien, am Königshofe Majorca's und auch Sicilien's. Siebzig Jahre lang sollte man dieses Idiom der Troubadours und der Almugavaren auf der Akropolis Athen's,

der Kadmea Theben's, in Salona und selbst in Südthessalien reden hören.[1]

[1] Noch heute wird die lengua catalana gesprochen auf der Ostküste Spanien's, den Balearen, zu Alghero in Sardinien, in Cuba und der argentin. Republik. In Frankreich redet man sie in Roussillon, Cerdagne und anderen Strichen der Ostpyrenäen. — „Das Catalanische", von Alfr. Morel-Fatio (Grundriß der roman. Philol., herausgegeb. von G. Gröber, Straßb. I [1886—88], p. 669 ff.)

Viertes Capitel.

Zustände Morea's. Philipp von Tarent und Catharina von Courtenay. Mathilde von Hennegau und Louis von Burgund. Der Infant von Majorca, Prätendent Achaja's. Sein Zug dorthin, sein Kampf mit Louis von Burgund und sein Untergang. Letzte Schicksale Mathilde's. Walter von Brienne, Titularherzog und Prätendent Athen's. Der Papst und die catalanische Companie. Die Regierung Estañol's. Don Alfonso Fadrique, Generalvicar. Euböa. Bonifazio von Verona. Krieg mit Venedig. Waffenstillstand.

1. In einer durchaus ähnlichen Lage, wie das Herzogtum Athen, befand sich zu jener Zeit das tief herabgekommene fränkische Morea. Denn auch dort führten Statthalter die Regierung im Namen eines fremden Herrscherhauses. Philipp von Tarent war Fürst Achaja's. Nachdem er sich von seiner epirotischen Gemalin Thamar geschieden hatte, vermälte er sich am 30. Juli 1313 mit der jungen Catharina, der Tochter Carl's von Valois und jener Kaiserin Catharina von Courtenay, die im Januar 1308 gestorben war. Diese Verbindung, durch welche die Ansprüche der Courtenay-Valois auf das byzantinische Kaisertum an die Anjou Neapel's übergingen, geschah in Folge eines zu Paris im April 1313 geschlossenen Familienvertrages, wodurch, unter der Autorität des Königs von Frankreich und des Papsts Clemens V., Ehegelöbnisse und Länder vertauscht

und verhandelt wurden. Catharina von Valois war bereits als Kind mit dem Herzoge Hugo V. von Burgund verlobt worden; dieser verzichtete jetzt, nach getroffener Uebereinkunft, auf die Hand der erst dreizehn Jahre alten Erbin der griechischen Kaiserrechte zu Gunsten Philipp's von Tarent, welcher seiner Seits dem Prinzen Louis, dem Bruder jenes Herzogs, Achaja als Lehnsfürstentum abtrat, indem er ihm zugleich die Hand Mathilde's von Hennegau zusagte.

Die jugendliche Wittwe Guido's II. von Athen besaß die Baronie Kalamata als Familiensitz, aber sie lebte nach ihrem Verlöbniß mit dem Prinzen Carl, dem Sohne Philipp's von Tarent, längere Zeit in Theben, von wo sie wahrscheinlich erst durch den drohenden Einbruch der catalanischen Companie vertrieben wurde. Ihrer Mutter Isabella hatte sie die von ihrem Vater Florenz ererbten flandrischen Güter abgetreten, während sie ihre Erbrechte auf das Fürstentum Achaja behielt, mit Ausnahme der Baronie Karytena und der Schlösser Beauvoir und Beauregard, die ihrer Stiefschwester Margarete, der Tochter Isabella's aus ihrer Ehe mit Philipp von Savoyen, zugewiesen waren.[1] Nachdem ihre Mutter, die berühmteste Frau jenes Zeitalters im fränkischen Griechenland, auf ihren Besitzungen im Hennegau, im Jahre 1311 gestorben war, nahm sie den Titel Fürstin von Achaja an. Als inhaltlose Erinnerung dauerte derselbe Titel auch im Hause Savoyen bei den Nachkommen Philipp's aus einer zweiten Ehe fort.[2]

[1] St. Genois a. a. O. p. 338, Accord zwischen Guillaume, Graf von Hainault und Isabella, Fürstin von Morea, Valenciennes, jeudi après la S. Marc. 1311.

[2] Philipp von Savoyen starb 1334. Seine Tochter Margareta

Mathilde blieb einige Zeit lang in Gesellschaft ihrer Tante Margarete auf ihren Gütern in Morea, wo sie den Schutz des ritterlichen Marschalls Nicolaus III., des letzten vom Hause St. Omer, genießen konnte. Dann begab sie sich nach Frankreich. Ihr einige Jahre zuvor mit dem jungen Prinzen Carl von Tarent geschlossenes Verlöbniß wurde aus Staatsgründen aufgehoben, und sie mußte darein willigen, sich mit Louis von Burgund zu verbinden, indem sie zugleich ihre Rechte auf Achaja dem Hause desselben abtrat und gelobte, im Falle sie Wittwe wurde, keine neue Ehe ohne die ausdrückliche Erlaubniß Philipp's von Tarent einzugehen.[1] Am 31. Juli 1313 fand zu Fontainebleau ihre Vermälung mit jenem Prinzen statt, welcher sich König von Thessalonich nannte, weil der Exkaiser Balduin seine Rechte auf dieses Land an Burgund verkauft hatte.

Durch diese Verträge war der ehemaligen Herzogin von Athen und ihrem zweiten Gemal der Lehnsbesitz Morea's zuerkannt worden, aber ein unerwarteter Prätendent machte ihnen das Fürstentum streitig. Dies war Ferdinand von Majorca, derselbe aragonische Infant, welcher Jahre zuvor seine persönlichen Schicksale mit denen der catalanischen Companie verflochten hatte. Nach seiner Befreiung aus der Haft in Neapel war der ruhelose Prinz in sein

(von Isabella) vermälte sich 1324 mit Rainaud, Graf von Forez, und starb kinderlos nach 1371.

[1] Am 6. April 1313 übertrug Philipp im Louvre seine Rechte auf Achaja an Mathilde in Gegenwart des Königs von Frankreich. Sie schenkte dann diese Rechte an ihren Verlobten Louis, welcher sie wiederum Philipp abtrat. Du Cange, Hist. de Cp. II, 162 und Recueil 364 ff. Buchon, Rech. p. 238 ff. Mas Latrie, Les Princes de Morée p. 14.

Vaterland zurückgekehrt, wo er den verbündeten Königen von Aragon und Castilien im Maurenkriege gedient und vor Almeria durch heroische Tapferkeit geglänzt hatte.[1] Von Majorca, dessen Herrscher Sancho sein eigener Bruder war, wandte er sich nochmals nach Sicilien, um seinem Vetter Friedrich II. in dem neu ausgebrochenen Kriege mit Neapel zu dienen. Der König belieh ihn mit der Stadt Catania, und ließ ihn alsbald eine Verbindung eingehen, kraft deren der Infant die Rechte des Hauses Villehardouin auf Achaja den Anjou gegenüber beanspruchen konnte. Mit Staunen vernahm Ferdinand, welch' grenzenloses Glück seinen ehemaligen Waffengefährten, den Catalanen, im Herzogtum Athen zugefallen war, und dieses Land hatte Friedrich II. an seine Krone gebracht. Ihm selbst aber bot sich eine unverhoffte Gelegenheit dar, zum zweiten Mal auf den griechischen Schauplatz, und zwar in Morea, zurückzukehren.

Dort lebte auf ihrem Besitztum Akova oder Matagrifon Margarete, die zweite Tochter des letzten Villehardouin, die Tante Mathilde's. Sie war erst mit Isnard von Sabran vermält gewesen, einem der großen Barone Neapel's, Herrn von Ariano und Großjustiziar des Königreichs.[2] Seit 1297 verwittwet, hatte sie den alten Grafen Riccardo von Kephalonia geheiratet, und auch dieser Gemal war ihr im Jahre 1304 durch den Tod entrissen worden.[3]

[1] Muntaner c. 247.

[2] C. Minieri Riccio, Studj storici su' fascicoli angioini p. 43 ff.

[3] Riccardo war der Sohn des Maio Orsini, des ersten Herrn von Kephalonia und Zante. Dies Haus der Pfalzgrafen Orsini stammte aus Rom und war unter den Anjou mächtig geworden. Riccardo selbst war Graf von Gravina und 1286—89 Generalcapitän in Korfu für den König Robert.

Als ihre Schwester Isabella gestorben war, und sie selbst ihre väterlichen Rechte auf Achaja zur Geltung bringen wollte, setzte sie sich in Widerspruch zu den Absichten der Anjou und den Bestimmungen des Pariser Vertrages, denen gemäß jenes Fürstentum als ein Lehn Philipp's von Tarent an Louis von Burgund, den Gemal ihrer Nichte, gegeben war.

Margarete wurde von ihren persönlichen Feinden in Morea heftig bedrängt, namentlich von ihrem Stiefsohn Johann von Kephalonia, mit dem sie wegen ihres seinem Vater Richard zugebrachten Vermögens in Streit lag.[1] Edelmütig hatte sie bisher der Marschall Nicolaus III. von St. Omer geschützt. Nach dessen Tode knüpfte sie aus Haß gegen die Partei der Anjou Verbindungen mit dem sicilianischen Hofe an. Sie konnte mit Grund auf die Billigung und selbst auf die nachhaltige Unterstützung ihrer Absichten durch den König Friedrich II., den Gebieter Athen's, rechnen, wenn sie seinem Vetter und Günstling, dem Infanten von Majorca, die Hand ihrer Tochter Isabella von Sabran darbot. Ihr Vorschlag wurde angenommen, und Margarete schiffte sich mit dem jungen Mädchen nach Messina ein.[2]

Der König Friedrich eilte, diese Verbindung zum Abschluß zu bringen, da sich aus ihr die Möglichkeit ergab, das Haus Anjou aus Morea zu verdrängen, und auch dieses Land, wie Athen für Aragon zu erwerben. Isabella war

[1] Livre d. l. Cq. p. 434 ff.

[2] Es ist möglich, daß sie den Infanten persönlich kennen gelernt hatte, als er im Jahre 1308 in der Kadmea gefangen saß; dies vermutet eine geistreiche Dame, Diane de Gulbencrone, L'Achaïe féodale p. 252.

erst vierzehn Jahre alt, nach dem Urteil Muntaner's das schönste Geschöpf, welches irgend Menschen gesehen hatten, rosenrot und weiß, und über ihr Alter klug. Ihre Vermälung mit dem Infanten fand im Februar 1314 statt.[1] Margarete verbriefte ihrem Eidam als Mitgift seiner Gattin die Baronie Akova nebst ihren Ansprüchen auf den fünften Teil Achaja's, und Ferdinand von Majorca verpflichtete sich, das Erbe der Villehardouin mit den Waffen zu erobern. So sollte sich der große Kampf zwischen den Häusern Anjou und Aragon auch nach dem Peloponnes hinüberziehen.

Die Kunde jener Verbindung versetzte die ganze französische Partei Morea's in Bestürzung und Wut. Die dortigen Barone anerkannten den Pariser Vertrag und die aus ihm fließenden Rechte der Herzogin Mathilde und ihres burgundischen Gemals; sie sahen jetzt sich und ihr Land von Sicilien her durch die Kriegsrüstung eines tapfern aragonischen Prinzen bedroht, während sich bereits die Catalanen des Herzogtums Athen bemächtigt hatten und von dort feindliche Einfälle nach Morea unternahmen. Als nun Margarete es wagte, mit ihrem geringen Gefolge im Juni 1314 von Messina nach Morea zurückzukehren, wurde sie von den Häuptern der angiovinischen Partei, ihrem Stiefsohne Johann, dem Bischof Jacob von Olenos und Nicole le Noir, dem Herrn Arkadia's, als Verräterin und Verbündete der Catalanen mit Verwünschungen empfangen, ihrer Güter beraubt und festgesetzt.

Nach Griechenland aufzubrechen, hinderten den Infanten der gegen Sicilien gerichtete Angriff des Königs Robert

[1] Contrat de mariage. Buchon, Liv. d. l. Conq. p. 439 ff. und Nouv. Rech. II, 390.

und der zwischen beiden Dynastien Anjou und Aragon mit Erbitterung fortgesetzte Krieg. Erst als dieser im December 1314 durch einen Waffenstillstand beendigt war, konnte Ferdinand Schiffe und Kriegsvolk zusammenbringen. Er erfuhr unterdeß, daß seine Schwiegermutter drüben in Morea, von ihren Feinden unablässig gequält, im März 1315 in ihrem Schloß Akova gestorben war.[1] Dies verschwieg er seiner Gemalin, die ihrer Entbindung entgegensah. Isabella gebar am 5. April einen Sohn und starb zwei Tage darauf, nachdem sie ihre Ansprüche auf Achaja diesem Kinde testamentarisch zugesprochen hatte.

Der verzweifelte Infant übergab den kleinen Jayme seinem alten Waffenbruder Ramon Muntaner, der zu ihm nach Sicilien gekommen war, und trug ihm auf, denselben nach Catalonien in Sicherheit zu bringen. Der berühmte Geschichtschreiber der Catalanen hat selbst anziehend erzählt, unter welchen Gefahren er sich seines Auftrages entledigte, wie er dies Kind, den nachmaligen unglücklichen Jayme II., den letzten König von Majorca, über See fortbrachte und endlich zu Perpignan in die Arme der alten Königin-Wittwe Esclaramonde de Foix, der Mutter des Infanten, legte.

Nach demselben Griechenland, wo er einst als Leutnant des Königs Friedrich die Führung der großen Companie hatte übernehmen wollen und dann in der Kadmea gefangen saß, riefen jetzt den Infanten solche Aufgaben und Pflichten, wie sie nur je die romantische Phantasie eines Spaniers und fahrenden Cavaliers erhitzen konnten. Der Schmerz um den Verlust des jungen schönen Weibes vereinigte sich

[1] Muntaner c. 264.

mit der Begierde, den Tod seiner Schwiegermutter, der letzten Villehardouin zu rächen, und das Erbe seines entfernten Kindes mit dem Schwert des Helden zu erstreiten. Der König von Sicilien unterstützte ihn bereitwillig; er empfahl sein rechtmäßiges Unternehmen in einem Briefe an den Dogen Giovanni Superanzo der Republik Venedig, versichernd, daß sich der Infant eidlich verpflichtet habe, ihre Besitzungen in keiner Weise zu beschädigen.[1]

Mit einem Kriegshaufen tapferer Sicilianer, Catalanen und Aragonier landete Ferdinand im Juni 1315 kühn bei Clarenza. Er eroberte diese berühmte Stadt und das Schloß Belvedere, pflanzte seine Fahne auf andern Burgen auf, und nötigte sogar die feindlichen Barone des ganz in Anarchie aufgelösten Fürstentums ihm persönlich zu huldigen. Bei diesen glänzenden Erfolgen scheinen ihn die Catalanen Athen's unterstützt zu haben.[2]

So gelang es einem Prinzen des kleinen handeltreibenden Eilands Majorca, sich zum Herrn des fränkischen Morea aufzuwerfen. Trotz seines frischen Schmerzes um den Tod der jungen, von ihm heiß geliebten Gattin, vermälte er sich aus Politik schon im Herbst 1315 mit der Cousine des Königs Heinrich II. von Cypern, der Tochter des Seneschalls Philipp aus dem berühmten Hause Ibelin. Auch sie hieß Isabella, und auch sie war erst fünfzehn Jahre alt.[3]

Nun aber erschien von Venedig her, und durch diese

[1] 28. April XIII. Ind. Copie in Miscellanea T. IV. Decreti e Docum. Veneti, Cod. lat. XL, Class. XIV, p. 19. Bibl. Marciana.

[2] Zurita, Annal. II, 25.

[3] Heiratsact durch Procura, 14. Oct. 1315 zu Nicosia, Du Cange, H. de Cp. II, 371. Mas Latrie, Hist. de Chypre II, p. I, 179.

Republik mit Schiffen versehen, im Frühjahr 1316 auch Louis von Burgund auf dem griechischen Schauplatz, mit starker Kriegsmacht und begleitet von seiner Gemalin Mathilde.[1] Der Kampf der beiden ritterlichen Prätendenten um den Besitz Morea's ist eine wahrhaft tragische Episode in der Geschichte des fränkischen Peloponnes. Beide waren tapfre Abenteurer, die ihre Rechte aus ihrer Vermälung mit jungen, einander blutsverwandten Frauen ableiteten. Von ihnen war die eine, Isabella von Sabran, eben gestorben, die andere, Mathilde von Athen, das Opfer des Hauses Anjou, die gezwungene Gefährtin des Louis von Burgund.

Dieser rückte von Patras gegen Clarenza, und alsbald erhob sich zu seinen Gunsten der Haß der angiovinischen Partei. Die Gegner Aragon's eilten zu den Fahnen Burgund's; sogar die Sanudo von Naxos hatten sich als Vasallen des Fürstentums Achaja ihnen angeschlossen. Die Truppenmacht Ferdinand's war gering, da die von Majorca und Sicilien erwartete Hülfe nicht erschien. Ein einziges Gefecht entschied daher das Schicksal des Infanten, der sich mit tollkühnem Mut den überlegenen Burgundern entgegenwarf, und dann auf der Flucht von den wutentbrannten Feinden ergriffen und niedergemacht wurde. Der Anblick seines abgeschlagenen Hauptes bewog den erschreckten Capitän Clarenza's, diese Stadt dem Prinzen Louis zu übergeben.[2]

[1] Nach der aragon. Chronik v. Morea p. 128 war Mathilde schon vor ihrem Gemal Louis mit 1000 Burgundern in Porto Junco gelandet, dann in Kalamata mit Ehren empfangen, von wo sie die französische Faction in Bewegung setzte. Erst später kam Louis von Kephalonia her mit dem Grafen Nicolaus.

[2] Declaratio summaria super facto de morte D. infantis Ferrandi de Majorca, Du Cange, Hist. de Const. II, 383 ff.

Einen Tag vor dieser Katastrophe waren die Catalanen aus dem Herzogtum Athen, welche Ferdinand zur Hülfe gerufen hatte, bis Vostiza vorgerückt. Als sie hier seinen Fall erfuhren, kehrten sie um.[1] So endete am 5. Juli 1316 der berühmte Infant von Majorca, einer der tapfersten Ritter Spanien's.[2]

Louis von Burgund war jetzt unbestrittner Herr Morea's; allein auch er starb, wie man argwöhnte, durch den Grafen von Kephalonia vergiftet, schon im Sommer desselben Jahres 1316. Seine Gemalin Mathilde, im Alter von 23 Jahren zum zweiten Male verwittwet, sah sich jetzt ohne Freunde neuen Verhängnissen schutzlos preisgegeben. Sie blieb zunächst in Andravida als Regentin des Fürstentums.

In der Geschichte des fränkischen Griechenlands, ja selbst jener Zeit überhaupt, gibt es nach Helena, der Wittwe des edeln Königs Manfred, keine Frauengestalt, deren tragische Schicksale eine gleich große Teilnahme einflößen können. Diese unselige Fürstin war seit ihrer Kindheit das Opfer der in ihrer Person verkörperten Rechte des Hauses Villehardouin, welche sie zum willenlosen Gegenstande fürstlicher Speculation und der Dynastenpolitik machten. Nachdem ihr Gemal Louis von Burgund gestorben war, wollte der König Robert diese Rechte für immer an das Haus Anjou bringen;

[1] Aragon. Chronik v. Morea p. 136.

[2] Vir magnanimus, armorum laudis et gloriae appetitor nennt ihn Nicol. Specialis, Hist. Sicula VI, c. 22. Seine zweite Gemalin Isabella von Cypern gebar kurz nach seinem Tode einen Sohn Ferdinand und vermälte sich später mit Hugo von Ibelin, Graf von Jaffa und Ascalon.

er befahl daher Mathilde sich nach Neapel zu begeben, wo er über ihre Hand verfügen wollte. Er schickte im Mai 1317 seine Bevollmächtigten mit Briefen an die Vasallen Morea's nach Andravida;[1] worauf sein Minister Spinula die Fürstin mit Gewalt von Clarenza nach Neapel brachte.[2]

Zum Gemal hatte ihr der König seinen Bruder Johann, den Grafen von Gravina bestimmt. Die Unterhandlungen, auch mit dem willigen Papst, wegen dieser Ehe waren schon vor der Ankunft Mathilde's in Neapel im Gange, da Robert am 19. Mai 1317 dem Ritter Ricardo de Menania eine jährliche Pension auswarf, um den Eifer zu belohnen, mit welchem er diese Angelegenheit betrieben hatte.[3] Johann XXII. erteilte den Dispens.[4] Mathilde wurde sodann dem Grafen von Gravina gewaltsam angetraut und gezwungen, ihm und dem Könige das Fürstentum Achaja abzutreten. Sie protestirte gegen diese Ehe, welche sie nie vollziehen wollte, bei der Signorie Venedig's und dem Papst.[5] Hierauf führte

[1] Nämlich Berengar Spinula von Genua und Poncius de Cabanel: cum pro reformatione regionis principatus Achayae, tum pro honore egregie mulieris Mathildis principisse dicti principatus. Reg. Ang. 1317. 1318 A. n. 214. fol. 127.

[2] Violenter cum quibusdam galeis duxerunt eam ad dictam civitatem Neapolitanam (Extrait d'un Mémoire . . . a. 1316. bei Du Cange, H. de Cp. II, 375). Aragon. Chronik v. Morea p. 138. Im Dec. 1317 war sie noch nicht in Neapel. Reg. Ang. 1317–1318 A. n. 214, fol. 109.

[3] Reg. Ang. n. 208, 1316 B. fol. 56.

[4] Raynald a. 1318, n. 34, wo statt Isabella Mathilde zu lesen ist.

[5] Am 26. Oct. 1318 ermahnt sie der Papst, die Ehe zu vollziehen. Mas Latrie, Les Princes de Morée p. 15. A. 1319 wird von einem Pactum zwischen ihr und dem Könige Robert geredet, Riccio, Studj stor. su fasc. ang. p. 1. In Folge dessen hatte sie ihre Rechte auf Achaja dem Könige abgetreten. Reg. Ang. n. 233, 1320. 21. A. fol. 140 t.;

sie Robert im Jahre 1322 nach Avignon vor das päpstliche Tribunal, und Mathilde erklärte dort, daß sie keine neue Ehe eingehen dürfe, weil sie bereits mit dem burgundischen Ritter Hugo de la Palisse heimlich vermält sei. Nichts konnte dem Könige willkommener sein, als das Geständniß einer solchen Verbindung, die ihm früheren Verträgen gemäß erlaubte, die Fürstin ihrer Rechte auf Achaja für verlustig zu erklären. Voll Arglist wurde sie sogar der Mitwissenschaft eines Mordplanes beschuldigt, welchen Palisse gegen den König Robert gefaßt haben sollte.[1] Dann brachte man sie von Avignon nach Neapel, wo sie im Castell dell' Ovo ihr tragisches Leben als Staatsgefangene jenes herzlosen Tyrannen beschließen mußte, welchen der eitle Petrarca mit einer falschen Glorie bekleidet hat. Die ehemalige Herzogin von Athen erlitt das Schicksal der Wittwe Manfred's, die im Kerker zu Nocera hatte sterben müssen, und der Kinder desselben Königs. Denn Manfred's Tochter Beatrice hatte in jenem Castell dell' Ovo bis zum Jahre 1289 geschmachtet, wo der siegreiche Seeheld Roger de Lauria ihre Auslieferung erzwang. Ihre Brüder aber waren nach langen Kerkerqualen im Castell dell' Monte im Jahre 1299 nach derselben Burg Neapel's gebracht worden und hier im Elend gestorben.

Die Inselscholle, auf welcher dies berühmte Schloß stand, war damals größer als heute; sie enthielt sogar Lustgärten. Denn das Castell dell' Ovo diente nicht bloß zum

Erlaß seines Sohnes Carl, Capua 18. Juni 1321. Schon 18. März 1318 nannte sich Johannes princeps Achaye... Brief an den Dogen, Commem. vol. II. fol. 25.

[1] Giov. Villani IX, c. 173.

Kerker für Staatsgefangene hohen Ranges, sondern es war auch ein beliebter Sitz der Anjou. Als Isabella, die junge Erbtochter Villehardouin's, nach Neapel kam, um sich mit dem Prinzen Philipp zu verbinden, wurde ihr dort eine fürstliche Wohnung angewiesen. Eine elementare Revolution soll im Jahre 1343 den Umfang der Insel verringert haben.[1]

Die Fürstin Achaja's erhielt zu ihrem und ihrer Dienerinnen Unterhalt die monatliche Summe von drei Unzen, welche unter den Anjou der gewöhnliche Betrag zur Verpflegung erlauchter Staatsgefangener war. Denn auch die Königin Helena hatte jährlich 40 Unzen erhalten.[2]

Für die Befreiung Mathilde's bemühten sich fruchtlos der Graf von Hennegau, ihr Verwandter, und der Cardinal Napoleon Orsini.[3] Da ihr nicht gestattet wurde, ihren Willen in einem gerichtlichen Testament niederzulegen, so erklärte sie mündlich vor mehren Personen, daß sie alle ihre Rechte in Griechenland auf den König Jayme von Majorca, den Sohn des Infanten Ferdinand übertrage. Sie

[1] Syllab. membr. ad. Reg. Sicl. pertin. Neapel 1832 I, p. 35. Die Inselscholle hieß im Altertum Megaris, im Mittelalter S. Salvator von einem Kloster. Ich besichtigte das Innere des Castells dell' Ovo im Frühjahr 1886 und fand ein Labyrint von finstern Gallerien und Kammern, unter denen sich eine Capelle wie eine Lästerung der Gottheit ausnimmt.

[2] Domne Mathilde de Agnonia (Haynaut) Principisse Achaie detentae de mandato regio in Castro Ovi un. tres per mensem pro expensis suis et familie sue. Reg. Ang. 1326 A. n. 262, fol. 245 (C. Minieri, Riccio, Stud. stor. sopra 84 registri Angioini, p. 31). Eine Unze ist gleich 5 Goldfloren.

[3] Procuration et promisse pour la délivrance de noble dame Mahaut de Hainaut, Princesse d'Achaye. Valenciennes a. 1323, Avignon a. 1324. St Genois a. a. O. p. 340.

schien damit den Untergang sühnen zu wollen, welchen dieser einst durch ihre und ihres Gemals Louis von Burgund Waffen bei Clarenza gefunden hatte. Sie selbst war kinderlos geblieben.[1] Sie starb im Castell dell' Ovo im Jahre 1331.[2] Es war nur ein Hohn, wenn sie der König feierlich im Dom Neapel's in der Capelle seiner Familie bestatten ließ. Wir lesen noch die Rechnung der königlichen Kammer über die Kosten dieser Exequien.[3]

2. Eine andere, vom Schicksal schwer getroffene Fürstin aus dem fränkischen Hellas, die Wittwe Walter's von Brienne, lebte unterdeß am Hofe des Königs Robert oder auf ihrem Lehn in Lecce. Ihren Vater, den Connetable Gauthier de Chatillon, hatte sie zum Vormunde ihrer beiden Kinder ernannt.[4] Sie wurde nicht müde, die Könige Frankreichs und Neapel's und den Papst mit Aufforderungen zu bestürmen,

[1] Du Cange II, 376. Die Ansicht Buchon's (Einl. zum Liv. d. l. Cq. p. XLI), daß Mathilde den Titel des Herzogs von Clarence ihrer Verwandten Philippine de Hainault, der Mutter des englischen Prinzen Lionel vermacht habe, widerlegt Leake, Peloponnesiaca p. 212. Nach ihm erhielt Lionel den Titel a. 1362 als Erbe Gilbert's, des Earl von Clare in Suffolk.

[2] Nicht in Aversa, wie Hopf glaubt; richtig gibt Bozzo (p. 435) Neapel an. Daß sie im Castell dell' Ovo starb, sagt das Mémoire bei Du Cange und geht auch aus den Exequien hervor.

[3] Einem Apotheker für 1503 Pfund Wachskerzen pro exequiis quond. Mathilde de Annonia olim Principisse Achaie ac quond. filie Despine Romanie neptis nostre, unc. 31. tar 7. gr. 16. Einem Zimmermann für den hölzernen Katafalk 3 (?) tari. Für einen Marmorsarg 1 unc. tar. 12 (?). 4 Unzen für ein Tuch von Goldbrokat; für das Läuten der Glocken 16 tari. C. M. Riccio wie oben p. 29.

[4] Neapel, 22. Nov. 1312 — ihr Bevollmächtigter war Humbert, Erzbischof dieser Stadt. Du Chesne, Hist. de la maison de Chatillon, Paris 1621, Preuves p. 212.

ihren Sohn Walter, den legitimen Herzog von Athen, durch einen Kriegszug gegen die Catalanen in sein väterliches Erbe wieder einzusetzen. Clemens V. zeigte eine gewisse Zurückhaltung, welche seine eigenen Mißverhältnisse in Avignon begreiflich machten, wo Philipp von Frankreich ihn festhielt. Der König nahm von der Verdammung des Papsts Bonifacius VIII. als Ketzer nur Abstand, um von Clemens die Verurteilung des Tempelordens zu erreichen, was im März 1312 auf dem Concil zu Vienne geschah. Die Schwächung des Hauses Anjou und die Stärkung Aragon's konnte dem Papst augenblicklich nicht unwillkommen sein.

Er mußte freilich gegen die Catalanen auftreten. Den Bitten der Herzogin-Wittwe und den dringenden Vorstellungen Philipp's von Tarent entsprechend, forderte er am 2. Mai 1312 den Großmeister der Johanniter Fulco von Villaret auf, sich mit dem Fürsten Achaja's zu vereinigen, um die Usurpatoren aus dem Herzogtum Athen mit Kriegsgewalt zu vertreiben.[1] Fulco befand sich gerade in einer Lage, die jener der Companie in mancher Hinsicht vergleichbar war. Denn der Orden der Johanniter, welcher, nachdem Ptolemais und ganz Syrien im Jahre 1291 unter die Gewalt des Sultans Aegypten's gefallen waren, zu Limasol in Cypern ein vorläufiges Asyl gefunden, hatte seit 1309 Rhodus den caramanischen Türken und den Byzantinern entrissen,

[1] S. Pauli Cod. Dipl. del S. Milit. Ord. Gerosol. II, 395. Die Companie wird in diesem Breve genannt societas Cathalanorum commorantium in partibus Romaniae. Der Begriff morari oder commorari ist bezeichnend für das Wandern der Catalanen; er wurde übrigens officiell auch von der Companie selbst und vom Könige Sicilien's gebraucht.

und dort seinen Sitz genommen. Die herrliche Insel konnte unter dem Regiment dieser Ritterschaft der Schlüssel zu Aegypten und Syrien, zum Archipel und zu Griechenland werden. Aber die Einrichtung des neuen Ordensstaats und seine Unternehmungen zur Besitzergreifung anderer Inseln, wie Skarpanto, Kos, Nysiros, Kalymnos, und von Halykarnassos an der Küste Asien's, mußten den Großmeister hindern, sich mit den Catalanen und dem Hause Aragon in Krieg zu verwickeln.

Da Friedrich von Sicilien die Companie nicht nur in der Herrschaft über das Land Athen anerkannt, sondern dasselbe sogar als Herzogtum mit seiner Krone verbunden hatte, so blieb dieser König allen Vorstellungen und Mahnungen des Papsts wie andrer Mächte unzugänglich. Auch die Hoffnung der Anjou auf den in der Osterzeit 1313 geplanten Kreuzzug des Königs Philipp des Schönen von Frankreich, der Könige Luis von Navarra und Eduard von England, als könne bei dieser Gelegenheit die catalanische Soldbande aus Attika verjagt werden, erwies sich als eitel.[1]

Der Papst wandte sich endlich, und auffallend spät, an den König Jayme von Aragon, den Bruder Friedrich's von Sicilien. In einem Breve vom 14. Januar 1314 schilderte er ihm die Frevelthaten der Catalanen, welche den Herzog Walter erschlagen, dessen Wittwe und Kinder vertrieben, die Kirchen geplündert, die Güter der Geistlichkeit und des Adels an sich gerissen hatten und nicht aufhörten den Ducat Athen zu verwüsten. Als natürlicher Landesherr

[1] Zurita II, 16.

dieser seiner ehemaligen Untertanen möge der König jenen Räubern gebieten, den rechtmäßigen Erben ihr Eigentum zurückzugeben und das Herzogtum zu verlassen.[1] An demselben Tage schrieb der Papst an Nicolaus den lateinischen Patriarchen Constantinopel's, welchem zum Unterhalt das Bistum Negroponte übergeben war: von dem Capitän des Herzogtums, den der Connetable Frankreichs eingesetzt habe — und dies war der in Argos befehlende Foucherolles — sei er um Hülfe gegen die fortdauernde Bedrängniß durch die Catalanen gebeten worden; deshalb solle der Patriarch die Häupter der Companie unter Androhung des Bannes ermahnen, den Raub herauszugeben und das Herzogtum zu räumen.[2]

Der König von Aragon hielt wie sein Bruder in Sicilien seine Blicke nach dem Orient gerichtet, da ihm Costanza, die Wittwe des Kaisers Johannes Batazes, ihre Rechte auf Constantinopel übertragen hatte.[3] Er antwortete dem Papst, daß er keine Macht über die catalanische Companie besitze, daß es nicht wol angehe, siegreiche Eroberer der Früchte ihrer Mühen zu berauben; der Herzog Walter von

[1] Dat. Montiliis Carpentorat. Dioc. XIX. Kal. Febr. Pont. a. IX. Indices rer. ab Arag. regib. gestar. vol. III der Hisp. Ill. Frkf. 1606. Der Papst nennt den erschlagenen Walter tamquam Christi verus Athleta et fidelis pugil Ecclesiae, eine Phrase, welche einer seiner Vorgänger auch von Carl von Anjou gebraucht hatte.

[2] Ab olim clamor validus ... querelarum de partibus ducatuum Athenarum provenientes apostolicum pulsarunt auditum: diese Klagen dauerten schon mehrere Jahre fort, jam pluribus annis praeteritis continuata, was der Chronologie wegen zu bemerken ist. Raynald, ad a. 1314, n. 9.

[3] Valenza, 16. Aug. 1306. Isidoro Carini, gli Archivi e le Bibl. di Spagna, Palermo 1884, P. II, fasc. I, 189.

Brienne habe seinen Untergang durch eigene Treulosigkeit verschuldet;[1] endlich seien die Catalanen katholische Christen, welche der römischen Kirche im Kampf gegen die schismatischen Griechen wesentliche Dienste leisten könnten.[2]

Nun starb Clemens V. am 20. April, und es blieb seinem Nachfolger auf dem heiligen Stule überlassen, zu Gunsten des jungen Prätendenten Walter die fruchtlosen Bemühungen der Curie gegen die Eroberer Athen's fortzusetzen, welche der kraftvolle Herrscher Sicilien's schützte, der König von Aragon begünstigte, und bald auch die Republik Venedig anerkennen mußte, während sich der Frankenstaat in Morea in kraftloser Zerrüttung befand. Dagegen lebte in dem catalanischen Staat Athen der heldenhafte Sinn der Companie fort, die sich nur durch dasselbe Mittel erhalten konnte, mit dem sie das Herzogtum erobert hatte.

Es war ein Triumf für diese Catalanen, daß dem Papst und den Anjou zum Trotz sogar ein Großer Frankreichs es wagte, ihnen seinen Degen anzubieten. Guy, Baron von Montauban, der dritte Sohn jenes Dauphin Humbert I. von Vienne, mit welchem das Haus der Grafen La Tour du Pin in der Dauphiné zur Herrschaft gelangt war, schickte im Jahre 1314 seinen Boten Raymbaud d'Alans nach Theben, um hier mit der Companie einen Vertrag zu schließen. Sie besaß die Kühnheit, sich als Herrin des ehemaligen Königreichs Thessalonich zu betrachten, nach dessen Besitz einst Rocaforte gestrebt hatte. Dies Reich lag freilich

[1] So sagt auch die Chronik von Morea: et là fu occis par sa coulpe.

[2] Pedro Abarca, Annales histor. de los reys de Aragon. II lib. XXII. c. 6. n. 9.

für sie so gut wie im Monde, da es den Byzantinern gehörte, und außerdem vom vertriebenen Kaiser Balduin an den Herzog Hugo von Burgund wenigstens auf dem Papier verkauft worden war. Allein die Companie scheint damals Teile davon, vielleicht Pharsalus und Domokos in Thessalien besetzt gehalten zu haben. Sie machte am 26. März 1314 jenem nach Abenteuern in Griechenland begierigen Guy mit Thessalonich eine förmliche Schenkung, indem sie seinem Procurator einen silbernen Stab in die Hand legte, unter Vorbehalt ihrer eigenen Rechte und ihrer Treue gegen den König Friedrich. Der catalanische Kanzler Jacob de Sarriano fertigte darüber eine Urkunde aus, die erhalten ist.[1]

An dem gleichen Tage belieh die Companie denselben Guy de la Tour mit dem Schloß St. Omer in Theben, so weit dessen Zugehörigkeiten noch nicht irgend einem ihrer Mitglieder erteilt seien. Dies Schloß hatte bei der catalanischen Einnahme Theben's eine arge Verwüstung erlitten, aber die Belehnungsurkunde des Jahres 1314 zeigt, daß es wieder hergestellt worden war.[2] Der Sohn des Dauphin

[1] Idcirco gratis et ex certa scientia pura et mera liberalitate damus, concedimus ... in quant. tamen de nobis est et ad nos dignoscitur spectare, regnum Salonicense, quod nunc a Graecis scismaticis injuste detinetur ... Dat. Thebis ... Sept. Kal. April. A. D. 1314. Abgedr. aus der Pariser Nationalbibl. von Mas Latrie, Mélanges Histor. Choix de Doc. T. III. Commerce etc. p. 27 ff. Man vergleiche damit den Act vom October 1314 aus S. Denis, worin Phil. d. Schöne erklärt, daß Phil. von Valois, Kaiser von Constantin., und Hugo von Burgund dem Louis von Burgund alle Rechte auf Salonich abgetreten bei Gelegenheit seiner Heirat mit Mathilde. (Ibid. p. 29 ff.)

[2] Urkunde, ausgefertigt vom Kanzler Jacobus de Sausano, wie hier der Name irrig für Sarriano geschrieben ist. Im Text steht

kam indeß nicht nach Griechenland; denn trotz seiner Verbindung mit den Catalanen, den Feinden des Hauses Anjou, nahm er die Anerbietungen des Königs Robert von Neapel an, der ihn am 22. Februar 1314 zu seinem Generalcapitän in der Lombardei ernannte. Guido de la Tour starb schon im Jahre 1317.[1]

Mit soldatischer Gewalt behauptete sich das glückliche Heer der Franken im eroberten Herzogtum. Der Vicekönig Berengar Estañol, ein Mann von preiswürdiger Thatkraft, vermochte den Venetianern auf Euböa zu widerstehen, und kriegerische Unternehmungen gegen die Angeli von Thessalien und Arta, wie nach der Argolis und Morea auszuführen. In seiner kurzen Regierung legte er, immer die Waffen in der Hand, die ersten sichern Grundlagen für den Ausbau des merkwürdigen Catalanenstaats Athen. Er starb, wahrscheinlich in Theben, dem Sitze des Statthalters, im Jahre 1316, worauf die Companie, ehe der neue Generalvicar ernannt war, einen tapfern Mann aus ihrer Mitte, Guillelmus Thomasii, zu ihrem vorläufigen Capitän und Regenten des Landes erwählte. Sie zeigte dies dem Könige von Sicilien an, welcher die eigenmächtige Wahl bestätigte. Denn jenem Hauptmanne und der Companie empfahl er am 8. October 1316 den Messinesen Petrus de Ardoino, den er zum Kanzler des Herzogtums auf unbestimmte Zeit ernannt hatte.[2]

castrum nostrum vocatum Sanctus Adamanus. Abgedr. in Hist. de Dauphiné (Genève 1722). Preuv. vol. II, n. 24, p. 151.

[1] Ibid. n. 23. n. 27.

[2] Königliche Commission aus Messina für P. de Ardoyno als Cancellarius fel. exerc. Francor. in ducatu Athenar. morancium . . . ad nostrum vel incliti Infantis Manfredi karissimi filii nostri

3. Zum Nachfolger Estañol's als Statthalter des unmündigen Infanten Manfred bestimmte der König Friedrich seinen eigenen natürlichen Sohn Don Alfonso Fadrique von Aragona, der sich bisher am Hofe seines Oheims Jayme II. in Spanien befunden hatte. Mit zehn Galeeren und einer zahlreichen Schar von Rittern, Hidalgos, Almugavaren, und ohne Zweifel auch von Auswanderern, die, von der sicilianischen Regierung begünstigt, ihr Glück im Herzogtum suchten, landete Don Alfonso im Hafen Piräus. Die Häupter der Companie geleiteten ihn nach Athen, und huldigten ihm hier mit großer Freude, da sie sich von der Regierung eines jungen, ruhmbegierigen Prinzen des königlichen Hauses neue Siege und Eroberungen versprechen durften.

Der ritterliche Bastard nannte sich voll Stolz von Gottesgnaden „Königssohn", und Präses des glücklichen Heers der Franken im Herzogtum Athen.[1] Er nahm seinen Sitz fürerst in dieser Stadt, ohne Frage auf der Akropolis. Kaum hatte er sein Regiment angetreten, als er das Machtgebiet des jungen Catalanenstaats so weit als möglich aus-

domini Societatis predicti beneplacitum, und Transumptum literar. Dni. Regis missarum Guillelmo Thomasii Capitaneo Societ. fel. Exercitus Francor. ... et eidem exercitui fidelibus suis (Communalbibl. Palermo Ms. Qq. G. 2 fol. 20; Abschriften, von mir dort eingesehen; schon edirt von Buchon, Nouv. Rech. II, p. 394 ff.). In der Rechnungsablage Cepoy's (Du Cange II, 355) wird genannt notaire Pierre de Meschine, und dieser damalige Notar der Companie ist wol identisch mit Petrus de Ardoyno von Messina. Das Datum der Commission ist VIII. Oct. Ind. XV. Das Jahr dieses Monats ist 1316.

[1] Alfonsus Frederici dei gr. seren. Regis Sicilie filius et felici Francor. exercitui existenti in ducatu Athenarum et in aliis partibus Imp. Romanie presidens. In Acten und Briefen.

zudehnen beschloß. Zunächst richtete er seine Blicke auf Euböa, wo derselbe Bonifacio von Verona, welcher nach dem Sturze des französischen Herzogtums die Führung der Companie aus ritterlichem Ehrgefühl abgelehnt hatte, Herr von Karystos und einer der größesten Barone der Insel war. Auf die Verhältnisse derselben hatte die catalanische Eroberung Athen's einen tiefen Eindruck gemacht; in der Kephissosschlacht waren Georgio Ghisi und Alberto Pallavicini, welche beide dort Lehen besaßen, gefallen; die euböotischen Besitzungen des letztern aber hatte seine Wittwe Maria dalle Carceri mit ihrer Hand an den Venetianer Andrea vom berühmten Hause Cornaro gebracht, der im Jahre 1306 Herr der Insel Skarpanto, der alten Karpathos, geworden war, und jetzt auch in Euböa wie in Bodonitza gebietend auftrat. Als nun Bonifacio erkannte, daß die Catalanen in Folge ihrer Verbindung mit der Krone Sicilien's, sich dauernd im Herzogtum befestigen würden, trat er zu ihnen in freundliche Beziehungen und in Opposition gegen die Venetianer und die von der Republik abhängigen Terzieri.[1] Sein Bündniß mit der Companie besiegelte die Vermälung seiner jungen Tochter Marulla mit Alfonso Fadrique von Aragon.[2] Zu Gunsten dieser verkürzte er sogar seinen eigenen Sohn Thomas um sein Erbe, so daß Marulla ihrem Gemal als Mitgift die Rechte auf Larmena und Karystos in Negroponte, auf Zeitun, Gardiki, die Insel Aegina und

[1] Schon im Jahre 1313 verweigerte er, eine Schiffssteuer zu entrichten. Reg. Commem. I, n. 593.

[2] Muntaner c. 243 nennt sie la millior dona e la pus savia Griechenlands, e segurament es de les pus belles christianes del mon. Er kannte sie als Kind von 8 Jahren, als er im Hause ihres Vaters mit dem Infanten Ferdinand von Majorca gefangen saß.

alle Lehen mitbrachte, welche ihr Vater einst von dem Herzoge Guido von Athen erhalten hatte.

Ein heftiger Krieg der Catalanen um den Besitz Euböa's mit Venedig und den Dreiherren war die Folge dieser Verbindung. Für Negroponte fürchtend, gaben die Venetianer dem Papst willig Gehör, als er ihnen den Vorschlag machte, zur Vertreibung der Spanier einen Bund zwischen den Anjou Neapel's, dem Connetable Frankreichs und den Johannitern zu Stande zu bringen.[1] Dazu kam es freilich nicht, doch der Krieg entbrannte diesseits wie jenseits des Euripus. Venetianische Galeeren drangen sogar in den Piräus, und brachten catalanische Schiffe auf.[2] Allein die Truppen der Republik wurden auf Euböa selbst überrascht und geschlagen. Andrea Cornaro geriet in so große Bedrängniß, daß er, um seine Besitzungen zu retten, mit Alfonso einen Separatvertrag machte, worauf auch der venetianische Bailo Michele Morosini sich gezwungen sah, mit der Companie einen Waffenstillstand abzuschließen. Darnach sollte zwischen ihr und Venedig Friede bestehen; nur solche venetianische Untertanen, die vom Fürstentum Achaja Lehen besaßen, sollten davon ausgeschlossen sein.[3]

[1] Der venet. Senat beauftragte seine Gesandten, dem Papst zu erklären, quod hoc subsidium videretur opportunum ad expellendam societatem Catellanorum, scil. quod dom. dux Robertus et fratres, dom. de Castillione et Hospitales ponant equites in terra. Arch. Ven., Indice fol. 12 (zu Misti V, 67); undatirt, aber am Anfang des Blattes steht das Jahr 1317.

[2] Commem. IV, fol. 70.

[3] Auf diesen Vertrag vom März 1317 bezieht sich König Friedrich von Sicilien in seinen Verhandlungen mit Venedig. Thomas, Diplomat. Veneto-Levantinum p. 112.

Ungehindert zog Alfonso Fadrique mit 2000 Catalanen von Böotien her über die Brücke des Euripus und nahm die Stadt Negroponte in Besitz. Boten der Dreiherren meldeten dies nach Andravida, wo zu jener Zeit noch Mathilde, die Wittwe des Louis von Burgund, als Regentin Achaja's residirte. Nach altem Recht aber standen die Terzieri im Lehnsverbande zu diesem Fürstentum. Mathilde schrieb am 28. März 1317 klagend an den Dogen Giovanni Superanzo und forderte ihn auf, dem Bailo Euböa's jeden Friedensschluß mit den Catalanen zu verbieten, den Vertrag Cornaro's aufzuheben, Truppen nach der Insel zu schicken, und mit ihr selbst gemeinsam die Eindringlinge zu vertreiben, in deren Gewalt ganz Euböa zu fallen drohe.[1]

Unterdeß starb Bonifazio von Verona, der reichste, weiseste und ritterlichste Mann seiner Zeit, wie ihn Muntaner gerühmt hat, worauf sein Schwiegersohn Alfonso Kerystos und andere Lehen als Mitgift seiner Gemalin besetzte und jetzt Herr eines großen Teils der Insel war. Die Venetianer aber schickten Paolo Morosini mit zwanzig Galeeren ab, die Stadt Negroponte wieder zu gewinnen; dazu hatten sie sogar die ausdrückliche Zustimmung des Königs Friedrich von Sicilien erlangt, welcher aus Furcht vor einer gegen ihn sich bildenden Coalition mit dem Dogen eine

[1] Französischer Brief, escrites ay Andreville, a XXVIII jours de Mars; Commem. II, fol. 4, abgedruckt von Mas Latrie, Mélanges hist. Choix de doc. I, III; Commerce etc. Paris 1880, p. 32 ff. Li diz messire Andries a fait paix et acort à la compaigne de Castellains qui sunt en ducaume de Staines et les ha mis dedans la cité de Negropont tous ceuz de la compaigne à cheval et a pié, plus de IIm — Laquelle chose si est moult grans damages à la vostre — hautesse et à nous aussi.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Uebereinkunft geschlossen hatte und seinem kühnen Sohne gebot, Negroponte der Republik zurückzugeben. Dies geschah durch einen Vertrag, welcher den ersten Waffenstillstand mit der Companie erneuerte. Alfonso zog von Negroponte ab, blieb aber im Besitz von Karystos, was die venetianische Signorie stillschweigend hinnahm, doch nicht rechtlich anerkannte. Sie hatte Andrea Barbaro als Bail nach Negroponte geschickt mit einer Aufforderung an den Sechsherrn Jean de Maisy, den Dreiherrn Bartolommeo Ghisi und andere Dynasten, wodurch sie dieselben ermahnte, mit einander sich zu vertragen und einig zu sein, und sie beanspruchte die Besetzung des Castells und der Stadt Negroponte, da sie mit großem Kostenaufwand jene Barone von den Catalanen befreit habe.[1]

Der König von Sicilien bemühte sich Venedig zu beschwichtigen und von einer Verbindung mit seinen Gegnern zurückzuhalten. Robert von Neapel und seine Brüder Philipp von Tarent und der Fürst Achaja's Johann von Gravina protestirten beim Papst wie beim Dogen Giovanni Superanzo gegen die Eingriffe Alfonso's in Euböa, und dasselbe that Thomas, der Sohn des Bonifazio. Sie behaupteten, daß Alfonso dadurch den zwischen Neapel und Friedrich bestehenden Waffenstillstand verletzt habe. Der Doge antwortete ausweichend, daß er dieser Verhältnisse wegen Gesandte an den König Sicilien's geschickt habe.[2]

[1] Che havendo essa Signoria nostra con sue gran spese liberati loro dalli Catelani. — Marco Barbaro, Decreti dell' aggregazione delle Famiglie alla nobiltà Ven. dell' a. 1301 all' a. 1406, c. 119. Lettera Ducale, 6. Dec. 1317. Bibl. Marciana.

[2] Brief Robert's an den Dogen, Neapel 18. März. Ind. I

Am 8. Mai 1318 schrieb Johann XXII. den Venetianern, er habe gehofft, daß die Companie entweder gewaltsam zersprengt oder durch eigene Uneinigkeit zerfallen sei, aber Alfonso, der Bastard Friedrich's, habe sich zu ihr gesellt, sich mit der Tochter des Bonifazio von Verona vermält, ihren Bruder aus seinem rechtmäßigen Erbe verdrängt, und er stehe im Begriff ganz Euböa an sich zu reißen, wozu er selbst die Türken herbeigezogen habe. Der Papst ermahnte deshalb den Dogen, die Catalanen sowol von dort, als aus den andern von ihnen besetzten Orten zu vertreiben.[1] Aehnliche Aufforderungen richtete er an Gauthier de Foucherolles in Argos und die Bewohner des Herzogtums Athen.[2]

Auch die Herzogin-Wittwe und ihr Vater forderten im Namen der Kinder Walter's von Brienne die Signorie Venedig's durch Gesandte auf, ihre bevorstehende Unternehmung gegen die Catalanen zu unterstützen. Sie begehrten die Bewilligung eines Anlehens und Schiffe zur Ueberfahrt von Truppen nach Negroponte oder Nauplia. Im Falle der

(Commem. vol. II, fol. 24 t., in den Regesten Predelli's n. 90, und dieser nimmt das Jahr 1318 an): quod nob. Alfonsus natus dni Frederici de Aragonia ... pretextu quorundam matrimonialium contract. manum ponens illicitam in messem alienam, in insula Negropontis aliqua occupavit — ähnlich Philipp von Tarent u. Joh. von Gravina (fol. 24 t. 25). Antwort des Dogen, Venedig 13. April, Ind. I (fol. 25).

[1] Dat. Aven. VIII. Id. Maji Pont. nr. a. II. Commem. vol. II, fol. 31. Am 4. Sept. schrieb auch der Cardinal Nicolaus v. Ostia an den Dogen, daß man aus Romanien dem Papst gemeldet habe, quod illa gentium dissimilitudo que compagna vocatur plurimam invalescit. Er möge daher Boten an die Curie schicken, die Verteidigung jener Lande zu vereinbaren. Ibid. fol. 35.

[2] Du Cange, Hist. d. Cp. II, 152.

Wiedereroberung des Herzogtums verhießen sie der Republik Handelsprivilegien und selbst den Besitz der ganzen Insel Euböa.[1] Der Doge entgegnete, es seien ihm Depeschen vom Bailo Negroponte's zugekommen des Inhalts, daß die Lehnsleute (feudati) in Argos und Nauplia sich mit den Catalanen im Einverständniß befänden, weshalb ein Kriegszug dorthin nur nutzlose Kosten verursachen würde.[2]

Der Bastard von Aragon wuchs an Größe und Ansehen; er begann in dem griechischen Lande eine selbständige Haltung anzunehmen, was ihm der Umstand erleichterte, daß sein königlicher Vater nach dem am 9. November 1317 erfolgten Tode des Infanten Manfred das Herzogtum Athen wiederum einem Kinde, seinem Sohne Wilhelm, verliehen hatte. Der Waffenstillstand mit dem Bailo Negroponte's und die nachdrücklichen Gebote des Königs Friedrich, der um eine gütliche Auseinandersetzung mit Venedig unablässig bemüht war, hielten Alfonso Fadrique freilich von weiteren Angriffen auf die Insel ab, obwol jeden Augenblick ein neuer Krieg auszubrechen drohte. Die Companie stellte bereits eine Marine auf. Der Piräus, damals Hafen Sithines genannt, wurde ein lebhafter Handelsplatz für die Kauffahrer Barcelona's und Messina's.[3] Catalanische Händler siedelten sich, wie in Theben, so in Athen an.[4] Von hier

[1] Als Bevollmächtigte gingen nach Venedig die Ritter Johannes de Vallibus u. Albertus de Lando. Commem. vol. II, fol. 25 t. a. D. 1318 m. Aprilis.

[2] Quia frustra facerent expensas, se et suos fatigando, quum sui fideles non essent sicuri. Ibid. fol. 26.

[3] Portus de Sithines: Commem. IV, fol. 70.

[4] In dem Act vom 11. Mai 1321 unterzeichnete sich neben den ersten Männern der Companie auch ein Petrus Gueraldi mercator.

und von Livadostro aus machten Piraten Catalonien's die Meere unsicher. Sie griffen einmal venetianische Ritter auf, was den Bailo Francesco Dandolo in Wut versetzte. Auf seinen heftigen Drohbrief antwortete Alfonso, er sei schuldlos an dem Vorgange, habe die Ritter freizulassen befohlen, wolle den Frieden mit Venedig halten, aber jeden Angriff zurückweisen.[1] Der Bailo schrieb dem Dogen am 26. Juni 1318, daß zu Athen ein Schiff ausgerüstet werde, welches bis zu 1500 Söldner aus türkischen Landen zu holen bestimmt sei. Ein Ruderschiff werde armirt, um Gesandte Alfonso's zum griechischen Kaiser zu führen. Denn eine catalanische Flotte habe bei Cassandria eine Landung gemacht, um zu plündern, und der Sohn des Kaisers sei mit tausend Reitern gegen die Spanier ausgezogen.[2]

Der Bailo ließ catalanische Kreuzer ohne Weiteres aufbringen und verbrennen. Doch kam es deshalb nicht zum offenen Kriege. Venedig schützte durch Schiffe und Truppen Negroponte, argwöhnend, daß Alfonso die, wie es hieß, mit ihm verbündeten Türken zu einem Angriff gegen die Insel aufreize. In Wirklichkeit setzte die Companie ihre alte Verbindung mit diesen fort; sie scheute sich nicht, türkisches Kriegsvolk aus Kleinasien in ihren Dienst zu ziehen, wo die Emirs von Aidin und Menteschе fortdauernd Corsarenfahrten im Archipel unternahmen.

[1] Commem. II, fol. 32. Datum in Athenis, XVIII. Junii Ind. I (1318).

[2] Armata dni Alfonsi (vorher qui est Athenis) descenderat a Cassandria, et ibat derobando ... Dat. XXVI. Junii (1318). Commem. II, fol. 31 t.

Unter der Regierung Alfonso's von Aragon erhob sich der Catalanenstaat Athen zu einer kriegerischen Kraft, welche alle Nachbarn in Schrecken setzte. Er machte Streifzüge nach der Argolis und Achaja, nach Epirus und Thessalien. Er versuchte auch Bodonitza mit Athen zu vereinigen; jedoch dies gelang nicht in der Weise, wie es mit Salona gelungen war. Denn Maria von Verona, die Wittwe des letzten in der Kopaisschlacht gefallenen Markgrafen von Bodonitza aus dem Hause der Pallavicini, hatte sich im Jahre 1312 mit Andrea Cornaro vermält, und so in den Schutz Venedig's gestellt. Die Companie griff auch die genuesischen Dynasten von Chios an. Bartolommeo, der Sohn des dort gebietenden Martino Zaccaria, geriet in ihre Gefangenschaft, worauf ihn Alfonso nach Sicilien schickte. Der Papst aber forderte und erhielt seine Befreiung vom Könige Friedrich.[1]

Die Angriffe der Catalanen richteten sich im Besondern gegen die Sanudo von Naxos, Guglielmo I. und seinen Sohn Niccolo. Diese Herren der classischen Eilande des ägäischen Meeres oder des Archipels oder Hagiopelagos, wie man jenen Namen verdorben hatte, waren zwar Untertanen und Bürger der Republik Venedig, aber sie standen seit langer Zeit unter der principiellen Lehnshoheit des Fürstentums Achaja. Die Companie war aus diesem Grunde vollkommen in ihrem Recht, wenn sie jene Inseldynasten feindlich behandelte, denn aus dem Vertrage zwischen ihr und dem Bailo Euböa's waren nicht nur alle diejenigen

[1] Rainaldus, a. 1318, n. 34, führt den Brief des Papstes an vom 26. Juli 1318.

ausgeschlossen worden, welche zu irgend einer Zeit Gegner der Catalanen gewesen, sondern ausdrücklich auch solche Venetianer, die vom Fürstentum Achaja Länder zu Lehn trugen.[1] Nun hatte gerade Niccolo Sanudo unter den Fahnen Walter's von Brienne in der Kephissosschlacht mitgekämpft; er war dort verwundet in die Gefangenschaft der Sieger geraten und dann ausgelöst worden. Als Vasall der Fürstin Mathilde von Achaja hatte er sich später auch an jenem mörderischen Gefechte bei Clarenza beteiligt, in welchem der Infant von Majorca sein Leben verlor.[2]

Die Flotte Alfonso's führte demnach ohne Rücksicht auf die Venetianer Raubzüge nach den Inseln des Archipels aus; namentlich wurde Melos überfallen und geplündert, von wo die Catalanen siebenhundert Einwohner in die Gefangenschaft fortschleppten. Menschenraub und Sclavenhandel war das alte Handwerk nicht bloß der catalanischen, sondern aller andern Freibeuter auf den griechischen Meeren. Ihren eigenen Untertanen mußte die Republik Venedig verbieten, Sclaven auf den Markt des Sultans von Aegypten zu bringen.[3] Als im Jahre 1310 ein sicilianisches, mit Scla-

[1] Omnes illi Venetici, cujuscunque conditionis et status existant, qui tenent feuda et prestant homagia principatui Achaye.

[2] Dies erklärten die Boten Friedrich's an den Dogen, im Sept. 1318: in conflictu proelii inter dictum comitem (Brenne) et ipsam societ. dictus Nicolaus fuit percussus duob. ictib. in facie et in manu ac ... captus. Weiter: personaliter interfuit prelio inito inter ... Fernandum ... tunc principem Achaye, in quo ... Fernandus extitit interfectus. Die Boten bewiesen, daß die Sanudo Vasallen des der Companie feindlichen Fürstentums Achaja seien. Ambaxiata dom. Frederici reg. Sicil., Commem. II, 38, bei Thomas, Dipl. Ven.-Levant. n. 64.

[3] Super paganis et sclavis non portandis per nostros fideles ad terram soldani. Libro d'Oro II, 122t. 29. Mai 1292.

den befrachtetes Schiff diese in Negroponte an's Land zu setzen gewagt hatte, erhob sich dort das Volk in Wut und befreite die Unglücklichen.[1]

Die Corsarenzüge der Catalanen und alle anderen Feindseligkeiten hinderten trotzdem nicht den Abschluß eines Vertrages zwischen Venedig und dem Könige Friedrich II., dem Oberherrn des Herzogtums Athen. Dieser rechtfertigte seinen Sohn und die Companie gegen die Klagen des Dogen, welcher für die seinen Untertanen zugefügten Beschädigungen Ersatz forderte, und vor allem die Besitznahme von Karystos und Larmena durch Alfonso Fadrique als rechtlos erklärte. Die Furcht vor einem Bündnis aller Feinde der Companie mit der Republik, welches auch sein Land Sicilien großen Gefahren würde ausgesetzt haben, nötigte den König auf die Bedingungen des Dogen einzugehen. Er schickte an diesen im September 1318 Bevollmächtigte, worauf der Senat den Bailo Negroponte's anwies, mit Alfonso ein neues Abkommen zu treffen. Die Republik Venedig hütete sich, den durch die catalanische Eroberung Athen's und die Besetzung einiger Gebiete Euböa's neugeschaffenen Zustand förmlich und rechtskräftig anzuerkennen, wenn sie auch mit der Thatsache selbst rechnen mußte; sie machte deshalb mit der Companie niemals einen dauernden Frieden, sondern nur zeitweise Waffenstillstand auf Kündigung oder Erneuerung.

[1] Der Doge Pietro Gradenigo an König Friedrich 28. März, 8. Ind. (Lettere di Coll. fol. 93): insonante fama vel infamia potius, quod dictus Henricus (der Schiffscapitän) dictos sclavos volebat in Egyptum traducere populus civitatis ... sclavos ipsos sub quodam furioso impetu liberavit.

Am 9. Juni 1319 wurde der frühere noch als fortdauernd angesehene Vertrag mit Alfonso Fadrique bis zu Weihnachten verlängert. Um der Seeräuberei eine Schranke zu setzen und zugleich die entstehende catalanische Marine im Keime zu ersticken, verpflichtete die Republik die Companie dazu, fortan keine Corsaren in ihren Häfen aufzunehmen, ihrer Seits keine Piratenschiffe auszurüsten, auch „im ganzen Meere Athen's", in allen andern Negroponte nahen Gewässern, und wo immer die Catalanen augenblicklich Gebieter waren, keine neuen Schiffe aufzustellen, die schon vorhandenen aber abzutakeln und die Geräte derselben auf die Stadtburg Athen's zu bringen. Nur die Schiffe im Hafen Livadostro sollten dort verbleiben, doch unbemannt. Das seltsame und höchst lästige Gebot, Schiffsausrüstungen nach den Waffenmagazinen der Akropolis fortzuschaffen, dürfte, wenn es nicht überhaupt eine den Gebrauch erschwerende Maßregel war, darthun, daß es damals keine Schiffsarsenale mehr im Piräus gab.[1]

Diesen Waffenstillstand beschworen der Bailo Negroponte's mit seinen Räten, die Inseldynasten Johannes de Noyer, Herr von Maisy, Pietro dalle Carceri, Andrea Cornaro und Bartolommeo Ghisi; endlich Alfonso mit den Räten und Sindici der Companie. Auch die Sanudo wurden in den Frieden mit eingeschlossen.[2]

[1] Que in continenti debent facere trahi in terram et de eis accipi et trahi unam tabulam de subtus et corredi lignorum ipsorum debeant collocari in castro Athenarum.

[2] Treuga facta cum Catellanis de Compagna, 9. Juni 1319, Nigropontis, Commem. II, 55; Thomas, Diplom. Veneto-Lev. n. 70. Mas Latrie, Mélang. Histor., Commerce vol. III. Die Unterschriften fehlen.

Der Vertrag des Jahres 1319 war die erste ernstliche Auseinandersetzung der Republik Venedig mit dem Catalanenstaat Athen. Zwar mußte dieselbe dem Königssohn Alfonso die Burg Karystos stillschweigend überlassen, allein sie beherrschte fortan die Insel Negroponte so vollkommen, daß die dortigen Dreiherren von dem Bailo ganz abhängig wurden.

Fünftes Capitel.

Unternehmungen des Don Alfonso Fadrique. Neopaträ mit Athen vereinigt. Bodonitza. Waffenstillstand des Jahres 1321. Rüstungen Walter's. Die Ghisi in der Kadmea. Rücktritt Alfonso's. Waffenstillstand mit Venedig. Erfolgloser Kriegszug Walter's. Die Acciajoli in Florenz. Niccolo Acciajoli. Die Kaiserin Catharina. Tod Alfonso's. Das Haus Fadrique. Wachstum der Osmanen in Kleinasien. Kreuzzug. Humbert von Vienne und die Companie. Die sicilianischen Herzoge. Die Generalvicare. Matteo Moncada. Tod Walter's von Brienne. Das Despotat Sparta. Roger de Lauria. Niccolo Acciajoli, Herr von Korinth. Tod dieses Großseneschalls. Die Franken und die Griechen.

1. Der Friede mit Venedig erlaubte jetzt Alfonso Fadrique sich an größere Unternehmungen jenseits der Thermopylen zu wagen. Ohne Hinderniß besetzte er die thessalischen Lehen seines Schwiegervaters; sodann machte ihm der Tod des Sebastokrators und Herrn Großwlachien's auch die Erwerbung dieses Fürstentums möglich. Dort hatte der kranke Johannes Angelos Ducas die catalanische Eroberung nicht anerkannt, sondern sich als Verwandter der letzten Herzoge La Roche sogar Herr von Athen genannt.[1]

Nachdem er im Jahre 1318 kinderlos gestorben war, wurde dies thessalische Reich der Angeli in Stücke zerteilt;

[1] In einem Brief an den Dogen, Mai 1317, sind seine Titel Herzog von Großwlachien und Castoria, Herr von Athen und Patras (Neopaträ). Reg. Commem. I, lib. II, n. 41.

denn einige Gebiete kamen an den griechischen Kaiser, den Schwiegervater des letzten dortigen Dynasten, andere an einheimische Magnaten, die besten Teile aber rissen die Catalanen an sich.[1] Don Alfonso nahm die Phtiotis in Besitz. Neopaträ, Liboriki, Siderocastron, Zeitun, Gardiki, Domoko, Pharsalus und andere Orte wurden als Herzogtum Neopaträ mit jenem Athen's vereinigt.[2] Manche Landschaften Thessalien's verblieben griechischen Archonten, den Lehnsherren des byzantinischen Kaisers. Ein in Lykonia mächtiger Grieche vom Hause der Melisseni schloß mit der Companie eine nahe Verbindung, indem er ihrem Marschall, wahrscheinlich Odo de Novelles, seine Schwester zum Weibe gab.[3] Den thessalischen Hafen Pteleon am Golf von Volo, welcher sich in den Schutz der Republik Venedig gestellt hatte, trat der griechische Kaiser dieser ab, damit derselbe nicht in die Gewalt der Catalanen falle, und Alfonso Fadrique mußte darin einwilligen.[4]

Was Bodonitza betrifft, so scheint damals Alfonso die Erben des letzten Pallavicini genötigt zu haben, den Lehnsverband dieser Markgrafschaft mit dem Herzogtum Athen anzuerkennen, indem er selbst die Rechte jener achtete. Denn Guglielma, die Tochter Maria's, jener Wittwe des Alberto Pallavicini, die sich mit Andrea Cornaro vermält hatte, konnte er nicht verhindern, nach dem Tode dieses Mannes

[1] Nicephor. Gregoras VII, 13, p. 279.

[2] Ueber die Besitznahme dieser Städte, Marin Sanudo, Ep. III, p. 293, ed. Bongars; der Brief ist a. 1325 geschrieben. Neopaträ war Sitz eines Metropoliten, und unter ihm stand das Bistum Zeitun. Zurita II, 397.

[3] Marin Sanudo a. a. O.

[4] Marin Sanudo a. a. O. Hopf II, 422.

als rechtmäßige Erbin Bodonitza's eine Ehe mit Bartolommeo Zaccaria von Castri einzugehen, dem Sohne Martin's, des genuesischen Dynasten von Chios und Titularkönigs von Kleinasien. Dieselbe Guglielma vermälte sich später, im Jahre 1335, zum zweiten Mal und sogar mit einem venetianischen Edeln Nicola aus dem Hause der Giorgi (Zorzi). Sie brachte so Bodonitza an dies Geschlecht.[1]

Die catalanische Companie befand sich, einige Jahre nach der Kephissosschlacht, bereits im Besitze des ganzen Länderumfanges, welches das Herzogtum Athen zur Zeit seiner höchsten Blüte unter den La Roche gehabt hatte, die Argolis ausgenommen, aus welcher sich die Burgvögte der Brienne nicht hatten vertreiben lassen. Selbst in Morea dachten die dortigen Grundherren, von den Griechen und den Catalanen bedrängt, an dem Schutze der Anjou Neapel's verzweifelnd und der Regierung fremder Statthalter überdrüssig, daran, entweder der Companie oder der venetianischen Republik zu huldigen. Sie luden endlich den Dogen ein, den Rest des Fürstentums Achaja in Besitz zu nehmen, doch wollte sich die Signorie in dieses Abenteuer nicht einlassen.[2]

Ein venetianischer Freund des Marin Sanudo betrachtete es für ein Glück, daß sich damals die räuberischen Albanesen in Wlachien niederließen und durch wiederholte

[1] Hopf, Artikel Giorgi (Ersch u. Gruber).

[2] Johes de Vallibus, Großmeister der Johanniter, Bail in Achaja, der Bischof Jacob von Olenos, der Kanzler Benjamin, die Barone und Ritter an den Dogen, Chiarenza, 11. Juni 1321; und in ihrem Namen ihr Procurator Fra Pietro Gradenigo an denselben. Reg. Commem. I, lib. II. n. 277. 278; vollständig in Mél. Hist. III, 54 ff. n. XII und XIII.

Einfälle die Companie beunruhigten, denn ohne dies würde dieselbe zu reich und mächtig werden.[1]

Sie erneuerte den Waffenstillstand mit Venedig am 11. Mai 1321 unter Bedingungen, welche im Ganzen die Artikel des Jahres 1319 wiederholten. Die Companie gelobte wie damals keine neuen Schiffe auszurüsten, die vorhandenen abzutakeln, und sich jeder Verbindung mit den Türken zu enthalten. Alfonso wurde als Herr von Karystos geduldet; er verpflichtete sich im dortigen Gebiet keine neuen Burgen zu bauen, während der Bailo seiner Seits keine solche zwischen Larmena und Karystos zu errichten versprach. Der Vertrag wurde von Ludovico Morosini, dem Bailo und Generalcapitän Negroponte's für Venedig, und von Don Alfonso Fadrique und der Companie abgeschlossen. Die lateinische Urkunde unterzeichneten ihre Consiliarii und Sindici, und 56 Mitglieder der Genossenschaft.[2]

[1] Nimis efficerentur divites in gravamen et taedium vicinorum. Marin Sanudo, Ep. III, 294. v. J. 1325.

[2] Der Ort ist nicht genannt. Die Urkunde (abgedr. in Mél. Hist. III, 49, n. XI) verglich ich mit der Copie im Cod. Trevisan. Cl. X. fol. 133 (Bibl. Marciana); ich gebe nach dieser die Namen der Catalanen, welche geschichtlich wichtig sind. Jacobus de S. Superano, Jacob. Bajuli, Gulielmus Thomas miles, Sanctius Artisii, Sanct. Balduini, Raim. Rubei, Guillelm. de S. Martiali, Bertran. de Artenis, Dominicus de Fontibus, Nicolaus Cavallerii, Petrus Gueraldi mercator, Petrus de Villafranca, Bern. de Cari, Bern. Cruciani, Raim. Peregrini, Bern. de Ventitrono, Guillelmus Baldomarii, Petrus Martinus de Algesira, Garzia Viagnes, Ruggerius Leporis, Raim. Guillelmi de Roda, Joh. de Arana, Jacob. Magistri, Petrus Joannis, Guillelm. de Lumizana, Bereng. de Podio Viridi, Andreas de Rivopalo, Arnaldus Sabaterii, Petrus Palatii, Jacobus de Palatiolo, Joh. de Lachon al. vocatus Brusselus, Gerardus Bramondius, Guillelm. Bassada cancellarius, Raim. Arnaldi de S. Lucerio, Pedaolus de Queralti, Petrus Rapacie, Guil. Gueraldi, Petrus de

Durch diesen Waffenstillstand gebunden konnte die Republik Venedig nicht geneigt sein, auf die Forderungen des Papsts Johann XXII. einzugehen, welcher dem Könige Robert von Neapel zu gefallen von ihr verlangte, der Tyrannei der Catalanen ein Ende zu machen, die nicht aufhörten, Achaja und andre benachbarte Länder mit Raubzügen heimzusuchen und sich nicht scheuten, Christen an die Türken zu verkaufen.[1] Immer schrecklicher drohten die kommenden Eroberer Griechenlands von Asien her. Türkische Piraten entvölkerten durch Menschenraub die Inseln und die Küsten des Festlandes. Im Jahre 1329 plünderten sie Euböa und die Gestade Attika's.[2] Diese Flotten von Seeräubern scheinen hauptsächlich im Dienst der anatolischen Kleinfürsten gestanden zu haben, welche auf den Trümmern des Seldschukenreichs mehrere Staaten aufgerichtet hatten, und dieselben länger als ein Jahrhundert auch gegen die Osmanen behaupteten. Jonien beherrschte damals Umurbeg; von Smyrna und Ephesus schickte er wiederholt seine Raub-

Barbastro Layus, Franc. Cassis, Alvenus Dies majordomus dicti D. Alphonsi Federici, Petrus Giordani, Romeus de Cesse, Guill. de Planis, castellanus et vicarius Athenarum, Petrus Maurocenus, Guill. de Almenario, Bernardus Olerii notarius, Petrus de Roma, Petrus de castro Gaudio, Bern. de Pombiano, Guill. de S. Stephano procurator gener. Curie dicti D. Alphonsi, Berengar de Teradis, vicarius Thebanus, nobilis Odo de Novelles miles et marescalchus ducatus Athenarum, et Petrus Costa pro se et tota compagna. Wir werden manche dieser Namen später geschichtlich wieder finden. Nur zwei haben die Ritterwürde, nämlich Guillelm. Thomas und Odo de Novelles.

[1] An den Patriarchen von Constant. und den Erzbisch. von Patras, Avignon 1. Oct. 1322. Raynaldus n. 49.

[2] Concurrerunt in contratas Athenarum, wobei vielleicht sogar an das Stadtgebiet zu denken ist. Marin Sanudo, Ep. XXIII, p. 315.

geschwader in den Archipel und an die Küsten Thracien's und Griechenlands.

Die steigende Türkengefahr mußte doch am Ende die Päpste und die Mächte des Abendlandes zu dem Urteil nötigen, daß die kriegstüchtige Companie der Catalanen im Herzogtum Athen ein Bollwerk gegen die Feinde des Christentums aufgerichtet habe. Zunächst aber hatte dieselbe noch zu beweisen, daß sie im Stande sei, ihre Eroberung gegen die Kriegsstürme zu verteidigen, welche ihr von Italien her drohten. Die vom Fürsten Johann von Achaja im Jahre 1325 nach den jonischen Inseln, nach Epirus und Morea ausgeführte Unternehmung war erfolglos vorübergegangen, ohne der Companie gefährlich zu sein; allein jetzt rüstete sich der Sohn des erschlagenen Herzogs Walter zu seinem Rachezuge nach Athen.

Der junge Walter von Brienne war unter der Vormundschaft seines mütterlichen Großvaters, des Connetable Gauthier von Porcien, zum Jünglinge herangewachsen. Als Graf von Lecce, als Besitzer reicher Lehen in der Champagne und vieler von seinen Ahnen ererbter Ortschaften in Cypern, als Herr der festen Städte Argos und Nauplion in Griechenland, endlich als legitimer Rechtsnachfolger seines Vaters im Herzogtum Athen zählte er zu den angesehensten Großen in Frankreich und Italien. Seine Mutter Johanna hatte, zum Zweck einen Kriegszug gegen die Catalanen zu Stande zu bringen, die Güter der Familie mit Schulden belastet, so daß der Sohn sich genötigt sah, gegen sie einen Prozeß zu erheben. Doch nichts hatte Johanna erreicht, nur die Burgen der Argolis hatte sie mit Truppen verstärken können, was kostspielig genug war.

Nachdem Walter mündig geworden, stellte er seine Ansprüche an das verlorene Herzogtum Athen in den Schutz einer großen Familienverbindung. Im Jahre 1325 vermälte er sich mit Margarete, der Tochter des Titularkaisers Philipp von Tarent, aus dessen Ehe mit der Epirotin Thamar. Seine Schwester Isabella hatte sich einige Jahre zuvor mit Gauthier von Enghien verheiratet.[1] Durch die Hülfe der Herrscher Frankreichs und Neapel's hoffte er das Ziel seines Lebens zu erreichen, den Vater zu rächen und in Athen einzuziehen, dessen rechtmäßigen Herzog er sich nannte. Diese Hoffnung nährte das trotz erneuerter Waffenstillstände fortdauernde Zerwürfniß Alfonso's Fadrique mit Venedig wegen der euböotischen Burg Karystos, welche die Republik immer im Auge behielt und vergebens auf friedlichem Wege durch Kauf von jenem zu erlangen suchte. Der Wiederausbruch des endlosen Krieges zwischen Sicilien und Neapel und die verworrenen Zustände Italien's, wo sich Walter von Brienne im Jahre 1326 als Vicar des Prinzen Carl von Calabrien in Florenz zuerst namhaft machte, verzögerten die Ausführung seiner griechischen Unternehmung. Erst nachdem sich die durch die Romfahrt Ludwig's des Baiern hervorgerufene Aufregung in Italien gelegt hatte, dieser Kaiser im December 1329 nach Deutschland zurückgekehrt und die Ghibellinenpartei unterlegen war, konnten die Anjou und Walter daran denken, den Kampf mit dem Hause Aragon auch in Griechenland aufzunehmen.

Am 14. Juni 1330 forderte Johann XXII., den Bitten

[1] Du Chesne, Hist. de la maison de Chatillon, Preuves p. 214. D'Arbois de Jubainville in Bibl. de l'école des chartes vol. XXIII (1872), p. 183.

des Prätendenten willfahrend, alle Gläubigen auf, den legitimen Herzog von Athen bei der Wiedereroberung seines griechischen Erblandes in Person oder durch Geldbeiträge ein Jahr lang zu unterstützen, wofür er ihnen vollkommenen Ablaß versprach. Der Patriarch von Constantinopel und der Erzbischof von Korinth sollten bestimmen, von welcher Zeit das Jahr zu rechnen sei. Der Papst bezeichnete in diesem Aufruf die gesammte Companie der Catalanen unter der Regierung des sicilianischen Vicekönigs einfach nur als „einige Schismatiker, Kinder der Verdammniß und Nachfolger der Ruchlosigkeit", welche den Ducat Athen, das alte Familienerbe des Herzogs Walter, in Besitz genommen hätten, während sie Kirchen und Clerus und alle übrigen getreuen Bewohner des Landes verfolgten, weshalb Walter zur Befreiung desselben von allen Seiten her Schiffe zusammenbringe.[1] Johann XXII. schickte dieses Schreiben an die Könige des Abendlandes, auch an den Kaiser Ludwig den Baier.[2] Zugleich gebot er dem lateinischen Patriarchen und den Erzbischöfen von Patras und Otranto die Catalanen unter Androhung der Excommunication zu ermahnen, binnen sechs Monaten das Herzogtum Athen seinem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben.[3] Sodann befahl er am

[1] Quod nonnulli scismatici, perdicionis filii et iniquitatis alumpni . . . ducatum Athenarum, qui est antiqua et patrimonialis hereditas dicti ducis . . . occuparunt et detinent.

[2] Dat. Avin. 18. Kal. Julii a. 14. Bulle, eingefügt einem Erlaß des Königs Robert an Thomas von S. Severino, Capitän der Terra di Lavoro, v. 12. Oct. 1330. Reg. Ang. n. 281, 1330, A. fol. 119 t.

[3] Der latein. Patriarch übte von Negroponte aus Jurisdiction selbst in Theben aus. Notaract v. Juni 1334, als Autograph ausgestellt im Vorsaal des Archivs zu Palermo.

1. Juli denselben Prälaten und dem Erzbischof von Korinth den Kreuzzug gegen die tyrannische Rotte der Schismatiker zu predigen.

Walter von Brienne rüstete sich mit Macht. Ihm hülfreich zu sein gebot auch der König Robert allen seinen Lehnsmannen. Der Prätendent veräußerte manche seiner französischen Güter, um Geld zu schaffen, Söldner zu werben, eine Flotte von Transport- und Kriegsschiffen in Brindisi zusammenzubringen. Zu seinen Fahnen eilten glänzende Edle Frankreichs und Apulien's, selbst Guelfen Toscana's. Die Unternehmung war diesmal ernst gemeint.

Auf die Kunde so großer Vorbereitungen rüstete sich auch die Companie ihrer Seits zur Gegenwehr. Sie besaß in Attika und Böotien mindestens drei starke Festungen, Athen, Theben und Livadia. Die Kadmea hatte sie erst dem Sohne des Dauphin von Vienne zu Lehn gegeben, welcher dann, ohne in Griechenland persönlich erschienen zu sein, gestorben war. Dann verlieh sie diese Burg mit allen an ihr haftenden Rechten einem der euböotischen Dynasten vom venetianischen Hause der Ghisi, welche die Inseln Tinos und Mykonos besaßen, und durch Heirat ein Drittel Negroponte's erworben hatten.[1]

Der Grund dieser auffallenden Verleihung der wichtigen Burg Theben's an einen venetianischen Edeln Euböa's war die Verbindung, welche Alfonso Fadrique aus poli-

[1] Marco gründete das Haus um 1170. Sein Sohn Andrea eroberte um 1207 Skopelos, Tinos, Mykonos, Skyathos und andere Eilande. Dann erwarb Giorgio I. Ghisi mit der Hand der Alix, einer Tochter Narzotto's dalle Carceri, ein Drittel Euböa's. Alessandro Capellari, Il Campidoglio Veneto Manuscript in der Bibl. Marciana Vol. II. Artikel Ghisi; und Hopf, Ghisi in Ersch und Gruber ꝛc.

tischen Absichten mit den Ghisi schloß; er verlobte nämlich seine junge Tochter Simona mit Giorgio Ghisi, dem jugendlichen Sohne Bartolommeo's II., trotz des Widerspruchs der Venetianer.[1] Die Kadmea wurde demnach den Ghisi, als Lehnsleuten der Companie, übergeben. Der Vater Giorgio's, welcher seit 1320 Großconnetable Morea's war, hat dort wirklich residirt.[2]

Eine an den falschen Ort geschobene, oder vielmehr eingeschaltete Stelle der französischen Chronik von Morea hat zu dem irrigen Glauben Veranlassung gegeben, daß Alfonso Fadrique jenes Schloß St. Omer niederreißen ließ, aus Furcht, der nahende Prätendent Walter könne sich desselben bemächtigen und dadurch auch das Herzogtum Athen zurückerobern.[3] Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich Alfonso, wahrscheinlich wegen des Argwohns der Catalanen, genötigt sah, den Ghisi jene Burg wieder zu entziehen; man darf sogar annehmen, daß bei dieser Gelegenheit das Schloß geplündert und verwüstet wurde. Aber es wäre

[1] Archiv Ven., Indice fol. 204 t., zu Vol. XI der Misti.

[2] Ich entnehme das aus der Notiz auf dem ersten Blatte des Brüsseler Manuscripts des Livre de la Conqueste (edirt von Buchon), welche sagt, daß dasselbe im Besitze des Großconnetable Bartolommeo Ghisi gewesen sei, le quel livre il avait en son chastel d'Estives.

[3] Mais li Catellens de la Compagnie l'abatirent puis que il orent la seignorie: pour doute que li dux d'Athenes ne le preist en aucune manière, et recouvrast le ducheaume par cel chastel p. 274 ff. Ebenso die griech. Chron. v. Morea v. 6749 ff., welche jenen dux Galtieres nennt. Allerdings zeigt der Zusammenhang der Vorgänge, daß hier an den Prätendenten gedacht ist. Der Chronist hat die Zeiten und Personen verwechselt; er war sich aber doch bewußt, daß die Catalanen das Schloß zerstörten, „nachdem sie die Herrschaft erlangt hatten", also nach der Kopaisschlacht, denn zwanzig Jahre später konnte nicht von ihnen gesagt werden: puis que il orent la seignorie.

doch ganz widersinnig zu glauben, ein so großartiger Mann habe, aus Furcht vor Verrat, die Burg zerstören lassen.[1] Wollte man sich gar vorstellen, daß Alfonso Fadrique die stärkste Festung des Herzogtums, die Kadmea, schleifen ließ, um ihre Einnahme durch einen erst drohenden Feind zu verhindern, so wäre das eine nicht nur klägliche Handlung der Feigheit, sondern des Wahnsinns gewesen. Wir haben bereits gezeigt, daß der Palast des Hauses St. Omer auf der Kadmea gleich nach der Kephissosschlacht verwüstet, aber nicht völlig zerstört wurde.

Auch die Erhebung eines Venetianers, Nicola Salomono, zum Erzbischof Athen's bewies, wie viel es Alfonso daran lag, sich die Republik San Marco versöhnlich zu stimmen.[2] Er bemühte sich den Waffenstillstand mit ihr zu einem dauernden Frieden zu machen, und unterhandelte deshalb mit dem Bailo Negroponte's. Denn vor allem kam es jetzt darauf an, dem Prätendenten Walter jede Hoffnung auf die thätige Unterstützung von Seiten Venedig's zu nehmen. Um so auffallender ist es, daß Alfonso Fadrique gerade in dieser Zeit, im Beginne des Jahres 1331, von seinem Amt als Statthalter des Herzogs Wilhelm zurücktrat, nachdem er dasselbe dreizehn Jahre lang mit so großem Ruhm verwaltet hatte. Die Gründe seines Rücktritts sind unbekannt; vielleicht regte sich am sicilianischen Hofe Argwohn und Eifersucht gegen die ungewöhnliche Machtstellung, welche der königliche Bastard erlangt hatte.

[1] Dies glaubt Hopf I, 426. Das schwere Verbrechen verübten nach der ausdrücklichen Bemerkung des Chronisten, welcher es beklagt, die Catalanen, und er nennt dabei Alfonso nicht.

[2] Hopf I, 426.

Er wurde indeß keineswegs nach Sicilien zurückgerufen, sondern er blieb der mächtigste Feudalherr des Herzogtums Athen, und der einflußreichste Mann in der catalanischen Companie.[1]

Dies beweist der am 5. April 1331 zwischen der Companie und Venedig zu Theben abgeschlossene Waffenstillstand, welchen auf der einen Seite zeichneten Nicolaus Lancia, Herr von Giarratana, als neuer Generalvicar, Alfonso Fadrique, der Marschall Odo de Novelles und eine Reihe catalanischer Räte und Sindici, auf der andern Filippo Belegno, Capitän und Bailo Negroponte's nebst seinen Räten Paolo Dandolo und Giannotto Contarini, ferner die euböotischen Dreiherren Bartolommeo Ghisi und Pietro dalle Carceri.[2] Der Waffenstillstand sollte vom 1. Mai ab zwei Jahre lang gültig sein. Seinem wesentlichen Inhalt nach war er die Wiederholung des Vertrages von 1321. Neu war in ihm die Verpflichtung der Companie, den Hafen Pteleon mit seinem District Nikopolita als venetianisches Eigentum zu behandeln. In den Vertrag wurden der Herzog Niccolo Sanudo von Naxos, Bartolommeo Ghisi und

[1] Nur vorübergehend kehrte er nach Sicilien zurück, wo er im Mai 1332 sichtbar ist. Bozzo, Note stor. p. 67.

[2] Exemplum treugae Nigropontis facte cum Catelanis tempore domini Ph. Belegno, abgedr. von Thomas, Diplomatar. Veneto-Levantin. n. 108. p. 214 ff. Ich gebe die Namen der catalanischen Sindici nach meiner eigenen Abschrift von n. 89 Pergameni sciolti des Archivs Venedig: Guillelmus de Podio vigerius Thebanus, Guill. de Sancto Stephano, dom. comes de Perula, Sanchius de Astada, Franciscus de Canpis, Petrus Moraton, Raynaldus de Natalis, Nerglopis de Jassa, Bernardus ... ller, Periconius de Algis, Bernardus ... literius, Joh. Sardina, Raym. Rubeus, Guill. Fortis, Guill. Inbaldamar, Garsia Yuagnes, Periconus Stagnolus, Armangaldus de Novellis.

alle anderen Getreuen Venedig's mit ihren Inseln und Besitzungen eingeschlossen.[1]

Von welcher Wichtigkeit der Abschluß des Friedens mit Venedig für die Catalanen war, sollte sich alsbald zeigen. Am Ende des August 1331 segelte der Prätendent Walter mit einem stattlichen Heere, worunter sich nicht weniger als achthundert Ritter Frankreichs befanden, von Brindisi ab, um seinen Zug gegen die Companie auszuführen. Statt indeß seine Richtung sofort gegen die Küsten Attika's zu nehmen, landete er in Epirus; denn sein Schwiegervater Philipp von Tarent und dessen Gemalin Catharina hatten ihn dazu verpflichtet, seine eigene Wiederherstellung in Athen zunächst mit dem Plane nicht nur der Unterwerfung jenes Landes, sondern der Eroberung des byzantinischen Reiches zu verbinden. Walter wiederholte demnach als Generalvicar der Kaiserin Catharina den Kriegszug, welchen sechs Jahre früher Johann von Achaja nach demselben Epirus ohne Erfolg unternommen hatte. Er eroberte freilich Arta und zwang den damaligen Despoten des Landes, den Grafen Johannes von Kephalonia, zur Anerkennung der Oberhoheit des Königs von Neapel.[2]

[1] Unter den Dreiherren Euböa's hatte damals Pietro dalle Carceri großes Ansehen. Er starb vor dem 24. Dec. 1341, an welchem Tage seine Wittwe Balsana den Todesfall der Signorie Venedig's anzeigte. Misti Vol. XIX. fol. 62 t.

[2] Die Verhältnisse in Epirus hatten sich so gestaltet: Thomas, der Sohn der Despina Anna, der letzte der dortigen Angeli, war von seinem Neffen Nicolaus Orsini i. J. 1318 ermordet worden, worauf dieser Despot von Epirus wurde. Im J. 1323 ermordete ihn sein Bruder Johann Orsini und bemächtigte sich der Herrschaft. Johann wurde später, 1335, von seinem eigenen Weibe Anna vergiftet.

Am 28. Februar 1332 verhängte der Erzbischof Wilhelm von Patras in der dortigen Kirche der Minoren feierlich den Bann über die Catalanen. Jedoch die Versuche, welche Walter gegen Böotien und Attika machte, erst von Epirus, dann von Patras her, schlugen vollkommen fehl, weil Venedig an dem Vertrage mit der Companie festhielt. Der Prätendent schickte vergebens Boten an Marin Zeno, den Bailo Negroponte's, um seine Unterstützung und die Aufnahme seines Kriegsvolks in den Häfen Euböa's zu erlangen. Der venetianische Senat bestätigte die abschlägige Antwort des Bailo.[1] Er wies demselben Geld und zweihundert Bogenschützen zu, um die Stadt Negroponte besser zu schützen.[2] Den nach Venedig gekommenen Unterhändlern Walter's erklärte die Signorie, sie wünsche ihm Glück zu seiner Ankunft in Romanien und den besten Erfolg seiner Bemühungen, allein sie könne seinen Anträgen nicht Gehör geben, da sie gewohnt sei, abgeschlossene Verträge zu halten, und der mit der Companie der Catalanen gemachte Waffenstillstand noch nicht abgelaufen sei.[3]

Der florentinische Geschichtschreiber Giovanni Villani hat behauptet, daß Walter von Brienne mit seiner Reiterei, die den Griechen und Lateinern überlegen war, die Catalanen in einer Feldschlacht leicht würde besiegt haben; diese jedoch waren vorsichtig genug, sich nicht darauf einzulassen,

[1] Servando inviolabiliter treugam eis (Catellanis). Misti Vol. XV. fol. 17 t. vom 13. Juni 1332.

[2] Ibid. und Sindicati I, 24, Ermächtigung vom 15. Juli zu einer Anleihe zur Verteidigung Negroponte's.

[3] Et propterea velit nos habere rationabiliter excusatos. 7. Juli 1322. Ibid. fol. 21.

sondern sie gaben dem Feinde das offene Land preis, während sie sich in ihren Festungen eingeschlossen hielten.[1] Wie weit das französische Kriegsvolk in das Herzogtum selbst einzudringen vermochte, ist unbekannt. Wenn der Prätendent dort noch auf Anhänger des Hauses La Roche oder Brienne gezählt hatte, so täuschte er sich in seinen Hoffnungen; denn seine Ansprüche wurden von der einheimischen Bevölkerung in keiner Weise unterstützt. Vielmehr hatten die Griechen Attika's und Böotien's allen Grund, eine neue gewaltsame Umwälzung ihres Landes durch die Anjou, die erbitterten Feinde des byzantinischen Kaisers, zu fürchten, während sich die Herrschaft der Catalanen nach schon zwanzig Jahren ihres Bestehens als befestigt erwies. Noch lebte in der Companie derselbe Heldengeist der Eroberung, welcher sie zu Gebietern des Herzogtums gemacht hatte. Nach fruchtlosen Anstrengungen, die ihm „einen großen Schatz" gekostet hatten und nach dem Verlust seines einzigen Sohnes, der ihn begleitete, erkrankte und starb, gab Walter im Laufe des Jahres 1332 sein Unternehmen auf, um ohne Ruhm nach Lecce zurückzukehren.

Die dynastischen Verhältnisse Griechenlands hatten unterdeß durch den am 26. December 1331 erfolgten Tod des Titularkaisers Philipp von Tarent eine Veränderung erlitten. Seine Wittwe, die Kaiserin Catharina, forderte jetzt von Johann von Achaja das Fürstentum zurück. Sie hatte drei Söhne, Robert, Louis und Philipp, und zwei Töchter, Margarete und Maria. Dem Erstgeborenen, auf welchen

[1] Villani X, 5, 188. Silvano Razzi, Vite di quattro uomini illustri, Florenz 1580, p. 81.

nach ihrem eigenen Tode der Kaisertitel übergehen sollte, trat Johann für eine Geldsumme und für das Herzogtum Durazzo Achaja ab.[1] Diese Verhandlungen leitete ein genialer Florentiner, Niccolo Acciajoli, der berühmte Stifter eines Hauses, welches später auch in die Schicksale Athen's gewaltsam eingreifen sollte.

2. In derselben Zeit als die Seerepubliken Italien's mit kaufmännischem Unternehmungsgeist in den Orient eindrangen, als sich Venedig zur Herrscherin des vierten Teils des Romäerreichs machte und sodann mit Genua um das Monopol des Levantehandels stritt, konnte sich das vom Meer abgeschnittene Florenz an jenem nur durch fremde gemietete Schiffe und durch die Macht des Capitals beteiligen. Die Florentiner breiteten ihre Wechselgeschäfte über Italien, Frankreich und England, über Aegypten, Griechenland und Kleinasien aus. Die Banken der Bardi, Peruzzi und Acciajoli und viele andere, etwa achtzig an Zahl, beherrschten allmälig den Geldmarkt der damaligen Welt. Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts konnte sich Florenz rühmen, zweihundert Fabriken zu besitzen, welche 80 000 Stücke Zeug im Werte von 1 200 000 Gulden hervorbrachten, und 30 000 Arbeiter beschäftigten. Die gewerbthätige Stadt der speculirenden, mit allen politischen Schwankungen rechnenden Bankiers wurde zu-

[1] Von den Söhnen Philipp's und Catharina's wurden Robert, und dann Louis Titularkaiser; Louis wurde, als Gemal Johanna's I., König von Neapel. Die Tochter Margarete vermälte sich erst mit dem Könige Robert von Schottland, dann mit Francesco del Balzo (Baux), dem Herzog von Andria.

gleich ein Hauptsitz der Künste und Wissenschaften, was die andern auf überseeische Colonisation und Eroberung gerichteten Republiken, wie Amalfi, Pisa, Genua und Venedig, nicht werden konnten. Erst dadurch, daß sie ihre Geldmacht mit dem geistigen Mäcenat vereinigten, machten sich später die Medici zu Gebietern des florentiner Staats.

Hundert Jahre vor diesen konnten die Acciajoli, trotz ihres Reichtums und ihrer diplomatischen Geschicklichkeit, nicht zu solcher Stellung gelangen, sowol weil die Vereinigung jener Kräfte damals noch nicht möglich war, als weil sie ihre persönliche und geschäftliche Verbindung mit dem Hause Anjou erst nach Neapel und dann weiter nach Griechenland hinüberzog. Ihr Popolanengeschlecht stammte von Gugliarello, einem Guelfen Brescia's, der sich in der Mitte des 12. Jahrhunderts in Florenz niederließ und hier eine Stahlfabrik gegründet haben soll.[1] Am Ende des 13. Jahrhunderts besaßen die Acciajoli in Florenz ein blühendes Bankgeschäft. Sie bekleideten dort seit 1282, wo ihre Fa-

[1] Hauptwerk über diese Familie ist die von Donato Acciajoli übersetzte Vita des Niccolo Acciajoli von Matteo Palmieri (Anhang zu Ubaldini's Istoria della casa degli Ubaldini, Flor. 1588). Hinter dieser Vita die Origine della fam. degli Acciajoli, e degli homini famosi in essa. Einiges bei den Villani, in den Elogia hist. des Gaddi, Flor. 1637, im Discorso delle fam. estinte di Napoli von Ferrante della Marra, Neap. 1641. Familie Fiorentine des Scipione Ammirato, Vol. II. Brauchbares hat Fanelli in seiner Atene Attica. Die wichtigsten urkundlichen Forschungen über die A. machte Buchon, N. Rech. I und II, mit Benutzung des Archivs des jenem Geschlecht verwandten Hauses Ricasoli, welches Leopoldo Tanfani für seine Biographie des Niccolo Acciajoli, Flor. 1863, nicht benutzen konnte. Die Genealogie bei Litta.

milie zur Magistratur zugelassen wurde, ansehnliche Aemter in der Republik.[1] Am Anfange des 14. Jahrhunderts, zur Zeit als die Partei der Guelfen Siegerin über die Ghibellinen geworden war, begann die nähere Verbindung jenes Bankhauses mit dem Hofe Neapel's. Der König Robert ernannte im Jahre 1323 ein Mitglied desselben mit Namen Acciajoli zu seinem Rat und Familiar. Der einzige Sohn dieses Florentiners, der am 10. September 1310 geborene Niccolo, begründete sodann die Größe des Hauses. Er vermälte sich im Jahre 1328 mit Margarita degli Spini, und drei Jahre später schickte ihn sein Vater nach Neapel, hier die Angelegenheit der Bank wahrzunehmen. Mit ihren Geldern hatte diese im Jahre 1325 den Bruder Robert's, Johann von Achaja, zu seinem Zuge nach Griechenland ausgerüstet, und dafür Güter in Morea erhalten, so daß sie bereits festen Fuß im Peloponnes gefaßt hatte. Der junge Niccolo, ein Mann von schöner Erscheinung und von heiterem Temperament, erlangte bald die Gunst des neapolitanischen Hofes. Auch seine Schwester Andrea kam dorthin als Gemalin des Carlotto Arto, Grafen von Monte Oderisio; es ist dieselbe Frau, welcher Boccaccio sein Buch Donne illustri gewidmet hat.[2]

Niccolo wurde der Rat und Kammerherr, wahrscheinlich auch der Geliebte der ehrgeizigen und energischen Kaiserin Catharina von Valois, einer Virago unter den Frauen Italien's jener Zeit.[3] Während sonst Fürstenhöfe ein schlüpf-

[1] S. L. Peruzzi, Storia del Commercio e dei Banchieri di Firenze, Fir. 1868, p. 144.

[2] Buchon, N. R. I, 48.

[3] Palmieri (Muratori XIII, p. 1206) sagt von ihr: viro longe

riger Boden für Günstlinge sind und Liebschaften mit königlichen Frauen ihnen Verderben bringen, diente ein solches Verhältniß dem geschmeidigen Acciajoli als sichere Leiter zum Glück. Nachdem der Gemal Catharina's, der Titularkaiser Philipp von Tarent, am Ende des Jahres 1331 gestorben war, übernahm Niccolo mit Genehmigung des Königs Robert die Verwaltung des Vermögens der kaiserlichen Kinder Robert, Louis und Philipp, deren Hofmeister er wurde.[1] Mit staatsmännischer Klugheit sicherte er die Rechte des Erstgeborenen auf das Fürstentum Achaja, indem er Johann von Gravina bewog, Morea mit Durazzo zu vertauschen und außerdem als Entschädigung eine Geldsumme anzunehmen, welche die Bank Acciajoli hergab. In Folge dieses Vertrages wurde der junge Robert als Despot Romania's und Fürst Achaja's anerkannt.

An dies Fürstenhaus, dem er mit seinen Talenten und Geldern diente, knüpfte seither Niccolo sein eigenes Glück. Schon im Jahre 1334 ließ er sich von der Bank Acciajoli alle Güter übertragen, welche diese in Morea von Johann von Gravina erhalten hatte. Er kaufte andre Besitzungen, und Catharina belieh ihn mit moreotischen Ländereien, mit Armyro, Kalivia, Andravilla, Prinitza; sie nahm ihn sogar in die Reihe der Lehnsvasallen Achaja's auf.[2] Dort erschien der mächtige Günstling mit fürstlichem Glanz, als er im

magis ac mulieri persimilis. Matteo Villani, Le Vite d'uom. ill. Fior. (ed. Dragomanni) p. 52 lehnt dies Liebesverhältniß ab, Giov. Villani lib. XII, c. 75 läßt es unentschieden. Litta glaubt daran.

[1] Brief des N. an Angelo vom Jahre 1364, welcher einen Ueberblick seiner Laufbahn enthält, bei Tanfani p. 211 ff.

[2] Act vom 1. Febr. 1336, Buchon, N. R. II, 65, n. V.

October 1338 jene Kaiserin und ihren Sohn Louis nach Clarenza begleitete. Drei Jahre blieb er als Bail in Morea.[1] Die Erhaltung dieses Landes im Besitze des Hauses Anjou-Tarent war bereits zu einem Finanzgeschäft der Acciajoli geworden, die ihre Wechselbanken in Clarenza, auf Rhodus, in Famagusta, selbst in Tunis eingerichtet hatten. Der kluge und thatkräftige Emporkömmling vermochte den anarchischen Zuständen Morea's Einhalt zu thun, die widerspenstigen Barone, deren manche Jacob den II. von Majorca, den Sohn Ferdinand's und der Isabella von Sabran, als Prätendenten aufstellten, zu ihrer Pflicht zurückzurufen, und den Angriffen der Griechen von Misithra, der türkischen Piraten und der Catalanen Stand zu halten.

Catharina belohnte ihn für diese Dienste mit Lehen in der Baronie Kalamata. Sodann führte er die Kaiserin im Sommer 1340 nach Apulien zurück, kam aber selbst als ihr Bail wieder nach Morea, und verwaltete dies unruhige Land etwa bis zum Juli 1341. Daß er bald darauf nach Neapel heimgekehrt war, zeigt der von Boccaccio aus Florenz am 28. August 1341 an ihn gerichtete Brief, worin der berühmte Dichter seine Freude über die Rückkehr Acciajoli's in übertriebenen Phrasen ausgesprochen hat.[2]

Das Haus Niccolo's war auch in Florenz reich begütert und zu hohem Einfluß gelangt, denn sein Vetter Angelo wurde dort im Jahre 1342 Erzbischof. In die große Finanzkrisis, welche seit 1340 den Sturz mehrerer florentiner Banken zur Folge hatte, und sich unter dem

[1] Genannter Brief bei Tanfani p. 228.
[2] Buchon, N. R. II, 114.

tyrannischen Regiment Walter's von Brienne, des Titularherzogs von Athen, noch schrecklicher wiederholte, waren auch die Acciajoli verwickelt, doch richteten sie sich bald wieder auf.[1] Niccolo selbst scheint seine Angelegenheiten voll Klugheit sicher gestellt zu haben. Nach Griechenland ist er nicht mehr zurückgekehrt, wenn er auch fortan seine Dienste den Anjou von Neapel und Tarent widmete. Nach dem Tode des Königs Robert im Jahre 1343 bestieg den Tron dessen Enkelin Johanna, die Tochter Carl's von Calabrien. Im October 1346 starb auch Catharina, worauf ihr ältester Sohn Robert, der Fürst Achaja's, Titularkaiser von Constantinopel wurde, und sich mit Maria von Bourbon, der Wittwe des Königs Guy von Lusignan, vermälte. Der zweite Sohn Catharina's, Louis von Tarent, erlangte die Krone Neapel's, da er sich nach der frevelvollen Ermordung des jungen Andreas von Ungarn, des Gemals Johanna's, im Jahr 1346, mit dieser vermälte. Es war Niccolo Acciajoli, der diese Verbindung zu Stande brachte und seinem Mündel zur Krone verhalf. Als sich sodann nach dem Einbruche des Bluträchers Ludwig von Ungarn in Neapel, im Jahre 1348, die schuldbeladene Königin Johanna von allen verlassen sah, glänzte Niccolo durch die treuen Dienste, die er ihr leistete. Er folgte ihr und ihrem Gemale Louis auf der Flucht nach Avignon.[2] Er führte dort ihre Sache und bemühte sich um ihre Freisprechung durch das päpstliche Tribunal. Er bahnte

[1] Villani XII, c. 55. Peruzzi, Storia del Commerc. di Firenze p. 145. 457.

[2] Genannter Brief bei Tanfani p. 244. Noch nach dem Tode des Acciajoli erinnerte die Signorie von Florenz die Königin Johanna an jene Zeit, wo Niccolo ihr fidus Acates gewesen war; p. 236.

ihr auch die Wege zur Rückkehr auf den Tron Neapel's. So wichtige Dienste belohnten Johanna und Louis reichlich; Niccolo wurde zum Großseneschall des Königreichs Sicilien erhoben und nach und nach mit den schönsten Grafschaften, mit Terlizzi, Melfi, sogar mit Malta und Gozzo beliehen. Endlich sollte ein grenzenloses Glück sein Haus auch in Korinth und in Athen zu fürstlicher Macht erheben.

3. Die Herrschaft der Catalanen in Athen war seit dem mißglückten Kriegszuge des Prätendenten von keiner ähnlichen Gefahr mehr bedroht worden. Walter von Brienne zu Gefallen ließ freilich der Papst die Companie nochmals, am 29. December 1335, durch den Erzbischof Guillaume von Patras in den Bann thun. In diesem Act wurden die angesehensten Großen mit Namen aufgeführt, zuerst die zwei Söhne des Königs Friedrich, der Herzog Wilhelm II. von Athen und Don Alfonso Fadrique, sodann der Generalvicar Nicolaus Lancia, der Erbmarschall Odo Novelles, Estañol, En Fuster und andere.[1]

Die Companie wurde auch später nochmals excommunicirt; allein die römische Curie begann einzusehen, daß die Spanier aus Attika nicht mehr vertrieben werden konnten. Sie hatten hier Wurzeln gefaßt, und ihr Verhältniß zu Sicilien schützte sie. Als dort der ruhmvolle König Friedrich II. im Jahre 1337 starb, bestieg sein Erstgeborener Pietro II. den Tron, während der Infant Wilhelm fortfuhr, Herzog Athen's zu sein. Er starb am 22. August

[1] Du Cange, Hist. de Cp. II. 204, wo die Namen incorrect wiedergegeben sind.

1338 kinderlos;[1] worauf seinem Testament gemäß die herzogliche Würde auf seinen Bruder Johann II., den Markgrafen von Randazzo, überging.[2]

In demselben Jahre starb Don Alfonso Fadrique in Griechenland. Dieser glücklichste aller Führer der catalanischen Companie hatte in seiner Ehe mit Marulla von Verona ein blühendes Haus gegründet, welches seinen königlichen Familiennamen Aragona behielt, und sich zugleich von Alfonso's väterlichem Zunamen Frederici mit catalanischer Umformung desselben „Fadrique" nannte.[3] Sein ältester Sohn Don Pedro, Herr von Lidoriki, wurde Gebieter von Salona, welches Land ihm wahrscheinlich die Erbtochter des Roger Deslaur als Mitgift zubrachte. Als Pedro starb, erbte Salona und Lidoriki sein zweiter Bruder Jayme, während ein dritter, Bonifazio, Karystos auf Euböa, Zeitun und die Insel Aegina besaß.[4] Dies königliche Bastard-

[1] Rocchi Pirri, Chronol. Reg. Siciliae im Thesaurus Graevii X, Vol. V, p. 70.

[2] Michael Platiensis, Hist. Sicula c. 14, bei Rosario Gregorio, Bibl. Script. I, 543. In Urkunden nennt er sich Johannes Infans dei gr. dux ducatuum Athenarum et Neopatrie, Marchio Randacii (Archiv Palermo, Reg. Cancell. 1343 a 1357, Vol. III).

[3] Den Zunamen Fredericus führte auch ein anderer Bastard des Königs Friedrich II., Orlandus, welcher in Sicilien eine Familie gründete. Rocchi Pirri p. 73.

[4] Petro heißt primogenitus, Jayme secundogenitus des Alfonso; Urkunde bei Gregorio Consider. IV, App. 72. Außer ihnen werden als Brüder genannt Bonifacius de Aragonia und Johannes (Archiv Palermo, Reg. Canc. a. 1346. n. 4. fol. 127); ferner Jayme und Guillelmus. Alfonso's Tochter Simona hatte sich mit dem Dreiherrn Georgio Ghisi vermält. — Von dieser Familie Hopf, Gesch. Ueberblick über die Schicksale von Karystos (Sitzungsber. der Wien. Akad. 1854, 557 ff.) und die vermehrte ital. Uebersetzung derselben Schrift von G. B. de Sardagna, Vened. 1850.

geschlecht der Aragona behielt während eines halben Jahrhunderts den herrschenden Einfluß über die Companie der Catalanen; neben ihm vermochten nur die Familien der Novelles und der Lauria zu einer bedeutenden Machtstellung im Herzogtum Athen sich aufzuschwingen.

Sowol die Fortschritte der Griechen im Peloponnes, als die der Türken in Anatolien überzeugten endlich den Papst und die Mächte Europa's, daß die kriegerische Kraft des Catalanenstaats den Lateinern in Hellas nur förderlich sein könne. Zumal stieg mit jedem Jahre die Gefahr, mit der die Türken Griechenland bedrohten. In Folge der Bürger- und Tronkriege zwischen dem schwachen, unglücklichen Kaiser Andronikos II. und seinem gleichnamigen Enkel seit 1321, welche das byzantinische Reich völlig erschöpften, hatte der Sultan Orchan seine Eroberungen bis an die Propontis ausgedehnt, die großen Städte Nicomedia und Nicäa, den ehemaligen Kaisersitz der Paläologen, an sich gerissen, und seine eigene Residenz in Brusa am bithynischen Olymp genommen. Nur der Hellespont, die schmale Grenze zwischen Asien und Europa, trennte noch die Osmanen von Romanien, dem Lande ihrer Sehnsucht, auf welches sie, wie ehedem die Lateiner, verlangende Blicke warfen. Es erschien ihnen als ein Eldorado, reich an Gold und Silber, besetzt mit blühenden Städten, worin es schöne Frauen und gebildete Männer gab. Tag und Nacht flehte Orchan Allah an, er möge ihm die Mittel gewähren, Griechenland zu erobern.[1]

[1] Der türkische Historiograph Seadeddin, italienisch übersetzt von Vincenzo Bratutti, Chronica dell' origine e progressi della casa Ottomana, Wien 1649, p. 55 ff.

Das unaufhaltsame Vordringen der türkischen Eroberer zu den griechischen Meeren nahm bereits die Gestalt einer geschichtlichen Gegenströmung Asien's nach Europa an, und diese war um so drohender, als das Wesen der Türken keine Aehnlichkeit mit der orkangleich einherstürmenden Uebergewalt mongolischer Horden hatte. Denn auf den Trümmern der griechischen, seldschukischen und tartarischen Staaten Kleinasien's bildete sich die Herrschaft der Osmanen zu einer gesetzmäßig geordneten, erblichen Monarchie aus. In diesem türkischen Staat lag in Folge seiner Entstehung und Zusammensetzung aus fremden, anders gesitteten Provinzen der Stoff zu einem neuen Weltreich. Eroberungslust und wilde Tapferkeit sind zu gewöhnliche Eigenschaften urwüchsiger Barbarenstämme, als daß sie genügen können, große Reiche zu stiften. Das werdende der Osmanen verdankte sein sicheres Wachstum dem allmäligen planvollen Vorschreiten von einer eroberten Station zur andern. Der Zerfall der seldschukischen Monarchie in Anatolien, das Aufhören der Kreuzzüge, der Niedergang und die Zersplitterung der griechischen wie fränkischen Macht diesseits des Hellesponts sind die äußeren Bedingungen für die Entstehung des Türkenreichs gewesen, dessen Gründer in kaum unterbrochener Reihenfolge nicht nur gewaltige Krieger, sondern auch scharfsichtige Staatsmänner waren. Eine frühe begonnene, von Orchan vervollkommnete Disciplin der Militärkraft verlieh den Türken mit der Zeit die Ueberlegenheit über die zusammengerafften Söldnerheere der Griechen. Ihr durch eine Heldentradition gehobenes Stammgefühl gab ihnen Einheit und aristokratisches Selbstbewußtsein, während der einfache Glaubensinhalt des Koran ihrer asiatischen Natur vollkommen entsprach.

Der reine Monotheismus des Islam ließ den Türken das mit unbegreiflichen Dogmen beschwerte, von phantastischen Auswüchsen des Heiligencultus entstellte Christentum nur als Götzendienst und Vielgötterei erscheinen. Obwol die Osmanen überall in den eroberten Griechenstädten Kleinasien's die schönsten Kathedralen und Kirchen in Moscheen verwandelten, und in den Klöstern ihre Schulen oder Medrese einrichteten, zeigten sie sich dennoch den Christen gegenüber duldsamer, als es Lateiner und Griechen gegen Ungläubige und Ketzer waren. Ihr Christenhaß und mohamedanischer Fanatismus wurde durch Klugheit und das Bedürfniß gezügelt, die unterjochten Griechen zu schonen. Ihr fatalistischer Glaube endlich war ganz dazu geeignet, sie mit Todesverachtung zu erfüllen und die begeisterten Verehrer des Propheten ebenso gut zu Helden zu machen, wie der fromme Christenglaube die Kreuzfahrer in deren Blütezeit dazu gemacht hatte.

Der Papst Benedict XII. bemühte sich eine große Liga der Mächte gegen die Türken zu vereinigen, und es war bei dieser Gelegenheit, daß die römische Curie zum ersten Mal mit den Catalanen im Herzogtum Athen in freundliche Beziehungen trat. Als Vermittler derselben diente der in Negroponte residirende lateinische Patriarch Heinrich. Bei seiner Rückkehr von Rom über Theben oder Athen richtete die Companie das Ersuchen an ihn, sie mit dem heiligen Stule auszusöhnen. Er meldete dies dem Papst, welcher ihm antwortete, daß er die Boten der Catalanen gerne empfangen werde.[1] Nach dem Tode Benedict's trug Clemens VI.

[1] Raynaldus a. 1341, n. 30.

dem Patriarchen auf, zwischen Walter von Brienne und den Catalanen Frieden zu stiften, da ihre Feindseligkeiten gegen einander nur den Türken zum Vorteil gereichten. Wider diese aber brachte der Papst den ersten großen Bund der Seemächte Europa's zu Stande; er vereinigte Venedig, Cypern, Rhodus und Genua glücklich zu einem Kreuzzuge.[1] Die griechischen Meere sollten von den türkischen Piraten befreit, die seldschukischen Fürsten in ihren eigenen Seeplätzen bekämpft werden.

Zum neuen Generalcapitän der Flotte machte der Papst im Mai 1345 den Dauphin Humbert II. von Vienne, auf dessen eigenes Ersuchen. Er zeigte diese Ernennung auch den Erzbischöfen von Athen und Theben an, die er zu seinem Beistande aufforderte. Humbert kam mit einigen Galeeren nach Negroponte, wo sich die Verbündeten vereinigen sollten, und alsbald trugen ihm die Catalanen ihre Dienste an. Sie hatten es nicht vergessen, daß ihnen, den beim Papst und so vielen andern Mächten verfehmten Eroberern Athen's, Guy de la Tour, der Oheim dieses Dauphin, seinen Degen angeboten hatte, und daß sie selbst ihm damals das Königreich Thessalonich wenigstens auf dem Pergament zum Geschenk gemacht. Die Urkunde mußte sich noch im Staatsarchiv der Companie vorfinden. Der Dauphin von Vienne hoffte, von den tapfern Catalanen in seinem Kreuzzuge unterstützt zu werden, was nicht geschehen konnte, ehe sie der Papst vom Kirchenbanne lossprach. Er schrieb deshalb an ihn und bat ihn, das zu thun, da auch Walter von Brienne keinen Einwand dagegen erheben werde. Clemens VI.

[1] Raynaldus a. 1343.

ging auf seine Vorstellungen ein; er absolvirte die Companie für drei Jahre.[1] Obwol diese kirchliche Vergünstigung nur zeitweise Geltung haben sollte, konnte sie doch als ein Act der Versöhnung des Papstthums mit den Usurpatoren Athen's betrachtet werden. Der Kreuzzug selbst hatte wenig Erfolg, wenngleich die Verbündeten Smyrna erobert, und die türkische Flotte im dortigen Hafen verbrannt hatten. Schon im Jahre 1347 kehrte der Dauphin nach Frankreich zurück.

Da die Beziehungen der Companie zu Venedig durch den von Zeit zu Zeit erneuerten Waffenstillstand geregelt waren, so befanden sich die Catalanen im Frieden mit dem Bailo Euböa's. Der athenische Erzbischof regierte nach wie vor die ihm untergebenen Sprengel der Insel, und vollzog dort bisweilen kirchliche Handlungen. So weihte der Metropolit Nicolaus am 14. August 1345 in der Hauptkirche Negroponte's den Bolognesen Johannes zum Bischof von Andros.[2] Die Zustände des athenischen Staats erfuhren im Ganzen keine andere Veränderungen als durch den Wechsel der Vicare und der Herzoge selbst. Den tapfern und kriegerischen Johann von Randazzo raffte der schwarze Tod am 3. April 1348 dahin, worauf sein Sohn Friedrich, ein Kind, unter der Vormundschaft des berühmten Blasco von

[1] Breve, Villanova 17. Kal. Julii 1346, abgedr. in Hist. de Dauphinée Vol. II, n. 232, p. 553: illos de magna societate Catalanorum in ducatu Athenarum existentium.

[2] Specul. Carmelitan. sive Hist. Eliani ordinis de Monte Carmelo, Antverp. 1680, Vol. II, lib. 3, n. 3268: legitur ... electum fuisse in civitate Negropontensi in Episc. et a Nicolao Athen. Metropol. consecrationis manus accepisse in majori Eccl. civ. Negropont. — Siehe dazu P. Lambros, Bulle inédite de Jean, évêque latin d'Andros, Bulletin de corr. hellén. II, 1878, p. 36.

Alagona das Herzogtum erbte. Mit großen Festlichkeiten erteilte ihm der junge König Ludwig, der Nachfolger Peter's II., das Fahnenlehn.[1] Auch er starb an der Pest, zu Messina am 11. Juli 1355. Es folgte ihm als Herzog der vierzehnjährige Friedrich, Peter's Sohn, welcher schon im November, nach dem Tode seines Bruders Ludwig König von Sicilien wurde. Die Herzogtümer Athen und Neopaträ waren bisher der Secundogenitur seines Hauses zugewiesen; er hob diesen Zustand auf und vereinigte sie mit der Krone Sicilien's.[2]

4. Friedrich's III. erster Statthalter in Griechenland war noch von der früheren Regierung her Ramon Bernardi, welcher sich so unfähig zeigte, daß die dortigen Städte den König ersuchten, ihn durch einen andern, womöglich im Herzogtum eingeborenen Großen zu ersetzen. Sie bezeichneten als ihnen besonders erwünscht einen der Brüder Jayme und Juan Fadrique, oder Orlando de Aragona, einen Bastard Friedrich's II. von Sicilien.[3] Das Regiment fremder, mit den Verhältnissen des Landes unbekannter Vicare erwies sich überhaupt als unheilvoll, zumal der wachsende Trotz und Ehrgeiz der großen catalanischen Lehnsherren ihre Regierung hemmte. Attika und Böotien, wo

[1] Mich. Platiensis c. 30.

[2] Den Katalog der Herzoge Athen's hat D. Francesco Serio, doch mit manchen Irrtümern, zusammengestellt: Dissert. istor. del ducato di Atene e di Neopatria unito alla corona di Sicilia, Vol. II der Opuscoli di autori Siciliani, Palermo 1759. Die Tafel der aragon. Herzoge Athen's bei Hopf, Chron. Gréco-Romanes p. 475.

[3] Friedrich III. an seinen Justiziar Artalus de Aragona, Messina, 27. Jan. IX. Ind. (1355), bei Gregorio IV, App. p. 64.

das Los der Griechen eine fortgesetzte Knechtschaft war, verwilderten, wie Morea unter den angiovinischen Statthaltern.[1]

Der König Friedrich willfahrte den Vorstellungen der Städteboten, indem er Jayme Fadrique von Aragona, den Sohn Alfonso's, zum Generalvicar ernannte, und dieser verwaltete das Amt von 1356 bis 1359. Uebrigens mußte der Besitz des Herzogtums in der Wertschätzung des sicilianischen Monarchen schon tief gesunken sein, wenn es wahr ist, was der Annalist der Krone Aragon berichtet, daß Friedrich, in seinem Lande von den Neapolitanern und der Faction der Chiaramonti hart bedrängt, die Hülfe Pedro's von Aragon nachsuchte und dafür Athen und Neopaträ seiner mit diesem vermälten Schwester Leonora abzutreten gesonnen war. Dies Vorhaben unterblieb, weil der König von Aragon keine Hülfe leisten konnte.[2]

Der Nachfolger Jayme's wurde für kurze Zeit Gonsalvo Ximenes de Arenos.[3] Sodann schickte Friedrich als Vicar nach dem Herzogtum den Seneschall Matteo Moncada, Grafen von Aderno und Augusta, einen der angesehensten Barone Sicilien's. Die Moncada waren ein altes Geschlecht Catalonien's, welches von der Burg Montecateno bei Barcelona seinen Namen führte. Sie glänzten in der Geschichte dieses Landes seit dem 11. Jahrhundert; in ihrem Hause war das Amt des Seneschalls erblich geworden. Guillermo Ramon war mit Pedro von Aragon nach Sicilien gekommen,

[1] Ἀθηναῖοι γε μὴν καὶ Θηβαῖοι καὶ οἱ κατοικοῦντες τὴν Πέλοπος ... τῆς παλαιᾶς εὐδαιμονίας τὴν ἀγροικίαν ἠλλάξαντο ... δουλείαν τὴν ἐσχάτην ὑφισταμένους ... Athanasios Lepanthrenos an den Geschichtschreiber Nicephor. Gregoras (I, XCIV).

[2] Zurita lib. IX, 287.

[3] Hopf II, 13.

wo er Lehen erhalten und die sicilianische Familie der Moncada gegründet hatte.[1] Dieser gehörte Matteo an. Der neue Vicekönig trat mit Entschiedenheit für die Wahrung der Rechte der Companie ein.[2] Friedrich belieh ihn sogar mit Argos und Korinth, wenn er diese Länder würde erobert haben.

Die Argolis befand sich noch immer im Besitze der Brienne, oder seit 1356 ihrer Erben. Denn auch den letzten dieses berühmten Heldengeschlechts hatte das Schicksal seines Hauses, der Tod auf dem Schlachtfelde, ereilt. Walter, welcher sich nicht als Herzog von Athen, sondern als Tyrann von Florenz einen unsterblichen Namen zweifelhaften Ruhms erworben hatte, fiel als Connetable Frankreichs in der mörderischen Schlacht bei Poitiers am 19. September 1356.[3] Zwei Jahre früher war seine Mutter, die letzte Herzogin Athen's aus französischem Hause, zu Troyes gestorben, wo sich ihr Grabmal in der Kirche der Jacobiner erhalten hat.[4] Da der einzige Sohn Walter's aus seiner

[1] Ueber dies Geschlecht (in Urkunden des Archivs Palermo stets Montecateno genannt): Lengueglia Ritratti della prosapia et Heroi Moncadi, Valenza 1657 (von mir in der Nationalbibl. Palermo's benutzt). A. Rubio y Lluch, Don Guiliermo Ramón Moncada, gran senescal de Cataluña, Barcelona 1886, mit Benutzung eines handschr. Werks: Genealogia y sucesion de las familias de el Lignage de Moncada im Archiv der R. Acad. de Buenas Letras in Barcelona.

[2] Er erscheint als vicar. general. ducatus Athenarum et Neopatrie persönlich in einem Act zu Theben, am 1. Jan. 1360. Commem. VI. fol. 104 t.

[3] Der Haß der Florentiner verfolgte ihn noch nach dem Tode. Boccaccio, De casibus viror. ill. (Augsburg 1595, c. 23, p. 268) schildert ihn wie Villani als Feigling und fabelt, daß er schimpflich fliehend von einem florentinischen Söldner umgebracht worden sei.

[4] Cy gist madame Jeanne de Chastillon Duchesse d'Athènes,

ersten Ehe schon lange gestorben und auch die zweite Ehe mit Jeanne, der Tochter des Grafen Raoul von Eu, kinderlos geblieben war, so gingen seine Erbrechte auf die Enghien von Lecce-Brienne über, die Söhne seiner Schwester Isabella, die sich im Jahre 1320 mit Walter III. von Enghien in der Grafschaft Hennegau vermält hatte. Durch das Testament Walter's war dieselbe zur Universalerbin aller seiner Güter in Frankreich, Apulien, Cypern und Romanien ernannt worden.[1] Von den Söhnen Isabella's führte zuerst Sohier den Titel des Herzogs von Athen.

Die einzigen griechischen Besitzungen, in welchen die Erben Walter's von Brienne fortdauernd Herren bleiben konnten, waren die Burgen Argos und Nauplia. Die catalanische Companie hatte wiederholt, aber erfolglos Versuche gemacht, diese starken Festungen zu erobern, und auch den Isthmus von Korinth hatte sie nicht in ihre Gewalt zu bringen vermocht. Ihre Unternehmungen gegen den Peloponnes wurden sowol durch die Anjou, als die Griechen in Misithra gehemmt.

Hier aber, im alten Sparta, war seit 1349 ein byzantinisches Despotat entstanden, unter einem Prinzen des edeln Hauses der Kantakuzeni, welches in Folge der Zerrüttung

Comtesse de Brene et de Liche, qui fut fille de Mons. Gaucher seigneur de Chastillon Comte de Porcien, jadis connetable de France, la quelle trepassa l'an de grace M.CCC. LIIII le XVI. Janvier. Priez pour l'ame de ly. Du Cange, Hist. de Cp. II, 152. — Walter's Grabschrift in der Abtei Beaulieu, ibid. p. 207.

[1] Testament aus Hesdin, 18. Juli 1347 (Arch. stor. Ital. 1872, p. 39 ff). Walter wollte begraben sein in der Abtei Beaulieu in seiner Grafschaft Brienne; er erweiterte die von seinem Vater gemachte Stiftung der Kirche S. Leonard zu Lecce, beschenkte Kirchen und Klöster auch in Argos und Nauplia und die dortigen Burgvögte und Sergeants.

des Staats durch Parteiwut und Palastränke den Kaiserpurpur erlangte, und sich für einige Jahre in die Reihe der Paläologen eindrängte, ohne diese Dynastie zu stürzen. Dem Großdomesticus Johannes Kantakuzenos hatte der lasterhafte Andronikos der Jüngere während seiner Kämpfe mit seinem Großvater, den er dann im Elend als Mönch sterben ließ, den Sieg und den Kaisertron zu verdanken gehabt. Er bot dem treuen Anhänger die Würde des Augustus, doch Kantakuzenos lehnte diese ab, übernahm aber, als Andronikos im Jahre 1341 gestorben war, die Regierung des Reichs für dessen erst neunjährigen Erben Johannes Paläologus, den Sohn der Anna von Savoyen. Seine Feinde, der Patriarch Constantinopel's und der Großadmiral Apokaukos, bewirkten seinen Sturz am Hofe der argwöhnischen Kaiserin, und Byzanz spaltete sich in die beiden Parteien der Kantakuzeni und Paläologen. Ein fünfjähriger Bürgerkrieg, an welchem die damals gewaltigsten Feinde des griechischen Reichs, der Sultan Orchan und der Serbenkral Stefan Duschan als herbeigerufene Parteigänger teilnahmen, zerrüttete die Provinzen. Nach dem eigenen Geständniß des Kantakuzenos überlebte das Reich diesen entsetzlichen Krieg nur als schwache Schattengestalt.[1]

Nachdem er im Jahre 1341 in Didimotichos den Purpur genommen, gelang es ihm mit Hülfe des Türkensultans, welchem er seine Tochter Theodora vermält hatte, die Gegner

[1] Cantacuzeni Hist. III. p. 12. Der merkwürdige Mann schrieb am Ende seines Lebens als Mönch Joasaph im Kloster seine Memoiren, eine geschickte Selbstapologie. Trotz der Weitschweifigkeit, namentlich der Reden, gehört sie zu den besten und einfachsten Geschichtswerken der Byzantiner. Die Angaben des Kaisers bestätigt vielfach der Zeitgenosse Nicephorus Gregoras.

zu besiegen und im Februar 1347 in Constantinopel einzuziehen. Johannes Kantakuzenos, als Kaiser anerkannt, machte mit Anna von Savoyen einen Vertrag, wodurch deren Sohn Johannes V. sein Eidam und Mitkaiser wurde, er selbst aber für zehn Jahre die Alleinregierung übernahm. Unter allen Palastrevolutionen in Byzanz gibt es keine, in der ein siegreicher Rebell — und Kantakuzenos wurde dazu nur durch den Zwang der Verhältnisse — gleiche Mäßigung und gleichen Edelsinn gezeigt hätte. Er folgte nicht dem Beispiele des Gründers der Paläologendynastie, welcher den jungen Laskariden durch Blendung unschädlich gemacht hatte. Seinem zweiten Sohne Manuel verlieh er Lakonien oder Misithra als Despotat. Dies byzantinische Fürstentum umfaßte bereits den größesten Teil des Peloponnes mit Ausnahme der Besitzungen der Lateiner in Elis und Messenien; denn schon im Jahre 1320 waren die einst mächtigen Baronien Karytena und Akova in die Gewalt der Griechen gefallen. Die unausgesetzten Bedrängnisse durch die Türken und die innere Anarchie brachten die Städte in Morea sogar zu dem Entschluß, dem Kaiser Kantakuzenos das Regiment anzutragen. Er wäre mit Freuden diesem Rufe gefolgt, da er hoffen durfte, nach der Herstellung der griechischen Herrschaft in Morea auch die Catalanen in Attika und Böotien zur Unterwerfung zu zwingen. Allein dazu kam es nicht.[1] In Misithra aber hat Manuel bis 1380 mit Weisheit und Kraft regiert. Er zwang die moreotischen Franken, mit ihm Frieden und ein Bündniß zu schließen; er half ihnen Türken und Catalanen abwehren, und machte mit den Lateinern

[1] Cantacuz. Lib. III, c, 11. p. 74. c. 12. p. 80.

vereint sogar einen Streifzug nach Böotien, wo Roger de Lauria bis vor den Mauern Theben's bekämpft wurde.[1]

Dieser catalanische Große vom Hause des in den ersten Vesperkriegen unsterblich gewordenen Admirals war Marschall des Herzogtums Athen, und Nachfolger Moncada's geworden, dessen Dienste der König Friedrich in Sicilien nötig hatte. Die Catalanen wurden übrigens in den heftigen Krieg hineingezogen, welcher seit 1350 zwischen Genua und Venedig um die Herrschaft im Mittelmeer entbrannt war. Auf der Seite Venedig's stand der Kaiser Kantakuzenos und der König von Aragon. Catalanische Truppen aus dem Herzogtum Athen vereinigten sich, wol als Mietlinge, mit den Venetianern und Aragoniern, und sie bekämpften die Genuesen, als diese Oreos und Negroponte angriffen. Demnach war das Verhältniß der Republik von S. Marco zu dem Catalanenstaat damals, wenn auch nur vorübergehend, ein freundliches geworden.[2]

In derselben Zeit erwuchs den Catalanen ein neuer Feind in Korinth. Die unausgesetzten Raubzüge der türkischen Corsaren aus Anatolien, der Griechen des Peloponnes, sowie der Spanier Athen's wurden für jene handeltreibende Stadt und das Isthmusgebiet so verderblich, daß der dortige Erzbischof und der Burgvogt an ihrer Erhaltung verzweifelten. Die Korinther schickten deshalb im Februar 1358 Abgesandte an ihren Landesherrn Robert, den Titularkaiser von Constantinopel und Fürsten Achaja's, mit dem dringenden Gesuch, ihren Bedrängnissen endlich abzuhelfen. Diesem Fürsten

[1] Cantacuz. Lib. IV, c. 13, p. 90.

[2] Ueber diese Beteiligung der „Lateiner in Athen und Theben" am Kriege wider Genua, Niceph. Gregoras XXV, p. 47 ff.

erschien kein anderer Mann geeigneter, die Stadt zu schützen, als der reiche Großseneschall Niccolo Acciajoli, welcher in Morea große Ländereien besaß und seit 1357 auch Graf von Malta und Gozzo war. Robert belieh ihn und seine Nachkommen, am 23. April 1358 zu Bari, mit der Castellanei Korinth als erblicher Baronie.[1] Sie umfaßte die Gebiete des alten Pallene und Phlius, sowie Teile der Argolis bis nach Trözene hin.[2]

In der Belehnungsurkunde wird zwar gesagt, daß die Castellanei an den Grenzen verschiedener Feinde, der Catalanen, Türken und Griechen, gelegen und deshalb großen Gefahren ausgesetzt sei, aber in dem Hülfegesuch der Korinther selbst ist nur von den Raubzügen der Türken die Rede, wodurch das einstmals blühende Land in das tiefste Elend versetzt werde. So trat die Geldmacht des florentinischen Bankiers als Retterin Korinth's ein; das Haus Acciajoli erlangte hier zuerst eine politische Stellung, welche dann auch auf die Verhältnisse des Catalanenstaats Athen von wichtigem Einfluß wurde.[3]

Der Großseneschall hatte mit dem Besitze Korinth's die höchste Stufe seines Glücks erstiegen. Der bedeutendste Staatsmann der Dynastie Anjou, welcher er in guten und bösen Tagen unermeßliche Dienste geleistet, selbst einen Teil

[1] Act, bei Buchon N. R. II, 143 ff.

[2] Fallmerayer, Gesch. Morea's II, 259.

[3] Niccolo nannte sich seither urkundlich Melfie et palatinus comes magnus senescallus regni Sicilie, nobilis civitatis Corinthi dominus. Zur Castellanei gehörten außer der Stadt 9 Castelle; sie sind als Besitzungen der Maria von Bourbon, der Wittwe des Kaisers Robert, aufgezählt in den Tables de fiefs des la Morée von 1364, bei Hopf, Chron. Gréco-Rom. p. 229.

Sicilien's wiedergewonnen und den Besitz Morea's erhalten hatte, starb, 55 Jahre alt, am 8. November 1365 in Neapel. In seiner Vaterstadt Florenz, wo der demokratische Geist der Gleichheit noch keine Tyrannen emporkommen ließ, ist die Certosa San Lorenzo vor der Porta Romana sein glänzendes Denkmal. Dieser gothische Prachtbau kann zugleich als das erste Monument der geschichtlichen Beziehungen zwischen Florenz und Griechenland betrachtet werden; denn zu seiner seit 1338 begonnenen Errichtung hatte Niccolo ausdrücklich die Einkünfte seiner griechischen Besitzungen bestimmt. Er folgte darin dem Beispiel der Pisaner, die zum Ausbau ihres Domes ihre Renten aus Constantinopel verwendet hatten.[1] In einer unterirdischen Capelle der Certosa sieht man noch heute das stattliche Grabmal des Großseneschalls und anderer Mitglieder seines Hauses.[2]

Die merkwürdige Gestalt dieses schon ganz modernen Menschen von thätiger Welterfahrung ist ohne Beispiel in seinem Jahrhundert, wo er der Zeitgenosse des Cola di Rienzo, des Cardinals Albornoz, des Giotto und der ersten Humanisten Italien's war. Als Bankier und Staatsmann konnte er die Ereignisse der damaligen Welt mitbestimmen und einen Einfluß erlangen, der von Avignon bis nach

[1] Bestimmung vom 18. März 1160; G. Müller, Docum. sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente. Florenz 1879, p. 8. — Am 15. Juli 1338 bewilligte die Kaiserin Catharina in Neapel dem Niccolo Acciajoli, im Falle seines Todes und während der Minorität seiner Kinder, die Verwendung der Einkünfte seiner Länder in Achaja zum Bau der Certosa. Buchon, N. R. II, 104.

[2] Abbildung der Grabmäler im Atlas Buchon's pl. XXXVI ff., und besser in Litta's Genealogie der Acciajoli. Hier auch das Bildniß des Großseneschalls von Empoli, ehemals in der Certosa befindlich, jetzt in der florent. Akademie.

Sicilien und Griechenland reichte. Nur insofern gehört er zur Geschichte Athen's, als er der Gründer des später dort herrschenden Hauses Acciajoli war. Eine andere Frage, welche das culturgeschichtliche Verhältniß Athen's zum Abendlande auch nur nebenbei streift, würde diese sein, ob der Großseneschall, der Freund Boccaccio's und Verehrer Petrarca's, durch seine Stellung in Griechenland dazu beigetragen hat, den Geist des hellenischen Altertums in den Umbildungsprozeß Italien's hinüberzuleiten. Ganz ohne Wirkung in dieser Richtung kann seine fürstengleiche Macht in Achaja nicht gewesen sein. Er zog einen Schwarm dienstbeflissener Griechen mit sich nach Neapel und an seinen Hof im Schloß Lettere bei Nocera. Schon Boccaccio nannte diese Parasiten verächtlich Gräculi.[1] Allein nicht Hellenen aus Achaja, sondern calabrische Griechen erscheinen als erste Lehrer der italienischen Humanisten. Petrarca versuchte von einem solchen, dem Mönch Barlaam, griechisch zu lernen, und Boccaccio ließ den Homer von dem Calabresen Leontio Pilato in's Lateinische übersetzen. Dieser unwissende Mann wurde durch ihn im Jahre 1360 als erster Professor des Griechischen in Florenz angestellt.

Von Athen läßt sich nicht nachweisen, daß der Verkehr der Franken mit dieser Stadt im Zeitalter der Frührenaissance irgend einen geistigen Einfluß auf Italien ausgeübt hat. Die Besitznahme durch die Companie der Cata-

[1] Brief an Francesco Nelli (Op. volg. Flor. 1834, XVII, 37 ff.). Gegen die Echtheit desselben haben sich erklärt Hortis, Studj sulle opere latine di Boccaccio p. 21 und M. Landau, Giov. Bocc., sein Leben und seine Werke p. 253. Für die Echtheit sind Buchon, Hopf, Georg Voigt, Körting.

lanen und das sicilianische Haus Aragon, welches den Anjou und dem Papst feindlich war, unterbrach geradezu die Verbindung Athen's mit Italien. Während der spanischen Epoche gab es weder dort noch in Theben einen Fürstenhof; vielmehr hatten beide Städte die hervorragende Stellung eingebüßt, welche sie zur Zeit der La Roche gehabt hatten. Die Kunden, die von daher zu den Italienern drangen, konnten daher nur mittelbar und sehr sparsam sein.

Wie wenig die classische Ruinenwelt Athen's die Vorstellung der höchst gebildeten Geister Italien's beschäftigte, lehrt derselbe Boccaccio, welcher nebst Petrarca den glühendsten Trieb für die dem Abendlande noch mit sieben Siegeln verschlossene Literatur der Hellenen besaß. Er hat zweimal Athen als Scene für seine Dichtungen benutzt: in der siebenten Novelle des zweiten Tages des Decamerone, und in der Theseide. Allein weder hier noch dort bedeutete die für jeden Dichter reizvollste Stadt des Altertums mehr für ihn, als einen Namen und einen Ort. Die Theseide, das erste italienische Epos, welches den großen Dichtern Ariosto und Tasso die Form der Octave überlieferte, ist durch seinen Stoff merkwürdig. Da Boccaccio ihn in seiner neapolitanischen Lebenszeit behandelte, so konnten es die Beziehungen der Anjou zu Griechenland sein, die ihm die Bearbeitung eines hellenischen Gegenstandes nahe legten, mochte er diesen, was nicht mehr ermittelt werden kann, aus einer französischen oder griechischen Quelle geschöpft haben. In der Theseide nun, einer heute kaum noch genießbaren barocken Travestie des griechischen Altertums in die Formen des fränkischen Ritterwesens, gibt es auch nicht eine Stelle, wo sich der Dichter zu einer begeisterten

Erinnerung an die ideale Vergangenheit Athen's fortreißen ließ. Nicht eins der damals dort noch dauernden Denkmäler des Altertums, nicht einmal die Akropolis mit dem Parthenon, selbst nicht der Name Pallas Athene diente ihm dazu, seiner athenischen Scenerie eine glänzende Localfarbe und erhöhten Wert zu geben. Kurz für Boccaccio und alle seine Zeitgenossen in Italien blieb Athen ein Ort, von dem ihnen keine Anschauung übermittelt worden war.

Dieselbe Gleichgültigkeit der Franken gegen das classische oder monumentale Altertum Griechenlands zeigen die Verfasser der griechischen und französischen Chronik Morea's, welche Zeitgenossen Boccaccio's waren. Auch sie haben auf die Vergangenheit des Peloponnes und die Denkmäler seiner berühmten Städte keine Rücksicht genommen. Die antiken Orte waren mit ihren Namen meist verschwunden, oder doch verwandelt, und dem barbarischen Geschlecht der eingeborenen Nachkommen wie den unwissenden Franken erschienen die sparsamen Ueberreste altgriechischer Tempel und Mauern als Werke verschollener Heiden und Giganten.[1]

[1] L'ovre de Jaians heißt im Livre de la Cq. p. 44 die Burg von Arkadia, dem alten Kyparissia in Messenien. In der griechischen metrischen Chronik sind aber doch diese Riesen „Hellenen", das heißt Heiden. — Tozer, The Franks in the Peloponnese (Journal of Hellenic studies, London 1883, Vol. IV, 196).

Sechstes Capitel.

Die Familie Acciajoli. Nerio, Castellan von Korinth. Die Türken in Thracien. Roger de Lauria nimmt sie in Theben auf. Mißliche Zustände in der Companie. Matteo Moncada, Generalvicar. Tyrannei des Peter de Puig. Verwaltung des Roger de Lauria. Die Enghien in der Argolis. Matteo de Peralta, Generalvicar. Die Mächte Europa's, der Papst und die Türken. Congreß in Theben. Nerio Acciajoli erobert Megara. Luis Fadrique, Generalvicar. Das Haus der Fadrique. Nach dem Tode Philipp's von Tarent erben die Baux die Ansprüche auf Achaja.

1. Niccolo Acciajoli hatte in seinem am 30. September 1358 zu Neapel verfaßten Testament, einem Actenstück, so fürstlich an Umfang wie an Stil, alle seine Güter unter seine vielen Erben verteilt. Von seinen Söhnen Angelo, Benedetto und Lorenzo erhielt der älteste neben den Grafschaften Melfi und Malta und andern Besitzungen in Süditalien, die Castellanei Korinth wie einen großen Teil der Ländereien in Achaja. Auf Angelo ging auch die Würde des Großseneschalls Sicilien's über.[1]

Die leibliche Nachkommenschaft des großen Empor-

[1] Gemäß der vom König Louis von Neapel und der Königin Johanna erteilten Erlaubniß; Act vom 8. Sept. 1354, Buchon, N. R. I, 83. Unter den Zeugen desselben befand sich auch Walter von Brienne, der Titularherzog von Athen, nicht ahnend, daß die Acciajoli einst das Erbe seines Vaters gewinnen sollten.

kömmlings blieb übrigens in Neapel, wo sie bald verfiel. Dagegen fügte es der Zufall, daß ein Nebenzweig des Hauses Acciajoli in Griechenland zu neuer Blüte kam. Das Haupt dieser Linie war der Vetter des Großseneschalls, Giacomo, aus dessen Ehe mit der Florentinerin Bartolommea Ricasoli drei Söhne stammten, Donato, Nerio und Giovanni, und diese fanden alle in Hellas ihr Glück. Noch kurz vor seinem Tode hatte Niccolo den Donato zum Leutnant seiner Länder in Achaja und zum Castellan Korinth's gemacht.[1] Durch seinen Einfluß war dessen Bruder Giovanni im Jahre 1360 Metropolit von Patras geworden, dem größesten Erzbistum Morea's, welches sich zu einem selbständigen geistlichen Fürstentum unter der Autorität des Papst's ausgebildet hatte. Der dritte Sohn Giacomo's, Nerio Acciajoli, trat schon im Jahre 1363 mit kühnen Plänen in Griechenland auf; dann nach dem Tode Giovanni's I. Sanudo, des Herzogs von Naxos, bewarb er sich um die Hand von dessen vielbegehrter Erbtochter Fiorenza, aber Venedig verhinderte diese Verbindung.[2]

Nachdem der Titularkaiser Robert von Tarent am 16. September 1364 ohne Erben gestorben war, begleitete der junge Nerio dessen Wittwe, die Kaiserin Maria von Bourbon, als sie nebst ihrem Sohne Hugo von Galiläa aus ihrer ersten Ehe mit Guy von Lusignan, dem Bruder des Königs Peter I. von Cypern, den Versuch machte, Morea für jenen zu gewinnen. Durchaus wie der Großseneschall verdankte auch Nerio der Gunst einer Titularkaiserin

[1] Buchon, N. R. II, p. 198, n. XXXI.
[2] Hopf, Geschichte der Insel Andros.

von Byzanz sein Glück. Er kaufte von ihr Vostitza, das alte Aegium, und Nivelet, die ehemalige Baronie des Hauses Charpigny.[1] Sodann machte er sich zum Herrn Korinth's.

Angelo, der älteste Sohn des Großseneschalls, war von dem neuen Titularkaiser Constantinopel's, Philipp II. von Anjou-Tarent, dem Bruder Robert's, im Besitze dieser Castellanei bestätigt worden;[2] da nun Donato, der dortige Statthalter, abberufen wurde und nach Italien zurückkehrte, schickte Angelo dessen Bruder Nerio als Castellan nach Korinth, und er verlieh ihm, Schulden halber, diese Stadt nebst Sikyon oder Basilika als hypothekarisches Pfand. So begann Nerio Acciajoli in Morea aufzutreten; er gründete sich daselbst eine Herrschaft zu einer Zeit, wo die Zustände Griechenlands sich immer tiefer verwirrten.

Die endlosen Fehden der dortigen Machthaber mit einander, und der Bürgerkrieg, welcher zwischen dem Kaiser Kantakuzenos und seinem Eidam Johannes V. von neuem entbrannt war, bahnten den Osmanen die Wege nach Europa. Suleiman, Orchan's kühner Sohn, setzte im Jahre 1354, wie die Sage erzählt, von nur siebzig tapfern Kriegern begleitet, in einer Nacht über den Hellespont und überrumpelte die Burg Tzympe bei Gallipoli. Hier zuerst faßten die Türken auf europäischem Boden festen Fuß. Die Byzantiner haben diese Horde von Eroberern mit den Persern

[1] Buchon, N. R. I, 126.

[2] Act in Neapel, 7. Nov. 1366, Buchon, N. R. II, 204 ff. n. XXXIII. Durch Diplom, Brindisi, 26. Febr. 1371, ernannte dann derselbe Philipp II. den Angelo Acciajoli zum Pfalzgrafen (palatinus) Korinth's; ibid. p. 208. n. XXXV.

verglichen und auch mit deren Namen benannt. Die Osmanen aber waren furchtbarer und glücklicher als das Volk des Darius und Xerxes. Wenn es den Persern, nach der Bemerkung des Polybius, stets zum Verderben gereichte, so oft sie die Grenzen Asien's überschritten, wurden die Türken erst mächtig und groß, sobald sie die Erde Europa's betraten.

Da der Kaiser Kantakuzenos der Hülfe des Sultans, seines eigenen Schwiegersohnes, benötigt war, mußte er sich mit kraftlosen Protesten gegen die von Suleiman vollzogene Besitznahme thracischer Städte begnügen. In der gleichen Lage befand sich Johann V. Paläologus. Diesem gelang es im Jahre 1355, sich Constantinopel's zu bemächtigen und seine Gegner zu beseitigen. Der Kaiser Kantakuzenos legte die Krone nieder, um sein stürmisches Leben als beschaulicher Mönch in Sparta zu beschließen, wo sein geistvoller Sohn Manuel, einem Vertrage mit dem Paläologen gemäß, als Despot weiter regieren durfte. Die Byzantiner aber beschäftigte fast mehr die Theologie, als die Türkengefahr. Ihre Patriarchen und Kaiser untersuchten in Synoden, Disputationen und Schriften das Wesen der Lichtvision auf dem Berge Tabor. Wie einst den gallischen Bischof Salvianus die Schauspielwut der untergehenden Römer zu dem Ausspruche veranlaßt hatte, daß sie, gleichsam vom sardonischen Kraut gesättigt, lachend sterben wollten, so hätte ein besonnener Philosoph von den damaligen Byzantinern sagen können, daß sie als theologische Sophisten sterben wollten.

Nichts hemmte mehr das Vordringen der Osmanen im Balkanlande, zumal dort seit dem Tode des gewaltigen

Serbenherrschers Stefan Duschan im Jahre 1355 diese große Slavenmacht unter seinem Sohne Urosch V., dem letzten der Dynastie Nemanja, in mehrere Stücke zu zerfallen begann. Als auch Gallipoli, die bedeutendste aller Seestädte Thracien's, und damals noch ein großes Emporium des Handels zwischen Europa und Asien, in die Gewalt der Türken kam, waren dieselben Herren des ganzen Chersones. Von dieser Basis aus konnte Murad I., der Sohn des im Jahre 1359 gestorbenen Orchan, die Eroberungen des Vaters glücklicher fortsetzen. Die berühmte Metropole Thracien's, Adrianopel, die er bestürmte und bezwang, machte er seit 1365 an Stelle des asiatischen Brusa zum Sultansitz und zum europäischen Mittelpunkt des Osmanenreichs für so lange, als das noch nicht die Weltstadt Constantinopel geworden war, auf deren Gebiet der griechische Kaiser sich bereits beschränkt sah.

Von Thracien drang Murad westwärts bis zu den Balkanpässen vor, und südwärts in die schönen Landschaften Thessalien's. Kein Widerstand feindlicher Heere hielt den Zug der türkischen Kriegsscharen auf, als sie weiter durch die Thermopylen rückten und sich Böotien und Attika näherten. Hier war die Macht der sicilianischen Regierung durch innere Unruhen und unter den catalanischen Großen ausgebrochene Streitigkeiten gelähmt, während sie schon seit geraumer Zeit nicht nur die Streifzüge der Albanesen und Türken abzuwehren hatte, sondern auch mit dem griechischen Despoten Misithra's, mit Guido von Enghien in Argos, und den Venetianern in Krieg verwickelt war. Die Familie der Lauria hatte damals die Fadrique von Aragon in den Hintergrund gedrängt; sie war mächtig in Theben,

wo sie Lehnsgüter besaß und das Amt des Stadtvicars in ihren Besitz gekommen war.[1] Roger de Lauria stand in jener Zeit an der Spitze des Herzogtums als Statthalter des Königs Friedrich III. Von einer Gegenpartei und zugleich vom Bailo Negroponte's bedrängt, machte er sich kein Gewissen daraus, die herannahenden Türken zu seiner Hülfe herbeizurufen. Als seine Bundesgenossen zogen sie sogar in die Stadt Theben ein, den Sitz der Regierung und den ansehnlichsten Ort des Herzogtums Athen.[2]

Dies Ereigniß bewies, daß auch die Spanier und Sicilianer Fremdlinge in Griechenland geblieben waren, mit dem sie kein Heimatsgefühl verband. Die Kunde davon verbreitete Schrecken selbst im fernen Abendlande. Urban V. rief die Herren Euböa's, den Erzbischof von Patras und andre Prälaten und Machthaber zur Abwehr der Gefahr auf, die Achaja bedrohte.[3]

Den ritterlichen König Cypern's, Peter I. von Lusignan, welcher seit dem Jahre 1362 die Höfe des Abendlandes bereiste, um eine Liga wider die Türken zu Stande zu bringen, ermahnte er, in sein Land heimzukehren, da auch dieses einen Einfall der Ungläubigen zu erwarten habe. Peter hatte am 1. April 1363 zu Avignon mit Johann

[1] Als hon. vigerius Thebarum bezeugt Johannes de Lauria einen Act am 13. Oct. 1359. Commem. VI, fol. 103 t.

[2] Civitas nostra Thebarum, quae in ipsis ducatibus quasi caput est et magistra heißt es in einem Erlaß des Königs Friedrich III. Archiv Palermo, Reg. Protonot. Vol. I, a. 1349–93, fol. 108 t.

[3] Avignon, 5. Kal. Julii a. II (1364), bei Raynald n. 26. Cum nuper audivimus, quod in civitate Thebarum et aliis circumstantibus partibus infidelium Turcorum profana multitudo moretur, ac terras fidelium principatus Achajae impugnare moleatur.

von Frankreich und Amadeo VI. von Savoyen den Kreuzzug gelobt.[1] Von den Mächten Europa's nicht ausreichend unterstützt, kehrte er nach Cypern zurück und unternahm dann eine Kriegsfahrt nach Aegypten, welche kein anderes Ergebniß hatte, als die Eroberung und vorübergehende Besetzung Alexandria's am 10. October 1365.

Unterdeß waren der Erzbischof Paulus von Theben, der Ritter Bartolommeus de Valeriis, Nicolaus de Ardoyno und Guillelm Bassani als Boten der flüchtigen Thebaner und andrer Gemeinden des Herzogtums Athen an den Hof Friedrich's von Sicilien gekommen, welchem sie die Besetzung jener Stadt durch die Türken und die verzweifelte Lage des Landes meldeten. Der König ernannte hierauf, im August 1363, Matteo Moncada nochmals zum Generalvicar auf Lebenszeit, mit der ausgedehnten Vollmacht, selbst Majestätsverbrecher zu amnestiren und nach Gutdünken Castellane und Capitäne in den Burgen einzusetzen. Da er seine Ernennung nicht nur der Stadt Theben, sondern sogar dem Marschall Roger de Lauria anzeigte, so geht daraus hervor, daß dieser einflußreiche Mann weder unter Prozeß gestellt noch irgend gestraft werden konnte.[2]

Vielmehr fuhr er fort, das Herzogtum Athen nach wie vor zu verwalten, während Moncada im Dienst des Königs

[1] Datta, Spedizione in Oriente di Amadeo VI . . . p. 12.

[2] Patent für Moncada, Syracus 16. Aug. I. Ind. (1363); bei Ros. Gregorio, App. 65. Ich fand diese Urkunde im Archiv Palermo, Reg. Prot. Vol. I, a. 1349—63, fol. 108 t., und zwar datirt 20. Aug. ohne Jahr und Indiction. Da aber auf fol. 109 t. die Verleihung der Markgrafschaft Bodonitza, wenn sie erobert war, an denselben Moncada am 16. Aug. in Syrakus datirt ist, und vorher eine andere Urkunde mit Ind. I bezeichnet ist, so ist das Jahr 1363 sicher.

in Sicilien zurückgehalten wurde. Im Juli 1365 unterhandelte Roger mit der Republik Venedig wegen der Bestätigung des zwanzigjährigen Friedens, welchen die Companie ehedem mit Nicola Pisani, dem Capitän des Golf's gemacht hatte. Allein die venetianische Signorie wollte nur den kürzlich zwischen jener und dem Bailo Negroponte's, Domenico Michiel, abgeschlossenen zweijährigen Waffenstillstand anerkennen. Sie wies auch die Forderung Roger's zurück, daß es der Companie gestattet werde, auf ihre Kosten eine Flotte zur Bekämpfung ihrer Feinde auszurüsten. Demnach hielt Venedig hartnäckig an jenen Bedingungen fest, welche die Catalanen in Athen verhinderten, eine Seemacht zu werden.[1]

Es ist unbekannt, in welcher Zeit Matteo de Moncada im Herzogtum erschien. Es gelang ihm, Theben von der türkischen Invasion zu befreien, doch nicht die Ordnung im Lande herzustellen, wo das feste politische Gefüge der Companie aus den Fugen zu gehen drohte. Die Willkür der Großen war an die Stelle des Gesetzes getreten. Ein vornehmer Catalane, Peter de Puig, oder Puigparadines, Herr der Burgen Karditza und Kalandri, und wie es scheint, eine Zeit lang während der Abwesenheit Moncada's dessen Stellvertreter als Vicar, konnte sich in Theben zum Tyrannen aufwerfen. Dort verdrängte er nicht nur die Lauria aus

[1] Quod suis expensis posset in mari armare contra suos inimicos — Venedig lehnt das ab, quia nostrae intentionis est quod treugam predictam nuper factam per dictum nostrum bajulum in universitate inviolabiliter observetur. Misti XXXI, fol. 108 t. die 25. Julii 1365. Antwort an den Boten Roger's, welcher in diesem Act heißt marescalchus et vicarius generalis universitatis ducatus Athenarum.

ihrem Einfluß, sondern er entriß auch, während eines Krieges mit den Albanesen, den Brüdern vom Hause Aragona, Bonifazio, Juan und Jayme, die Burgen Salona, Lidoriki und Veteranitza.[1] Endlich bildete sich in Theben eine Verschwörung gegen den Usurpator, deren Haupt Roger de Lauria war. Peter de Puig, sein Weib Angelina, und mehre seiner namhaftesten Anhänger wurden in einem Aufstande erschlagen, und die Truppen der Regierung zusammengehauen. Moncada selbst war damals nicht in Theben, wo Roger und seine Partei sich der Gewalt bemächtigten. Sie schickten an den König Friedrich als ihren Sindicus und Boten Franciscus von Cremona, welchem am 2. Januar 1367 auch Abgeordnete der Städte in Theben Vollmacht gegeben hatten, um sich wegen jener Excesse zu rechtfertigen, und Friedrich III. begnadigte notgedrungen alle Schuldige.[2]

2. Die Partei Roger's war jetzt wieder im Besitze der öffentlichen Gewalt und der königliche Einfluß im Herzogtum bereits so schwach geworden, daß Friedrich III. jenem

[1] Arch. Palermo, Reg. Cancell. a. 1346, n. 4, fol. 127. 3. Aug. apud Messanam (1365). In diesem Act wird Petrus de Putheo (Puig) ausdrücklich genannt vicarius dictor. ducatuum, wobei der fehlende Zusatz generalis nicht maßgebend ist. Das Haus der Puig war wol identisch mit den Puigparadines. Siehe den Artikel: die Lehen der Herzogtümer Athen und Neopaträ am Ende der catalanischen Herrschaft: Deltion der histor. und ethnolog. Gesellschaft Griechenlands, Athen 1887 Mai.

[2] Privilegium Friedrich's undatirt, Arch. Palermo, Reg. Cancell. n. 13, a. 1371, fol. 123 ff. Darin wird gesagt, daß die Vollmacht für Franciscus ausgestellt sei anno D. Incarn. 1366 secundo Jan. V. Ind. Demnach ist es d. J. 1367. Als Anhänger Roger's sind in

Großen nicht nur alle Güter bestätigte, die derselbe von früheren Herzogen erhalten hatte, sondern ihn auch am 14. Mai 1367 an Stelle Moncada's zum Generalvicar ernannte.[1]

Vier Jahre lang verwaltete Roger de Lauria sein Amt, jetzt mit so viel Umsicht und Kraft, daß er den Frieden mit Venedig erhalten, die Angriffe der Türken abweisen und die feindlichen Unternehmungen der Enghien verhindern konnte.

Dieses schnell verblühende Haus, dessen Erbe in der Argolis bald die Republik Venedig werden sollte, machte damals noch eine Anstrengung, das Herzogtum Athen wieder zu erobern. Aus der Ehe Gauthier's von Enghien und der Isabella von Brienne stammten vier Söhne, von denen Sohier die Rechte auf Athen geerbt hatte, während Jean Graf von Lecce, Louis Graf von Conversano, endlich Guido

diesem Patent bezeichnet Wilh. de Almenara, Antonius de Loria (Sohn Roger's), Albertus de Bonacolsis von Mantua, Jacobus Guardia, Alfonsus Cavalerius, Bernardus Balestarius u. s. w.

[1] Messina 14. Mai (V. Ind.); Reg. Cancell. n. 1363—66, n. 9, fol. 104: amoto inde nobili Matheo de Montecatheno ... olim ibid. vicario. — Fol. 105: Befehl an alle Officialen des Herzogtums, ihm zu gehorchen. — Erneuerte Bestätigung der Güter, 16. Mai ap. Messanam Reg. Cancell. a. 1371, n. 13, fol. 122 t. 124. Am 18. Mai bestätigt der König Roger im Besitz der Burg Le Stiri (Estiri in Phokis), welche dieser von Ermangol de Novellis gekauft hatte. Hopf (Chron. Gréc.-Rom. p. 536) führt diesen Ermangol, der a. 1365 starb, als Marschall der Herzogtümer an; allein noch zu seinen Lebzeiten war das schon Roger. Denn im Reg. Proton. I, fol. 309 t. zeigt Friedrich die Ernennung Moncada's (24. Febr., III. Ind. 1365) an: nobili Rogerio de L. marescalco ducatuum et nobili Armingero de Novellis. Es ist daher nicht richtig, was Hopf behauptet, daß erst seit dem Aussterben der Novelles mit Ermangol das Erbmarschallamt an die Lauria kam.

Herr von Argos und Nauplia waren. Sohier starb im Jahre 1366 auf dem Blutgerüst, da ihn Albert von Baiern, der Sohn des Kaisers Ludwig, als Regent von Hennegau enthaupten ließ.[1] Seine Ansprüche auf Athen kamen mit dem Herzogstitel an seinen Sohn Walter von Enghien.[2] Die Zerrüttung der Verhältnisse der Companie reizte jene Brüder zu dem Plan eines Kriegszuges gegen Athen, dessen Führer der Graf von Lecce sein sollte. Da sie in das venetianische Bürgerrecht aufgenommen waren, hofften sie auf Unterstützung durch die Republik.[3] Jean von Enghien und seine Brüder schrieben im Februar 1370 dem Dogen; sie erinnerten ihn an die alte freundliche Verbindung Venedig's mit dem Hause Brienne, namentlich mit dem Herzoge von Athen, welchem die gottlose Companie der Catalanen sein Erbland entrissen, nachdem sie seinen Vater erschlagen hatte. Die Prozesse der römischen Curie und der vom Papst Johann XXII. über diese Räuber verhängte Bann stünden noch immer in Kraft, wenn sie auch zeitweise aufgehoben worden seien. Demnach ersuchten die Enghien den Dogen, ihnen seinen Beistand zu leihen, da sie sich ent-

[1] St. Genois, Droits primitifs p. XXXVII.

[2] Derselbe starb 1381, worauf sein Oheim Louis von Conversano den Titel Herzog von Athen annahm. Er starb 1394 ohne männliche Erben. Seine älteste Tochter Marguerite, duchesse d'Athènes, heiratete Pietro del Balzo (Baux), Herzog von Tarent. St. Genois p. XXXIX.

[3] Schon Walter von Brienne, der Titularherzog Athen's, hatte auch für seine Erben das venetianische Bürgerrecht erhalten; gleichwol wurde dies noch am 22. Juli 1362 persönlich an Guido von Enghien verliehen, der in diesem Diplom heißt: Argos et Neapolis de Romania dux, et nepos quond. domini ducis Athenarum. Arch. Ven., Commem. VI, fol. 144.

schlossen hätten, mit Hülfe ihrer Oberlehnsherren und Freunde das Erbteil ihrer Vorfahren zurück zu erobern. Sie begehrten die Ueberlassung einer großen Kriegsgaleere, die Erlaubniß, Munition in Negroponte niederzulegen und von dort Proviant zu beziehen; auch sollten der Herzog von Naxos, die Terzieri Euböa's, andre Vasallen des Fürstentums Achaja, und Zugehörige des Ducats Athen, die sich in Negroponte aufhielten, nicht gehindert werden in den Waffendienst der Enghien zu treten.[1]

Die venetianische Signorie lehnte diese Gesuche mit trockener Höflichkeit ab, indem sie dem Grafen von Lecce bemerkte, daß sie mit den Gebietern im Herzogtum Athen in Frieden sei.[2] Sie erbot sich dagegen, durch Vermittlung des Bailo Euböa's die Streitigkeiten zwischen Guido von Enghien und der Companie beizulegen, was denn auch geschah, da die kriegslustigen Brüder die Richtigkeit ihrer Träume einsahen.[3]

Die Zerwürfnisse unter den catalanischen Lehnsherren im Herzogtum dauerten indeß fort, und sie drohten von neuem den Charakter eines wilden Parteikrieges anzunehmen,

[1] Brief des Grafen von Lecce vom 9. Febr. 1370, Misti XXIII, fol. 91.

[2] Quod sicut ipsi domino comiti et fratribus potest esse manifestum, nos sumus in treugua cum illis de ducatu. Deliberation des Senats vom 22. April 1370, Misti XXXIII, fol. 32 t.

[3] Misti ibid. fol. 133: Rescript an den Bailo, 23. Sept. 1371, super facto pacis ... inter D. Guidonem de Engino ex una parte et vicarium ducatus Athenarum ac illos de compagna ex altera. Dabei verhandelte Venedig über die Besetzung Megara's, die es forderte. — Bisweilen wird Roger de Lauria in venetian. Acten schlechthin genannt vicarius universitatis Athenarum. So in Misti XXIII, fol. 25 t., 5. Juli 1369.

nachdem Roger de Lauria im Beginne des Jahres 1371 gestorben war. Dies lehrt ein Schreiben des Königs von Sicilien an Guilelm Almenara, dem er die Castellanei Livadia auf Lebenszeit versprach, wenn er die nach dem Tode Roger's in Zwiespalt gekommenen Barone mit einander versöhnen könne.[1] Am 31. Mai 1371 hatte Friedrich Don Matteo de Peralta zum Generalvicar der Herzogtümer ernannt, „sowol weil Roger, der dieses Amt lebenslänglich besessen habe, gestorben, als weil Matteo de Moncada davon entfernt worden sei".[2]

Die Peralta vom Hause Wilhelm's, des Grafen von Caltabellota, welcher sich mit Donna Leonor, einer Tochter des Infanten Juan, Herzogs von Athen, vermält hatte, gehörten zu den angesehensten Baronalfamilien Sicilien's. Sie kamen jetzt auch in Griechenland empor. Dort war Calzerano de Peralta Capitän und Castellan Athen's.[3] Nur bei Gelegenheit dieses Amtes wird die erlauchte Stadt bisweilen wieder genannt; die Akropolis, auf welcher die catalanischen oder sicilianischen Burgvögte wohnten, führt dann immer nur die Bezeichnung castrum civitatis Athenarum.

[1] Reg. Cancell. n. 4, fol. 207. 29. Oct. apud Messanam.

[2] Reg. Cancell. 1347–70, n. 6, fol. 150 ff., ultimo madio ap. Messanam. Es folgen Formulare von Empfehlungsbriefen an die Officialen und Bewohner Theben's, Athen's, Neopatria's und anderer nicht mit Namen genannter Gemeinden.

[3] Der König bestätigte ihn in dem officium vigerie seu capitanie cum cognitione causar. criminalium civitatis Athenarum am 7. Jan. ap. Messan. Die Indiction ist nicht angegeben. Ich halte das Jahr für 1371 (Reg. Canc. a. 1371, n. 13, fol. 209). Neue Bestätigung desselben als castellanus castri civitatis Athenarum, also Burgvogt; 24. Jan. ap. Messanam; Reg. Cancell. 1347. 1370, n. 6, fol. 32.

Sie besaß eigene Güter, deren Einkünfte zu Zwecken ihrer Erhaltung und Verteidigung bestimmt waren.[1]

Die Vigers und Capitäne der Städte, und die Castellane der Burgen wurden vom Könige in der Regel auf Zeit, bisweilen lebenslänglich ernannt. Da sie meist nicht aus der Mitte der Companie selbst genommen, sondern von Sicilien geschickt wurden, erregte das bei den Großen des Herzogtums Widerspruch. Diese beriefen sich auf die alten Statuten der Genossenschaft, wonach jene Aemter nur dreijährig und mit Einheimischen besetzt sein sollten.[2] In Folge eines heftigen Streites darüber in der Companie und einer Reclamation Theben's mußte der König nachgeben. Er enthob Calzerano seines Amtes in Athen, und übertrug dieser Gemeinde die Wahl seines Nachfolgers, die er dann nach vorausgegangener Prüfung der Person bestätigen wollte.[3]

Die Aufregung innerhalb der Companie wiederholte sich bei ähnlichen Veranlassungen; auch der Generalvicar Matteo de Peralta schickte Boten an den König, die ihm Bericht über jene Unruhen abstatteten und, wie es scheint,

[1] Ein Teil davon war durch Schenkung früherer Herzoge an den Catalanen Jayme Siplanes und seine Erben verliehen worden; Friedrich III. hob die Schenkung auf, weil diese Grundstücke jenem Zweck dienen sollten; quod dudum certae possessiones et bona stabilia ad castrum civitatis Athenar. spectantia et ad ejusd. castri tutelam, defensionem et custodiam deputata . . . Reg. Canc. 1371. n. 13. fol. 209 t.

[2] So heißt es in einem Erlaß an die Athener, 4. Oct. 1374: volentes etiam capitula dictor. Ducatuum observare, quae dictant expresse vigerios seu capitaneos ipsor. ducat. per triennium in eod. officio duraturos. Gregorio, App. p. 63.

[3] Reg. Canc. a. 1369—73, n. 12, fol. 111. 4. Oct. XII. Ind. (1373). Messana. Calzeranum de Peralta . . . propter lapsum dicti triennii . . . ex nunc duximus amovendum.

den Rat gaben, den Forderungen der Catalanen nachzugeben. Deshalb wurde auch der bisherige Viger Livadia's, Guillelm de Almenara abberufen.[1] Der König machte zu gleicher Zeit Guillelm en Puyal zum Castellan, und Bernard de Viki (Vich) zum Capitän Athen's, in Livadia aber Francesco Lunelli von Theben zum Castellan, und Gilbert Vitol zum Viger.[2] Livadia war damals die stärkste Festung des Herzogtums, daher der dortige Posten des Castellans von großer Wichtigkeit sein mußte. Schon früher hatte ihn Almenara bekleidet, und dann am 16. September 1366 an Guillelm Fadrique von Aragon abgeben müssen.[3]

Wie in Athen waren auch dort bisher die Aemter des Capitäns oder Criminalrichters der Stadt und des Viger und Castellan der Burg vereinigt gewesen, und auch dies veranlaßte Unzufriedenheit unter den Catalanen, weshalb der König jene Würden fortan trennte. Die Befugnisse dieser drei Offizialen sind nicht scharf abgegrenzt; der Viger einer Stadt scheint ihr Generalgouverneur, der Castellan der eigentliche Burgvogt gewesen zu sein, während dem Capitän fast immer die Criminalgerichtsbarkeit mit Beiziehung eines

[1] Reg. Cancell. 1347—79 (jetzt mit n. 6 bezeichnet), fol. 62 t. Brief aus Messina an Guill. de Almenara vom 19. Jan. XII. (1374.)

[2] Reg. Cancell. ibid. fol. 63 t. Calzeranum de Peralta castellanum et vigerium seu capitaneum castri et civitatis Athenarum ab eisdem officiis amoveri et Guillelmum Impuyal castellanie et Bernardum de Viki vigerie seu capitanie predictis subrogari nostra serenitas consueta deliberatione decrevit. Ibid. fol. 71, 20. Jan., Kundgebung dieser Ernennung an Calzerano.

[3] Reg. Cancell. a. 1365—66, n. 9, fol. 65. Im März 1366 war Johes de Bonacolsis von Mantua dort Castellan. Ibid. fol. 19. In diesem Erlaß heißt es, daß demselben das castrum zu übergeben sei cum victualibus, armis, ingeniis et rebus aliis.

Richters, Assessors und Notars zugewiesen wird.[1] Bisweilen erscheinen jene drei Aemter getrennt, öfters aber zwei, sogar alle drei in einer und derselben Person vereinigt, was zu Klagen der Gemeinden Veranlassung gab.[2] Die Companie suchte zu verhindern, daß diese einflußreichen Stellen, welche der catalanische Feudaladel als ihm selbst zukommend betrachtete, an nicht einheimische Höflinge des Königs vergeben wurden, doch dieser bewahrte sich das Kronrecht der Ernennung jener Aemter, und es war nur auf Grund besonders dringender Verhältnisse, daß er den Gemeinden gestattete, ihre localen Vicare, Capitäne und Castellane mit dem Vorbehalt seiner eigenen Bestätigung zu wählen. Im Uebrigen verkehrten die Städte des Herzogtums durch ihre Procuratoren mit dem Hofe des Königs oder Herzogs, so oft sie Beschwerden oder Wünsche vorzutragen hatten. Wenn ihre Gewohnheiten, Rechte und Privilegien durch irgend

[1] In Urkunden Palermo's: officium vigerie seu capitanie cum cognitione causarum criminalium civitatis Athenarum: Reg. Cancell. a. 1371, n. 13, fol. 209. Ebenso vom capitaneus Livadiae. Der Castellan und Capitän von Siderocastron, R. Cancell. a. 1346, n. 4, fol. 127 t.

[2] So findet sich in einer Person der vigerius et capitan. von Theben; Reg. Canc. a. 1365. 1366, n. 9, fol. 109. Der vig. et cast. von Livadia, R. Canc. 1347—70, n. 6, fol. 62 t.; ebendaselbst der castell. et capit., Reg. Canc. a. 1346, n. 4, fol. 207; der castell. et capit. von Siderocastron, ibid. fol. 127 t. A. 1366 erhält Guill. Fadrique das offic. castellanie castri, vigerie et capitanie in Livadia, Reg. Canc. a. 1365. 1366, n. 9, fol. 104. Ebendaselbst ist Guill. de Almenara Viger, Capitän und Castellan, Reg. Canc. 1369. 1373, n. 12, fol. 112. Calzeranus de Peralta heißt capitan. viger. et castell. Athen's, Reg. C. a. 1365. 1366, n. 9, fol. 111. — Getrennt wiederum sind Viger und Castell. in Livadia, Reg. C. 1347—70, n. 6. fol. 63 t. Dann findet sich bisweilen nur eine Person als Castellan in Livadia, als Viger in Athen, als Castellan in Athen, als Viger in Theben vor.

welche Eingriffe des Generalvicars oder anderer königlicher Amtleute verletzt wurden, schickten sie ihre Nuntien nach Sicilien, und sie erlangten dann die Bestätigung ihrer verbrieften Rechte. Dies geschah wahrscheinlich mehr als einmal in Theben, der volkreichsten Stadt des Herzogtums.[1] Die Gemeinden durften überhaupt zusammentreten, um ihre bevollmächtigten Boten zu wählen, wenn es eine besonders wichtige allgemeine Landesangelegenheit betraf.[2]

3. Die Eroberungen Murad's I. hatten unterdeß den griechischen Kaiser Johannes V. in die äußerste Not gebracht, während die Fürsten Europa's thatenlose Zuschauer seiner Bedrängnisse blieben. Nur der ruhmvolle Kriegszug des Grafen Amadeus VI. von Savoyen nach der Levante, im Jahre 1366, bewies, wie viel ein heldenhafter Mann auch mit geringen Streitkräften 'auszurichten vermochte. Durch ihn wurde damals der Kaiser aus der Gewalt des bulgarischen Zaren Sisman in Ternowo befreit und die Stadt Constantinopel selbst gerettet. Johann V., bereits dem Sultan tributpflichtig geworden, entschloß sich endlich als Schutzflehender nach dem Abendlande zu gehen, um die dortigen Herrscher zu seiner Unterstützung zu bewegen. Venedig wies ihn mit leeren Worten ab; das Gleiche that der König Carl V. von Frankreich. Für die Zusage einer kärglichen Hülfsleistung

[1] Auf ihre Beschwerde bestätigte ihr der König die privilegia libertatis atque franchicias et consuetudines, R. Canc. a. 1371, n. 13, fol. 176.

[2] Königl. Brief vom 27. Jan. 1371 an den Magister justitiarius Artal de Alagona: pridie per speciales nuncios et ambaxiatores ducatuum Athenarum et Neopatriae ... pro parte universitatum eorundem ducatuum exstitit supplicatum. — Gregorio IV, App. p. 69.

mit einigen Galeeren und wenigem Kriegsvolk von Seiten des Papsts legte der unglückliche Paläologe am 18. October 1369 zu Rom in die Hände Urban's V. das Gelübde der Kirchenunion ab. Darauf kehrte er, aus dem Schuldgefängniß seiner Gläubiger in Venedig durch seinen jüngeren Sohn Manuel mit Mühe frei gemacht, hoffnungslos nach Constantinopel zurück.

Ein Kreuzzug wurde indeß im Abendlande in Aussicht gestellt. Urban's Nachfolger, Gregor XI., ein Limusiner von Geburt, noch in kräftigem Alter und edeln Sinnes, hoffte alle an den Angelegenheiten des Orients beteiligte Fürsten zu einer großen Liga zu vereinigen. Er berief deshalb den griechischen Kaiser in Constantinopel, den lateinischen Titularkaiser Philipp von Tarent, die Seemächte Venedig und Genua, die Ritter von Rhodus, den Vicar des Herzogtums Athen, die Könige von Cypern, von Ungarn und Sicilien zu einem Congreß, welcher sich am 1. October 1373 in der Stadt Theben versammeln sollte.[1] Er schrieb auch an Nerio Acciajoli, den Pfandherrn und Castellan Korinth's, daß ihm der Erzbischof Franciscus von Neopaträ persönlich das grenzenlose Elend geschildert habe, in welches das Fürstentum Achaja und der Ducat Athen durch die Raubzüge der Türken versetzt seien; er möge sich daher mit den andern Fürsten in Theben zu dem Zweck des Kreuzzuges vereinigen.[2] Nerio war demnach zu jener Zeit als rechtmäßiger Besitzer Korinth's anerkannt, und so erscheint

[1] Bulle, 13. Nov. 1372, Raynald n. 29.

[2] Dilecto nobili viro, Raynerio de Aziaiolis, militi Florentino, domino civitatis Corinthiensis ... dat. Aven. Idib. Nov. A. 2. — Buchon, N. R. II, 218.

derselbe zum ersten Mal unter den selbständigen Dynasten Griechenlands. Die Republik Venedig blieb ihm durchaus freundlich gesinnt; am 16. Februar 1369 hatte der Doge Andrea Contarini ihm und seinem Bruder Donato das venetianische Bürgerrecht erteilt.[1]

Die Wahl der Stadt Theben zum Ort eines so großen Fürstencongresses war vielleicht durch ihre günstige centrale Lage in Griechenland veranlaßt worden; aber weil der Papst den Regierungssitz des catalanischen Herzogtums dazu ausersah, bewies er dadurch, daß die feindselige Haltung der römischen Curie zur Companie aufgehört hatte. Nicht einmal zur Zeit des Epaminondas hatte Theben so viele Bevollmächtigte von Staaten in seinen Mauern gesehen, als jetzt, wo dieses Parlament den Zweck hatte, Griechenland vor dem drohenden Untergange durch die furchtbaren Türken zu retten, welche man die neuen Teukrer oder Perser nannte. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß sich dort der griechische Kaiser, die Könige Ludwig von Ungarn und Peter II. von Cypern, der Doge Andrea Contarini in Person einfanden, so kamen doch ihre und die Boten anderer Mächte. Persönlich erschienen Leonardo Tocco, der Pfalzgraf von Leukadia, der Markgraf Francesco Giorgio von Bodonitza, Matteo Peralta der Generalvicar des Herzogtums Athen, Nerio von Korinth, Francesco Gattilusio Herr von Lesbos, der Bailo Negroponte's Bartolommeo Quirini, der Dreiherr Nicola dalle Carceri, und viele Erzbischöfe und Prälaten Griechen-

[1] Commem. VII, fol. 136[t]. In dieser littera civilitatis heißt er noch nicht dominus civitatis Corinthi, sondern nur egregius vir Rayn. de Az. miles qui fuit de Florentia. nunc habitator (der Raum für den Ort ist weiß gelassen und zweifellos Korinth).

lands.[1] Den Vorsitz des Congresses führte der Erzbischof von Neopaträ.

Diese Versammlung lateinischer Dynasten des hellenischen Festlandes und der Inseln stellte nur die dort in Trümmer gehende Frankenherrschaft dar, und selbst ihre Reste trennte kleinliche Eifersucht, so daß jedes einmütige Handeln unmöglich wurde. Der Zustand Griechenlands war seit dem Falle des Hauses Villehardouin jenem im Altertum vergleichbar, als sich das hellenische Land in kleine, einander feindliche Localstaaten zersplittert hatte; nur lebte unter den fränkischen Machthabern des 14. Jahrhunderts nicht einmal mehr die Kraft der Menschen aus der Zeit des Nabis, Aratos und Philopömen. Die Liga wider die Osmanen kam nicht zu Stande. Nerio Acciajoli, der unternehmendste und glücklichste unter den damaligen Tyrannen Griechenlands, spottete vielmehr der Zwecke jenes Congresses, indem er im Jahre 1374 die Aufnahme aus Korinth flüchtiger Untertanen in den Staaten der Companie als Vorwand benutzte, um gegen diese Krieg zu erheben. Von den Venetianern auf Euböa nicht gehindert, drang er in Megara ein, entriß diesen starken Schlüssel Attika's den Catalanen, und nahm nicht wenige ihrer Edelleute gefangen. Die Festung ergab sich ihm nicht ohne lebhaften Widerstand. Unter ihren Verteidigern zeichnete sich besonders ein athenischer Grieche aus, der Notar Demetrius Rendi, welcher noch später als bedeutende Persönlichkeit zu Ansehen gelangte.[2]

[1] Die Liste der Anwesenden bei Dom. Jauna, Hist. générale des royaumes de Chypre, de Jérus. etc. II, 882, ist unbeglaubigt.

[2] Der Verdienste Rendi's in Megara gedachte noch im J. 1380 der König Pedro von Aragon mit den Worten: come lo dit notari

Die Eroberung Megara's war ein großer Schritt Nerio's vorwärts auf der Straße nach Athen. Er scheint im Herzogtum selbst einflußreiche Personen für sich gewonnen zu haben, denn der Abfall des Notars Francesco de Cremona von der Companie und sein Tod als Rebell im Exil stand wol mit seinen Unternehmungen im Zusammenhange.[1]

Unterdeß starb der Generalvicar Matteo de Peralta im Jahre 1375. Die Verwirrung und der Aufruhr im Herzogtum waren so groß, daß die Städte sich zu einem Landesparlament vereinigten und aus eigenem Entschluß Luis Fadrique von Salona zum Statthalter erwählten.[2]

Das Haus der Fadrique von Aragona war eine Zeit lang von den Lauria in Schatten gestellt worden, erlangte aber jetzt seine alte Bedeutung wieder. Luis, der Enkel des berühmten Alfonso, war damals der einflußreichste Magnat im Herzogtum und Herr von Salona. Diese große Baronie hatte Pedro, der älteste Sohn Alfonso's, von Roger Deslaur erhalten, und nach seinem Tode im Jahre 1356 seinem

Dimitri Rendi haja sostengut treball e afany en lo castell de la Maguara pres por los enemichs. Urkunde aus dem Archiv Barcelona, bei Rubio y Lluch, Los Navarros en Grecia, Barcelona 1886, p. 244.

[1] Der König Friedrich III. ernannte am 2. April 13. Ind. (1375) an seiner Stelle zum Notar der Companie Matteo de Juvenio von Termini; Arch. Palermo, Reg. Protonot. Vol. I, fol. 139 t.

[2] Dies sagt der König selbst in einem Patent an das Land, Catania 9. April 1376: licet olim insurgentib. et subsecutis . . . scissionibus . . . ex quibus cultus justitiae statusque pacificus . . . populor. nostrorum . . . diversimodo turbabatur . . . Hierauf sei nob. Aloysius Friderici einmütig als Vicar gewählt worden ad instantiam universitatum civitatum terrar. et locor. ducatuum predictor. ipsum ad id univoce elegantium . . . salva nostra conscientia majestatis. Reg. Cancell. 3. Ind. 1364. 1368, nr. 8, fol. 130. Gleichzeitig wurde zum Viger Theben's ernannt Nicolachio de Ardoyno, Ibid. Vol. 13, a. 1371, fol. 177.

zweiten Bruder Jayme zurückgelassen, welcher damals Generalvicar war. Als Jayme 1365 starb, kam Salona in den Besitz seines Sohnes Luis, der sich mit Helena Kantakuzena, einer Enkelin des Kaisers Johannes VI. vermält hatte. Die ehemalige Lehnsherrschaft der Stromoncourt umfaßte das phokische Land bis zum krisäischen Meerbusen, der heutigen Bai von Salona; zu ihr gehörten der Hafen Galaxidi, die Burg Veteranitza und das Castell Lidoriki. Jayme hatte auch Siderokastron erworben, das mit gewaltigen Frankentürmen bewehrte eiserne Schloß, welches auch Kastri oder Arakova hieß. Es war im Jahre 1318 an den griechischen Dynasten Stefan Melissenos gekommen, den Herrn von Demetrias, dessen Schwester dasselbe dem catalanischen Marschall Odo de Novellis als Mitgift zubrachte.

Da die Fadrique auch Zeitun und Gardiki in der Phtiotis besaßen, so war unter den Catalanen kein anders Geschlecht mächtiger. Nur in Euböa hatte es seinen ehemaligen Einfluß eingebüßt; denn der Republik Venedig war es im Jahre 1366 nach langen Bemühungen gelungen, Jayme's Bruder Bonifazio Fadrique zu bewegen, ihr die Burg Karystos zu verkaufen, während er die Insel Aegina behielt.[1]

Die Städte des Herzogtums schickten Francesco Lunelli, einen Bürger Theben's, welcher eine Zeit lang in Megara Gefangener des Nerio Acciajoli gewesen war, als Bevoll-

[1] Ueber diese Unterhandlungen Hopf in seiner Geschichte von Karystos. In den betreffenden Urkunden, z. B. Pacta V, fol. 91, 6. Nov. 1365, wird Bonifazio de Aragona genannt quond. clare mem. domini Dom. Alfonsii de Aragona dominus castri et insule Ligene. Karystos verlieh die Republik erst an die Giustinian, dann 1406 an Niccolo Zorzi.

mächtigten an den König Sicilien's, um die Bestätigung ihrer Wahl zu erlangen. Friedrich III. erteilte diese, unter Anerkennung aller Acte des Don Luis Fadrique, zu Catania am 9. April 1376; er sandte hierauf den Boten nach dem Herzogtum zurück und befahl ihm wie den Sindici der Gemeinden den neuen Generalvicar zu vereidigen.[1] Da sich Theben und andere Städte über Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten beschwert hatten, wurden diese vom Könige neu bestätigt.[2] Francesco Lunelli scheint die besondere Gunst Friedrich's III. gewonnen zu haben, denn zum Lohn seiner Verdienste und zur Entschädigung der in Megara erlittenen Haft setzte er ihm und seinen Erben eine jährliche Rente von 15 Unzen aus, welche zum Teil aus den Gefällen fließen sollte, die von den in Theben wohnenden Armeniern an die dortige Curie gezahlt wurden. Demnach hatte sich dort auch eine Colonie von Kaufleuten dieser Nation angesiedelt.[3] Die Armenier hatten vielleicht die Genuesen und Venetianer von den Handelsmärkten des Herzogtums verdrängt, sobald dieses in die Gewalt der Catalanen gekommen war, doch konnte ihre Ansiedlung schon einer älteren Zeit angehören.

[1] Patent für Aloysius Federici, Catania, 9. April. Reg. Canc. 3. Ind. 1364. 1368, n. 8, fol. 129. Hopf (II, 22) citirt nach n. 7, welche jetzt 8 ist, und gibt den 7. April an. Dagegen datirt die Ernennung im Reg. Proton. Vol. I. a. 1349—63 vom 6. April. Die Indiction fehlt, sie ist aber XIII (1376), da sich vorher auf fol. 126 die Angabe der Ind. und des Jahres findet. Von demselb. Datum die Kundgabe des Königs an alle Untertanen der Herzogtümer, daß er Luis zum Vicar ernannt habe. fol. 129 t.

[2] Mont. S. Albanum, 7. Juni (nicht 5. Januar, wie bei Hopf); Reg. Canc. a. 1371, n. 13, fol. 176.

[3] Ex juribus censualium debitis exsolvi consuetorum tam per Armenios degentes in civitate Thebarum . . . quam per quoscumque alios habitantes. Reg. Canc. 1364. 1368, n. 8, fol. 18.

Der Fall Megara's in die Gewalt Nerio's zeigte, daß die alte kriegerische Kraft der Catalanen erloschen und der Militärstaat der Companie durch das Parteiwesen der Auflösung nahe gebracht war. Die Macht der Franken in Griechenland überhaupt war schon so tief gesunken, daß Hellas und der Peloponnes nur deshalb von den Eroberungszügen der Türken verschont blieben, weil der Sultan Murad, um seinem großen Ziele, Byzanz, näher zu kommen, erst die Slavenreiche in den Balkanländern zu vernichten hatte, ehe er sich südwärts nach dem für ihn minder wichtigen Altgriechenland wendete. Die Serben und Bulgaren, die Wlachen und die Stämme Albanien's bildeten damals noch das letzte Bollwerk, welches den Westen vor dem Einbruch der Osmanen schirmte. Wenn jene tapfern und kriegerischen Völker sich unter einer gemeinsamen Leitung vereinigt und mit dem bedrängten griechischen Kaiser verbunden hätten, so würden die Türken sich nicht in Europa behauptet haben. Die Sultane bedurften langer Zeit und riesiger Kämpfe, um den zersplitterten aber heldenhaften Widerstand der Slaven und Albanesen zu überwinden.

Unglücklicher Weise war damals die Republik Venedig durch ihren kostspieligen verzweifelten Krieg mit Genua in Italien wie in der Levante gelähmt, der Verfall der Monarchie Neapel's aber unter der Regierung der von ihren Günstlingen beherrschten Königin Johanna entzog dem Rest des Frankenstaats Achaja jeden Halt, so daß er zu einem fast schon herrenlosen Gegenstande für den Ehrgeiz von Prätendenten oder Abenteurern wurde. Dies erleichterte die Fortschritte der Türken und wirkte dann auch auf die Verhältnisse des Herzogtums Athen ein.

Philipp von Tarent, der Fürst Morea's und Titularkaiser Constantinopel's, war im Jahre 1373 gestorben, kinderlos wie sein Bruder Robert. Die Rechte auf Achaja und Byzanz hatte er dem Giacomo von Baux vererbt, dem Sohne seiner Schwester Margarete und des Francesco von Baux, Herzogs von Andria in Apulien, eines der größesten Feudalherren Neapel's. Allein die moreotischen Barone wollten nichts davon wissen, sondern sie erklärten sich fast einstimmig für die Königin Johanna.[1] Es war dieser bereits gelungen, Francesco von Baux mit Waffengewalt aus Apulien zu vertreiben. Der Herzog von Andria war nach Avignon geflüchtet, sein Sohn Jacob nach Griechenland hinüber gegangen, wo er sich rüstete, seine Rechte zur Geltung zu bringen.[2] Die Königin Johanna aber belieh im Jahre 1376 ihren vierten Gemal Otto von Braunschweig mit Achaja. So wertlos und unsicher war damals der Besitz des einst glänzendsten Frankenstaats in Griechenland geworden, daß Otto ihn nur als eine augenblickliche Geldquelle ansah. Mit Zustimmung der Königin verpachtete er das Fürstentum auf fünf Jahre dem Großmeister der Johanniter. Diesen unternehmungslustigen Orden hatte schon früher Innocenz VI. eingeladen, seine Residenz von dem engen Rhodus nach dem griechischen Festlande zu verlegen, der Verwirrung in Morea ein Ende zu machen und das Land in Besitz zu nehmen. Im Jahre 1374 wurde derselbe Orden vom Papst Gregor XI. aufgefordert, sich in Smyrna festzusetzen; auch sollte ein Kriegszug mit 500 Rittern und ebensoviel Servienten nach

[1] Misti XXXIV, fol. 102 t., 16. April 1374: Wahlact ihrer Abgeordneten, um der Königin das Fürstentum zu übertragen.

[2] Angelo Costanzo, Storia del regno di Napoli II. lib. 7, p. 21.

Morea unternommen werden. Seit dem August 1377 war Großmeister des Hospitals ein genialer Mann, Juan Fernandez de Heredia, der als Diplomat und Krieger weitberühmte Castellan von Amposta in Aragonien. Mit den Venetianern und dem Erzbischof Paul Foscari von Patras vereinigt, unternahm derselbe bald darauf die Ausführung des „Passagium“ nach Achaja.[1] Dies war die Lage der Dinge in Griechenland, als das Ausgehen des Königshauses Sicilien's vom Geschlecht Aragon im catalanischen Herzogtum Athen neue Verwirrungen und Umwälzungen hervorrief.

[1] Bosio, Storia della milizia di Jerus. II, 84 ff. Karl Herquet, Juan Fernandez de Heredia, Großmeister der Johanniter, Mühlhausen 1878.

Siebentes Capitel.

Tod Friedrich's III. von Sicilien. Die Companie erklärt Don Pedro IV. von Aragon zum Herzoge Athen's. Auftreten der navarresischen Soldbande in Griechenland. Sie dringt in Böotien und Attika ein und erobert Theben. Die Catalanen behaupten die Akropolis Athen's. Demetrio Rendi. Die Capitel Athen's und die Anerkennung Pedro's IV. als Herzog. Die Capitel Salona's. Die Lehen des Luis Fadrique. Pedro IV. und die Akropolis Athen's. Don Juan Fernandez de Heredia. Don Pedro und die catalanischen Großen im Herzogtum.

1. Am 27. Juli 1377 starb der schwache, von seinen Baronen tyrannisirte Friedrich III., der König von Sicilien und Herzog von Athen und Neopaträ, ohne andre Erben zu hinterlassen, als den Bastard Guglielmo, Grafen von Gozzo und Malta, und die fünfzehnjährige Tochter Maria aus seiner ersten Ehe mit Constanza von Aragon.[1] Diese sollte, seinem Testament gemäß, sowol Sicilien als die griechischen Herzogtümer erhalten; wenn sie ohne Erben starb, Guglielmo ihr nachfolgen; starb auch dieser kinderlos, so sollten jene Länder an die Krone Aragonien's fallen. Dort war damals König Don Pedro IV. el Ceremonioso, der mächtigste Herrscher in Spanien und der ruhmreichste Fürst seines Hauses, unter dessen langer Regierung Aragon

[1] Isidoro la Lumia, Studi di storia Siciliana I, 509 ff.

emporblühte. Er hatte Majorca, Roussillon und Cerdagne mit Waffengewalt Jayme dem III. entrissen, dem Sohne des unglücklichen Infanten Ferdinand und der Isabella von Sabran, und dieser letzte König Majorca's war am 25. October 1349 im Kampfe um sein Land gefallen. Er erfuhr dasselbe Los seines Vaters; vom Pferde herabgestürzt, wurde er gefangen; ein Soldat enthauptete ihn.[1] Pedro IV. bestritt sofort die Rechte Maria's, indem er sich auf das Testament Friedrich's II. von Sicilien berief, welcher die Frauen seines Hauses von der Erbfolge ausgeschlossen hatte. Außerdem war er der Schwager des verstorbenen Königs, als Gemal von dessen Schwester Leonor.[2] In Sicilien wie im Ducat Athen bildete sich eine Partei zu Gunsten der Ansprüche des Königs von Aragon, der diese Bestrebungen durch seine Agenten hervorrief und eifrig unterstützte.[3]

Ein großer Teil der catalanischen Barone, denen sich auch der hohe Klerus anschloß, weigerte sich das Erbrecht einer jungen Prinzessin anzuerkennen. Es ist wichtig, die Führer dieser Partei zu kennen, weil sie die angesehensten Feudalgeschlechter des Herzogtums in der Zeit des Unterganges der spanischen Herrschaft bezeichnen. Dies waren die Erzbischöfe Antonio Ballester von Athen, Simon von

[1] Dameto, Hist. Gen. del Reyno Balearico, Majorca 1632, II, 213 ff. Er hinterließ einen Sohn Jayme, der bis 1362 zu Barcelona in Haft blieb, dann nach Neapel entfloh und sich dort mit der Königin Johanna I. vermälte. Er kämpfte sodann um den Wiedererwerb von Majorca und Roussillon und starb 1375 bei dieser Unternehmung ohne Erben. Seine Schwester Isabella heiratete Johann Paleologus II., Markgrafen von Montferrat. Buchon, Éclairciss. p. 275.

[2] Cronica del rey de Aragon Don Pedro IV. ed. A. de Bofarull, Barcelona 1860, p. 388.

Antonio de Bofarull, Hist. critica de Cataluña, 1876. IV, 597.

Theben, Matteo von Neopaträ, Juan Boyl, Bischof des von Nerio Acciajoli eroberten Megara; ferner der Generalvicar Luis Fadrique mit einem Teil seines Hauses; Anton und Roger, die Söhne des ehemaligen Marschalls Roger de Lauria, und ihre Sippschaft; die Peralta, von denen Calzerano Castellan Athen's war, die Almenara (Guillelm war Castellan von Livadia), die Ballester (Pedro, des athenischen Erzbischofs Bruder, war Herr der Burgen Kabrena und Paricia); Guillelm Fuster und Guillelm de Vita, die Zarrovira aus Salona, Andreas Zavall, Castellan von Neopaträ, Novelles Herr von Estañol, die beiden Puigparadines, Herren von Karditza und Talandi, der Graf von Mitra oder Demetrias, und andre Ritter und Barone.[1]

Diese Großen und die mit ihnen übereinstimmenden Gemeinden der angesehnsten Städte riefen auf einem Parlament Pedro IV. zum Herzoge Athen's und Neopaträ's aus. Der Generalvicar Luis Fadrique zog das Banner Aragon's auf der Kadmea auf; seinem Beispiele folgten die Akropolis Athen's und andere Burgen. Bevollmächtigte des Landes gingen nach Spanien, um den König einzuladen, vom Herzogtum Besitz zu nehmen und einen neuen Statthalter zu ernennen. Pedro IV. nahm diesen Antrag mit Freuden an; er schickte einen der Boten, Berengar

[1] Die Liste bei Zurita, Anal. II, lib. X, n. 30, p. 377 ff. wird vervollständigt durch Urkunden aus dem Archiv der Krone Aragon in Barcelona. Es ist das Verdienst des Don Antonio Rubio y Lluch, diese bisher unbekannten Documente edirt zu haben, wodurch die Geschichte Athen's in den letzten Jahren des Catalanenstaats neues Licht empfangen hat: Los Navarros en Grecia y el ducado Catalan de Atenas en la epoca de su invasion, Barcelona 1886. Siehe S. 45 und den Anhang.

Ballester, mit Briefen nach Griechenland zurück, worin er Luis Fadrique befahl in seinem Amte zu bleiben, bis sein Nachfolger eingetroffen sei.[1] Zugleich verlangte er die Absendung neuer Bevollmächtigter, die ihm die Huldigung leisten sollten. Zu seinem Vicekönig aber ernannte er einen seiner angesehensten Lehnsleute, Philipp Delmau, Visconte von Rocaberti, welcher zu geeigneter Zeit nach Griechenland abgehen sollte.[2]

Indeß fand die aragonische Partei doch ihre Gegner an einem Bruchteile des Adels, welcher conservativ blieb und die Rechte Maria's als legitim anerkannte. Ihr Haupt scheint der Markgraf Francesco Giorgio von Bodonitza gewesen zu sein, der Sohn der Guglielma Pallavicini und des Venetianers Nicolaus Giorgio.[3] Die Giorgio bekannten sich nur mit Widerwillen als Vasallen des Herzogs von Athen, obwol sie diesem zu keinem weiteren Dienste verpflichtet waren, als dem Generalvicar jährlich vier gewapp-

[1] Barcelona 30. Sept. 1379; Rubio n. 16. Aehnlich am selben Tage an Calceran de Peralta, Castellan, Viger und Capitän der Burg und Stadt Athen, n. 17. — Die ersten Boten des Herzogtums sind nach Spanien ohne Zweifel schon vor 1379 abgegangen. In diesem Jahre aber befanden sich am Hofe des Königs Berengar Ballester von Theben und Francesco Ferrer, bevollmächtigt von Luis Fadrique und von Calceran de Peralta, dem Viger Athen's. Urkunde bei Rubio p. 224 ff.

[2] Patent für Rocaberti, Rubio p. 235. Pedro gibt dessen Ernennung kund den Universitäten Theben, Siderokastron, Livadia, Neopaträ und Athen, 13. Sept. 1379, p. 226, n. 13. Er befiehlt dem Romeo de Belarbre, Castellan Athen's, und dem dortigen Viger Calceran de Peralta, Castell und Stadt dem Rocaberti zu übergeben. Barcelona, 7. u. 8. Sept. 1379; n. 14 u. 15.

[3] Rubio p. 46 nennt außerdem Thomas Pou, Nicolas und Pedro Dardini und Francesco de Lunda.

nete Reiter zu stellen.[1] Auch ein Zweig der Fadrique von Aragon war dem Könige Pedro feindlich gesinnt, nämlich jener des Bonifazio von Aegina, welcher Karystos im Jahre 1366 an die Venetianer verkauft hatte. Seine Wittwe Donna Dulce und seine Söhne Pedro und Juan lagen im Streit mit Luis Fadrique, der den ersten als Rebellen in Aegina mit Waffengewalt bezwang und gefangen nahm, und sich dieses Eilandes bemächtigte. Dasselbe war zuvor von Jayme Fadrique, dem Vater des Don Luis, an Bonifazio d'Aragona unter gewissem Vorbehalt abgetreten worden, und von diesem auf seinen Sohn Pedro übergegangen, dem dann Don Luis Aegina entriß, als er das Amt des Vicars führte.[2]

Das Erlöschen des sicilianischen Hauses, der dadurch hervorgebrachte Zwiespalt in der Companie und die Zerrüttung aller öffentlichen Verhältnisse reizten Jacob von Baux, der den Titel des Kaisers von Constantinopel angenommen hatte, einen Versuch gegen das Herzogtum Athen zu wagen, auf das er selbst als Erbe des Fürstentums Achaja Ansprüche machte. Zur Ausführung seines Planes bediente er sich einer neu entstandenen Soldbande, die man die Navarresen nannte. Ihr Ursprung ist zweifelhaft; doch scheint dieselbe in dem Kriege zwischen Carl V. von Frankreich und Carl II. von Navarra entstanden zu sein. Nach

[1] Lo marques de la Bondonica qui es tengut cascun any de presentar al vicari del ducam IIII cavalls armats. Feudalliste aus der Zeit Pedro's IV., bei Rubio p. 262.

[2] Rubio p. 65, und Act von Salona. In der Stammtafel der Aragon bei Hopf, Chron. G. Rom. 474, fehlt Pedro als Sohn Bonifazio's. Don Bonifaci d'Aragon quond. pari de Don Pedro d'Aragon (Act von Salona).

dem Friedensschlusse diente sie dem Infanten Don Luis von Evreux, einem Sohne Philipp's IV. von Navarra, und Bruder des dortigen Königs Carl. Derselbe hatte sich im Jahre 1366 mit Johanna von Sicilien, der Erbtochter Carl's von Durazzo vermält, und leitete aus dieser Verbindung Rechte auf den Besitz Albanien's ab. Er sammelte Kriegsvolk aus Navarra und Südfrankreich, und vereinigte dasselbe in Neapel, um von dort aus jenes Land dem Albanesenhäuptling Carl Topia zu entreißen. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt. Als er um das Jahr 1376 gestorben war, trat jene Soldbande, ein Gemisch von Spaniern, Gascognern und Franzosen, in die Dienste des Jacob von Baux. Der Schauplatz ihrer kriegerischen Abenteuer wurde statt Albanien Griechenland, dessen Zerrüttung ihr erlaubte, das Soldatenglück der Catalanen in einem minder großartigen Nachspiele zu wiederholen.

Die plötzliche Umwälzung der neapolitanischen Dynastie verwirrte vollends die Verhältnisse Achaja's in derselben Zeit, wo sich das Herzogtum Athen ohne feste Regierung befand. Im Jahre 1378 war die große Kirchenspaltung ausgebrochen; die Königin Johanna hatte sich für den französischen Papst Clemens VII. erklärt; Urban VI. entsetzte sie des Trons, und verlieh diesen dem Prinzen Carl von Durazzo, welcher mit Heeresgewalt gegen Neapel heranzog. Die Bedrängnisse der Königin, deren Gegner, der Herzog von Andria, zu ihrer Entsetzung durch Urban wesentlich mitgewirkt hatte, machten es Jacob von Baux möglich, aus Griechenland nach Italien zurückzukehren, wo er sich Tarent's und seiner andern apulischen Staaten wieder bemächtigte. Die Navarresen in seinem Solde hatten bereits eine erfolg-

reiche Unternehmung gegen Korfu ausgeführt, und Baux sie hierauf nach Morea geschickt. Sie hatten einen großen Teil dieses Landes besetzt, unter der Führung ihres Capitäns Mahiot de Coquerel, eines Edeln, der von Baux zu seinem Bail ernannt wurde, während er selbst in Apulien abwesend war.

Jetzt wirklicher Fürst Achaja's und als Erbe des Hauses Courtenay-Tarent auch Titularkaiser Constantinopel's, träumte der ehrgeizige Magnat von der Wiederherstellung des fränkischen Kaisertums im Orient. Zunächst wollte er das Herzogtum Athen erobern und mit Morea vereinigen. Der erste Einfall der Navarresen dort muß schon während des Jahres 1379 geschehen sein. Es scheint der Markgraf von Bodonitza gewesen zu sein, der ihnen die Wege nach der Phtiotis und Böotien öffnete. Ueberhaupt fand die Soldbande im Dienste des Baux ihre Helfer und Verbündete an den Gegnern des Königs von Aragon, sowol unter den Catalanen als den Griechen. Auch Nicola dalle Carceri, Dreiherr Euböa's und Herzog des Archipels, der im Sinn hatte, sich von Venedig unabhängig zu machen, begünstigte die navarresische Invasion.[1] Selbst die Kriegsknechte des unternehmungslustigen Großmeisters Heredia, dessen Kriegszug in Albanien und dem Peloponnes übrigens vollständig gescheitert war, nahmen die Gelegenheit wahr, um Raubzüge in das Herzogtum auszuführen, worüber sich der König von Aragon bitter beschwerte.[2] Es verlautet

[1] Sowol der Markgraf als der Herzog des Archipels werden als Verbündete der Navarresen bezeichnet in einem Brief Pedro's IV. an den Bailo von Negroponte. Archiv Barcelona, bei Rubio p. 216.

[2] Brief Pedro's an Heredia, Lerida 10. Sept. 1380. Rubio p. 252.

nichts davon, wie sich Nerio Acciajoli, der Herr von Korinth und Megara, bei diesen Ereignissen verhalten hat. Er schützte wahrscheinlich abwartend seine Staaten, während der Einfall der Navarresen ihm insofern willkommen sein konnte, als der Bestand der catalanischen Herrschaft durch ihn noch tiefer erschüttert wurde.

Die schnelle Eroberung Böotien's und Attika's durch jene heimatlose und verwegene Soldbande zeigte, bis zu welchem Grade hier die einst so furchtbare Kraft der Spanier verfallen war. Feste Plätze wurden mit Sturm genommen, oder sie fielen durch Verrat. Die Navarresen drangen gleichzeitig in beide Provinzen ein. Auch in Salona versuchten sie ihr Glück, doch ohne Erfolg, weil Luis Fadrique und der Graf von Mitra diesen Ort beschirmten. Die erschreckten Einwohner Böotien's suchten sich scharenweise durch die Flucht nach dem nahen Euböa zu retten. Eine Zeit lang verteidigten der Castellan Guillelm Almenara und der Barcelonese Jayme Ferrer tapfer die Burg Livadia; allein der Castellan fiel beim Sturm, und das heimliche Einverständniß mit Griechen verhalf dem Feinde zur Bezwingung auch dieser starken Festung.[1]

Theben erlitt dasselbe Schicksal. Dort waren die Lauria, wie ehedem die St. Omer, reich begütert und gewaltig.

[1] Am 8. Mai 1381 befahl Pedro IV. in Saragossa dem Vicomte Rocaberti, die Güter des Almenara seinen Söhnen und seiner Wittwe Francula, einer Tochter des Petrus de Puigparadines, zu übergeben, und er sagte von ihm: qui proditorie fuit in nostro servicio intus dictum castrum per inimicos nostros interfectus. Rubio p. 223. Jacobus Ferreri de la Sola oriundus civitatis Barchinone, der sich mit Not rettete, wird mit den Gütern des verräterischen Griechen Gasco von Durazzo ausgestattet. Saragossa, 8. Mai 1381. Ibid. p. 265.

Schon seit 1378 befand sich übrigens Juan de Lauria, Roger's Sohn, in der Gefangenschaft des Grafen Louis von Conversano. Da dieser ein Oheim Walter's III. war, des damaligen Titularherzogs von Athen, so suchten, nach dem Tode Friedrich's III., auch die Enghien von Argos die Verwirrung im Herzogtum zu ihrem Vorteil auszubeuten. Der Graf von Conversano war noch vom Kaiser Philipp von Tarent als Statthalter nach Morea geschickt worden; er hatte hierauf einen Kriegszug gegen Athen unternommen, die Unterstadt wirklich besetzt, aber die Burg nicht bezwingen können; vielmehr war er selbst erkrankt und wieder nach Morea heimgekehrt.[1] Wahrscheinlich ist damals Juan de Lauria in seine Gewalt geraten.[2]

Die Kadmea wurde von zwei dem Hause Aragon ergebenen Griechen Dimitre und Mitro mannhaft verteidigt, bis andre das Castell verrieten. So kam auch die Hauptstadt des Herzogtums, wie Lebadea und mehre andre Orte Böotien's, in die Hände der navarresischen Bande, welche sie sogar Jahre lang behaupten konnte.[3]

[1] Aragon. Chronik p. 155.

[2] Von der Gefangenschaft des Johannes de Loria durch den Comes de Conversa spricht Pedro IV. in einem Erlaß an Rocaberti, Saragossa 8. Mai 1381, Rubio, Anhang n. II, p. 217.

[3] Der Fall der Stadt Theben fand vor 10. Sept. 1380 statt. Erlaß dieses Datums von Pedro in Lerida, worin er von einem Verräter spricht per obra del qual la ciutat de Estives se perde (Rubio p. 254). Noch am letzten April 1380 hatte der König Dimitre und Mitro belobt, daß sie Stadt und Castell Theben zu halten vermocht; er werde Rocaberti abschicken; sie sollten ihn aufnehmen en lo castell et loch de Estive. Rubio n. 5, p. 219. — Mit demselben Datum an die Flüchtlinge Theben's in Negroponte, denen er die baldige Ankunft Rocaberti's anzeigt. n. 3, p. 218. — Am 18. Sept. 1380 dankt er Dimitre und Mitro, sie Castellane Salona's nennend, daß sie lo

Die politische und militärische Verfassung des catalanischen Staats war damals in so völliger Auflösung, daß jeder Ort und jedes Castell für sich selbst zu sorgen hatten. Seit dem Tode Roger's I. de Lauria im Jahre 1371 geschieht in den sparsamen Kunden der Zeit keine Erwähnung des Marschalls des Herzogtums mehr. Selbst der Generalvicar Luis Fadrique wird nicht sichtbar, weder als es Theben, noch als es Athen zu verteidigen galt. Er muß sich damals in seiner Grafschaft Salona befunden haben, die er mit Hülfe des Grafen von Mitra zu schützen wußte. Dieser aber wird in Urkunden Pedro's IV. ohne andern Namen als ein großer Dynast bezeichnet, welcher 1500 albanesische Reiter im Solde hatte. Seine Grafschaft Mitra muß das Gebiet von Demetrias am Golf von Volo in Thessalien gewesen sein, und er selbst gehörte wol zum Hause der Melisseni.[1] Die catalanische Companie vermochte demnach noch immer ihr Dominium in jenen Landschaften jenseits des Othrys zu behaupten, und sie bewahrte auch Neopaträ in der Phtiotis, wie Zeitun und Gardiki in Thessalien, und Calandri (Atalante) in der opuntischen Lokris, wo die Puigparadines Gebieter waren.

castell del Estives verteidigten. Rubio n. 23, p. 235. Wenn nun Pedro am 8. Mai 1381 an Rocaberti aus Saragossa schreibt, informati quod antiqua civitas destives nuper fuisset per navarros ... expugnata et capta, so muß er damit auch das Castell gemeint haben.

[1] Am 31. (?) April 1380 belobt Pedro IV. in Saragossa le comte Mitra et tots altres Albaneses habitants en lo terme de la Allada wegen der Verteidigung der Länder des Don Luis. Rubio n. 6, p. 220. In einer Feudalliste heißt es: lo comte de Mitra qui pot haver be M. D. homens a caball Albaneses. Ibid. p. 262.

2. Nachhaltiger als die Widerstandskraft von Livadia und Theben erwies sich jene der Burg Athen's, welche während der langen Herrschaft der Spanier durch neue Bollwerke am Westeingange verstärkt sein mußte. Viger der Stadt war Calceran de Peralta, und Castellan der Akropolis Romeo de Belarbre. Als nun die Navarresen im Sommer 1379 vor Athen erschienen, warf sich ihnen Calceran entgegen; er wurde geschlagen und gefangen genommen.[1] Die flüchtigen Catalanen nahm die Akropolis auf. Während der Feind die Stadt besetzte und wol auch plünderte, schlug Romeo de Belarbre nicht nur mannhaft die Stürme von der Burg ab, sondern er vereitelte auch die Bemühungen solcher Verräter, die mit den Rebellen Theben's in Verbindung standen und die Akropolis Athen's den Navarresen zu überliefern suchten.[2] Neben ihm zeichnete sich durch Mut und Eifer der Grieche Demetrius Rendi aus, welcher Notar in Athen war; der letzte Königherzog Friedrich III. hatte ihm im Jahre 1366 das Frankenrecht bestätigt.[3] Wie er sich beim Ueberfall Megara's durch

[1] Davon spricht König Pedro schon am 30. Sept. 1379; Rubio n. 16. — Am 20. Mai 1380 schreibt derselbe: el noble en Galceran de Peralta ... lo qual es estat pres e encativat ell e sos Companyons et familia defenent lo dit pahis regal et ducal. Rubio p. 248.

[2] Am 10. Sept. 1380 sagt Pedro, daß Oliveri Domingo, durch dessen Verrat Theben verloren gegangen sei, sich bemühte, auch Stadt und Castell Cetines zur Rebellion zu bringen. Rubio n. 36, p. 254. Als Empörer in Athen werden bezeichnet Jaime Conomines, Pedro Colomer und Alberto von Mantua. p. 93. p. 243 ff.

[3] Reg. Canc. 1364. 1368. fol. 29: pro parte Demitrii Rendi notarii de Atenis fidelis nostri. Er war wahrscheinlich aus Athen selbst, wo eine Familie seines Namens noch heute besteht.

Nerio im Dienst der Companie hervorgethan hatte, war er auch jetzt einer der treuesten Anhänger des Hauses Aragon.

Den König Pedro IV. hielten dringende Angelegenheiten in Sicilien und Sardinien davon ab, Rocaberti mit Kriegsvolk nach dem bedrängten Herzogtum abzuschicken. Hier behaupteten der Graf von Mitra und Luis Fadrique Salona, die Phtiotis und Neopaträ, und ihre kräftige Haltung stärkte den Widerstand der Burg Athen. Schon vor dem 20. Mai 1380 sahen sich die Navarresen genötigt, Attika aufzugeben. Denn an diesem Tage konnte sich ein Parlament in Athen versammeln, während elf Tage später ein gleiches in Salona zusammentrat. Der Einbruch jener Soldbande hatte nämlich das Herzogtum in diese zwei Gruppen getrennt: in Attika und Böotien nebst Salona. Es zeigte sich hier ein gespanntes Verhältniß Athen's zu Theben, und die municipale Eifersucht der ersten Stadt muß einen schon älteren Ursprung gehabt haben; denn als noch Calceran dort Viger war, machten dieser catalanische Befehlshaber und die Procuratoren Athen's einen Vergleich mit Luis Fadrique und den Gemeinden Theben und Livadia, wodurch den Athenern gewisse Vorrechte gesichert wurden. Diese sind nicht bezeichnet, deuten aber immer eine autonome Stellung des Verwaltungsbezirks Athen und seines Vigers an.[1]

Die dortigen Sindici und Stadträte vereinigten sich am 20. Mai 1380, unter dem Vorsitze Romeo's, zur Wahl

[1] Convinences ... entro lo magnifici Don Loys d'Arago vicari e universitats Destives e de la Livadia duna part e ... ab lo noble En Galceran de Peralta olim regidor de Cetines e ensemps ab la dita universitat de Cetines de la altra part ... Capitel Athen's vom 20. Mai 1380, bei Rubio n. 32.

von Bevollmächtigten, die nach Aragonien hinüberschiffen sollten, um Pedro dem IV. eine Reihe von Artikeln vorzulegen, nach deren Bestätigung sie ihm als Herzog die Huldigung zu leisten hatten. Diese „Capitel Athen's" wurden in catalanischer Sprache niedergeschrieben und von den beiden Boten Juan Boyl Bischof von Megara und Gerald Rodonells dem Könige überbracht.[1] Es ist auffallend, daß die Forderungen der Athener an ihren neuen Landesherrn hauptsächlich nur äußerliche Verhältnisse und Privilegien einzelner Personen betrafen; denn daß dieselben Procuratoren noch mit einer andern Instruction versehen waren, geht wenigstens aus diesem Actenstück nicht hervor. Männer, die sich während der Parteikämpfe und der navarresischen Invasion um die Krone Aragon verdient gemacht hatten, eilten ihren Lohn vom Könige zu fordern und sicher zu stellen, nämlich die Ausstattung mit confiscirten Gütern und mit Aemtern. Nur eine Körperschaft beanspruchte als solche neue Rechte. Die lateinische Geistlichkeit des Herzogtums verlangte die Aufhebung des Verbots, Landgüter, Colonen und Sclaven an Kirchen und Klöster zu vererben, oder Colonen von den Servituten zu befreien. Dies Verbot hatte unter der Herrschaft der Companie stets Geltung gehabt; für die Stadt Athen im Besondern bestand das Gesetz, daß Güter, die dort der Kirche vermacht wurden, dem Castell Setines, d. h. der Akropolis anheimfallen sollten.[2]

[1] Die Urkunde hat sich in der aragon. Kanzlei glücklich erhalten. Rubio, der sie veröffentlicht hat, sagt von ihr: los capitulos de Atenas son de valor impreciabile filologico, politico é historico.

[2] Item si alcun lexara alguns vilans ne possesions en lasgleia que dejen tornar en lo castell de Cetines . . . Capitel Athen's.

Pedro schlug das Gesuch der Geistlichkeit ab, indem er erklärte, die bestehenden Gesetze, welche auch im Königreich Valencia und in Majorca gültig seien, nicht aufheben zu dürfen, weil die Zahl der zum Kriegsdienst verpflichteten Lateiner ohnedies in den Herzogtümern geringe sei und noch mehr zusammen schwinden würde, wenn ihre Güter an die Kirche kämen, während die Geistlichen weder Kriegsdienste zu leisten hätten, noch überhaupt unter der königlichen Jurisdiction ständen. Es müßte demnach in den Herzogtümern beim Alten bleiben, doch werde der neue Vicekönig den Vorteil auch der Kirche wahrnehmen.

Die Athener baten um einen mit hinlänglicher Gewalt ausgerüsteten Statthalter, der dem geplagten Lande Ordnung und Sicherheit wiedergebe, und Pedro erklärte, daß der Visconde Rocaberti dazu ernannt sei. Auf ihren Wunsch, ihnen Romeo de Belarbre als Befehlshaber zu lassen, weil derselbe die Verhältnisse, die Armut und Not ihrer Stadt genau kenne, bestätigte ihn der König auf Lebenszeit als Castellan, indem er ihn zugleich mit Gütern der Rebellen ausstattete. Romeo hatte von seiner griechischen Sclavin Zoe aus Megara natürliche Kinder; auf das Gesuch der Athener erlangte er für die Mutter das Frankenrecht. Eine Forderung Athen's war bedenklich, denn sie betraf die Anerkennung jenes Vertrags zwischen Calceran und dem bisherigen Generalvicar Luis Fadrique, wodurch der Stadt und ihrem Castellan der Regierungsgewalt in Theben gegenüber Sonderrechte waren eingeräumt worden. Der König lehnte dies ab, erklärend, daß alle Gemeinden, Barone und Ritter der Herzogtümer ein Staatsganzes ausmachten, demnach jede Spaltung und Sonderung aufzuhören habe; was

davon noch fortbestehe, werde das Tribunal des Visconde beseitigen.

Der Empfehlung der Athener willfahrend, erneuerte Pedro dem Notar Dimitri Rendi das ihm von Friedrich III. erteilte Frankenrecht, so daß er an allen Freiheiten, Ehren und Aemtern teilhaben dürfe, wie die andern „Conquistadoren" in Athen.[1] Er bestätigte ihm die Güter des Constantin Kalonichi, die ihm Friedrich in der Stadt geschenkt hatte, und die Befreiung aller seiner Besitzungen von jeder Art Abgaben und Servituten.[2] Endlich gewährte der König demselben Rendi und seinen Erben das Kanzleramt Athen's, womit eine Rente von 40 Golddenaren verbunden war, lösbar aus den Handelsgefällen und Zöllen der Stadt. Die Aemter des städtischen Kanzlers, des Notars und Schreibers scheinen überhaupt die einzigen gewesen zu sein, welche nicht nur im Herzogtum Athen, sondern in andern griechischen Frankenstaaten an Eingeborene verliehen wurden. So gaben die Venetianer noch im Jahre 1420 für Euböa das Gesetz, daß Griechen nur beim Notariat (scribania) anzustellen seien.[3] Hieraus darf geschlossen werden,

[1] Com tots altres conquistadores de la dita ciutat de Cetines. So lebte der Begriff conquistadores noch zu jener Zeit in der Rechtssprache fort.

[2] Als solche werden genannt cumerxus, coltes, cavalcades, guardes e manifests e de tot altre embarch molestia ni empatx. Das Privilegium ist den Capiteln Athen's eingefügt. Noch später schenkte Pedro dem Rendi Güter, welche Guillelm Almenara in Athen und Pedro Ibañez in Theben besessen hatten. Dertusa 18. April 1383; Rubio n. 52, p. 270.

[3] Sathas, Mon. Hist. H. III, 215. So war in Livadia Notar Nicolaus de Mauro Nichola; ein Notar Cosma von Durazzo; Rubio p. 84, Note.

daß die griechische Sprache zu amtlicher Anwendung gekommen war.

Die Athener verlangten, was sehr auffallend ist, für den Catalanen Pedro Valter, welcher mit Calceran Peralta gefangen worden war, die Einkünfte aus allen Schreiberofficien beider Herzogtümer; der König begnügte sich damit, ihm eins derselben zuzuweisen.[1] Valter mußte demnach seine Freiheit erlangt haben, während Calceran noch in navarresischer Haft verblieb, weil das beträchtliche Lösegeld für ihn nicht aufgetrieben werden konnte. Pedro versprach, daß Rocaberti für die endliche Befreiung des verdienten Mannes Sorge tragen werde.

Den Schluß der Capitel Athen's bildete die Forderung der feierlichen Zusage des Königs, daß er diese Stadt niemals einem andern Fürsten abtreten oder sie vertauschen werde, sondern daß sie stets bei der Krone Aragon verbleiben solle.[2]

Nachdem Pedro diese Capitulation artikelweise bestätigt oder durch seine Bestimmungen verändert hatte, beschwor er öffentlich sie zu halten, worauf die beiden Procuratoren ihn zum Herzoge Athen's erklärten und ihm den Vasalleneid leisteten. Dies Verfahren war durch den Rechtsgebrauch der Feudalgesetze vorgeschrieben; denn auch in den Assisen

[1] Totes les escrivanies dels dits ducats d'Atenes et de la Patria.

[2] Am Ende des Acts: Romeu de Belarbre per los manaments Regals et Ducals Castella e Capita de la universitat de Cetines sindichs prohomens e consell dela dita universitat, que tots genolls ficats en terra humilment nos comanam en gracia dela Regal et Ducal majestat vestra. Dades en la Ciutat de Cetines XX° die m. Madii A. D. MCCCLXXX° III. Indicionis.

Romania's bestimmen die beiden ersten Artikel, daß zunächst der Fürst den Baronen, Vasallen und Untertanen die Achtung ihrer Rechte eidlich zu geloben habe, worauf dann die Barone den Huldigungseid zu leisten hatten. Der König ließ am 1. September 1380 eine Urkunde ausfertigen, welcher jene Capitel eingefügt wurden.[1]

3. Die Vertreter Theben's, der Hauptstadt des Herzogtums, von wo viele Bürger nach Euböa entflohen waren, während sich die Stadtburg noch in der Gewalt der Navarresen befand, hatten sich nur in Salona vereinigen können, und dort am 22. Mai 1380 Bernardo Ballester zu ihrem Bevollmächtigten gewählt. Da auch Livadia noch von jener Bande besetzt war, so konnten es nur Flüchtlinge dieses Orts sein, welche am 1. Juni in demselben Salona den gleichen Mann zu ihrem Boten wählten, nachdem ihn auch Luis Fadrique zu seinem eigenen Procurator ernannt hatte. So waren es Theben und Livadia, und der Graf von Salona, die ihrer Seits Forderungen an den König Pedro stellten. Anderer Magnaten und Gemeinden, wie Neopatria, Bodonitza, Demetrias, geschieht keine Erwähnung, was freilich nicht ausschließt, daß auch sie ihren Vertrag mit der Krone Aragon machten. Die Capitulationen lehren, daß „die glückliche Genossenschaft des Heeres der Franken" nicht mehr in ihrem alten politischen Organismus fort-

[1] Signum Petri dei gr. Regis Aragonum, Valencie, Maiorice, Sardinie et Corsice, Comitis etiam Barchinone, Ducis Athenarum et Neopatrie, Comitis etiam Rossillionis et Ceritanie Qui hec laudamus concedim. firmam. et juramus. Folgen die Unterschriften beider Procuratoren. Unter den Zeugen der Infant Martin, Pedro, Graf von Urgel, und mehre Edelleute des Hofs.

bestand. Pedro IV. schloß nur Verträge mit fast selbständig gewordenen Feudalherren und einigen Städten, ohne der Companie weiter zu gedenken.

Ballester überbrachte die Artikel von Salona dem Könige, welcher sie gleichzeitig mit den Capiteln Athen's bestätigte und beschwor. Diese Urkunde ist in Sprache und Form der athenischen so vollkommen gleich, daß ihre Uebereinstimmung eine Verständigung der beiden Führer der Partei Aragon, Luis Fadrique und Romeo Belarbre, voraussetzt. In den Capiteln Salona's ist übrigens weder von Theben noch von Livadia irgend die Rede; vielmehr beziehen sie sich durchaus nur auf Luis Fadrique. Es ist daher wahrscheinlich, daß die sehr kurze Urkunde nicht vollständig wiedergegeben ist.

Der mächtige Generalvicar des letzten Herzogs Athen's aus dem sicilianischen Hause Aragon war nicht verlegen, sich seine Dienste von dem neuen Herrscher bezahlen zu lassen. Seine Forderungen zeigen, daß die Triebfeder alles Handelns in dem sich auflösenden Catalanenstaat der Egoismus der Großen geworden war. Luis Fadrique verlangte für sich die Grafschaft Malta, die den Novelles entrissene Burg Siderokastron, die Insel Aegina, und den Besitz solcher Castelle, die er noch von Rebellen erobern würde, ehe der neue Vicekönig angelangt sei. Der König war durch die außerordentlichen Dienste seines Blutsverwandten zu dem Bekenntnisse genötigt, daß er ihm die Herrschaft in den Herzogtümern zu verdanken habe;[1] er bewilligte daher alle

[1] E havets induits les gents dels ducats que sien sots nostra senorya Lerida 18. Sept. 1380. (Rubio n. 24.)

seine Forderungen, und nachdem er dies beschworen hatte, leistete ihm der Procurator Ballester die Huldigung.[1]

Am 11. September 1380 kündigte der neue Landesherr dem Castellan und Rate Athen's an, daß er ihren Treueid empfangen und ihre Wünsche genehmigt habe. Indem er sie aufforderte, in ihren guten Diensten zur Verteidigung des Landes fortzufahren, meldete er ihnen, daß Rocaberti demnächst mit Kriegsvolk kommen werde, um die Herzogtümer gegen die Feinde sicher zu stellen.[2] Mit diesem Schreiben sollte der Bischof von Megara nach Athen zurückkehren. Boyl hatte den König gebeten, ihm eine Verstärkung der Besatzung der Stadtburg mitzugeben, und dieser ließ zu solchem Zweck zwölf Bogenschützen ausrüsten. Man wird daraus erkennen, wie geringe in jener Zeit vor der Anwendung der Kanonen die Bemannungen von Burgen gewesen sind. So war die brettonische Besatzung der Engelsburg, welche ein Jahr lang (1378—1379) die Stadt Rom auf das heftigste bedrängte, nur 75 Mann stark.

In seinem Befehl an den Schatzmeister bemerkte Pedro, daß er die Verstärkung für notwendig halte, weil das Castell Setines der reichste Edelstein der Welt sei und von solcher Art, daß alle Könige der Christenheit nicht seines Gleichen erschaffen könnten.[3]

[1] Die Formel ist wie im Act der Athener: Idcirco de mandato ipsor. principalium meorum . . . eligo et recipio vos dictum dom. Regem sicut jam de facto dicti principales mei vos elegerunt et receperunt in meum et eorum Regem et princip. Ducem et Dom. vostrosque successores Reges Aragoniae et Comites Barchinone — Ilerda 1. Sept. 1380. Zeugen wie im Instrument Athen's.

[2] Als amats e feels nostres los Castellans sindichs promens e consell dela universitat de Cetines. Rubio n. 19.

[3] Con lo dit castell sia la pus richa joya qui al mont sia e

Das Wort und der Begriff „Akropolis" waren den damaligen Menschen unbekannt. So preist der Dichter Lambert le Tors in seiner Alexandreide Athen als sehr fest, weil es über dem Meere gelegen sei; doch der Akropolis gedenkt er dabei so wenig, als Boccaccio in der Theseide, weil weder er noch dieser den antiken Namen in seinen Quellen vorgefunden hatte.[1] Die Spanier, wie alle Franken, nannten die Stadtburg Athen's das Castell Setines. Das überschwängliche Lob derselben im Munde eines aragonischen Königs ist nach langen Jahrhunderten das erste Zeugniß davon, daß man im Abendlande wieder ein Bewußtsein von ihrer unvergleichlichen Schönheit hatte. Denn jenes Urteil Pedro's ist ein durchaus ästhetisches; es sind die damals noch wolerhaltenen antiken Monumente der Burg gewesen, welche diesen Eindruck auf die Spanier machten. Sicherlich waren es die Abgesandten Athen's gewesen, die dem Könige dieselbe geschildert, vielleicht ihm Zeichnungen von ihr mitgebracht hatten. Der catalanische Forscher, welchem wir die Herausgabe dieser und anderer Urkunden über Pedro IV. als Herzog von Athen verdanken, hat aus jenem Ausspruch des Königs mit Recht den Schluß gezogen, daß die Catalanen in Athen keineswegs so jedes Gefühls für das Schöne beraubte Barbaren gewesen sind, als man sie darzustellen pflegt. Pedro IV. selbst war ein gebildeter Mann, ein Astrolog und Alchimist, und ein treff-

tal que entre tots los Reys de cristians envides lo porien far semblant, havem ordonat quel dit bisbe sen mene los dits homens — Lerida 11. Sept. 1380, Rubio n. 20.

[1] Mult por est forte Ataines, car ele siet sor mer. Alexandr. p. 46.

licher Troubadour. Wie sein Großvater Jayme I. hat auch er in catalanischer Sprache eine Chronik seiner Regierung verfaßt.[1] Da er sich zur Zeit, als er jene Worte dictirte, in Lerida befand, so darf man voraussetzen, daß dortige Gelehrte einigen Anteil an der Ansicht des Königs hatten, welche wie ein plötzlicher Lichtstral der beginnenden Renaissance erscheint. Lerida besaß seit 1300 die älteste vom König Jayme II. gestiftete, sodann vom Papst Bonifacius VIII. mit Privilegien ausgestattete Universität Catalonien's, auf welcher Philosophie und liberale Künste neben dem Recht und der Medicin gelehrt wurden. Freilich wissen wir nichts davon, daß catalanische Magister jemals Studienreisen nach Athen gemacht hatten, und wir können nicht nachweisen, auf welchen versteckten Wegen eine Vermittlung der Kunde des hellenischen Altertums von dort nach Spanien gedrungen ist. Gerade unter Pedro IV. blühten die Wissenschaften und die Dichtkunst in Catalonien und Aragon.

Es ist bemerkenswert, daß der Aragone Juan Fernandez de Heredia, der Zeitgenosse der Catalanenherrschaft in Athen, als einer der ersten Förderer der humanistischen Bildung geglänzt hat. Dieser berühmte Großmeister des Ordens der Johanniter war ein Freund Pedro's IV., den er im Bürgerkriege gegen die aragonische Union kräftig unterstützt hatte. So flüchtig auch Heredia's Aufenthalt in Rhodus und Griechenland gewesen war, so muß er doch dort einige Kenntniß der hellenischen Literatur erworben haben. Durch einen rhodischen Grammatiker Dimitri Talodiki ließ

[1] Cronica del Rey de Aragona D. Pedro IV. el Ceremonioso, ed. Antonio de Bofarull. Barcel. 1860. Ueber ihn D. Prospero Bofarull, Los condes de Barcelona, Barc. 1836. II, 271 ff.

er die Biographien Plutarch's erst in's Neugriechische übersetzen, woraus sie dann ein Dominicaner, der Bischof von Tudernopolis, in's Aragonische übertrug.[1] Seine Beziehungen zum Peloponnes veranlaßten Heredia, die französische Chronik Morea's in aragonischer Sprache bearbeiten zu lassen. Er sammelte eine Bibliothek von Handschriften in seinem Palast zu Avignon. Seine humanistische Bildung und seine Leidenschaft für die Wiederbelebung der classischen Studien machten diesen Spanier zu einem der hervorragendsten Vertreter der Frührenaissance neben Petrarca, Boccaccio und Coluccio Salutato. Mit diesem gefeierten Staatskanzler von Florenz seit 1375 hatte sich Heredia schon zuvor in Avignon befreundet.[2]

Pedro IV. zeichnete die Procuratoren Athen's durch Gnaden aus; er begünstigte besonders den Bischof von Megara, welchem er Güter schenkte, die Besitzungen des Rebellen Oliveri Domingo in Theben verlieh, und eine Rente aus den Einkünften der Capelle des heiligen Bartholomäus zuwies, die im Palast der Stadtburg Athen's eingerichtet war. Dies ist die erste geschichtliche Erwähnung eines herzoglichen Palasts auf der Akropolis und der daselbst befindlichen Capelle.[3] Der König schlug Boyl außer-

[1] Mehus, Vita Ambrosii Traversarii p. 294.

[2] Heredia ließ den Reisebericht Marco Polo's in's Spanische übersetzen und die großen Chroniken de Espanya und de los conquiridores zusammentragen, deren Handschriften der Escurial bewahrt. Karl Herquet, der Johannitergroßmeister Heredia, in der Zeitschr. für Allg. Gesch., Cotta, Stuttgart, Jahrg. 1887, p. 789.

[3] Per rao de la capella de Sant Barthomeu del palau del castell de Cetines .. Erlaß an Rocaberti, Lerida 10. Sept. 1380. Rubio n. 34.

dem dem Papste als Erzbischof Theben's vor. Auf sein Gesuch nahm er einen Priester Scordiolo unter die Zahl der zwölf Domherren der Kirche Athen's auf.[1] Es mochte auch durch die Verwendung Boyl's geschehen, daß Pedro dem gesammten Clerus der Herzogtümer und dessen fränkischen und griechischen Einsassen alle Rechte und Freiheiten gab, welche die aragonische Geistlichkeit genoß.[2] Er befahl zugleich seinem Vicekönige, dafür zu sorgen, daß den Kirchen die ihnen rechtswidrig entzogenen Güter zurückgegeben würden.[3] Da jenes Privilegium auf die Griechen ausgedehnt wurde, so mußte deren Kirche wieder zu erstarken begonnen haben.

Ueberhaupt suchte der König von Aragon als neuer Landesherr des Herzogtums Athen ein besseres Verhältniß zu den Griechen, unter denen er manche tapfre und treue Anhänger zählte. Zu seiner Zeit gab es in beiden Herzogtümern drei Erzbistümer: Athen mit vierzehn Suffraganen, von denen vier im Ducat selber lagen, nämlich Megara, Daulia, Salona und Bodonitza; das Erzbistum Theben, welches ohne Suffragane war, und das von Neopaträ mit dem Bistum Zeitun.[4] Die Diöcese Athen hatte nach der Einrichtung durch Innocenz III. elf Suffraganbistümer gehabt; es waren demnach später drei hinzugekommen, während die ehemaligen Suffragane Theben's von Kastoria und Zaratora nicht mehr genannt werden.

[1] Ecclesie Sedis de Cetines. Ibid.

[2] Lerida, 10. Sept. 1380, n. 37, p. 254.

[3] n. 37, p. 254.

[4] Liste aus dem Archiv Aragon, Rubio n. 42. Sie hat dem Annalisten Zurita vorgelegen, II, lib. 10, n. 30.

Pedro belohnte noch andre verdiente Anhänger, sowol Griechen als Franken, mit Privilegien und Gütern. So wurde Bernardo Ballester im Besitz des Castells Stiri in Böotien bestätigt, und Jacob Ferrer, der bei der Eroberung Livadia's sein Eigentum verloren hatte, mit den dortigen Besitzungen eines Rebellen ausgestattet. Den Bürgern Theben's und Livadia's bewies der König seine Erkenntlichkeit für ihre mannhafte, wenn auch unglückliche Verteidigung. Da sich der größte Teil derselben zu Negroponte befand, behandelte er diese Flüchtlinge als die Bürgerschaften jener Städte im Exil. Er zeigte ihnen die Ernennung Rocaberti's zum Generalvicar an und gebot ihnen demselben zu gehorsamen. Weil dieser Erlaß vom letzten April 1381 datirt, so waren Livadia und Theben damals noch von den Navarresen besetzt.[1]

Livadia war die erste Eroberung der Catalanen in Böotien gewesen und von ihnen mit dem Frankenrecht begabt worden. Vielleicht bestand deshalb in keiner andern griechischen Stadt ein so gutes Verhältniß zwischen ihnen und den Eingeborenen. Die Bürger derselben hatten es auch vorgezogen, auszuwandern, statt den Navarresen zu gehorchen. Zum Lohn bestätigte ihnen Pedro alle ihnen von seinen Vorgängern erteilten Privilegien.[2] Zu Livadia, wie in Theben befand sich eine Kirche des Sanct Georg, welcher seit den byzantinischen Zeiten in Böotien und

[1] n. 3, p. 218 in Saragossa. Die folgenden Urkunden desselben Datums zeigen, daß das Jahr 1380 (statt 1381) bei Rubio ein Versehen ist.

[2] Saragossa, 9. Mai 1381. Rubio n. 45. Unter den Zeugen des Acts: Ffelipus Dalmatii vicecomes Rochabertini.

Attika einer der verehrtesten Heiligen war. Als kostbarste Reliquie wurde sein Haupt in jener Kirche Livadia's verwahrt. Der König Pedro setzte deshalb dort eine Commende der Ritterschaft S. Georg's ein.[1] Dieser militärische Orden lag ihm sehr am Herzen. Seine Vorgänger auf dem Trone Aragon's hatten ihn zu Alfama im Bistum Tortosa gestiftet, und auf seine eigene Bitte war er durch eine Bulle Gregor's XI. am 15. Mai 1372 neu bestätigt worden.[2] Pedro belieh mit den Insignien desselben, dem weißen Mantel und roten Kreuz, Don Luis Fadrique, Juan Aragona von Aegina, und Jofre Zarrovira.[3]

[1] Rubio n. 28.

[2] Antonio de Bofarull, Hist. critica de Cataluña, Barcel. 1876, IV, 636.

[3] 18. Mai 1381, n. 51. Doch wollte der König die Reliquie besitzen; er befahl Rocaberti dieselbe auf passende Weise an sich zu nehmen; 24. Juli 1381, n. 29.

Achtes Capitel.

Der Visconde Rocaberti, Generalvicar. Abzug der Navarresen nach Elis. Die Lehnsbarone des catalanischen Herzogtums. Tod des letzten Grafen von Salona. Seine Wittwe Helena und Tochter Maria. Rückkehr Rocaberti's nach Spanien. Ramon de Vilanova, sein Stellvertreter. Die Navarresen in Morea. Roger und Anton de Lauria, Regenten des Herzogtums. Verfall der catalanischen Companie. Nerio's Verbindungen und Absichten auf Athen. Er erobert die Stadt. Tod Pedro's IV. Die Akropolis ergibt sich Nerio. Ende der catalanischen Herrschaft.

1. Die Abreise Rocaberti's nach Griechenland verzögerte sich, sowol weil dieser bedeutende Staatsmann in Spanien nicht leicht entbehrt werden konnte, als weil die kostspielige Ausrüstung seiner Galeeren mit Nachlässigkeit betrieben wurde. Die Boten Athen's und Salona's waren bereits heimgekehrt, aber noch im Frühjahr 1381 befand sich Rocaberti in Catalonien. Pedro kündigte die baldige Ankunft des Vicekönigs den hervorragendsten Großen und Gemeinden an, den Sindici Neopatria's, den Castellanen Salona's, dem Grafen von Mitra und den Albanesen in seinem Dienst, dem Jofre Zarrovira, dem Luis Fadrique, welchem er befahl die Burg Neopatria an Rocaberti zu übergeben und dessen Kriegsvolk in seine Castelle aufzunehmen.

Die Aufgabe, welche der Visconde in dem fremden Lande durchzuführen übernahm, war schwer genug: er sollte

dort das ganz zerrüttete Herzogtum unter der neuen aragonischen Dynastie wiederherstellen und die Navarresen vertreiben, welche zwar Attika verlassen hatten, aber noch die festen Plätze Böotien's behaupteten. Der König Pedro befahl ihm, das Land durch eine Generalamnestie zu beruhigen, die er allen Einwohnern desselben bewilligen sollte. Auch der rebellische Zweig der Fadrique in Aegina sollte in seine Güter wieder eingesetzt werden, dem Luis Fadrique aber jene Insel auf Lebenszeit verbleiben.[1]

Zum Zweck, die Navarresen zu überwinden, bewarb sich Pedro um die Freundschaft aller einflußreichen großen und kleinen Mächte. Er war selbst in Verbindung mit dem ehemaligen griechischen Kaiser Mathias Kantakuzenos, dem Despoten Misithra's, getreten, welchem er den Schutz seines Herzogtums empfohlen hatte.[2] Er trug Rocaberti auf, mit Nerio Acciajoli und dessen Schwiegervater Saraceno in Euböa, mit dem venetianischen Bailo Negroponte's, mit Magdalena Bondelmonti, der Wittwe Leonardo's I. Tocco von Kephalonia, mit dem Erzbischof Paolo Foscari von Patras, und dem Großmeister Heredia in Morea freundliche Beziehungen anzuknüpfen.[3] Alle diese Dynasten hatten in der navarresischen Bande denselben Feind zu fürchten, die Republik Venedig im Besonderen konnte ihre Festsetzung

[1] Befehl an Rocaberti, Donna Dulce und ihren Sohn Juan wiederherzustellen; Saragossa 8. Mai 1381, n. 46, p. 266. Am 18. Mai Befehl, Juan d'Aragona unter die Ritter von S. Georg aufzunehmen. n. 51, p. 269. In den Capiteln von Salona war Pedro, nicht sein Bruder Juan, als Herr Egina's genannt worden, seiner wird hier nicht mehr erwähnt.

[2] Lerida, 8. Sept. 1380. Rubio n. 21, p. 233.

[3] Rubio p. 110.

in Böotien nicht dulden, von wo sie schon nach ihren ersten Eroberungen Euböa anzugreifen Miene gemacht hatten. Es war nur die Schuld des gewaltigen Krieges, welchen die Venetianer gerade in jener Zeit mit Genua führen mußten, daß sie nicht kräftig gegen jene Söldner einschritten. Pedro IV. forderte den Bailo Pantaleone Barbo von Negroponte auf, seinem Vicar Rocaberti Hülfe zu leisten, und den Markgrafen von Bodonitza, den Herzog des Archipels und andere Vasallen Venedig's an der Verbindung mit den Navarresen zu hindern.[1] Dies erreichte er auch. Seine kräftigste Stütze aber war der damals noch in Morea gebietende Großmeister Heredia. Wenn sich der König noch im September 1380 bei diesem beklagt hatte, daß die Johanniter im Herzogtum Gewaltthaten verübten, so konnte er ihn jetzt zur Hülfe gegen den gemeinsamen Feind aufrufen.[2]

Der Visconde segelte endlich mit vier Galeeren von Spanien ab, und gelangte im Sommer oder im Herbst 1381 nach Athen, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Er fand hier als Castellan der Akropolis Romeo de Belarbre und den ehemaligen Viger Calceran de Peralta, welcher aus seiner Gefangenschaft freigeworden war, und jetzt, wie ihm der König geboten hatte, die Burg und Stadt dem neuen Regidor übergab.[3] So wurde Athen wieder die Hauptstadt des Herzogtums, während sich Theben noch immer in der Gewalt der Navarresen befand. Diese Soldbande behauptete auch Livadia und andere böotische Plätze

[1] Rubio n. 1, p. 216.

[2] Saragossa, 8. Mai 1381. Rubio n. 50, p. 268. Zurita II, lib. 10, c. 30.

[3] Pedro an Calceran, Saragossa, 8. Mai 1381, n. 49, p. 268:

noch eine Zeit lang, obwol sie, an der Eroberung des Herzogtums für den Titularkaiser Baux verzweifelnd, wie es scheint noch vor der Ankunft Rocaberti's mit ihrer Hauptmasse unter Majotto de Coquerel nach Morea gezogen war, um dies Land für ihren Brodherrn zu erobern. Hier zwangen die Navarresen alsbald den Großmeister Heredia und seine Ritter zum Abzuge. Sie selbst richteten, dem Beispiele der Catalanen folgend, einen Militärstaat in Elis ein. Ihr Hauptsitz wurde der Hafen Zonklon, in der Nähe des alten Pylos, mit der festen Burg Navarinon.[1]

Die Truppen, welche Rocaberti mit sich geführt hatte, reichten nicht hin, die noch in Theben und Livadia zurückgebliebenen navarresischen Besatzungen zu überwältigen.[2]

e com hajam entes que sots exit de la prisó en que erets en poder dels dits Navarros, de que havem haut gran placer. Die aus Zurita II, 377 gezogene Angabe Hopf's, daß Calceran aus seiner Haft entkommen, die Akropolis wacker verteidigt und die Navarresen aus Athen geworfen habe, ist unerweislich.

[1] Der Name Navarin (bei Edrisi Irouda) soll nach Hopf I, 24 von den Navarresen abzuleiten sein. Allein schon vorher lag bei Zonklon ein Ort Abarinon. Die Notitia 4. graec. episcop. (Hieroclis Synecdem., ed. Parthey p. 312) sagt von Pylos: nunc vocatur Abarinus. Dort hatte Nicol. von St. Omer ein Schloß gebaut, le chastel de port de Junch, Liv. d. l. Conq. p. 275, oder κάστρον τοῦ Ἀβαρίνου (Griech. Chron. v. Morea). Buchon erklärt Navarinon wol richtig mit Neo-Avarinon, im Gegensatz zu Palaeo-Avarino. Um dasselbe als Ort der spanischen Einwandrer zu bezeichnen, nannten es die Griechen Spanochori und nicht Navarino. Leake, Travels in the Morea I. 411 glaubt den Namen Navarino entstanden aus εἰς τὸν Ἀβαρίνον.

[2] Zurita, Indices p. 355 schreibt die Befreiung Livadia's und anderer Festungen dem Rocaberti zu. Allein noch im Frühjahr 1383 war Theben in der Gewalt des Feindes, denn in einem am 10. April dieses Jahres zu Tortosa erlassenen Privilegium für Demetrio Rendi sagt der König: si et quando civitas et vicaria destives ad dominium et obedientiam nostram venire contingat.

Die Kräfte des Herzogtums waren völlig erschöpft, Attika und Böotien so verheert und entvölkert worden, daß der König befahl, dort Griechen und Albanesen anzusiedeln unter Gewähr zweijähriger Abgabenfreiheit für solche Colonisten.[1] Die Besitzesverhältnisse befanden sich in Folge der Invasion der Navarresen, der Flucht der Einwohner und der Parteikämpfe in gänzlicher Zerrüttung. Alles mußte demnach durch das neue Regiment geordnet werden. Wenn dieses auch die bisherigen Einrichtungen und Gesetze nur wieder aufzunehmen hatte, so war doch der catalanische Staat überhaupt in größere und kleinere Feudalherrschaften zersplittert, mit welchen die Krone Aragon zum Teil Sonderverträge hatte abschließen müssen.

Ein Lehnsregister aus der Kanzelei Pedro's IV. hat die angesehensten Edeln des untergehenden spanischen Herzogtums Athen namentlich verzeichnet.

Diese waren:

„Don Luis Fadrique von Aragon, Graf von Sola und Herr von Zeitun.

Der Graf von Mitra, welcher 1500 albanesische Reiter im Dienst hat, und als Vasall Aragon's das königliche Banner führt.

Der Markgraf von Bodonitza, der jährlich dem Generalvicar vier gerüstete Ritter stellt.

Der Ritter Jofre von Zarovira.

Andrea Zavall, Capitän von Neopaträ.

Thomas Despou, Schwiegersohn des Roger Loria.

[1] A nos es suplicat que volguessem atorgar a tot grech et albanes, qui vulla venir en lo ducat de Athenes, que sia franch por II anys. Ulldecona, 31. Dec. 1382, n. 30, p. 240.

Misili (d. i. Melissenos) de Novelle, Herr des Castells Estanyol.[1]

Galceran Puigparadines und sein Bruder Francesco, Herren von Cardenitza und Calandri (Atalante).[2]

Antonio de Loria und sein Bruder Roger.

Roger de Loria und sein Bruder Nicolaus, Söhne des Juan de Loria.

Guillelm Fuster.

Guillelm de Vita.

Pedro de Ballester, Herr von Kabrena und Patricia.[3]

Berengar de Rodaja und andere hochgeehrte Herren in der Stadt Athen.

Petruzo Juanes, Sohn des Ritters Gonsalvo Juanes.

Der Ritter Andrea . . ."[4]

Außer dem Markgrafen von Bodonitza vom venetianischen Hause der Giorgi, dem zweifelhaftesten aller Vasallen Aragon's, und dem Grafen von Mitra, sind in diesem Register nur zwei alte catalanische Familien von wirklicher Bedeutung verzeichnet, die Fadrique und die Lauria. Alle übrigen waren Herren kleinerer Burgen oder deren Castellane.

Luis Fadrique hatte das Amt des Generalvicars in die Hände des Visconde niedergelegt und sich in seine Grafschaft Salona zurückgezogen. Daselbst starb er in der zweiten

[1] Der Name dieser Burg erinnert an den ersten Vicar des sicilianischen Herzogs von Athen, aber ihre Lage ist unbekannt.

[2] Rubio (τιμάρια τῶν δουκάτων τῶν Ἀθηνῶν . . . Zeitschrift der histor. Gesellschaft Griechenlands Vol. II, Mai 1887, p. 460), hält diese Puigparadines für die Söhne des im Jahre 1367 ermordeten Pedro de Puig.

[3] Kabrena gilt als Chäronea.

[4] Rubio n. 42, p. 262. Die Liste stimmt fast durchaus mit der bei Zurita II, lib. 10, c. 30.

Hälfte des Jahres 1382.[1] Mit ihm verschwand auch der letzte Mann von Ansehen im catalanischen Staat Athen, und sein berühmtes Geschlecht erlosch. Denn von seiner Gemalin Helena Kantakuzena hatte er nur eine Tochter Maria, die Erbin Salona's und Zeitun's. Das Schicksal der Grafschaft, des wichtigsten Lehns im Herzogtum, hing demnach von der Hand dieses Mädchens ab. Der Visconde Rocaberti begehrte Salona an sein eignes Haus zu bringen, und so eine Familienherrschaft zu begründen, wie das die Fadrique vermocht hatten. Noch zu Lebzeiten des Don Luis hatte er für seinen Sohn Bernaduch um Maria geworben, und das Verlöbniß war mit der Zustimmung des Königs Pedro wirklich abgeschlossen worden. Als nun Helena diesem den Tod ihres Gemals anzeigte und ihm den Schutz ihres Landes wie der Rechte ihrer Tochter anempfahl, versprach er ihr diesen; er bestätigte der Erbin auch das Castell Siderokastron, aber unter der Bedingung, daß sie sich mit jenem Sohne Rocaberti's wirklich vermäle.[2]

Der Visconde selbst befand sich damals nicht mehr in Griechenland. Dieselbe Fahrlässigkeit in Bezug auf die Statthalterschaft der Herzogtümer, welche früher durch die

[1] Dies authentische Datum zerstört alle Fabeln über den tragischen Tod des letzten Grafen von Salona. Am 18. Nov. 1382 schreibt Pedro IV. an die Wittwe: havem gran desplaer de la mort del noble En Lois Frederich d'Arago cosi nostre e marit vostre.

[2] Que la dita filla vostra faça de fet e complisca lo matrimoni lo qual es fermat entre lo noble en Bernaduch fill de mossen Dalmau Vesconte de Rochaberti vicari general per nos en los ducats d'Athenes e de la Patria. Der König an Helena, Tortosa, 18. Nov. 1382. Rubio n. 31, p. 341. Hopf (I, 25), welcher den Sohn Rocaberti's Antonio nennt, irrt demnach, wenn er behauptet, daß dieses Verlöbniß wider den Willen des Königs geschehen sei.

öftere Abberufung Moncada's so unheilvoll gewesen war, wiederholte sich auch jetzt. Pedro IV. hatte die Dienste Rocaberti's in Spanien und auf der von Parteien zerspaltenen Insel Sicilien nötig, deren Verwaltung er im Jahre 1380 seinem zweiten Sohne Martin, dem Grafen von Exerica und Luna, übergeben hatte. Dort aber war die Infantin Maria, die Erbtochter Friedrich's III., der Gegenstand der Eifersucht der Großen und fremder Fürsten, ihrer Bewerber, geworden. Der jungen Prinzessin, der legitimen Königin Sicilien's und Herzogin Athen's, drohte das Schicksal der unglücklichen Mathilde von Hennegau. Sie war ursprünglich der Obhut des Großjustiziars Don Artale de Alagona, Grafen von Mistretta anvertraut worden, welchen Friedrich III. in seinem Testament zum Generalvicar Sicilien's und zu ihrem Vormunde bestellt hatte.[1] Allein im Jahre 1379 hatte sich Guglielmo Ramon Moncada, Graf von Agosta, ein Anhänger Pedro's, der Infantin bemächtigt und sie in jene Burg entführt, welche hierauf Artale belagerte.

Rocaberti verließ Athen vor dem Sommer 1382, nachdem er dort dem Ritter Ramon de Vilanova seine Stellvertretung übertragen hatte. Mit seinen vier Galeeren schiffte er zuerst nach Syrakus, verstärkte sich in Sardinien und kehrte nach Sicilien zurück. Hier zwang er Artale die Belagerung des Castells Agosta aufzuheben, aus welchem er die Infantin mit sich nahm und nach Cagliari brachte.[2] Später vermälte sie der König Pedro seinem Enkel Martin.

[1] Zurita II, lib. 10, p. 373.

[2] Indices p. 355. Cronica del Rey Pedro IV. am Schluß. La Lumia, Studj di stor. Sicil. I, 553.

Nach dem Abgange des Visconde scheint Ramon de Vilanova die Beruhigung des Herzogtums Athen und seine Befreiung von den letzten Resten des Feindes glücklich durchgeführt zu haben. Indem die Navarresen Theben und Livadia räumten, vereinigten sie alle ihre Kräfte zur Aufrichtung ihres Militärstaats in Elis. Dazu war die Zeit günstig genug. Denn die Zerrüttung der neapolitanischen Monarchie machte ihnen die Eroberung eines großen Teiles Achaja's möglich. Die Königin Johanna war am 2. Mai 1382 auf Befehl Carl's III. von Durazzo umgebracht worden, und dieser neue König Neapel's hatte Wichtigeres zu thun, als jene Bande von Kriegern aus Morea zu vertreiben. Im Juli 1383 starb auch Jacob de Baux, der letzte fränkische Fürst, welcher den griechischen Kaisertitel getragen hat. Zu seinem Erben hatte er Louis d'Anjou vom Hause Valois eingesetzt;[1] aber auch dieser Prinz starb bald darauf, so daß sich Morea für immer der französischen Herrschaft entzog.

Jetzt hatte Majotto de Coquerel, der bisherige Bail des Baux, keinen Oberherrn mehr anzuerkennen; er nahm daher mit seinen Kriegern von dem fremden Lande in derselben Weise Besitz, wie es vorher die catalanische Companie in Böotien und Attika gethan hatte. Wie diese ihr Ursprung an die Verbindung mit dem königlichen Hause Aragon gewiesen hatte, so hätten auch jene Söldner an dem Könige von Navarra einen Rückhalt finden können, wenn derselbe ein machtvoller Herrscher gewesen wäre. Sie hatten sich indeß von dem Bezuge auf ihre Heimat abgelöst; ihr

[1] Sein Testament, Tarent, 15. Juli 1383: Bibl. de l'école des chartes, vol. 45, 1884, p. 189.

Oberhaupt Majotto fuhr fort, die von ihm usurpirte Gewalt in Morea durch seinen bisherigen Titel zu legitimiren: er nannte sich kaiserlicher Bail des Fürstentums Achaja und der Stadt Lepanto, während die nach ihm angesehensten Hauptleute Pietro Burdo von S. Superan und Berardo Varvassa sich den Titel kaiserlicher Capitän desselben Fürstentums beilegten.[1] So nahmen die Navarresen die Stelle des ehemaligen französischen Lehnsadels ein, und sie bemächtigten sich auch der Güter der Acciajoli in Achaja.

Venedig mußte jetzt um seine eigenen Colonien im Peloponnes besorgt sein; es suchte daher mit dieser Söldnerbande ein friedliches Verhältniß, indem es dieselbe im Besitz der von ihr eingenommenen Gebiete anerkannte, kraft eines Vertrages, welchen die navarresischen Capitäne am 18. Januar 1382 mit den Rectoren von Koron und Modon abschlossen.[2] Der König Pedro seinerseits konnte froh sein, seine Feinde in Achaja entfernt und beschäftigt zu sehen. Er bewarb sich um ihre Freundschaft; er rühmte sie, daß sie ihm gegen Griechen und Türken, welche Raubzüge in's Herzogtum machten, bereitwillig Hülfe leisteten, und so konnte

[1] Pedro IV. schreibt: nobilib. dil. ac devotis nostris Mayoto de Cocharellis militi baiulo, et Petro de S° Superano capitaneo principatus de la Morea. Rubio n. 41, p. 261. Die vollständige Titulatur in der folgenden Note.

[2] Commem. VIII, 114. Darin sind angeführt Dn. Maiottus de Coctarello hon. bail. imp. princ. Achaye et civit. Neopanti . . . egreg. et nob. vir Petrus dictus Burdus de Sco. Superano hon. capitanaus dicti principatus — Berardus de Varvassa hon. cap. imp. in dicto princ. Datum Drusii (Andrussa). Das Datum dieser Urkunde widerlegt die Angabe Hopf's, daß ‚Pedro Bordo de S. Superano erst 1385 nach Griechenland gekommen sei (Monatsberichte der K. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1863, p. 485).

im Jahre 1385, wo er dies schrieb, kein Platz in Böotien mehr in der Gewalt jener Soldbande sein.[1]

Zu seiner Zeit war auch Ramon de Vilanova von Athen nach Spanien zurückgekehrt, nachdem er die Regierung den beiden Brüdern Roger und Anton Lauria, den Söhnen Roger's I., anvertraut und Andrea Zaval zum Capitän Neopatria's ernannt hatte. Der König rief ihn ab, seiner Dienste bedürftig, da er sich mit seinem eigenen Sohne, dem Infanten Juan, in einem das ganze Land Aragon aufregenden Streite befand, und zwar in Folge des Hasses, welchen seine zweite Gemalin, Sibilia, gegen diesen ihren Stiefsohn gefaßt hatte. Rocaberti gehörte zu den entschiedensten Anhängern des Infanten, was Pedro gegen ihn aufbrachte. Als nun Vilanova an seinen Hof kam, verlangte der König vom Visconde, daß er jenen aller Eide und Verpflichtungen entlasse, die er ihm als sein Stellvertreter im Herzogtum Athen geschworen hatte, wogegen Rocaberti Geldforderungen erhob.[2] Der Visconde mußte sich fügen; der König nahm ihm das Generalvicariat; er überließ die Verwaltung des Herzogtums vorläufig den Brüdern Lauria, und erst nach einer langen Säumniß, welche, wie er den navarresischen Capitänen schrieb, durch seine Beschäftigung mit großen heimischen Aufgaben verursacht war, ernannte er zum neuen Statthalter der Herzogtümer Athen und Neopatria Bernardo de Corella.[3]

[1] Vilanova, 17. Juli 1385.

[2] So ist die Stelle bei Zurita lib. X, n. 38, p. 387 zu verstehen; es sind Forderungen Rocaberti's, nicht Vilanova's, wie Hopf glaubt (II, 25).

[3] Zurita behauptet, daß der König aus Haß gegen Rocaberti damals die schon vereinbarte Ehe zwischen dessen Sohne und Maria Fadrique vereitelte (dexò de casar). Von einer Beschuldigung, welche

2. Die Lebenskraft der Spanier in Hellas hatte sich erschöpft; wie alle Frankencolonien in Griechenland, welche nicht gleich denjenigen Venedig's in unmittelbarer Verbindung mit dem Volk und der Regierung ihres Mutterlandes blieben, waren auch sie entartet. Die Invasion der Navarresen hatte sich mit dem Ausgange des sicilianischen Königshauses und dem Parteiwesen, welches die Folge davon war, vereinigt, um die soldatische Verfassung der Companie aufzulösen. Der neue Herrscher aber aus dem Hause Aragon, in seinem fernen Lande von den Angelegenheiten Sicilien's wie Sardinien's in Anspruch genommen, besaß weder hinreichende Mittel noch Willenskraft genug, um sich im Herzogtum Athen zu befestigen, was er nur mit dem Aufwande großer Mittel durch ein zahlreiches Kriegsvolk unter tüchtigen Capitänen vermocht hätte.

Der kühne Mann, welcher die Catalanen endlich aus dem schönen Lande vertreiben sollte, stand dazu gerüstet und bereit. Er war kein Kriegsheld, sondern ein kluger Speculant und Kaufmann, der Erbe des Glücks wie eines Teiles der Reichtümer seines Adoptivvaters Niccolo Acciajoli. Nerio hatte von Korinth und Megara aus den Verfall des Catalanenstaats mit steigender Genugthuung beobachtet, und eine Zeit lang der dortigen dynastischen Umwälzung durch Pedro IV. ruhig zugesehen, weil auch ihm viel daran lag, die Navarresen nicht im Herzogtum sich festsetzen zu lassen. Als aber diese aus dem Lande gewichen waren, wo der König von Aragon ihm nicht furchtbar sein konnte, nahm er seine Stunde wahr.

Vilanova dem ehrgeizigen Rocaberti aus dieser beabsichtigten Vermälung gemacht habe, sagt Zurita nichts.

Die Venetianer legten ihm keine Schwierigkeiten in den Weg. Auf Euböa selbst besaß er mächtige Freunde. Dort war damals das Haus der Saraceni angesehen, welches aus Siena stammen mochte, wo noch ein schöner Palast dieser Familie steht. Dem Haupt der Familie Saraceno de Saraceni hatte die Republik Venedig im Jahre 1370 ihr Bürgerrecht erteilt.[1]

Die Gemalin Nerio's, Agnes Saraceno, scheint die Tochter dieses Mannes gewesen zu sein. Durch ihn gewann er die Unterstützung des Bailo Negroponte's, welchen er, unter dem Vorwande, mit den Venetianern vereint die türkischen Corsaren von den Küsten Euböa's und Korinth's abzuhalten, bewog, ihm eine bemannte Galeere zu vermieten.[2] Obwol Herr des Hafens Korinth, aus welchem er Piraten auslaufen ließ, besaß Nerio doch keine eigenen Kriegsschiffe: denn diese zu bemannen würden ihm die Venetianer nicht gestattet haben. Auch seine Truppenmacht konnte nur unbedeutend sein; sie bestand hauptsächlich aus Albanesen und Türken, in seinem Solde. Nichts ist daher kläglicher als der Untergang der einst so furchtbaren Catalanenherrschaft durch die geringen Mittel, die er dazu verwendete.

[1] Vir circumspectus et prudens Saracenus de Saracenis quond. Guillelmacii ejusd. nostre civitatis Negropontis burgensis originarius civis prefatae civitatis . . . 25. Aug. 1370. Commem. VII, fol. 139 t. Der Name lautet in Urkunden Pedro's IV. Sarrasi de Sarrasi.

[2] Nach den Estratti degli Annali Veneti di Stefano Magno (Chron. Gréco-Romanes p. 183) geschah das schon a. 1383. In Misti Vol. XXXVIII, fol. 10 steht ein Beschluß des venet. Staatsrats vom 20. Febr. 1382, welcher dem Duca di Creta befiehlt, die Galeeren für Nerio auf ein Jahr zu armiren.

Uneinigkeit unter den Großen der Companie während der Abwesenheit Rocaberti's, und der Streit um die Erbtochter des Luis Fadrique erleichterten das Unternehmen Nerio's. Auch dieser warb um die junge Maria für seinen eigenen Schwager Pietro Saraceno. Ihre stolze Mutter Helena verachtete den Emporkömmling und verlobte das Mädchen mit Stefan Ducas, einem serbischen Kleinfürsten in Thessalien, was alle Franken und Griechen, zumal die Despoten in Misithra und Thessalonich gegen sie aufbrachte.[1] Deshalb bekriegte sie der beleidigte Nerio, indem er zugleich ihre Verbündeten, die Catalanen angriff.

Im Jahre 1385 rückte er mit einem Heerhaufen von Megara in Attika ein. Da sich kein Vicekönig mehr im Herzogtum befand, lag die Regierung desselben noch in den Händen der Brüder Roger und Anton Lauria. Sie warfen sich dem Feinde entgegen, erlagen aber im Kampf, und Nerio zog ungehindert in die Unterstadt Athen ein. Dies geschah in der ersten Hälfte des Jahres 1385, worauf er den Titel Herr von Korinth und dem Herzogtum annahm.[2] Nur in der Akropolis, welche sich wenige Jahre zuvor gegen die Navarresen siegreich behauptet hatte, setzten die Spanier einen verzweifelten Widerstand fort; sie schickten eilende Boten an den Hof des Königs, ihn zu schleuniger Hülfe aufzurufen.

Pedro IV. erkannte jetzt den großen Irrtum, den er begangen hatte, als er das Herzogtum Athen ohne Generalvicar und ohne Truppen ließ. Er sah sich vergebens nach

[1] Zurita II, 387 und Indices p. 360, wo er sagt, daß diese Verbindung den Sturz der Catalanen nach sich zog.

[2] So schon in einer Urkunde vom 5. Juli 1385, nach Hopf p. 26.

Verbündeten um. In jenem Briefe, welchen er am 17. Juli 1385 an die Häupter der navarresischen Bande in Morea schrieb, bezeichnete er als gemeinschaftliche Feinde im Herzogtum nur die Griechen und Türken, so daß es scheint, er habe damals noch keine Kunde von der Eroberung Athen's durch Nerio gehabt. Aber es ist ebenso auffallend, daß er dieses Ereignisses auch nicht ein Jahr später gedachte, als er am 17. August 1386 denselben Navarresen ankündigte, daß er im nächsten Frühling Bernardo de Corella mit starker Kriegsmacht nach dem Herzogtum absenden werde.[1] Er dankte dem Majotto und Superan für die guten Dienste, die sie ihm dort leisteten, und versicherte, daß sein Vicekönig mit ihnen ein Herz und eine Seele sein werde, dies um so mehr, als zwischen ihm selbst und dem Könige von Navarra der engste Freundschaftsbund bestehe.[2]

Pedro glaubte schon deshalb die Navarresen für sich gewinnen zu können, weil sie selbst von Nerio als Feinde angesehen wurden, da sie sich der Besitzungen des Hauses Acciajoli in Morea bemächtigt hatten. Indeß es verlautet nichts davon, daß sie dem Könige thatsächlich Hülfe geleistet haben. Seit der Abberufung Rocaberti's hatte er seine griechischen Länder mit so großer Nachlässigkeit behandelt, daß es scheint, er selbst habe ihr Besitztum für wertlos oder für unhaltbar angesehen. Statt des neuen Vicekönigs Corella,

[1] Wenn das Stillschweigen Pedro's rätselhaft erscheint, so ist der Nationalstolz Zurita's lächerlich; dieser Annalist Aragon's sagt kein Wort von der Eroberung erst der Stadt und dann der Burg Athen durch Nerio.

[2] An Bordo S. Superan, Capitän des Kriegsvolks in Morea, und Majotto de Cocarell, Bailo von Morea, Barcelona, 17. Aug. 1386. Rubio n. 40, p. 259.

schickte der König dorthin nur geringes Kriegsvolk unter Don Pedro de Pau. Diesem letzten spanischen Capitän Athen's gelang es, im Piräus zu landen und sich in die Akropolis zu werfen, die er länger als ein Jahr tapfer verteidigte.[1]

Pedro IV. starb am 5. Januar 1387. Sein Nachfolger auf dem Trone Aragon's war sein Sohn Juan, und dieser ernannte seinen Freund Rocaberti nochmals zum Generalvicar im Herzogtum, wohin er mit einer Flotte abgehen sollte. Seine Ernennung meldete er dem Capitän Achaja's, Bordo von S. Superan, aus Barcelona am 17. April 1387.[2]

Am aragonischen Hofe befand sich zu jener Zeit Gueraldo Rodonells, von Pedro de Pau aus der Akropolis Athen's als sein Bote abgesendet. Diese Burg war trotz ihrer Einschließung durch die Truppen Nerio's noch immer im Stande, mit Spanien zu verkehren. Gueraldo sollte dem neuen Könige im Namen jenes Capitän's für alle diejenigen Castelle huldigen, die er noch behauptete, und Juan befahl ihm, diese Huldigung dem Visconde zu leisten.[3]

Demnach mußten noch einige Festungen, namentlich in Böotien, die Fahne Aragon's aufrecht halten. Nerio aber konnte ungehindert die Belagerung der Akropolis fortsetzen lassen und in derselben Zeit, mit dem Bailo Negroponte's vereint, den türkischen Piraten eine empfindliche Niederlage zufügen, wozu ihm die Signorie Venedig's Glück wünschte.[4]

[1] Zurita p. 391.
[2] Rubio n. 53, p. 271.
[3] Zurita p. 391, a. 1387.
[4] Memorandam victoriam obtentam per ... dominum Raynerium contra Turcos vostro etiam auxilio mediante: an den Bailo,

Wenn Rocaberti mit einer Flotte wirklich nach dem Piräus gelangte, so kam er zu spät.[1] Durch die äußerste Not gedrängt, an der Hoffnung auf Entsatz von Spanien her verzweifelnd, übergab der mannhafte Capitän Pedro de Pau endlich die Akropolis. Das Datum dieses Ereignisses ist unbekannt, doch muß es im Jahre 1387 geschehen sein. So zog der Neffe des Großseneschalls Niccolo Acciajoli als Herr in die Stadtburg ein, und der Catalanenstaat Athen erreichte sein Ende.

Die Umwälzung des politischen Regiments des Herzogtums durch den florentinischen Eroberer vollzog sich mit überraschender Schnelligkeit. Von dem Könige Aragon's preisgegeben und ihrem Schicksale überlassen, wagten die catalanischen Großen nirgend mehr einen Widerstand. So ruhmvoll einst der Einzug ihrer Väter in Hellas gewesen war, so ruhmlos war jetzt ihr eigener Abzug aus diesem Lande, in dessen Volke sie keine Wurzeln gefaßt hatten, sondern stets nur eine Colonie von Fremdlingen geblieben waren. Sie erlitten dasselbe Los, welches ihre Vorfahren den Burgundern bereitet hatten. Aus allen ihren Lehen und Besitzungen weichend, kehrten die Spanier nach Sicilien und Aragon zurück. Weder die Zeit noch die Art ihres

Misti XL, fol. 17 t., Febr. 1386. Um so mehr ging der Senat auf das Gesuch Nerio's ein, ihm zur Verfolgung der Piraten eine Galeere zu stellen, deren Ausrüstung er bezahlen wollte. Der Herzog von Kreta wurde angewiesen, sie zu armiren und dann für 8 Monate in den Dienst Nerio's zu stellen, unter dem Befehl des Supracomes Giovanni Soranzo. Misti XL, 6. Febr. Ind. IX. Noch am 10. Aug. 1386 war die Galeere nicht ausgerüstet. Ibid. fol. 37.

[1] Zurita (Indices p. 363 zu a. 1387) verzeichnet, daß der Visconde am 18. März aus Barcelona nach dem Peloponnes in See ging. Die Ueberlieferung aller dieser Thatsachen ist sehr mangelhaft.

Fortganges hat irgend ein Geschichtschreiber bemerkt. Die Lauria, die Novelles, Puigparadines, Fuster, Ballester verschwanden in Attika so völlig, daß die sorgsamste Forschung heute keine Spur dort von ihnen entdecken kann.[1] Manche Catalanen geringeren Standes nahmen Dienste als Söldner bei verschiedenen Fürsten.[2] Nur an wenigen Orten behaupteten sich noch spanische Geschlechter eine kurze Zeit, wie in Salona, und auch in Aegina, wo eine Nebenlinie der Fadrique fortdauerte. Diese Insel war nach dem Tode des Don Luis an Juan, den Sohn Bonifazio's von Aragona, zurückgegeben worden; als dieser im Jahre 1385 starb, folgte ihm daselbst eine Erbtochter, deren Name unbekannt ist. Nerio aber scheint diese letzte Fadrique von Aegina, wie man annehmen darf, in Folge eines Vertrages, nicht belästigt zu haben. Sie vermälte sich im Jahre 1394 mit Antonello Caopena, vielleicht einem Spanier von Geschlecht, dessen Haus die Insel noch eine Weile besitzen durfte.[3]

Die Thatsache, daß eine Companie von tapfern Söldnern siebzig Jahre lang das edelste Land der Hellenen so vielen Feinden zum Trotz beherrschen, und sich in der Geschichte Athen's unsterblich machen konnte, ist immer bewun-

[1] Rubio a. a. O. Anhang p. 113. Zurita p. 403 zeigt im Jahre 1392 die Brüder Roger und Nicolaus Lauria unter den Baronen Sicilien's. Chalkokond. L. II. p. 69 sagt, daß die Spanier teils nach Italien zurückkehrten, teils bis an ihren Tod in Griechenland blieben, unter diesen Don Luis von Sula.

[2] Epam. Stamatiadis p. 248. Es ist ganz irrig, was der meist aus Abarca schöpfende Peña y Farel (Annal. de Cataluña, Barcel. 1709, II, 159) behauptet, daß die Nachkommen der Catalanen bis 1452 in Griechenland fortdauerten en su antiguo splendor.

[3] Stammtafel bei Hopf, Chron. Gréco-Romanes p. 475.

dernswert. Unter den vielen Soldgenossenschaften, welche in Europa namhaft und furchtbar geworden sind, hat keine den Ruhm der Catalanen erreicht. Allein auch sie sind nur eine unorganische Erscheinung im Leben Griechenlands, nur fremdartige Schmarotzergewächse, die ein unberechenbarer Zufall auf den classischen Boden verpflanzt hatte. Die vielgepriesenen, heroischen Kämpfe dieser Kriegerkaste waren für die menschliche Cultur entweder nutzlos oder verderblich, und sie bilden nur eine denkwürdige Episode in dem blutigen Epos des abendländischen Soldatentums im Mittelalter.

Weder in Athen, noch sonst wo in Griechenland haben die Catalanen Denkmäler ihrer Herrschaft zurückgelassen, oder solche sind spurlos untergegangen. Selbst auf der Akropolis, wo sie sicherlich manche Veränderungen, besonders durch Anlage von Befestigungen hervorbrachten, ist kein Ueberrest davon entdeckt worden.[1] Münzen der Companie sind nicht bekannt. Solche wurden überhaupt weder von dieser, noch von den sicilianischen Herzogen Athen's für dieses Land eigens geprägt. Die Münzen Friedrich's II. von Sicilien und seiner Nachfolger sind auch mit dem Titel Dux Athenarum et Neopatriae bezeichnet.

[1] Bournouf, La ville d'Athènes p. 59.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Florenz und Athen. Umwälzung des Herzogtums Athen durch Nerio. Verschwinden des Feudalismus. Annäherung an die Griechen. Herstellung des griechischen Erzbistums in Athen. Wachsendes Uebergewicht der hellenischen Nationalität. Die Medici in Athen. Einwanderung der Albanesen in Hellas. Nerio und Venedig. Seine Verschwägerung mit Theodor von Misithra und Carlo Tocco. Venedig erwirbt Argos und Nauplia. Theodor bewältigt Argos. Nerio in der Gewalt der Navarresen. Er kauft sich durch Vertrag los. Nerio und Amadeo VII. von Savoyen. Er wird dem Sultan tributpflichtig. Ladislaus von Neapel investirt ihn mit Athen. Theodor überliefert Argos den Venetianern. Tod des Nerio.

1. Die Republik am Arno war schon im Jahre 1345 dadurch zu dem entfernten Athen in eine flüchtige Beziehung gesetzt worden, daß Walter von Brienne, ihr Oberhaupt für kurze Zeit, den Titel des Herzogs von jener Stadt führte. Vierzig Jahre später konnten es die Florentiner als eine Ehre betrachten, daß einer ihrer Bürger denselben Herrschersitz auf der Akropolis einnahm, welchen die La Roche, die Brienne und die Aragonier inne gehabt hatten. Die florentinische Geldmacht war dem Rittertum der Kreuzzüge und dem Militärstaat der spanischen Conquistadoren im Besitze Athen's gefolgt.

Im Jahre 1387 würde nicht einmal der gebildetste Florentiner auf den Gedanken gekommen sein, zwischen

seiner blühenden Vaterstadt und dem antiken Athen einen Vergleich anzustellen, die geistigen Werte beider abzuwägen und daraus den Schluß zu ziehen, daß Florenz würdiger war als jeder andere Ort, der Stadt der griechischen Weisen und Staatsmänner einen Gebieter zu geben. Wir aber vermögen dies zu thun und nachzuweisen, daß Florenz bereits während des 14. Jahrhunderts im Abendlande eine Stellung einnahm, welche sich derjenigen Athen's in seinen besten Zeiten näherte.

Die Geschichte der florentiner Republik zeigt neben jener des aristokratischen Venedig das merkwürdigste Beispiel einer Stadt, die sich zum Staate entfaltet von solcher culturgeschichtlichen Wichtigkeit, daß ihr Einfluß im Leben der Menschheit sich verewigt hat. Seit dem alten Athen hat in Wahrheit keine andere Stadt eine gleiche Fülle von Geist, Anmut und Schönheit ausgeströmt, als Florenz. Schon am Ende des 14. Jahrhunderts war sie unter vielen Kämpfen mit den toscanischen Nachbarstaaten zu Wolhabenheit und Ansehen emporgekommen. Voll Klugheit hatte sie zwischen den beiden Machtpolen Italien's, dem Papst und dem Kaiser, ihre Unabhängigkeit zu bewahren gewußt, und trotz der wildesten Parteikämpfe der Guelfen und Ghibellinen, des Adels und der Popolanen in ihren Mauern die Tyrannis von sich abgewehrt. Freiheitssinn, Vaterlandsliebe, edler Ehrgeiz, rastlose Uebung und Anspannung der Bürgerkraft im privaten wie öffentlichen Haushalt erhoben die Arnostadt zum ersten Range unter allen andern Gemeinden Mittelitalien's. Das florentiner Volk war, wie der Demos Athen's, von allen Leidenschaften und Schwankungen der Politik fieberhaft bewegt, immer unzufrieden und neue-

rungssüchtig, aber im Grunde von scharfem Verstande und für die Probleme der Staatskunst vorzugsweise geschickt. Eine kunstvolle demokratische Verfassung hatte die Ungleichheit der Stände gemindert oder ausgetilgt, und einen freien Staat geschaffen, in welchem jeder tüchtige Bürger zu den höchsten Ehrenstellen berechtigt war. Doch war der florentiner Staat in der Humanität weiter vorgeschritten, als der von Pausanias für die beste Demokratie erklärte des alten Athen. Denn er hatte nicht, wie dieser, die Sclaverei zu seiner Grundlage. Während in Athen die Arbeit als unwürdig des freien Bürgers galt, und selbst von den größesten Denkern Griechenlands so angesehen wurde, bildete sie das Lebensprincip der florentiner Republik, in welcher die militärisch eingerichteten Zünfte der Handwerker zur Regierung gelangt waren.

Eine hochentwickelte Industrie und weite Handelsbeziehungen machten das Bürgertum reich und genußfähig. Der offene Sinn für die Welt und die Freude an allem, was das Leben schmückt und veredelt, verhalf den Florentinern zu einer Bildung, welche diejenige aller andern Städte des damaligen Europa übertraf. Die toscanische Bildung aber verhielt sich ungefähr zu Italien, wie die attische sich zu Griechenland verhalten hatte. Man konnte Florenz seit dem 14. Jahrhundert dreist die Seele Italien's nennen, dies schon deshalb, weil die Arnostadt die am meisten italienische war. Venedig, Genua und Pisa hatten sich tief in die politischen und colonialen Angelegenheiten Griechenlands und des Orients verflochten und von Italien abgewendet; das Papsttum lebte in derselben Zeit draußen im Exil zu Avignon, und hatte Rom seinen Trümmern und Träumen von

der alten Weltherrschaft überlassen. So pulsirte damals das nationale Leben Italien's wesentlich in Florenz.

Die moderne Cultur Europa's nahm dort ihren ersten Sitz, und die Hauptquellen der Renaissance versammelten sich in dieser Werkstätte des Humanismus, an welcher bald auch eingewanderte Hellenen thätig wurden. Die Grazien, die seit dem Untergange der Griechenwelt von dem christlich und barbarisch gewordenen Menschengeschlecht den Abschied genommen hatten, erschienen zuallererst in der heitern Stadt Florenz wieder; selbst die Sprache und Beredsamkeit der Italiener bildete hier, wie einst die der Griechen in Athen, ihren melodischen Zauber aus. In dem florentinisch-toscanischen Geiste lag etwas dem attischen Verwandtes; in ihm vollzog sich auch am ehesten die intellectuelle Verbindung der Antike mit dem Christentum.

Zur Zeit als Nerio Acciajoli zum Tyrannen Athen's wurde, stand Florenz schon im vollen Licht der Frührenaissance. Arnolfo, Giotto, Andrea Pisano, und Orcagna hatten diese Stadt mit ihren Werken geschmückt. Das Genie Dante's allein, des großen Bürgers, welcher wie der Athener Aristides die Verbannung aus seiner Vaterstadt erlitten hatte, würde hingereicht haben, dieser neben Athen ewigen Ruhm zu sichern. Der Dichter der göttlichen Komödie konnte sich in dem Schattenreich des Limbus den großen Geistern der Hellenen, Homer, Orpheus, Sokrates, Plato, Diogenes und Thales dreist als ein Ebenbürtiger nahen. Nach Dante war Petrarca aufgetreten, der größeste Lyriker Italien's, ein glänzender, wenn auch nicht originaler Geist von staunenswerter Beziehungskraft auf das gesammte Reich des Wissens und der Humanität. Auch Boccaccio, der

Freund des Großseneschalls Acciajoli, hatte schon seine ruhmvolle Laufbahn als Dichter und Vermittler der antiken Wissenschaft vollendet. Er war am 21. December 1375 gestorben, zehn Jahre bevor Nerio sich Athen's bemächtigte. Dino Compagni und Villani endlich hatten schon die große staunenswerte Reihe der patriotischen Geschichtschreiber von Florenz eröffnet, die nur ein Gemeindewesen von solcher politischen Beweglichkeit und von so viel staatsmännischem Genie erzeugen konnte.

Die lange Verbindung Italien's mit Griechenland durch die Anjou, und die Größe, welche Niccolo Acciajoli in Folge seines Verhältnisses zum Hofe Neapel's erlangt hatte, waren die Voraussetzungen für die merkwürdige Thatsache, daß ein Florentiner am Ende des 14. Jahrhunderts zum Herrscher Athen's wurde. Sie ist ein geschichtlicher Zufall, aber im Zeitalter, wo das in der Bildung mächtig vorgeschrittene lateinische Abendland seinen Zusammenhang mit dem hellenischen Geiste wieder herstellte, nimmt diese Thatsache doch die Züge einer culturgeschichtlichen Gesetzmäßigkeit an.

Seit den Kreuzzügen hatten die Lateiner jenen Zusammenhang erst durch Handelsverbindungen, dann durch die rohe Gewalt der Eroberung zu erzwingen gesucht. Jedoch das Urteil des Marin Sanudo bestätigte sich. Dieser mit dem Orient wol vertraute Venetianer sprach in seiner Schrift Secreta fidelium crucis, die er dem Papst Johann XXII. widmete, die Ueberzeugung aus, daß die Mächte des Westens das griechische Reich wol zertrümmern konnten, aber zu behaupten nicht Kraft besaßen, daß die Vereinigung der orientalischen und römischen Kirche nicht durch Gewalt durchzusetzen sei, denn dies zeigten Cypern,

Kreta, Achaja, Athen, Negroponte und andre Länder, wo nur die fremden Gebieter, aber nicht das eingeborene Volk dem römischen Glauben anhingen.[1] Die Verbindung des Abendlandes mit der hellenischen Cultur wurde in der That nicht durch die Eroberungen des Schwerts, noch durch die Gebote des Papsts vollzogen, sondern sie war das Ergebniß eines großen Bildungsprozesses in einem gereiften Zeitalter, welches die Denkmäler der antiken Literatur und Kunst wieder an's Licht zog, und sie zu verstehen fähig geworden war. In dem Zeitraum von beinahe zwei Jahrhunderten, die seit dem lateinischen Kreuzzuge verflossen waren, hatte das Abendland, vor allem Italien, in demselben Maße sich geistig fortentwickelt, als der griechische Osten zurückgegangen war.

Nerio Acciajoli hat schwerlich ein Bewußtsein von der Wichtigkeit Griechenlands für die menschliche Bildung gehabt; doch begann durch ihn ein lebhafterer Verkehr der Italiener mit der Stadt Athen. Diese selbst trat in eine neue Phase ihrer Geschichte, die letzte ihres selbständigen Lebens unter fränkischen Fürsten. Man darf sie die florentinische Epoche nennen. Italiener und besonders Florentiner lösten jetzt die beiden andern romanischen Nationen, die Franzosen und Spanier, in der Herrschaft über Attika ab. Sie traten in ein näheres und humaneres Verhältniß zu den Griechen, als jenes ihrer Vorgänger gewesen war.

Das mit so geringer Anstrengung von Nerio eroberte Herzogtum Athen umfaßte, so weit es in seinen Besitz gekommen war, Megara, Attika und Böotien, und selbst in

[1] Der Brief bei Kunstmann, Studien über Marino Sanudo den Aelteren S. 43.

dieses letztere Land waren die Türken eingedrungen, da sie, wahrscheinlich als ihm augenblicklich verbündet oder als seine Söldner, Livadia besetzt hatten.[1] Salona und Bodonitza blieben außer dem Bereiche der Macht Nerio's, gleich der den Enghien gehörenden Argolis. So erlitten nur Attika und Böotien eine Revolution aller Besitzesverhältnisse. Der Feudalismus brach dort mit dem spanischen Regiment zusammen, indem er einem bisher ungewohnten Zustande Platz machte. Die früheren Erbherren verschwanden; an ihre Stelle trat ein reicher Kaufmann, als dessen Latifundien die von ihm gewonnenen Länder anzusehen waren. Er konnte diese unter seine Freunde und Dienstmannen verteilen, allein zu Baronen machte er dieselben nicht. Denn Nerio hatte weder einen Schwarm nach Lehen begierigen Adels in seinem Gefolge, noch überhaupt eine erobernde Kriegerkaste in's Land geführt, sondern sich desselben als Herr Korinth's durch einen gemischten Haufen von Söldnern bemächtigt, die er aus seiner Kasse bezahlte und nach Gutdünken entlassen konnte.

Daß seine Eroberung mit keiner Invasion verbunden war, konnte der griechischen Bevölkerung nur zum Vorteil gereichen. Die lange Fremdherrschaft hatte ihr Nationalgefühl geschwächt; sie blieb eine thatenlose, wenn nicht gleichgültige Zuschauerin so des Falles der Catalanen, wie des Einzuges ihres neuen florentiner Gebieters. Wenn aber Nerio irgend Widerstand von Seiten der Griechen gefürchtet hatte, so darf man voraussetzen, daß er die Böotier und Athener schon vor seinem Einfalle in Attika durch geheime

[1] Chalkokond. IV, 213.

Verbindungen und Zusagen für sich zu gewinnen bemüht gewesen war.

Um sich als Eindringling, dem jede rechtliche Voraussetzung fehlte, in dem fremden Lande zu behaupten, mußte er den Griechen darthun, daß sie den harten Druck des catalanischen Adels mit der milderen Regierung eines reichen und gebildeten Florentiners vertauschten. Die Spanier hatten die griechische Nationalität unterdrückt, Nerio erhob sie wieder, indem er ihr ein großes Zugeständniß machte. Er gestattete die Einsetzung eines griechischen Erzbischofs in Athen, wo seit Michael Akominatos kein solcher mehr geduldet worden war. Nur gleichsam in partibus bestand das orthodoxe athenische Erzbistum in der byzantinischen Hierarchie fort.[1] Der Metropolit Athen's führte in dieser noch immer den Titel des Exarchen von Hellas, und seiner Verwaltung waren die Sprengel Theben, Neopaträ, Aegina, auch Euripos zugewiesen.[2]

Nerio nun ließ in Athen die lateinische Kirchenverwaltung unverändert; der katholische Erzbischof fuhr fort am Parthenon zu residiren. Dies war noch Felix de Pujadell, der letzte Spanier auf dem Sitze Athen's, der von Nerio unbelästigt erst im Jahre 1390 starb. Aber unbekümmert um den Widerspruch des lateinischen Clerus und der römischen Curie nahm er Dorotheos als griechischen Metropoliten der Stadt auf, und diesen schickte die heilige Synode dorthin von Thessalonich.[3] Er richtete seinen Sitz

[1] A. 1365 zeichnet der ungenannte Erzb. von Athen einen byzant. Synodalact. Acta et Dipl. graeca medii aevi, ed. Miklosich und Müller, Wien 1863, I, n. 195.

[2] Ibid. n. 307, p. 564, Act vom Mai 1371.

[3] Ibid. II, p. 165.

in der Unterstadt ein, wahrscheinlich neben der Kirche des heiligen Dionysios am Areopag. Dort wohnte der griechische Erzbischof auch während der Türkenzeit in einem Hause, welches auf der Stelle stand, wo der legendäre Stifter der athenischen Gemeinde sollte gewohnt haben.[1]

Weil das Nationalbewußtsein der Griechen nur noch in ihrer Kirche den festen Mittelpunkt besaß, so war die officielle Wiederherstellung ihres Erzbistums für die Athener von unermeßlichem Wert. Bessere Zeiten schienen für sie heranzunahen. Auch wurde ihre Stadt jetzt erst wieder der Vorort des Landes, denn Nerio nahm seine Wohnung auf der Akropolis. Wahrscheinlich erhielten Griechen auch im athenischen Stadtrat Aufnahme.[2] Zwei Bürger hellenischer Nation, Demetrius Rendi und Nicolaus Makri, waren die öffentlichen Notare, deren sich Nerio in der Folge bei Staatsacten bediente.[3]

Einzelne Beispiele zeigten alsbald die wachsende Kraft des Griechentums in Athen. Italiener hellenisirten sich. Ein dort schon zur Zeit der Catalanen eingewanderter Zweig der Florentiner Medici hielt es für vornehm oder nützlich, seinen Familiennamen in Jatros umzuwandeln. Als erster dieses Hauses erscheint der ausdrücklich Athener genannte Piero de' Medici, welcher auffallender Weise im Jahre 1357 Bail und Generalcapitän Walter's von Brienne in Argos und Nauplia gewesen war.[4]

[1] Spon, Voyage en Grèce II, 200. Ueber diese Kirche Aug. Mommsen, Athenae Christ. p. 42.

[2] In einem Threnos auf den Fall Athen's unter die Türken (wovon weiter unten) heißt es, daß diese mißhandelten τοὺς γέροντας τοὺς φρονίμους των καὶ τὴν βουλήν των ὅλην.

[3] Ambobus notariis et civibus Athenarum, Act aus Athen vom 29. Dec. 1391, im Archiv Turin, wovon weiter unten.

[4] Im April 1357 stellte er zu Nauplia eine griech. Urkunde aus,

Obwol Piero im Staatsdienst der Brienne Aemter bekleidet hatte, findet sich doch sein Sohn Niccolo mit dem griechischen Namen Jatros — und diesen scheint schon sein Vater angenommen zu haben — im Jahre 1387 in Athen. Denn am 15. Januar desselben stellte Nerio zu seinen Gunsten ein Diplom aus, und zwar in griechischer Sprache, welche demnach, wie in Argos und Nauplia, und im venetianischen Korfu, zur amtlichen Geltung gekommen war.[1] Das Geschlecht der Medici Athen's erhielt sich dort lange Zeit. In venetianischen Urkunden wird noch im Jahre 1542 ein Polo de Medicis von Athen genannt.[2]

Während der Aufschwung des griechischen Nationalelements überall in Hellas bemerkbar war, wurde doch in derselben Zeit in Attika und Böotien wie im Peloponnes

zu Gunsten eines dortigen messinesischen Kaufmanns Gregorio di Michele Catello. Er nennt sich darin μπαΐλλος καὶ καθολικὸς καπετάνιος Ἄργου, Ναυπλίου καὶ τῆς διακρατήσεως αὐτῶν καὶ φυλάκτωρ τῆς βουλῆς τοῦ μπαΐλου. Das Diplom trägt das Siegel und die Umschrift des GAVTIER DVC DE ATHENES CONTE DE BRENE ET DE LICCE SIGNOR DE FLORĀCE. Dazu 1342; ebenso Siegel und Umschrift des PIERRE DE MEDICIS DE ATHENIS BIAVLVS ET GNĀL. CAPº DE ARGOS ET DE NEAPOLI DE ROMA(NIA). Unten 1342. Das Wappen zeigt einen goldenen Schild, darin ein Mohrenkopf mit weißer Binde und sechs rote Kugeln. Ich fand dies Pergament, eine Abschrift aus saec. XV, im Archiv Florenz: Rº Acqº Caprini 20 marzo 1204 — 19. April 1418. Provenienze Arch. Mediceo.

[1] Buchon, Nouv. R. I, 131 und Griech. Text II, 220. Eine Belehnung mit Gütern. Ἡμεῖς Νέριος δὲ Ἀτζαϊώλης, αὐθέντης καστελλανίας Κορίνθου, δουκιάμου τῶν Ἀθηνῶν καὶ τῶν περὶ αὐτούς . . . Die Datirung des Jahres (6895) ist griechisch. Von Piero, dem verstorbenen Vater des Niccolo, wird gesagt: μισὲρ Πέρου δὲ Ἀτέναις λεγομένου Ἰατροῦ. — Ueber den officiellen Gebrauch der griech. Sprache: Joann. Romanos, Gratianos Zorzes p. 62 ff.

[2] Sathas, Mon. H. H. VIII (1888) p. 370. 451.

die griechisch redende Bevölkerung mit einem fremden Volkswesen neu durchsetzt. Die in Folge so vieler Kriege und Raubfahrten verödeten Landschaften Griechenlands nahmen immer massenhafter albanesische Colonisten auf. Ihre Einwanderung hatte begonnen, als die Volksstämme der Skypetaren, Abkömmlinge der alten Illyrier aus den Tagen der Olympias und des Pyrrhos, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von ihren Bergen aufgebrochen waren, um ostwärts und südwärts neue Wohnsitze zu suchen.

Nach dem Zerfalle des mächtigen Serbenreichs des Duschan hatten die Albanesen der Despotenherrschaft der Angeli in Epirus ein Ende gemacht, waren sodann in Thessalien eingedrungen, im steten Kampf mit den Catalanen, bis zum Sperchius sich ausbreitend. Wir sahen sie bereits im Solde des Grafen von Demetrias. Die fränkischen wie die byzantinischen Fürsten diesseits und jenseits des Isthmus nahmen dieses Volk von Hirten und Kriegern bereitwillig in ihre entvölkerten Gebiete auf. Im Peloponnes gab ihnen zuerst der Despot Manuel Kantakuzenos, und dann sein Nachfolger Theodor Wohnsitze. Nerio selbst hatte sie in der Castellanei Korinth angesiedelt, und der König Pedro IV. seinem Statthalter Rocaberti befohlen, sie im Herzogtum Athen aufzunehmen. Sie drangen selbst nach Euböa hinüber; sie besiedelten allmälig Salamis und Aegina, Hydra, Poros, Spezia und andere Inseln, welche noch heute so albanesisch sind, wie Eleusis und Marathon, und wie ganz Attika bis zu den Toren Athen's.[1]

[1] Fallmerayer II, 253 ff. und „Welchen Einfluß" p. 48 ff. Diese Einwanderung setzte sich lange fort. Am 22. Mai 1425 befahl die Republik Venedig den Castellanen von Coron und Modon zwei alba-

2. Rainerio oder Nerio Acciajoli, Herr des Castells Korinth, und fortan auch des Herzogtums Athen und seines Zubehörs, wie er sich officieller Weise nannte, wurde als solcher von den Mächten stillschweigend anerkannt. Die Republik Venedig mußte über den Untergang der catalanisch-aragonischen Herrschaft in Athen Befriedigung empfinden, und sie begünstigte einen Usurpator, welcher Italiener war und in seinem Staat die in Euböa und allen andern Frankenländern Griechenlands bestehenden Assisen Romania's wieder einführte.

Kaum Gebieter Athen's geworden, suchte sich Nerio durch einflußreiche Verbindungen zu stärken. Den byzantinischen Kaiser und die gesammte Nationalpartei der Hellenen hatte er bereits durch die Wiederherstellung der orthodoxen Kirche in Athen für sich gewonnen; nun vermälte er im Jahre 1388 seine Tochter Bartolommea, die schönste Frau ihrer Zeit, wie sie Chalkokondylas genannt hat, mit dem griechischen Dynasten des Peloponnes, Theodor Paläologus, welchen sein Vater der Kaiser Johann V. nach dem Tode des Demetrius Kantakuzenos zum Despoten von Misithra ernannt hatte. Diesem brachte sie als Mitgift den künftigen Besitz Korinth's.[1] Seine zweite Tochter Francesca gab er dem Carlo Tocco I. zum Weibe, dem Pfalzgrafen von Kephalonia und Zakynthos und Herzog von Leukadia,

nesische Häuptlinge mit 5000 und 500 Pferden in den Gebieten Zonklon, S. Elia, Molendinorum u. s. w. aufzunehmen. Sathas, M. H. H. I, 176. Venedig forderte die Albanesen auf, Euböa zu colonisiren unter Gewähr voller Freiheit: Provisio facta pro apopulando Insulam Negropontis, 20. April 1402. Sathas a. a. O. II, 79.

[1] Chalkokondylas Lib. IV, 208.

welcher einer der größesten Dynasten im westlichen Griechenland war.

Die Familie der Tocco stammte aus Benevent. Der Gründer ihres Glückes — dieses erinnert an die Acciajoli und die Sanudo von Naxos — war Guglielmo, welcher mit andern Süditalienern im Dienste des Titularkaisers Robert stand und um 1330 dessen Capitän auf Korfu wurde. Er vermälte sich mit Margareta Orsini, der Erbin des Pfalzgrafen Johannes I. von Zante, und so gingen auch Kephalonia und Leukadia als Besitzungen der Orsini auf die Tocco über. Denn Guglielmo's Sohn Leonardo I. wurde von Robert im Jahre 1357 zum ersten Grafen von Kephalonia und Zante erhoben. Er nannte sich auch Herzog von Leukadia.[1] Dessen Sohn aber war Carlo I., ein hervorragender Fürst, der auf jenen jonischen Eilanden das Reich des Odysseus aufzurichten schien, und eine Zeit lang machtvoll über Epirus, Aetolien und Akarnanien gebot, auch bis Achaja hinein geherrscht hat, ein in Waffen starker Mann, den Musen hold, wie seine Gemalin Francesca.

Das Bündniß mit Tocco konnte den neuen Gebieter Athen's gegen seine schlimmsten Feinde in Morea sichern, die dort angesiedelte navarresische Companie. Nach dem Tode Cocquerel's im Jahre 1386 hatte diese den Capitän Pierre de S. Exupery (Bordo von S. Superan) zu ihrem Haupt ernannt, während mehre Prätendenten ihre Ansprüche auf den Besitz des unglücklichen, durch die Streifzüge der

[1] Lunzi, Delle condizioni delle isole Jonie p. 119 ff. Buchon, N. R. I, 307 ff. Joh. Romanos, Gratianos Zorzes p. 287 ff. Stammtafel bei Hopf, Chron. Gréco-Rom. 341. 530. Erasmo Ricca, La nobiltà delle due Sicilie, Neap. 1865, pars I, vol. III, 272 ff.

Türken verheerten Landes Achaja geltend machten: Maria, die Wittwe Louis' I. von Anjou, welchem Jacob von Baux durch Testament seine Rechte vererbt hatte; Ludwig von Bourbon als Erbe des Titularkaisers Robert, und Amadeus, der Enkel Philipp's I. von Savoyen-Achaja.

Das Verschwinden sowol der Macht des Hauses Anjou im Peloponnes, wie derjenigen Sicilien's und Aragon's in Hellas, endlich der Schutz der Venetianer erlaubten dem florentinischen Emporkömmling groß zu werden. Die Republik S. Marco hatte damals ihre Herrschaft in den griechischen Meeren wieder erlangt, welche dreitausend venetianische Handelsschiffe durchsegelten. Im Jahre 1386 war sie sogar in den Besitz der Insel Korfu gekommen, und Negroponte konnte seit dem Aussterben des Geschlechts der Carceri von Verona im Jahre 1383, und der Ghisi im Jahre 1390, als ihr ausschließliches Eigentum angesehen werden. Wenn sie nicht der lange und schwere Krieg mit Genua, aus welchem sie endlich nach heißen Kämpfen als Siegerin hervorgegangen war, stark erschöpft hätte, so würde sich die Republik vielleicht entschlossen haben, den Türken zuvorzukommen, und das Erbe des lateinischen Kreuzzuges und der Staatskunst ihres großen Dogen Enrico Dandolo an sich zu nehmen, indem sie sich des rettungslos zerfallenen Restes des Romäerreichs zu bemächtigen suchte. Dazu hatte der Bailo Constantinopel's den Dogen schon im Jahre 1355 alles Ernstes ermahnt. Auf dem griechischen Festlande erwarben die Venetianer ohne jede Anstrengung die Häfen Argos und Nauplia. Dort nämlich endete das Haus Enghien mit Guido, der nur eine einzige Tochter Maria hinterließ. Diese war, als noch der Catalanenstaat Athen bestand, von

ihrem Vater dem Juan de Lauria zur Gattin bestimmt worden.[1] Die Staatskunst der Signorie hatte diese Ehe verhindert, und dann nach dem Tode Guido's von Enghien im Jahre 1377 die Vermälung Maria's mit dem venetianischen Edeln Pietro Cornaro zu Stande gebracht. Immer waren es Frauen, die im fränkischen Griechenland dynastische Umwälzungen veranlaßten. Dasselbe Haus der Corner sollte später Cypern, das Kleinod der Meere, durch eine Heirat an Venedig bringen, jetzt brachte es der Republik Argos und Nauplia zu. Denn als Pietro im Jahre 1388 kinderlos gestorben war, lud die Signorie die Wittwe ein, nach Venedig zu kommen, und sie bewog dieselbe, ihr jene Länder für eine geringe Rente abzutreten.[2]

Die Argolis war seit dem ersten La Roche ein Lehen der Herzoge von Athen gewesen, und dann von den Brienne und ihren Erben nach der catalanischen Eroberung behauptet worden. Nerio sah daher mit Widerwillen dies Land den Venetianern zufallen, und er besaß keine andern Mittel, sie daran zu hindern, als Schleichwege. Die Republik aber hatte bereits Grund zu klagen, daß er die von ihr empfangenen Wolthaten mit Undank belohne, indem er heim-

[1] Tractat zwischen Guido und dem Vicar und der Universität Athen um 1370. Reg. Commem. III, lib. VII, n. 606.

[2] Chron. Andreae Danduli (Muratori XII, 482 ff.) Instrum. Emptionis Argos et Neapolis, Ven. 12. Dec. 1388. Commem. VIII, fol. 134. Am 24. Febr. 1389 wurde zu Venedig Perazzo Malipiero beauftragt pro intrando et recipiendo tenutam de Argos et Napoli, que vendidit Dominio Venetiar. egregia D. Maria de Engino filia qd. D. Guidonis et relicta Petri Cornaro. Sindicati I, fol. 398. Dazu Misti XL, fol. 157.

lich die Türken begünstige und sogar zu Landungen im venetianischen Gebiet aufreize. Sie ermahnte ihn davon abzustehen, und ihre Geduld oder Großmut mußte als Schwäche erscheinen.[1]

Die Venetianer besetzten Nauplia, aber in Argos kam ihnen Theodor, der Despot von Misithra, zuvor. Von seinem Schwiegersohne Nerio dazu in der Stille ermuntert, überrumpelte er die feste Stadt.[2] Die Schwierigkeit, eine hinreichende Flotte aus ihren Stationen zusammenzubringen, und das Bedenken, Griechenland durch Krieg aufzuregen, welcher nur der Vorteil der Türken geworden wäre, bewogen die Signorie Venedig's statt zu den Waffen, zu den Mitteln der diplomatischen Kunst zu greifen. Sie schickte wiederholt Gesandte an den Despoten ihn auffordernd, Argos herauszugeben; er aber erklärte, daß er das nicht ohne die Zustimmung des Sultans thun dürfe. Da die Venetianer Nerio als wesentlichen Urheber des Handstreiches seines Schwiegervaters ansahen, verlangten sie von ihm, daß er diesen zum Abzuge von dort bewege; er versprach es, doch das waren nur Worte.[3]

[1] Sicut a certo novimus, in anno elapso fuistis potissima causa faciendi descendere Turcos et alias gentes ad damnum locor. nostror. . . . ymo quod cedit ad maiorem turbationem nostram persensimus, quod in presenti tempore conamini favere Turchis, qui asseruntur descendere ad damna locor. nostrorum. An Raynerio, Venedig, 24. Juli 1388; Misti XL, f. 125 t. Eine Ursache der Beschwerden Venedig's war diese, daß Nerio das Schiffsvolk und die Auslagen der Republik für die ihm von Kreta gestellte Galeere nicht bezahlt hatte. Davon handelt eine Reihe von Actenstücken.

[2] Das Chronicon Breve (hinter dem Ducas) verzeichnet das zum J. 1389.

[3] Raynerius de Azaiolis socer dicti despoti esse dicitur factura

Tief erbittert, befahl die Signorie ihren Bevollmächtigten, wenn Argos nicht herausgegeben würde, die Brücke von Negroponte aufzuziehen und den Verkehr der Untertanen Nerio's mit der Insel zu verbieten. Die Ausfuhrartikel des Herzogtums Athen nach Venedig und den Besitzungen der Republik waren hauptsächlich Feigen und Rosinen, während Eisen und Pflugscharen als die dort besonders von Modon und Coron eingeführten Gegenstände bezeichnet werden. Dieser Handel wurde untersagt.[1]

Um Argos wiederzuerhalten, trat Venedig sogar mit der Companie der Navarresen in Verbindung, welche aus Haß gegen den Usurpator Athen's der Republik ihre Dienste gegen denselben antrug, und dasselbe that der Erzbischof von Patras.[2] Ein Zufall aber kam den Venetianern zu Hülfe. Nerio selbst geriet in die Gefangenschaft der navarresischen Capitäne. Man muß erstaunen, daß ein so schlauer Mann in die ihm gestellte Falle ging.

Der Einladung S. Superan's folgend, durch eine persönliche Zusammenkunft im Peloponnes den Streit um Argos beizulegen, fand sich Nerio, mit einem Geleitsbriefe versehen, bei seinen verräterischen Feinden ein. Sie nahmen ihn fest, und Asan Zaccaria, der Großconnetable Morea's,

et causa principalis omnium predictorum. Instruction an die Gesandten, 1389, Ind. XII, 31. Mai. Misti XLI, fol. 6 t.

[1] Ficus neque uva passa que nascatur in terris . . . predicti D. Nerii Romanie basse et ducaminis nullo possint conduci . . . ad civitatem Venetiar. vel ad alias nras terras —. Scribatur — castellanis nris Coroni et Mothoni quod prohibitio facta per ipsos — de ferro et vomeriis non portandis ad partes predictor. nobis placet . . . Misti XLI, fol. 16 t. 22. Juni 1389.

[2] Misti LX, f. 157. XLI, fol. 56 t. 82 t.

führte ihn in die Burg Listrena ab. Superan konnte dessen sicher sein, daß seine treulose Handlung in Venedig keinen Widerspruch finden werde.

Die Gemalin des Gefangenen befand sich damals in Korinth, wo der Gebieter Athen's öfters seinen Aufenthalt nahm, weil er dort als großer Kaufherr Handelsgeschäfte trieb und Warenmagazine besaß. Agnes Saracino konnte keinen Versuch machen, die Untertanen des Herzogtums zur Befreiung ihres Herrn aufzubieten, welcher ihnen neu war und gleichgültig sein mußte. Aber Tocco und Theodor forderten durch Gesandte die Freilassung ihres Schwiegervaters von der Republik Venedig, worauf diese erklärte, daß sie nichts dafür thun könne, ehe ihr nicht Argos ausgeliefert sei. Die Brüder Nerio's in Italien, Donato, ehemals Statthalter in Korinth und jetzt Gonfaloniere der Republik Florenz, und Angelo Acciajoli der dortige Cardinal-Erzbischof, bestürmten die Signorie ihrer Vaterstadt, für ihren Bürger einzutreten. Hierauf gingen florentinische Gesandte nach Venedig und selbst zum Papst nach Rom. Donato bot für die von Nerio nach seiner Befreiung zu erfüllenden Bedingungen sogar die Städte Athen und Theben, Megara und Orte der Baronie Korinth zu Pfändern dar; er verpflichtete sich, mit venetianischen Schiffen in Person nach Griechenland zu gehen und dahin zu wirken, daß Argos in den Besitz der Republik gelange, da diese Stadt durchaus ohne den Willen seines Bruders vom Despoten Misithra's besetzt worden sei. Den Bevollmächtigten des Dogen sollten die Warenlager Nerio's in Korinth, etwa 15000 Ducaten an Wert betragend, überliefert werden; endlich wollte man das Lösegeld aufbringen, von dem sich

die Brüder die beste Wirkung versprachen. Sie wandten sich auch an die Republik Genua, die Nebenbulerin Venedig's, und riefen ihre Hülfe an.[1]

Der venetianische Senat blieb anfangs taub gegen diese Bitten und Anerbietungen, dann aber wurde er doch durch die kriegerischen Rüstungen des Despoten Theodor, wie durch das Erscheinen genuesischer Kreuzer im Golf von Korinth bewogen, auf einen Vertrag einzugehen. Bei Vostitza, welcher Ort ehemals dem Nerio gehört hatte, und ihm von den Navarresen war entrissen worden, hielten am 22. Mai 1390 die an dieser Angelegenheit Beteiligten eine Zusammenkunft:[2] nämlich Filippo Pisani, Castellan von Modon und Coron, Michele Contarini und Gabriel Emo, die Proveditoren Romanien's, als Bevollmächtigte des Dogen Antonio Venier; endlich Nerio selbst, und der Großconnetable Morea's Asan Zaccaria.[3]

Um seine Befreiung zu erlangen, gelobte Nerio seine von ihm besonders geliebte Tochter, die Basilissa Francesca, den Venetianern als Geisel zu übergeben; sie sollte in Negroponte so lange festgehalten werden, bis Argos der Republik ausgeliefert sei, und Nerio seine Verpflichtungen gegen die Navarresen erfüllt habe; dafür wurde der Termin eines

[1] Die betreffenden Actenstücke bei Buchon, N. Rec. II, 238 ff.

[2] Penes castrum Avosticie longe ab ipso per miliaria duo vel circha.

[3] Zeugen: der Generalvicar des Fürstentums Morea Petro von S. Superan (im Act geschrieben de san Souriano), Emoyno de Polan, Zian Cotie de Speleta, Beltraneto de Salachia und Rodies de ha aviro. So steht dieser Name in der Copie des Acts (Commem. Vol. VIII, fol. 178); Predelli hat in seinen Regesten der Commem. (III, lib. VIII, n. 342) Errodies de Erro geschrieben. Der Vertrag ist italienisch abgefaßt.

Jahres festgestellt. Nerio versprach, vor seiner Befreiung Megara der Republik zum Pfande zu geben, bis sie Argos erhalten habe; ferner sollte diese sein Warenlager in Korinth verkaufen und den Erlös daraus gleichfalls als Sicherheit bewahren. Wenn der Despot Theodor die Auslieferung von Argos verweigerte, so verpflichtete sich Nerio, auf das Geheiß Venedig's ihn mit Kriegsgewalt dazu zu zwingen. Nach der venetianischen Besitznahme der Argolis sollte er in alle Renten und Güter wieder eingesetzt werden, die er dort und in Nauplia zur Zeit des Pietro Cornaro besessen hatte. Endlich versprach er dahin zu wirken, daß sein Schwiegervater Sarasin de Sarasini einen seiner Söhne nach Negroponte als Geisel stelle; weigerte er sich dessen, so sollte seine Tochter Francesca zum Sicherheitspfande dienen.[1]

Die Navarresen selbst forderten ein beträchtliches Lösegeld. Um dies aufzubringen legte Nerio Beschlag auf viele Kirchenschätze seines Landes; er beraubte selbst die Parthenonkirche ihrer Kleinodien und der Silberplatten ihres Portals. Nachdem die Burg Megara den Venetianern übergeben war, erhielt er seine Freiheit, und kehrte am Ende des Jahres nach Korinth zurück.[2]

[1] Im Act heißt Nerio nicht Herr Athen's, als welchen ihn die Navarresen nicht anerkannten, sondern Korinth's. So beglaubigt er selbst: Io Neri Azayoli signor de Coranto ... confermo et prometo tutto quello che di sopra e scripto, et per magiore confirmatione o bollato la presente de una bolla, et fato sacramento sora dicio... Io Asani Zacharia gran conestabile de la Morea prometo e confermo ...

[2] Hopf II, 52. Noch am 28. Juni 1390 saß N. in der Burg Listrina: Commem. a. a. O. n. 348. Ganz irrig setzt Buchon diese Vorgänge in das Jahr 1394.

Die Auslieferung von Argos an die Venetianer machte indeß große Schwierigkeiten, da der Despot von Misithra sie nicht vollzog. Theodor war im griechischen Peloponnes ein unabhängiger Fürst, um so mehr, als nach dem Tode seines Vaters Johann V. im Februar 1391 sein Bruder Manuel II. den byzantinischen Tron bestieg. Die lange Regierung Johann's V. aber war nur eine Kette von Unglücksfällen und Demütigungen gewesen; er hatte wiederholt die Rebellion seines Sohnes Andronikos und seines Enkels Johannes, Enttronung und Kerkerhaft erlitten, die Türken in Thracien ihr Reich aufrichten sehen, im Abendlande als Bettler an die Pforten des Papstes und der Könige gepocht, und er war mißehrt und mißhandelt als türkischer Vasall gestorben. Manuel II., der talentvollste der Söhne Johann's V., erkaufte sich eine Ruhepause in den Bedrängnissen seines sterbenden Reichs, ohne freilich die Ketten abzustreifen, in welche der türkische Sultan ihn gefesselt hielt. Denn auch die Slavenstaaten in den Balkanländern, die damals noch als Schutzmauern gegen die unaufhaltsam nach der Donau vordringenden Osmanen angesehen werden konnten, waren bereits überwältigt worden. Vergebens hatten sich der Bulgarenfürst Sisman und der Kral der Serben Lazarus angestrengt, der Türken sich zu erwehren. Im Jahre 1382 nahm Murad nach langer Belagerung das feste Sophia, den wichtigsten Waffenplatz, welcher zu Bulgarien, Macedonien und Thracien den Schlüssel bildet. Durch die Engpässe des Balkan brachen die Osmanen bereits in Bosnien ein. In der furchtbaren Schlacht auf dem Amselfelde bei Kossowa am 15. Juni 1389, wo der Fürst Lazarus und der Sultan selbst den Tod fanden,

wurde hierauf die Unterwerfung Serbien's und der Donauländer entschieden. Der neue Sultan Bajazet konnte sich daher auch zur Eroberung Griechenlands rüsten.

3. Nach seiner Befreiung suchte Nerio Acciajoli mit diplomatischer Kunst sich einen Weg durch das Labyrint der Zeitverhältnisse zu bahnen. Venedig begünstigte damals die Ansprüche des Grafen Amadeus VII. von Savoyen auf Achaja und schloß mit ihm sogar ein förmliches Bündniß.[1] Dieser Fürst hatte nämlich den Plan gefaßt, sich in Besitz Morea's zu setzen, welches ihm die navarresische Companie zu verkaufen gesonnen war. Dafür sollte er Argos dem Despoten Theodor entreißen und den Venetianern übergeben.[2] Die moreotischen Barone und die Häupter jener Companie trugen dem savoyischen Grafen im Jahre 1391 das Fürstentum wirklich an, wobei sie Nerio den Besitz Korinth's gewährleisteten, ohne Athen's zu gedenken, welches fortdauernd als eine Baronie Achaja's angesehen wurde. In dieser Eigenschaft findet sich Athen in einer für Amadeus im Jahre 1391 entworfenen Liste der Lehen Morea's verzeichnet. Als lehnspflichtige weltliche Herren sind darin aufgeführt: die Herzoge von Athen, vom Archipelagos, von Leukadia, der Markgraf von Bodonitza, der Graf von Kephalonia, die Gräfin von Sola, der Herr von Arkadia, der Baron von Patras. Als geistliche Herren: die Bischöfe von

[1] Am 24. Sept. 1390 wurden Leonardo Dandolo, Pietro Mocenigo, Pietro Cornaro und Benedetto Superanzo beauftragt ad tractandam legam cum magn. D. Amadeo de Sabaudia principe Achaje. Sindicati I, 401[t].

[2] Reg. Commem. III, lib. VIII, n. 352. Tractat vom 26. Sept. 1390, Venedig.

Modon, Coron und Olenos; als Ritterorden die Deutschen und die Rhodiser.[1]

Obwol Amadeo in solche Verbindungen mit den Navarresen getreten war, ließ er sich doch auch mit Nerio, ihrem erbitterten Feinde, in Unterhandlungen ein, deren Zweck gegen jene gerichtet war. An den Angelegenheiten Achaja's war der Acciajoli rechtmäßig beteiligt, nicht nur als Herr Korinth's und Athen's, sondern weil er von Ladislaus, dem Könige Neapel's und Vertreter der Ansprüche des Hauses Anjou, am 21. Mai 1391 zu seinem Bail in Morea ernannt worden war.[2] Um nun den Capitänen Navarra's einen Strich durch ihre Rechnung zu machen, bot er selbst dem Grafen von Savoyen ein Bündniß an. Die Boten Amadeo's, Albertino Provana und Umberto Fabri kamen nach Athen, und schlossen hier am 29. December 1391 mit Nerio ein Uebereinkommen folgenden Inhalts. Dieser anerkannte den Grafen von Savoyen als Fürsten Achaja's und deshalb als Oberlehnsherrn Athen's; er gelobte ihm zur Besitznahme Morea's und zur Vertreibung der Navarresen von dort in jeder Weise beizustehen, von diesen aber und anderen Gegnern Amadeo's niemand in seinen Staaten aufzunehmen. Er versprach seinen Schwiegersohn Theodor zur Teilnahme an dem Bündnisse zu bewegen, nur sollte dadurch der Vertrag mit Venedig nicht beschädigt werden,

[1] Guichenon, Hist. de Savoie I, preuv. p. 127 ff. Hopf, Chron. Gréco-Rom. p. 229. Ebendaselbst p. 227 die moreotische Lehnliste von 1364, redigirt für die Kaiserin Maria von Bourbon, Wittwe Robert's von Anjou. — Man vergleiche damit die wenig abweichende Liste in der venetian. Redaction des Liber consuetud. Imperii Romaniae n. 43, p. 507. Es fehlt darin Salona, welches die Türken besetzt hielten.

[2] Hopf II, 52.

wonach sich Nerio verpflichtet hatte, die Herausgabe von Argos selbst mit den Waffen durchzusetzen. Dagegen gelobte Amadeo, wenn er Herr Achaja's geworden sei, die von der navarresischen Soldbande besetzten Güter des Großseneschalls, und auch Vostitza dem Acciajoli zurückzugeben. Der Vertrag wurde in der Capelle des herzoglichen Palasts vollzogen, ohne Zweifel in jener, die zur Zeit der Catalanen als dem heil. Bartolomeus geweiht namhaft geworden war. Nerio nannte sich in der lateinisch geschriebenen Urkunde Herr von Korinth, des Herzogtums Athen und Neopatria's.[1] Allein dies Uebereinkommen blieb auf dem Papier, und auch die Verbindung Amadeo's mit Venedig löste sich auf; der Graf von Savoyen stand endlich von seinem aussichtslosen Unternehmen ab.[2]

Dagegen riefen die Navarresen die Türken nach Griechenland. Der Sultan Bajazet, welcher nach der Unterwerfung Serbien's den Kaiser Manuel erst hart bedrängt und dann

[1] Pacta ... inter nos Nerium Deyaczolli de Florentia militem, dom. Corinti duchatus Athenarum et Neo Patrie ex parte una, et Abertinum Provane condominum Vilarii Almesii et Humbertum Fabri de Chanciaco procuratores ... D. Amedei de Sabaudia princ. Achaye etc. ex altera. — Dat. in civitate Athenarum in capella palatii ipsius civitatis presentib. testib. ... Dimitrio Rendy, Nicolao Macri, ambobus notariis et civib. Athenarum, Leonardo de sancto Petro de Bononya, nobilib. Antonio de Provana de Carniniano et Micaele Belimoti de Pinarolis, sub sigillo mey Nerii supradicti — Dat. ut supra. Ita est. Nicholaus Macri. Am Pergament das Siegel Nerio's mit dem Wappen Acciajoli. Archiv Turin, Principato d'Acaia, mazzo 3, n. 8. Die Copie verdanke ich dem Präfecten des Archivs, Herm. Bollati de S. Pierre.

[2] Er starb 1402. Mit seinem Bruder Louis († 1418) erlosch der Stamm der savoyischen Fürsten Achaja's. Mas Latrie, Princes de Morée p. 13. Saracino, Regesto dei Principi di casa d'Acaja, Turin 1881, p. 177.

mit ihm Frieden geschlossen hatte, schickte am Ende 1392 seinen General Evrenosbeg mit einem Heer aus Thessalien nach dem Süden, während er selbst in Bulgarien beschäftigt war. Der türkische Pascha verwüstete auf einem Streifzuge Böotien und Attika, ohne ernstlich Athen zu bedrohen, sodann drang er weiter über den Isthmus in Achaja ein. Nerio forderte die Venetianer fruchtlos zu seiner Hülfe auf, und rettete sich alsbald dadurch, daß er sich zu Tribut und Vasallendienst verpflichtete. Seit diesem Augenblick war das Verhängniß Athen's nur eine Frage der Zeit.

Hier beschuldigte man den griechischen Erzbischof Demetrius, daß er die Türken aus Nationalhaß gegen die Lateiner herbeigerufen und so die Wolthat, die der neue Gebieter Athen's der orthodoxen Kirche erwiesen hatte, mit Verrat belohnt habe. Der Metropolit flüchtete nach Constantinopel, wo er sich der heiligen Synode stellte und deren Schutz anrief. Nerio aber verlangte vom byzantinischen Patriarchen die Entsetzung des Verräters und Ketzers von seinem Sitze in Athen. Die Synode sprach Demetrius zwar von den ihm gemachten Beschuldigungen frei, allein sie gab so weit nach, daß sie an seiner Stelle Makarius zum athenischen Metropoliten ernannte.[1]

Trotz der schwierigen Verhältnisse, in denen er sich befand, gelang es Nerio Acciajoli sich nicht nur im Besitze seiner Länder zu behaupten, sondern sogar von dem Lehnsverbande mit Achaja frei zu machen. Er warf sich in die Arme seines Gönners Ladislaus von Neapel. Bei diesem

[1] Synodalact vom März 1393, bei Miklosich u. Müller II, n. 435, p. 165. Der Titel des Metropoliten Athen's ist: ἔξαρχος πάσης Ἑλλάδος καὶ πρόεδρος Θηβῶν καὶ Νέων Πατρῶν.

kriegerischen Könige, von dessen Ruf Italien erfüllt war, hoffte er Schutz gegen die Navarresen und die Türken zu finden, zumal Ladislaus der großen Kreuzzugsliga Frankreich's, Venedig's, Genua's und des Papsts beigetreten war. Er erlangte vom Könige die Investitur mit dem athenischen Herzogtum. Sein Gesandter, der lateinische Erzbischof Athen's, Ludovico Alliotto, der von ihm eingesetzte Nachfolger des letzten spanischen Metropoliten Pujadell, entledigte sich mit Erfolg seines Auftrages in Neapel, denn am 11. Januar 1394 ernannte Ladislaus Nerio zum erblichen Herzoge Athen's, und zwar wegen seiner Verdienste um seinen Vater Carl III. durch die Befreiung Athen's von den Catalanen. Fortan sollte der neue Herzog keinen andern Oberherrn über sich haben, als den König Neapel's. Nicht persönlich, sondern durch seinen Bevollmächtigten leistete er zunächst seinem Lehnsherrn den Treueid als Vasall.

Da Nerio keine legitimen Söhne hatte, übertrug Ladislaus das Recht der Erbfolge in Athen auf dessen Bruder Donato und seine männlichen Nachkommen. Der andere Bruder desselben, der Erzbischof von Florenz und Cardinallegat Angelo Acciajoli, wurde Metropolit von Patras; der König ernannte ihn zum Bail in Achaja und trug ihm auf, Nerio durch einen goldenen Ring zu investiren.[1]

Ein florentinisches Bankhaus besetzte demnach mit einem seiner Mitglieder rechtskräftig den Herzogstron Athen's in derselben Zeit, als ein zweites Bankhaus, das der Medici,

[1] Buchon, N. R. II, 223. Das Investiturdiplom (Nr. XLI) datirt Gaeta 11. Januar 1394. Dem Nerio und seinen Erben wird erteilt in perpetuum civitas et ducatus Athenarum, und er wird ernannt in ducem Athenarum. Vom 12. Jan. 1394 das Diplom für Donato.

die Grundlagen zu seiner späteren Herrschaft in Florenz legte, denn Giovanni Medici war im Jahre 1394 schon ein angesehener Mann, und von seinen nachher berühmten Söhnen war Cosimo 1383, Lorenzo 1394 geboren.

Die fürstlichen Ehren, die sich Nerio erteilen ließ, waren indeß nur ein glänzender Schein, welcher auf die Türken keinen Eindruck machte. Die Mahnung des Papsts zum Kreuzzuge blieb ohne die gehoffte Wirkung, vielmehr rief Superan die Osmanen gegen Theodor und Nerio zur Hülfe auf. Dies aber hatte zur Folge, daß der Herzog von Athen sich ernstlich bemühte, sein und seines Schwiegersohnes Zerwürfniß mit der Republik Venedig endlich beizulegen. Er bewog den Despoten Theodor, Argos den Venetianern auszuliefern, und empfing selbst von ihnen Megara zurück. Am 2. Juli 1394 übergab der venetianische Capitän Grisoni dies Castell dem Bischof Jacob von Argos, dem Bevollmächtigten Nerio's.[1]

Bald darauf, im September 1394 starb Nerio, der erste Herzog Athen's aus dem Hause der Acciajoli, ein feiner Florentiner, so glücklich, wie klug, in allen Künsten des

[1] Instrum. pacis et concordie cellebrate per castellanos Coroni et Mothoni cum ambaxiatorib. et sindicis ill. domini Dispoti pro civit. Argoliensi — Mothoni a. 1394, Ind. II, 27. Maji. Commem. VIII, 180 ff. — Quietatio facta per D. Nerium d Azaiolis pro pecunia sua danda dispoto . . a. 1394, 2. Junii in Corimpto in camera . . dni Nerii de Az. domini Coriptii fol. 181 t. — Quietatio facta per Rev. patrem D. frem. Jacobum procurator. magn. dni Nerii ac episc. Argolicensem de castro Megare sibi assignato et restituito per capitan. dicti loci nomine ducal. Dominii Venetiarum a. 1394, 2. Julii . . . in castro Megare in domo habitatoris infrascr. ser Grisoni Grisono, fol. 186. Nerio wird in diesen Acten nicht Herr von Athen, stets von Korinth genannt.

Staatsmannes Meister, der unter den schwierigsten Umständen aus abenteuerlichen Anfängen emporgestiegen und zu einem hohen Ziele gelangt war. Wenn Machiavelli seine Lebensgeschichte gekannt hätte, so würde sie ihm ein lesenswertes Capitel zu seinem „Fürsten" geliefert haben.[1]

[1] Das Bildniß Nerio's und die Porträts seiner Nachfolger in Athen in Francesco Fanelli's Athene Attica (Venedig 1707) sind mehr als fraglich. Dieser venetianische Jurist widmete sein Buch, den ersten Versuch einer Geschichte der Stadt Athen bis 1687, dem Cardinal Nicola Acciajoli.

Zweites Capitel.

Das Testament Nerio's. Er vermacht Athen der Parthenonkirche und ernennt die Republik Venedig zur Beschützerin des Herzogtums. Carlo Tocco. Die griechische Nationalpartei in Athen. Die Türken besetzen die Stadt. Die Venetianer zwingen sie zum Abzuge. Die Signorie übernimmt die Regierung Athen's. Kriegszug der Türken. Neopaträ und Salona. Schlacht bei Nikopolis. Fall von Argos. Verzweifelte Lage des Despoten Theodor. Antonio Acciajoli bemächtigt sich Athen's.

1. Obwol das Herzogtum Athen, kraft der Bestimmung des Königs Ladislaus, an Donato Acciajoli und dessen Haus fallen sollte, hatte doch Nerio erkannt, daß dies auszuführen nicht möglich sei, und darnach sein Testament eingerichtet.[1] Er verfügte über alle seine Besitzungen zu Gunsten seiner Familie, empfahl aber das ganze Land dem Schutze der Republik Venedig.[2]

Seine Geliebte, Maria Rendi, war eine Tochter des berühmten Notars Demetrius; da er in seinem Testament

[1] Text in italien. Sprache, bei Buchon, N. R. II, 254 ff. Nui Nerio Acciaioli, signor di Corinto et del ducato d'Athene . . . Datum Corinto, a. D. 1394, die 17. m. Sept. Ind. 3. Executoren: die duchessa Francesca, Gismonda Acciajoli, eine Schwester Nerio's, der Bischof von Argos, Monte Acciajoli, Albizzi, Matteo de Mentona, Castellan von Athen, Girardo de Viso.

[2] Deshalb sagt Chalkokond. L. IV, p. 213, daß Nerio die Stadt Athen den Venetianern überlassen habe.

befahl, daß sie frei sein und alle ihre Güter behalten sollte, so war diese Frau von dem Frankenrecht ihres Vaters ausgeschlossen. Nerio hatte von ihr einen Bastard Antonio. Er vermachte diesem das Castell Livadia und die Regierung Theben's. Seine älteste Tochter Bartolommea, die Gemalin des Despoten Theodor, erachtete er als hinreichend versorgt, und fand sie mit einer Schuldforderung von 9700 Ducaten ab. Francesca, die Gemalin des Carlo Tocco, setzte er zu seiner Universalerbin ein. Sie sollte Megara und Basilika nebst allen andern ihm gehörigen Ländern erhalten, so weit dieselben nicht schon testamentarisch vergabt waren, und zwar im Falle sie einen Erben erhielt, oder auch ohne dies innerhalb drei Jahren. Korinth aber sollte sie an den damaligen Großseneschall Sicilien's vom Hause Acciajoli zurückgeben, wenn dieser die schuldige Pfandsumme auszahlen wolle. Denn rechtmäßiger Herr und Palatin dieser Castellanei war, nach dem Tode des Angelo Acciajoli im Jahre 1391, dessen Sohn Giacomo, ein geistesschwacher Mann, während sein Bruder Robert, Graf von Malta und Melfi und Großseneschall Sicilien's, durch die Bürgerkriege und Tronstreitigkeiten Neapel's verhindert wurde, Korinth einzulösen.[1]

Nerio stiftete Legate für andere Verwandte, setzte Summen zum Zweck frommer Stiftungen aus, gab solche Kirchen, die zum Fiscus gekommen waren, ihren Capiteln zurück, und bedachte vor allen mit überschwänglicher Pietät die Parthenonkirche (Santa Maria von Athen), wo er selbst begraben sein wollte. Er vermachte ihr ein Capital zur Unterhaltung

[1] Robert starb kinderlos a. 1420. Mit ihm und seinen Geschwistern erlosch der Stamm des Niccolo Acciajoli.

von zwanzig Priestern, welche Messen für sein Seelenheil lesen sollten. Er wies ihr seinen reichlich versehenen Marstall zu.[1] Alle Geräte und Kleinodien, die ihr zu seinem Notbedarf, d. h. zum Zweck seiner Befreiung aus der Gefangenschaft der Navarresen, genommen waren, sollten ihr zurückgegeben, ihre Eingangspforten neu versilbert, ihre Erhaltung und Herstellung überhaupt aus Renten der Stadt Athen bestritten werden. Ja, diese Stadt selbst vermachte er der Parthenonkirche als Eigentum, indem er alle derselben verliehenen Rechte unter den Schutz der Republik Venedig stellte.[2]

Wenn Nerio den ungeheuerlichen Gedanken fassen konnte, die Stadt Athen in ein Besitztum der lateinischen Priester des Parthenon zu verwandeln, so darf man daraus schließen, daß sie damals weder groß, noch reich, noch eine selbständige Gemeinde gewesen ist. Als der sterbende Herzog die Jungfrau Maria zur Eigentümerin der erlauchtesten Stadt der geschichtlichen Erde machte, erinnerte er sich kaum daran, daß einst die Parthenos desselben Tempels auf der Akropolis die Herrin Athen's gewesen war. Die Stadt des Theseus trat wiederum in ein Schutzverhältniß zu einer göttlichen Jungfrau, und immerhin war es für sie ehrenvoller, einer von der ganzen christlichen Welt vergötterten Heiligen des Himmels zu eigen zu sein, welche schon seit acht Jahrhunderten ihre heidnische Vorgängerin Pallas Athene aus dem

[1] Der Marstall der Acciajoli muß sehr ansehnlich gewesen sein. Am 6. Nov. 1425 erlaubte Venedig dem damaligen Herzog Antonio seine Racepferde (ratias equorum) in Zeiten der Gefahr nach Euböa zu schicken. Sathas, M. H. H. I, 171.

[2] Item lassamo all' ecclesia di S. Maria di Athene la città di Athene con tutte le sue pertinentie e razioni.

Parthenon verdrängt hatte, als, wie es später geschah, die Domäne des Kislar-Aga oder Oberhaupts der schwarzen Eunuchen im Serail zu Stambul zu werden.

Nach dem Wortlaute der Schenkung Nerio's hätte demnach die Stadt Athen in ein Verhältniß zum Erzbischof und dem Domcapitel der Parthenonkirche treten müssen, wie es etwa die Stadt Rom zum Papst und zu Sanct Petrus besaß. Sie sollte fortan als ein eximirtes Kirchengut zu einer geistlichen Baronie werden, was damals Patras, die Metropole Achaja's, wirklich war.[1] Da jedoch der Herzog nicht nur die neuen Rechte des Mariendoms, sondern sein ganzes Land dem Schutze Venedig's testamentarisch empfohlen hatte, und diese sehr wichtige Bestimmung nebst allen andern praktischen Beziehungen die Ausführung der Schenkung des athenischen Pipin unmöglich machen mußte, so hat das Testament Nerio's nur eine psychologische Bedeutung als räthselhafter Vorgang im Kopfe eines wahrscheinlich von vieler Sündenschuld bedrückten und zum frommen Manne gewordenen Abenteurers. Der Undank, welchen er vom griechischen Erzbischof erfahren hatte, konnte leicht jenen Entschluß beeinflußt haben. Aber die Zumutung an die Griechen Athen's, ihr städtisches Vermögen durch ihnen verhaßte lateinische Priester verwalten zu lassen, und fortan vom katholischen Erzbischof ihre Rectoren und Richter und die Castellane der Akropolis zu empfangen, war so ungeheuerlich, daß sie auch ein schwaches Volk zum Aufstande hätte treiben müssen, wenn

[1] Finlay, Hist. of Greece IV, 159 behauptet ganz widersinnig, daß Athen durch diese Schenkung Nerio's nach 14 Jahrhunderten der Sclaverei für einen Moment einen Schein von Freiheit unter dem Schatten des päpstlichen Einflusses erhalten habe.

das Domcapitel den Willen des Herzogs durchzuführen unternehmen sollte.

Der Doge Antonio Venier schickte am 4. December 1394 eine Abschrift des Testaments an die Signorie der Stadt Florenz. Hier aber ließ sich Donato, der rechtmäßige Nachfolger seines Bruders auf dem Herzogtum Athen's, nicht herbei, diesen zu beanspruchen, entweder weil er es vorzog, Gonfaloniere der Florentiner zu sein, oder weil unvorhergesehene Ereignisse ihn hinderten, seine Rechte auf das ferne Land wahrzunehmen. Denn die Willensbestimmung Nerio's wurde alsbald der Gegenstand des Haders der Nächstberechtigten. Drei Prätendenten standen bereit diese zu ihren Gunsten auszulegen oder gar umzustoßen: der kluge Bastard Antonio, wirklicher Herr Böotien's, der mächtige Herzog und Pfalzgraf Carlo Tocco, der dem Willen seines Schwiegervaters eine sehr weite Ausdehnung geben konnte, endlich die Republik Venedig, welcher der Schutz des ganzen Landes Nerio's übertragen war, und deren Bailo in dem nahen Negroponte die Dinge beobachtete.[1]

Tocco besetzte zuerst Megara, kam im November 1394 nach Korinth, und verlangte von den Executoren des Testaments die Auslieferung dieser Stadt, welche ihm Nerio als Mitgift seiner Tochter versprochen hatte. Sie willigten darein, nachdem der Pfalzgraf eine schriftliche Erklärung gegeben hatte, die Bestimmungen Nerio's genau ausführen zu wollen. Er ging von dort mit jenen nach Kephalonia,

[1] Im Testament heißt es: Item volemo ... che nostro paese sia in recommissione et in recomandatione dell' eccelsa et illustre ducale signoria di Venetia, et che li essecutori nostri ... debbiano et possano ricorrere alla detta signoria per ajuto et favore.

und hier verlangte er sein Schriftstück zurück. Als sie erklärten, daß sie dasselbe nach Florenz an Donato geschickt hätten, zwang er sie unter Todesdrohungen ihm urkundlich zu bestätigen, daß er das Testament ausgeführt habe. Die Executoren eilten hierauf nach Venedig und Florenz, wo sie gegen die erlittene Gewalt protestirten.[1]

Unterdeß sah sich Venedig genötigt, sein ihm verbrieftes Schutzrecht über Athen geltend zu machen und der steigenden Verwirrung im attischen Lande Einhalt zu thun, welches die Beute der Türken zu werden drohte. Denn Nerio selbst war Vasall des Sultans gewesen, dem er sich zu jährlichem Tribut verpflichtet hatte. Die ganze östliche Welt der Hellenen anerkannte den schrecklichen Bajazet als ihren Schiedsrichter. Nichts konnte mehr ohne seine Genehmigung geschehen; jeder Dynast stand, gleich dem byzantinischen Kaiser selbst, im Vasallenverhältniß zu ihm; jeder erkaufte seine Gunst durch Tribut und rief zu seiner Selbsterhaltung oder Vergrößerung die Intervention der Osmanen an. Der türkische Großherr hatte jetzt den Griechen und Lateinern in der Levante gegenüber die Stellung der alten römischen Imperatoren erlangt. Die griechischen Fürsten drängten sich an seinen Hof in Adrianopel; unter seinen Fahnen dienten sogar die Söhne des Kaisers. Seine furchtbare Janitscharen-

[1] Protest der Gismonda, des Donato Albizzi, Gerardo de Davicis im Beisein des Erzb. von Athen zu Venedig 1. Sept. 1395; Buchon, N. R. II, n. LI, 264. — Protest in Florenz 16. Sept. 1395, n. LII, p. 266. Lami Deliciae Eruditor., Flor. 1738, Band, enthaltend Nicetas Heracleensis In Ep. I ad Corinth., p. CXXI ff. Als Executoren werden genannt Ludovicus de Prato, Erzb. Athen's, Stefanus de Roma, erwählter Bisch. von Modon, Gismonda Acciajoli von Florenz und Donatus Albizi de Acciajolis von ebendaselbst.

legion bildete er aus ehemaligen Christenknaben, welche der Heimat entrissen mohamedanisch erzogen wurden. Die Kühnheit und Großartigkeit dieses werdenden Weltmonarchen und seine Staatskünste nötigten der ganzen erschreckten Christenheit Achtung und Bewunderung ab.

Im Bunde mit den Türken war selbst Carlo Tocco, welcher nach dem Besitz der unlängst venetianisch gewordenen Argolis strebte und dorthin kriegerische Streifzüge unternahm, während er sich von seinem Schwager Theodor überreden ließ, ihm Korinth abzutreten. Dort zog griechische Besatzung ein, und so wurde der Isthmus nach fast zwei Jahrhunderten mit dem Peloponnes wieder vereinigt.

2. In Athen regte sich die lange unterdrückte Nationalpartei. Eine solche erschien hier zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt unter fränkischer Herrschaft. Einheimische Archontengeschlechter waren demnach dort wieder emporgekommen, und sie schlossen sich an das griechische Erzbistum an. Der Metropolit Makarius mußte durch die Schenkung Athen's an die lateinische Kirche in Wut versetzt sein; von Nationalhaß verblendet unterhandelte er heimlich mit den Türken, und einige Monate nach dem Tode Nerio's rückte der Pascha Timurtasch von Thessalien mit einem Heerhaufen in Attika ein. Er besetzte ohne Widerstand die Unterstadt Athen. Nur die von den Spaniern während ihrer Herrschaft durch Schanzen verstärkte Akropolis hielt der tapfere Burgvogt Matteo de Montona, einer der Executoren des Testaments Nerio's.[1]

[1] In venetianischen Urkunden wird der Name durchaus Montona,

In seiner Bedrängniß schickte er Boten nach Negroponte, und trug dem dortigen venetianischen Bailo Andrea Bembo an, ihn durch einen Entsatz zu befreien und die Burg wie die Stadt Athen für die Republik in Besitz zu nehmen, unter Bedingungen, welche die Freiheiten und Rechte der Athener gewährleisteten. Bembo genehmigte diesen Antrag mit dem Vorbehalt der Bestätigung des Dogen. Er schickte von Euböa Kriegsvolk hinüber, welches die Türken zum Abzuge aus Athen und aus Attika nötigte. Montona öffnete hierauf den Venetianern die Akropolis, und am Ende des Jahres 1394 wurde das Löwenbanner von S. Marco zum ersten Mal auf den Zinnen der Burg des Kekrops aufgezogen.[1]

Andrea Bembo meldete das wichtige Ereigniß dem Dogen, und Matteo de Montona schickte zu diesem als seinen eigenen Bevollmächtigten Leonardo von Bologna, um die Republik aufzufordern, die vollendete Thatsache der Besitznahme Athen's anzuerkennen und die vertragsmäßigen Zusagen des Bailo zu bestätigen. Die Signorie Venedig's konnte die kühne That ihres ersten Ministers in der Levante nur mit Genugthuung aufnehmen, wenn auch die Folgen derselben vielerlei Bedenken erregen mußten; denn der Erwerb Athen's und Attika's mußte bei allen Feinden der Republik auf heftigen Widerspruch stoßen, bei dem Sultan,

nicht Mentona geschrieben. Es gab in Istrien ein Castell Montona, von woher Matteo stammen mochte.

[1] Navagero, Stor. venet. (Muratori XXIII, 1075). Da in dem venetianischen Senatsbeschluß vom 18. März 1395 gesagt wird, daß der Bote des Montona schon seit mehren Monaten in Venedig sei, so kann die Besetzung Athen's durch den Bailo nicht, wie Hopf annimmt, Anfangs 1395 geschehen sein.

den Byzantinern im Peloponnes, und den Erben Nerio's. Allein Venedig hatte das unbestrittene Recht und die Pflicht, Athen zu schützen und zu retten. Am 18. März 1395 faßte der Senat den Beschluß, den Besitz der Stadt zu behaupten.[1]

In diesem Act erklärte er, daß es unstatthaft sei, diese aufzugeben, weil sie sonst in die Gewalt der Türken fallen müsse, wodurch die benachbarten Besitzungen, die der Republik so teuer seien, wie die Pupille des Auges, dem Untergange ausgesetzt sein würden. Venedig übernahm die Stadt Athen mit der ausdrücklichen Anerkennung aller ihrer Rechte, Freiheiten und Privilegien und althergebrachten Gewohnheiten, deren Aufrechthaltung bereits der Bailo Negroponte's dem Matteo de Montona in seinem mit ihm gemachten Vertrage eidlich zugesagt hatte. Zum Lohn für die Dienste dieses tapfern Capitäns, „welcher der wesentliche Urheber der Uebergabe Athen's an Venedig sei", wurde ihm aus den Einkünften der Stadt eine jährliche Rente von 400 Hyperpern ausgesetzt; eine geringere erhielten Leonardo von Bologna und zwei andere Athener, Giacopo Columbino und der Notar Makri, ein Grieche, welche gleichfalls für die Venetianer bemüht gewesen waren.

Die Neuordnung der Verhältnisse Athen's behielt sich die Republik für die Zeit vor, wo sie über den Betrag der Einkünfte der Stadt genügend werde aufgeklärt sein. In dem Beschluß des Rates wurde ausdrücklich auf das Testa-

[1] Intromissio Athenarum, Archiv Venedig, Deliber. Miste del Senato I, vol. 43, fol. 50 t. Intromissio ist so viel als acceptatio, und die Negation von intromittere ist dimittere. Ich habe diese Urkunde veröffentlicht in den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akad. 1888.

ment Nerio's Bezug genommen, kraft dessen die Republik die Herrschaft Athen's zu übernehmen habe.[1] Die Schenkung der Stadt an die Kirche wurde mit Schweigen übergangen. Da der Marstall des verstorbenen Herzogs, aus welchem die Marienkirche ihre wesentlichen Einkünfte beziehen sollte, durch Diebstahl der Pferde geschmälert worden war, die Beschützung Athen's aber gerade jetzt größere Kosten verursachte, so ward bestimmt, daß die Zahl der Domherren vorläufig auf acht herabzusetzen sei. Der künftige venetianische Rector sollte mit zwei Bevollmächtigten oder Procuratoren der Marienkirche die Einkünfte und den Unterhalt des Capitels regeln.

Die Besitznahme Athen's durch die Republik Venedig machte großes Aufsehen in den benachbarten Staaten Griechenland's. Gleich nachdem sie geschehen war, unternahm Carlo Tocco feindliche Streifzüge nach Argos und selbst nach Attika.[2] Auch waren Unruhen von Seiten der mit den Türken verbundenen griechischen Nationalpartei zu fürchten. Der Bailo Negroponte's versicherte sich deshalb vor allem des Führers dieser; er ließ Makarius festnehmen und schickte ihn nach Venedig. Hier blieb der Erzbischof eingekerkert; da man ihm auch dort Schuld gab, mit den Türken zu unterhandeln, befahl der Papst Bonifacius IX. am 27. Mai

[1] Quod dominium dicte civitatis Athenarum recipiatur et asumatur gubernandum et regendum per dominationem nostram secundum formam testamenti D. Nerii de Azaiolis.

[2] Auf die Beschwerden Venedig's schickte er dorthin Gesandte. In einem Briefe an den Dogen vom 26. Mai 1396 in castro S. Georgii de insula mea Cephalonie nennt er sich vr. fidelis civis filius et servitor Karolus Dux Lucate et Comes Cephalonie palatinus. Commem. IX, fol. 14.

1396 dem Bischof Gilbert von Cittanuova ihn unter Prozeß zu stellen.[1]

Die Regierung Athen's übergab die Republik einem ihrer Edeln mit dem Titel des Podesta und Capitäns, wie auch Nauplia und Argos von einem solchen verwaltet wurden.[2] Allein so wenig reizte das damalige Athen und die geringe Besoldung des Amts die stolzen Nobili, dasselbe zu übernehmen, daß der Doge Antonio Venier anfangs manche Weigerung erfuhr. Der erste Venetianer, welcher sich mit dem Titel des Podesta Athen's schmückte, war Albano Contarini. Er wurde dazu am 27. Juli 1395 auf zwei Jahre ernannt, mit einem Gehalt von 70 Pfund, wovon er einen Notar, einen venetianischen Gehülfen (socius), vier Diener, zwei Knechte und vier Pferde zu unterhalten hatte.[3] Zugleich wurden für die Akropolis zwei Schützenhauptleute mit sechs Ducaten monatlichen Soldes eingesetzt; von ihnen mußte einer am Tage, zur Nachtzeit aber mußten beide sich im Castell befinden.[4] Da die Besatzungen von Burgen in jener Zeit äußerst geringe waren, so schien es

[1] Copia litter. apost. obtentar. contra Macaronum archiep. Athenar. Dat. Romae VI. Kal. Junii P. N. a. VII. Commem. Vol. IX, fol. 15.

[2] Scribatur potestati et capitaneo Athenarum (in einer Person) wird in Erlassen Venedig's gesagt. Sathas, Mon. H. Hist. II, n. 212; oder auch einfach potestas. Ser. Nicolaus Victuri iterum potestas Athenarum (3. Aug. 1400, ibid. n. 222).

[3] Der Bailo Negroponte's erhielt jährlich 1000 Hyperpern, mußte einen Socius haben, dem er jährlich 20 Hyp. und 2 Roben zu geben hatte, ferner 1 Notar und 8 Diener. Arch. Ven., Bifrons fol. 71.

[4] Duo capta ballistariorum; auch als castellani bezeichnet. Am 20. April 1400 befiehlt die Republik dem Podesta Athen's an Stelle des entlassenen Joannes Valacho unius ex castellanis . . . alium castellanum sive caput zu ernennen. Sathas II, 212.

der Republik ausreichend, wenn Contarini jene der Akropolis mit zwanzig Ballistarii verstärkte. Im Falle des größeren Bedürfnisses von Kriegsvolk und Geldern zur Beschützung der Stadt wurde der Podesta angewiesen, sich an die Castellane von Modon und Coron, oder an den Bailo Negroponte's um Unterstützung zu wenden.[1]

Im Sommer 1395 langte Contarini in Athen an, wo er im Palast der Acciajoli auf der Akropolis seine Residenz nahm. Wahrscheinlich empfand die Stadt, deren Rechte und Gemeindeverfassung keine Aenderung erfuhren, bald die Woltaten der venetianischen Regierung, allein sie und Attika waren in solche Armut versunken, daß Contarini im folgenden Jahre von der Republik ein Anlehen von 3000 Ducaten begehrte, die diese auch auf zwei Jahre bewilligte.[2]

Das Herzogtum Athen konnte jetzt als erloschen angesehen werden; Korinth, welches nur durch Nerio mit ihm verbunden worden war, gehörte dem Despoten Theodor von Misithra, die Megaris dem Tocco, Böotien dem Antonio Acciajoli; nur Attika war gleich der Landschaft Argolis in der Gewalt Venedig's. Aber auch andre Gebiete, ehemalige Provinzen oder Baronien des Herzogs von Athen, wurden in dieser Zeit von der Flut der türkischen Invasion hinweggerissen.

[1] Bestallung für Albano Contarini. Misti Vol. 43, cart. 76 t., ohne Datum. Da vorher ein Erlaß vom 27. Juli 1395 steht, mag die commissio desselben Datums sein. Am 18. Juli war Contarini schon ernannt, denn da wird vom Senat bestimmt, daß im Falle der auf seinen Posten abgehende Contarini die Galeere Negroponte's nicht ausgerüstet finde, ihn nach Athen zu führen habe entweder die Galeere von Candia oder vom Archipel (Misti Vol. 43, cart. 71).

[2] Considerata paupertate dicte terrae, ut non perveniat ad extremitatem. Misti XLIII, cart. 155. 6. Oct. 1396. Ind. V.

Bajazet hatte im Jahre 1393 Widdin, Nikopolis und Silistria eingenommen, den letzten Bulgarenkönig Sisman beseitigt und dessen Land seinem Reiche einverleibt. Er hatte sodann die noch dem Kaiser gehörigen Städte am schwarzen Meer und das Küstenland Macedonien's an sich gebracht, während er Constantinopel durch ein vor den Mauern gelagertes Heer von der Außenwelt abgesperrt hielt. In Seres versammelte er an seinem Hof die ihm tributpflichtigen Fürsten Griechenlands, unter denen sich auch der Despot Theodor, Manuel's Bruder, befand. Ihrer ohnmächtigen Ränke überdrüssig, beschloß er endlich an die Eroberung der hellenischen Provinzen zu gehen. Er schickte seine Kriegsscharen über den Othrys; sie nahmen Larissa, Phersala und Zeitun, stiegen in das Tal des Sperchius hinab, besetzten das ehemals mit dem Herzogtum Athen verbundene Neopaträ, und brachen sodann durch die unverteidigten Thermopylen in Phokis und Lokris ein.[1]

In Salona herrschte damals noch Helena Kantakuzena, die Wittwe des letzten Fadrique, oder vielmehr es schaltete dort als verhaßter Tyrann ihr Geliebter, ein Priester. Ein Teil der Griechen stand mit den Türken im Bunde; der Erzbischof von Phokis Seraphim soll der Verräter seines Landes gewesen sein und den Sultan in diese schönen Jagdgründe herbeigerufen haben. Kaum erschienen die Türken, so öffnete Helena ihnen die Tore der Stadt. Sie wurde von Bajazet in anständiger Haft gehalten, während ihre Tochter Maria in seinen Harem hinüberwanderte. So

[1] Nach der Chronologie des Chalkokondylas, welcher die Hauptquelle für diesen ersten großen Türkenzug nach Griechenland ist, fand derselbe durchaus vor der Schlacht bei Nikopolis statt.

endete das Haus der Grafen von Salona; diese Stadt wie die Landschaft Phokis wurden türkisch.[1] Noch heute erinnern dort, in dem alten Amphissa der Lokrer, die starken Türme der Akropolis und eine fränkische Kirche an die Zeiten der Stromoncourt und der Catalanen.

3. Wie weit damals die Türken auch in Böotien und Attika eindrangen, ist unbekannt. Sie streiften schon bis zum Isthmus hin, hinter welchem sich der Despot von Misithra voll Bestürzung zum Widerstande rüstete. Aber die Triumfe der Osmanen hemmte plötzlich die Kunde, daß Sigismund, der König von Ungarn, welchen der Kaiser Manuel zu seiner Rettung aufgerufen hatte, und die mit ihm vereinigten Streitkräfte Frankreichs und Deutschlands, ein gewaltiges, vom Adel der abendländischen Ritterschaft glänzendes Heer, die Donau überschritten hatten. Dieser Strom war jetzt die Verteidigungslinie Europa's gegen die Türken, und nach dem Falle des Serben- und Bulgarenreichs bildeten Polen, Ungarn und Oesterreich die Schanzen des bedrohten Abendlandes. Bajazet rief seine Scharen eilig aus Griechenland zurück, und wandte sich von Gallipoli nach dem Norden, um sich dem Christenheer entgegen zu werfen. Sein blutiger Sieg bei Nikopolis am 28. September 1396, wo die edelsten Ritter Ungarns, Deutschlands und Frankreichs niedergehauen oder gefangen wurden, entschied das

[1] Einige Stellen bei Chalkokond. (Lib. II, p. 67 ff.) sind verderbt; er nennt ausdrücklich Don Luis als Herrn von Sula und verstorbenen Gemal Helena's. Was die Chronik von Galaxidi von dem Ende des letzten Grafen Salona's berichtet, ist ganz verworren, zeigt aber immer ein schreckliches Trauerspiel, dessen Heldin ein frevelvolles Weib war.

Uebergewicht der türkischen Waffen über die Armeen des Abendlandes, und machte den Großherrn zum unbestrittenen Gebieter der Länder unterhalb der Donau.

Die Folge der Schlacht bei Nikopolis war ein Streifzug der Türken nordwärts dieses Stromes, aber statt Ungarn zu erobern, beschloß der Sultan Bajazet, zunächst dem schattenhaften Rest des byzantinischen Reichs ein Ende zu machen, und zugleich die abgebrochene Unternehmung gegen Altgriechenland fortzusetzen. Während er selbst Constantinopel belagerte, schickte er seinen Feldherrn Jakub, den Pascha von Europa, und Evrenosbeg mit 50000 Mann nach dem Peloponnes.[1] Es war das erste Mal, daß osmanische Heere über den Isthmus in das hellenische Land eindrangen. Argos ergab sich am 3. Juni 1397; die Stadt wurde geplündert, das unglückliche Volk in die Sklaverei fortgeschleppt. Nur auf dem festen Palamedes Nauplia's konnten sich die Venetianer behaupten.[2]

Das fränkische Morea gehorchte damals dem navarresischen Vicar Superan, als rechtmäßigem Fürsten Achaja's. Denn dazu hatte ihn der König Ladislaus im Jahre 1396 durch ein Diplom ernannt, wie er früher Nerio Acciajoli zum Herzoge Athen's gemacht hatte. Superan wich dem Sturme aus, indem er den Türken tributbar wurde.

Auch Sparta entging dem drohenden Schicksal. Hier wie in andern festen Plätzen konnte sich der Despot Theodor

[1] Chalkokond. Lib. II. Chron. Breve hinter dem Ducas, und Phrantzes.

[2] In einer den Pregadi überreichten Denkschrift der Argiver von 1451 heißt es: Turchi prexe Argos in 1397 adi 3. zugno, e tolse 14 milia anime e poi bruxo la terra. Arch. Ven., Senato, Mar fol. 76 t. Das Chron. Breve gibt das Datum richtig an.

noch halten; denn die Kräfte der Türken reichten doch nicht aus, Lakonien zu unterwerfen. Mit Beute beladen zog der Feind endlich über den Isthmus zurück. Trotzdem war die Lage Theodor's, welcher übrigens dem Sultan Tribut zu zahlen gelobt hatte, so verzweifelt, daß er sich im Jahre 1400 entschloß, Korinth den Rhodisern zu verkaufen, um so die „starke, schöne und große Stadt" vor den Ungläubigen zu retten.[1] Er schiffte sich zu diesem Zweck mit seinen Schätzen auf einer Galeere ein, die ihn nach Rhodus brachte. Der Orden der Johanniter hatte damals eine innere Krisis glücklich überstanden, denn auch er war durch das große Kirchenschisma in zwei einander bestreitende Hälften zerspalten worden. Der berühmte Heredia starb im Jahre 1396 im Exil zu Avignon, worauf Philibert von Naillac, sein Nachfolger auf dem Stule des Großmeisters, die Brüderschaft der Johanniter wieder vereinigte. Während das Königreich Cypern nach der Ermordung Peter's I. durch seine rebellischen Großen im Jahre 1369, und in Folge der Eroberung Famagusta's durch die Genuesen im Jahre 1373, unter den letzten Lusignan in Verfall geriet, glänzte der Orden des Hospitals noch immer als eine selbst den Türken furchtbare Soldatenrepublik. In dieser Zeit des Niederganges der Lateiner und Griechen in der Levante nahmen die Ritter von Rhodus ihre kühnen Absichten auf den Peloponnes wieder auf. Sie besetzten das von ihnen erkaufte Korinth, und der verzweifelte Despot Theodor trat ihnen sogar Sparta für eine Geldsumme ab.[2]

[1] Corinthiacae Eccl. Memorabilia, Lami, Del. Erud. IV, 126.
[2] Diesen schimpflichen Handel hat später Theodor's Bruder, der

Wie Misithra war glücklicher Weise auch Athen in jenem Kriegssturm der Türken verschont geblieben. Zwar sprechen osmanische Geschichtschreiber von einer Einnahme der Stadt im letzten Jahre des 8. Jahrhunderts der Hedschra (1397 nach Christi Geburt), allein die abendländischen Chronisten schweigen davon.[1]

Die Venetianer regierten unterdeß Attika durch ihre Podestaten und Capitäne. Auf Albano Contarini war dort im Jahre 1397 Lorenzo Venier, diesem 1399 Ermolao Contarini gefolgt; im Jahre 1400 war Capitän Athen's Niccolo Vetturi.[2] Die Republik behandelte übrigens den Besitz Athen's nicht als etwas für ihre Staatsinteressen besonders Wichtiges, wenn sie auch die Gefahr erkennen mußte, die ihr dort drohte. Denn, wie einst sein Vater in Korinth gethan hatte, so wartete in Böotien der Bastard Antonio Acciajoli auf die passende Gelegenheit, die ihn nach Athen zurückführen konnte. Er sammelte Kriegsvolk in Livadia, dem stärksten Ort jenes Landes. Die Türken, mit denen er im Einverständniß war, und an deren Raubzügen gegen

Kaiser Manuel, als ein diplomatisches Meisterstück gepriesen. Siehe seine Leichenrede bei Combefis, Hist. haeresis Monolethar. II, 1132.

[1] Zinkeisen, Gesch. des osman. Reichs I, 339 läugnet diese Einnahme, welche Hammer I, 206 festhält. Hier ist wol an die Besetzung Athen's durch Timurtasch im Jahre 1395 zu denken.

[2] Albano Contarini, der erste venet. Regent Athen's, wurde am 18. Juli 1398 Podesta und Capitän von Argos, wo ihm die Signorie befahl, Albanesen als Colonisten aufzunehmen. Misti XLIV, fol. 26 t. 115 t. Die Wahl der athenischen Rectoren Venedig's fand durch ein viermaliges Scrutinium des großen Rates statt. Vadit pars, quod potestas et capitaneus Sitines fiat per quatuor manus ellectionum in ipso consilio cum salario et condicione quibus erat Ser Hermolaus Contareno ibi defunctus. Maggior Consiglio, Leona fol. 105 t.

die Venetianer, seine ärgsten Feinde, er sich beteiligte, reizte er auf, die Küsten Euböa's und Attika's zu überfallen. So kläglich aber war, trotz des venetianischen Regiments, die Lage Athen's, daß diese Gemeinde am Ende des Jahres 1396 Gesandte an den Dogen schickte, um bei ihm Hülfe zu suchen. Der Bastard Nerio's und andre Freibeuter, so klagten diese Boten, durchstreiften das Land mit fünfzig bis sechzig Reitern, gegen welche die Athener machtlos seien, da ihre Stadt durch diese fortgesetzten Angriffe verödet und verlassen sei. Sie verlangten eine Verstärkung von mindestens 50 Pferden und 25 Bogenschützen, und so klein waren die militärischen Verhältnisse jener Zeit, daß der venetianische Senat es für ausreichend hielt, den Athenern dreißig Reiter zu bewilligen.[1]

Im Jahre 1399 gingen nochmals Boten des Podesta und der Stadt nach Venedig mit dringenden Bitten um Abhülfe ihrer Not.[2] Die Akropolis war damals mit 26 Armbrustschützen bewehrt; der Senat befahl sie durch dreißig andre zu verstärken, und den 30 Reitern, welche der Capitän hielt, noch 25 neu im Lande auszuhebende beizufügen. Später wurde dem Nachfolger Contarini's, Niccolo Vetturi, die Summe von 200 Hyperpern zugewiesen, um die Mauern und Zinnen wieder herzustellen.[3] Es geschah wol auch aus dem Bedürfniß, mit ihrem Regiment Unzufriedene zu

[1] Misti XLIV, fol. 33, 30. Jan. 1347.

[2] Cum sicut habetur tam per literas, quam per relationes nuntii potestatis et capitanei ac comunitatis nostre Sethines ... dicta civitas propter insultus crebros Turchorum et continuos stimulos Anthonii de Azaiolis ... magno subjacet periculo. Misti XLIV, fol. 102, 16. Mai 1399.

[3] Misti XLV, fol. 109, 1401, 20. Sept.

beruhigen, wenn die Signorie demselben Podesta gebot, öffentlich in Athen ausrufen zu lassen, daß jeder, der sich über die venetianischen Rectoren zu beklagen habe, seine Beschwerde vor den Sindici in Negroponte oder in Nauplia vorbringen dürfe.

Ein Anhang des Hauses Acciajoli mußte in Athen zurückgeblieben sein, und mit diesem konnte sich Antonio verständigen. Am Ende des Mai 1402 gelang es ihm, auf einem neuen Streifzuge nach Attika die Stadt in Besitz zu nehmen, worauf er die Akropolis belagerte. Der überraschte Podesta Vetturi und derselbe Matteo de Montona, welcher diese Burg ehedem gegen die Türken mit Erfolg verteidigt hatte, forderten schleunigen Entsatz von Venedig. Die Kunde des Ereignisses gelangte dorthin, als der große Rat eben Rainerio Venier zum neuen Podesta Athen's ernannt hatte; er hielt denselben jetzt von seiner Abreise zurück.[1] Am 22. August 1402 erklärte der Senat Antonio als Feind des christlichen Glaubens in die Acht, und befahl dem Bailo Negroponte's einen Preis von 8000 Hyperpern auf seinen Kopf zu setzen.[2] Da vom Golfcapitän und von Negroponte dringende Mahnungen eingegangen waren, daß Athen auf jede Weise wieder zu erobern sei, damit nicht Euböa und andre Besitzungen Venedig's in Gefahr kämen, so befahl die Signorie demselben Bailo Söldner anzuwerben, die Akropolis mit Kriegsvolk, Munition und Proviant zu versehen, und die Stadt mit Gewalt dem Feinde zu entreißen. So

[1] Supervenientibus novis de casu amissionis civitatis Sythines, licet dicatur quod castrum adhuc se tenet. Avogaria del Comune: Maggior Consiglio, Delib. 1309—1417, A. 10, fol. 10 t.

[2] Sathas, Mon. H. H. II. n. 311.

maßlos war die Aufregung der venetianischen Regierung, daß sie demselben Bailo gebot, Theben in einen Trümmerhaufen zu verwandeln, wenn dasselbe bei dieser Gelegenheit von ihm erobert werden sollte.[1]

Während nun Antonio die Stadtburg Athen's eingeschlossen hielt und ohne Erfolg bedrängte, da sie von der kleinen Zahl ihrer Bogenschützen hartnäckig verteidigt wurde, rüstete sich der Bailo Francesco Bembo', ihr Entsatz zu bringen. Er hatte eine Truppenmacht von 6000 Mann zusammengebracht, und mit diesem Heer zog er über die Brücke des Euripus nach Böotien, um sich Theben's zu bemächtigen. Aber der gewandte Bastard verstand es, die venetianischen Kriegshaufen, noch ehe sie diese Stadt erreicht hatten, in einen Hinterhalt zu locken, wo er ihnen eine vollständige Niederlage beibrachte. Der Bailo selbst geriet nebst andern Capitänen in die Gefangenschaft des Siegers. Dann kehrte Antonio nach Attika zurück, und setzte die Belagerung der Stadtburg fort.[2]

Das Glück des verwegenen Bastards erschreckte und beschämte die stolze Republik, zumal sich das Gerücht verbreitete, daß nicht nur der Bailo mit seinem ganzen Heere gefangen, sondern auch Negroponte von Antonio eingenommen worden sei. Am 7. October beschloß die Signorie,

[1] Ibid. n. 310, 22. Aug. 1402. Et si casus daret, ut est sperandum, quod possit capi . . . locus Thebarum, qui est dicti Antonii . . . mandetur dicto regimini, quod debeat facere ruinari et destrui totam dictam terram.

[2] Chalkokond. IV, 214. Das Ereigniß muß am 4. oder 5. Sept. stattgefunden haben, denn am 5. meldeten es die Räte des Bailo aus Negroponte nach Venedig: intelleximus literas suas datas quinto Septembris, per quas significarunt nobis casum occursum. Provisionen des Senats, bei Sathas II, 101.

Niccolo Foscolo als Provisor und Bailo nach Negroponte abzusenden, wohin ihn der Capitän des Golfs mit Schiffen von Modon bringen sollte. Am 8. kam jedoch die verbürgte Nachricht, daß Negroponte nicht gefallen sei, daß vielmehr die dortigen Räte diese Stadt mit Umsicht schützten und der Herzog von Kreta ihnen Kriegsvolk zur Hülfe geschickt habe.[1] Der Doge sandte hierauf nach Euböa als Proveditore Tommaso Mocenigo mit dem Auftrage, von Antonio die Rückgabe der Gefangenen und der Stadt Athen zu verlangen. In allen Meeren und auf der Terra Ferma beschäftigt, machte Venedig keine ernstlichen Anstrengungen, um zur Eroberung Attika's eine Kriegsflotte auszurüsten, sondern es begnügte sich vorerst Euböa zu sichern und mit diplomatischen Mitteln den Verlust einzubringen. Der Bastard aber setzte mit aller Kraft die Belagerung der Akropolis fort. Ohne jede Unterstützung verteidigte diese der Podesta Vetturi siebzehn Monate lang mit Heldenmut. Als das letzte Pferd und das letzte Kraut auf der Felsenburg verzehrt war, ergab sich der venetianische Capitän.[2] So zog ein zweiter Acciajoli triumfirend in das Propyläenschloß der Herzoge Athen's ein. Er verdiente sein Glück, denn er war ein ausgezeichneter Mann.

[1] Provisiones, bei Sathas II, n. 315. 7. u. 8. Oct. 1402. Der Bailo N. Vallaresco wurde später unter Prozeß gestellt. II, n. 324, 7. Juni 1403.

[2] Cum prius comederit equos et omnia alia comestibilia que reperere potuit usque ad urticam. Arch. Ven., Grazie lib. XX (alte Numeration XVII), fol. 31. Spätere Gnadensache vom 27. März 1409. Vetturi starb bald nach der Uebergabe; seiner Wittwe und Tochter wurde eine Pension zugewiesen.

Drittes Capitel.

Einbruch Timur's in Kleinasien. Die Schlacht bei Angora und die Zertrümmerung des Osmanenreichs. Rückkehr des Kaisers Manuel aus dem Abendlande. Bruderkrieg der Söhne Bajazet's. Der Sultan Suleiman. Friedensschluß der Levantemächte mit ihm. Venedig anerkennt Antonio Acciajoli im Besitze Athen's. Herstellung des osmanischen Reichs. Mohamed I. Zerfall des Fürstentums Achaja. Die Griechen von Misithra erobern ganz Morea. Bodonitza. Manuel im Peloponnes. Bau des Hexamilion. Misithra. Der dortige Despotenhof. Gemisthos Plethon.

1. Die Eroberung Athen's war dem Sohne Nerio's durch eine ungeheure Katastrophe erleichtert worden, welche gerade damals die Macht der Türken mit einem Schlage niedergeworfen hatte und alle Staaten des Abendlandes in fieberhafter Aufregung hielt. Einer jener großen Völkerstürme, welche seit Jahrhunderten von Zeit zu Zeit das Innere Asien's durchtobten, war dort mit der Naturgewalt eines Cyklon aufgestiegen und hatte die Mitte des Weltteils vom Indus und Ganges bis über die Grenzen China's, nach Persien und zur Wolga hin mit seinen Wirbeln aufgewühlt. Das furchtbare Haupt dieser Umwälzung war Timur, der hinkende Sohn eines Mongolenhäuptlings; dem Dschingis-Chan vergleichbar, Gebieter eines neuen Weltreichs, zu dessen Mittelpunkt er Samarkand gemacht hatte.

Als er seine Eroberungen über Syrien nach Armenien und Kleinasien ausdehnte, stieß er dort mit dem Sultanreich der Osmanen zusammen, der einzigen asiatischen Macht, die ihm eine Schranke zu setzen fähig war. Bajazet rüstete gerade einen neuen Zug nach dem Peloponnes, während er im Plane hatte, auch Constantinopel anzugreifen, wo Johannes Paläologus für seinen Oheim, den Kaiser Manuel, die Regierung führte, nachdem dieser im December 1399 als Schutzflehender an die Höfe Europa's gegangen war. Da nötigte der Einbruch Timur's in Anatolien den Sultan, vom Bosporus abzuziehen, um sich dort den Mongolen entgegenzuwerfen.

Der Kampf der beiden gewaltigsten Völkergebieter jener Zeit um den Besitz Vorderasien's und die mögliche Weltherrschaft wurde am 20. Juli 1402 in der mörderischen Schlacht bei Angora entschieden. Das trefflich gerüstete und disciplinirte Heer Bajazet's ward von der Sturmflut der mongolischen Völker zermalmt, der stolze Sultan selbst als Gefangener in das Zelt Timur's gebracht. Das türkische Reich lag augenblicklich zerschmettert vor den Füßen des großen Kaisers von Samarkand. Die ganze Christenheit fühlte sich plötzlich erlöst und atmete freier auf; zumal dem bedrängten Constantinopel wie allen Staaten in Griechenland war wie durch ein Wunder eine neue Lebensfrist gesichert. Zwar konnten Franken und Griechen bei dem Gedanken zittern, daß der furchtbare Herrscher Asien's, wie einst Darius und Xerxes, sein Weltreich über ganz Europa auszudehnen im Sinne habe;[1] woher der byzantinische

[1] Bericht des Ser Giovanni Contarini an die Signorie, Marin Sanudo, Duchi (Muratori XXII, 795).

Reichsverweser eilte, die ihm gestellte Forderung jährlichen Tributs zu bewilligen. Timur hatte Brusa eingenommen und dort unermeßliche Schätze erbeutet; er hatte das kleine blühende Kaisertum Trapezunt zur Vasallenschaft genötigt, und die Hafenstadt Smyrna zerstört; allein er machte an den Toren des Hellespont Halt, da er, außer 22 trapezuntischen Schiffen, keine Flotte besaß, die seine Horden nach Europa hätte hinüberführen können. Nachdem er das Reich der Osmanen in Kleinasien zerschlagen und die erst von Murad, dann von Bajazet unterjochten seldschukischen Fürsten von Mentesche, Kermian, Aidin und Karaman als seine Vasallen wieder eingesetzt hatte, verließ er noch im Jahre 1403 Vorderasien, um nach Samarkand zurückzukehren.

Der Sultan Bajazet war um diese Zeit als sein Gefangener gestorben: eins der am meisten tragischen Beispiele von der Unbeständigkeit des Glücks, welches die Geschichte der Eroberer bis auf die beiden Napoleon verzeichnet hat. Seine dem Blutbade zu Angora entronnenen Söhne kämpften alsbald mit einander um den väterlichen Tron, der noch in Adrianopel aufrecht stand und auch in Brusa wieder aufgerichtet werden konnte. Kein Augenblick war daher für die Fürsten und Völker des Abendlandes günstiger, um die Türken aus Europa nach Asien zurück zu treiben. Allein dieser große unwiederbringliche Zeitpunkt ging ungenutzt vorüber, weil alle Staaten des Abendlandes mit ihren inneren Revolutionen und Kriegen beschäftigt waren, während das vom Schisma gespaltene Papsttum die moralische Führung der Welt verlören hatte. Die Lebenskraft der durch jene Katastrophe zu heroischer Erhebung aufgeforderten Romäer erwies sich als erstorben, die des osmanischen

Staats dagegen als so stark, daß er die tödtliche Krisis zu überstehen vermochte.

Der Kaiser Manuel hatte die Kunde der gewaltigen Ereignisse am Hofe Carl's VI. in Paris vernommen, wo ihn Boten aus Constantinopel zurückriefen und ihm sogar ein Bündniß mit Timur in Aussicht stellten. Ehe er nun im Abendlande Mittel und Kriegsvolk zur Heimkehr zusammenbringen konnte, war Suleiman, der älteste der Söhne Bajazet's, in Adrianopel zum Nachfolger seines Vaters ausgerufen worden. Nichts zeigte deutlicher die Ohnmacht, die Zersplitterung und die engherzige Selbstsucht aller damaligen Staaten und Gebieter im Osten, als ihre Anerkennung der dominirenden Stellung des neuen Sultans selbst in dieser Stunde, wo die Kraft des türkischen Reichs gelähmt und durch innern Zwiespalt gebrochen war. Die griechischen Fürsten beeilten sich, ihr altes Vasallenverhältniß zur hohen Pforte wieder herzustellen. Antonio Acciajoli suchte von Suleiman, an dessen Hof in Adrianopel er sich persönlich begab, die Bestätigung als Herr Athen's zu erlangen, und sogar die Republik Venedig betrachtete ohne Weiteres den türkischen Sultan als rechtmäßiger Oberherrn Attika's. Sie schämte sich nicht, ihn dringend aufzufordern, durch seine Autorität dahin zu wirken, daß ihr der Usurpator die euböotischen Gefangenen und die Stadt Athen herausgebe.

Als venetianischer Bevollmächtigter begab sich Pietro Zeno, der Herr von Andros, dessen geschickte Dienste die Signorie schon in der Angelegenheit der Argolis gebraucht hatte, nach Adrianopel, wo ihm am türkischen Hofe ein Gesandter Antonio's entgegenwirkte. Zeno setzte dann seine

Unterhandlungen in Gallipoli fort.[1] Seine eigene schwierige Lage in Europa wie in Kleinasien, wo der seldschukische Fürst von Karaman und andre Dynasten ihm feindlich waren, nötigte den Sultan, zunächst alle Verwicklungen mit den Levantemächten friedlich beizulegen. Wenn er auch keinen Kreuzzug von Frankreich, Italien, Deutschland und England zu fürchten hatte, so stand ihm doch eine keineswegs gering zu achtende Liga entgegen, welche die Venetianer und Genuesen, die Johanniter von Rhodus, der Herzog von Naxos aus dem Hause Crispi, und der Reichsverweser Johannes mit einander vereinbart hatten. Er gewährte diesen verbündeten Feinden den Erlaß bisher gezahlter Tribute, Handelserleichterungen und andre große Zugeständnisse. Dem griechischen Kaiser gab er sogar das wichtige Thessalonich mit Gebieten Macedonien's, die Inseln Skopelos, Skyathos, Skyros, ganz Thessalien, die Landschaften im Peloponnes und selbst die festen Städte am schwarzen Meer zurück. Den Rhodisern trat er Salona ab; der Republik Venedig versprach er den Wiederbesitz Athen's und eine Landschaft von fünf Millien Ausdehnung auf dem griechischen Festlande am Euripus, Negroponte gegenüber.[2]

[1] Copia aliquor. capitulor. insertor. in litteris D. Petri Geno domini Andrensis missorum ducali Dominio. Ein verwirrtes italien. Schriftstück ohne Datum, in Pacta IV. fol. 129.

[2] Hopf versteht darunter Lykonia. Die undatirte Urkunde aus dem Türkischen in's Venetian. übersetzt im Archiv Ven., Pacta VI. fol. 128 t. ist abgedruckt in Mél. Hist. III, 178 ff. n. XXII. Der Herausgeber setzt sie zwischen 9. März 1403 (Tod Bajazet's) und 1. April 1405 (Tod Timur's). Thomas und Hopf setzen sie in's J. 1403; Hammer II, 607 irrig in's Jahr 1408. Der Vertrag mit dem Sultan fällt sicher vor 31. März 1405, vor dem Frieden Venedig's mit Antonio, wovon weiter unten. Im § 17 heißt es, che io le debbia render e darli Setines.

So bedeutend war denn doch der Eindruck, welchen der Bund dieser Staaten auf den Sultan machte; und was wäre damals nicht erreicht worden, wenn sich das Abendland entschlossen hätte, ein Kriegsheer über die Donau in das Balkanland einbrechen zu lassen, um die Niederlage bei Nikopolis zu rächen!

Die in jenem Friedensvertrage bedingte Herausgabe Athen's konnte die venetianische Signorie von Antonio nicht erlangen. Sie mußte vielmehr eine gute Miene zum bösen Spiele machen, und schon seit dem Herbst 1402 hatte sie mit dem Usurpator wegen eines Abkommens unterhandelt.[1]

Der Papst Innocenz VII., der König Ladislaus von Neapel und der einflußreiche Cardinal Angelo Acciajoli verwendeten sich eifrig zu seinen Gunsten, während Antonio selbst dringende Gesuche an den Dogen richtete, ihn als Lehnsmann in den Staatsverband der Republik aufzunehmen. Indem diese die Kosten und Anstrengungen, welche ihr die gewaltsame Vertreibung Antonio's aus Athen verursachen mußte, mit dem wirklichen Nutzen ihres directen Dominiums dort abwog, kam sie zu dem Entschluß, auf den thatsächlichen Besitz Attika's zu verzichten und dies Land dem Sohne Nerio's als ihrem Vasallen zu überlassen. Der Vertrag wurde am 31. März 1405 zu Venedig abgeschlossen.[2] Die

[1] Am 30. Oct. 1402 bevollmächtigte der Doge Michel Steno den Provisor Negroponte's Tommaso Mocenigo, den Daniele Serendolo und Marco Polano ad tractandum cum egregio Antonio de Azzaiolis domino Thebarum pacem, concordiam vel treugam. Arch. Ven., Sindicati I, 439 t.

[2] Commem. vol. X, fol. 3—4 t. Bevollmächtigter Antonio's war

Republik nahm aus Rücksicht auf jene großen Fürsprecher Antonio zu Gnaden als ihren Sohn an; sie genehmigte, daß er Land, Burg und Stadt Athen, die in „moderner Zeit Sythines genannt werde", mit allen ihren Gerechtsamen und Zubehör als ihr Lehnsmann besitze.[1] Zu dessen Zeugniß, so ward festgesetzt, sollen er und seine Erben fortan der Kirche San Marco in Venedig jährlich am Weihnachtstage ein seidenes Pallium darreichen, 1000 Ducaten an Wert. Er soll Freund der Freunde, Feind der Feinde Venedig's sein; keinem Gegner der Republik Durchzug durch sein Land gestatten, solchen aber ihren Kriegsvölkern nebst dem Markt von Lebensmitteln gewähren. Wenn venetianische Besitzungen angegriffen werden, soll er Hülfe leisten. Der Handelsverkehr zwischen seinem Staate und Venedig wird durchaus freigegeben; eine wechselseitige Auslieferung flüchtiger Colonen wird festgestellt. Das Eigentum der während des Krieges beschädigten venetianischen Untertanen hat Antonio zu ersetzen, wie auch alle Munition, die bei der Einnahme Athen's in seine Gewalt gekommen war. Die Güter des ehemaligen, schon verstorbenen Rectors Athen's, des tapfern Vetturi, hat er den Erben zurückzugeben. Aus-

Francesco Acciajoli, Bastard Donato's; dazu ernannt am 22. Juni 1404 durch Instrument, geschrieben zu Athen vom Kanzler Nicolaus Marori (richtig lautet der Name Makri). Procuratoren Venedig's: Marco Giustinian und Silvestro Morosini.

[1] De gratia consentientes dicto magnifico Antonio, quod ipse dominetur, habeat et teneat et possideat terram, castrum et locum Athenarum, moderno tempore vocatum Sythines. Dieser Name stand nunmehr fest; so sagt auch Stefano Magni, Estratti degli Annali (Chron. Gréco-Rom. p. 204): antiqua e bella cittade de Greci Atene . . . chiamata nel presente Setines.

drücklich verlangte die Republik von Antonio, daß er den Erzbischof Macaronus als Feind und Verräter der Christenheit aus allen seinen Landen verbanne und ihn nach Venedig ausliefere, wenn er seiner habhaft würde.[1] Alle früheren Verträge, wie sie seit alter Zeit zwischen dem Herzogtum Athen und Negroponte bestanden hatten, wurden durch diesen Frieden erneuert, und in denselben auch der Markgraf von Bodonitza als Bürger und Freund Venedig's eingeschlossen.

Es war im Grunde eine empfindliche Niederlage der Republik S. Marco, daß sie vor dem Glücke eines entschlossenen Abenteurers die Waffen niederlegte, diesen unter ihre Bürger aufnahm und als Gebieter Athen's anerkannte. Ihr Rückzug aus Attika geschah in einer Zeit, wo ihr Dominium in der Levante wieder im Steigen, und ihr maritimes Uebergewicht noch vollkommen unbestritten war. Sie gebot damals über Kreta und die ganze Insel Euböa: sie besaß im jonischen Meere Korfu, in Dalmatien und Albanien Durazzo und eine Reihe anderer Seeplätze und Inseln; sie erwarb die Stadt Lepanto im Jahre 1407, und bald darauf sogar Patras mit seinem Gebiet.[2] Im Peloponnes gehörten ihr Modon und Coron, Argos und Nauplia. Ihr Colonialbesitz war demnach so groß, daß sie unter der Regierung des Dogen Tommaso Mocenigo den Gipfel ihrer Herrschaft auf dem Meere und ihre größeste Handelsblüte erreicht hatte, während die Seemacht ihrer Nebenbulerin Genua bereits

[1] Qui stetit in carceribus Venetiarum; demnach war Macaronus daraus entkommen.

[2] Sathas, Mon. H. H. I, 1408 28. Aug. und folgende Urkunden.

untergegangen war.[1] Dann ermattete Venedig in dem immer schwierigeren Kampfe gegen die unaufhaltsam vordringenden Osmanen, die alle bisherigen Machtverhältnisse in der Levante veränderten, und schon unter dem Dogen Francesco Foscari suchte die vorsichtige Republik in dem Erwerb der italienischen Terrafirma die festen Grundlagen ihres nationalen Staates zu gewinnen.

2. Die Kriege, welche die von Eifersucht und Haß gegen einander entbrannten vier Söhne Bajazet's um den Sultanstron führten, dauerten mit wechselndem Erfolge zehn Jahre lang. Es war ein Glück für das sich wiederherstellende Türkenreich, daß es nicht zu einer Teilung desselben unter die streitenden Brüder kam, sondern das Grundprincip des osmanischen Hauses, die dynastische Einheit, bestehen blieb. Suleiman wurde im Jahre 1410 durch seinen Bruder Musa in Adrianopel gestürzt und umgebracht; diesem nahm sodann Mohamed I., der dritte und glücklichste der feindlichen Brüder, im Jahre 1413 den Tron und das Leben. Er restaurirte das osmanische Reich, während die Folgen des Tronstreites Griechenland eine Ruhepause verstatteten.

Der Despot Theodor hatte nach Misithra zurückkehren können. Diese Stadt war von ihm den Rhodisern verkauft worden, aber der Landesbischof und die Bürger hatten die sich einfindenden Ritter mannhaft zurückgewiesen. Das beleidigte Volk der Lakonier bewahrte noch etwas von dem Männerstolz der Vorfahren; es wollte nicht unter das Joch der Jo-

[1] Canale, Storia del commercio . . . degli Italiani, Genova 1866, p. 169.

hanniter fallen. Nur unter demütigenden Bedingungen nahm es den griechischen Despoten wieder als Herrscher auf. Auch die Baronie Korinth hatte Theodor von den Rittern zurückgekauft.[1]

Im fränkischen Morea waren in dieser Zeit wichtige dynastische Veränderungen eingetreten. Bordo de Sanct Superan starb im Jahre 1402, und ließ das sogenannte Fürstentum Achaja seinen Kindern aus der Ehe mit Maria vom Hause der Zaccaria zurück. Dieses berühmte genuesische Geschlecht hatte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch Genie, Heldenkraft und Handelsspeculationen, erst vom Kaiser Michael Paläologus und dann von Philipp von Tarent begünstigt, Phokäa mit den unerschöpflichen Alaungruben, die Insel Chios mit ihren Mastixwäldern, und andere Eilande erlangt, und war dadurch zu Reichtum und fürstlicher Größe emporgestiegen.[2] Im Jahre 1329 vom Kaiser Andronikos III. aus Chios vertrieben, waren die Zaccaria als Barone im Peloponnes aufgetreten, wo Martino durch seine Heirat mit Jacqueline de la Roche Veligosti, Damala und Chalandritza erworben hatte. Die Enkelin Martino's aber war jene Maria, die Tochter des Centurione I. von Damala und Chalandritza. Sie führte die Regentschaft für ihre und Superan's unmündige Kinder, bis ihr Neffe, der gewaltthätige Baron von Arkadia, Centurione II., der Sohn ihres Bruders Andronico Asan, sie und ihre Kinder aus

[1] Am 14. Juni 1404, Chron. Breve.

[2] Den Martino Zaccaria hatten Philipp von Tarent und Catharina am 26. Mai 1325 sogar zum Titularkönig von Kleinasien ernannt und mit Chios, Tenedos, Samos, Nicaria, Lesbos u. s. w. beliehen. Act bei Camillo Minieri Riccio, Saggio di Cod. dipl. suppl. 2, n. LX, p. 75.

dem Erbe verdrängte und sich selbst zum Fürsten Morea's aufwarf. Der König Ladislaus anerkannte im Jahre 1404 auch diese Usurpation. Der Zerfall des letzten Restes des Fürstentums Achaja war demnach so weit vorgeschritten, daß den Byzantinern von Misithra aus die Eroberung des ganzen noch fränkischen Morea möglich wurde. Sie hatten nach diesem Ziele ein und ein halbes Jahrhundert lang gestrebt, und sie erreichten dasselbe seltsamer Weise erst, als ihre eigene letzte Stunde nahe war. Der Despot Theodor schickte sich an, Centurione mit Waffengewalt aus Achaja hinauszuwerfen, da starb er mitten in seinen Rüstungen im Jahre 1407 zu Misithra, ohne Erben zu hinterlassen; denn seine Ehe mit Bartolommea Acciajoli war unfruchtbar geblieben. Manuel II. ernannte hierauf seinen Sohn Theodor zum Nachfolger jenes Despoten.

Schon seit langer Zeit hatte kein griechischer Kaiser ein so friedliches Verhältniß zu seinem türkischen Erbfeinde gehabt. Von Manuel selbst war Mohamed I. in seinem Kriege mit Musa gefördert worden, und das vergalt ihm jetzt der Sultan. Wenn jener nach seiner Rückkehr aus dem Abendlande so günstige Umstände als ein Mann von Kraft und politischem Genie auszunutzen verstanden hätte, so würde er vielleicht in der Reihe der byzantinischen Herrscher als Wiederhersteller eines gesunkenen Reiches geglänzt haben. Allein Manuel war thatenlos geblieben und hatte sich mit den Zugeständnissen erst des Sultans Suleiman und dann Mohamed's I. begnügt, der ihm und dem Despoten von Misithra den Frieden bewilligte. Den Großherrn, einen von Natur wolwollenden und gemäßigten Mann, zwang sein eigener Vorteil, diesen Frieden ernstlich zu halten und jeden Zu-

sammenstoß mit den Mächten des Abendlandes zu vermeiden. Gleichwol zeigte auch er, daß er auf die Fortsetzung der Eroberungen seines Vaters nicht verzichtet habe. Im Juni 1414 ließ er Bodonitza besetzen. Diese alte, durch die Nähe der Thermopylenpässe noch immer wichtige, fränkische Markgrafschaft der Pallavicini war durch Guglielma, die Erbtochter des Hauses, in ihrer zweiten Ehe an den edeln Venetianer Niccolo Giorgi gekommen, und dessen Nachkommen entriß der Sultan Bodonitza, trotz der Proteste Venedig's.[1]

Durch den Frieden mit dem Sultan gesichert, konnte der griechische Kaiser die armseligen Trümmer des Reiches Constantin's besuchen, ein ganzes Jahr in Thessalonich, dem Besitztum seines Sohnes Andronikos, verweilen und dann im Jahre 1415 für eben so lange nach Misithra gehen, wo er seinem andern Sohne, dem Despoten Theodor II., die widerstrebenden Toparchen des Peloponnes unterwerfen und diese ganze Halbinsel ihm untertänig machen wollte. Er betrieb zugleich mit Eifer den Aufbau des Hexamilion oder der Isthmusmauer, welchen schon Theodor I. mit dem Beistande der Venetianer begonnen hatte.[2] Denn die Griechen bildeten sich ein, daß, wie zur Zeit der Perser, ein solcher Wall den Peloponnes für ihre Feinde unnahbar machen werde. Manuel bot Tausende von Arbeitern zu dem großen Werke auf. Am 13. März 1415 war er nach Kenchräa gekommen, wo ihn Gesandte der venetianischen Rectoren von

[1] Schon mehrmals von den Türken angegriffen und zeitweise besetzt, fiel Bodonitza am 20. Juni 1414 und wurde gänzlich zerstört. Hopf II, 75.

[2] Sathas, Mon. H. H. II, n. 241. p. 30.

Modon und Coron begrüßten; am 8. April wurde der Anfang gemacht und in 26 Tagen von Meer zu Meer eine gewaltige Mauer mit tiefen Gräben aufgeführt, die zwei große Castelle und 153 feste Türme erhielt. Der Kaiser datirte am 26. Juni vom Hexamilion einen Brief an den Dogen Tommaso Mocenigo, worin er ihm Kunde von der Vollendung der Schanzen gab, und die Venetianer beglückwünschten ihn.[1] Die Zeitgenossen staunten dies Bollwerk an, als wäre es den berühmten Wällen Hadrian's vergleichbar, doch sie sollten bald belehrt werden, daß es für Janitscharen nicht unersteiglich war.[2]

Gerade in dieser Zeit, wo Nordhellas an die Türken verloren ging, und die Wolke der Vernichtung über Byzanz schwebte, sammelte sich das letzte nationale Bewußtsein der Griechen nicht in Attika, sondern im Peloponnes. Manuel II. vermochte seine kaiserliche Oberhoheit dort auch im fränkischen Morea geltend zu machen, wo Centurione ihm huldigte. So war der Schwerpunkt des griechischen Reichs, nachdem dasselbe fast alle seine andern Glieder verloren hatte, in seine ältesten Ursprünge, in das Land des Pelops verlegt worden, welches den Angriffen der Türken noch am wenigsten ausgesetzt war. Misithra oder Sparta erschien zu jener Zeit als die politische und geistige Hauptstadt des Hellenentums. Dort lagen die Gräber der Despoten Manuel

[1] Misti LI, 48 t., 23. Juli 1415; darin der Brief Examilii 26. Juni eingefügt ist.

[2] Phrantzes I, c. 33 ff. Chalkokond. IV, 184. Als großartiges Werk und stärkste Schutzwehr preisen es die Zeitgenossen Gemisthos Plethon (Ellissen, Anal. IV, 2. Abt., c. 5, p. 44) und Mazaris (Todtengespräch; ibid. c. 23, p. 243). Phrantzes verfaßte auch ein Schreiben an Manuel über diese Isthmusmauer (ibid. p. 137).

und seines Bruders Mathäus, ihres Vaters des Kaisers Kantakuzenos und des Despoten Theodor I. Diesem seinem ruhmlosen Bruder hielt jetzt Manuel II. eine Lobrede, die wir noch besitzen. So überladen sie auch ist, so dient sie doch als geschichtliche Urkunde der Zeit, und sie macht dem Talent des merkwürdigen Kaisers Ehre, welcher durch seine Bildung, Beredsamkeit und fürstliche Sitte die Höfe von Paris und London bezaubert hatte.

Die Stadt Misithra, die Residenz des Despoten, drei Millien weit von Lacedämon gelegen, verdunkelte damals sowol Thessalonich als Athen. Sie verdient daher, daß ihr in der mittelalterlichen Geschichte ihrer alten Nebenbulerin ein paar Zeilen gewidmet werden. Das neue Sparta der Paläologen war ein kleiner Ort, vom Weltverkehr abgeschieden, und in steter Berührung mit den trotzigen Stämmen des Taygetos. Ihren Unabhängigkeitssinn hatten die Lacedämonier eben erst durch die entschlossene Zurückweisung der Rhodiser Ritter dargethan. Den Byzantinern freilich galt die Bevölkerung Lakonien's als roh und barbarisch. Was einst Michael Akominatos von Athen gesagt hatte, das sagte auch Mazaris, der Verfasser eines satirischen Todtengesprächs, von dem damaligen Sparta: daß hier zu leben der Gefahr aussetze, zum Barbaren zu werden.[1] Der Rhetor Demetrius Cydonis aus Thessalonich, welcher am byzantinischen Hofe sein Glück fand, wunderte sich, daß der in jener Zeit gebildetste Grieche Plethon seinen Sitz in Sparta nehmen konnte und schrieb ihm darüber: was du für die Insel der Seligen hältst, ist nur der Schatten des alten Peloponnes;

[1] Mazaris a. a. O. S. 230 und Anmerk. Ellissen's S. 349.

dort sind die Städte und die Gesetze verschwunden, und die Tugend ist zum Spott geworden. Aber du, ein eingefleischter Philhellene, bildest dir ein, daß der bloße Anblick des Bodens von Sparta dir Lykurg wiederbringt, wie er seine weisen Gesetze dictirt. Die Täuschung wird bald verschwinden, und du wirst dem Manne gleich sein, der, um den Uebeln des Krieges zu entrinnen, zu den Massageten floh, welche die Waffen gegen ihre eigenen Verwandten erheben.[1]

Die Ruinen des spartanischen Altertums gaben noch eine schwache Kunde von den Zeiten des Lykurg und Leonidas, des Pausanias, Lysander und Agesilaos. Der berühmte Reisende Cyriacus von Ancona besuchte Sparta später, im Jahre 1437; er fand ein Volk vor sich, dessen physische Stärke an die Vorfahren erinnerte; er bewunderte die herkulische Kraft eines spartanischen Jünglings, welcher einen Eurotas-Eber lebend gefangen hatte. Die schönen Gefilde sah er mit großen Resten von Bauwerken, und mit Bruchstücken von Statuen bedeckt. Der Anblick dieser melancholischen Trümmerwelt begeisterte ihn dazu, griechische Verse zu Ehren Sparta's in italienische zu verwandeln.[2] Gerade in jener Zeit regte sich dort der lange entschlafene Geist griechischer Wissenschaft. Der Fürstenhof, der sich in Misithra gebildet hatte, seitdem daselbst ein Despotat als byzantinisches Secundogenitur-Lehen entstanden war, blieb im regsten Verkehr mit Constantinopel, von wo er die Be-

[1] Sathas, M. H. H. IV, p. XXXV.

[2] Alma citta Laconica Spartana
Gloria de Grecia già del mondo exemplo
D'arme, e de castità ...

dürfnisse des Luxus und der Bildung, wie auch die Talente bezog. Er wurde eine Filiale des byzantinischen Geistes selbst und ein Sammelplatz für gebildete Hellenen, für Gelehrte und Sophisten, Bureaukraten und Höflinge, welche daselbst ihr Glück zu machen suchten. Der Schmuck der Wissenschaften galt den dortigen Despoten für etwas so Unentbehrliches, als den byzantinischen Kaisern selbst. Es gibt schon im 14. Jahrhundert Beweise, daß in Sparta eine Schule von Abschreibern alter Handschriften bestand.[1]

Man könnte den Hof Misithra's dreist mit manchen Fürstenhöfen der italienischen Renaissance vergleichen, wie der Montefeltre Urbino's und der Gonzaga in Mantua. In der That erscheint er als der Heerd einer griechischen Renaissance, auf einem Boden, wo die Funken des classischen Heidentums im Glauben und Wähnen des lakonischen Volks wahrscheinlich noch immer heimlich fortglühten. Die dort entstehende akademische Richtung der Geister konnte demnach eine gewisse Originalität des Ursprunges beanspruchen.

Am Hofe Theodor's II. lebte der berühmte Byzantiner Georgios Gemisthos (Plethon), ein wiedererstandener antiker Hellene, ein nachgeborener Neuplatoniker aus der Schule des Proklos, und ein schwärmerischer Verehrer der alten Götter, wie es bald nachher zum Teil die Humanisten Italien's unter der Führung des Pomponius Lätus wurden. Es ist begreiflich, daß ein Grieche von glühendem Vater-

[1] Misithra war der Geburtsort des Copisten Nicolaus (a. 1311), und des namhafteren Hieronymus Charitonymus, welcher später (1467) nach Rom und Paris flüchtete und Lehrer des Reuchlin, des Erasmus und Budeus wurde. Gardthausen, Griech. Paläographie S. 412. Egger, L'hellénisme en France, Paris 1869, I, 146.

landsgefühl, ein geistvoller Schüler der classischen Philosophie, von der damaligen christlichen Kirche so gut Rom's wie des orthodoxen Orients angewidert wurde, während ihn zugleich die staatliche und nationale Verkommenheit seines Volkes zur Verzweiflung brachte. Allein es grenzte doch an Wahnsinn, wenn er noch tausend Jahre nach Julianus Apostata sich einbildete, den Zeiger der Weltenuhr zurückschieben zu können, indem er den Cultus der Götter und Dämonen in einem neu ausgeklügelten allegorischen Mysteriendienst wieder auffrischte, und die christliche Religion mit einem phantastischen Gemisch von Lehren des Zoroaster, der indischen Brahmanen, des Plato, Porphyrius und Proklos ersetzen zu können glaubte. Gemisthos scheint eine Akademie oder Sekte dieses Sinnes gestiftet zu haben. Zu seinen Schülern, wenn auch nicht Adepten seiner mystischen Religionsphilosophie, sollen übrigens als Platoniker große Männer, wie Manuel Chrysoloras und Bessarion gehört haben.

Später, zur Zeit des Unionsconcils in Florenz, trug er das heilige Feuer des Heidentums in diese Stadt; er verkündete wenigstens dort zuerst den Ruhm und die Größe Plato's und wirkte, wie Ficinus behauptet hat, auf Cosimo dei Medici und die italienischen Sophisten insofern ein, als besonders seiner Anregung die Idee der Stiftung einer platonischen Akademie in Florenz zu verdanken war. Die Schrift Plethon's „über den Unterschied der platonischen und aristotelischen Philosophie“ gab das Zeichen zu einem langen literarischen Streit um die Geltung dieser beiden großen Denksysteme. Die Alleinherrschaft der auf dem entstellten und falsch verstandenen Aristoteles im Mittel-

alter gegründeten Scholastik wurde dadurch zum Wanken gebracht.

In jenem Jahre 1415, wo der Kaiser Manuel II. die Oberhoheit über Achaja gewann, widmete Plethon ihm und seinem Sohne, dem Despoten Theodor, zwei patriotische Staatsschriften, in denen er diese Fürsten ermahnte, dem Peloponnes mit socialen Reformen ein neues Leben zu verleihen. Denn durch die entsetzliche Wirtschaft der Archonten und Latifundienbesitzer, durch die Leibeigenschaft, die Mönchsschwärme und die Sittenverderbniß war, nach seiner Ansicht, dies edle Mutterland der Hellenen so tief zerrüttet worden.[1]

In diesen theoretischen Abhandlungen, wonach der Peloponnes eine gründliche sociale Reform, etwa im Sinne der Gesetze des Lykurg erhalten sollte, warf Plethon merkwürdiger Weise zuerst die wichtige ethnographische Frage von der Abstammung der Neugriechen auf, indem er behauptete, daß der Peloponnes, das alte Stammhaus der edelsten Griechengeschlechter seit Menschengedenken, immer nur von Autochthonen, den reinen Hellenen, bewohnt gewesen sei. Hier nahm er keine Rücksicht auf Slaven und Franken;[2] aber sein Zeitgenosse und Gegner, der Byzantiner Mazaris, hob es hervor, daß im Peloponnes Völker mit verschiedener

[1] Beide Schriften edirte Ellissen a. a. O. Plethon's Hauptwerk war die Lehre vom Staat (Syngraphe der Gesetze), welches Buch sein Gegner, der Patriarch Gennadios verbrannte. Reste davon edirte als Traité des lois Alexandre in Paris 1858. — Ueber P. außer Ellissen's Einleitung zu den beiden genannten Tractaten, Fritz Schultze, Georgios Gemisthos Plethon und seine reformatorischen Bestrebungen, Gesch. der Phil. der Renaissance I, Jena 1874.

[2] Cap. 2 und 3 der Denkschrift an Manuel.

Sprache wohnten, und von diesen bezeichnete er sieben Stämme als Lacedämonier, Italiener, Peloponnesier, Slavinen, Illyrier, Aegypter (Zigeuner) und Juden.[1]

[1] Λακεδαίμονες, Ἰταλοί, Πελοποννήσιοι, Σθλαβῖνοι, Ἰλλυριοί, Αἰγύπτιοι καὶ Ἰουδαῖοι. Todtengespräch n. 22. Fallmerayer hat dies als Urkunde für seine Slaventheorie benutzt. Ellissen versteht wie Hopf (II, 183) unter den Peloponnesiern die griechisch redenden Romäer als Hauptmasse der Bevölkerung der Halbinsel, unter den Sthlavinen die Slaven am Taygetos. Die Lacedämonier hält Hopf für die Byzantiner, die mit den Strategen und Despoten in den Peloponnes gezogen waren. Besser sind sie als Tschakonen erklärt von H. F. Tozer, „A Byzantine Reformer", Journal of Hell. Studies Vol. VII, 364. — Die Illyrier sind Albanesen und vielleicht auch Wlachen. In seiner Lobrede auf Theodor I. hat der Kaiser Manuel selbst gerühmt, daß derselbe 10 000 Illyrier im verödeten Peloponnes ansiedelte. Oratio Manuelis p. 1086.

Viertes Capitel.

Tod Mohamed's I. Kriegszug Murad's II. nach dem Peloponnes. Antonio Acciajoli und seine Familie. Nerio Acciajoli. Die Florentiner in Athen. Alfonso V. von Aragon. Zustände in Constantinopel und im Peloponnes. Die Paläologen in Patras. Eroberung Thessalonich's durch die Türken. Epirus. Das Herzogtum Athen unter der Regierung Antonio's. Die Albanesen. Sclaverei und Leibeigenschaft. Die Stadt Athen. Der Frankenturm auf der Akropolis. Das Schloß der Acciajoli in den Propyläen.

1. Solche Gestalt hatten die Zustände Griechenlands angenommen, als Antonio Acciajoli die Reste des Herzogtums Athen regierte, rings von drohenden Feinden, den Türken und den Byzantinern im Peloponnes umgeben. Ein ernsthaftes Unternehmen gegen Athen würde die Osmanen so gut zu Herren dieser Stadt gemacht haben, wie sie das von Neopaträ, Salona und Bodonitza geworden waren. Denn Antonio hätte sich nicht mit seinem geringen Kriegsvolk erfolgreich verteidigen können. Seine wirksamsten Waffen waren Geld und diplomatische Klugheit, die er in hohem Maße besaß.[1] Sehr vorteilhaft war für ihn der Schutzvertrag mit Venedig und der Friede, welchen die Pforte mit

[1] Von der Wirkung seines Goldes an der türk. Pforte Chalkokond. IV, 215.

dieser Republik schließen mußte, nachdem der Admiral Loredano die türkische Flotte im Jahre 1416 bei Gallipoli vernichtet hatte. Er hatte sich freilich anfangs gesträubt, seinen Verpflichtungen nachzukommen, so daß ihn die Signorie daran mahnte. Vergebens hatte er versucht, das Stück Land am Euripus zu behalten, welches von ihm nach dem Willen des Sultans, an Venedig abgetreten worden war. Die Signorie drohte, ihm den Besitz Athen's wieder zu entziehen; sie schloß endlich mit ihm ein Abkommen, wonach alle Festungen in dem „Fünf-Millienlande" dem Antonio verbleiben sollten, doch durfte er dort keine neuen bauen.[1]

Der Sultan duldete die griechischen Kleinfürsten in einem Lande, welches durch seine Lage und Beschaffenheit für ihn minder wichtig war, als die Insel Euböa oder der Peloponnes es hätten sein müssen; aber er ließ doch im Jahre 1416 Attika durch ein Heer verwüsten und zwang Antonio, der zum Vasallen Venedig's geworden war, sich wieder als seinen tributbaren Dienstmann zu bekennen.

Mohamed I. starb im Jahre 1421. Er vererbte sein Reich seinem großen kriegerischen Sohne Murad II. Der Kaiser Manuel war unklug genug, den falschen Mustafa, der sich für einen Sohn Bajazet's ausgab, gegen den rechtmäßigen Tronfolger als Prätendenten aufzustellen, und dies hatte erst die Belagerung Constantinopel's, dann einen türkischen Kriegszug nach dem Peloponnes zur Folge. Hier

[1] Cum dominium dicti terreni V milliariorum, libere sit dominationis nostre, vigore donationis nobis facte per Turchum, et confirmate per dn. Antonium. Responsio facta ambasciatori d. Antonii de Azajolis, Sathas II, n. 420. Antonio wurde von der venet. Signorie niemals dominus Athenarum, sondern nur Thebarum genannt.

suchte der Despot Theodor den Schutz der Venetianer nach, die er aufforderte, die Verteidigung des Hexamilion zu übernehmen. Sie erklärten sich dazu bereit, doch nur unter der Bedingung, daß ihnen Korinth überliefert werde.[1]

So erstarkt war jetzt wieder das türkische Reich, daß Murad beschloß, die Unternehmungen seiner Vorgänger zur Unterwerfung Griechenlands fortzusetzen. Er schickte im Mai 1423 den Pascha Turachan aus Thessalien mit einem starken Heere ab, um Theodor II. und die Venetianer aus ihren Besitzungen in Morea zu vertreiben. Als Vasall der Pforte mußte Antonio den türkischen Fahnen auf diesem Kriegszuge folgen. Das große Werk Manuel's, die Isthmusmauer, wurde von den Janitscharen im Sturm genommen und dann zerstört.[2] Der Pascha drang hierauf in das Innere der Halbinsel; doch war auch dieser Krieg am Ende nur ein Streifzug; nach schrecklichen Verwüstungen kehrten die Türken über den Isthmus zurück.[3] Ein Friede mit dem griechischen Kaiser folgte, wodurch der Despot von Misithra zum Tribut an den Sultan und zur Aufgabe des Hexamilion verpflichtet wurde.

Athen war von diesen Stürmen nicht getroffen worden. Hier konnte Antonio lange Jahre hindurch in verhältnißmäßiger Ruhe sein Land regieren. Als ein milder und freigebiger Fürst wußte er sich sogar die Liebe des Volks zu erwerben.[4] Er war mit einer schönen Thebanerin, der

[1] Sathas, Mon. H. H. I, 115. 126. 22. Febr. 1422.

[2] Am 22. Mai 1423, Chron. Breve.

[3] Phrantzes I, c. 40, p. 117 ff.

[4] τὴν χώραν ἄρχων ἀδεῶς τοῦ λοιποῦ διῄτατο. λέγεται μὲν . . . καὶ δοκεῖ γενέσθαι ἀνὴρ . . . εὐδοκίμων . . . So der Zeitgenosse und Athener Chalkokondylas.

Tochter eines griechischen Priesters vermält, die er auf einem Hochzeitsfeste beim Tanze kennen gelernt und dann ihrem Manne entführt hatte. Nach ihrem Tode schloß er eine zweite Ehe, mit Maria, der Tochter des Sebastokrators Leon, des Herrn von Ithome und einem nicht geringen Teile Messenien's, der vom alten Hause der Melissení abstammte, dessen Größe der Cäsar Alexius Melissenus, der Befreier Constantinopel's aus der Gewalt der Lateiner, begründet hatte. Sie brachte ihm viele Orte im Peloponnes als Mitgift.[1] Schon seine Verbindungen mit hellenischen Frauen zeigen, wie sehr damals das Griechentum neben der fränkischen Nationalität an Gewicht gewachsen war.

Familienunfruchtbarkeit war übrigens das Unglück der Acciajoli in Athen; sie vererbten ihre Herrschaft nicht auf legitime Söhne. Antonio adoptirte zwei Töchter eines ihm befreundeten oder verschwägerten Edeln Protimo in Euböa; von diesen vermälte er Benvenuta an Niccolo Giorgio, den Herrn von Karystos, der auch nach der Besitznahme Bodonitza's durch die Türken sich noch immer Markgraf dieses Landes nannte. Die andere, deren Taufname unbekannt ist, verheiratete er mit Antonello Caopena, dem Sohne Alioto's, des Herrn der Insel Aegina.[2]

Dies Eiland, von den Venetianern Legena genannt, hatte das wie es scheint catalanische Geschlecht der Caopena vom Hause der Fadrique d'Aragona ererbt. Fortdauernde

[1] Phrantzes lib. II, c. 2, p. 132. c. 10, p. 159. Die Melissení waren mit den Komnenen verwandt; Maria legte sich daher den Namen Komnena bei und diesen gibt Phrantzes sogar dem Antonio: κὺρ 'Αντώνιος Λαντζιόλης ὁ Κομνηνός.

[2] Chalkokond. IV, 215. — Origine della fam. Acciajoli p. 177.

Bedrängnisse durch die türkischen Meerpiraten bewogen aber nach kurzer Zeit Alioto und seinen Bruder Arna, sich unter die Hoheit Venedig's zu begeben. Am 3. März 1425 genehmigte der Senat ihr Gesuch: Aegina sollte den Caopena für ihre Lebenszeit verbleiben, nach dem Aussterben des Hauses aber in den Besitz Venedig's übergehen. Die fruchtbare Insel der Aeakiden, vor Zeiten eine der blühendsten Seemächte Griechenlands, mit einem herrlichen Hafen ausgestattet, mußte schon durch ihre Lage zwischen Attika und der Argolis den Venetianern wichtig sein. Sie erzeugte viel Getreide; in dem Vertrage mit der Republik verpflichteten sich die Caopena, den venetianischen Besitzungen Negroponte, Nauplia und Salonichi von Zeit zu Zeit zu billigem Preise Korn zu liefern.[1] In den Schutz Venedig's wurde auch Antonello, der Bastard Alioto's und Gemal der Protimo, aufgenommen. Fruchtlos protestirte der Herzog Antonio gegen diese venetianischen Erwerbungen.

Es ist selbstverständlich, daß weder Niccolo Giorgio, noch Caopena aus ihrer Verschwägerung mit dem Herrn Athen's irgend einen Anspruch auf die Nachfolge im Herzogtum herleiten konnten. Denn diese gehörte den nächsten Verwandten Antonio's, den Söhnen seines Onkels Donato, dem der König Ladislaus das Erbrecht übertragen hatte. Donato selbst war im Jahre 1400 in Florenz gestorben und hatte drei Töchter und fünf Söhne zurückgelassen. Unter diesen wurde Francesco von Antonio bevorzugt; er kam nach Athen, erhielt von ihm die Burg Sykaminon bei Oropos

[1] Teneantur ... de frumento Insule subvenire locis nostris ... Beschluß des Senats, Misti LV, fol. 97.

und diente ihm in diplomatischen Geschäften.[1] Francesco starb jedoch im Jahre 1419, und seine Kinder blieben mit ihrer Mutter Margareta Malpigli unter dem Schutze Antonio's in Griechenland.[2]

Von den Brüdern Francesco's war der junge Nerio di Donato schon 1413 nach Athen gekommen, ohne hier seinen Wohnsitz zu nehmen.[3] Er war nach Florenz zurückgekehrt, blieb aber mit seinen griechischen Verwandten in Verbindung. Im Jahre 1423 reiste er nach S. Maura zum Besuche des Herzogs Carlo Tocco, dessen Gemalin Francesca Acciajoli, eine ehrgeizige, kluge, mächtige Fürstin, die hervorragendste Frauengestalt im damaligen Griechenland war. Der Herzog von Leukadia stand zu jener Zeit auf dem Gipfel seiner Größe, denn er beherrschte außer seinen Inseln auch Akarnanien, Aetolien und Epirus, welche Länder er von den Slaven und Albanesen mit Kriegsgewalt erobert hatte. Er nannte sich Despot von Romania, wie seine Gemalin Königin oder Basilissa der Romäer. An seinem glänzenden Hofe verkehrten die angesehensten Griechen und Italiener.

Dringend wurde Nerio di Donato auch vom Herzoge Antonio nach Athen eingeladen, wo das Propyläenschloß

[1] So in Venedig, Act vom 26. März 1416. Sathas, Mon. H. H. I, 52.

[2] Nach der Urkunde vom 21. Mai 1421 aus Negroponte (Buchon, N. R. II, n. LXX, p. 292 ff.) machte Margareta zum Vormunde ihrer Kinder Nerio und Antonio den Venetianer Giorgio Angeli.

[3] Buchon, n. LIII, p. 269. Lorenzo di Palla schreibt ihm aus Arezzo am 17. Febr 1413, da Nerio am Hofe Antonio's war, und bittet ihn um Falken. Nerio hatte eine Tochter des Palla di Nofri Strozzi geheiratet.

viele Gäste beherbergte. 'Es waren die letzten Stunden des Glanzes auf der Akropolis und auch des Glückes, oder doch eines ruhigen Zustandes für die Stadt Athen. Antonio hatte sich der Pest wegen nach Megara begeben, von wo er dem Nerio am 25. September 1423 meldete, daß Athen von der Krankheit frei sei, die nur noch in Theben fortdauere.[1] Er riet ihm, diese Stadt nicht zu betreten, seine Reise aber, des Kriegs mit Morea wegen, nur mit bewaffneter Bedeckung zu machen, in Livadostro zu landen und von dort nach Athen zu kommen.[2] Demnach war der Herzog nicht mehr persönlich als türkischer Vasall auf dem Kriegsschauplatz im Peloponnes anwesend; der Kriegszug der Türken überhaupt mochte damals schon beendigt sein, und es waren nur seine Nachwehen, welche sich weit und breit fühlbar machten.

Nerio folgte der Einladung nach Athen um so bereitwilliger, als sein eigener Bruder Antonio dort lebte; im Jahre 1427 erhielt derselbe durch die Gunst seiner Verwandten das Bistum Kephalonia. Ein zweiter Bruder Giovanni war in derselben Zeit Erzbischof von Theben.[3]

[1] Noch zur Zeit Spon's (1675) galt Athen als sehr gesund, während Theben und Negroponte von der Pest heimgesucht wurden. Voyage de Grèce II, 121. Dies hat Spon freilich fast wörtlich dem bekannten Briefe Babin's entnommen. In seinem italienisch geschriebenen Brief nennt Antonio Athen Setines, Theben Stivas, Megara Megra.

[2] Buchon, N. R. II, 271 ff. hat aus dem Archiv Ricasoli mehre Briefe Antonio's an Nerio veröffentlicht.

[3] Antonio an Nerio, Athen 16. Dec. 1423 (Buchon n. LX); Giovanni aus Negroponte (März 1424) an Nerio in Athen, gezeichnet frater Johannes dei gr. archiep. Thebarum (n. LXI). Briefe des Tocco und seiner Gemalin an Nerio seit Mai 1424 zeigen, daß dieser damals Athen verlassen hatte und nach Rhodus gegangen war. Im Dec. war er wieder in Florenz. G. Müller, Doc. sulle relaz. delle città Toscane . . . p. 154. Er starb 1430 (p. 155).

So blühte das Glück der Acciajoli vom Hause Donato's in dem vom Osmanenschwert schon getroffenen und immer wieder bedrohten Griechenland. Die Stadt Athen selbst mußte schon seit Nerio I. eine starke Einwanderung von Italienern erfahren haben. Diese machten sich daselbst heimisch, und manche überdauerten dort sogar den Fall der Acciajoli, denn noch im 17. Jahrhundert wurden unter den vornehmsten Familien der Stadt neben den griechischen der Chalkokondylas und Paläologi ein paar italienische Geschlechter gezählt.[1] Besonders suchten Florentiner und Toscaner ihr Fortkommen am atheniſchen Hofe. Wir entdecken unter diesen Italienern freilich keinen, der das Land der Griechen mit der Begeisterung eines Pilgers für die classischen Stätten des Altertums betreten hätte. Ein Uberto aus Arezzo bat jenen Nerio um seine Verwendung bei Carlo Tocco oder beim Herzoge Athen's für eine Stelle als Lehrer im Recht, in der Logik, der natürlichen und moralischen Philosophie oder in der Medicin, welche Wissenschaften sammt und sonders dieser Beneidenswerte sehr eifrig betrieben hatte.[2] Ein Zweig der Medici war, wie wir bemerkt haben, schon seit längerer Zeit in Athen, wo er sich Jatros nannte. Nun fand sich auch ein Machiavelli ein, Niccolo, ein Verwandter desselben Nerio, da seine Mutter Laudamia die Tochter des Donato Acciajoli war. Dieser Florentiner, der einen hundert Jahre später berühmt gewordenen Namen trug, war an den athenischen Hof gekommen, und hatte von hier auch im Auftrage des Herzogs dem Nerio di Donato nach Santa Maura geschrieben, ihn

[1] Fallmerayer, Welchen Einfluß ꝛc. p. 47.
[2] Buchon n. LVII, p. 276.

zum Besuche Athen's einzuladen. Er schloß seinen Brief mit den bemerkenswerten Worten: „Du hast noch nie ein so schönes Land als dieses gesehen, und keine so schöne Burg (die Akropolis)." [1]

Florenz war überhaupt niemals in so lebhaftem Verkehre mit Athen und Griechenland als zur Zeit Antonio's. Die schöne Guelfenstadt am Arno stand damals auf der Höhe ihres Glücks; sie hatte im Jahre 1406 Pisa, ihre alte Nebenbulerin um die Herrschaft in Toscana, bezwungen, die Häfen Porto Venere und Livorno im Jahre 1421 an sich gebracht, und noch in den letzten Stunden Griechenlands wollte sie neben Genua und Venedig zur See auftreten, ihre Schiffe nach Afrika, Syrien und Romanien aussenden, und die Colonien Pisa's als deren Erbin an sich nehmen. Sie schmeichelte sich in der That mit der eiteln Hoffnung eine Mittelmeer-Macht zu werden: sie richtete einen Magistrat der consoli di mare ein, und schickte solche, kraft eines Vertrages mit dem Sultan Aegypten's, nach Alexandria, wie nach andern Levantestädten. [2] Das Aufstreben der Stadt Florenz, deren Bankhäuser das Netz ihrer Filialen über die ganze Handelswelt ausbreiteten, erregte noch am Ende des 15. Jahrhunderts den eifersüchtigen Haß der Venetianer. [3]

[1] Tu non vedesti mai el più belo paese che questo ne la più bela forteza. Nicholo Machiavelli a Setina (16. Dec. 1423). Aufschrift: nobile e prudente giovine Nerio di messer Donato Acciajoli a S. Maura. Buchon, n. LVIII, p. 278.

[2] Pagnini, Della Decima II, 45. Seit 1402 saß ein florentinischer Consul in London.

[3] Siehe das giftige Libell des Florentiners Benedetto Dei gegen einige venetianische Nobili. Ibid. II, 235 ff.

Auf die Einladung des Herzogs von Athen schloß die florentinische Signorie am 7. August 1422 durch ihren Gesandten Tommaso Alberotti mit jenem, „ihrem guten Freunde und Mitbürger, wie das immer seine Vorfahren gewesen waren“, einen Vertrag, wonach den Florentinern freier Verkehr in allen seinen Häfen gestattet wurde. Antonio betrachtete sich so ganz als einen hellenischen Fürsten, daß er diese Urkunde in griechischer Sprache ausfertigen ließ.[1] So suchte er, da sein Zusammenhang mit dem verfallenen Hause Anjou keinen Wert mehr hatte, an dem aufsteigenden Florenz einen Rückhalt, und die ehemaligen Beziehungen der Acciajoli zu Neapel verwandelten sich in ein Bündniß mit ihrer Vaterstadt, aus welcher dies Geschlecht großer Bankiers seinen Ausgang genommen hatte.

2. Alle an den Verhältnissen Griechenlands beteiligten Mächte anerkannten den klugen Antonio, mit Ausnahme Alfonso's V. von Aragonien und Sicilien. Dieser großartige Fürst, der sich seit 1421 in Neapel befand, wo ihn die Königin Johanna II. adoptirt hatte, erinnerte sich mitten in seinen kühnen Entwürfen, das Königreich Neapel an sein Haus zu bringen und mit Sicilien wieder zu vereinigen, auch der Rechte Aragon's auf das Herzogtum Athen.[2] Entweder war

[1] Buchon, n. LXVIII, p. 289, und daraus bei Miklosich und Müller Vol. III, n. XI, p. 251. Ἡμεῖς Ἀντώνιος δὲ Ἀτζαϊόλλης καὶ αὐθέντης Ἀθηνῶν, Θηβῶν, παντὸς δουκιάμου καὶ τῶν ἑξῆς . . . ἐν τῇ ἡμετέρᾳ πόλει τῶν Ἀθηνῶν . . . ἐν μηνὶ Αὐγούστῳ ἑβδόμῃ, ἰνδικτιόνι 15, ἔτῃ 6930. Es ist auffallend, daß in der Instruction der florent. Signorie für Tommaso Alberotti (n. LXVII) von Antonio nur als signore di Corinto in Romania geredet wird, was er damals nicht einmal war.

[2] Man vergaß diese nicht in Spanien, wo die Könige Aragon's

es ein bloßes Gerücht oder eine wirkliche Thatsache, was dem Herzoge gemeldet wurde, daß Alfonso einen Catalanen Thomas Beraldo mit Athen beliehen hatte. Dies machte ihn ernstlich besorgt; er gab daher dem Erzbischof Johannes von Theben, welcher gerade nach Rom reiste, den Auftrag der venetianischen Signorie die Gefahren vorzustellen, die von den Cataloniern drohten, und sie um Unterstützung durch den Bailo Negroponte's zu bitten.[1] Die Signorie beruhigte Antonio, indem sie ihn versicherte, daß die Catalanen, wie allgemein bekannt sei, viel Lärmen um Nichts zu machen pflegten.

Venedig blieb Antonio wolgesinnt, und sein Verhältniß zum Bailo Negroponte's war durchaus freundlicher Art. Den durch die Natur gebotenen Wechselverkehr zwischen Attika-Böotien und der benachbarten Insel hatten schon ältere Handels- und Zollverträge noch in der Zeit der Catalanen, wenn nicht schon der La Roche, vielfach erleichtert. Diese Verträge waren verbrieft und lagen in der Kanzelei des Bailo zu Negroponte.[2] Auf das Weideland Euböa's

den Titel fortführten. In Versen des Diego del Castillo auf den Tod Alfonso's V. heißt es unter anderm:

El tu Rosellon, la tu grande Atenas,
La tu Neopatria y tierras tan buenas,
Porque te non prestan salud nin clemencia?

Catalogo de los manoscr. españ. de la Bibl. Real de Paris, ed. Eug. de Ochoa, Paris 1844, p. 434.

[1] Illustr. regem Aragonum investisse quendam dn. Thomam Beraldo Cathalanum de ducatu Athenarum cum dispositione ponendi eum cum suo favore in possess. ipsius ducatus. — Archiv Venedig, Lib. Secret. Consilii VIII. fol. 62 t. 17. Juli 1422.

[2] Am 7. März 1415 befiehlt der Senat dem dortigen Bailo che debbia far osservar queli pati antigi che son tra el ducame de Thenes per una parte e la yxola de Negroponte per l'altra

durfte Antonio seine auserlesenen Rassepferde schicken, und oft flüchteten dorthin bei Türkengefahr Eingesessene des Herzogtums mit ihren Heerden und ihrer Habe.[1] So dauerte ein hergebrachter Zustand durch die Jahrhunderte fort; denn schon im Altertum war Euböa ein solcher Zufluchtsort gewesen: im peloponnesischen Kriege hatten die Athener ihre Heerden dort hinübergebracht, als Perikles sie bewog, aus ihren attischen Landgütern in die Stadt zu ziehen. Wie den Untertanen des Herzogs von Athen, hatte Venedig auch den Einwohnern der Markgrafschaft Bodonitza erlaubt, in Zeiten der Not mit Hab und Gut nach Negroponte zu flüchten.

Mit seinem Golde und seiner diplomatischen Kunst suchte sich Antonio vor allem die Freundschaft des türkischen Hofes zu erhalten. Er zahlte dem Sultan gewissenhaft Tribut, begab sich wiederholt in Person nach Adrianopel, und spielte den Vasallen des Großherrn wahrscheinlich aufrichtiger, als mancher andere Dynast. Er wußte wol, daß seine Erhaltung einzig von der Laune des Sultans abhing. Seit ihrem Kriegszuge in Achaja im Jahre 1423 blieben die Türken vorerst ruhige Zuschauer der dortigen Umwälzungen, des Sturzes des letzten fränkischen Fürsten Centurione und der Aufrichtung byzantinischer Despotenherrschaften durch die Brüder des Kaisers Johann VI., der nach dem Tode seines Vaters Manuel II. den morschen Tron Constantinopel's bestiegen hatte.

sora gabelle, comerchi, e franchisie; li qual pati son scripti in la cancellaria de Negroponte. Misti LI, fol. 4 t.

[1] Venedig erlaubte Antonio am 26. Nov. 1425 ponere supra insula nostra ratias suorum equorum.

Von den Brüdern Johann's war Theodor II. Despot in Misithra, Constantin Dragases Herr in Clarenza und Messenien, Thomas mit Ländern in Arkadien ausgestattet. Der kräftigste der sechs Söhne Manuel's war Constantin; er strebte darnach, den ganzen Peloponnes, auch auf Kosten seiner Brüder, zu beherrschen.[1] Im Mai 1429 eroberte er Patras, dessen Erzbischof und geistlicher Fürst Pandolfo Malatesta gerade im Abendlande abwesend war. So wurde diese Metropole des fränkischen Achaja wieder byzantinisch. Auch Centurione mußte aus allen seinen Besitzungen weichen. Thomas zwang ihn in Calandritza seinem Fürstentum zu entsagen und ihm seine Tochter Catharina zu vermälen. Als Centurione im Jahre 1432 starb, erlosch mit ihm der letzte Schatten des ehemaligen fränkischen Fürstentums der Villehardouin. Der gesammte Peloponnes kehrte jetzt, mit Ausnahme der Colonien der Venetianer in Messenien und der Argolis, wieder unter die Herrschaft der Griechen zurück, nachdem die Franken dort seit Champlitte 225 Jahre lang Gebieter gewesen waren.

Während so der schwindende Lebensgeist des byzantinischen Reichs im Peloponnes noch einmal aufzuflammen schien, ging Thessalonich an die Türken verloren. Diese große Handelsstadt war zuletzt in den Händen der Venetianer gewesen, denen sie der geistesschwache Despot Andronikos, Manuel's Sohn, im Jahre 1423 für die geringe Summe

[1] Quondam fuerat bellator et armis
Consiliisque potens; Teucros et fuderat hostes
Cum Pelopis regnum antiquum ditione tenebat.
So rühmt diesen nachmaligen letzten griechischen Kaiser Ubertinus Pusculus, Constantinopolis lib. II, v. 52 ff. (ed. Ellissen, Anal. III, 1).

von 50000 Goldstücken verkauft hatte.[1] Auf jede Weise wollte der Sultan gerade diese Stadt, die übrigens schon früher vorübergehend von den Türken besetzt gewesen war, seinem Reiche einverleiben. Vergebens schickten die Venetianer Gesandte zu ihm, und boten ihm große Summen für den Verzicht auf dieselbe an.[2] Murad verachtete ihr Anerbieten; am 29. März 1430 bezwang er die alte Hauptstadt des Königreichs der Lombarden, von wo aus vor mehr als zweihundert Jahren Hellas von den Franken war erobert worden. Ihre schreckliche Katastrophe unter Blutströmen, Flammen und Trümmern vollendete die Knechtung des nördlichen Griechenlands.[3] Der verzweifelte Kaiser Johannes eilte in's Abendland, um seine Rettung in der Unterwerfung unter die römische Kirche durch die Glaubensunion zu suchen.

Nach dem Falle Thessalonich's schickte der Sultan seinen Pascha Sinan zur Unterjochung von Epirus aus. Dort war Antonio's Schwager, der berühmte Carlo Tocco, am 4. Juli 1429 zu Jannina ohne leibliche Erben gestorben. Sein schönes Reich, welches außer Albanien und Akarnanien die classischen Inseln Ithaka, Zakynthos, Kephalonia und Leukadia umfaßte, kam an seinen Neffen Carl II., den Sohn seines Bruders Leonardo.[4] Die Türken aber verbündeten

[1] Hierax, Chron. (Sathas, Bibl. gr. medii aevi, Paris 1872, I, 256). Andronikos wurde Mönch auf dem Athos. Phrantzes I, c. 40, p. 122. Am 27. Juli 1423 erhielten Ser Sancti Venerio und Niccolo Georgio den Auftrag, Thessalonich für Venedig anzunehmen. Sathas, Mon. H. H. I. 141.

[2] Romanin, Stor. Doc. di Ven. II, 233.

[3] Diesen Untergang hat Johannes Anagnostes beschrieben (hinter dem Phrantzes).

[4] Leonardo hatte Töchter: Maddalena (griech. Theodora genannt), welche a. 1428 Constantin, den Despoten Morea's und später letzten

sich mit Memnon, einem ehrgeizigen Bastard des verstorbenen Despoten, und nach langer Belagerung zwangen sie Jannina am 9. October 1430 zur Ergebung. Carl II. wurde hierauf dem Sultan für Epirus und Akarnanien tributbar.[1]

Nach allen diesen Umwälzungen und solchen Fortschritten der Osmanen im westlichen Illyrien waren die Zustände Griechenlands so beschaffen, daß Antonio Acciajoli neben Venedig der einzige Frankenfürst war, der, obwol Vasall des Sultans, noch einen eigenen aus der lateinischen Eroberung herstammenden Staat regierte. Wenn sich dieser auch in keiner glänzenden Verfassung befand, so hatte er doch durch Verheerungen des Kriegs weniger gelitten, als andere hellenische Länder. Auf dem finstern Hintergrunde des Elends jener konnte Athen noch als eine Oase in der Wüste erscheinen. Es bedurfte freilich für Antonio keiner großen Anstrengung der Urteilskraft um einzusehen, daß der Fall des Herzogtums Athen unter das osmanische Schwert nur eine Frage kurzer Zeit sei. Allein er schloß die Augen vor der Zukunft, und nutzte die Stunden aus.

Der griechische Geschichtschreiber Chalkokondylas, Athener von Geburt, dessen einflußreicher Vater zum Hofe Antonio's in engen Beziehungen gestanden hatte, hat diesen Acciajoli für einen glücklichen Fürsten erklärt, und so über ihn geurteilt: „er lebte in Wolfahrt, da er seine Regierung in allen innern und äußern Verhältnissen vortrefflich einzurichten verstand.

Kaiser geheiratet hatte, und Kreusa, die Gemalin des Centurione. Buchon, N. R. I. 318.

[1] Ueber die Eroberung Jannina's Spir. Lambros, Istorica Meletemata, Athen 1884, p. 167 ff. — An Carl II. Tocco schrieb Cyriacus von Ancona a. 1436 einen Brief, worin er ihn inclytus Epirotarum rex benennt. Buchon, N. R. II. 348.

Sein Vertrag mit den Venetianern sicherte ihm die Ruhe; seiner Besonnenheit verdankte er ein langes und glückliches Leben. Er erwarb Reichtümer, weil er seinen Staat weise verwaltete. Auch die Stadt Athen hat er auf das schönste ausgeschmückt."[1]

Dies Porträt, welches wahr sein muß, zeigt einen Fürsten von seltenen Eigenschaften, einen vollendeten Staatsmann und Regenten, der sich selbst unter den schwierigsten Verhältnissen der Zeit glücklich zu fühlen vermochte. Sein Vater Nerio hatte das nicht gekonnt; an der Fortdauer seines Staats in seinem Hause verzweifelnd, hatte er sterbend, und wie mit Geringschätzung, das weltberühmte Athen den Priestern der Parthenonkirche zum Geschenk gemacht. Aber der Sohn fand dies Besitztum noch edler Mühen wert; er erwarb es mit den Waffen und behauptete dasselbe mit diplomatischer Kunst.

Leider hat Chalkokondylas keinen Blick auf die innern Angelegenheiten der Stadt und Attika's geworfen und uns nicht gezeigt, ob auch die Athener unter der Regierung Antonio's mehr als das negative Glück eines friedlichen Zustandes empfunden haben. Dies dürfte doch zweifelhaft sein, da die Kluft zwischen Griechen und Franken trotz mancher an jene gemachten Zugeständnisse keineswegs geschlossen war. Nichts zeigt uns, daß die hellenische Bevölkerung der Stadt Athen unter der Regierung Antonio's einen wirklichen Fortschritt zu nationaler Entwicklung gemacht hatte.

Die Acciajoli waren aus der freiesten Demokratie Italien's hervorgegangen, aber sie hatten im Dienste der

[1] L. IV, p. 215. 216.

Anjou Neapel's ihren bürgerlichen Ursprung abgestreift, und waren selbstsüchtige Geldspekulanten und dann Despoten geworden, wie alle andern fränkischen Tyrannen Griechenlands. Auch sie waren Fremdlinge, deren Regiment im Grunde dieselbe Unterdrückung des hellenischen Volkstums voraussetzte, wie zu den Zeiten der La Roche und der Catalanen, wenn sie auch genötigt waren, den Griechen, zumal ihrer nationalen Kirche mehr Rechte einzuräumen.

Die ländliche Bevölkerung des Herzogtums kann sich fortdauernd nur in einer bedrückten Lage befunden haben. Feindliche Ueberfälle hatten doch auch Böotien und Attika mehrmals heimgesucht, Erdbeben und Seuchen die Landschaften entvölkert, aus denen viele Einwohner von den Türken fortgeschleppt worden waren.[1] Manche Gegenden verödeten. In Attika und Böotien wanderten, wie im Peloponnes, albanesische und wlachische Hirten mit ihren Heerden umher. Sie wurden als Colonisten mit Freuden aufgenommen, auch von den Venetianern in Euböa. Als einst 300 albanesische Familien, mit ihren Sitzen im Lande Antonio's unzufrieden, nach jener Insel auswanderten, gestattete dies der venetianische Senat, weil sich aber der Herzog darüber beschwerte, erlaubte jener ihre Rückkehr in seinen Staat, doch wurde dem Bailo Negroponte's befohlen, alle solche Albanesen festzuhalten, welche schon früher aus dem Gebiet Livadia's und aus Thessalien nach der Insel eingewandert waren und sich hier als nützlich erwiesen hatten.[2]

[1] Seit dem schwarzen Tode, der 1348 auch in Griechenland schrecklich aufgeräumt hatte, war dort die Pest bis 1431 neunmal wiedergekehrt. Chron. Breve.

[2] Quum certa capita Albanensium ducaminis et diversorum

Am Anfange des 15. Jahrhunderts drohte übrigens auch die Insel Euböa sich zu entvölkern. Viele Landgüter und Bauern kamen dort in den Besitz der Juden. Als einmal tausend Familien hinweggezogen waren, hob Venedig im Jahre 1401 die drückende Steuer von 50 Soldi für jede Feuerstelle auf, aber sie führte dieselbe bald wieder ein, weil mit ihr die Erhaltung des Wachtschiffs in Negroponte bestritten wurde.[1]

Die agrarischen Verhältnisse im Allgemeinen hatten nirgend eine Reform erfahren, aus der ein freier, oder doch besser gestellter Bauernstand hätte hervorgehen können. Die Leibeigenschaft blieb nach wie vor der Fluch des Landvolks. Die Servi bildeten damals überall in Griechenland, und überhaupt in Europa, das Hauptbesitztum der großen Landeigentümer, wie im Altertum. Als im Jahre 1358 die Einwohner Korinth's sich an den Kaiser Robert, den Fürsten Achaja's, um Schutz gegen den Türken wandten, sagten sie ausdrücklich, daß solche Korinther jetzt zur Dienstbarkeit herabgekommen seien, die bisher gewohnt gewesen waren, an Leibeigenen und Reichtümern Ueberfluß zu haben.[2]

locor. numero familiar. trecentarum intraverint insulam et illam volunt habitare, quor. adventus summe placere communitati nre Negropontis . . . Misti, LV, fol. 115, 12. Mai 1425. — LVI, fol. 70 t. 21. Jan. 1426, Befehl, dem Widerspruch Antonio's Folge zu leisten. Dazu Liber Secretor. IX, 48 t.

[1] Misti XLV, fol. 137 t. 10. Febr. 1401. Sathas, M. H. H. II, 79. 20. April 1402. II, 122. 30. Mai 1404: Angaria del Capinico. Ueber die Juden . . . cum possessiones, stabilia ac villani Insule nostre Negropontis sint pro majori parte pervente ad manus Judeorum, quae res certe deberent esse abhominabiles omnibus christianis . . . II, p. 83 (April 1402).

[2] Qui consueverunt servis et diviciis habundare . . . Buchon,

Die inventarischen Register des Grundherrn verzeichneten mit Genauigkeit den Hausbestand eines jeden seiner Colonen, wobei die Bauernfamilie einfach mit der Kopfzahl des Viehs zusammengestellt wurde. Gerade aus den griechischen Landgütern der Acciajoli haben sich solche Inventare erhalten.[1] Diese Dynasten wandten, wie alle anderen Großgrundbesitzer jener Zeit, auf ihre Colonen nicht das humane Princip der Republik Florenz an, die im Jahre 1284 die Sclaverei der Scholle grundsätzlich abgeschafft hatte.

Neben der Leibeigenschaft der Landbauern bestand zugleich das alte Institut der Haussclaverei fort. Der mohamedanische Orient teilte das Bedürfniß derselben dem Abendlande mit; denn die griechischen Kaiser und die Frankenherrscher in der Levante mußten dem Sclavenbedarf der Türken und Mongolen Rechnung tragen, und die lange Berührung mit den Sitten des Orients stumpfte auch bei den dort Handel treibenden Völkern Europa's das ohnehin schwache Gefühl für Menschenwürde ab. Die großen Sclavenmärkte in Caffa und Tana versorgten mit jungen Tartaren und Kaukasiern nicht nur die Mamelukensultane Aegypten's und andre Mohamedaner, sondern auch das Abendland. Kein Vornehmer in Constantinopel und Griechenland, und kein reicher Bürger einer italienischen Seestadt fand es unchristlich, Haussclaven zu besitzen. Venetianische und genuesische Schiffe brachten junge Sclavinnen massen-

N. R. II, 145. Diese Stelle bemerkte Finlay, Hist. of Greece IV, 168.

[1] In einem Kataster varie scritture, spettanti a. M. Angiolo, M. Lorenzo etc. Acciajoli, im Archiv Florenz, finden sich oft Formeln, wie N . . . habet uxorem, filium, filias duas, bovem unum, oves tres, tenetur solvere . . .

haft auf den Markt ihrer Städte. Noch am Ende des 15. Jahrhunderts zählte man in Venedig allein 3000 Sclaven aus Nordafrika und der Tartarei. Auf 10000 Köpfe berechnete man jährlich die Sclavenausfuhr Venedig's; sie warf dem Staat zur Zeit des Dogen Tommaso Mocenigo (1413—1423) eine Rente von 50000 Ducaten ab.[1] Selbst die Republik Florenz erlaubte durch Beschluß ihres Rates vom 8. März 1363 die Einführung von Sclaven und Sclavinnen, wenn solche nicht Christen waren.[2] Mit Sclaven machte man einander Geschenke. So verehrte die Basilissa Francesca, die Gemalin Tocco's, dem jungen Nerio di Donato eine Sclavin Eudokia, was sie urkundlich verbriefte.[3] Zu ihrem oder ihrer Vorfahren Seelenheil schenkten bisweilen Eigentümer ihren Leibeigenen mit dem Frankenrecht die Freiheit. Der Herzog Nerio II. von Athen bestätigte ein Privilegium Antonio's für Georgios Chamaches und gab zum Seelenheil seines Vaters Franco jenem Griechen und seinen Nachkommen die Freiheit.[4]

[1] V. Lazzari, Del traffico e delle condizioni degli schiavi in Venezia nei tempi di mezzo (Miscellan. di storia italiana I, 468). Im Allgemeinen: Luigi Cibrario, Della schiavitù e del servaggio, Milano 1868, 2. vol.

[2] A. Zanelli, Le schiave orientali a Firenze nei secoli XIV. e XV., Flor. 1885.

[3] Im Dec. 1424. Buchon, N. R. II. LXVI.

[4] πριβιλέγιον Φραγγιτάδες, Buchon, N. R. II, 296. Er soll frei sein ἀπὸ πάσης ὑπαροικίας τε δουλοσύνης, ἀπό τε ἐγγαρίας καναικίων, μουστοφορίων, ἐλαιοπαροοχίων καὶ ἑτέρων ἄλλων τοιούτης ὑπαροικίας. Dieser Grieche war von Antonio zum Φράγγος ἐλεύθερος erklärt worden. Er muß ein beliebter Mann gewesen sein, denn 1431 schenkte demselben der Kanzler, Domherr und Cantor der heil. Metropole Athen's, Guilelmus, ein Grundstück. Zeugen waren andere Canonici majoris eccl. Joannes de Bonalma, Bernardus Hamusti &c. Buchon, N. R. II. LXIX. p. 290.

Durchaus wie zur Zeit der Catalanen lebten demnach auch unter den Acciajoli selbst angesehene Griechen außerhalb des Frankenrechts. Einen auffallenden Beweis dafür liefert die bemerkte Thatsache, daß Nerio I. seiner Geliebten Maria Rendi, der Mutter seines eigenen Sohnes Antonio, die Freiheit und das Recht der Verfügung über ihr Eigentum erst durch sein Testament zuerkannt hatte.[1] Und doch war der Vater dieser Athenerin der um die Franken hochverdiente Notar Demetrius gewesen, welcher noch während des Regiments der Catalanen das Privilegium erhalten hatte, seine Kinder an Lateiner zu verheiraten und frei über sein Gut zu verfügen. Es ist daher wahrscheinlich, daß Maria selbst nicht sein legitimes Kind war.

3. Antonio hielt Hof auf der Akropolis, denn Athen war wieder zur Hauptstadt des geschmälerten Herzogtums geworden.[2] Theben, welches unter der catalanischen Herrschaft der Regierungssitz gewesen war, hatte diesen Rang verloren; doch muß die Kadmea mit ihrem Schloß wieder im wohnlichen Zustande gewesen sein, so daß sie zeitweise zur Residenz der Acciajoli dienen konnte. Denn ausdrücklich erwähnte Cyriacus von Ancona im Jahre 1436 der aula regia Theben's, wo er alte Inschriften abschrieb.

Es würde von nicht geringem Interesse sein, zu wissen,

[1] Item volemo . . . che Maria figlia di Dimitri Rendi sia libera et habbia tutti li beni suoi mobili et stabili la dove si trovano.

[2] Dies lehren Urkunden, wie der Handelsvertrag mit Florenz (1422), und der Brief des Lorenzo di Palla an Nerio (1423) mit der Aufschrift Athenis, in curia nostri domini Antonii.

welches Leben der Hof des Fürsten auf der alten Stadtburg führte, womit man sich dort, außer der Politik, beschäftigte, und endlich, wie Athen selbst zu jener Zeit beschaffen war. Allein kein reisender Beobachter hat eine Schilderung davon zurückgelassen. Chalkokondylas hat besonders von Antonio gerühmt, daß er Athen ausgeschmückt habe. Nach seiner Versicherung war der Herzog im Besitze großer Reichtümer, und deshalb konnte er während seiner langen Regierung vollenden, was möglicher Weise schon sein Vater Nerio begonnen hatte. Auch dieser soll in Athen schöne Gebäude aufgeführt haben.[1]

Alle solche Angaben sind indeß wertlos, da wir keinen Stadtplan Athen's aus dem 15. Jahrhundert, noch irgend bestimmte Nachrichten über athenische Anlagen der Acciajoli besitzen. Der vornehmste Gegenstand für ihre Baulust konnte nur die Akropolis sein. Die Geschichte dieser stärksten Burg Attika's, welche bis auf die Türkenzeit in Dunkel begraben ist, würde für uns auch nur so weit Wichtigkeit haben, als durch die mittelalterlichen Bauten die dortigen Altertümer Veränderungen oder Zerstörungen erlitten. Sie war das Castell Setines der Franken, und blieb immer eine Festung bis zum Abzuge ihrer letzten griechischen Besatzung im Jahre 1836. Das Lob, welches ihr Niccolo Machiavelli erteilte, daß sie die schönste Burg der Welt sei, enthält zwar kein so entschieden ästhetisches Urteil, als es Pedro IV. von Aragon ausgesprochen hatte, aber sicherlich dachte auch jener Florentiner nicht an die Stärke der Mauern und Bastionen,

[1] Das bemerkt freilich erst Fanelli, Atene Attica III, § 588: applicò l'animo suo . . . ad accrescere le magnificenze di quella capitale con sontuosi edificii e strade spaziose.

sondern eher an die herrliche Lage des Castells und seine prachtvollen antiken Denkmäler.

Daß die Acciajoli die Akropolis stärker befestigten und zu einem militärischen Platze ersten Ranges zu machen suchten, darf freilich nicht bezweifelt werden. Schon die La Roche und dann die Spanier mußten die Burg Athen's mit neuen Verschanzungen versehen haben. Fränkische Bastionen hielten bis 1821 die Wasseradern der Klepsydra beim Paneion versteckt, welche also in die Festung hineingezogen waren.[1] Allein so dunkel sind für uns die Neubauten und Restaurationen der Stadtburg unter der Regierung aller Frankenherzoge, daß wir selbst den Ursprung des sogenannten Frankenturms ebensowenig kennen, als die Zeit der Aufführung jener „valerianischen Mauer", die ein kleines Stadtgebiet mit der Akropolis verband.

Der Frankenturm, welcher schwerlich ohne Grund vom Volk der Athener diesen Namen erhalten hatte, stand auf dem Stylobat des südlichen Flügels der Propyläen, dem Tempel der Nike Apteros gegenüber, ein roher, viereckiger, unverjüngter Bau mit einem einzigen Eingange im Westen, und einer hölzernen Treppe im Innern. Er war 26 m hoch, fast 8 m breit, und durchaus den Frankentürmen in Böotien ähnlich.[2] Quadern von Piräusstein und einzelne Blöcke von pentelischem Marmor bildeten sein Material. Bei seiner Errichtung hatte man den Niketempel unversehrt gelassen, aber einen Teil des Propyläenflügels zerstört oder ein-

[1] Curtius, Archäol. Zeitg. 1854, S. 203.

[2] Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenl. I, 215 fand ihn vollkommen gleichend dem Turm in Tegyrä. Seine Maße bei Burnouf, La ville et l'acropole d'Athènes p. 75.

gebaut, und Marmorsteine daraus verwendet. Seine Bauweise lehrte, daß er vor dem Gebrauch der Kanonen in Griechenland aufgerichtet worden war.[1]

Der plumpe Turmcoloß, von dessen Plattform der Blick des Wächters das Meer und die Straßen Attika's umfassen konnte, blieb Jahrhunderte lang das fernhin sichtbare Wahrzeichen der mittelalterlichen Stadt Athen, deren barbarisches Zeitalter er darstellte, wie ehedem der eherne Athenecoloß des Phidias die classische Zeit dargestellt hatte. Er wurde im Jahre 1874 abgetragen, und fiel so als Opfer des modernen Purismus der Athener, wie im Jahre 1887 der schöne Turm Paul's III. auf dem Capitole Rom's gefallen ist, um dem Nationaldenkmal des Gründers der italienischen Einheit Platz zu machen. Wenn jenes Princip der Reinigung antiker Monumente von den als barbarisch angesehenen Zuthaten des Mittelalters, welches in unseren Tagen eben auch in Rom zur Anwendung kommt, irgendwo entschuldigt werden kann, so darf dies in Hinsicht auf die Akropolis Athen's der Fall sein. Freilich ist ein solches Verfahren an sich stets mit Verlusten für die historische Kenntniß verbunden; denn die Denkmäler einer geschichtlichen Epoche werden dadurch zu Gunsten einer andern vernichtet, und die

[1] Dörpfeld, Die Propyläen der Akropolis Athen's, Mitteil. des Deutsch. Arch. Inst. 1885, p. 38. Für fränkisch haben den Turm gehalten Finlay (Hist. of G. IV, 170), der ihn in die Zeit der La Roche setzt, wie F. Lenormant, Voie Eleusinienne p. 454. Hopf (Monatsberichte der K. Preuß. Akad. d. W. 1864, p. 213) hält ihn für catalanisch, was unerweisbar ist. Leake, Topogr. Athen's, schreibt ihn dem Nerio zu als einen der Wachttürme, die sich durch Attika, Böotien und Phokis verfolgen lassen. Seiner Ansicht folgt A. Bötticher, Die Akropolis von Athen S. 21. Auch Beulé und Burnouf halten ihn für ein Werk der Acciajoli.

Verbindung der Zeiten und Schicksale, welche Städte ehrwürdig macht, die Geschichte aber erst zum Bewußtsein des Weltzusammenhanges erhebt, wird für immer zerstört. Die Befreiung der Akropolis Athen's von allen ungriechischen Zuthaten wurde schon im Jahre 1835, in der ersten Begeisterung für das wiedererstandene Hellenentum, begonnen. Man brach damals auch den Palast der Acciajoli ab, nur den Turm ließ man stehen.[1]

Mit völliger Sicherheit ist den beiden ersten Acciajoli der Ausbau ihres Propyläen-Schlosses zuzuschreiben. Die ursprüngliche Anlage eines Palasts auf der Stadtburg muß freilich älter sein als die Frankenherrschaft: sie gehörte wahrscheinlich schon der byzantinischen Zeit an. So viel ist jetzt urkundlich sicher, daß schon vor den Acciajoli, und bestimmt während der catalanischen Herrschaft, der „Palast der Burg Sethines" bestanden hat.[2] Dort zog demnach Nerio I. ein, als er sich der Akropolis bemächtigt hatte. Da nun die Herzoge vom Hause der Acciajoli ihren bleibenden Sitz in Athen nahmen, so erneuerten und vollendeten sie den von ihnen vorgefundenen Burgpalast in solcher Weise, daß sie

[1] Auf Kosten Schliemann's wurde der Turm abgebrochen. Edward Freeman tadelte diesen „Vandalismus" (Klio, Aug. 1877 und The Academy 1885, p. 9). Der Architekt Lysandros Kavtanzoglos suchte hierauf die Athener durch die Behauptung zu entschuldigen, daß der Turm ein schlechtes türkisches Bauwerk gewesen sei (Athenaion VI, 1878, p. 287 ff.). Seiner Ansicht folgte Richard Bohn, Die Propyläen der Akropolis in Athen, 1882, p. 7. Beim Abbruch kamen Sculpturfragmente, Quadern aus den Propyläen und Inschriften an den Tag, unter denen eine auf Publius Herennius Dexippus. S. A. Kumanudis im Athenaion IV, 1875, p. 195 ff. Dieser ausgezeichnete Archäologe hat die Zerstörung des Turms zuerst verteidigt.

[2] Capella de S. Barthomeu del palau del Castell de Cetines. Angeführter Erlaß des Königs Pedro IV.

daraus ein florentinisches Schloß machten. Die Grundbestandteile und zugleich der architektonische Schmuck desselben gehörten den Propyläen an. Diese prachtvollen Colonnaden aus pentelischem Marmor mit ihren fünf Eingängen, den Giebelfronten, und der schönen gefelderten Decke standen zum größten Teil noch unversehrt, denn erst im Jahre 1656 hat sie eine Pulverexplosion aus einander gesprengt, und auch dann verhinderte die Festigkeit des Baues dessen gänzlichen Untergang.

Die Acciajoli, wenn nicht schon ihre Vorgänger, verfuhren bei der Einrichtung des Schlosses mit diesem herrlichen Monument im Ganzen so glimpflich, wie die Athener mit dem zur Kirche eingerichteten Parthenon verfahren waren.[1] Sie gestalteten die Propyläen durch Einmauerung der westlichen Colonnaden zu einem länglichen Viereck um, aus dessen Wänden auf beiden Außenseiten die dorischen Säulen heraustraten. Das Viereck war durch den mittleren Durchgang in zwei Hälften geteilt, deren jede zwei herrliche Säle nebeneinander enthielt. Um noch mehr Wohnungsräume für den herzoglichen Hof zu schaffen, wurde der Nordflügel erhöht, und man führte den Neubau bis gegen das Erechtheum fort.

Die schöne, einst mit den Gemälden des Polygnot und Zeuxis geschmückte Aula, die sogenannte Pinakothek, auf dem

[1] Beulé a. a. O. 1, 60 hat freilich den Herzog Nerio beschuldigt, die Propyläen arg beschädigt zu haben, indem er in die Marmormauern Thüren und Fenster einbrechen und Stockwerke aufsetzen ließ; dagegen hat Burnouf a. a. O. p. 78 geurteilt, daß die Acciajoli nur die Intercolumnen vermauerten und dort Fenster anlegten. Er hält diese Zwischenmauern, wie sie Wilkens a. 1816 und Leake 1821 gesehen haben, für unzweifelhaft florentinisch. Siehe dazu Richard Bohn, Die Propyläen . . . p. 7 ff.

linken Vorsprunge der Propyläen, hatte zwei antike Fenster und eine Vorhalle von drei Säulen. Ein Stockwerk wurde ihr aufgesetzt; Zinnen krönten dieses; so schloßartig ist die Pinakothek auf Abbildungen der Akropolis noch im Jahre 1831 dargestellt.[1] Die Aula selbst war zu einer Capelle benutzt worden, deren Gewölbebogen auf einer Säule in der Mitte ansetzten.[2] Es ist immerhin wahrscheinlich, daß diese Capelle schon in byzantinischen Zeiten dort eingebaut worden ist. Urkundlich wird sie erst im Jahre 1380 erwähnt; sie war damals dem hl. Bartholomäus geweiht. Elf Jahre später vollzog in ihr der Herzog Nerio einen Vertrag mit den Boten des Fürsten Amadeo von Savoyen, und in dieser Urkunde heißt sie nur schlechtweg „Capelle des Palasts der Stadt Athen".[3] Als würdiger Aufgang diente dem Schloß der Acciajoli die große Marmortreppe, deren damaliger Zustand uns freilich unbekannt ist. Man hat sogar, doch ohne Grund, behauptet, daß sie erst von Nerio angelegt worden sei.[4]

Die Verbindung des Modernen mit dem Antiken mußte dem Palaste der Herzoge Athen's einen seltsamen Charakter

[1] W. Gell, Raccolta delle vedute della Grecia, Rom 1831.

[2] Erst 1837 wurden Säule und Bogen entfernt. Buchon, Grèce continentale p. 127.

[3] Datum in civitate Athenarum in capella palacii ipsius civitatis.

[4] Burnouf p. 83 ff. Beulé I, 128 ff. bezieht sich dagegen auf die Inschrift (bei Roß, Demen Attika's p. 35) ἐφ' ὧν καὶ τὸ ἔργον τῆς ἀναβάσεως ἐγένετο, welche in die Zeit zwischen Augustus und Hadrian gehört, und er hält diese Anabasis für die von den Kaisern erneuerte Treppe. Neuere Forscher halten die Treppenanlage für römisch, etwa aus 38 n. Chr. Ivanoff, Sulla grande scalinata de' Propilei . . . Annal. d. Inst. 1861, p. 275 ff. Richard Bohn a. a. O., Milchhöfer (Denkm. des class. Altert. v. Baumeister, Artikel Athen, S. 201).

geben, welcher an das mittelalterliche Senatshaus der Römer über dem Tabularium auf dem Capitol erinnern konnte. Keine Urkunde hat uns die Namen der Architekten aufbewahrt, die es gewagt haben, die berühmtesten Werke des Altertums zu einem Neubau umzugestalten. Wenn sie Florentiner waren, so bauten sie das Herzogschloß in Athen vielleicht in derselben Zeit, als Filippo Brunelleschi, der erste Baumeister der Renaissance, die Kuppel des florentiner Dom's und dann den Palast Pitti errichtete. Von den Monumenten der Akropolis gelangte damals schwerlich eine bestimmte Kunde zu Brunelleschi. Er und seine großen Zeitgenossen, Michelozzo und Leon Battista Alberti, hatten ihre Inspirationen zu dem neuitalienischen Baustil wesentlich aus den Ruinen Rom's und dem Vitruv geschöpft; vielleicht würde sich dieser florentinische Renaissancestil noch in andern Formen ausgesprochen haben, wenn jene Meister Griechenland gesehen hätten.

Schon die Hofhaltung des Herzogs mußte, neben den Bedürfnissen der militärischen Besatzung und des Erzbistums, die Bevölkerung auf der Stadtburg bedeutend vermehrt haben. Man darf daher annehmen, daß sich die ganze Felsfläche derselben, wo immer Platz dazu war, mit Häusern bedeckte. Auf den Stadtplänen, die von den französischen Capuzinern Athen's, von Spon und dem Ingenieur Verneda im 17. Jahrhundert angefertigt worden sind, zeigt sich der Raum zwischen dem Parthenon und den Burgmauern von kleinen Häusern angefüllt. Obwol diese Pläne die Akropolis als türkische Festung darstellen, so mußte der Anbau von Wohnungen dort doch schon der Frankenzeit angehören.

Worin sonst die Neubauten und Verschönerungen Athen's

bestanden, welche Chalkokondylas dem Antonio Acciajoli zugeschrieben hat, entzieht sich unserer Kenntniß. Wahrscheinlich hat der Geschichtschreiber hier nur eine Phrase gebraucht, oder wesentlich den Burgpalast im Sinne gehabt; denn wo er von dem späteren Besuche des Eroberers Mohamed in Athen erzählt, weiß er doch nur zu sagen, daß dieser Sultan die „alte Herrlichkeit" der Stadt bewundert habe. Die letzten Herzoge Athen's benutzten Gartenanlagen in der Unterstadt; namentlich scheinen sie an der Enneakrunos oder der Kallirrhoe Bäder und eine Villa erbaut zu haben.[1] In jenem Bezirk am Ilissos lag eine aus einem kleinen jonischen Heratempel errichtete Kirche, welche den Titel der Panagia vom Stein trug (εἰς τὴν Πέτραν), und eine andre Capelle in der Nähe wurde vom Volk Hagios Phrankos genannt, vielleicht weil sie von den Acciajoli erbaut worden war.[2] Im Jahre 1674 sah man an der Ilissosbrücke eine zerstörte Kirche mit dem Wappen dieses Geschlechts.[3] Wegen der lebhaft gewordenen Handelsverbindung mit Florenz darf man wol den ersten Acciajoli auch die Ausbesserung des Hafens Piräus zuschreiben, wenn auch die Ansicht, daß Antonio dort die Marmorlöwen aufgestellt hatte, ein Irrtum ist.[4]

[1] Dies nach dem Wiener Anonymus (Abdruck bei C. Wachsmuth, Stadt Athen S. 735).

[2] A. Mommsen p. 56 ff. Wachsmuth, Stadt Athen I, 22. Juleville p. 490. — Den Heratempel sah und zeichnete noch Stuart. Die Türken zerstörten ihn i. J. 1771.

[3] Cornelio Magni, Relaz. della città di Atene p. 49.

[4] Fece mettere in sulla bocca de Porto Pireo due lioni di marmo: Origine degli Acciajoli p. 175.

Fünftes Capitel.

Tod des Antonio Acciajoli. Umwälzung in Athen. Die Herzogin-Wittwe und der Archont Chalkokondylas. Der athenische Geschichtschreiber Chalkokondylas. Die Chroniken von Morea. Nerio II., Herzog von Athen. Er wird vertrieben und geht nach Florenz. Das florentiner Unionsconcil. Rückkehr Nerio's II. nach Athen.

1. Nach einer Regierung von 32 Jahren, der längsten, die ein Frankenherzog Athen's überhaupt erreicht hat, starb der kinderlose Antonio Acciajoli im Sommer 1435, plötzlich durch einen Schlaganfall hinweggerafft.[1] Mit ihm endete die letzte Pause zweifelhafter Wolfahrt, welche die Athener genossen hatten. Attika konnte jetzt in die Gewalt der Türken oder der Byzantiner im Peloponnes fallen. Auch die Republik Venedig mußte sich daran erinnern, daß sie die Stadt Athen besessen und dann an Antonio verloren hatte; allein sie war mutlos geworden und wagte nichts mehr. Sie befahl dem Bailo Negroponte's, wenn die Türken, oder die Erben Antonio's Athen besetzen sollten, das nicht zu hindern, aber andre davon abzuhalten, und wo möglich die Stadt selbst in Besitz zu nehmen.[2]

[1] Chalkokond. L. VI, p. 321. Phrantzes lib. II, c. 10, p. 159 gibt das Datum an.

[2] Octob. 1435 ... quid scriptum fuit regimini Negropontis super locis Athenarum et castri que tenebat quond. Antonius de

Die nächsten berechtigten Erben des Verstorbenen waren die Söhne seines Vetters Franco, Nerio und Antonio Acciajoli, die er selbst mit den Töchtern des in Venedig hoch angesehenen Niccolo Giorgio, Herrn von Karystos, vermält hatte, und dieser war als Gemal der Benvenuta Protimo mit dem Herzog Antonio verschwägert gewesen. Nerio hatte Chiara, Antonio Maria geheiratet, der erste dieser Brüder aber war vom Herzoge zu seinem Nachfolger ausersehen worden. Jedoch diese Willensbestimmung wurde von seiner eigenen Wittwe Maria Melissena und einer mit ihr verbündeten Griechenpartei bestritten.

Erst gegen das Ende des Frankenregiments regte sich, wie wir bemerkt haben, eine solche Partei in Athen. Seit der Invasion der Lateiner, die den einheimischen Archontenadel entweder ausgetilgt oder doch in ein geschichtloses Dunkel zurückgedrängt hatten, haben wir, und das erst im 14. Jahrhundert, nur in dem Stande der Notare wieder eingeborene Athener namhaft werden sehen.[1] Das griechische Nationalelement wuchs nach dem Sturze des Catalanenstaates in Attika zu immer größerer Kraft auf. Während die spanische Companie stets einen politischen und nationalen Zusammenhang mit Sicilien und Aragon gehabt hatte, entbehrten die Acciajoli solches Rückhaltes; sie mußten daher dem Griechentum immer mehr Zugeständnisse machen. Dies

Azaiolis. vid. quod si Turci aut heredes dicti Antonii ipsa intromittant, non se impediant, sed si alii illa acciperent, ipsi potius ea possendo habere accipiant. Sathas, Mon. H. H. I, n. 131, p. 199.

[1] Es ist bedeutend, daß sich auch unter Antonio i. J. 1432 ein Grieche, wol Athener, als Kanzler der Stadt findet: Χαλκοματᾶς Νικόλαος, νοτάριος καὶ καντζηλιέρης πόλεως τῶν Ἀθηνῶν. Buchon, N. R. II, 290.

hatte in dem hergestellten Erzbistum Athen seinen festen Halt gefunden; zugleich aber mußte auf dasselbe die Restauration des Hellenismus in dem endlich wieder griechisch gewordenen Peloponnes mächtig einwirken. Es ist auch kaum gewagt zu behaupten, daß jene hellenistische Renaissance, welche Plethon in Sparta unternahm, in Athen ein Echo fand. Dieser Patriot, der das griechische Volk sittlich und politisch reformiren wollte, konnte unmöglich ohne Verbindung mit Athen und Hellas geblieben sein.

Das damalige Haupt der athenischen Nationalpartei war Chalkokondylas, ein naher Verwandter der verwittweten Herzogin, dessen Familienursprung sonst unbekannt ist. Der Name seines Geschlechts wird auch zu Chalkondyles zusammengezogen, und später findet sich in Athen die Form Charkondyles.[1] Der Fürstin selbst, einer Griechin aus erlauchtem peloponnesischem Hause, widerstrebte es, die Herrschaft über die Länder ihres Gatten an ihr gleichgültige Verwandte desselben gelangen zu sehen. Der löbliche Plan, den sie mit ihrem Vetter machte, Athen den Franken zu entziehen und endlich den Griechen zurückzugeben, konnte freilich nicht ohne die Zustimmung des türkischen Oberlehnsherrn, des allmächtigen Schiedsrichters Griechenlands, ausgeführt werden. Sie schickte deshalb, gleich nach dem Tode Antonio's, jenen Chalkokondylas mit großen Geldsummen an den Hof in Adrianopel, um Murad zu bestimmen, ihr und ihrem Vetter die Regierung des Herzogtums zu verleihen.[2] Allein der Großherr verachtete das ihm gemachte

[1] Zesios im Deltion d. hist. u. ethnol. Gesell. II, 23.

Der Geschichtschreiber Chalkokond., Sohn jenes Mannes, schreibt:

Anerbieten von 30000 Goldstücken Tributs, weil er selbst nach seinem Gefallen über Attika verfügen wollte. Der athenische Archont wurde ins Gefängniß gesetzt, konnte aber nach Constantinopel entrinnen, wo er sich nach dem Peloponnes einschiffte. Auf dieser Fahrt wurde er von griechischen Corsaren festgenommen, und in Ketten zum Sultan zurückgebracht, der ihm verzieh.

So scheiterte der Versuch eines athenischen Magnaten sich zum Tyrannen seiner Vaterstadt aufzuwerfen: er war, so viel wir wissen, der erste und letzte dieser Art, welchen die griechische Nationalpartei während des Bestandes des fränkischen Herzogtums gewagt hat. Wenn es demnach Chalkokondylas nicht gelang, seinen Namen in das Register der Kleinfürsten seines Vaterlandes einzutragen, so hat ihn wenigstens sein in Athen geborener und erzogener Sohn in der Geschichte der Literatur unsterblich gemacht. Ueberhaupt geschah es erst kurz vor dem Falle Griechenlands in die osmanische Knechtschaft, daß dort wieder einige namhafte Männer der Wissenschaft erschienen. Gemisthos Plethon erleuchtete mit seinem Talent das kleine Sparta; gleichzeitig machte sich Georg Phrantzes, ein Monembasiote, als Staatsmann bemerkbar, derselbe, welcher später im Exil zu Korfu zum Geschichtschreiber des Falles seines Vaterlandes unter die Gewalt der Türken geworden ist. In derselben Zeit brachte auch Athen einen Nachfolger des Dexippus hervor, Laonikos Chalkokondylas, den Sohn jenes Archonten.

Es ist eine sehr merkwürdige Thatsache, daß Anfang

ἥ τε γυνὴ αὐτοῦ ἔπεμπεν ἐς βασιλέα τὴν ἀρχὴν ἐπιτραπῆναι αὐτῇ τε καὶ τῷ τῆς πόλεως ἀμείνονι, ἑαυτῆς δὲ προσήκοντι, πατρὶ δὲ ἡμετέρῳ L. VI, p. 320 ff.

und Schluß der unvergleichlichen Geschichtschreibung der Griechen durch dieselben nationalen Ursachen veranlaßt worden sind. Wie einst die Perser den wesentlichen Anstoß zur griechischen Historiographie gegeben hatten, so thaten dies jetzt die Türken. Aber Chalkokondylas und Phrantzes, die Nachahmer des Herodot und Xenophon, waren unglücklicher Weise vom Schicksal dazu verurteilt, die Unterjochung ihres Vaterlandes durch die neuen Perser darzustellen. Es bedurfte für Laonikos einer nicht geringen Selbstverläugnung um die Geschichte seiner Nation von 1297 bis 1463 zu schreiben, da sie unter seinen Händen zu derjenigen der aufsteigenden Größe und des blutigen Triumfs der Osmanen werden mußte. Sein Werk ist das Erzeugniß einer wüsten und ungeordneten Gelehrsamkeit, doch dient es, gleich andern byzantinischen Geschichtsbüchern jener Zeit, als hauptsächliche Quelle für die Kenntniß des Todeskampfes Griechenlands.[1] Laonikos starb in Italien im Jahre 1490. Ein zweiter Chalkokondylas, mit Namen Demetrius, welcher zu Athen im Jahre 1424 geboren war, scheint ein leiblicher Bruder des Geschichtschreibers gewesen zu sein.[2] Er nahm in der Reihe der Griechenlehrer Italien's, neben Georg von Trapezunt, Argyropulos, Theodor Gaza, Laskaris und Musurus eine hohe Stelle ein; er lehrte in Perugia, Florenz und Mailand, wo er im Jahre 1511 starb. Er hatte die

[1] Die Ausgabe der Historiae Laonici Chalcocondylae Atheniensis des Imm. Becker in Niebuhr's Corpus Scriptor. Hist. Byz. ist bekanntlich sehr fehlerhaft.

[2] Nach einer biograph. Notiz des Antonio Kalosynas, eines kretischen Arzts aus saec. 16 (abgedr. von Hopf, Chron. Gréco-Rom. p. 243) waren beide Männer Brüder; doch bezweifelt Legrand, Bibl. Hellénique I, XCIV, die Glaubwürdigkeit des Kalosynas.

ersten Mailänder Drucke des Homer, Isokrates und Suidas besorgt, und eine griechische Grammatik, Erotemata genannt, verfaßt. Auch sein Sohn Basilius machte sich in Italien als Philologe berühmt.

Die Ursachen der moralischen Unfruchtbarkeit, zu welcher sonst die Stadt des Plato während des ganzen Mittelalters verdammt blieb, bedürfen übrigens kaum einer Erklärung. Die Quellen des Geistes sind nicht, wie Flüsse, an denselben Gebirgsstock desselben Landes für immer gebunden, sondern sie versiegen hier und brechen dort hervor, je nachdem sich die Elemente der Menschlichkeit auf einem Punkte erschöpfen oder sammeln. Wenn die Flamme der Wissenschaft in Athen nicht erloschen wäre, so würden Italien, Frankreich, Deutschland und England wahrscheinlich zu langer Finsterniß verurteilt geblieben sein. Man darf das schöne Gleichniß von dem Fackellaufe in der athenischen Festprozession auf das Wandern der Wissenschaft anwenden. Schon im Mittelalter stellte man die Ansicht auf, daß es sich mit dieser ganz so verhalte, wie mit der politischen Weltmonarchie. Auch das Studium der Wissenschaften wurde als eine geistige Monarchie aufgefaßt, die von Nation zu Nation fortgewandert sei. Alberich von Trois Fontaines behauptete in seiner bis 1241 reichenden Chronik: „Wie die Weltmonarchie von den Assyrern durch verschiedene Reiche zu den Ostfranken, d. h. den Deutschen gelangt ist, so ist die Philosophie oder Weisheit von den Chaldäern durch mehre Völker zu den Galliern oder Westfranken gekommen, und zwar auf diese Weise: Abraham kam aus Chaldäa und lehrte zuerst in Aegypten Astrologie und Arithmetik; aus Aegypten kam die Weisheit zu den Griechen, besonders in der Zeit der Philo-

sophen; von dort wanderte sie zu den Römern unter den Scipionen, wo sie Cato und Cicero besessen haben, und unter den Cäsaren, wo Virgil, Horaz, Ovid, Seneca und Lucanus in ihrem Besitze gewesen sind. Von Rom ist sie nach Spanien, neuerdings aber nach Frankreich gekommen, seit den Tagen der berühmten Männer Berengar, Lanfranc und Anselmus.[1] Bei Vincenz von Beauvais ist es der gelehrte Alcuin, der das Studium von Rom nach Paris gebracht hat, nachdem es die Römer von den Griechen herübergenommen hatten. Im Livre de Clergie oder Imagène del monde preist ein französischer Dichter die Einführung der Wissenschaften in Frankreich, wo sie jetzt zu Paris in Blüte stünden, wie vor Zeiten in Athen, einer Stadt von großem Adel.[2] In einem Schauspiel von der Geburt des Herrn tritt der König Aegypten's mit seinem Gefolge auf, und dieses singt Verse zum Lobe der Philosophen, worin es heißt, daß ihre Sekten von Athen aus ganz Griechenland mit der Quelle der Weisheit getränkt haben, welche dann nach Hesperien hingeflossen sei.[3] Um die Mitte des 14. Jahrhunderts stellte der Philosoph und Geschichtschreiber Nicephorus Gregoras dieselbe Ansicht vom Fortwandern der Wissenschaft auf, die aus Aegypten nach Persien und Chaldäa, und weiter nach Athen gekommen sei; auch von dort sei sie ausgewandert und jetzt einem Vogel gleich, der aus seinem Nest vertrieben umherschweife.[4] Aehnlich hat sich

[1] Chron. Alb. Trium Fontium, Mon. Germ. XXIII, 793.

[2] Clergie regne ore à Paris, ensi comme elle fist jadis à Athènes qui sied en Grèce, une citiez de grant noblesse. Hist. Litt. de la France T. XXIII, 304.

[3] Carm. Burana, Bibl. des Lit. Vereins, Stuttg. 1847, XVI, 92.

[4] Hist. Byz. VIII, 7. p. 326.

noch am Ende des 16. Jahrhunderts Martin Crusius zu Tübingen in seiner Germano-Gräcia über die Wanderung der Wissenschaft aus Aegypten nach Persien und Chaldäa, dann nach Athen und in das Abendland ausgesprochen.

Der Culturforscher, welcher aus Liebe zu Athen in dem barbarischen Zeitalter nach einigen fortglimmenden Lichtfunken auf dem antiken Musenaltar sucht, muß sich schon begnügen, wenn er aus irgend einer versteckten Nachricht die Kunde gewinnt, daß es dort im 14. und 15. Jahrhundert noch Menschen gab, welche wertvolle Handschriften besaßen oder copirten.[1]

Sehr empfindlich, aber begreiflicher als alles andere ist der völlige Mangel eingeborner städtischer Geschichtschreiber in Athen und in Hellas überhaupt. Da die byzantinischen Chronographen es verschmähten, sich mit dem geschichtlichen Fortleben der Hellenen zu beschäftigen, so hätte die Nachwelt solche Kunden nur von diesen selbst zu schöpfen vermocht. Man hat zwar behauptet, daß jede griechische Stadt im Mittelalter ihre Localchroniken besessen habe, in denen, wie in den Acten der Heiligen, die geschichtlichen Traditionen niedergelegt worden seien, und daß diese Chroniken, die sich nur in Cypern erhalten haben, durch die Türken vernichtet worden seien.[2] Dies ist möglich, allein es ändert leider nicht die Thatsache, daß wir nichts von dem Dasein

[1] A. 1339 machte der Priester Kamelos in Athen Abschriften medicinischer Werke des Oribasios und Myresos. Hopf I, 434. A. 1435 schrieb ein Antonius aus Athen den laurentianischen Polybius. Gardthausen, Griech. Paläogr. p. 412.

[2] Einleit. zu Leontios Machaira, Publ. de l'école des langues orientales vivantes, II. Serie, vol. II.

solcher Geschichtswerke in Athen und andern Hellenenstädten wissen.

Nur Morea zeichnete sich durch eine nationale Chronik aus, die sich glücklicher Weise durch Abschriften in ein paar Bibliotheken des Abendlandes hinübergerettet hat. Während uns die Geschichte Athen's unter den fränkischen Herzogen durch keine Schrift überliefert ist, besitzen wir die griechische und französische Chronik der Eroberung des Peloponnes durch die Franken: kostbare Denkmäler beider daselbst während des 14. Jahrhunderts geredeter Sprachen, und trotz der Fabeln und Irrtümer, welche sie enthalten, auch von historischem Wert; denn diese Chroniken sind wesentlich Geschichtsbücher. Die griechische hat die Form eines vulgären Heldengedichts, welches sich von der Prosa nur durch das politische Versmaß unterscheidet. Da sie breiter und voller angelegt und origineller ist, als die französische in Prosa, so hat dies die Ansicht begründet, daß die letztere nur eine ihrer Versionen sei. Sie wurde auch in's Italienische übersetzt, und im Auftrage des berühmten Heredia selbst in catalanischer Sprache bearbeitet.[1]

[1] Die Auffindung der franz. u. griech. Chronik war die glücklichste That des verdienten Buchon. Er veröffentlichte den französischen Text des Livre de la Conqueste nach dem von ihm 1845 in Brüssel entdeckten Mscr., den griechischen zuerst 1841 nach dem Pariser Mscr., welches schon Du Cange gekannt hatte, und dann nach der vollständigen Kopenhag. Hdschr. Der Liv. d. l. Cq. entstand vor 1346. Während die griech. Chronik mit 1292 endigt, schließt jener mit 1304, wozu noch ein chronol. Abriß bis 1322 kommt. Buchon ist für die Priorität des franz. Texts. Im folgt Tozer (The Franks in the Pelop., Journal of Hell. Stud. IV, 1883). Schon Ellissen (Anal. II) bezweifelte die Gründe Buchon's. Ein junger amerik. Gelehrter Dr. John Schmitt hat dieser Streitfrage eine Dissertation gewidmet: Die Chronik von

Der glückliche Gedanke, die Eroberung Morea's durch die fränkischen Helden in einem volkstümlichen Werke darzustellen und ihre Thaten wie die Schicksale ihrer Abkommen während des ganzen 13. Jahrhunderts der Nachwelt zu überliefern, entstand naturgemäß in der Zeit, wo das Fürstentum der Franken im Peloponnes wenn auch noch nicht im Erlöschen, so doch schon im tiefen Sinken war. Der Plan zu einem solchen Buche konnte nur von einem Franken Morea's gefaßt werden; und vielleicht ist die Anregung dazu durch einen Fürsten oder großen Lehnsträger gegeben worden. Man hat hier an Bartolommeo Ghisi gedacht, weil auf der Handschrift der französischen Chronik verzeichnet steht, daß derselbe das Buch der Eroberung in seinem Schlosse zu Theben besessen habe. Allein obwol Ghisi mit der Würde des Connetable Achaja's bekleidet war, so war er doch nicht Moreote, sondern Venetianer von Stamm, und deshalb konnte er von keiner so lebhaften Begeisterung für die Geschichte des Hauses Villehardouin und Morea's beseelt sein, als ein solcher Auftrag voraussetzt. Dies ist sicher, daß der Verfasser des griechischen Epos ein von fränkischem Nationalgefühl tief durchdrungener Mann gewesen ist; er verherrlicht nicht nur das Frankentum, sondern er gibt seiner Geringschätzung der Griechen und ihrer Kirche den rücksichtslosesten Ausdruck. Sein Werk konnte daher kaum auf griechische Leser oder Zuhörer, vielmehr

Morea, eine Untersuchung über das Verhältniß ihrer Handschriften und Versionen zu einander, München 1889, und sich für den griech. Text als Original entschieden. — Die arag. Bearbeitung ist ein Abriß jener Chronik, doch mit Nachrichten aus andern Quellen und bis 1377 fortgeführt. Siehe die Einleitung des Herausgebers Alfred Morel-Fatio.

wesentlich nur auf Franken, und zwar nicht im Abendlande, sondern in Griechenland selbst berechnet sein. Zugleich aber zeigt sich der Chronist mit allen griechischen Verhältnissen vollkommen vertraut; während er geschichtliche und geographische Namen Morea's, so weit sie französisch sind, verstümmelt oder volkstümlich umformt, begeht er keinen Irrtum, wenn solche griechisch sind, und er schreibt in dem Vulgär des Landes. Man hat daher in ihm einen Gräco-Franken oder Gasmulen erkennen wollen.

Immerhin ist diese Verschronik eine bedeutende Erscheinung in der Culturgeschichte des fränkischen Griechenlands. Sie beweist das Ueberwiegen des hellenischen Sprachelements dort in solchem Grade, daß auch die Franken sich dasselbe anzueignen genötigt waren. In demselben 14. Jahrhundert verließen die Normannen in England den ausschließlichen literarischen Gebrauch des Französischen und Lateinischen, und nach dem Vorgange von Richard Rolle und Laurence Minot trat Chaucer als der Schöpfer der englischen Dichtersprache auf. Da wir keine sprachlichen Seitenstücke zur griechischen Verschronik aus Theben, Athen und Sparta besitzen, so berechtigt sie uns freilich nicht dazu, sie als Beweis für einen ähnlichen Prozeß unter den Franken in Griechenland geltend zu machen, wie er in der Literatur Englands sich vollzogen hat.

Die Sprachverschmelzung ist in Britannien viel weiter gegangen, als im fränkischen Hellas. Obwol das Englische durchaus ein germanisches Idiom blieb, da es die angelsächsische Flexion festhielt, so wurde dasselbe doch durch die massenhafte Aufnahme französischer Wörter zu jenem Gemisch des Romanischen und Germanischen, welches auf dem

gesammten Sprachgebiete einzig dasteht. Diese Gegensätze hat das Englische durch die germanische Umformung und Aussprache der französischen Laute zu verwischen gesucht, aber gerade dies hat dasselbe zu einer der lautlich häßlichsten Sprachen gemacht, und doch schrieb in ihr der größeste Dichter aller Zeiten seine unsterblichen Werke, während ihre wunderbare Einfachheit sie mehr als jede andere zur internationalen Weltsprache befähigt.

Die Umbildung des Griechischen in's Neuhellenische durch grammatischen Verfall, durch das Schwinden der Casusflexionen, den Verlust der Modi und des Infinitivs hat dagegen nichts mit der sprachlichen Einwirkung des Lateinischen und Romanischen zu thun. Die Verbindung der Griechen mit fremden, zumal über sie herrschenden Völkern veranlaßte die Aufnahme von Fremdwörtern in den vaterländischen Sprachschatz; mit Ausdrücken aus der Sprache des Gesetzes und der Verwaltung der Römer wurde schon das amtliche und literarische Griechisch der Byzantiner durchsetzt, und das Neugriechische der Frankenzeit ist angefüllt mit französischen und italienischen Lehnwörtern nicht nur für Begriffe feudaler und militärischer Eigenschaft. Dieselbe Entlehnung ausländischer Wörter zeigt mehr oder weniger jede lebende Sprache, in auffallender Weise die deutsche, besonders in der Epoche ihrer Verwilderung nach dem dreißigjährigen Kriege; und selbst noch am heutigen Tage bedarf es einer nicht geringen Anstrengung, sie von unnötigen französischen Wörtern zu reinigen.[1]

[1] Man lese unsre kriegswissenschaftlichen Bücher. Wenn sich noch in dem großen Werk des deutschen Generalstabes über den Krieg in Frankreich, dem Deutschland seine nationale Wiedergeburt verdankt, zahl-

Im Ganzen war der Genius der hellenischen Cultursprache, trotz ihres Verfalles, doch zu mächtig, als daß er sich mehr hätte gefallen lassen, als das Eindringen von nicht griechischen Worten in's Lexicon. Trotz der langen Herrschaft der Venetianer ist weder in Kreta, noch in Korfu, noch in Negroponte, und in den Colonien des Peloponnes ein gasmulischer Mischdialect entstanden. Nur ist die Ueberfüllung der Sprache der Chronik von Morea mit Fremdwörtern immerhin sehr groß. Leider sind wir nicht im Stande, hier einen Vergleich mit der attischen Volkssprache des 14. Jahrhunderts anzustellen. Wir besitzen keine schriftlichen Ueberlieferungen von ihr, denn die wenigen griechisch geschriebenen Acten, die aus der Kanzelei der Acciajoli zu uns gelangt sind, zeigen, daß ihre Verfasser, herzogliche Notare, sich eines reineren Griechisch amtlich bedient haben.

2. Der nationalen Partei stand in Athen eine fränkische gegenüber, diejenige der Anhänger des Hauses Acciajoli. Zu ihr gehörten nicht nur die Italiener, Hofleute, Beamte und Capitäne des verstorbenen Herzogs, sondern auch manche eingeborene Griechen, die dem Hause des Chalkokondylas feindlich gesinnt waren.[1] Sie erhoben sich, sobald derselbe an den Hof des Sultans gegangen war. Mit List entfernten sie die Herzogin aus dem Palast der Akro-

lose Ausdrücke finden, wie an der „Tete" marschiren, an der „Lisiere" des Waldes u. s. w., so ist das ein sprachliches Kauderwelsch, wie es ähnlich das Griechische des Machäras von Cypern und der Chronik von Morea aufweist.

[1] Chalkokond. VI, 321 nennt diese Gegenpartei die Vorsteher des Demos.

polis; wie es scheint, täuschten sie dieselbe durch das Versprechen, ihren Adoptivsohn Acciajoli mit einer ihrer Verwandten zu vermälen. Dann aber verjagten sie das Geschlecht der Chalkokondylas aus der Stadt, besetzten die Burg und riefen Nerio II. zum Herrn Athen's aus.[1]

Durch seine Erhebung und das schnelle Erscheinen einer türkischen Truppenmacht unter Turachan in Böotien wurden die Absichten eines dritten Prätendenten auf Athen vereitelt. Nichts war natürlicher, als daß der Paläologe Constantin, der Despot von Sparta, die Gelegenheit wahrzunehmen suchte, um Hellas endlich mit dem griechisch gewordenen Peloponnes wieder zu vereinigen. Noch ehe der Herzog Antonio gestorben war, hatte er seinen vertrauten Rat Phrantzes, den späteren Geschichtschreiber, nach Athen geschickt, um Maria Melissena einen Vergleich anzubieten; sie sollte ihm Athen und Theben abtreten und dafür Ländereien in Lakonien, in der Nähe ihrer väterlichen Erbgüter erhalten.[2] Phrantzes erzählt, daß er auf das ausdrückliche Ersuchen der Herzogin diese Unterhandlungen mit ihr fortsetzte, und es ist wahrscheinlich, daß Maria in ihrer ersten Ratlosigkeit nach dem Tode des Gemals die Vorschläge des Despoten annehmbar fand. Der Abgesandte Constantin's machte sich, von einer Truppenschar begleitet, zum zweiten Male auf, um mit der besiegelten Vertragsurkunde in der Hand Athen und Theben

[1] So verstehe ich die dunkle Stelle bei Chalkokond. Die Gemalin Nerio's II. war Chiara Giorgio, eine Tochter des Markgrafen Niccolo II. von Bodonitza; ihre Schwester Maria heiratete Nerio's Bruder Antonio. Hopf II, 91.

[2] Phrantzes lib. II, c. X, p. 158 ff. Ihre Mitgift umfaßte dort Astron, Hagios Petros, Hagios Joannes, Platamona, Meligon, Prosastion, Leonidas, Kyparissia, Rheontas und Sitanas.

in Empfang zu nehmen. Jedoch nicht allein hatte sich Nerio II. bereits der Gewalt bemächtigt, sondern Phrantzes vernahm auch, daß Turachan in Böotien eingerückt sei und Theben belagere, welches sich ihm nach einigen Tagen ergab. Er kehrte deshalb am Isthmus um und zu seinem Fürsten nach Stylaria zurück, welcher gerade venetianische Handelsschiffe erwartete, um mit ihnen nach Constantinopel zu segeln.[1] Von Negroponte schickte jetzt Constantin seinen Vertrauten nach Theben zu Turachan, um wegen Athen's mit ihm zu unterhandeln, doch richtete derselbe nichts aus, sondern er kehrte nach Euböa und von dort nach Constantinopel zurück.

Der türkische Sultan hätte schon damals ohne große Anstrengung dem Frankenstaat in Athen ein Ende machen können; aber er hielt es für besser, das Gesuch des jungen Nerio zu genehmigen, indem er ihm die Regierung über Attika und Böotien als seinem tributbaren Vasallen verlieh. Hierauf zog Turachan aus Böotien ab.

Der neue Herzog von Athen war nach dem Zeugniß des Chalkokondylas ein kraftloser und weichlicher Mann, und deshalb unfähig, unter so schwierigen Verhältnissen seinen Staat zu regieren. Derselbe Geschichtschreiber erzählt, daß Nerio II. von seinem eigenen Bruder Antonio vertrieben wurde, nach Florenz ging, und erst nach dessen Tode wieder nach Athen zurückkehrte.[2] Die Zeit seiner Ver-

[1] Phrantzes a. a. O.

[2] Lib. VI, p. 322. Die Origine della famil. Acciajoli p. 177 sagt nur von Antonio: sotto inganni gli tolse lo stato und schweigt von Florenz. Ein Epigramm des Florentiners Jacobus Gaddi, freilich aus dem 17. Jahrh. (Corollar. poetica p. 33, in Gaddi, Adlocutiones

treibung kann nicht genau festgestellt werden.[1] Sie fand statt zwischen den Jahren 1437 und 1441. Denn in jenem befand sich Nerio noch in Athen, während er im Februar und März 1441 als Herr von Theben und Athen in Florenz Urkunden erließ.[2]

Nerio II. ist der einzige unter den florentinischen Gebietern Athen's gewesen, der seine Vaterstadt wieder gesehen hat. Sie war zu jener Zeit von einem großen Ereigniß aufgeregt. Der Papst Eugen IV. hatte seine heißen Kämpfe mit dem Basler Concil siegreich durchgeführt, und dieses am 10. Januar 1439 nach Florenz verlegt. Dorthin war ihm der unglückliche griechische Kaiser Johannes VIII. gefolgt, welcher in's Abendland gekommen war, um den Papst und die Fürsten Europa's zur Rettung Constantinopel's aufzurufen. Jetzt mußte er aus dem alten trügerischen Spiel

et Elogia, Flor. 1636), De Nerio II. et Antonio II. Acciaiolis fratribus ducibus Athenarum lautet so:

Nobile par fratrum, Graecos Dux rexit uterque
Non simul, alterno tempore sceptra ferens.
Gesserat haec Nerius, quo pulso Antonius ardens
Rursus at extincto fratre gerit Nerius.
Nimium Pollux et Castor in urbe fuissent,
Si fratrum illis gratia sanctus amor.

[1] Hopf II, 113 gibt das Ende des Jahres 1439 an, ohne dies Datum zu beurkunden.

[2] Am 6. Aug. 1437 bestätigte er zu Athen durch ein griech. Diplom dem Georgios Kamachi das diesem vom Herzog Antonio erteilte Frankenrecht. Buchon, N. R. II, LXXI, p. 297. Sodann gibt es zwei lat. Diplome Nerio's, Florenz 24. Febr. und 5. März 1441; er ernannte darin Tommaso Pitti zu seinem Procurator und trat ihm als Schuldner Güter ab. In beiden Urkunden nennt er sich Magnif. Dom. Nerius, olim Franchi Domini Donati de Acciaiuolis de Florentia Dominus Athenarum et Thebarum. Der Herzogstitel fehlt. Im Griechischen wird αὐθέντης Ἀθηνῶν καὶ Θηβῶν καὶ τῶν ἑξῆς gesagt.

seiner Vorgänger mit der Kirchenunion verzweifelten Ernst machen. Am 6. Juni 1439 legten der Kaiser und die ihn begleitenden byzantinischen Bischöfe im Dom zu Florenz das katholische Glaubensbekenntniß ab. Diese Union brachte dem bedrängten Constantinopel keinen Gewinn, sie beschleunigte vielmehr nur seinen Sturz, wie Phrantzes geurteilt hat.[1]

Wenn sich Nerio II. damals dort befand — und das ist sehr wahrscheinlich — so konnte er Zeuge dieser pomphaften Scene sein. Von den beiden Flüchtlingen aus Griechenland war Johannes VIII. der Repräsentant des untergehenden legitimen Reiches Constantin's, und Nerio Acciajoli der Vertreter des Restes jener fränkischen Feudalherrschaften auf dem griechischen Festlande, die aus dem verhängnißvollen lateinischen Kreuzzuge hervorgegangen waren. Die florentiner Republick erlangte damals von dem ohnmächtigen Kaiser der Romäer ein Privilegium, wodurch sie alle Rechte erhielt, die ehedem Pisa in Constantinopel und Romanien besessen hatte.[2]

Da Florenz von Griechen erfüllt war, begegnete der Herzog von Athen hier berühmten Männern dieser Nation, wie Gemisthos Plethon, Theodor Gaza, dem gelehrten Bischof Marcus von Ephesus, dem nachmals berühmten Bessarion von Nicäa und andern Byzantinern, die im Laufe der Zeit in Italien eine zweite Heimat fanden. Nachdem die Franken Griechenland gemißhandelt und ausgebeutet,

[1] Lib. II, c. 13, p. 178.

[2] Griech. Act, Florenz Aug. 1439 bei Gius. Müller, Docum. sulle relaz. . . . p. 175. Vittore Pisano machte in Florenz die Medaille Johann's VIII. Abgebildet in Hertzberg's Gesch. der Byzantiner und des Osmanischen Reiches, Berlin 1883, S. 572.

kirchlich und politisch vernichtet hatten, um dasselbe zuletzt der türkischen Barbarei zu überlassen, war der bleibende Gewinn, den das Abendland aus dieser Gewaltthat zog, die Besitznahme der griechischen Literatur als des unvergänglichen Schatzes menschlicher Bildung.

Seit Boccaccio im Jahre 1360 den Calabresen Leontius Pilatus am florentiner Studium als ersten griechischen Lehrer angestellt hatte, war dort die Pflege der hellenischen Wissenschaft mit rühmlichem Eifer gefördert worden. Es gab jetzt Florentiner, welche Plato, Aristoteles und Homer in der Ursprache zu lesen im Stande waren. Manuel Chrysoloras hatte in Florenz seit 1397 gelehrt und manche Schüler herangebildet, wie Bruni, Nicoli, Manetti, Poggio und Traversari. Die Strozzi und die Medici, vor allem Cosimo, waren Philhellenen; sie unterstützten mit ihren Reichtümern nicht den fallenden byzantinischen Tron, aber das Studium der griechischen Literatur. In den Kreisen dieser Florentiner mußte der flüchtige Herzog von Athen besonders deshalb eine sehr anziehende Figur sein, weil er aus der Stadt des Plato als ein Nachfolger des Theseus hergekommen war. Bald faßte Cosimo den Plan, die platonische Akademie am Arno wieder herzustellen.

Nerio II. traf in Florenz auch die dort heimischen Mitglieder des Hauses Acciajoli, unter andern einen Enkel des Donato, den später berühmt gewordenen Staatsmann Angelo. Die Achtherren der Balia hatten ihn im Jahre 1433 als Anhänger des verbannten Cosimo de' Medici erst gefoltert, dann nach Kephalonia verbannt, von wo er ein Jahr darauf zurückgekehrt war, nachdem Cosimo in Folge des Sturzes der Partei des Rinaldo Albizzi im Triumf nach

Florenz hatte heimkehren dürfen.[1] Ein Bruder dieses Angelo, Donato mit Namen, später Schüler des Argyropulos, wurde ein ausgezeichneter Hellenist, und einer der größesten Staatsmänner der florentiner Republik.[2]

Die Acciajoli gehörten durchaus zum Anhange der Medici. Der Herzog von Athen mußte demnach bei Cosimo die freundlichste Aufnahme finden, und er konnte wahrnehmen, daß dies Bankhaus im Begriffe war, die Gewalt über Florenz zu gewinnen, während die Herrlichkeit der Acciajoli im fernen Griechenland zu Grunde ging.

Nerio II. scheint noch im Jahre 1441 nach Athen zurückgekehrt zu sein, nachdem dort sein Bruder gestorben war.[3] Er ahmte also nicht das Beispiel Otto's de la Roche nach, des Gründers des Frankenstaats Athen, noch dasjenige Champlitte's, des Stifters des Fürstentums Achaja, die ihrem hellenischen Dominium den bescheidenen Besitz der heimischen Güter vorgezogen hatten. Kaum ist anderswo so klar gezeigt worden, welchen Zauber das Herrschen auf Menschen ausübt, als im damaligen Griechenland. Denn im unrettbaren Zusammensturz der dortigen Staaten, unter den gezückten Schwertern der Janitscharen, klammerten sich die fränkischen und byzantinischen Dynasten an die letzten Fetzen ihrer Macht. Einander nahe stehende Verwandte, selbst

[1] Commentatio della vita di Agnolo Acciajoli von Vesp. Bisticci (Arch. Stor. Ital. vol. IV, 1843, p. 339 ff.). Die Acht schickten ihn nach Kephalonia per esser terra di suoi parenti quella, et Atene e Tebe e più terre di Grecia, le quali già aveva avute in governo messer Donato. Der Verbannung Angelo's erwähnt Machiavelli, Stor. Fior. IV, c. 30.

[2] Geb. 1428, † 1478. Vita di Donato Acciajoli von Angiolo Segni, edirt von Tommaso Tonelli, Flor. 1841.

[3] Chalkokond. a. a. O.

Brüder, wie jene des Kaisers Johannes VIII., führten um sie erbitterte Kriege. Sie erinnerten an jenes Wort des griechischen Höflings Heloris, der einst den Tyrannen Dionys bewogen hatte, von der Tronentsagung abzustehen, da doch der Purpur ein schönes Sterbekleid sei.[1]

Als Vasall des Sultans vermochte Nerio II. seine Regierung wenigstens ohne gewaltsame Katastrophe zu beschließen. Er wird uns auf der Akropolis noch im Jahre 1447 sichtbar, neben seinem Gast Cyriacus von Ancona, dem ersten Franken, der die Stadt Athen mit dem Blick des Altertumsforschers betrachtet und, kurz vor dem Aufhören ihrer politischen Verbindung mit Italien und Europa, ihre Ruinenwelt in dauernden Bezug zur Wissenschaft des Abendlandes gesetzt hat. Er verdient deshalb einen Ehrenplatz in der Geschichte Athen's.

[1] Als Gegensatz dazu hat die Geschichte der Gegenwart die Abdankung Milan's zu verzeichnen, des Königs von Serbien, dem in bescheidenen Verhältnissen wiedererstandenen Lande des Duschan.

Sechstes Capitel.

Cyriacus von Ancona. Die beginnende Altertumswissenschaft. Die Ruinenwelt Athen's. Sammlung von Inschriften, Berichte und Zeichnungen des Cyriacus. Mirabilienhafte Anschauungen von den antiken Monumenten. Fragmente athenischer Stadtbeschreibung.

1. Cyriacus de' Pizzicolli war um das Jahr 1391 in Ancona geboren, jener lebhaften Handelsstadt, die eine lange Verbindung mit dem byzantinischen Reiche besaß, und sich fortdauernd neben Venedig, Genua, Barcelona und Marseille am Levantehandel beteiligte. Ursprünglich zum Kaufmanne bestimmt, wurde er von der humanistischen Geistesströmung seiner Zeit erfaßt, und mit dem angeborenen Triebe die Welt zu sehen vereinigte sich in ihm die Begeisterung für das classische Altertum.

Seine Zeitgenossen unter den Führern der Renaissance, für deren Thätigkeit die Höfe Eugen's IV. und dann Nicolaus' V., des Federigo von Urbino, des Cosimo Medici und der Gonzaga in Mantua die Mittelpunkte bildeten, Männer wie Poggio, Traversari, Manetti, Nicoli, wie Leonardo Aretino, Guarino von Verona, Flavio Biondo, waren ihm an Wissenschaft überlegen. Aber während diese Philologen und Antiquare griechische Handschriften entdeckten, abschrieben und übersetzten, und vor allem die Grundlagen

der römischen Altertumswissenschaft legten, während große Meister, wie Leon Battista Alberti, durch die Anschauung der Ruinen Rom's und die Kenntniß der Regeln des Vitruv die Principien der antiken Baukunst wieder einführten, erschloß der enthusiastische Forscher Cyriacus der abendländischen Wissenschaft auch die monumentalen Gebiete des Orients. Er besuchte wiederholt Griechenland und den Inselarchipel, Kleinasien und Syrien, selbst Aegypten.[1]

In diesem außerordentlichen Manne schien der Reisende Pausanias wieder erstanden zu sein, welcher im 2. Jahrhundert die alten Culturländer aus wissenschaftlichem Triebe durchwandert hatte, und dem die Nachwelt ihre wesentliche Kunde von der Topographie, den Denkmälern und Kunstschätzen der griechischen Städte verdankt. Ihm ähnlich an Leidenschaft, wenn auch ein Barbar an Wissen im Vergleich zu ihm, durchzog dreizehn Jahrhunderte später die längst verwüsteten Provinzen des hellenischen Ostens der Kaufmannssohn der Handelsstadt Ancona, der einzigen griechischen Colonie Mittelitalien's, die einst die Syrakuser gegründet hatten.

Man würde Cyriacus zu hoch stellen, wollte man glauben, daß es Enthusiasmus für das Land der Hellenen als die Heimat des Geistes und der Schönheit gewesen ist, was ihn dorthin getrieben hat. Es war vielmehr die Leidenschaft des Antiquars, die ihn erfüllte. Er sammelte Medaillen, Kunstwerke und Bücher, zeichnete Denkmäler ab, und scheute keine Mühe, antike Inschriften an ihrem Ort abzuschreiben.

[1] Franciſc. Scalamontius, Vita Kyriaci Anconitani (Colucci, Delle Antichità Picene XV, 50 ff.). Kyriaci Anc. Itinerarium ... Flor. 1742. ed. Laur. Mehus, Einl. — Teraboschi VI, 1, 158. Mazzuchelli, Scrittori d'Italia I, p. 2, 685.

Dadurch wurde er der Begründer der epigraphischen Wissenschaft. Seine Sammlung von Epigrammen, welcher er den Titel Commentaria des Altertums gab, war der hauptsächliche Gewinn seines rastlosen Wanderlebens. Seine Reisen umfaßten den Zeitraum von 25 Jahren, da er sie 1412 mit Aegypten, Rhodus und Kleinasien begonnen hatte, und um 1447 mit Asien und Griechenland beschlossen zu haben scheint.[1]

Cyriacus hatte seinen Blick an den Monumenten Rom's geübt, wohin er zum ersten Mal am 3. December 1424 gekommen war, und im Jahre 1432 zurückkehrte, nachdem sein venetianischer Freund Gabriel Condulmer als Eugen IV. den heiligen Stul bestiegen hatte. Am Ende des Jahres 1435 machte er sich zu neuen Reisen nach Griechenland auf. Er war im December in Korfu, ging im Januar nach Epirus, besuchte Dodona, dann Aetolien, kam am 26. Februar nach Patras, am 21. März nach Delphi, der erste Abendländer, der dort Epigramme abschrieb. Sodann durchzog er Böotien, sammelte Inschriften in Lebadea, Orchomenos, Theben und Euböa.

Athen erreichte er am 7. April 1436, als Nerio II. dort regierte, und verweilte hier im Hause seines Gastfreundes Antonio Balduino bis zum 22. April.[2] Er beschränkte seine Forschungen auf das Stadtgebiet, ohne weiter vorzudringen, als bis Eleusis, wo er nichts als große Trümmer, darunter diejenigen einer Wasserleitung bemerkte. Den Piräus fand

[1] Corp. J. Latin. III, XXII ff.; VI, 1, p. XL ff. De Rossi, Insc. Chr. Ur. Romae Vol. II, pars I, 1888, p. 356 ff., dazu Synopsis Vitae et Itin. p. 385 ff.

[2] Epigrammata reperta per Illyricum a Cyriaco, Rom 1747, p. XXXVII. — Corp. J. L. VI. 1, p. 93.

er ganz verfallen, mit ungeheuern Fundamenten von Mauern, den Resten zweier Rundtürme, und dem großen Marmorlöwen am Hafen.[1] Von Athen ging er weiter nach Megara, dann nach dem Isthmus, dessen vom Kaiser Manuel hergestellte Mauer er von den Türken zerstört fand, sodann nach Korinth, nach Sicyon, und über Patras zum Herzog Carlo II. in Leukadia. Er besuchte Korfu, bereiste Epirus und Dalmatien, und kehrte von dort nach Italien zurück.

Den Herzog Nerio traf er später nach dessen Vertreibung aus Athen, wahrscheinlich in Florenz wieder, wohin er selbst im Jahre 1439 gekommen war, um mit den vielen bedeutenden Männern persönlich zu verkehren, die das Unionsconcil dort versammelte. Dann führten ihn seine Reisen noch einmal nach Athen zurück, im Jahre 1447. Er schrieb von diesem Besuche einem Freunde: „als ich mich zum Florentiner Nerio Acciajoli, dem gegenwärtigen Fürsten Athen's begab, in Gesellschaft seines leiblichen Vetters Nerio, fanden wir ihn auf der Akropolis, der hohen Burg der Stadt." So gebrauchte Cyriacus für das „Castell Sethines" den antiken Begriff.[2] Da er in diesem Briefe Nerio mit keinem jener im Munde schmeichelnder Humanisten gewöhnlichen Fürstenprädicate geehrt hat, wie humanissimus, liberalissimus, literarum cultor amantissimus und dergleichen, so mag er entweder von jenem Acciajoli nicht viel Aufmerksamkeit erfahren, oder in ihm keinen hochgebildeten Mann gefunden haben.

[1] Et ad faucem ingens marmoreus Leo. Am Hafen stand eben nur dieser eine Löwe.

[2] Eum in Acropoli summa civitatis arce comperimus. Brief aus Chios, 29. März 1447, bei G. Targioni Tozzetti, Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana, Edit. 2, V, 439.

Die Acciajoli konnten übrigens als Herren der alten Musenstadt Athen nicht ganz außer Zusammenhang mit der humanistischen Richtung ihrer Zeit geblieben sein. Sie hatten einen Vorzug vor den großen Mäcenen ihres Vaterlandes Italien, nämlich diesen, der griechischen Sprache mächtig und durch sie möglicher Weise mit manchen Resten der hellenischen Literatur bekannt zu sein. Die Thatsache freilich, daß sich die italienischen Entdecker antiker Handschriften, so viel uns bekannt ist, nicht nach Athen als einem Fundorte solcher gewendet haben, beweist, auch wenn manche Beziehungen dieser Art verschwiegen geblieben sind, zum mindesten, daß die Stadt der Philosophen im Abendlande nicht als besonderer Büchermarkt gegolten hat. Viele Codices sind von andern Orten Griechenlands nach Europa gebracht worden, wie aus dem Peloponnes, aus Modon, Nauplia, Monembasia; vom Athos und von Constantinopel nicht zu reden; und treffliche Kalligraphen hat die Insel Kreta geliefert.[1] Als Janus Laskaris in den Jahren 1491 und 1492 für die florentiner Bibliothek der Medici in Griechenland und der Levante Forschungsreisen machte, erwarb er Codices in Korfu, Arta, Thessalonich, auf Kreta und im Peloponnes, in den Athosklöstern und in Constantinopel.[2] Unter den von ihm nach Florenz gebrachten Handschriften befand sich auch die einzige vom Commentar des Proklos

[1] Athenis paucos in Bibliothecas nostras occidentales translatos codices vidimus ... Montfaucon, Palaeogr. Graeca p. 111. P. 76 nennt er als Abschreiber eines florentiner Codex des Polybius den in Siena beschäftigten Athener Antonius Logothetos im J. 1435.

[2] Legrand, Bibliogr. Hellén. I, CXXXIII. K. K. Müller, Neue Mitteilungen über Janos Laskaris und die Mediceische Bibl. (Centralblatt für Bibliothekwesen 1884, 333 ff.)

zur Republik Plato's, und dieser schöne Codex des 10. Jahrhunderts hatte nach einer Notiz auf seinem ersten Blatte dem Athener Harmonios angehört. Ob die Handschrift deshalb von Laskaris in Athen selbst erworben wurde, bleibt indeß zweifelhaft.[1]

Wenn die Acciajoli in ihrem eigenen Palast auf der Akropolis eine Sammlung seltner griechischer Bücher angelegt hätten, so würde ein solcher Schatz dem forschenden Blicke des Cyriacus schwerlich entgangen sein, und er hätte dann irgendwo eine Bemerkung darüber gemacht.[2] So versäumte er nicht aufzuzeichnen, daß er in Kalabryta bei dem classisch gebildeten Georg Kantakuzenos eine ansehnliche Büchersammlung vorfand und aus ihr den Herodot und manche andre Schriften erhielt.[3] Auch in Korfu brachte er Codices an sich.[4]

Man darf sich immerhin vorstellen, daß schon die Acciajoli in ihrem Propyläenpalast eine Sammlung von classischen Kunstwerken besaßen, wie Jahrhunderte später der französische Consul Fauvel in seinem Hause zu Athen.[5] Wenigstens läßt sich eine Leidenschaft solcher Art bei den Herzogen Athen's zu einer Zeit voraussetzen, wo in Italien die ersten Museen entstanden, wo Päpste und Cardinäle in

[1] Siehe Procli commentar. in Remp. Platonis partes ineditae, ed. R. Schöll (Anecd. varia graeca et lat. II. Berol. 1886, p. 4).

[2] Von einer ehemaligen Bibliothek des Hauses Nerio Acciajoli hat ein später Cyriacus, der Athener Pittakis, welcher diesen Taufnamen trug, sicherlich nur gefabelt. Er versah daraus, wie er behauptete, Fallmerayer mit dem bekannten, von ihm selbst falsch datirten Briefe der Athener an den Patriarchen. Fallmerayer, Welchen Einfluß . . . p. 29.

[3] Epigrammata reperta p. XIX.

[4] Itinerarium p. 29.

[5] Pouqueville IV, 76.

Rom Statuen, Medaillen und Gemmen sammelten, wo die Medici und Rucellai in Florenz Antikencabinette anlegten, und man anfing in Griechenland nach Kunstwerken zu forschen. Wenn es sich auch nicht nachweisen läßt, daß in der Frührenaissance Italien's, als der Ruhm der alten griechischen Autoren wieder auflebte, aber die Namen Phidias, Praxiteles und Myron dort nur noch sagenhaft waren, plastische Bildwerke ersten Ranges aus Hellas nach dem Abendlande gebracht wurden, so mußte doch manche Antiquität durch die Vermittlung der Seefahrer und Kaufleute dort hingelangen. Mancher köstliche Marmor wird die Begierde der Venetianer und Genuesen gereizt haben.

Der Westphale Ludolf oder Ludwig von Sudheim, der von 1336 bis 1341 den Orient bereiste, bemerkte folgendes: „nicht weit von Patras liegt die Stadt Athen, wo einst das Studium der Griechen blühte. Sie war vor Zeiten die edelste aller Städte, doch jetzt ist sie fast verlassen. Denn es gibt in Genua keine Marmorsäule noch irgend ein gutes Werk aus bearbeitetem Stein, welches nicht von Athen hergebracht worden wäre. Ganz Genua ist aus Athen aufgebaut, wie Venedig mit den Steinen Troja's erbaut ist.[1]

[1] Ludolfi de Itin. Terrae Sanctae Lib., ed. Deyks, Stuttg., Lit. Verein XXV, 1851, c. 17. Haec civitas quondam fuit nobilissima, sed nunc quasi deserta. Nam in civitate Januensi non est aliqua columna marmorea vel aliquod opus bonum lapideum sectum, nisi sit de Athenis ibid. deportatum, et totaliter ex Athenis civitas est constructa, sicut Venetia ex lapidibus Troiae est aedificata. — Kürzer lautet die Stelle in der Ausgabe Ludolf's von Neumann nach der Redaction des Nicol. de Hude, Arch. de l'Orient Latin 1884, II, 331, wo der Zusatz Pergama zu Troya beweist, daß Ludolf hier nicht an Trau gedacht hat, sondern an das alte Troja. Indes auch Genua leitete sich von den Trojanern ab. La riche, noble et

Diese seltsame Ansicht Ludolf's von der Entstehung der Prachtbauten Genua's und Venedig's stützt sich auf die Gründungssagen der beiden herrlichen Städte; aber sie kann auch versteckte Thatsachen andeuten, nämlich diese, daß jene Seerepubliken während ihrer langen Herrschaft in den griechischen Meeren Altertümer und köstliches Material massenhaft in ihre Heimat fortgeschleppt haben. Was Athen selbst betrifft, so haben die Venetianer solche Plünderungen bis zum Jahre 1688 fortgesetzt.

Der Trieb der Italiener, Antiquitäten zu sammeln, richtete sich naturgemäß nach Griechenland. Griechische Medaillen bewunderte man in Venedig; den berühmten Traversari entzückte dort eine Goldmünze der Berenike, und Cyriacus zeigte demselben Humanisten im Jahre 1432 zu Bologna goldene und silberne Münzen des Lysimachus, Philippus und Alexander.[1] Die Florentiner blieben in diesem Eifer nicht zurück, und gerade sie standen durch ihre eigenen Landsleute, die Acciajoli, in lebhaftem Verkehr mit Athen. Doch wissen wir nicht, ob sie von dort her Kunstwerke entführt haben. Poggio, der in seinem Landhause im Valdarno Antiken sammelte, gab einem im Orient reisenden Minoriten den Auftrag, ihm Bildsäulen der Minerva, der Juno, des Dionysos, und ähnliches aus Chios mitzubringen, wo in einer Grotte mehr als hundert Statuen entdeckt worden seien.[2]

ancienne cité de Jennes, fondée jadis par Janus, descendu des haultes lignées troyennes. Livre des Faits de Jean Bouciquaut II, c. 2 am Ende der Chronik des Froissart, ed. Buchon, Paris 1835.

[1] Ambros. Camald. Ep. VIII, 35.

[2] Poggii Ep. 18. 19. Append. Hist. de Varietate Fortunae.

So waren die hellenischen Länder in den Ruf gekommen, Fundgruben schöner Werke des Altertums zu sein, und das Abendland würde sie reichlich ausgebeutet haben, wenn nicht mitten in derselben Zeit, wo die Leidenschaft und das Verständnis für die antike Kunst in Italien lebhafter wurden, die Türken die Schatzkammern Griechenlands wieder verschlossen hätten.

Athen war gleich Rom und fast jeder andern Stadt antiken Ursprungs mit zahllosen Fragmenten des Altertums überstreut, die entweder vernachlässigt im Staube lagen, oder für das gemeine Bedürfnis verwendet wurden. Herrliche Vasen und Sarkophage dienten als Tröge oder Wasserbehälter, Marmorplatten aus Theatern und Odeen als Thürschwellen oder als Werktische der Handwerker; Sculpturen jeder Art waren von verständigen Priestern in Kirchen, oder von Bürgern in ihre Wohnungen eingemauert. Als der französische Forscher Spon im Jahre 1675 Athen besuchte, sah er hier viele Häuser, über deren Thüren Statuetten oder Bruchstücke von Reliefs eingefügt waren, und er bemerkte, daß sich in den meisten Kirchen, wie auch in Privatwohnungen antike Inschriften befanden.[1] Die Sitte, Häuser mit solchen Resten zu zieren, war sicher sowol in Athen, wie in Rom so alt, wie der Untergang des Heidentums. Der Jesuit Babin beschrieb in derselben Zeit Spon's Athen als eine Stadt mit engen Straßen ohne Pflaster, mit ärmlichen Häusern, nicht von Holz wie die Constantinopel's, sondern von Stein, und aus dem Material antiker Trümmer erbaut.[2] Das Aussehen Athen's im 17. Jahrhundert

[1] Voyage de Grèce II, 219.

[2] Babin, p. 778 (Abdruck von Wachsmuth, Stadt Athen, Bd. I).

konnte aber von dem Bilde der Stadt im 15. nicht zu sehr verschieden sein.

Zur Zeit der Acciajoli war dieselbe, die wenigen großen Ruinen und die in Kirchen verwandelten Tempel abgerechnet, mit ihren Kunstschätzen so gut unter die Oberfläche der neuen Stadt herabgesunken, wie das alte Rom. Schuttmassen und Gärten bedeckten die Agora, den Kerameikos, die Ufergelände des Ilissos, die Südabhänge der Burg und die Stätte des Olympium. Die bewundernswürdigen Grabmäler vor dem Dipylon und auf der Straße der Akademie, welche erst zu unserer Zeit teilweise wieder an's Licht getreten sind, lagen unter der Erde, denn da sich in der Reihe der athenischen, von Cyriacus copirten Inschriften keine von jenen Denkmälern vorfinden, so mußten dieselben schon im Schutt verborgen gewesen sein. Zahllose Kunstwerke waren auf der Akropolis begraben, wo Trümmer und Häuser den alten Boden bedeckten. Der Zufall mußte hier oft genug manches classische Bildwerk an den Tag bringen, und jeder Spatenstich eines Nachgräbers würde auf der Stadtburg wie im ganzen Gebiete Athen's zu kostbaren Entdeckungen geführt haben. Allein weder der künstlerische noch der dilettantische Trieb dazu, noch die Altertumswissenschaft waren schon so weit vorgeschritten, daß irgend ein halbwissender Antiquar unter den Athenern, oder einer der Herzoge selbst auf den Gedanken gekommen wäre, topographische Untersuchungen und Ausgrabungen zu machen. Denn daß solche von dem baulustigen Antonio Acciajoli wirklich angestellt worden seien, ist nur eine Vermutung, die sich durch kein Zeugniß bestätigen läßt.[1] Das Aufhören der

[1] Von Antonio behauptet Hopf II, 90, daß er, wie aus den Reise-

periegetischen Wissenschaft in Athen selbst wird durch die lange Herrschaft der unwissenden Franken hinreichend erklärt, unter deren Fürsten kein einziger den Ehrentitel eines Mäcen erworben hat. Auch hat kein abendländischer Reisender, so viel uns bekannt ist, vor Cyriacus in Athen antiquarische Studien gemacht. Der Presbyter Cristoforo Buondelmonte, der seit 1413 die Küsten und Inseln Griechenlands besuchte und von 1417 bis 1421 sein Isolarium verfaßte, hielt es, obwol er selbst Florentiner war, doch nicht der Mühe wert, sich mit Athen zu beschäftigen.[1]

Erst Cyriacus brachte den Sinn der Renaissance dort hin. Wenn er auch neben seiner Kenntniß der griechischen Sprache, die er aus Liebe zum Homer in Constantinopel erlernt haben soll, nicht hinreichende Gelehrsamkeit besaß, so war doch sein Auge durch eifrige Forschung auf langen Reisen geübt, während er mit den Begründern der Altertumswissenschaft in Italien in persönlichem Verkehre stand.[2]

2. Den allgemeinen Eindruck, den Athen bei seinem ersten Besuche auf ihn machte, sprach Cyriacus in diesen Worten aus: „Am 7. April kam ich nach Athen. Hier erblickte ich zuerst die ungeheuren, überall vom Alter zerfallenen Mauern, und in der Stadt wie auf den Feldern

fragmenten des Cyriacus hervorgehe, die Künste mit lebendigem Sinn für das Altertum hegte und mannigfache Ausgrabungen veranstalten ließ. Wo aber steht das in den Reisefragmenten geschrieben?

[1] Er schickte seinen Liber Insularum Archipelagi im J. 1422 von Rhodus dem Cardinal Orsini nach Rom. Ausgabe von L. Sinner, Berlin 1824.

[2] In demselben Jahre 1447, wo er zum zweiten Mal in Athen war, überreichte Flavius Blondus dem Papst Eugen IV. seine Roma Instaurata.

unglaubliche Marmorbauten, Häuser und heilige Tempel, vielerlei Bildwerke von Dingen, durch bewundernswerte Kunst ausgezeichnet, aber all' dies zu großen Trümmermassen zerstört. Das Merkwürdigste ist oben auf der Stadtburg der großartige, staunenswürdige Marmortempel der Göttin Pallas, das göttliche Werk des Phidias mit 58 herrlichen Säulen so groß, daß sie 7 Palm im Durchmesser haben. Er ist überall mit den edelsten Sculpturen geschmückt, welche die höchste Kunst des Bildhauers auf beiden Giebeln, den Wänden, den Gesimsen und Epistilien ausgemeißelt hat."[1] Leider ist Cyriacus nicht der Pausanias des zertrümmerten Athen im 15. Jahrhundert geworden. Er hat keine Periegese der damaligen Stadt zusammengetragen, noch seine dortigen Beobachtungen und Erlebnisse aufgezeichnet.[2]

Sein Zweck war, Monumente zu betrachten und vor allem Epigramme abzuschreiben. So wurde er der Vorläufer des Spon und Wheler, des Chandler, Stuart und Fourmont. Seine Sammlung athenischer Inschriften ist als erste dieser Art eine bewundernswürdige Leistung. Wenn diese Abschriften auch hie und da nicht vollkommen correct sind, so ist doch ihre Treue im Ganzen von den Nachfolgern bestätigt worden.[3] So oft er Inschriften in sein Notizbuch eintrug, versah er sie mit den Angaben des Orts und Monuments, und fügte bisweilen noch kurze Reisedaten hinzu. Doch lassen diese Notizen manche Locale dunkel. Wenn

[1] Epigr. rep. p. XXXVII.

[2] Andre seiner Briefe haben schon etwas von der Art des modernen Touristen: so die von Tozzetti mitgeteilten: z. B. der über Sardes p. 451.

[3] Sie sind dem Corp. J. Gr. einverleibt.

Cyriacus mehrmals notirt: „am Tor der neuen Stadt", oder „neben den neuen Stadtmauern", so darf man daraus schließen, sowol daß ein neuer Mauerbau, und wahrscheinlich von den Acciajoli, aufgeführt worden war, als daß ein Bezirk die „Neustadt" genannt wurde. Allein es bleibt ungewiß, wo dieser lag, ob damit der Umfang der sogenannten valerianischen Mauer, oder das Gebiet des Olympium bezeichnet wurde.[1]

Kein anderer Ort in Athen konnte dem Sammler von Inschriften wie dem Zeichner von Monumenten eine größere Ausbeute geben, als die Akropolis. Cyriacus schrieb von ihrem Tor eine Inschrift ab, und eine andere von dem Vorhof, in welchen man aus jenem eintrat.[2] Allein die Zahl der von ihm aus der Stadtburg entnommenen Epigramme ist keineswegs beträchtlich.

Er copirte ein paar Inschriften aus der nächsten Nähe des Parthenon oder in diesem selbst. Am Vestibulum, dem östlichen Eingange der Marienkirche, von welcher als solcher er übrigens nicht die geringste Notiz nahm, schrieb er die Inschrift des Architravs des Tempels der Roma und des

[1] Epigr. reperta n. 91. 110. 117: ad nova moenia. n. 124: ad portam novae civitatis. Die Stadtmauern Athen's beschrieben einen kleinen Umfang, da der Theseustempel in agro Athenarum lag, n. 96. Moenia Athenar. antiquissima magnis condita lapidibus (n. 74). Von Toren der Stadt Athen sind bezeichnet das westliche (n. 75), das nördliche (n. 92) und die porta novae civitatis (n. 114). Das westliche kann nur das piräische gewesen sein, wie zur Zeit Spon's.

[2] n. 108: ad portam arcis. Nicht correcte Copie der Inschrift, welche besagt, daß Flavius Sept. Marcellinus Pylonen errichtet habe. Dazu die Erklärung in C. J. Gr. n. 521 und Wachsmuth, Stadt Athen S. 704. — n. 113: ad vestibulum arcis.

Augustus ab.[1] Eine andre fand er an einer Säule, die in der Kirche neu errichtet war, also wol dem Zweck einer Restauration diente.[2]

Auch die vom Südabhange der Burg entnommenen Epigramme sind sehr spärlich; darunter befinden sich diejenigen der choregischen Denkmäler des Thrasyllos und seines Sohnes Thrasykles vor der Grotte der Panagia Chrysospeliotissa.[3] Cyriacus scheint dies Denkmal für einen Theatersitz gehalten zu haben, wie auch das Monument des Lysikrates.[4] Im Uebrigen konnte die Tradition vom Theater des Dionysos nicht erloschen sein, wenn auch dasselbe, gleich den von den Christen des 5. Jahrhunderts zerstörten Heiligtümern des Asklepios, größten Teils vom Schutte bedeckt war; denn ohne dies würde Cyriacus wol einige Inschriften von dort, namentlich von den Marmorsesseln abgeschrieben haben.[5] Auch die große Weihinschrift der Basis der Statue des Kaisers Hadrian, welche die Phylen Athen's

[1] Ad praefatae Palladis Templi vestibulum, n. 72.

[2] n. 73: ad columnam in praefata Palladis aede noviter positam .. Zwei andere Inschriften: n. 47: ad urnam in Palladis aede marmoream; n. 105: in alio lapide ante magnam Palladis aedem.

[3] n. 69: ad statuam Gorgonis sub arce ad marmoream et ornatissimam scenam prope incisam rupem et mira ope fabrefactum specus. Das Haupt der Gorgo an der südlichen Akropolismauer über dem Theater (Pausanias I, 21), welches ein König Antiochus als Apotropaion dort hatte befestigen lassen, beschäftigte vielleicht noch die Phantasie der Antiquare, und die Gorgosage lebte im Namen Gorgopiko fort, welchen die alte Metropolis führte. Die Notiz des Cyriacus aber zwingt, eine wirkliche, Gorgo getaufte Statue anzunehmen.

[4] n. 76: ad ornatissimas scenarum marmoreas cathedras.

[5] Manche Trümmer scheinen als Theater gegolten zu haben; so bezeichnet der Pariser Anonymus (abgedruckt von Wachsmuth, Stadt Athen p. 742) an der Kallirrhoe eine Scene des Aristophanes.

diesem Woltäter der Stadt im Theater aufgerichtet hatten, ist ihm unsichtbar gewesen.

Andre von Cyriacus gesammelte Inschriften zu Ehren Hadrian's bilden einen so unverhältnißmäßig bedeutenden Teil seiner athenischen Sylloge, daß sie allein hinreichen würden, darzuthun, wie groß die Liebe des Kaisers zu Athen gewesen ist. Es ist merkwürdig, daß Cyriacus in den Trümmern des Olympium, von dem damals noch 21 Säulen mit ihrem Gebälke übrig geblieben waren, noch eine Reihe von Postamenten vorfand, auf denen einst im Peribolos des Heiligtums die Statuen standen, welche griechische Städte dem Olympier Hadrian bei Gelegenheit der Einweihung des von ihm vollendeten Prachttempels errichtet hatten. Er schrieb von manchen die Weihinschriften ab.[1]

Die Aufzeichnungen des Reisenden von Ancona haben für die Geschichte der Stadt Athen nur so weit Bedeutung, als sie eine Uebersicht über die damals noch vorhandenen antiken Denkmäler derselben möglich machen. Wenn wir zu den genannten inschriftlich durch ihn beglaubigten Monumenten noch andere von ihm gesehene hinzufügen, wie den Areopag, den noch mit seinen 30 Säulen wolerhaltenen Theseustempel, welchen er nach Mars benannte, die Agora

[1] So von Pompejopolis, Anemurion, Keramos, Sebastopolis, Pales, Dia, Sestos, Milet, und ein paar von Privatpersonen. Auch an anderen Orten fand er solche vom Olympium verschleppte Basen. Die vom Hadrianscoloß ist nicht bemerkt. Später fanden Spon, Chandler und Fourmont noch andre hadrianische Weihinschriften in Athen auf. — Cyriacus copirte vom Propyläum der neuen Agora das Edict Hadrian's wegen des Oelverkaufs, die Inschrift vom Portal der hadrianischen Wasserleitung, das berühmte Epigramm vom Bogen des Eingangs zum Olympium. Alle auf Hadrian bezüglichen Epigramme umfassen die Nummern 78 bis 93.

(Forum), die von ihm als Tempel des Aeolus bezeichnete Sonnenuhr des Andronikos Kyrrhestes, das Philopappos-Denkmal, und ungenannte Gymnasien: so stellt dies ein monumentales Inventarium der Stadt dar, welches zwar geringer ist, als das unsrige der Gegenwart, aber doch alles Wesentliche der heutigen Ruinenwelt Athen's umfaßt.

Leider sind die Bemerkungen des Cyriacus sehr flüchtig; von seinem zweiten Besuche Athen's zumal sind keine Notizen vorhanden, als der aus Chios am 29. März 1447 geschriebene Brief, worin er mit etwas mehr Ausführlichkeit von den Wunderwerken der Akropolis, doch nicht von allen, gesprochen hat. Er sah die Stadtburg elf Jahre bevor sie die Türken besetzten; eine Schilderung ihres damaligen Zustandes würde demnach heute von unschätzbarem Werte sein. In jenem Briefe sagt er kein Wort über die Mauern und Befestigungen der Akropolis, über den Aufgang zu ihr, über die auf der Fläche verteilten Häusergruppen, noch beschreibt er den herzoglichen Palast.

Er hat nur zwei antike Bauwerke dort hervorgehoben, die Propyläen und den Parthenontempel. Die ersteren hat er nicht mit ihrem Namen genannt, und eben so wenig findet sich in seinen Aufzeichnungen derjenige des Erechtheum und des Niketempels; aber da Leonardo Aretino in einem Briefe an ihn von seiner Zeichnung der „Propyläen“ spricht, so muß auch Cyriacus diesen antiken Begriff gekannt haben. Er selbst nannte das große Bauwerk des Mnesikles „Aula“, und beschrieb dasselbe als eine prachtvolle Halle, aus welcher zunächst ein viersäuliger Porticus hervortrat, während in ihr selbst zwei Reihen von sechs Säulen das glänzende antike Marmorgetäfel der Decke trugen. Der

Verlust seiner Abbildung der Propyläen ist bedauerlich, weil dieses Blatt eine wenn auch entstellte Ansicht des Schlosses der Acciajoli enthalten mußte.[1] Im Uebrigen verschmähte Cyriacus falsche antiquarische Bezeichnungen, wie Arsenal des Lykurg und Kanzelei.[2] Obwol er nicht mit baaren Worten sagt, daß jene Aula ein Teil des herzoglichen Palasts geworden war, muß doch dieser darunter verstanden werden.[3]

Daß die Marienkirche auf der Burg der alte Tempel der Parthenos, die aedes Palladis, war, wußte Cyriacus so gut, wie jedes Kind in Athen. Für ihn aber, den Altertumsforscher im Zeitalter der heidnischen Renaissance, hatten die dortigen Reliquien und Gemälde keinen Wert mehr. Er erwähnte mit keinem Wort der Kirche, sondern bewunderte nur den edelsten Tempel der göttlichen Pallas, „von dem Aristoteles dem Könige Alexander, unser Plinius und viele andere vornehme Autoren bezeugt haben, daß er das marmorne Wunderwerk des Phidias sei“.

[1] Cum . . . et Athenarum Propylaea descripsisses nobis: Leon. Aretinus, Ep. V, lib. IX, ed. Mehus II, 149.

[2] Der Wiener Anon n. 10 sagt: πρὸς δὲ τὸ βόρειον κλίτος ὑπῆρχεν πᾶσα καγγελαρία ἐκ μαρμάρου καὶ κιόνων πεποιημένη λευκῶν. Wachsmuth, Stadt Athen p. 738, glaubt deshalb, daß im nördlichen Flügel der Propyläen (Pinakothek) die Kanzelei der Herzoge von Athen eingerichtet war, und dieser Ansicht hat sich auch A. Bötticher angeschlossen. Allein das geht aus der Stelle doch nicht hervor. Der Schreiber dachte hier offenbar an das Altertum und fabelte von irgend einer antiken Kanzelei.

[3] Er bemerkt, daß er Nerio in Acropoli summa civitatis arce gefunden habe und fährt fort: cum ejusdem praecellentis aulae nobilissimum opus diligentius adspexissem. Hier könnte das ejusdem syntaktisch auch auf die arx bezogen werden, doch ist es richtiger, das Wort auf Nerius selbst zu beziehen. So nennt Cyriacus auch das Schloß auf der Kadmea einmal aula mit dem Zusatz regia.

Er zählte die 58 Säulen des Tempels, 12 in jeder Fronte, und je 17 auf den Seiten; er bemerkte flüchtig die Sculpturen der Metopen und Giebelfelder, und hielt diejenigen des Cellafrieses für eine Darstellung der Siege Athen's zur Zeit des Perikles. Seinen Brief schloß er mit der Bemerkung, daß er die Gestalt des herrlichen Bauwerkes in den Commentaren zu seiner griechischen Reise niedergelegt habe.[1]

Diese Commentare sind nicht auf uns gekommen. Nach dem Zeugniß des Petrus Rassanus, eines Freundes des Cyriacus, hatte dieser seine Notizen, Zeichnungen und Inschriften in drei großen Bänden vereinigt.[2] Sie sind nach seinem Tode verloren gegangen, oder nur in Bruchstücken erhalten.[3] Solche Schätze erregten das Erstaunen der Humanisten Italien's, denn nie zuvor war von ihnen Aehnliches gesehen worden.

Ein Skizzenbuch des römischen Architekten San Gallo

[1] Diese Abbildungen sind phantastisch und unbrauchbar. Der Tempel hat Kuppelform: Copie aus dem Skizzenbuche des San Gallo in Laborde, Athènes I, 33. Facsimile (aus der Sammlung des Herzogs von Hamilton, im Berliner Museum) von Michaelis, Parthenonzeichnungen des Cyriacus, Arch. Zeit. 1882, p. 367 ff.

[2] Leandro Alberti, Descriptio totius Italiae, Colon. 1567, p. 432.

[3] Die wichtigste Ausgabe der Inscriptiones ließ der Cardinal Francesco Barberini von Carolus Moronus machen; dann die römische Edition von 1747: Inscriptiones seu epigrammata graeca et lat. reperta per Illyricum a Cyriaco Anconitano ... Nur diese Sammlung enthält die Athen betreffenden Inschriften und Notizen. In den Commentariorum Cyr. Anc. nova fragmenta notis illus. ed. Hannibal de Abatibus Oliverius, Pisauri 1763 befindet sich nichts von Athen, außer der Inschrift vom Bogen Hadrian's. Auch aus dem Leben des Cyriacus von Scalamontius erfahren wir so wenig etwas von Athen, wie im Itinerarium des Mehus.

des Aelteren aus dem Jahre 1465 enthält, nach Zeichnungen des Cyriacus, eine Reihe willkürlicher Abbilder von Denkmälern, wie des Turms der Winde, des Monuments des Thrasyllos, des Philopappos, des Portals der Wasserleitung Hadrian's, eine Ansicht des Piräus mit dem Löwen und zwei Rundtürmen, und des Parthenon.[1]

Selbst nach Deutschland verloren sich Bruchstücke der Tagebücher des großen Reisenden. Dürer erhielt Zeichnungen athenischer Bauwerke durch Vermittlung des Nürnberger Arzts Hartmann Schedel, welcher solche aus einem Exemplar der Commentare in Padua copirte.[2]

3. Bei seinen Forschungen in Athen war Cyriacus ohne Zweifel von einheimischen, mit den Altertümern vertrauten Männern begleitet worden, denn ohne deren Hülfe hätte er sich in den Trümmern der Stadt nicht zurecht gefunden. Solche Antiquare, vielleicht sogar Fremdenführer, mußte es im Beginne des 15. Jahrhunderts dort wieder geben, weil der Verkehr des Abendlandes mit Athen lebhafter geworden war, als er es zur Zeit der catalanischen Herrschaft hatte sein können. Die vielen gebildeten Italiener zumal, die den Hof der Acciajoli besuchten, bedurften der Ciceroni; das alte Institut der athenischen Fremdenführer, welches noch zur Zeit des Pausanias in

[1] Bibl. Barberini. L. Roß, Das Zeichenbuch des röm. Architekten Giuliano da S. Gallo, Hellenika I, 1, 72, hat zuerst die Herkunft dieser Copien von Cyriacus dargethan. Siehe auch Michaelis, Parthenon S. 54. 95. 187. Wachsmuth, Stadt Athen I, 10 ff.

[2] De Rossi entdeckte die Copien Schedel's in dessen Münchner Handschrift. — O. Jahn, Popul. Aufsätze aus der Altertumswissensch. 344 ff. — Bullettino dell' Inst. Arch. 1861.

Blüte stand, konnte daher in einer sehr bescheidenen Form wieder aufgelebt sein. Die Reste des classischen Altertums machten den einzigen Stolz der Athener aus, und sie forderten diese immer wieder zum Kampf mit der Unwissenheit heraus, welche die Werke ihrer Vorfahren bedeckt hielt. In den Schulen, die, so kümmerlich sie auch sein mochten, nicht durchaus fehlen konnten, warf der Grammatikus noch ein spärliches Licht der Erinnerung auf die Ruinen Athen's. Weder die Namen der alten Götter, noch ihre mythologische Fabel hatte die Kirche ganz aus dem Bewußtsein des Volkes vertilgt; sie lebten in christlicher Verwandlung als Sage, und selbst in volkstümlichen Gebräuchen fort. Zugleich war das Gedächtnis an die großen Menschen des Altertums, wenn auch durch Jahrhunderte der Barbarei stark getrübt, immer noch ein unveräußerlicher Schatz der Ueberlieferung.

Da nun im Laufe der Zeit die ursprüngliche Bestimmung der meisten antiken Bauwerke Athen's, so viele deren sich noch in Ruinen erhalten hatten, größten Teils vergessen worden war, so bemühte sich die Phantasie der Antiquare und des Volks, sie mit hervorragenden Persönlichkeiten der Vergangenheit in Verbindung zu setzen. Für manche große Trümmermassen hatte sich in Athen der Begriff „Königsburg" (βασίλεια, βασιλικά) oder Palation festgesetzt. Wenn der erste an das römische und byzantinische Kaisertum erinnerte und wesentlich griechisch war, so erscheint der letzte von den Lateinern übertragen zu sein. Man nannte in Athen die Propyläen Palation megiston, die Reste des Olympium ebenso Palation oder Basileia, denn daß dieselben dem einst weltberühmten Tempel des olympischen

Zeus angehörten, wußte man nicht mehr. Schon Michael Akominatos hat seiner nicht mehr erwähnt; Cyriacus aber nannte diese noch gewaltigen Tempeltrümmer mit den riesigen Säulen das Haus oder den Palast Hadrian's, weil sie ihm so von den Athenern bezeichnet wurden. Die dortigen Weihinschriften der Statuen dieses Kaisers hatten diese Auffassung hervorgerufen, und sie mußten den Glauben daran bei dem Forscher bestärken, welcher sie copirte.[1] Noch im Jahre 1672 wußte Babin nicht, wo er den Zeustempel in Athen suchen sollte, denn er zweifelte, ob nicht der Palast des Themistokles (das sogenannte Gymnasium Hadrian's) jener weltberühmte Tempel gewesen sei. Ein paar Jahre nach ihm befand sich der gelehrte Reisende Spon in derselben Verlegenheit.[2]

Die Tradition weniger des Volks als der städtischen Antiquare heftete die Namen großer Athener an manche Ruinen: so sah man entweder in der Pyle der Agora oder in den Trümmern der Stoa Hadrian's die Paläste des Themistokles oder auch des Perikles; in den Mauern des Odeon des Herodes Atticus den Palast des Miltiades, in andern unbestimmbaren Ruinen die Häuser des Solon, Thukydides und Alkmäon. Noch im Jahre 1674 bezeichnete man dem französischen Marquis Nointel in Athen antike Trümmer

[1] Ad domos Hadriani Principis marmoreis et imanibus columnis, sed magna ex parte collapsis. Epigr. rep. n. 81, und n. 79 nennt er den Tempel Palatia. n. 87: Hadriani aedes. Der Wiener Anon. n. 6 bezeichnet das Olympium mit οἶκος βασιλικός. Im Brief des Kabasilas an Crusius (Turcograecia VII, 18) ebenso βασίλεια.

[2] Babin § 15 hielt den Tempel für den Palast Hadrian's. Erst der Deutsche Joh. Georg Transfeldt um 1674 erkannte richtig die Bestimmung der Reste des Olympium.

als den Palast des Perikles, und in ihrer Nähe galt der Turm der Winde als Grab des Sokrates.[1] Die Erinnerung an Demosthenes wurde an das Denkmal des Lysikrates geheftet, jenen noch heute erhaltenen schönen Rundbau von sechs korinthischen Säulen, dessen krönende Marmorblume einst den Dreifuß getragen hatte. Dies choregische Monument, welches neben vielen andern gleicher Bestimmung die Straße der Dreifüße geziert hatte, wurde schon im hohen Mittelalter, wie Michael Akominatos gezeigt hat, die Laterne des Demosthenes genannt. Man fabelte, daß der große Redner daselbst gewohnt, oder sich zum Studiren zurückgezogen, und seinen Göttern Lampen angezündet habe, von deren Rauch dann der Marmor geschwärzt worden sei.[2] Auch andere choregische Denkmäler in jener Straße wurden von der Sage als Wohnungen dieses oder jenes berühmten Atheners bezeichnet.[3]

Die alten Philosophen, welche den Ruhm der Stadt der Weisheit selbst bei den Arabern und Türken lebendig erhalten hatten, konnten niemals aus dem Bewußtsein des athenischen Volkes verschwinden. Der Begriff ihrer Schulen oder Didaskaleia dauerte fort, und wurde auf verschiedene Trümmergruppen übertragen, nachdem, wie schon Akominatos

[1] Ayant passé sous les beaux restes du palais de Periclès et auprès de la chapelle du tombeau de Socrate. Depesche Nointel's, Athen 17. Dec. 1674, Laborde I, 122. Der Wiener Anon. § 2 bezeichnet als Didaskaleion des Sokrates den Turm der Winde. Auch die vulgäre Benennung der Felskammern am östlichen Fuße des Museionhügels als Gefängniß des Sokrates ist sicher sehr alt.

[2] So noch Babin in seinem Brief an den Abbé Pécoil v. 8. Oct. 1672; Transfeldt gab dem Denkmal zuerst den richtigen Namen.

[3] πλησίον δὲ τούτου (Lysikratesdenkmal) ἦν τότε καὶ τοῦ Θουκυδίδου οἴκημα καὶ Σόλωνος. Wien. Anon. 5.

geklagt hatte, die Akademie, das Lyceum, die Stoa und die Gärten des Epicur spurlos geworden waren. Zur Zeit des Cyriacus verlegte man die Akademie in eine für uns örtlich nicht mehr bestimmbare Gruppe von Basiliken oder großen Ruinen.[1] Man zeigte auch ein Didaskaleion Plato's im „Garten", womit ein Turm in den Gärten von Ampelokipi, dem alten Alopeke, gemeint zu sein scheint. Man versetzte dorthin übrigens auch eine Eleatische Schule, während auf dem Hymettos von Schulen eines Polyzelos und Diodorus gefabelt wurde. Es ist möglich, daß man darunter das Kloster Kaisariani auf jenem Berge verstanden hat. Die griechischen Mönche überhaupt legten sich den Titel „Pilosoph" bei.[2]

Das Lykeion oder Didaskaleion des Aristoteles suchte man in Ruinen am Dionysostheater, unter den beiden Säulen des choregischen Denkmals des Thrasyllos.[3] Cyriacus schrieb von diesem die griechische Inschrift ab, ohne jenes großen Philosophen zu erwähnen, vielmehr bemerkte er, daß die Reste der Wasserleitung des Hadrian vom athenischen Volk das „Studium des Aristoteles" genannt wurden.[4] Die Stoa und die Schule des Epikur verlegte man sogar auf die Akropolis in große Bauwerke, die einen Teil der

[1] πρῶτον ἡ Ἀκαδημία ἐν χωρίῳ τῶν βασιλικῶν. Wien. Anon. § 3.

[2] Nach Babin lag die Schule des Plato eine halbe Meile von der Stadt, eine Viertelmeile vom Hymettos in einem Turm bei Ampelokipi. Die dortigen Gärten haben allein eine Quelle; man fand daselbst Ruinen einer Kirche, die vielleicht auf einem Venustempel erbaut war. Rhangabe versetzt den Kynosarges nach Ampelokipi: Bull. dell' Inst. 1850, p. 132.

[3] Wien. Anon. 4.

[4] Ad fauces aquaeductus extra civitatem ad unum mill. quae studia Aristotelis vulgus Atheniensium hodie vocat. n. 80.

Propyläen bilden mochten, und man sah, wie es scheint, in dem Niketempel die Musikschule des Pythagoras. Westlich von der Stadtburg zeigte man die Schule der Cyniker, neben welcher wunderbarer Weise auch die der Tragiker ihren Sitz bekommen hatte.[1] Eine Scene des Aristophanes wurde in gewisse Trümmer an der Kallirrhoe verlegt.[2]

Cyriacus war vermutlich der gebildetste oder doch wissensdurstigste Mann des Abendlandes, welchen irgend die Stadt Athen während der Frankenherrschaft in ihren Mauern beherbergt hatte; er war zum mindesten der Repräsentant der Renaissancebildung Italien's, der Günstling jenes Papsts Eugen IV., der die griechische Kirche mit der römischen wieder verbunden zu haben glaubte; außerdem war er der Freund vieler bedeutender Hellenen, wie der namhaftesten Fürsten und geistigen Größen unter den Italienern.[3] Daher mußte er auch in Athen mit denjenigen Griechen in Verbindung kommen, welche sich durch wissenschaftliche Kenntnisse auszeichneten. Wir kennen freilich die Namen solcher Athener nicht, und wissen auch nicht, ob sich einer der Chalkokondylas damals in der Stadt befand. Der unermüdliche Eifer, mit dem der Fremdling Denkmäler vermaß und zeichnete, und Inschriften von ihnen abschrieb, mußte auf die Athener selbst einen nachhaltigen Eindruck machen. Man darf zweifeln, ob vor Cyriacus irgend ein Grieche

[1] Wien. Anon. 3 a. Dazu das Didaskaleion des Sophokles 3 b.
[2] Pariser Anon. p. 742.
[3] Mit verzeihlicher Eitelkeit zählt er selbst alle seine Beziehungen dieser Art auf, im Briefe an Eugen (Itinerarium ed. Mehus), und führt ihre Lobeserhebungen in Gedichten und Briefen an.

daran gedacht hatte, eine Sammlung von städtischen Epigrammen anzulegen. Ein solcher Gedanke konnte eher in der Stadt Rom entstehen, sowol wegen des lebhaften Anteils, den das Abendland an dem Sitz der Kaiser und Päpste nahm, als weil das politische Bewußtsein der römischen Bürgerschaft gerade durch die Zeugnisse des Altertums erhoben wurde. So gehört schon dem Zeitalter Carl's des Großen die Sammlung von Inschriften des Anonymus von Einsiedeln an. Vor der Mitte des 14. Jahrhunderts entstand jene des Volkstribun Cola di Rienzo, während schon früher die römische Stadtbeschreibung, die weitverbreitete Schrift der Mirabilia Romae, verfaßt worden war. In Athen hätte ein ähnliches Bedürfniß immerhin der Vaterlandsliebe entspringen können, aber es würde doch wesentlich aus der wissenschaftlichen Schule hervorgegangen sein. Daß Männer, wie die Philhellenen Michael Psellus und Akominatos athenische Inschriften gesammelt haben, ist uns nicht bekannt.

Obwol nun der Besuch des Cyriacus in Athen nur ein kurzer war, reichte er doch hin, hier eine geistige Spur zurück zu lassen. Aus seiner Anregung können zwei griechische Fragmente von Schriften athenischer Topographie hervorgegangen sein. Man darf dieselben die freilich sehr fragmentarischen Mirabilien Athen's nennen, da sie den Charakter jener Rom's aus dem 12. Jahrhundert tragen, welche noch in der Zeit des Cyriacus der antiquarische Wegweiser für die ewige Stadt waren und das selbst noch blieben, nachdem Flavius Blondus die ersten Versuche einer wissenschaftlichen Stadtbeschreibung gemacht hatte. Es ist die gleiche volkstümliche und sagenhafte Weise der An-

schauung des Altertums und seiner Denkmäler in den dunkeln Jahrhunderten, die der antiquarischen Auffassung in Rom und Athen eine verwandte Physiognomie aufgedrückt hat.[1]

Jene dürftigen Fragmente sind wol eher von Athenern als von andern Griechen verfaßt. Sie thun dar, daß man sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit solchen Studien in Athen abgab. Wenn denselben auch kaum ein wissenschaftlicher Wert beigelegt werden kann, so besitzen wir doch in ihnen die einzigen griechischen Schriften dieser Natur seit dem Pausanias. Immerhin sind sie als ein Inventar der damaligen classischen Ruinenwelt der Stadt anzusehen; denn auf die christlichen Monumente derselben haben die Verfasser keinen Blick geworfen.[2]

Es würde eine zu starke Zumutung an die Griechen und die Liebhaber des hellenischen Altertums in jenem Zeit-

[1] Siehe meine Abhandlung, „Mirabilien der Stadt Athen" (Kleine Schriften zur Gesch. und Cultur, B. I, 1887).

[2] Die erste Schrift (τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεῖα τῶν Ἀθηνῶν) entdeckte Ottfried Müller, und veröffentlichte Ludwig Roß als Anonymi Viennensis Descriptio urbis Athenarum; ein Beitrag zur Topographie Athen's. Besonders abgedr. aus dem XI. B. der Jahrb. d. Lit., Wien 1840. Sodann in L. Roß, Archäol. Aufsätze I, 259; ferner in Laborde's Athènes B. I. Wieder abgedruckt von C. Wachsmuth, Stadt Athen I. — Das andre sehr geringe Fragment (περὶ τῆς Ἀττικῆς) fand Detlefsen in Paris und druckte es ab in Gerhard's Arch. Zeitg., Jahrg. 1862. Zuletzt mit revidirtem Text von Rich. Förster in Mitteil. d. Deutsch. Archäol. Inst. in Athen, 1883. Detlefsen setzt die Handschrift in's 15. Jahrh., andre setzen sie in's 16. (Mitteil. d. D. A. Inst. in Athen VIII, 1883, p. 30). Jean Psichari verweist sie sogar in's Jahr 1671, wie aus fol. 10ᵃ und 6ᵃ hervorgehen soll. (Revue critique 1886, nr. 27, p. 15. Note.)

alter sein, wenn man ihnen es zum Vorwurfe machen wollte, daß sie die Nachwelt weder mit einer topographischen Karte Attika's noch mit einem Stadtplan Athen's beschenkt haben. Wenn solche schwierige Versuche überhaupt gemacht worden sind, so sind sie für uns verloren gegangen, oder sie harren noch des Entdeckers in irgend welchen Bibliotheken. Wir haben die Möglichkeit angedeutet, daß eine Beschreibung, vielleicht auch eine Zeichnung der Akropolis Athen's für Innocenz III. gemacht worden, und daß auch an Pedro IV. von Aragon Aehnliches gelangt sei; doch ist das nur Hypothese. Da wir von der Weltstadt Constantinopel im Mittelalter keine Karten und Panoramen besitzen, so ist es um so begreiflicher, daß solche von dem kleinen Athen fehlen. Selbst von der Stadt Rom jener Zeiten gibt es für uns nur wenige Pläne und Ikonographien. Außer dem bekannten römischen Stadtplan aus der Epoche Innocenz' III. und dem symbolischen Abbilde Rom's auf einer Goldbulle des Kaisers Ludwig des Baiern, gehören sie der Frührenaissance an.[1]

In demselben 15. Jahrhundert zeigte sich im Abendlande auch der Sinn für ähnliche bildliche Vorstellungen Athen's, wenn auch nur in ganz unwissenschaftlicher und wertloser Form und zu dem Zwecke, Bücher, in denen von Griechenland geredet wurde, mit Miniaturen und Zeichnungen zu verzieren. Handschriften der Kosmographie des Ptolemäus, wie das Isolarium des Bondelmonte enthalten symbolische Figuren Athen's, in der Gestalt einer Burg mit

[1] De Rossi, Piante Icnografiche e Prospettiche di Roma anteriori al sec. XVI, mit Atlas, Rom 1879.

crenelirten Mauern und Türmen.[1] In der Chronik des Jean de Courcy ist Athen in dem fantastischen Bilde einer flandrischen Stadt, und in der bekannten Weltchronik des Nürnbergers Hartmann Schedel mit deutscher Architektur dargestellt.[2] Dies letztere Panorama trägt die Aufschrift „Athene vel Minerva"; es stellt in ganz willkürlicher Weise Gruppen von Häusern und eine Kirche mit gothischen Giebeln zusammen, nahe am Meer. Ein gewölbtes Burgtor auf einer Höhe, mit Rundturm und Mauern, soll an die Akropolis erinnern. Diesem Bilde liegt keine Anschauung der Wirklichkeit, also auch keine Zeichnung des Cyriacus zu Grunde, denn nirgend ist eine Ruine des Altertums auch nur angedeutet. Es ist eine Schablone, die in derselben Weltchronik sogar nochmals gebraucht wird, um Alexandria vorzustellen, wie auch der mit Sophokles bezeichnete Holzschnitt dienen muß, um Xenokrates, sogar um den römischen Geschichtschreiber Platina vorzustellen. Nichts zeigt den Abstand der Zeiten und Ideale von einander so grell, als ein Vergleich des lächerlichen Nürnberger Porträts mit der Statue des Tragikers im Museum des Lateran. Gleichwol sind in der Chronik Schedel's diese Holzschnitte als Werke Wohlgemut's bezeichnet.[3] Auf der in schönen Miniaturbildern ohne Text vom Mailänder Leonardo da Besozzo im 15. Jahrhundert gemalten Weltchronik ist Athen ganz

[1] Mit der Aufschrift Athene nunc Setines; Laborde I, 9 ff. Karte am Ende der Schrift Bondelmonte's, ed. Sinner (1824).

[2] Laborde I, 39 f. Im Druck der Schedel'schen Chronik von 1493 fol. XXVI t.

[3] Das Panorama Rom's von Schedel beruht dagegen im Wesentlichen auf Wirklichkeit. In derselben Chronik hat fast jede namhafte Stadt ihr Abbild erhalten.

übergangen, obwol in diesem merkwürdigen Bilderbuche nicht nur Theseus und Kodrus, und die berühmtesten Philosophen und Dichter Athen's, sondern auch ein paar alte Städte, wie Troja, Karthago und Rom figürlich dargestellt sind.[1]

[1] Siehe meine Abhandl. „Eine Weltchronik in Bildern" (Kleine Schriften II, 1888).

Siebentes Capitel.

Constantin ruft die Hellenen zur Freiheit auf. Murad erstürmt das Hexamilion. Die Despoten des Peloponnes unterwerfen sich. Constantin XI., letzter griechischer Kaiser. Mohamed II., Sultan. Tod Nerio's II. Die Herzogin-Wittwe und Contarini. Franco, Herzog von Athen. Fall Constantinopel's. Aufstand der Albanesen in Morea. Fall des Herzogtums Athen. Kriegszug Mohameds II. im Peloponnes. Unterwerfung dieses Landes. Der Sultan besucht Athen. Aufhören des christlichen Cultus im Parthenon. Ende der letzten Paläologen in Achaja. Zweiter Besuch Mohamed's in Athen. Tragisches Ende des letzten Herzogs von Athen und seines Hauses. Der Parthenon wird zur Moschee eingerichtet.

1. Nerio II. war nach Athen zurückgekehrt, nur um neuen Stürmen entgegen zu gehn. Denn Constantin, der älteste der Brüder des Kaisers Johannes, hatte sich zum Herrn des größesten Teiles des Peloponnes gemacht und seinen Sitz in Misithra genommen, dessen Fürstentum ihm von seinem Bruder Theodor II. im Jahre 1443 abgetreten worden war. In dem aufreibenden Kampf mit Verrat, Feigheit und allen Lastern der sinkenden Griechenwelt war er selbst von dieser Verderbniß nicht unberührt geblieben, aber es lebte doch in ihm ein höherer Sinn und das Bewußtsein der ehemaligen Größe seines Vaterlandes. Er war des Gedankens fähig, das untergehende Byzanz im Peloponnes wieder aufzurichten. Vielleicht wäre ihm das geglückt, wenn er nicht dort die

Herrschaft mit seinen elenden Brüdern hätte teilen müssen, was alsbald zu endlosem Hader führte.

Constantin benutzte die Zeit, wo der Sultan Murad in den Donauländern, zumal durch den gewaltigen Aufstand der Albanesen unter Georg Castriota beschäftigt war, um die Griechen auch in Hellas zur Freiheit aufzurufen, wo möglich dieses Land mit dem Peloponnes zu vereinigen, und so einen griechischen Nationalstaat zu erschaffen. Der Papst, Venedig und Ungarn forderten den kühnen Paläologen nicht vergebens auf, ihrem Bunde gegen die Osmanen beizutreten, denn Eugen IV. hatte im Herbst 1443 die Polen und Ungarn zu einem Kreuzzuge in Bewegung gesetzt, dessen Führer der junge Polen- und Ungarnkönig Wladislaw III., der Sohn Jagello's, und der magyarische Held Hunyades waren. Im November 1443 wurde Murad bei Nissa geschlagen, und nur der strenge Winter in den Eisfeldern des Hämus nötigte die Sieger zum Rückzuge über die Donau.

Nachdem Constantin das Hexamilion auf dem Isthmus wiederhergestellt hatte, wendete er sich im Verein mit seinem Bruder Thomas zunächst gegen Nerio, den Vasallen der Türken. Er brach im Frühjahr 1444 in Böotien ein, besetzte Theben und Livadia, bedrohte von dort aus selbst Athen und nötigte den Herzog seine Oberhoheit anzuerkennen, sich zur Zahlung jährlichen Tributs zu verpflichten, und ihm Truppen zu stellen. Sodann zog er weiter nordwärts nach dem Pindus, ermunterte die Wlachen und Albanesen in den Landschaften Thessalien's, das Joch der Ungläubigen abzuwerfen, und besetzte Zeitun, Lidoriki und andre Orte.[1] Diese glücklichen Erfolge machte die augen-

[1] Chron. Breve zu 1444. Chalkokond. VI, 319.

blickliche Schwächung des Sultans möglich, welcher im Sommer 1444 den Frieden zu Szegedin hatte schließen müssen, wodurch er Serbien, die Herzegowina und die Walachei verlor. Unglücklicher Weise ließ sich, in Folge der Kunde eines Aufstandes des Emirs von Karaman in Kleinasien, der König Wladislaw durch den Cardinal Julian Cesarini zum Bruch des Friedens verleiten; seine furchtbare Niederlage und sein Tod in der Schlacht bei Varna am 10. November waren die Folge jener Treulosigkeit, und dieser Unglückstag entschied auch das Los Griechenlands.

Nerio, welcher damals wenig mehr als Athen besaß, hatte keinen Sinn für die Freiheitsbestrebungen der Griechen, die ihn, wenn sie verwirklicht wurden, um sein Herzogtum würden gebracht haben. Er war nur notgedrungen Verbündeter und Vasall Constantin's geworden; dies aber hatte den Sultan so sehr aufgebracht, daß er dem Pascha Omar, einem Sohne Turachan's befahl, mit der thessalischen Streitmacht in Böotien und Attika einzufallen. Omar verwüstete diese Landschaften und kehrte dann mit Beute beladen nach dem Norden zurück. Nach der Schlacht bei Varna beeilte sich Nerio, durch Gesandte die Verzeihung des Großherrn zu erlangen; er gelobte ihm, in sein altes Lehnsverhältniß zurückzukehren, und den hergebrachten Tribut zu zahlen, worauf ihn der Sultan zu Gnaden annahm und ihn in seinen Ländern wiederherzustellen versprach.

Den Abfall Nerio's von der Sache der Griechen bestrafte jetzt Constantin durch einen Kriegszug gegen Athen, welches er besetzte; doch zog er aus Attika ab, da die drohende Bewegung Turachan's in Thessalien ihn dazu

nötigte.[1] Der Sultan forderte von ihm die Herausgabe aller von ihm eingenommenen Städte; Constantin verweigerte sie, und so blieben die Dinge unentschieden, bis im Frühjahr 1446 Murad Ernst machte.

Von Turachan und Nerio dringend zu einem Zuge nach dem Peloponnes aufgefordert, vereinigte er bei Seres große Heeresmassen zu dieser entscheidenden Unternehmung. Der griechische Despot schickte zwar Friedensboten an ihn, aber er hatte den Mut, den Isthmus und das nördlich davon gelegene Hellas für sich zu beanspruchen, worauf der Sultan die Abgesandten, unter denen sich auch der Geschichtschreiber Chalkokondylas befand, in's Gefängnis werfen ließ und nach dem Süden aufbrach.[2] Kein Feind stellte sich ihm an den Thermopylen entgegen, da sich die Griechen hinter das befestigte Hexamilion zurückgezogen hatten. Er zog in Theben ein, und hier stieß sein Lehnsmann Nerio mit einer Kriegerschar zu seinen Fahnen.

Mit gewaltigen Streitkräften und dem Troß seiner Wagen und Kameele bewegte sich Murad nach dem Isthmus, wo er bei Mingiä Halt machte. Die Wälle des Hexamilion trennten die Lager der Osmanen von denen der Griechen, welche Constantin und sein Bruder Thomas aus der ganzen Halbinsel aufgeboten hatten.[3] Es war die letzte große Kraftanstrengung der Hellenen, und es war das barbarische Asien, welches, wie ehemals zur Zeit des Xerxes, im Begriffe stand sich auf den Peloponnes zu stürzen. Die Türken hatten sich bereits die furchtbarste Erfindung des Abend-

[1] Chalkokond. VI, 320 ff.
[2] Chalkokond. VI, p. 343.
[3] Ducas c. 32 schätzt deren Masse auf 60000 Mann.

landes, die Artillerie, dienstbar gemacht, und diese war im Jahre 1446 so vervollkommnet, daß die Mauern der griechischen Städte ihr keinen Widerstand mehr leisten konnten.

Drei Tage hindurch rissen Kanonen und Minen Breschen in die Schanzen des Isthmus, worauf am 10. December der Sturm begann. Das letzte Bollwerk der Freiheit Griechenlands fiel nach einem verzweifelten Kampf am 14. in die Gewalt der Janitscharen und Serben.[1] Der verzweifelnde Constantin sah seine Scharen fliehen, versuchte sie vergebens wieder zu sammeln, und warf sich dann, da Korinth nicht hinreichend zum Widerstande gerüstet war, in das Innere Lakonien's. Dreihundert Griechen, die auf einen Hügel bei Kenchrää geflohen waren, ließ der Sultan niederhauen; 600 Gefangene kaufte er von den Janitscharen los, um sie dann den Manen seines Vaters als grausiges Schlachtopfer darzubringen. Dem flüchtigen Despoten schickte er einen Heerhaufen unter Turachan nach, während er selbst sich westwärts nach Achaja wandte.

Er nahm und verwüstete Korinth, verbrannte das von den Einwohnern verlassene Sikyon (Basilika) und Vostitza, und rückte dann vor Patras. Die Bürger dieser Handelsstadt hatten sich nach Lepanto und andern venetianischen Plätzen auf der Küste Aetolien's geflüchtet, nur 4000 Männer und Frauen waren zurückgeblieben, welche alle von den Türken zu Sclaven gemacht wurden.[2] Doch die feste Burg

[1] Chalkokond. VII, 345. Den 14. Dec. gibt an Joannicus Cartarus (Chron. Gréco-Rom. p. 267). Die Griechen beschuldigten die Albanesen des Verrats. Ducas c. 32.

[2] Ἀφίκετο ἐπὶ Πάτρας τῆς Ἀχαΐας πόλιν εὐδαίμονα. Chalkokond. VII, 349.

verteidigte sich mit so großem Heldenmut, daß der Sultan ihre Belagerung aufzuheben beschloß. Da die Despoten des Peloponnes, am fernern Widerstande verzweifelnd, mit ihm um Frieden unterhandelten, zog er nach Theben zurück, mit sich schleppend die Beute verheerter Städte und 60000 Kriegssclaven. Das von seinen flüchtigen Bewohnern fast verlassene und ausgeplünderte Theben sah jetzt zum ersten Mal das orientalische Gepränge des Sultanhofs, und unter den siegestrunkenen Paschas und Würdenträgern der Pforte auch die klägliche Gestalt des Herzogs von Athen, des dienstbaren Schützlings des Großherrn.

Nach Theben, welches fortan als dem türkischen Reiche zugehörig betrachtet wurde, schickten Constantin und Thomas ihre Bevollmächtigten; sie erkauften den zweifelhaften Fortbestand ihrer peloponnesischen Herrschaft als türkische Vasallen durch die Verpflichtung einer von ihren Ländern zu zahlenden Kopfsteuer. Seit diesem Augenblick wurde, so urteilte der Geschichtschreiber Chalkokondylas, der Peloponnes, ein Land, welches vorher frei gewesen war, dem Sultan untertänig. Indeß schon lange zuvor hatten die dortigen Dynasten dem Großherrn Tribut gezahlt.

Ein Jahr nach diesem Frieden starb, am 13. October 1448, der Kaiser Johannes VIII., nach einer unseligen Regierung von dreiundzwanzig Jahren. Er hinterließ als Erben seine drei Brüder Constantin, Thomas und Demetrius. Schon am Rande des Abgrundes stehend, welcher ganz Hellas verschlingen sollte, hatte Demetrius den Ehrgeiz, seinem ältesten Bruder die Purpursetzen des byzantinischen Reiches streitig zu machen. Allein die Großen der Hauptstadt schickten ihre Abgeordnete nach dem Peloponnes;

auf den Trümmern des alten Sparta wurde am 6. Januar 1449 Constantin XI., der letzte Nachfolger Constantin's des Großen, zum Kaiser der Romäer ausgerufen und gekrönt.[1] Dies geschah freilich mit der demütigenden Erlaubniß des türkischen Sultans, zu welchem er am Anfange des December seinen Rat Phrantzes als Unterhändler geschickt hatte. Constantin segelte dann auf catalanischen Schiffen am 12. März nach Byzanz. Murad II., dessen Siegen und Staatsklugheit das Türkenreich ein neues glänzendes Zeitalter seiner Entwicklung zur ersten Macht auch in Europa verdankte, starb am 5. Februar 1451, worauf sein gewaltiger Sohn, der erst 21 Jahre alte Mohamed II., den Tron der Osmanen bestieg.

In demselben Jahre starb auch Nerio II., der Herzog von Athen.

Der Stamm der griechischen Acciajoli war damals auf zwei Mitglieder herabgekommen, den kleinen Sohn Nerio's, Francesco, und den Sohn des Herzogs Antonio, Franco mit Namen, welcher am türkischen Hofe in Adrianopel als Geisel und zugleich als Günstling des Sultans ein ehrloses Leben führte. Die Wittwe Nerio's, Chiara, die Tochter des Niccolo II. Giorgio, des Herrn von Karystos und titularen Markgrafen von Bodonitza, schickte alsbald Gesandte an die Pforte mit dem Gesuch, ihr als Vormünderin des Sohnes das Herzogtum Athen zu überlassen, was sie auch durch Zahlung großer Geldsummen erreichte. Sie würde fortan als Schutzbefohlene des Sultans ihre Tage im Propyläenpalast ruhig beschlossen haben, wenn sie nicht das Opfer

[1] Phrantzes lib. III. c. 1. p. 205.

einer rasenden Leidenschaft geworden wäre, und an diese hat sich dann der tragische Untergang des Hauses der Acciajoli wie des Herzogtums Athen geknüpft.

Das schöne, noch junge Weib entbrannte in Liebe zu einem edeln Venetianer, Bartolommeo vom Hause der Contarini, dessen Vater Priamo Castellan von Nauplia gewesen war.[1] Er selbst war in Handelsgeschäften nach Athen gekommen, wo ihn die Herzogin kennen lernte. Da Contarini bereits mit der Tochter eines venetianischen Senators vermält war, sannen die Liebenden auf Mittel, dies Hinderniß ihrer Verbindung hinwegzuräumen; Chiara aber wollte den Venetianer als ihren rechtmäßigen Gemal auf den Herzogstul Athen's erheben, und sie war es, die ihn zum Verbrechen verführte.[2] Der Verblendete eilte nach seiner Vaterstadt, wo seine Gattin zurückgeblieben war, tödtete diese durch Gift, kehrte dann nach Athen zurück und vermälte sich mit der Herzogin. Zur Ehre des lateinischen Metropoliten der Stadt wollen wir annehmen, daß derselbe über die Frevelthat Contarini's nicht aufgeklärt war. Erzbischof aber scheint damals Nicolaus Protimo gewesen zu sein, ein Angehöriger des mit den Acciajoli verschwägerten Hauses dieses Namens in Euböa. Er war in derselben Zeit an der Redaction der Assisen Romania's beteiligt, welche die Signorie Venedig's dem Bailo der Insel und einer Commission von Euböoten im Jahre 1421 übertragen hatte.

[1] Priamo, Sohn des Antonio Nadalino; Capellari, Il Campidoglio Veneto, Mscr. in Bibl. Marciana vol. I. Von Bartolommeo berichtet er nichts. Chalkokond. nennt den Vater Priamo (IX. 453). Buchon, Nouv. Rech. I, 187 gibt ihm die Namen Piero Almerio; die richtige Benennung bei Hopf II, 128.

[2] Chalkokond. IX, 453.

Aus der Vergleichung der dortigen und der venetianischen Handschriften der Assisen ging dann das vom Senat der Republik im Jahre 1452 anerkannte Gesetzbuch hervor.[1]

Das hochfahrende Wesen Contarini's beleidigte unterdeß die Athener, und die Anhänger des Hauses Acciajoli fürchteten mit Grund ein zweites Verbrechen, die Beseitigung des jungen Francesco, des Erben Nerio's, durch den frechen Eindringling. Als sie beim Sultan Klage erhoben, suchte der Usurpator diesen und jene zu besänftigen, indem er öffentlich erklärte, daß er nur die Vormundschaft über den rechtmäßigen Erben Athen's bis zu dessen Großjährigkeit zu führen beabsichtige. Da diese Beteuerung den Unwillen des athenischen Volkes nicht beschwichtigte, ging er selbst mit dem Knaben nach Adrianopel, um sich beim Sultan zu rechtfertigen, und, wie er hoffte, die Bestätigung der Vormundschaft zu erlangen. Er begegnete am türkischen Hofe jenem Sohne des Herzogs Antonio, Franco, welcher nur die Gelegenheit abwartete, um selbst zur Gewalt in Athen zu gelangen, und diese bot sich ihm jetzt dar. Mohamed II. war nicht gesonnen, Attika in die Hände der Venetianer kommen zu lassen, die im Sommer 1451 die Insel Aegina in Besitz genommen hatten, sowol gemäß des mit den Caopena gemachten Vertrages, als des Testaments Antonello's, welcher kinderlos gestorben war. Die Aegineten selbst überlieferten ihre Insel mit Freuden der Republik.[2]

[1] Brief des Dogen Francesco Foscari an den Bailo Lorenzo Onorati v. J. 1453. Canciani, Lib. Consuet. Imp. Romanie, Barbaror. Leg. Antiquae III, 497.

[2] Homines et universitas terre et insule Leyene: Beschluß des Senats, 2. Aug. 1451. Senato I, Mar. IV, fol. 108 t. — Stefano Magno, Annali Veneti (Bibl. Marciana) T. VI, a. 1451. Arnà, der

Der Sultan schickte Franco als Herzog nach Athen, wo er vom Volk mit allen Ehren aufgenommen wurde. Er bezog den Palast auf der Akropolis, nahm hier sofort die Fürstin Chiara fest und ließ sie in das Schloß Megara abführen. Dies geschah im Jahre 1455. Jenes erbärmliche Trauerspiel verbrecherischer Leidenschaften und des Kampfes nichtsbedeutender Menschen um eine Minute fürstlichen Daseins konnte noch in Athen aufgeführt werden, obwol sich eben erst das ungeheure Schicksal am Bosporus vollzogen hatte. Denn am 29. Mai 1453 war Constantinopel in die Gewalt Mohamed's II. gefallen, und der letzte der Constantine hatte auf den Trümmern des Reichs den Heldentod gefunden.

Die Eroberung der großen Weltstadt, die ein Jahrtausend lang der Geschichte des Ostens ihren Namen und Charakter gegeben, die antike Bildung mit dem Christentum verbunden und der griechischen Kirche Bestand und Einheit verliehen hatte, besiegelte die Knechtschaft der hellenischen Hälfte des alten Römerreichs. Diese versank jetzt, vom lateinisch-germanischen Europa abgerissen, in die Barbarei des Türkentums. Der gewaltsame Versuch, den das Abendland seit den Kreuzzügen gemacht hatte, den griechischen Orient mit dem Westen wieder zu vereinigen, hatte nur die Folge gehabt, das Reich Constantin's in Stücke zu zerschlagen und um so leichter zur Beute der Osmanen zu machen. Der Orient, einst blühend unter den Hellenen, den Römern, den Byzantinern, wurde unter der türkischen

Bruder Alioto's und Onkel Antonello's, war schon früher von diesem vertrieben worden. (Mar. I, fol. 86. 24. März 1442.) Venedig fand ihn mit Renten ab.

Herrschaft nur das Leichenfeld seiner ehemaligen Cultur. Die Mächte Europa's, durch dynastische Kriege mit einander beschäftigt, zertrennt und gelähmt, waren, wenige erfolglose Anstrengungen abgerechnet, thatenlose Zuschauer erst des planvollen Vorschreitens, dann des Triumfs der osmanischen Eroberer geblieben. Der erschütternde Fall Constantinopel's erweckte nur das eitle Klagegeschrei der abendländischen Humanisten und die wirkungslosen Aufrufe des Papsts zu einem neuen Kreuzzuge. Da jeder große und kleine Unglücksfall die darunter leidenden Menschen aufreizt, seine Ursachen zu erforschen, die eigene Schuld zu läugnen und auf andre Schultern abzuwälzen, so betrachteten die Griechen die Eroberung der Hauptstadt des Reichs als ein Strafgericht, welches Gott über die Paläologen wegen der kirchlichen Union verhängt habe. Der Papst aber und das ganze von Haß gegen die Byzantiner erfüllte Abendland behaupteten, daß die schreckliche Katastrophe die verdiente Strafe für das kirchliche Schisma sei.[1] Der unglückliche Geschichtschreiber Phrantzes hat diese Urteile in einer langen Auseinandersetzung zu widerlegen gesucht und sich schließlich mit einer prophetischen Ueberzeugung getröstet. Denn wie das Reich der Assyrer von den Babyloniern, das babylonische von den Persern, das persische von den Macedoniern, das macedonische von den Römern, das römische von den Osmanen zerstört worden sei, so werde auch dieses zur bestimmten Zeit untergehen. Seine Berechnung, oder viel-

[1] Die Ansicht der Priester war sicherlich nicht vernünftiger als die der latein. Humanisten, die im Falle Constantinopel's die Strafe für das von den Griechen zerstörte Troja zu sehen glaubten. Chalkokond. VIII, 403.

mehr diejenige des Astrologen Stephanus von Alexandria, daß das Reich der Sultane 365 Jahre bestehen werde, hat sich freilich nicht als richtig erwiesen. Die Osmanenherrschaft in Constantinopel dauert schon 435 Jahre; sie befindet sich heute fast schon in demselben Zustande der Auflösung, in welchem sich das griechische Reich unter den letzten Paläologen befunden hatte, und die Stunde seines Sturzes wird vielleicht der Anbruch einer neuen Epoche im Leben der Menschheit sein.

2. Die Aufrichtung des Trones der Sultane in Constantinopel wirkte niederschmetternd auf Venedig, und die fränkischen wie griechischen Dynasten des hellenischen Festlandes und Archipels. Der beredte Doge Francesco Foscari suchte vergebens den Rat der Pregadi zu dem heroischen Entschluß zu entflammen, mit Waffengewalt die Ehre Venedig's wieder herzustellen. Die niedergebeugten Kaufherren eilten vielmehr durch Gesandte an den Sultan die vollendete Thatsache anzuerkennen, und die Handelsprivilegien, die Factoreien und Colonien der Republik durch einen demütigen Vertrag mit Mohamed II. zu retten. Die Despoten im Peloponnes, Thomas und Demetrius, von denen keiner es wagte, nach dem Tode des Bruders den Kaisertitel anzunehmen, erkauften vom Sultan eine letzte Frist ihrer Herrschaft in Patras und Misithra. Selbst jetzt noch spotteten diese Tyrannen jenes Eides sich als Brüder zu lieben, welchen sie einst in die Hände ihrer alten frommen Mutter Irene, ihres kaiserlichen Bruders Constantin und des byzantinischen Senats geschworen hatten; sie lagen vielmehr mit einander im Krieg, und sie mißhandelten ihre Untertanen

mit schamlosem Uebermut. Phrantzes, der nach dem Untergange Constantinopel's Minister des Fürsten Thomas wurde, hat ihre Bruderkriege ausführlich beschrieben; sie bilden das trostloseste Capitel in der Geschichte des Peloponnes. Dort erhoben sich im Jahre 1453 gegen jene Despoten die Albanesen, die einzigen Stämme Morea's, die noch die Waffen und die Freiheit liebten. Dreißigtausend Krieger an Zahl versuchten sie, erst unter der Führung des Peter Bua, dann des ehrgeizigen griechischen Archonten Manuel Kantakuzenos, was ihre heldenhaften Stammgenossen Georg Balsch, Johann Spata, Arianites und der große Skanderbeg in Albanien erreicht hatten, nämlich ein unabhängiges Skypetarenreich in der Halbinsel aufzurichten. Sie bewarben sich um den Schutz der Republik Venedig, deren Oberhoheit sie anerkennen wollten. Für ihre Besitzungen Modon und Coron fürchtend und argwöhnend, daß sich die Genuesen oder Catalanen Morea's bemächtigen könnten, schickte die Signorie im Juli 1454 Vettore Capello zu den Despoten Thomas und Demetrius mit dem Auftrage, ihnen die Trauer Venedig's um den Fall des Kaisers und Constantinopel's auszusprechen und beide zum Frieden mit den Albanesen zu ermahnen. Capello begab sich sodann auch zu den Häuptern der Aufständischen.[1] Allein seine Vermittlung hatte keinen Erfolg. Die in Patras und Sparta belagerten Paläologen riefen vielmehr die Türken zu ihrer Rettung herbei, worauf es dem Pascha Turachan nach blutigen Kämpfen gelang, die

[1] Commissio data Ser Victori Capello oratori ad partes Amoreae, 16. Juli 1454: Sathas, Mon. H. H. I, 149. Der Gesandte sollte im Falle der Gefahr auch dahin wirken, daß Clarenza, Patras, Korinth und Vostiza in den Besitz der Republik kämen.

Albanesen unter billigen Bedingungen zur Unterwerfung zu nötigen.

In Athen herrschte zu dieser Zeit Franco als türkischer Vasall. Haß und Furcht verleiteten ihn zu einer gewaltsamen Handlung, die dann seinen Sturz zur Folge hatte. Er ließ die Herzogin Chiara im Schloß Megara umbringen, wie Chalkokondylas behauptet, wegen ihrer verbrecherischen Verbindung mit jenem venetianischen Contarini. Da er diesen als Prätendenten fürchtete, hoffte er ihn durch die Ermordung seiner Gattin fortan unschädlich zu machen. Contarini war mit dem kleinen Sohne Nerio's II. am Hofe Mohamed's in Adrianopel geblieben oder dort festgehalten, und jetzt trat er als Kläger gegen Franco auf, dem er durch seine eigenen Frevel den Weg nach Athen gebahnt hatte.

Mohamed II., der Ränke dieser Abenteurer überdrüssig geworden, befahl alsbald dem Sohne Turachan's, das Herzogtum Athen zu einer türkischen Provinz zu machen. Eine schreckliche Hungersnot wütete in Hellas, und die Gemüter des abergläubischen Volks erschreckte die Erscheinung eines Kometen. Omar Pascha rückte in Attika ein, das Land verheerend und viele Einwohner zu Sclaven machend. Im Gebiete Athen's wurde damals der Ort Sepolia zerstört. Dies war der alte Demos Sypalettos, in der Nähe der Akademie und des Turms des Timon.[1] Es gab unter den Athenern eine Partei, die aus Haß gegen die Franken die Osmanen als ihre Befreier willkommen hieß, zumal sie sich mit der Hoffnung schmeichelte, von dem türkischen Regiment nicht

[1] Surmelis, Attika p. 106. Noch Spon, Voyage II, 195 pries Sepolia wegen seiner schönen Gärten. Ein Threnos auf den Fall Athen's beklagt die Zerstörung des Fleckens.

nur die vollkommene Duldung, sondern auch die Herstellung der griechischen Kirche in ihre alten Rechte und Besitzungen zu erlangen.[1] Die Unterstadt, die sich ohne Kampf dem Feinde ergab, erfuhr jedoch alle Gräuel barbarischer Eroberung schon deshalb, weil der hartnäckige Widerstand der Akropolis die Janitscharen in Wut versetzte.[2]

Franco, der sich in diese geworfen hatte, wies die Stürme Omar's tapfer zurück; demnach mußte die Burg durch neue Verteidigungswerke selbst gegen die Geschütze der Türken haltbar gemacht worden sein. Zwei Jahre lang vermochten die letzten Franken und die Schar ihnen treu gebliebener Athener die Akropolis gegen die Angriffe der neuen „Perser“ zu behaupten. Ihr Mut war um so ehrenvoller, als ihnen nirgend Aussicht auf Entsatz geboten wurde. Das Schicksal der unbedeutenden Stadt Athen hatte für das Abendland keine Wichtigkeit, seitdem Constantinopel gefallen war. Die verzweifelten Rufe um Rettung, die aus der bedrängten Burg dorthin gelangten, wurden nicht beachtet.[3]

Vergebens beschwor Franco den venetianischen Bailo im nahen Negroponte, einen Entsatz zu wagen. Der Connetable Athen's und namhafte Bürger boten der Republik, durch die Vermittlung des Ritters Francesco vom Hause der Giorgi, die Akropolis an. Auch andre Dynasten in Griechenland ermahnten den Dogen, dem Sultan zuvorzukommen, und sie eilten, ihre nicht mehr zu rettenden Besitzungen den

[1] Damals mag Isidorus griechischer Metropolit gewesen sein; nach Phrantzes lib. II, c. 19, p. 203.

[2] Der bezeichnete Threnos spricht von diesen Gräueln: ἐνέπρησαν τὰ ὀσπίτια μετὰ τοῦ πλούτου ὅλου . . .

[3] Franc. Sansovino, Hist. univers. dell' origine et imperio de Turchi. Ven. 1600, p. 120.

Venetianern für Geld anzutragen. Allein die vorsichtige Signorie konnte nichts mehr thun, als den Rectoren Negroponte's befehlen, alle Inseln und Häfen, die venetianisch werden wollten, in diesem Vorsatz zu bestärken.[1] Da gerade damals eine päpstliche Flotte unter dem Befehl des Cardinals Scarampo im Archipel erscheinen sollte, so gebot der argwöhnische Doge dem Bailo, bei der Landung dieses Kriegsvolks in Euböa alle nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Unterdeß suchte der Pascha Omar um jeden Preis Herr der Akropolis zu werden und sich mit diesem Erfolge zu schmücken, während der Sultan selbst seinen grausigen Triumfzug durch Morea hielt. Er bot Franco die mildesten Bedingungen. „Sohn des Antonio," so ließ ihm der türkische General sagen, „du bist mit dem Hofe des Großherrn wol bekannt, welcher dir die Herrschaft über diese Stadt für einige Zeit verliehen hat; da er nun ihre Herausgabe verlangt, so weiß ich nicht, wie du dieselbe gegen seinen Willen wirst behaupten können; dein Widerstand kann nur kurz sein. Suche die Gnade des Sultans zu gewinnen, dann wird er dir Theben und Böotien geben, und dir gestatten mit allen deinen Schätzen ungekränkt aus der Stadtburg abzuziehen."[2] Der hoffnungslose Franco überzeugte sich, daß ihm keine

[1] Befehl an die Rectoren Negroponte's 12. Oct. 1456 (Secreti Vol. XX, fol. 105): significastis nobis ea que nobilis vir Franciscus Georgio miles nobis nuntiavit . . . de oblatione facta sibi per Chyr Dimitri Assani de loco Mocli, et de oblatione Johannis Spagnoli de castro Damala, Ligurii et Fanari que sunt sita juxta mare versus sinum Egine. Et de oblatione Contestabilis Athenarum et aliquorum civium deinde pro castro Athenarum . . .

[2] Chalkokond. IX, 455.

andere Wahl übrig bleibe; er nahm die Bedingungen Omar's an, verlangte aber die feierliche Bestätigung seiner Zusagen durch den Sultan selbst. Nachdem sie ihm eidlich verbürgt worden waren, übergab er den Türken die Akropolis.

Der Fall der Stadtburg Athen's ereignete sich im Juni 1458, als noch der Papst Calixt III. regierte, der am 6. August starb.[1] Dem Vertrage gemäß verließ der letzte Acciajoli, begleitet von seiner griechischen Gemalin, einer Tochter des moreotischen Dynasten Demetrius Asan, von seinen drei Kindern und einem armseligen Gefolge von Dienern, die Akropolis und zog nach Theben ab, dessen Lehnsbesitz ihm Mohamed in Gnaden zugewiesen hatte.

Obwol der fränkische Staat in Attika zwei und ein halbes Jahrhundert gedauert hatte, erweckt doch der traurige Abzug des letzten Herzogs von Athen kaum eine Regung des Mitgefühls, während der Abzug des letzten Maurenkönigs aus Granada, welcher 35 Jahre später erfolgte, noch heute ein tragischer Gegenstand selbst für die Empfindung von Christen ist. Die Frankenherrschaft in Athen erlosch in der Stille, ohne daß ihr Fall das Gemüt der Mitlebenden erschütterte; denn schon damals begann die in keiner Beziehung mehr wichtige Stadt in Vergessenheit zurückzusinken. Und was bedeutete ihr Los gegen den Untergang der Weltstadt Byzanz? Das Abendland erscholl von den Elegien der Rhetoren, welche Fürsten und Völker zum Kreuzzuge gegen die Türken aufriefen; allein weder in den prunkvollen Reden und Bullen Pius' II., noch in den hochtrabenden Declamationen der

[1] Phrantzes spricht von der Einnahme Athen's durch den Sultan im Juni, und so auch das Chron. Breve.

Dichter und Gelehrten, selbst nicht in den Reden Bessarion's wird der unglücklichen Stadt gedacht. Auch die damaligen byzantinischen Geschichtschreiber bemerken ihren Untergang nur flüchtig und ohne ihm eine Klage zu weihen. Auf Phrantzes machte der Freiheitssinn, der Heldenmut und Unternehmungsgeist der Bürger Malvasia's solchen Eindruck, daß er dem Ruhme derselben ein paar Seiten widmete, doch von Athen spricht er kaum. Daß aber das Schicksal der ruhmvollsten aller Städte unter ihren griechischen Bürgern doch einen Weheruf erweckte, beweist die Elegie eines ungenannten Zeitgenossen dieses Ereignisses, welcher ein Athener gewesen sein muß. Sein Threnos reiht sich den vielen Klagestimmen um den Fall Constantinopel's an.[1] Er ist ein barbarisches Schmerzgeschrei nicht nur der als „Athena" personificirten Stadt, sondern auch der von Verzweiflung sinnlos gewordenen Muse der Hellenen. Der Abfall von den classischen Distichen des Michael Akominatos zu diesen unartikulirten Lauten erscheint so groß, daß man davor erschrickt.[2] Dies Gedicht von 69 politischen Versen in verderbtester Volkssprache und schlechtestem Stil muß gleich nach der türkischen Einnahme Athen's verfaßt worden sein. Der Autor war sicher ein Geistlicher; er rühmt Athen namentlich als Lehrerin der drei großen Kirchenväter Gregor von

[1] Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως, vom Rhodier Georgillas, (Ellissen, Anal. III, 1) und Legrand, Bibl. grecque vulgaire 1880, vol. X. Unter den Threni dieser Art hat den meisten historischen Wert die Constantinopolis des Brescianers Ubertinus Pusculus (Ellissen III, 2. Abt.).

[2] Περὶ τῆς ἀναλώσεως καὶ τῆς αἰχμαλώσεως ἧ γέγονεν ὑπὸ τῶν Περσῶν εἰς Ἀττικὴν Ἀθῆνα, von Gabriel Destouni in der Petersb. Bibl. gefunden und edirt, Petersb. 1881.

Nazianz, Basilius und Chrysostomus. Am Schluß wendet er sich an die Jungfrau als künftige Retterin.[1]

3. Mohamed II. befand sich damals noch im Peloponnes, wohin er auf die Kunde, daß der Despot Thomas den Tribut verweigert und die Waffen ergriffen habe, mit großen Streitkräften gezogen war. Er wollte jetzt dem unsinnigen Treiben der feindlichen Brüder, wie der grenzenlosen Verwirrung ein Ende machen, in welcher das Land Morea durch den frevelvollen Ehrgeiz dieser Fürsten, durch die Tyrannei der Archonten und die Raublust der Albanesen fortdauernd festgehalten wurde.

Am 15. Mai 1458 lagerte der Sultan vor Korinth, welches zu jener Zeit dem Despoten Demetrius Paläologus zugehörte und eine unzureichende Besatzung unter dem Befehle seines Schwagers Matheus Asan und des spartanischen Stratioten Nicephorus Lukanes hatte.[2] Er ließ eine Belagerungstruppe vor Hohen-Korinth, dann zog er selbst weiter in den Peloponnes. Die Türken hatten bisher, unter ihren ausgezeichneten Generalen Evrenos und Turachan, wiederholt mörderische Raubzüge durch dieses Land unternommen, aber dessen völlige Unterwerfung nicht ernstlich versucht. Auch jetzt noch mußte ihnen die Bezwingung desselben trotz der Zersplitterung der griechischen Kräfte nicht geringe Schwierig-

[1] Sp. Lambros (Parnassos 1881, p. 251) glaubt das Gedicht abgefaßt nach dem zweiten Erscheinen des Sultans in Athen a. 1460, allein die darin erwähnten Grausamkeiten gehören eher der Zeit der Belagerung der Akropolis durch Omar an. Destouni bemerkt, daß jenen drei Kirchenvätern die neue Universität Athen im Jahre 1837 geweiht worden ist.

[2] Phrantzes IV, c. 15, p. 387.

keiten verursachen, weil die Halbinsel noch manche feste Städte und mehr als 150 fränkische Burgen besaß, während ihre Gebirgsnatur den Bandenkrieg begünstigte. Wenn sich unter den Peloponnesiern auch kein Held erhob, wie Georg Kastriota von Kroja, der in dieser Zeit des Unterganges der griechischen Nation sein eigenes Vaterland Albanien gegen die Türkenhorden mit bewundernswerter Kraft verteidigte, so wehrten sich doch die letzten Freiheitskämpfer Morea's, Griechen wie Albanesen, mit dem Mute der Verzweiflung.

Phlius, Akova, Aetos, viele andre Städte und ehemals in der Geschichte der fränkischen Barone berühmt gewordene Burgen in Arkadien und Messenien, wurden von den Osmanen erstürmt, die Bewohner ausgemordet, oder in die Sclaverei fortgeschleppt. Nach hartnäckiger Gegenwehr übergab Demetrius Asan, der Schwiegervater des Herzogs Franco, seine Stadt Muchlion, das frühere aus der Zeit der Villehardouin bekannte Nikli, im Lande der Tegeaten. Aber Mohamed wagte es doch nicht, den Despoten Thomas in dem festen Monembasia anzugreifen, noch in das unwegsame von trotzigen Stämmen bewohnte Lakonien vorzudringen, sondern er kehrte nach Korinth um. Die Pforten dieser starken Festung, des Hauptes des Peloponnes, wie sie Phrantzes noch damals nannte, öffneten ihm die feigen Befehlshaber am 6. August 1458. Dies erschreckte den Despoten Thomas so sehr, daß er Unterhändler an den Sultan schickte, und dieser bewilligte ihm Frieden um den Preis der Auslieferung von Aegion, Kalabrita, Patras und andern benachbarten Landschaften, welche ihm auch wirklich übergeben wurden.[1]

[1] Phrantzes IV, c. 15, p. 387. Chalkokond. IX, 452.

Mohamed vereinigte die eroberten Gebiete Morea's mit Thessalien, übergab ihre Verwaltung dem Omar, und kehrte mit der Beute und den Gefangenen nach dem Norden zurück. Es war auf diesem Marsch, daß er der Einladung seines Paschas folgte, das ihm unterworfene Athen mit seinem Besuche zu ehren. Er kam über Megara mit tausend Reitern und seinem glänzenden Gefolge von Höflingen und Würdenträgern. Der Eroberer Constantinopel's, der Vernichter Griechenlands, noch bedeckt mit dem frischen Blut der hingeschlachteten Peloponnesier, hielt seinen Einzug in die unglückliche Stadt in der letzten Woche des August 1458.[1] Er brachte ihr eine Knechtschaft von fast vier Jahrhunderten.

So unmenschlich und erbarmungslos dieser furchtbare Kriegsfürst auch sein konnte, so war er doch, zum Glücke für Athen, kein Xerxes oder Mardonius, sondern einer der gebildetsten Herrscher des Orients, und selbst den Empfindungen für das Große und Schöne im Leben der Menschheit nicht unzugänglich. Er hatte Sinn für architektonische Pracht, wie er das in Constantinopel bewies, wo er die Verwüstung des Sophiendoms verhinderte, und später großartige Bauwerke aufführen ließ. Der Geschichtschreiber Phrantzes, der ihn persönlich kannte, hat von ihm gerühmt, daß er, außer seiner eigenen Sprache, griechisch, lateinisch, arabisch, chaldäisch und persisch verstand, die Lebensgeschichten Alexander's, Constantin's und des Theodosius las, und diese

[1] Das Datum ergibt sich aus dem Folgenden. Φθινοπώρου ἀρχομένου (τὸ γὰρ θέρος ἤδη τετελευτήκει) sagt der Zeitgenosse Kritobulos, De reb. gestis Mechemetis II. ab a. 1451—67; bei C. Müller, Fragm. Hist. Graec. V, pars I, Paris 1870, p. 125.

großen Männer zu übertreffen bestrebt war.[1] Es ist daher begreiflich, daß sogar ein solcher Völkerzermalmer einige Ehrfurcht vor Athen empfand, welches auch türkische Geschichtschreiber als die Vaterstadt der Philosophen bezeichneten.[2] Der Höfling und Lobredner Mohamed's II., Kritobulos, ein Inselgrieche, der unter dem Regiment der Osmanen die Verwaltung von Imbros erhielt, schrieb, von der Größe dieses Sultans begeistert, dessen Geschichte. So unwichtig war das politische Dasein der alten Metropole Griechenlands geworden, daß er in seinem Werk des Unterganges des athenischen Herzogtums mit keiner Silbe Erwähnung that. Aber er hat von dem Besuche Mohamed's in Athen berichtet und bei dieser Gelegenheit den schrecklichen Barbaren so dargestellt, als gehörte er in die Reihe jener römischen Imperatoren, die einst den lebenden Athenern um der Todten willen ihre Fehler verziehen hatten. Mohamed hegte, so behauptet Kritobulos, eine große Liebe zu dieser Stadt und ihren Sehenswürdigkeiten; weil er viel Schönes vernommen hatte von der Weisheit und Tugend der alten Athener und den staunenswürdigen Werken, womit sie sich ehemals vor Griechen und Barbaren hervorgethan, wollte er die Stadt, die Beschaffenheit ihres Landes, ihr Meer und ihre Häfen kennen lernen. All' dies bewunderte er, zumal die Akropolis. Als ein Weiser und Philhellene und großer König besichtigte er alles dasjenige, was dort von Altertümern erhalten war.[3] Auch Chalkokondylas erzählt, daß Mohamed

[1] I, p. 93—95.

[2] La città di Atene, la qual è patria de' filosofi: Seadeddin, übersetzt von Bratutti p. 192.

[3] ὡς σοφός τε καὶ φιλέλλην καὶ μέγας βασιλεὺς τὰ ἀρχαῖα καὶ ἄρτια στοχαζόμενός τε καὶ τεκμαιρόμενος. p. 125.

den Piräus und die Häfen, die Stadt und die Burg durchwanderte, die alte Pracht Athen's mit Erstaunen betrachtete und ausrief, daß er dem Omar Pascha für solchen Gewinn zu großem Danke verpflichtet sei.[1] Wenn etwas von jenem unwiderstehlichen Zauber, mit dem Athen im Altertum so viele fremde Könige umstrickt hatte, noch zu so später Zeit auch in die Seele des osmanischen Weltgebieters einzudringen vermochte, so hat die Stadt der Pallas Athene gerade in ihrem tiefsten Falle den größesten Triumf gefeiert. In Folge des Versiegens des Handels und aller anderen Erwerbsquellen während der Kriegszüge der Türken in Griechenland, namentlich durch die Verheerungen Omar's, war sie damals an Einwohnerzahl stark verringert und in jenen Zustand zurückgesunken, welchen Michael Akominatos am Ende des 12. Jahrhunderts geschildert hatte. Pius II. Piccolomini hat vielleicht mit einiger Uebertreibung, aber gewiß nach Berichten von Augenzeugen geurteilt, daß Athen kaum noch die Gestalt eines kleinen Castells besaß, und seinen Ruhm in ganz Griechenland nur der festen Akropolis und dem auf ihr stehenden großartigen Tempel der Minerva zu verdanken hatte.[2] Schwerlich konnte die Stadt damals, wie man behauptet hat, noch 50 000 Einwohner zählen.[3]

[1] τήν τε πόλιν ταύτην καὶ ἀκρόπολιν πυνθάνομαι βασιλεῖ μάλιστα τῶν ἐν τῇ χώρᾳ αὐτοῦ πόλεων ἐν γνώμῃ γένεσθαι, καὶ τήν τε παλαιὰν τῆς πόλεως μεγαλοπρέπειαν καὶ κατασκευὴν ἀγασθῆναι, ἐπειπόντα πόση δὴ χάρις ὀφείλεται ἐν τῷ ἡμετέρῳ νόμῳ Ὀμάρῃ τῷ Τουραχάνεω. Lib. IX. 452.

[2] Asia et Europa c. 11.

[3] So viel gibt ihr Surmelis a. a. O. p. 43 und gleich viel rechnet er für Attika. Im Jahre 1578 gab Kabasylas den Umfang Athen's auf 6 oder 7 Millien mit 12 000 E. an (Crusius, Turcograecia VII, Ep. 18). Ebenso Cornelio Magni, a. 1674, Relazione della città di Atene p. 22.

Der Sultan behandelte die Athener mit Güte, indem er ihre Wünsche erfüllte.[1] Er bestätigte die Freiheiten, welche Omar Pascha ihnen bereits zugestanden hatte. Die Stadtgemeinde behielt das Recht der Vertretung durch eine Gerusia oder den Rat der Vecchiades unter der Aufsicht des türkischen Befehlshabers. Manche athenische Geschlechter erlangten Patente, wodurch sie von der Kopfsteuer, dem Karadsch, befreit wurden.

Mit besonderer Genugthuung erfüllte die griechische Bevölkerung der Stadt der Zusammenbruch der bisher herrschenden lateinischen Kirche und Priesterschaft. Diese verlor ihre bevorzugte Stellung in dem Augenblick, wo das Frankenregiment überhaupt sein Ende nahm und der letzte Herzog Athen's nach Theben verbannt wurde. Dorthin folgten ihm ohne Zweifel nicht nur die meisten seiner Staatsbeamten, sondern auch viele andre lateinische Bürger. Die orthodoxen Priester beeilten sich die Verluste ihrer Kirche herzustellen und von der Gnade des Sultans Privilegien zu erlangen. Bei seinem Einzuge in Athen war es auch ein griechischer Abt gewesen, der von Kaisariani, welcher ihm die Schlüssel der Stadt überreicht hatte, wofür dann dies basilianische Kloster die Befreiung vom Karadsch erhielt.[2]

Um die Athener für sich zu gewinnen, gewährte Mohamed ihrem Cultus vollkommene Duldung, *ohne* diese jedoch dem katholischen zu entziehen. Der lateinische Erzbischof Nicolo Protimo durfte ruhig in der Stadt verbleiben und seine Gemeinde verwalten, bis er im Jahre 1483 starb.[3]

[1] αἰδοῖ τῶν προγόνων, sagt hier wieder Kritobulos.
[2] Spon, Voyage de Grèce II, 225.
[3] Hopf II, 143.

Freilich hatte er nach dem Einzuge der Türken in die Akropolis die Parthenonkirche verlassen müssen, und mit seinem Tode hörte auch das römisch-katholische Erzbistum auf, weil die Zahl der Franken so zusammenschmolz, daß sie keine Gemeinde mehr bilden konnten. Man hat geglaubt, daß der Mariendom nach der Uebergabe der Stadtburg im Jahre 1458 von Omar Pascha zuerst dem orthodoxen Cultus der Griechen zurückgegeben worden sei.[1] Dies wollte man aus einer Stelle im größeren Fragment der athenischen Stadtbeschreibung schließen, wo vom Herzoge Athen's im Imperfectum gesprochen und von der Parthenonkirche als vom Tempel der Theotokos geredet wird.[2] Sie war also, so scheint es, noch nicht zur türkischen Moschee eingerichtet, als der unbekannte Schreiber seinen Tractat verfaßte, oder er behandelte sie ohne Weiteres als die hergebrachte, uralte Kathedrale der Atheniotissa. Er sagt indeß nichts davon, daß dieselbe dem griechischen Gottesdienst von den türkischen Eroberern zurückgegeben war, während er doch von einem Heratempel an der Kallirrhoe, den der Herzog ehedem zur Gebetcapelle zu benutzen pflegte, zu rühmen weiß, daß er jetzt von den „Gottesfürchtigen", das heißt den orthodoxen Griechen, wieder zur Kirche der allerheiligsten Theotokos gemacht worden sei.[3] Wäre die Metropole der Athener im

[1] L. Roß, Archäol. Aufsätze I, 245 ff. C. Wachsmuth, Stadt Athen I, 13.

[2] περὶ δέ γε τοῦ ναοῦ τῆς Θεομήτορος. Wien. Anon. n. 7. n. 8.

[3] Πρὸς δὲ νότου τούτων ἔστιν οἶκος βασιλικὸς πλὴν ὡραῖος, εἰς ὃν κατερχόμενος ὁ δοῦξ κατὰ καιρὸν εἰς εὐωχίαν ἐκινεῖτο· ἐκεῖ ἐστι καὶ ἡ Ἐννεάκρουνος πηγὴ ἡ Καλλιρρόη, εἰς ἣν λουόμενος ἀνήρχετο εἰς τέμενος τὸ τῆς Ἥρας λεγόμενον καὶ προσηύχετο· νῦν δὲ μετεποιήθη εἰς ναὸν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου ὑπὸ τῶν εὐσεβῶν. n. 7. Der betreffende

Parthenon zur Zeit, als jener Unbekannte seine Abhandlung schrieb, dem griechischen Erzbischof wirklich übergeben gewesen, so würde wol der Schreiber des Fragments ein so bedeutendes Ereigniß mit um so größerer Genugthuung bemerkt haben. Nichts war indeß natürlicher, als daß die Türken, sobald sie im Jahre 1458 in die Akropolis eingezogen waren, sowol den Griechen wie den Lateinern den Zutritt in diese Festung nicht mehr gestatteten. Die dortigen christlichen Cultusstätten wurden ohne Zweifel geschlossen, und konnten als solche in keiner Weise mehr fortbestehen.

Omar hatte seinen Sitz im Propyläenschloß der Acciajoli genommen, der Sultan jedoch mochte es vorgezogen haben, seine purpurnen Zelte im Olivenhain, an der Akademie, oder an den Ufern des Ilyssos aufzuschlagen. Eine Tradition erzählt, daß er bei seinem Besuche Athen's in den Gärten verweilte, wo heute der schöne Ort Patisia liegt, und daß dieser von ihm, dem Padischah, den Namen erhielt.[1] Mohamed II. war übrigens der einzige Sultan, den die Stadt Athen beherbergt hat. Vier Tage blieb er daselbst.[2] Dann zog er fort nach Böotien, wo er als Freund der Geschichte das alte Platää und Theben besuchte. In der Kadmea empfing ihn demutsvoll als sein dort exilirter und noch in Gnaden geduldeter Dienstmann Franco Acciajoli, der letzte Herzog von Athen. Mohamed war neugierig, das nahe Euböa zu sehen, dessen Besitz er den Venetianern

Tempel am Ilissos war entweder jener der Hera oder der Demeter (Panagia 'ς τὴν πέτραν); August Mommsen, Athenae Christianae p. 57. Wachsmuth I, 736, Note.

[1] Surmelis p. 43.

[2] Die Zeit gibt Kritobulos an.

im Friedensschluß des April 1454 zugesichert hatte. Die vielumkämpfte Insel, auf welcher fast zwei Jahrhunderte lang die lombardischen Dreiherren in ihren Schlössern geherrscht hatten, war seit geraumer Zeit das ausschließliche Eigentum der Republik San Marco, und zumal seit dem Falle Constantinopel's ihr Kleinod in dem griechischen Meer, und noch ihre bedeutendste Handelsstation. Der Großherr kündigte dem Bailo Paolo Barberigo seinen Besuch an. Die Euböoten waren anfangs erschreckt, dann kamen sie dem Sultan mit Palmenzweigen und Geschenken entgegen, als er am 2. September mit tausend Reitern über die Brücke des Euripus zog. Er sprach freundlich zu den Bürgern, durchritt sogar die Stadt Negroponte und betrachtete sie als Kundschafter mit forschendem Blick von der sie überragenden Höhe. Es sollten noch zwölf Jahre verfließen, ehe er mit 120000 Kriegern und mehr als 100 Galeeren am Euripus wieder erschien, und dann über den Leichen der heldenmütigen Venetianer in das zertrümmerte Negroponte seinen Einzug halten konnte. Nach jenem kurzen Besuch kehrte Mohamed II. nach Theben zurück, um weiter nordwärts fortzuziehn.[1]

4. Der Herzog Franco blieb zunächst unangefochten in seinem Lehn Theben, während auch den beiden Paläologen Thomas und Demetrius noch ein Rest ihrer Besitzungen in

[1] Kritobulos. — Estratti degli Annali di Stefano Magno p. 200. Victor Capella bemerkte in seiner Rede an den venetian. Senat (bei Chalkokond. l. X, p. 547) die Absicht des Sultans, die Lage Negroponte's zum Zweck späterer Eroberung zu erforschen, und das war natürlich genug.

Morea gelassen war. Ihr alter wahnsinniger Haß entzweite sie auf's neue; denn kaum hatte sich der Sultan entfernt, so fiel der Eine über des Andern Städte her, und der Bruderkrieg dieser kleinen Tyrannen regte wieder das unglückliche Land auf. In Thomas lebte das stolze byzantinische Bewußtsein seiner Abkunft von Kaisern; er verschmerzte es nicht, fortan von der Gnade des barbarischen Sultans abhängig zu sein. Seine eiteln Hoffnungen das eiserne Joch dieser Knechtschaft abzuwerfen, wurden durch den rhetorischen Enthusiasmus des Papsts Pius II. genährt, welcher die Machthaber Europa's zum Kreuzzuge wider den Erbfeind der Christenheit aufrief, während der kühne Georg Kastriota, der einzige Held in dem Untergange des gesammten Griechenlands, den Türken in Albanien empfindliche Niederlagen beibrachte. Die feindlichen Brüder versöhnten sich sogar mit einander und wagten es, nochmals zu den Waffen zu greifen. Diese letzte, verzweifelte Erhebung des Peloponnes ehrte den Freiheitssinn der Skypetaren und der Griechen, aber sie endete mit schrecklichem Verderben.

Nachdem der Sultan, noch im Jahre 1459, seine Generale Hamsa und Saganos Pascha mit Kriegsvölkern in Morea hatte einrücken lassen, und dort der Vernichtungskampf entbrannt war, zog er selbst im folgenden Jahre über Korinth noch einmal nach dem beklagenswerten Lande, um dieses dann in einen rauchenden Schutthaufen zu verwandeln. Städte und Burgen wurden erstürmt, die Einwohner zu Tausenden niedergemetzelt. Der entmutigte Despot Demetrius, welchen sein Bruder Thomas treulos verlassen hatte, ergab sich zuerst in Misithra, im Mai 1460. Er lieferte seine Gattin und Tochter in den Harem des Sultans ab,

um fortan seine Tage als Pensionar der Pforte zu beschließen. Die Städte des Peloponnes, die alten Lehnburgen der ausgestorbenen Frankengeschlechter, fielen eine nach der andern in die Gewalt der unmenschlichen Sieger, bis auch der letzte Paläologe, Thomas, sein Land für immer verließ. Im Juli 1460 schiffte er sich im Hafen von Pylos nach Korfu ein.[1]

So war der ganze Peloponnes den türkischen Waffen unterworfen, bis auf die venetianischen Colonien Coron und Modon, und das durch seine feste Lage geschützte Monembasia (Napoli di Malvasia). Diese berühmte Stadt hatte noch unter dem Regiment der byzantinischen Despoten ihre durch kaiserliche Freibriefe gesicherte Autonomie bewahrt; sie suchte ihre Unabhängigkeit selbst noch in dieser Stunde zu retten, allein der Untergang Morea's erschütterte auch ihren Heldenmut. Erst nahm sie einen catalanischen Corsaren, Lupo de Bertagne, als Tyrannen auf, verjagte ihn jedoch bald wieder; sodann landete dort ein Abenteurer Zanoni mit einer Schar ursprünglich päpstlicher Kreuzzugsföldner. Auf seinen Rat stellten sich die Monembasioten unter die Schutzherrschaft des Papstes, der ihnen einen Commandanten mit einer kleinen Kriegerschar schickte.[2]

[1] Das Haus der Paläologen verkam auf klägliche Weise. Demetrius starb als Mönch zu Adrianopel 1470; Thomas starb zu Rom 1465. Von seinen Söhnen ging Manuel nach Constantinopel, wo seine Nachkommen Türken wurden, Andreas nach Rom, wo er in Verkommenheit 1502 starb. Von seinen Töchtern starb Helena, die Wittwe des Serbenkönigs Lazarus, als Nonne in Leukadia, und vermälte sich Zoe im Jahre 1472 mit dem Großfürsten Iwan III. von Rußland. Hertzberg, Gesch. Griechenlands II, 578.

[2] G. Voigt, Enea Silvio Piccolomini III, 650. Bald darauf,

Mohamed II. konnte den zermalmten Peloponnes wieder verlassen, wo er den illyrischen Renegaten Saganos Pascha zum Befehlshaber einsetzte und ihm befahl, auch die letzten noch glimmenden Funken des griechischen Lebens auszutreten.[1] Er nahm seinen Rückweg wiederum über Athen. Da diese Stadt von seiner Heerstraße weit abgelegen war, er selbst aber seine Neugierde sie zu sehen, bereits befriedigt hatte, so mußten es dringende Ursachen sein, die ihn zu einem zweiten Besuch bewogen. Von seinem Befehlshaber auf der Akropolis war ihm gemeldet worden, daß auch Franco in Theben während des Kampfes in Achaja auf Abfall gesonnen habe. Es ist ungewiß, ob die Verschwörung mit Anhängern des alten Regiments der Florentiner in Athen, deren der Herzog beschuldigt wurde, thatsächlich begründet, oder nur von den Türken erdichtet war, um auch diesem letzten Ueberrest der Frankenherrschaft für immer ein Ende zu machen.[2] Wenn die Athener in den Augen des Großherrn wirklich für schuldig galten, mit ihrem ehemaligen Gebieter die Ueberrumpelung der Akropolis geplant zu haben, so hätte er sich doch wol nicht damit begnügt, zehn angesehene Bürger der Stadt nach Constantinopel abführen zu lassen. Franco diente damals im türkischen Heer mit böotischer Reiterei,

1462, übergab sich Monembasia der Republik Venedig. Annali di Stef. Magno p. 204.

[1] Zaganus qui patribus ortus
Illyriis Christi cultoribus, et puer olim
Moratto turpi Ganymedes junctus amore . . .

Ubert. Pusculus, Constant. lib. III, v. 95 ff.

[2] Den Zusammenhang der athenischen Ereignisse mit den Unabhängigkeitsversuchen Serbien's, Albanien's und des Peloponnes deutet sehr dunkel an die Cronica di Benedetto Dei bei Pagnini, Della Decima III, 251.

und sollte gerade gegen Leonardo Tocco in's Feld ziehen.[1] Es scheint, daß er sich nach Athen begeben hatte, um dem Sultan persönlich zu huldigen und seine Befehle zu empfangen. Mohamed schickte ihn nach Theben zurück, wo damals Sagan mit Kriegsvölkern stand, und diesem gab er den Befehl, Franco zu tödten. Der Pascha lud den Herzog in sein Zelt; freundlich unterredete er sich mit ihm bis zur Nacht; nachdem er ihn entlassen hatte, umringten den Arglosen die türkischen Leibwächter, und der letzte Herzog Athen's vom Hause der Acciajoli erbat sich als eine letzte Gunst, den Todesstreich in seinem eignen Zelte empfangen zu dürfen.[2]

Franco's drei kleine Kinder Matteo, Jacopo und Gabriele schickte der Pascha mit ihrer Mutter nach Constantinopel, wo sie als Türken erzogen wurden und unter den Janitscharen verschwanden. Seine Wittwe, noch jung und von hoher Schönheit, entflammte in Stambul die Begierde des ehemaligen Protovestiarius Georg Amoirutzis, des Verräters an dem Kaiser von Trapezunt David, welcher im Jahre 1461 sein kleines Reich an Mohamed verloren hatte. Die letzte Herzogin Athen's wurde durch Ränke des Serails gezwungen, die Gattin jenes niedrigen Menschen zu werden.[3] Der übrigens durch Bildung und Talent ausgezeichnete Trapezuntiner kann zum Typus des verknechteten heuchlerischen Rajah dienen. In einem Briefe an Bessarion hatte er den

[1] Origine della famiglia . . . p. 178.

[2] Chalkokond. l. IX. p. 483.

[3] Eine romanhafte Geschichte, erzählt in Hist. Patriarchica post Constantin. a Turcis expugnatam (Turcograecia des Crusius lib. II. 121 ff.).

Fall Trapezunt's bitter beklagt, aber er selbst schwor seinen Glauben ab; er verherrlichte den Sultan als neuen Achill und Alexander, als Sohn der griechischen Muse, und richtete an ihn Gedichte im Stil der christlichen Marienhymnen.[1]

So tragisch endeten in Griechenland die Acciajoli vom Geschlecht des berühmten Großseneschalls. Vielleicht ist es nur eine Sage, daß sich verkommene Nachkommen dieses Herzogshauses noch lange in Athen erhalten haben. Der französische Consul Fauvel zeigte dort dem Reisenden Pouqueville einen Eseltreiber als Abkömmling Nerio's.[2]

Wenn die Parthenonkirche nicht schon im Jahre 1458 zur Hauptmoschee des türkisch gewordenen Athen eingerichtet worden war, so wird der erzürnte Sultan im Jahre 1460 den Befehl dazu gegeben haben.[3] Der Prachttempel der Pallas Athene erlitt demnach seine zweite geschichtliche Verwandlung. Wie vor neun Jahrhunderten die Christen dort den Altar der Parthenos und ihr heiliges Cultusbild vernichtet hatten, so stürzten jetzt den Altar der Jungfrau Maria die Bekenner jener zweiten semitischen Religion um, welche die Fahne Mohamed's schon längst auf der Tempelkirche in Jerusalem, und eben erst auf der Kuppel der heiligen Sophia aufgepflanzt hatten. Der Mariendom Athen's

[1] Spir. Lambros hat solche abgedr. im Deltion der hist. u. ethnol. Gesellschaft Griechenlands B. II, p. 275 ff.

[2] Voyage dans la Grèce IV, p. 70. In Florenz erlosch das Geschlecht der Acciajoli erst 1834.

[3] Hopf II, 128 setzt diese Verwandlung der Marienkirche schon in's J. 1458, ohne bestimmte Gründe dafür anzugeben. Für 1460 sind mit mehr Recht Laborde I, 5; A. Mommsen, Athenae Christ. p. 40, wo aber 1459 in 1460 zu verbessern ist; Hertzberg, Gesch. Griech. II, 380; Wachsmuth u. Michaelis (Parthenon p. 35).

wurde zur Moschee.[1] Der Altar, die Ikonostasis verschwanden, die christlichen Malereien wurden mit Tünche zugedeckt. Im innern Raum der Kirche wurde der Mirbar, die mohamedanische Kanzel aufgestellt, und die nach dem heiligen Mekka gekehrte Gebetnische Mihrab eingerichtet. Bald erhob sich auch in der südwestlichen Ecke des Tempels, in der ehemaligen Schatzhalle der Pallas Athene, ein schlanker Minaret, welcher höher als die eherne Pallas in alter Zeit, und als der Frankenturm, das weit hin sichtbare Wahrzeichen der Türkenherrschaft war. Auf einem aus antiken Werkstücken erbauten Treppenhause stieg seither der Muezzin zu den Gallerien dieses Minarets empor, um über die in das dumpfe Schweigen der Knechtschaft versunkene Stadt des Solon und Plato hinzurufen, daß Allah der alleinige Gott und Mohamed sein wahrer Prophet sei.

Der Parthenon war erst das Heiligtum der heidnischen Religion in ihrer geistig am höchsten entwickelten hellenischen Gestalt; dann nach einander die schöne Kathedrale für jede der beiden großen Cultusformen, in die sich das Christentum auseinandergelegt hatte; endlich eine Moschee der über Länder und Völker Asien's, Afrika's und des Ostrandes Europa's verbreiteten Religion Mohamed's. Weder in der Basilika S. Peter's in Rom, noch in der Hagia Sophia, welche beide Dome nicht aus Heidentempeln entstanden sind, noch in irgend welchem Heiligtum der Erde haben Menschen so vieler Jahrhunderte, und so verschieden von einander durch Sprachen, Sitten, Culturen, Volksstämme, Zeitalter, ihre Gebete dem vielnamigen, doch ewig

[1] τὸ ἰσμαίδ (d. h. ἰσμαγίδιον oder τσαμί) nennt ihn bereits der Pariser Anonymus.

gleichen, unbekannten Gott dargebracht, als in dieser Zelle der Pallas Athene. Dies fügt zum Zauber der Kunst und der Ehrwürdigkeit des Alters, die auf dem herrlichen Bauwerk ruhen, noch eine culturgeschichtliche Weihe hinzu. So nahm dies prachtvolle Tempelgefäß die wechselnden Gebilde des sich ewig erneuernden Erdenlebens in sich auf, und der Parthenon wurde zu einem Sinnbilde der Metamorphosen nicht nur der Stadt Athen und Griechenlands, sondern eines großen Teils der Menschenwelt.

Achtes Capitel.

Die Mächte Europa's und das osmanische Reich. Athen unter der türkischen Herrschaft. Kämpfe Venedig's mit den Türken. Untergang seiner griechischen Colonien. Größeste Machtentfaltung der Sultane. Das Abendland gibt Griechenland auf. Athen sinkt in Geschichtlosigkeit und Vergessenheit zurück. Die humanistische Wissenschaft und Athen. Die französischen Jesuiten und Kapuziner als Begründer der topographischen Erforschung der Stadt. Babin, Guillet, Spon und Wheler. Die Venetianer unter Morosini erobern Athen. Zerstörung des Parthenon. Erforschung der atheniſchen Altertümer durch die Engländer. Der Philhellenismus des Abendlandes. Die Befreiung Griechenlands. Athen, Hauptstadt des Königreichs der Hellenen.

1. Der Leser dieser Bücher würde von der Geschichte Athen's wahrscheinlich in sehr pessimistischer Stimmung Abschied nehmen, wenn er mit seinen melancholischen Betrachtungen an dem Punkte Halt machte, wo die erlauchte Stadt in die Knechtschaft der Osmanen fiel, und die sie nicht entehrende Fremdherrschaft der Franken mit dem denkbar niedrigsten Zustande ihres historischen Daseins vertauschte. Glücklicher Weise hat sie, obwol mehrmals mit Vernichtung bedroht, auch diese Katastrophe überdauert, und die edelste aller Städte der Menschheit ist nicht von der Erde verschwunden. Statt eine von Ginster und Asphodelen bedeckte Wildniß, gleich jenen Stätten, aufzusuchen, wo ehemals Ephesus und Milet in Herrlichkeit geprangt hatten, statt sich ein paar

Säulenstümpfe auf der Akropolis, und einige Trümmer am Ilissos als Ueberreste Athen's zeigen zu lassen, kann der Leser heute die Stadt des Perikles als aufblühende Metropole des Königreichs der freien Hellenen bewundern. Daher wird ihm zum Schluß eine kurze Uebersicht ihrer Schicksale von der türkischen Besitznahme bis zu ihrer Erlösung willkommen sein.

Nach der Eroberung Constantinopel's und Griechenlands durch Mohamed II., wodurch der Untergang der antiken Welt in Europa vollzogen wurde, nahm der feindliche Gegensatz des Orients zum Occident die furchtbarste Gestalt an, die er überhaupt in der Geschichte gehabt hat. Die moderne orientalische Frage trat zuerst in der Form einer erdrückenden Thatsache auf, nämlich der Ueberwältigung Osteuropa's durch die Waffenkraft eines mohamedanischen Volks, welches nicht wie die Mongolen nur vorüberstürmte, sondern fähig war, einen großen politischen Reichskörper für die Dauer aufzurichten. Der türkische Sultan gründete auf den Trümmern des byzantinischen Staats und über den Gräbern einst blühender Culturvölker ein neues islamitisches Weltreich. Da dieses durch kriegerische Eroberung entstanden war und nur durch fortwährenden Krieg lebensfähig blieb, so mußte es dem Triebe weiterer Ausdehnung nach dem Westen folgen. Nicht nur der politische Bestand Europa's, sondern das Christentum selbst und die abendländische Bildung kamen in die äußerste Gefahr. Im Besitze einer militärischen Macht ersten Ranges konnte Constantinopel wieder zum Schlüssel der Herrschaft über drei Weltteile werden, und dies zu verhindern war fortan die wichtigste Aufgabe des christlichen Abendlandes. Das praktischer gewordene Zeit-

alter zeigte sich für den religiösen Enthusiasmus der Kreuzzüge unempfindlich; diese konnten sich nur in Türkenkriege verwandeln, aber die Zustände der moralisch erschöpften römischen Kirche wie der Staaten des für hohe Entschlüsse unfähig gewordenen, von dynastischen Interessen zersplitterten Abendlandes erschwerten die dazu nötigen Mächtebündnisse.

Der Papst zunächst mußte, als Oberhaupt der christlichen Republik, die unermeßlichen Folgen erwägen, mit denen die Katastrophe Constantinopel's die Kirche bedrohte. Die Jahrhunderte langen Bemühungen der römischen Curie, den hellenischen Orient ihren Geboten zu unterwerfen, hatten jetzt dies Ende mit Schrecken genommen; der Halbmond konnte aber noch weiter in das Herz Europa's, selbst nach Italien getragen werden. Die verzweifelte Lage des Papsttums dem orientalischen oder türkischen Problem gegenüber wird durch drei Acte im Leben Pius' II. gekennzeichnet: durch seine gefühlsselige Mahnung an den Sultan Mohamed, zum Christentum überzutreten, um dann als legitimirter Nachfolger Constantin's das Ostreich zu beherrschen; durch seinen fruchtlosen Congreß in Mantua, und endlich durch seinen Tod in Ancona, mitten unter kläglichen Enttäuschungen in Bezug auf sein höchstes Streben, den Kreuzzug zur Wiedereroberung Griechenlands.

Seit dem Untergange von Hellas gab es eine zwiefache Geschichte der Griechen: im Exil, und in ihrer geknechteten Heimat. Wie die Juden nach dem Falle Jerusalem's, wanderten sie massenhaft in die Fremde. Sie fanden gastliche Aufnahme im Abendlande; ihre waffenfähigen Männer dienten fortan in den Heeren Europa's als

Stradioten.[1] Ihre geistige Aristokratie flüchtete in die Hauptstädte und an die Gymnasien zunächst Italien's. Sie brachte die Literatur Griechenlands zum zweiten Mal dorthin. Durchaus wie ihre Vorfahren in altrömischer Zeit, erzeugten diese wandernden Griechen in der gebildeten Gesellschaft des Westens eine neue Epoche des Philhellenismus, und dieser wurde zu einer wichtigen moralischen Voraussetzung für die spätere Befreiung von Hellas. Die Bessarion, Chalkokondylas, Laskaris, Argyropulos, Gaza und hundert andere Missionare des Griechentums wirkten ihres Teiles dazu, die großen Werkstätten in Italien aufzurichten, aus denen die moderne Bildung Europa's hervorging. Die Einwirkung der hellenischen Literatur auf den Geist des Abendlandes hat unleugbar stattgefunden, aber sie war eine späte und keineswegs so eindringende, als die heutigen Griechen behaupten. Der italienische Humanismus und die gesammte geistige Revolution des Westens entsprang aus heimischen eigenen Quellen, aus der lateinischen Literatur und der Arbeit des Gedankens innerhalb der abendländischen Kirche und Schule. Dante, Petrarca und Boccaccio verdankten ihre Größe nicht erst ihrer flüchtigen Berührung mit dem Griechentum, und Pomponius Lätus verstand kein griechisches Wort. Die beiden großen Culturwelten, die hellenische und die lateinische, hatten sich im Lauf der Jahrhunderte viel zu weit von einander getrennt, als daß ihre Vermittlung über Nacht geschehen konnte.

[1] Das merkwürdige Institut der Stradioten hat Sathas im B. VII und VIII seiner Monum. H. Hell. dargestellt. In ihren Liedern lebten die Traditionen des Altertums, die Vaterlandsliebe und die Freiheitsglut der Griechen fort.

Während sich der schwierige Prozeß der Aufnahme der antiken Wissenschaft in Europa entwickelte, legte sich das Joch der türkischen Barbarei als vollzogenes Schicksal auf das verödete Griechenland. Wenn die Austilgung des raubsüchtigen Archontenadels durch die Osmanen augenblicklich eher eine Wolthat, als ein Verlust für die hellenische Nation war, so wurde diese doch durch die Zerstörung der höheren Gesellschaftsklassen überhaupt, durch die Auswanderung ihrer Männerkraft und ihrer Intelligenz um alle die Elemente gebracht, aus denen das edlere Nationalbewußtsein entspringt. In dem nivellirten Griechenland blieb nur eine gleichförmige Masse von Sclaven zurück.

Wenigstens der Anarchie dort hatte das Schwert der Janitscharen ein Ziel gesetzt. Das unglückliche Land empfand die Befreiung von seinen großen und kleinen Tyrannen zunächst als eine Erlösung. Es war Jahrhunderte hindurch der Schauplatz mörderischer Raubzüge, dynastischer Ränke und Kriege gewesen, und dadurch so tief erschöpft, daß es die Grabesstille jenen Leiden vorzog. Im Ganzen zeigte sich auch das Regiment der Türken für die Hellenen minder hart, als diese es erwartet hatten. Mit der mohamedanischen Eroberung verband sich keine Einwanderung asiatischer Horden. Das neue Weltreich der Nachkommen Osman's, für dessen Entstehung ein Nomadenzelt am Oxus die Zelle gewesen war, ist schon deshalb so merkwürdig, weil es nicht auf der elementaren Kraft einer großen Nation, sondern auf einer Dynastie gewaltiger Herrscher, auf einer Kriegerkaste, auf dem von den Seldschuken entliehenen militärisch-feudalen System, auf der Sclaverei, und endlich auf dem religiösen Gesetzbuch beruhte. Die Grundlage der furcht-

baren Türkenmacht war, ähnlich wie jene Rom's unter den alleinherrschenden Cäsaren, die Verschmelzung des Staats mit dem Palast des Großherrn, dessen Untertanen alle seine Sclaven waren, und die Organisation der Militärkraft in dem stehenden Janitscharenheer.

Der Sultan beherrschte das Erbe des ersten und letzten Constantin, indem er die ungleichartigen Provinzen gleichförmig durch Paschas oder Statthalter verwalten ließ, die ihre Tribute einzogen, und die verachteten Rajahs durch Strenge und Grausamkeit an den Gehorsam gewöhnten. Aber selbst der wildeste Tyrann wird genötigt, geknechteten Völkern, wenn er sie nicht ausrotten kann, noch einige Rechte zu lassen, an denen sich, wie an dem Eigentum, der Familie, der Gemeinde und Religion, das persönliche und volkstümliche Dasein festgeklammert hält. Die Türken mußten die Hellenen um so mehr schonen, als diese ein ihnen überlegenes Volk alter Cultur waren, sie selbst aber sich ihnen gegenüber in der Minderzahl befanden. Zwar hörten alle politischen Rechte der Griechen auf; ihr Staatswesen verschwand, doch die Gemeinden blieben. Wenn sich der Großherr auch als Eigentümer alles Grundes und Bodens betrachtete, und die besten Landgüter überall an den türkischen erblosen Militäradel, die Timarioten, vergab, so blieb doch den vom Kriegsdienst ausgeschlossenen Griechen, neben manchem Besitztum an Ländereien, das Meer und sein Geschäft, der Handel. Den Städten in Hellas blieb ein Rest der Selbstverwaltung, dem Volk die Freiheit des Cultus, der Kirche ihre hergebrachte Verfassung.

Nicht wie die lateinischen Eroberer und der Papst haben Mohamed II. und seine Nachfolger die griechische National-

kirche gewaltsam unterdrückt. Die Sultane waren duldsam in Hinsicht der Religion; sie begünstigten aus Klugheit den Patriarchen und den Clerus, um sie von der kirchlichen Vereinigung mit Rom abzuhalten, und zugleich als Werkzeuge des knechtischen Gehorsams der Griechen zu gebrauchen. Die Religion Mohamed's machte freilich durch die Triebfedern des Schreckens und Eigennutzes massenhafte Proselyten in Kleinasien, den slavischen Balkanländern und Albanien. Der türkische Staat setzte in Constantinopel mit geringeren Mitteln und weniger Erfolg denselben Prozeß der Völkerumwandlung fort, welchen Byzanz durchgeführt hatte; er suchte die Christen zu Mohamedanern zu machen. Ganze Clans in Epirus fielen von der Kirche ab. In Kreta und Euböa nahmen später nicht wenige Griechen den Koran an; selbst unter den letzten Paläologen hatte man Manuel als Renegaten in Byzanz gesehen. Diesem schimpflichen Beispiele ist unter den Griechen im alten Hellas doch nur ein sehr geringer Bruchteil und vereinzelt gefolgt. Das Bestreben der türkischen Regierung, die Hellenen zum Islam zu bekehren, mißlang; die Kirche schützte mit dem Christentum auch die Nation. Die niemals zu vermittelnde Kluft der Rasse, des Glaubens und der Gesittung rettete das Dasein des griechischen Volks. Seine Sprache erhielt sich. Man darf sogar behaupten, daß gerade die türkische Eroberung dazu beitrug, denn erst sie machte dem Prozeß der Romanisirung des Neugriechischen ein Ende.

Was Athen betrifft, so waltete über dieser Stadt auch damals ein schirmender Genius. Mohamed II. kam nicht auf den Gedanken, auch dorthin, wie nach dem verödeten Byzanz, neue Ansiedler hinüberzuführen. Die Akropolis

nahm eine osmanische Besatzung auf, während in der Unterstadt auch in der Folgezeit die Türken so gering an Zahl blieben, daß sich aus ihnen niemals ein wolhabender Bürgerstand neben den Athenern gebildet hat. Ein türkischer Oberst (Disdar) befehligte auf der Burg, ein Woiwod verwaltete die städtischen Angelegenheiten, ein Kadi sprach das Recht. Doch behielt die griechische Bürgerschaft einen Municipalrat von Geronten, die zugleich, mit dem Bischofe Athen's, in Streitigkeiten der Eingeborenen ein Friedensgericht bildeten. Die Kopfsteuer, der Karadsch, war von mäßigem Betrage.

Solche bescheidene Vorteile, verbunden mit der unschätzbaren Freiheit des Glaubens, haben neugriechische Geschichtschreiber zu dem Urteil bewogen, daß die Lage der Athener in der türkischen Knechtschaft jener unter der Regierung der christlichen Franken vorzuziehen war. Allein die kühne Behauptung wird schon durch diese eine Thatsache widerlegt, daß dem türkischen Regiment jeder sittliche Begriff des Rechts gefehlt hat; statt seiner gab es nur die schrankenlose Laune des Despoten. Der grausame Knabentribut, welcher den Athenern, wie allen andern geknechteten Christen im Reich der Sultane auferlegt wurde, genügt, um die unmenschliche Tyrannei zu kennzeichnen, die ihr Los geworden war. In jedem fünften Jahre hielten türkische Agas Musterung über die griechische Jugend, von der sie den fünften Teil, die schönsten und tüchtigsten Knaben, ihren Familien entrissen, um sie nach Stambul abzuführen. Dort wurden dieselben in den Sclaveninstituten des Serail zu fanatischen Osmanen erzogen. Aus dieser christlichen Jugend der eroberten Provinzen gingen nicht nur die Janitscharen,

sondern oftmals die besten Diener und höchsten Minister des Sultans hervor. Ein berühmter englischer Philhellene hat voll edlen Unwillens bemerkt, daß in der langen Erniedrigung der griechischen Nation nichts so schrecklich sei, als die Apathie, mit der sich dieselbe jenem Tribut unterworfen hat.[1] In dem unglücklichen Athen fand sich freilich kein Theseus mehr, der den Minotauros zu erlegen im Stande war. Erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts hat der Kindertribut für immer aufgehört.

So schwer wiegt in den Schalen, in denen das Wol der Einzelnen und Völker gewogen wird, der materielle Vorteil, daß selbst die tiefste Entwürdigung Athen's nach diesem beurteilt worden ist. Es kam die Zeit, wo die Vaterstadt der Marathonkämpfer es für eine besondere Auszeichnung und ein hohes Glück ansehen mußte, die Domäne des Oberhaupts der schwarzen Eunuchen im Serail zu Stambul geworden zu sein. Dieser mächtige Kislar-Aga nahm jetzt die Stelle der großen Philhellenen Athen's im Altertum ein; er empfing huldvoll die Beschwerden der Stadt, erleichterte ihre Lasten, und schützte sie vor den Mißhandlungen der türkischen Befehlshaber.[2] In dieses widerliche Zerrbild hatte sich der Cultus Athen's unter den Osmanen verwandelt.

[1] Finlay, Greece under Othoman and Venetian dominat. p. 38. 55.

[2] Es scheint, daß sich die Athener dieses Verhältniß zum Serail als Gunst vom Sultan ausgebeten haben. Spon II, 242. Heutige Griechen fassen das ohne Weiteres von der praktischen Seite auf. Nicolaus Moschobaki, Τὸ ἐν Ἑλλάδι δημόσιον δίκαιον ἐπὶ Τουρκοκρατίας. Athen 1882, p. 115.

2. Im Allgemeinen hat der Geschichtschreiber Athen's und Griechenlands während der Türkenherrschaft eine so schwierige, wie unerfreuliche Aufgabe zu lösen.[1] Er sieht vor sich eine Wüste, in welcher er nach Gestalten und Zeichen des Lebens späht, an denen sein Auge noch hoffnungsvoll haften kann. Sein Ziel ist immer auf die endliche Befreiung des edeln Landes gerichtet, und er lauscht auf jedes Lied eines Klephten und Palikaren, um sich zu überzeugen, daß sich noch die Muse von Hellas in ihrem Sarkophage regt, und der Freiheitsgedanke noch das Herz des entwürdigten Griechen klopfen macht. Die Stadt Athen selbst gleicht einer in der Barbarei verkauften Sclavin, die verschwunden oder verschollen ist. Aus ihrer lethargisch gewordenen Versunkenheit, aus der abstumpfenden Gewöhnung an Elend und Niedrigkeit wurde sie bisweilen durch Kriegslärm in den Meeren Griechenlands aufgerüttelt, und so hoffnungslos war ihr Zustand, daß sie von der Annäherung der Feinde ihres Zwingherrn eher Verschlimmerung ihres Loses, als Errettung erwartete.

Den Kampf mit den Türken haben wesentlich zunächst Ungarn, Polen und Oesterreich auf der Landseite, und Venedig auf dem Meere übernehmen müssen. Die glanzvolle Republik stieg in dem Augenblicke abwärts, wo der Sultan in Byzanz einzog, und zu ihrem Sinken vereinigten

[1] Ich nenne außer Surmelis vor allem Constantin Sathas (Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς 1453—1821), Athen 1869; und den Schotten Finlay. Eben erst hat Demetrios Kampuroglu eine Geschichte der Athener unter der Türkenherrschaft zu veröffentlichen begonnen, welche viel Neues zu bringen verspricht.

sich bald andere Weltverhältnisse. Ihre Größe war wesentlich durch Griechenland, die Colonien und den Handel im Ostmeer bedingt. Die Quellen ihres Reichtums und ihrer Macht strömten dort. In ihrem Niedergange hat sie vielleicht heroischer geglänzt, als in ihrem Aufsteigen seit dem 13. Jahrhundert. Die Türken hat sie doch von der Adria abgewehrt, und die Propyläen der Levante, die jonischen Inseln, zu verteidigen vermocht. Der Löwe von San Marco schützte drei Jahrhunderte lang Europa vor dem Einbruch der asiatischen Barbarei.

Die Venetianer erhoben sich wiederholt zum Kampfe gegen den Sultan. Sie drangen sogar im Juli 1464 unter ihrem Generalcapitän Vettore Capello in Athen ein, welches sie ehedem, zur Zeit der Acciajoli regiert hatten. Leider schändeten damals ihre Söldner die Ehre des venetianischen Namens durch die rücksichtlose Mißhandlung der Stadt, die sie überfielen, plünderten und schnell verließen, ohne einen Versuch gegen die wolbefestigte Akropolis zu wagen. In demselben Jahre wurde auch Sparta von den Venetianern für einige Tage besetzt. Ihr Condottiere Sismondo Malatasta ließ die Reste Plethon's, welcher dort um 1450 gestorben war, nach Rimini hinüberbringen und in dem berühmten Dom bestatten.[1]

Die griechischen Colonien Venedig's wie Genua's gerieten eine nach der andern in die türkische Gewalt. Die Insel Euböa fiel nach heroischer Gegenwehr der Venetianer; am 12. Juli 1470 zog Mohamed II. in den

[1] Spandugino, Comment. dell' orig. dei principi Turchi, Flor. 1551, p. 50.

rauchenden Trümmerhaufen Negroponte ein. So verlor Venedig sein lange gehütetes Besitztum im ägäischen Meer. Dreißig Jahre später eroberten die Türken auch die moreotischen Colonien Modon und Coron, dann Aegina, im Jahre 1522 das den Johannitern gehörende Rhodus, 1540 Napoli di Romania und Monembasia.

Das osmanische Reich erlangte unter Soliman I. (1519—1560), einem Herrscher, welcher an Genie und Kraft keinem andern im großen Zeitalter Carl's V. nachstand, seine höchste Machtentfaltung; es umfaßte den Südosten Europa's, die schönsten Länder Vorderasien's, den Norden Afrika's vom roten Meer bis nach Algier. Es dehnte sich auch jenseits der Donau aus. Da der Sultan die Hälfte Ungarn's an sich riß und bereits Wien bedrohte, wurde der Schauplatz des Kampfs zwischen Asien und Europa von der Balkanhalbinsel in das mittlere Donaugebiet verlegt. Gerade in dieser Zeit beschäftigten die wichtigsten Aufgaben und innere Krisen das Abendland. Die Renaissance der Bildung, die Reformation der veralteten Kirche, die Entstehung der Monarchie Carl's V., eines neuen Weltreichs, welches zur rechten Stunde dem osmanischen sich entgegenstellte, die Kämpfe zwischen Spanien-Oesterreich und Frankreich um die Hegemonie in Europa, alle diese Vorgänge zogen die Teilnahme des Westens von den Schicksalen Griechenlands ab.

Nachdem die Fahne des Propheten auf der Hagia Sophia Constantinopel's und dem Parthenon Athen's aufgepflanzt worden war, erhob sich das Kreuz der Christen auf der Alhambra Granada's. Die Verluste Europa's im Osten an die Mohamedaner wurden durch die Vernichtung

der Maurenherrschaft in Spanien wenn nicht ersetzt, so doch gemindert. Die Entdeckung und Colonisirung Amerika's eröffnete der Menschheit unermeßliche Perspectiven in eine neue Welt und Zukunft jenseits des Oceans, während die Auffindung des Seewegs nach Indien den alten Handelsstraßen des Mittelmeers zum Orient ihre ausschließliche Bedeutung nahm: eine Ursache mehr zum Sinken Venedig's, aber auch zu dem des osmanischen Reichs. In der gesammten Geschichte der Erde ist kein Punkt sichtbar, auf welchem sich, wie damals, thatsächlich so viele und so große Lebensströme vereinigt hätten, um die Völker mit neuem Geist zu erfüllen, sie aus den engen Schranken der dynastischen Interessenpolitik und des banalen Pfahlbürgertums zum Bewußtsein des Weltganzen zu erheben. Das veraltete System der Griechen vom Stillstande des Erdkörpers hatte Copernikus zerstört.

Man durfte im 15. Jahrhundert Europa anklagen, daß es in mattherziger Ohnmacht, nur von den kleinlichsten Trieben der Politik beherrscht, nicht die Stunde wahrnahm, um sich zum gemeinsamen Kampf gegen den Coloß des Türkenreichs zu erheben, sondern Griechenland ruhig preisgab, aber im 16. war es begreiflich, wenn das Abendland sich mit der vollendeten Thatsache abfand, Hellas als verloren betrachtete und so gut wie vergaß. Athen verschwand aus dem Gesichtskreise Europa's. Schon im Jahre 1493 begnügte sich ein deutscher Humanist in seiner Chronik zu verzeichnen: „die Stadt Athen war die herrlichste im Gebiet Attika; von ihr sind noch einige wenige Spuren übrig.“[1] Wir sahen

[1] Athene civitas fuit praeclarissima in attica regione. Cujus

bereits, daß Schedel Athen in dem Bilde einer deutschen Stadt darstellte.

Laborde hat die vereinzelten Kunden des Abendlandes von dem Schicksal Athen's im 16. Jahrhundert zusammengesucht und gezeigt, wie dürftig sie gewesen sind. Jehan de Vega, der auf einer französischen Flotte im Jahre 1537 nach der Levante kam, bemerkte in seinem Reisebericht, daß er in Porto Leone, dem Hafen Athen's, einen großen Löwen von Stein gesehen habe; die Stadt aber betrat er nicht. Am Cap Sunion ließ er sich von dem Piloten erzählen, daß über den Säulen des Tempels dort ein Gebäude stand, worin Aristoteles Philosophie gelehrt habe, wie es auch in Athen noch Säulen gebe, auf denen das Rathaus des Areopags erbaut gewesen sei. Wilhelm Postel, welcher zwischen 1537 und 1549 Griechenland, Constantinopel und Kleinasien bereiste, und ein gelehrtes Werk über die Republik der Athener schrieb, scheint es nicht der Mühe für wert gehalten zu haben, Athen zu sehen. Der Franzose Andrée Thevet, der Verfasser einer Kosmographie der Levante, behauptete im Jahre 1550 dort gewesen zu sein, aber sein Bericht von Athen enthält nichts mehr als diese Lächerlichkeiten: im Hause eines Renegaten habe er eine schöne Statue von Marmor, sonst nichts Merkwürdiges in der Stadt gesehen. „Es ist freilich wahr, daß es dort einige Säulen und Obelisken gibt, doch fallen sie alle in Trümmer; so gibt es auch einige Spuren von Collegien, wo, nach dem allgemeinen Glauben der Einwohner, Plato Vorlesungen gehalten hat. Sie haben

pauca vestigia quedam manent. Hartmann Schedel hat das und anderes der Europa des Aeneas Sylvius entnommen.

die Form des römischen Colisäums. Jetzt ist diese vormals so berühmte Stadt von Türken, Griechen und Juden bewohnt, die wenig Achtung für solche merkwürdige Altertümer haben."[1]

Die lange und heroische Verteidigung Famagosta's, ihr und Cypern's graušiger Fall, dann der am 7. October desselben Jahres 1571 bei Lepanto gewonnene große Seesieg der vereinigten Mächte Spanien, Oesterreich und Rom unter Don Juan d'Austria, wendeten aber doch die Aufmerksamkeit des Abendlandes wieder dem eigentlichen Hellas zu. Athen selbst wurde mit dem gebildeten Europa durch den von der Renaissance gesponnenen Faden der classischen Wissenschaft verknüpft. Das gelehrte Bedürfniß, eine bestimmte Kenntniß von dem Schicksal der ruhmvollen Stadt zu erlangen, machte sich in der Frage geltend, ob dieselbe überhaupt noch fortbestehe. Ein deutscher Philhellene, Martin Kraus, Professor der classischen Literatur in Tübingen, hat diese Frage gestellt. Sie machte ihn unsterblich, wie die Auffindung der Laokoongruppe einem namenlosen Römer den Nachruhm gesichert hat. Martin Crusius entdeckte gleichsam Athen wieder.

Im Jahre 1573 wandte er sich mit einem Briefe an Theodosius Zygomalas, den Kanzler des Patriarchen in Constantinopel, um von ihm zu erfahren, ob es wahr sei, was die deutschen Geschichtschreiber behaupteten, daß die Mutter aller Wissenschaft nicht mehr bestehe, daß sie bis auf einige Fischerhütten vom Erdboden verschwunden sei. Die Ant-

[1] Laborde I, 49 ff. Die Juden in Athen hat sich Thevet erfunden.

wort des gebildeten Byzantiners, und ein späterer Brief des Akarnanen Symeon Kabasylas, eines Geistlichen an denselben Patriarchat, brachten dem deutschen Gelehrten die erste sichere Kunde von der Fortdauer der Stadt, und sie warfen zuerst wieder einen leisen Lichtschein auf den Zustand ihrer Monumente und ihres fortvegetirenden Volks.[1]

So hatte es gerade mitten in der hellsten Aufklärung und der genialsten Kunstproduction Europa's eine Zeit gegeben, wo das Fortleben der Stadt Athen thatsächlich unbekannter und zweifelhafter war, als während jener Epoche ihrer byzantinischen Geschichtlosigkeit, die einen deutschen Gelehrten noch im Jahre 1835 zu der Ansicht verleiten konnte, daß sie nach Justinian vier Jahrhunderte lang eine unbewohnte Waldwildniß gewesen sei. Es war zunächst die Wissenschaft, welche Athen für das Bewußtsein des gebildeten Abendlandes wiedereroberte, und diese Eroberung wurde noch im 16. Jahrhundert durch die Türkenkriege und die Unsicherheit des Reisens nach dem verschlossenen Attika sehr erschwert.

Im Verhältniß zur Erforschung der Stadt Rom verspätete sich die Altertumskunde Athen's um ein paar Jahrhunderte. Denn der erste große Fortschritt von den Mirabilien Rom's im Mittelalter zur wirklichen Stadtbeschreibung wurde schon im 15. Jahrhundert durch Blondus Flavius gemacht, worauf sich im folgenden die römische Altertumswissenschaft mächtig entwickelte. Von den Athenern selbst konnte keine Thätigkeit dieser Art in Bezug auf ihre Stadt

[1] Crusius veröffentlichte die Briefe in seiner berühmten Turcograecia. Lib. VII. 10. 18.

erwartet werden. Die Griechen in Kreta und Korfu, jene andern gelehrten Hellenisten die sich um Aldus Manutius in Venedig sammelten, die an den griechischen Gymnasien Mantua's, Padua's, Rom's, in Paris, Genf, Heidelberg und anderswo thätig waren, widmeten ihre Kräfte der philologischen Kritik.

Seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts legte der Holländer Jean de Meurs durch seine zahlreichen Studien von ehernem Fleiß und staunenswerter Belesenheit den Grund zur athenischen Altertumskunde. Dieser Sammlung in zwölf Folianten gehört auch eine Schrift an, welche die Geschichte Athen's bis zum Falle unter die Türken übersichtlich darstellt. [1]

Wie gering im Abendlande selbst damals die Kenntniß vom Zustande der Stadt war, zeigt das lateinische Werk des Rostockers Lauremberg: „Genaue und sorgsame Beschreibung des alten und neuen Griechenlands." Hier wiederholte der Verfasser noch die alte Fabel, indem er behauptete: von Athen, welches die Wohnung der Musen genannt wurde, ist heute nichts mehr übrig, als geringe elende Hütten und Weiler, und es wird jetzt Setine genannt. [2] Gleichwol kannte Lauremberg die Turcogräcia des Crusius, denn in seiner geschichtlichen Ueberſicht Attika's bezog er sich auf den Brief des Kabasylas. Auf seiner attischen Karte

[1] Fortuna Attica, sive de Athenar. origine, incremento, magnitudine, potentia, gloria, vario statu, decremento et occasu liber singularis. Lugd. Batav. 1622.

[2] Description exacte et curieuse de l'ancienne et nouvelle Grèce composée en Latin par J. Lauremberg et traduite en Français, Amsterd. 1677, p. 99.

hat er Athen in Miniatur als eine kreisrunde Stadt bezeichnet, in deren Mitte sich ein hoher kegelförmiger Berg erhebt, mit zwei gothisch zugespitzten Türmen gekrönt.

3. Nur wirkliche Anschauung konnte die hartnäckig fortdauernde Meinung, daß Athen zerstört sei, beseitigen, und dies war das Verdienst französischer Jesuiten und Kapuziner. Jene hatten im Jahre 1645 Aufnahme in Athen gefunden; als sie von hier nach Negroponte fortzogen, nahmen die andern ihre Stelle ein. Die Kapuziner kauften von den Türken im Jahre 1658 das Denkmal des Lysikrates, die sogenannte Laterne des Demosthenes, und bauten daneben ihr Kloster. Dies anmutige Monument des theatralischen Cultus der alten Athener wurde der Ausgangspunkt für die Wissenschaft von der Topographie und den Altertümern Athen's. Die französischen Mönche entwarfen die ersten Pläne der Stadt. So leisteten jetzt Franzosen der Wissenschaft Dienste, welche ihre Stammgenossen zur Zeit der burgundischen Herzoge ihr schuldig geblieben waren. Sogar Gesandte Frankreichs besuchten Athen von Constantinopel aus. Wenn der dortige Botschafter Ludwig's XIII., Louis de Hayes, bei seinem Besuche im Jahre 1630 nur einen flüchtigen Blick der Neugierde auf die wunderbare Stadt warf, so hatte der Aufenthalt des Marquis de Nointel im Winter von 1674 zu 1675 wichtige Folgen. Jacques Carrey zeichnete für ihn die Sculpturen des Parthenon, und der Italiener Cornelio Magni verfaßte einen Reisebericht. Noch vor dem Besuche Nointel's veröffentlichte in demselben Jahre 1674 der gelehrte Arzt Spon zu Lyon eine Schilderung Athen's, die vom Jesuiten Babin, der dort lange gelebt hatte,

für den Abbé Pécoil, den Hausgenossen des Marquis in Constantinopel, aufgesetzt worden war. Sein aus Smyrna am 8. October 1672 datirter Bericht gab den wesentlichen Anstoß zur genaueren Erforschung der Stadt. Im Jahre 1675 erschien Guillet's Buch über das alte und neue Athen. Dieser Franzose war niemals dort gewesen, aber er hatte Babin's Brief benutzt und andre Mitteilungen, wie auch den Stadtplan von den Kapuzinern erhalten, was sein Werk höchst wertvoll machte.[1] Sodann trat Spon selbst auf. Von dem Engländer Sir Georg Wheler begleitet, kam er nach Athen im Januar 1676. Seine Forschungen begründeten die moderne Wissenschaft der athenischen Altertumskunde.

Es ist der Bemerkung wert, daß die Reisenden jener Zeit keine Franken mehr in Athen vorfanden. Cornelio Magni sah daselbst von solchen nur den französischen Consul Chataignier und den englischen Consul Giraud, gebildete Männer, die allen wißbegierigen Besuchern als Führer dienten. Unter den städtischen Familien ersten Ranges zeichnete er die Chalkondoli, Paläologi, Beninzeli, Limbona, Preuli und Cavalari aus, von denen einige lateinischen Klanges sind.[2] Die Beninzeli scheinen italienischer Abkunft

[1] Athènes anciennes et nouvelles et l'état présent de l'empire des Turcs. Avec le plan de la ville d'Athènes. Ed. 3. Paris 1676 in 12.

[2] Relaz. della città d'Athene colle provincie dell' Attica, Focia, Beozia e Negroponte von 1674. Parma 1688, p. 36. — Dazu Spon II, 130. Zur Zeit Nointel's befand sich in Athen ein deutscher Abenteurer vielbewegten Lebens, Georg Transfeldt aus Strasburg in Westpreußen. Fragmente seiner latein. Selbstbiographie hat Adolf Michaelis veröffentlicht: Examen reliquarum antiquitatum Atheniensium (Mitteil. d. D. Arch. Inst. in Athen, 1876).

gewesen zu sein. Aus ihrem Hause stammte Johannes, ein gelehrter Athener des 18. Jahrhunderts. Die Chalkokondyli gehörten der geschichtlich bekannten Familie an; ihr Name aber hatte sich in der Aussprache des Volks zu Charkondyli verändert. In der Stoa des Gymnasiums Hadrian's, wo die Kirche der Taxiarchen stand, bezeichnen Graffitinschriften des 16. Jahrhunderts eine Louize und einen Michael Charkondyle. Aus der Frankenzeit erhielten sich überhaupt noch manche Taufnamen in Athen, wie Guliermos, Phinterikos, Benardes, Linardis, Nerutzos (Nerio).[1]

In demselben letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, wo gelehrte Reisende, Franzosen und Engländer, das Abendland über die noch vorhandenen antiken Reste Athen's aufklärten, ereignete es sich auch, daß die ehrwürdige Stadt durch Kriegsgewalt den Türken plötzlich entrissen wurde. Das Reich der Sultane, so lange der Schrecken Europa's, begann sich dem Verfalle zuzuneigen. Das Grundgesetz des Koran, wonach es nur zwei Menschenclassen gab, Mohamedaner und Ungläubige, wie es für die antiken Griechen nur Hellenen und Barbaren, für die Juden nur Anhänger Jehovah's und Heiden gegeben hatte, dies mit den modernen Weltverhältnissen unvereinbare Dogma war das Todesurteil des osmanischen Sclavenstaats. Er verdammte sich dadurch zu ewiger Barbarei. Er vermochte nicht über den Zustand roher Unterdrückung der unterjochten Völker hinauszukommen. Aus den herrlichsten Ländern der Erde, aus denen die

[1] Zesios im Deltion der histor. Gesellschaft II, 26 ff. Jene Kirche scheint von Michael Chalkokond. erbaut oder hergestellt gewesen zu sein. Auch während der Türkenzeit bauten fromme Athener noch Kirchen. Das Geschlecht der Chalkokondyli dauert dort noch heute fort.

türkische Herrschaft durch Eroberung zusammengesetzt war, konnte dieselbe kein Culturreich gestalten, wie es ehemals jenes Alexander's und dann das byzantinische gewesen war. Der Staat der Asiaten blieb eine feindliche Anomalie in Europa, in dessen System er sich nicht einfügte, an dessen volkswirtschaftlicher und geistiger Entwicklung die Türkei aus Stumpfsinn und religiösem Fanatismus keinen Anteil nahm. Sie war nur furchtbar, so lange als der stürmische Eroberungstrieb in den Osmanen vorhielt, durch die politische Beschaffenheit des Occidents Nahrung fand und von den militärischen Einrichtungen Orchan's, Mohamed's und Soliman's getragen wurde. Sie verdankte schließlich ihre Fortdauer nur dem Umstande, daß der Besitz Constantinopel's zu einer unlösbaren Frage wurde, die den unermeßlich wichtigen Gegenstand für die Furcht und die Eifersucht der christlichen Mächte abgab. Die Lösung zu vertagen blieb daher deren ängstliches Bemühen, und noch in unserer Zeit durfte ein Alexander dem Namen nach, dessen siegreiche Heere zu S. Stefano an den Toren von Byzanz lagerten, nicht den Mut fassen, diesen gordischen Knoten der modernen Politik mit dem Schwert zu durchhauen, wie das ehemals der kühne Doge Dandolo gewagt und gethan hatte.

Durch den dreißigjährigen Krieg und seine Wirkungen waren den Sultanen die letzten Eroberungen möglich geworden. Wallenstein's kühner Plan der Teilung der europäischen Türkei konnte nicht ausgeführt werden. Die christlichen Mächte ließen es zu, daß der Großvezier Achmed Köprili im Jahre 1669 den Venetianern die Insel Kreta entriß. Erst das Jahr 1683 brachte mit dem Entsatze

Wien's eine Wendung herbei: die Rückflut der Türkenmacht nach dem Süden. Nicht nur mußte der Sultan Ungarn aufgeben, er verlor auch Morea. Die vom Mittelmeer ausgeschlossene Republik Venedig machte, im Verein mit dem Mächtebunde, eine verzweifelte Anstrengung, ihre alte Stellung in der Levante wieder zu gewinnen. Die Befreiung Griechenlands, der unabläſſige platonische Traum der Philhellenen Europa's, und die Sehnsucht der geknechteten Griechen, war seit dem Falle Constantinopel's und Athen's der Verwirklichung niemals so nahe gekommen, als in dem Türkenkriege Venedig's seit 1685.

Nach dem Siege bei Patras riefen Abgesandte der Athener den Generalcapitän Francesco Morosini zur Befreiung ihrer Vaterstadt herbei. Die Flotte der Republik lief am 21. September 1687 in den Piräus ein. Zum dritten Male besetzten die Venetianer Athen. Königsmark belagerte die Akropolis. Am 26. zertrümmerte der unglückliche Wurf einer Bombe die Hälfte des Parthenon, der bisher die Stürme von mehr als zweitausend Jahren überdauert hatte. Die türkische Besatzung der Burg ergab sich, und zog, nebst 2500 mohamedanischen Einwohnern der Stadt, nach Kleinasien ab. Allein der Freiheitsrausch der Athener währte nur bis zum 9. April 1688, wo Morosini, eben erst zum Dogen ernannt, das unhaltbare Athen wieder aufgab. Die Aushebung der Bildsäulen vom Westgiebel des Parthenon, die er als Trofäen mit sich nehmen wollte, mißlang; die Figur des Neptun, der Wagen der Siegesgöttin mit beiden Rossen und andere Gebilde von Marmor stürzten herab und zerstäubten. Morosini entführte nur unversehrt die athenischen Löwen, die noch heute vor dem Arsenal Venedig's stehen,

Denkmäler der verunglückten Befreiung Griechenlands und der Plünderung der Kunstwerke Athen's, Seitenstücke zu den bronzenen Rossen über dem Portal S. Marco, den Denkmälern der Plünderung Constantinopel's im Jahre 1204. Die um ihre Hoffnungen betrogenen Athener retteten sich auf venetianischen Schiffen vor dem Grimm der wiederkehrenden Türken, indem sie in Salamis, Aegina und auf den Cykladen, welche die Republik erobert hatte, Zuflucht fanden. Drei Jahre lang blieb die Stadt verlassen, bis der Sultan, in Folge der Verwendung des byzantinischen Patriarchen, im Jahre 1690 den Athenern Amnestie gab und ihnen die Rückkehr in ihre verbrannte und halbzerstörte Heimat gestattete.[1]

Der Friede von Karlowitz am 26. Januar 1699 sicherte der Republik Venedig den Besitz Morea's, doch nur kurze Zeit konnte sie die Halbinsel behaupten. Das zwar innerlich zerrüttete, aber noch immer kriegstüchtige Türkenreich zog aus den Umwälzungen Europa's im Beginne des 18. Jahrhunderts neue Frist und sogar neuen Gewinn. Achmed III., der Ueberwinder Peter's des Großen, entriß den Venetianern Morea wieder im Jahre 1715, und obwol durch die Siege des Prinzen Eugen zu großen Verlusten an Oesterreich genötigt, behielt er doch im Frieden zu Passarowitz am 21. Juli 1718 den Peloponnes. Die Artikel dieses Friedens gewährten den Griechen die persönliche Freiheit.

[1] Flehentliches Bittgesuch der exilirten, vom Patriarchen aus unbekannten Gründen vorher excommunicirten Athener an diesen: Surmelis, Katastasis p. 71 ff. Aus dieser dreijährigen Verlassenheit Athen's hat bekanntlich Fallmerayer, durch die sogenannten Fragmente aus dem Kloster der Anargyri verführt, eine vierhundertjährige gemacht und sie in die Zeit vom 6. bis 10. Jahrh. verlegt.

Die flüchtige Besitznahme Athen's durch die Venetianer hatte den Altertümern der Stadt unersetzliche Beschädigung zugefügt, und dem Volke neues Elend gebracht. Nur die Wissenschaft verdankte dem Kriegszuge Morosini's manchen Vorteil. Die venetianischen Ingenieure Verneda und San Felice entwarfen damals einen genaueren Plan der Akropolis und der Stadt; Fanelli veröffentlichte ihn in seinem Buche „Das attische Athen". In diesem behandelte er auch mit einigen Zügen die Zeit der fränkischen Herzoge.[1]

Die Schicksale Griechenlands während der Frankenherrschaft hatte schon im Jahre 1657 Du Cange, der unsterbliche Begründer unserer Kenntniß vom byzantinischen Mittelalter, durch seine „Geschichte des Reichs von Constantinopel unter den französischen Kaisern" aufgeklärt. Es ist merkwürdig, daß die Franzosen hierauf das Feld dieser Studien, und besonders die Erforschung Athen's, für geraume Zeit andern Nationen, zunächst den Engländern überließen. Seit den Tagen Buckingham's und Arundel's war in England der Enthusiasmus für Sammlungen hellenischer Kunstwerke lebhaft geworden; eine Leidenschaft, die noch in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts die Plünderungen Elgin's verschuldete. Reiche Lords schickten ihre Agenten nach Griechenland und dem Orient, oder sie unternahmen selbst dorthin Reisen, wie Lord Claremont, für den Richard Dalton im Jahre 1749 Zeichnungen von athenischen Monumenten und Bildwerken machte.

[1] Atene Attica descritta da suoi principii sino all' acquisto fatto dall' armi venete nel 1687 con varietà di medaglie, ritratti et disegni. Venezia 1707. 4.

Die Frucht der Mühen ausgezeichneter Künstler, Stuart's und Revett's, die seit 1751 die Stadt durchforschten, war ihr großartiges Werk „Die Altertümer Athen's". Es schlossen sich daran andre durch die seit 1734 zu London gegründete Gesellschaft der Dilettanten veranlaßte Untersuchungen, die im Jahre 1776 in Chandler's „Reisen in Griechenland" niedergelegt wurden. Die Forschungen der Engländer setzten sich dann bis in's 19. Jahrhundert eifrig fort. Griechenland, welches dem Genius Lord Byron's einen dankbaren Cultus widmet, wird auch die Verdienste von Männern wie Martin Leake und Georg Finlay nicht so bald vergessen.

So erwachte die Liebe des Menschengeschlechts zu Athen wieder durch die zur Macht gewordene Wissenschaft. Diese enthüllte vor den Blicken aller für das Ideale Empfänglichen das Gemälde der ehemaligen Herrlichkeit der Stadt, welcher die Welt ihre feinste Bildung zu verdanken hatte; und sie verbreitete in allen gesitteten Ländern eine zweite Renaissance des Hellenismus, die der wirklichen Befreiung Griechenlands wie eine Morgenröte voraufging.

4. Seit der Rückkehr der Athener aus ihrer Zerstreuung im Jahre 1690 verging aber noch eine lange Zeit, ehe die ersehnte Stunde der Erlösung schlug. Die Stadt war auf die Zahl von acht- bis neuntausend Einwohnern herabgekommen, doch bemerken die neugriechischen Geschichtschreiber, daß sie sich allmälig erholte und an der geistigen Wiedergeburt der Hellenen ihren lebhaften Anteil nahm.

In den Stürmen, die seit 1770 der Versuch Rußlands

zur Befreiung Morea's über Griechenland brachte, und wo die von den Türken herbeigerufenen Albanesen Hellas und den Peloponnes auf unmenschliche Weise verwüsteten, wurde Athen glücklich verschont. Das Reich Peter's des Großen, ein neu entstehender Coloß byzantinischen Cäsarentums in slavischer Form, begann unter Catharina II. sein Gewicht in die Weltverhältnisse zu legen und seine Stellung zur orientalischen Frage zu nehmen. Sie konnte seither nicht mehr ohne Rußland gelöst werden. Die Hoffnungen der Hellenen wandten sich dieser Macht zu, der Todfeindin der Türkei, und der Beschützerin der griechischen Nationalität schon aus Grund der gleichen Religion. Rußland gewann in jenem Kriege Teile der Krim und die freie Schifffahrt in den türkischen Meeren, aber es überlieferte doch im Frieden zu Kutschuk-Kainardschi im Jahre 1774 die Griechen wieder dem Joche der osmanischen Barbaren. Nur ward dieses in dem Maße leichter, als die Staatskraft der Pforte schwächer wurde. Die Hellenen bereicherten sich durch Handel; die Segel der Kauffahrerschiffe, die ihre Inseln aussandten, bedeckten das Mittelmeer.

Im 18. Jahrhundert erwachte der Nationalgeist Griechenlands. Zahlreiche Schulen im In- und Auslande nährten sein einheitliches Bewußtsein. In Athen selbst entstand im Jahre 1812 die patriotische Gesellschaft der Musenfreunde, von den Türken geduldet, die ihre Bedeutung nicht verstanden. So widerlegten die Athener, ohne es selbst zu wissen, die Vorstellung Beethoven's, der in demselben Jahre in seinem Festspiel „Die Ruinen von Athen" die vom zweitausendjährigen Schlaf erwachte Minerva aus ihrer zertrümmerten, von den Türken geknechteten Stadt mit Entsetzen

entfliehen ließ, um die ausgewanderten Musen in Ungarn, Germanien und Gallien aufzusuchen.[1]

Die Freiheitsideen der amerikanischen Unabhängigkeit und der französischen Revolution, dann die Umwälzung der veralteten despotischen Verfassung Europa's durch Napoleon, die Reaction der von diesem Eroberer bezwungenen, seinem cäsarischen Weltreich einverleibten Nationen, endlich der patriotische Geheimbund der Hetärie rüsteten die Elemente zur Erhebung Griechenlands im Frühjahr 1821.

Welches Urteil immer man über die unausbleiblichen Wirkungen fällen mag, welche die Erniedrigung durch lange Knechtschaft auf den moralischen Charakter eines Volkes ausüben muß, so wird man doch anerkennen, daß der Befreiungskampf der Hellenen der überraschten Welt ein Schauspiel von wahrhaftem Heroismus dargeboten hat. Mit Opfern und Thaten der Vaterlandsliebe, gleich groß wie jene antiken im Kampf gegen die Perser, eroberten sich die Griechen die Achtung Europa's und das Recht zurück, als freies Volk die Geschichte von Hellas fortzusetzen.

In diesen heißen Kämpfen schützte nochmals ein guter Stern Athen, obwol die Stadt gerade damals der Gefahr am nächsten kam, von der Erde zu verschwinden. Am 10. Juni 1822 hatten die empörten Athener die Türken zur Ergebung gezwungen. Nach 366 Jahren kam die Burg des Kekrops wieder in die Gewalt der Griechen. Doch die Türken kehrten in dem verhängnißvollen Jahre 1827 zurück,

[1] Mit diesem Festspiel wurde das Theater in Pest eröffnet; der barocke Text ist von Kotzebue.

nachdem auch Missolunghi gefallen war, und die griechische Besatzung ergab sich ihnen am 5. Juni. Athen war zu jener Zeit so verlassen, wie nach dem Abzuge der Venetianer Morosini's. Als sodann der blutgierige Aegypter Ibrahim Pascha durch die Mächte gezwungen wurde, aus dem verwüsteten Griechenland zu weichen, und die zerstreuten Athener seit 1830 wieder heimkehrten, war ihre Stadt fast vernichtet. Erst am 31. März 1833 verließ die türkische Besatzung für immer die Akropolis.

Es leben heute noch Männer in Athen, welche Zeugen dieses geschichtlichen Ereignisses gewesen sind. Der Anblick des damals noch erhaltenen Propyläenschlosses der Acciajoli hätte sie, oder jeden mit der Vergangenheit vertrauten Griechen dazu anregen können, sich den Abzug des letzten Frankenherzogs von der Akropolis zu vergegenwärtigen, jenen mit diesem letzten Abzuge der Türken zu vergleichen und ein Urteil über die eine und die andre Fremdherrschaft auszusprechen. Im Jahre 1833, wo die Athener ihre Vaterstadt aus dem Besitz der Mohamedaner nur als Schutthaufen zurücknahmen, würde ihr Urteil ohne Zweifel zu Gunsten der Franken ausgefallen sein. Später hat sich die Ansicht geändert.

Die heutigen Hellenen dürfen es beklagen, daß ihrem Vaterlande die beiden Fremdherrschaften auferlegt gewesen sind, und gerne würden sie jede Erinnerung daran auslöschen. Allein die fränkische wie die türkische Occupation sind Daseinsformen im Leben Griechenlands, deren historische Thatsache sich nicht mehr aus der Geschichte von Hellas austilgen läßt, wie der Frankenturm, das Schloß der Acciajoli und das Minaret auf der Akropolis.

Jeder besonnene Richter wird urteilen, daß den politischen Schöpfungen der Franken in Hellas kein großer Culturwert zugemessen werden kann, aber auch, daß die heutigen Griechen ungerecht sind, wenn sie in den Lateinern nur ihre Tyrannen sehen. Sie vergessen, daß die Franken Athen und Hellas einer langen Geschichtlosigkeit entrissen und teilweise wieder zum Wolstande gebracht hatten; vielleicht waren gerade sie es, die Griechenland davor schützten, zur Provinz eines Barbarenreiches sei es der Bulgaren, oder der Albanesen herab zu sinken. In jedem Falle brachten sie dasselbe in Bezug und Verkehr mit dem Abendlande, und die griechische Herrschaft der Franzosen und Italiener im Mittelalter darf zum mindesten als eine Voraussetzung des Wiedereintritts der Hellenen in das europäische Cultursystem betrachtet werden.

Dies ist wahr, daß die Franken Griechenland zerstückelten und die Schwächung des hellenischen Gesammtbewußtseins verschuldeten. Die Neugriechen sind daher im Recht, wenn sie behaupten, daß dagegen die Herrschaft der Türken trotz ihrer Barbarei für die Hellenen von einem wirklichen nationalen Gewinn begleitet war. Denn erst sie gab ihnen, wenn auch unter allgemeiner Knechtschaft, die Einheit zurück, und machte deshalb ihre spätere Wiedergeburt als Nation möglich.

Die neugriechischen Geschichtschreiber blicken aus diesem Grunde auf die türkische Epoche mit minderem Haß zurück, als auf die Zeit der Lateiner. Während diese, ihre Verwandten durch Stamm, Religion und Bildung, in das innerste Leben ihrer Gesellschaft und Kirche hemmend und zerstörend eingegriffen hatten, war den Hellenen von den fremden

Asiaten nur das gemeine Unglück wehrloser Völker zu Teil geworden: die Unterwerfung durch das Schwert. Wenn die Osmanen in Griechenland Denkmäler einer eigenartigen orientalischen Bildung erschaffen hätten, wie die Araber in Spanien, so würden sie die Geschichte von Hellas um ein anziehendes Culturgemälde reicher gemacht haben, und die Türkenzeit dort hätte sympathische Darsteller gefunden, wie die Herrschaft der Mauren in jenem Lande sie gefunden hat. Da sie als ein geistloses, jeder höheren Entwicklung unfähiges Volk keine andre Erinnerungen in Hellas, als die der Sclaverei zurückgelassen haben, so darf das mildeste Urteil über sie als Gebieter Griechenlands, nur im eingeschränkten und negativen Sinne, etwa in die Sentenz zusammengefaßt werden, welche Cassiodorus den Gothen in Italien als Nachruf gewidmet hat.[1]

Ein Verdienst wird den Türken, so gut wie den Franken, in Athen bleiben: sie haben die Denkmäler des Altertums verschont. Ihre gewaltsamsten Veränderungen dort beschränkten sich auf die Umformung der Parthenonkirche zur Moschee, auf den Bau von Bastionen der Burg, welchem im Jahre 1687 der Niketempel zum Opfer fiel;[2] auf die Ummauerung der Stadt durch den Woiwoden Chaseke im Jahre 1778, die das Abtragen einiger Altertümer, wie des Portals der Wasserleitung Hadrian's und der Ilissosbrücke veranlaßte. Vorher hatte Athen keine Stadtmauern

[1] Gothorum laus est civilitas custodita. — Turcorum laus est Graecitas custodita.

[2] Im J. 1835 wurde diese türkische Bastion entfernt, und der Tempel durch Roß und Schaubert aus seinen Bruchstücken glücklich wieder zusammengesetzt.

gehabt; die Reisenden Wheler und Spon fanden keine solche vor.

Schon Mohamed II. hatte die Denkmäler Athen's in den Schutz seiner eigenen Empfindung, wenn auch nicht für den Wert der hellenischen Culturwelt, so doch für schöne Architektur überhaupt gestellt. Wenn ein solcher Sinn bei seinen Nachfolgern, welche die erlauchte Stadt niemals besuchten und kaum von ihrem Dasein Kenntniß nahmen, nicht vorausgesetzt werden kann, so wurden doch ihre Monumente durch andere Verhältnisse geschützt. Die osmanischen Türken in Athen hatten als ein Barbarenvolk keine Beziehung zur Geschichte Griechenlands, und kein Verständniß für die Denkmäler der edelsten Blüte der Menschheit; allein die Schönheit der noch erhaltenen Tempel und Ruinen nötigte immerhin auch sie zur Achtung und Schonung. Weder die geringe Zahl der mohamedanischen Bewohner, noch die schnell wechselnden Agas konnten das Bedürfniß haben, große neue Bauwerke in Athen aufzuführen, und deshalb die alten als Material für solche zu verwenden. Nicht einmal um die Verbesserung ihres bürgerlichen Zustandes haben sie sich ernstlich bemüht. Lamartine hat gesagt: „die Osmanen in Griechenland haben nichts zerstört, nichts wiederhergestellt, nichts gebaut". Diese Thatsache, ein Glück für die Monumente Athen's, kann wesentlich aus der indolenten Natur der Türken erklärt werden, welche sie so sehr von den Arabern unterscheidet. Linné hat unter den Merkmalen des asiatischen Türken dieses entweder übersehen, oder in dem Begriff des melancholischen Temperaments zusammengefaßt.[1]

[1] Homo **asiaticus**: luridus, melancholicus, rigidus, pilis nigri-

Am 18. September 1834 wurde Athen zum Sitz der griechischen Regierung erklärt. Die Wahl hatte auch zwischen Nauplia und Korinth geschwankt. Man hat die Entscheidung für Athen getadelt, sogar als antiquarische Laune verspottet; jedoch sie war so wenig ein Zufall, als dies in unserer Zeit die Wahl Rom's zur Hauptstadt des ersten Königs der geeinigten Italiener gewesen ist. Der geheiligte Name und Begriff Athen's machte sie notwendig, trotzdem daß sich die alte hellenische Welt vollkommen ausgelebt hatte. Die Erinnerungen, die Ruinen, die antike Götterburg der Akropolis forderten sie selbst von dem neuen Geschlecht. Man darf sagen: Pallas Athene hat ihre Stadt zur Metropole des neuen Griechenlands gemacht. Nur weil ihr Parthenon erhalten war, weil so viele andere und mehr Denkmäler als in jeder andern Stadt Griechenlands, noch als Zeugen der großen Vergangenheit die Jahrhunderte überdauerten, konnte sie zu neuer geschichtlicher Bedeutung auferstehn. Es ist das Verdienst des letzten großen Philhellenen Ludwigs von Baiern, eines neuen Hadrian, daß er die Stimme des Genius Athen's verstanden hat.[1]

Sechs Jahrhunderte waren hingegangen, seit der erste Frankenherzog seinen Einzug in Athen gehalten hatte; jetzt hielt, am 1. Januar 1835, den seinen ein deutscher Fürst,

cantibus, oculis fuscis, severus, fastuosus, avarus, tegitur indumentis laxis, regitur opinionibus. Bei F. W. Sieber, Reise nach Kreta, 1817, I, 268. Zu dieser etwas heiteren Charakteristik von Linné würde Prokesch-Osten sicherlich noch die Prädikate dignitosus, religiosus et sincerus hinzugefügt haben.

[1] Dies Verdienst hat Surmelis gefeiert: Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν κατὰ τὸν ὑπὲρ ἐλευθερίας ἀγῶνα, Widmung an den König.

welcher denselben Namen Otto trug.[1] Er kam nicht als Eroberer, sondern als erwählter erster König der Hellenen. Die Stadt fand er in Trümmern. Niemals zuvor, weder zur Zeit des Synesius, noch des Michael Akominatos, nicht einmal im Jahre 1690, war sie so tief herabgesunken. Ein armes Volk, aus dem Exil heimgekehrte Bürger und andre Griechen wohnten dort, zwischen den Schutthaufen von Kirchen, Häusern und Straßen, und den Ruinen des Altertums, in Hütten von Lehm.[2]

Die Auferstehung des Griechenvolks aus seinem geschichtlichen Grabe war ein Schauspiel ohne Beispiel im Leben der Nationen. Die Hellenen glichen den plötzlich erwachten Schläfern von Ephesus, die sich in der veränderten Culturwelt nicht mehr zurecht fanden.[3] Das Abendland wurde ihr Lehrer und Führer in diesem neuen Dasein.

Im Verhältniß zu der grenzenlosen Erschöpfung Griechenlands war der Prozeß seiner Civilisirung ein überraschend schneller. Das hat vor allem Athen dargethan, neben Rom heute die älteste und in ihrer Regeneration zugleich die jüngste Hauptstadt, die ein Volk besitzt. Nur 53 Jahre sind seit dem Einzuge des Königs Otto verflossen, und schon

[1] In der neuen Pinakothek München's befindet sich das Gemälde von Peter Heß, welches diesen Einzug darstellt. Im Hintergrund sieht man den Tempel des Theseus.

[2] Die Schilderungen der Reisenden vom damaligen Zustande der Stadt hat A. Meliarakis zusammengestellt in dem Aufsatz: Die großen Häuser Athen's vor 50 Jahren (Hestia vol. 19, 1885, Januar).

[3] In der Stunde der Wiedergeburt stand das griech. Volk einer Welt von Objecten, Kenntnissen und Begriffen stumm gegenüber. Krumbacher, Griech. Reise 1886, p. XXVIII.

gegenwärtig ist Athen, was es niemals mehr seit den Römerzeiten war, eine Stadt von 100 000 Einwohnern, die größeste und schönste Griechenlands, welche zwar weder Sophokles noch Pindar, aber sicherlich jeder Byzantiner als glücklich und volkreich (εὐδαίμονα καὶ πολυάνθρωπον) würde gepriesen haben. Sie dehnt sich mit weiten Plätzen, Straßen und manchen Palästen aus pentelischem Marmor bis zum Fuß des Lykabettos und über den Ilissos und Kephissos aus, während ihr Hafen zu einer zweiten, lebhaften Piräusstadt geworden ist.

An die Stelle asiatischer Barbarei sind die Gesetze, die Sitten und Kenntnisse Europa's auf den alten mütterlichen Boden der Bildung wieder verpflanzt worden. In den Museen Athen's sammeln sich, wie in denen Rom's, die kostbaren Ueberreste der antiken Kunst. Die heimischen Gelehrten durchforschen das Altertum und lehren in öffentlichen Schulen, den Stiftungen des Staats und der opferbereiten Vaterlandsliebe von Privatpersonen, jede wissenschaftliche Disciplin. Das Abendland gab Athen und den Hellenen reichlich zurück, was es dem antiken Lande zu verdanken gehabt hatte. Auf den Universitäten Europa's sind die Neugriechen in die Mysterien der modernen Wissenschaft eingeweiht und zu dem Berufe ausgerüstet worden, ihr Vaterland von der Barbarei zu reinigen, und auf immer höhere Stufen der Gesittung zu erheben.

Die Scheidewand zwischen Hellenen und Franken ist gefallen; diese sind Bundesgenossen und Freunde des Landes, welches ihre ritterlichen Vorfahren im Mittelalter erobert und beherrscht hatten. Athen ist ein internationales Cen-

trum für das antiquarische Studium der griechischen Welt geworden, wie Rom es für dasjenige der Lateinerwelt ist. Wenn noch im 18. Jahrhundert und bis auf die Befreiung Griechenlands Forscher nur mit Mühe die Erlaubniß eines flüchtigen Besuchs der Stadt und ihrer Burg erhielten, so haben jetzt fremde Regierungen gelehrte Institute in Athen eingerichtet. Die Franzosen setzen dort ihre großen wissenschaftlichen Traditionen eifrig fort; die Deutschen, sogar die Amerikaner seit 1882, besitzen daselbst ähnliche Anstalten.

Der Einfluß der deutschen, für das Verständniß der antiken Idealwelt mit innerstem Sinn begabten Nation auf die Geschichte Neugriechenlands ist erst ein halbes Jahrhundert alt, da er wesentlich eine Folge der Berufung Otto's von Baiern auf den hellenischen Tron war.

Das moderne Griechenland hat seine erste bürgerliche Gesetzgebung, und die Stadt Athen die Gründung der Universität den Deutschen zu verdanken. Wenn sich diese, von Martin Crusius abgesehen, später als die Franzosen, die Italiener und Engländer an der wissenschaftlichen Erforschung von Athen und Hellas beteiligen konnten, so erreichen doch auch ihre Arbeiten auf diesem Gebiet schon den Umfang einer Bibliothek. Die Griechen haben schließlich durch eine nationale Reaction das deutsche Element aus ihrem Staate wieder ausgeschieden, aber ein seltsamer Zufall hat es gefügt, daß auch ihr zweiter König einem germanischen Volke und jenem Lande der Waräger angehört, dessen meerdurchfahrende Helden einst ihre Anwesenheit in Athen mit Runenschrift auf dem Piräuslöwen verewigt hatten.

Die Stadt Athen würde schon glücklich zu preisen sein, wenn sie aus den Jahrhunderten des Verfalles und der Sclaverei nur als die Schatzkammer heimischer Wissenschaft hervorgekommen wäre. Allein sie hat noch eine ehrenvollere Stellung und eine größere Aufgabe erhalten, als diese, das Museum Griechenlands zu sein. Sie ist das politische, nationale und geistige Haupt aller Hellenen geworden, die sich zum ersten Mal, so lange ihre Geschichte dauert, in einem Königreiche vereinigt haben. Dies Reich wurde zwar durch die Mißgunst der Mächte geographisch karg bemessen, und doch ist sein Umfang im Verhältniß zu den Staaten des antiken Griechenlands groß zu nennen. Die Regierung Athen's umfaßt als ein einiges Gebiet beinahe das gesammte europäische Hellas. In die Grenzen des Nationalstaats sind erst vor wenigen Jahren Thessalien, ein Teil von Epirus und die jonischen Inseln eingeschlossen worden. Andere Erweiterungen können nur eine Frage der Zeit sein.

Hellas hat sich demnach die ehemaligen griechischen Colonien Venedig's zum größten Teile einverleibt. Die unsterbliche Republik der Venetianer, die einst das Romäerreich gestürzt und ihren Namen auf jedem Blatte der mittelalterlichen Geschichte der Griechen eingezeichnet hatte, ist vom Schauplatz der Weltbegebenheiten abgetreten. Nach der Vollendung ihrer letzten großen Mission, der Abwehr des vorschreitenden Türkenreichs, ist sie in Italien aufgegangen. Zwei andre italienische Staaten, welche ehedem in die Geschicke Griechenlands tief eingegriffen hatten, Neapel und Sicilien, sind gleichfalls als Provinzen in ihr Gesammtvaterland zurückgetreten. Neue Mächte, die wäh-

rend des Mittelalters in den Beziehungen des Occidents zum Orient kaum oder gar nicht sichtbar waren, sind im Lauf der letzten Jahrhunderte dort gewaltig aufgetreten. Rußland hat sich vom Norden her in die türkischen Gebiete eingeschoben und umfaßt beinahe schon den Pontus Euxinus. England ist zu einem maritimen Weltreich von nie gesehener Größe emporgestiegen. Es besitzt im Mittelmeer Malta und Cypern, das ehemalige Königreich der Lusignan; es hat seine Hand auf Aegypten gelegt, wo der Suezcanal, die späteste und wichtigste Schöpfung der Franken im Osten, die Meerengen des Bosporus und Hellespont bis nach Indien fortsetzt. Oesterreich ist der Erbe der südwestlichen Slavenländer Illyrien's; zum Besitze Kroatien's, Slavonien's und Dalmatien's hat es Bosnien hinzugefügt.

Die sich vollziehende Neugestaltung der Balkan- und Donauvölker, deren tumultuarische Nationalstaaten man ihrem Ursprunge nach den geschichtlichen Niederschlag der großen slavischen Völkerwanderung nennen kann, gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen unserer Zeit. Das türkische Reich ist dadurch um große europäische Gebiete verringert und dem Zustande von Ohnmacht nahe gebracht worden, in dem sich Byzanz unter den letzten Paläologen befunden hatte. Jene Völkermauer der Slaven und Wlachen, welche die Sultane im 14. und 15. Jahrhundert erst unter gewaltigen Kämpfen durchbrechen mußten, um zur Donau zu gelangen, hat sich vor unsern Augen wieder aufgerichtet. Die Rumänier, die Bulgaren und Serben, einst dem griechischen Reiche so furchtbar, haben sich von der türkischen Vasallenschaft befreit, und sie versuchen sich zu selbständigen Staaten

herauszubilden, die mit den Interessen und der Bildung des Abendlandes enge verbunden sind. Sie versperren heute das untere Donaugebiet nicht nur gegen die Türkei, sondern sie bilden für den ganzen illyrisch-griechischen Continent und selbst für Constantinopel einen Verteidigungsgürtel zum Schutze gegen das Vordringen Rußlands. Sie sind aber zugleich ein Wall, an dem die mögliche Ausdehnung des neugriechischen Staats nach dem Norden eine Schranke findet. Die Thatsache, daß es den Byzantinern nicht gelungen war, die Balkan- und Donauslaven, ferner Macedonien und Thracien zu hellenisiren, ist heute auf die Fortentwicklung des griechischen Nationalstaates insofern von Einfluß, als sein Verhältniß zu Constantinopel dadurch bedingt wird.

Seit der Entstehung des Reiches der Romäer war Griechenland eine byzantinische Provinz gewesen. Erst die Franken hatten dasselbe von Byzanz abgetrennt. Es war sodann unter den Paläologen mit Constantinopel wieder politisch verbunden worden, das eigentliche Hellas ausgenommen, wo der fränkische Staat Athen und einige andre Länder bis auf die türkische Eroberung außer dem Zusammenhange mit Byzanz blieben. Die Türken stellten diesen wieder her. Durch die Befreiung Griechenlands wurde endlich die alte staatliche Verbindung der Hellenen mit der Hauptstadt am Bosporus nochmals gelöst.

Es entsteht die Frage, ob diese Trennung eine bleibende sein wird, oder mit klaren Worten, ob die Wiederherstellung des byzantinischen Reichs durch die Griechen jemals möglich ist. Diese Frage kann Theoretiker beschäftigen, aber sie liegt außer dem Bereich der historischen Thatsachen, und

sie hat auch für uns nur Wert, so weit sie dazu dient, die gegenwärtige Bedeutung Athen's in dem neuen Prozeß der Geschichte der Hellenen festzustellen.

Wie Rom in der Gegenwart als die vaterländische Hauptstadt der Italiener das Zurückweichen der großen kosmopolitischen Ideen vor den nationalen bezeichnet, so ist auch die Stadt Athen das Haupt und die Seele des eigentlichen Landes der Hellenen. Ihr Schicksal hat diese natürliche Lösung gefunden, während dasjenige Constantinopel's noch ungelöst ist. In der byzantinischen Zeit, selbst noch unter der Herrschaft der Sultane, pulsirte das Leben der großen griechischen Familie wesentlich in den Adern der Weltstadt Constantin's. Jetzt ist dasselbe von dort hinweggeströmt, um sich wesentlich in Athen zu sammeln, dem alten legitimen Gefäß der griechischen Cultur. Die Stadt der Pallas und der Musen wird dies wol geraume Zeit bleiben, und in dem Maße als Hellas wieder zu neuer Kraft gelangt, eine immer reichere Entwicklung haben.

Allein es droht ihr nochmals eine Gefahr von Byzanz her, derjenigen Stadt, die sich nicht in nationale Schranken verweisen läßt. Der am Horizont der Geschichte neu aufsteigende Stern Athen's kann wiederum durch Constantinopel verdunkelt werden, wenn nach dem Abzuge der Osmanen vom Bosporus das griechische Kreuz auf der Hagia Sophia wieder erscheint, und ein neues hellenistisches Culturreich mit dem Mittelpunkt Byzanz entsteht, welcher dann die Lebensgeister Griechenlands mit magnetischer Zugkraft an sich ziehen würde.

So gibt es heute keine Frage, die mehr aufregt, als

diese nach der Zukunft Constantinopel's, der gegenwärtig geheimnißvollsten und wichtigsten aller Städte der Erde, von deren dämonischem Fatum nicht nur das Schicksal Athen's und Griechenlands, sondern vielleicht die künftige Gestaltung zweier Weltteile abhängig ist.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Anhang.

Byzantinische Kaiser.

Arcadius 395—408.
Theodosius II. 408—450.
Marcianus 450—457.
Leo I. 457—474. (Mitkaiser Leo II. 473—474.)
Zeno 474—491.
Anastasius I. 491—518.
Justinus I. 518—527.
Justinianus 527—565.
Justinus II. 565—578.
Tiberius II. 578—582.
Mauricius 582—602.
Phokas 602—610.
Heraclius 610—641.
Heraclius II. Constantin 641.
Constans II. 642—668.
Constantinus IV. Pogonatus 668—685.
Justinianus II. 685—695.
Leontius II. 695—698.
Tiberius III. Apsimar 698—705.
Justinianus II. nochmals 705—711.
Philippicus Bardanes 711—713.
Anastasius II. 713—716.

Theodosius III. 716—717.
Leo III. der Isaurier 717—741.
Constantinus V. Kopronymus 741—775.
Leo IV. 775—780.
Constantinus VI. 780—797.
Irene von Athen 797—802.
Nicephorus 802—811.
Staurakius 811.
Michael I. Rhangabe 811—813.
Leo V. der Armenier 813—820.
Michael II. der Stammler 820—829.
Theophilus 829—842.
Michael III. 842—867.
Basilius I. der Macedonier 867—886.
Leo VI. der Philosoph 886—912.
Alexander 912—913.
Constantinus VII. Porphyrogenetus 913—959.
Romanus II. 959—963.
Nicephorus II. Phokas 963—969.
Joannes I. Tzimiskes 969—976.
Basilius II. Bulgaroktonus 976—1025.
Constantinus VIII. 1025—1028.
Romanus III. Argyrus 1028—1034.
Michael IV. der Paphlagonier 1034—1041.
Michael V. Kalaphates 1041—1042.
Constantinus IX. Monomachus 1042—1054.
Theodora 1054—1056.
Michael VI. Strationikus 1056—1057.
Isaak I. Komnenus 1057—1059.
Constantinus X. Ducas 1059—1067.

Romanus IV. Diogenes 1067—1071.

Michael VII. Ducas Parapinakes 1071—1078.

Nicephorus III. Botoniates 1078—1081.

Alexius I. Komnenus 1081—1118.

Joannes II. 1118—1143.

Manuel I. 1143—1180.

Alexius II. 1180—1183.

Andronicus I. 1183—1185.

Isaak II. Angelus 1185—1195.

Alexius III. 1195—1203.

Isaak II. nochmals 1203—1204. (Alexius IV., sein Sohn, Mitkaiser.)

Alexius V. Ducas Murtzuphlos 1204.

Theodor I. Laskaris (in Nicäa) 1204—1222.

Joannes III. Ducas Batazes 1222—1254.

Theodor II. Laskaris 1254—1258.

Joannes IV. 1258—1259.

Michael VIII. Paläologus 1259—1282.

Andronicus II. 1282—1328.

Andronicus III. 1328—1341.

Joannes V. 1341—1376.

Joannes VI. Kantakuzenus, Gegenkaiser und Mitkaiser, 1341 bis 1355.

Andronicus IV. 1376—1379.

Joannes V. nochmals 1379—1391. (Joannes VII. Gegenkaiser 1390.)

Manuel II. 1391—1425.

Joannes VIII. 1425—1448.

Constantinus XI. Dragases 1448—1453.

Lateinische Kaiser von Constantinopel.

Balduin I. von Flandern 1204—1205.
Heinrich von Flandern 1206—1216.
Peter von Courtenay 1217.
Robert II. 1221—1228.
Johann von Brienne, Regent und Titularkaiser, † 1237.
Balduin II. 1228—1261.
Philipp I. von Courtenay, Titularkaiser, 1273—1283.
Catharina von Courtenay, dessen Tochter, Gemalin Carl's von Valois, Titularkaiserin, 1283—1308.
Catharina II. von Valois, deren Tochter, Gemalin Philipps II. von Anjou-Tarent, Titularkaiserin, 1308—1346.
Philipp II. von Anjou-Tarent, Titularkaiser, 1313—1331.
Robert II., deren Sohn, Gemal der Maria von Bourbon, Titularkaiser, 1346—1364.
Philipp III., dessen Bruder, Titularkaiser, 1364—1373.
Jacob von Baux, Titularkaiser, 1373—1383.

Dogen von Venedig.

Domenico Selvo 1071—1084.
Vitale Faliero 1084—1096.
Vitale I. Micheli 1096—1102.
Ordelafo Faliero 1102—1117.
Domenico Micheli 1117—1130.
Pietro Polani 1130—1148.
Domenico Morosini 1148—1156.
Vitale II. Micheli 1156—1172.
Sebastiano Ziani 1172—1178.
Orio Malipiero 1178—1192.
Enrico Dandolo 1192—1205.
Pietro Ziani 1205—1229.
Jacopo Tiepolo 1229—1249.
Marino Morosini 1249—1252.
Raniero Zeno 1252—1268.
Lorenzo Tiepolo 1268—1275.
Jacopo Contarini 1275—1280.
Giovanni Dandolo 1280—1289.
Pietro Gradenigo 1289—1310.
Marino Giorgi 1310—1312.
Giovanni Soranzo 1312—1328.
Francesco Dandolo 1328—1339.

Bartolommeo Gradenigo 1339—1343.
Andrea Dandolo 1343—1354.
Marino Falieri 1354—1355.
Giovanni Gradenigo 1355—1356.
Giovanni Dolfin 1356—1361.
Lorenzo Celsi 1361—1365.
Marco Cornaro 1365—1367.
Andrea Contarini 1367—1382.
Michele Morosini 1382.
Antonio Venier 1382—1400.
Michele Steno 1400—1413.
Tommaso Mocenigo 1413—1423.
Francesco Foscari 1423—1457.
Pasquale Malipiero 1457—1462.
Cristoforo Moro 1462—1471.

Herzoge von Athen

vom französischen Hause La Roche, und von Brienne.

Otto de la Roche, Herr von Athen, 1205—1225.

Guido I. 1225—1263, seit 1260 Herzog von Athen.

Johann I. 1263—1280.

Wilhelm I. 1280—1287.

Guido II. 1287—1308.

Walter I., Graf von Brienne und von Lecce, 1308—1311.

Titularherzoge und Prätendenten, aus den Häusern Brienne und Enghien.

Walter II. von Brienne 1311—1356, Herr von Argos und Nauplia.

Sohier von Enghien 1356—1367.

Walter III. von Enghien 1367—1381.

Louis von Enghien, Graf von Conversano, 1381—1394.

Herzoge von Athen aus dem Hause Aragon.

Manfred, Infant von Sicilien, 1312—1317.

Wilhelm, Infant von Sicilien, 1317—1338.

Johann von Randazzo 1338—1348.

Friedrich von Randazzo, Infant, 1348—1355.

Friedrich III. (König von Sicilien) 1355—1377.

Maria, dessen Erbtochter, Herzogin von Athen und Neopaträ, 1377—1381.

Don Pedro IV. el Ceremonioso, König von Aragon, 1381 bis 1387.

Herzoge von Athen aus dem Hause der Acciajoli.

Nerio I., Castellan von Korinth, Herr von Athen 1385, Herzog von Athen 1394.

Antonio I., Herr von Theben, seit 1402 Herr von Athen, Herzog 1405—1435.

Nerio II. 1435—1439.

Antonio II. 1439—1441.

Nerio II., nochmals, 1441—1451.

Francesco 1451—1454.

Franco 1455—1458.

Generalvicare des Herzogtums Athen (und Neopaträ) zur Zeit der Herrschaft der Catalanen.

Roger Deslaur aus Roussillon 1311.

Don Berengar Estañol von Ampurias 1312—1316.

Guillelm Tomas, Capitän, 1316.

Don Alfonso Fadrique von Aragona 1317—1330.

Nicola Lancia seit 1330—(?).

Ramondo Bernardi bis 1356.

Don Jayme Fadrique von Aragona 1356—1359.

Gonsalvo Ximenes de Arenos (?).

Don Matteo Moncada (Montecateno), Graf von Adorno und Agosta in Sicilien, 1359—1361.

Roger de Lauria, Marschall des Herzogtums Athen, und Generalvicar, bis 1363.

Matteo Moncada, nochmals, seit August 1363—1367.

Pedro de Puig, Herr von Karditza und Kalandri, Stellvertreter, 1365—1367.

Roger de Lauria, nochmals, 1367—1371.

Don Matteo de Peralta, Graf von Caltabellota in Sicilien, 1371—1375.

Don Luis Fadrique von Aragona, Graf von Salona, 1375 bis 1381.

Don Felipe Delmau, Visconde de Rocaberti, seit 1380 zum Generalvicar ernannt, 1381—1385.

Ramondo de Vilanova, dessen Stellvertreter seit 1382.

Bernardo de Corella 1385.

Felipe Delmau, nochmals, 1387.

Die beiden letzten waren nicht mehr thatsächlich im Amt.

Weder die Reihenfolge der griechischen noch diejenige der lateinischen Bischöfe und Erzbischöfe Athen's läßt sich im Zusammenhange und mit sichern chronologischen Daten feststellen.

Fürsten von Achaja.

Wilhelm von Champlitte 1205—1209.

Gottfried I. von Villehardouin 1210—1218.

Gottfried II. 1218—1245.

Wilhelm II. 1245—1278.

Carl I. von Anjou, König von Neapel, 1278—1285.
Carl II. von Neapel 1285—1289.
Florenz von Hennegau 1289—1297.
Isabella von Villehardouin 1289—1301.
Philipp von Savoyen, ihr Gemal, 1301—1307.
Philipp II. von Tarent, Titularkaiser, 1307—1313.
Louis von Burgund 1313—1316.
Ferdinand, Infant von Majorca, 1315—1316.
Mathilde von Hennegau 1313—1318.
Johann von Gravina 1318—1333.
Catharina von Valois (Titularkaiserin) 1333—1346.
Robert II. (ihr Sohn, Titularkaiser) 1346—1364.
Maria von Bourbon, dessen Gemalin, 1364—1370.
Philipp III., Titularkaiser, Bruder Robert's II., 1370 bis 1373.
Johanna I., Königin von Neapel, 1373—1381.
Otto von Braunschweig, ihr Gemal, 1376—1381.
Jacob von Baux, Titularkaiser, 1380—1383.
Carl III., König von Neapel, 1381—1386.
Ladislaus, König von Neapel, dessen Sohn, 1386—1396.
Peter Bordo von Sanct Superan 1396—1402.
Maria Zaccaria, dessen Gemalin, 1402—1404.
Centurione II., Baron von Arkadia, 1404—1429.
Thomas Paläologus bis 1460.

Register

zur

Geschichte der Stadt Athen

von

Ferdinand Gregorovius.

Band I und II.

A.

Acciajoli, Ursprung der Familie II, 123 f.
Acciajoli, Angelo, Erzb. von Florenz II, 126; von Patras 244.
Acciajoli, Angelo, Enkel des Donato, florent. Staatsmann II, 333 f.
Acciajoli, Antonio, Sohn Nerio's I. II, 248; besetzt Athen 265; schlägt den Bailo Euböa's 266; zieht in die Akropolis ein 267; wird Lehnsmann Venedig's 273 f.; Vasall der Pforte 289; vermält mit Maria Melissena 290; schließt einen Handelsvertrag mit Florenz 296; sein Lob bei Chalkokondylas 301 f.; stirbt 316.
Acciajoli, Antonio, Sohn Franco's II, 317; vertreibt seinen Bruder aus Athen 331.
Acciajoli, Bartolommea, Tochter Nerio's I. II, 230. 248.
Acciajoli, Donato II, 148 f. 244. 291.
Acciajoli, Francesca, Tochter Nerio's I. II, 230 f. 248.
Acciajoli, Francesco, Sohn Nerio's II. II, 371.
Acciajoli, Franco, Sohn des Herzogs Antonio II, 371; wird Herzog von Athen 374; verteidigt die Akropolis gegen Omar 379; übergibt dieselbe und erhält Theben als türkisches Lehn 381; dort von den Türken getödtet 395; Schicksal seiner Wittwe und Kinder 395 f.
Acciajoli, Nerio I. II, 148; erwirbt Güter in Morea, wird Castellan Korinth's 149; als solcher anerkannt 164 f.; erobert Megara 166; vermält mit Agnes Saracino 210; erobert Athen 211; die Akropolis 214; Gefangener der Navarresen 235 f.; befreit 238; Bail Achaja's 241; macht Vertrag mit Amadeo von Savoyen 241 f.; vom König Ladislaus zum Herzog Athen's ernannt 244 f.; stirbt 245. Sein Testament 247 f.
Acciajoli, Nerio II., Sohn Franco's, Herr von Athen 329; vertrieben, in Florenz 330 f.; kehrt nach Athen zurück 334. 364; wird Vasall des Constantin Dragases 366, des Sultan Murad II. 367 f.; stirbt 371.
Acciajoli, Niccolo, seine Laufbahn II, 124; sein Verhältnis zu Catharina von Valois 124 f.; seine

Erwerbungen in Morea 125 f.; Großseneschall Sicilien's 128; Castellan von Korinth 142; stirbt 143; sein Grabmal in der Certosa bei Florenz 143; seine Nachkommen 147 f.
Achaja 309; fränkisches Fürstentum 310 f.; seine Baronien 380. 392, II, 240 f.; sein Ende II, 299.
Achill, Retter Athen's 32. 37; Zauberpuppe des Achill zur Abwehr des Erdbebens 32; Achill, griech. Gedicht II, 36.
Achrida, bulgarische Hauptstadt 161.
Aegidius, Joh., engl. Arzt 231.
Aegina, Insel 221. 318. 452 f.; II, 95. 129. 168. 177. 215. 290; wird venetianisch 373.
Aelius Aristides preist die Pracht Athen's 15.
Agellianos, Turmarch 109.
Agesilaos von Kolchos 236.
Agrippa, verschönert Athen; Reiterfigur auf der Akropolis 9.
Akademie, platonische, in Athen, ihr Erlöschen 56.
Akademie, in Constantinopel 111. 175.
Akamir, Slavenhäuptling 130 f.
Akominatos, Michael 204 f.; Ankunft in Athen 211; Antrittsrede 215 f.; seine Sammlung von Handschriften 224; seine Schilderung Athen's 219 f.; Klagelied über Athen 243; er schützt Athen gegen die Strategen 250 f.; Lobrede auf Isaak Angelus 254; er verteidigt die Akropolis gegen Sguros 293; er verläßt Athen 298 f. 302; im Exil auf Euböa 341; in Keos 341 f.; besucht Athen 346; stirbt 349.
Akominatos, Nicetas 206.
Akova (Matagrifon) 380.
Akropolis, von Kirchen umringt 69; byzantinisches Castell, Athenisborg, Setines 76; II, 110; Einzug der Franken 299; unter den Catalanen als castrum Athenarum II, 105. 159; gepriesen von Pedro IV. 191 f.; von Pedro de Pau verteidigt, an Nerio übergeben 213. 214; wird venetianisch 254 f.; ergibt sich dem Antonio Acciajoli 267; Zustand derselben unter den Acciajoli 307 f.; Lob des Niccolo Machiavelli 295; mit Häusern bebaut 314; von Franco gegen Omar verteidigt 379 f.; ergibt sich den Türken 381; den Türken von den Griechen entrissen 425 und wieder übergeben 426; Abzug der Türken i. J. 1833 426.
Akrostichon 358.
Alarich, in Eleusis 37; in Athen 37 f.; im Peloponnes 42; Statthalter Illyrien's 44; hat nicht die Nationalgötter Griechenland's zerstört 43.
Albanesen 115 f.; wandern im 14. Jahrh. in Griechenland ein II, 229; Colonisten daselbst 303 f.; erheben sich im Peloponnes gegen die byzantin. Despoten 377.
Alexius I. Komnenos 191.
Alexius II. Komn. 246.
Alexius III. Angelos Komn. 257.
Alexius IV. Angel. Komn. 270. 274.
Alexius V. Murzuphlos 274.
Alfonso V. von Aragon II, 296 f.

Allakaſſeus, Stratege von Hellas 169.
Alliotto Ludovico, Erzb. Athen's II, 244.
Almenara, Guillelm II, 161.
Almugavaren 472.
Altar der Athena Polias 9.
Altar des Erbarmens in Athen 251.
Altar des Zeus Anchesmios 71.
Amadeus VI. von Savoyen II, 168.
Amadeus VII. von Savoyen II, 240.
Amoirutzis, Georg II, 395.
Amorea, ſiehe Morea.
Ampelokipoi 123.
Amphiſſa 295.
Anacletus, Athener, römiſcher Biſchof 24.
Anargyri, ihr Kloſter in Athen 86.
Anaſtaſius I., ſeine Mauer 73.
Andravida 363. 380.
Andronikos I. Komnenos 247. 253.
Andronikos II. Paläologus 443. 461. 470. 472. 476; II, 12 f.
Andronikos III. Paläologus II, 130. 139.
Angela, Helena, vermält mit Wilhelm la Roche 429; mit Hugo von Brienne 449.
Angelus, Johannes I. 405 f. 427; entflieht aus Neopaträ; vom Herzog Johann zurückgeführt 428 f.
Angelus, Johannes II. von Neopaträ 459; II, 7. 9; ſtirbt 107.
Angelus, Iſaak, Kaiſer 254; enttront 257.
Angelus, Nicephorus 405 f. 427.
Angelus, Michael II., Despot von Epirus 404.
Anjou, Carl I., König von Neapel 421; erwirbt Hoheitsrechte auf Achaja 422; wird durch die ſicil. Vesper vom Orient zurückgehalten 443; ſtirbt 445.
Anjou, Philipp, ſein Sohn, verm. mit Iſabella Villehardouin 426.
Anjou, Philipp I. von Anjou-Tarent, Titularkaiſer und Prätendent 457; Fürſt von Achaja 466; vermält mit Catharina von Valois II, 74; ſtirbt II, 121.
Anjou, Philipp II. von Tarent, Titularkaiſer II, 171.
Anjou, Robert, Fürſt von Achaja II, 122; Titularkaiſer 127; ſtirbt 148.
Anna, Despina von Epirus 460 f.
Anna Komnena 205.
Anten fallen in Hellas ein 82.
Anthimos, atheniſche Stadtchronik 86.
Anthimos, Führer der Bulgaren 169.
Antonius von den Athenern vergöttert 8 f.
Antonius, atheniſcher Abſchreiber von Handſchriften II, 323.
Apologeten des Chriſtentums in Athen 23.
Aragona, Familie, ſiehe Fadrique.
Araphen, attiſcher Demos 123.
Archon Athen's 179. 185.
Archonten Athen's, ihr Aufhören 53.
Arboino, Petrus, Kanzler der Catalanen II, 93.
Arenos, Gonſalvo Ximenes, Generalvicar des Herzogtums Athen II, 136.
Areopag 13. 69. 240.
Argos, Lehn des Otto de la Roche 364; von den Brienne behauptet II, 51; wird venetianiſch 233; vom Despoten Theodor beſetzt 234; an Venedig zurückgegeben

245; von den Türken erobert 261.
Aristides, Philosoph u. Apologet 23.
Aristoteles in den Alexanderromanen 238; sein sogen. Studium in Athen II, 358.
Arkadia, Stadt im Peloponnes 120.
Armenier, Kaufleute in Theben II, 169.
Arta 312.
Asan, Demetrius II, 383.
Asan, Matheus II, 383.
Asklepios, seine Heiligtümer 66.
Assisen Jerusalem's 326.
Assisen Romania's 327; II, 373.
Athen, von den Byzantinern mißachtet 58; verliert sich in Dunkel 86; nicht von den Slaven erobert 87; Zustand am Ende des 12. Jahrh. 212 f. 219. 252; Sagen vom Studium im Mittelalter 227 f.; Ruhm bei den Arabern 239; Zustand zur Zeit des Akominatos 219 f.; von den Franken besetzt, und Lehn des Otto de la Roche 297 f. 303; Einrichtung als Frankenstaat 316 f.; Vorstellung Innocenz' III. von der Stadt 336 f; von Nerio Acciajoli der Parthenonkirche vermacht II, 249 f.; von Antonio erobert 265 f.; Aussehen im 15. Jahrh. 344 f.; bildliche Darstellungen im 15. Jahrh. 362 f.; Urteil Piccolomini's 387; von Morosini besetzt und verlassen 420 f.; Rückkehr der Athener i. J. 1690 421; Hauptstadt des befreiten Griechenland's 430; Aufschwung der Stadt 432; Athen und Constantinopel 437.
Athena Polias 38.
Athena Promachos 37 f. 47.
Athenäa, Bildniß der Jungfrau Maria 51.
Athenagoras, Apologet 23.
Athenaïs, Kaiserin Eudokia 47 f. 63.
Athenarch 185. 402.
Atheniotissa (Panagia) 51.
Athenisborg 172.
Augustus, sein Verhältniß z. Athen 9.
Aulon 336.
Authentis, Titel 316.
Avalona (Avlona) 335.
Avaren 82 f.
Avesnes, Florenz, vermält mit Isabella Villehardouin 448; Lehnfürst von Achaja 448 f.
Avesnes, Jacques 305. 387.

B.

Babin, Jesuit II, 416.
Bailo von Negroponte 432.
Bajan, Chan der Avaren 83.
Bajazet, Sultan II, 240. 242. 259; siegt bei Nikopolis 260; bei Angora gefangen 269 f.
Balduin I. von Flandern, Kaiser 277; sein Ende 312.
Balduin II., Kaiser 375 f. 409; verliert Byzanz 411; in Athen 413; tritt Carl von Anjou die Hoheitsrechte auf Achaja ab 422.
Ballester, Antonio, Erzb. von Athen II, 174.
Ballester, Berengar II, 175 f.
Ballester, Pedro II, 175. 203.
Barcelona 473 f.; dessen Gewohnheiten in Athen eingeführt II, 65.
Baronien im Peloponnes 321. 380.
Basileia (Basilika), Begriff für Trümmermassen in Athen II, 355.

Basilius I. 146.
Basilius II., erobert Bulgarien 161; sein Besuch in Athen 162 f.
Basilius der Große, Kirchenvater, studirt in Athen 30.
Basingestokes, Joh., Archidiaconus von Leicester 232 f.
Bauerngüter 322 f.
Baux, Francesco II, 171.
Baux, Giacomo, Titularkaiser II, 171. 178.
Beethoven, seine „Ruinen von Athen" II, 424.
Belarbre, Romeo II, 183. 186.
Belsetzia, Slavencanton 130.
Beninzeli, Familie in Athen II, 417.
Benjamin von Tudela in Griechenland 200 f.
Berard, Erzb. v. Athen 333 f.
Bernardi Ramon, Generalvicar des Herzogtums Athen II, 135.
Beulé, das von ihm ausgegrabene Tor an der Akropolis 75 f.
Bibliothek des Erzbischofs in Athen 224; in Constantinopel 285. Ansicht der Gothen über den Wert von Bibliotheken 18 f.
Bilderstreit 104 f.
Bischöfe, atheniſche 52. 97 f. 156. 207 f.
Bodonitza, Lehn des Guido Pallavicini 295. 462; kommt an Bartolommeo Zaccaria, an Niccolo Zorzi II, 109; wird türkisch 279.
Boetius, Sage von seinem Studium in Athen 54.
Bogoris, Bulgarenchan, wird Christ 142.
Bondelmonte, sein Isolarium II, 346. 362 f.
Bonifazio von Montferrat, sein Haus 271; Führer des latein. Kreuzzuges 272; stiftet das Königreich Thessalonich 279; erobert Hellas 295; besetzt Theben 296; verleiht Athen an Otto la Roche 303; belagert Korinth und Nauplia 308 f.; rettet Thessalonich 313; fällt 314.
Bonifazio von Verona, siehe dalle Carceri.
Bonne, Schwester des Pons von Flagey 368.
Boyl, Juan, Bischof von Megara II, 175. 185. 191. 194 f.
Braunschweig, Otto, Fürst Achaja's II, 171.
Brienne, Familie 439 f.
Brienne, Jeannette 484; II, 6.
Brienne, Johann, König von Jerus., Kaiser 375.
Brienne, Isabella, Tochter Walter's V. II, 22.
Brienne, Hugo, Graf von Lecce 440; vermält mit Isabella la Roche 440; mit Helena Angela 449; Regent Athen's 449; streitet mit Florenz d'Avesnes um die Lehnshoheit 450; stirbt 453.
Brienne, Walter, Sohn Hugo's 449; II, 3; Herzog von Athen II, 3 f.; nimmt die catalan. Companie in Sold 12 f.; zerfällt mit ihr 15 f.; rüstet sich zum Kampf 17; macht sein Testament 22; fällt 24.
Brienne, Walter, Titularherzog von Athen II, 22; vermält sich mit Margareta von Tarent 113; sein Kriegszug gegen die Catalanen 119 f.; derselbe scheitert 121; stirbt 137.
Briennius, Theoktistus 138.

Bruyeres, Gottfried 394 f. 397. 440.
Brusa, Residenz der osmanischen Sultane II, 130.
Brutus und Cassius von den Athenern geehrt 8.
Bryennius, Alexius Komnenus 249.
Buchon, seine Veröffentlichung der Chroniken von Morea II, 324.
Bulgaren wandern in die Balkanländer ein 72 f.; werden getauft 142; von Basilius II. unterworfen 161; erheben sich 168; dringen in Hellas ein 169; empören sich unter Asan 257.
Burgen, fränkische 332. 380; II, 42 f.
Burtzes, Georgios, athenischer Metropolit 208.
Byzantinismus 79.

C.

Cäsar, Wolthäter Athen's 7 f.
Caligula plündert die Kunstschätze Griechenland's 11.
Caopena, Alioto II, 291.
Caopena, Antonello II, 215. 290 f. 373.
Caopena, Arna II, 291.
Capelle S. Barthomeu des Palasts des Castells Sethines II, 194.
Capello Vettore, venet. Generalcapitän, besetzt Athen II, 409.
Capitän, catal. Behörde II, 160 f.
Capitel Athen's II, 185 f.
Capitel Salona's II, 189 f.
Capo delle Colonne oder Sunion 123.
Carceri, dalle, veronesisches Geschlecht auf Euböa 387. 432.
Carceri, Bonifazio von Verona 451; vermält mit Agnes von Karystos 452; seine Lehen 452 f.; Bail Athen's 490; von den Catalanen gefangen II, 25; lehnt den Oberbefehl über sie ab 55; mächtig in Euböa 95; stirbt 97.
Carceri, Guglielmo I. 434 f.
Carceri, Guglielmo II. 435 f.
Carceri, Pietro II, 118.
Carceri, Thomas II, 95. 98.
Carrey, Jacques II, 416.
Cassas gleich Kastia 335.
Castell Tornese 380.
Castellan, catalan. Behörde II, 160 f.
Catalanische Companie, ihre Entstehung 470; Militärrepublik 478; in Cassandria II, 7; in Thessalien 8 f.; ermordet ihre Capitäne 10; im Solde Walter's von Brienne 12; zerfällt mit ihm 17; lagert am Kephissos 19; besetzt das Herzogtum Athen 51 f.; trägt Friedrich von Sicilien dasselbe an 58 f.; ihre Verfassung 60 f.; sie schließt Vertrag mit Venedig a. 1319 105, a. 1321 110; Namen ihrer Mitglieder im J. 1321 ibid.; Johann XXII. erläßt eine Kreuzzugsbulle gegen sie 114 f.; Vertrag mit Venedig 1331 118; von Clemens VI. absolvirt 134; ihr Untergang 214 f.
Catalanische Sprache II, 72.
Catalanischer Atlas 475.
Catalanisches Weltgemälde 475.
Catalonien, Handelsbeziehungen 473 f.
Cepoy, Theobald 482 f.; II, 7 f; verläßt die catal. Companie 10.
Chalkis oder Euripos 222. 386.
Chalkokondylas, athenischer Archont II, 318 f.

Chalkokondylas, Demetrius II, 320.
Chalkokondylas, Laonikos, Geschichtschreiber 107; II, 319 f. 368.
Chalkokondylas, Familie in Athen II, 418.
Chalkutzis, Archont auf Euböa 347.
Champlitte 308; Fürst Achaja's 310 f.; kehrt nach Frankreich zurück 361.
Chandler, seine Reisen in Griechenland II, 423.
Chase, Sohn Juba's, von den Athenern ermordet 158.
Chataignier, Consul II, 417.
Chatillon, Jeanne, Gemalin Walter's von Brienne II, 4. 22; flieht aus Athen 53; fordert die Herstellung ihres Sohnes vom Papst 87; stirbt 137; ihre Grabschrift 137.
Chlomutzi, Schloß 380.
Choritai, Freibauern 322.
Chravati oder Mykenä 121.
Chronik von Morea II, 325 f.
Chrysobull, Alexius' I. für Venedig 193.
Cicons, Familie 368. 452.
Cicons, Agnes 452.
Cicons, Jacques 368.
Cicons, Otto 368.
Clarenza 380. 466.
Claudius, Kaiser, besiegt die Gothen bei Naissus 22.
Claudius Pulcher 7.
Clemens V. tritt gegen die catalanische Companie auf II, 88 f.
Clermont, Schloß 380.
Colonen 322.
Colosse 65 f.
Constans, Kaiser, Wolthäter Athen's 29.
Constans II., Kaiser, besucht Athen 88 f.
Constantin, gründet Constantinopel 25; sein Verhältniß zu Athen 27; zu den Philosophen Griechenland's 28 f.
Constantin Dragases erobert Patras II, 299; ruft Hellas zur Freiheit auf 366; unterwirft sich den Herzog Nerio 366; besetzt Athen 367; Kaiser Constantin XI. 371; sein heldenhafter Tod 374.
Constantin Kopronymos, Kaiser 113. 125 f. 127.
Constantin Porphyrogenetos, sein Urteil über die Slavisirung Griechenland's 112.
Constantin VI., Sohn Irene's 130.
Constantin, Copist von Handschriften 227.
Constantina, Tochter des Erzb. von Athen 233.
Constantinopel, gegründet 25; Bedeutung für Griechenland und Athen 25 f.; Museum griech. Kunstschätze 26 f.; verdunkelt Athen 58; von den Franken erstürmt 275; von den Byzantinern wiedererobert 411; wird türkisch II, 375.
Contarini, Albano, venet. Podesta Athen's II, 257 f.
Contarini, Bartolommeo II, 372 f.
Contarini, Ermolao, venet. Podesta Athen's II, 263.
Coquerel, Mahiot II, 179. 206 f.; stirbt 231.
Corella, Bernardo II, 208. 212.
Cornaro, Andrea, auf Euböa II, 95 f.; vermält sich mit Maria von Bodonitza II, 102.
Cornaro, Pietro II, 233.

Cors, Guisbert 395.
Corsaren 434.
Ste. Croix, Guillaume, Castellan der Kadmea 297, 330.
Cours des Bourgeois 328.
Courtenay, Catharina, Titularkaiserin 447; verm. mit Carl von Valois 470; stirbt II, 74.
Courtenay, Catharina, Titularkaiserin, Tochter derselben und Carls von Valois, verm. mit Philipp von Tarent II, 74; ihre Kinder 121; stirbt 127.
Courtenay, Peter 365 f.
Courtenay, Philipp, Sohn Balduin's II. 447.
Courtenay, Robert, Kaiser 366. 375.
Cufara, Georgios, Erzb. von Korfu 212.
Cypern, erworben von Guy de Lusignan 291.
Cyriacus von Ancona II, 336 f.

D.

Dalphinet, Abtei Daphni 340. 489.
Dalton, Richard II, 422.
Damala (Trözene) II, 6. 29.
Dandolo, Enrico, Doge, gibt dem latein. Kreuzzug die Richtung auf Byzanz 272 f.; stirbt 313.
Danielis u. ihr Reichtum 139.
Dalphino, Dalphinet, Kloster Daphni 340.
Daphni, byzant. Kloster 186; der Cistercienser 340; II, 23. 47 f.
Daulia 335.
Daulis in Phokis 335.
David II. von Georgien 228 f.
Davolia, siehe Daulia.
Dekeleia, von den Franken De Cella genannt 335.
Delphi (Kastri) 296.
Demen, in Attika 123.
Demetrias, am Golf von Volo II, 182.
Demetrius Paläologus, Bruder Constantin's XI. II, 376 f.; führt Krieg mit seinem Bruder Thomas, unterwirft sich dem Sultan 392 f.
Demetrius, Erzbischof Athen's II, 243 f.
Deslaur, Roger II, 13. 25; wird Regent Athen's II, 55; erhält Salona 57; legt die Regentschaft nieder 64.
Deutscher Ritterorden 340. 378.
Derippus 20 f.
Didaskaleion des Aristoteles II, 358.
Didaskaleion der Cyniker II, 359.
Didaskaleion des Epikur II, 358.
Didaskaleion des Polyzelos und Diodorus II, 358.
Didaskaleion des Plato II, 358.
Didaskaleion des Sokrates II, 357.
Didaskaleion der Tragiker II, 359.
Digenis Akritas, Epos II, 43.
Dikasteś, Oberrichter von Hellas u. dem Peloponnes 178.
Dilettanten, englische Gesellschaft II, 423.
Dioiketen, Steuerbeamte 179.
Dionysios vom Areopag, Gründer der christl. Gemeinde Athen's 13. 52. 69; seine Kirche am Areopag 69.
S. Dionysios Areopagita 334.
Disdar, türkischer Befehlshaber der Akropolis Athen's II, 406.
Drimys, Prätor 251.

Ducheloo 335.
Du Cange II, 422.
Ducas, Theodor, Herr der Städte des Sguros 344.
Ducheaume (Doukiamos) 400.
Duschan, Stephan, Serbenkral II, 139. 151.
Dux, Titel 401.

E.

Edrisi, Geograph, über Athen 203.
Egripos, Name 385.
Eleusis 36 f.; Fall der Mysterien der Demeter 37.
Enghien, Gautier, vermält mit Isabella von Brienne II, 113; seine Nachkommen II, 156 f.; ihr vergeblicher Versuch, sich in Athen wiederherzustellen 157 f.
Enghien, Guido, letzter Herr der Argolis II, 233.
Enghien, Maria, seine Erbtochter II, 233.
Enghien, Sohier, Titularherzog von Athen II, 138, 156 f.
Entenza, Berengar 473. 478. 480 f.
Epirus, Reich der Angeli 312. 374 f.
Erotokritos, griech. Roman II, 38.
Erre (Heinrich), Erzb. von Athen 466 f. 489; II, 6.
Erzbistum von Athen, griechisches 156; seine Suffragane 156; seine Kirchen, Klöster u. Güter in Attika im J. 1209 334 f.; von Nerio hergestellt II, 226 f.
Erzbistum von Athen, lateinisches; seine Suffragane 335; II, 195.
Estañol, Berengar, Generalvicar II, 64; stirbt 93.
Estives, siehe Theben.
Euböa, Insel Negroponte 385 f.; ihr fränkisches Lehnswesen 430 f.; ihre Burgen 433.
Eunapius, Geschichtschreiber 21.
Euripos oder Chalkis 222; Sund u. Brücke 431.
Eustathius, Erzb. von Thessalonich 207; seine Schrift vom Mönchsstande 188; stirbt 265.
Evrenosbeg II, 243. 261.
Ezeriten, Slavenstamm 117.

F.

Fadrique, Ursprung des Namens II, 129.
Fadrique, Alfonso, de Aragona, Generalvicar des Herzogtums Athen II, 94; vermält sich mit Marulla von Verona 95; besetzt Negroponte u. Karystos 97 f.; Neopaträ 108; tritt vom Vicariat ab 1331 117; stirbt 129.
Fadrique, Bonifazio, Herr von Karystos, Zeitun u. Aegina II, 129. 168. 177.
Fadrique, Jayme, Generalvicar um 1356 II, 136.
Fadrique, Jayme II, 168.
Fadrique, Juan II, 215.
Fadrique, Luis, Graf von Salona II, 167 f. 190. 203 f.
Fadrique, Maria, dessen Erbtochter II, 204.
Fadrique, Pedro, Herr von Salona II, 129.
Fallmerayer, sein Phantasiebild vom Verschwinden Athen's 86.
Fanelli, sein Buch Atene Attica II, 422.
Felin, gleich Phyle, in Attika 334 f.
Ferdinand von Majorca 480; in

Gallipoli 480; verläßt die catal. Companie 481, plündert Halmyros, gefangen in Negroponte 483; in der Kadmea 483. 486; befreit 487; in Sicilien II, 77; vermält mit Isabella von Sabran 79; erobert Clarenza, fällt im Kampf II, 81 f.
Feudalsystem, im Staat Athen 327 f.; in Morea 321 f.
Finlay, Georg II, 423.
Flamenc, Anton, Herr von Karditza 459; II, 6. 20. 26.
Flamenc, Jean II, 6.
Florenz II, 122 f.; mit Athen verglichen 220 f.; will eine Seemacht werden 295 f.; schließt 1422 einen Handelsvertrag mit Athen 296; griechische Studien in Florenz 333 f.
Franciscaner in Hellas 339.
Frankenherrschaft, ihre Bedeutung für Griechenland II, 427.
Frankenrecht II, 41. 71.
Frankenturm auf der Akropolis Athen's II, 45, 309 f.
Friedrich, Sohn Johann's von Randazzo, Herzog von Athen II, 134 f.
Friedrich, Sohn Peter's, Herzog von Athen, König von Sicilien, II, 135.
Friedrich II. von Sicilien 470; übernimmt das Herzogtum Athen II, 58 f.; stirbt 128.
Friedrich III., König von Sicilien, u. Herzog von Athen, stirbt II, 172.

G.

Gaffore, Andrea, Pirat in Athen 489.
Galata, genues. Niederlassung 479.
Galaxidi 296.
Gallienus, Wolthäter Athen's 17.
Gallipoli, Lager der catalanischen Companie 477.
Gardiki, Castell 452.
Gemälde, antike in Athen, ihre Schicksale 48 f.
Generalvicar des Herzogtums Athen zur Zeit der Catalanen II, 62
Genuesen, ihre Colonie in Theben u. Athen 383.
Georgier, Sage von ihrem Studium in Athen 228.
Georgios, athenischer Metropolit 207.
Gervasius von Tilbury, seine Erklärung des Begriffs „Akademie“ 238.
Ghisi, Bartolommeo II, 105. 116.
Ghisi, Georg II, 26. 116.
Giorgio, Chiara, Gemalin Nerio's II. II, 371 f. 374; wird von Franco umgebracht 378.
Giorgio, Francesco von Bodonitza II, 176.
Giorgio, Niccolo II, 109 f. 176. 290. 317.
Giton (Gipton), gleich Zeitun II, 15.
Giraud, Consul II, 417.
Gislenus, Heiliger 99.
Gothen, ihre ersten Raubzüge nach Hellas 16; Einfall in Athen 17 f.; ihre Ansicht vom Wert der Bibliotheken 18; von Dexippus verjagt 19 f.
Gottfried von Viterbo, sein speculum rerum 237.
Gräberstraße in Athen 210.
Gregorius, Erzbisch. von Korinth 206.
Guillet II, 417.

Guy de la Tour von Montauban, von der catal. Companie mit Thessalonich u. dem Schloß St. Omer beliehen II, 91 f.

H.

Hadrian, Kaiser, Wolthäter Athen's 14; Weihinschriften seiner Ehrenbildsäulen in Athen, von Cyriacus abgeschrieben II, 350.
Häterie, hellenischer Geheimbund II, 425.
Hagiotheodorites, Nicolaus, athen. Metropolit 207.
Hainaut (Hennegau), Grafengeschl. 448.
Halmyros, Hafen 481 f.
Halmyros, Schlachtfeld am Kephissos II, 21.
Handschriften, griechische, aus Constantinopel entführt 285 f.; ihre wesentlichen Fundorte II, 340.
Harald, Normannenheld 169.
Haute cour 327 f.
Haye, Louis, franz. Botschafter II, 416.
Heidentum, von den Athenern festgehalten 13; Verbote Constantius' II. 31; Duldung unter den Nachfolgern Julian's 31; Unterdrückung durch Theodosius I. 32 f.
Heilige verdrängen die alten Götter 71.
Heinrich, Graf von Flandern, Bail 312; Kaiser 313; zieht nach Theben u. Athen 352 f.; stirbt 365.
Helikon, slavisch Zagora 120; die Musen vom Helikon von Constantin entführt 27.
Helladikoi 59; ihre Empörung gegen Leo III. 109 f.
Hellas, Land der Heiden 59; Barbarenland 223; sein Befreiungskampf II, 425; seine Neugründung als Königreich 434 f.
Hellenen, Synonym für Heiden 59.
Herculius, Präfect Illyricum's; seine Ehrenbildsäulen in Athen 47.
Heredia, Juan Fernandez, Großmeister von Rhodus II, 172; als Humanist II, 193 f.; stirbt 262.
Herodes, Judenkönig, Wolthäter Athen's 10.
Herzog von Athen, Titel 400 f.
Herzogtum, fränk. der La Roche, Rückblick auf seine Zustände II, 28 f.
Hexamilion, von Manuel II. errichtet II, 279 f.; von den Türken erstürmt 289; hergestellt von Constantin Dragases 367; von Murad II. erstürmt 369.
Hilarius, Bithynier, Maler in Athen 41.
Himerius, Sophist 49.
Historiographie, byzantinische 288.
Hoftitel, byzantinische 477.
Horaz, sein Ausspruch über Athen 10.
Humbert II., Dauphin, vermittelt die Absolution der catalanischen Companie beim Papst II, 133 f.
Hymettos 240; II, 32. 358; als honigreich von Akominatos gerühmt 220; versorgt mit Honig den Harem des Sultans II, 32; Straße nach dem Hymettos angelegt 1238 II, 32.
Hymnos Akatisthos 92.

J.

Jason, als Gründer der Propyläen 214.
Jayme von Aragon, Bruder Friedrich's von Sicilien II, 89 f.
Jayme III. von Majorca II, 174.
d'Ibelin, Grafen von Jaffa, Herren von Beirut 419.
Iconium, Sitz des Sultans der Seldschuken 189.
Ikonobulen in Athen 127.
Ikonoklasten zerstören nicht die alten Kunstwerke 110.
Ilissos II, 315; Brücke darüber 315; von den Türken abgebrochen 428.
Innocenz III. 276; seine Bulle an Berard, Erzb. von Athen 336 f.
Inschriften, in Graffit, auf Tempeln u. Kirchen Athen's 208 f.; athenische des Cyriacus II, 347 f.
Joannes Kolona, Kirche in Athen 67.
Joannisa, Bulgarenkönig 311. 315.
Johann Asan II., Bulgarenzar 375 f.
Johannes V. Paläologus, Kaiser II, 140. 163 f. 239.
Johannes VIII. Paläologus II, 298 f.; in Florenz 331 f. 370.
Johannes Vatazes, Kaiser 374.
Johanniterritter in Theben 356.
Irene, Kaiserin 125 f.; unterwirft die Slaven in Griechenland 129; verbannt ihre Schwäger nach Athen 130; führt den Bildercultus wieder ein 132; wird gestürzt 132.
Isaak I. Komnenos 191.
Isaurische Dynastie 104.
Istahri, arab. Geograph 239.
Jude, ewiger, Sage 235.
Juden in Hellas 201; nicht in Athen ansässig 202; in Theben 382; kaufen Landgüter in Euböa auf II, 304.
Justinian, Kaiser, verfolgt das Heidentum 55, verbietet das Studium in Athen 55 f.; befestigt Athen 73 f.; Plan der Wiederherstellung des Römerreichs 77 f.
Julianus, Kaiser, studirt in Athen 30; sein Abfall vom Christentum 30 f.
Iviron, Athoskloster 93.

K.

Kabasylas, Symeon II, 414.
Kadmea 381; von den Catalanen verliehen an Guy de la Tour II, 91 f.; an die Ghisi 115; von den Navarresen erobert 181.
Kaisariani, Kloster 240; II, 388.
Kaisertum, lateinisches, in Byzanz, seine Aufrichtung 277; sein Fall 412.
Kalamata 307; Baronie Villehardouin's 361; II, 75.
Kalavrita, Baronie der Tournay in Arkadien 380.
Kalomalas, Nicolaus, Spatharocandidat in Athen 165.
Kallirrhoe 219. 225. 240.
Kamateros, Basilios, Logothet des Dromos 262.
Kamelos, athenischer Abschreiber von Handschriften II, 323.
Kantakuzena, Helena II, 168. 211. 259 f.

Kantakuzenos, Johannes, Kaiser II, 130 f.; wird Mönch 150.
Kantakuzenos, Manuel, Despot von Misithra II, 140.
Kanzelei, vermeintliche der Herzoge von Athen II, 352.
Kanzler des catalanischen Herzogtums II, 61.
Kapuziner, französische, in Athen II, 416.
Karadsch, türkische Kopfsteuer II, 406.
Karditza in Böotien 459; II, 20.
Karlowitz, Friede II, 421.
Karydi, Schlacht 395.
Karystos 386. 414; II, 110. 113; kommt an das Haus Fadrique 129; wird an Venedig verkauft 168.
Karytena oder Skorta, Baronie 394.
Kassandria 484.
Katanangis, Astrolog 186.
Katholikon, alte atheniische Metropolis II, 46.
Keos, Insel 342; von den Venetianern besetzt 343.
Kephisia, attischer Demos 123.
Kephissos in Böotien II, 21.
Kerameikos 240; Abtei S. Georg im Kerameikos 335.
Kirche, byzantinische, von den Franken unterdrückt 333.
Kirchen in Athen 63 f. 65 f. 70 f.; ihre große Zahl 70.
Kislar-Aga, sein Verhältniß zu Athen II, 407.
Klematios, Bischof von Athen 211.
Klöster, ihre Vermehrung 143 f. 188.
Knabentribut, türkischer II, 406 f.
Kochla oder Platää 121.
Königsmark belagert die Akropolis II, 420.
Komnenen 191.
Kopaissee 121; II, 19 f.
Korinth, Sitz des Strategen des Peloponnes 159; von den Normannen geplündert 199; Häfen 305; von den Franken belagert, von Sguros verteidigt 305; von Villehardouin erobert 364; latein. Erzbistum 364; kommt an das Haus Acciajoli II, 142; wird wieder griechisch 253; wird türkisch 384.
Korydallos II, 48.
Kosmas der Attiker, Patriarch 227.
Kosmas, Rebell gegen Leo III. 109.
Kraus, Martin (Martinus Crusius) in Tübingen II, 413 f.
Kreta wird venetianisch 280; türkisch II, 419.
Kreuzzug, lateinischer 272.
Krinites, Stratege von Hellas 145. 159 f.
Krites, Oberrichter von Hellas und dem Peloponnes 178.
Kritobulos, Geschichtschreiber II, 386.
Kroaten im 7. Jahrhundert 112.
Krumnus, Bulgarenchan 135.
Kuluris, gleich Salamis 241.
Kunstwerke, von den Römern geplündert 11; ihre Zahl in Athen 11; in der alten Sophienkirche 27; im Palast Constantin's 27; von Theodosius II. entführt 48; in Constantinopel von den Franken vernichtet 285.
Kutschuk-Kainardschi, Friede 1774 II, 424.

L.

Laborde II, 412.
Lagonessa, Familie 419. 456; II, 4.
Lakedämon 363 f.
Lamartine II, 429.
Lancia, Nicolaus, catalan. Generalvicar II, 118.
Laskaris, Theodor, stiftet das Kaiserreich in Nicäa 313.
Laterne des Demosthenes 216. 242; II, 357; von den französischen Kapuzinern angekauft 416.
Latinismus, von Byzanz zurückgedrängt 79.
Lauremberg II, 415.
Lauria, Juan II, 181. 203.
Lauria, Roger, Marschall des Herzogtums Athen, Generalvicar II, 141; ruft die Türken nach Theben 152 f.; nochmals Generalvicar 156; stirbt 159; seine Söhne Anton und Roger II. 175.
Laurion, Minen II, 45.
Lebadea, siehe Livadia.
Lecce, in Apulien, Lehn der Brienne 439 f.
Lehnsregister des Fürstentums Achaja für Amadeus VII. von Savoyen II, 240 f.
Lehnsregister des Herzogtums Athen für Pedro IV. II, 202 f.
Leibeigene II, 304.
Leo III., der Isaurier 104 f.
Leo IV., Kaiser, Gemal Irene's 127 f.
Leo VI., beschränkt das Municipalwesen 100.
Leonides, athenischer Bischof 218.
Liber consuetudinum imperii Romaniae 327.
Liber Guidonis über Athen 214.
Licario 435 f.
Lidoriki 296; II, 129.
Lilando, Lelanton, in Euböa 433.
Linné, seine Charakteristik des Türken II, 429.
Literatur, neugriechische II, 37.
Livadia, Castell 359; erhält Frankenrecht von den Catalanen II, 52; Kirche S. Georg 196 f.; Commende des aragonischen Ritterordens S. Georg 197.
Livadostro, Hafen 318; II, 101.
Lombarden, in Thessalonich, empören sich 351; besetzen Theben 351.
Louis von Burgund, Gemal Mathilde's von Hennegau II, 75 f. 82 f.
Ludolf von Sudheim II, 342.
Ludwig IX. 398 f.
Ludwig, König von Baiern, sein Verhältniß zu Athen II, 430.
Lukas, Heiliger 144 f.; sein Kloster Sotirion in Phokis 145.
Lunelli, Francesco II, 161. 168 f.
Lusignan, Guy, erwirbt Cypern 291.
Lusignan, Peter I., König von Cypern II, 152 f.
Lysikrates, sein choregisches Denkmal; siehe Laterne des Demosthenes.

M.

Machiavelli, Niccolo, in Athen II, 294 f.
Macra, Hospital der Deutschherren 340.
Magistrate, die alten Athen's verschwinden 52 f.
Magni, Cornelio II, 416.
Mainoten 147 f.

Makarius, Erzbischof Athen's II, 243; ruft die Türken nach Athen 253; gefangen in Venedig 256 f.
Makronisi, Eiland 222.
Malatesta, Sismondo, besetzt Sparta II, 409.
Malevo, slavischer Name für Parnon 120.
Manfred, Infant von Sicilien, Herzog von Athen II, 63. 100.
Manuel I., Komnenos 197 f.; stirbt 246.
Manuel II. Paläologus, Kaiser II, 239; erbaut das Hexamilion 279 f.
Marathon 219. 334 f.; für slavisch geltende Ortsnamen bei Marathon 123.
Maria, die Mutter Jesu, verdrängt Pallas Athene 50; Legende von ihrem Bildniß und ihrer ersten Kirche in Athen 50; Maria als Parthenos 64; als Kora 217.
Maria von Sicilien, Erbin des Herzogtums Athen II, 173.
Marschall des Herzogtums Athen II, 62.
Marulla von Verona 483; II, 95.
Marusi 123.
Matagrifon, Baronie 425.
Matheus Paris 231 f.; seine Erklärung des Namens Athen 238.
Mathilde von Hennegau 453; vermält mit Guido II. von Athen 454; wird mündig 466; Wittwe Guido's II. 489; verlobt mit Carl von Tarent II, 5; vermält mit Louis von Burgund 75 f.; verwittwet 83; wird gezwungen Johann von Gravina zu heiraten 84; ihre letzten Schicksale 85 f.
Maximianus u. Hierotheus, athenische Philosophen; ihr Rat an Justinian wegen der Sophienkirche 60.
Mazaris, seine Ansicht von den Völkerstämmen des Peloponnes II, 285 f.
Medici in Griechenland nehmen den Namen Jatros an II, 227.
Medici, Niccolo, in Athen II, 228.
Medici, Pietro, in Argos, Nauplia u. Athen II, 227 f.
Meerbeke, Wilhelm, Erzb. von Korinth II, 34.
Megara 303. 317; von Nerio Acciajoli erobert II, 166.
Megaskyr 316.
Meletios, Heiliger 183.
Melinger, Slavenstamm 117.
Melissena, Maria II, 290. 317 f. 329.
Melissenos, Alexius, Cäsar 411.
Melissenos, Leon II, 290.
Melissenos, Stefan II, 168.
Menelaos als Herzog von Athen 403.
Merw, die Königin der Welt 189.
Meson Argos 309.
Metropolit von Athen, Exarch von Hellas 156 f.
Meurs, Jean (Maursius) II, 415.
Michael I. Angelus, stiftet das Despotenreich Epirus 312.
Michael VIII. Paläologus 405; zieht in Constantinopel ein 411; stirbt 443.
Minstrels am Hof des Herzogs von Athen 485.
Mirabilien-Fragmente, athenische II, 361.
Miraka oder Olympia 121.
Misithra, erbaut 384 f.; byzantini-

sches Despotat II, 140; Despotenhof 280 f.
Mitra, Graf von II, 182. 202.
Mönchtum, seine Ausbreitung 188.
Mohamed I., Sultan II, 276; erobert Bodonitza 279; stirbt 288.
Mohamed II., Sultan II, 371; erobert Constantinopel 374; sein Kriegszug im Peloponnes 383 f.; er besucht Athen 385 f. und Negroponte 391; kommt nochmals nach Athen 395; erobert Negroponte 409 f.
Moncada, Familie II, 136 f.
Moncada, Matteo, Generalvicar des Herzogtums Athen II, 136 f. 153.
Monembasia, erbaut 120; ergibt sich dem Fürsten von Achaja 384; stellt sich unter den Schutz des Papstes II, 393.
Monte Matto, gleich Hymettos 241.
Montona, Matteo II, 253 f.
Morea, Name 309.
Morosini, Francesco, besetzt Athen, plündert den Parthenon II, 420; verläßt Athen 421.
Morosini, Francesco, erster latein. Patriarch Constantinopel's 333. 359.
Moses von Chorene studirt in Athen 54.
Mostenitza, Comthurei der Deutschherren 378.
Münzen der La Roche 400. 408. 445. 449 460. 489.
Münzen von Salona 462.
Münzen, tournois von Clarenza 380. 399.
Muntaner, Ramon 473; verläßt die Companie 481; in Euböa u. Theben 483. 486 f.; II, 80.
Murad I., Sultan II, 151; erobert Adrianopel 151; erobert Sophia 239; siegt bei Kossowa 239.
Murad II., Sultan II, 288; erobert Thessalonich 300; unterwirft Epirus 300 f.; wird bei Nissa geschlagen 366; siegt bei Varna 367; zieht in Theben ein 368; erstürmt das Hexamilion 369; dringt in den Peloponnes ein 369 f.; stirbt 371.
Musa, Sultan II, 276.
Mykenä oder Chravati 121.
Myopolis 184.
Mystikos 261.

N.

Nauplia 308. 313. 364; von den Brienne behauptet II, 51; wird venetianisch 233 f.
Navarinon, Ableitung des Namens II, 201.
Navarresen, Soldbande II, 177 f.; von Jacob von Baux nach Griechenland geschickt II, 175; erobern Livadia 180, Theben 181; geben Attika auf 184; gründen ihren Militärstaat in Elis 201.
Naxos, Herzogtum der Cycladen oder des Archipelagos 315.
Negroponte 385; Factorei der Venetianer 388. 432; Hauptstadt der Terzieri 431; Beziehungen der Insel zu Athen II, 297 f.; wird türkisch II, 409 f.
Neopaträ 427. 459; als Herzogtum unter den Catalanen mit Athen vereinigt II, 108.
Nero plündert die griech. Kunstschätze, betritt nicht Athen 11.

Nestorius, Hierophant 32.
Nicolaus, Bischof von Methone 206.
S. Nicolous de Columnis 334.
S. Nicolaus bei Menidi 334.
Nikagoras, Athener, von Constantin begünstigt 28.
Nike Apteros, Tempel 299; von den Türken abgebrochen 1687, wieder zusammengesetzt 1835 II, 428.
Niketas, athenischer Bischof 156.
Niketas, Bruder des Akominatos, Wolthäter Athen's 264; sein Urteil über die Franken 284; stirbt 349.
Niketas, Rentakios, hellenisirter Slave 150.
Nikli, Parlament 396. 415 f.
Nikon, Heiliger 146 f.
Nointel, Marquis, franz. Botschafter II, 416.
Normannen erobern Apulien 189 f.
Novelles, Misili II, 203.
Novelles, Odo, catalan. Marschall II, 108. 118. 168.
Noyer, Jean, Herr von Maisy 483; II, 23. 165.
Nymphäon in Lydien, Vertrag von 1261 410.

O.

Odeum des Perikles 8.
Olympia 43; wird Miraka genannt 121; Tempel in Olympia, zerstört 43.
Olympium, Tempel in Athen 67; die Capelle des Johannes in seinen Trümmern 67; als Palast Hadrian's bezeichnet II, 356.
Omar Pascha, Sohn Turachan's, besetzt Attika u. Athen II, 378 f.; erobert die Akropolis 381.
St. Omer, Barone von Falkenberg 320. 369 f.
St. Omer, Bela 370. 381.
St. Omer, Jean 446.
St. Omer, Nicolaus II. 369 f.; Bail von Achaja 446; vermält mit der Wittwe des letzten Villehardouin 447; baut das Schloß auf der Kadmea 447.
St. Omer, Nicolaus III. 460 f.; sein Ende II, 53.
St. Omer, Otto 446.
St. Omer, Schloß 486; II, 43 f.; von den Catalanen verwüstet 52; an Guy de la Tour verliehen 92, an die Ghisi II, 115 f.; nicht von Alfonso Fadrique zerstört 116 f.
Orchan, Sultan der Osmanen II, 130. 151.
Oreos, auf Euböa 386 f. 390.
Orientalische Frage 190; II, 424.
Ὄριον Ἀθηνῶν 213.
Oropos 264.
Osmanen, ihre Anfänge und Festsetzung in Kleinasien 469; ihr werdendes Reich II, 131.
Otto I., König der Hellenen II, 430 f.
Ovid, sein Ausspruch über Athen 10.

P.

Päpste, älteste, aus Athen 24.
Palast des Hadrian II, 356.
Palast des Miltiades II, 356.
Palast des Perikles II, 357.
Palast des Themistokles II, 356.
Palation, Begriff für Trümmermassen in Athen II, 355.
Palation Megiston, gleich Propyläen II, 355.

Pallas, siehe Athene.
Pallavicini, Guido, erhält Bodonitza 295.
Panagia Chrysospeliotissa 69; II, 349.
Panagia Gorgopiko 68.
Panagia Kandeli 68.
Panagia am Portikus des Hadrian 70.
Panagia vom Stein II, 315.
Parnaß 296. 335.
Paroiken 322 f.
Parthenon, Kirche 64 f.; ihre Einrichtung 95 f. 163; Wandmalereien 169; von Akominatos gepriesen 213 f.; ihre ewige Lampe 214; von den Franken geplündert 300 f.; Sitz des latein. Erzbischofs 333; von Nerio Acciajoli ausgestattet II, 248 f.; Moschee 389. 396 f.
Parthenon, Tempel II, 352 f.; durch eine venet. Bombe zerstört, und von Morosini beschädigt II, 420.
Parthenos, ihr Erzcoloß von Phidias auf der Akropolis 38. 47. 65; ihre Figur im Parthenon 49.
Passarowitz, Friede des Jahres 1718 II, 421.
Passava, Baronie der Neuilly 380.
Patisia, bei Athen II, 390.
Patras, von den Slaven belagert und befreit 85. 133 f.; Metropolis 134; von Constantin Dragases erobert II, 299.
Pau, Pedro II, 213 f.
Paulus, der Apostel, in Athen 12 f.
Pécoil, Abbé II, 417.
Pedro IV., König von Aragon, beansprucht das Herzogtum Athen II, 173 f.; die Boten Athen's huldigen ihm 189; stirbt 213.
Pelagonia, Schlacht 406.
Peloponnes, Thema 101; seine großen Städte 307; zur Zeit des Gemisthos Plethon II, 180 f.
Peneten 324.
Pentedaktylos 117.
Pentele (Mendeli), attischer Demos 123.
Pentelikon, Klöster auf ihm 144.
Peralta, Calzerano II, 159 f. 183. 200.
Peralta, Matteo, Generalvicar II, 159; stirbt 167.
Perikles, sein sogenannter Palast in Athen II, 356 f.
Philhellenen schmücken Athen mit Bauwerken 6.
Philhellenismus, sein allmäliges Erkalten 15; sein Wiedererwachen im Abendlande II, 423.
Philipp von Savoyen, Lehnsfürst von Achaja 458; hält ein Parlament in Korinth 464; wird entsetzt 465 f.
Philomusen, Gesellschaft in Athen II, 424.
Phrantzes, Georg, Geschichtschreiber II, 319. 329 f.
Pilger, berühren nicht Athen 173; ihre Straßen 173.
Pilger, skandinavische, ihre Straßen 173 f.
Pinakothek auf der Akropolis Athen's, Zustand ihrer Gemälde zur Zeit des Pausanias 49; ihre Benützung zur Zeit der Franken II, 313; die Capelle in derselben 194. 313.
Piräus, sinkt seit Sulla zu einem Flecken herab 7; Flottenstation zur Zeit Constantin's; Handelshafen zur Zeit des Akominatos

263; als Porto Leone II, 30; als Hafen Sithines 100.
Piräus-Löwe, seine Runenschrift 169 f.; seine Stelle und sein Alter II, 30 f.
Piraten verheeren Attika 221; ihr Sammelplatz auf Euböa und andern Inseln 434.
Pistos, Bischof von Athen 52.
Pittakis, seine Sammlung von Graffitinschriften 208 f.
Platää oder Kochla 121.
Plato, seine Athen beleuchtende Lampe 242.
Plethon, Gemisthos II, 281 f.
Plutarch, Sohn des Nestorius, Philosoph 47.
Podestaten, venetianische, in Athen II, 257. 263.
Pompejus, Wolthäter Athen's 7.
Pomponius Atticus, Wolthäter Athen's 7.
Pons von Flagey 368.
Porto Leone (Piräus) II, 30. 412.
Postel, Wilhelm II, 412.
Potamo, attischer Demos 335.
Prätextatus, Proconsul Achaja's 36.
Prätoren von Hellas und dem Peloponnes 178; ihr drückendes Regiment 249. 257 f.
Praxagoras, Geschichtschreiber 20.
Priscus, Philosoph 41.
Proäresios, Sophist 29.
Prodromos, Theodor 184 f. 187; bedient sich der griech. Vulgärsprache 225.
Proklos, Philosoph 54. 56.
Propyläen, Sage von Jason 243. 300; zur Zeit des Cyriacus II, 351 f. 355.
Propyläenpalast der Franken, erste Erwähnung II, 194; von den Acciajoli ausgebaut 311 f.
Prosuch, Nicephorus, Prätor 250. 259.
Protimo, Familie II, 290.
Protimo, Nicolaus, Erzbisch. von Athen II, 372. 388.
Psellus, Michael 176 f.; als Philhellene 177 f.; sein Geburtsort 183.
Pseudo-Kallisthenes 285.
Psyttaleia, Eiland 241.
Pteleon, thessalischer Hafen II, 108. 118.
Puig, Peter II, 154 f.
Puigparadines II, 154. 175. 203.
Purpurmuscheln 221.
Pythagoras, seine fabelhafte Musikschule in Athen II, 359.

Q.

Quadratus, Apologet und Bischof Athen's 23. 52.

R.

Rambaut de Vaqueiras, Troubadour 314.
Ramon Muntaner 473. 480.
Randazzo, Johann, Markgraf, Herzog von Athen II, 129; stirbt 134.
Ravano, Herr auf Euböa 387 f.
Ravennika, Parlament 352 f.; Concordat 357 f.
Ray, Herren von 368. 371.
Rendi, Demetrius II, 166. 183. 187. 227. 247.
Rendi, Maria II, 246 f.
Rhodus, von den Johannitern erobert II, 88.

Robert Guiscard 189 f.
Rocaberti, Visconde, Generalvicar Athen's II, 198 f. 204; verläßt Griechenland 205; am aragon. Hofe 208; nochmals Generalvicar 213.
Rocaforte, Berengar 473. 484; II, 7 f.
De la Roche, Geschlecht 297.
De la Roche, Alix, von Beirut 419. 456.
De la Roche, Amaury 398.
De la Roche, Catharina, von Lagonessa, 419. 456; II, 4.
De la Roche, Eschive, Dame von Barut II, 4.
De la Roche, Guido I., Megaskyr 371; sein Krieg mit Villehardouin, Niederlage bei Karydi 395; unterwirft sich 396 f.; reist nach Frankreich 397 f.; wird Herzog 400; Bail Achaja's 409; stirbt 419.
De la Roche, Guido II., unter Vormundschaft 446; mündig und Herzog 451; vermält mit Mathilde von Hennegau 454 f.; Vormund des Despoten von Neopaträ 459 f.; bekriegt Epirus 460 f.; Bail von Morea 466; unterhandelt mit den Catalanen 484; stirbt 488.
De la Roche, Jacob, Baron von Veligosti 437. 444.
De la Roche, Jacqueline II, 277.
De la Roche, Johannes, Herzog 419; befreit Neopaträ 429, gefangen bei Varonda 437; in Const. entlassen 439; stirbt 441.
De la Roche, Isabella, Tochter Guido's I., vermält mit Hugo von Brienne 440; II, 4.
De la Roche, Otto, Stifter des Hauses Ray 297.
De la Roche, Otto, dessen Sohn, mit Theben beliehen 296; Sire d'Athènes 303. 316; mit der Argolis beliehen 364; kehrt nach Frankreich zurück 371.
De la Roche, Otto, Bail Athen's 397.
De la Roche, Pons, 297. 368.
De la Roche, Renaud von Damala II, 3. 26.
De la Roche, Sibylle 368.
De la Roche, Wilhelm, Baron von Veligosti 390 f.
De la Roche, Wilhelm, Baron von Livadia, vermält mit Helena Angela 429; Bail des Herzogtums 437; Herzog 442; Bail von Achaja 445; stirbt 445.
Rodonells, Gerard II, 185.
Roger de Flor 471 f.; landet in Constantinopel 475; seine Thaten und Schicksale 475 f.; ermordet 478.
Romäer 107.
Romania 107.
Rûm 189. 239.
Runenschrift auf dem Piräus-Löwen 169 f.
Russen bedrohen Constantinopel 141; werden zum Christentum bekehrt 141.
Rußland, sein Auftreten in Griechenland II, 422 f.

S.

Sabas, athenischer Bischof 156.
Sabran, Isabelle II, 79.
Sabran, Isnard 456.
Säwulf, erwähnt Athen 174. 214.

Saganos Pascha II, 392. 394.
Salamis oder Kuluris 241. 318.
Salomono, Nicola, Erzb. v. Athen II, 117.
Salona (Sula), Lehn des Thomas von Stromoncourt 295. 462; des Roger Deslaur II, 57; der Fadrique II, 129. 167; wird türkisch II, 259 f.
Samuel, Zar der Bulgaren 160.
San Felice, Ingenieur II, 422.
Sanudo II, 26.
Sanudo Guglielmo I. von Naxos II, 102.
Sanudo Niccolo II, 102 f.
Saraceno, Agnes II, 210.
Saraceno de Saraceni II, 210.
Sarantapechi, Familie in Athen 126.
Sathas u. die Slavenfrage 114.
Sathines, siehe Setines.
Schedel, Hartmann, sein Panorama Athen's II, 363. 411.
Schota Rustawel, georgischer Dichter 230.
Sclabinia 140.
Sclaven II, 103. 305.
Sclavenmärkte II, 305 f.
Seide, Manufacturen in Theben, Korinth u. Constantinopel 198 f. 220; in Theben 382.
Seldschuken stiften das Reich Rum 189.
Selizeri, Castell 452.
Sepolia, Flecken bei Athen II, 378.
Serben 112; unterworfen von Basilius II. 161; erheben sich unter dem Kral Stefan 256; werden mächtig unter Duschan II, 139. 151; unterworfen von Murad und Bajazet 239 f.
Setines, Bulgärname für Athen 76. 425; II, 100. 272. 274.
Severus Antius, Proconsul von Hellas 46.
Sguros, Leon, Tyrann v. Nauplia, erobert Argos u. Korinth 291; bedrängt Athen 292; wird z. Abzuge gezwungen 293; erob. Theben 294; von Bonifazio geschlagen 295; behauptet sich in Korinth; stirbt 343.
Siderokastron II, 168.
Siegel der athenischen Bischöfe 156. 208. 213.
Siegel des Archon Athen's 179.
Siegel des Dioiketen Athen's 179.
Siegel des Leon Sguros 292.
Siegel Theben's zur Zeit der Catalanen II, 68.
Simeon, Zar der Bulgaren 155.
Sindici der Companie und Städte im catalan. Herzogtum Athen II, 63. 67.
Sire d'Athènes 316 f.
Skorta, siehe Karytena.
Skripu in Böotien II, 21.
Slaven, ihre Einwanderung in die Balkanländer 81 f.; Einfälle in Griechenland 83; ihre dortige Colonisation 112 f.; ihre Stämme, Melinger und Ezeriten 117; bilden keinen Staat in Griechenland 118 f.; sind nicht in Attika nachzuweisen 124; werden durch Irene unterworfen 129; bei Patras besiegt 133; nochmals unterworfen 138; zum Christentum bekehrt 140 f.; ihre Hellenisirung 149 f.
Slavinica terra 113.
Slavische Ortsnamen 120 f. 122; keine solche in Attika 122 f.; fragliche bei Marathon 123.

Sokrates, sein sogenanntes Grab in Athen II, 357.
Soliman I., Sultan II, 410.
Sophia, bulgarische Hauptstadt 195.
Sophienkirche, alte, ein Museum griech. Statuen 27; von Justinian erneuert 79; von den Byzantinern der Himmel auf Erden genannt 213.
Spaneas, Gedicht 225.
Sparta, zur Zeit des heil. Nikon 147.
Sparta 363; byzantinisches Despotat II, 138 f.; Trümmer zur Zeit des Cyriacus 282.
Spon von Lyon II, 416.
Sprache, attische, ihr Verfall 224 f.; ihr Studium im Abendlande II, 34.
Stadtgemeinden zur Zeit der La Roche 325 f.
Statuten der catal. Companie II, 59. 70.
Staurakios unterwirft die Slavinen 129.
Stefan, Kral der Serben 256.
Stephanos, Athener, verfaßt medicinische Schriften 100.
Stephanos, Führer der Helladiken im Bilderstreit 109.
Sthlabini, Sthlabi 116 f.
Stilicho 34 f.
Stirione, Seeräuber 258.
Stoa Poikile, ihre Gemälde werden entführt 48; zur Zeit des Akominatos 240.
Stradioten II, 402.
Stratege von Hellas u. dem Peloponnes 178. 184 f.
Stromoncourt, Thomas, Herr von Salona 295. 318. 462; letzter dieses Hauses II, 26.
Stryphnos, Michael, Großadmiral 262.
Stuart und Revett, ihr Werk üb. Athen II, 423.
Studium des Aristoteles (Wasserleitung Hadrian's) II, 358.
Suleiman, Sohn des Orchan II, 149.
Suleiman, Sultan II, 271; schließt Frieden mit dem griech. Kaiser und den Levantemächten 272; sein Sturz 276.
Sulla erobert Athen 6; er zerstört die Mauern und die Arsenale des Piräus 7.
Sumela, Kloster bei Trapezunt 50.
Sunion 123.
Superan, Burdo de St. II, 207. 231. 235 f.; wird Fürst Achaja's 261; stirbt 277.
Synesius von Kyrene, seine Schilderurg Athen's 45 f.

T.

Talanti, Hafen 318.
Taxiarchen, ihre Kirche 69.
Taygetos 117.
Tempel, ihre Schonung in Athen 62; in Kirchen verwandelt 63 f.
Tempel des Augustus und der Roma 9.
Tempelherren in Theben 357.
Terzieri von Negroponte 387. 393. 430 f.
Thamar, Königin von Georgien 230.
Theben, Sitz des Strategen von Hellas 102. 159; von den Normannen geplündert 199; wird Lehn des Otto la Roche 296; kommt zur Hälfte an die St. Omer 381; Sitz der franz. Her-

zoge 381 f.; von den Catalanen geplündert II, 52; von den Türken besetzt 152; Ort d. Fürstencongresses i. J. 1373 164 f.; von Turachan eingenommen 330; wird von Mohamed II. dem Herzog Franco verliehen 381.
Themen 101; von Hellas und dem Peloponnes 101 f. 178.
Themistokles, sein sogenannter Palast in Athen II, 356.
Theodor Paläologus, Despot von Misithra II, 230; besetzt Argos 234. 239; verkauft Korinth u. Sparta den Rhodisern 262; kehrt nach Misithra zurück 276; stirbt 278.
Theodor II. Paläologus, Despot von Misithra II, 278.
Theodorus, Bisch. von Negroponte 347 f.
Theodorus, Präfect von Achaja, seine Bildsäule in Athen 34.
Theodosius I., Kaiser 32 f.
Theodosius II., Kaiser, entführt athenische Kunstwerke 48.
Theopemptos, Athener, Bischof in Sparta 147.
Theophano, Kaiserin 134 f.
Theotokos, siehe Maria.
Thermopylen, siehe Bodonitza.
Theseide Boccaccio's II, 145.
Theseustempel 63.
Thessalien, von den Slaven überzogen 84; gehört zum Thema Thessalonich 102; wird von Wlachen besetzt u. Großwlachien genannt 115.
Thessalonich, von den Slaven bestürmt 82; von den Arabern geplündert 154; von den Normannen erobert 248; Königreich unter Bonifazio 279; erobert von Theodor Angelus 373; wird venetianisch II, 299 f., türkisch 300.
Thevet, Andrée II, 412.
Thomas, Martin, sein Diplomatarium Veneto-Levantinum II, 17.
Thomas, Paläologus, Despot in Morea II, 299. 368. 376 f.; unterwirft sich dem Sultan Mohamed II. 384; führt Krieg mit seinem Bruder Demetrius 392; verläßt Griechenland 393.
Thomasii, Guillelmus, catalan Capitän II, 93.
Threnos des Akominatos über die Ruinen Athen's 243; eines Ungenannten auf den Fall Athen's unter die Türken II, 382.
Threnos über Constantinopel II, 382.
Timur II, 268 f.
Timurtasch II, 253.
Tocco, Familie II, 231.
Tocco, Carlo I. II, 231; besetzt Megara u. Korinth 251; Despot von Romania 292; stirbt 300.
Tocco, Carl II. 300 f.
Topolja 121; siehe Kopais.
Tornikis, Demetrius Logothet 260.
Transfeldt, Georg II, 417.
Trapezunt, Königreich der Komnenen 312; wird türkisch II, 395.
Tritheiten, Sekte 98.
Troubadours II, 35.
Türken, osmanische, siehe Osmanen.
Türkenherrschaft in Athen, Urteil über sie II, 427 f.
Turachan II, 289. 330. 368. 377.
Turm der Winde, erbaut von An-

dronikos von Kyrrhos 8; Grab des Sokrates genannt II, 357.
Tzakonen 117.

U.

Universität, heidnische in Athen 14. 19. 28 f. 47. 54 f.; ihr Aufhören zur Zeit Justinian's 56 f.; Neugründung der Universität Athen durch König Otto II, 433.
Usages de Catalonia II, 65 f.

V.

Valaincourt von Veligosti u. Damala 380.
Valerian, Kaiser, stellt die Mauern Athen's her 16.
Valerianische Mauer 16. 71 f.
Valois, Carl 482.
Varna, Schlacht 367.
Vega, Jean II, 412.
Velestino, slavische Stadt 131.
Venedig wird mächtig zur See, schließt Vertrag mit Alexius I. 192 f.; besitzt eine Colonie in Constantinopel 247; erhält ein Viertel und Achtel des byzantin. Reichs 279; erwirbt Korfu, Argos u. Nauplia 232 f.; seine Macht am Anfange des 15. Jahrhunderts 275 f.
Venetianische Inselherrschaften 315.
Venier, Lorenzo, venetian. Podesta Athen's II, 263.
Verneda, Ingenieur II, 422.
Vetturi, Niccolo, Podesta Athen's II, 264 f.
Vicar des Herzogs von Athen II, 62 f.
Vicomte der cour inférieure 329.
Viger, catalanische Behörde II, 160 f.
Vilanova, Ramon II, 205 f. 208.
Villaret, Fulco, Großmeister der Johanniter II, 88.
Villehardouin, Gottfried, der ältere 306.
Villehardouin, Gottfried I., der jüngere, landet im Peloponnes 307; verbindet sich mit Champlitte 308 f.; wird Fürst von Achaja 360 f.; stirbt 368.
Villehardouin, Gottfried II., Fürst von Achaja 368; verteidigt Byzanz 376; stirbt 384.
Villehardouin, Isabella, Tochter Wilhelm's II. 425; vermält mit Philipp von Anjou 426, mit Florenz d'Avesnes 448, mit Philipp von Savoyen 457 f.; stirbt II, 75.
Villehardouin, Margarete, Dame von Matagrifon, Tochter Wilhelm's II. 425; vermält mit Isnard von Sabran 456; Witwe des Richard von Kephalonia 466; II. 77 f.; vermält ihre Tochter Isabella mit dem Infanten von Majorca II, 79; stirbt II, 80.
Villehardouin, Wilhelm II., Fürst von Achaja 384; sein Verhältniß zu Negroponte 389 f.; sein Krieg mit dem hellenischen Bunde 393 f.; siegt bei Karydi 395; wird bei Pelagonia gefangen 406; im Kerker zu Constantinopel 414; tritt dem Kaiser Lakonien ab 415; stirbt 441.
Visconte, Pietro, seine Seekarte von 1318 II, 30.

Volo, Golf 131.
Vulgärsprache, griechische 225 f.; II, 39.

W.

Waräger, 171.
Wheler, Georg II, 417.
Wilhelm II., König v. Sicilien 247.
Wilhelm, Infant v. Sicilien, Herzog von Athen II, 100; stirbt 128 f.
Wlachen wandern in Thessalien ein 115.
Wlachien, Wlachia, Großwlachia 115; II, 11.
Woiwod, türk. Verwalter Athen's II, 406.

X.

Xeros, Georgios, athenischer Erzbischof 208.
Xystus II., Athener, römischer Bischof 24.

Y.

Yginus, Athener, römischer Bischof 24.

Z.

Zaccaria, genues. Familie II, 277.
Zaccaria, Asan II, 235.
Zaccaria, Bartolommeo II, 102. 109.
Zaccaria, Centurione I. II, 277.
Zaccaria, Centurione II. II, 277. 299.
Zaccaria, Maria II, 277.
Zaccaria, Martino, Herr von Chios II, 102. 277.
Zeitun (Zituni, Gipton) 429; II, 14. 22.
Zeus, sein Tempelbild in Olympia 43.
Zygomalas, Theodosius II, 413.